



# Jacob Reinbold Spielmanns

weil. der Arznenwissenschaft Doktors und öffentlichen Lehrers; der  
Römisch-Kaiserlichen Akademie der Naturforscher; der Petersburger  
und Berliner, wie auch der Ehur-Maynzischen und Ehur-  
Pfälzischen Akademien Mitglieds und Correspondenten der  
Königlich-Französischen der Wissenschaften, &c.

## Anleitung zur Kenntniß

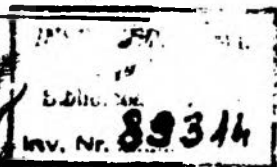
der

# Arzneymittel

in

Akademischen Vorlesungen eingerichtet.

Aus dem Lateinischen unter des Verfassers Aufsicht  
ins Deutsche übersezt.

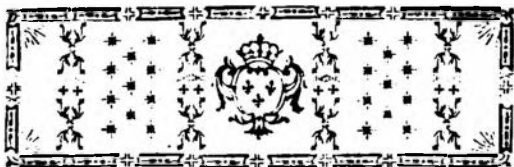


02 JUL 2004

Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Strasburg,  
bey Johann Georg Treuttel, 1785.

Mit Obrigkeitlicher Erlaubniß.



## Wertheſte Zuhörer !

**N**ur die Hoffnung und die Begierde Ihnen etwas Angenehmes und zugleich Dienliches zu verſchaffen, konnte mich dazu bringen die Menge von Büchern über die Lehre von den Arzneymitteln mit einem neuen zu vermehren; allein iſt denn etwas, das von mir abhienge, worauf Sie nicht Anſpruch hätten? Ohne Zweifel muß ein Arzt von den Dingen, wodurch die Geſundheit erhalten und hergeſtellt wird, richtige Begriffe haben; auch der einfältigſte Handwerker muß ja von den Werkzeugen, womit er ſeine Kunſt ausübet, Kenntniſſe beſitzen. Sie wiſſen, daß ſchon viele Schriftſteller die Arzneymittel beſchrieben und verſchiedentlich geordnet heraus gegeben, manche auch in Rückſicht auf die Arzneywiſſenſchaft überhaupt den erwünſchteſten Erfolg gehabt haben, ſo daß ich Ihnen dieſelben zu leſen empfohlen habe, und immer noch empfehlen werde. Es haben mir auch verſchiedene zu meinen Vorleſungen biſhero gedienet; da aber bey der großen Menge von Dingen, die ein junger Arzt auf Höhen-Schulen erlernen muß, mir keine Art ſeine Arbeit zu erleichtern geſchickter ſcheinet, als daß man alle Theile ſo vorträgt, wie ſie am nächſten mit der Lehre

## Vorrede.

von der Heilung der Krankheiten selbst verbunden sind, so habe ich meiner *Materia Medica* die therapeutische Ordnung, welche ich vor allen andern als die dienlichste ansehe, gegeben; die nämliche Ordnung, in der ich die Lehre von den Krankheiten überhaupt Ihnen vorzutragen pflege; damit ein junger Arzt, so bald er, was zu thun ist, einseht, auch gleich die dazu dienlichsten Mittel bey der Hand zur Auswahl habe. Wenn ich alle Arzneymittel, die jemalen in Krankheiten gebraucht werden sind, oder noch ist gebraucht werden, hätte sollen erwähnen, so wäre ich zu weitläufig geworden, und es hätte wirklich der Zeit, die es Ihnen und mir würde gekostet haben, nicht verlohnet; ich wollte jedoch auch nicht allzu eingeschränkt seyn, da ich von dem Schaden, den eine allzu sehr zusammen gezogene Lehrart bringt, völlig überzeugt bin. Ohne Zweifel muß man verschiedene Arzneymittel kennen, wenn sie auch gleich ihren Kräften nach nicht viel von einander entfernt sind; oft schätzen andere hoch, was man selbst nicht brauchen möchte; diese Stücke muß man aber doch kennen, und die Ursachen wissen, warum man sich ihrer nicht bedienen mag. Da aber freylich die, welche man oft verordnen will, einem genauer bekannt und geläufiger seyn müssen, so habe ich diejenigen Arzneymittel, die bey uns nicht stark gebraucht werden, mit einem Sternchen \* bezeichnet, um die, welche man immer in frischem Andenken haben muß, wohl von denen zu unterscheiden, die man nur um anderer willen zu kennen nöthig hat. Im Hauptstücke von den Nährenden Mitteln war ich weitläufiger als man es sonst zu seyn pflegt, weil ich weis, daß die Gesundheit viel leichter er,



## Vorrede.

fa'ten, als wieder hergestellt werde; ich wollte also eine Materie, die zur Abwendung von Krankheiten so sehr wichtig ist, nicht eb-nhin abhandeln. Alle Classen von Menschen brauchen nährende Mittel, aber nur Kranke bedörfen Arznermittel, und auch diese können jene nicht entbehren, darum glaubte ich, man solle in einer Abhandlung von den Mitteln, wodurch ein Arzt zu seinem Endzwecke kömmt, den nährenden Mitteln einen größern Raum erlauben; um so viel mehr, da man oft mit wohl gewählten Nahrungsmitteln, die Stelle der unangenehmen Arzneymittel vertreten kann. — In Bestimmung der Thiere bin ich dem großen Brisson und Klein, bey den Pflanzen dem berühmten Ritter von Linne gefolget; und da dieser vor-treffliche Mann in der Naturgeschichte im höchsten Ansehen, mit allem Rechte, steht, so habe ich mich auch seiner Benennungen bedienet; so gar auch da, wo ich andere Kennzeichen, als die, welche er angab, für besser hielt. Ich habe auch immer angemerkt, in welcher Tafel des Blackwellischen Werkes man die Abbildung der Pflanzen finden könne, weil mir leider bewußt ist, daß die Kräuterkenntniß von jungen Aerzten nicht mit dem gehörigen Fleiße und Eifer getrieben werde, und man also, was man auf akademischen Schulen verabsäümet, wenigstens bey officinellen Pflanzen sich durch Abbildungen muß zu ersetzen suchen, um nicht die Würde der Kunst und das Heil der Kranken in die Hände von Material-Händlern, und Kräuter- und Wurzel-Sammlern zu geben. Was die Analysen und Chymischen Versuche betrifft, so habe ich sie theils selbst gemacht, theils sind sie aus be-

## Vorrede.

währten Schriftstellern genommen und angezeigt; damit man auch wisse, unter was für einer Gestalt die Arzneymittel am schicklichsten gegeben, und nach der Absicht, die man hat, zubereitet werden können. Da auch nicht immer gewiß bewiesen ist, ob ein bey den Alten vorkommendes Wort das nämliche Arzneymittel andeute, welches man gegenwärtig also benennet, so habe ich auch dieses mit aller Aufrichtigkeit bengefüget, ja sogar bey neuern Arzneymitteln das Jahr ihrer Aufnahme, so viel mir möglich war, bestimmt. In Erzählung der Kräfte und der Wirkungen bin ich mit der äußersten Behutsamkeit zu Werke gegangen, und habe also die, welche aus der Natur der Arzneymittel selbst folgen, oder durch eine unläugbare Erfahrung bewährt sind, von denen abgesondert und auserlesen, die nur Hypothesen erdichtet haben, oder auf übereilte Versuche gegründet sind; darum sind auch immer die vornehmsten Schriftsteller, denen ich hierinnen Glauben bemessen, angeführt. Vergessen Sie bey dem Gebrauche meines Buches niemals, daß von der Art, wie Sie Ihre akademischen Bemühungen einrichten, Ihr eigenes zukünftiges Wohlfeyn und der Anspruch abhängt, den das gemeine Wesen auf Sie hat, dessen Bestes der rechtschaffene Bürger auf alle Weise zu befördern suchet.

Strasßburg, den 22. März 1774.





## Vorrede des Uebersetzers.

Die Begierde nützlich zu werden, die Bereitwilligkeit zu dienen, und die Versicherung, daß ich von meinem Vater alle Hülfe erhalten würde, mit der Ueberzeugung, daß ich völlig die Materie, wovon ich zu reden hatte, kannte, konnten mich allein bewegen, diese Uebersetzung der Presse zu übergeben. Zu der Kenntniß dieses Theils der Arzneywissenschaft, haben mich eine frühe Bemühung und meine Vorlesungen geführt. Nicht der Ehrgeiz oder der Ruhm als Schriftsteller sich der Welt zu zeigen können bey einer bloßen Uebersetzung die Triebfeder eines Gelehrten seyn; der studirenden Jugend, die oft die lateinische Sprache nicht in ihrer völligen Stärke besitzt, ein sehr nütliches Buch zu überreichen, und es zu meinen Vorlesungen brauchbar zu machen, war mein einziger Endzweck.

Da in dem lateinischen Werke das Linnische System angenommen ist, so haben mir im Thierreiche Phil. Lud. Stat. Müllers vollständiges Natur-System, das zu Nürnberg 1773. heraus zu kommen anfing; und im Pflanzenreiche, Dietrichs Pflanzenreich nach dem neuesten Natur-System des Ritters von Linne, Erfurt 1770. wie auch Weders Einleitung zur Kräuterkenntniß, Copenh. 1764. nicht wenig gedienet. In den übrigen Kunstwörtern habe ich D. Eberhards Medicinisches Lexicon, Ulm, 1772. zu Rathe gezogen. So weit es möglich war, ist die Uebersetzung der Zubereitungen

## Vorrede des Uebersetzers.

oder zusammengesetzten Arzneymittel gemacht; da aber, wo das lateinische von dem Deutschen zu sehr abweiche, habe ich die Grundsprache beygehalten und an andern Stellen sind beyde Sprachen geblieben.

Bei dieser neuen Ausgabe sind die Veränderungen, welche mein seliger Vater noch an dem Wiederdruck des Originals gemacht, sorgfältig mit befolgt, und sonst noch hier und da Zusätze und Verbesserungen bestens besorgt worden.

Das frohe Bewußtseyn, meinen deutschen Lesern nützlich gewesen zu seyn, der wißbegierigen Jugend in ihren edlen Bemühungen in etwas geholfen, das Verlangen meiner Zuhörer erfüllt, und also, wenigstens in Rücksicht des Bestrebens, mich meinem seel. Vater gleich gestellet zu haben, soll mir die schönste Belohnung meiner Arbeit seyn.

Strasburg, den 7. Jan. 1785.

Johann Jacob Spielmann,  
der Arzneykunst Doctor.





## Einleitung.



Die Lehre von den Arzneymitteln, *Materies Medica*, ἡ ἐπιπέμνη, ist diejenige Wissenschaft, welche uns von den Wirkungen der natürlichen Körper, in so ferne sie von ihrer Natur abhängen, auf den menschlichen unterrichtet; gemeiniglich behandelt man darinnen nur die einfachen Körper, so wie sie die Natur hervorgebracht hat; in der Apotheker-Lehre aber und in der Chymie erklärt man diejenigen, die durch die Kunst zubereitet oder mit einander vermischt werden. Der Gegenstand dieser Wissenschaft ist der menschliche Körper; ihre Werkzeuge die natürlichen Körper; ihr Nutzen zielt darauf ab, daß sie dem Arzte diejenigen Hülfsmittel an die Hand gebe, womit er den Zweck seiner Kunst erreichen könne. Hieraus erhellet nun sogleich das Alter, das Ansehn und die Würde unserer Kunst; und ein jeder wird auch gleich erkennen, daß wer dieselbe gründlich erlernen will, so wohl die Naturgeschichte, welche die Kennzeichen und Eigenschaften der natürlichen Körper angibt, als die Chymie die uns ihre Natur und Bestandtheile entdeckt, wie dann auch endlich die Physiologie müsse zum Grunde gelegt haben, damit man einsehe, wie solche auf den menschlichen Körper wirken.

## §. 2.

Man nennet Nahrungsmittel, *Alimenta*, diejenigen Körper, die von unserm Leibe in seine Natur verwandelt und uns eigen werden; diejenigen aber die den wirklichen Zustand unsers Körpers verändern, und seine Natur nicht annehmen, heißen Arzneymittel, *Medicamenta*, *Φάρμακκ*. Einige, die sich noch genauer ausdrücken wollten, haben nur dasjenige Arzneymittel genennet, was unserm kranken Körper seine Gesundheit wieder zu verschaffen vermag; Gifte, *Venena*, die unsern Körper so verändern, daß der Tod daraus erfolget, Nährende Arzneyen aber, *Medicamenta alimentosa*, nannten sie diejenigen Nahrungsmittel, die zugleich nähren, zugleich aber auch alles widernatürliche in dem Körper verbessern.

## §. 3.

Die natürlichen Körper wirken auf den menschlichen Leib, theils vermög ihrer Eigenschaften, theils nach der besondern Beschaffenheit und Natur des Menschen, theils nach der verschiedenen Art, wie sie gebraucht werden. Die erste Art wollen wir iht erklären; die zweite lehret uns die Physiologie und Pathologie; die dritte erkennen wir aus den Grundsätzen der Physik, und man pfleget die zu dieser Classe gehörigen Arzneymittel, Mechanische, *Medicamenta mechanica*, zu nennen. Je mehr also einer Hypothesen und Hirn-Gebäude liebet, desto unrichtiger wird er von den Wirkungen der Arzneymittel urtheilen und je genauer hingegen einer der Natur folget, desto richtiger wird er sie erklären.

## §. 4.

Daß aber der nämliche Körper sehr verschiedene Wirkungen hervor bringen könne, wird man leicht einsehen, wenn man bedenkt, daß der Mensch und seine verschiedenen Theile verschiedentlich reizbar und empfindlich sind; daß auch selbst die verschiedene Art, wie man ein Mittel brauchet, seine

Art zu wirken verändere; daß in einem kranken Körper auch durch die Veränderung die die Krankheit selbst gemacht, vieles den Arzneymitteln könne beygemischt werden, wodurch ihre Natur verändert wird; daß die Krankheit auch auf die Reizbarkeit einen Einfluß habe; und daß man endlich auch auf die Idiosyncrasien und Gewohnheiten acht haben müsse.

## §. 5.

Schon Galenus lehret uns, daß nur die Erfahrung allein uns mit Gewisheit die Wirkungen der Körper auf den menschlichen Leib angeben könne; aber man muß sich wohl in Acht nehmen, daß man nicht jede Veränderung, die sich nach dem Gebrauche eines Arzneymittels an dem menschlichen Körper zeigt, gleich als eine Wirkung ansehe, die von dessen Kraft herkömmt. Alsdann erst können wir von der Wirksamkeit eines Mittels auf uns gewiß sehn, wenn wir wissen, daß es oft, zu wiederholten malen und bey verschiedenen Umständen so gewirkt habe, und wenn die darauf erfolgte Erscheinung sonst durch nichts kann erkläret werden. Ja da man nicht allemal eben so vorsichtig gewesen ist, so hat man oft vielen Arzneymitteln falsche Kräfte angedichtet. Doch darf man aber auch nicht einem Körper darum weil er seine Wirksamkeit nicht immer beweiset, dieselbe sogleich völlig absprechen; denn es können in einzelnen Menschen verschiedene Hindernisse da seyn, die seine sonst durch viele Versuche geprüfte und bewährte Wirkung aufhalten.

## §. 6.

Um die Kräfte eines Mittels auszufinden, ehe solche durch die Erfahrung außer allen Zweifel gesetzt worden, ist man auf verschiedene Weise verfahren. Da diese Sache zur Erweiterung unserer Kunst vieles beyträgt, weil die Erfahrung, wie schon Hippokrates erinnert, leicht täuschet und es lange Zeit brauchet, bis man zu einer Gewisheit gelangen kann (§. 5.); da über dieß auch die neuern Aerzte nur gar zu lange lieber Körper nach, allgemeinen Grundsätzen als nach der

Erfahrung beurtheilt haben, so wird es nicht undienlich seyn zu zeigen wie verschiedentlich man dabey verfahren ist.

Die Allerältesten sollen von den unvernünftigen Thieren die Wirkungen der Arzneymittel erlernt haben, und eben das erzählt man auch von verschiedenen aus Amerika gebrachten Mitteln. Man siehet aber gar leicht ein, wieviele Mährgen hier mit unterlaufen müssen, und daß dieser Weg zur Wahrheit zu gelangen, sehr schlüpfrig sey.

Galenus theilte nach seiner angenommenen Voraussetzung von den vier Haupt-Eigenschaften die er *διόρυξ, ἐριξι, Facultates* oder *Essentiae* genennet, auch die Arzneymittel in feuchte, trockene, warme und kalte, je nachdem nämlich ein Mittel eine von diesen Eigenschaften vorzüglich hatte. Jede Classe maß er nach vier Graden ab, die er mit den Namen *τάξις, ἀπέλασις, Ordines, Excessus, und Recessus* belegt hat. Den ersten nannte er den geringsten, den höchsten den vierten. Diese Lehrart war ganzer fünfzehn Jahrhunderte lang in den Schulen der Aerzte Mode; da sie aber nun zum großen Glücke aus unserer Kunst verbannet ist, und da man leicht siehet, daß Körper vielmehr Eigenschaften haben, als daß sie alle zu einer von diesen vier Classen könnten gerechnet werden; da es auch gar nicht so leicht ist, solche in jedem Körper zu bestimmen, so wird diese Lehrart ist mit Recht verworfen.

Daß man diejenigen nicht anhören müsse, die nach dem Beispiele des Paracelsus entweder nach dem Einflusse der Gestirne auf die natürlichen Körper, oder nach der Uebereinkommung der Gestalt und Farbe dieser Körper mit der Gestalt der Eingeweide, oder mit den Ursachen der Krankheit, (dieses nannten sie die *Signatur*,) die Wirkungen eines Körpers haben bestimmen wollen, welche letztere Methode auch schon bey den alten Aegyptiern gebräuchlich war, habe ich fast nicht nöthig zu erinnern; denn wer siehet nicht, daß dieses alles sich bloß auf Einbildungen, keineswegs aber auf die Erfahrung gründe?



Sehr oft ist aber hier auch die Chymische Auflösung nicht einmal hinlänglich, da die Bestandtheile die man bekommt oft nicht die nächsten, sondern nur die entferntern sind; da die Substanzen, welche die Chymie aus den Körpern heraus zieht, nicht allemal auch von unserm Körper daraus geschieden werden können, und noch überdas die Bestandtheile meistentheils ganz andere Wirkungen äußern, wenn sie mit andern in der Zusammensetzung eines Körpers verbunden sind, als wenn sie allein gebraucht werden. Freylich hilft die Chymie viel zur *Materia Medica*, allein wir können doch nicht allemal durch dieselbe mit völliger Gewißheit von den Wirkungen eines Arzneymittels urtheilen.

## §. 7.

Schon Hippokrates und Galenus haben angefangen aus dem Geruch und Geschmack der natürlichen Körper auf ihre Wirkungen zu schließen; eben darauf haben auch die Aerzte von allen Zeiten her Acht gegeben, und in der Folge haben Leute von großer Einsicht darüber noch ein helleres Licht verbreitet; da dieses unlängbar ein großes Hülfsmittel ist, die Wirkung von Körpern zu entdecken, so halte ich für rathsam die Haupt-Regeln davon hier beyzufügen:

1. Was bitter ist, verdünnet die Säfte, stärket und reizet die festen Theile, dienet insonderheit in geschwächten Verdauungen, und in Fehlern, die im Systeme der Fortader ihren Sitz haben, es widerstehet der Fäulniß und tödtet die Würmer.

2. Die scharfen Mittel lösen die Säfte auf, reizen die festen Theile, bringen das Geblüt in einen stärkern Lauf, helfen im Scharbocke und treiben den Harn.

3. Die gewürzigten Mittel machen die Säfte flüssiger, reizen und stärken die festen Theile, geben den Nerven mehr Kraft, insonderheit reiset man sie in Krankheiten des Kopfes an und in denen so in den ersten Gängen ihren Sitz haben. Sie helfen auch wider die Fäulung.

4. Saure und herbe Körper machen die Säfte gerinnen, stärken die festen Theile und stillen alle widernatürliche Flüsse.

5. Was säuerlich ist, kühlet, dienet in Gallen. Krankheiten, widerstehet der Fäulung und hilft wider den Scharbock.

6. Salzige Sachen reizen die festen Theile, verdünnern die Säfte, und helfen insönderheit in Krankheiten, die von einem zähen Schleime herkommen.

7. Geschmacklose Körper, die man nicht übel in trockene, wässerichte, schleimichte und fette abtheilet, erweichen, machen schlapp und stumpf, oft äußern sie eine Seifenkraft.

8. Süße Mittel haben die nämlichen Wirkungen, wie geschmacklose, doch in einem höhern Grade; auch nähren sie.

9. Körper von einem betäubenden Geruche, machen den Umlauf der Säfte geringer, benebeln den Kopf und erzeugen Krankheiten der Embildungskraft.

10. Was stark und angenehm riechet, macht die Lebens-Geister stärker laufen, dienet in Krankheiten die von allzu-großer Schwäche herrühren, und stärket alle Kräfte der Bewegung.

Man muß aber merken, daß obgleich, was erst gesagt worden, meistentheils geschieht, doch dieses nicht so gewiß und beständig ist, daß nicht zuweilen Körper auch Wirkungen haben, die der Geruch und Geschmack nicht eben verräth; wie dieses auch Hippokrates schon erkannte.

### §. 8.

Man kann auch von Körpern, deren Wirkungen noch nicht durch die Erfahrung bestätigt sind, nicht unwahrscheinliche Muthmaßungen daher nehmen, weil man siehet, daß die meisten zu der nämlichen Classe gehörigen Geschlechter der natürlichen Körper auch die nämlichen Kräfte haben. Nach dem Cäsalpinius haben besonders die neuern Schriftsteller diese Art die Wirkungen von Arzneymitteln zu bestimmen, in Ausnahme

bringen wollen. Ich will das merkwürdigste was man davon entdeckt hat, hier anführen.

1. Die Farren-Kräuter (Filices) stärken und verdünnen die Säfte.

2. Die Gräser nähren und lösen die Säfte auf.

3. Die Lilien-Arten reizen und verbessern die alljudicken Säfte.

4. Die, so eine zusammengesetzte Blume haben, nähren, verdünnen die Säfte und eröffnen die Verstopfungen.

5. Die, so eine kreuzförmige Blume haben, und zu der Linneischen Classe derjenigen welche vier lange und zwey kurze Staubfäden haben, gehören, reizen die festen Theile, setzen die Säfte in eine stärkere Bewegung und lösen kräftig auf.

6. Die welche rauh anzufühlen sind (Asperifolia) stärken gelinde.

7. Die Hundskohl-Arten (Apocyna) sind scharf.

8. Was von Wappel-Stauden herkömmt, erweicht, wickelt die Schärfen ein, verdickt.

9. Die Gemüß-Arten nähren, kühlen, verdünnen und erweichen.

10. Die, welche ihre Blätter in einem Quirl haben, dienen besonders in Heinkrankheiten.

11. Gewächse deren Blumen eine Dolde oder Regenschirm vorstellen, nähren, setzen die Säfte in Bewegung und lösen sie auf, reizen die festen Theile und helfen besonders wo die Verdauungskräfte geschwächt sind.

12. Die Kürbisartigen kühlen, haben die Wirkung einer Seife und zuweilen treiben sie den Stulgang.

13. Die obstartigen und beerentragenden Früchte wirken wie die vorhergehenden.

14. Diejenigen, welche dicke und saftige Blätter haben, kühlen und sind seifenartig.

15. Die Schetenartigen nähren, versüßen, erweichen.

16. Diejenigen, deren Blumen wie Nachen von Thieren gestaltet sind, stärken, reizen und lösen auf. U 4

17. Diejenigen, welche Röhren haben, ziehen zusammen; nähren, und sind balsamisch.

18. Diejenigen so Milch geben, sind nach dem §. 7. N<sup>o</sup>. 1. 2. 7. 8. zu bestimmen.

19. Die Kette von Thieren müssen nach dem §. 7. N<sup>o</sup>. 1. 7. 9. 10. beurtheilet werden.

20. Die Insecten, haben etwas scharfes und wirken vorzüglich auf die Nieren.

21. Die Schaalen von Schnecken wirken wie Laugensalze, und erregen gerne Fäulungen,

22. Was zu der Classe der zu Glas werdenden Steine gehört, hat gar keine Wirkung.

23. Die kalchartigen Körper wirken wie Laugensalze.

24. Die Harze und Erdpeche lösen auf, reinigen und greifen das Nerven-System verschiedentlich an.

Man muß aber auch hier merken, daß diese Regeln oft sehr große Ausnahmen leiden, und nur zu Muthmaßungen Anlaß geben, welche die Erfahrung (§. 5.) erst bewähren muß.

### §. 9.

Es pflegen die Arzeneien auch nach ihrer Wirkung verschiedentlich eingetheilt zu werden: *δραστικά*, *generosa*, *heroica*, drastische, heroische, sind die, welche in geringem Maaße genommen, große Veränderungen in dem Menschen machen Unversalarzneien, Vanaccen, darunter die Alten zu vielen Dingen nützliche Arzneymittel verstanden haben, nennen die Goldmacher eine Substanz, die in allen möglichen Krankheiten hilft. Daß es nun solche Mittel nicht geben könne, weiß auch der geringste Lehrling der Pathologie, und kann man sich auch wohl etwas ungereimters vorstellen, als das nämliche Mittel Krankheiten, die von völlig gegenseitigen Ursachen herkommen, entgegen setzen wollen? Specifische Mittel sind diejenigen, die auf eine uns noch unbekante Art, auf gewisse Theile unsers Körpers oder in besondern Krankheiten wirken;

theils der Aberglaube, theils eine tadelhafte Gewinnsucht, theils falsche Lehrlätze der Pathologie, theils die nur zu gewöhnliche Mode vom einzelnen auf das allgemeine zu schließen, haben deren Anzahl unendlich vermehret; je weiter man also in der Arzneykunst kömmt, je würdiger man sie betreibt desto mehr nimmt die Anzahl von diesen Mitteln immer ab; was aber derjenigen Art zu wirken betrifft, die wahrhaftig Statt haben, so läßt sich solche aus dem, was die Physiologie von gewissen Körpern, die mit dem Geblüthe vermischt, vorzüglich nur an gewisse Theile gehen lehret, in etwas erläutern; allein auch bey dieser Art von Mitteln muß man sich merken, daß sie nur nach einer vorhergegangenen deutlichen Anzeigung gegeben werden sollen. Galenus hat schon angemerkt, daß man nicht wohl thue, wenn man Mittel von dem Theile unsers Körpers benennet, dem sie besonders helfen sollen. Magnetische und Sympathetische Arzneymittel schicken sich nicht wohl für einen vernünftigen Arzt; Geheime stehen weder einem aufrichtigen und gelehrten Manne, noch einem Christen wohl an.

## §. 10.

Man nennet Innerliche Arzneymittel diejenigen, welche man durch den Mund einnimmt; diese wirken deutlich auf den Schlund, und auf die Speiseröhre, zuweilen wohl gar auf die Luftröhre, wie auch auf den Magen und die Gedärme; was nun während diesem Durchgange von den Sauggefäßen aufgenommen werden kann, wird mit dem Geblüthe vermischt, und kömmt so zu den entferntesten Theilen unsers Körpers; allein auch die, die in den ersten Gängen verbleiben, können vermöge der Gemeinschaft die zwischen diesem Theile und den übrigen unsers Körpers ist, auf sehr von dem Nahrungsgange entlegene Orte wirken. Was ins Geblüt gekommen ist, scheidet, weil es in den großen Gefäßen mit zu vielen Säften vermenget worden, erst in den kleinern, wo nur einzelne Tropfen,

und daß mit Mühe durchgehen können, zu wirken; was außer dem die Physiologie lehret, daß jedes Eingeweid durch seinen besondern Bau nur gewisse Theile an sich zieht, erklärt uns, wie es komme, daß gewisse Arzneymittel deutlicher auf das eine, als auf das andere Eingeweide wirken. Außerliche Medicamente nennen wir diejenigen, die anders als durch das Hinabschlucken unserm Körper beigebracht werden. Auch dieser ihre Wirkung ist nicht auf den Theil eingeschränket, auf den man sie legt; dann theils verhält sich der Umlauf des Geblütes nach den verschiednen Theilen unsers Körpers verschiedlich, theils hat die ganze Oberfläche unsers Leibes so viele und unzählbare Sauggefäße, welche das, was sie eingenommen, dem Geblüte, dem Herzen und dem ganzen Körper abgeben; daher dann auch die äußerlichen Arzneymittel, wann sie feine Theile haben, oder welche von unsern Säften aufgelöst werden können, die nämliche Wirkung hervor zu bringen pflegen, als wenn sie innerlich genommen würden, nur mit dem Unterschiede, daß sie gelinder wirken als die innerlichen, welche mit ihrer ganzen Kraft und mit ihrem ganzen Körper auf den so empfindlichen und reizbaren Speisengang wirken.

## §. 11.

Die Materia Medica giebt eine große Menge von Arzneymitteln an, denn nichts soll dem Arzte unbekannt seyn, was auf die menschliche Gesundheit einen Einfluß hat, oder doch haben soll. Da nun aber, von diesem allem zu reden, die Schranken eines Handbuchs nicht erlauben, so werden wir hier nur diejenigen anzeigen die man in dem Parisischen, Würtembergischen und unserm Straßburgischen Dispensatorium findet, doch so, daß auch die ausgelassen worden, die ganz aus der Mode gekommen sind. Mit all diesem ist das Verzeichniß der hieher gesetzten Arzneymittel groß geworden, weil ein Arzt verschiedene Mittel von der nämlichen Wirkung kennen muß; da es seine Pflicht ist, sich nach dem beliebigen Geschmacke des Kranken,

so viel es der Krankheit Beschaffenheit erlaubet, zu richten; da er überdas auf die Idiosynkrasie Acht haben muß, welche oft Schuld daran ist, daß ein Kranker dieses oder jenes Mittel nicht vertragen kann, und weil man auch in lang daurenden Krankheiten, wo die Anzeige immer die nämliche bleibt, doch zuweilen die Arzneyen verändern muß. Da es zu dem bisweilen geschieht, daß ein Arzt an einen Ort gerufen wird, wo er nicht eben das auserlesene Mittel, das er vorschlägt, haben kann; so ist dieß wieder eine Ursache, warum er verschiedene, welche die nämliche Wirkung haben, kennen soll, weil es alsdann besser ist, ein weniger wirksames als gar keines zu verordnen. Sonsten thut ein vernünftiger Arzt wohl, wann er nach des Praesistoratus Lehre nur wenige aber sehr wirksame Mittel brauchet, weil ellenlange Recepte von angehäuften Stücken die alle die nämliche Wirkung haben, oder eine allzuöftere Abänderung der Arzneymittel, von einem wo nicht unwissenden, doch von einem seiner Sache ungewissen und zweifelnden Arzte zeugen; überdas kann man bey wenigen Arzneymitteln einen Apotheker besser anhalten, lauter auserlesene zu halten.

### Erstes Hauptstück.

## Nährrende Mittel.

#### §. 1.

Nährrende Mittel, *Alimenta, Nutrimenta*, τροφή, σίτιον, ἔμψυχη, nennet man diejenigen Substanzen, die, was durch das Leben verloren gegangen, wieder herstellen und ergänzen. Man theilet solche in εὐπεπτα und δύπεπτα, leicht und schwer zu verdauende, in δύσλυτα und εύλυτα, die eine dauerhafte oder leicht verschwindende Nahrung geben, und endlich in πολύτροφα und ἐλιγότεροφα, die viel oder wenig nähren ein.

#### §. 2.

Die Nahrungsmittel wirken auf diese Art, daß die unserm Körper gleichförmigen und analogischen Theile durch die deu

Nahrungsaft zubereitenden Eingeweide ausgezogen, und den Pulsadern übergeben werden; durch deren Wirkung verwandeln sie sich in unsere Natur, indem die flüssigen Theile in unsere Säfte gegossen werden, die festen aber in die Grübchen unserer Fibern dringen und sich ansetzen; da nun die Physiologie lehret, daß Wasser, Oele, Schleime und Salze Substanzen sind, die mit den Theilen unsers Leibes gleichförmige Theile haben, so siehet man was für Körper unter die Nahrungsmittel gerechnet werden müssen; auch erhellet zugleich, daß man ein jedes Nahrungsmittel nicht nur nach seiner eigenen Natur beurtheilen müsse, sondern daß auch der Zustand der Milch- und Blut-ausarbeitenden Gefäße desjenigen, der sie nimmt, in Betrachtung zu ziehen sey. Da überdieß die Nahrungsmittel ihre Nahrungstheile bald leichter, bald schwerer gehen lassen, da sie bald dicker bald dünner, bald mehrere bald wenigere Nahrungstheile bey sich führen, und diese nach ihrer verschiedenen Natur sich bald mehr bald minder fest an die Theile unsers Körpers setzen, so siehet man woraus die im (§. 1.) angegebene Unterschiede entspringen.

## §. 3.

Nach den Lehrsätzen der Physiologie zeigt uns das Leben selbst die Nahrungsmittel an, und man siehet auch gar leicht ein, daß wir uns, je stärker wir wachsen und also zehren, desto mehr nähren müssen; daher essen Kinder, Leute die vollblütig sind, die unter einem kalten Himmelsstrich leben und starke Leibesübungen haben 2c. mehr als alte, phlegmatische und müßige 2c. Der Hunger zeigt uns meistens am besten, wie viel wir Speisen zu uns nehmen müssen; man muß über dieses auch auf die Gewohnheit Acht geben, wie auch auf die Eingeweide, die zur Bereitung des Nahrungsaftes und Blutes dienen; daher denn auch, wann diese krank sind, man allerdings weniger zu sich nehmen muß. Was für Krankheiten entstehen, wann man sich zu viel nährt, hat Gaub vorzüglich gezeiget.



## §. 4.

Man nimmt die Nahrungsmittel aus allen drey Reichen der Natur her: das Pflanzenreich giebt die Mehlartigen Substanzen, die Gemüse, Obst und Nüsse; die festen und flüssigen Theile der Thiere dienen auch zu unserer Nahrung; und aus dem Steinreiche gehöret das Wasser hieher.

## §. 5.

Mehl, *Farina*, *Farine*, ist eine pulverförmige Substanz, die sich in den Pflanzen findet, sich mit Wasser in Teig verwandeln läßt und der Gährung unterworfen ist; wann solche zermalmet die Form von Körnern annimmt, heißet sie *Grütz*, *πίτταν*, *Ptisane*, *Gruau*. Man findet das Mehl entweder in der Frucht, oder in der Wurzel, oder in dem Stengel. Die Früchte die Mehl in sich haben, gehören entweder zur Class: der Gräser, und heißen Getreide, *Grana Cerealia*, *Frumenta*, *Far*, *Blé*, oder man nimmt sie von Pflanzen die eine Blume in Schmetterlingsform haben, und Hülsenfrüchte heißen, *Legumina*, weil sie nicht abgeschnitten, sondern abgelesen werden; man nennt solche bey uns auch *Gekörns* oder *Gefirns*. Bevor man das Getreide zum essen brauchen will, muß es mit einem Siebe sowohl von den zu magern Körnern, als von den fremden Saamen, die durch Pflanzen, welche als Unkraut auf den Aeckern mit aufgewachsen, und eine wahre Pest für die meisten Aecker sind, abgefondert werden.

## §. 6.

Das Mehl wird von seinen Hülsen damit es die Natur umgeben, gemeiniglich durch eine Mühle geschieden; und diese Schaaalen oder Hülsen heißen, wann das Mehl davon abgefondert ist *Kleyen*, *πίτταν*, *κνήβια*, *furfures*, *du son*.

wenn diese eine Wirkung auf den menschlichen Körper haben, so kömmt sie von dem ihnen noch anhängenden Mehl her, oder von ihrer eigenen Kauigkeit. Das Mehl, weil es sehr schleimicht ist, nähret, mildert, erweicht und reiniget. (*Inst. Chem. Exp. 1.*) Weil solches durch die Wärme sauer wird, so kühet es, und widerkehret der Fäulung, welches letztere neuere Erfahrungen vortreflich bewähren.

## §. 7.

Wenn man zu Mehl Wasser gieſet, bleibt es wohl darinnen schwebend; allein nach einiger Zeit, ziehet es sich wieder heraus, und formiret eine nicht wenig kleberige und zähe Substanz, die, wenn sie in die ersten Wege kömmt, starke Verdauungskräfte erfordert, und wenn diese fehlen, so entstehen diejenigen Krankheiten, wovon die Pathologie sagt, daß sie entspringen, wann eine unüberwindlich kleberige Substanz sich bey uns findet: daß junge Leute davon lang einen dicken Leib gehabt und endlich an der Wassersucht gestorben sind, hat van Swieten gesehen; und da überdieß Hales gezeiget, daß in einem solchen Kleister viel Luft enthalten ist, so siehet man, warum diese Speise so stark blähet. Starcken Leuten, wo die ersten Wege stark genug sind dieses kleberige, welches eine dauerhafte Nahrung giebt, zu bezwingen, und die den Körper stark bewegen, ist das Mehl nicht nur zu erlauben, sondern auch anzuempfehlen. Die allerältesten Römer, diese so tapfere und kriegerische Leute aßen solches, wie Plinius bezeuget. Alle Sorten von Breyen, Müßen, Kuchen, Fladen, Hippen, Oblaten, Pasteten &c. werden davon gemacht, und muß man alles dieses nach dem verschiedenen Getreide, den verschiedenen Substanzen, die man zu dem Mehl gethan, und nach dem verschiedenen Grade der Wärme, die man gegeben, beurtheilen. Man braucht das Mehl auch viel mit Wasser angemacht und in Fäden gezogen, welches man Nudeln, *Vermicelli*, *Vermicelles*.

nennet; sonst waren es die Italiäner allein die solche gemacht, heut zu Tage verfertigt man sie noch an vielen Orten unter dem Namen *Macaroni*, *Karagni*, *Vermicelli*, *Semoules*, *Puters* &c.

Das Mehl äußerlich gebraucht, erweicht die Haut, mildert die daselbst angelegte Schärfe, sauget was durch die Haut schwiget ein, daher wozu man in der Rose, in Fratt-Reibungen, in Wasser-Geschwulsten zertheilen oder zeitig machen will, braucht man es entweder als einen Aufschlag, oder als ein Streu-Pulver.

Nynsichts Pulver wider die Rose, hat auch Bley, Kalke und Harze bey sich, es wirkt so, daß es zurück treibet; man streuet es auf den kranken Theil, und macht es mit einem Stücke blau Papier darauf fest.

### §. 8.

Da das Mehl, wann man es zur Speise braucht, viele Unbequemlichkeiten hat, so ist schon seit langen Zeiten her der Gebrauch, solches einem gewissen Grade von Gährung auszusetzen, damit seine Bestandtheile looser werden; und wann es dahin gekommen, so pflegt man durch die Wärme eines Backofens seine weitere Auflösung zu verhindern; alsdann entsteht das Brod, *Panis*, *ἄζυρος*, *Pain*, welchen Namen viele von dem fabelhaften Pan herleiten; damit es aber sowohl angenehm schmecke, als auch, wenn es noch zähe wäre, gleich verbessert werden könne, so thut man auch etwas gemeines Salz hinzu. Je besser das Brod seyn soll, desto weißer und leichter muß es seyn, und um so viel mehrere Löcher muß es haben, die man Augen nennet, die von der Luft zurück bleiben, nachdem sie durch die Wärme und Gährung ausgetrieben worden. Die äußerste Fläche des Brodes pflegt, weil sie eine größere Hitze im Ofen angestanden hat, trockener und gefärbter zu seyn; man heißet solche Rinde, *ὀψίμα*, *Crusta*,

*Croute*; was von der Rinde bedeckt wird, ist weich und wird Brofame, Krümme, *μειλός*, *Mica*, *Mie* genennet. Was man Commißbrod heißet, *αὐτόπυρος*, *cibarius*, *secundarius*, *ater*, *confusaneus*, *Pain de munition*, wird von Mehl gebacken, davon man die Kleyen nicht vorher abgesondert hat. Kleyen, oder Hundsbrod, *βρωτός*, *sordidus*, *gregarius*, *fugarosus*, *accrosus*, *furfuraceus*, *Pain de recoupe*, ist dasjenige, das man aus Kleyen backet; je nachdem also Kleyen mehr oder weniger Mehl noch bey sich haben, wird solches verschieden seyn. Wann man Brod durch wiederholtes Backen ganz trocken macht, so nennet man es Zwieback, *πυρικός*, *τομάς*, *bicellatus*, *nauticus*, *biscoctus*, *Biscuit*; da solches gar keine Feuchtigkeit hat, so hält es sich sehr lange; und da es das, was vom Brode nähret, näher bey einander hat, so nähret es vor andern Brodsorten am meisten; daß diesem Zwieback die obgedachte Rinde sehr nahe komme, sieht man gar leicht. Allein das Brod hat auch sonst noch viele Verschiedenheiten, theils nach der verschiedenen Getreideart davon es gemacht worden, theils nach dem verschiedenen Alter des Mehls selbst; woben zu merken, daß je frischer es ist, desto schwerer ihm seine Zähigkeit zu benehmen sey; theils nach dem verschiedenen Verhältnisse, nach welchem die Mühle die Kleyen geschieden hat; theils nachdem das Mehl mehr oder weniger von einem allzumeichen Mühlstein ist verunreiniget und besetzt worden, wovon man sehr traurige Wahrnehmungen bey dem Linnäus findet; theils nach der verschiedenen Gährung und Backung; theils nach dem verschiedenen Wasser, womit man das Mehl knetet; theils nach den verschiedenen Substanzen die man dazu thut.

## §. 9.

Das Brod hat die Wirkung von dem Getreide von dem es gebacken worden; und da es sich im Wasser leicht auflösen läßt ohne ihm eine Schleimigkeit mitzutheilen, so läßt es sich leicht

leicht verdauen, und haben auch die allerschwächsten nichts davon zu befürchten; es ist für alles Alter und für alle Temperamente die beste Nahrung. Brod, das noch warm ist, hat mehr Lust und Wasser bey sich als übernächtiges, daher läßt es sich schwerer verdauen und blähet; sein Geruch ist erweckend, wie schon Democritus erfahren hat. Die Brodsamen werden äußerlich zum erweichen aufgelegt, und man kann damit den Arzneymitteln sogleich die Form von Pillen geben, wie anderswo gelehret wird. Die Rinde läßt sich gar füglich mit Fleischbrühe kochen und wird denen gegeben, die sonst nicht die mindeste Speise vertragen können.

\* Brodwasser, der Würtemb., ist ein Brandweinhaltiges Wasser, das von Brodrinde und Gewürzen abgezogen wird, man giebt es Löffelweis zum stärken. \* Brod-Pflaster, des Montagn., hat außer der Brodrinde noch allerley Gewürze bey sich; das Würtembergische enthält mehr Gewürz als das hiesige; man legt es auf den Nabel und Bauch in starken Brechen und verschiedenen Sorten von Durchbrüchen.

## §. 10.

## I. 2. Getreide.

AVENA, Haber, *βρώμος*, Avoine, Sind magere Körner, die auf beyden Seiten spitzig, doch auf einer Ecke stumpfer als auf der andern sind; die eine Seite ist erhaben und rund, die andere flach und hat in der Mitte eine Furche; ihr Geschmack ist ein wenig süß, und sie bedecken unter einem weißen, gelben oder schwarzen Häutchen, ein weißes Mark.

AVENA, Zaser, ist eine Grasart, die viele bey einander sitzende Blumen hat; die Blumkrone hat zwey Bälglein, die ihre Brannen am untern Theile sitzen haben; man findet 3. Staubfäden, 2 Staubwege; der Kelch hat keine Brannen, aber 2 Bälglein. *Sativa* L. zahmer, schwarzer Haber, Blackw.

T 422 unterscheidet sich damit, daß seine Blumenrispe zwei Blümchen hat, und die Hülglein und Saamen glatt sind.

Wo der Haber wild wächst, weiß man noch nicht; Anson sagt, er habe ihn in einer Insel des mittägigen Meeres Juan Fernandez gefunden.

Man pflaget den, welcher eine schwarze Schaale hat und Wichel-Haber genennet wird, für den besten zu halten; der graue wird als der schlechteste angesehen weil er sehr wenig Mehl führt; der gelblichte, den man auch den weißen englischen oder den schweren Haber nennet, ist darum besser, weil er mehr ausgiebt, und größere und dickere Körner hat. Man bauet ihn, wie der berühmte Hr. Schreber bezeuget, stark in der Pfalz und in Böhmen; sehr oft säet man ihn auch in hiesiger Gegend.

Des Linne Sorte die er den nackenden Haber, *Avenam nudam* nennet, wird in dem nördlichen England, und die, welche er Windhaber, *Fatuum* betitelt, in Dalekarlien gepflanzt.

Man säet den Haber im Märzmonat, gegen dem Ende des Heumonats wird er bey uns zeitig.

Das Haber-Mehl giebt, die Hälfte von seiner Schwere, einen hellen weißen Schleim. Kesselmeyer.

Es ist wider alle Erfahrung, wenn Galenus sagt, daß der Haber keine gar gute Nahrung gebe; denn Plinius bezeuget, daß die alten Deutschen von einem Habern-Breye gelebt haben, und Ray wie auch Gale versichern, daß die Schottländischen Bauern und die so starken Leute, die den nördlichen Theil von England bewohnen, von keinem andern Getreide als vom Haber leben; es lassen sich auch damit sowohl die Vogel, als die Schaaf, Pferde und Schweine vortreflich füttern. Haber-Gries, welchen die neuern Gualdum nennen, ist eine Erfindung der französischen Aerzte, wie solches Bruyerinus bezeuget, und allerdings eine angenehme Speise, die man bey uns nicht nur den Kranken, weil sie sehr leicht zu verdauen ist, giebt, sondern auch auf die vornehm-

ken Tische aufstellt. Sowohl in der nördlichen Schweiz, wie Galler bezeuget, als auch bey uns, ist man einen Brey von geröstetem Haber. Das Brod, welches man aus Haber macht, ist schwarz, bitter und schwer zu verdauen; das Bier, welches daraus gebrauet wird, ist ebenfalls bitter.

Als Arzenei verordnet man den Haber wegen seinem vielen Schleime sowohl zu erweichen als zum mildern unter der Gestalt einer Brühe; Wasser, das man damit gelockt, braucht man nach des Hippokrates Vorschrift in hitzigen und Entzündungs-Fiebern, der Spannung der Fasern abzuhelpen, die Schärfe der Säfte zu mildern, ihre zu starke Diche zu verdünnen, der Fäulung vorzubeugen; und zu diesem letzten Endzwecke ist der Haber freylich am geschicktesten, weil er vor andern Getreyden am geschwindesten sauer wird.

Es sagen verschiedene Schriftsteller mit Haber; daß der ausartende Haber wahnwitzig mache; allein es ist diese Wirkung ohne Zweifel den Körnern von dem Sommer-Volche *Lolium temulentum* das mit dem Haber aufgewachsen, zuzuschreiben.

\* *Lowers Habertrank* wird für Schwindstüchtige und für solche die hitziges Geblüt haben, sehr gelobet; man giebt des Tages zwey Gläschen voll davon.

\* *FAGOPYRUM*, Buchweizen, Heidekorn, *Fagotriticum*, *Fru mentum Saracenicum*, *Bled noir*, *Sarrasin*. Sind dreyeckige Körner, die unter einer schwarzen Schaal ein sehr weißes und unschmackhaftes Mehl haben, und ihrer Figur und Farbe nach den Früchten der Buchbäume nahe kommen, daher dann auch der Name genommen worden.

Nach des Kouelle Zeugniß, sind diese Körner im vierzehnten Jahrhunderte aus dem Oriente nach Europa gekommen.

*POLYGONUM*, Wegetritt, hat eine in 4 bis 5 Stücke eingeschnittene Blume, 5 bis 8 Staubfäden, 2 bis 3 Staubwege, einen einzigen nackenden Saamen. *Fagopyrum* L.

gemeiner Buchweizen, hat Blätter die Herz und Pfeil-artig sind, der Halm ist nackend, und die Saamen ganz.

Diese in Arien einheimische Pflanze, säet man an unfruchtbare und solche Orte, die von der Kälte des Frühlings viel zu fürchten haben, weil der Saame, wenn er gleich erst gegen dem Ende des Maymonats gesäet wird, doch noch zeitiget; man erndtet den Buchweizen nach dem Haber.

In unsern Gegenden wird er weder gebauet, noch gebraucht.

Das Brod, welches man daraus macht, ist schwarz und seine Brosamen halten nicht zusammen.

Man sagt diese Frucht sey leicht zu verdauen, nähre aber die Menschen nicht viel; man braucht sie, Vögel damit zu füttern. Die Brehe, welche man daraus macht, sind aschfärbig, und werden insouderheit für Leute angepriesen, die nicht wohl zu Stuble gehen können.

HORDEUM, Gerste, *αριθή*, Orge, sind länglichte Körner, die in der Mitte einen Bauch haben, an beyden Enden spizig und winklicht sind, und auf der mehr erhabenen Seite eine Furche zeigen. Unter einer gelblichten Schaafe findet sich ein süßes und weißes Mehl.

HORDEUM, Gerste. Hat einen Stengel mit drey Blumen, die Hülle ist in 6 Theile abgetheilet. Jede von den drey Blumen hat 2 Hälglein, davon die eine sich in eine Granne endiget, und 3 männliche und 2 weibliche Theile enthält.

*Hordeum vulgare* L. gemeine Gerste Orge *quarrée*. Blackwell T. 423. Alle Blümchen sind Zwitter-Blüthen sechsfach über einander gelegt, so daß zwey Reihen mehr in die Höhe stehen; die Körner haben eine dünnere aber gelbere Schaafe; ihr Mehl kömmt dem Weizenmehle näher.

*Hordeum hexastichum* L. Wintergerste, unterscheidet sich darinnen von den andern Sorten, daß alle Reihen einander gleich sind.

*Hordeum distichum* L. kleine Gerste, Sommergerste,



*Orge de Mars*, kennet man daran, daß die auf den Seiten sitzenden Blumen, keine Grannen haben und männlichen Geschlechtes sind. Heintzelmann sagt, man finde diese Art wild in den Gebirgen zwischen Siberien und der Tataren. Die zwey andern Arten werden im Herbst gesäet, und reifen dem Ende des Brachmonats zeitig. Die letzte kömmt zu Ende des Märzmonats in die Erde, und man erndtet zu Ende des Heumonats.

Die Gerste von ihrer Hülse befreuet, hieß bey den Alten *πιτάνη*, *Ptifana*, heut zu Tage *Hordeum mundatum*, *Orge mondée*, gerollte Gerste. Die ganze nennet man *Hordeum crudum*. Man macht auf der Mühle verschiedene Arten von gerollter Gerste, je kleiner die Körner sind, und je schöner und gleich rund, desto besser findet man sie. Die beste nennet man *Umet*, oder *Perl-Gerste*.

Das muß man aber auch nicht vergessen, daß Hippokrates und Galenus auch das Wasser, in dem man die Gerste gekochet, *πιτάνη* nennen. Geröste Gerste wurde bey den Alten *ἄλδοτον*, *Polenta* genennet; Wasser mit Gerste schleimig gemacht, hieß *πιτάνης χυλός*, *Cremor*, bey uns *Crème d'Orge*, Gerstenschleim.

Nach des Hrn. Kesselmeiers Erfahrungen macht der in der Gerste steckende Schleim  $\frac{1}{4}$  derselben aus.

Das Gerstenbrod ist weiß, aber schwer und behält seine Zähigkeit lange.

Es haben fast alle dem Aristoteles nachgesagt, daß die Gerste wenig nähre; unterdessen bezeuget Plinius, daß solches die allerälteste Speise sey, wovon die Menschen gelebt haben, und der berühmte Linne versichert, daß die nordischen Schweden davon leben. Das nämliche sagt auch der gelehrte Haller von den Alpen, Einwohnern. Zur Arney hat Hippokrates schon die Gerste stark gebraucht, und es sind ihm darinnen die Aerzte in den nachfolgenden Zeiten stets gefolget. Man braucht sie wo man kühlen will, welches sie zu thun scheint, indem sie die festen Theile erweicht, die Fäulung

der Säfte verhindert, ihre Schärfe stumpf macht, und läßt daß sich die wässerichten Theile mit dem entzündeten Geblüde vermischen können; daher giebt man sie in allen Gattungen von Fiebern; allein man braucht sie auch mit gutem Nutzen in vielen andern Krankheiten, wo sich entweder zu viele Schärfe oder allzugroße Spannungen und zu starke Reizbarkeit zeigen. Daß das Gerstenwasser die Steine in der Harnblase oder Nieren auflöse, hat Lobb gesehen.

Man nimmt die Gerste, entweder mit Fleischbrühe gekocht unter der Gestalt von Schleim, oder man kocht eine Unze davon mit zwey Pfund Wasser, bis die Körner entzwey gesprungen, welches man *Crepaturam* nennet, und giebt solches zum ordentlichen Getränke, oder man thut auch noch andere Pflanzen dazu, die den nämlichen Endzweck haben und sich für die Krankheit schicken. Da man wahrscheinlicher Weise keine Wirkung von der Hülle hoffen kann, so ist die geröllte immer der andern Gerste vorzuziehen, wiewohl Hippokrates auch die ungeröllte, ja wohl gar die Kleben selbst gelobt hat.

Einige brauchen das geröstete Gerstenmehl anstatt des Caffees, da es aber durch das Feuer einen gewissen Grad von Schwärze bekommen hat (*Inst. Chem. § 80.*) so kann man sich die ordentlichen Wirkungen der Gerste nicht davon versprechen.

Gerste die bis zum Keimen erweicht worden, nennen die neuere Malt. Ein wästringer Aufguß davon wird bey scorbutischen Zufällen, durch neueliche Beobachtungen sehr empfohlen. Das Gerstenmehl gehöret unter die vier aufsteigenden. Die Mandelmilch, *Orgeade*, *Hordeatum*, hat ihre Wirkung insonderheit von den Malteln her; um solche gleich machen zu können, haben die Pariser einen Syrop den man \* *Syrupum Hordeatum*, *Syrop d'Orgeade* nennet. Man hat auch einen Gerstentrank. Der Gerstenzucker hat seine Wirkung von dem Zucker. Was das Bier betrifft, so findet man was davon zu wissen nöthig ist in *Exp. 125.* der *Inst. Chem.* Insgemein pflegt man das Bier aus der Gerste zu machen; seine Wirkungen betreffend, so muß man solche theils von dem

Geiſte den es beſitzt, wovon am angezeigten Orte Erv. 128. geredet worden, theiß von dem Schleime, den es aus dem Getrende bekommen, und weßwegen es nähret, beurtheilen. Weil aber eben dieſer Schleim die Faſern der erſten Wege ſehr ſchwächt und ſchlaff machet, ſo ſuchet man, durch das Röſten der Gerſte und Vermischung buterer Sachen, als Hopfen ꝛc zu machen, daß es nicht ſchade. Folglich muß man bey den verſchiedenen Sorten von Bier auf die verſchiedene Proportion der dazu genommenen Sachen Acht haben; und weil dann auch die Schleimigkeit bey den verſchiedenen Sorten von Getrende verſchieden iſt, ſo muß man bey dem Urtheil, das man vom Biere fällen will, auch darauf Acht geben. Das Weizen Bier nähret mehr, allein die Erfahrung hat gelehret, daß es auch die Eingeweide leichter verſtopfe. Da ſo viele ſchleimichte Theile darinnen ſind, ſo läßt ſich auch leicht erklären, warum die Verkrincker ſchwammichte Körper und verſchleimte Säfte haben, und warum ihre feſten Theile ſo ſchlapp ſind. Da ferner im Bier auch viel Waſſer vorhanden, ſo thut es auch deſſen ſeine Wirkung, und das um ſo viel mehr, je dünner, je weniger bitter es iſt, und je weniger das Getrende, daraus das Bier gemacht iſt, geröſtet worden. Bier, welches nicht genug gegohren hat, erzeuget die Krankheiten, die von in Gährung geſetztem Schleime und Schärfe zu entſtehen pflegen. Bier, welches ſauer iſt, erregt diejenigen Uebel die eine in Gährung geſetzte Säure zu verurſachen pfleget. Daß ein Bier, ehe es gegohren hat, als ordentlich Getränke getrunken, vortreffliche Dienſte in böſartigen Geſchwüren thue, verſichern Gibſon und Kuſch.

\* MANNA. Schwaden, Polniſche, Frankfurter oder Berliner Manna, ſind kleine walzenförmige Körner, die eine dunkelbraune Schaaale haben; was darunter verborgen iſt, iſt weiß und füß.

FESTUCA L. Schwingel, hat einen Stengel mit vielen Blumen; jede Blumenkrone hat zwey Bälglein und ihre

Granne entspringen unter der Spitze; sie sitzt in einem zwey Hälglein habenden Kelche. *Fluitans* L. Manna-Schwengel, hat eine ästige Blumen, Rispe, die Aehren sind fast ohne Stiele. Es gehöret aber solche sonder Zweifel unter die *Poas* oder Rispen-Grase. Es wächst sol che aller Orten in Europa.

Alle, welche die Kräuter-Kenntniß wieder auf einen guten Fuß gebracht, reden von einer Manna, die der Saame von einem Grase seyn soll, und leiten solche von einer Art Schwaden, *Panicum* her. Haben vielleicht die Neuern, was man jetzt braucht, an der alten Art ihre Stelle gesetzt? War vielleicht Matthiolus der erste der geirret, und seine Nachfolger zu dem nämlichen Irrthume verleitet hat? •

Man sammelt solche in den nördlichen Theilen von Deutschland und denen ihnen benachbarten Ländern; wie man sie sammelt hat Schreber beschrieben.

Man saet dieses Getreyde nähre weniger als die Gerste, und sey leichter zu verdauen als der Hirs; mit Milch oder Fleischbrühe läßt sich ein angenehm schmeckender Brey daraus kochen. Bey uns pflegt man den Franzosen zu folgen, welche an ihre Stelle Graupen von einem barbarischen Weizen, die man *Semouilles* nennet, brauchen.

MAYS, Türkisch Korn, *Fru mentum Turcicum*, *Bled de Turquie* ou *d'Espagne*, sind runde Körner, die unten ein wenig enger und gedrückt, und auf beyden Seiten glatt sind, auf der einen Seite haben sie eine Furche, auf der andern eine kleine körnerförmige Substanz, und unter ihrer bald so, bald anders gefärbten Schaafe ein weißes Mehl.

*LEA Mays* L. Mays oder türkisches Korn, *Blackw.* T. 547. a. b. ist eine Pflanze mit halb getrenntem Geschlechte, die männlichen Blumen sind in Büschlein, wovon jedes 2 Blumen hat, sowohl der Kelch, als die Blumenkrone haben zwey Hälglein, 3 Saamensäden, und so entsteht eine loetere Aehre; die Weibchen haben sowohl Kelch als Blumenkrone den mannlichen gleich, ihr Griffel ist sehr lang, und

jedes Korn sitzt in einem großen saftigen Boden und ist in einer papierartigen Scheide eingeschlossen.

Diese Pflanze, die man im 16ten Jahrhunderte nach Europa gebracht, ist schon vor sehr alten Zeiten in Amerika gebauet worden; schon lange säet man sie in den nützlichen Ländern; in Deutschland aber hat man sie später zu pflanzen angefangen.

Es kann diese Pflanze die Kälte gar nicht vertragen; man säet sie im April und im Weinmonate wird sie zeitig.

Das türkische Korn giebt, die Hälfte von seiner Schwere, einen Schleim der annehmlicher ist, wie solches Keßelmeier gewiesen. Das Brod, welches man daraus macht, ist nicht unannehmlich und, wenn man weiße Körner dazu nimmt, weiß, allein es ist schwer; wenn man aber türkisches Korn zu Getreide thut, daraus man ordentlich das Brod zu machen pflegt, so entsteht ein durchaus gutes Brod. Das Mehl davon, das leicht zu verdauen ist, wie Hernandez, und Dupuy Demportes bezeugen, giebt eine gute Nahrung; denn eben der Hernandez versichert uns, daß die Amerikaner von diesem einzigen Getreide von allen Zeiten her gelebt haben, und die allgemeine Erfahrung lehret, daß man sowohl das Rindvieh, als die Schweine und Vögel ic. damit mästen könne. Die Säure, welche man in dem Schleime wahrnimmt, läßt uns vermuthen, daß es zum Köhlen andern Getreiden vorzuziehen sey; und dieses bestätigt auch wirklich Hernandez.

Wenn man die Böden der weiblichen Blumen, zu der Zeit, da sie noch zart sind, mit Essig anmachtet, so entsteht daraus eine sehr angenehme Speise, welche man mit dem Fleische zu essen pfleget.

\* MILIUM, *Σίτρος, κέλυφος*, Millet, sind kleine, runde, glänzende, gestricfte Körner, die äußerlich grau sind, und innerlich eine weiße, mehlichte Substanz bey sich haben.

PANICUM, Schwaden, hat einen aus 3 Balglein bestehenden Kelch, der nur eine Blume enthält, die aber 2 Balg-

ein hat. *Miliaceum* L. gemeiner Hirs, unterscheidet sich dadurch, daß das Blumen-Büschel oder Rispe locker ist, die Blumen keine Grannen haben, und daß die Scheiden der Blätter haarig sind. In Indien wächst er wild, wann man ihn aber in Europa zu bauen angefangen, weiß man nicht.

Man sät den Hirs im März und gegen dem Ende des Augustmonats erndtet man ihn.

So wie man ihn braucht, ist er gelb, und in kleine Körner durch Hülse einer Mühle gebrochen.

Sein Mehl nimmt nur sehr wenig Wasser an, und giebt ein zähes und schweres Brod, dessen Krume keine Löcher hat. Es war dieses sonst die Speise der Aethiopier und Sarmaten; schon lange brauchen sie auch die Italiener, und nun auch die Franzosen und Spanier; es scheinen die Brene, welche man daraus macht, denen nahe zu kommen welche man aus der Berliner Manna verfertiget; alle Schriftsteller von allen Zeiten kommen darinn überein, daß sie schwer zu verdauen sind und wenig nähren. Schon Hippokrates lehret uns, daß solche gerne verstopfen, ob er gleich die Körner selbst in vielerley Krankheiten lobet. Bey uns brauchet nur das gemeinste Volk den Hirs.

Die Körner von verschiedenen andern Gattungen von Schwaden, welche man hier und da in Europa, besonders in den wärmern Gegenden bauet, scheinen ihrer Wirkung nach mit dem Hirse übereinzukommen.

Reis, *Oryza*, ῥυζα, Ris, sind länglichte, dicke Körner, welche an einem Ende zugespitzt, am andern aber stumpf sind, die Streifen haben und sehr weiß sind: je größer, weißer und heller, desto besser sind sie.

ORYZA, Reis, hat einen Kelch mit 2 Hülglein und nur einer Blume; diese Blumenkrone euthält 4 ungleiche Hülglein, davon die eine eine Granne hat; man findet bey ihr 6 Staubfäden und 2 Staubwege.

Das Reis-Brod ist dem Hirs-Brode gleich. Es war sonst diese Pflanze nur Indien, Aegipten, den Philippinischen

Inseln und Amerika eigen; icho aber wird sie fast aller Orten im Orient gebauet, so daß Hasselquist bezeuget, daß aus der einzigen Egyptischen Stadt Damiate 1,200,000 Centner nach Europa geführt werden. Man bauet den Reis außerdem auch in Carolina, Georgien, Jamaica, wie auch in Italien und Spanien. Der Orientalische und der aus Spanien kömmt, ist roth, der aus Carolina ist größer und weißer als der Europäische.

Der Reis enthält nach Kesselmeiers Beobachtung die Hälfte seines Gewichts am Schleim. Da er eine in dem ganzen Orient allgemeine Speise ist, so kann man nicht läugnen daß er nähre; allein daß die Nahrung, welche der Reis giebt, geringer sey, als des Weizens, des Roggens und der Gerste ihre, hat die Erfahrung gelehret. Da er mit Wasser sich leicht mischen läßt, ohne es zähe und schleimig zu machen, so seheth man daß er leicht zu verdauen sey; und weil er vielen Schleim hat, so versüßet er, und wird zuweilen anstatt der Gerste gebraucht. Daß er verstopfe, haben zwar Dioscorides und viele mit ihm geglaubt; er scheint aber diese Eigenschaft nur alsdann zu äußern, wenn eine in den Gedärmen vorhandene Schärfe einen Durchbruch verursacht hatte. Daß das Reiswasser die Blasensteine auflöse, hat Lobb bemerkt. Im Orient weichet man die Reiskörner ins Wasser, und brauset sie zu allen Speisen, wie wir das Brod; in Europa stellet man sie unter der Gestalt eines Brodes auf den Tisch, und in der Arznei unft thut man sie zu Tränken.

Gemeinlich sagt man der Urack sey ein entzündbares Geist, den man aus Reis macht; allein Kumph und Sharo versichern, daß die Indianer ohne Unterschied alle brennbare Geister so nennen. Osbeck behauptet es sey solcher aus Reis, Zucker und Cocos Nüssen gemacht.

SECALE, Roggen, Korn, *Seigle*, sind hagere, ruzlichte Körner, die unten spizig, oben stumpf sind, im übrigen sind sie länglicht und rund, haben der Länge nach eine Furch

und unter einer gelben mit schwarz untermengten Schale ein weißes Mehl.

SECALE, Roggen, hat einen Kelch ohne Stiel mit zwey Bälglein die spitzig sind, aber 2 bis 3 Blumen, davon ein Bälglein rauh ist und in eine Granne sich endiget. *Cereale* L. gemeiner Winter Roggen. Blackw. T. 424. hat Bälglein die rauh anzufühlen sind.

Man sagt er wachse wild in Sibirien.

Der Sommer-Roggen hat kleinere und leichtere Körner, aber ein weißeres Mehl; diesen bauet man bey uns nicht; der Winter-Roggen, den man im Herbst säet, wird in den ersten Tagen des Heumonats geerntet.

Drey Viertel davon ist Schleim, Kesseimeier.

Rose fand, indem er den Roggen distillirte, daß  $\frac{1}{2}$  saurer Geist und  $\frac{1}{7}$  Oel darinnen enthalten sey.

Wenn man des Plinius Beschreibung, die er von dem Secale giebt, genau untersucht, so sieht man deutlich, daß die Alten ein ganz anderes Getrende, als wir, unter dem Worte Secale verstanden haben, und weil viele darauf nicht geachtet, so ist es gekommen, daß viele den Roggen unter die geringste Classe von Getrende gerechnet haben.

Deutschland und die andern noch mehr nördlichen Länder, bey denen das Roggen-Brod stark im Gebrauche ist, beweisen genug, was er für eine gute Nahrung gebe. Freylich ist diese Gattung Brod weniger weiß als das Weizen-Brod; allein viele finden seinen Geschmack vor andern Brodsorten angenehmer, und es hat vor allem andern Getrende den Nutzen und Vortheil, daß es nicht so leicht trocken wird; oft vermischt man bey uns das Roggen-Mehl mit dem Weizen-Mehle um Brod daraus zu backen.

Gerösteter Roggen soll, wie Rose sagt, mehr als  $\frac{2}{3}$  von einem wässerichten und nur  $\frac{1}{3}$  von resinösen Extracte geben; Schwent und Nonne reden nur von  $\frac{3}{8}$  wässerichten Extracts. Dillenius behauptet, man könne einen Roggen-Aufguß,



anstatt Caffee trinken , allein man muß keinen gar feinen Geschmack haben , wenn man behaupten will , es schmecke eines so gut als das andere , so daß man eines von dem andern nicht unterscheiden könne.

In Wasser eingeweichter Roggen wird leicht sauer , deswegen wäscht man damit Eisen , das man überzinnen will ; vielleicht würde es auch wohl nicht mit Unrecht zum Kühlen andern Getrenden vorgezogen , Timäus von Guldentlee versichert , daß der Saft von grünem Roggen in den Grieskrankheiten helfe , und auch ich weiß , daß man ihn mit Nutzen darinn gebraucht habe.

In den nördlichen Ländern , wo kein Weinbau ist , krennet man aus gegohrnem Roggen einen Brandtwein der aber sowohl seinem Geschmacke als seiner Stärke nach viel geringer ist als der wahrhafte Brandtwein.

Zuweilen geschiehet es daß die Roggen = Körner eine besondere Krankheit bekommen , dadurch sie widernatürlich lang und dick werden , zuweilen sich auch krümmen ; äußerlich werden sie braun oder auch schwarz , rauh und gestreift , innerlich haben sie eine weiße Substanz , woran ich zum wenigsten nichts scharfes habe entdecken können. Man nennet diese Körner , Korn = Zapfen , Mutter = Korn , *Bled ergoté* , *Secale turgidum* , *cornutum* , *Clavos Siliginis*. Von diesem Korne nur behaupten viele Schriftsteller , daß es wann man es isst , sehr schwere Krankheiten , Zuckungen , und gefährliche Brande erzeuge , und sie führen , diese Sache zu behaupten , verschiedene Wahrnehmungen an ; allein andere Aerzte , gleichfalls von nicht geringem Ansehen , wollen diese Uebel nicht sowohl den Kornzapfen , als einer Seuche und einem Witterungsfehler , der sowohl diese Krankheiten beim Menschen als beim Korne erregt , oder auch andern Ursachen zuschreiben. Die Versuche , welche man mit dem Mutterkorn den Menschen , Tauben , Hünern und Hunden gemacht , haben uns solches als unschuldig bewähret ; ja obgleich unser Roggen diese Krankheit oft

hat, und zwar ein Jahr mehr als das andere, so hat man doch bey uns die Seuchen, die man an andern Orten davon will wahrgenommen haben, noch niemals bemerkt. Noch verdienet angemerkt zu werden, daß die Franzosen von dem Mutterkorn Brande, die Deutschen aber Zuckungen wollen wahrgenommen haben.

Man braucht die Roggen-Bälglein in ein Büschel gebunden, zum Schröpfen der Augen.

TRITICUM, Weizen, *κρυός*, *Froment*, sind walzenförmige Körner, die auf beiden Seiten rund, doch auf einer Seite etwas platter, und mit einer Furche der Länge nach bezeichnet sind. Sie haben unter einer gelben Hülle ein sehr weißes Mehl.

TRITICUM, Weizen, hat einen Kelch ohne Stiel von zwey kumpfen Bälglein, der 3 bis 4 Blumen hat, jede Blume hat 2 Bälglein, davon das eine gar keine, das andere zuweilen nur eine Granne hat.

TRITICUM *aestivum* L. *trimestre*, *τεμνωκίος*, *εὐχάριος*, Sommerweizen, hat Kelche mit 4 Blumen, die Grannen haben. Er kann unsern Winter nicht überstehen, und die Körner sind magerer. *Heinzelm.:n 1* sagt, es wachse diese Pflanze wild in den Gebürgen zwischen Sibirien und der Tataren.

TRITICUM *hybernum* L. *Blackwell 40. f. 1. 2. 3.* Winterweizen, hat Büschlein von 4 Blumen ohne Grannen, allei man bauet auch eine Ab-, oder Spielart davon, die vielen Grannen hat, auf unsern Neckern, die nahe bey Waldungen liegen und also den Verwüstungen vom Wilde ausgesetzt sind.

TRITICUM *Spelta* L. *ζεία δίκοκκος*, *Arinca*, Kern, Dünsfel, Spelt, *Epautre*, hat vier Blumen ohne Grannen, davon aber nur zwey fruchtbar sind; man bauet ihn an den sandigen Orten unsers Nieder-, Elsaßes. Da diese Art weniger und leichter Mehl giebt als die andern, da auch das

Brod, welches man daraus macht, gar geschwind trocken wird, so bauet man sie nur in Aeckern, die für andere Arten zu mager sind.

Auf der Mühle zermalmet man den Weizen auf verschiedene Arten; wann man ihn so klein macht, daß nur noch der Keim übrig bleibet, so bekommt man kleine sehr weiße Körner, die *χένυς*, *Alica*, *Gruau*, *Brüze*, *Bries* heißen; daß Mehl, das diesen umgab, wird *Pollen*, *πύρα*, *Semoule*, *Farine de Bled*, *Boll*, genennet; und der Bries zu Mehl gemahlen, ist was man *Sinulago*, *τέριδαλις*, *Fleur de Farine*, *de farine Bourgeois*, *Semmel* heißet.

Das Brod, welches man aus Weizen macht, ist weißer als alle andere.

Der Weizen nährt besser als andere Sorten von Getreide. Es ist dieses eine Erfahrung, die man von allen Jahrhunderten her hat; woher er aber diese Wirkung habe, ist durch die von Beccarius zuerst gemachten und von Kesselmeier wiederholten Versuche ins Licht gesetzt worden, aus welchen man ersieht, daß er außer einer mehlichten Substanz noch eine andere bey sich habe, die der Natur der Thiere sehr nahe kommt, und mit dem kältesten Theil der Milch viel ähnliches hat. Diese nun, ob sie sich gleich im Wasser nicht auflösen läßt, wird doch durch die mehlichte Substanz so weit gebracht, daß sie sich zum wenigsten im Wasser aufhänget; es ist aber in verschiedenen Weizen eine verschiedene Menge anzutreffen. Man siehet daher, daß derjenige übel thun würde, der in Fiebern den Weizen anderm Getreide vorziehen wollte.

Wenn man Weizen-Körner mit warmem Wasser einweicht bis man das Mehl mit den Fingern daraus drücken kann, und hernach in einer Mühle, welche metallische durchlöcherete Platten hat, solches Mehl in hölzerne Sober durchtreibet, und es zu wiederholten malen durch immer engere Siebe gehen läßt, und so von allen Kleben säubert, so setzet sich etwas zu Boden, daß man *αμυλον*, *Amelung*, *Amidon*,

nennet, und ist solches zweyerley: das unterste ist zäher und macht die beste Amelung aus; man thut sie in Säck, damit alles Wasser davon laufe, und hernach k. oknet Man sie vollends in der Luft. So entsteht die weißeste Amelung, die mürbe und liebricht ist und das Wasser, worinn man sie thut, schleimigt macht. Die Wäscher und Färber brauchen sie stark, um den Tüchern einen Glanz damit zu geben; daß man Puder zum säubern daraus versertiget, ist eine sehr bekannte Sache. Die Aerzte bedienen sich, ihrer sowohl äußerlich als innerlich, wann sie versüßen und zusammen heil. u wollen.

§. 11.

### I. e. Hülsen, oder Schoten, Früchte.

Die Schoten, *λίσου*, *Gouffes*, *Schiffen*, wenn sie noch zart und, und man sie isset, kommen den Gemüßen sehr nahe. Die darinnen enthaltenen Körner, haben, wenn sie noch frisch und noch nicht verhärtet sind, beynah die nämliche Natur; sind sie aber alt und ausgetrocknet, so haben sie ein Mehl bey sich, das schwerer zu verdauen ist, als das von Getreiden, und das viel fire Lusttheile bey sich führet. Daher bemerkt man auch, daß wenn man nicht durch starke Bewegung die Milch, und Blutgefäße stärker in Thätigkeit setzt, solche viel blähen, und der rohe Nahrungsaft dem Geblüte allerley Schärfe mittheilet: ja es sind auch die Schaaalen selbst, in denen dieses Mehl enthalten ist, den ersten Wegen sehr nachtheilig.

Geschrotene Schoten-Früchte heißen *Fresa*, *επίκρα*, *égrugés*; das daraus kommende Mehl hieß *Lomentum*, *λίμνα* bey den Alten.

\*CICER, Kicher-Erbse, *επίβουδος*, *pois Chiche*, sind runde Körner, die größer sind als Erbsen, unten ein Spizchen haben, sonst hin und wieder zusammen gedrückt sind und unter einer schwarzbraunen Schaaale ein unschmackhaftes, gelbes Mark bedecken.

*Cices*

CICER, Alchern, Blackwell T. 557. Ihr Kelch hat 4. Einschnitte, die auf der Fahne liegen, welche Fahne größer ist als die übrigen Blätter der Blume, kleiner aber als das Schiffgen; die Frucht ist ungleich, rund und aufgeblasen. Sie wächst wild in dem mittägigen Europa und in Syrien.

Man erhält daraus ein Viertel eines braunen süßen wäßrigen Extrakts.

In der mittägigen Schweiz und Frankreich, in Welschland, Spanien und Portugal, wo der zu warme Boden dem Baue der ordentlichen Erbsen nicht günstig ist, säet und ist man sie häufig. Da man sie bey uns nur in der Arzneykunst braucht, so bauet man sie auch nur hin und wieder in geringer Menge.

Man sagt, sie nähren stark, aber blähen dabey; daß sie auf den Harn treiben, hat Hippokrates schon angemerket; ja es sagen einige, dieses Gemüß wirke so sehr auf die Harngänge, daß man, wenn die Harnblase geschwürrig, oder voller Steine ist, solches nicht genießen solle; hingegen sagt Galenus, die Steine in den Nieren würden davon vermindert. Wie das mit diesen Körnern gekochte Wasser andere Wirkungen haben könne, als gelind reinigende, ist schwer einzusehen. Das Mehl davon äußerlich aufgelegt, löset stark auf und nimmt die Unreinigkeit weg; man braucht es insonderheit gern bey Geschwülsten der Brüste und Hoden.

FABÆ, φαβαί, κύαμοι, Feves de Marais, welsche Bohnen, Saubohnen. Sie sind sowohl ihrer Größe als ihrer Farbe nach verschieden; bey uns pflüget man die fahlgelben und die kleinere Sorte zu bauen; sie sind länglicht, haben an einer Seite eine Narbe und enthalten unter einer harten Schaafe ein weißes und unschmackhaftes Mark.

VICIA, Wickel. Hat einen Kelch mit einer zwey, lippichten Mündung, eine Fahne die größer ist als die übrigen Blätter, kleiner aber als das Schiffgen, die Furche ist länglicht und zugespizet. Faba L. Busbohne, Blackwell T. 19. hat keine Gabeln. Diese in Aegypten einheimische Pflanze

wird in unsern Aeckern häufig gebauet, weil man ihre Frucht viel, um Vieh damit zu füttern, braucht.

Daß die Saubohnen sehr blähen, hat man dem Hippocrates alle Jahrhunderte durch nachgesagt; daß aber die grünen, die man zuweilen aus ihren Schoten genommen auf unsere Tische stellet, mehr blähen als die trocknen, wird niemand dem Galenus leicht glauben. Man suchet aber der trocknen Windblähung durch die Zuthat von allerhand Gewürzen zu vermindern. Simon Pauli hat dadurch einen alten und langwierigen Durchfall heilen sehen.

Da das Mehl davon reiniget, so hat es die nämliche Wirkung wie das vorhergehende, und wird auch in eben den Umständen gebraucht; es gehöret unter die vier auflösenden Mehle, und man braucht es auch zur Schminke.

Die Blumen von den Saubohnen haben einen sehr starken Geruch, der auch oft, wenn man um die Aecker wohnt, auf sie stehen verweilet, den Kopf einnimmt; wenn sie aber getrocknet sind, so verlieren sie ihren Geruch ganz und werden völlig kraftlos.

Das Bohnenblüth-Wasser, des Val. Cordi wird, weil es angenehm riechet, unter die Schminkearzneyen genommen. \* Saubohnen-Salz hat vor andern Laugen-Salzen nichts voraus.

LENTES, φακοί, Lentilles, Linsen. Sind runde Körner die auf beyden Seiten erhaben sind, und einen scharfen Rand haben; ihre Farbe ist weißlicht, und das darinnen enthaltene Mehl wird, wenn man es kocht, braun.

Lens, Galler. hat eine kurze, breite Frucht, wodurch sie sich von dem Geschlecht *Ervum*, Linse, unterscheidet, wozu sie Linne rechnet.

Es wächst diese Pflanze in dem mittägigen Europa wild, auf unsern Aeckern aber wird sie häufig gebauet.

Den vierten Theil von den Linsen macht ein gummicht gelbes und edelhaftes Extrakt aus. Kesselmeyer.

Fast alle Aerzte behaupten daß die Linsen keine so gute Nahrung geben. Galenus urtheilet gar übel von ihnen, und versichert, daß sie allerley Ausschläge, ja den Krebs selbst verursachen; es scheint er habe diesem Gemüße, daß, wenn man es kocht, schwarzlicht wird, die Krankheiten angedichtet, die er von der schwarzen Galle oder Milzkrankheit herzuweisen pflegte. Die tägliche Erfahrung lehret zum wenigsten, daß sie keine andere Ungelegenheiten verursachen, als die auch andere trockene Körner von Schotenfrüchten hervorbringen. Die Araber sagen, daß abgekochtes Linsenwasser in den Kinderblattern viel nützen, ohne Zweifel, weil sie glaubten, daß man in einer Krankheit, in welcher der Körper aufschwillt, ein melancholisches, das ist ein trocknendes Arzneymittel geben müsse. Da nun aber dieses dumme Lehrgebäude verfallen ist, warum wird dieser daraus hergeleitete Satz doch noch von vielen beygehalten? Hippokrates hat das mit Linsen gekochte Wasser zum reinigen gebraucht.

\* LUPINI, *Λύμποι*; *Lupins*, Feigbohnen. Sind zusammen gedrückte runde Körner, die einen etwas winklichten Rand haben, und auf beyden Seiten eine kleine, runde Furche führen; die Hülse davon ist weiß, das Mark gelb und bitter.

LUPINUS, Feigbohne. Hat einen zwensippichten Kelch, die Blätter fast einander gleich, und eine länglichte Frucht. *Albus* L. Weiße Feigbohne, Blackwell T. 282. hat Kelche ohne Zusätze und zusammengedrückte Körner. Sie werden bey uns hin und wieder in Gärten der Seltenheit wegen gebauet.

Nach dem Hippokrates sollen sie weniger schaden als andere Schoten-Gewächse.

In dem mittägigen Europa ist man sie, bey uns aber braucht man ihr Mehl nur in der Arzneykunst, und da es bitter ist, so ist es auch zum reinigen wirklich besser als alle andere Schoten-Mehle.

PHASEOLI, *Φασόλοι, Βλάχοι, Haricots, Bohnen*, bey einigen Welsche oder Türkische Bohnen. Sind Saamen die kleiner, als die Saubohnen, und sowohl auf beyden Seiten, als an beyden Enden erhaben sind, an dem einen Rande eine Narbe haben, und unter einer bald so, bald anders gefärbten Haut eine weiße Substanz enthalten.

PHASEOLUS, Bohne, hat einen zweylippichten Kelch, das Schiffgen spiralförmig gewunden, eine lange Frucht, die sich in eine Spitze endigt. *Vulgaris* L. gemeine Bohne, hat immer zwey Blumen traubensförmig bey einander sitzen, die Fahne den Flügeln gleich; Ihre Schoten sind aufgeblasen, hangend und glatt. In Indien wächst diese Pflanze wild; bey uns wird sie in den Gärten und auf den Aeckern gebauet, kann aber die Kälte gar nicht wohl vertragen. Man hat davon unzählig viele Ab- oder Spiel- Arten, die bald in der Farbe der Blumen aber vornämlich der Saamen; bald in der Höhe und Stärke der Stiele, bald in der geraden Richtung der Früchte von einander abgehen.

Nach Kesselmeier haben sie ungefähr  $\frac{1}{3}$  Schleim.

Schon die Alten brauchten die Bohnen, Schoten zur Speise, und sie sind auch wirklich leicht zu verdauen, wenn sie frisch sind; denn getrocknet oder in Salzwasser aufbehalten, belästigen sie den Magen. Die Nahrung die sie geben ist geringe. Bey uns thut man, wann man sie isst, das Bohnenkraut dazu. Auch die in den Schoten enthaltenen Körner isst man getrocknet. Hippokrates meynet, sie seyen weniger bläueud, als die andern Hülsen- Arten; neuere Erfahrungen haben gelehret, daß man mit Zuthuung des Weizens gut Brod daraus machen könne.

PISA, *πίσα, Pois, Erbsen*. Sind runde Saamen, die unter einer grauen oder gelblichten Haut ein gelbes Mark, und auf einer Seite eine länglichte Narbe haben; wenn man sie kochet, machen sie einen gelben Brey, der einen eigenen



Geruch und Geschmaak hat. Ganz grüne trockene Erbsen, die doch auch durch's Kochen eine gelbliche Farbe annehmen, braucht man noch zur Zeit selten bey uns.

PISUM, Erbse. Hat einen zweyspichtigen Kelch, eine Fahne die größer, ein Schiffchen das kleiner ist als die Blätter, der Staubweg ist dreynedig, die Frucht breit und bald mehr, bald weniger aufgeblasen. *Sativum* L. zahme Erbsen, Blackw. T. 83. hat Stiele mit vielen Blumen, und Blätter. Stiele die lang und rund sind. Man bauet sie viel bey uns in den Gärten und Aeckern. Es giebt viele Spiel-Arten davon, die sich theils durch die mehrere oder wenigere Größe und Höhe der Stiele, theils durch die Farbe der Blume und der Saamen, theils durch die verschiedene Dicke und Härte der Schoten unterscheiden.

Die Erbsen haben die Hälfte Schleim bey sich,

Gemeiniglich nimmt man mit dem Hippokrates an, daß sie nicht stark blähen; allein bey uns hat die Erfahrung zum wenigsten bezeugt, daß sie viele Winde verursachen, verstopfen und einen schlechten Milchsaft erzeugen. Wenn man die Schaalen oder Hülsen davon abmacht, so werden nun freylich diese Beschwerlichkeiten verringert, allein deswegen gar nicht völlig aufgehoben; wenn sie zart und noch nicht zeitig sind, nähren sie weniger, lassen sich aber leichter verdauen. Man ißt bey uns auch noch sehr stark die Schoten von einigen Arten Erbsen wenn sie noch zart sind: man nennet sie Schiffen, *Pois goulus*, sonst brauchten sie auch die Franzosen und Holländer stark. Sie kommen ihrer Wirkung nach den Schoten von den Bohnen sehr nahe, doch lassen sie sich schwerer verdauen.

An bergichten Orten, wo die ordentlichen Erbsen von dem Meelthau beschädiget werden, säet man an ihre Stelle die Körner von dem *Lathyrus Sativus*, L. oder zahmen Plattererbsen.

## I. 2. Wurzeln.

Schon die Alten pfl egten aus Wurzeln Mehl zu machen, und in neuern Zeiten hat man viele dazu dienliche entdeckt, da in Getreide-Mangel die Menschen alles hervorsuchten, was ihren Hunger zu stillen vermochte. Es sind überdieß Gegenden entdeckt worden, deren Einwohner aus Unerfahrenheit im Ackerbaue nur solche Dinge aßen, die wild wachsen. Die Erfahrung lehret, daß insonderheit die knollichten Wurzeln gern ein nährendes Mehl geben; wenn solche aber viele Schärfe bey sich haben, oder sonst schädliche Eigenschaften, so kann man sie zum essen tüchtig machen, entweder indem man den Saft aus ihnen drücket, oder sie lange in Wasser einweichet. Bey uns braucht man insonderheit zwo Sorten von solchen Wurzeln.

\* POMA TERRÆ, Erdäpfel, *Topinambours*. Sind knollichte Wurzeln, die zuweilen so groß als zwo Fäuste sind, und verschiedene Nebenknohlen haben; unter einer rothbraunen Haut bedecken sie eine weiße Substanz von einem eignen Geschmacke.

HELIANTHUS, Sonnenblume, hat eine zusammengesetzte Blume, die auf einem wie Hohlziegel auf einander gefügten Kelche stehet, einen-mit Spreu besetzten Boden, und viereckige Saamen, so mit einer eigenen Decke oder Schaaale umgeben sind. *Tuberosus* L. Erdäpfel, hat knollichte Wurzeln. Es ist diese Pflanze in dem mittägigen Amerika einheimisch, und dringet mit der Zeit tief in die Erde hinunter, darum hält sie unsere Winter vollkommen wohl aus; sie blühet im October. Schon gegen dem Anfange des vorigen Jahrhunderts fieng sie an bekannt zu werden, aber erst am Ende desselben wurde sie häufiger gebauet. Man pflanzet sie bey uns hin und wieder in Gärten und in sandigen Gegenden, vorzüglich des untern Elsaßes, und auf Aekern die nahe an Bergen liegen.

Man muß diese Wurzel, ehe man sie essen kann, zuvor im Wasser kochen, und weil sie sehr klebricht, so ist sie so wohl zum Brod als zum Salat nicht viel nütze. Sie hat augenscheinlich nährende Kräfte; da sie aber sehr klebricht ist, so ist sie ziemlich schwer zu verdauen. Bey uns braucht man sie nur, und dieß sehr selten, das Vieh damit zu füttern. In dem untern Elsaß aber, in Lothringen und dem Herzogthum Zweybrücken braucht man sie häufiger.

PYRA TERRÆ, *Pommes de terre*, Tartufflen, Grundbirnen, Kartofflen. Sind knollichte Wurzeln, die bald rund, bald länglicht sind, hin und wieder Erhöhungen haben und unter einer nach den verschiedenen Abarten bald weißen, bald braunen, bald schwärzlichen Haut ein weißes Mark enthalten, welches getrocknet und auf einem Reib. Eisen gerieben in ein ganz feines Mehl gebracht werden kann. Wenn man sie so ganz ist, haben sie einen eigenen den Castanien nahe kommenden Geschmack. Ihre Größe ist verschieden, bey uns sind sie selten größer als eine Faust. Die Abart, welche man die Englische nennt, giebt Wurzeln, die so groß als ein Kopf sind.

SOLANUM, Nachtschatten, hat eine glockenförmige Blume, die in 5 Theile eingetheilet ist, und auf einem in 5 Theile geschnittenen Kelche sitzt, mit eben so vielen Staubfäden, einen Staubweg, und einer Becken. Frucht, die zwey Fächer hat, worinnen viele Saamen sitzen. *Tuberosum* L. Erdtuffel, Blackwell T. 523. a u. b und 587. hat einen Stiel ohne Stacheln, gefiederte Blätter, davon jedes ganz ist, die Blumenstiele aber getheilet sind.

Es wurde diese in dem mittägigen Amerika einheimische Pflanze schon gegen dem Ende des sechzehenden Jahrhunderts unter dem Namen *Taratouffe* gebauet, und seitdem ist sie in Holland und nachher in den übrigen Theilen von Europa bekannt worden; heut zu Tage pflanzt man sie überall in Europa sehr stark. Sie stehet unsere Winter nicht aus. Man pflanzt ganz kleine Wurzeln, oder größere in Stücke geschnitten,

im Monat März; im Julius blühen sie, und im October nimmt man sie wieder aus dem Boden heraus. Es giebt auch frühe Abarten, deren Wurzeln so geschwind wachsen, daß man sie schon gegen dem Ende des Junius aus der Erde heraus nehmen kann.

Sie geben nach des Hrn. Kesselmeiers Erfahrungen den vierten Theil ihrer Schwere Schleim.

Unendlich viele Wahrnehmungen bezeugen, daß sie sowohl den Menschen als dem Viehe vortreffliche Nahrung geben, und eben diese lehren auch, daß sie allerdings leicht zu verdauen sind; man braucht sie roh, gebraten und gesotten. Wenn man das Mehl davon, wovon die Amerikaner Brod backen, mit Weizenmehl menget, und zwar zu gleichen Theilen, so entstehet ein recht gutes Brod, das nicht so leicht trocken wird, und sich ganz wohl und ohne zu verderben, etliche Monate aufheben läßt. Daß man eine vortreffliche Amelung daraus machen könne, hat man in den neuern Zeiten gesehen; und daß sie die Steine auflösen, hat Lobb erfahren.

### §. 13.

## I. 2. Mark aus Stämmen oder Schäften.

\* SAGO; Sago. Unter diesem Namen giebt man uns Körner, die der geröllten Gerste gleich sehen, oft eckicht sind und verschiedene Größe haben; von außen sind sie weiß, gelb, innerlich haben sie ein sehr weißes Mark, und weder Geruch noch Geschmack, sind offenbar klebricht, so daß man auch kein feines Mehl daraus machen kann.

Kumph bezeuget, daß diese Sagokörner aus zweien Gattungen von Palm-Bäumen kommen, dem SAGO nämlich und der CYCAS L. Sago-Baum. Jene ist eine Pflanze mit halbgetreuntem Geschlechte, die männlichen Blumen haben viele Saamen-Beutel, die Frucht gehört zu dem Stein-Obst, und hat einige Nüsse bey sich. Die Blumenschide hat etliche

Nesse und Kumph beschreibet vier Arten davon. Von dem Sago hat man noch keinen botanischen Charakter. Diese Palm-, Bäume wachsen in den Moluckischen und Südlichen Inseln, wie auch von Borneo an bis nach Siam. Aus diesen ziehet man das Mark mit Wasser heraus, trocknet es, macht wieder mit Wasser einen Teig daraus, der vermittelst durchlöcherter Steine wie Brod gebacken wird, und so die Gestalt empfängt, unter der man sie uns schicket.

Es lassen sich die Körner im heißen Wasser völlig auflösen, und machen solches schleimig. Hr. Sted sagt auch, daß man gutes Brod daraus machen könne. Die Engländer waren die ersten, die diese Körner in der Arzneikunst gebraucht haben; im Jahr 1740 haben sie die Franzosen und 1744 die Deutschen anzuwenden angefangen.

Man braucht das Sago-Mehl in dem ganzen mittägigen Asien als die gemeinste Speise, ob es gleich, wie Kumph anmerket, geringe Nahrung giebt. Bey uns pflegt man mit diesen Körnern die Kinder und Lungenfüchtige zu nähren, so daß sie entweder in Wasser, oder in Milch, zuweilen auch im Wein gekocht werden, auf die nämliche Art, wie man die gedülte Gerste zu geben pflegt.

## §. 14.

## II. G e m ü ß e

OLUS, ἄχαιον, *Herbe potagere*, *Légume*, *Gemüß*, *Gartenwaar*, sind alle Theile von einer Pflanze, die Frucht ausgenommen, die man isst und die kein Mehl bey sich haben.

Die Gemüße nähren nach dem Verhältnisse des Schleimes, den sie bey sich führen. Da nun solcher sehr verdünnt sich darinnen befindet, so ist die Nahrung, die sie geben, auch ganz geringe und schwach; weil aber in den verschiedenen Gemüßen die erdigten Theile, die Lufttheile und die scharfen Theile in verschiedenem Verhältnisse da sind, so unterscheiden

ſie ſich auch ſowohl nach der Nahrung die ſie geben, als nach ihren Wirkungen auf die erſten Wege.

Durch das Kochen werden die Gemüſe weicher und verlieren viele Luſttheile, und eben dadurch werden ſie leichter zu verdauen; ſehr übel iſt aber die Mode ſie mit Waſſer zu kochen, dieſes Waſſer wegzuschütten und dann auf's neue wieder welches zuzugießen! dann wie Galenus ſchon anmerket, gießt man mit dieſem Waſſer die beſten und kräftigſten Theile des Gemüſes weg. Man würzet die Gemüſe theils um ihren Geſchmack angenehmer zu machen, theils um die Verdauung zu erleichtern.

Auch diejenigen, welche man roh iſſet, werden ſowohl um des Geſchmackes als um der Verdauung willen mit Eſſig, Salz und Pfeffer angemacht; das Del, welches man zu den Salaten thut, macht ſie dem Munde angenehmer, als dem Magen dienlich. Gebackene Gemüſe haben faſt keine von ihnen ſelbſt herkommende Wirkung mehr, und erregen ſehr leicht eine von dem angebrannten Oele herrührende Schärfe.

ACETOSA, ἄκανθας, ἄκανθας, Oseille, Sauerampfer. Davon braucht man die Wurzeln und Blätter in der Apotheke, die letztern auch auf die Tiſche. Die Wurzeln ſind faſericht, ſo daß aus einem Knopfe viele lange und dünne Fibern entſpringen. Sie haben unter einer braun-gelben Haut ein weißes Mark; ihr Geſchmack iſt ein wenig bitter, ziehet offenbar zuſammen und geht ins Waſſer über, das außerdem auch davon röthlicht wird. Dieſe Farbe läſſet ſich durch die Säuren zernichten, die Laugensalze haben keine Macht auf ſie. Sie färbt das Eiſen braun.

Die Blätter ſind länglicht, pfeilsförmig und nach den verſchiedenen Abarten bald länglichter, bald runder; ihr Geſchmack iſt merklich ſauer.

RUMEX Ampfer. Hat eine aus dreien Blättchen beſtehende Blume, ihr Kelch hat eben ſo viele Theile, ſie hat zweymal ſo viel Saamen-Fäden als Blättchen,

dren Staubwege, und nur einen Saamen; die Arten die hieher gehören sind Pflanzen mit ganz getrenntem Geschlechte. *Acetosa* L. Sauerampfer, Blackwell T. 230. hat die Weile der Blätter gerade stehen; findet sich allenthalben häufig auf den Wiesen in Europa, bey uns bauet man diese Art in den Gärten und ist sie. *Lapathum* n. 1598 Haller, hat mehr runde Blätter die oben stumpf zugehen, kleine weit von einander stehende Weile; sie wächst auf allen Bergen in dem nördlichen Europa und der Schweiz; in unsern Gärten bauet und nennet man ihn Spanischen.

Der Saft von dieser Pflanze giebt  $\frac{1}{80}$  von seiner Schwere essentielles Salz.

Von den Wurzeln kann man sich außer den zusammenziehenden Wirkungen nicht wohl andere versprechen. Die Blätter wenn man sie isset, werden nicht viel nähren; da sie aber eine angenehme Säure haben, so erregen sie Appetit, und helfen zur Verdauung; daher braucht man sie zu Brühen, thut sie zu andern unschmackhaften Gemüßen, oder zu von Thieren hergenommenen Speisen deren Neigung zur Fäulung man verbessern will. Man braucht sie auch in Fiebern zum verdünnen und kühlen. Geoffroy hat mit sechs oder acht Unzen von ihrem Saft, die er vor jedem Anfall gegeben, ein abwechselndes Fieber geheilt. Bartholinus, Morin und der berühmte Linne haben damit den Scharbock heilen und Lobb die Steine zergehen sehn. Außerlich aufgelegt, lösen sie stark auf und zeitigen.

\* Der Syrup aus Sauerampfersaft des Mesue ist, wo man kühlen und den Durst löschen will, sehr dienlich. Das destillierte Wasser des Nic. Präpos. ist völlig unwirksam.  
\* Man hat auch eine Sauerampfer Conserve.

ALLIUM. *σκόραδον*, *Ail.* Knoblauch. Davon braucht man dreyerley Gattungen: den gemeinen, welcher eine aus vielen Zwiebeln zusammen gesetzte Wurzel hat: man hieß diese Zwiebeln sonst *ἀλλίδια*, *γίγνιδια*, *Spicas*, *nucleos*, bey uns Zehen; sie sind krumm, haben einen winklichten

Rand, der oben eine Spitze ausmacht, sie sind mit einer lichtbraunen Haut umgeben, die ein weißes hartes Fleisch von einem besondern starken und scharfen Geruche und Geschmacke bedeckt. Jede Wurzel hat etliche solcher Zehen in Büschen bey einander, die mit weißen, trockenen Häuten umgeben sind. Die Schalotten, *Echallottes*, *Chalottes*, *Ascalonium* sind verschiedene Zwiebeln, die ohne mit einer Haut umgeben zu seyn, doch einen Kopf ausmachen. Jede solche Zwiebel hat unter einem bräunlichten Häutlein kleinere Zwiebelchen, die weniger winklicht als die ersten, auf einer Seite erhaben, auf der andern hohl sind, und einen angenehmern Geruch und weniger scharfen Geschmack als die ersten haben. Der Koccambole, *Rocambole*, *Scorodoprasum*, hat Zwiebeln die in der Dolde oder Umbelle zwischen den Blumen sitzen, und bemalt sind; ihre Figur ist runder, sie sind auf den Seiten gedrückt, das Häutchen womit sie umgeben sind, ist violet, ihr Geruch und Geschmack kommt dem gemeinen Knoblauch sehr nahe.

**ALLIUM**, Knoblauch, hat eine sechsblättrichte Blume, die eben so viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg trägt; ihre Frucht ist dreyeckig, und hat drey Fächer, es werden die Blumen unten wo sie entspringen, mit einer weissen Scheide umgeben. *Sativum* L. zahmer Knoblauch, hat drey spizige Staubfäden wechseldweis stehen, eine zwiebeltragende Dolde und breite Blätter. Wenn den alten zu glauben, so ist diese Pflanze aus Afrika nach Europa gebracht worden, und wird nun aller Orten gebauet. *Ascalonicum* L. Schalotten, ist gar nicht die Pflanze die die Alten unter diesem Namen kannten; sie hat drey spizige Staubfäden, eine nackte Dolde, auch den Stengel nackt, und die Blätter röhrenförmig. Es ist diese Pflanze in dem gelobten Lande einheimisch, und wird bey uns auf den Neckern gebauet. *Scorodoprasum* L. Graslauch, hat auch drey spizige Staubfäden, Zwiebelntragende Dolden, breite Blätter,



Allen Stengel, der sich ehe die Pflanze zeitig wird, verdrehet; man bauet sie wie die andern; die in den Wäldern vorkommende Abart ist in Frankreich, in der Schweiz, in Deutschland und in den nördlichen Ländern gemein.

Wedel hat aus dem gemeinen Knoblauch einen sauern Geist und ein wenig Del bekommen: Geoffroy hat viele Säure, weniger flüchtigen laugenartigen Saft, etwas flüchtiges Salz und empyreumatisches Del erhalten. Neumann hat  $\frac{3}{4}$  von einem wässerichten,  $\frac{1}{4}$  von einem spirituosen Extrakt und  $\frac{1}{2}$  von einem geruchigen Oele bekommen. Deratt hat einen ammoniakalischen Geist daraus erhalten. Ich habe aus einem Pfund Knoblauch-Zwiebeln, von denen ich alle Häutchen abgefondert hatte, ein halbes Pfund von einem gefärbten Geiste, welcher den Violett-Syrup nur wenig veränderte, das Quecksilber aus seiner Auflösung nicht niederschlug, bekommen, und da er mit ölichten Theilen umgeben war, mit den Laugenfalzen nicht brausete, auf diesem Geiste schwammen etliche wenige Tröpfchen Del. Wasser, das ich von sechs Pfunden Knoblauch abzog, gab mir nur ein einziges Quintchen Del, das mit seinem durchdringenden Geruch alle andere riechende Oele übertraf, im Wasser zu Boden fiel, und Citronengelb war. Lewis hat angemerket, daß der Knoblauchsaft, wenn man ihn verdicket, alle seine Kräfte behalte, daß das wässerichte Extrakt keine Wirkung habe, daß mit Weingeist gemachte die Eigenschaften des Knoblauchs besitze und der Weingeist von den Zwiebeln abgezogen, nur wenig darnach rieche.

Da der Knoblauch so merklich scharf ist, so wird er nicht viel nähren; aber eben diese Schärfe ist Ursache, daß man ihn mit Nutzen als ein Gewürz in den Speisen thut. Darum braucht man ihn so stark in den warmen Ländern, wo meistens die Mägen schwach sind, wie auch in kalten Ländern, wo man harte Speisen isst, um den klebrichten und zähen Säften der ersten Gänge zu Hülfe zu kommen. Allein er hat

auch in der Arzneykunst seinen Nutzen, und zwar in nicht wenigen Gattungen von Krankheiten, weil er bis in die kleinsten Gefäße dringet und sowohl reizet als verdünnet, wie solches der Athem, die Milch und der Schweiß derer, die Knoblauch gegessen haben, bezeuget; und Blair hat angemerket, daß er, auf die Fußsohlen gelegt, den Athem riechend mache. Bennet versichert, daß vier Stunden nachdem man ihn gegessen, die Fontanellen davon sind gereizet worden. Hippokrates brauchte ihn schon um den auf den Lungen sitzenden Schleim zu verdünnen, und so empfiehlt er ihn auch wenn dicke Säfte in dem untern Leibe und auf der Gebärmutter liegen. Galenus und Tournefort haben Bauchgrimmen, das von Schleim herkam, damit heilen sehen; und daß er in der Wassersücht helfe, hat außer dem Hippokrates auch Dioscorides, Forestus, Sydenham und Cohaufen angemerket. Warum er aber in dieser Krankheit so vortreffliche Dienste thue, kann nebst andern Ursachen auch davon herkommen, weil er stark auf den Harn treibet, und daher kömmt es auch, daß wie Bartholinus, Soyer, Möring, Lobb und Götz versichern, er wider den Stein dienet. Allein er hilft außerdem auch da, wo eine zu große Schärfe in den Säften sich findet. Kledlin hat damit den Scharbeck heilen sehen. Binninger bestätigt die Wirkung des Knoblauchs wider die Würmer, wovon schon Dioscorides spricht, und auch bey uns setzen unzählige Erfahrungen diese Sache außer allen Zweifel. Daß den mit dem Podagra behafteten Leuten dadurch sey geholfen worden, kann man im Thilemann lesen; man hat eben das bey uns etliche mal erfahren, allein wir haben auch Beyspiele von solchen, in denen er ohne Nutzen versucht worden ist. Man giebt in der Arzneykunst bis auf dreyzehn auf einmal.

Es untersaget Hippokrates denen, welche die fallende Sucht, und Fallopius denen, welche die Liebes- Seuche haben den Gebrauch des Knoblauchs.

Außerlich legt man die Knoblauchs-Zehen entweder in der Asche, oder in Fett gebraten zum rothmachen auf. Außer dem Serapio hat auch Pare Zahnwehe damit heilen und Wedel Warzen damit vertreiben sehen; sie dienen auch äußerlich zu den nämlichen Krankheiten, wozu man sie innerlich empfohlen hat.

APIUM, *σέλινον*, *Ache*, *Eppich*. Davon braucht man in den Apotheken die Wurzeln, welche aus einem etwas dicken Kopfe etliche Fasern gehen lassen; sie haben unter einer gelben Haut ein weißes Fleisch, das fast keinen Geruch, aber einen scharfen Geschmack hat, der dem von den Pastinaken sehr nahe kömmt, von dem aber, den die Abarten haben, die man in Gärten bauet, ganz entfernt ist. In der Küche brauchet man die Spielart die man *Celeri* nennet, dessen Wurzel aus einem dicken Kopfe, Gänse-Federn, gehen läßt. Sie hat, unter einer schwarzen Haut ein weißes Fleisch, das süß und zugleich angenehm säuerlich schmecket und die Nase mit einem nicht unangenehmen Geruche kitzelt. Man hat zwei Spielarten, eine, davon die Köpfe der Wurzeln sehr dicke, und dicker als eine Faust werden, diese nennet man *Rüben*, oder *Knollen-Celeri*; die andere hat kleinere Wurzeln, die weißer, süßer und wohlriechender sind, das ist der *Französische Celeri*. Seine Blätter sind breiter und angenehmer grün als die andern; wenn man sie mit Erde bedecket, werden sie weiß und sehr angenehm und man thut sie samt, den Wurzeln in den Salat; jede dieser Abarten hat wieder andere hervorgebracht, die man in unsern Gärten pflanzet.

APIUM, *Peterlein*, hat Blumen in einer Dolde stehen, davon beyde Hülsen kleine Blättchen haben; die Saamen sind auf einer Seite erhaben, auf der andern glatt und haben eine tiefe Furche. *Graveolens* L. starkriechender *Peterlein*. *Blackwell* T. 443. hat Blättchen, die wie Keile aussehen.

Es wächst diese Pflanze hin und wieder in Europa, außer in dem sehr nördlichen Theile. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts keng man von dem Celeri als von einer besondern Pflanze zu reden an; es ist aber doch gewiß, daß ihn schon die Alten gebraucht haben. Er giebt die Hälfte seines Gewichts von einem wässerichten und  $\frac{1}{3}$  ohngefähr von einem resinosen Extrakt. Neumann. Mit Brandtwein kann man Zucker daraus erhalten, und wenn man die übrige Tinktur ferner eindickt, so erhält man eine weißlichte Resine, die süße ist und die Zunge reizet. Das wässerichte Extrakt ist süß und hat gar kein Gewürz. Die Saamen führen etwas gerüchiges Del bey sich, und wenn man sie mit Brandtwein digeriret, so überlassen sie solchem allen ihren Geruch und Geschmack. Lewis.

Man thut diese merklich gewürzte Pflanze als ein Gewürz zu andern Speisen, um den Appetit zu erregen, die Verdauung zu befördern und die Blähungen zu verhindern; die Wurzeln helfen, wie schon Hippokrates angemerket, in den Verstopfungen; sie gehören unter die fünf eröffnenden Wurzeln wie auch unter die Harn-treibende Mittel.

Lobb versichert daß diese Pflanze die Steine auflöse. Des Plinius und Trallianus Traum, daß der Eppich den Augen schädlich sey, wie auch denen, welche die fallende Sucht haben, ist durch die Erfahrung gar nicht bewähret. Von einigen werden die Blätter und der daraus gepresste Saft zu Säuberung der Wunden angerühmt. Die Saamen braucht man nun nicht mehr, da man andere windtreibende Saamen hat, die angenehmer sind.

\* Das destillierte Eppichwasser des Nic. Prap. \* Die Conserve. \* Der Syrup. \* Die reinigende Eppichsalbe. Ist eine unschickliche Zusammensetzung.

ARMORACIA, *ἄρμωρα*, Raifort, Meerrettich. Davon braucht man die Wurzel, die walzenförmig und in etliche Aeste getheilet sind; ihre Farbe ist ganz weiß, sie sind sehr

sehr scharf, und reizen sowohl die Nase als die Zunge; wenn man sie isset, stecken sie den Athem mit einem Knoblauch-Geruche an, zuweilen sind sie so dick als ein Arm.

COCHLEARIA, Löffelkraut, hat eine kreuzförmige Blume, ein rundes Schötchen mit einem Stiele. *Armoracia* L. Meerrettig, Blackwell T. 415. hat ein lanzettenförmiges Blatt, und ährenartige Blumen. Diese Pflanze wächst in dem mehr nördlichen Theile von Europa; die, welche man in dem mehr gemäßigten Theile findet, scheint aus ausgefallenen Saamen derjenigen, die man gepflanzt, entstanden zu seyn.

Es ist nicht *radix asyria* des Diosc. und man hat viele Ursache zu zweifeln, ob unsere Pflanze der Römer *ra. amos racia* war.

Nach Neumanns Versuchen giebt sie  $\frac{1}{3}$  von einem wässrigen,  $\frac{1}{2}$  von einem geistreichen Extrakte, und ohngefähr  $\frac{1}{10}$  von einem starkriechenden Oele, das im Wasser sich zu Boden setzt und auf der Zunge nicht brennet. Cartheuser hat nur  $\frac{1}{3}$  wässriges,  $\frac{1}{10}$  resinoses Extrakt und nur sehr wenig gerüchiges Oel erhalten. Sowohl durch das Kochen, als wenn man sie trocknet, verlieren sie von ihrer Schärfe, und nimmt solche sowohl das Wasser als der Alcohol an, Lewis. Ich habe davon  $\frac{1}{3}$  ammoniacalischen Geist und ohngefähr  $\frac{1}{4}$  von einem dicken und zähen empyreumatischen Oele bekommen.

Von einer so scharfen Wurzel wird man wohl schwerlich nährende Kräfte erwarten können; man braucht sie zu Brühen die Verdauung damit zu befördern. Sie verdünnet die Säfte sehr stark; Sebizius will damit Würmer abgetrieben, Bartholinus den Stein und den Scharbock geheilt, Kayser Glichserschmerzen gelindert haben, und schon Dioscorides hat sie als harntreibend angepriesen.

Außerlich aufgelegt sollen die Blätter, wie Kohl sagt, Entzündungen geheilet, und sowohl Hermann als die

Breklauer versichern solche mit Nutzen in dem Rothlaufe gebraucht zu haben.

\* Das destillirte Meerrettigwasser des Val. Cord.

ASPARAGUS. ἀσπαράγος, *Asperge*, Spargel. Davon braucht man die jungen Keime auf den Tisch, die Wurzeln aber in der Arzneykunst.

Die jungen Spargel Stengel haben nach den verschiedenen Abarten bald diese, bald jene Größe und Dicke; ihre Farbe ist auch bald weiß, bald grün; ihr Köpfchen ist schuppenartig; ihr Geschmack süß, und sie machen, wenn man sie isst, einen stinkenden Harn.

Die Wurzeln lassen aus einem dicken Kopfe viele lange Fasern gehen, die der Länge nach gestreift sind; unter einer hellgelben Haut haben sie ein weißes Mark, und sind ohne Geschmack.

ASPARAGUS, Spargel. hat eine sechsblättrichte Blume, die eben so viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg hat; seine Beere ist voller Saamen: *Officinalis* L. *Officineller Spargel*, *Blackw.* T. 332. unterscheidet sich von den andern Arten darinnen, daß seine Stengel unbewaffnet, seine Blätter weich und haarfein sind, und die Aeste gerade in die Höhe stehen. Er wächst aller Orten in Europa, das ganz mittägige und ganz nördliche ausgenommen; seine Stengel werden, indem man ihn bauet und pflaget, angenehmer und dicker.

Die Alten pflanzten die Art die Linne den *Spizblättrichten* nennet, unter dem Namen *Corruda*, und es scheint als ob unsere Art erst zu des Tiberius Zeiten sey bekannt worden.

Man hat Mühe dem Hippokrates zu glauben, daß die Spargeln verstopfen, und die Erfahrung zeuget auch wider den Galenus, wenn er glaubt, daß sie üble Säfte machen; sie reinigen die Nieren nach Celsus Anmerkung, und dies beweiset der Gestank, den sie dem Harn mittheilen, wovon Simon Sethi am ersten geredet; die Wahrnehmungen und Beweise die Helmontius anführet, daß sie den Stein ver-

ursachen, sind von keiner Erheblichkeit; Lobb sagt im Gegentheil sie lösen den Stein auf; und Schulz versichert sogar, daß sie so stark auf den Harn treiben, daß man davon sou Blut geharnet haben; und aus der Ursache mögen sie auch vielleicht die Geilheit zu erwecken dienen.

Die Wurzeln sollen eröffnen, und darum gehören sie unter die fünf eröffnenden. Man hält sie auch für harntreibend; allein aller Wahrscheinlichkeit nach, hat man die Kräfte die nur den jungen Stengeln eigen sind, zu geschwind auch den Wurzeln zugeschrieben; unterdessen da sie dem Wasser, womit man sie kochet, doch eine Schärfe mittheilen, so will ich ihnen ihre eröffnende Wirkungen nicht völlig absprechen.

\* ATRIPLEX. *ἄτριπλις*, *Arroche*, *Bonne* oder *Belle Dame*, *Milden*, *Melden*. Sind dreieckigte, weiche Blätter, die gleichsam mit Mehl bestreuet sind, und nach den verschiedenen Abarten entweder roth oder grün aussehen, und einen unangenehmen Geschmack haben.

ATRIPLEX, *Melde*; hat eine fünfblättrichte Blume davon die Blätter ungleich sind; man findet so viele Staubfäden, als die Blume Blätter hat, einen Staubweg und einen nackenden Saamen. *Hortensis* L. *Garten-Melde*, *Blackwell* T. 99. und 552. hat dreieckigte Blätter. Diese in dem nördlichen Asien einheimische Pflanze, reist, wenn man sie in unsern Gärten bauet, ihre Saamen im Augustmonat, und vergehet hernach; man säet sie im Weinmonat, und das folgende Jahr braucht man die Blätter, ehe sie aufschießt.

Heut zu Tage setzt man sie nicht viel mehr auf die Tische, man braucht sie nur zu der Zeit, wenn man noch keine Mangold-Blätter haben kann.

Hippokrates sagt sie seyen feuchter Natur; daß sie schwer im Magen liegen und nur wenig nähren, versichert Galenus. Man empfiehlt sie aber insonderheit denen, die verstopft sind. Da man so viele andere erweichende Mittel hat, so hat man dieses nicht nöthig.

BETA, τεῦλον, *Betta*, *Poirée*, Mangold. Man braucht die Blätter von verschiedenen Spielarten davon, die Wurzeln aber nur von zweyen.

Die Blätter sind groß und breit, eiförmig, am Rande gefaltet, und mit großen und breiten Stielen versehen; ihre Farbe ist nach den mancherley Abarten verschieden, sie haben einen etwas süßen Geschmack, der in den Stielen merklicher ist.

Die Wurzeln haben einen runden Kopf, der sich auf einmal in einen dünnen Schwanz endiget, sie sind merklich süße und nach den mehrern Abarten verschiedentlich gefärbet.

BETA, Mangold, hat eine grüne Blume, die in fünf gleiche Theile abgetheilet ist, eben so viele Staubfäden, 2 Staubwege und ein Saamen-Gehäuß, das bald einen, bald mehrere Saamen enthält. *Cicla* L. weißer Mangold, unterscheidet sich dadurch, daß seine Blumen nahe bey einander sitzen. Es wächst diese Pflanze in dem mittägigen Europa. Bey uns bauet man sie in den Gärten.

Die gemeine Spielart ist weiß oder bleich, τεῦλον σικελικότ, weißer Mangold; die rothe und gelbe die größer ist, Englischer oder Römischer Mangold, ist im 16ten Jahrhunderte bekannt worden, und von dieser nimmt man die Stengel.

Die Wurzeln werden von dem gemeinen Mangold des Linne genommen, der dreu immer bey einander stehende Blumen hat, und zwar entweder von dem rothen Mangold mit der Ruben-Wurzel des Casp. Bauh. der *Beta nigra* der Alten, die Blackwell T. 235. abgezeichnet hat, und der im sechzehnten Jahrhunderte sonst noch nirgends als in Deutschland gebauet wurde; oder von dem Mangold mit der gelben Wurzel. Nur der weiße Mangold hält unsere Winter aus, die übrigen alle sind zweyjährige Pflanzen.

Der berühmte Hr. Marggraf hat aus der Wurzel von dem weißen Mangold  $\frac{1}{8}$  Zucker, aus der von dem rothen  $\frac{1}{25}$  erhalten.



Hippokrates merket an, daß diese Pflanze gern verstopfe; daß sie eine leichte aber nur wenige Nahrung gebe sagt Galenus; beyde brauchten dieses Gemüß zum auflösen, und auch sein Geschmack würde von ihm diese Wirkung nachmaßen lassen. Galenus rechnet den Saft davon unter die Narkotika, welches Boerhaave bestätigt; es will auch Bagliv. vortreffliche Wirkungen davon im Kopfschmerz und Vogel in Zahnschmerzen erfahren haben. Die frischen Blätter legt man mit Nutzen auf die Haut, von welcher das Oberhäutchen weggegangen ist.

BRASSICA, *βράσικος*, bey den ältern Griechen *κράμβη*, *Olus*, *Caulis*, *Choux*, Kraut, Kohl.

Man hat von dieser Pflanze, die man von so langen Zeiten schon bauet, viele Arten, viele Spielarten, und viele Theile, welche man auf den Tisch brauchet; alle haben einen süßen Geschmack und machen das Wasser, womit man sie kochet, sehr sinkend.

BRASSICA, Kohl. Hat eine kreuzförmige Blume, einen vierblättrichten Kelch der unten zu gebogen ist, eine lange und runde Frucht, die viele Saamen, Körner bey sich hat, und eine kleine erhabene Spitze weist. *Oleracea* L. Küchen-Kohl, hat einen grünen Kelch, Blätter mit Stielen, und eine viereckige Frucht. Er wächst wild am Meere. Hat aber Linne mit Recht alle übrigen Arten als Spielarten davon angesehen?

Die Arten, welche eine runzlichte Oberfläche haben, nennet man Savoyer-Kohl, bey uns nur Kohl, oder Wirsing, *Chou de Milan*. Ist es vielleicht die Art, welche Plinius *Cumana* nennet? Die Arten, welche eine glatte Oberfläche haben, heißen Kohl, Kopf beym L. auch Kraut, sonst *Cappus*, *Choux*; die rothe Spielart brauchet man bey uns sowohl zu Salaten als in der Arzneykunst. Die Art, deren Blätter tief und dünne ausgeschnitten sind, ist die, welche die Alten *Apiacon*, *Selonoides*, nenneten, unser

Blau, Kohl, Feder, Kohl: *Chou-Brun*, es hat solcher alsdann erst seinen rechten Geschmack, wenn ein Frost darüber gegangen. Die, davon man die Blumen ist, ist die *Pompejana* der Alten, des Linne und unser Blumen-Kohl, *Chou fleur*, und die Abart, die dünnere Stengel hat, ist der Italiäner *Broccoli*, *Aricina* des Plinius, unser Spargel-Kohl. Die Art des Linne, welche er Kohlraben nennet, ist diejenige, deren Stiel unten einen Knollen macht; *Choux raves*, davon thun erst die Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts Meldung; es scheint daß diese Art, wie auch der sogenannte Blumen-Kohl und andere Arten noch mehr, in den Kreuzzügen aus dem Oriente nach Europa gekommen sind. Von diesen Arten nun hat man wieder verschiedene Abarten, welche man bey uns bauet. Alle dauern zwey Jahre, der Blumen-Kohl ausgenommen, welcher nur ein Jahr aushält, und der Feder-Kohl der alle Winter aushet.

Das mit Kohl und Kraut abgekochte Wasser giebt keine Zeichen von einem Laugensalze von sich, aber es schlägt das in der Salpetersäure aufgelösete Quecksilber weiß nieder, und das mit Kohl destillirte Wasser thut das nämliche. Vor sich oder allein destillirter Kohl giebt einen Salmiakartigen Geist.

Hippokrates sagt von diesem Gemüse, Welches schon Pythagoras gelobet, daß es gute Säfte gebe, auf den Stuhlgang treibe und die Galle abführe. Lato hat solches in allen Krankheiten gelobet. Des Androcydes Fabel, daß der Kohl die Trunkenheit heile, die auch Aristoteles glaubte und die daher ein großes Ansehen bekommen hat, ist bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt worden. Allein es kömmt solche von einer falschen Meynung her, welche die Alten gehabt haben, als wenn zu Neben gesetzter Kohl solche kraftlos mache. Daß alle Arten von Krautblähen, hat Celsius mit allem Recht angemercket; überhaupt kann man davon behalten, daß je zarter eine Art ist, desto leichter läßt sie sich verdauen, und desto weniger

bleibt sie in den ersten Gängen liegen und nähert sich der Fäulung. Am allerleichtesten lassen sich die jungen Sprößlein von dem Blumen-Kohl, am schwersten aber die Kohlraben verdauen.

Die Krautköpfe pflegt man auf eine Art, welche auch bey den Türken Mode ist, zu würzen, einzusalzen und alsdenn unter dem Namen Sauerkraut zu essen. Weil sowohl das dazu genommene Salz, als die Gährung das Gemüß verdünnet, und viele Luft daraus treibet, so scheint es wahrscheinlich zu seyn, daß es alsdenn um so viel leichter zu verdauen werde.

Außerlich legt man die Krautblätter auf die Brüste, die Milch zu vertreiben.

Warum man, wenn man das Kraut in der Arzneykunst brauchet, das rothe vorziehet, weiß ich nicht. Da es so merklich reiniget, daß auch Vauli damit Warzen hat abfressen sehen, so brauchet man es stark in Brustkrankheiten, die von vielem Schleime herkommen, und es thut auch im Anfange gut, wenn sich ein Geschwür in die Lungen gesetzt hat. Lobb hat davon Steine auflösen sehen. Es brauchen auch die Redner und Sänger ein Getränk davon mit Meertrauben versetzt, die Rauigkeit zu vertreiben, wie Geoffroy meldet; Grube versichert, daß er damit einen Wasserüchtigen habe heilen sehen. Auch finde ich, daß der berühmte Linne das Sauerkraut Schiff-Soldaten sehr angepriesen hat.

\* Der Saame von dem rothen Kraut ist nun aus der Mode gekommen.

Der Rothkraut-Syrup des Mesue hat einen angenehmen Geschmack, aber einen sehr unangenehmen Geruch; er ist in Brustkrankheiten, die vom Schleime herkommen, ein vortreffliches Mittel.

CAPPARIS, καππαρίς, Capres, Capern. Davon brauchet man die Blumen-Knospen oder Augen in der Küche, die Rinde in der Arzneykunst.

Es sind diese Augen rund, grün, mit einem Stielchen verse-

hen von verschiedener Größe, haben Ecken und bestehen aus etlichen Blättchen, welche die zukünftigen Saamen, Fäden einschließen; sie haben einen geringen aber eigenen Geschmack. Man bringt sie zu uns, auf die Art, wie Geoffroy angiebt, in Essig eingemacht. Wenn sie alt werden, verlieren sie ihre Farbe, die man mit Kupfer auf eine sehr schädliche Art ihnen wieder zu geben suchet. Die kleinen, welche nicht größer als Cubeben sind, die grünen und die einen Stiel haben, halt man für die besten.

Die Rinde nimmt man von der Wurzel; es ist solche bald mehr, bald weniger lang und dick, sie ist so wie man sie zu uns bringet, zusammengerollt, und sowohl der Länge als der Breite nach gestreifet; sie ist gelblich und etwas jäh, ohne Geruch, hat einen nur wenig bitteren Geschmack, der zugleich etwas scharf ist.

CAPPARIS, Kapern, hat eine vierblättrichte, gleichförmige Blume, mit vielen Staubfäden, aber nur einen Staubweg und eine fleischichte Beere: *Spinosa* L. stacheliche Kapern, Blackw. T. 417. hat einzelne Blumenstiele und runde Blätter. Es wächst diese Pflanze in dem mittägigen Europa, in Aien und Afrika: Man bauet sie insonderheit zu Toulouse und von da verführet man die Knospen nach allen Theilen von Europa.

Wenn man die Rinde mit Wasser kochet, so wird solches davon dunkelgelb und ein klein wenig scharf; es giebt solche  $\frac{1}{2}$  von einem gesalznen braunen Extrakte, und  $\frac{1}{6}$  von einem dunkeln bittern und resinosen.

Diese Augen haben ihre Hauptwirkung von dem Essig her, daher braucht man sie, nach des Galenus Vorschrift, nicht übel zur Würze. Die Wahrnehmungen aber die von ihrer Wirkung auf die Milz, Krankheiten zeugen sollen, sind ziemlich verdächtig.

Galenus lobt die Rinde zum eröffnen und braucht sie darzu sowohl äußerlich als innerlich.

Das Kapernöl des De Bondis dienet wider die Ber-

Härtung in dem Milz und der Leber, die Vorschriften davon sind in den verschiedenen Dispensatoriis verschieden.

CEPA, κρεμμυκα, Oignons, Zwiebeln. Davon braucht man die Wurzeln und die Blätter.

Die Wurzeln sind hollicht, bald rund, bald auf beyden Seiten gedrückt, bald länglicht, bald weiß, bald roth; sie haben unter einigen trocknen Häutchen ein weißes Fleisch, das sowohl die Augen als die Zunge und Nase stark reizet.

Die Blätter sind grün und röhrenförmig, haben den nämlichen Geruch und Geschmack wie die Zwiebeln, doch etwas schwächer.

ALLIUM *Cepa* L. Zwiebel. Hat wechselsweis drey spaltige Staubfäden, einen bloßen und unten bauchigten Schaft und röhrichte Blätter. Ihr Vaterland kennet man nicht. Bey uns bauet man verschiedene Abarten in sehr großer Menge.

Das ALLIUM *fstulosum* L. röhrichte Knoblauch, unterscheidet sich dadurch von dem vorigen, daß die Staubfäden einfach, sein Schaft nicht viel höher als die Blätter und die Wurzeln länglicht sind. Jakobs-Zwiebeln.

Da ich über vier Pfund Zwiebeln, Wasser abgezogen, so hat es einen sehr starken Geruch bekommen, es reizte aber die Zunge nicht, und schwamm kein Tröpfchen Del darauf; auch Neumann hat aus 12 Pfunden Zwiebeln eben so wenig Del erhalten; doch haben ihm getrocknete Zwiebeln  $\frac{1}{4}$  von einem spirituosen Extrakte und ohngefähr  $\frac{1}{2}$  von einem wässerichten gegeben.

Sie kommen ihrer Zusammensetzung und Wirkung nach dem Knoblauch sehr nahe, doch haben sie weniger Schärfe als jener und einen minder eckelhaften Geruch.

Hippokrates sagt, sie seyen hitzig, geben keine Nahrung, und trieben auf den Harn. Bey uns braucht man insonderheit die weißen zu Brustkrankheiten, wo man zwey oder drey Stücke in Kalbfleischbrühe gekocht giebt. Lanzonius hat durch Zwiebeleffen einen Wassersüchtigen heilen sehen. Man

legt sie auch, nachdem man sie in der Asche gebraten, auf den Unterleib, um den Abgang des Harns zu befördern, wie auch auf Geschwüre die man zur Zeitigung bringen will.

CHÆROPHYLLUM, *Cerfeuil*, Kerbelkraut. Davon braucht man die Blätter, welche schön grün und zweymal gefiedert sind, jedes Blättchen ist länglicht, bald ganz, bald gekerbt, endet sich in eine kleine Spitze, ist meistens in drey Theile eingetheilt, so daß das oberste ungepaart ist. Die Blätter ruhen auf Stielen, welche auf einer Seite erhaben, auf der andern flach sind und eine Furche haben: die Blätter davon haben hin und wieder Haare: ihr Geruch und Geschmack ist gewürzig und ihnen eigen. Ob aber unsere Pflanze die nämliche mit der Alten ihrem Chærophylllo ist, daran zweifle ich.

SCANDIX L. Kerbel, hat dolbenförmige Blumen, besondere Hüllen, die Saamen sind auf einer Seite erhaben, auf der andern flach und haben einen Schnabel. Das *Cerefolium* L. Garten-Kerbel, das Blackwell T. 236. abgemalt hat, kennet man an den glatten Saamen und den stumpfen Einschnitten. Man sagt diese Pflanze wachse in dem südlichen Frankreich, der Schweiz und in Schweden wild: sie dauert nur ein Jahr, ist in unsern Gärten sehr gemein, wächst alle Jahre von dem ausfallenden Saamen wieder auf neue, und hält unsere Winter aus.

Wenn der Saft davon eingedickt wird, so ist er deutlich salzig, und schmecket nur wenig nach dem Kerbelkraute; sowohl das Wasser als der Brandwein, wenn man sie mit diesem Kraut einweicht, nehmen seinen Geruch und Geschmack an, Lewis. Hr. Neumann hat nur wenig gerüchiges Oel,  $\frac{1}{2}$  von einem wässerichten Extrakt und fast eben so viel resinöses bekommen.

Es wird diese Pflanze nicht sowohl als ein nährendes Mittel, sondern um andere Speisen damit zu würzen gebraucht, weil sie Lust zum Essen macht, und das Blähende und Klebrichte

der Speifen verbessert. Als Arzneymittel reizet sie die festen Theile und verdünnet die Säfte, deswegen dienet sie vortreflich in Krankheiten die von zu großer Schwäche, Schleime und Verstopfungen herkommen. Geoffroy hat den Saft davon alle vier Stunden fleißig genommen, in allen Arten von Wassersuchten vortreffliche Dienste thun sehn, und er versichert auch, daß er zu zwölf Lothen vor dem Anfalle des Fiebers getrunken, abwechselnde Fieber vertrieben habe. Schenk und nach ihm Franz loben ihn wider Klumpen von geronnenem Geblüte, die zuweilen nach der Geburt in der Gebähr-Mutter bleiben. Erhardt, Haller und Plenk haben angemerkt, daß die Eingewende davon eröffnet werden. Der lange Gebrauch davon soll den Husten erregen, deswegen erinnert Geoffroy mit allem Rechte, daß diejenigen welche Blut speyen, solches nicht brauchen sollen. Plenk hat Verhärtungen in den Brüsten damit geheilet. Pauli hat damit, nachdem er ihn in Butter gebacken und auf die Schaam gelegt der Harnverstopfung abgeholfen, und indem er es auf den Bauch gelegt und in Elystieren gegeben das stärkste Bauchgrimmen gestillet; auch bey uns ist es Mode, nach der Art, welchen eben dieser Schriftsteller angezeigt, solche bey Kindern wider das Herzgespann äußerlich aufzulegen. So dienet es auch in Verhärtungen der Brüste; wo Theile blau unterlaufen sind; im Fluß der guldnen Ader u. d. gl. Man muß diese Pflanze, da man sie das ganze Jahr hindurch frisch haben kann, und sie, getrocknet, fast alle ihre Wirkung verlieret, immer grün drauchen.

Das destillirte Kerkelkraut, Wasser ist allerdings wirksam. \* Das destillirte Oel ist bey den Würtembergern gebräuchlich. Das gekochte Oel hat nichts von dem Kerkelkraut, denn durch das Kochen verfliehet desselben Kraft.

CICHORIUM, *κικώριον, κικώρη, κικώρις, Intubus, Ambubeja, Chicorée, Wegwels, Lichorien.* Davon braucht man sowohl die Wurzeln als die Blätter, die Blumen und Saamen sind mit allem Recht aus der Mode gekommen.

Die Wurzel ist zerstückt, und hat unter einem dunkeln Häutchen ein weißes Fleisch und Mark; jenes ist süße, dieses aber bitter.

Die Blätter haben breite Stiele, an einem Ende sind sie schmal, am andern breit, auf beyden Seiten ein wenig rauh, grün und bitter, machen Lappen die immer größer werden.

CICHORIUM, Wegwarte, hat eine zusammengesetzte Blume mit Zungen-Blümlein die auf einem aus 300 Reihen von Schuppen bestehende Kelche sitzen; ihr Boden ist mit Spreu besetzt, und die Saamen haben Zähne. *Intybus* L. wilde Wegwart, Blackwell T. 177 u. 183. unterscheidet sich durch einen glatten Stengel, Blumen ohne Stiele und senkrecht unter die Erde gehende Wurzeln. Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa.

Wenn man sie in den Gärten bauet, werden alle Theile größer als bey der wilden Pflanze, die Einschnitte der Blätter weniger tief, und die Blätter selbst minder rauh; zuweilen werden sie auch etwas purpurfärbig, wir heißen solche Holländische Cichorien, und daraus ist eine Spielart entstanden, davon sowohl die Wurzeln als die Blätter schön roth gesprengelt sind.

In der Küche braucht man die Arten, welche man in den Gärten bauet, und in der Arzneykunst, die wilden. Die Blätter davon, welche man zum Salat nimmt, pflügt man, indem man sie mit Erde bedeckt, weiß und süße zu machen.

Sie verlieret nichts durch das Kochen, giebt mehr wässriches, als geistreiches Extract, und dieses reizet die Zunge mehr als jenes.

Wenn man dieser Pflanze durch die Kunst ihre Bitterkeit benommen hat, kann man sie ganz wohl essen; läßt man sie aber so, wie sie die Natur giebt, so stärket sie, weil sie bitter ist, und da sie seifenartige Säfte hat, dienet sie wider die zu



sehr verdickten Säfte, daher kühlt sie auch in vielen Krankheiten. Geoffroy sagt, er habe lang anhaltende und hartnäckige Fieber durch langen Gebrauch des Salates von diesen Blättern heilen sehen. Rhodius will mit einem aus den Wurzeln gemachten Tranke eine hypochondrische Melancholie, Zoyer die Lungen, Schwindsucht, Zenning ein bösesartiges Geschwür am Rohr vom Schienbein und van Swieten mit einem stärkern Eichorien-Getränke sehr hartnäckige Gelbsuchten geheilet haben.

Destillirtes Eichorien-Wasser des Nic. Präpos. ist unwirksam. \* Der einfache Eichorien-Syrup des Bauveron wird aus dem Saft gemacht. Der zusammengesetzte Syrup oder Rhabarbar-Syrup des Florentin, man hat verschiedene Vorschriften davon; die Würtembergische ist die einfachste; zu unserer kommt mehr Rhabarber als zu den andern. Das \* Extrakt ist wirksam. \* Die eingelegte Eichorien-Wurzeln des Val. Cord. \* Der Eichorien-Blumen-Zucker.

CINARA, *κινάρα*, Artichaut, Cardon, Artischocke. Davon setzt man den Kelch *σπίνδαρος* des Galenus, Archiocco der Italiäner, und die Stiele mit ihren Ribben auf unsere Tische.

CINARA, Artischocke, hat zusammengesetzte, rohrenförmige Blumen, einen hohlziegelförmigen Kelch der Stacheln hat und fleischicht ist, sie sitzen auf einem borstenartigen Boden; die Saamen sind viereckig und haaricht. *Scolymus* L. N. die der Golddistel gleichet, Blackwell T. 458 unterscheidet sie dadurch daß die Blätter Nerven schmal, die Blätter weniger bewaffnet, gefiedert und uneingeschnitten sind, und *Dracunculus* L. Cardone hat alle Blätter vielfältig gefiedert und die Nerven der Blätter etwas breiter.

Beide Arten wachsen in Europa, dem mittägigen Amerika und Syrien, und haben verschiedene Abarten hervorgebracht; man bauet sie in unsern Gärten. Den Winter hindurch muß man sie wider die Kälte verwahren; sie blühen

erst das Jahr hernach da man sie gesäet hat. Die Kelche von der ersten Gattung fangen im Maymonat an hervorzukommen; der andern Blätter werden im Herbst ehe sie in Stengel aufschießen, gebunden und wider das Licht verwahrt, damit sie weiß und süß werden.

Wenn man die Kelche, nachdem man den unessbaren Theil der Schuppen weggeschnitten hat, mit Wasser kochet, so machen sie solches grün und nur wenig schmackhaft; sie geben ohngefähr  $\frac{1}{2}$  von einem wässerichten Extrakte.

Die Böden von den Kelchen der ersten Gattung, samt dem untern Theile der Schuppen lassen sich ehe noch die Blumen herauskommen, essen, haben einen eigenen aber nicht starken Geschmack. Die Spielart, welche man von Spanien her beneanet, und deren Kelche klein, kegelförmig und roth sind, ist recht gut zu Salaten. Von der Cardone ist man die Stiele und Ribben; die Adart, welche man von Tours in Frankreich beneanet, die schmalere Blattchen und mehrere Dornen hat, hält man für besser. Heut zu Tage weiß man, daß auch die Ribben von der ersten Art sich essen lassen.

Warum Galenus von dieser zarten und süßen Pflanze die Milzsucht befürchtet, kann ich nicht begreifen; denn sowohl die Kelche, als die Nerven der Blätter sind leicht zu verdauen, wie unendlich viele Wahrnehmungen bezeugen. Daß aber der Harn davon stinkend werde, bestätigt die Erfahrung nicht. Den Trank von den gekochten hat Lang im Tripper nützlich befunden. In dem *Journal Etranger* lobt man als ein sicheres Mittel wider die Wassersucht den Saft von den Blättern mit eben so viel Theilen Madera-Wein vermischt und Morgens und Abends zu 3 Löffeln genommen.

DAUCUS, *δαυκος*, Carotta, Carotte, Vogelneß, gelbe Rüben, Möhren. Von der gemeinen Art braucht man sowohl die Wurzeln als die Saamen. Außer dem hat man noch eine andere Sorte von Saamen, welche auch von dem

*Dauco* her benennet werden, aber sie sind von einer ganz andern Pflanze.

Die Wurzeln sind zasericht und nach den verschiedenen Abarten, bald weiß, bald gelb, bald roth, sie haben einen eigenen gewürzten Geruch und sehr süßen Geschmack.

Die gemeinen Vogelneß - Saamen sind auf einer Seite rund, auf der andern platt, auf einer Seite haben sie Streifen, die mit steifen weißen Haaren besetzt sind, ihre Farbe ist dunkel; ihr Geschmack merklich gewürzt und etwas bitter.

Der Cretische Möhren - Saamen ist walzenförmig, wenig gestreift, rauh anzufühlen, hat den nämlichen Geschmack, doch noch stärker als der vorige.

DAUCUS, Möhre, hat doldenförmige Blumen, die beyde Hüllen beüben und deren Einschnitte wieder getheilt sind, die Samen sind bartig. *Carotta* L. wilde Möhre, hat eine ganz getheilte Dold. Es wächst diese Pflanze aller Orten in Europa; die Spielarten, welche man in den Gärten bauet, haben das purpurfärbige Blümchen, welches in der Mitte sitzt und unfruchtbar ist, nicht.

ATHAMANTA, Vogelneß, hat doldenförmige Blumen mit 2 Hüllen, deren Einschnitte unabgetheilt, und deren Saamen rauh anzufühlen sind. *Cretensis* L. Cretisches Vogelneß, Blackwell T. 471. wird durch ihre linienschmale und haarigen Blätter unterschieden. Sie wächst in den Gebürgen der Schweiz, von Oestreich und von dem mittägigen Frankreich.

Beide Sorten von Saamen geben etwas gerüchiges Del, das wässerichte Extrakt ist bitter, das resinose hat einen starken Geruch. Lewis.

Es scheint als haben die Alten die Möhren und die Pastinaken mit einander verwechselt. Daß die Wurzeln von den Möhren eine gute Nahrung geben, weiß man sowohl von ihrem Geschmacke her, als durch die Erfahrung, obgleich Galenus anderer Meynung ist, aber doch mit allem Recht anmerket, daß diese Wurzeln stark blähen. Man kann sich auch versprechen, daß

solche auf den Harn treiben. Hippokrates gab sie zum auflösen. Was sowohl der Wurzeln als Saamen ihre Wirkung wider die Steine in den Nieren betrifft, so findet man die aus verschiedenen Zeitungsblättern gesammelten Beobachtungen darüber in den Berliner Sammlungen zusammen gedruckt. In dem *Journal de Medecine*, denen *Observations by a Society of Physicians* und Richards *Recueil d'Observations*, stehen viele Wahrnehmungen von dieser Wurzel trefflichen Wirkungen in krebsartigen Geschwüren, wenn man sie nämlich mit Wasser zu einem Brennumschlag macht.

Beide Saamen werden wegen ihrer Wirkung den Harn und die Winde zu treiben gelobet, und Helmontius bestätigt das erste durch verschiedene Wahrnehmungen.

DRACUNCULUS der Barb. *Estragon*, *Dragon*, *Kayser-Salat*. Davon braucht man Blätter, die schmal, länglicht, ganz, spitzig, dunkelgrün sind und einen angenehmen und gewürzten Geschmack haben.

ARTEMISIA, Beyfuß, hat trichterförmige zusammengesetzte Blumen, die in einem ziegelartigen Kelche, auf einem nackenden Boden sitzen. Die Saamen sind auch bloß. *Dracunculus* L. Draban oder Dragun, *Blackwell* T. 116. unterscheidet sich von andern durch seine eingeschnittene und glatte Blätter. Er wächst in dem nördlichen Asien; bey uns bauet man ihn in den Gärten. Er dauert beständig.

Man braucht diese Pflanze bey uns viel zu Brühen und zu Salaten, sowohl wegen ihrem angenehmen Geschmacke als die Verdauung zu befördern.

\* Der davon gemachte Essig ist sowohl dem Geruch als dem Geschmack nach sehr angenehm.

ENDIVIA, *Scariola* der Barb. *σπίς ἡμερος*, *Intubus*, *Sativus Chicorée blanche*, *Endivie*. Davon braucht man die Blätter, die nach den verschiedenen Abarten, entweder breit und weniger eingeschnitten, oder schmaler und in dünnere Stücke getheilet sind, zuweilen sind sie auch kraus; diese Blätter haben

haben eine Menge von einem milchigten Saft bey sich, und schmecken sehr bitter; man kann ihnen aber diese Bitterkeit benehmen, wenn man sie in der Küche brauchen will, indem man sie, noch im Boden, zusammen bindet, oder so lange, bis sie weiß geworden, mit Erde bedeckt.

\* Der Endivien-Saamen, den man unter die vier kleinern kühlenden Saamen rechnet, ist aus der Mode gekommen.

CICHORIUM *Endivia* L. Endivien, Blackwell T. 378. kennet man daran, daß seine Blümchen Stiele haben und die Wurzeln wasserrecht unter der Erde kriechen. Es soll diese Pflanze in dem gelobten Lande wild wachsen; sie dauert nur ein Jahr; bey uns bauet man sie in den Gärten; im Monat Junius sind die Blätter groß und man kann sie hernach den ganzen Sommer und Herbst hindurch haben.

Sie haben die nämliche Wirkungen wie die Cichorien, doch aber sind die Blätter noch saftiger und wickfamer.

\* Das destillierte Endivien-Wasser des Nic. Präpos. hat keine Wirkung.

FUNGUS, *μύκης*, *Champignon*, Schwamm. Ist ein Gewächs das nichts kräuterartiges an sich hat, das weder zäserichter, noch rindigter Natur und bald so weich wie Schleim, bald aber so hart wie Holz ist.

AGARICUS, Blätter-Schwamm, hat einen Hut, dessen untere Seite aus lauter Blättern besteht *Campestris* L. Ehesgürtel, *Champignon*, hat einen Strunk, einen ganzen und gebogenen Hut, ganze Blätter, die auf dessen untern Seite sitzen; einen besondern gar nicht unangenehmen Geruch; im Sommer und Herbst trifft man sie viel an; man bauet sie auch in den Gärten häufig. Zuweilen braucht man auch andere, welche man Dornschwämme nennet, *fungi verni*, *Mougerons*, &c. Diese sind nicht größer als eine Haselnuß, ganz weiß, haben einen gerunzelten Strunk, einen zusammen gerollten Hut, einen eigenen, angenehmen Geruch und Geschmack. Im Anfange des Frühjahrs findet man sie in Deutschland, Frankreich, Italien und Preußen.

PHALLUS, Sicht- oder Morchelschwamm, ist unten glatt, oben mit einem Netze überzogen, *Esculentus* L. Morille, Morchel, hat einen breiten, platten, gerunzelten Strunk, einen Hut der keinen Ring oder Wulst hat; wenn sie frisch ist, gleicht ihre Farbe dem dunkeln Ocker, getrocknet ist sie grau, unschmackhaft und hat einen eigenen Geruch. Man findet sie aller Orten in Europa, außer in dem ganz nördlichen Theile.

TUBER, *ὑδρῶν*, Trufel, Trüffel. Sind meistentheils rund, dunkel von Farbe, äußerlich mit kleinen Schuppen bedeckt und also rauh anzufühlen; die innere Substanz ist auch dunkel und mit weißen Striefen versehen; ihr Geruch und Geschmack ist gewürzig, und ihre Größe verschieden.

Sie sind von dem Geschlecht, das Staubschwamm, *Lycoperdon* heißt und rund ist; diese Art heißt *Tuber* L. Trüffel, man kennet sie daran, daß ihr Gipfel nicht entzwey springt und daß sie keine Wurzeln hat. Man findet sie aller Orten in Europa, im Herbst aber bekommen sie erst ihren rechten Geruch und Geschmack. Es scheint, als hätten die Alten unzeitige Trüffeln gebraucht.

Getrocknete Trüffeln haben  $\frac{7}{16}$  von einem urinösen Geiste,  $\frac{7}{16}$  empyreumatisches Del, und  $\frac{1}{3}$  Kohlen gegeben. Aus frischen hat man wenig Del, das aber sehr hell war und wohl roch, einen urinösen Geist und ein flüchtiges Salz erhalten.

Fast alle Aerzte mit dem Galenus behaupten, daß die Schwämme keine gar zu gute Nahrung geben; und man kann sich auch wirklich von einer Speise, die so leicht faulet und deren Bau von dem, den andere Nahrungsmittel haben, so sehr verschieden ist, nichts sonderliches versprechen. Da es zudem viele schädliche Geschlechtarten von Schwämmen giebt, die man leicht mit den eßbaren verwechseln könnte, so muß man sehr behutsam mit denen seyn, welche man auf den Tisch stellen will.

Die Trüffeln reizen wegen ihres flüchtigen Deles die Fiebern der ersten Wege, und beschleunigen die Bewegung des Nervensaftes; daher rechnet man sie zu den Geilheit erregen-

den Mitteln, und Wolf bezeuget daß alte schwache Leute davon gestärket werden.

LACTUCA, *Σπιθακή, Σπιθακίνη, Laitue, Lattich, Salat.* Davon braucht man die zarten Blättchen, die sowohl ihrer Farbe, als Größe, und Gestalt ic. nach, sehr verschieden sind. Wenn die Pflanze so alt ist, daß sie einen Stengel geschossen hat, sind sie bitter und voll von einem milchichten Saft.

Die Saamen sind länglicht und an beyden Enden spitzig, sie haben unter einem gelblichten Häutchen ein weißes Mark.

LACTUCA, Salat, hat eine aus Zungenblümchen zusammengesetzte Blume, einen walzenförmigen Kelch, eine nackte Blumendecke, und Saamen die eine haarichte Krone haben: *Sativa L.* zahmer Salat, Blackwell T. 88. unterscheidet sich durch ihre runden und glatten Blätter.

Woher diese Pflanze, die man von den ältesten Zeiten her in den Gärten gebauet, komme, wissen wir nicht; wir säen davon ungemein viele Abarten. Man theilet solche in zwey Haupt-Geschlechter, davon das eine seine Blätter oben zusammen zieht, so daß sie einen bald mehr, bald weniger runden Kopf ausmachen; diese Gattung nennet man *Lactuca rotundicaulis, Laconica, Astylida, Eunuchion, Laitue pommée, Kopf-Salat*; die andere schließt nur die Blätter in der Mitte zusammen, so daß sie eine länglichte Gestalt bekommt; es ist die *Romana* des Crescent. *Chicon, Welscher Salat.* Man findet Salat bey uns vom ersten Frühling an, bis in den Winter.

Hippokrates sagt, er kühle und schwäche den Körper; Galenus rechnet ihn unter die besten Speisen, und freylich wird ein so zartes Gemüß zu verdauen leicht seyn, aber nur wenig Nahrung geben; da solches aber nicht wie die meisten andern Gemüse blähet, und den Schlaf unterbricht, so haben die ältern Schriftsteller gemeynet, er erzeuge den Schlaf und haben ihm darum kühlende Wirkungen zugeschrieben. Galenus will an sich selbst erfahren haben, daß der Salat schlafen mache, und Lanzonius und Geoffroy haben damit die Milzsucht heilen sehen.

\* Der Salat-Saamen, da er nur wenig Mark hat, ist aus der Mode gekommen. Ehemals zählte man ihn zu den vier kleinern kühlenden Saamen.

\* Das destillirte Salat-Wasser des Val. Cordi hat keine Wirkung.

LACTUCA AGNINA der Barb. *Valerianella* der Barb. *Locusta* der Barb. *Mâche*, *Blanchette*, *Kebkressen*. Davon braucht man die Blätter, die unten schmal, oben aber breiter und stumpf sind; ihr Rand ist nur wenig ausgeschnitten, ihre Farbe ist schön grün, und ihr Geschmack angenehm säuerlich.

VALERIANA, Baldrian, hat eine ungleiche fünfspaltige Blume, vier und auch zuweilen noch wenigere Staubfäden, einen Staubweg und eine Frucht die nicht aufspringet. *Locusta Oitoria* L. Gemüß Baldrian, hat Blumen mit drey Staubfäden, und einen in zwey Theile geschnittenen Stiel. Diese Pflanze ist in ganz Europa, nur den nördlichsten Theil ausgenommen, gemein; bey uns bauet man sie sowohl auf den Aeckern als in den Gärten, und dadurch werden die Blätter sowohl größer als dicker. Es ist eine Pflanze, welche ein Jahr dauert, und den Winter aushält.

Sie theilt dem Wasser, das man damit kocht, ihren Geschmack mit, färbt solches nur wenig, und giebt  $\frac{1}{5}$  wässerich-tes Extrakt.

Erst die Neuern fiengen an sie zu gebrauchen; sie ist leicht zu verdauen und scheint auslösende Kräfte zu haben.

\* LEPIDIUM, nicht aber: das λεπίδιον der Griechen, *Passerage*, Pfefferkraut. Man braucht die Blätter davon, welche lang und ein wenig breit, am Rande gezackt, am Ende zugespitzet sind, und merklich scharf schmecken.

LEPIDIUM, Kresse, hat eine kreuzförmige Blume, die auf einem aus vier Stücken bestehenden Kelche sitzt, eine zusammen gedrückte kleine Frucht ohne Rand mit einem Stielchen. *Latifolium* L. Pfefferkraut, Blackwell T. 448. unterscheidet sich von den andern mit seinen breiten Blättern. Es wächst



wird in Frankreich, in England und in der Schweiz; für unsere Gärten ist es eine sehr beschwerliche Pflanze, weil ihre Wurzeln sehr weit kriechen.

Auch bey uns braucht man sie auf die Dänische Mode, die Paull erzählt, zu Brühen, um den Appetit zu erregen, die Säfte zu verdünnen und die Verdauung zu befördern.

\* Das destillirte Pfefferkraut-Wasser der Pariser.

LUPULUS des Mesue, *Lupus Salicarius* des Plinius, *Houblon*, Hopfen. Davon braucht man sowohl die jungen Keime, als die Zapfen zu Urinemen und zum Essen.

Die jungen Keime sind klein und dünne, winklicht, äußerlich bräunlicht, innwendig weiß, haben kleine Knötchen, einen bittern und zugleich etwas gewürzigen Geschmack.

Die Zapfen bestehen aus gelölichten Schuppen, die weit auseinander an einer gemeinschaftlichen Achse fest sitzen; sie geben einen aromatischen Geruch nebst einem bittern gewürzten Geschmacke.

HUMULUS L. Hopfen, *Blackw.* T. 536. ist eine Pflanze mit ganz getrennetem Geschlechte; die Männchen haben eine fünfblättrichte Blumenkrone, die eben so viele Staubfäden hat; die Weibchen, welche ein Käzchen oder einen Zapfen ausmachen, bestehen nur aus einem Blatte, haben zwey Staubwege, und nur einen Saamen. Diese Pflanze findet sich in ganz Europa häufig, in England aber, in Holland und in Deutschland wird sie gebauet. Man sammelt die jungen Keime gleich zu Anfange des Frühjahrs, die Zapfen aber im Herbst.

Wasser, womit man die jungen Keime einweicht, wird rosenfärbig, und zieht  $\frac{1}{2}$  gesattenes Extrakt heraus.

Sowohl der Brandwein als das Wasser nehmen die Bestandtheile der Zapfen an, beyde Extrakte sind, zugleich bitter und gewürzt. Lewis.

Die jungen Keime, welche wir als ein Gemüse essen, da sie einen stärkern Geschmack haben als die Spargeln, so

so müssen sie jenen auch insonderheit zur Verdünnung der Säfte vorgezogen werden. Man braucht sie auch nicht übel zu Brähen, welche eröffnen sollen.

Die Zapfen, da sie zugleich bitter und gewürzt sind, stärken die ersten Wege, lösen die Säfte auf, eröffnen die Verstopfungen, reizen die festen Theile und treiben den Harn.

Pauli merket an, daß solche äußerlich aufgelegt, zertheilen und die Schmerzen lindern.

\* Das Zopfen-Extrakt der Pariser, ist der verdickte Saft davon.

NASTURTIUM, καριδαμον, λεπιδιον, Cresson, Kresse. Davon braucht man vier Sorten: die Wilde, Indianische, Garten- und Brunnenkresse. Die Gartenkresse hat schmale länglichte, stumpfe, tief und ungleich eingeschnittene Blätter, ihre Farbe ist blaß-grün, ihr Geschmack säuerlich und ein wenig bitter; bey den Saamen nähert sich der Geruch etwas dem Scharfen. \* Die Saamen sind länglicht, glatt, braun und haben einen ölichten, nicht sonderlich scharfen Geschmack.

LEPIDIUM *Sativum* L. Blackwell T. 312 und 23. Gartenkresse, hat ungleich eingeschnittene Blätter. Diese nur ein Jahr daurende Pflanze findet sich fast das ganze Jahr hindurch in den Gärten.

Sie hat die nämlichen Wirkungen wie der Kaiser-Salat, und wird also auch zum nämlichen Endzwecke gebraucht. Pare lobt diese Blätter mit Schweinen-Fett eingeweicht gar sehr im Erb-Grinde. \* Den Saamen brauchen Hippokrates und Galenus zum auflösen und die wässerichten Abführungen damit zu befördern, äußerlich zum roth machen.

\* Das destillirte Wasser des Val. Cordi.

NASTURTIUM *Aquaticum*, καριδαμον ορειον, Cresson d'eau. Brunnkresse. Davon braucht man die Blätter samt den Stielchen, welche ungleich gefiederte Blättchen haben, davon jedes Blättchen rund und leicht emgeschnitten ist, ihr Geschmack ist scharf und bitter, und eben so wie der Geruch

ihnen eigen; die Stielchen sind hohl und haben der Länge nach eine Furche.

SISYMBRIUM, Raute, hat eine kreuzförmige Blume, einen Kelch der nicht auswärts gebogen ist, ein rundes und langes Schiffgen, das einen kleinen Stiel hat, *Nasturtium Aquaticum* L. Brunnenkresse, Blackwell T. 260. unterscheidet sich durch seine gefiederte Blättchen, die fast herzförmig sind. Man findet diese Pflanze aller Orten in Europa, und auch in Deutschland hat man sie zu bauen angefangen.

Ihre wirksamen Bestandtheile lassen sich sowohl vom Wasser als vom Brandtwein herausziehen; auch hängen sie sich an beyde Auflösungsmitel, ob man sie gleich nur darüber abziehet. Wenn die Pflanze getrocknet wird, verliert sie ihre Kraft; das wässerichte Extrakt ist salzlicht, und wie Lewis bezeuget, so giebt die Pflanze, wenn sie frisch ist, ein riechendes Oel.

Man braucht sie wie die vorige als ein Gewürz; in der Arzneykunst lobt sie Galenus sehr wider den Stein, welchem auch Kiedlins, Frugers und Zwingers Wahrnehmungen bestimmen; ihre stark verdünnende Kraft hat Kiedlin in einem schmerzhaften Drucken des Magens, Muschel von Moschaw und Zwinger in den Lungenkrankheiten und Forestus in einer Schlassucht erfahren. Wider den Scharbock loben solche alle nach des Lugalenus Vorschrift. Man thut eine Handvoll in die Brühen; den ausgepressten Saft davon giebt man zu vier Unzen auf einmal.

\* Das destillirte Wasser davon, des Val. Cord. hat nicht viele Wirkung. \* Der aus dem Saft gemachte Syrup des Lemery. \* Die Conserve.

\* *Nasturtium Sylvestre*, *κρησάνθημος*, Cresson Sauvage, Feldkresse; hat lange Blätter, welche in gleiche schmale Riemen eingeschnitten sind; ihr Geschmack kömmt dem Brunnenkresse sehr nahe.

COCHLEARIA *Coronopus* L. Blackwell T. 120. Schweins-  
kresse, hat vielmal gefiederte Blätter, woran man sie erken-  
net, und wächst aller Orten in Europa.

Sonst brauchte man diese Pflanze zum Salat, heut zu  
Tage ist sie aus der Mode gekommen und da ihr in Ansehung  
der Blätter der Krähensfuß, *PLANTAGO coronopus* L. sehr  
ähnlich ist, so braucht man diesen zuweilen in den Salaten, ob  
er gleich ohne Geschmack und Wirkung ist.

*Nasturtium Indicum*, Capucinerlein, la Capucine,  
davon braucht man die Blumen- Knospen bevor sie noch offen  
sind, und die Blumen selbst.

\* Diese Knospen sind grün, haben einen leichten aroma-  
tischen Geschmack und einen Hindbeeren- Geruch.

Die Blumen haben einen kegelförmigen Grund, den man  
mit den Zipfeln der Capuciner zu vergleichen pflegt und der  
sich in fünf mit Franzen besetzte Blätter endigt; sie sind gelb  
oder pomeranzensfarbig, haben einen eigenen Geruch und  
etwas scharfen Geschmack.

TROPEOLUM, Indianische Kresse, hat eine in fünf  
ungleiche Theile geschnittene Blume und einen ähnlichen Kelch,  
acht Staubfäden, einen Staubwea, eine fleischichte Frucht  
die ungleiche Winkel hat. *Minus* L. kleine Indianische  
Kresse, wird durch die ganzen Blätter und zugespitzten Kro-  
nenblätter unterschieden. Sie wächst wild in dem mittägi-  
gen Amerika, und nachdem sie Monardes von da nach Eu-  
ropa gebracht, ziert sie nun aller Orten unsere Gärten, und  
blühet den ganzen Sommer und Herbst hindurch.

Wenn man Wasser über die Blumen destillirt, so bekommt  
es einen scharfen Geruch, Cartheuser.

Ehe sich diese Blumen aufschließen, werden sie mit Essig  
eingemacht und zum Fleisch gegessen. Sie sind, wie mich  
dünkt, den Capern vorzuziehen, weil sie angenehmer und  
aromatischer sind als jene; die offenen Blumen, thut man

zum Salat. Pauli merket an, daß sie in bössartigen Grinden gute Dienste thun.

PASTINACA, *σακουλίνος*, *Panais*, Pestnägel. Davon braucht man die Wurzeln in der Küche, die Saamen aber in der Arzneykunst.

Die Wurzeln kommen ihrer Gestalt nach den Möhren sehr nahe, doch ist ihr Fleisch schwammichter, sie sind weiß, haben einen eigenen Geruch und Geschmack, der außer der Süßigkeit auch noch etwas gewürziges hat.

\* Die Saamen sind gelb, haben den nämlichen Geruch wie die Pflanze, aber einen offenbar scharfen und gewürzten Geschmack.

PASTINACA, Pastinake, hat doldenförmige Blumen, die keine Hülle haben, die Saamen sind glatt, elliptisch, haben einen Rand und sind gestreift. *Sativa* L. Blackwell T. 319. zahme Pastinake, unterscheidet sich durch die einfach gefiederten Blätter. Diese Pflanze wächst hin und wieder in Europa; Müller will aber wahrgenommen haben daß die Pestnägel, welche man baut, und die alle Theile größer haben, nicht aus den wilden entstehen

Die Wurzeln geben ein gerüchiges Del, der Alcohol ziehet ein süßes Extrakt daraus. Die Saamen geben  $\frac{1}{16}$  von einem gerüchigen, mittelmäßig scharfen Oele; sowohl das wässerichte als geistreiche Extrakt ist scharf und bitter. Gewiss

Die Wurzeln geben  $\frac{1}{8}$  wässerichtes Extrakt. Kesselmeier. Marggraf hat aus der Wurzel Zucker bekommen.

Ihrer Wirkung nach scheinen die Pestnägel den gelben Rüben nahe zu kommen. Ist es jemals geschehen, daß auf den Gebrauch von alten Wurzeln wahnwitzige Krankheiten gefolgt sind, wie nach dem Rebecque viele Schriftsteller durch Beobachtungen haben bestätigen wollen; so kommen solche entweder davon, daß man statt Pestnägel die Wurzeln vom Schierling genommen, oder von andern Ursachen; es ist auch nicht zu glauben, daß jemalen einer anstatt Gemüse

alte Pestnägel gegessen habe, dann die jährigen Wurzeln sind holzia.

PETROSELINUM, *πετροσέλινον*, *Persil*. Petersilien. Sind zaserichte Wurzeln, die unter einer gelblichten Haut ein weißes Mark haben, dessen Geschmack süß und ein wenig scharf ist.

Die Blätter sitzen auf Stielchen welche eine Furche haben; sie sind doppelt gefiedert, mit ganzen, eingeschnittenen und zu drey bey einander sitzenden Blättchen, die alle spizig sind; im übrigen sind sie glatt, haben einen aromatischen Geruch und Geschmack.

\*Die Saamen sind auf einer Seite erhaben, auf der andern platt, länglich, tief gestreift, haben einen unangenehmen und ein wenig beißenden Geschmack. Die Macedonischen Saamen sind diesen ähnlich, nur etwas haaricht und merklich aromatisch.

APIUM, *Petroselinum* L. Petersilie, Blackwell T. 172. hat kleine spizige Blättchen. Columna sagt, diese Pflanze wachse in Sardinien, allein in des Plaza Register findet sich solche nicht. Bey uns bauet man sie häufig in Gärten.

\*Die Macedonischen Petersilien, Saamen kommen von dem Steineppich, BUBON L. der doldenförmige Blumen hat, die mit beyden Schäften versehen und dessen Saamen gestreift und mit weichen Haaren besetzt sind. *Macedonicum* L. Macedonischer Steineppich, Blackwell T. 382. unterscheidet sich dadurch, daß es eiförmige und gekerbte Blätter hat. Diese Pflanze ist in dem Oriente einheimisch; erst im 16ten Jahrhunderte ist solche aus Macedonien nach Italien gebracht worden.

Der Alcohol ziehet aus den Wurzeln alles wirksame heraus und macht auf diese Art eine süße Resine; sie geben  $\frac{1}{28800}$  von einem dicken gerüchigen Oele; das Kraut giebt  $\frac{1}{5760}$  von einem ähnlichen Oele; die Saamen  $\frac{1}{6}$  von einem gerüchigen Oele, das sich im Wasser zu Boden setzet; dem Wasser aber theken

sie nicht viele Kraft mit; die aus den Saamen gemachte Resine ist beißend und bitter. Lewis.

Erst in neuern Zeiten hat man die Veterisilien zu brauchen angefangen; sie haben fast die nämlichen Wirkungen wie der Eppich. \* Der Saame verdünnet, wie Galenus anmerket, die Säfte, und setzt sie in stärkere Bewegung, er treibt auch den Harn. Daß das Kraut in dem Husten gute Wirkungen habe hat Forestus wahrgenommen, daß aber die Wurzel die Blattern treibe hat der berühmte Du Hamel angemerket; daß sie die Milch in den Brüsten zertheile, wenn man die Blätter davon aufsetzt, haben a Castro und Welsch gesehen.

\* Das destillierte Wasser des Val. Cord. wird besser, wie bey den Parisern, von dem Saamen abgezogen.

PIMPINELLA der Barb. *Sanguisorba* der Barb. *Pimpinelle*, Pimpernell. Davon braucht man die gefiederten Blätter, die eine haarichte Ribbe, einen tief ausgeschrittenen Rand, aber keinen besondern ihnen eigenen Geschmack haben.

POTERIUM, Becher, Blume, ist eine Pflanze mit ganz getrenntem Geschlechte, hat vierstältige Blumen, welche auf einem aus drey Blättern bestehenden Kelche sitzen, sie haben entweder viele Staubfäden oder zwey Staubwege, und eine Capsel mit zwey Saamen. *Sanguisorba* L. gemeine B. Blackwell T. 413. unterscheidet sich dadurch, daß es unbewaffnet ist und einen eckigen Stamm hat. Man findet sie nicht weiter hinaus als in Sachsen.

Man lobt sie besonders weil sie gelinde stärket; sonst wurde sie im Blutspenen angerathen, heut zu Tage braucht man sie in Saláten und Frühjahrsdrüben.

PORRUM, *πράσον*, *Porreau*. Lauch. Wir brauchen davon zweyerley Gattungen in der Küche, die eine hat lange, platte, dunkelgrüne Blätter, welche einen eigenen Geruch und einen vor andern Zwiebelarten gelindern Geschmack haben, der auch etwas süße ist; die andere nennen die Neuern

nach dem Beispiele des Dodonäus *Schanoprasum*, Schnittlauch; es hat röhrenförmige oder binzenartige Blätter; der Geruch sowohl als der Geschmack ist beifender, als in der vorigen, doch aber milder als bey den übrigen Zwiebelarten.

*ALLIUM Porrum* L. zahmer Lauch; Blackwell T. 421. hat einen blätterichten Stiel, wechselsweis dreispältige Staubfäden und eine einzelne Wurzel. Ihr Vaterland kennet man nicht.

*ALLIUM Schænoprasum* L. Schnittlauch, hat einen nackten Schaft, hohle Pfriemförmige Blätter, und einfache Staubfäden. Man findet solchen in den Schweizer-Alpen, den Tyrolischen Gebürgen, dem Schwarzwald und in Oeland; bey uns wird er in den Gärten gebauet.

Die Abart, die breitere und größere Blätter hat, heißet *Ciboule* und wird auch bey uns geäset.

Die erste Sorte ist man wie Gemüse, die zweite nimmt man zur Würze in die Brühen.

Vende haben die alten Zwiebelarten gemeinen Wirkungen. Daß solche eine helle Stimme machen, haben dem Aristoteles viele nachgesagt; daß sie den Harn treiben hat Hippokrates erinnert und durch eine Wahrnehmung gezeigt, daß sie wider die Steine dienen, welches denn auch Lobb mit vielen Versuchen bestätiget.

*PORTULACA, ἀνδαύχην*, *Pourpier*, Wurzel. Giebt runde, unten winklichte Blätter, die dick und grün sind, vielen Saft, aber keinen Geruch oder Geschmack haben.

\* Die Saamen sind klein, schwarz und schmecken ölicht.

*PORTULACA*, *Portulak*, hat eine fünfblätterichte Blume, auf einem fünfspältigen Kelche sitzen, viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg; die Frucht ist eine Capsel voller Saamen. *Oleracea* L. Kohl *Portulak*, Blackwell T. 287. unterscheidet sich durch seine keilsförmigen Blätter. Sie wird bis in Sachsen hinaus wild gefunden; in den Gärten wird sie fastiger und angenehmer.



Da diese Pflanze voll wässerichten und seifenartigen Saftes steckt, so eröffnet sie, versüßet und kühlet; sie dienet auch wie Galenus anmerket, wider den Echarbock. Die Samen, welche man sonst unter die kleinen kühlenden rechnete, sind aus der Mode gekommen; Hippokrates zählt sie unter die monatliche Reinigung treibende Mittel.

\* Das destillirte Wurzelwasser des Val. Cord. ist unwirksam. \* Der Syrup des Schröder

RAPA, *Rapum*, ρογγύλη, Rave sonsten Navet, Naveau, Rübe. Unter diesem Namen hat man runde, oder fast ganz walzenförmige Wurzeln; die welche mehr spindelförmig sind, heißen bey uns Französische Rüben, sonsten Steck- oder Stückel-Rüben, Napi, *Berüadet*.

Die Rüben, welche ganz rund sind, und einen kurzen Schweif haben, nennete man sonsten Weibchen, die länglichten aber Männchen. Im übrigen findet man noch viele Abarten davon, welche sowohl ihrer Größe als Farbe nach verschieden sind; alle haben einen eigenen Geruch, einen bitteren Geschmack wenn sie noch jung sind; die ausgewachsenen aber schmecken sehr süße.

BRASSICA *Rapa* L. Rübe, Blackwell T. 231. kennet man daran, daß ein Staubweg überbleibt, welcher sehr groß ist, und daß die aus dem Stengel kommenden Blätter Zähne haben. Diese Pflanze ist in England und in Holland einheimisch; einige Arten davon bauet man bey uns auf den Aeckern und in den Gärten.

Das daraus gemachte wässerichte Extrakt ist gelb, riecht nicht nach Rüben, ist süßlicht und macht den vierten Theil aus. Lewis.

Daß die Rüben das beste Futter für das Vieh geben, ist eine durch die Erfahrung bewährte Wahrheit, und diese hat auch gewiesen, daß der Geschmack davon, sich sowohl dem Fleische als der Milch der Thiere, die sie freßen, mittheile; allein auch die Menschen nähren sich damit, und Galenus

hat angemerkt, daß sie durch das lange Kochen aufhören blähend zu seyn. Da sie deutlich seifenartig sind, so dienen sie sehr wohl in Krankheiten in denen auflösende Mittel angezeigt werden, als da sind die Brust- und Halskrankheiten; sonst hat auch Zanzonius und Retelaer angemerkt, daß sie in Wasserfuchten, auszehrenden Krankheiten, und wenn die Nieren voll Schleim sind, gute Dienste gethan haben.

Neußerlich hat sie schon Celsus wider die Frostbeulen gelobet.

Die Steck-, oder Stückel-, Rüben sind von verschiedener Größe; die, welche man bey uns bauet, werden zuweilen einen Schuh lang; und manchmal mehr als vier Zolle dick; unter einer schwärzlichten Haut haben sie ein weißes Fleisch, das so süße als die Saamen schmecket, aber noch ein wenig scharf dabey ist, im übrigen wie die Rüben riechet.

Der Saamen davon, den man Rübfaamen, Rebs, *Levat* oder *Colfat* nennet, ist rund und hat unter einer bald braunen, bald schwarzen Schaafe einen weißen sehr dichten Kern, der keinen Geruch hat und weder angenehm, noch eckelhaft ist.

Ich habe davon mehr als  $\frac{1}{3}$  fettes, helles Del erhalten, das weder Geruch noch Geschmack hatte.

Man nimmt diese Wurzeln von einer Spielart, die mehr lichtblau ausseheth, schmälere Blätter, kleinere und dünnere Wurzeln hat.

*BRASSICA Napus* L. Rübfaamen R., Blackwell T. 224 u. 410. hat feststehende leyerförmige Blätter; davon die, welche am Stengel sitzen, solchen umgeben. Diese Pflanze wächst auf den nördlichen Meer-Usfern von Europa und noch zur Zeit braucht man nur noch eine Abart in der Küche. In Deutschland lobt man insonderheit die Teltauer, die aus der Mark kommen und die Bayrischen. In Frankreich die von Baugirard und von Fresnes in der Normandie.

Sie haben die nämliche Wirkung wie die gemeine Rüben, bey uns thut man sie in die Brühen wider die Brustkrankheiten.

Die Alten sagten, daß die Saamen davon, wider den Gift dienen, und darum hat man sie in die Apotheken genommen; allein sie scheinen vor andern dichten Saamen nichts besonders zu haben.

\* Der Syrup davon, der Pariser. Das Oel, welches man aus dem Saamen gepresset hat, da es unter der Presse eine ziemliche Wärme ausgestanden, ist gemeiniglich gelb und weder dem Geruch, noch dem Geschmacke nach angenehm; bey uns braucht man es insonderheit zum brennen in den Lampen.

RAPHANUS, *ῥαφανός, ῥαφανίς, Radicula, Radis, Rave*, Kettich. Sein Saame, den die alten *ῥαφανόν* hießen, ist nun aus der Mode gekommen. Die Wurzeln davon sind zasericht, und unterscheiden sich nach ihrer verschiedenen Größe, Farbe, Gestalt und Schärfe, und eben diese Schärfe findet man auch in ihrem eigenen Geruch und Geschmack.

RAPHANUS, Kettich, hat eine vierblättrichte reguläre Blumenkrone, die auf einem in vier Theile geschnittenen Kelche sitzt, eine länglichte Schoote, die erhabene Saamen enthält. *Sativus* L. *Radies*, Blackwell T. 81 unterscheidet sich dadurch, daß seine Schooten glatt sind und zwey Fächer haben. Man sagt sie wachsen in China wild; bey uns bauet man viele Abarten davon.

Sie wirken wie der Meerrettich, doch nicht so stark; nicht übel thut man sie als ein Gewürz zu den Speisen, allein die Erfahrung hat gelehret, daß sie stark blähen und Schröck hat angemerket, daß der Saft davon innerlich wider allzudicken Schleim vortreffliche Dienste gethan habe. Zuweilen legt man sie auf die Fußsohlen, wenn man diese roth machen will.  
• Das destillirte Kettich - Wasser des Val. Cord.

RAPUNCULUS der Barbar. *Raiponce*, Rapunzel. So nennet man Wurzeln, welche schmaler sind als der kleine Finger, weiß aussehen und süße schmecken.

Unter diesem Namen kommen verschiedene Geschlechter von Pflanzen auf unsere Tische, keine davon wird bey uns gebauet, sondern man nimmt unter diesem Namen die Wurzeln von dem *PHYTEUMA* L. Kapunzel, der eine krumm gebogene in fünf Theile getheilte Blume hat, die auf einem in eben so viel Theile geschnittenen Kelche sitzt, fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine in viele Fächer getheilte Capsel hat. *Orbicularis* L. zirkelförmiger Kapunzel, unterscheidet sich dadurch, daß die Blumen einen runden Kopf machen, die Blätter aber eingeschnitten sind; *Spicata* L. ährichter Kapunzel, hat länglichte Blumenähren. Diese beyden sind in dem gemäßigten Europa einheimisch; zuweilen nimmt man diese Wurzeln auch von der *OENOTHERA*, Nachtkerze, die eine vierblätterichte Blume, so auf einem in eben so viele Theile geschnittenen Kelche sitzt, 10 Staubfäden und eine viereckige in vier Fächer getheilte Frucht hat. *Biennis* L. zweyjährige Nachtkerze hat eier- und lanzettenförmige Blätter, die ausgezähnt und glatt sind und einen knotichten Stiel; im vorigen Jahrhunderte hat man diese Pflanze aus Virginien gebracht, nun aber wächst sie in Europa, den nördlichen Theil ausgenommen, wild.

*SCORZONERA* der Barbar. *Scorzonere*, *Scorzoneren*. Diese Wurzeln kommen sowohl in die Küchen als in die Apotheken. Sie sind zasericht, meistens Fingers dicker, mit einem schwarzen Häutchen bedeckt, unter welchem eine weiße Substanz sitzt, die einen besondern süßen Geschmack hat, und wenn man sie bricht, Milch von sich giebt. So wie man die Wurzel in den Apotheken aufhebet, sind sie von ihrem äußersten Häutchen befreuet und getroknet, äußerlich gelbroth, von innen weiß und haben fast keinen Geschmack.

*SCORZONERA*, *Scorzonere*, hat zusammengesetzte Zungenblümlein, einen Kelch, dessen Schuppen wie Dachziegel auf einander liegen, einen nackenden Boden, ihre Saamen haben

haben eine fest darauf sitzende Haarkrone: *Hispanica* L. Spanische Scorzonere, Blackwell T. 406. unterscheidet sich durch ihren ästigen Stamm, und die ihn umfangenden Blätter, welche ausgeschnitten sind. Diese in Spanien Sibirien und Corsica einheimische Pflanze, fieng an in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gebraucht zu werden; Johannes Odoricus Melchiorius war der erste, der ihrer Erwähnung gethan; bey uns hanet man sie häufig; die jährigen und zweijährigen Wurzeln braucht man in den Küchen, die ältern, die drey, vier und mehrere Jahre haben, in der Arzneykunst.

Eowohl das wässerichte Extrakt, als auch das mit Brandtwein gemachte, ist süß; das erste macht  $\frac{1}{2}$  der Wurzel, das andere  $\frac{1}{3}$ , nach Cartheusers und Lewis Versuchen aus.

Man hat diese Wurzel anfänglich in der Medicin, und erst im vorigen Jahrhunderte auf die Tische gebraucht; da sie zart, seifenartig und süß ist, so scheint sie eine vortreffliche Speise zu seyn; bey Schwachen hat man wahrgenommen, daß sie gerne blähe. Nachdem man sie im Schlangengebisse gelobet und auch daher genennet, so brauchte man sie lange in bößartigen Krankheiten, weil man glaubte, daß solche von einem Gifte herkämen; allein es hat die Erfahrung dieses Mittel, dessen ganzer Ruf sich auf ein falsches Lehrgebäude gründete, gar nicht bewähret; freylich dienet sie zur Auflösung der dicken Säfte. Pauli versichert, daß die Eingeweide davon eröffnet werden.

Man braucht den Saft davon, die Flecken auf dem Hornhäutchen des Auges damit abzuwischen.

Das destillierte Scorzoneren-Wasser des Schröd. ist völlig unwirksam. \* Das Extrakt hingegen hat Wirkungen.

\* Die eingelegten Scorzoneren-Wurzeln des Schröd

SISARUM, nicht *σιζαρρον* oder *Sifer* der Alten, *Chervi*, Zuckerwurzeln. Davon braucht man in der Küche die knol-

lichten Wurzeln, welche lang und rund, mit Circkeln umgeben sind; die Köpfe von den meisten hängen zusammen, und haben unter einer gelben Haut ein weißes Fleisch, das schwammicht ist, sehr süß und gewürzt wie Uterilien schmeckt.

SIUM, Wassermerk, hat eine doldenförmige Blume, mit beyden Schäften, und ensförmige gestreifte Saamen, so auf einer Seite erhaben, auf der andern platt sind. *Sifarum* L. Zuckerwurzel, hat dreyfache Blumenblätter. Man kennt ihr Vaterland nicht, bey uns bauet man sie in den Gärten, aber nicht so häufig als andere Gemüse.

Diese Wurzeln sind so zart, daß sie sich kaum kochen lassen, ohne zu zergehen: der berühmte Marggraf hat Zucker daraus gemacht; sie färben das Wasser, womit man sie kocht, hellgelb; wenn man länger zu kochen fortfährt, verlieren sie ihr Gewürz und schmecken offenbar salzicht. Sie geben  $\frac{1}{4}$  von einem wässerichten Extrakte.

Da diese Wurzeln zart und süße sind, so kann man sie als eine vortreffliche Speise anreisen; weiln zugleich ihr Gewürz sie unsern ersten Wegen auch sehr angenehm macht.

SPINACHIA der Barbar. *Epinars*, Binetsch, bey uns Grünkraut. Davon brauchen wir die Blätter, die eysförmig und rund sind, am Ende wie ein Spieß aussehen, runde Anhänge haben, auf beyden Seiten grün sind, und wenig Geschmack äußern.

SPINACIA, Spinat, ist eine Pflanze mit ganz getrennten Geschlechtern: die männlichen Blumen sind in fünf Theile geschnitten; mit eben so viel Staubfäden; die weiblichen Blumen haben vier Theile und eben so viele Staubwege, aber nur einen einzigen nackenden Saamen: *Oleracea* L. Blackwell T. 49. Kohlartiger Spinat, kennt man an den Früchten ohne Stiel. Diese Pflanze ist einjährig und überlebet den Winter; sie ist aus Spanien in unsere Gärten gekommen, und die Araber thun ihrer am ersten Erwähnung.

Die Binetsch-Blätter färben das Wasser, womit man sie kocht, nicht; durch das lange Kochen aber machen sie es doch süße. Sie geben  $\frac{1}{4}$  von einem wässerichten Extrakte, welches so gefälzen ist, daß man auch Crystallen darinnen unterscheiden kann.

Weil man zu diesem Gemüse, wenn man es zum essen zubereitet, immer viele Butter thut, so schwächt es bey einigen die ersten Wege, und macht auf den Stuhl gehen; zuweilen verursacht es auch Uebelkeit. Man thut also nicht wohl daran, wenn man es Personen giebt, die einen schwachen Magen haben.

TRAGOPOGON, *τραγοπόγων*, *Sersifi*, *Salsfi*; Haberwurzeln, Art:sisen. Sind kaserichte Wurzeln, die der Gestalt, Größe und Dicke nach den Scorzoneren ähnlich sind; sie haben unter einer gelben Haut ein weißes Fleisch, geben einen milchichten Saft, und sind süßer als die Scorzoneren, aber weniger als die Zudermurzeln.

TRAGOPOGON, Bocksbart, hat zusammengesetzte Blumen, die in einem einfachen Kelche und auf einem nackenden Boden sitzen, und eine wollichte Saamenkrone haben. *Porrifolium* L. Bocksb. mit dem Lauchblatte, hat einen Kelch, der länger ist als die Blume, ungetheilte, schmale und glatte Blätter. Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa und in England; man bauet sie bey uns in Gärten. Wenn die Pflanze aber einmal verblühet hat, so wird die Wurzel davon holzig.

Schon vor sehr alten Zeiten hat man diese Wurzel auf die Tische gesetzt; sie hat die nämlichen Wirkungen wie die Scorzoneren, doch will man wahrgenommen haben, daß sie mehr blähe

TARAXACUM der Barbar. *Dens Leonis* der Barbar. *Pissenlit*, *Pfaffenröhrlin*, *Selchblumen*. Davon braucht man zuweilen in der Küche die im Frühjahre herauskommenden zarten Blättchen, die länglicht, blaßgrün, tief eingeschnit-

ten sind, ein wenig bitter schmecken und Milch geben. In der Arzneykunst aber braucht man die zarten Stiele, welche voll von einer bitterlichten Milch sind. Bey uns hebt man in den Apotheken die Wurzeln auf, welche, wenn sie getrocknet sind, unter einer schwärzlichen Haut ein weißes und süßes Mark haben; frisch geben sie eine bitterlichte Milch.

LEONTODON, Löwenzahn, hat zusammengesetzte zungenförmige Blümchen, einen Kelch, welcher aus einer doppelten Reihe von Schuppen besteht, einen nackenden Boden, und Saamen, die eine wollichte Krone haben: *Taraxacum* L. Mönchskopf, Blackwell T. 1. kennt man an den unten zurückgebogenen Kelchschurven. Diese Pflanze ist in ganz Europa gemein.

Nach des Delius Wahrnehmung geben die getrockneten Blätter ohngefähr  $\frac{1}{3}$  von einer grünen Resine, die nicht unangenehm herb ist;  $\frac{1}{3}$  von einem gummichten Extrakte und ein wahrhaftig salpeterartiges Salz.

Diese Pflanze gehört sowohl ihrer Ordnung als ihrem Geschmacke nach zu den Begwarden, wozu sie auch von den Alten gerechnet wurde, und darum können wir auch deren ihre Wirkungen mit allem Recht davon erwarten; van Swieten lobt den Saft davon in der Gelsucht; Delius will bemerkt haben, daß er das zu schleimige Geblüt verdünnet; und aus den Wahrnehmungen des Bonaf. welche man bey dem berühmten Richard antrifft, und der Leipziger bey dem berühmten Behmer, läßt sich abnehmen, daß diese Pflanze in Eröffnung verstopfter Eingeweide vortreffliche Dienste gethan habe.

S. 15.

### III. Obst

Man nennt das Obst, *Fructus Horae* bey den Latetern, von der Jahreszeit her, in welcher es in seinem stärksten Säfte ist, dem Sommer nämlich, welchen die Griechen *αἱμαρ* hießen.



Es gehören unter diese Classe alle Früchte, die eine saftige Substanz haben und gegessen werden. Die Römer drückten solche nicht übel mit dem Worte *Pomum*, Apfel, aus. In neuern Zeiten unterscheidet man diese Früchte in *Poma*, Birn, oder Nespel, förmige Früchte, die ein festes Mark, und in *Baccas*, Beeren, die ein flüssiges Mark haben. Unserm Endzwecke gemäß, theilen wir sie nach ihrem Geschmack in saure, süße, zusammenziehende und bittere Früchte ein.

## §. 16.

Da schon Hippokrates diese Früchte nicht sonderlich gelobet, und Galenus sie sogar als schädlich angegeben hat, so ist es geschehen, daß durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf das unserige, man solche nur mit Furcht, und auf verschiedene Arten zubereitet, zu essen das Herz gehabt. Allein, sowohl die Vernunft als die Erfahrung beweisen, daß hier die Schulen gröblich geirrt haben: dann schon Boerhaave hat gezeigt, daß die Bestandtheile des Obstes eine wahrhafte Seife sind, und in meiner Anleitung zur Chymie habe ich erwiesen, daß solches die Wirkungen der Seife völlig äufert; van Swieten bezeuget, daß es unglaublich stark auflöse; mit allem Recht erwarten wir also starkauflösende und reinigende Wirkungen davon, und danken mit eben diesem großen Schriftsteller dem gütigen Schöpfer, der zu der Zeit uns so viel Obst verschafft hat, da unsere Körper den glühenden Strahlen der Sonne ausgesetzt vor Hitze verschmachten, wo also unser Geblüt leicht eine melancholische oder entzündungsartige Dicke bekommen könnte. Das Obst dauret bis in den Herbst, damit die zur Sommerzeit gesammelten dicken und melancholischen Unreinigkeiten durch ihren Gebrauch aufgelöst und durch ihre gelind abführende Wirkung ausgetrieben werden. Daß solches aber nicht, wie man gemeinlich glaubt, die Ruhr erwecke, hat unter vielen andern auch der berühmte Pringle erwiesen. Sowohl seine Süßigkeit, als die Beyspiele der ersten Menschen,

und der meisten Einwohner von warmen Ländern bezeugen, daß das Obst eine nährende Kraft habe; die Säure, welches in dem meisten steckt; macht, daß solches sowohl vortreflich den Durst stillt, als der Fäulung widersteht. Es dienet also sehr in Krankheiten die eine Fäulniß zum Grund haben. Da es viele Lusttheile bey sich hat, so bemerket man auch oft, daß es gern blähet und weil sein Saft zur Gährung geneigt ist; so kann es, wenn es in zu großer Menge in einen schwachen Magen kömmt, verschiedene und große Unbequemlichkeiten verursachen. Man kann diesem Uebel vorkommen, wenn man mäßig isst, und für Schwache das Obst zuvor im Wasser kocht. Trinkt man noch Wein darauf, so wird solches um so viel geschwinder durch die Eingeweide durchgehen. Mit Zucker eingemacht, löset es noch mehr auf und nähret auch mehr; der Brandtwein aber benimmt ihm alle seine Kräfte. Am besten ist man das Obst nüchtern, damit der Magen alle seine Kräfte darauf anwenden, die daraus entbundene Lust wegtreiben, und es selbst, ehe es gähret, aus den Eingeweiden wegschaffen kann.

### a. Saure Obst - Früchte.

BERBERIS der Barbar. *Epine Vinette*, Saurrauch. Davon braucht man die Wurzeln und die Beeren.

\* Die Wurzeln sind zasericht, erlangen eine starke Größe und Dike, haben unter einer runzelichten und dunkeln Rinde eine gelbe Farbe und sind sehr bitter.

Die Beeren sind walzenförmig, enthalten unter einer durchsichtigen Haut einen hellrothen Saft, der sauer ist, und in welchem Saamen liegen, die einen zusammen ziehenden Geschmack haben; durch das Trocknen werden diese Beeren schwarz.

BERBERIS, Saurrauch, hat eine sechsblättrichte Blume, die auf einem in sechs ungleiche Stücke geschnittenen Kelche sitzt, eben so viele Staubfäden und eine mit einem Nabel

versehene Beere, die wenig Saamen in sich schließt. *Vulgaria* L. gemeiner Saurach, Blackwell T. 165. hat traubens-förmige Blumenstiele. Diese Pflanze wächst in Europa durchgängig, auch im Morgenlande und in Amerika.

Im Herbst werden diese Beeren zeitig, und erst, wenn der Reif darüber gegangen, erlangen sie ihre Annehmlichkeit.

Das Wasser, welches man mit den Wurzeln kocht, wird gelb davon und sehr bitter. Man kann daraus  $\frac{1}{4}$  wässerichtes, gelbes, bitteres und gesalzenes Extrakt bekommen; auch der Brandtwein wird davon gelb und bitter; er zieht  $\frac{1}{4}$  von einer bitteren und schwarzen Resine heraus.

Die Araber waren die ersten, welche diese Beeren gebraucht haben; da sie zugleich seifenartig, säuerlich sind und den Durst stillen, so kühlen sie stark, und werden mit gutem Erfolge in Gallen- und Entzündungs-Krankheiten verordnet. Alpinus bezeuget, daß die Aegyptier diese Beeren in der Pest und in entzündungsbartigen Fiebern stark gebraucht haben, und daß er selbst an einem Pest-Fieber, welches von einer Gallen-Kruhr begleitet war, damit sey geheilt worden: und auch Pauli will dieses an sich selbst erfahren haben. Daß die Wurzeln zum Stuhl gehen machen, will ein Freund des Clusius angemerkt haben, und van Swieten bewähret solches bey dem berühmten Franz Raus hat erinnert, daß sie in der Gelbsucht gute Dienste gethan haben; heut zu Tage aber werden sie selten mehr verschrieben.

Die eingelegten Saurach-Beeren des Val. Cord.

\* Muß des Val. Cord. an dessen Stelle braucht man die angenehmere Gallerte. Der Syrup des Schröder. Eben- desselben Tafelchen.

CERASI, *κίρασι*, *Cerises*, Kirschen. Sind Früchte von sehr verschiedener runden Gestalt und Farbe, doch meistens roth; ihr Geschmack ist bald mehr, bald weniger sauer. Sie bedecken ein rundes Steinchen, in welchem ein weißer mit einer dunkeln Haut bedeckter bitterer und runder Kern sitzt.

PRUNUS, Pflaume, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, die in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche ist, viele Staubfäden, einen Staubweg und eine Beere mit einem Saamen. *Cerasus* L. Kirsche, Blackwell T. 449. hat in Dolden gesammelte Blumen, welche mit Stielchen versehen sind. Plinius bezeuget, daß dieser Baum im letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt aus Cerasunt, einer Stadt im Pontus nach Rom sey gebracht worden. Einige Abarten davon findet man häufig wild; mehrere bauet man in unsern Gärten.

Die sauren Kirschen thun, was überhaupt von den Obstfrüchten gesagt werden. Van Swieten hat, indem man alle Tage mehr als 20 Pfund davon gegessen, die stärksten Naserreyn heilen sehen; und Fernellus bezeuget, daß viele von Melancholien durch einen von getrockneten Kirschen gemachten Trank geheilet worden sind. Eben diesen giebt man bey uns auch öfters denen, welche mit hitzigen Fiebern behaftet sind, zu trinken; zu dem nämlichen Endzwecke giebt man sie auch in Zucker eingelegt.

Der Syrup des Schröder; wird angenehmer, wenn man die Kirschen samt den Kernen zerstoßt. Bey den Württembergern hat man sie auch eingelegt.

CITREUM MALUM, *Medicium*, *μηλον μεδικόν*, *περσικόν κεδρόμηλον*, *κίτριον*, *λειμώνιον*, *Citron*; *Limon*, Citrone. Sind Früchte von verschiedener Größe, meistens eierförmiger Gestalt, die oben öfters ein Wärtchen und unten ein Stückchen eines zurückgebliebenen Kelches haben; ihre Haut ist, wenn sie zeitig sind, gelb; sie haben einen starken und eigenen Geruch und einen gewürzigen Geschmack. Unter der Haut sitzt eine schwammichte, weiße, zähe Substanz, die weniger Geschmack und Geruch hat; unter dieser, die verschiedentlich dick ist, befindet sich ein Mark, welches meistens in neun Fächer abgetheilt ist. Dieses Mark ist voll von einem wohlriechenden, zuweilen sauren, zuweilen süßen, zu

weissen auch herben Saft. \* Ihre Saamen sind länglicht, am Ende zugespitzt, auf den Seiten zusammen gedrückt, lichtgelb, ungerüchig und bitter.

CITRUS, Citrone, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, viele Staubfäden, die in mehrere Parthenen verwachsen sind, einen Staubweg; der Apfel hat neun Fächer und viele Saamen: *Medica* L. gemeine Citrone, Blackw. T. 361. unterscheidet sich durch die runden Blattstiele.

Dieser im Morgenlande einheimische Baum wurde schon zu des Plinius Zeiten in Italien gebauet; die Portugiesen brachten ihn nach Amerika. Heut zu Tage zieht man ihn in dem mittägigen Frankreich, auf den Hierischen Inseln, am Garder See in Italien, und im Genuesischen Bezirke. Die Früchte, die wir von Bäumen, welche bey uns wachsen, bekommen, geben denen, die man aus den mittägigen Orten bringt, an Güte nicht viel nach. Die Spielart, welche man *Bergamotte* nennt, wird insonderheit wegen des starken Geruchs ihres Oelß gelobt. Aus dem Athenaus erhellet, daß man die Citronen im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt innerlich zu brauchen angefangen habe.

Nach des Ferrarius Versuch geben 100 Früchte zwey Loth wohlriechendes Oel.

Die Schaafe von der Citrone, welche die Lateiner *Flavedo* nennen, wird nicht nur um ihrer Annehmlichkeit willen zu verschiedenen Speisen gethan, sondern man braucht sie auch zum erquickten und die ersten Wege zu stärken; zum ersten Endzwecke dienen die frischen vorzüglich, zum andern die getrockneten, dieweilen sie von ihrer schwämmichten Substanz befreuet, ganz dünne und zusammen gebogen sind und angenehm bitter schmecken. Das Mark oder Fleisch hat alle seine Wirkungen von dem Saft her, der sehr seifenartig ist, und daher die Säfte verdünnet, die Verstopfungen eröffnet, der Verdauung hilft, und da er überdieß merklich sauer ist, macht er Appetit, löschet den Durk, kühlet das Geblüt, wehret der Fäulung,

und ist, wie Frank anmerket, das Hauptmittel in bössartigen und hitzigen Entzündungskrankheiten. So hat auch Riverius und verschiedene Reisebeschreiber angemerkt, daß dieses Mark in dem Scharbock trefflich helfe. Piso, Pauli &c. haben erinnert, daß es in verschiedenen Arten von Brechen gedient habe; und die Berliner Sammlungen bezeugen daß man damit von Steinen herkommende Nierenschmerzen geheilet habe. Daß es wider den Gift diene, haben schon die Alten bemerkt, und Wepfer und Loh bestätigt. Dieses läßt sich aus der bekannten Wirkung der Pflanzensäuren auf die betäubende Gifte erklären. Außerlich braucht man es, die auf der Haut sitzenden Unreinigkeiten wegzunehmen.

Die Saamen, welche man sonst wider die Würmer und Krankheiten der Eingeweide des Unterleibs angepriesen, sind nun aus der Mode gekommen, und anstatt der Citronen-Blumen braucht man die Vomeranzen-Blüthe. Die ganzen Citronen thut man als ein Gewürz zu den Speisen. Man kann auch damit sowohl für Gesunde, als für Kranke, sie mögen mit einem Fieber, welches es auch sey, behaftet seyn, ein angenehmes Getränk machen, wenn man nach des Nynsichts Vorschrift drey Stücke davon in Scheiben geschnitten, mit sechs Pfund Wasser ansetzt, bis zu vier Pfund einkocht, und es durchgeseiget, mit sechs Loth Zucker versüßt.

Vorzeiten liebte man bey uns gar sehr mit Citronen-Schaalen angefetzte und mit Zucker versüßte Weine.

Das von den Schaalen abgezogene Wasser des Schröd. ist gewürzig; man hat auch welches, das über die Bergamotte destillirt worden ist. Das gerüchige Oel wird sowohl durch die Destillation als durch die Presse von der Rinde erhalten; dieses ist merklich angenehmer als jenes, und wir bekommen es aus Italien unter dem Namen der Quint. Essenz; man hat auch welches, das aus der Bergamotte herausgezogen ist. Den Oel-Zucker macht man am besten, wenn man Zucker

an den frischen Früchten reibt. Die eingelegten Citronen-Schaalen waren auch den Arabern bekannt; trocken heißen sie Citronade, und man bringt solche aus Italien zu uns; die nassen vom Val. Cord. Den aus den Schaalen gemachten Syrup des Mesue machen die Pariser, indem sie den mit der Schale abgeriebenen Zucker hinzuthun, angenehmer. Die Würtemberger folgen den Arabern, und färben ihn mit Chermes-Körnern. \*Der Spiritus der Würtemberger ist ein gewürzter und süßer Magenwein \*Die Citronen-Latwerge des Mesue haben die Pariser ein wenig verändert, und heben sie unter der Gestalt von Morjellen auf. Man verschreibt diese unnützige Zubereitung, die verschiedene reiflose Purgirmittel bey sich hat, zu sechs Quinteln auf einmal. \*Der Citronenmark-Zucker der Augspurger. Die Citronen-Täfelchen sind bey uns gebräuchlich; sie werden angenehmer, wenn man sie aus dem Saft und mit der Rinde abgeriebenem Zucker macht alsdenn kommen sie den Citronen-Morsjellen des Schröder sehr nahe. Der Citronen-Saft-Syrup des Mesue findet sich auch in den Apotheken, wie auch der noch angenehmere Syrup von ganzen Citronen der Würtemberger und diesem kömmt sehr nahe der \*Limonen-Syrup des Val. Cord.

MALUM, *Pomum*, μάλον, *Pomme*, **Apfel**. Sowohl im Griechischen als Lateinischen versteht man zuweilen unter diesem Namen alle Obstfrüchte; im engern Verstande aber bedeutet es eine besondere Obstart, die bald diese bald jene Oberfläche, Größe und Geruch hat, auf beyden Seiten ausgehöhlt ist, und unter einer verschiedentlich gefärbten Haut ein eben so verschiedenes Mark, von einem eigenen Geschmacke hat, der aber doch auch nach den mehreren Abarten verschieden ist. Darinnen sitzen Saamen, die an einem Ende spizig, am andern aber breiter und stumpf, auf einer Seite erhaben, auf der andern platt sind, und unter einer schwarzlichten Haut ein weißes und süßes Mark einschließen.

PYRUS, Birn und Apfel, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume; die auf einem in eben so viel Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, fünf Staubwege, einen nackenden fünfährigen Apfel hat: *Malus* L. wilder Holzapfel-Baum, Blackwell T. 141. Man kennet denselben daran, daß seine Äpfel unten ausgehöhlt und die Blätter sägeförmig gezährt sind. Dieser Baum ist den gemäßigten Gegenden eigen; denn in wärmern Ländern kommen sie nicht wohl fort, und in kältern wird die Frucht nicht zeitig. Es ist hier insonderheit die Rede von denjenigen Abarten, welche einen säuerlichen Wein-Geschmack haben, die im Herbst zeitig werden, und erst, wenn sie noch eine Weile aufgehoben worden, ihre völlige Annehmlichkeit bekommen.

Alle Aerzte vom Hippokrates an, bis auf unsere Zeiten, kommen darinn überein, daß die Äpfel viele Lusttheile bey sich haben, und es ist daran gar nicht zu zweifeln, daß alle die üblen Wirkungen, die Hoffmann, Dauli, J. Bauhinus &c. angemerkt haben, entweder von dieser ihrer blähenden Kraft, oder von einer Idiosynkrasie herzuweisen sind; denn es hat die Erfahrung außer allen Zweifel gesetzt, daß Äpfel welche ganz reif sind, die Wirkungen von allen andern Obstfrüchten haben: und da sie zugleich wohl riechen, so haben sie auch die Eigenschaft zu erwecken und zu erquickern.

Aus dem Saft von den wilden Äpfeln insonderheit, und denen Abarten, die diesen sich nähren, macht man eine Art Wein, welche man *ὑπόμυδος*, *Pomatium*, *Cidre*, Apfelwein nennt, und dessen Zubereitung Geoffroy, du Hamel, und das *Journal Oeconomique* beschreiben. Wenn dieser Apfelwein wohl gemacht ist, so läßt er sich sieben und noch mehrere Jahre aufheben, hat die Wirkungen vom Weine, die wir unten bestimmen werden. Da er säuerlich ist und weniger Alcohol bey sich hat, trinkt man ihn insonderheit im Sommer; den besten macht man in der Normandie, wenn er aber zu jung oder nicht wohl geschönt



ist, so verursacht er leicht eine Art von Colik, welche man Bleycolik nennt.

Die Nespel-Gallerte des Schröder ist sehr angenehm.  
 \* Der Syrup des Mesue. \* Der zusammengesetzte, des Königs *Regius Sapor*; hat auf eine Unze, ohngefähr zwey Scrupel Sennel-Blätter. \* Der Syrup mit Vieswurzel der Pariser. \* Die mit Nespeln gemachte Salbe des Disp. von Haag haben die Pariser verbessert; man braucht sie insonderheit zur Schminke. Die rothe der Pariser, dient in aufgesprungenen Lippen.

RIBES der Araber, *Grossula*, der Barbaren, Johannisbeeren, *Grossilles*. Sind runde Beeren, die größer sind als eine Erbse, weiß oder roth, mit einem Nabel; sie haben einen ihnen eigenen sauren Geschmack. Die schwarzen, welche man *Chassis* nennt, sind minder sauer und haben einen edlichten Wanzen-Geruch.

RIBES, Johannisbeere, hat eine fünfblätterichte Blume, weche auf einem in fünf Theile geschnittenen Stiele sitzt, fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine einsächrichte Beere mit vielen Saamen, Körnern. *Rubrum* L. rothe Johannisbeere; Blackwell T. 285. hat hängende glatte Blumentrauben. Wächst aller Orten in Europa, und wird in unsern Gärten häufig gebauet; die weiße Abart ist im sechzehnten Jahrhundert bekannt worden; *Nigrum* L. schwarze Johannisbeere, Blackwell a. natul. O. hat haarichte Stielchen; wächst aller Orten in Europa, nur den nördlichen Theil ausgenommen.

Die Beeren von der ersten Gattung kommen den Wirkungen des Citronensaftes nahe. Wolff erzählt, daß dadurch einer von dem Hüftwehe befreuet worden sey; da die Häutchen von diesen Beeren schwer zu verdauen sind, so hat man verschiedne Uebel daraus entstehen sehen, wie Sammann und Grübel bezeugen. Die schwarzen Johannisbeeren reißt man als Harntreibend zu loben; Schwankfeld war der erste, der sie in Krankheiten versuchte.

Die eingelegten Johannistrauben des Val. Cord. Das Muß des Val. Cord. ist mit Wasser verdünnet, ein vortreffliches Arzneymittel in hitzigen Krankheiten, wie solches der berühmte Haller durch seine eigenen Versuche beweiset; der gelehrte Unzer hat solches in der Bräune dienlich befunden. Man hat auch bey den Augspurgern einen\* Syrup davon.

### B. Süße.

ANANAS, der Barbar. ist ein Behältniß von verschiedener Größe, cyrörmiger Gestalt, verschiedener doch mehrentheils gelber Farbe, starkem Geruche, das, unter einer etwas festen Haut, welche die Früchte umgiebt, ein hellgelbes Mark bedeckt, so verschiedene zähe Scheidwände hat, ungemein angenehm, süße und weinicht schmeckt.

*Bromelia*, Ananas, hat eine in drey Theile geschnittene Blume, welche auf einem in eben so viel Stücke getheilten Kelche sitzt, sechs Staubfäden, einen Staubweg; die bereichte Frucht hat viele Kerne bey sich: *Ananas* L. wahre Ananas Blackwell T. 567, 568. unterscheidet sich durch den einfachen Boden. Diese dem mittägigen Amerika einheimische Pflanze findet sich auch in Madagascar, und wird bey uns in den Gärten gebauet.

Da ihr Bau viele Mühe macht, so kommen sie nur auf die Tische großer Herren; ihr angenehmer und durchdringender Geruch setzt die Lebensgeister in eine stärkere Bewegung, und ihr feisenartiger Saft verdünnet die Säfte; darum helfen diese Früchte zur Verdauung, und sollen auch den Harn treiben. Hernandez erinnert, daß solche in Scheiben geschnitten von denen, welche mit Fiebern behaftet sind, in den Mund genommen werden, um zu kühlen und den Durst zu stillen.

ARMENIACA MALA, *Præcocia*, *Chrysomela*, μήλα αρμενιαννα, *Albricots*, *Apricosen*, bey uns Mollereien sind Früchte

von verschiedener Größe, runder Gestalt, die auf einer Seite der Länge nach eine Furche haben; ihre Haut ist hell und durchsichtig; das darunter sitzende Mark fest, gelb, riecht angenehm, und ist von einem süßen eigenen Geschmack; in diesem findet sich ein runder glatter Stein, der unten zusammen gedrückt ist, einen kugelförmigen Kern bildet, und unter einer gelben Haut ein angenehmes bitteres Mark bedeckt.

PRUNUS *Armeniaca* L. Apricosen, Blackwell T. 281. hat feistigende Blumen, und fast herzförmige zugespitzte Blätter. Man findet viele Abarten davon in unsern Gärten.

Da diese Früchte süß sind, so nähren sie, und Galenus ziehet sie den Apfeln vor, und zwar darum, weil sie fester seyn sollen, und nicht so leicht verderben. Allein die Erfahrung hat keines von beyden, zum wenigsten bey unsern Apricosen, bestätigt.

\* Die Kerne wirken wegen ihrer Seife, ihrem Oele und ihrer Bitterkeit

AURANTIA der Barb. *νεραντζι* der neuern Griechen, Oranges, Pomeranzen. Sind meistens runde Früchte, deren Oberfläche bey den süßen glatt ist, wenn sie zeitig werden, saffranfärbig aussieht, und einen nicht sonderlich erhabenen Nabel haben. Ihr Mark ist entweder gelb oder roth, ihr Geschmack weinicht, süße und sehr angenehm. Ihre Rinde entweder unschmackhaft oder nur wenig bitter.

Die Blumen nennt man von dem Italienischen Worte her, *flores Napha*. Sie sind weiß, fleischicht, riechen ungemein angenehm, haben einen bitteren Geschmack. Durch das Trocknen verlieren sie viel von ihrer Annehmlichkeit, und werden gelb.

Die Blätter sind eiförmig und länglicht, feste, angenehm grün, haben einen gewürzhaften bitteren Geschmack, und einen durchdringenden Geruch.

CITRUS *Aurantium* L. Pomeranze, Blackwell T. 349. unterscheidet sich durch die herzförmigen Blattstiele.

Erst im 13ten Jahrhunderte fieng man an diesen Baum von den Citronen zu unterscheiden, welchen die Älten unter dem allgemeinen Namen von Citronen begriffen. Er wächst und wird an den nämlichen Orten gebauet wie der Citronen-Baum; nur kann er die Kälte noch weniger als jener ausstehen.

Die süßen Pomeranzen nimmt man meistens von einem in China einheimischen Baume, woher sie auch zuerst nach Lissabon gekommen sind, deswegen hießen sie auch *Aranzi di Sina*, Apfelsine.

Wenn man die Blätter mit Wasser destillirt, so geben sie ein gerüchtes Del; aus einem Pfund Blumen bekommt man aber kaum drei Grane von einem gelben sehr stark riechenden Oele. Ferrarius.

Verschiedene Schriftsteller lobten die Blätter hin und wieder; allein sie haben ihren großen Ruf erst dem Hu. von Sien zu danken, der Exempel von Zukungen anführt, die sowohl von damit gekochtem Wasser, als durch die in Pulver zerstoßenen Blätter selbst sind geheilt worden, wozu hernach auch die Wahrnehmungen des berühmten Hannes, Locher u. d. Stork gekommen sind. Herr Tissot aber hat keine besondere Wirkungen davon gesehen.

Da die Blumen sehr stark und angenehm riechen, so setzen sie die Lebensgeister in stärkere Bewegung, und dienen also besonders in den Fällen, wo herzkärkende Mittel angedeutet werden. Es gilt aber dieses insonderheit von den frischen, aus welchen man auch zuweilen ein trockenes Confect mit Zucker macht, das man nicht übel zum Nachtische aufstellen kann.

Das Mark aus den Pomeranzen kömmt seiner auflösenden Wirkung nach mit dem Mark von den Citronen überein; da sie aber angenehmer sind, so giebt man sie vorzüglich, wo man die Säfte zugleich versüßen will. Man verordnet sie auch in Brust-, Gallen-, und Entzündungs-, Krankheiten mit gutem Erfolge; auch im Scharbocke pflegt man sie zu loben, und Rajus merkt an, daß eine ganze Pomeranze samt der Schaal

vor dem Anfalle gegessen, sehr oft dreytägige Fieber geheilt habe.

Das von der Blume destillirte Wasser, benennt man von dem Italianischen Worte *Nanfa* oder, wie man igo sagt, *Lanfa* welches ein wohlriechendes Wasser bedeutet, *Aquam Naphæ*, und Renodäus ist einer mit von den ersten, der sich dieses Ausdrucks bedienet hat. Heister will erfahren haben, daß alle Eingeweide eines Leichnams von einem Grafen, der sich dieses Wassers etliche Tage vor seinem Tode bedienet, darnach gerochen haben. Wir brauchen solches insonderheit, um die Medicamente angenehm zu machen. \* Das aus den Blumen destillirte Oel ist roth, und wird *Neroli* genennet; da solches sehr kostbar ist, so braucht man an dessen Stelle gemeinlich *Behen-Oel*, das mit der *Pomeranzen-Blüthe* digerirt, den Geruch davon bekömmt; das beste macht man zu *Grasse* und in der *Grasschaft Nice*. \* Der Syrup von den Blüthen der *Pariser*. \* Die verzußerte Blüthe des *Schröd.* \* Der durch Gährung der Blumen gemachte *Brandwein* der *Pariser*. \* Die aus den Blumen verfertigte *Tinktur* der *Pariser*. Die aus den Blumen gemachte *Salbe* oder *Pomade* der *Pariser*.

CERASA, süße Kirschen. Unterscheiden sich von den sauren, insonderheit durch ihren Geschmack; sie sind von verschiedener Größe, bald schwarzer, bald rother, bald weißer Farbe, und bald mehr, bald weniger hart. Man hat sehr viele Abarten; die wilde, welche man die größere wilde Kirsche, mit einer süßlichten und schwarzen abfärbenden Frucht, nennt, ist klein und sehr süße; die Franzosen nennen sie *Merise*, bey uns heißen sie *Kuprechtbauer*, *Kirschen*, und man glaubt, es seyen die *Athiana* des *Plinius*. Die großen Kirschen, welche auf den Seiten zusammen gedrückt sind, nennet man *Bigarottes*, *Herzkirschen*, *Duracina* bey dem *Plinius*, und davon bauet man viele Abarten in unsern Gärten.

Die süßen Kirschen kommen ihrer Wirkung nach den Apricosen sehr nahe; warum aber Galenus sagt, daß sie hart zu verdauen sind, kann ich nicht einsehen. Eine alte Erdichtung, die sich aber doch nicht über das 10te Jahrhundert hinaus erstreckt, sagt, daß die schwarzen Kirschen insonderheit in den Nerven-Krankheiten dienen.

\* Die Kernen sind länglicht, bauchicht und haben unter einem blaßfarbigen Häutchen ein weißes und sehr angenehmes Mark.

\* Das Gummi oder Harz ist gelblicht, durchscheinend, ohne Geruch und ohne Geschmack, und wenn es Unreinigkeiten hat, darf man es nur in Wasser auflösen, durch ein Tuch laufen lassen und wieder verdicken.

Wenn man den Saft von den Kirschen samt den zerstoßenen Kernen, wozu man Zucker gethan, zu Wein schüttet, so entstehet der bey uns so sehr beliebte Kirschenwein, und eben so gern hat man auch den Katavia, den man mit vier Theilen Saft und einem Theile Brandwein vermischt, und mit Zucker versüßt, versfertiget.

Das destillierte Kirschenwasser des Val. Cordus hat alle seine Annehmlichkeit von den Kernen. Das Kirschenwasser des Schröder, durch die Gährung zubereitet, wird von unsern Bergeinwohnern viel gemacht. Viele ziehen es wenn sie stark gegessen haben, andern würzigen Liqueurs vor, um die Verdauung zu befördern.

Die Kernen haben die nämliche Wirkung wie die von den Apricosen, insonderheit sollen sie den Harn treiben.

Das Kirschenharz giebt man, die Schärfe zu versüßen, denen insonderheit, welche den Harn nicht wohl lassen können; man braucht es aber nicht oft: der berühmte Linne lobt es als ein Nahrungsmittel.

\* CITRULLI der Barbar. *Anguria* der Barbar. *Melons d'eau*, Wassermelonen. Sind ungemein große Früchte; so daß Hasselquist in Egypten einige gesehen, deren Durchschnitt

in der Länge drey Schuhe, in der Breite aber zwen betrug. Sie sind glatt, grün, und haben unter einer zarten Schale ein rothes Mark, das ungemein saftig, süße wie Zucker ist, und nach Kürbissen riecht. In diesem Marke sitzen Saamen, welche ziemlich groß, eiförmig und etwas lang, auf beyden Seiten zusammen gedrückt sind; diese haben unter einer schwarzen Schale, die am Ende einen Rand hat, ein weißes Mark, welches sich unten in eine Spitze endigt.

CUCURBITA, Kürbiß, ist eine Pflanze mit halb getrennten Geschlechtern, sie hat eine in fünf Theile geschnittene Blume, die in einem in eben so viel Stücke getheilten Kelche sitzt und eine Saftgrube hat. Die männlichen haben nur einen Staubbeutel, der auf drey Staubfäden sitzt. Die Weibchen haben ein in 3 Theile getheiltes Stigma und machen einen Apfel mit drey Fächern. *Citrullus* L. Wassermelone, unterscheidet sich durch die vielmal getheilten Blätter. Diese asiatische Pflanze bauet man hin und wieder in Gärten, aber sehr selten bey uns.

Diese Früchte sind wirklich nahrhaft, so daß, wie Hasselquist bezeuget, die gemeinen Leute in Egypten, so lang sie diese Früchte haben können, fast keine andere Speise zu sich nehmen. Der seifenartige Saft, womit sie angefüllt sind, löset die Säfte auf, verdünnet sie, und verwahrt solche wider die Fäulung; darum sind sie für Gesunde im Sommer sehr dienlich, und werden mit allem Rechte auch in hitzigen Krankheiten gelobt; daß solche, wenn man zu viel Opium genommen, heilsam sind, hat Rumph erfahren, und so hat auch der berühmte Kalin angemerkt, daß sie sehr den Harn treiben. Weil sie stark kühlen und leicht gähren, so muß man bey ihrem Gebrauch vorsichtig seyn. Am besten stellt man sie zum Nachtische auf.

Die von ihren Schalen befreieten Saamen wirken wegen ihrer Fettigkeit und Seife; indem sie verflüßigen und die festen Theile schlapp machen, so verringern sie die Hitze des Geblüts und äußern also kühlende Wirkungen. Diese Sa-

men gehören unter die vier größern kühlenden, und es ist der Gebrauch, daß man sie fast nicht anders, als zugleich mit den drey andern verschreibt, und zwar entweder unter der Gestalt einer Milch, oder so, daß man sie zerstückt, ein junges Huhn, welches zuvor ausgenommen worden, damit füllt, solches mit drey Pfund Wasser auf zwey Pfunde einkocht, und unter dem Namen *Eau de Poulet*, zu trinken verordnet.

\* Das von den Wassermelonen destillirte Wasser der Pariser ist unwirksam. \* Das Oel von den vier kühlenden Saamen. VERNY.

CUCUMIS, *Cucumber*, *σίκυς*, *Concombre*, *Lucumer*. Ist eine länglichte mit vielen Erhebungen versehene Frucht, die zuweilen trumm ist, an beyden Enden stumpf, und wenn sie zeitig ist, nach den verschiedenen Abarten entweder gelb oder weiß aussieht. Sie hat ein Mark, das sehr saftig ist, einen eigenen Geruch und Geschmack, der etwas süß ist; in diesem Marke sitzen viele Saamen, die klein sind, länglicht, auf beyden Seiten zusammen gedrückt, mit einem kleinen Rande auf der einen Seite versehen; am andern Ende haben sie eine scharfe und kleine Spitze. Ihre Schaalte ist etwas hart, gelblicht und bedeckt einen weißen und süßen Kern.

CUCUMIS, *Gurke*, ist eine Pflanze, welche eine fünfblätterichte Blumenkrone hat, und auf einem der Blume ähnlichen Kelche sitzt. Die Männchen haben nur einen Staubbeutel; der auf drey Staubfäden sitzt; die Weibchen aber nur einen Staubweg, welcher dreymal gespalten ist, und einen dreyfächrigen Ansel macht. *Sativus* L. zahme Gurke, *Blackwell* T. 4. unterscheidet sich durch die Blätter, welche gerade Ecken haben. Man hat in unsern Gärten viele Abarten davon und findet die Früchte den ganzen Sommer hindurch.

Hippokrates sagt, daß die Cucumern fett machen; allein bey uns, wo man die Frucht, bevor sie noch zeitig ist, isst, darf man sich dieses nicht wohl davon versprechen. Man kann von den Cucumern die nämlichen Wirkungen, wie



von den Wassermelonen, erwarten. Um ihren starken Hang zur Gährung zu unterbrechen, und also den Uebeln vorzukommen, die daraus entstehen würden, pflügt man einen Theil vom Saft herauszupressen, und den Ueberrest, ehe man ihn isst, zu würzen: Hippokrates lobt sie als kühlend, als reinigend und als Harn treibend. Rajus erinnert, daß man das Mark davon, in Brühen gekocht, Leuten, welche das Fieber haben, nicht übel gebe. Heurnius hat mit Cucumern den Ausfluß heilen sehen; Hoffmann hat verschiedene, welche im Kopfe verrückt waren, damit wieder hergestellt, und Schulz mehrere Dörr- und Schwindsüchtige mit dem Cucumer-Saft zu vier Lothen zweymal des Tages gegeben, zu Rechte bringen sehen.

Die ganz jungen Früchte mit Salz und Essig eingemacht, welche die Franzosen *Cornichons* nennen, pflügt man zum Fleische zu essen; sie haben ihre Wirkung fast ganz allein von dem Gewürze. Es ist dabey zu merken, daß man sich vor denen hüten müsse, die, damit sie schön grüne aussehen, mit Kupfer gefärbet sind. Die Saamen rechnet man unter die vier größern kühlenden.

Das destillierte Cucumer-Wasser der Pariser ist unwirksam.

CUCURBITA, *κολοκύνθη*, Courge, Kürbis, Calahasse. Ist eine Frucht von verschiedener Größe und Gestalt, welche eine Schale hat, die durch die Zeitigung gelb und trocken wird, zuweilen glatt ist, manchmal aber auch mit Erhebungen versehen. Ihr Mark ist trockener als bey den übrigen Pflanzen von dieser Art, meist ohne Geschmack, mit Saamen die groß, auf beyden Seiten platt sind, und einen weißen Kern in sich enthalten. Die Saamen von den Pfaffenhütlein, (Pepo) haben einen ganz geschwollenen Rand, sind oben kugelförmig, unten gleichsam abgeschnitten, und ihr Kern ist mit einem grünen Häutchen bedekt.

CUCURBITA Pepo L. Plebe, Plebeja des Plinius unter.

scheidet sich durch lappichte Blätter und glatte Aepfel. Sie wird in unsern Gärten gebauet, und trägt ungemein große Früchte. *CUCURBITA Melo-Pepo* L. Melonenplebe, *Pepo* der Alten, Pfaffenbütel, mit einem aufrechten Stamme und eingedrückten Aepfeln. Man bauet diese Pflanze bey uns häufig auf den Aedern.

Die erste Abart dient insonderheit, die Schweine zu mästen; die zweyte ist das gemeine Volk mit Milch gekocht.

Galenus erinnert, daß die Kürbien wenig nähren; Hippokrates verspricht davon, daß sie kühlen und reinigen; Bozellus und Bartoletus sagen, daß sie Leute, die eine Entzündung im Hirne gehabt, indem sie ihnen das Kürbis-Mark auf den Kopf gelegt, geheilt haben.

\* Den aus dem Saft gemachten Syrup des Mesue bekommen wir aus Amerika unter dem Namen *Syrop de Calabasse*, man lobt ihn insonderheit für Schwindfüchtige.

Die Saamen gehören unter die vier größern kühlenden.

DACTYLI, Φοίνικες, Φεινικοάλαυσι, Dattes, Datteln. Sind Früchte, welche die Größe von großen Pflaumen haben; die frischen, *καρώται*, haben, wie Kämpfer bezeiget, ein durchscheinendes, weißes, braunes, sehr süßes und weinichtes Mark; getrocknet, so wie man sie in unsern Apotheken findet, begreifen sie die Alten unter dem Worte *τερυγίματα*; sie haben eine länglichte Gestalt, die oben aufgeworfen und mit einem knorplichten Nabel versehen ist; unten zu sind sie schmaler, gerunzelt, und haben unter einer sehr zarten Haut ein zähes gelb-braunes Mark; darunter sitzt ein aus vielen Blättern bestehendes Häutchen, das weiß ist, und ein Steinchen bedeckt, das auf einer Seite erhaben, auf der andern platt ist, länglichter Gestalt, weiß von Farbe, und das auf der Seite, wo es platt ist, der Länge nach eine Furche hat.

Diejenigen, so gar tiefe Furchen haben, weiß, gar zu weich oder gar zu dürr, oder welk sind, und die, wenn man sie schüttelt, klappern, braucht man nicht.

PHOENIX, Dattelbaum, ist eine Palme, die eine sechsblättrichte ungleiche Blumenkrone hat, welche auf einem dreymal getheilten Kelche sitzt; die Männchen haben sechs Staubfäden, die Weibchen aber nur einen Staubweg. Dieser Baum wächst in dem abendlichen Theile von Asien, in Afrika und in dem Mexikanischen Reiche von Amerika. Man bauet ihn auch in dem mittägigen und abendlichen Theile von Europa, wo die Früchte auch zeitig werden.

Dieser Baum ist einer von den sehr nützlichen. Aus seinen Blättern macht man Körbe, Besen, Bedel. Das Holz giebt ein vortreffliches Bauholz; der Bast giebt Seile; die männlichen Blumenscheiden geben ein angenehmes und zur Wollust reizendes Essen; der Stamm des Baumes giebt, wenn man ihn verwundet, ein sehr süßes Getränk, und die Steinchen aus den frischen Früchten sind für die Cameele ein treffliches Futter.

Die Datteln, welche man den uns hat, kommen aus Syrien, Egypten und dem Königreiche Tunis. Man läßt sie am Baume selbst von der Sonne trocknen. Geoffroy merkt an, daß man die Spanischen und die aus Salone nicht gebrauchen solle.

Hasselquist bezeuget, daß in Egypten ganze Familien von den Datteln allein sich nähren, und daß man sie aller Orten in der Türken zur Speise brauche: und Kämpfer merkt an, daß das gemeine Volk in Persien solche anstatt des Gemüses und Brods brauchen. Man sieht also deutlich ein, daß sie nährende Kräfte haben: Da aber dieses seifenartige Mark zugleich gelinde zusammen zieht, so setzt man diese Früchte nicht übel zum Nachtische auf, und thut sie mit allem Rechte zu andern lindernden und schlappmachenden Arzneimitteln, um ihre allzustark schwächende Kraft zu mäßigen. Hippokrates lobt das Dattelnwasser im Durchfalle.

\* Die Datteln-Latwerge des Mesue haben die Pariser, nachdem sie die Dosen verändert, angenommen; es bleibt aber immer ein sehr unvernünftiges Arzneimittel.

FICUS, *σίκον*, *Figue*, Feige. Ist eine Substanz, deren Gestalt bald rund, bald birnenförmig ist; sie hat unter einem violetten oder weißen Häutchen ein Mark von der nämlichen Farbe, das süße ist, und einen besondern Geruch und Geschmack hat. In diesem sind viele Körner, wie man sie gemeinlich mit dem Plinius nennt, les sind aber wie von den Kräuterkennern bewiesen worden, die Blumen und Saamen dieser Pflanze.

Die unzeitige Feige wird *ἄλυστος*, *ἔρινος*, *Grossus*, genannt; die getrocknete *ἰσχάς*, *Carica*. Sie ist gelb, süß von Geschmack, und ihre Haut hängt mit dem Marke sehr fest zusammen.

• Man findet viererley Sorten von getrockneten Feigen in den Läden; Die eine ist groß, gelb und rund, und wird von Smyrna her genannt; die andere hat ihren Namen von Genua, ist groß, gelb und länglicht; die dritte von Marseille ist gelb, rund, süß und sehr angenehm, läßt sich aber kaum ein Jahr aufheben, die vierte ist von Cairo, welche der massiliensischen ähnelt, nur kleiner ist, und weniger Süßigkeit besitzt. Die welche trocken mit einem weißen Pulver bedeckt, von Würmern zernagt sind; die schwarzen, und deren Geschmack sauer, oder etwas zusammenziehend ist, wirft man weg.

FICUS, Feigenbaum, hat einen fleischichten Boden, der sowohl die männlichen als weiblichen Blumen einschließt. Die männlichen, haben drei Blätter und eben so viele Staubfäden; die weiblichen, haben fünf Blätter, einen Staubweg und einen nackenden Saamen. *Carica* L. gemeine Feige, Blackwell T. 125. unterscheidet sich durch die handsförmigen Blätter, und die getrennten Blüten. Dieser Baum ist in dem mittägigen und abendlichen Europa gemein, unsere Winter aber steht er, wenn man ihn nicht mit Stroh oder Erde bedeckt, nicht wohl aus. Man hat viele Abarten davon. Auf dem Archipelagus wächst eine Art, die nur männliche Blüten hat, mit welcher man die schon zu Theophrastus

Zeiten bekannte Caprification, τὸ ἐπιπυκνῶν anstellen muß, und die Tournefort, Pontedera und der berühmte Linne beschreiben; damit die auf diese Art befruchtete Feige nicht von besondern, den Feigen eigenen Würmern verderbt werde, muß man solche in dem Ofen trocknen; allein es wird dadurch sowohl ihre Annehmlichkeit als ihre Wirkung un-  
gemein verringert.

Daß die süßen Feigen stark nähren, haben schon die Alten gewußt, deswegen gab man sie, wie Plinius bezeuget, den Fechttern; und Tournefort erzählt, daß sie heut zu Tage die vornehmste Nahrung der Bauern in dem Archipelagus sind. Hippokrates merkt an, daß da sie stark reinigen und schlaff machen, sie in Verköpfungen, Brust- oder Nieren-Krankheiten gute Dienste thun, und wegen dieser ihrer lindernden Wirkung hat sie Galenus auch in den nämlichen Fällen gelobet. Es erinnert der berühmte Linne, daß wer eine große Menge Feigen vor dem Mittagessen zu sich nimmt, nichts destoweniger die gewöhnliche Menge von Speisen, ohne den Magen zu überladen, essen könne; allein das nämliche gilt bey allen möglichen Obstfrüchten. Daß die Feigen bis in die kleinsten Gefäße dringen, überführt uns der stinkende Schweiß, den solche, wenn man sie häufig isst, erregen sollen, wie solches nach dem Athenäus auch S. Pauli angemerkt hat; daher scheint es, daß Avicenna nicht unrecht gehabt habe, wenn er solche wider mit Ausschlägen begleitete Krankheiten gelobt hat und es ließe sich vielleicht auch daraus des Galenus Meinung, welche viele Arzte annehmen, Athenäus aber schon verworfen hat: daß nämlich diejenigen welche, viele Feigen essen, von vielen Läusen behaftet werden, erklären. Zum wenigsten wird man daraus ihre Wirkung wider die Güte, wozu sie nach Galenus und Plinius die Araber insonderheit gelobt haben, einschzen können.

Allein man braucht die Feigen auch mit Nutzen äußerlich zum auflösen. Gebraten legt man sie auf Geschwüre, inson-

bernheit gern auf die, welche sich an das Zahnfleisch setzen; daß mit ihnen gekochte Wasser, dient nach des Hippokrates Vorschrift, in den Krankheiten des Schlundes, und man braucht sie auch mit gutem Erfolge anstatt der Stulzäpfchen.

FRAGA, *Fraises*, Erdbeeren. Die Früchte, die wir unter diesem Namen haben, scheinen von denen welche die Alten hatten, verschieden zu seyn.

Ihre Wurzeln sind lang, kriechend, geben viele haardünne Fäserchen von sich. Sie haben unter einer schwarzbraunen Rinde eine weiße Substanz, ihr Geschmack ist deutlich zusammenziehend.

Die Blätter sitzen immer zu dreien beisammen, sind eiförmig und länglicht, ausgezackt, wollicht und zusammenziehend von Geschmack.

Die Früchte sind fleischichte, bald länglichte bald runde Behältnisse, deren ganze Oberfläche aus Kernen besteht. Sie sind roth oder weiß, haben einen eigenen weinichten Geruch, und einen diesem ähnlichen Geschmack, der auch etwas süß ist.

FRAGARIA, Erdbeere, hat auf einem in zehn Theile geschnittenen Kelche eine fünfblätterichte reguläre Blume sitzen, die viele Staubwege und viele Staubfäden hat; die Frucht ist ein fleischichtes Behältniß, mit vielen Saamen in seiner Oberfläche. *Vesca* L. eßbare Erdbeere, Blackwell T. 77. unterscheidet sich an den dreifach sitzenden Blättern und schleichenden Ranken. Diese Pflanze ist aller Orten in Europa gemein; in unsern Gärten bauet man viele Abarten davon; insonderheit aber die, welche der Hr. du Chesne *Fraisier Fresant* nennt, seinen *Fraisier Ananas* und seinen *Fraisier écarlate*.

Die Wurzeln geben  $\frac{3}{4}$  von einem wässerichten, dunkeln und sehr gesalznen Extrakte. Die Erdbeeren selber geben ebenfalls  $\frac{1}{2}$  von einem dunkeln, etwas bittern und zugleich weinichten Extrakte.

Wenn man die Wurzeln mit Wasser kocht, so wird solches roth davon, und die Erfahrung hat gelehrt, daß dieser Trank auch den Stulgang roth färbe. Sie sind sehr berühmt zur Eröffnung der Eingeweide, und Bartholinus und S. Pauli haben angemerkt, daß solche auch in der Gelbsucht gute Dienste thun. Man braucht sie auch zum zusammenziehen.

Was die Blätter anbetrifft, so sollen sie die nämlichen Wirkungen haben wie die Wurzeln. Nebel hat durch verschiedene Wahrnehmungen bewiesen, daß solche bey Geschwüren an den Füßen gedient haben.

Die Erdbeeren selbst geben den übrigen Obstfrüchten, von denen wir bisher geredet haben, gar nichts nach. Die Ubel, welche ihnen Sildanus zuschreibt, rühren von ihrem unmäßigen Gebrauche her. Da sie aber, wenn man sie in großer Menge ist, deutlich dem Harn ihren Geruch mittheilen, wie solches Geoffroy erinnert, so siehet man ein, woher ihre Wirkung auf die Krankheiten der Harngänge komme, die Geßner schon erkannt und Lobb bestätigt hat. Schulz hat damit Dorr-süchtige heilen sehen, und Hoffmann einen Schwind-süchtigen. Van Swieten spricht von Rasenden und andern Tollen, die indem sie täglich bis auf zwanzig Pfunde etliche Wochen hinter einander geessen, sind gesund worden, und Linne ist dadurch, daß er häufig Erdbeeren geessen, viele Jahre hindurch vom Zipperlein frey geblieben. Die Mode Erdbeeren entweder mit Wein oder Gewürzen oder mit Milch angemacht, zu essen ist gar nicht zu loben; denn auf die erste Art verlieren sie ihre Wirkung, auf die andere scheidet sich die Milch, und belästiget also den Magen.

\*Das Erdbeerenkraut\* Wasser des Val. Cord. ist unwirksam. Das über die Frucht selbst destillirte Wasser des Val. Cord. hat, ob es gleich nach Erdbeeren riecht, doch ihre Kräfte nicht. Man hat auch noch davon den Erdbeeren Syrup des Schröder, und den \*durch die Fährung gemachten Erdbeeren, Brandwein des Schröder.

GRANATUM, *Malum Punicum*, *ῥοδ.*, *σῖδρα*, Granatapfel. Davon braucht man die Blumen, welche man mit dem griechischen Namen *Balaustia* nennt, und die, wenn ihre Fruchtknoten schon dick zu werden angefangen, *κρῖναι* heißen. Außer diesen brauchen wir auch das Mark aus den Nüssen, und die umgebende Rinde; diese hieß bey den Griechen *σῖδρα* und so ist der Barbaren ihr *Pfidium* entstanden, daß man auch *Malicorium* nennt.

Man nimmt nur die gefüllten Granaten = Blumen in unsere Apotheken, die von vielen blutrothen, Blättern gemacht sind, eine eiförmige Gestalt haben, ohne Geruch sind, und einen Geschmack besitzen, der ein wenig zusammenziehend und zugleich etwas bitter ist. Diese Blumen sitzen in einem etwas festen Kelche, der röhre, groß und in fünf Theile getheilt ist, gelb und purpurfärbig aussieht, und bitter und zusammenziehend schmeckt.

Die Frucht davon ist rund, von verschiedener Größe, und mit einem in fünf Theile geschnittenen Nabel versehen. Ihre Schale welche äußerlich purpurfärbig und von innen gelb, hart, gerunzelt und sehr zusammenziehend ist, enthält ein flüssiges rothes, starkriechendes Mark, das einen weinichten und süßen Geruch hat, und mit fleischichten Fächern versehen ist. In diesen sitzen Saamen, *κόκκοις* die eine rothe Haut, *Cicum*, haben, länglicht, eckigt, bauchig sind, und die unter dieser harten Schale einen bitteren Kern verdecken.

PUNICA, Granatapfel-Baum, hat eine fünfblättrige reguläre Blume, welche auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg und eine Apfelfrucht die mit einem Kelche gekrönt ist, neun Fächer und viele Saamen besitzt. *Granatum* L. gemeine Granate, Blackwell T. 97. unterscheidet sich dadurch, daß er lanzenförmige Blätter hat. Er wächst in Asien, in Afrika, im mittägigen und abendlichen Europa wild; unsere Winter aber kann er nicht wohl ausstehen.



Sowohl das Wasser als der Alcohol werden von den Granatenblumen blakroth gefärbt, und bekommen einen zusammenziehenden Geschmack. Die damit gemachten Extracte ziehen zusammen; man bekommt weniger geistiges davon als wässerichtes, es ist auch bleicher und mehr zusammenziehend als jenes. Aus der Schaaale erhält man die Hälfte von einem wässerichten Extracte; der Alcohol aber zieht nicht viel heraus. Lewis.

Man giebt die Granaten-Blumen zum zusammenziehen bey allen Arten von Durchfällen innerlich zu einem Quinthen auf einmal; äußerlich kommen sie zum Stärken in die Zahnarzneymittel, wie auch zu zusammenziehenden Aufschlägen und Einspritzungen. Hippokrates gab die Schaaalen den Kindbette- rinnen; es ziehen solche stark zusammen, und man muß sie mit Vorsicht den Kranken verschreiben. Langelott hat damit die Verstopfungen der monatlichen Reinigung heilen sehen. Das Mark hat die Wirkung von allen andern Obstfrüchten. Hip- pokrates hat beobachtet, daß damit das Maagenwehe geheilt worden, und eben das merkte Fabricius bey dem S. Pauli an, jener lebet auch dieses Mark zur Verdünnung der Säften. Van Swieten hat mit dem Saft aus den Granat-Äpfeln Durchbrüche und Ruhren geheilt, und Bartholinus und Gentilius haben ihre \*Saamen denen, die mit dem Flusse der goldenen Ader behaftet sind, mit gutem Erfolge gegeben.

Der Granaten-Syrup des Mesue ist ein vortreflich stärkendes und kühlendes Arzneymittel. \* Der Granaten-Wein des Valladius kömmt dem Syrup sehr nahe.

JUJUBÆ der Araber, *Jujubes*, Brustbeeren. So wie man sie in den Apotheken findet, sind sie getrocknet, bauchig, walzenförmig auf beyden Seiten aufgeworfen, und habent unter einer trockenen Haut, die schlapp, runzlicht und roth ist, ein gelbes, süßes, und schwammichtes Mark; in diesem steckt ein bauchigtes Steinchen, das auf beyden Seiten sehr spizig ist, und einen dicken Kern einschließt, der ein rothes Häutchen und ein weißes Mark hat.

RHAMNUS, Wegedorn, hat eine fünfblättrichte reguläre Blume mit Schuppen; man findet darinnen fünf Staubfäden, einen oder zwey Staubwege, und sie macht eine Frucht, die eine Beere ist, und ein in zwey Fächer getheiltes Steinchen hat. *Zizyphus* L. rother Brustbeer, Baum, Blackwell T. 569. unterscheidet sich dadurch, daß er eysförmige, länglichte Blättchen und doppelte gerade Dorne hat. Diese Pflanze wurde zu Augustus Zeiten nach Italien gebracht, und nun findet sie sich aller Orten in dem mittägigen Europa häufig.

Die frischen Früchte geben in dem mittägigen Frankreich eine dem Volke gemeine Speise. In der Arzenkunst pflegt man sie mit den Feigen zu verschreiben; da sie aber weniger Mark, und dieses weniger angenehm haben, so würde man besser thun, wenn man sie ausließe.

Den \* Brustbeeren = Syrup des Mesue findet man etwas verändert in dem Würtemberger Dispensatorium, und unserer geht noch mehr von des Mesue Vorschrift ab. Man lobt ihn insonderheit in Brustkrankheiten, wo man lindern und schlapp machen muß.

- • MALA DULCIA, Süße Aepfel. Obgleich Galenus sagt, sie seyen ohne Kräfte, so haben sie doch die allgemeine Wirkung von allen Obstfrüchten; und außer den Kräften, welche sie von ihrem Geruche her äußern, dienen sie insonderheit wo man lindern will. Am meisten braucht man sie in den Brustkrankheiten, die Spannungen zu heben, die Schärfe stumpf zu machen, und den zu dicken Schleim zu verdünnen. Wenn man diesen Endzweck hat, so giebt man entweder damit gekochtes Wasser, oder man ist sie gebraten, oder in Wasser gekocht und mit Zucker versüßt. Zuweilen schneidet man auch den Stielen oder Nabel heraus, legt an dessen Stelle ein Stückgen Candel-Zucker hinein, und läßt alsdann den Apfel braten.

MELO, *Μηλοπιπρον*, *Melon*, Melone. Ist eine Frucht von verschiedener Größe, manchmal nicht größer als ein Apfel,

zuweilen aber ist sie so groß, als ein Kürbis; zuweilen ist sie rund, zuweilen länglicht; ihre grüne Oberfläche ist bald glatt, bald mit einem Netze überzogen, bald mit Erhebungen versehen, und knoticht. Auch ihre Schaafe hat nicht immer die nämliche Dicke. Das Mark davon ist zuweilen grün, öfter ist es roth, am häufigsten gelb; der angenehme Geruch desselben hat verschiedene Grade. Ihr Geschmack ist süß und ein wenig weinicht, woru auch noch zuweilen etwas gewürziges kömmt. In diesem Marke sitzen kleine zusammengedrückte Saamen, die weißgelb aussehen, unten zugespizt sind, und einen Rand haben; unter dieser etwas harten Schaafe findet man einen weißen und süßen Kern.

*CUCUMIS Melo* L. Melone, Blackwell T. 329. kennet man an den Winkeln der Blätter und an den runden Früchten. Diese Pflanze ist aus dem Morgenlande zu uns gebracht worden; die Abart davon, deren ganze Oberfläche Erhebungen hat, und deren Fleisch zugleich hart und aromatisch ist, soll aus Armenien nach Europa gekommen seyn, und da sie zuerst zu Cantaloupe, eine Stadt in der Marggrafschaft Ancona in Italien gebauet worden, so hat sie auch davon ihren Namen bekommen.

Ihr weinichter und gewürzter Geschmack macht, daß sie zugleich angenehmer sind als die Kürbise, und geschwinder durch den Körper durchgehn, und darum hat sie auch Galenus gelobt. Sanctorius merkt an, daß der Schweiß dadurch vermindert, der Harn aber vermehrt werde. Boerellus führt einen Lungenluchtigen an, der durch den Gebrauch von Melonen soll geheilt worden seyn. Die jungen zarten Melonen, welche man wie die Gurken einmacht, muß man auch auf die nämliche Art beurtheilen.

Die Saamen gehören unter die vier größern kühlenden.

\* Das destillirte Melonen-Wasser der Pariser ist unwirksam.

*MORA*, *σικάμινα*, *μόρα*, *Meures*, Maulbeeren. Sind Früchte von der Größe einer kleinen Pflaume, die aus kleinen

runden Beeren zusammen gesetzt sind, vielen Saft, einen weinichten Geschmack und blutrothe Farbe haben.

Die \* Wurzeln sind zasericht, mehr süß als bitter und von gelber Farbe.

MORUS, Maulbeerbaum, hat Blumen mit getheilten Geschlechtern. Die Männchen haben Krüzgen und vier Staubfäden; die Weibchen eine vierblättrichte Blume und zwey Staubwege. *Nigra* L. schwarzer Maulbeerbaum, Blackwell T. 126. unterscheidet sich durch herzförmige und raue Blätter. Dieser Baum wächst in dem mittägigen Europa. Man bauet ihn bey uns häufig und er verträgt unsern Winter sehr wohl.

Galenus lobt die Wurzeln wider die Bandwürmer. Die Früchte haben die Wirkungen der übrigen Obstfrüchte; daß sie aber zusammenziehen, habe ich nicht finden können. Auch Hippokrates redet vortheilhaft von ihnen.

Den Syrup davon, der schon vor Galenus Zeiten gebräuchlich war, giebt man in Krankheiten des Mundes und des Schlundes. Anstatt des Kobs des Nic. Präpos. giebt man gar süßlich den Syrup.

PERSICA MALA, μήλα περσικά, Pêches, Pfersige. Sind Früchte von verschiedener Größe, deren Oberfläche entweder wollicht oder glatt ist; die letztern nennen die Barbaren *Nucipersica*, *Brugnons*, *Nectarines*, nackte Pfersige. Sie sind bald mehr, bald weniger roth und gelb, haben einen starken Geruch, und einen bald mehr, bald weniger weinichten Geschmack. Sie bedecken ein bauchichtes Steinchen, das länglicht ist und eine Furche hat. In diesem sitzt ein zusammengedrückter Kern, der unter einem dunkeln Häutchen ein weißes, angenehm bitteres Mark enthält. Die Art von Pfersigen; in deren Mark der Stein gar zu feste sitzt, nennt man *Pavies*.

Man hebt davon die Blumen samt ihren Kelchen in den Apothe.

Apotheken auf; sie sind rosenfarbig, haben einen eigenen und angenehmen Geruch und einen bitterlichen Geschmack.

AMYGDALUS, Mandelbaum, hat eine fünfblättrichte Blume, welche auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, mit vielen Staubfäden, einem Staubwege, und eine Frucht, welche zum Steinobste gehöret. *Persica* L. Pflersichbaum, Blackwell T. 101. unterscheidet sich damit, daß die Frucht einen Apfel vorstellt.

Man hat von diesem Baume, der in Amerika und in Asien einheimisch ist, in unsern Aeckern und Weingärten verschiedene Abarten; die mehr ausgesuchten Sorten pflanzt man in unsern Gärten.

Diese so gesunden Früchte waren einigen, die zu viel an dem Ansehen der Alten hingen, verdächtig, weil sie nämlich, was man sonst von einem vergifteten Baume *Persea* geschrieben, den man aber heut zu Tage nicht mehr kennt, auch von diesen Obstfrüchten befürchteten; van Swieten hat gesehen, daß die Pflirsche in Gerstenwasser aufgekocht wider Verstopfungen und Gallenkrankheiten gedient haben. Wenn man mit Zucker, Wein, oder durch das Kochen ihre angedichtete Fehler verbessern will, so verringert man ihre guten Eigenschaften. Da die Pflirsche, wenn man sie mit Braudtwein einmacht, dadurch verhartet werden, so sollte man diese eigentlich nicht zum Nachtische aufstellen.

Ihre Kerne verüßen und reinigen zugleich, weil sie bitter sind; man lobt sie auch in Nierenkrankheiten.

Die getrockneten Blumen geben dem Wasser, worinnen man sie einweicht, einen angenehmen Nuß-Geruch, einen deutlich bitteren Geschmack, der zugleich ein wenig scharf ist, und eine gelbrothe Farbe. Man erhält daraus ohngefähr  $\frac{1}{3}$  wäſſerichtes, dunkles, bitteres und nur wenig gesalzenes Extract.

Sie lösen auf und reinigen den Körper; giebt man sie in zu großer Menge oder gar zärtlichen Leuten, so hat man wahrzunehmen, daß sie Bauchgrimmen und Brechen erregen. Man

braucht sie auch nicht übel wider die Würmer. Man weicht sie zu zwey Quinchen auf einmal mit Molken ein, oder thut sie zu andern Laxiermitteln.

Barum \* das aus den Pfirsich-Kernen ausgepreßte Oel des Costäus auf eine ganz besondere Art wider das Kopfswehe dienen solle, weiß ich nicht. Das aus den \* Blumen destillirte Wasser, welches man bey uns findet, hebt man ganz allein, um den Erup damit zu machen, auf. Man hat bey uns auch noch die \* Blumen-Conserven des Sylvius und den Pfirsich-Blüthen-Syrup des Mesue; auf die Art, wie er bey uns gemacht wird, ist er zugleich von einem starken Geruche und angenehmen Geschmack. Man giebt ihn den Kindern zu einem Loth wenn man sie purgiren will, und den Erwachsenen zu vier Lothen.

PRUNA, προῦμνα, κοκκομήλα, Prunes, Zwetschen, Pflaumen. Sind Früchte, die zuweilen so groß wie eine Haselnuß, zuweilen aber wie ein Ey sind. Sie sind verschiedlich gefärbt, bald länglicht, bald auch rund. Ihr Geschmack ist süß und bald wässericht, bald säuerlicht; sie bedecken ein bald rundes, bald länglichtes Steinchen, in welchem ein süßer und nur wenig bitterlicher Kern sitzt.

PRUNUS domestica L. gemeine Pflaume, Blackwell T. 305. unterscheidet sich dadurch, daß die Blumenstiele oft einzeln sitzen, die Blätter lanzetten- und eysförmig zusammengerollt, und die Aeste ohne Dornen sind.

Man bauet von diesem in dem gemäßigten Theile von Europa einheimischen Baume sehr viele Abarten in unsern Gärten.

Der PRUNUS Instiva L. Schlehdorn, Blackwell T. 494. hat seine Blumenstiele innier zween und zween bey einander sitzen und Aeste mit Dornen.

Dieser Baum wächst häufig bey uns, und das gemeine Volk ist seine Früchte unter dem Namen von Haberschlehen.

Die Pflaumen haben die nämliche Wirkung wie die Aprikosen. Die mehr wässerichten Abarten fangen leicht an in dem Magen zu gähren; die getrockneten süßen öffnen wegen

Ihrer feisenartigen Natur den Leib, wie schon Galenus anmerkt, und in dieser Absicht giebt man zuweilen bey uns das damit abgekochte Wasser.

\* Die Laxier-Zwetschgen, der Würtemberger, haben die nämliche Wirkung wie die Laxier-Meertrauben \* Die einfache Pflaumen-Latwerge Myrepli der Pariser lindert und ziehet zusammen. \* Das *Electuarium diaprunis Laxativum* Laxier-Latwerge von Pflaumen der Pariser hat auf ein Loth immer ein Gran Scamonien. Man hat bey uns auch noch die einfache Laxier-Latwerge das *Electuarium Catholicum simplex*, und verschreibt sie zu drey Lothen in reizende und windtreibende Elbstiere.

RUBI, *Βύροι*, davon werden vorzüglich drey Gattungen gebraucht: *Rubi mora*, *Meures de Renard*, Brombeeren, kommen den Maulbeeren der Gestalt nach sehr nahe. Sie haben einen wässerichten und süßen Geschmack, der dabey ein wenig klebricht ist, aber keinen Geruch hat. Die zweite Sorte sieht der ersten viel gleich, hat aber einen mehr wässerichten Geschmack und eine blaue Farbe. Die dritte, französisch *Framboise*, Himbeere, ist roth, zuweilen weiß, schmeckt sehr angenehm weinicht und riecht sehr lieblich.

RUBUS, Hindbeere, hat eine fünfblättrichte reguläre Blume, welche auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt. Sie hat viele Staubfäden und viele Staubwege, und eine aus vielen Beeren, gleich den Trauben-Beeren, zusammengesetzte Frucht. *Fruticosus* L. Brombeere, Blackwell T. 245. unterscheidet sich dadurch, daß ihre Blätter immer zu dreyen oder zu fünfen beysammen sitzen, daß sie unten wollicht sind, und daß ihre Frucht glatt ist. *Casius* L. Bodabeere, hat auf beyden Seiten grüne und dreysache Blätter. *Idaeus* L. gemeine Hindbeere, unterscheidet sich von der ersten Art dadurch, daß sein Stengel gerader, die Stacheln davon steifer, und die Frucht haaricht ist.

Diese drey Arten wachsen aller Orten häufig in Europa,

Es haben die Früchte der ersten Gattungen, die allen Obstfrüchten gemeinen Eigenschaften: weil sie aber nicht so gar angenehm schmecken, so werden sie nur von den Thieren gegessen. Die Himbeeren, da sie angenehm riechen, gehören unter die ermunternden Mittel; im übrigen braucht man sie, die Säfte zu verdünnen, den Durst und die Hitze des Geblütes zu löschen. Man giebt sie auch gar wohl nach Gesners und Bartholinus Vorschrift denen, die an Fiebern krank liegen.

Das destillierte Hindbeeren-Wasser empfiehlt sich sowohl durch seinen angenehmen Geruch, als durch seinen säuerlichten Geschmack. Man hat auch einen Syrup des Schröder; die Würtemberger haben diese \* Früchte eingelegt; sie haben ein Koob davon, und einen \* Wein, der noch angenehmer ist als der Syrup. Die Pariser haben einen durch die \* Gährung daraus erhaltenen Brandwein.

UVA, *σάφρα*, Raisin, Trauben. Ist ein hölzerner Trappe, der Beeren hat, welche die Lateiner *Acinos*, die Franzosen *Grains* nennen, von verschiedener Größe, und Farbe, bald länglicher, bald runder Gestalt, und süßen Geschmacks. Die Beeren haben unter einem jähem Häutchen ein bald mehr, bald weniger festes Mark, und Saamen welche die Griechen *νίμφρα*, die Lateiner *Vinacea* nennen, deren Geschmack ein wenig zusammen ziehend ist.

VITIS, Weinstock, hat eine fünfblätterichte Blume, welche auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, eben so viele Staubfäden als Blätter, einen Staubweg, eine Beere, die nur ein Fach, aber viele Saamen hat. *Vinifera* L. gemeiner Weinstock, mit lappichten ausgehöhlten Blättern. *Luciniata* L. Petersilien W. *Cioutat*, Spanische Trauben, unterscheidet sich durch die vielmal gespaltenen Blätter. Die erste Gattung insonderheit, hat unendlich viele Abarten gegeben.

Man bauet solche in dem warmen und gemäßigten Theile von Europa und sonst aller Orten in der Welt,



wo nicht der Sommer entweder zu kurz ist, oder die Regenzeiten zu lang anhalten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Weinbau nicht über den 51 Grad gegen Norden, und den 31 gegen der Linie zu hinaus gehe. Erst in dem letzten Jahrhundert vor Christi Geburt hat man zu Rom, in Champagne und in Burgund die Reben zu bauen angefangen. In Languedoc und dem Delphinat von Frankreich kamen sie erst auf, nachdem sie zur römischen Provinz geworden waren. Im übrigen Frankreich fieng man solche erst nach dem vierten Jahrhunderte zu bauen an. Gegen dem Ende des dritten Jahrhunderts im Elsaß, im achten im Rheingau.

Man braucht die Trauben entweder an der Sonne, oder im Ofen getrocknet; oder frisch: die ersten werden *Kosinchen*, *Passule* genennt.

Von den getrockneten Trauben findet man zwei Gattungen in den Läden; die eine wird Corinthen *Kosinchen* genannt; im Französischen *Raisins de Corinthe*. Es bestehen solche aus Beeren von der Art, die Linnæus *Apjrenam* nennt; sie sind klein, und noch kleiner als Johannisbeeren, von schwärzlicher Purpurfarbe, sehr süßem Geschmacke, der zugleich ein wenig säuerlich ist. Die dürren, die ranzigsten, ferner die, welche, weil man sie mit Honig benetzt hat, feucht sind, wirft man weg. Sonst lieh man sie von Corinthe kommen, allein sie werden allda nicht mehr gebauet. Heut zu Tage findet man sie auf den Inseln Ithaca, Cefalonia, Zante, des Ionischen Meeres, in Natolien, auf der Insel Morca, zu Bastiza und Patrasso. In Sicilien, auch auf der Insel Lipari. Man bereitet sie, indem man die Beeren in der Sonne und Lust trocknet, in besondere Keller thut, welche oben offen sind, alda setzen sie sich und hängen so fest zusammen, daß man sie nur durch Hülfe von Instrumenten trennen kann. Man nimmt sie aus diesen Kellern, um sie in Fässer zu thun, in diesen tritt man sie mit Füßen fest zusammen, und wechelt sie mit Seewasser. Man sagt, daß so jährlich über 100,000 Centner verkauft werden.

Von den größern getrockneten Trauben, welche die Araber Zibeben nennen, unsern Meertrauben, hat man wieder zwei Sorten: die größern gleichen den kleinen Pfäumen, und werden von Damasko oder Smyrna her genennet; *Raisins de Damas*. Sie sind länglicht, zusammen gedrückt, runzlicht, dunkelroth, sehr oft mit Salz, das wie Zucker aussieht, besprenget, süße aber nicht gar angenehm. Es unterscheidet sich davon diejenige Sorte, die angenehmer und aufgetrieben ist, welche man *Raisins aux Rubis* nennt, die in der Provence getrocknet werden; diesen sind die, welche aus Calabrien kommen. sehr ähnlich, sie werden noch an ihren Trappen hängend und mit Fäden zusammen gebunden, aufbehalten. Die kleinere Sorte davon, wird in der Provence getrocknet, in eine Lauge gethan, bey welcher etwas Del ist, in die Sonne gelegt, und auf Böden getrocknet.

Hippokrates lobt schon die Rosinen als seifenartig und schmerzstillend; sie reinigen den Leib, lindern, und man braucht sie daher in Brust- und Nierenkrankheiten mit gutem Erfolge. Sie nähren auch, wie Hippokrates schon angemerkt hat.

Die \* Variet: Meertrauben der Augipurger braucht man zu xv. Lothen und mehr, wider die Verstopfungen.

Die frischen Trauben heißen, wenn sie unzeitig sind, *Verjus*: Sie haben einen sauren und stark zusammen ziehenden Saft in sich, der im Griechischen *ιμδασιον* und im Italiänischen *Agresta* heißt. Diesen Saft, den man nun nicht mehr viel in der Arzneykunst braucht, aber in einige Brühen seiner Annehmlichkeit wegen thut, lobt Hippokrates wider die triefenden Augen.

\* Der aus diesem Saft gemachte Syrup des Aegineta ist nun, da wir andere säuerlichte Syrupe haben, aus der Mode gekommen. Die Variet haben auch ein \* aus den Trauben gemacht: es Koob. \* Die aus den Trauben gemachte Salbe der Brandenburger ist wider Flechten und aufgesprungene Lippen ein vortreffliches Mittel; aber noch besser ist unsere Lefzen, Pomade.

Die frischen Trauben haben die Wirkungen von andern Obstfrüchten; wenn sie in zu großer Menge in einen schwachen Magen kommen, so fangen sie leicht darinnen zu gähren an. Die Häute davon lassen sich schwer verdauen, wie schon Galenus angemerkt, und Herkring hat wahrgenommen, daß sie während drey ganzer Monate unverändert im Magen liegen geblieben.

Die Saamen sind zusammen ziehend; Hippokrates lobt sie für Kindbetterinnen.

Was von den Trauben zurück bleibt, wenn der Saft ausgepreßt ist, wird Draberen, Treberen, *Mare, Vinacea*, im griechischen *σίμφύλα* genannt. Es sind solche zusammenziehend, und wegen dem noch daran hängenden Mosse zugleich stärkend. Man giebt sie entweder unter der Gestalt von Aufschlägen, oder als ein Bad denjenigen, die mit Flüssen oder mit Lähmungen behaftet sind. Der berühmte Plenk hat davon vortreffliche Wirkungen im kalten Brande wahrgenommen.

Der aus den Trauben gepreßte Saft wird Most genannt, *γλυκός, Mustum, Moust*: Der von sich selbst heraus läuft, heißt Vorlauf, *πρέροπον, Lixivium, Meregoutte*; Derjenige aber, welcher nach der ersten Presse, wenn man die Trebern zerschnitten hat, heraus kömmt, heißt bei den Franzosen *Vin du Pressurage*, lateinisch *Vinum circumcidaneum* oder *tortivum*. Der Most ist ein trüber und süßer flüssiger Körper, der ob er gleich der Zunge angenehm schmeckt, doch nicht getrunken werden soll, weil er, wie schon Hippokrates angemerkt hat, in den ersten Wegen sehr leicht Krankheiten verursacht, die von einer gährenden Materie zu entstehen pflegen, wie solches Plater, Sakutus Lusitanus und andere durch viele Wahrnehmungen bestätigt haben.

Wenn man den Most auf ein Drittheil einkocht, erhält man das sogenannte *Ψύμα, Defrutum, Vin Cuit, Weinmuff*; die *Sapa, σίρκιον, Ψήρον*, wenn er zur Hälfte; *Carenum* endlich, wenn er auf zwey Drittheil eingekocht worden ist.

• Bey uns muß man ihn bis auf den vierten Theil zurück bringen, wenn man Weinmuf daraus machen will. Der Most wird durch das Kochen dicker, und bekommt einen säuerlichen Geschmack und eine schwärzlichte Farbe.

Man brauchte sonst den Most verschiedentlich eingekocht, häufig als ein seifenartiges Arzneymittel; man wärzte auch verschiedene Speisen damit, heut zu Tage braucht man an dessen Stelle Honig oder Zucker. Der auf ein Drittheil eingekochte Most war für unsere Voreltern eine angenehme Speise; den auf die Hälfte eingekochten, welchen die Pariser in ihren Apotheken haben, braucht man gemeiniglich, um den Senf-Saamen in einen Brey zu verwandeln.

Wenn der Most gehörig gegohren, so wird er in Wein verwandelt, welcher aus Wasser Alcohol, Schleim, und aus dem Weinstein bestehet: von dem Alcohol hängt seine Stärke ab, von den übrigen Bestandtheilen seine andern Eigenschaften. Da es sehr viele Arten von Reben giebt, da auch ein verschiedener Boden und Himmelsstrich die Trauben auf eine ganz verschiedene Art nähren und zeitigen, so entstehen auf diese Art die vielerley Weine die wir haben. Für unsern Endzweck theilt man sie nicht übel nach ihrer Farbe und nach ihrem Geschmacke ab; in solche nämlich, die Zuckersüß schmecken, und in solche, die diese Süßigkeit nicht haben; ferner in weiße und in rothe. Daß aber in den weißen immer mehrere Säure sey, widerlegen die weißen Burgunder- und Languedoker-Weine; die rothen aber haben immer etwas zusammenziehendes bey sich.

Die süßen Weine sind diejenigen, die aus den morgenländischen Gegenden und aus dem südlichen, östlichen und westlichen Theile von Europa zu uns kommen: dann da diese Weine wegen der Hitze gern in die Weingährung übergehen, so thut man entweder etwas gesottenen Most zu, welches schon bey den Römern Mode war, oder man beraubet solchen eine gewisse Menge ihres Wassers, indem man sie ein wenig kochet, oder ungelöschten Kalt dazu thut: oder sie pressen nur die

getrockneten Trauben aus, und machen so den Koffenwein, *Vinum passum* der Alten. Man macht einen dergleichen Wein in dem obern Elsaße, den man Strohwein nennt, der in der Annehmlichkeit auch dem besten Canarien-Wein nichts nachgiebt. Da diese Weine sehr stark sind, so nennen sie die Franzosen *Vins de Liqueurs*, die Italiäner *Vini Secchi*, darum, weil die meisten davon aus getrockneten Trauben gemacht werden.

Die Stärke dieser Weine hängt nicht davon ab, daß sie mehr Alcohol bey sich haben, denn aus des Porzius und Neumanns Versuchen erhellet, daß solche nur in sehr mäßiger Menge Alcohol enthalten; sondern sie hängt vielmehr von einer größern Menge harziger Theile ab, die, wie es scheint, die Fibern reizen, wie solches die Versuche eben dieses Schriftstellers, ihre trockene Zähigkeit, ihre dunklere Farbe und ihr Vermögen, die Körper wider die Fäulung zu bewahren, deutlich zu beweisen scheinen.

Man pflegt auch die Weine nach ihrem Vaterlande zu unterscheiden, und hierinnen sind Böcler, Bähr und Neumann sehr weitläufig: Weil aber dieser Unterschied zu unendlich vielem Betrüge Gelegenheit giebt, und auch der nämliche Strich Landes oft Wein von sehr verschiedener Güte trägt, so beurtheilt man besser den Wein nach seinen Eigenschaften, als nach dem Vaterlande, welches man ihm oft fälschlich andichtet.

*Lora*, *devregias olivoc*, *Piquette*, *Leger*, *Tresterwein*, *Lauer*, entsteht, indem man Wasser zu den Träbern schüttet und solches gähren läßt. Man muß diese Sorte von Wein als sehr geringe ansehen.

Neumann hat sehr viele Weine untersucht; es wäre aber zu weitläufig hier alle seine Erfahrungen anzuführen. Prince hat gesehen, daß der Neuschatteler Wein  $\frac{1}{2}$  Alcohol bey sich habe. Hoffmann hat erfahren, daß der Rheinwein das nämliche Verhältniß habe im Frankenweine

hat er  $\frac{1}{3}$  Alcohol, im Ungarischen  $\frac{2}{3}$  und im Burgunder  $\frac{1}{3}$  gefunden.

Der Wein äußert in Rücksicht auf seine Bestandtheile sehr verschiedene Wirkungen; darum hat auch schon Hippokrates nach den verschiedenen Umständen mancherley Gattungen vom Weine gelobt. Seine wässerichten Theile machen daß er verdünnet und den Durst stillt; seine gummichten machen, daß er lindert und nährt, wie Galenus schon anmerkt; der Alcohol macht, daß er in den Kopf steigt, daß man lustig und trunken davon wird; ferner beschleuniget er den Umlauf der Säfte und befördert den Schweiß; deswegen loben ihn Lentilius und Kiedlin in hitzigen Fiebern. Wo man Kranke erquicket will, ist dieses das beste herzkärkende Mittel; aber eben darum weil er das Geblüt und sonderlich seinen wässerichten Theil zusammen laufen oder gerinnen macht, so hätte ich ihn weder in Entzündungsfebern noch in stätigen oder abwechselnden Fiebern zu geben das Herz, ob ihn gleich Hippokrates, Galenus, Cälius Aurelianus, Boerellus, Zelmont und noch andere sehr anrühmen. Seine harzigen Theile tragen viel zu der Unnehmlichkeit seines Geruches und Geschmacks bey, und vermehren zugleich seine stärkenden und erhitzenden Wirkungen. Von dem darinnen enthaltenen Weinsteinen hängen seine harntreibende Eigenschaften ab, weßwegen ihn schon Hippokrates und Galenus gelobt, und welche auch Kiedlin bestätigt hat; und daher kömmt es auch, daß er im Scharbocke, wie solches Sachs angemerkt, dienet. Daß der Wein durch seinen starken Geruch eine baldige Erquickung hervorbringe, ist eine Sache, welche alle Zeitalter erfahren haben.

Man braucht insonderheit die süßen Weine, wenn man den Körper stärken will. Die rothen Weine braucht man, um die Kräfte zu vermehren und zusammen zu ziehen. Die weißen löschen am meisten den Durst, treiben auf den Harn, und sollen nicht so leicht in den Kopf steigen. Diejenigen Weine, bey denen man die Gährung unterdrückt hat, und

die, wenn Luft dazu kömmt, wieder aufs neue zu gähren anfangen, pflegen vielen Schaum zu geben: Man nennet sie *Vins Mouffeux*, wer aber für seine Gesundheit sorgen will, darf solche, theils weil ihre schleimichten Theile nicht genug verdünnet sind, theils weil sie die angefangene Gährung im Magen immer fortführen, nicht wohl trinken.

Des Hoffmanns Wein-Cur, da man etliche Wochen hindurch kein anderes Getränke als Wein zu sich nehmen darf, scheint nur bey sehr phlegmatischen Leuten Platz zu finden.

Obgleich Hippokrates für Kinder den Wein anrath, und Aedelin Exempel von Kindern anführt, die man, weil die Mutter sie nicht stillen konnte, allein mit Wein und Wasser unterhalten, so hätte ich doch nicht das Herz, in einem so zarten Alter, das so empfindlich ist, ein Getränk zu geben, das in den Kopf steigt, die Fasern reizt und verhärtet, und den Umlauf der Säfte zu stark antreibt. Auch diejenigen, welche glauben, daß der Wein für das Alter der beste Trank, oder, wie sie es nennen, der Alten ihre Milch sen, sollten doch bedenken, daß durch den Wein die Steifigkeit der festen Theile, wovon die meisten Unbequemlichkeiten des Alters herrühren, vermehrt werde.

Ich will noch dieses vom Gebrauche des Weins erinnern, daß sein Schleim, wenn er durch die Gährung nicht genugsam verdünnet worden, zu den Nieren gehe und Steine erzeuge, welche man sehr übel vom Weinsleine oder einem nimalen im Wein befindlichen Kalche herzuleiten pflegt.

Allein man braucht den Wein auch äußerlich unter der Gestalt von einem Bade oder warmen Aufschlägen, die Theile damit zu stärken, oder auch um unterlaufene Theile zu heilen. Wenn man zum Weine Butter oder Del thut, so braucht man ihn alsdenn, Wunden damit auszuwaschen, und Schuppen von der Haut wegzubringen; des rothen Weins bedient man sich insonderheit, wenn man Theile stärken will, im Drang, im Vorfall ic.

Vom gemeinen Essig, vom destillirten Essig, vom Brandweine, vom rectificirten Brandweine, vom tartarisirten Brandweine, vom Weinstein, vom weißen Weinsteinpulver, vom Weinstein-salze, von der Weinstein-salz-Tinktur, von der blätterichten Weinstein-Erde, vom Weinstein mit Stahl zubereitet, vom Brechpulver, vom tartarisirten Weinstein, vom stinkenden Weinstein-Geist, und Weinstein-Oel, vom Seignette-Larier-Salze, vom Weinstein Oele habe ich in meiner Anleitung zur Chymie geredet. \* Der Essig-Sycup des Mesue ist iso bey den Franzosen in Julepen stark Mode. Die scharfe Weinstein-Salz-Tinktur der Würtemberger scheint von der gemeinen Weinstein-Salz-Tinktur nicht viel unterschieden zu seyn. Die zerflößene, helle blätterichte Weinstein-Erde ist nichts anders als eine Auflösung der blätterichten Weinstein-Erde in vier Theilen Wasser; in drey Theilen Wasser aber nach dem Würtemberger Dispensatorium. Man hat auch noch davon das \* flüchtige Weinstein-Salz der Würtemberger; \* das nämliche des Tachenius. \* Das *Specificum Tartari pharyngicum* des Zobel, welches ein dummes Zusammengesetztes ist.

UVÆ CRISPÆ, des Gesner, *Grofeilles à maquereau*, Kirschenbeeren. Sind eysförmige runde Beeren, die einen erhabenen Nabel haben, gestreift sind; wenn sie zeitig werden, bald gelb, bald roth aussehen, und sehr süß schmecken.

RIBES, *Uva crispa* L. Krauß Stachelbeeren, unterscheidet sich an den stachelichten Aesten und einer glatten Frucht. Wächst überall in Europa; in den Gärten gebauet, giebt sie größere Früchte.

Die unreifen Früchte braucht man statt der unzeitigen Trauben, Speisen damit zu würzen; die zeitigen aber haben die nämlichen Wirkungen wie die süßen Kirschen.



## 2 Zusammenziehende Früchte.

CORNI, *κράνεια*, *κράνιαι*, *Cornouilles*, *Cornes*, *Cornel*, welsche Kürschchen. Sind mit einem Nabel versehene Früchte, welche die Gestalt von Oliven, und die Größe von Kürschchen haben. Ihre Farbe ist entweder wachsgelb oder blutroth. Sie haben unter einem dünnen Häutchen ein süßes Mark, das zugleich etwas zusammenziehend ist, und in welchem ein Steinchen sitzt, das fast eben so groß ist als die Frucht selbst, es ist sehr hart, und enthält zwey kleine Kerne.

CORNUS, Kornelle, hat eine vierblättrichte Blume, welche auf einem in vier Theile getheilten Kelche sitzt, vier Staubfäden und einen Staubweg, eine Frucht, welche einen Nabel und zwey Saamen hat. Mas L. gemeine Kornelle, Blackwell T. 121 unterscheidet sich durch Blumentolden, welche mit der Hülle gleiche Größe haben.

Man findet diesen Baum in dem gemäßigten Europa, allein nicht weiter als bis in Sachsen.

Diese Früchte kommen ihrer Wirkung nach den wenig herben Birnen sehr nahe, und Galenus hatte unrecht, daß er sie unter die zusammenziehenden Mittel rechnete.

\* Das destillierte Welschkirschen-Wasser der Pariser ist völlig unwirksam. \* Das Rob des Val. Cord wird zum versüßen und zum kühlen gelobt.

CYDONIA, *Cotonea*, *κιδώνια*, *κιδώνια*, *Coings*, *Quitten*. Sind Aepfel von verschiedener Größe, welche bald spindelförmig, bald mehr rund aussehen. Die, welche mehr zugespitzt sind, werden Quitten-Birnen genannt; die rundern aber Quitten-Aepfel: Alle haben einen Nabel, und neben diesem winklichte Erhöhungen. Ihre Haut ist goldfarbig, und mit einer etwas dicken Wolle bedeckt. Ihr Fleisch ist hart, gelblich, sehr zusammenziehend und herb. Sie haben einen eigenen Geruch und fünf steinharte Fächer, in welchen länglichte Saamen sitzen, die unter einer hochgelben Schale einen

weißen Kern bedecken, der dem Wasser die Dicke von einem Schleime giebt.

PYRUS *Cydonia*, L. Quittenbaum, Blackwell T. 137: unterscheidet sich durch ganze glatträndige Blätter. Es wird dieser Baum, der aus Creta nach Italien gekommen, heut zu Tage aller Orten in Europa gebauet; an vielen Orten wächst er auch wild.

Ein Theil Saamen macht vier und zwanzig Theile Wasser Klebericht, die Hälfte von ihrer Schwere macht der Schleim aus.

Weil diese Frucht zu herb ist, so kann man sie für sich nicht frisch essen; wird sie aber in Stücke geschnitten und getrocknet, so verliert sie viel von ihrem herben Geschmacke. Sie hat merklich zusammenziehende Kräfte, wie solches schon Hippokrates anmerkt. Man draucht sie deswegen auf verschiedene Arten zubereitet, sowohl auf den Nachtrisch als für Kranke. Galenus lobt diese Frucht abgekocht in Vorfällen, und sie hat auch von ihrem Geruche her herzkstärkende Wirkungen. Die Araber waren die ersten, welche die Saamen gebraucht haben; der Schleim, den man daraus erhält, dient insonderheit, wo man versüßen und erschlaffen will. Man giebt sie gern in Mundkrankheiten, oder wenn eine Schärfe in den ersten Wegen befindlich ist. Außerlich dient sie, wenn man sich gebrannt, wenn die Haut irgendwo aufgesprungen, in Augen- Krankheiten ic.

Die eingelegten Quitten waren bey den Griechen und Römern schon gebräuchlich, und auch bey uns stellt man sie auf die Tische. Man hat auch noch das \* Quitten-Brod der Neuern. Die Quitten-Latwerge des Val. Cordus *μυροπλακῆς* ist wie Galenus sagt, eine in Spanien und Georgien gemeine Speise; und auch heut zu Tage hat man noch sowohl die einfache, als die gewürzte. Man hat auch noch einen Quitten-Syrup, der bey den Arabern Mode war; *σῆρομιλον* bey dem Dioscoridus von Megina und von diesem ist der Württemberger Kob

wenig unterschieden. Auch die Pariser haben einen einfachen Kob davon. Der Araber \* *Miva* ist aus der Mode gekommen. Des Schröders Quittenwein ist des Dioscorides seinem saß gleich, er ist aber von der Alten ihrem, der durch die Gährung gemacht ward, verschieden. Der \* durch die Gährung zubereitete Quitten, Brandtwein der Würtemberger wird sehr selten gebraucht. Ferner hat man in den Apotheken die \* durchsichtige purgierende Quitten, Latwergedes Zwölfer, es wird solche bey uns so gemacht, daß sie ohngefähr den zwanzigsten Theil von Jalappen, Harz enthält; allein sie ist fast gar nicht mehr gebräuchlich. Man braucht an deren Stelle die purgierende Quitten, Latwerges des Villanows die man durch Hülfe von Wasser zu einem Getränke macht, es besitzet solche einen sechzehnten Theil von Jalappen, Harz, und ist, wenn sie wohl zubereitet worden, ein ziemlich sicheres Arzneymittel. Das Quitten Oel des Dioscorides zieht gelinde zusammen, des Mesue seines war stärker, weil ein Saft von unreifen Trauben darinnen war.

MESPILI, *μίσπιλα*, Nefes, Mespeln. Sind spindelförmige Früchte, in der Größe von kleinen Äpfeln, die oben einen tiefen Nabel haben, rostig aussehen, und mit Wolle bedeckt sind: erst eine Weile, nach dem sie vom Baume herab genommen worden sind, weich werden, und einen angenehmen, weichen, merklich zusammen ziehenden Geschmack bekommen. So, wie man sie in den Apotheken aufhebt, sind sie im Ofen getrocknet, dunkel und offenbar zusammen ziehend.

MESPILUS, Mespel, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, welche aus einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt; sie hat viele Staubwege, und fünf Staubfäden. Die Frucht stellt eine Beere mit einer Krone vor, hat einen Nabel und fünf Saamen. *Germanica* L. gemeine Mespel, unterscheidet sich dadurch, daß ihre Blätter ganz und lanzettförmig sind. Diese Früchte wachsen in dem gemäßigten Europa und man findet sie in Deutschland nicht weiter, als bis in die Rheinische Kreise.

Man ißt sie roh, und sie sind weniger zusammen ziehend als die Quitten; allein sie kommen selten auf wohlhabender Leute Tische. Hippokrates lobte sie schon als zusammen ziehend, und Forestus hat Durchbrüche damit heilen sehen.

\* Das davon destillirte Wasser der Pariser ist unwirksam.

MYRTILLI, der Barbar. *Vitis Idea fructus* beym Beßner, *Airelles*, Heidelbeeren, Sind kugelförmige Früchte, welche einen Nabel haben, schwarzblau sind, die Lippen färben, und zugleich süß und zusammen ziehend schmecken.

VACCINIUM, Heidelbeere, beißt eine vier bis fünfblättrichte Blume, und einen in vier bis fünf Theile getheilten Kelch. Jede Blume hat zweymal so viel Staubfäden als Blätter, einen Staubweg und giebt kugelförmige Beeren. *Myrtillus* L. gemeine Heidelbeere, Blackwell T. 463. unterscheidet sich damit, daß sie eiförmige, glatte und zugleich ausgezackte Blätter hat.

Sie wächst aller Orten in Europa.

Außer denen allen Obstfrüchten gemeinen Kräften hat sie auch noch zusammen ziehende. Bischer hat sie in scorbutischen Vorruchten dienen sehen.

Die Brandenburger machen einen \* Syrup daraus, der aber selten gebraucht wird.

OLIVÆ, *Olea*, *ελαια*, *Olives*, Oliven. Sind meistens eiförmige Früchte von verschiedener Größe, die größten bringt man aus Spanien, sie sind fleischicht, grün, und werden, indem sie zeitigen, zu erst weiß, hernach schwarz. Ihr Geschmack ist zusammen ziehend, und bald mehr, bald weniger bitter. Das Fleisch deckt ein langes und sehr hartes Stenchen, worinnen ein kleiner und süßer Kern steckt.

OLEA, Oelbaum, hat eine vierblättrichte reguläre Blume, welche auf einem ihr ähnlichen Kelche sitzt; die Staubfäden sind sehr klein, sie hat nur einen Staubweg, und die Steinfrucht macht zwen Fächer. *Europaea* L. Europäischer Oelbaum, Blackwell T. 199. u. 213. unterscheidet sich durch lanzenförmige Blätter.

Dieser

Dieser Baum wächst in dem mittägigen Europa und dem östlichen Asien theils wild, theils werden viele Abarten davon daselbst häufig gebauet, nach welchen sowohl hernach die Früchte, als das Del, das man daraus bekömmt, sehr verschieden sind.

Man sammelt die Früchte gegen das Ende des Octobers; bevor sie noch zeitig sind; mit einer aus Asche gemachten Lauge benimmt man ihnen ihre Bitterkeit; alsdenn legt man sie mit verschiedenen Gewürzen auf Stroh, und begießt sie mit Wein. Auf diese Art zubereitet und gewürzt, ist man sie alsdenn, und thut sie zu den Bräuen; die Griechen nannten sie *ελαιδι*; *ελαϊκι κολυμβάδες*.

Man glaubt, daß die Oliven stärken, und den Appetit erregen, wie solches Galenus schon angemerkt hat. Wenn man ein gutes Del daraus bekönnen will, muß man weder unreife, noch überreife nehmen; denn jene geben ein bitteres, Del, welches nicht leicht helle wird, diese aber ein ranziges, scharfes und allzu fettes. Meistentheils sind sie im November zu ihrer vollkommenen Reife gelangt; man muß sie, gleich nachdem sie abgenommen worden, pressen: denn wenn man sie gähren läßt, so bekömmt man zwar mehr Del, allein es ist schlechter. Das erste Del, das durch die Pressung herausfließt, wird Jungfern-Del, *Huile Vierge* genannt, und für das beste gehalten; das schlechteste, so man bekömmt, ist das, wenn man zu denen schon ausgepressten Oliven Wasser schüttet und noch einmal preßt. Die Helle und Durchsichtigkeit des Oeles, und daß es weder Geruch noch Geschmack hat, macht seine Güte aus, wozu auch noch dieses gehört, daß es nicht allzufett ist, worinnen insonderheit das Spanische fehlt.

Das Oliven-Del hat die Wirkungen von allen fetten Oelen; in den mittägigen Ländern braucht man es anstatt der Butter, die Speisen damit zu schmelzen. In der Arzneikunst giebt man es nicht übel anstatt des Mandel-Oeles

Die *Philosophical Transactions*, Vater und Pouteau behaupten, daß dieses Del wider den Biß von giftigen Thieren diene, allein des Hrn. Geoffroy und Hunauld in Gegenwart der Pariser Akademie angestellte Versuche, wozu auch noch des Brogiani und berühmten Linne Wahrnehmungen kommen, setzen diese Sache in Zweifel. Oliver versichert mit dem Galenus und Dioscorides, daß das Oliven-Del, auf den Unterleib geschmiert, Wassersuchten geheilt habe; und der berühmte Medicus hat dieses durch Wahrnehmungen zu bestätigen gesucht. Das Oliven-Del kömmt fast in alle Pflaster und Salben, in alle durch Einweichung und Kochung gemachte officinelle Oele; sehr oft braucht man es auch in Einstriehen, da man aber hierzu meistens geringes Del, oder solches, das durch die Zubereitung selbst schon verdorben worden, zu nehmen pflegt, so muß man dergleichen Arzneimittel vielmehr als reinigend ansehen, als daß man sie zu den versüßenden und schlappmachenden rechnen könnte.

Die Seife davon muß man in meiner *Institut. Chymia* nachsehen. \* Die Seifen-Pillen der Pariser sind nichts anders als Seife, der man die Form von Pillen gegeben. \* Das Seifen-Oel des Junkers hat die Wirkung von angebrannten Oelen. \* Von dem Ziegelstein-Oele, *Oleum Philosophorum*, sehe man die *Institut. Chem.*

PYRI, *άζια*, *Poires*, Birnen. Sind spindelförmige Früchte von verschiedener Größe und Farbe. Ihr Geschmack ist bald mehr, bald weniger zusammenziehend, zuweilen auch etwas gewürzt oder weinicht. Die darinnen befindlichen Saamen sind den Apfelsaamen sehr ähnlich. Einige von diesen Früchten fangen gleich, so bald sie zeitig sind, an zu faulen; andere hingegen bekommen erst etliche Wochen, ja Monate, nachdem man sie abgemacht, ihre völlige Annehmlichkeit; wiederum andere bleiben immer herb, und können erst, nachdem man sie in Wasser gekocht, und mit Zucker versüßt hat, gegessen werden.

*PYRUS Communis* L. wilder Birnbaum, unterscheidet sich durch Früchte, deren eines Ende in die Länge gezogen ist. Was die Früchte der wilden Abart betrifft, die man Holzbirnen nennt, *ἄραδος* im Griechischen, so kann man sie wegen ihrem akzynherben Geschmacks niemals essen, sondern nur die armen Bauern brauchen sie, um einen Birnenwein daraus zu machen.

Die Birnen haben die nämliche Wirkung wie die süßen Äpfel, doch sollen sie die ersten Gänge weniger schlapp machen; Hippokrates aber sagt, daß sie auf den Stuhl treiben.

*SORBA*, *ἴα*, *Cornes*, *Sorbes*, Speyerlinge, Aichentroslein. Sind runde Früchte, die einen Nabel, und die Größe von kleinen Birnen haben; auf einer Seite sind sie bleich, auf der andern roth. Sie enthalten ein gelbes Mark, welches einen zusammenziehenden und ein wenig weinichten Geschmack hat. Sie werden erst einige Zeit hernach, wenn sie von dem Baum abgeflücket worden, eßbar.

*SORBUS*, Sperberbaum, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, die auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, drey Staubwege und eine Äpfel Frucht mit drey Saamen. *Domestica* L. zahmer Sperberbaum oder Speyerling, Blackwell T. 174. hat gestiebte Blätter, welche auf der untern Fläche rauh sind. Sie wachsen mit den Mispeln an den nämlichen Orten.

Hippokrates erinnert, daß die Speyerlinge verstopfen, und Galenus sagt, daß sie weniger zusammen ziehen als die Mispeln. Bruyerinus versichert, daß er damit Röhren geheilt habe. Bey uns braucht man sie niemalen in der Arzneykunst, sondern sie werden nur von den Kindern und dem gemeinen Volke gegessen.

### 2. Bittere Obstfrüchte.

*AURANTIA AMARA*, Bittere Pomeranzen. Die unreifen pflegen Curajavische genannt zu werden. In Ansehung

Des durchdringenden Geruches kommen die bittern Pomeranzenfrüchte mit den süßen überein. Man braucht sie zu Brühen entweder ganz, oder doch ihre Schale, und so dienen sie auch in der Arzneykunst die ersten Wege zu stärken und die Verstopfungen im Unterleibe zu heben. Rivertus erzählt, daß ein Schlimacher ein hartnäckiges viertägiges Fieber mit diesen Aepfeln in weißem Weine gekocht geheilt habe. In der Arzneykunst braucht man die Schaalen davon, die man, nachdem man den weißen innerlich sitzenden schwammichten Theil hinweggeworfen, mit dem Namen *Flavedo* belegt, und die Gewürzhändler sodann Curasavische Schaalen nennen. Hoffmann lobt sie insonderheit wider die Winde: Werlhoff hat, weil sie eröffnen, die monatliche Reinigung und die güldene Ader damit in Ordnung bringen, und Heister Wassersuchten damit heilen sehen; auch haben derselben kräftige Wirkungen in Heilung kalter Fieber Lanzonus, Agrifolius, Werlhoff, Möhring, Heister durch Wahrnehmungen bestätigt.

Das destillierte Wasser des Schröders ist allerdings wirksam. Man hat auch noch davon ein Wasser mit Wein der Würtemberger, und die Pariser schreiben einen \* darüber abgezogenen Brandtwein vor. \* Der Würtemberger ihrer ist nichts anders als ein angenehmer süßer Magenwein: zu des Zwölffers Syrup thun die Pariser ein essentielles Oel, und lassen, wie auch die Straßburger, die Schaalen mit Wasser einweichen. Die Würtemberger hängen mehr an Zwölffers Vorschrift, und da sie also Wein nehmen, so wird er dadurch angenehmer. Die trockenen eingemachten bitteren Pomeranzen-Schaalen läßt man aus Italien kommen; die nassen des Val. Toir braucht man in Batwergen. Der aus den trockenen Schaalen der Augsburger zubereiteten Essenz, ist ohne Zweifel der Hamburger ihre, die aus frischen Schaalen verfertigt wird, vorzuziehen. Die Würtemberger machen auch diese \* Essenz mit Malvasier. \* Das balsamische Magen-Elirir des Hoffmann ist ein vortreffliches Mittel, die ersten Wege zu



stärken. \* Das essentielle Oel betreffend, so ist davon zu bemerken, was ich beim Citronen-Oele gesagt habe. Der \* bittere Pomeranzen-Zucker der Augsburger wird bey ihnen Pomeranzen-Schaalen-Essenz genennet.

§. 17.

#### IV. N ü s s e.

NUCES, Nüsse, κκί;υα, sind Substanzen, die unter einer bald mehr bald weniger harten Schaaale eine trockene ölichte Substanz bedecken, die man Kern, Nucleus, πυ;η, Noyau zu nennen pflegt. Da die Kerne zugleich ein fettes Oel und einen Schleim haben, welcher macht, daß jenes von unsern Säften aufgelöst werden kann, so siehet man, daß sie stark nähren müssen; denn es wird an einem andern Orte gezeigt, daß sowohl der rothe Theil unsers Geblütes als unser Fett insonderheit aus Oel bestehe; da aber nur, wenn das Oel zart und süß ist, solches uns zur Nahrung dienen kann, so wird auch hier nur von densienigen Nüssen geredet werden, die eben dadurch, daß sie süß schmecken, beweisen, daß sie ein sanftes und zartes Oel bey sich haben. Allein man braucht die Nüsse auch in der Arzneykunst; denn wegen ihrem Oele lindern sie die Schärfe, und gehören daher unter die versüßenden Mittel; da sie auch zugleich die Spannungen heben, so macht diese doppelte Wirkung, daß man sie auch unter die kühnenden Mittel rechnet, und daher schreibt man ihnen überdas schmerzstillende Kräfte zu. Da sie aber zugleich die ersten Wege schwächen, und, wenn sie lang in denselben liegen bleiben, leichtlich verderben, so geschieht, daß, wenn man sie entweder in zu großer Menge nimmt, oder, wenn man einen schwachen Magen hat, solche die Verdauungs-Kräfte schwächen, und eine ölichte Schärfe erregen. Was ich in meiner Anleiung zur Chymie, die Röstung betreffend, gesagt habe, weist, daß, obgleich dadurch die Nüsse schmad.

haster werden, ihre Wirkungen in der Arzneykunst und ihre nährenden Kräfte geschwächt werden.

AMYGDALÆ, *Nuces Græcæ*, ἀμυγδαλαὶ ὄσπρια, *Amandes*, Mandeln. Sind länglichte Kerne, die bald bauchigt, bald aber zusammen gedrückt, von verschiedener Größe, entweder süß oder bitter von Geschmacke, und mit einem dünnen braunen Häutchen umgeben sind.

Die lange pflegt man Jordanische Mandeln, die breite Spanische, und die kleinen Barbarische zu nennen: die mageren, deren Mark gelb ist, und die, welche gebrochen und runzlicht sind, wirft man weg.

AMYGDALUS *communis* L. gemeiner Mandelbaum, Blackwell T. 105. hat Früchte ohne Saft. Dieser in Syrien und Arabien einheimische Baum, der zu Latos Zeiten aus Griechenland nach Italien gekommen, wird nun in dem west- und südlichen Theile von Europa häufig gebaut, und man trifft ihn auch bey uns und in der Pfalz an. Er blühet zu Anfange des Aprills, und im Herbst werden seine Früchte reif.

Die Helfte von ihrer Schwere giebt ein gelbes Del, das nach Mandeln riecht; die Kleinen, die, nachdem man das Del ausgepreßt, zurück bleiben, haben noch immer etwas ölichtes bey sich, deswegen machen sie das Wasser milchicht, und haben seifenartige Wirkungen. Die bitteren geben nur den vierten Theil ihrer Schwere Del von sich, das dem vorigen vollkommen ähnlich ist. Ihre Bitterkeit sitzt in dem Schleime und den erdigen Theilen; es läßt sich solches sowohl in dem Wasser als in dem Brandtwein auflösen, und auch, in dem man sie destillirt, nehmen sie dieses Del mit herüber, Lewis. Das über Mandeln destillirte Wasser hat einen eigenen Geruch, den man von den Kernen benennet.

Hippokrates hat schon angemerkt, daß die Mandeln nähren, versüßen und erschlappen; und zu diesem Endzwecke giebt man sie auch entweder unter der Gestalt einer Milch,

oder mit Zucker auf verschiedene Arten vermischt, den Husten zu stillen, Schmerzen welche in den Eingeweiden und Harnwegen ihren Sitz haben, zu lindern, wie auch in allerhand Arten von Blutflüssen. Den Säugammen giebt man sie, zur Vermehrung der Milch; als kühlend verschreibt man sie in allerhand Gattungen von Fiebern. Außerlich werden sie in Fraßtreibungen, Spaltungen der Haut, und wenn man sich gebrannt hat, verordnet.

Die bittern Mandeln besitzen eine ziemliche Schärfe, die für das Vieh tödtlich ist, wie solches in den *Ephem. Nat. Cur.* vom Wepfer 2c. angemerkt ist, daher giebt man sie nach dem Beispiele des Galenus, wo man auflösen, den Appetit stärken und den in den Nieren sitzenden Schleim verdünnen will, wie solches Solander und Unzer erinnert haben. Auch sind sie zuträglich wider die Würmer. Die Meynung, als ob sie wider die Trunkenheit dienen, wozu sie Dioscorides rühmt, ist schon lange veraltet. Der berühmte Thebesius will erfahren haben, daß die Mandeln wider die Wasserscheue helfen. Außerlich braucht man sie, die Flecken von der Haut damit wegzubringen, und solche sauber zu machen. Man stößt sie zu diesem Endzwecke in einen Teig zusammen, und thut noch verschiedene andere Schminke- und wohlriechende Sachen hinzu. Man hat verschiedene dergleichen Zusammensetzungen unter dem Namen von Mandel-Teig, *Pates d'Amandes*.

Das süße Mandel-Öel des Mesue ist angenehmer als alle andere fetie Öele, deswegen wird es vorzüglich vor andern innerlich verschrieben. \* Das bittere Mandel-Öel des Dioscorides hat die nämlichen Wirkungen mit dem vorigen. \* Das Mandel-Cerat, *Ceratum Amygd.* der Pariser wird nicht übel an die Stelle des kühlenden Mandel-Cerats, *Cerati Amygd. refrigerantis* des Galenus genommen.

AVELLANÆ, *Nuces Pontica*, *Pranestina*, κάρυα ἡρακλειωτικά, *Noisettes*, Haselnüsse. Sind Nüsse, die in einem

grünen Kelche sicken, der, wenn er kleiner ist als die Nuß, von den Alten *Calva* geneunt ward. Diese Nüsse sind entweder rund oder länglicht, bald größer, bald kleiner; sie haben unter einer holzichten zerbrechlichen Schale, die mit einem Nabel versehen ist, einen weißen Kern, den ein weißes oder rothes Häutchen bedeckt, und der einen eigenen angenehmen Geruch hat.

**CORYLUS**, Haselstaude, ist ein Baum mit halbgetrenntem Geschlechte, der Käuschen hat. Die Männchen haben zwischen jeder Schuppe bis auf acht Staubfäden; die Weibchen haben zween Griffel und sitzen allein. *Avellana* L. gemeine Haselst. Blackwell T. 293. unterscheidet sich durch esfortrige und stumpfe Blattansätze (*Aipulæ*).

Dieser Baum wächst aller Orten in Europa.

Gleich im Frühjahr blühet er, und zu Ende des Sommers werden seine Früchte zeitig.

Man hat Früchte von einer besondern Art, die man das ganze Jahr hindurch unter dem Namen Römische Haselnüsse in den Buden findet: man bauet solche insonderheit im Bisthume Avellino des Königreichs Neapel.

Man bekommt aus den Haselnüssen die Hälfte fettes Oel, das nur dem Geruche nach von dem Mandel-Oel unterschieden ist.

Diese Nüsse haben etwas offenbar zusammen ziehendes, darum zieht man sie den Mandeln vor, wenn man stärken will, und braucht sie auch mehr zum nähren, als in der Arznekunst.

Das Haselnuß-Holz und Nüßel ist nicht mehr Mode, und so ist auch das angebrannte Oel davon, das unter dem Namen *Heracleoticum* bekannt war, ist nicht mehr gebräuchlich.

\* Das ausgepresste Haselnuß-Oel des Mesue wird sonderheit, die Haare wachsend zu machen, gelobt.

**CACAO NUCES**, Cacao-Bohnen, sind rundlicht, zuweilen länglicht, und bedecken, unter einer harten zerbrech-

lichen braunen Schale ein trockenes ölichtes Mark, das in viele ungleiche Theile getheilt ist, äußerlich gelbroth, innerlich braun aussieht, einen eigenen angenehmen ein wenig zusammen ziehenden Geschmack hat, der auch zugleich etwas bitterlich ist. Ihr Geruch ist ihnen eigen aber nicht stark.

Man findet vielerley Gattungen von Cacao-Bohnen in den Läden. Die größte hat das äußerste Häutchen mit weißen Fleckgen gleichsam bedeckt und einen braunrothen, sehr ölichten Kern, diese heißen *Caruccas*, von der Landschaft Nicaragua in dem Mexikanischen Reiche. Die in der Größe den ersten am nächsten kommen, heißen *Barbiches*; ihre Schale ist dunkelbraun, und auch der Kern mehr als bey den vorigen gefärbt; sie geben weniger Del, und man bringt sie aus den größern Antillischen Inseln. Die dritte Art ist kleiner und trockener als die vorige; man schiebt sie und aus den Caribischen Inseln, und nennt sie nur Inseln Cacao. Der Brasilianische Cacao ist länger und brauner als die übrigen Arten.

THEOBROMA, Cacaobaum, hat eine fünfblättrichte Blume, die auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, Honigbehältnisse, und eben so viele Staubfäden als Blätter, einen Staubweg, und macht eine länglichte Frucht, die viele Nüsse enthält. Cacao L. wahrer Cacao, unterscheidet sich dadurch, daß die Blätter nicht gefeibt sind. Die Cacao-Bohnen wachsen außer den oben angezeigten Ländern, am Amazonen-Flusse; die Spanier haben sie in die Philippinischen Inseln gebracht, sie tragen dajelbst Früchte das ganze Jahr hindurch. Nachdem man die Nüsse aus den Früchten heraus gemacht, legt man sie auf einen Haufen, damit sie sich erhitzen; dadurch verlieren sie ihren herben und bitteren Geschmack.

Man kann aus dem Clusius und Schröder sehen, daß die Cacao-Bohnen im 16ten Jahrhunderte, und um die Helfte des vorigen noch nicht sehr in Europa gemein waren.

Sie geben ohngefähr  $\frac{1}{3}$  ihrer Schwere von einem sehr weißen Oele, das bey uns sehr dicke wird und zusammen hält, und eben darum Butter heißt. Cartheuser hat daraus  $\frac{1}{3}$  von einem bittern und herben resinösen Extrakte erhalten.

Diese Nüsse haben wegen dem fetten Oele, das sie bey sich führen, allerdings nährende Kräfte; da es aber dick und also schwer zu verdauen ist, so ist man sie selten roh, sondern man röstet sie vorher, und würzt sie mit Zucker und andern Gewürzen, worauf sie sich leichter verdauen und mit un'ern Säften vermischen lassen. Auf diese Art zubereitet, nähren sie unsern Körper recht stark: und so haben auch die Spanier, sobald sie das Mexikanische Reich bekommen, gesehen, daß die Amerikaner diese Bohnen immer geröstet und mit Gewürzen versetzt unter dem Namen Chocolate getrunken haben. Die Chocolate fieng gegen der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Europa an gebräuchlich zu werden; die erstern Arten, sie zuzubereiten, waren ziemlich weitläufig; heut zu Tage macht man sie viel einfacher und besser; es gilt auch gleich viel, aus was für einem Orte man sie herkommen läßt, wenn sie nur wohl gemacht ist. Die Chocolate, wozu man weder Gewürze noch Vanille nimmt, heißt *Chocolat de Santé*; da aber die Chocolate ein stärkendes Getränk seyn soll, so möchte ich diese der andern niemals vorziehen. Man giebt sie alten und schwachen Leuten als ein starkes Nahrungsmittel; Mundius hat damit einen Schwind-süchtigen heilen sehen, und man lobt sie zur Erweckung der Geilheit. Man nimmt auf eine Tasse Wasser oder Milch immer zwey Loth Chocolate. Zuweilen thut man sie auch in Morzellen und Latwerge.

Die Cacao-Butter, von der man wider alle Erfahrung sagt, daß sie niemals ranzig werde, wird sowohl innerlich als äußerlich an die Stelle des Baltraths gebraucht, und ihm wohl gar, weil sie angenehmer, vorgezogen.

CAFFEA, *Cofea*, Caffee. So nennt man Saamen von verschiedener Größe, eysförmiger Gestalt, welche auf einer

Seite erhaben, auf der anderen platt sind; ihre flache Seite hat der Länge nach eine Furche: sie riechen nicht stark, schmecken ein wenig herb, sind gelblich von Farbe, und haben unter einer trockenen Schale ein gleichfalls trockenes Mark.

Diese Saamen sind nach dem verschiedenen Vaterlande, woher sie gebracht werden, in manchen Stücken verschieden. Die aus Yemen in Arabien, nennt man Levantischen Caffee: es sind kleine Saamen, bleichgelb, etwas ins Grüne fallend, und angenehmer als die übrigen. Nach diesem kömmt der Caffee aus Mokka, davon die Körner mehr gelb sind als die vorigen. Dokok und andere Augenzeugen berichten, daß die Körner aus Amerika nach Syrien gebracht und dajelbst mit den Orientalischen vermischt werden. Darauf folgt der aus der Insel Bourbon, der weißer ist; aus Java bekömmt man größere Körner, die gelber sind; aus Surinam bringt man noch eine größere Sorte, allein man zieht ihnen die kleineren Körner, die aus Martinique kommen, vor.

COFFEA, Caffee, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, die auf einem vierblätterichten Kelche sitzt, vier Staubfäden, zween Staubwege und eine Beerenfrucht. *Arabica* L. Arabischer Caffee, Blackwell T. 337. unterscheidet sich dadurch daß die Beere zween Saamen hat.

Dieser Baum ist in Arabien einheimisch; seine Früchte hat nach Hallers Zeugniß Schehabeddin Ben Abdalgiasar Almaleki im 15ten Jahrhundert zuerst beschrieben. Ohngefähr im Jahr 1715. fieng man auf den Amerikanischen Inseln an denselben zu bauen; auf den Asiatischen und der Insel Bourbon im Jahr 1716. Auf Martinique 1720. Auf Java 1723. Kaupes brachte ihn 1680 nach Dijon in seinen Garten; 1710 wuchs er im Amsterdamer-Garten aus dem Saamen hervor, und heut zu Tage findet man ihn hin und wieder in Treibhäusern. Wo er unter dem freyen Himmel wächst, giebt er das ganze Jahr hindurch häufige zeitige Früchte. Die Haupt-Erndte davon macht man im May. Nachdem man die Be-

ren herab gemacht tröcknet man sie an der Sonne, und fährt mit hölzernen Walzen drüber hin, damit die Saamen heraus gehen.

Marpus hat durch die Destillation  $\frac{3}{6}$  Geist und  $\frac{1}{8}$  Del; Du Sour  $\frac{1}{6}$  Del ohngefähr bekommen; Bourdelin die Hälfte Geist und ohngefähr  $\frac{1}{6}$  Del; Geoffroy etwa  $\frac{3}{8}$  Geist und mehr als  $\frac{1}{6}$  Del; Neumann hat  $\frac{3}{8}$  Geist ohngefähr, und über  $\frac{1}{2}$  Del; der berühmte Rose hat  $\frac{7}{8}$  Geist und ohngefähr  $\frac{1}{7}$  Del daraus erhalten. Neumann hat aus gerösteten Bohnen die Hälfte ihrer Schwere wässerichtes, angenehmes und  $\frac{1}{4}$  von einem geistigen Extrakte bekommen; der berühmte Rose hat eben so viel wässerichtes Extrakt als jener daraußerhalten, aber ohngefähr  $\frac{1}{3}$  von dem geistreichen Extrakte. Sowohl das Wasser als der Brandwein, wenn man sie über geröstete Bohnen herab zieht, nehmen ihren Geruch und Geschmack an.

Das aus dem gerösteten Saamen durch Aufkatz gemachte Getränk war gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts bey den Morgenländischen Völkern sehr Mode. Die Saamen selbst sind im Jahr 1657 zuerst nach Marseille, und von da im Jahr 1669 nach Paris gebracht worden. Seit dieser Zeit wird jährlich eine unermesslich große Menge davon nach Europa gebracht. Du Sour bezeuget, daß jährlich mehr als 120,000 Centner aus Arabien verkauft werden. Die Breslauer Versuche erzählen, daß im Jahre 1723. 19,061 Centner nach Amsterdam sind gebracht worden; und der berühmte Jaquin versichert uns, daß im Jahr 1756 aus Martinique 180,000 Centner nach Europa wären versandt worden.

Ehe man die Caffee-Bohnen braucht, röstet man sie, und dadurch bekommen sie sowohl ihren Geruch, als ihren Geschmack, ja es hängt von dem Grade der Röstung fast alle ihre Annehmlichkeit ab. Es wird dadurch ihr Del verdünnet und so zubereitet, daß es ins Wasser übergehen, unsern Magen reizen, und in unsere Säfte dringen kann.



Da dieses Getränk zugleich bitter ist, und unsere Zunge merklich reizt, so gehört es mit allem Rechte (§. 7.) unter diejenigen Arzneimittel, die zugleich die Verdauung befördern, und wider Verstopfungen dienen. Und auch bey den Morgenländern lobt man das Caffee trinken insonderheit zu diesem Endzwecke; man findet auch durch Bonnets, Baglivi, Stahls, du Sour, Lemilius, Nebels, Ritters zc. Wahrnehmungen, daß das Caffee trinken Kopfwehe, davon die Ursache im untern Leibe saß, geheilt habe. Es erhellet zugleich, wie klug man handelt, wenn man ihn nach Tische trinkt; und eben diese seine Wirkung, die Fehler der Verdauung zu verbessern, macht uns begreiflich, wie du Sour Fieber und Durchbrüche, de Muralto aber den Schwindel damit geheilt haben. Allein es wirkt dieser Trank auch wegen seinem empyreumatischen Oele, indem er die festen Theile reizt, und die Säfte verdünet; und dieses letztere kann man alle Tage sehen, wenn man Caffee in Blut schüttet, welches man durchs Ueberlassen bekommen; woraus dann abermalen erhellet, daß der Caffee wider Verstopfungen vortrefliche Dienste thue, und daher kömmt es, daß Alpinus und du Sour die monatlichen Reinigungen damit eröffnen, und letzterer das Podagra, und von zähem Schleim herkommende Engbrüstigkeiten damit heilen sehen. Da dieses Getränk einen durchdringenden Geruch hat, so wirkt es offenbar auf die Nerven, ja man hat wahrgenommen, daß es den Schlaf zuweilen verhindere und zittern mache. Was aber Idiosyncrasien und der Mißbrauch für üble Folgen hervor bringen, beweiset gewiß nichts gegen die Wirkungen dieses so vortreflichen Getränkes. Hoffmanns Hypothese, daß der Gebrauch des Caffees den Friesel erzeugt habe, wird dadurch am kräftigsten widerlegt, daß Hr. Alioni bewiesen, daß man diesen Ausschlaß vor dem Caffee gekannt habe, und daß man ihn bey vielen Völkern erst in diesem Jahrhunderte zu bemerken angefangen. Zwinger hat mit dem Dunke

der Caffees Geschwür an den Augenlidern heren sehen, und Mallebranche, indem er ihn unter der Gestalt eines Einstiers gegeben, den Schlag geheilt. Man macht den Caffee am besten, wenn man zu einer Unze gebrannten und in Pulver germalnten Caffee zwölf Loth Wasser thut, und nur einmal aufwallen läßt.

Noch verschiedene ölichte Saamen geben, wenn man sie röstet, ein dem Caffee sich näherndes Getränk: allein alle, die man bisher versucht hat, sind ihrer Annehmlichkeit nach, viel geringer, als die Caffee-Bohnen.

CASTANEA, *Γάλανος*, *Châtaigne*, *Castanie*, *Keste*. Ist eine bauchichte Nuß, die eiförmig und dreheckigt ist, mit einem Nabel versehen, auf einer Seite erhaben, auf der andern platt, unten macht sie eine kleine Spitze. Man findet unter einer ledernen, zähen, braungelben, Haut die innerlich sehr wollicht ist, einen weiß n ganz festen Kern der einen eigenen angenehmen Geruch und süßen Geschmack hat, und mit einem gestreiften hellgelben Häutchen umgeben ist.

FAGUS, *Buche*, ist eine Pflanze mit halbgetrenntem Geschlechte, in der Männer ihren Käuzchen sitzen vier- bis sechsblättrichte Blumen, die acht Staubfäden haben; die weiblichen Blumen sind in vier bis sechs Theile getheilt, haben drey Staubwege, und finden sich in einem länglichten Käuzchen eingeschlossen; sie machen eine zackichte Capsel die viele Saamen hat. *Castanea* L. *Castanie*, *Blackwell* T. 330. unterscheidet sich dadurch, daß die männlichen Käuzchen sehr lang sind, und ihre Blätter ganz nackt aussehen. Die wilden Bäume lassen sich durchs Einpfropfen in zahme verwandeln, davon man die Früchte Maronen nennt, die sowohl an Größe als an Annehmlichkeit die wilden weit übertreffen.

Man findet diesen Baum in den Theilen von Europa, die nicht allzufalt sind; nur im nördlichen Deutschlande trifft man ihn nicht an: man bauet die Maronen in dem südlichen Frankreich und in Italien.

Nachdem ich zwey Pfunde Castanien gepreßet hatte, bekam ich kein Del, sondern einen Saft, der die Weingährung anfangt.

Galenus erinnert, daß die Castanien stark nähren, und Xenophon bezeuget, daß die Griechen sie sonst anstatt des Brodes aßen; auch noch heut zu Tage sind sie in dem südlichen Frankreich und in Italien eine den Bergbewohnern sehr gemeine Speise. Man kann sie durch das Sieden oder Rösten leichter zur Verdauung machen; übel aber ist es, wenn man diese Nüsse, die ohnedem schon unverdaulich sind, mit Butter zum Nachtische aufstellt.

\* COCCOS NUCES, Coccus-Nüsse. Sind, wie es scheint, die Früchte, von dem Baume den die Griechen *κάρυκ δάκρυον* nennen. Sie sind sehr groß, ungleich rund, dunkel oder schwarz von Farbe, unten mit einem Loche und mit zweyen Grübchen, wie ein halber Mond versehen; sie bedecken unter einer sehr harten Haut außer einem sehr süßen Saft ein weißes, hartes, angenehm süß schmeckendes Mark.

Coccus L. Coccusbaum, ist eine Palme mit halb getrennten Geschlechtern, einer einblättrichten Blumenscheide, dessen Stengel Aeste macht, worauf dreyblättrichte Blumen auf einem in eben so viel Theile geschnittenen Kelche sitzen: die Männchen haben so viele Staubfäden als Blätter; die Weibchen haben nur einen Staubweg. Sie bringt eine lederzähe, zäseartige, ohngefähr dreieckigte Steinfrucht, in der eine Nuß steckt, hervor. Dieser Baum wächst zwischen den zwey Wende-Kreisen der Sonne.

Die Indianer essen diese Frucht, und die Einwohner verschiedener Inseln in Amerika erhalten sich damit fast ganz alleine. Der frisch ausgepreßte Saft läßt sich trinken, eben so wie der Saft, der heratus quillt, wenn man die Blumenscheide verwundet, welcher Palmenwein genennet wird, und den man von der Art Wein, welchen man aus einer von den Canarischen Inseln, Palma, bekömmt, wohl unterscheiden muß.

Von diesen Nüssen schießt man uns die hölzerne Schale, die man meistens in den Materialisten-Läden aufgehängt findet,

oder auch zuweilen auf verschiedene Arten künstlich ausgeschnitten in Cabinetern antrifft. Man hat außer dem noch das durch die Presse erhaltene Del, welches in den Avotheken Dalmen-Oel genennt wird. Es wird von einer besondern Art Coccus-Bäumen, welche man butterartige nennet, gemacht; es ist ungemein weiß, ohne Geruch und ohne Geschmack, und hat in unserer Lust die Dicke einer Salbe.

Das Palm-, Pflaster oder *Diachalciteos* des Galenus, ist nach dem heutigen Dispensatorio ein wenig von der Vorschrift des Galenus verschieden. Es trocknet stark, und wird Entzündungen zu zertheilen, und böse Geschwüre auszutrocknen, gebrauchet. Galenus lobt es in kalten Flüssen, Gliederwehen und Brüchen.

JUGLANDES NUCES, *Persica, Regia, κάρυα βασιλικά, Noix; Nüsse.* Sind runde Nüsse, von verschiedener Größe, die unter einer grünen, sähen, zusammenziehenden und bitteren Decke, so die Finger schwarz färbt, und ihrer Länge nach eine Furche hat, welche die Barbaren *Culiolam* nannten, ein hartes Steinchen bedecken, das weißlicht und runzlicht ist, in dem ein vierfächerichter Kern sitzt, der durch eine Scheidewand getrennt, runzlicht ist und süß schmeckt. Es ist dieser Kern mit einem gelblichten und zusammenziehenden Häutchen umgeben. Plinius nennet die Nüsse, deren Steinchen sehr leicht bricht, *Tarentinas*, die Neuern *Moluscas*. Eben so nennt man diejenigen, deren Schaaale sehr hart ist, *Moracillen* und dieienigen, die größer als die andern sind, *Pferde-Nüsse*, dieienigen aber die im Junius blühen, *Johannis-Nüsse*.

JUGLANS, *Walnuß*, ist eine Pflanze mit halb getrenntem Geschlechte; die männlichen Blumen haben Käuzchen, sechs Blätter, und viele Staubfäden; die Weibchen haben einen in vier Theile geschnittenen Kelch mit zwey Staubfäden; sie machen eine Steinfrucht. *Regia* L. gemeine *Walnuß*, unterscheidet sich an den Blättern, welche fünf- und siebenfach gefiedert sind.

Dieser in Syrien und Persien einheimische Baum wird bey uns in den Gärten, Aekern und an den Straßen gepflanzt. Er blühet im April, und im September werden seine Früchte zeitig.

Die getrockneten Nüsse geben die Hälfte ihrer Schwere von einem süßen, gelben und sehr angenehmen Oele, das in der Kälte niemals gerinnet, und von den Malern stark gebraucht wird.

Man setz die unzeitigen Nüsse unter dem Namen von *Cerneaux* auf die Tische, die mehr wässericht und schleimicht als dicht sind, und die in zu großer Menge gegessen, im Magen liegen bleiben, zu gähren anfangen, und so allerhand Uebel erzeugen. Die zeitigen und frischen nähren merklich. Man lobte sie von allen Zeiten her wider die Giste, und sie haben, wie es scheint, diese Wirkung von ihrem Oele. Wenn man sie eine zeitlang aufhebt, so werden sie gelb und ranzig, und alsdenn sind sie allerdings schädlich.

Was die übrigen Theile von den Walnüssen betrifft, so dienen sie entweder nicht in der Arzneykunst, oder sie sind aus der Mode gekommen.

\* Das destillirte Auf-, Wasser. \* Das Auf-Oel des Mesue ist nicht viel geringer als das Mandel-Oel, es soll aber für die Lampen besser seyn; daß es, innerlich genommen, wider den Bandwurm diene, haben Geoffroy, Passetrat de la Chapelle und Binet erfahren. \* Die eingemachten Nüsse des Val. Cord. stärken wegen ihrer zusammenziehenden Schaale den Magen. \* Der Kob des Galenus hat auflösende und stärkende Wirkungen, man braucht ihn insonderheit zu Gurgelwassern.

PINEÆ NUCES der Barbaren, *Nuclei Pinei* der Alten *εφίβιλοι*, *κάρκαλοι*, *Pignons*, Pinien. Sind kleine, länglichte bauchichte Kerne, die an beyden Enden stumpf sind, weiß aussehen, und mit einem braunen, trockenen und dünnen Häutchen bedeckt sind; sie haben einen eigenen nicht sehr angenehmen süßen Geschmack.

PINUS, Sichte, ist ein Baum mit halb getrennter Blüthe, der Käuschen hat; die männlichen Blumen sitzen wie Traubenbeeren bey einander, und die Staubfäden sind unten mit einander verwachsen; die weiblichen Blumen finden sich kegelförmig in hölzernen Schuppen bey einander; ihre Frucht ist eine Nuß, welche oben mit einer Haut versehen ist. *Pinca* L. Blackwell T. 189. unterscheidet sich dadurch, daß in den jungen Pflanzen die Blättchen oder Nadeln einzeln sitzen.

Sie wächst in Spanien, in Italien und in dem mittägigen Frankreich.

Die Pinien geben mehr als  $\frac{1}{3}$  ihrer Schwere fettes Del.

Hippokrates lobt sie in Entzündungs-Krankheiten. Galenus sagt, daß sie sehr stark nähren; im mittägigen Frankreich ißt man sie, bey uns aber braucht man sie nur, um Harze in Pulver und in Milche zu verwandeln.

PISTACIÆ NUCIS, *πιστακια*, *Pistaches*, *Pistacien*. Sind länglichte, ohngefähr dreieckige Kerne, die unter einem braunen Häutchen ein grünes, süßes und angenehmes Mark bedecken.

PISTACIA, *Pistacie*, ist ein Baum mit ganz getrennten Blüten. Die Männchen haben Käuschen und eine fünfblätterichte Blume, eben so viele Staubfäden; die Weibchen haben drey Blätter und drey Staubwege, und eine trockene Steinfrucht, welche nur einen Saamen enthält. *Vera* L. wahre Pistacie, Blackwell T. 461. unterscheidet sich durch gefiederte Blätter, deren Blättchen fast eiförmig sind, woran eines ungepaart ist.

In Asien wächst dieser Baum wild; in dem süd- und nördlichen Theile von Europa aber, wohin er im ersten Jahrhundert gebracht worden, wird er gepflanzt.

Sie geben ohngefähr  $\frac{1}{4}$  von einem goldgelben Oele.

Die Pistacien kommen ihrer Wirkung nach den Pinien sehr nahe, und da sie angenehmer sind, als jene, so braucht man sie zum nähren auf Nachtische und in Morfellen.

\* Das durch die Presse erhaltene Oel des Schröders

\* TRIBULUS AQUATICUS, *τριβυλος ἕνυδος*, *Châtaigne d'eau*, Wassernüsse. Ist eine etwas kleinere Frucht als eine Castanie, die vier gegen einander stehende Stacheln hat, und unter einer schwarzen Schale einen herzförmigen, weißen und süß schmeckenden Kern bedeckt.

TRAPA L. Wassernuß, hat aus einem in vier Theile geschnittenen Kelche eine vierblättrichte reguläre Blume sitzen, mit vier Staubfäden und einem Staubwege.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa, nur den ganz nördlichen Theil ausgenommen.

Galenus lobt die Wassernüsse wider die Entzündungen; sie scheinen ihrer Wirkung nach den Castanien sehr nahe zu kommen.

#### §. 18.

Weil die Thiere eine Gallerte bey sich haben, welche eben die Substanz ist, die unsere festen Theile wieder ersetzt; da auch der wässerichte Theil vom Geblüte durch die Sulze wieder hergestellt wird, und das Fett von den Thieren die dichten Theile, die wir beständig verlieren, wieder giebt, ja wohl gar das Hauptstück des dicken Theils vom Geblüte ausmacht, so erhellet, warum die Thiere insonderheit zur Nahrung des Menschen dienen. Da aber eine jede Gattung von ihnen eine ihr eigene Gallerte und Fett hat, die alsdenn erst uns zu nähren im Stande sind, wenn sie durch unsere Kräfte in unsere Natur verwandelt worden sind; da zudem auch nach den verschiedenen Thieren und ihren mannichfaltigen Theilen eine verschieden starke Verdauungskraft erfordert wird, so muß ein Arzt im Stande seyn, zu bestimmen, auf was für eine Art verschiedene Thiere und ihre verschiedenen Theile sich zur Nahrung dieses oder jenes Menschen verhalten.

#### §. 19.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß insonderheit die jungen Thiere und die saftigen Muskeln von ihnen, die man Fleisch

nennt, wie auch die weichen Eingeweide und schwammichten und zärtern Beine eine dünne Gallerte geben, die sich leicht verdauen und zur Nahrung zubereiten läßt. Je dünner nun diese Gallerte ist, desto dünner sind auch die Säfte, die sie erzeuget; desto schwammichter werden die daraus entstehenden festen Theile; desto geschwinder wird aber auch die Nahrung, die sie gegeben haben, durch das Leben selbst verzehret. Alle Thiere, zähes Fleisch, Knorpeln, Sehnen, Ligamente, Membranen, membranöse dicke Eingeweide und harte Beine geben eine schleimigere Gallerte, die sich schwerer verdauen, und in unsere Theile verwandeln läßt. Es entstehen daraus dickere Säfte und härtere feste Theile. Man muß sich auch noch merken, daß jedes Thier, je gesunder es ist, eine desto bessere Gallerte giebt, und daß man auch auf die übrigen Säfte des Thieres acht zu geben habe, da solche zugleich mit der Gallerte in unsern Körper kommen. Deswegen soll man keine Thiere essen, als solche, die völlig gesund sind, an gesunden Orten sich aufhalten, sich mäßig bewegen; wo zu auch noch kömmt, daß man auf ihre Nahrung Acht haben müsse. Hippokrates erinnert, daß das Fleisch von Thieren die in Wäldern oder auf Aeckern wohnen, stark arbeiten, viel Geblüt haben und an Orten sich aufhalten, welche nicht feucht, sondern trocken und warm sind, am besten nähre.

Das Laugensalzige, welches man bey Thieren findet, die Fleisch zu fressen gewohnt sind, ist die Ursache, warum sie nicht stark nähren, und allerhand Krankheiten zu erzeugen fähig sind. Da der Bau der vierfüßigen Thiere dem unserigen am nächsten kömmt, so folgt daraus, daß ihre Gallerte mit der unserigen auch am meisten übereinkomme; ja die Erfahrung hat gelehrt, daß die Thiere, welche mit Milch ernährt werden unsere beste Nahrung ausmachen, und daß die Weibchen zwar leicht zu verdauen sind, aber weniger Nahrung geben als die Verschnittenen, die zugleich leicht zu verdauen sind und die beste Nahrung geben. Nach den vierfüßigen Thieren



Nähren uns die Vögel am besten; auf diese folgen die Fische dann die Amphibien, und endlich das Gewürme.

## §. 20.

Man ißt die Thiere, ausgenommen diejenigen, welche mit einer harten Schale bedeckt sind, sehr selten roh: ob aber der Abscheu, den wir empfinden, wenn wir sie essen sollen, vom Bespriele herrühre, oder ob er von der Natur uns eingepflanzt sey, will ich hier nicht entscheiden. Man ißt das Fleisch entweder gesotten, da man mit einem wässerichten Körper die Fasern des Fleisches erweicht, und zur Verdauung fähiger macht: oder man ißt es gebraten, d. i. man giebt ihm den Grad von Wärme, daß der dicke und dünne Theil des Geblütes in den äußeren Gefäßen verdickt werde, die Fasern austrocknen und so eine Kruste entstehe, unter welcher die inneren Säfte durch die fortdauernde Wärme bewegt und in Dünste verwandelt werden, so, daß dadurch alle Fasern gleichsam in einem wahrhaften Dampfbade liegen, und so erweicht werden: oder man ißt das Fleisch gebacken; da man durch Hülfe von Fett das in der Wärme verdickt wird, eine Krust über das Fleisch zieht, unter welcher das nämliche geschieht, was ich von dem gebratenen Fleisch gesagt habe: man ißt es auch eingesalzen und geräuchert. Wenn man Fleisch siedet, so geht viele Gallerte in das Wasser über, womit man es kocht, und dadurch bekommt dasselbe den Namen Fleischbrühe; und wenn man Fleisch zu lange kocht, so verliert es dadurch seine völlige Kraft, wie solches Hippokrates schon angemerkt hat. Da bei dem Braten die Fasern vollkommen weich werden, ohne daß zugleich etwas von der Gallerte verloren geht, so hält man das Braten für die beste Art, das Fleisch zuzubereiten. Das in heißer Butter gebackene Fleisch verursacht gar leicht Krankheiten, welche von einer ölichten Schärfe herzukommen pflegen. Wenn man das Fleisch einsalzet so wird dadurch selbst viele Gallerte abgeschwemmt, die Fasern

werden steifer und also schwerer zu verdauen; das daran sich hängende Salz dringt bis zur Gallerte hinein und verhindert ihre Auflösung, die in den ersten Wegen geschehen sollte, und macht also, daß die Gallerte zum nähren nicht mehr so fähig ist; durch das Räuchern werden die Fasern gleichsam mit einem Firnisse überzogen, die Gallerte wird angebrannt, die Wärme macht auch, daß das Salz noch stärker wirkt, und daß das zwischen dem Fleisch sitzende Fett ranzig wird; woraus denn erhellet, daß diese Art, das Fleisch zuzubereiten, nicht zu loben sey.

## I. Vierfüßige Thiere.

### a. Z a h m e.

BOS, Ochs; ist ein vierfüßiges Thier, mit einem zweispaltigen Hufe, das in beyden Kinnbacken zwölf Stoßzähne und in der untern Kinnlade auch noch acht Schneidezähne hat.

TAURUS L. Stier, unterscheidet sich von den andern seines Geschlechts darinnen, daß seine Hörner gerade und rund sind, in die Höhe stehen, daß seine Stirne glatt, der Rücken nicht ausgewachsen ist, und daß er eine mittelmäßige Mähne hat. Die Ochsen unterscheiden sich auch nach ihrer Größe, und nach ihrem verschiedenen Vaterlande. Die aus Norden kommen, sind die größten; die kleinsten sind die, welche man aus den mittägigen Ländern und insonderheit aus der Barbarey zu uns bringt.

Die vom männlichen Geschlecht heißen Stiere, ταύροι, *Tauri*, *Taureaux*, und werden gegen das zehnte Jahr zur Zeugung tüchtig, bis dahin heißt man sie δαμάλας, *Juvencoz*. Verschnittene Stiere werden eigentlich Ochsen, βόες, *Boves*, *Bœufs*, genannt; die weiblichen βόες, *Vacca*, *Vaches*, Kühe werden im 18ten Monate mannbar; vom April bis in den Julius läßt man sie zu; die trächtigen werden *Hordæ*, βόες, *θυκται*, *Vaches pleines*, tragende Kühe genannt. Sie

fragen neun Monate lang ihre Zungen, und bringen endlich ein Kalb, *Vitulum*, μέλον, *Peau*, das sich wenn es sechs Wochen alt ist, am besten essen läßt. Sowohl die Stiere, als die Kühe nehmen nach dem neunten Jahr ab; selten werden sie älter als funfzehn Jahre.

Die Ochsen pflegen gemeiniglich auf der linken Seite zu liegen, und deswegen hat man angemerkt, daß die linke Niere, sowohl größer als fetter sey. Im dritten Jahre bekommen die Ochsen neue Zähne und neue Hörner, und letztere nehmen jährlich um einen neuen Zirkel zu. Im zehnten Jahre muß man den Ochsen essen, nachdem man ihn vorher mit Getreide und Wurzeln gemästet hat. \*

Man bekommt aus dem Ochsenfleische ohngefähr  $\frac{1}{10}$  Gallerte; aus dem Kalbfleisch mehr als  $\frac{1}{2}$ ; aus dem Kalbsherze ohngefähr  $\frac{3}{4}$ , und die Kalbsfüße geben über  $\frac{1}{2}$ . Geoffroy merkt an, daß die Gallerte aus dem Ochsenfleische und Kalbsherzen niemals eine trockene Dicke und Festigkeit bekomme.

Hippokrates erinnert, daß das Kalbfleisch leichter als das Ochsenfleisch sey. Es ist solches weich und zart, und deswegen leicht zu verdauen; allein die daraus entstehende Nahrung ist schwach; und da das Kalbfleisch zugleich schleimicht ist, so lobt man die Kalbfleischbrühe insonderheit in Krankheiten, wo man versüßen und erschlaffen will; und daher kömmt es, daß sie in Brust- und Entzündungskrankheiten so vortrefliche Dienste thut. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Lungen noch schleimicht als das Fleisch selber sind.

Sowohl das Stier-, als das Kühefleisch ist trockener, härter und schwerer zu verdauen, als das Ochsenfleisch, wovon Hippokrates gar unrecht sagt, daß es sich übel verdauen lasse. Darinnen aber stimmt die Erfahrung mit ihm überein, daß es stärker nähre als die andern. Da zudem die verschiedenen Muskeln eine verschiedene Festigkeit haben, so wird auch das Ochsenfleisch, je nachdem es von diesem oder

jenem Theile genommen worden, verschieden seyn. Es muß an den Mehrgern, oder an der Zubereitung gelegen seyn, daß die Alten das Rindfleisch nicht sonderlich gelobt haben.

Die Zunge des Ochsen hat die Eigenschaft des besten Fleisches.

Die Magen der Ochsen in Stücke zerschnitten, werden Kuttelflecke, Plerger, Caldaunen, im Französischen *Trippes* genannt: da sie häutig sind, so lassen sie sich schwer verdauen und nähren nicht viel.

Das Mark ist ein ölichter Saft, der in der Höhle von allen langen Knochen sitzt; es ist nichts anders als Fett, das mit vielem Wasser vermischt ist, das sich also leichter mit unsern Säften vermischen läßt, als das, so sich in dem zellichten Gewebe befindet: und darum gehört es unter die stark nährenden Mittel: wenn es äußerlich aufgelegt, vor andern Fetten was zum Voraus hat, so kommt es daher, weil es durchdringender ist.

Das Ochsen-Unschlitt ist ein festes und hartes Fett von einem eigenen eckelhaften Geschmacke und Geruche. Innerlich giebt man es niemalen; äußerlich aber braucht man es zuweilen zum versüßen und erschlaffen; es dienet insonderheit in der Haushaltung.

\* Das Stierblut wurde von den Alten nach Nicanders Vorgeben unter die Gifte gerechnet, mehr, wie es scheint, aus Vorurtheile als aus Erfahrung.

Die Galle von den Stieren, an deren Stelle man zum östern die von Ochsen nimmt, wird, wenn sie verdickt worden, von einigen in Krankheiten gegeben, welche von einer trägen Galle herkommen, wie auch zur Eröffnung der Verstopfungen im untern Leibe. Hoffberg hat, indem er täglich zweymal ein Quentchen davon gegeben, die Epilepsie hat damit geheilet: äußerlich braucht man sie zum reinigen, auflösen und die Nieren zu tödten. Hippokrates that sie unter die Stulzäpfchen, um den Leib zu eröffnen.

Die Kuhmilch, γάλα, ist ein weißer, in dem Euter der Kühe abgesonderter Saft, welcher drei Bestandtheile hat: nämlich die Saane oder Rahm, *Cremor*, κίμα, κίμα, *Crema*, ferner die Molken oder Schotten, *Serum*, σίρος, *petit Lait*; endlich den Käse, *Caseus*, τυρός, *Fromage*. Aus dem Rahme, der meistens aus Del bestehet, wird die Butter gemacht; die Molken haben am meisten Wasser bey sich, einige Deltheile und ein essentielles Salz, welches, wenn es heraus gezogen wird, Milchzucker genennt wird. Der Käse nähert sich am meisten der thierischen Natur.

Die Milch, welche von dem durch den Umlauf herum getriebenen Milchsaft zubereitet, und durch denselben in die thierische Natur verwandelt wird, ist in den verschiedenen Gattungen von Thieren, ihren verschiedenen Arten, ja in dem nämlichen Thiere, nach der verschiedenen Nahrung, Leibes-Beschaffenheit, Umlauf der Säfte, Alter und der Zeit, Veränderung des Melkens von der Fütterung verschieden. Die Milch hält man für die beste, welche von einer dreijährigen schwarzen Kuh drei Monate ohngefähr nachdem sie gekalbet, im Frühjahre bey schönem Wetter, morgens, gemolken wird. Ueberhaupt lobt man insonderheit eine Milch, die durchgängig weiß ist, keinen fremden Geruch hat, und die so fett ist, daß wenn man einen Tropfen auf den Nagel fallen läßt, solcher nicht herab läuft.

Die Kuhmilch ist leichter als die Geiß- und Pferde-Milch, sie führt aber mehr Wassertheile bey sich als die übrigen; sie hat nach der Schaasmilch am meisten Del bey sich, aber viel weniger Käse als die Schaaf- und Geißmilch, wie solches in der Streitschrift *de optimo infantis recens naturali alimento* bewiesen worden ist.

Die Milch läßt sich in ihre Bestandtheile durch die Zeit, Wärme, Salze und den Brandtwein auflösen. Wenn sie ein oder zweymal aufgeköcht hat, so kann man sie länger, ohne daß sie sich scheidet, aufheben.

Die unendlich vielen Wirkungen, welche die Milch hat, lassen sich insonderheit in drei Classen abtheilen.

I. Da die Milch ein flüssiger Körper ist, der durch den Thierbau schon zur Nahrung zubereitet worden, so gehört sie unter die erste Classe von nährenden Mitteln. Es leben nicht nur ganze Völker allein von der Milch, wie solches schon Aretäus anmerkt, sondern sie ist auch für Leute, deren Milch- und Blutgefäße so schwach sind, daß sie aus andern Speisen keine Nahrung herausziehen können, das beste Nahrungsmittel: weil sie Nahrungstheile hat, die durch die Eingeweide der Kuh schon zur Nahrung zubereitet worden. Auch den Kindern giebt man oft anstatt der Muttermilch, Milch von Kühen, die man mit Wasser verdünnet; und ich habe in der oben gedachten Streitschrift erinnert, daß man durch Zuthung von Mandeln die käßichten Theile davon so verdünnen könne, daß sie der Menschenmilch sehr ähnlich wird. Galenus erzählt von einem Bauer der vorzüglich von der Milch über 100 Jahre gelebt hatte; und Vettus redet von einem der durch das Milchesßen 152 Jahre erreicht hat. Hippokrates preist sie Schwind- und Dorrstüchtigen an.

Wenn die Milch in die ersten Wege kömmt, die warm sind, und fast immer etwas Säure haben, so gerinnet sie zwar, allein es werden die käßichten Theile von den seifenartigen Verdauungssäften so verdünnet, daß sie nichts schaden können: will man aber bei einem schwachen Magen Milch geben, so muß man, damit er nicht von den blüchten Theilen schlapp werde, solche mit Wasser verdünnen, woraus der Franzosen *Lait coupé* entsteht, oder indem man nach des Avicenna Vorschrift Zucker zuthut, ihre Scheidung verhindern.

II. Da die Milch zugleich süß ist, und ölichte Theile bey sich führt, so dient sie in allen Arten von Schärfen, nur die saure ausgenommen: darum loben sie auch mit dem Eugalenus alle Schriftsteller im Scharbocke; Hippokrates verordnete sie im Gliederwehe, und auch Werlhoff, Pyc, Gallo ic.

Haben sie darinnen bewährt gefunden, und zwar so sehr, daß man heut zu Tage denen, die dieser Krankheit unterworfen sind, die sogenannte Milch-Cur verordnet, da man dem Patienten einige Monate, ja einige Jahre lang keine andere Speise giebt, als Brod und Milch. Es kann nicht geläugnet werden, daß viele dadurch große Linderung empfunden haben: da aber bey dieser Lebensart die ersten Wege stark geschwächt werden, und die Gewohnheit feste Sachen zu verdauen, verlieren, so geschieht es oft, daß, wenn hernach die Kranken wieder die gewöhnliche Speise zu sich zu nehmen anfangen, sie meistens starken Rückfällen ausgesetzt sind, wie solches Sydenham und van Swieten anmerken. Man hat auch die Milch jederzeit wider die Gifte, insonderheit wider die scharfen, als das beste Mittel angesehen: so giebt man sie auch geru beuen welche innerliche Geschwüre haben, sowohl um den Eiter zu reinigen, als ihren schwachen Körper zu nähren. Es findet sich auch darinnen des Hippokrates und Galenus Rath durch das Ansehen und die Erfahrungen fast aller Schriftsteller bewährt. Der Kürze halber will ich nur den Gallo, Gullmann, Morton, Hoffmann, Boerhaave, van Swieten, den gelehrten Tralles und berühmten Pringle anführen. Man findet aber zuweilen bey diesen Krankheiten gewisse Umstände, welche dieses sonst so vortreffliche Mittel misrathen; derauchen sind, eine darauf folgende Verstärkung des Fiebers, Magenweh, Aufstossen, ein beschwerliches Drücken im Magen, Durchbrüche etc. In diesen Fällen muß man alsdenn die Milch mit Gerstenwasser, oder einem stärkenden Tranke, oder nach Mortons und Hoffmanns Anrathen mit Eauerwasser verdünnen. Man muß zudem auch noch dieses anmerken, daß vernünftige Aerzte die Milch, die sie brauchen, ihrem Endzwecke noch näher bringen können, indem sie gewisse Pflanzen entweder in das Futter der Kühe oder in die Milch selbst thun.

III. Alle Theile der Milch machen, daß selbige die Fibern erschlaffet, die Spannungen und die daraus entstehenden Krankheiten hebt, die Krämpfe lindert, und die Schmerzen stillt. Daß die Milch den Stulgang treibe, lehren nach dem Dioscorides alle Wahrnehmungen der Neuern: Trallianus und Gallo haben damit Blutspenen, Wepfer Coliken, Sydeuharn die Mutterkrankheit, Sylvaticus die Milchsucht, Hippokrates die Ruhr, Riverius einen langwierigen Husten, Gallo gichterische Bewegungen und Husten, die Bräune, schwere von Würmern herkommende Zufälle, Nierenschmerzen ic. heilen sehen.

Wer die Milch-Cur anfangen will, muß zuvor den Körper reinigen, hernach des Tages zweymal, nämlich Morgens und gegen Abend die Milch so bald sie gemolken, zu sechs Unzen trinken, und mit dem Maaße steigen, so daß man endlich des Tages zwei Pfund zu sich nimmt. Man muß auch nicht vergessen, Zucker hinein zu thun. Sehr übel ist die Gewohnheit, da man, wenn die Milch kocht, mit großer Sorgfalt immer die Häutchen abhebt, um ihr das Klebrige, wie man glaubt, zu benehmen; denn dadurch wird sie dicker, und geht mit größerer Mühe durch den Körper durch, welches schon die Alten eingesehn haben; zudem verliert sie so den feinen Bestandtheil, dessen Gegenwart van Swieten erwiesen. Endlich ist auch noch zu behalten, daß man die ganze Zeit hindurch, da man die Milch-Cur braucht, welches zum wenigsten vier Wochen lang dauern muß, dem Kranken nur leicht zu verdauende Speisen und guten alten Wein, insbesondere rothen, geben, den Körper auf eine mäßige Art bewegen, eine reine und gute Lust genießen und alle starke Gemüthsbewegungen vermeiden müsse ic. Und damit ich alles kurz zusammen fasse, man muß so leben, daß die Wirkungen der Milch befördert, ihre Fäulung aber verhindert werde.

Hippokrates erinnert mit allem Rechte, daß Leute, die das Fieber haben, keine Milch zu sich nehmen sollen; denn



Da bey dergleichen Leuten die Nahrungskräfte geschwächt sind, so muß man sie nicht nähren; und die widernatürliche Hitze könnte die Fettigkeit der Milch auch gar zu leicht ranzig machen. So sollen sich auch Milzfüchtige ihrer nicht bedienen, eben so wenig, als Leute, welche Verstopfungen im Unterleib haben. Nach des Gallo Wahrnehmungen schadet sie auch denen, welche Geschwüre in der Lunge hegen. Ferner sollen sie auch vollblütige, phlegmatische und fette Leute nicht brauchen. Was für schwere Zufälle auf den üblen Gebrauch der Milch folgen, hat Hoffmann gar schön gezeigt. Galenus erinnert, daß die Milch auch die Zähne beschädige. Außerlich braucht man sie zu Ueberschlägen, Bädern, erweichenden Clystieren, wie auch um abgestreifte Theile zu waschen.

Die aus der Kuhmilch gemachten Molken sind weniger, als die Pferdemicch gemachten, wässericht, wie ich solches in der oben angeführten Streitschrift erwiesen habe. Sie enthalten wenig ölichte und fast keine käsichte Theile, und da solche in vielen seifenartigen aufgelöst sind, so hat man weder zu fürchten, daß die Molken zu sehr nähren und erschaffen, noch daß sie sich scheiden.

Doch machen die fetten Theile, die noch in den Molken zurück bleiben, daß solche zu nähren im Stande sind. Borchaaue hat sich mit den Molken allem etliche Monate, und Ferguson achtzehn Jahre erhalten. In der Arzneykunst lobt man insonderheit die Molken wegen ihrer seifenartigen Natur, und daher kommen auch ihre dem Galenus schon bekannte Kräfte, den Stulgang zu treiben, welche sie ohne den Leib sonderlich zu erschüttern, äußern, so, daß man sie auch in hitzigen Fiebern, wie schon Hippokrates anrath, geben kann, weil sie das Geblüt verdünnen, seine Entzündungsdicke verhindern und heben; die Spannungen schlaff machen, und die wässerichten Auswürfe befördern. Eben so sagt auch Hippokrates daß man sie mit Nutzen in der Ruhr geben könnte, wie auch in allen möglichen Gattungen von Schärfen. Dieserwegen giebt

man auch nicht übel im Frühjahre die Molken, um die dem Winter über gesammelten Unreinigkeiten abzuführen. Es dienen sie auch in allen Verdickungen der Säfte. Wie Sylvaticus anmerkt, eröffnen sie die Verstopfungen im Unterleibe, stillen die Milchkrankheit und das Mutterweh, und sind nach Sydenhams Wahrnehmungen ein vortreffliches Mittel wider die kalten Flüsse und Gliederschmerzen. Sie helfen auch sehr kräftig in der Schärfe von drastischen Mitteln, und lindern die darauf entstandenen Schmerzen; welcher Ausspruch des Hippocrates von Hoffmann bewährt wird. Man giebt sie entweder allein oder mit schleimigen Arzneimitteln versetzt zu einem Pfunde auf einmal; zuweilen läßt man sie auch, und zwar mit allem Rechte, zum ordentlichen Getränke nehmen. Galenus hat sie in Geschwüren zum reinigen verordnet, und zuweilen als Elystiere angerathen.

Die süßen Molken des Hoffmanns haben keine Säure mehr bey sich, sondern mehr fette Theile, die ein wenig angebrannt sind: man kann sie den gemeinen Molken, wo man versüßen will, vorziehen; in Fiebern aber und Verstopfungen sind sie ohne Zweifel jenen nachzusetzen.

\* Das destillirte Molkenwasser der Pariser ist unwirksam. Des Batet \* gifttreibendes Milchwasser findet sich nur ein wenig verändert in dem Pariser Dispensatorium; es hat aber nichts, was seinem Namen entspräche.

BUTYRUM, *Бѣтъвоу, Beurre, Butter*, ist das gesammelte Fett aus der Milch, das sich vermittelst der starken Bewegung von den Molken scheidet; daß aber dennoch Käse- und Molken-theile darinnen zurück bleiben, erhellet, wenn man sie kocht, wodurch die Molken entweder verfliegen, oder mit den Kästichen unter dem Namen, Ankenkröster, zu Boden fallen.

Da die Butter aus der Milch entsteht, so gilt davon, was von der Milch gesagt worden, und man siehet also, warum die May- Butter der andern vorgezogen wird.

Man hält die Butter für die beste, die am fettesten ist, gelb aussieht, und angenehm riecht und schmeckt.

Nach Neumanns Erfahrungen löset der Alcohol etwas von der Butter auf, und sie enthält etwas mehr als die Hälfte Del, mehr als  $\frac{1}{2}$  Wasser und kaum  $\frac{1}{2}$  Erde.

Um sie aufzubewahren, pflegt man sie entweder mit Salz einzulegen oder zu kochen: dieses letztere muß bey gelindem Feuer geschehen, so lange, bis man durch die nun ganz durchsichtige Butter den Boden des Gefäßes sehen kann; und unter diesem Kochen muß man die Unreinigkeiten, die oben auf schwimmen, wohl wegnehmen. Die beste gesalzene Butter bringt man aus Holland; die Franzosen halten auf die aus der Normandie und Bretagne gar viel; wir brauchen sie nur sehr selten, weil man uns aus den Gebürgen des obern Elßasses und dem Schwarzwalde genug zuführet, die man durch das Kochen zu erhalten sucht.

Man braucht heut zu Tage die Butter, welche, wie Hippokrates anmerkt, die Scythen zuerst erfunden haben, und die nach dem Plinius der Barbaren Speise war, sehr stark. Sie hat alle die guten und bösen Eigenschaften der fetten Oele; nähret stark, allein sie macht die ersten Wege schlapp, und erregt zuweilen durch die hervorgebrachte ranzige Schärfe die schwersten Zufälle. In der Arzneykunst braucht man sie in Krankheiten, die von allzugroßer Steife der Fibern herkommen, oder, wenn solche zu sehr gereizt worden sind. Zacutus erzählt, daß in Portugall die Weiber die Butter geschmolzen und mit Zucker vermischt wider Schmerzen, die von der monatlichen Reinigung herkommen, zu nehmen pflegen. Die, welche ihre Lebensart scharfen Ausdünstungen aussetzt, thun nicht übel daran, wenn sie Butter zum Morgeneiszen nehmen. Man braucht sie äußerlich zum schlapp machen, reinigen und mildern, auch thut man sie in Clystiere, wenn man den Mastdarm erweichen will.

*Butyrum coctum*, *Beurre fondu*, Anken. So nennt man die Butter, welche durch das Kochen einige Veränderung gelitten hat, wovon auch ihr von gemeiner Butter verschiedener Geruch und Geschmack zeuget. Man braucht sie insbesondere in der Küche, um die Sorte von gebackenen Sachen zu machen, die zugleich trocken und zerbrechlich seyn sollen. In der Arzneykunst verordnet man sie selten innerlich, sehr oft aber äußerlich, insbesondere zum reinigen. \* *Rothte Butter der Augspurger*. Die *Straßburger* und *Württembergers Dispensatorien* gehen von der *Augspurger* ihrem nicht viel ab; warum man aber zu einem Arzneymittel, das auflösen soll, zusammenziehende Stücke thut, kann ich nicht einsehen. Die *grüne Butter des Schröders*. Die *Württembergers* gehen ein wenig von des Urhebers Vorschrift ab; es ist eine sehr alberne Zusammensetzung, die merklich stärkend ist; bey uns braucht man sie häufig, um Kinder die angewachsen sind, damit zu schmieren.

CASEUS, *Fromage*, Käse. Er wird aus den zähern Theilen der Milch gemacht, welche nach der verschiedenen Gestalt, unter welcher sie geschieden worden, verschiedene Namen bekommen: wenn die Molken und der Käse beneinander bleiben, nachdem man den Rahm zu Butter gemacht hat, so entsteht die *Buttermilch*, *Lac ebutyratum* der *Barbaren*, *Babeure* der *Franzosen*. Wenn man die Milch durch Zuthuung einer Säure gerinnen macht, so bekommt man den sogenannten *Zieger*, *Lac schisium*, *Recoffa* der *Barbaren*, *εξυγαν*, *χισός*, *Lait caillé* der *Franzosen*; wenn man davon die Molken abschüttet, durch Gewichte auspreßt, so entsteht der Käse. Dieser ist nicht nur nach den verschiedenen Sorten von Milch, daraus er gemacht wird, verschieden, sondern auch darinne, daß ihn einige aus der Milch allein machen; dabey ist also noch der butterichte Theil, und darum der daraus entstandene Käse fett: andere aus Milch, von der sie vorher den butterichten Theil weggeschoben, der ist alsdenn trockener.

In der oben angeführten Streitschrift habe ich gewiesen, daß der Kuhkäse weniger zähe als der Schaauskäse; zäher aber als alle andere sey.

Einige Käse haben von den Landschaften her, wo sie gemacht werden, einen Ruf bekommen. Der Parmesan-Käse wird in Parma, wie auch im Lodovianischen, das im Herzogthum Mantua liegt, gemacht; von diesen sind die gelben, frischen und die nicht fett sind, die besten. Unter den Schweizerkäsen zieht man die von Gruyeres den übrigen vor. Sie haben ihren Namen von einem bey Freyburg gelegenen Dorfe, und je älter und fetter sie sind, desto besser sind sie. Hernach die von Glaris (Schabzieger), die ziemlich scharf und trocken sind, Sie haben von dem Siebengezeit, *TRIFOLIUM Melilotum caruleum* L. das dazu genommen wird, einen gewürzigen Geruch und Geschmack, und eine grüne Farbe. Unter den Holländischen Käsen zieht man die, deren Rinde roth ist, den andern vor; und diesen kommen die Englischen von Castro sehr nahe. Unter den Französischen kennet man insonderheit die von Cassenas aus der Dauphiné, und die von Brie, welcher Ort in Champagne bey Meaux liegt; der von Roquefort wird aus Schaaismilch gemacht.

Der Käse läßt sich größtentheils sowohl durch die sauren als durch die Laugensalze auflösen; man erhält daraus mehr als die Hälfte von einem laugenartigen Geiste,  $\frac{1}{8}$  von einem urinösen Salze,  $\frac{1}{4}$  Oel, und ohngefähr  $\frac{1}{2}$  Wasser, wie solches Neumann bezeuget.

Da der Käse aus Milchtheilen bestehet, die schon die Natur von den Thieren angenommen haben, so sieht man, daß solcher stark nähren müsse, wie Hippokrates angezeigt, der auch schon auf eine sehr vernünftige Art eingesehen, daß er schwer zu verdauen sey, und sogar verschiedene üble Folgen aniebt, die solcher zu verursachen vermag, welches man denn ganz leicht aus seiner starken Zähigkeit herleiten kann: und daher kömmt es auch, daß, wenn man zu viel davon isst, er die ersten Wege

beschweret, einen dicken und scharfen Nahrungsfaß ins Geblüt bringet, und allerley Gattungen von Schärfe erzeugt. Galenus erinnert, daß der Käß Steine in den Nieren entstehen mache. Da die Buttermilch und der Zieger den Käß mit feisenartigen Molkentheilen verdünnet bey sich haben, so kann man solche sicherer brauchen, welches Galenus auch schon erinnert hat.

Der Käß äußerlich aufgelegt, löst auf, und leimet zusammen, Galenus hat in Gliederschmerzen und Wunden vortreffliche Wirkungen davon gesehen.

\* CANIS, *κύων*, Chien, Hund. Ist ein vierfüßiges Thier, das in jeder Kinnlade sechs Schneidezähne hat: die vordern Füße haben fünf Finger, mit Nägeln, die hintern aber nur viere. *Familiaris* L. unterscheidet sich mit einem acaen die linke Seite zu gekrümmeten Schwanz. Der berühmte Pallas hat bewiesen, daß derselbe aus der Turkey entbrossen sey.

Der Hund ist ein Thier, das Fleisch zu freissen gewohnt ist, und wo von so viele Abarten erzeugt worden, daß man seinen natürlichen Charakter fast nicht bestimmen kann. Im neunten bis zehnten Monate werden sie zum zeugen tüchtig und zweymal des Jahres läufig, welches zehn Tage lang währet. Sie tragen ihre Jungen zwey Monate, und werfen ihrer viele auf einmal. Ihr Leben dauert bis ins zwanzigste Jahr.

Der Hundsdreck giebt nach Neumanns Erfahrungen  $\frac{7}{10}$  von einem geistigen, und  $\frac{1}{2}$  von einem wässerichten, gesalznen Extrakte. Man erhält daraus ohngefähr  $\frac{1}{6}$  Phlegma,  $\frac{1}{4}$  Geist und  $\frac{1}{4}$  von einem angebranntem Oele.

In den Canarischen Inseln, in Indien, in China, in Africa und in Canada ist man das Hundsfleisch. Hippokrates sagt, daß es leicht zu verdauen sey, aber nicht stark nähre: er gab es Kranken, die Entzündungen hatten, die nicht zu Stule gehen konnten, oder sonst über Verstopfungen im Unterleibe klagten. Des Robert Fludd Meynung, daß man das Imperlein durch das Lecken von den Hunden vertreiben könne, bekräftiget der berühmte Linné. Die Wahrnehmungen von

der fallenden Sicht und andern Krankheiten, die man auf Hunde will verlegt haben, verdienen unsere Achtung nicht.

\* Weißer Hunds-dreck, den man auch weißen Lurzian nennt, der Barbaren *Album gracum*; man wählet den trockenen, und den, welcher von den bengemischten Abgängen der Knochen weiß ist. Galenus erzählt, daß ihn einer von seinen Lehrern in der Bräune, Ruhr und alten bössartigen Geschwüren gebraucht, und daß er ihm selbst auch große Dienste gethan habe. Vogelius bezeuget, daß man den Hunds-dreck in Schweden als ein ohnschilbares Mittel in Verhärtungen der Brüste gebe. Ich will nicht läugnen, daß er, weil er aus einem scharfen Oele und Laugensalze besteht, auflösende Wirkungen äußern könne; aber ich sehe nicht ein, warum man den Hunds-dreck andern vorziehen sollte; und da man so viele andere auflösende Mittel hat, so begreife ich nicht, warum man ein so unstätiges Arzneymittel brauchen sollte. \* Das Hundschmalz scheint vor andern nichts besonders voraus zu haben \* Die Leber von einem wütenden Hunde, hat ihre Wirkungen wider den wütenden Hundsbiß noch nicht bewiesen. \* Das mit jungen Hunden gekochte Oel der Pariser wird in Nervenkrankheiten gelobt.

CAPRA, <sup>αἰετός</sup> Chevre, Geiß-Ziege. Es unterscheiden sich die Geißen von den Ochsen insonderheit darinn, daß ihre Hörner gerade in die Höhe gehen. *Hircus* L. hat Hörner, deren Spitze gerade in die Höhe steht, die nur einmal gewunden sind, von außen rund aussehen, von innen aber wie ein Messer gestaltet oder scharf sind. Ihre Haare sind gerade, und die Ohren klein. Die Männchen nennt man Böcke, <sup>εἰς</sup> *Hircos*, *Tragos*, *Boucs*; wenn sie jährlich sind, werden sie schon mannbar, im sechsten Jahr aber untüchtig. Die Geißen haben sehr oft gar keine Hörner, und weniger Zähne als die Böcke; sie tragen fünf Monate lang ihre Jungen, und endlich gebähren sie Zickelchen, Weißböckchen, Geißlein, <sup>εἰς</sup> *Chevraux*; fünf Monate hindurch geben sie sehr viele

Milch; im siebenten Jahre sind sie zur Zeugung nicht mehr tüchtig. Man verschneidet die Böcke im sechsten Monate, und alsdenn nennt man sie verschnittene Böcke, *Capros*.

In den nördlichen Ländern pflegen die Geißen und Böcke viel größer zu seyn als bey uns; sie werden aber nicht leicht über zwölf Jahre alt.

Da das Fleisch der Böcke und Geißen etwas hart ist, so ist man gemeinlich nur das von den Geißein. Was Hippocrates und Galenus gesagt haben, daß das Fleisch der Geißen nicht gar zu gesund sey, gehet nur die Böcke und Geißen, nicht aber die Zickelgen an; denn die tägliche Erfahrung lehret, daß ihr Fleisch leicht zu verdauen sey, und eine gute Nahrung gebe.

Ich habe in meiner oben angeführten Streitschrift gezeigt, daß die Geißenmilch fetter sey, als die von Eseln oder von Pferden; daß sie weniger Kästheile bey sich habe als jene; daß sie dünner sey als die Kühmilch, und daß die Molken davon nach der Schaaßmilch am wenigsten Deltheile bey sich führen. Weil die Geißen gern zusammenziehende Pflanzen fressen, so pflegen wir ihre Milch, wo wir stärken wollen, zu geben, und andern Arten von Milch vorzuziehen. Gallo hat sie mit sehr glücklichem Erfolg im Mutterwehe gebraucht.

\* Das verdickte Bocksblut, woraus unser Magen, außer einigen angebrannten Deltheilen nichts herausziehen kann, ist mit allem Recht aus der Mode gekommen. \* Das Bocksunschitt hat vor dem Ochsenunschitt nichts voraus, als daß es weicher ist, und ins Blaue fällt.

OVIS *αἴβας*, *éis*, *Brebis*, Schaaf, unterscheidet sich dadurch von den andern zahmen Thieren, daß seine Hörner rückwärts gekehrt sind: *Aries* L. Nach dem Herrn von Buffon hat auch Dallas dargethan, daß es von dem *Capra Ammon* L. abstamme, es hat einen runden kurzen Schwanz, und einen mit Wolle bedeckten Körper. Man nennet das Männchen Widder, *αἴβας*, *Aries*, *Belier*; im achtzehnten Monate wird es mannbear, und im achten Jahre untüchtig. Sie bringen ihr Leben bis aufs vierzehnte Jahr; im sechsten Monate werden



ſie verſchnitten, und alsdenn Lämmer, Schöpſe, *ίπρις*, *Vervex*, *Mouton*, genennt. Das Weibchen wird, wenn es jährig iſt, manubar; es hat auf der Stirne anſtatt der zwey Hörner nur zwey Erhöhungen; ſie tragen fünf Monate lang ihre Jungen, geben acht Monate lang Milch, und im achten Jahre werden ſie zu fernerer Zeugung untüchtig. Man nennt die Jungen davon Lämmer, *ἀγρις*, *Agnos*, *Agneaux*.

Dieſenigen Schaaf, die an trocknen Orten leben, geben ein viel beſſeres Fleiſch, als die ſich an feuchten Orten aufhalten. Ehe man ſie ſchlachtet, pfelet man ſie mit Korn- und Schotenfrüchten zu füttern. Das Widderfleiſch iſt zähe, hat eben ſowohl als das Boockſfleiſch einen eckelichten Geſchmack. Das Schaaffleiſch hat keinen Geſchmack und iſt klebricht. Die Hoden dieſes Thieres, *Animelles*, werden auf mancherley Art von den Köchen zubereitet. Sie ſollen ſtark nähren. Das Hammelfleiſch aber iſt ſaftig und leicht zu verdauen.

Es giebt mehr als  $\frac{1}{1}$  Gallerte von ſich, nach Geoffroy Verſuchen. Des Sanctorius Wahrnehmungen zuſolge vermehrt es vorzüglich vor andern die Ausdünſtung. Das Lammfleiſch iſt, wie ſchon Hippokrates angemerkt, leicht zu verdauen, und giebt  $\frac{1}{2}$  von einer zarten und ſleimichten Gallerte.

Ich habe in oben angeführter Streitschrift gezeigt, daß die Schaaſmilch vor andern viele und zarte Butter gebe, und zugleich vielen und zähen Käſ bey ſich habe; woraus denn erhellet, daß ſie vor andern ſtärker nähret, aber ſchwerer zu verdauen iſt.

Die Hammelfüſſe ſind ſleimicht; man giebt ſie in Eſtieren bey Krankheiten, welche von einer in den Gedärmen ſitzenden Schärfe herkommen.

Die ſchwarze Lämmerwolle ſteckt voll Fett, welches, wenn es heraus gezogen worden, vor andern Fetten nichts voraus zu haben ſcheint, wie ſolches ſchon Galenus anmerkt. Die Griechen nennten es nach dem Dioſcorides *βρωπις*; diejenige, welche vom Halſe und dem untern Leibe herabhängt, wurde

ἰσταννηρα genannt: sie erwärmet die Theile, auf die man sie legt, und macht deswegen schlaff. Man legt sie gern auf verhärtete Brüste, verrenkte Glieder, auf den Hals, wenn er einen wehe thut, und nach des Hippokrates Vorschrift ist diese Wolle das beste Mittel, womit man erweichende Arzneyen auf franke Theile legen kann.

PORCUS, *Sus*, ὄ: , χοῦρος, Cochon, Schwein. Ist ein vierfüßiges Thier mit Schneidezähnen in beyden Kinnladen und mit in zwey Theile gespaltenen Füßen.

*Sus Scrofa* L. unterscheidet sich dadurch, daß ihr Schwanz Haare hat, ihre Ohren lang sind, und der Ranzen nicht bis auf den Boden hängt.

Man findet sie aller Orten in der alten Welt, und erst die Spanier haben dieses Thier nach Amerika gebracht. In den mittägigen Ländern ist es schwarz und größer.

Das Männchen, welches man Eber, *Verres*, *Verrat*, nennt, wird im neunten Monate manubar; die Hundezähne ragen ihm zum Kachen heraus. Im dritten Jahre sind sie unfähig zum Befruchten; im sechsten Monate verschneidet man sie, und alsdenn heißen sie Bary, *Majales*. Das Weibchen, welches Mohr heißt, *Scrofa*, *Truie*, wirft zweymal des Jahres Junge, die man Secklein, Heizlein nennt, und sie wirft derrer immer mehrere auf einmal. So lang nun diese Heizlein an der Mutter saugen, werden sie *Cochons de Lait*, Spanferklein genannt. Man ist sie, wenn sie zwey bis drey Monate alt sind, und es ist zu merken, daß eine Mohr gemeinlich, wenn sie viermal geworfen, nicht mehr trägt.

Die Schweine haben nur einen Magen, und Eingeweide die viel kleiner sind als die, welche man bey wiederkauenden Thieren antrifft: zuweilen werden sie zwanzig Jahre alt. Sie fressen sowohl Pflanzen als Fleisch. Man kann sie am besten fett machen, wenn man ihnen die Früchte vom Buch, und Eichbaum zu fressen giebt. Allein es ist zu merken, daß kein Frucht einen Speck erzeugt, der nicht gar fest ist.

*Lardum, Lard, Speck*, ist hartes Fett, das man in dem unter der Haut sitzenden Zellengewebe antrifft. Das Schweine-, Schmalz, *Saindoux*, ist weiches Fett, das aus den Gedärmen, dem Gefäßmantel u. gesammelt wird.

Das Schweinefleisch ist schwer zu verdauen, und giebt einen klebrichten Nahrungsstoff; daher sollen es auch nur starke Leute essen, die sich viel bewegen und hart arbeiten. Unter diesen Umständen will Hippokrates, daß es stark nähre, und Sanctorius hat angemerkt, daß dadurch die Ausdünstung stark vermindert werde. Die jungen Spanferkel sind schwer zu verdauen, und treiben den Stuhlgang, wie solches Hippokrates schon angemerkt, und die tägliche Erfahrung bekräftigt hat. Die aus dem Schweinefleisch gemachten Würste lassen sich aus dem, was ich oben bey dem Artikel Vch theils von den Eingeweiden, theils von dem geräucherten Fleische gesagt habe, beurtheilen. Die Gewürze, welche man darein zu thun pflegt, machen, daß solche zugleich angenehmer schmecken und leichter zu verdauen sind.

\* Der Schweineth, den Cunnus wider die Wechsel Fieber lobt und den Linne zu einem Quintchen auf einmal wider die Ruhr innerlich, äußerlich aber wider starkes Nasenbluten anrath, ist bey uns, da wir so viele andere weniger eckelhafte Mittel haben, nicht mehr Mode.

Die Römer aßen die \* Muttertheile gerne und häufig; Mollbrod und Ledel sagen, daß sie, wenn man den Harn nicht halten kann, gute Dienste thun; wer wird aber dergleichen Sachen glauben?

## ρ. Wilde vierfüßige Thiere.

Da die wilden vierfüßigen Thiere unter dem freyen Himmel leben, sich auch mehr bewegen als die zahmen, so wollte ich von denen insonderheit, welche sich an trockenen und bergichten Orten aufhalten, glauben, daß sie eine bessere Nahrung geben als die zahmen: da aber eben diese ihre Lebensart

auch macht, daß ihr Fleisch härter ist, so werden stärkere Verdauungskräfte dazu erfordert; und dieses ist die Ursache, warum sie sich für Schwache nicht schicken. Damit ihr Fleisch zarter und schwachhafter werde, so pflegt man das Thier erst nach etlichen Tagen, nachdem es umgebracht worden, zu essen; man muß sich aber hiebei wohl hüten, daß die Fäulung nicht zu weit gehe, und dadurch eine faule Schärfe in den Körper komme. Hippokrates sagt, die wilden Thiere wären trockener, roher, leichter zu verdauen, aber geben weniger Nahrung.

APER, *χίσιος, άγχιος, κάπιος*, Sanglier, Wildschwein, unterscheidet sich von dem gemeinen Schweine darinnen, daß es kleinere und rändere Ohrlappen hat, daß seine Hundszähne länger, der Schwanz kürzer und gerader ist. Die Männchen werden später mannbar als die Eber; sie sind im December und Jänner in der Brunst, und haben das besondere, daß, wenn man sie nur wenige Stunden, nachdem sie geschossen worden, ohne ihnen die Hoden auszuscheiden, liegen läßt, ihr Fleisch einen eckelhaften Geruch dadurch bekommt. Das Weibchen wird bey den Franzosen *Laye* genennt; es wirft seine Jungen, die Frischlinge, *Marcafins* heißen, im May oder Junius. Ihre Haut pflegt sechs bis sieben Monate noch nachdem sie gebohren worden, gestreift zu seyn.

Da die wilden Schweine sich mehr bewegen als die zahmen, auch weniger unflätige Sachen fressen als jene, so ist ihr Fleisch auch schwachhafter und leichter zu verdauen.

Die Hundszähne oder Fangzähne, *Defenses*, werden gemeiniglich aus der untern Kinnlade genommen; sie sind ganz hohf und weiß; bey den alten Thieren fallen sie ins gelbe; sie sind krumm gebogen, haben ihrer Länge nach drey Flächen und werden insonderheit im Seitenstechen gelobt: wer kann sich aber von einer bloß einsaugenden Substanz in einer Entzündungskrankheit vieles versprechen?

CAPREOLUS, *δερμας*, *Chevreuil*. Reh, hat zweyspaltige Füße, ästige Hörner, in der untern Kinnlade acht Zähne,

in der obern aber keine. CERVUS, *Capreolus* L. unterscheidet sich dadurch, daß seine Hörner nackend, lang und rund sind, und gerade in die Höhe stehen.

Die Rehe sind gegen dem Ende des Octobers in der Brunst; die Weibchen welche man Ziegen, *Chevrettes* nennt, gehen ohngefähr zwen und zwanzig Wochen, und am Ende des Aprils werfen sie zwen Junge, die im zwölften Tage schon der Mutter nachfolgen können, sie heißen Rehe-Kitzlein, *despaxdix*, *Faons*. Die Rehe leben nicht Heerdenweise mit einander, sondern einzelne Familien, die aus den Eltern und jährigen Jungen bestehn, halten zusammen. Selten werden sie älter als funfzehn Jahre.

In vielen Provinzen von Frankreich findet man keine; man trifft auch keine in England an; nur wenige in Italien und in Schweden; in Amerika aber sind sie sehr häufig. Sie lieben die Hügel und unfruchtbare Wälder, die nahe an Frucht-Äckern liegen; selten gehen sie tief in das Gehölze. Die Männchen wenn sie ein Jahr alt sind, bekommen kleine Erhebungen, die man Spieße, *Dagues* nennt; diese legen sie gegen das Ende des Herbstes ab, und den Winter über wachsen wieder neue; im Monat März reiben sie sich die Haut, welche die Hörner bedeckte, ab, und alle Jahre, bis ins vierte, nimmt die Anzahl der Riste der Hörner, die man Ende, *Andouillers* nennt, zu. Das Fleisch von Rehen, die älter als zwen Jahre sind, und die Französisch *vieux Brocards* heißen, ist etwas hart und wenig schmackhaft; das Rehkitzlein-Fleisch ist schleimicht; von den jährigen Rehen ist es am besten, und bey diesen sitzt das beste Stück in den Leiden und wird Ziemer, *Filet*, genennt. Darauf kommt das an den hintern Füßen, welches man Schlegel, *Cuisse*, nennet.

\* CATUS, *αἰδύρος*, *Chat*, Katze. Ist ein Thier, das von den Hunden durch die haarkigten Nägel, welche es zurück ziehen kann, und durch die stächlichte Zunge verschieden ist.

*FELIS Catus* L. hat einen langen Schwanz, der in Ringe getheilt ist, und Haare, die braun, schwarz, gelb, weiß und scheckicht sind. Die wilde Art findet sich aller Orten in Europa.

Nur das gemeine Volk ist sie zuweilen, und Gegner bezeuget, daß ihr Fleisch fast wie Hasenfleisch schmecke.

Die Katzen ramlen des Jahrs etliche mal, die Weibchen sind zwen Monate lang trüchtig, schon im ersten Jahre sind sie mannbar; selten werden sie älter als zehn Jahre, und gehören unter die Thiere welche nur Fleisch fressen.

\* Das Katzenschmalz hat außer den Wirkungen, welche es mit allem andern Schmalz gemein hat, eine Schärfe, die es von der Gewohnheit der Katzen, Fleisch zu fressen, und sich stark zu bewegen, zu bekommen scheint, und daher kann man seine deutlich auflösenden Wirkungen herleiten.

*CERVUS*, *ἔλας*, *Cerv*, *Hirsch*. Hat in der untern Kinnlade acht Schneidezähne und äkige Hörner. *Nobilis* L. unterscheidet sich dadurch, daß seine Hörner lang rund, nackend, fest und gegen die Seite zu gebogen sind, und sein Hals keine Mähnen hat.

Die Hirsche sind im September in der Brunst, und diese ganze Zeit hindurch, die aber meistens nicht mehr als vier Wochen dauert, sind sie sehr wild, und geben einen starken Geruch von sich. Das Weibchen welches man Hirschkuh nennt oder die Hündin, *Cerva*, *Bica*, *Biche*, ist acht Monate lang trüchtig, und im Monat Junius wirft sie ein Junges, welches Hirschkalb, *Hinnulus*, *Faon*, genennet wird, dessen Körper verschiedentlich gefleckt und gestriest ist. Ist es ein Männchen, so bekommt es ein halb Jahr nachher, Knöpfe auf der Stirne, die, wenn sie nur einfache Hörner gegeben, machen, daß das Thier den Namen Spießhirsch bekommt, *καττάλας*, *Subulo*, *Ferula*, *Daguet*; vom dritten Jahre bis in das fünfte nennt man die Hirsche, Gabelhirsche, *Furcarios* nach den Barbaren, *jeunes Cerfs*. Ist der Hirsch sieben Jahre alt, so nennen ihn die

Kranzosen *Cerf de dix Cors*, und ist er noch älter, *vieux Cerf*. Die Hirsche wachsen bis in das achte Jahr: selten werden sie älter als vierzig. Alle Jahre werfen sie im Monat April ihr Geweyhe ab; im August reiben sie an den Bäumen das Häutchen, welches die Hörner bedeckte, herunter. Wenn man den Hirsch verschnitten, bekömmt er keine neue Hörner mehr; es hat aber die Anzahl der Nester, in welche sich die Hörner theilen, nichts bestimmtes, sondern sie hängt von der Menge und der Beschaffenheit der Nahrung ab, die er genossen. Noch mehr, der nämliche Hirsch hat zuweilen in einem Jahre viele Nester, da er im folgenden wieder weniger hat: bey unsern Hirschen findet man selten mehr als zwen und zwanzig Nester.

Den Winter hindurch weiden die Hirsche Heerdenweis; im Frühjahre gefellen sich nur die Jungen zusammen. Die Hirsche, welche auf Hügeln, in Thälern oder in der Ebene leben, sind größer und haben mehr braune Köpfe. Sie leben von Pflanzen.

Wenn Hippokrates und Galenus vom Hirschfleische sagen, daß es schwer zu verdauen sey, und üble Säfte gebe, so verstehen sie alte Hirsche darunter, oder solche, die im Winter gefangen worden. Fleisch von einer Hirschkuh oder von einem Spießhirsche ist gemeiniglich zart, schmackhaft und wohl nährend, insonderheit wenn es von solchen kömmt, die auf den Bergen wohnen.

Die Kolben, *Typhi* der Barb. *Crues*, sind die jungen Hörner, die von der Verlängerung der äußer Bedeckungen des Knochenhäutchens u. der Gefäße, welche die Erhebungen der Stirne umgeben, gemacht sind; sie geben also eine Nahrung, die zwar dem Geschmacke nach angenehm, aber zugleich klebricht ist; sie sind folglich schwer zu verdauen, und machen ein schlechtes Geblüt.

Man nennet die Hörner samt dem Theile woran sie an einander hängen, Geweyhe, *Merein*, den Haupttheil des Horns, die Stange, *la Perche*, und die Nester, Erde, An-

*douillers*. Ihr aufgeloffenes End wird die Rose genennt; *la Meule*. Die ganze Oberfläche der Hörner ist mit kleinen Knötchen besetzt, die man Perlen nennt; die größten sitzen da, wo die Hörner am dicksten sind, und heißen *Pierrures*; die kleinern an den übrigen Theilen, werden *Perlures* genennt.

Die Geweihe von Hirschen geben mehr als  $\frac{1}{8}$  von einem urinösen Geiste, ohnecfähr  $\frac{1}{20}$  von einem angebrannten und mehr als  $\frac{1}{2}$  von einem flüchtigen Oele; wie ich in meinen *Institut. Chem.* gezeigt habe. Neumann hat daraus mehr als  $\frac{1}{7}$  von einem urinösen Geiste, mehr als  $\frac{1}{8}$  Oel, und ohnecfähr  $\frac{1}{5}$  Salz erhalten. Sie enthalten ohnecfähr  $\frac{1}{2}$  Gallerte, Man sehe meine *Institut. Chemia*, Neumann und Cartheuser.

Geraspeltes Hirschhorn, ist das Horn vom Hirsche, das man mit einer Feile klein geraspelt hat: übel ist es, wenn man solches aus den Werkstätten von Messerschmieden und Schwertfegern zc. nimmt, weil es sehr oft Kupfer bey sich hat.. Eben so ist es auch nicht gut, wenn man das Hirschhorn auf dem Drehstuhl klein macht, denn so kömmt die innerste Substanz des Hornes nicht hinzu, welche doch die meiste Gallerte bey sich hat. Man kocht dieses geraspelte Hirschhorn im Wasser, und dadurch wird das Wasser schlaff machend und versüßend. Gemeinlich wird auf ein Pfund Wasser eine Unze vom Hirschhorn genommen. Die Gallerte des Schröder wird zum versüßen und zum nähren verschrieben. Man giebt ein Loth davon in zwölf Theilen Süße verdünnet auf einmal, insonderheit in Brustkrankheiten und langwierigen Fiebern. \* Die trockene Hirschhorn Gallerte, die sich in unsern Apotheken findet, wird in lindernde Pulver gethan, wo sich eine Schärfe in den ersten Wegen findet. \* Die Hirschhorn-Gallerte mit Citronen-Säfte zubereitet der Würtemberger ist im schleißenden Fieber ein vortrefliches Arzneymittel. Das gebrannte Hirschhorn wird von dem Galenus als zusammenziehend gelobt; es hat aber



keine andere als einsaugende Kräfte. Unvernünftig ist es, wenn man es in gekochte Tränke verschreibt. Weiß gekochtes Hirschhorn, welches die Lateiner *Cornu C. philosophice preparatum* nennen, wird durch die Art selbst, wie es zubereitet wird, unwirksam: daß es wie ein Bezoar wirken solle, kommt noch von den Träumen des vorigen Jahrhunderts her, da man geglaubt, die Hirsche helfen wider den Gift. \* Das güldische Hirschhorn, *Cornu Cervi auratum*, des Sint hat die nämliche Wirkung mit dem vorigen. Des Sydenhams \* weißer Trank, *Decoctum album*, gefällt mir wohl. Das Hirschhorn-Wasser mit Citronen, das bey uns Mode ist, ist eine unvernünftige Zusammensetzung, die, wenn sie einige Wirkung hat, solche insonderheit von den Citronen, Schalen herleitet. Man thut sie unter die Hitzwasser, um solche angenehm zu machen. Das \* Hirschpulver des Camerarius ist eine widersinnige Zusammensetzung, die keine andere als einsaugende Kräfte hat. Vom Hirschhorn-Geiste, vom Hirschhorn-Oele und Hirschhorn-Salze muß man die *Inst. Chem.* nachschlagen. \* Der Hirschhorn-Geist zum äußerlichen Gebrauche der Würtemberger, ist ein Brandtwein, der angebrannte Deltheile hat. \* Das aus den Hirschkolben destillierte Wasser des Schröders ist unwirksam. \* Das zusammengesetzte destillierte Wasser aus den Hirschkolben der Würtemberger, ist Wasser, welches Wein bey sich hat; es ist erquickend, hat aber wenig Wirkungen. Was den Hirschhorn-Geist mit Agtstein anbetrifft, so wird davon unter dem Artikel Agtstein geredet werden.

Das Hirschmark, welches schon Hippokrates gelobt hat, scheint vor dem Ochsenmarke nichts besonders voraus zu haben.

\* Das Hirschkreuz oder Hirschherzbein ist platt, von irregulärer Figur, und nichts anders als ein Theil des Herzens, der an den beyden Mündungen der Pulsadern sitzt, und nach und nach verhärtet worden. Man wird sich wohl von einer

Endhernen Substanz, ob sie gleich schon Plinius in der Arzneykunst gelobt hat, nicht viel wirksames versprechen können.

\* Das über das Hirschkreuz destillirte Wasser des Nynsichts haben die Würtemberger verbessert: wenn solches einige Wirkung hat, so hat es solche dem Weine und dem Gewürze zu verdanken. Das Hirsch-Unschlitt welches herb und weiß ist, hat die Kräfte anderer Fettigkeiten.

Von des Dippels animalischen Oele wird in den *Instit. Chemia* gehandelt.

CUNICULUS, *darivus*, *Lapin*, *Rünigle*, *Kaninchen*, gehört unter das Geschlecht der Haasen, die Finger an den Füßen haben, und oben an den Fingern Nägel, unten aber Haare. In beiden Kinnladen haben sie zwey Schneidezähne, keine Hundszähne und einen ganz kleinen Schwanz. *LEPUS Cuniculus* L. unterscheidet sich dadurch, daß er einen rothen Stern im Auge hat. Sie können die Kälte der nördlichen Gegenden nicht ausstehn; die wilden sind, wie der berühmte Buffon anmerkt, immer grau, und die zahmen graben keine Gruben, in welchen sie sich mit ihren Jungen verstecken. Im sechsten Monate werden sie mannbar, und es sollen die Männchen in einer Stunde bis auf sechsmal mit ihren Weibchen zu thun haben. Diese letztern tragen ihre Jungen einen Monat lang, und jedesmal werfen sie ihrer sechs, bis achte, welche man *Lapraux* nennt. Diese lassen sie sechs Wochen lang saugen; sie selbst haben eine doppelte Gebärmutter, allein es geschieht ihnen doch nicht so oft als dem Haasen, daß sie überschwängert werden; sie bringen ihr Leben zuweilen bis in das neunte Jahr; ihr Fleisch ist weiß und saftiger als das von den Haasen; es giebt auch eine gute Nahrung.

\* Das Kaninchen-Schmalz ist von dem Haasen-Schmalze nicht viel verschieden.

*LEPUS*, *λεγως*, *Lievre*, *Haas*, *LEPUS timidus* L. unterscheidet sich dadurch, daß seine Ohrläppchen an der Spitze schwarz sind. Man findet dieses Thier sehr häufig in Europa,

feltener in Asien, und am allerfeltesten ist es in Amerika. Die Haafen sind schon im ersten Jahre mannbar. Die *Hasin*, *la Huase*, trägt einen Monat lang, und wirft jedesmal drey bis vier Jungen, die *Levrauts* genennt werden. Gleich nachdem sie geboren haben, lassen sie das Männchen wieder zu, und weil sie eine doppelte Gebärmutter haben, so geschieht es gar oft, daß sie zur nämlichen Zeit, da sie schon trüchtig sind, wieder auf das neue empfangen. Sie stillen ihre Jungen zwanzig Tage lang. Man nennt die Haafen, welche sich an sumpfichten Orten aufhalten, *Ladres*: ihr Fleisch hat einen edelhaften Geschmack; und die welche sich auf der Ebene und in Thälern aufhalten, schmecken nicht sehr angenehm, da hingegen die, welche man in den Bergen findet, größer, brauner und zugleich viel angenehmer sind als die andern. Die in den nördlichen Gegenden wohnen, pflegen den Winter hindurch weiß zu seyn; allein man hat auch dergleichen schon in Frankreich angetroffen.

Die Haafen = Sprünge geben  $\frac{1}{6}$  von einem geistigen Extrakte,  $\frac{1}{4}$  von einem wässerichten und gesalznen,  $\frac{1}{2}$  Geist,  $\frac{1}{2}$  angebranntes Del, und  $\frac{1}{3}$  von einem flüchtigen Salze, wie solches Neumann erfahren.

Das Haasenfleisch soll leicht zu verdauen seyn und gut nähren, wie Hippokrates und Galenus versichern. Die Wirkungen, welche jener seinen Haaren, und die man in dem vorigen Jahrhunderte seiner Blase und Sprünge zugeschrieben, hat die Erfahrung nicht bestätigt.

\* Das Haasens Schmalz ist gelb; man lobt es zum auflösen, und Geschwüre zur Zeitigung zu bringen.

\* LUTRA, *ινδijs*, *Loutre*, Otter, hat in beyden Rinnbacken sechs Zähne sitzen, und seine Zehen hängen durch eine Haut an einander. *MUSTELA lutra* L. unterscheidet sich dadurch, daß seine Zehen mit einer Haut zusammen hängen, daß sie glatt und einander gleich sind. Dieses Thier lebt von Fischen und Wasservögeln, ist den Weibern sehr schädlich;

das Fleisch davon ist hart, zähe und riecht ganz eckelhaft nach faulen Fischen; es läßt sich schwer verdauen und giebt eine schlechte Nahrung.

\* TAXUS der Barbaren, *Meles*, *Blairtau*, Dachs, ist ein vierfüßiges Thier, welches in jeder Kinnlade sechs Schueidezähne, an jedem Fuß fünf Zehen, und den Daumen nahe bey den übrigen Zehen sitzen hat. *URSUS Meles* L. hat einen häßlich grauen Körper, der unten schwarz ist. Das Haar auf seinem Kopfe ist weiß und schwarz gesprengelt. Dieses Thier nährt sich mit Fleisch, und bringt seine meiste Lebenszeit mit Schlafen zu.

Man findet die Dächse nur in den allerdickesten Wäldern in Europa.

\* Sein Schmalz scheint dem wilden Kazenschmalze sehr nahe zu kommen; da sich aber dieses Thier wenig bewegt, so scheint auch sein Schmalz weniger auflösend zu seyn.

\* *URSUS*, ἄρκτος, *Ours*, Bär. Linné hat nicht unrecht, wenn er dieses Thier unter die nämliche Classe mit dem Dache setzt, und solches dadurch, daß es einen abgestumpften Schwanz hat, unterscheidet.

Man findet die Bären in den Alpen, in Deutschland und den mehr nördlichen Gegenden.

Die Bären fressen Fleisch. Sie sind zur Herbstzeit in der Brunst; tragen 112 Tage lang; selten werden sie älter als 25 Jahre. Der berühmte Buffon sagt, daß die Katzen von den Bären ein angenehmes Gericht geben.

\* Das Bärenschmalz ist weiß, weicher als das Schweinenschmalz; ich habe aber keinen besondern Geruch daran entdecken können. Galenus erzählt, daß solches wider das Haarausfallen gelobt werde, und dazu brauchen es auch noch heut zu Tage die gemeinen Leute sehr häufig.

\* *VULPES*, λύωνξ, *Renard*, Fuchs, *CANIS Vulpes* L. unterscheidet sich dadurch, daß er einen gerade herunter hängenden Schwanz hat. Dieses Thier ist Fleischfressend, giebt

gibt einen ihm eigenen übeln Geruch von sich; im Winter sind sie in der Brust, und leben vierzehn Jahre. Zuweilen ist man sie, und zur Herbstzeit soll es eine ungewöhnlich anaehmliche Speise seyn, wie nebst dem Galenus auch der berühmte Buffon versichert.

\* Die Fuchslungen werden samt der Luftröhre getrocknet aufgehoben. Man muß aber wohl in acht nehmen, daß sie die Würmer nicht zerfressen; sie schmecken edelhaft, und wurden von alten Zeiten her nach Galenus Vorchrift Engbrüstigen verordnet. Man verschreibt sie selten für sich allein, sondern man braucht an ihrer Stelle

Die Fuchslungen, Latwerge, welche Mesue von dem Galenus herleitet: ein Arzneymittel, das allerdings auflösend ist, und also mit großem Nutzen in Brustkrankheiten verschrieben werden kann; aus dem man aber gar wohl die Fuchslunge auslassen könnte. \* Vom einfachen Fuchsöle sagt Galenus, daß es im Anfange von Gliederwehe sehr oft vortreffliche Dienste gethan habe. Die Würtemberger und Pariser machen solches, indem sie nach dem Beispiele des Mesue verschiedene aromatische Kräuter hinzuthun, stärker auflösend. Die Würtemberger thun noch mehr Gewürze dazu als die Pariser.

## II. Vögel.

Des Hippokrates Ausspruch nach, sind die Vögel leicht zu verdauen, nähren aber wenig. Es hat von ihnen eben so, wie von den vierfüßigen Thieren, die Erfahrung gelehrt, daß die alten ein zähes Fleisch haben, welches aber eine starke Nahrung giebt; und daß unter ihnen diejenigen, welche Körner oder Beeren fressen, denen vorzuziehen sind, welche von Insekten leben, und daß diese wieder besser sind als diejenigen, welche Fische fressen; denn solche, die dem Aaße nachgehen, kommen nicht auf unsere Fische. So hat auch schon Hippokrates angemerkt, daß diejenigen, welche

sich an den Wassern aufhalten, eine weniger gute Nahrung geben. Ueberhaupt ist auch zu merken, daß im Frühjahre die Vögel weniger gut zu essen sind, theils weil zu dieser Zeit die meisten unter ihnen sich paaren; theils aber die, welche zu wandern gewohnt sind, erst, nachdem sie eine große Reise gemacht, zu uns kommen. So sind auch die, welche wir in Höfen und Ställen nähren, wo sie wohl gesättigt werden, besser als jene, welche selbst für ihre Nahrung sorgen müssen. Die alten Vögel braucht man entweder zu Brühen, oder man siedet sie in Häfen, die man zugestopft hat, allwo sie in ihren eigenen Dämpfen einige Stunden eingeweicht liegen. Die kleinen Vögel bäcket man, die übrigen werden gebraten.

#### 2. Vögel, welche Körner oder Beeren fressen

ALAUDA, *αλέουδος*, Alouette, Lerche, hat vier Zehen, davon der eine hinterwärts stehet, und davon der Nagel größer ist als die Zehe selbst. Ihr Schnabel ist lang und spitzig, und die Naslöcher stehen offen. *Vulgaris* L. Feldlerche, unterscheidet sich dadurch, daß ihr Rücken schwarzlicht, grau, braun und weiß gesprenkelt, ihr Bauch weißbräunlich ist. Unter den Augen haben sie einen weißbräunlichen Streifen.

Man findet diesen Vogel auf den Wiesen und in den Fruchtfeldern: in einem halben Jahre legen sie dreymal und jedesmal vier Eier. Im Frühjahre und im Herbst fliegen sie heerdenweise miteinander, und alsdann ist man sie. Gegen den Anfang des Novembers verlassen sie unsere Gegenden; zuweilen werden sie zehn Jahre alt.

Ihr Fleisch ist leicht zu verdauen, und giebt eine gute Nahrung.

ANSER, *άν*, Oie, Gans, unterscheidet sich darinnen von der Ente, daß ihr Schnabel so dick als breit ist. *Domesticus* Br. ANAS *Anser domesticus* L. die zahme Gans

Gans hat einen Körper, dessen unterer Leib immer weiß, der obere aber aschgrau, oder auch zuweilen weiß oder dunkel ist; bey den alten sind sowohl der Schnabel als die Füße roth.

Die Gänse fressen sowohl Pflanzen als Getröns. Diejenigen, welche sich an sumpftichten Orten aufhalten, sind größer und fetter, als die im Trockenen leben. Sie brüten ihre Eier vom März bis in den Julius aus, und bleiben einen ganzen Monat darauf sitzen. Im Früh- und Spätjahre verlieren sie die Federn.

Hippokrates und Galenus haben angemerkt, daß das Fleisch von den Gänsen schwer zu verdauen sey. Heut zu Tage liebt man die Gänselebern sehr, und sucht sie durch verschiedene Kunstgriffe größer und fetter zu machen. Sie sind auch allerdings sehr angenehm zu essen und sehr nahrhaft; allein übel zu verdauen.

\* Das Gänsefchmalz scheint vor andern nichts voraus zu haben.

\* *Sylvestris* Br. ANAS *Anser ferus* L. *Oie sauvage*, Schneegans, hat einen aschbraunen Rücken, eine weiße Brust, einen schwarzen in der Mitte saffranfarbigen Schnabel, und Pomeranzen-gelbe Füße.

Dieser Vogel, der ein zähes Fleisch hat, wird im Winter in Pasteten gebraucht.

\* CARDUELIS, *χρυσόμυτις*, Chardonneret Distelfink, hat vier Zehen, wovon eine hinterwärts stehet; Füße, die bis an die Fersen federicht sind, einen kugelförmigen Schnabel, der in eine dünne, scharfe, lange Spitze zugehet. *Carduelis* Br. FRINGILLA *Carduelis* L. Distelfink hat auf beiden Seiten von dem Schnabel bis an die Augen einen schwarzen Streifen, einen dunkelbraunen Rücken, eine weiße Brust, und dunkelgefärbte Füße. *Ligurinus* Br. FRINGILLA *Spinus* L. *Λαυδίς*, Zitel, Zeißig, hat einen olivengrünen Rücken, eine citrongelbe Brust, einen weißen Schnabel und schwarze Füße.

Man sagt von ihm, daß er sich leicht verdauen lasse, und eine gute Nahrung gebe.

COLUMBA, *πικεπιτα*, Pigeon, Taube, hat vier Beine, wovon die eine hinterwärts stehet; sie sind bis an die Fersen federicht, ihr Schnabel ist zugespitzt, und die Spitze von dem obern Schnabel ist dick und gekrümmt. *Domestica* L. Haus- taube, unterscheidet sich dadurch, daß der untere Theil von ihrem Rücken weiß, die Füße roth, der Schnabel dunkel, und mit einer mehlichten Substanz bedeckt ist. Man hat viele Abarten davon, sie legen des Jahrs etliche mal, und zwar immer zwey Eyer, brüten zwanzig Tage, füttern ihre Jungen drey Wochen lang; im fünften Monate werden sie mannbar, im sechsten Jahre sind sie veraltet, können aber, wie man sagt, ihr Leben bis auf zwanzig Jahre bringen. Das Fleisch von den Jungen, welche man *Pigeonnaux* nennt, wenn sie noch nicht fliegen können, ist leicht zu verdauen, und giebt einen guten Nahrungsfaß: die alten kann man, indem man sie kocht, verdaulicher machen, und also den geben sie eine gute Nahrung. Wenn man zuweilen eine zertüßene Taube auf den Kopf oder die Brust von Leuten legt, die eine Entzündung im Hirn haben, vom Schlag gerührt, oder mit einer Lungen-Entzündung behaftet sind, so ist davon zu merken, daß man außer denen Wirkungen, welche die Wärme zuwege bringen kann, sonst keine andere hoffen könne, und man sich wohl in acht nehmen müsse, daß außer dem Entsetzen, welches ein so blutiger Anblick dem Kranken verursacht, nicht auch noch die faulenden Thiertheile ins Geblüt gebracht werden, welches so schon zur Fäulung geneigt ist. Die wilden Tauben ist man bey uns nicht.

COTURNIX, *ὄρνις*, Caille, Wachtel. *PERDIX* BR. hat drey Beine vorwärts und eine hinterwärts, einen zugespitzten krummen Schabel, einen Kopf ohne Kamm und nackte Füße. *TETRAO Coturnix* L. gemeine Wachtel, hat drey Streifen auf dem Kopfe, einen schwarzen Rücken, der braun



und ein wenig grau geiprengelt ist, eine braune Brust mit schwarzen Flecken, einen aschgrauen Schnabel und fleischfärbige Füße. Sie legen bis in den September Eier, und jedesmal bis zu vierzehn. Im October verlassen sie uns und im Mai kommen sie wieder zurück.

Diese Vögel sind wegen ihrer Fettigkeit etwas schwer zu verdauen, sie geben aber viele und gute Nahrung: da man sie in großer Menge, ohne daß sie jemals geschadet haben, bey uns ist, so scheinen die Krankheiten, welche ihnen Galeenus, Nieslin und Nebel zuschreiben von ganz andern Ursachen herzukommen.

\* Das Wachtelschmalz ist bey den Württembergern Mode.

GALLINA CORYLORUM der Barbaren, *Attagen*, *ατταγῆς*, *Gelinotte*, *Haselhuhn*. LAGOPUS Br. hat die Schenkel bis an die Fersen voll Federn, drey Zehen vorwärts und eine hinterwärts, einen gekrümmten und kegelförmigen Schnabel, den Kopf kahl, und federichte Füße. *Bonasia* Br. TETRAO *Bonasia* L. *Haselhuhn*, hat einen aschgrauen Rücken, der mit kleinen Linien, dunkelbraunen und schwarzen Flecken geiprengelt ist, weiße Flecken im Gesichte, eine weiße Brust, doch so, daß dazwischen die braune Farbe hervorsticht; der Schnabel ist schwarz, die Füße graubraun, und mit schwammichten Zusätzen versehen.

Sie legen bis zehn Eier. Man findet sie in dem wärmeren Theile von Europa nicht, sie halten sich nur auf den hohen Tannen und Haselnußbäumen auf.

Ihr Fleisch ist zart und weiß, giebt eine gute Nahrung.

GALLUS. *αλέκτωρ*, *Coq*, *Hahn*, hat einen krummgebogenen kegelförmigen Schnabel, drey Zehen vorwärts; und eine hinterwärts; sein Kopf hat oben einen Kamm und seine Füße sind bis an die Fersen voll Federn. *Domesticus* Br. PHASIANUS *Gallus* L. *Zaußhahn*, hat über dem Lappen die der Länge nach unter der Kehle hängen und einen häutichten Kamm auf der Stirne. Die Abart, welche Linne *Ecauda-*

*tam*, den ungeschwänzten Hahn, nennt, ist aus Perlen; die welche er *Morio*, Morenhuhn, heißet, ist aus Guinea und Senegal; seine *Puffilla*, Zwerchhuhn, ist aus Bantam nach Europa gebracht worden. Die Männchen unterscheiden sich dadurch, daß sie Sporne haben, und daß ihre zwey mittelfte Schwanzfedern sehr lang und krumm gebogen sind. Das Weibchen, welches man Henne, *αλεκτρις*, *Poule*, nennt, ist eben so wie das Männchen im vierten Jahre zur Fortpflanzung nicht mehr tauglich. Nachdem die Eyer drey Wochen lang gebrütet worden, schlupfen Junge heraus, *Pouffins*, Glücklein, und wenn sie etliche Wochen alt sind, werden sie *Mulets* genennt. Man verschneidet die Männchen im dritten Monate, und alsdenn heißen sie Capaunen, *Caponés*, *Chapons*. *GALLO Pavo* BRISSON. *MELEAGRIS* L. *Dindon*, *Coq d'Inde*, Calcutischer Hahn, weiblicher Hahn, hat nur eine Borste unter der Kehle, und eine fleischerne Kopfszierde. Osbeck versichert, daß Malabarien und Coromandel ihr wahres Vaterland sey, und in den Philos. Transaktionen im 71 Bande, wird gesagt, daß sie in Amerika einheimisch, und von da 1524 nach Engeland gekommen wären. Man hat bey uns Sorten von sehr verschiedenen Farben; die, welche man aus Lothringen heerdenweis bringt, sind alle schwarz; und Linné versichert, daß die schwarze Farbe den Amerikanischen eigen ist. Sie legen zweymal des Jahrs bis auf funfzehn Eyer und brauchen einen ganzen Monat sie auszubrüten. \* *Meleagris* BRISS. *Numida* L. *Peintade*, Perlhuhn, unterscheidet sich dadurch, daß es an dem Maule zwey Lappen, und auf der Stirne ein kegelförmiges Horn trägt. Man findet diesen Vogel wegen dem häßlichen Geschrey, das er zu machen pflegt, nicht viel in unsern Hühnerhöfen. Sein Fleisch kömmt dem Welschhüner-Fleische sehr nahe.

Das Fleisch von Hähnen, die viel getreten haben, ist zähe und schwer zu verdauen; allein man kann es durch das Kochen weich machen. Es hat  $\frac{1}{6}$  seiner Schwere Gallerte bey sich, und man braucht es insonderheit in Brühen, die stark nähren sollen.

Eben so ist auch das Fleisch von Hühnern, welche oft gebrütet haben, zähe, und man pflegt deswegen auch nur die, welche noch keine Eyer gelegt haben, und *Poulardes* genennet werden, zu braten. Das Fleisch von den jungen Hühnern, von was für Geschlecht sie auch sind, ist leicht zu verdauen, und giebt einen sehr guten Nahrungssaft. Hippokrates lobte sie sehr, und man giebt die Brühen insonderheit, wo man versüßen und schlaff machen will. Bey uns braucht man sie am meisten für Wöchnerinnen. Ovelgün will damit eine hartnäckige Verstopfung geheilt haben. Da diese Brühe die Säfte verdünnet, und die festen Theile schlaff macht, so giebt man sie mit sehr gutem Erfolge in Entzündungs- und sonst bössartigen Krankheiten, wo die ersten Wege mit Krämpfen behaftet sind. Die Capaunen sind sowohl ihrem Geschmacke nach, als w. il sie sich leichter verdauen lassen und stark nähren, den andern vorzuziehen. Die wälschen Hähne nähren stärker als die gemeinen.

Man braucht die innere Haut der Hünervmägen, insonderheit zum stärken. Bey uns giebt man sie Kindern, welche einen schwachen Magen haben, und diese Wirkung scheinen sie von ihrer Säure her zu haben, welche sich dadurch beweist, daß sie die Milch gerinnen macht.

Das Eyweiß woraus Neumann  $\frac{7}{8}$  Phlegma,  $\frac{1}{4}$  von einem urinösen Geiste,  $\frac{1}{2}$  von einem angebrantem Oel, und  $\frac{3}{6}$  von einem süchtigen Salze erhalten hat, kömmt sehr mit dem dünnern Theile des Geblütes überein, und nährt deswegen stark. Ueberdies lindert es auch, und deswegen braucht man das Eyweiß sehr viel in Brustkrankheiten, wo es den mangelnden Schleim ersetzt, und eine heißere Stimme wieder hell macht. Außerlich legt man es auf, wo man erschlaffen, schlüpferich machen, versüßen und einen Theil von der Lust verwahren will; auch dient es in Entzündungen, wo man sich verbrannt oder wenn die äußerste Haut fehlet ic. Durch die Wärme wird das Eyweiß hart, und alsdenn ist es sehr schwer zu verdauen. Der Dotter hat viel Oel bey sich, und Neu-

mann hat daraus durch die Destillation, ohngefähr  $\frac{1}{6}$  Wasser,  $\frac{1}{7}$  von einem urinösen Geiste, und  $\frac{1}{2}$  von einem angebranntem Del erhalten. Weil er sich in Wasser vollkommen auflösen läßt, ist er seifenartig. Er läßt sich leicht verdauen und nähret stark. Uebrigens kömmt er mit allen fetten Oelen überein; mit Wasser angerührt und versüßt, giebt man ihn in hartnäckigen Husten unter dem Namen von *Lait de Poule*. Reumann hat aus den Hverschaalen durch die Destillation  $\frac{1}{6}$  von einem urinösen Geiste, sehr wenig angebranntes Del und  $\frac{1}{6}$  von einem flüchtigen Salz erhalten; Sie haben außer dem daß sie einsaugen, keine Wirkungen. Zubereitet nennt man sie *Alkali de Rotrou*. Da nun die Eyer eine sehr stark nährende Substanz bey sich haben, welche leicht ohne die ersten Wege zu entkräften, ins Geblüt übergethet, so kann man Kranke mit gutem Erfolge damit nähren, wie schon Hippokrates gethan hat. Man sieht aber wohl, daß man sie Leuten, welche mit Fiebern behaftet sind, nicht rathen könne. Das Eyhäutchen soll kleine Verblutungen; ; stillen diener.

\* Das Lapaanen, Wasser, das Val. Cord. aus Florenz bekommen, wird in der Schwindsucht gelobt. Zwelffer hat ganz recht, wenn er die Brühe den destillirten Wassern vorzieht. Ferner hat man auch in den Apotheken das \* Hünerschmalz, wie auch das Eyedöl, wovon in den *Insit. Chem.* gehandelt wird. \* Die Eyer-Latwergje der Pariser ist ein angenehmes Arzneimittel, das zugleich lindert und schlaff macht.

OTIS, nicht aber der Alten *otis*, *Outard*, *Trappgane*. Hat Füße mit drey Zehen, den untern Theil der Schenkel nackend, einen kegelförmigen krumm gebogenen Schnabel. *Tarda L. Trappe*, der Schnabel des Männchen hat einen Bart von grauen Federn, der Rücken ist schwarzlicht, gelb und braun gesprenkelt; die Brust ist weiß, und fällt etwas ins gelbe; der Schnabel ist dunkelgrau und die Füße aschfarbig.

Dieser Vogel kommt nur in sehr strengen Wintern zu uns; sein Fleisch ist hart, so daß man es kaum in verschlossenen Gefäßen weich kochen kann; allein es giebt alsdenn eine dauerhafte Nahrung.

\* PASSER, *περδός*, *Moineau franc*, Sperling, Spatz. Hat Schenkel, die bis an die Fersen federicht sind, drei vorwärts und eine hinterrwärts stehende Zehe, einen kegelförmigen dünnen Schnabel, davon die Spitze dick und kurz abgeschlitten ist; beyde Kiefer gerade und ganz. Der Grund des Schnabels ist viel kleiner als der Kopf. *Domesticus* BRISSON. FRINGILLA *domestica* L. Sperling, hat einen braunrothen Streifen, der über den hintern Kopf an das Aug hervor geht; der Rücken ist oben schwarz und braunroth, gegen unten grau und braun; die Brust ist dunkel aschgrau, der Schnabel schwärzlich und gegen den Boden zu gelblich. Sie legen dreymal des Jahres, jedes mal zwey Eyer, und fressen außer dem Getreide auch Insekten.

Die jungen Spazzen sind fett, allein man ist sie selten, weil man gemeiniglich glaubt, daß sie die fallende Sucht erzeugen, und man findet auch hin und wieder bey den Ärzten Wahrnehmungen, die dieses bekräftigen sollen; allein es ist eine Erdichtung.

PERDIX, *περδίξ*, *Perdrix*; *Gryfea* BRISSON. TETRAO *Perdix* L. Feldhuhn, graues oder gemeines Feldhuhn. Hat einen Rücken, der aschgrau, braunroth und schwarz gesprengelt ist, eine graublauwe Brust, die unten schwarz in die Quere gestreift und mit rothen Flecken versehen ist; der Schnabel und die Füße sehen grau aus. Die Männchen haben einen Sporn.

Sie fressen zuweilen auch Urmeisen, legen sechzehn bis achtzehn Eyer, den Winter hindurch fliegen sie heerdenweis; vom Julius an bis an den Winter sind sie am besten; man findet sie sowohl in dem gemäßigten als in dem nördlichen Theile von Europa.

Ihr Fleisch ist leicht zu verdauen, und giebt eine gute Nahrung: die Alten thut man in Brühen, die stark nähren sollen.

\* *Rubra* BRISSON. *TETRAO Rufa* L. das rothe Rebhuhn, *Perdrix rouge*, wird daran erkannt, daß sein Rücken grau ist und ins braune sticht, seine Brust hellgrau, sein Schnabel und seine Füße roth sind. Die Männchen haben Spornen.

Man findet sie insonderheit in dem wärmeren Theile von Europa; seltener bey uns.

Nach einiger Meinung soll diese Art angenehmer schmecken als die vorige, andere läugnen es aber. Wir wollen die Sache Leuten, die einen feinen Geschmack haben, zu entscheiden überlassen.

\* *Græca* BRISSONII, Rebhuhn, *Hartavelle*, ist größer als die andern von diesem Geschlechte. Man erkennet sie daran, daß sowohl ihr Rücken als ihre Brust aschgrau, mit etwas braun vermischt aussieht, von beyden Seiten gehet eine schwarze Binde von den Naslöchern an über die Augen um den Hals auf die Brust; ihr Schnabel ist roth, die Füße bleichroth. Die Männchen sind mit Spornen versehen.

Man findet diesen in Italien einheimischen Vogel auch auf den Schweizer-Alpen, und von daher wird er uns zugesandt. Er ist allerdings von einem sehr feinen Geschmacke.

PHASIANUS, *ὄρνις*, Faisan, Fasan. Unterscheidet sich durch einen langen Schweif von den Feldhünern. PHASIANUS BRISSON. PHASIANUS *Coldicus* L. Fasan. Sein Rücken ist purpursärbig und castanienbraun, und seine Schenkel sind unten w. is; seine Brust castanienbraun, purpursärbig, schwarzlicht und glänzend. Das Weibchen ist kleiner als das Männchen, und hat auch keine so schöne Farben.

Er hält sich in den Wäldern auf, paart sich im März und April; legt zu dreckig Eiern, und brütet 25 Tage lang.

Er schmeckt sehr angenehm, ist leicht zu verdauen, und giebt eine sehr gute Nahrung.

TURDUS, *κίχλη*, Krammetsvogel, hat Schenkel, die bis an die Fersen federicht sind, drey vorderwärts und eine hinterwärts stehende Zähe, einen beynahe geraden Schnabel, dessen oberer Theil eine heruntergebogene Spitze hat, und gerändelt ist. Major BRISSON. *Viscivorus* L. Grive, großer Krammetsvogel, Mistel-Droßel, hat einen graubraunen Rücken, einen weißgelben Bauch mit schwarzen Flecken, einen dunkelgrauen Schnabel und dunkle Füße. Er frißt Beeren und Insekten, legt des Jahres drey mal vier Eyer, und ist am besten gegen dem Winter zu essen.

Er ist leicht zu verdauen und giebt eine gute Nahrung.

\* *Minor* BRISSON. *Musicus* L. Droßel, *Petite Grive*, Sing-Droßel, & eine Mist-Droßel, unterscheidet sich dadurch, daß er kleiner, die Brust braun ist, und seine Schwinge- federn keinen weißen Rand haben. Er nistet in Zäunen, frißt Insekten, und ist darum weniger gesund als die andern Arten.

\* *Iliacus* BRISSON. und LINNÆI, *ιλιός*, *Mauvis*, Weindroßel, Zypdroßel, Weißdroßel, hat auf beyden Seiten eine Binde, welche von den Naslöchern auf den hintern Kopf gehet, und weißgelb ist; ihr Rücken ist dunkelgrau, die Brust mit dunkelgrauen Flecken gesprengelt; ihr Schnabel schwarz und ihre Füße hellgrau. Diese Vögel kommen im Herbst beerdenweiß zu uns geflogen, fressen insonderheit gerne Trauben, und machen ihre Nester in Zäunen.

*Pilaris* BRISSONII & LINNÆI, *τηρολάς*, *Litourne*, *Tourdelle*, Krammetsvogel, Mariländische Droßel, hat einen Rücken, der oben olivenfärbig unten aber aschgrau ist, eine gelbbraune Brust, welche mit schwarzen Flecken gesprengelt ist, einen gelben Schnabel und schwarze Füße. Er kömmt im Herbst zu uns, und im Frühjahr verläßt er uns wieder; er frißt insonderheit Wachholderbeeren, und da nach schmeckt auch sein Fleisch. Man sagt er niste in Europa nicht.

\* *Merula* BRISSON. & LINNÆI, *Merle noir*, Merle, Amsel. Das Männchen ist ganz schwarz, mit einem gelben Schnabel, und schwarzen Füßen. Das Weibchen hingegen ist braun. Die Amseln kommen im Frühjahr zu uns, und im Herbst verlassen sie uns wieder. Sie legen des Jahres zweymal, jedesmal fünf Eier. Die, welche den Winter überben und bleiben, sind alle Männchen. Man findet aber ihr Fleisch weniger gut als der vorigen ihres.

VROGALLUS der Barbaren, LAGOPUS *Vrogallus major* BRISS. TETRAO *Vrogallus* L. Coq de Bruyere, Auerhahn, hat auf dem Rücken auch graue und schwarze wellenförmige Querstreifen, eine braunschwarze Brust, mit etlichen weißen Flecken gesprenkelt; einen grauweißen Schnabel, dunkle Füße, die auf beyden Seiten schuppichte Anhänge haben.

Man findet sie sehr häufig in den nördlichen Fichtenwäldern; sie fressen gerne die Knospen von Tannenzapfen, wovon auch ihr Fleisch schmeckt. Den Sommer hindurch leben sie von Beeren und Insekten. Sie paaren sich im Frühjahr, und die Weibchen legen Dreyzehn und mehrere Eier, welche sie in vier Wochen ausbrüten. Ihr Fleisch ist etwas hart und trocken, giebt aber eine sehr gute Nahrung.

\* LAGOPUS *Vrogallus minor* BRISSON. TETRAO *Tetrix* L. Coq de Bruyere à queue fourchue, Birkhahn, Brunnhahn. Man erkennet ihn daran, daß sein Rücken und die Brust schwärzlich violett, der Schwanz gabelförmig, der Schnabel schwarz und daß die dunkeln Füße Anhänge haben.

Man findet die Birkhähne in dem warmen Europa nicht. Sie leben in den Birkenwäldern auf hohen Bergen; die Weibchen legen zwölf Eier, und fressen verschiedene Pflanzen und Insekten.



## β. Vögel, welche von Insekten leben.

FICEDULÆ BRISSON, MOTACILLÆ L. Nachstelzen. Haben Schenkel, welche bis an die Fersen federicht sind, drei vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, welche letztere krumm gebogen ist; ihr Schnabel ist dünn zugespitzt, die Naslöcher nackt. Man ist viele Arten davon.

Man glaubt daß sie leicht zu verdauen sind und eine gute Nahrung geben.

HIRUNDO, χελιδών, Hirondelle, Schwalbe. Hat Schenkel, die bis an die Fersen federicht sind, drei vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, einen kleinen und ungebogenen spizigen Schnabel, der an der Wurzel niedergedrückt ist. *Minor* seu *Rustica* BRISS. *Urbica* L. Haus-  
schwalbe, wird daran von den andern unterschieden, daß ihre Brust und Rücken bläulich schwarz, der untere Theil von ihrem Halse, die Brust und der Bauch schneeweiß, die Füße mit weißer Wolle bedeckt, der Schnabel schwarz und der Schwanz gabelförmig ist.

Sie kömmt im März zu uns, im August aber verläßt sie uns wieder; sie nistet unter den Dächern und leget des Jahres zweymal, jedesmal vier bis fünf Eier.

Man ist sie selten, und glaubt von ihnen, daß sie keine sonderlich gute Nahrung geben. Serenus Sammonicus lobte sie wider die fallende Sucht; diese Wirkung aber hat die Erfahrung eben so wenig, als was die Alten noch vorgaben, daß sie nämlich das Gesicht schärfen, und die Halskrankheiten heilen, bewährt. Die Alten gaben sie zu Aische gebrannt nach dem Galen. Schon vor den Zeiten des Galenus war die Gewohnheit, Schwalbennester in der Bräune zu verordnen, und auch noch heut zu Tage loben sie einige dazu; wenn sie je Wirkungen haben, so kommen solche von dem darinnen enthaltenen stark auflösenden Unkraut her. Die besondere Art von Steinen, welche man sonst in ihren Nestern und Mägen will gefunden

haben, wie Dioscorides bemerkt. \* *Lapis Chelidonium*, Schwalben-Steine, wovon man sich ganz besondere Wirkungen versprach, sind nun aus der Mode gekommen, und man braucht an ihrer Stelle die mineralischen Schwalben-Steine des Waller, *Achates Chelidionis minerales*, die aber auch völlig unwirksam sind.

\* Das Schwalbenwasser mit dem Bibergeile der Augspurger wird in Mutter-Krämpfen gelobt. \* Das Schwalbenwasser ohne Bibergeil der Augspurger hat vor gemeinem Holderblüthwasser nichts voraus.

\* PARUS, αἰγιδάλλος, Mesfange, Meise, hat drei vorwärts, und eine hinterwärts stehende Zehe, Schenkel, die bis an die Fersen federicht sind, einen ahlförmigen Schnabel, und Naslöcher, welche mit Federn bedeckt sind. *Fringillago BRISS. Major L. Charbonniere*, Brandmeise, Kohlmeise, Spiegelmeise, wird daran erkannt, daß sie auf beyden Seiten unter den Augen einen weißen Fleck, einen olivengrünen Rücken, eine gelblichte Brust, schwarzen Schnabel und bleysfarbige Füße hat.

Man findet sie im Herbst in den Gärten und Wäldern; sie brüten neun Eier aus; fressen Mücken, Rüsse und Aas, haben einen schlechten Geschmack und sind schwer zu verdauen.

\* PLUVIALIS der Barbaren, Regenspfeifer, hat drei Zehen, die alle vorwärts stehen, unten entblößte Schenkel und einen kurzen geraden Schnabel. *Aurea BRISSON CHARADRIUS Pluvialis L. Pluvier doré*, Grillvogel, Brachvogel, wird daran erkannt, daß die äußerste Zehe mit der mittlern, von hinten durch eine Membrane zusammen hängt, sein Rücken schwarz und gelb gesprenkelt ist; die Brust dunkelgrau mit gelben Flecken und endlich sowohl der Schnabel als die Füße schwärzlich sind. Man findet sie auf den Feldern und an den Wassern.

Dieser Vogel hat einen ungemein guten Geschmack, ist nicht zu verdauen; allein, wie Lemeray sagt, so verschwindet die Nahrung, welche er frisst, bald.

\* RALLUS der Barbaren, Kalle, *Rasle* hat drei vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe; Schenkel, die gegen unten zu nackend sind; einen langen geraden Schnabel, der auf den Seiten zusammen gedrückt ist. *Aquaticus* BRISS. & LINN. *Rasle d'eau*, Kohrhühnlein, Sammethuhn, große Wassertralle, wird daran erkannt, daß sein Rücken in der Mitte schwärzlich, an den Seiten aber dunkelbraun ist; daß seine Brust aschgrau, der Schnabel an der Wurzel roth, übrigens aber schwarz, und daß die Füße dunkelgrün aussehen.

Sie legen im Junius ihre Eier.

Diese Vögel sind von sehr gutem Geschmacke. Lemeroy sagt, daß sie schwer zu verdauen sind, und keine sehr gute Nahrung geben.

\* *Maruette* BRISS. *Porzana* L. Weinkornel, kleine Wassertralle. Die Mitte des Rückens ist schwarz, die Ränder dunkel olivenfärbig, und mit hellen Flecken gesprenkelt; seine Brust ist aschgrau, olivenfärbig mit weißen Flecken; der Schnabel und die Füße sind braun und olivenfärbig. Man findet diese Vögel eben sowohl als die vorigen an den Flüssen.

\* *Ortygometra* BRISSON. *Crax* L. *Rasle de Genet*. *Roi des Cailles*, Wachtelkönig, Wiesenknarrer, hat einen schwarzen Rücken, der graubraun gesprenkelt ist, eine aschgraue Brust, welche auch etwas braun ist, einen kürzern Schnabel, der eben so wie die Füße grau ist.

Man findet ihn auf großen Wiesen und Heidewäldern; sie legen des Jahres bis auf achtzehn Eier.

Sie sind angenehmer im Geschmacke und leichter zu verdauen als die vorigen, auch geben sie zugleich eine gesündere Nahrung.

SCOLOPAX, *σκολόπαξ*, *Beccaffe*, Schnepfe, hat drei vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, Schenkel, die gegen unten nackend sind, einen sehr langen, geraden, dünnen Schnabel, mit einer stumpfen Spitze. *Rusticola* L. Waldschnepfe, unterscheidet sich darinnen, daß sie eine schwarze

Binde auf beyden Seiten vom Schnabel bis an die Augen hat, ihr Rücken kastanienfärbig und grau gesprengelt ist, daß die Brust graubraun und schwarz aussieht, und Querstreife hat; daß der Schnabel oben mit einem grau gefärbt ist, welches ins Fleischfarbe fällt, unten aber schwarz aussieht und daß die Füße dunkelbraun sind.

Man findet die Schnepfen an sumpfigten Orten; im Herbst sind sie am besten.

Sie haben einen guten Geschmack; allein wie Lemery erinnert, sind sie schwer zu verdauen.

*Gallinago* BRISS. & LINN. *Beccaffine*, Wasserschneepfe, Heerschneepfe, Gräschnepfe, ist kleiner als die vorige, hat einen dunkelrothen und schwarzlichten Rücken, mit zwey Streifen auf beyden Seiten, eine weiße Brust, einen braunen Schnabel, der am Ende schwarz ist, und braungeune Füße.

Dieser Vogel lebt an den Flüssen und Sümpfen, ist schwachhafter als der vorige und leichter zu verdauen.

STURNUS, *Œp*, *Etourneau*, Staat, hat drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, Füße, welche bis an die Fersen federicht sind, einen ganzen Schnabel, der gerade, erhaben und mit einer stumpfen und breiten Spitze versehen ist. *Vulgaris* BR. & L. Sprehe, hat die Brust und den Rücken schwarz, mit weißen Flecken, einen gelblichten Schnabel, und ganz gelbe Füße.

Er hält sich bey Sümpfen und stillstehenden Bässern auf.

Viele essen ihn gern, ehe er aber gegessen wird, muß man ihn stark mit Wasser abwaschen, damit die seinem Fleisch eigene Bitterkeit weggehe.

\* TRINGA der Barbaren, Strandläufer, hat drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, Schenkel, die unten nackend sind, einen dünnen und langen Schnabel, dessen Spitze stumpf und glatt ist. *Glarcola* L. *Cul blanc*, Steingalle, wird daran erkannt, daß seine mittlere Zehe auf beyden Seiten einen membranösen Anhang hat, sein Rücken

Rücken dunkel mit hellen Flecken gesprenkelt ist. Er hat auf beyden Seiten zween Striche, die vom Schnabel über die Augen gehen, eine weiße Brust, und grüne Füße und Schnabel.

Dieser Vogel lebt gern an sumpfigten Orten, gehört unter die, welche einen angenehmen Geschmack haben, und sich leicht verdauen lassen.

\* *Guinetta* BRISS. *Hippoleucos* L. *Guignette*, Pfisterlein, Sandpfeifer, unterscheidet sich dadurch, daß seine mittlere Zehe eine Schwimmhaut hat, sein Rücken grau und braun gestreift, die Brust weiß und braun gesprenkelt, und endlich der Schnabel und seine Füße dunkel sind.

Man findet ihn vom April bis in den November bey uns, und er wird der vorigen Gattung noch vorgezogen.

\* *TOTANUS ruber* BRISS. *Gambetta* L. *Chevalier rouge*, Rothbeinel, Roth-Keuter, hat auf beyden Seiten der mittlern Zehe Anhänge, einen braun und grau bunten Rücken, eine weiße Brust, welche zugleich graubraun ausbleicht, einen dunkeln Schnabel und rothe Füße.

Man findet ihn vom Frühjahr bis in den Herbst bey uns; er hat ein angenehmes Fleisch, das zur Herbstzeit am besten ist.

*VANELLUS* der Barbaren, *aik*, hat drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, den untern Theil seiner Schenkel nackt, einen gerade stehenden Schnabel, der gegen dem Ende dicker ist, und ganz kleine Nägelchen.

*TRINGA Vanellus* L. *Vanneau*, Ribitz, Sifitz, hat einen schwarzen Kamm, einen goldenen Rücken, eine weiße Brust, schwarzen Schnabel und dunkelbraune Füße.

Dieser Vogel lebt an den Wassern, und ist im Herbst und Winter am besten; legt vier bis fünf Eyer, und soll, wie Lemery sagt, leicht zu verdauen seyn, aber eine schlechte Nahrung geben.

*Gryseus* BRISS. *Squatarola* L. πέρδαλος, Koppel, hat einen Rücken, der weiß und braunbunt; eine Brust die weiß mit braun und schwarz untermengt ist; den Schnabel und die Füße hat er schwarz; er fliegt heerdenweis, und sein Fleisch ist noch besser, als das von der vorigen Gattung.

## 2. Die Vögel, welche Fische fressen.

ANAS, νάσσα, *Canard*, Ente hat drei Behen, welche durch eine Schwimmhaut zusammen hängen; die hinterwärts stehende ist frey; die Schenkel sitzen nicht am Unterleibe, sondern darneben; ihr Schnabel, welcher mehr breit als dick ist, hat Zähne, ist oben rund und geht in eine nagelähnliche stumpfe Spitze aus. *Domestica* BR. *Boschas* L. gemeine Ente, hat einen geraden gelbgrünen Schnabel, ihr Kopf ist ohne Kamm und Warze, der Schwanz klein, die Füße pomeranzfarbig, die Brust castanienbraun, der Rücken aischgrau bunt; am Halse hat sie einen Ring. Das Männchen, *Canard*, *Entrich*, *Erpel*, *Entvogel*, hat die vier mittlern Schwanzfedern gekräuselt. Durch den Ring, den Kopf, die Kehle und den Hals, welche goldgrün glänzen, unterscheidet er sich von dem Weibchen, *Ente*, *Cane*, welche zuweilen vierzehn Eier legt, worauf sie, um sie auszubrüten, vier Wochen sitzt. Sie fliegen im October, und den ganzen Winter hindurch, heerdenweis, und zu der Zeit ist man sie auch am häufigsten. Man nährt diesen Vogel auch im Hofe.

Das Fleisch von den wilden Enten ist angenehmer und leichter zu verdauen als das von den zahmen, weil diese letztern allerhand Unflath fressen, und ihren Körper weniger bewegen.

\* Das Entenschmalz hat nichts vor anderm voraus.

*Querquedula* BR. & L. *Sarcelle*, Winterhalbente, hen und Kernel, ist viel kleiner als die vorige Art, hat weiße Streifen an den Augen, einen braunen Rücken und eine röthliche Brust, welche braun gesprenkelt ist; ihr Schnabel ist schwarz, und ihre Füße dunkel bleyfarbig.

*Querquedula minor* BRISS *Crecca* L. *Petite Sarcelle*, Kriechente, bey uns Drossel, ist kleiner als die vorige Gattung, hat über ihr ganzes Gesicht einen weißröthlichen Streifen, und einen andern kleinen Strich unter jedem Auge; einen Rücken, welcher mit weiß und schwärzlichten Wellen gezeichnet ist, einen schwarzen Schnabel und graue Füße.

Diese beyden letztern Gattungen von Enten werden für wohlschmeckender und leichter zu verdauen gehalten als die gemeine Ente.

\* ARDEA, ἄρδιος, *Heron*, Reiher, hat drey vorwärts stehende nackende Zehen, und eine hinterwärts, welche gegen die äußerste vorwärts stehende gebogen ist, einen langen graden und spizigen Schnabel, welcher oben der Länge nach eine Furche hat. *Cinerea* L. der graue Reiher, hat einen grauschwarzen Kopf, einen hellgrauen Rücken, einen schwarzen Streifen über den ganzen Unterleib, einen gelbgrünen Schnabel, und grünlichte Füße.

*Botaurus* BR. *Stellaris* L. ἀσπλάς, *Butor*, Rohrdommel, ist kleiner als die vorige Gattung, hat auf beiden Seiten eine dunkelgraue Binde, die von dem untern Kiefer über den Hals gezogen ist; der Rücken und die Brust sind dunkelroth, und schwarz gesprengelt; der Schnabel ist braun und die Füße grüngelb.

Ihr Fleisch schmeckt nach Fischen, und der Nahrungsaft der daraus entsteht, ist schlecht.

COLYMBUS der Barbaren, *Taucher*, hat vier Zehen, davon die drey vorwärts stehenden mit lappichten Schwimmhäutchen zusammen hängen; die Füße sitzen am Hintern, und sind unter dem Unterleibe versteckt, der Schnabel ist grade und spitzig *Auritus* BRISS. & LINN. la *Grebe d Oreilles*, *Tauchentlein*, *Ohrentaucher*, sein Rücken ist braunschwarz, die Brust, der Bauch und die Schenkel sind weiß, die Seiten hell und pomeranzenförmig bunt, der Schnabel ist schwarz,

die Füße sind außen dunkelgrün, innen röthlich, an beiden Augen sitzt ein Büschel von pomeranzengelben Federn.

Dieser Vogel schmeckt nach Fischen, und giebt einen schlechten Nahrungsfaft.

FULICA, *καλαζία*, Foulque, Pfaffe, Wasserhuhn, hat drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, die alle mit einer lappichten Schwimnhaut besetzt sind, einen kegelförmigen Schnabel, der auf beiden Seiten zusammen gedrückt ist; der untere Theil von den Schenkeln ist nackt, und so auch die Stirne, diese ist dagegen mit einer harten Haut umgeben. *Atra* L. Rufffärbiges Wasserhuhn, Bläßling, hat eine scharlachfärbige Stirne, den Rücken und die Brust grau, den Schnabel olivengelb, und die Füße dunkel olivenfarbig.

Man findet diesen Vogel wohlschmeckend, und er giebt auch keinen üblen Nahrungsfaft.

GALLINULA der Barbaren, hat Schenkel die unten nackt sind, so auch den hintern Kopf; drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, die ihrer ganzen Länge nach gesfaltene häutige Anhänge haben; GALLINULA *minor* BR. FULICA *fusca* L. Poule d'eau, Wasserhühnlein, braunes Wasserhuhn, hat sowohl den Kopf, als den Rücken dunkel olivenfarbig; die Brust und den Bauch aschgrau, den hintern Kopf mit einer dicken, olivengelben Membrane bedeckt; der Schnabel und die Füße sind olivengrün.

Sie haben einen sehr angenehmen Geschmack, und sind nicht schwer zu verdauen.

\*STERNA der Barbaren, Meerschwalbe, Sterne, hat drey vorwärts stehende Zehen, die durch eine Schwimnhaut zusammenhängen, die hinterwärts stehende aber ist frey; die Füße sitzen außerhalb dem Unterleibe und sind klein; der Schnabel ist grade und auf den Seiten platt, beyde Kinnladen sind einander gleich. *Major* BR. *Hirundo* L. *Grande Hironnelle de Mer*, Spyrer, Europäische Meerschwalbe, unter



scheidet sich durch einen ganz schwarzen Kopf, aschgrauen Rücken und eine schneeweiße Brust; der Schnabel und die Füße sind roth.

Man findet sie vom April bis in den Herbst bey uns, und sie nisten in den im Rhein liegenden Inseln.

Ihr Fleisch ist nicht zart und schmeckt nach Fischen.

*Minor BRISS. Nigra L.* Fischelein, schwarze Meer-  
Schwalbe, hat einen ganz schwarzen Kopf, nur der Vordertheil  
ist weiß, eine schneeweiße Brust und rothe Füße und Schnabel.

Im Monat May ist dieser Vogel am besten, und man  
zieht ihn dem vorigen vor.

*Nigra BR. Fissipes L. l'Epouvantail*, der Spaltfuß,  
Brandvogel, hat einen schwarzen Kopf, einen aschgrauen  
Rücken, eine grauschwarze Brust, schwarzen Schnabel, und  
dunkelrothe Füße.

Da diese Vögel mehr Insekten als Fische fressen, so zieht  
man sie zum Essen den andern vor.

### III. Fische.

Die Fische haben zwar ein zartes Fleisch, und sind des-  
wegen leicht zu verdauen, weil aber ihre Bestandtheile von  
dem unserigen so sehr verschieden sind, so geben sie nur wenige  
Nahrung, die, wie Hippokrates schon lehrt, leicht verschwin-  
det, und nicht viele Kräfte mittheilet. Da auch ihr Fleisch sehr  
leicht fault, so hätte ich nicht das Herz mit einigen Aerzten,  
denjenigen Fische zu geben, welche mit Fiebern behaftet sind,  
oder erst eine schwere Krankheit überstanden haben. Die See-  
fische, von denen man gemeiniglich sagt, daß sie angenehmer  
schmecken und gesunder sind, kommen selten anders als eingesal-  
zen zu uns, weil nun aber das gesalzene Fleisch, wie schon  
erinnert worden, nicht sonderlich gesund ist, so verdienen sie  
zum wenigsten bey uns nicht viele Lobeserhebungen. Die  
Fische, welche sich im Schlamm der Flüsse und stehenden  
Wässern aufhalten, sind wie Hippokrates schon anmerkte,

viel schlechter als die, welche in kochenden Wassern sich stark bewegen. Allein die nämliche Gattung von Fischen ist auch nach der verschiedenen Nahrung, die sie hat, verschieden: darum sind Fische, welche man in Flüssen, die bey großen Städten vorbeystieffen, und vielerley Unflath führen, fängt, weniger gut als andere, wie Galenus anmerkt. Fette Fische schmecken angenehmer, sind aber viel schwerer zu verdauen. Im Frühjahre muß man nicht viele Fische essen, weil sie den Winter über und dadurch, daß sie gelaichet haben, mager geworden sind. Das Alter macht bey den Fischen keinen so großen Unterschied, als bey den vierfüßigen Thieren und bey den Vögeln.

#### a. Fische, welche sich in Flüssen aufhalten.

\* ACIPENSER, *Elops*, ἀκκιπνίστιον, γλαχίς, *Esturgeon*, Stör, hat offensiehende Ohrenlöcher, einen langen Körper der gegen dem Schwanz zu dünn wird, ein zugespitztes Maul ohne Zähne, das abwärts geht. *Sturio* L. gemeiner Stör, hat einen stumpfen Mund, mit vier Bartfasern; ihre Haut hat stacheliche Büchel aber keine Flecken.

Man findet diesen Fisch vom May bis in den September im Rhein; sonst fand man ihn sehr selten bey uns, nun aber trifft man ihn häufiger an; er ist zuweilen bis neun Schuhe lang, und wiegt drey Zentnar. Diese Größe bekommt er in den Flüssen, denn in dem Meere ist er kaum eine Elle lang. Die Weibchen sind größer als die Männchen, man ißt aber das Fleisch von den Männchen lieber: es kömmt solches dem fetten Rindfleisch sehr nahe; ihre Milch wird sehr groß; ihre Eier oder Rogen werden verrieben und mit Salz eingemacht, unter dem Namen Caviar, in der Türkei, in Rußland, Pohlen und in Italien gegessen.

Es ist dieser Fisch weil er so sehr fett ist, schwer zu verdauen; er giebt eine starke Nahrung; aetrocnet aber, oder mit Salz eingemacht, verliert er viel von seiner Annehmlichkeit, und liegt schwer im Magen.

ALOSA, *Alose*, *Mayfisch*. Er wird von Klein zu den Häuungen gerechnet, die offene Ohrenlöcher, eine in der Mitte des Rückens sitzende kleine Flossfeder, einem am Ende zusammen gedrückten Körper und einen Kopf ohne Bart haben. CLUIEA *Alosä* L. *Ulse*, hat einen so sehr zusammen gedrückten Körper, daß der Kiel ganz schwarz ist, der Rücken ist weißgelb, die Seiten aber gestreift.

Dieser Fisch kommt aus dem großen Weltmeere, im April zu uns, und zu dieser Zeit ist er am besten zu essen; im Monat May verliert er seine Kogen; im Junius verläßt er unsere Wasserwieder; so wie man ihn bey uns fängt, ist er weniger fett als im Meere; er ist leicht zu verdauen, giebt aber, nur mittelmäßige Nahrung.

BARBO der Barbaren, *Barbeau*, *Barbe*, *Bärbele*, MYSTUS bey Klein, hat offene Ohrenlöcher, mitten auf dem Rücken eine einzige kurze Flossfeder; sein Körper ist zusammen gedrückt und scharf, sein Maul hat einen Bart. CYPRINUS *Barbus* L. *Flußbarbe*, hat den obern Kiefer länger als den untern, eine gabelförmige Schwanzflosse, den Rücken messerförmig, hell olivenfärbig, und schwarz gesprenkelt.

Die, welche man in der Ill fängt, hält man für besser als die aus dem Rhein; im August sind sie am besten; sie laichen im Junius; man rechnet sie nicht unter die allerbesten Fische: sie sind leicht zu verdauen, und man sagt von den Kogen daß sie edelhaft schmecken und Brechen erwecken.

BRAMA der Barbaren, *Breme*, *Bresem*, hat offene Ohrenlöcher, eine einzige Rückenflosse, die kurz ist, und in der Mitte des Rückens sitzt; übrigens ist der Körper breit und dick. CYPRINUS *Brama* L. *Flußbrachsen*, hat den Rücken blauschwarz, den Bauch bleyfärbig, und blauschwarze Flossfedern.

Man findet ihn sowohl in Flüssen, als in stillstehenden Wassern; im Hornung soll er am besten seyn; im May legt

er seine Eier. Man hat eine Abart davon, welche kleiner, schwärzer und fetter ist; diese setzt man gesotten, jene gebacken auf den Tisch. Sebiz merkt an, daß sie schwer zu verlauchen sind.

CYPRINUS *Ballerus* L. *Bordelure*, *Blicke*, *Bleyt*, hat einen silber- und bleyfärbigen Körper, braune Flossfedern, und einen Schwanz der rothblau aussieht. Er gehört unter die schlechten Fische. CYPRINUS *Rutilus*, L. *Kothel*, *Kothflosser*, *Kothaugtkönig*, hat alle Flossfedern, die Brustflossen ausgenommen, eben so wie den Schwanz roth; der Rücken ist braunbläulich, der Bauch silberfärbig und der Stern vom Auge roth. Er laicht im April; im Hornung und im März ist er am besten. Man findet ihn sowohl in Flüssen als in stütsiehenden Wassern, und er gehört unter die guten Fische.

CAPITO, Schnotfisch, wird vom Klein unter die Klasse der Weißfische gerechnet, welche offene Ohren und eine kleine Rückenflosse haben, die auf der Mitte vom Rücken sitzt; deren Körper kurz abgeschnitten ist, die keinen Bart haben, und deren Rücken und Bauch gewölbt sind. CYPRINUS *Dobula* L. *Dobeler*, *Mäusebeißer*, in der Schweiz *Häfering*, hat eine meerblaue Rückenflosse, die auf dem Rücken sitzenden Schuppen dunkelroth, die an den Seiten silberfärbig. Er legt seine Eier im Hornung, wird zuweilen einen Schuh lang und ein Pfund schwer. Er ist leicht zu verdauen und von einem mittelmäßigen Geschmacke. CYPRINUS *Jesio* L. *Kopp*, in Sachsen und Pommeren *Jesio*, in Brandenburg *Jesitz*, sonst auch *Schad*, gemeiniglich aber *Bratfisch*, hat einen scharfen Rücken, die Seiten sind platt, und die Flossfedern röthlicht.

LEUCISCUS der Barbaren, CYPRINUS *Leuciscus* L. *Vandoise*, *Gauke*, *Weißfisch*, hat einen silberfärbigen Bauch, weiße Flossfedern, und der Bauch ist seiner Länge nach durch eine Linie getheilt. Sie legen ihre Eier im

Junius; im April und May sind sie am besten, sie schmecken angenehm und sind leicht zu verdauen. Man braucht ihre Schuppen, um falsche Perlen daraus zu machen.

LUCIUS, *Brochet*, Zecht, hat offen stehende Ohrenlöcher, eine einzige kleine nahe am Hintern sitzende Rückenfloße. *Esox Lucius*, L. gemeiner Zecht, hat den untern Kiefer länger und mit Zähnen versehen, einen bräunlichten Rücken, weißen Bauch und gefleckte Flossfedern. Die Zechte, welche nur ein Jahr alt sind, pflegt man Feuerlinge, *Brochetons* zu nennen.

Ausonius ist der erste, der von diesem Fische redet: Er frist sein eigen Geschlecht, und einige Schriftsteller versichern, daß man schon Stücke von wilden Enten in seinem Bauche gefunden habe. Man trifft zuweilen in unsern Flüssen welche an, die über zwanzig Pfunde schwer sind. Sie legen ihre Eier im März und April, vom Junius aber bis in den December sind sie am besten.

Man sieht sie als etwas schwer zu verdauen an, ihr Geschmack ist angenehm; die Leber davon gehört unter die Leckerbissen, ihre Nogen sollen eckelhaft seyn und auf den Stuhlgang treiben.

Man nimmt in den Apotheken die untern \* Zechtkiefer, die vorne in die Höhe gebogen sind, und kleine Zähne, hinten aber größere haben. Sie geben nach Neumanns Erfahrungen ohngefähr  $\frac{1}{50}$  von einem geistigen Extrakte, etwa  $\frac{1}{3}$  von einem wässerichten,  $\frac{1}{2}$  von einem urinosen Geiste,  $\frac{1}{8}$  brenzlichtes Del, und etwa  $\frac{1}{2}$  von einem flüchtigen Salze. Sie haben wohl keine andere, als Säure einschluckende Kräfte.

\* Die Zechtgalle und das Fett wird zum reinigen in Geschwüren, die auf der Hornhaut des Auges oder in dem Ohre sitzen, gebraucht.

NASUS der Barbaren, *CYPRINUS Nasus*, L. Nasenfisch, Dlotze, Schreiber, Usche, Mackrell, Schneiderrfisch, hat einen länglichten Mund, keine Zähne, gelblichte Flossfedern, die braun und roth gesprengelt sind.

Man hält dafür, daß diejenigen, welche man in der Fä fängt, besser sind, als die aus dem Rheine; sie laichen im Monat April; im Junius sollen sie am besten seyn; zuweilen wiegen sie drey Pfunde, gehören aber nur unter die mittelmäßig guten Fische, und sind, wie Sebiz bezeuget, schwer zu verdauen.

PERCA, *πέρκα*, Perche, Bärching, Barsch, hat offene Luftlöcher, eine einzige getheilte Rückenfloße. PERCA *fluviatilis* L. Flußbarsch, wird daran erkannt, daß seine zwey Bauchfloßen samt dem Schwanz roth sind und sein Körper mit schwarzen Flecken gesprengelt ist.

Sie wiegen zuweilen vier Pfund, laichen im März und im April, sind Fischdiebe, und finden sich in stillen Wassern. Sie sind im Monat Julius am besten; da sie aber Fleisch haben, das ein wenig hart ist, so sieht man sie als etwas schwer zu verdauen an.

\* Die Bärchingsteine sind klein, elliptisch, weiß, halb durchsichtig, haben oben ihrer Länge nach eine doppelte Lime, unten sind sie weiß, übrigens hart, unschmackhaft, und brausen mit Säuren auf; in jedem Fische findet man ihrer zweene am untern Theile des Hinterkopfbeines nahe bey den Wirbelbeinen sitzen. Neumann hat ohngefähr  $\frac{1}{4}$  von einem wässerichten Extrakte und  $\frac{1}{2}$  von einem riechenden Oele daraus erhalten. Sie haben außer dem, daß sie einsaugen, keine Wirkungen.

\* PERCIS des Klein, unterscheidet sich dadurch von dem vorigen Fische, daß seine Rückenfloße Vertiefungen hat. PERCA *cernua* L. Kutt, Kaulbarsch, Goldbarsch, hat einen platten Kopf und zwey Strahlen in der Rückenfloße kleiner als die andern. Sie laichen im May und Junius, sind im April am besten, und werden für eben so gut angesehen, als der vorige Fisch.

THYMALLUS der Barbaren, *θύμαλλος*, Ombre, SALMO *Thymallus*, L. Usche, Ueche, Iser, wird daran erkannt;

daß sein Bauch platt, sein Mund ohne Zähne, und sein Rücken scharfschneidend ist.

Dieser Fisch laicht im März; im Junius ist er am besten zu essen; diejenigen, welche man in Berg-Wässern findet, sind kleiner aber schwächer als die aus den Flüssen; sie sind leicht zu verdauen, und geben eine gute Nahrung.

\* Das Aischenschmalz wird zum reinigen in Augen- und Ohren-Krankheiten gebraucht.

TRUTTA, *Truitte*, Forelle. Man braucht bey uns zwei Arten von diesem Fische zur Speise; nämlich die SALMO *Fario* L. gemeine Forelle, welche Zähne im Munde, und einen weißen Bauch hat, der gefleckt ist; und wenn diese Flecken roth sind, so wird der Fisch Lachsforelle, *Truitte Saumonée* genannt. Man findet sie in kochenden Wässern; sie legen ihre Eier im November; im Junius und Julius sollen sie am besten seyn; unsere Fischer füttern sie zuweilen so, daß sie sechs Pfund schwer wiegen. Dieser Fisch ist in aller Rücksicht gut. Die zweite Gattung ist SALMO *Trutta* L. Weißforelle, Lachsforelle, man kennet sie daran, daß ihr Schwanz gleich dick, ihr Körper der weiß ist, rothe und schwarze Flecken hat. Man fischet sie im Rhein, und hält sie noch für besser als die vorige Gattung.

## β. Fische, welche sich im Schlamm aufhalten.

ANGUILLA, ἄγγυλος, *Anguille*, Aal. Klein rechnet sie zu der Klasse der Conger, die verborgene Ohrenlöcher, Flossfedern, und ein einziges Luftloch haben. MURENA *Anguilla* L. gemeiner Aal, hat einen bräunlichten Rücken, einen weißgelben Bauch, und sehr kurze Röhren in dem obern Kiefer.

Die Aale leben unter dem Wasser im Schlamm, fressen Fischgen, Krebse und Insekten; zuweilen werden sie über drei Schuhe lang, und man hat wahrgenommen, daß sie in Wegehern gefüttert, zuweilen mehr als zehn Pfunde gewogen haben. Sie paaren sich im Monat May, und bringen lebendige Junge zur Welt.

Ihr Geschmack ist durchaus angenehm, allein sie sind schwer zu verdauen, und machen schleimichte Säfte, derowegen ist man sie mit Senf und Gewürzen.

Daß die \* Leber vom Aale, wie Pausanias anmerkt, die Nyctalopie geheilt habe, wird niemand leicht glauben. Krüger erzählt, daß ein Weib die Haut vom Aale geessen, und dadurch von einer Harnverstopfung sey befreuet worden; allein es ist wahrscheinlich, daß andere Arzneymittel diese Wirkung hervorgebracht haben.

\* Das Aalschmalz wird zum reinigen gebraucht.

\* CENTRISCUS der Barbaren, Stacheling, hat offene Ohrenlöcher und einen mit Stacheln versehenen Körper. GASTEROSTEUS aculeatus L. Stacheling, wird daran erkannt, daß er drey Stacheln auf dem Rücken, zween auf dem Bauche und eine am Hintern sitzen hat.

Dieser Fisch lebt in stillstehenden Wassern; er laicht im April, und wird bey uns unter die geringern Fische gerechnet.

COBITIS, Goujon, Gründling, Grundel, wird von dem Klein unter die Classe *Enchelyopsis*, oder der Aalsförmigen gerechnet. Linne nennt ihn COBITIS *barbatula*, Bartgrundel, Flußschmerle, er hat sechs Bartfasern, braune Flecken, einen gelblichten Körper und eine kurze Rückenfloße. Man findet ihn auf dem Boden der Flüsse. Im März soll er am besten seyn. Er wirft seinen Saamen im April, ist schwer zu verdauen, wird aber unter die guten Fische gerechnet.

\* COBITIS *Tania* L. *Perée*, Steinbeißer, Dorngrundel, hat sechs Bartfasern, eine kurze Rückenfloße, runde und schwärzlichte Flecken, in langen Linien, und einen Dorn auf beyden Seiten unter den Augen.

Sie laichen zu Ende des Junius; im April sind sie am besten; sie sitzen in stillstehenden Wassern und haben ein zähes Fleisch. Man rechnet sie auch unter die geringern Fische.

CYPRINUS, *κυπρίνος*, Carpe, Karvse, hat offen stehende Ohrenlöcher, eine einzige ebene Rückenfloße und einen Mund



ohne Zähne. *CYPRINUS Carpio* L. gemeiner Karpfe, hat vier Bartfasern am Maule, einen braunen Rücken und große Schuppen.

Man findet diesen Fisch häufig in den Flüssen und Seen; zu uns werden sehr viele aus den Weßhern von Lothringen gebracht, die aber eben so wie dieienigen, welche man in Fischbehältern aufbewahrt, weniger gut schmecken. Man kann ihnen aber einen guten Geschmack geben, wenn man sie wieder etliche Monate in kochendes Wasser setzt. Sie sind im April am besten; laichen im May und Junius; zuweilen werden sie über vierzig Pfunde schwer, und leben über hundert Jahre.

Sie sind nicht gar zu schwer zu verdauen. Geoffroy sagt in seiner *Suite de la Matière Medicale*, daß dadurch die podagriscchen Anfälle erregt werden.

\* Die Karpfensteine sind Knorpel, welche zwischen dem Gaumen und dem ersten Wirbelbeine sitzen; sie haben sowohl die Farbe als die Festigkeit des Horns. Eine von ihren Seiten hat der Länge nach eine Furche, und man nimmt an ihnen zwei kleine Seiten gewahr. Sie brausen nicht mit den Säuren und geben 3 Gallerte, wie Cartheuser erfahren. Neumann hat daraus  $\frac{1}{8}$  von einem geistigen Extrakte,  $\frac{1}{8}$  von einem wässerichten,  $\frac{1}{4}$  Geißt, und  $\frac{1}{3}$  angebranntes Oel und ohngefähr  $\frac{1}{4}$  von einem flüchtigen Salze erhalten. Die Wirkungen, welche man ihnen zuschreibt, den Harn zu treiben, ferner daß sie wider die fallende Sucht dienen, sind durch keine Erfahrung bewährt worden.

GOBIO, *Loche*, *CYPRINUS Gobio* L. Kressle, Gründling, Grefling, wird unter den übrigen *Enchelyopsis*, Nal förmigen des Klein an den zwey Bartfasern, an dem weißen Bauche, und einer kurzen Rückenflosse an dem Rücken, der mit schwarzen Flecken gesprengelt ist, erkannt.

Man findet sie auf dem Boden der Flüsse; im April und im May sind sie am besten; sie legen ihre Eier im Junius; *Usonius* ist der erste, welcher davon gesprochen hat. Man

zählt sie gemeinlich unter die Mittelgattung guter Fische; und ist sie meistentheils gebäcken.

\* LAMPETRA, γαλιζία, *Lamproix*, *Lampret*, *Lamprete*, *Neunauge*, PETROMYZON, Steinsauger des Klein, hat verborgene Ohren, weder Seiten, noch Bauchfloßen, und sieben Lufslöcher. PETROMYZON *fluvialis* L. *Neunauge*, hat ein Maul ohne Bart, nur eine Reihe von kleinen Zähnen, die untern ausgenommen, welche größer sind. Man findet an ihm zwey hautförmige Rückenfloßen, und eine, welche am Schwanz sitzt. Dieser Fisch kömmt im März zu uns, und alsdenn ist er am besten. Er laichet im April; sein Fleisch ist zähe und schmeckt nach Schlamm; er ist schwer zu verdauen, und giebt eine schlechte Nahrung. Diejenigen, welche eingesalzen zu uns gebracht werden, sind noch weniger gesund. \* Die Art, welche einen kleinern Körper und schwarze Querstriffe hat, wird Brücke genennt. Man findet sie im Hornung und im März häufig in unsern Bächen; sie legt ihre Saamen im April und soll leichter zu verdauen seyn als die vorige. \* PETROMYZON *bronchialis* L. *Neunhaken*, *Kieferwurm*, wird daran erkannt, daß er keine Zähne im Maule, sondern nur Anhänge an dem Rande hat. Sie legen im März und im April ihren Saamen, sind vom Jänner bis in den März am besten, sonst hält man sie für sehr geringe Fische.

MUSTELA FLUVIATILIS, *Lotte*, *Kuffolk*, wird vom Klein zu der Classe der Aalförmigen gerechnet, die offene Ohren und einen aalförmigen Körper haben. GADUS *Lotta* L. *Trusche*, *Kutte*, *Aalruppe*, hat eine lange Rückenflosse, einen Bart und einen Schwanz wie ein Fächer gestaltet.

Man hält dafür, daß sie im Junius und Julius am besten sind: den uns gefüttert, werden sie zuweilen sechs Pfunde schwer. Sie haben einen feinen Geschmack, geben gute Nahrung und sind nicht sehr schwer zu verdauen.

TRINCA der Barbaren, *Tanche*, *Schleie*, wird vom

Klein unter die Familie BRAMA, Bresten gerechnet. CYPRI-  
 XUS *Trinca* L. Schleie; wird daran erkannt, daß der  
 Schwanz schwarz und ganz ist, ihre Flossfedern cirkelförmig  
 und schwarz gefärbt, ihr Körper aber schwarzgrün und gelb-  
 lich ist.

Man findet sie in stehenden und trüben Gewässern; sie  
 sollen im May am besten seyn; im Junius legen sie ihre Eyer,  
 und wiegen zuweilen fünf Pfunde. Sie sind nicht leicht zu  
 verdauen und geben eine schlechte Nahrung.

## 2. See-Fische.

ASELLUS, *δύος*, CALLARIAS beyrn Klein, hat offene  
 Ohren und drey Rückenflossen. GADUS *Morhua* L. gemeiner  
 Kabeljau, hat einen Bart am Maule, eine gerade Schwanz-  
 flosse, seine Farbe ist häßlich olivenfärbig, und hat gelbe Flecken.  
 Frisch wird er Kabeljau, getrocknet *Merluche*, Stockfisch,  
 und eingesalzen *Morue*, Klipfisch, genennt.

Man findet ihn in dem nördlichen Weltmeere insonderheit  
 bey Terre-Neuve, so auch in der Ostsee, zuweilen auch in  
 dem nördlichen Frankreich; er frisst Fische und Krebse. Man  
 fischer ihn vom März bis in den October; diese Fischerey hat  
 Anno 1500 angefangen.

Dieser Fisch schmeckt, wenn er frisch ist, ungemeyn an-  
 genehm; bey uns findet man ihn nur getrocknet: er ist als-  
 denn schwer zu verdauen, und verdankt alle seine Annehm-  
 lichkeit nur den Gewürzen.

GADUS *Egelfinus* L. CALLARIAS des Plinius, *Merlan*,  
*Labberdan*, *Bolchen*, *Schelfisch*, haben einen Bart, einen  
 gabelförmigen Schwanz, und einen weißlichten Körper. Man  
 findet sie häufig in der Ostsee, und an den nördlichen Ufern  
 von Frankreich. Er nährt sich eben so wie der vorige von  
 Thieren. Man hält ihn, frisch am gesundensten; zu uns bringt  
 man ihn eingesalzen, und daher ist er leichter zu verdauen,  
 schwächer und gesunder als der vorige.

ENCRASICOLUS der Barbaren, *ἰγκρασίχολος*, Anchois.  
 CLUPEA *Encrasicolus* L. Sardelle, hat den obern Kiefer länger, und kleine leicht abfallende Schuppen. Man bringet sie eingesalzen aus dem mittelländischen Meere zu uns, und brauchet sie als Würze bey den Speisen; auf eben die Art, wie die alten Römer ihr Garum. Dadurch wird der Appetit erregt, und das Schleimichte in den Speisen verdünnet.

HARENGUS der Barbaren. Ist es vielleicht CLUPEA des Plinius? Haring, Hering, CLUPEA *Harengus* L. Däsel, hering, wird daran erkannt, daß sein ganzer Körper silberfärbig ist, durch welches etwas himmelblaues hervorsticht.

Es kommen große Heere davon aus dem weiten Norden, und den Seen von Kamtschatka, insonderheit in das deutsche Meer. Man fängt sie von Johanni bis in den December. Diese Fischey soll schon im Jahr 1565 angefangen haben. Die holländischen Kaufleute unterscheiden solche in verschiedene Abarten; sie nennen diejenigen Jungfern-Heringe, bey denen man das Geschlecht noch nicht erkennen kann, diese sind fetter als die andern. Die, bey denen man das Geschlecht völlig unterscheiden kann, nennen sie volle: und diejenigen, welche sich schon gepaart haben, verschlossene, diese hält man für die schlechtesten. Diejenigen aber, die man bey Großbritannien fängt, werden allen andern vorgezogen. Man bringet die Heringe entweder in Salzeingemacht oder geräuchert zu uns; die Art, sie einzusalzen, soll Beuckelsen gegen dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts erfunden habent; es ist dazu das Meersalz und insonderheit das Spanische und Portugiesische gut. Die geräucherten, welche man Bücklinge, Picklinge, nennt, werden so zubereitet, daß nachdem sie durch eine Salzlauge gezogen, man sie mit den Köpfen an Spiese aufhängt, und 24 Stunden lang stark rauchendes Holz unter ihnen brennt.

Die frischen Heringe sind leicht zu verdauen und von sehr gutem Geschmacke; eingesalzen sind sie schwerer zu verdauen,  
 geben

geben eine geringe Nahrung und erzeugen leicht eine Schärfe. Noch ungesünder sind die geräuchernten. (§. 17.)

SARDINA, *sardinus*; *Sardine*, Sardelle, ist eine Art von den vorigen; sie ist kleiner und schmaler, und hat sechs Flecken auf den Seiten. Man fängt sie zugleich mit den vorigen, schickt sie uns gesalzen, und ist sie auch so wie die vorigen.

SALMO, *Saumon*, Salm, Lachs, *Trutta* des Klein, hat offene Ohrenlöcher, zwen Rückenstochen, davon die eine nur hautartig ist. SALMO *Salar* L. gemeiner Lachs, hat einen silberfärbigen Körper, der gefleckt ist, und einen zugespizten Mund. Die Salmen sind ein thyranger Seeßisch, und von da steigen sie in die Flüsse hinauf. Man findet sie sehr häufig im Rhein.

Dieser Fisch wird vom Hornung an bis in den August bey uns Lachs genennt; vom März an bis in den Junius ist er am besten zu essen. Sie werden zuweilen sechzig Pfunde schwer. Sie legen ihre Eier im November, die im Monat May zwischen den Steinen ausschlugen. Die Jungen werden Sälmling, *Saumonnaux*; genennt. Man fängt sie vom September an bis in den May; in diesem Monate sind sie am besten, und wenn dieser vorbei ist, so gehen sie wieder ins Meer, und kommen nicht wieder zu uns, als wenn sie ohngefähr vier Pfunde schwer sind. Diejenigen, welche in schnell fließenden Wassern ausschlugen, bleiben bis ins zweyte Jahr darinnen, sie sind größer als die Rheinsalmen, ihre Farbe ist gelblich, und sie haben kleine rothe Fleckchen; dahingegen diejenigen, welche im Rhein gefangen werden, weiß sind, und schwarze Flecken haben.

Das Fleisch von den Salmen ist rothlich, und durch das Kochen wird diese Farbe noch erhöht. Man zieht den Kopf allen übrigen Theilen vor; weil er fett ist, so ist er schwer zu verdauen; denjenigen aber, die einen guten Ma-

gen haben, giebt er eine gute Nahrung. Die Salmlinge lassen sich leicht verdauen und nähren stark.

#### IV. Amphibien.

Sie kommen der Natur der Fische sehr nahe, sind aber schwerer zu verdauen, und geben eine schlechtere Nahrung, weil sie meistens an sumpfigten Orten wohnen, und sich nicht viel bewegen.

RANA, *Batracus*, Grenouille, Frosch. Hat einen vierfüßigen Körper, ohne Schwanz und ohne Flügel *Esculentia* L. grüner Wasserfrosch, hat einen etwas länglichten von vornen zugespizten Kopf; der Rücken ist grün mit schwarzen Flecken gesprenkelt, nebst drey gelben Streifen der Länge nach. Sie sitzen häufig an den Wassern und Pfützen, und werden über sechzehn Jahre alt. Die jüngern kommen zu Ende des März, die ältern einen Monat früher aus dem Schlamme hervor, in welchem sie sich den Winter hindurch vertriehen. Sie sind im Sommer und Herbst am besten zu essen; nähren sich von Insekten und jungen Vögeln; im dritten Jahre werden sie manbar. Da diese Gattung von Fröschen erst später aus dem Schlamme hervorkömmt, so erhellet daraus, daß die Schenkel, welche man zu Anfange des Frühjahrs zu essen pflegt, entweder von gemeinen Kröten oder von dem braunen Landfrosche genommen werden.

Man nimmt wahr, daß die Frösche schwer zu verdauen sind und schleimichte Säfte zeugen. In der Arzneykunst kocht man aus ihren Schenkeln Brühen, wenn man versüßen oder schlaff machen will: daher preist man sie nach Hippokrates Vorschritt Dörr- und Lungensüchtigen an, auch denenigen, welche Schäden an der Haut haben. Man kocht alsdenn sechs oder acht Paar dergleichen Schenkel mit Kalbfleisch und schicklichen Pflanzen in drey Schoppen Wasser so lange, bis nur ein Schoppen noch übrig bleibt.

\* Der Frochlach ist eine weiße, Klederichte und dem

Eyweiß etwas ähnliche Substanz, worinnen unter der Gestalt von runden und schwarzen Körperchen die Keime der jungen Thiere sitzen, welche im Frühjahre auf dem Wasser schwimmt, und von der gemeinen Kröte, *RANA Bufone* L. oder dem braunen Landfrosche, *Temporaria* L. ist gelegt worden. Paracelsus war der erste, der ihn als ein Arzneymittel gebraucht; er dient aber nur äußerlich zum lindern und kühlen.

\* Das gekochte Frosch-Öel, welches die Araber brauchen, ist abgekominen. Man braucht an dessen Stelle des Vigo Froschpflaster, davon in den Dispensatorien verschiedene Vorschriften vorkommen, keine aber darunter ist so, daß nicht etwas daran auszusetzen wäre. Man braucht dieses Pflaster zum auflösen, und diese Tugend hat es in einem noch größern Grade, wenn man Quecksilber dazu thut. Es dient alsdenn mit sehr gutem Erfolg in Verhärtungen der Drüsen, und wenn man auf eine Unze Pflaster ein Quintchen Quecksilber thut, so entsteht das Froschpflaster mit einem Theil Quecksilber, *Enplastrum de Ranis Vigonis cum Mercurii simplo*. So hat man auch von dem Zwölffer ein Froschlaichpflaster; allein wie man es heut zu Tage verkauft, ist es etwas verbessert. Es dient Entzündungen zu zertheilen, und kleine Wunden und Geschwüre zu heilen. Ob aber jemalen der heiße Brand damit geheilt worden sey, daran zweifle ich gar sehr. Fischer hat erfahren, daß solches vortreffliche Wirkungen habe, um die in den Brüsten stockende Milch zu zertheilen. \* Das bey den Würtembergern übliche Froschlaich-Öel, scheint vor dem gemeinen Oliven-Öele nicht viel besonders zu haben. \* Das destillirte Froschlaich-Wasser, welches Paracelsus unter dem Namen *Sperniola* beschrieben, ist völlig unwirksam. \* Des Crollius *Sperniola* ist ein ungereimtes Arzneymittel, das man mit Unrecht in Verblutungen lobt.

*Bufo* L. *Rubeta*, *Cr. v. s.*, *Crapaud*, Kröte, Krott, wird daran erkannt, daß ihre hintern Füße kleiner sind, und daß sie hinter jedem Auge zwey Beulen haben, davon die hinterste löchericht ist.

Sie werden älter als funfzehn Jahre, raaren sich im Frühjahre, und im Junius kommen ihre Jungen zum Vorschein.

Alle Schalen der Aerzte haben nach dem Vitander behauptet, daß dieses Thier giftig sey, und sehr viele haben dieses durch artige Histörchen bestätigen wollen. Nachdem aber die Aerzte ihre Wahrnehmungen genauer anzustellen, alle natürliche Dinge selbst zu untersuchen anfiengen, und nicht jedem Märchen Glauben beymaßen, ohne die Sache erst untersucht zu haben, so nahm die Anzahl der Wahrnehmungen, welche die Giftigkeit dieses so gemeinen Thieres beweisen, sehr ab. Borellus, Clauder, Vallonius haben Kröten, ohne daß Unglück daraus entstanden wäre, essen sehen; das nämliche bezeugen die unendlich vielen Beispiele von Leuten, die im Frühjahre Krözenschenkel anstatt der gemeinen Froschschenkel zu essen bekommen. Blau hat gesehen, daß die Fruchtigkeit, welche Kröten, die man böse gemacht, einem in die Augen spritzen, weiter nichts als ein Jucken verursachte. Eben so versichert Sauvages, daß ihr Harn ihm weder auf den Händen noch im Gesichte das mindeste geschadet habe. Kösel bezeuget, daß er sehr oft die Lunge von den Kröten ohne einige üble Folgen aufgeblasen habe. Man hat also unrecht, wenn man giftige Wirkungen von den Kröten befürchtet; wiewohl es nicht zu läugnen ist, daß ein Thier, das man fast nicht ohne Schauer ansehen kann, zuweilen bey empfindlichen Personen widernatürliche Zufälle hervor bringen könne.

\* Die gedörrten Kröten hat Marcellus am ersten gelobt; wenn sie aber jemals das Nasenbluten gestillet haben, so kommt solches ganz gewiß davon her, weil sie einen starken Schauer erregt haben.

\* Die Asche von Kröten, wie ein Amulet angehängt, wird streulich von vernünftigen Leuten verlacht, und wenn Solenders Wahrnehmung, daß solche innerlich gebraucht, die Wasserflucht geheilt habe, gegründet ist, so rührt solches von der allgemeinen Wirkung jeder Asche in dieser Krauthheit her



\* TESTUDO, τεύτων. *Tortue*, Schildkröte. Hat vier Füße und ein weiches Fleisch, der Kopf sowohl als die Füße sind mit Warzen, welche wie Schuppen aussehen, besetzt. Die harte Schale besteht aus zwey Blättern, und ist mit verschiedenen Flecken gesprenkelt. *Orbicularis* L. Flußschildkröte, hat breite Füße und eine runde und flache Schale. Man findet sie in dem mittägigen Frankreich und in Italien.

Im funfzehnten Jahrhunderte sieng man an sie bey innerlichen Geschwüren zu gebrauchen; sie sind insonderheit bey den Franzosen und Italienern Mode. Man kocht eine Schildkröte, welcher man den Kopf und die Füße abgenommen, mit zwey Pfund Wasser auf ein Pfund ein, um es auf einmal zu trinken zu geben. Ich weiß aber keine genaue Wahrnehmung, nach welcher diese Brühe, die Bianchi insonderheit g lobt hat, vor andern Gallerten was besonders gewirkt hätte.

\* Der stärkende Schildkröten-Syrup des Kenodeus lindert ungemein, insonderheit wenn man ihn mehr nach den Regeln der Kunst, als nach der gewöhnlichen Vorschrift verfertigt.

## V. I n s e k t e n .

CANCER, καρκινος, *Ecrevisse*, Krebs. Ist ein Thier ohne rothes Blut, das sechs und mehrere Füße besizet, davon die zwey vordern Scheeren haben, es hat zwey Augen und elnen gelenkigen Schwanz ohne Stachel. *Astacus* L. Meerkrebs, wird daran erkannt, daß sein Körper walzenförmig, sein Schwanz lang und schuppicht, sein Panzer platt und unten bey beyden Seiten mit einem Zahne versehen ist. Wir haben bey uns zwey Abarten davon: bey der einen sind die Scheeren bräunlicht; diese nennt man Edelkrebs; bey der andern sind sie weiß, und verändern auch, wenn man sie kocht, ihre Farbe nicht; nur das gemeine Volk ist diese letztern. Sie heißen Steinkrebse.

Sie fressen Insekten, Amphibien, und zuweilen wohl gar

ihre eigenes Geschlecht. Im August legen sie ihren ganzen Panzer samt der innern Decke ihres Magens ab, und alsdenn sind sie nur mit einer bloßen Haut bedeckt. Zu eben dieser Zeit findet man in ihrem Magen Steingen, welche man Krebsaugen zu nennen pflegt, eine Substanz, welche ihren neuen Panzer fest und hart zu machen dienet und eben darum verschwindet sie auch wieder, wenn einmal der Panzer hart ist.

Das Fleisch der Krebse ist schwer zu verdauen, und hat etwas scharfes bey sich, so daß es auch zuweilen im Schlunde bey dem Niederschlucken Schmerzen hinterläßt. Man hat wahrgenommen, daß Ausschläge, Magenweh und Gliederschmerzen darauf erfolgt sind. Die Gallerte davon, die ins Blut geht, ist sehr nahrhaft und lindernd; derowegen lobt man auch die Krebsbrühen für Schwache, in Auszehrungen und in Hauptkrankheiten. Hippokrates sagt, daß sie feuchten und den Leib kühlen. Frank und Brunner loben sie sowohl innerlich als äußerlich in Elystieren genommen, bey Entzündungen der Eingeweide. Die Bononier haben bemerkt, daß diese Brühen laugenartig sind, und keine feste Gallerte geben. Arwinus hat durch das Krebsessen die Melancholie, und Schulz den Scharbock heilen sehen.

Krebsaugen, *Oculi cancrorum* der Barbaren, *Yeux d'Ecrevisses*, sind runde Körner, auf einer Seite erhaben, auf der andern aber hohl; die frischen sind blaulicht, durch die Zeit aber werden sie weiß: sie haben einen eigenen Geruch, und bestehen aus dicht auf einander liegenden Blättern, die an der hohlen Seite lockerer sind. Sie sitzen zwischen den zwey Häutchen des Magens, auf jeder Seite eines. Man bringt die größte Anzahl davon aus Rußland, wo sie an den Gränzen der Tartarey gesammelt werden. Man zerstößt die Krebse mit hölzernen Kolben, oder läßt sie in Häufen über einander faulen, hernach spült man das Fleisch davon mit Wasser ab, und sammet auf diese Art, wie Baker anmerkt, die sogenannten Krebsaugen. Allein man kradet sie auch zuweilen durch

die Kunst aus einer alkalischen Erde nachgemacht; von diesen sagt Trüger, daß man solche könne von den wahren dadurch unterscheiden, daß man keine Spuren von Athern daran findet, daß sie leichter sind, sich eher zermalmen lassen, fester an der Zunge hängen bleiben, weniger gesalzen schmecken, wenn man sie brennt, und daß der Schaum, den sie, in Säuren aufgelöst, machen, sich geschwinder setzt. Sie geben  $\frac{1}{3}$  von einem urinosen Geiste. Neumann. Es scheint, als habe man dieses Arzneymittel vor dem vorigen Jahrhunderte nicht gebraucht. Es hat keine andere als einsaugende Wirkungen, denn diejenigen, welche man ihnen sonst noch zuschreibt, rühren entweder von einer ausschweifenden Einbildungskraft oder von der Hypothese, daß die Säure die gemeine Ursache von allen Fiebern sey, her. In den Commentaren *by a Society of Physicians in Edinb.* I Vol. 3. werden die Krebsaugen zu einer halben Unze täglich genommen, als ein spezifisches Mittel zur Heilung des weißen Flußes empfohlen.

\* *Sal* oder *Solutio*, wie auch das *Magisterium oculorum cancrorum* des Schröders sind ganz billig aus der Mode gekommen. Die Krebsaugen mit Citronensaft zubereitet, wovon die *Act. Med. Berol.* reden, da sie nichts anders sind, als eine alkalische Erde, der man durch eine Säure ihre einsaugende Wirkung genommen hat, scheinen mir wenigstens unwirksam zu seyn. \* Der Pariser Krebsaugen-Täfelchen sind in einer sauren Schärfe nicht undienlich.

\* *Cancri Paguri*, Meer- oder See-Spinnen, haben einen kurzen Schwanz, einen Panzer, der auf beyden Seiten stumpf und gefaltet ist; die Spitzen der Scheeren sind schwarz. Sie halten sich im großen Welmeere auf, und man braucht ihre Scheeren um das \* Krebscheeren-Pulver des Hamiltons dar aus zu machen; die Pariser thun Othern dazu; die Brandenburger lassen die kostbaren Ingredienzien aus, wodurch es freylich unvollständig, aber nicht unwirksam wird.

## VI. Würmer mit Schaalen.

COCHLEA, *κεχλμας*, *Limagon*, Schnecke. Aus diesem weitläufigen Geschlechte braucht man diejenigen, welche Linne HELIX nennt. Ihre Schaale ist gewunden, die Oeffnung halb Mondförmig verrenkt, und es fehlt ihr ein Theil des Erfels. *Pomatia* L. Garten-, oder Weinbergsschnecke, ist ensförmig, unsärbig, genabelt, mit kegelförmigen auf einander gesetzten Gewinden.

Diese Schnecke ist in dem gemäßigten Europa nur allzu gemein, und eine wahre Pest für unsere Gärten.

Dieses Thier legt Eyer, welche mit einer Kiude umgeben sind, und aneinander kleben: es hat immer sehr vielen Schleim bey sich. Im Winter verkriecht es sich unter die Erde, und verschließt die Mündung seiner Schaale mit einem Schleime, der sich nach und nach in einen Deckel verhärtet. Die Schnecken fressen Pflanzen. Noch jezo bewahret man sie in besondern Behältern, wie ehemals die Römer zu thun pflegten, damit man sie den ganzen Winter durch haben kann.

Man ißt sie sehr häufig, und sie sind auch wirklich eine sehr angenehme Speise, wenn sie von dem äußerlich daran hängenden Schleime wohl gereinigt sind. Da ihr Fleisch weich ist, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie schwer zu verdauen sind; doch wollte ich nur von einem Thiere, dessen Natur so sehr von der unserigen abweicht, nicht viele Nahrung versprechen. Galenus dachte frenlich ganz anders davon, und er hat noch heut zu Tage viele Anhänger. Da diese Thiere dem Wasser, worinnen man sie kocht, viel klebriges mittheilen, so lobt man die Schneckenbrühen insonderheit wider allzuscharfe Säfte, um sie damit zu versüßen. Darum dienen sie vorzüglich wider den Husten und Schwindsucht. Wenn man sie als eine Arzney brauchen will, läßt man acht bis zehn Stücke davon in einem Schoppen Wasser kochen.

\* Das destillirte Schneckenwasser des Lemery wird in der Schwindsucht für gut gehalten.

OSTREA, *Huitre*, *Auster*, wird von einem Thier bewohnt, das auf der linken Seite zwei Oeffnungen hat, das Gehäus ist zweyschaalicht, mit ungleichen Schaalen, deren Angel ohne Zähne und an deren statt ein Grübchen vorhanden ist. *Edulis* L. eßbare Auster, ist halbrund, die obere Schaale wellenförmig, die untere flach und völlig ganz.

Hält sich im Oceane auf.

Sie sind sowohl ihrer Größe als Farbe nach verschieden. Diejenigen, welche man in England fischt, oder die in Gräben, wo sich das Seewasser sammelt, gefunden werden, und grün sind, werden den andern vorgezogen.

Sie sind leicht zu verdauen, treiben zum Stulgang sie nähren aber nur sehr wenig; Galenus.

Die Schaalen derselben, haben vermöge der alkalischen Erde woraus sie bestehen, die Eigenschaft Säuren zu verschlucken. Man findet hin und wieder Wahrnehmungen, daß sie wider die fallende Krankheit gedient haben sollen, aber wir haben Ursache an deren Zuverlässigkeit zu zweifeln.

### §. 21.

Das Steinreich giebt uns mehrere Körper, womit die Speisen gewürzt werden, aber nur ein einziges Nahrungsmittel. Weil wir täglich vieles Wasser verlieren, und dieses dennoch, wenn wir gesund bleiben wollen, wieder ersetzt werden muß, so gehört das Wasser sonder Zweifel unter die nährenden Mittel.

AQUA, *Dawp*, *Eau*, *Wasser*, ist ein flüssiger Körper, der bei einem bestimmten Grade von Kälte, in eine feste, durchscheinende und unsärbige Substanz übergeht, welche man Eis nennt.

In der Chymie betrachtet man das Wasser als ein Element. So wie wir es gemeiniglich brauchen, läßt es sich am besten in süßes, das keinen Geschmack hat, und in Wasser das einen Geschmack hat, welches man in neuern Zeiten Mine-

ralisches oder Sauerwasser benennt hat, abtheilen Wenn die Schriftsteller vom Wasser ohne Zusatz reden, so wird immer das süße darunter verstanden.

Dieses nun kommt entweder aus der Erde oder aus der Luft.

Das Quellwasser, *Aqua fontana*, *Eau de Roche*, entspringt immer aus Lagern von Kieselsteinen, und sehr oft zwischen Felsen. Es entstehet vermuthlich aus dem Seewasser, welches durch die unterirdische Wärme in Dünste verwandelt worden ist. Diese Dünste steigen durch die Ritzen der Berge in unterirdische Höhlen auf, verdicken sich daselbst oben an der Decke in Tropfen, und sammeln sich, indem sie zwischen Kieselsteinen durchlaufen, in besondern Wasserbehältern, aus welchen das Wasser in Canälen herabsteigt, und denn aus der Erde, kraft seines Falls, hervorspringt. Dieses Wasser hat allerdings Bestandtheile, welche dem Seewasser eigen sind; aber in einem so geringen Verhältniß, daß sie keine Wirkungen mehr äußern können: und darum ist es leichter und reiner als alle andere Wasser.

Das Brunn- oder Grundwasser, das die Lateiner *putealem*, und in der Folge der Zeit *Aquam fundi*, oder *Aquam vivam* zu nennen pflegten, *Eau de Sources* oder *Eau de Puits*, wird alldenn gefunden, wenn die äußerste Rinde der Erde bis auf das Kieselager aufgegraben wird, und sich unter demselben Leimerde befindet. Es ist also nichts anders als Quellwasser, das aus seinem Behälter auf eine Lage von Thon gekommen ist, und sich daselbst gesammelt hat. Man entdeckt es entweder so, daß die darauf liegende Erde weggegraben wird, oder wenn das Wasser, weil nur wenig Erde darauf liegt, durch seine eigene Kraft hervorbricht; oder endlich, wenn ein Fluß bis zu dem Lager der Quelle hindurchgedrungen ist. Zuweilen entsteht auch das Brunnwasser auf die Art, daß das Regenwasser bis zum Thone hindurch dringt; zuweilen hilft beydes eine Quelle zu machen. Wenn

nun das Quellwasser durch keine Lager gegangen ist, wo es fremde Theile hat ablösen können, so ist alsdenn das Brunnwasser eben so rein als das Quellwasser selbst: ja, wenn es auch was fremdes an sich genommen hätte, so kann man es dennoch, wenn es nur durch eine Lage von Kieselsteinen filtrirt worden ist, jenem vorziehen. Aus diesem allem erhellet, daß das Brunnwasser verschieden, daß einiges sehr rein, anderes aber durch verschiedene fremde Körper verunreiniget seyn könne. Wenn Salze darinnen sind, so lassen sie sich, wenn man etwas von der Auflösung des Quecksilbers in Salpeter Säure zugießt, entdecken; die darinnen befindlichen Erden erkennt man an dem Geschmacke des Wassers, und wenn die Gemüse sich nicht weich damit kochen lassen; wenn sich die Seife darinnen scheidet, so ist es ein Zeichen, daß eine Säure darinnen sey. Aber nur durch eine genau angestellte Abrauchung und nach chymischen Grundsätzen vorgenommene Zerlegung können die darinn enthaltenen Substanzen mit Gewißheit bestimmt werden.

Fluß- oder Bachwasser, *Aqua fluviatilis*, *Eau de Rivieres*, ist aus dem Quellwasser entstanden; zuweilen ist auch Brunn- und unterirdisches Wasser dabei. Es bekömmt solches, indem es durch Wälder, Dörfer und Städte läuft, viele Unreinigkeiten; eben so wird es auch durch die Lagen, welche das Bett des Flusses ausmachen, verunreiniget; wie auch durch die Fische, Amphibien und Pflanzen, die darinnen entweder lebendig oder verfault sind: daraus entsteht der sich darinnen befindliche Schlamm, und daher fängt es auch, sobald man es außer Bewegung setzt, zu faulen an. Wenn aber ein Fluß sehr schnell über Sand oder Kieselsteine fließet, so setzt er seine Unreinigkeiten ab, und daher ist das Bachwasser nach dem verschiedenen Bette, und nach den verschiedenen Gegenden, welche es durchläuft, verschiedentlich rein oder unrein.

Das Seewasser, *Aqua Lacuum*, *Eau de Lacs*, kömmt seiner Natur nach dem Flußwasser sehr nahe; weil es sich aber weniger bewegt, so hält man es für weniger gut.

Das Sumpfwasser, *Aqua palustris* oder *Stagnans*, *Eau de Marais*, ist unter allen das schlechteste, theils wegen der darinnen befindlichen Insekten; theils wegen der faulenden Pflanzen, zwischen welchen es unbewegt steht; wegen den unendlich vielen Unreinigkeiten, die hinein fallen, und die, weil der Boden zu schlaff ist, nicht wieder weggehen. Man hat erfahren, daß auch die bloßen Ausdünstungen davon die schwersten Krankheiten erregen können.

Unter die atmosphärischen Wasser werden gerechnet:

Das Regenwasser, *Aqua pluvialis*, *Eau de Pluie*. Es wurde von den Goldmachern sehr gerühmt; Boerhaave aber hat Recht, wenn er es die wahrhafte Lauge unserer Atmosphäre nennt. Alles, was aus der Erde in die Luft steigt, ist darinnen enthalten; wer sieht also nicht wie viel Unreinigkeiten darinnen enthalten seyn müssen? Ueberdieses hat es mehrere Verschiedenheiten von dem verschiedenen Boden, aus dem es in die Höhe gestiegen, von den vielerley Witterungen, bey denen es herabgefallen, und dem verschiedenen Winde, welcher es herabführt. Der berühmte Kuttj hat darinnen Laugensalz, aus dem Steinreich, Glaubersches Variersalz, gemeines Kochsalz, Salpeter, Petroleum und eine Kalkerde entdeckt; der bekannte Marggraf Salpeter, Kochsalz und eine Kalkerde. Allein man findet auch unendlich viele Insekten, Eyer von kleinen Geschöpfen, Saamen von Pflanzen etc. darinnen, welches Gelegenheit gab zu glauben, daß bald Schwefel, bald Blut darinnen seyn gesehen worden, und daher kömmt es auch, daß viele Goldmacher sich verwundert haben, daß Pflanzen daraus hervorgewachsen. Gar Recht hat man also, wenn man das Regenwasser für sehr unrein ansiehet.

Das Schneewasser, *Aqua nivalis*, *Eau de Neige*. Weil das Wasser wenn es zu Eis wird, alle Unreinigkeit fahren läßt, so kann man aus geschmolzenem reinem Schnee das allerreinste Wasser erhalten; denn es wird aus Dünsten erzeugt, welche hoch gestiegen, und schon dadurch von allen



Unreinigkeiten frey sind, und davon die Kälte auch alles Fremde weggenommen hat. Es hat die nämlichen Bestandtheile wie das vorige Wasser, nur den Salpeter ausgenommen, auch das Verhältniß der Erdtheile ist, gegen die übrigen viel kleiner wie Kurty und Marggraff bewiesen haben. Weil sich aber an den so lockern Schnee gar leicht etwas Fremdes hängen kann, entweder indem er durch die Luft herab fällt, oder wenn er die Erde bedeckt, so scheint allerdings

Das Hagelwasser, *Aqua grandinis*, *Eau de Grêle*, viel reiner zu seyn, weil es in höhern Gegenden unserer Atmosphäre, wo kaum noch Unreinigkeiten sind, entsteht und dadurch, daß es Eis worden, alle fremde Theile verloren hat. Indem es unter dieser Gestalt durch die Luft herab steigt, kann es ferner keine Unreinigkeiten annehmen.

Das Thauwasser, *Aqua Rosæ*, *Eau de Rosée*, entsteht von den Ausdünstungen der Erde, welche die Wärme zu einer nicht gar beträchtlichen Höhe erhoben; deswegen ist es sehr unrein. Nach den verschiedenen Gegenden, wo es sich gesammelt, ja auch nach der verschiedenen Jahreszeit, ist es sehr verschieden, und daher wird man auch schwerlich durch wiederholte Ausfösungen etwas gewisses von seiner Natur bestimmen können.

Man reiniget das süße Wasser durch die Ruhe, oder durch das Kochen, durch die Fäulniß, oder wenn man es durch Sand filtrirt, am besten aber durch die Destillation; jedoch auch dadurch kann man nicht einmal alles Fremde wegbringen. Uer hat in destillirtem Wasser noch Spuren von einer Säure und von einem Oele bemerkt. Boyle und der berühmte Marggraff haben in dem destillirten Wasser eine nicht mittelmäßige Menge von Erde angetroffen, so daß viele geglaubt haben, man könne das Wasser ganz in Erde verwandeln, und daß sie die Erscheinung, da Wasser, das durch die Wärme in die Höhe getrieben worden, immer etwas Erde zurück ließ, für die Verwandlung des Wassers in Erde gehalten haben.

## Saure, oder Mineralwasser.

Man nennt diejenigen, welche eine stärkere Wärme, als die gemäßigte Atmosphäre haben warme Bäder, *Thermas*. Ihre Wärme kömmt entweder von der Hitze her, die sich beständig in dem Eingeweide der Erde befindet, oder von einer Lage von verwitternden Kiesen, über welche diese Wasser, kurz ehe sie hervorquellen, hingelaufen sind. Man theilt sowohl die warmen Gesundbrunnen als die kalten nach ihrem Geschmacke in erdigte, die *Wallerius Tophaceas*, und die man gemeinlich harte Wasser nennt; in salzigte und schwefelichte Wasser. Diejenigen, so nach Salz schmecken, haben entweder etwas weinichtes bey sich, und werden alsdenn Sauerwasser *Acidula*, *Faux aigres*, genennt; oder sie schmecken nach Kochsalz, und das sind *Aqua Salina*, Salzquellen; oder sie sind zugleich bitter und eckelhaft: in diesem letztern Falle ist insonderheit das Meerwasser, *Aqua marina*, *Eau de Mer*. Es ist dieses Ecklichte viel geringer bey denen Wassern, welche man Bitterwasser, *Aqua amara*, *Faux ameres*, nennt. Die schwefelichten Wasser riechen und schmecken nach der Schwefelleber.

Man suchte auf sehrverschiedene Arten die Bestandtheile der Mineralwasser zu entdecken. Das Niederschlagen ist nicht sogar sicher; am besten thut man, wenn man eine große Menge Wasser gehörig abraucht, und sorgfältig alles was man so erhalten, untersucht. Man muß nicht vergessen, daß, wie oft wiederholte Versuche gewiesen haben, das nämliche Wasser, nachdem es zu einer verschiedenen Zeit untersucht worden ist, die Bestandtheile in ganz verschiedenem Verhältnisse gebe.

Die Tropfstein-, oder Kalkwasser, *Aqua tophacea*, ver-rathen ihre Natur durch ihren Geschmack; sie hängen ihren Kalkstein, Selenit oder Thon an die Körper, über die sie hinlaufen, oder die man hinein thut, und machen so die verschiednen Tropf- oder Rindensteine. Die Gemüße lassen sich darinnen nicht weich kochen, und wenn man Laugensalze dazu thut, so schlägt

sich ihre Erde zu Boden. Der berühmte Kuttj merkt an, daß hingegen diese Wasser Fische darinne zu kochen, zum Waschen, Bierbrauen, Leim zu machen und zum Färben vor andern gut sind. Borrichius und Scheuchzer beweisen, daß man sie ohne Schaden trinken könne: allein sollte nicht die Gewohnheit dieses verursachen? denn es muß die ja in diesen Wassern befindliche Erde die ersten Wege belästigen, und wenn sie in unsere Eingeweide kömmt, Verstopfungen und allerhand Anhäufungen verursachen. Der berühmte DE LUC hat beobachtet, daß allenthalben wo kalkartige Wasser sind, die Kröpfe und der Wahnsinn herrschen. *Lettres sur les Montagnes* I. pag. 17.

Die Sauerwässer sind entweder eisenhaltig, oder sie führen Laugensalz aus dem Steinreiche mit sich. Der Ocher, den sie auf den Boden setzen, die violette oder schwarze Farbe, die sie bekommen, wenn zusammenziehende Pflanzen dazu kommen, beweisen gleich ihre eisenhaltige Natur. Die Wasser haben fast immer etwas Laugensalz aus dem Steinreiche bey sich, welches, wenn sie aus der Erde heraus quellen, den Vitriol, unter dessen Gestalt sie das Eisen bekommen haben, angreift, und ein Aufbrausen verursacht, bey welcher die fixe Luft, die in diesen Wassern, wie der berühmte Venel bewiesen, häufig zugegen ist, mit Gewalt sich entbindet, Blasen in dem Wasser erzeuget, und ihm diesen eigenen Geschmack giebt, der die Zunge kitzelt; und daher kömmt es auch, daß zuweilen die Gläser, in welchen diese Wasser aufgehoben werden zerspringen. Die durch das Aufbrausen entbundene Luft macht denjenigen ätherischen Geist aus, von dessen Natur und Kräften die Schriftsteller so weitläufig reden. Wenn aber aller Vitriol aufgelöst ist, so fällt das Eisen, das im Wasser enthalten war zu Boden, und so verliert das Wasser alle Wirkungen, welche von seinem Aufbrausen oder von dem Eisen herkommen. Allein es giebt auch eisenhaltige Wasser, die entweder gar kein oder nur wenig Laugensalz bey sich haben; aus diesen kann man durch das Abrauchen einen wahrhaften Eisenvitriol

erhalten; und alsdenn findet man auch diesen ätherischen Geist nicht darinnen wie solches Schort, Kutzky und der gelehrte Cadet bezeugen. Es ist auch zuweilen der Bitriol schon unter der Erde zerstört worden; alsdenn aber schmecken die Wasser nicht weinicht, sie haben nichts geistiges, sondern sie geben, wenn man sie abraucht, ein Glaubersches Salz, wie Brouzet anmerkt.

Die Sauerwasser, welche Laugensalz aus dem Steinreiche führen, haben noch mehr fixe Luft in sich; sie enthalten auch eine Säure, die, wenn sie aus der Erde hervorgequollen, mit dem Laugensalze sich vereinigt, und ein Aufbrausen verursacht; daher schreibt man ihnen auch einen ätherischen Geist zu. Diese Wasser haben, wenn nicht schon die Säure mit dem Laugensalze sich vereinigt hat, die Wirkungen von allen Laugensalzen.

Die Bitterwasser bekommen von Glaubers Salz, wovon sie eine große Menge bey sich haben, sowohl ihren Geschmack als ihre Kräfte. Da aber eine Art alkalischer Erde mit diesem Salze in nicht immer gleichem Verhältnisse verbunden ist, so werden auch dahero die bittern Salze, welche durch die Crystallisation erhalten werden, sowohl von dem ächten Glauberssalz, als auch jedes unter sich verschieden seyn.

Die Schwefelführenden Wasser werden an dem Geruche, an den laugenhaften Eigenschaften, an der schwarzen Farbe die sie den Metallen welche man mit ihnen niederschlägt, oder dem Silber, das ihren Dünsten ausgesetzt ist, mittheilen, nicht selten auch an dem Schwefel, der an die der Quelle nahe gelegenen festen Körper anwächst, erkannt.

Wenn man die bey den Schriftstellern vorkommenden Wahrnehmungen von verwitterten Kiesen, von Laugensalz aus dem Steinreiche, von Schwefel, von gemeinem Sake und von den Dünsten der Bitriolsäure, welche sich öfters unter der Erde finden, mit demjenigen vergleichen will, was ich von dem Ursprunge des Quellwassers erörtert habe, so siehet man

man leichtlich den Ursprung aller dieser Wasser ein, zugleich zeigt sich auch warum öfters in demselben außer den erwähnten Bestandtheilen noch Selenit, feuerfestes ammoniakalisches Salz und gemeines Küchensalz gefunden wird.

Die Anzahl der mineralischen Wasser, die man bishero in Erfahrung gebracht, ist ungemein groß; man hat davon sehr weitläufige Beschreibungen, von denen der berühmte Kuty die auferlesensten gesammelt hat; um die deutschen hat sich Herr Zückeri verdient gemacht. Hier ist ein Verzeichniß der bey uns gebräuchlichsten.

### Mineralwasser, welche Eisen bey sich führen.

Das Petersthaler, giebt nach Bäckers Versuchen  $\frac{5}{16}$  von Glaubers Wundersalz,  $\frac{1}{1920}$  von einer Kalch- und Glaserde, etwas weniges fires ammoniakalisches Salz, gleichfalls wenig Kochsalz, Säure, Steindöl und Eisen.

Das Pyrmonters Wasser giebt  $\frac{1}{2880}$  Eisen,  $\frac{1}{288}$  Glaubersches Salz,  $\frac{1}{440}$  Selenit,  $\frac{1}{720}$  Kalcherde und nur sehr wenig Laugensalz aus dem Steinreiche. Scip.

Das Ripilsauer Wasser hat von Glauberschem Salz  $\frac{3}{70}$ , von Kalch und Glaserde  $\frac{1}{640}$ , von gemeinem Salz aber, von firem ammoniakalischem Salze, von Eisen und Petroleum nur wenig. Bäckler.

Das Schwalbacher Wasser hat vom Glauberschen Wundersalz und Laugensalz aus dem Steinreiche  $\frac{1}{443}$ , und  $\frac{1}{23}$  Ocher. Hoffmann.

Die Wasser aus Spaa, führen  $\frac{1}{152}$  Glaubersches Wundersalz, eben soviel Eisenerde und  $\frac{1}{22}$  Kalcherde bey sich. Springsfeld.

Das Sulzbacher Wasser, enthält Laugensalz aus dem Steinreiche  $\frac{1}{13}$ , selenitische, kalchartige und Glaserde  $\frac{1}{40}$ , von Glauberschem Salz aber, Eisen und Petroleum nur wenig. Saumann.

Das Wadwiller-Wasser, giebt  $1\frac{1}{2}$  Glaubersches Salz, an welchem Ocher hängt. Morell.

### Salzige Mineralwasser.

Die Reffenholzer enthalten  $1\frac{1}{8}$  Glaubersches Salz,  $\frac{3}{8}$  Kochsalz,  $1\frac{1}{5}$  Kalch und Glaserde und eine Spur Petroleum. Kürschner.

Die von Plombieres, sind seifenartig, bestehen aus einer Substanz, die zu  $\frac{1}{8}$  aus Petroleum, Thon, Kalch, gemeinem Salz und Laugensalz aus dem Steinreiche zusammen gesetzt ist. Malouin.

Das Selzerwasser enthält  $1\frac{1}{5}$  gemein Salz und Laugensalz aus dem Steinreiche,  $\frac{1}{8}$  Erde. Vinel.

Das Sedlitzer Wasser führt  $\frac{1}{5}$  Wundersalz, und  $\frac{1}{5}$  Erde bey sich. Walthar.

### Warme Bäder.

Das von Aachen ist fast so warm als siedend Wasser, es enthält  $\frac{2}{5}$  Laugensalz aus dem Steinreiche,  $\frac{1}{5}$  Kalcherde eben so viel Polychrestsalz und Schwefel. Springsfeld.

Die in der Marggrafschaft Baden, quellen ungemein warm aus der Erde heraus; sie führen  $\frac{3}{5}$  gemein Kochsalz, Ocher und Selenit bey sich. Abhandlung von dem in dem Marggrasthüm Baden gelegenen warmen Bade. 1756.

Die von Bourbon sind zwar sehr warm, jedoch sind sie nicht im Stande das Eyweiß hart zu machen. Sie besitzen  $\frac{1}{2}$  von einer Substanz, die aus Wundersalz, Petroleum, gemeinem Salz, Selenit, Kalcherde, Laugensalz aus dem Steinreiche und Schwefel besteht.

Des Carlsbads Sprudel, ist so warm, daß es den Farenheitischen Wärmemesser auf den 16sten Grad treibt. Es enthält  $\frac{1}{5}$  Wundersalz,  $\frac{1}{5}$  Laugensalz aus dem Steinreiche  $\frac{1}{5}$  gemein Salz, und fast eben so viel Erde. Die Mühlquelle treibt den Wärmemesser auf den 123sten Grad; sie

enthält  $\frac{2}{38}$  Wundersalz,  $\frac{1}{78}$  Laugensalz aus dem Stejnreiche,  $\frac{1}{28}$  gemein Salz, und über  $\frac{1}{20}$  Erde. Berber.

Das Wildbad im Württembergischen, macht den Wärmemesser auf den 100sten Grad steigen. Es enthält  $\frac{1}{88}$  ohngefähr von einer Substanz, die aus gemeinem Salz, Petroleum und Selenit besteht. Bekner.

Das Niederbronner-Bad hat eine Wärme von 63 Graden. Es giebt  $\frac{1}{26}$  gemein Salz,  $\frac{1}{38}$  Wundersalz, von feuerfestem ammoniakalischem Salz aber, Glaserde und Eisen sehr wenig. Reichsfening.

Das Pfeffer-Bad, hat eine Wärme von 91 Grad. Es enthält  $\frac{1}{26}$  ohngefähr von einer fetten Erde, und nur wenig gemeines Salz. Rahm, Hoffmann.

Das Seewasser schmeckt widerlich; wenn man es destillirt, so ist das erste, das herüber geht, ohne Geschmack, das nachfolgende ist eckelhaft, und enthält die Kochsalzsäure. Man hat in neuern Zeiten gesehen, daß, wenn man dieses Wasser über feuerfestes Laugensalz abzieht, dieses die beste Art ist, solches zu reinigen und trinkbar zu machen. Kutty hat anmerkt, daß außer dem gemeinen Kochsalze auch feuerfestes Laugensalz, Glaubertisches Salz und Steindhl darinn sey.

Wenn man bedenkt, daß der größte Theil unserer Säfte aus Wasser gemacht wird, daß zugleich eine sehr große Menge davon durch verschiedene Abführungen wieder aus dem Körper weggehe, und daß alle Verrichtungen des Körpers gestört werden, wenn unsere Säfte nicht genug verdünnet sind, so kann man gar nicht daran zweifeln, daß das süße Wasser zur Erhaltung unsers Lebens äußerst nothwendig sey. Allein es ist nicht nur eines der vornehmsten Nahrungsmittel, sondern es gehört auch unter die besten Arzneimittel; und wenn irgend eines den Namen eines Volksheils verdient, so ist es gewiß das Wasser. Indem es den Leim in unsern festen Theilen vermehrt, ist es erweichend, und ferner folgt aus seiner Natur, wie ich in den *Institut. Chem.*

gewiesen habe, daß es in allen Krankheiten, welche von allzugroßer Dichtigkeit der Säfte herkommen, gute Dienste thue. Da alle Schärfen salzartig sind, so mildert es auch diese und führt sie aus dem Körper weg. Ueberdas befördert das Wasser auch alle wässerichte Abführungen, und ist so an allem dem daraus entstehenden Guten Ursache. Wir haben also, unser Leben zu erhalten, immer Wasser nöthig, und auch bey den meisten Krankheiten wird solches angezeigt; ich müßte vom Hippokrates an, bis auf den heutigen Tag alle, die Wahrnehmungen gesammelt haben, anführen, wenn ich alle Krankheiten erzählen wollte, in denen das Wasser genützt hat.

Allein auch äußerlich wird das Wasser mit großem Nutzen gebraucht, entweder um Theile abzuwaschen und zu reinigen, oder um aus offenen Theilen die darinnen enthaltenen fremden Theile auszuspülen, die offenen Theile selbst schlaff zu machen, oder auch Theile von unserm Körper darinnen zu baden. Dieser letztere Nutzen ist eben so alt als ausgebreitet. Der Körper wird dadurch nicht nur von seinen Unreinigkeiten befreiet, und die Ausdünstung wieder hergestellt, sondern der im Bade liegende Theil wird auch deutlich schlaff, und ist dabey zu merken, daß man diese Wirkung noch merklich vermehren könne, wenn man das Bad gelinde warm macht. Allein sollte man die Hitze zuweit treiben, so hätte man auch davon alle die Uebel zu befürchten, welche von einer wider natürlichen Hitze im Körper erzeugt werden. Der vortreffliche Tissot hat in seinem *Traité des nerfs* Tom. II. p. 2. ganz richtig angemerkt, daß wegen der Uebereinstimmung zwischen der Haut und den Nerven, das Bad das vorzüglichste Mittel wider Krämpfe sey. Da die Säfte immer dahin fließen, wo sie am wenigsten Widerstand antreffen, so draucht man die Bäder, um die Säfte von innen gegen außen, oder von den Aesten der obern Nerte gegen die untere und umgekehrt zu ziehen; und so kann der Arzt nach seinen verschiedenen Absichten diesen oder jenen Theil ins Bad setzen lassen. Allein man muß auch dieß



nicht aus den Augen sehen, daß ein Theil Wasser von den Gefäßen der Haut eingesaugt wird, welches durch Wahrnehmungen die Martyn mit Hülfe einer Wage gemacht, bekräftigt worden ist; es sprechen noch viele andere Schriftsteller davon, die man bey dem bekannten Springsfeld und gelehrten Haler angeführt findet: daher kömmt es denn auch, daß die Bäder die wässerigen Abführungen befördern, und in zurück getretenem Grunde oder andern Ausschlägen so vortreffliche Dienste thun; daß sie in verstopften und verhärteten Eingeweiden und zum Treiben des Stulgangs mit Recht gelobt werden. So verdient auch der Druck, den ein im Bad liegender Theil leidet, alle unsere Aufmerksamkeit, und seine Wirkungen sind um so viel größer, je größer die Säule von Wasser ist, die auf dem Körper liegt. Wainwright hat gezeigt, daß, wenn wir zwey Schuh tief unter dem Wasser sind, alsdenn 1280 Pfunde auf uns drücken, wodurch denn unsere Gefäße gekräftigt, der Lauf des Geblütes in den Blutadern vermehrt, und in den Schlagadern geschwächt wird; welches denn ein neuer Beweis ist, daß die Bäder stark eröffnen. Was aber Bäder, die entweder zu warm oder zu kalt sind, für Nutzen oder Schaden mit sich führen, läßt sich aus dem, was die Pathologie von den Wirkungen der Wärme oder Kälte auf unsern Körper lehret, vollkommen beurtheilen. Man mag zu der kalten Lobe anführen, was man will, so kommen sie mir dennoch verdächtig vor, denn jede schnelle Veränderung ist, wie jedermann weiß, dem Körper gefährlich. Daß Wasser, wenn es auf verhärtete Theile aus der Höhe herab fällt, die Theile mehr erweiche, haben die Schriftsteller der mittlern Zeit am ersten eingesehen. Man nennet dieses ein Tropfbad, aus dem Griechischen *ἰμβροχία*, *Embrocatio*, zuweilen auch *Ducia*, *la Douche*, und auch noch heut zu Tage braucht man dieses Mittel mit gutem Erfolge, wenn ein Theil zu sehr verhärtet ist, oder wenn man vermuthen kann, daß die Krankheit von einem gedrückten Nerven herrühre. In diesem Falle nur

läßt man das Wasser entweder auf den Wirbel, oder auf den Rückgrad, oder auf einen Theil, in welchem der kranke Theil nicht stark bedeckt hinlauft, fallen. Man kann aber die erweichenden Kräfte des Wassers am meisten dadurch erhöhen, wenn man solches unter der Gestalt von Dämpfen an den Körper bringt. Dieses thaten die Lacedämonier sehr häufig, und darum heißt man auch im Lateinischen diese Bäder *Balnea Laconica*, Βαλανεία Ἑρπεία, *Balnea secca*, *sudatoria*, *Vaporaria*, *Etuves*, Schwitzbäder ic. Man macht solche entweder durch die Kunst, indem man Gefäße voll Wasser in ein Zimmer stellt, welches wegen des darunter gemachten Feuers immer aufdampft; oder man läßt Dämpfe aus einem untern Zimmer durch Luftlöcher in das obere gehen; oder man giebt auch diese Dampfbäder in besondern Behältnissen, welche die Schriftsteller der mittlern Zeiten *Stuphas*, Schwitzkästen, genannt haben. Man findet diese Bäder aber auch durch die Natur gemacht bey Erzgrüben, feuerspendenden Bergen, und bey einigen Quellen. Man bauet allda über die häufig aus der Erde hervorkommenden Dünste Gewölber; dergleichen man viele in Italien, auch in Vermont findet, wie Seip bezeuget. Van Swieten hat eine Unbeweglichkeit des Ellenbogens, welche von der Verhärtung der Bänder herkam, durch dergleichen Bäder vertrieben; und Cappel eine völlige Zusammenziehung, die von dem im Körper zurückgebliebenen Quecksilber erzeugt worden, heilen sehen. Was nun für Regeln bey dem Gebrauche des Bads zu beobachten sind, läßt sich aus den Wirkungen des Bads, von denen ich 1730 weitläufig gesprochen habe, abnehmen. Zuvörderst muß man, wie Hippokrates angemerkt, den Körper säubern, die Vollblütigkeit durch Aderlassen vermindern, Verkältungen und alle starke Gemüthsbewegungen vermeiden; insonderheit soll man die Bäder im Sommer brauchen; schwache Personen dürfen nur nach und nach ins Bad treten, und überhaupt müssen alle Regeln der Diät sehr genau befolgt werden.

Die Mineralwasser, welche, wie Fallopius bezeuget, schon die Alten brauchten, haben außer den Wirkungen, die sie als Wasser äußern, auch noch einige Kräfte, vermöge der besondern Bestandtheile, die sie bey sich führen; denn da sie alle ein Mittelsalz bey sich haben, so werden sie auch alle eröffnen, die dicken Säfte verdünnen, die Ausführung des Harns und die Ausdünstung verstärken. Der berühmte Rußel beweiset mit Beobachtungen, daß das Meerwasser bey Krankheiten der Drüsen und der Haut, indem man ein Pfund auf einmal trincket; das Baden in demselben aber zur Stärkung und in der Falsucht, dem Scharbock und Hautkrankheiten sehr heilsam sey. Diejenigen Wasser, welche eisenhaltig sind, stärken überdieß noch merklich, und werden mit gutem Erfolge wider diejenigen Krankheiten verordnet, die von der beschwerlichen Bewegung der Säfte durch das Pfortadern-System abstammen. Vorzüglich dienen sie innerliche Geschwüre und Eiter aufzulösen, weil sie die geschwächten Eingeweide stärken, und alle Kräfte zur Bereitung und Absonderung eines guten Blutes wieder herstellen. Obgleich Morton und Scip dieses durch die Erfahrung bestätigen, so ist dennoch zu verwundern wie das Mährchen des Avicenna, daß nämlich der Gebrauch davon in Brustkrankheiten schädlich sey, immer noch vielen Glauben findet. Da die Wasser, welche Leugensalze bey sich haben, den Schleim in den Lungen verdünnen, und ihnen neue Kräfte zu geben scheinen, so lobt man sie wo die Lunge schwach oder voller Knoten ist. Diejenigen Wasser, die soviel Wundersalz bey sich führen, daß sie bitter davon schmecken, verdünnen und treiben den Stulgang. Die vielen Schwefel haben, beüßen besondere Kräfte den Schweiß zu treiben, die festen Theile zu stärken, und innerliche Geschwüre zu schließen. Das Geistige von diesen Wassern, das man nach Hoffmanns Anleitung gemeiniglich zu erheben pflegt, trägt nach den neuern Theorien, vieles zu ihrer Wirkung bey, allein es ist jetzt noch schwer zu bestimmen, was diese fixe Luft bey-

trage, so viel ist gewiß, daß sie den Harn, Schweiß und auch bisweilen den Stuhlgang befördert; Gallen- und Narnblasensteine auflöst, Geschwüre reinigt, dem Scharbock und Podagra sich widersetzt, Würmer abtreibt, den kalten B und stilt, und nach andern der Fäulniß stark zuwider ist. Allein alles erfordert noch weitere Bestätigung durch untrügliche Erfahrung.

Beim Trinken dieser Wasser muß man außer den allgemeinen Gesundheits-Regeln auch darauf sehen, daß Personen die an kalte Wasser nicht gewohnt sind, nicht zu kalt trinken, daß man nicht in einem zu kurzen Zeitraume zu viel trinke, und daß man solche nicht in den Magen schütte, wenn er zu voll von Speisen ist. Bey den Wassern, die purgiren, zeigt die Anzahl der Stulgänge, wie weit man zu gehen habe; bey den übrigen muß man nicht nur einige Tage, sondern ganze Wochen fortfahren, bis endlich die dadurch gewünschte Wirkung folgt. Wie viel man aber alltäglich davon zu nehmen habe, kann man daran wissen, wenn sie den Magen nicht belästigen. Endlich so ist auch dieses noch zu merken, daß man zu Sauerwassern, womit man mildern will, oder von denen man zu befürchten hat, daß sie etwa reizen möchten, sehr wohl Milch hinzu thun kann.

Wenn Mineralwasser unter der Gestalt eines Bades gebraucht werden, so wirken sie zwar, wie schon oben gemeldet, als Wasser, da aber sowohl das Eisen, als die Salze, der Schwefel und die irdischen Theile, deren genug in denselben anzutreffen sind, die Fasern stärken, so werden sie zwar, so lange der Körper darunter getaucht ist, das verrichten, was alle süße Wasser als Bäder betrachtet thun, sie werden aber auch die Haut fester machen, indem sie Theile von sich an derselben hängen lassen, und andere ihnen eigene Wirkungen äußern; deswegen werden auch eben dieselben in mancherley andern Absichten verordnet, auch wohl gar in vielen Fällen dem süßen Wasser vorgezogen. Da die Salze auflösen, die Erden, und unter diesen besonders der Selenit, wie auch der Schwefel und das Eisen merklich zusammen-

ziehen, da laugenhafte Körper, insonderheit wenn Steinöhl mit ihnen vereinigt ist, gar sehr reinigen, da die Thonerden die Wirkungen der Seife haben, so sieht man leicht, wie man nach den verschiedenen Anzeigen, welche der Arzt wahrnimmt, auch verschiedene Arten von Bädern wählen müsse, und wie man die natürlichen Bäder auch noch durch die Kunst wirksamer machen könne.

Aus allem diesem erhellet, daß die Kräfte der Gesundheitswasser von ihren Bestandtheilen verhältnißmäßig abhängen; weil man aber durch eine gehörige Auflösung auf das genaueste bestimmen kann, wie viel solcher Bestandtheile in jedem derselben sind, so ist leicht begreiflich, daß man dieselbe, wie schon Galenus erinnert, aller Orten nachmachen könne, und daß es nicht nöthig sey, diese Wasser von der Ferne kommen zu lassen, oder langwierige Reisen anzustellen, indem man selbige zu Hause eben so gut nachmachen kann. Weil aber die Veränderung der Luft, die Entfernung von gewohnten Gegenständen, die Zerstreuung und das gesellige, sorglose Leben, eine Lebensart welche der Gesundheitspflege angemessen ist, nicht wenig zur Vinderung und Heilung, hauptsächlich langwieriger Krankheiten, beitragen; weil man überdieß auch sein Absehen auf das Vertrauen, das der Kranke auf ein vielfältig gelobtes Arzneimittel hat, richten muß, so wollte ich wohl die Gewohnheit, da man Kranke zu Gesundbrunnen schickt, nicht allerdings für verwerflich angeben.

Von dem Saße der warmen Bäder, welche man gemeinlich *Lutum* zu nennen pflegt, habe ich nicht weitläufig zu handeln nöthig, maßen derselbe sich nach der Natur der Substanzen, daraus er bestehet, richtet. Die Chymie entdeckt sic und deren Kräfte werden icede an gehörigem Orte und Stelle angezeigt werden.

Weil das destillierte Wasser gar viel reiner ist als alles andere, so wird solches insonderheit als Arznei gebraucht.

## Zweytes Hauptstück.

## Stärkende Arzneymittel.

§. 22.

Durch die nährenden Mittel wird die natürliche Stärke erhalten; allein wenn solche durch eine Krankheit verringert worden, so sucht man sie durch stärkende Arzneymittel wieder herzustellen. Wo aber diese natürliche Stärke geschwächt worden ist, rührt solches entweder von einem Fehler in den flüssigen Theilen unsers Körpers her, und alsdann muß die Wundarzneykunst oder Mittel, von denen ich an ihrem Ort einst reden werde, helfen; oder es kömmt diese Schwäche von einem in den festen Theilen siedenden Fehler her: und da dieser ihre Stärke theils von ihrer Festigkeit, theils von besondern Eigenschaften abhängt, die unserm Körper eigen sind, nämlich der Reizbarkeit und Nervenkraft, so scheint es, daß die stärkenden Mittel insonderheit auf fünferley Arten wirken; erstlich in dem sie die Fibern mechanisch zusammendrängen, zweytens daß sie die Menge Leim in unserm Körper verringern; drittens daß sie die erdigen Theile vermehren; viertens, daß sie die Reizbarkeit verstärken, endlich fünftens, daß sie der Nervenkraft erwecken. Das erste bewirkt Bewegung, Fahren, Reiten, das Reiben, die Kälte, und das Binden. Die beyden folgenden bewirken die bittern Mittel, die zusammenziehenden, und die Harze; die zwey letzten werden von den Harzen und Gewürzen bewerkstelligt; und zur letzten Classe gehören vorzüglich die stark riechenden Mittel.

§. 23.

Es hat den Schriftstellern gefallen, die stärkenden Mittel nach den mancherley Wirkungen verschiedentlich zu benennen. *Visceralia*, wurden von den Barbaren diejenigen genannt, welche die Eingeweide stärken; und weil es bey den Neuern

eingeführt ist, die gehörige Stärke unserer Eingeweide *Tonium* zu nennen, so giebt man ihnen auch den Namen *Tonica*: ja man hat sie in folgenden Zeiten sogar auch nach den verschiedenen Eingeweiden, die sie stärken sollten, durch besondere Namen unterschieden, Hauptstärkende (*Cephalica*), Herzstärkende (*Cardiaca*), Magenstärkende (*Stomachica*), Mutterstärkende (*Uterina*), Mittel *ic.* Oder sie werden nach der verschiedenen Wirkung, welche sie hervor bringen sollen, Windtreibende (*Carminativa*), Heilheit erweckende (*Aphrodisiaca*), Nervenstärkende (*Nervina*), die monatliche Reinigung treibende (*Emmenagoga*), *ic.* genennt. Und da eben diese Classe von Mitteln macht, daß die kleinern Gefäße die allzudicken Säfte, so in sie getreten, wieder in die größern zurückgeben, so nennet man sie auch zertheilende oder zer Schlagende Mittel (*Discutientia*). Man sieht leicht ein, daß die stärkenden Mittel so oft angezeigt werden, als die natürliche Stärke geschwächt ist, oder so oft als der Arzt die Absicht zu stärken hat. Ihr Mißbrauch erzeugt überhaupt alle Krankheiten, die von einer allzustarken Eteife, von Engigkeit der Gefäße, von Säften, die in unrechte Gefäße getreten, von der unterdrückten Abführung herkommen. Von den Anzeigen und Gegenanzeigen einer jeden Classe werde ich unter jedem Titel reden.

## §. 24.

## I. Bittere Mittel.

Man giebt vor andern stärkenden Mitteln vorzüglich gerne die bitteren, 1) wenn bey einer allzugroßen Schwäche auch zugleich eine gewisse Sähe der flüssigen Theile da ist; und darum dienen sie insonderheit in Verstopfunen der Eingeweide des Unterleibes; 2) wenn die Galle entweder zu träge ist, oder wenn sie nicht gehörig in den Canal der Eingeweide fließet; 3) wenn eine laugenartige Schärfe in den ersten Wegen sitzt; 4) wenn Würmer da sind, und darum rechnet man die bitteren Mittel unter die wurmtreibenden (*Antelmintica*); 5) braucht

man sie äußerlich um kalte Geschwülste zu zertheilen; 6) wenn der kalte Brand äußere Theile angegriffen hat.

Der Mißbrauch der bitteren Mittel greift insonderheit die Fortader an, trocknet die Eingeweide aus und entzündet sie, verursacht Verstopfungen, Druckblattern, Fieber und Beschwerlichkeiten in der Gebärmutter.

### a. Bittere Pflanzen.

ABROTANUM, Stabwurz, siehe Gewürze.

ABSINTHIUM, *absinthia*. *Absinthe*, Wermuth. Man hat davon zweyerley Gattungen in den Apotheken, nämlich den gemeinen und pontischen; es scheint sehr wahrscheinlich zu seyn, daß unser gemeiner der Alten ihr pontischer sey.

Die Blätter von dem gemeinen sind in etwas breite Lappen geschnitten, auf beyden Seiten weiß, haben einen besondern Geruch, der nicht sehr angenehm ist, und einen ungemeyn bitteren Geschmack.

Die von dem \* pontischen sind zart, schmal eingeschnitten, riechen nicht gar stark, schmecken nur sehr wenig bitter, aber sind merklich gewürzt.

ARTEMISIA *Absinthium* L. gemeiner Wermuth, Blackwell T. 17. wird daran erkannt, daß ihr Blumen = Boden rauh, ihre Blätter vielfältig eingeschnitten, die Stengel wollicht sind und die Blumen vorwärts hängen. *Pontica* L. Römischer Wermuth, Blackwell T. 527. hat einen nackenden Blumen = Boden, die Lappen der Blätter linienbreit, die Blumen vorwärts hängend und den Stengel nicht holzig.

Die erste Gattung findet man aller Orten in Europa; die andere in der Schweiz und in dem westlichen Deutschland. Man bauet sie bey uns in den Gärten.

Die Blätter des gemeinen Wermuths geben etwa  $\frac{1}{3}$  wässerichtes Extrakt, das ungemeyn bitter ist, aber keinen eckelhaften Geruch hat; der Alcohol wird davon grüngelblich esärbt, und behalt sowohl dessen Geruch als Geschmack; das



darüber abgezogene Wasser hat Geruch und Geschmack; der Weingeist nimmt nur wenig unter der Destillation davon an. Lewis. Er giebt  $\frac{2}{3}$  gelbes und bitteres Del.

Er zertheilt das Blut. Schwecke.

Der gemeine Wermuth ist wegen der starken Bitterkeit und seinem ätherischen Oele ein kräftiges Mittel die ersten Wege zu stärken, den Schleim zu verdünnen und die Unthätigkeit der Galle zu verbessern; deswegen ist er von allen Zeiten her als ein gemeinnütziges Mittel wider die Fehler der Verdauung angesehen worden. Hippokrates lobt ihn für Gelb-, und Galenus für Milzfüchtige. Albrecht hat damit Fieber, und Volkammer die Wassersucht heilen sehen; der berühmte Linne lobt ihn nach dem Aetius, um den Stein zu zermalmen; der berühmte Haller, der auch dessen Kräfte wider die Gelb- und Wassersucht gesehen, hat erfahren, daß er nach langem Gebrauche das Zipperlein vertrieben; Lugalenus lobt ihn wider den Scharbock. Weil der Wermuth vorzüglich der Fäulniß widerstehet, so wird er insonderheit wider alle böse, artige Krankheiten gerühmt, ja er wird nur allzuoft als ein Bewahrungsmittel mit Wein aufgegoßen, und nach der vom Palladius beliebten Vorschrift gebraucht. Er ist auch kein unwirksames Mittel die Würmer zu tödten und deren Nest auszurotten. Aber man muß wohl erwägen, daß immer auf dessen Gebrauch der Umlauf der Säfte vermehrt werde. Man gießet zwey Drachmen davon mit einem Schoppen Wasser oder Wein auf; äußerlich braucht man ihn als Magenstärkend und Wurmtreibend, wie auch damit zu zertheilen und sich wider den kalten Brand zu verwahren.

\* Das destillierte Wasser des Nicol. Dräpos. ist gewiß wirksam. \* Der Geiße hat wenig eigenes. Die Conserve des Val. Cord. Der einfache Syrup des Lemery. \* Der zusammengesetzte Syrup des Mesue ist ein angenehmes Arzneymittel. Das Salz des Val. Cord. hat vor andern Laugensalzen keine besondere Kräfte. Die einfache Essenz

des Zwölfers. \* Die zusammengesetzte Essenz des Jungfern enthält nicht so viel Stücke als der Pariser ihre. Das destillierte Oel des Val. Cord. wird wegen seiner Schärfe nicht leicht zum innerlichen Gebrauche verordnet; äußerlich verschreibt man es um die Winde und Würmer zu vertreiben. Das gekochte Oel des Val. Cord. wird in Salben und Cystiere wider die Winde, Würmer und den Magen damit zu stärken genommen. Das Extrakt des Val. Cord. \* Der Wein, sowohl der nach dem Columella durch die Gährung, als der durch den Ausguß zubereitet, hatte vor Zeiten großen Ruf, und ist bey den Parisern Official. Die Species zu unserm Vermuthwein werden nicht unrecht zum magenstärkenden Aufgüssen genommen.

Der Vontische Bermuth ist mehr von dem Gewürze, als von der Bitterkeit her zu beurtheilen.

AGARICUS, Lerchen, Schwamm, \* siehe die Spec. Purgiermittel.

ALOES, Aloe siehe die Spec. Purgiermittel.

AMMEOS SEMEN, Amney-Saamen. s. die Gewürze.

AMMONIACUM GUMMI, Ammoniakharz, *Gomme Ammoniaque*, ist ein verdickter Saft, der bey gemäßigter Wärme zergeht, und unter der Gestalt großer Stücke zu uns gebracht wird; er besteht aus gelblichten Klumpen, denen häufig milchfarbige Körner, welche die Neuern Trägel, Thränen, Mandeln, nennen, beygemischt sind. Er hat einen durchdringenden Geruch und bitteren schärflichen, edelhaften Geschmack.

Je mehr er Trägel hat, desto besser ist er.

Unserer scheint nicht das *ἑμίαινα ἀμμωνιακόν* der Alten zu seyn. Wir kennen die Pflanze, wovon es genommen wird, nicht; doch scheinen die Saamen, welche man zuweilen mit demselben vermischt findet, anzuzeigen, daß solches von einer Art doldenförmiger Pflanzen genommen werde.

Man bringt es aus der Afrikanischen Wüste Barca, wo vor Zeiten des Jupiter Ammons Tempel soll gestanden haben, nach Alexandrien und von da zu uns.

Es zertheilet sich ganz im Wasser, und giebt demselben eine Milchfarbe, aber nach einiger Zeit setzt es sich wieder zu Boden: der Alcohol löst die Hälfte davon auf. Gerüchiges Del kann man davon nicht bekommen, und auch das darüber abgezogene Wasser wird nicht gerüchig; wohl aber bekommt der darüber abgezogene Geist etwas wenig Geruch. Cartheuser hat etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt, das einen schwachen Geschmack hatte, und ohngefähr  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt, das gerüchiger war, davon erhalten. Neumann hat etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt bekommen.

Es hat stark auflösende Kräfte, und wird sehr gelobt, um den Schleim in der Lunge zu verdünnen, imgleichen für verstopfte Eingeweide des Unterleibes. Man giebt es zu einem halben Quintichen entweder unter der Gestalt einer Milch oder in Pillen. Man legt es auch äußerlich mit erwünschtem Erfolge auf, um verhärtete Geschwülste zu erweichen; um Scropheln und Knochen-Auswüchse zu heilen. Man braucht es unter der Form eines Uberschlags, Pflasters, Salbe zc.

\* Der Geist und das Del des Val. Cord. scheinen vor andern Geistern und empyreumatischen Oelen aus Pflanzen nichts voraus zu haben. In Betreff der Ammoniakpillen des Quercetans, so enthalten die unsrigen mehr Ammoniak-Harz, bey den Württembergern geht das Verhältniß davon noch weiter, allein es ist dagegen desto weniger Aloe und Myrrhen-Extrakt dabey: dieses Arzneymittel, das doch gar wohl noch viele Verbesserungen leiden könnte, ist ungemein auflösend und wird mit gutem Erfolge zur Verdünnung des Schleims in den Lungen und wider die Verstopfungen der Eingeweide gegeben; zum auflösen verschreibt man es zu zwanzig Granen; zum purgieren zu einem halben Quintichen. Mir gefallen des Bonzjus Weinstein-Pillen besser, weil sie gar viel weniger zusammengesetzt sind; allein man müßte den vitriolirten Weinstein davon nehmen. \* Der aus dem Ammoniak-Gummi gemachte Syrup, der bey den Württembergern Mo,

de ist, scheint in Brustkrankheiten, welche von zu zähem Schleime herkommen, von sehr guter Wirkung zu seyn. Das Ammoniac-Pflaster des Forest. betreffend, so folgt die neuere Ausgabe unsers Dispensatoriums der Würtemberger Vorschrift; des Forestus seine aber gefiele mir besser. Man lobt dieses Pflaster als ungemein auflösend, und man glaubt sogar, daß es seine Wirkungen bis auf die Eingeweide erstrecke.

\* ANAGALLIS, *Mouron*, Bauchheil. Man braucht davon die Stengel samt den Blättern, die eiförmig und etwas lang, zugespitzt, uneingeschnitten, scharf sind und gewürzt schmecken.

ANAGALLIS. Hat eine fünfblätterichte, radförmige Blume, davon die Einschnitte einander gleich sind, sie trägt fünf Staubfäden und einen Staubweg, sitzt in einem in fünf Theile getheilten Kelche, und macht eine Capsel, die Wasserrecht ausplagt. *Arvensis* L. Acker-Bauchheil; Blackwell T. 42. und 274. wir daran erkannt, daß ihre Blätter eiförmig sind, und keine Stiele haben. Man nimmt insgemein die, welche eine rothe Blume tragen.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa, nur den allernördlichsten Theil ausgenommen.

Sie giebt  $\frac{3}{8}$  wässerichtes bitteres Extrakt,  $\frac{1}{4}$  von einem noch mehr bitteren und scharfen Harze. Buch. Schrader hat daraus  $\frac{1}{3}$  von einem wässerichten, und über  $\frac{1}{4}$  von einem resinosen Extrakte erhalten.

Galenus lobt diese Pflanze schon als auflösend; darun brauchen sie in Westphalen die Weiber, die monatliche Reinigung zu treiben, wie Hoffmann bezeuget. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts hieß man sie, auf Quercetans und Hartmanns Anrathen, insonderheit wider die Melancholie zu loben an, und daher hat sie auch ihren deutschen Namen; Bönnten sucht dieses durch seine eigene Erfahrungen zu bestätigen. Insonderheit rühmt man sie wider den tollen Hundsbiß, und seit dem Rufus reden sehr viele Schriftsteller davon.

Haroldus

Matoldus und Bruch suchen solches durch eigene Erfahrungen zu bestätigen, der berühmte Zaller aber hat sie unwirksam befunden: und auch ich würde immer mehr der Wundarzneykunst, bey einemder von einem wütenden Hunde gebissen worden wäre, als irgend einem specifischen Mittel trauen. Man giebt sie dem Gebissenen alle Tage zu vier Scrupel unter der Gestalt eines Pulvers, und läßt solches auch alle Tage auf die Wunde, bis sie zugeheilt ist, streuen. Außerlich lobt Hippokrates diese Pflanze zum reinigen.

\* Das destillierte Wasser des Val. Cord. ist eben so unwirksam, als das Oel der Augspurger, das man durchs Kochen macht, und, ich weiß nicht aus welchem Grunde, in Leibschmerzen lobt.

\* ARISTOLOCHIA. Dieser Name scheint vielmehr von den Wirkungen, wie Plinius und Dioscorides meinen, als von einem besondern Manne, wie CICERO zu glauben scheint, herzukommen. Man hat aber unter diesem Namensverschiedene Wurzeln in den Apotheken:

*Aristolochia longa*, mas, ἀριστολόχια μακρά, ἄβην, *Aristolochie longue*, lange Osterluceywurzel, ist ohngefähr einen Zoll dick, und einen halben Schuh lang, etwas gerunzelt, äußerlich hellbraun, innerlich weißgelb und etwas schwammicht, ohne Geruch, gewürzt von Geschmack, der etwas scharfes und bitteres hinterläßt.

ARISTOLOCHIA, hat eine nackte Blume, die unten bauchicht ist, und sich oben in einen Schweif endigt, sie hat sechs Staubfäden und einen Staubweg mit einer sechs winklichten Capsel. *Longa* L. lange Osterlucey, Blackwell T. 257. unterscheidet sich durch herzförmige Blätter, die gestielt, glatträndig sind, und einzelne Blumen haben.

Diese Pflanze wächst aller Orten in dem mittägigen Europa. Sie theilt sowohl dem Wasser als dem Alcohol ihre Kräfte mit. Der Brandwein den man darüber abzieht, bleibt fast gar unwirksam; das Wasser aber bestimmet sowohl Geruch

als Geschmack davon, weil ein süchtiges Oel darinnen steckt. Das geistige Extract behält den Geschmack der Wurzel, das wässerichte aber ist eckelhaft. Lewis. Cartheuser hat daraus  $\frac{1}{3}$  von einem wässerichten Extracte erhalten, das nach Holder muß roch, und bitter und gesalzen schmecke. Durch den Brandtwein bekam er  $\frac{1}{4}$  von einem Extracte, das der Aloe Geruch und einen sehr bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack hatte.

Da diese Pflanze abwischt, welches ihr Geschmack muthmaßen läßt (§. 7.) so lobt man sie in kalten Brustkrankheiten, wenn der Unterleib oder die Gefäße der Gebärmutter verstopft sind, wozu sie Hippocrates schon verschrieben. Simon Pauli hat vortreffliche Wirkungen von dem Pulver dieser Wurzel wider ein bösdartiges Geschwür am Schienbeine gesehen.

*Aristolochiu rotunda, femina* DIOSC. *Malum terra*, ἀριστολόχεια στρογγύλη, ἀριλῆα, *Aristolochie ronde*, runde Osterlucey, sind Wurzeln, die aus vielen an einander gewachsenen Knoten bestehen, ruuylicht sind, äußerlich bleicher als die vorige Gattung aussehen, innerlich braun sind; ihr Geschmack ist schärfer und bitterer als der vorigen ihrer.

ARISTOLOCHIA *rotunda* L. runde Osterlucey, Blackwell. T. 246. hat herzförmige Blätter, die kleine Stielchen haben, und Blumen, die einzeln sitzen.

Diese Pflanze wächst in den nämlichen Gegenden wie die vorige, und verhält sich auch eben so wie jene zu den Auslösungsmitteln. Lewis. Galenus erinnert, und auch ihr Geschmack läßt es uns glauben, daß diese Wurzel mehr abwische als die lange Osterlucey. Klauinig lobt die daraus gezogene Brandtwein-Tinkturen wider die Gliederschmerzen.

\* Bei den Württembergern hat man ein Extract davon.

*Aristolochia Clematidis, Cretica*, ἀριστολόχεια κληματίτις, *Aristolochie de Vigne*, gemeine Osterlucey: davon findet man sowohl die Wurzeln als die Blätter in den Apotheken.

Die Wurzeln sind lang, fasericht, dünner als der kleine Finger, äußerlich sind sie braun, innerlich bleich, haben keinen Geruch, ihrem Geschmack nach sind sie weniger scharf und bitter als die vorigen.

Die Blätter davon sind herzförmig, etwas feste, grün und scharf von Geschmacke.

ARISTOLOCHIA *Clematidis* L. gemeine Osterlucey, Nachwell T. 255. wird an den Blättern die herzförmig sind, und den Blumen die aus den Winkeln der Blätter entspringen, und gedranat stehen, erkannt.

Diese Pflanze ist bis in das gemäßigte Europa gekommen, und bey uns ist sie eines von dem gemeinsten Unkraut in den Weinbergen.

Man braucht die Wurzeln davon zu den nämlichen Absichten wie die vorigen, doch sind sie merklich schwächer. Zeld lobt sie sehr wider das Gliederweh. Bey uns ist es Mode, daß man die Blätter davon in Wein eingeweicht, als ein allgemeines Mittel bey allen Wunden braucht.

Die Würtemberger haben ein \* Extrakt davon.

Der *Aristolochia Pifstolochia*, *Maris Diosc. Polyrhiza*, *Aristolochemenue*, *petite Aristolochie*, kleine Osterlucey, Wurzeln, machen einen allgemeinen Knopf aus, aus welchem viele lange und dünne Fasern gehen, die gelblich sind, deren Geruch nicht unangenehm, der Geschmack aber scharf und bitter ist.

ARISTOLOCHIA *Pifstolochia* L. hat herzförmige feingebirbte Blätter und einzeln sitzende Blumen.

Sie wächst in dem mittägigen Europa.

Sie hat die Wirkung wie die erst vorhergehende.

*Aristolochia Fabacea* der Barbaren, Zohlwurzel, davon sind die Wurzeln knollicht, bald hohl, bald aber voll, äußerlich sind sie mit einer braunen Haut bedeckt, unter welcher ein weißes und bitteres Fleisch sitzt.

FUMARIA, Erdrauch, hat eine irreguläre Blume, die

sich in einen Sporn endigt; sie sitzt entweder auf einem zweyblättrichten Kelche, oder hat gar keinen; sie hat sechs Staubfäden und einen Staubweg, und macht eine einfächrichte Schote. *Bulbosa*, L. knollichter Erdrauch, Blackwell T. 534. hat eine einfachen Stamm und Deckblätter, die so lang als die Blume sind.

Man findet sie häufig in dem warmen und gemäßigten Europa, bis nach Preußen hin. •

Sie giebt mehr als  $\frac{1}{3}$  von einem wässerichten sehr bitterm Extrakte, und ohngefähr  $\frac{1}{6}$  von einem resinosen, bitterm und scharfen. Cartheuser.

Tragus war der erste, der diese Wurzeln unter die Osterlucen gerechnet hat, aber sie haben vor andern bitterm Wurzeln nichts besonders voraus.

AURANTIA AMARA, bitt. Pomeranz. s. Obstfrüchte.

\* BDELLIUM GUMMI, *Βδέλλιον*, Bdellium-Harz, unter diesem Namen hebt man in den Apotheken rothbraune etwas große Stücke auf, davon die Theile, die von Unreinigkeiten frey durchsichtig sind, sich zwischen den Zähnen zermalmen, und nur sehr wenig daran hängen lassen; der Rauch, den sie geben, ist angenehm, und ihr Geschmack ist deutlich bitter.

Man bringt es aus Arabien, aus Indien und aus Afrika; aus was für einer Pflanze man es aber erhält, weiß man noch nicht.

Sowohl der Alcohol, als das Wasser lösen eine große Menge davon auf. Das Wasser, welches man darüber herabzieht, nimmt seinen Geruch an, der Brandwein aber wird nur wenig gerüchig davon. Lewis. Cartheuser hat daraus über  $\frac{1}{7}$  wässerichtes, bitteres aromatisches Extrakt erhalten, und eben so viel geistiges. Neumann  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{4}$  geistiges.

Es löset dieser Gummi sehr auf, darum lobte ihn schon Galenus in allzugroßer Verschleimung der ersten Wege, der Harngänge und der Brust, und darum wird er auch äußerlich in wässerichten und schleimichten Geschwülsten gebraucht.



Einigen dienet es auch nach des Forestus Vorschrift entweder innerlich, oder unter der Gestalt von Rauche in den Hintern zu lassen wider die Druckblattern.

BEHEN NUCES, Behen-Nüsse, siehe erweich. Mittel.

BERBERIS RADIX, Saurrauch-Wurzel, siehe Obstfrüchte.

BRYONIA, Zaunrübe, siehe Brechmittel.

\* BUGULA der Barbaren, *Consolida media* der Barbaren, Bugle; Goldengunsel. Davon braucht man die Blätter, die eiförmig, lang und am Rande ausgezähnt sind, lange Stiele haben und bitter schmecken.

AJUGA, hat eine Blume mit Lippen, die Oberlippe ist in zwei Theile getheilt und sehr klein, die Unterlippe hat drei Stücke, ihr Kelch ist fünfmal gespalten, und die Saamen sind nackend. *Reptans* L. schleichender Goldengunsel, wird daran erkannt, daß sie schleichende Seitenwurzel-Sprossen hat.

Man findet sie bis in Preußen.

Sonst lobte man sie als zusammenziehend; heut zu Tage aber fängt sie an aus der Mode zu kommen.

\* Das daraus destillirte Wasser des Val. Cord. ist völlig unwirksam.

CALAMUS AROMATICUS, Calamus, s. Gewürze.

\* CALENDULA der Barbaren, *herba Blanca*, Charamos, Soucy, Ringelblume, giebt hellgelbe bandförmige Blumen, die oben eingeschnitten sind, und getrocknet weder Geruch noch Geschmack haben. Sie machen den Wasser-Ausguß bitter.

CALENDULA, hat zusammengesetzte Blumen von beider Art (*compositi mixti*), einen einfachen Kelch, der in viele Theile getheilt ist, einen nackenden Boden, dreieckigte und krummgebogene Saamen. *Officinalis* L. officinelle Ringelblume Blackwell T. 106. wird daran erkannt, daß ihre Saamen fahnförmig, zacht und gekrümmt sind, und daß die Blätter spatenförmig aussehen.

Man findet diese Pflanze in dem mittägigen Europa wild; und in unsern Gärten wird sie gebauet.

Cartheuser hat daraus ohngefähr  $\frac{3}{8}$  von einem wässerichten Extrakte und ohngefähr  $\frac{1}{4}$  geistiges erhalten.

Da diese Blumen durch das Tröcknen den, den frischen eigenen Geruch verlieren, so erwartet man mit Unrecht, aromatische oder balsamische Kräfte davon.

\* Das destillirte Ringelblumwasser des Val. Cord. ist ohne Zweifel unwirksam. Man hat auch noch davon in den Apotheken einen \* Essig, und eine \* Conserve, die im sechzehnten Jahrhunderte Mode geworden sind; zu der Zeit nämlich, da man die Ringelblumen wider die Pest zu loben anfieng.  
\* Die Salbe der W. u. Ostr.

CAPPARIS CORTICES, Capern-Rinde, s. Gemüse.

\* CARDIACA der Barbaren, *Agripeaume*, Herzgespänn, hat Blätter, welche an einem Ende schmal, am andern breit sind, und sich mit drey ungleichen Zähnen endigen. Sie haben keinen Geruch, aber einen sehr bitteren Geschmack.

LEONURUS, Löwenschwanz, hat eine lippichte Blume, einen funfeckigten und in fünf Theile geschnittenen Kelch, die Oberlippe ist ganz und wollicht, die untere in drey Theile getheilt, etwas ungleich zurück gebogen, die Saamen sind nackend. *Cardiaca* L. Herzgespänn, Blackwell T. 171. wird daran erkannt, daß die Blätter in drey Theile getheilt, diese aber kaum eingeschnitten sind.

Man findet diese Pflanze aller Orten in Europa.

Sie scheint von ihrer Bitterkeit her, den in den ersten Gängen sitzenden Schleim zu verdünnen, und die ersten Gänge selbst zu stärken; darum lobte man sie sonst, wenn der Leib unter den kurzen Rippen aufgeschwollen war, und wenn die Kinder Magendrücken hatten.

Des Schröders Salbe hat diese Pflanze nicht zum Haupt-Grunde; sie ist ein auflösendes Arzneymittel, das in dem Bauchgrimmen viel gebraucht wird.

CARDUUS BENEDICTUS der Barb. *Chardon Benit*, Cardobenedikten, gefegneter Distel. Davon hat man sowohl die Blätter als \* die Saamen in den Apotheken: jene sind länglicht, haben große Vertiefungen, sind mit Zähnen versehen, rauh anzufühlen, ohne Geruch, aber von sehr bitterm Geschmacke. Diese sind etwas groß, bauchicht, gestreift, gelb, haben einen runden gekrönten Rand mit steifen Borsten, und sind voll weißen und süßen Markes.

CENTAUREA, Flothen-Blume, hat zusammengesetzte, trichterförmige Blumen, welche in einem wie Siegel auf einander liegenden Kelche sitzen, der Boden ist borstig, und die Saamen haben Haar Kronen. *Benedicta* L. Cardobenedikten, Blackw. T. 476. wird daran erkannt, daß der Kelch, wenn er zeitig wird, sich schließt, und mit doppelten Stacheln besetzt ist, die Blumen sind ein wenig ungleich, die Blätter halb herunterlaufend und mit stachelichten Zähnen versehen.

Diese Pflanze ist in dem süd- und östlichen Europa einheimisch; sie wurde dem Kaiser Fridrich zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts aus Indien gebracht, wie *Tragus* bezeuget. Man bauet sie bey uns in den Gärten.

Neumann hat aus ihren Blättern ohngefähr  $\frac{1}{7}$  von einem geistigen, und ohngefähr  $\frac{1}{3}$  wässerichtes Extract erhalten.

Die Blätter stärken die ersten Wege, und darum werden sie in Wechselfiebern und andern von einer übeln Verdauung herkommenden Krankheiten angerühmt. Zuweilen lobt man sie auch als schweißtreibend, aus was für einem Grunde, kann ich nicht einsehen, und wenn sie je in böhartigen Krankheiten genützt haben, wovon mir jedoch keine einzige gründliche Wahrnehmung bekannt ist, so ist es durch die allen bittern Mitteln eigene Kräfte geschehen.

\* Die Saamen wirken nur allein von ihrem ölichten Kerne her, und da solcher im Vergleiche seiner Dicke sehr klein ist, diese Saamen aber sehr oft von den Würmern zerfressen in den Apotheken gefunden werden, so braucht man sie nun nicht viel mehr.

Das destillirte Wasser des Val. Cord. ist unwirksam. Man hat auch in den Apotheken ein \*Extrakt davon; bey den Nürnbergern findet man auch eine Essenz von dieser Pflanze. Auch hat man einen \*Syrup, der nach des Quercetanus Vorschrift gemacht wird, und ein durch die Einäscherung gemachtes Salz, das nichts besonders hat.

CARLINA oder CARDOPATIUM der Barbaren, Eberwurz. Ist es vielleicht das χαμαίλειον der Alten? Man braucht davon die Wurzel, die fasericht, einen Finger dick und fastliche Zolle lang ist; sie hat Runzeln und ist oben in einige Aeste getheilt, auswendig röthlich, innwendig weißgelb, hat einen eigenen eckelhaften Geruch, und einen scharfen und bitteren Geschmack.

CARLINA, hat zusammengesetzte trichterförmige Blumen, einen Keich, dessen Schuppen wie Siegel auf einander sitzen, und davon die äußersten trocken sind. Der Boden ist blättericht, und die Saamen haben Haarkronen. *Acaulis* L. Stammlose Eberwurz, Blackwell T. 532. wird daran erkannt, daß ihr Stamm nur eine Blume trägt.

Man findet sie nicht weiter als in dem nördlichen Deutschlande, in Engelland aber gar nicht.

Das Wasser nimmt nur wenig von dieser Pflanze an, und nach Lewis Versuchen giebt sie  $\frac{1}{220}$  von einem dicken und starkriechenden Oele. Neumann hat daraus  $\frac{1}{88}$  dickes Oel, über  $\frac{1}{2}$  resinoses Extrakt und über  $\frac{1}{2}$  unwirksames wässerichtes erhalten. Cartheuser redet von mehr als  $\frac{3}{8}$  wässerichtem und  $\frac{1}{4}$  resinosem Extrakte.

Diese Pflanze wird insonderheit wider die Pest gelobt, und sie soll ihre Wirkungen in der Armee Carls des Großen hauptsächlich bewiesen haben, so daß man glaubt, daß auch daher ihr Namen entstanden sey. Nun braucht man sie nicht viel mehr für die Menschen, sie dient aber insonderheit in Pferdekranckheiten.

CASCARILLA, Chagrillen-Rinde, siehe Gewürze.

CENTAUREUM MINUS, *κενταύριον μικρόν, λιοναίον*, *Centaureum leptum*, *Fel Terra*, *petite Centaurée*, Tausendgulden-Blumen. Man braucht die Blumen mit dem obern Theile von den Stengeln, auf denen sie Büschelweis sitzen; sie sind roth, haben keinen Geruch, schmecken sehr bitter und etwas scharf.

GENTIANA, Enzian. Hat eine einblättrichte Blume, davon die Anzahl der Einschnitte nicht immer gleich ist, sie hat einen Kelch, fünf Staubfaden, zween Staubwege, und eine einsächrige Capsel. *Centaureum*: L. Tausendguldenkraut, Blackwell T. 452. hat trichterförmige Blumen mit fünf Einschnitten, einen einzigen Griffel und einen in zwey Theile getheilten Stamm.

Man findet diese Pflanze aller Orten in Europa.

Lewis bezeugt, daß sowohl die wässerichten als die geistigen Auflösungs-Mittel die Kräfte daraus ziehen. Neumann hat daraus ohngfähr die Helfte geistiges und  $\frac{1}{3}$  wässerichtes Extrakt erhalten.

Man lobt diese Blumen zur Stärkung der ersten Weae und Eröffnung verstopfter Eingeweide, welches auch schon Galenus gethan hatte; derowegen braucht man sie in Fiebern, und Aetius rühmt sie wider das Hodagra. Maur. Hoffmann hat eine Erfahrung, daß diese Blumen die Wassersucht geheilt haben. Außerlich legt man sie mit Nutzen auf bösertige Geschwüre.

\* Das destillirte Wasser des Val. Cord. riecht und schmeckt, obgleich nicht angenehm. Es beißet merklich auf der Zunge, und darum hätte ich nicht das Herz zu sagen, daß es unwirksam sey. \* Das Extrakt davon wird zu einem halben Scrupel auf einmal gegeben. Von der \* Essenz der Würtemberger hat man die Erfahrung, daß sie zu zwey Quintchen gegeben aufden Stul treibe. \* So hat man auch des Zwölfers Syrup. In Coppenhagen hat man eine \* Conserve, und Schroder \* ein durch Einäschertung gemachtes Salz.

CHAMÆDRYS, χαμαίδρυς, χαμαίδρυς, λιόδρυς, *Quercula minor* L. B. *Quercus terra Eor.* Germandrée, Gamänderlein. Davon hat man die Blätter in den Apotheken, die eiförmig, lang, ausgekerbt, ohne Geruch und bitter von Geschmack sind.

TEUCRIUM, Gamander, hat eine lippichte Blume, davon die obere Lippe fehlt, die untere ist in fünf Theile geschnitten, wovon der mittlere Lappen der größte ist. Sie sitzt in einem fünfblättrichten Keiche, und hat nackte Saamen. *Chamadris* L. Bathengel, Blackwell T. 180. hat runde getheilte Blätter, daran gekerbte Blumen stehen.

Diese Pflanze wächst in dem nicht allzu nördlichen Europa, und man findet sie auch noch in Sachsen.

Sie theilt sowohl dem Wasser als dem Brandtweine ihre Wirkungen mit; doch ist das wässerichte Extract bitterer als das geistige. Lewis. Cartheuser versichert, daß beyde es in gleicher Menge bey sich führen.

Man lobt diese Pflanze als sehr auflösend und eröffnend, wie auch Galenus schon gethan. Vesalius redet davon, als von einem trefflichen Mittel wider das Zyperlein. Kayus lobt sie wider die Verstopfungen der monatlichen Reinigungen und wider die Halbdrüsigeschwulsten; Kiverius und Chomel wider die Wechselfieber.

\* Das Extract des Val. Cord.

CHAMÆMELUM, *Chamomilla* der Barbaren, χαμαμήλον, ἀνέμω, *Camomille*, Chamillen. Davon brauchen wir die Blumen, die klein, zusammengesetzt und von beeder Art gemischt sind; ihre Stralen sind weiß, der innere Theil aber, den man Discus nennt, ist gelb; sie haben einen eigenen starken Geruch, einen bitteren Geschmack, mit dem einige Schärfe verknüpft ist. Wir haben dreyerley Gattungen von Blumen unter dem Worte Chamæmelum in den Apotheken; eine ist die gemeine Chamille, die andere heißt die Römische und die dritte die stinkende.

Die erste Gattung nimmt man von der MATRICARIA,

Mutterkraut, die zusammengesetzte Blumen von beeder Art, einen halbkugelrunden Kelch, davon die Schuppen einander fast gleich sind, den Boden aber samt den Saamen nackend hat. *Chamomilla* L. Chamillen, Blackwell T. 298. hat einen kegelförmigen Boden, die Zünglein förmigen Blumen hängen nicht abwärts, die Blätter sind sehr eingeschnitten und etwas wollicht.

Diese Pflanze ist in dem gemäßigten Europa zu Haus, und man findet sie auch bey uns und in England.

Die zweyte Gattung ist die *ANTHEMIS*, Chamille, mit zusammengesetzten Blumen von beyden Art, einem halbkugelrunden Kelche, nackenden Saamen und einem Boden der mit Spreu besetzt ist. *Nobilis* L. edle Chamille, Blackwell T. 326. hat sehr feine und graulichte Blätter.

Wächst überall in Europa.

In Deutschland nimmt man nur die gefüllten Blumen in die Apotheken; sie haben aber weniger Geruch und Geschmack. Bey uns bauet man sie in den Gärten.

\* Die dritte Gattung kömmt von der *ANTHEMIS Cotula* L. Zundschemille, her, die man daran erkennt, daß ihr Boden kegelförmig, die Zünglein sehr schmal und die Blätter grün sind. Sie wächst an den nämlichen Orten wie die erste Gattung.

Ein Pfund von den gemeinen Chamillen-Blumen hat dem berühmten Lewis drey Quintchen, dem bekannten Neumann ein Scrupel, und mir ein Quintchen von einem Oele gegeben, das viele Jahre hindurch seine blaue Farbe behielt. Die Römischen Chamillenblumen haben dem Lewis fünf Quintchen von einem gelben Oele gegeben, und Ich habe aus dreyßig Pfund von den sinkenden Chamillen gar kein Oel erhalten. Ferner hat Neumann gesehen, daß sowohl die gemeinen als die Römischen Chamillen die Helfte von ihrer Schwere wässerichtes, und  $\frac{1}{3}$  geistiges Extract gegeben, welches beydes nicht sonderlich wirksam seyn soll. Cartheuser hat aus den Römischen Chamillen-Blumen ohngefähr  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und

$\frac{1}{3}$  geistiges Extract erhalten, und aus den gemeinen Chamillen-Blumen ohngefähr das nämliche Verhältniß.

Die Chamillen haben sehr gute Wirkungen, die verstopften Eingeweide zu eröffnen, wie Galenus schon angemerkt hat, und Hoffmann lobt diese Blumen sehr in der Milzkrankheit. Ihre gerüchigen Bestandtheile machen, daß solche merklich auf die Nerven wirken, deswegen lobten sie schon die Aegyptier in Wechselfiebern, und auch in folgenden Zeiten haben große Aerzte das nämliche angemerkt, unter welchen ich statt aller nur Gaser, Zakutus, Diemerbroeck, Morton, Werlhoff, Hoffmann, Schulz und Boerhaave nennen will. Darum hat man auch davon in allen Gattungen von Krämpfen ihre schmerzstillenden Kräfte bewährt gefunden. Forestus lobt sie in Schmerzen des Leibes und der Eingeweide. S. Pauli und Sagendorf in Nierenschmerzen; Forestus in Schmerzen, die nach der Geburt kommen; Treu zur Treibung der Kindbettel-Reinigungen; und der berühmte Pringle hat erfahren, daß sie in Ruhren welche mit Bauchgrimmen begleitet sind, und wider die Fäulung vortreffliche Dienste thun, und dies sagt auch Collin.

Außerlich braucht man sie mit großem Nutzen zu Aufschlägen, wo man zertheilen und auflösen will.

Das destillierte Chamillen-Wasser des Val. Cord. ist allerdings wirksam. Das Carminativ-Wasser des Dorncrell hat ausser den Chamillen-Blumen auch noch andere windtreibende Mittel; freylich könnte man es vernünftiger machen; man giebt es in Windcoliken zu zweyen Löffel voll. Vernünftiger ist der Wiener gemeines Carmin-Wasser. \* Das Carminativ-Wasser des Schroder ist mit Wein gemacht, und es befinden sich noch hitzigere Sachen dabey als beym vorigen; deswegen wollte ich es nur in kalten Fällen anrathen. \* Der Würtemberger Carminativ-Wasser ist nichts anders als das Dorncrellische verbessert. \* Der Würtemberger Carminativ Wasser mit Brandtwein ist sehr hitzig, man kann es, wenn man sehr blähende Sachen geessen, zu etlichen



Quintchen nehmen. \* Das destillirte Chamillenöl des Val. Cord wird innerlich zu acht Tropfen verschrieben, es lindert vortreflich die Krämpfe; das durchs Kochen gemachte Öl des Aetius wird sehr übel durchs Kochen gemacht; man verschreibt es, wo man zertheilen und die Schmerzen stillen will. Sartorius sagt, er habe durch den äußerlichen Gebrauch davon, eine gefährliche Bräune heilen sehen. Die Augsburger machen damit einen \* Syrup, und die Pariser eine Tinktur mit Brandtwein.

CHAMÆPITYS, χαμαιπίτυς, δάκρυον, λωιά, σιδηρίτις, Ivette, Schlagkräutlein. Davon hat man in den Apotheken die Blättchen, die rauh, dreyspaltig und ungerüchig sind; ihr Geschmack ist bitter, und zugleich ein wenig gewürzig.

TEUCRIUM *Chamæpytis* L. Schlagkraut, Blackwell T. 528. hat dreymal gespaltene einzeln und feststehende Blätter. Man findet diese Pflanze bis in die Mark hinauf.

Sowohl das Wasser als der Brandtwein werden davon wirksam; sie giebt ein gerüchiges Öl, ein wässerichtes Extrakt, das zugleich bitter und salzigt schmeckt, und ein geistiges, das süßlich und scharf ist, Lewis. Cartheuser hat daraus  $\frac{1}{4}$  wässerichtes und eben so viel geistiges Extrakt erhalten.

Man braucht diese Pflanze nach des Galenus Vorschrift in den nämlichen Krankheiten, wie den Gamander, und sie kann diesem, weil sie merklicher balsamisch ist, vorgezogen werden.

CICHORIUM, Cichorien, siehe Gemüse.

CHINÆ CORTEX. China-Rinde, siehe Gewürze.

CINÆ SEMEN der Barbaren, ist es vielleicht *σαντόμιον* der Alten? welches man hernach in *Sanctum* verdrehet, so wie man der Italiäner *Zina*, in *Cina* verwandelt hat, *Semen contra*, Wurmsaamen. Unter diesem Namen hat man in den Apotheken lange gelbe Saamen, in denen sich Stielchen befinden, deren Geschmack bitter und zugleich etwas scharf ist, und die stark und eckelhaft riechen. Man hält den Saamen

von Aleppo für den besten, nach diesem soll der Güte nach der Orientalische kommen; der Indianische besteht meistens aus kleinen Blümchen, und der Barbarische oder Afrkanische aus Stielchen.

Die Pflanze, welche ihn giebt, ist *ARTEMISIA Judaica* L. Wurmsaamen; man erkennet sie daran, daß sie umgekehrte eyrunde, in Lappen getheilte und stumpfe Stammblätter hat, daß die Blüthen auch viel getheilte sitzen und kleine Stielchen haben.

Sie wächst in Syrien, Persien ic.

Sowohl das Wasser als der Brandwein bekommen einen Geruch und Geschmack davon, doch ist der geistige Aufguss angenehmer als der mit Wasser gemachte. Das wässerichte Extract hat keinen Geruch. Lervio. Neumann hat daraus  $\frac{7}{6}$  geistiges und  $\frac{1}{2}$  wässerichte, fast unwirksames erhalten: Cartheuser aber von diesem  $\frac{2}{3}$  und von jenem  $\frac{1}{3}$ .

Die Lat. Barbaren waren die ersten, welche dieses Mittel gebrauchet, und es ist auch wirklich ein stärkendes Mittel, das zugleich scharf, bitter ist und stincket. Man verschreibt es zu einem Scrupel. Da vielen vor diesem allerdings widerlichen Mittel eckelte, so hat man es schon von des Matthiolus Zeiten her verzuckert, unter dem Namen:

Ueberzuckerter Wurmsaame. Unser \* Wurmpulver hat außer diesem Saamen noch andere wurmtreibende Mittel bey sich, wie auch einige abführende; daraus macht man alsdenn bey uns die Wurm-Tafelchen. Der Würtemberger \* Wurm - Morfellen haben  $\frac{1}{4}$  mineralischen Mohr und eben so viel Galapen - Wurzel bey sich.

*COLOCYNTHIS*, Coloquinten, s. Spec. Purgirmittel.

\* *COLUBRINUM LIGNUM* der Barbaren, *Bois Couleuvre*, Schlangenholz. Man bringt es unter der Gestalt solcher Stücke zu uns, die ohngefähr einen halben Schuh dick, dicht und gewichtig sind. Sie haben eine weiße mit bleichgelbem vermischte Farbe; die Rinde ist castanienbraun,

runzlicht, und hat hin und wieder Erhöhungen von eben der Farbe; es hat keinen Geruch, aber einen sehr bitteren Geschmack.

STRYCHNOS, Krähenaugen, hat eine fünfblätterichte Blume, die in einem ihr ähnlichen Kelche sitzt, sie hat auch fünf Staubfäden, einen Staubweg; die Frucht ist eine einfährige Beere, und in dieser sitzen viele kottichte Saamen. *Colubrina* L. Schlangenhholz, Blackwell T. 403. wird daran erkannt, daß die Blätter drey starke Ribben haben.

Dieser Baum wächst in Indien.

Cartheuser hat daraus ohngefähr  $\frac{1}{2}$  wässerichtes sehr bitteres Extract erhalten, und etwa  $\frac{1}{4}$  geistiges, das eben so bitter war. Er hat dabey noch angemerkt, daß das Wasser, welches man darüber abzieht, einen balsamischen Geruch davon erhalte.

Die Indianer loben das Schlangenhholz wider den Schlangengift. Es fieng im sechzehnten Jahrhundert in Europa an bekannt zu werden, und einige rühmen es wider die Fieber und Würmer. Zeyde hat daraus Erstarrung, Zittern und Berrückung im Kopfe entstehen sehen. Gar klug ist es, daß man ein unsicheres Arzneymittel, welches vor andern, von denen wir gewiß sind, nichts zum voraus hat, nun nicht mehr brauchet. Man gab es in Wasser eingeweicht zu anderthalb Quintchen.

\* CONSOLIDIDA REGALIS der Barbaren, *Calcatrippa* der Barbaren, ist es etwa das *des. Синь? Pied d'Alouette*. Kittersporn. Davon brauchet man die blauen Blumen, deren Geschmack bitter ist, und die keinen Geruch haben. Wenn man sie mit Wasser einweicht, so färben sie dasselbe rothbraun.

DELPHINIUM, Kittersporn, hat eine fünfblätterichte irreguläre Blume, die mit einer wie ein Sporn aussehenden Saftgrube versehen ist; sie hat viele Staubfäden, einen bis drey Staubwege, entweder eine oder drey Capseln. *Consolida* L. Gemeiner Kittersporn, Blackwell T. 26. hat eispkätterichte Saftgruben, und einen in viele Theile getheilten Kelch.

Sie wachsen aller Orten in Europa.

Cartheuser hat daraus  $\frac{3}{4}$  geistiges, und über  $\frac{1}{8}$  wässerichtes Extrakt erhalten, welche beyde angenehm riechen.

Außer den allen bittern Pflanzen gemeinen Wirkungen kann man sich sonst keine davon versprechen, und ich sehe gar nicht ein, warum man sie sonst unter die Wundheilenden Mittel gerechnet hat,

Das destillierte Wasser des Dal. Cord. wurde sonst in den Augenkrankheiten gelobt; aus was für einem Grunde weiß ich nicht.

\* COSTUS, κόστος, Costuswurz. Unserer ist deutlich von dem, den die Alten hatten, verschieden; Avicenna war der erste, der des bittern Erwähnung gethan hat; und die neuern Griechen haben zuerst den süßen hinzugethan. Nun kennet man diesen letztern nicht mehr, und man giebt an seiner Stelle weißen Zimmet. Ja es scheint sogar, daß sowohl die süße Costuswurzel, als die Arabische, wovon Pomet redet, erdichtet seyen. Wir nehmen also nur eine einzige Costuswurzel an, nämlich die bittere, und diese besteht aus Wurzeln, die einige Zolle lang sind, einen Zoll in der Dicke haben, äußerlich gelb, innerlich dunkelgefärbt aussehen. Sie haben ein schwammichtes Mark, das nach Violeu riecht, und einen offenbar bitteren und scharfen Geschmack.

COSTUS L. Costwurz, Blackwell T. 394. besteht aus einer vierblättrichten Blume, davon das eine Blatt lippicht, so daß die Oberlippe einfach ist, die Unterlippe aber sechs Theile hat. Sie sitzt in einem Kelche, mit drey Zähnen; hat nur einen Staubfaden und einen Staubweg. Die Frucht ist eigl. ~~Costus~~ mit drey Fächern und vielen Saamen.

Sie wächst in Indien.

Das wässerichte Extrakt hat fast gar keinen Geruch, es giebt  $\frac{1}{3}$  davon, welches nicht gar bitter, das geistige aber ist bitterer, und giebt kaum  $\frac{1}{3}$  von der Wurzel. Lewis.

Sie verdünnet vermöge ihrer Bitterkeit und Schärfe die Säfte, und stärkt die festen Theile. Man zählt sie unter die Ausleerung, Harn, und Schweißtreibenden Mittel.

Man gibt sie in einem Aufgusse zu einem halben Loth.

\* *Caryocostinum* des Bayer ist ein Purgirmittel, das  $\frac{1}{6}$  Dragendünm bey sich hat. \* Das *Extraktum Maracostinum* des Minderer ist eine widersinnige Zusammenmischung, in welcher die Aloe in großer, die Costwurzel aber und das Maracostinum in sehr geringem Verhältnisse ist. Bey den Würtembergern ist diese Composition einiger Maßen verbessert. \* Das *Costus-Oel* ist auch eine Zusammensetzung, welche mir nicht gefällt.

CROCUS, Saffran, siehe Gewürze.

CUPRESSI NUCES, Cypressen-Nüsse, siehe zusammenziehende Mittel.

\* CYANUS der Barbaren, Bluet, Kornblume, davon hebt man in den Apotheken die Blumen aus ihren Kelchen heraus gerissen, auf; sie sind zusammengesetzt, trichterförmig, in verschiedene Stücke geschnitten, schön blau, ohne Geruch; die getrockneten, wenn man sie versucht, sind unschmackhaft, das Wasser aber, womit man sie einweicht, wird merklich bitter davon.

CENTAUREA *Cyanus* L. Kornblume, Blackwell T. 270. wird daran erkannt, daß die Kelchschuppen sägenartig gezähnt, und daß die Blätter sehr schmal sind.

Sie wächst aller Orten in Europa, und blüht im Sommer.

Hoffmann und Albrecht bezeugen, daß sie auflösende, eröffnende und harntreibende Wirkungen davon gesehen haben.

Was aber des Schröders destillirtes Kornblumenwasser für besondere Wirkungen in den Augenkrankheiten haben solle, kann ich nicht begreifen.

DICTAMNUS ALBUS, weißer Diptam, s. Gewürze.

ELATERIUM, getrockn. Eselskürbsensaft, s. Brechmitt.

ENDIVIA, Endivien, siehe Gemüse.

\* EUPATORIUM, *εὐκατάριον*, Wasserdosten, Odersmennig, Kumpundentraut. Der Griechen ihres ist gewiß

der Obergewinnig, und diesen folgt auch Avicenna; dasjenige aber, dessen Mesue gedenkt, finde ich so unbestimmt beschrieben, daß ich nicht, etwas davon zu entscheiden, nicht unterstehe. Was heut zu Tage unter dem Namen *Cannabinum*, Kumpfundkraut, *Eupatoire* vorhanden ist, hat allererst unter den Latino, Barbaris angefangen in Gebrauch zu kommen. Wir nehmen davon die Blätter und Blumen; jene sind zackigt, länglicht, spitzig, eingeschnitten, bitter; diese sind klein, röhlicht, ausgehöhlt, und sitzen auf einem wollichten Saamen.

*EUPATORIUM*, Obergewinnig, hat trichterförmige zusammengesetzte Blumen, welche in einem Kelche sitzen, der wie Hohlziegel gestaltet ist; der Boden davon ist nackt, und die Saamen haben an einem Ende etwas Wolle. *Cannabinum* L. Wasserdoße, Blackwell T. 110. wird daran erkannt, daß ihre Blätter in Finger getheilt sind.

Sie wächst an den Bässern; seltener trifft man sie in den nördlichen Gegenden an.

Sie ward vorzeiten gelobt um die Eingeweide des Unterleibes zu eröffnen, und die monatliche Reinigung zu treiben; auch die Wassersucht zu heilen wurde sie angerathen; äußerlich braucht man sie wider wässerichte Geschwülste und wider den Wasserbruch.

*EUPHRASIA* oder vielmehr *Eufragia* bey den Barbaren, *Eufraise*, Augentrost. Sieht dünne Stengel in die Apotheken, daran grüne, gerunzelte, gekerbte, bitterliche, zusammenziehende und salzigschmeckende Blätter sitzen. Ferner hebt man auch die Blumen davon auf, die weiß sind mit gelben oder purpurfarbigen Striesen.

*EUPHRASIA*, Augentrost, hat eine lippichte Blume, die in einem in vier Theile geschnittenen Kelche sitzt, davon die Oberlippe ausgehöhlt, die untere in drey Theile geschnitten ist, und deren Einschnitte einander gleich sind. Die Frucht ist eine Kapsel mit zwey Fächern. *Officinalis* L. Officiner Augentrost, Blackwell T. 427. wird daran erkannt, daß ihre Blätter eiförmig und sehr klein gezähnet sind.

Man findet diese Pflanze sehr häufig aller Orten in Europa.

Die Latino-Barbari loben sie in den Augenkrankheiten. Sildanus hat damit einem siebenzigjährigen Mann sein Gesicht wieder hergestellt: Lazonius hat sie mit Nutzen wider blöde Augen gegeben, und den uns wer ein Mann, der, da er nach des Villanovanus Vorschrift Wein getrunken, den er mit dieser Pflanze gähren ließ, im achtzigsten Jahre noch vollkommen wohl sähe; sollte man diese Wirkungen mit Grund dieser Pflanze zuschreiben können? ich kann es nicht glauben; aber ich vermuthe auch, daß die Unbequemlichkeiten, welche des Lobelius' Freund von dem Augentrost-Wein empfunden haben, eher von der allzugroßen Menge Wein, die er getrunken, als von der wahrscheinlicher Weise unschuldigen Pflanze mög:n gekommen seyn. Wenn man sie die Augen zu stärken geben will, läßt man sie entweder mit Most gähren, oder man backt sie mit in das Brod; man soll aber, wie sie sagen, mit ihrem Gebrauche ganze Jahre hindurch fortfahren. Die eröffnenden Wirkungen dieser Pflanze, welche Hoffmann erprobt, folgen daher, weil die Pflanze bitter und etwas gesalzen ist.

Das destillirte Augentrostwasser des Nicol. Dräpos. ist völlig unwirksam. Man hat auch eine \* Conserve davon, nach dem Val. Cord. \* Die Würtemberger machen damit eine *Tragea Ophthalmica*, die in Augenkrankheiten, welche von alljudischen Feuchtigkeiten herkommen, nicht übel seyn mag; und ein Extrakt.

\* FABÆST. IGNATII der Neuern, Ignatius-Bohnen, sind länglichte und eckigte Nüsse, größer als eine Haselnuß, die aus einer harten hornartigen, innerlich glänzenden Substanz bestehen, äußerlich grau aussehen und sehr bitter schmecken.

Camellus, welcher Missionär auf den Philippinischen Inseln war, redete zu Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst von diesen Bohnen; er beschreibet aber den Baum, wovon sie kommen, so unvollkommen, daß man seinen Charakter nicht daraus bestimmen kann.

Von den Bohnen selbst sagt Camellus, daß sie wider die Gifte und Besauberungen dienen, zudem sollen sie das Fieber heilen, und die Monatlichen, und Geburts-, Reinigungen befördern, die Würmer vertilgen und den Magen stärken; ferner will er davon Brechen, Stulgang, Bittern und Zuckungen haben entstehen sehen. Gut ist es, daß man ein Mittel, wovon man durch die Erfahrung noch nichts gewisses weiß, nicht mehr braucht. In der *Societé Royale de Medecine* ist bemerkt worden, daß sie zu zwölf Gran innerlich genommen, sich wider Fieber wirksam bewiesen habe, die der China-Rinde nicht weichen wollen. Nach Neumanns Versuchen enthalten die Bohnen  $\frac{1}{2}$  wässriges und  $\frac{1}{4}$  geistiges Extrakt.

FOENUGRÆCUM, Bodshorn, siehe erweichende Mittel.

\* FRAXINUS, *μυρία*, Frefne, Eschenbaum. Davon braucht man die Rinde und die Saamen in der Arzneykunst. Jene ist grau und etwas braun, ihr Geschmack ist merklich bitter. Die Saamen sind länglicht, zusammengedrückt, bräunlicht, zähe und zusammenziehend von Geschmack, überdem besitzen sie noch etwas ölichtes und scharfes; sie sind mit einer trockenen Schale, die hellbraun, sehr weit ist, immer breiter wird und sich stumpf endigt, umgeben, daher nennen sie die Barbaren *Lingua Avis*, Vogelzunge.

FRAXINUS, Esche, hat eine bald in zwey, bald in vier Stücke geschnittene Blume, zuweilen auch einen Kelch; die Blumen sind bald Zwitterblumen, bald aber ist ihr Geschlecht zertheilt, so daß zuweilen beyderley Geschlecht in der nämlichen Pflanze, zuweilen aber die zweyerley Geschlechter auch in zweyerley Subjekten sind. In den männlichen Blumen finden sich zweyen Staubfäden, in den weiblichen zweyen Staubwege. Der wesentliche Charakter besteht darinnen, daß die Saamen in einer verlängerten und zusammengedrückten membranösen Schale stecken. *Excelsior* L. hohe Esche, Blackwell T. 328. hat die Blätter säuenförmig gezähnt und länglicht, die Blumen ohne Blätter und halb getrennte Geschlechter.



Man findet diesen Baum aller Orten in Europa.

STERCULIA nach der *Pharm. Lugd.* mit halbgetrennten Geschlechtern, in beiden fehlt die Krone, der Kelch ist fünfmal getheilt, der Knoten sitzt auf einer Säule; die Capsel hat fünf Fächer und viele Saamen. *Balanghas L.* *Balanghas L.* mit glattränd. gestielten Blättern u. büschelf. Blumen.

Hippokrates brauchte diese Saamen wider die Schmerzen der Gebärmutter und um den Harn zu treiben. Floyer hat damit ein viertägiges Wechselfieber heilen sehen. Was aber seine Wirkung die Heilheit zu erregen anbetrifft, die ihm die Araber zuschreiben, so gründet sich diese auf das fabelhafte Lehrgebäude von den Signaturen. Die Blätter im Herbst gesammelt, und als Thee getrunken, sollen Podagrifen gedienet haben. *Gaz. de Santé.*

Man braucht die Rinde von undenklichen Zeiten her wider die Verstopfungen der Eingeweide, ja es giebt sogar einige, die glauben, man könne sie statt des Franzosen-Holzes brauchen.

FUMARIA der Barbaren, *κακωρος*, *Fumeterre*, Taubenkropf oder Erdrauch. Man hat davon in den Apotheken die zarten Stielchen, welche viele Aeste und vier Winkel haben, an welchen Blätter mit langen Stielen, die fein eingeschnitten sind, wie auch kleine und rothe Blümchen, sitzen. Die ganze Pflanze ist merklich bitter.

FUMARIA *Officinalis L.* *Officiner Erdrauch*, *Blackwell T.* 237. hat die Blätter nackend, und Saamengehäuse mit einem Saamen.

Man findet sie den ganzen Sommer hindurch überall in Europa.

Das wässerichte Extract davon ist bitter und gesalzen, das geistige aber ist nur wenig bitter und gar nicht gesalzen. *Lewis.*

Man brauchte von allen Zeiten her diese Pflanze zur Eröffnung der Eingeweide des Unterleibes. Riverius hat damit die Gelbsucht und das Brechen vertreiben gesehen; zudem hat man sie im Scharbocke und in übler Mischung der Säfte,

woraus allerley Gattungen von Ausschlägen entstehen, bewährt gefunden, wie Simon Pauli durch seine Wahrnehmungen beweist. Von Lindern hat sie mit vortrefflichem Erfolge wider den Bandwurm gebraucht. Man giebt sie entweder unter der Gestalt eines Castes zu acht Loth, oder man weicht so viel als man mit den Fingern fassen kann, davon in einer zu der Absicht des Arztes bequemen Feuchtigkeit ein.

Das Taubenkropf-Wasser des Val. Cord. ist unwirksam, obgleich, durch Junkers Ansehen verführt, viele Arzte glauben, daß es das Geblüt in eine stärkere Bewegung setze. \* Die Conserve des Val. Cord. \* Das Extract des Val. Cord. wird zu zwanzig Gran auf einmal gegeben. Bey den Augspurgern hat man auch einen \* Syrup davon, und bey den Württembergern eine \* Essenz.

GALBANUM, Galbanum-Gummi, siehe auflös. Mitt.

GENISTA, Ostrimmet, siehe harnitreibende Mittel.

GENTIANA, *viridyn*, Enzian. Ihre Wurzel ist, getrocknet, etliche Zolle dick, runzlicht, schwammicht und theilt sich in verschiedene Fasern, die einen Finger dick sind; ankersich ist sie braunroth, innerlich gelb; sie hat keinen Geruch, aber einen außerordentlich bitteren Geschmack.

GENTIANA *lutea* L. gelber Enzian, hat fünfmal eingesechnittene Blumen, die wie ein Rad aussehen, und in einem Quirle stehen.

Sie findet sich bis in Lappland und Norwegen; in den Sächsischen Kräuter-Verzeichnissen aber trifft man sie nicht an.

Lewis sagt, daß der Brandwein davon bitterer als das Wasser werde. Neumann hat daraus  $\frac{1}{6}$  von einem wässerichten und  $\frac{1}{6}$  von einem geistigen Extract erhalten. Cartheuser hat von jenem ohngefähr  $\frac{1}{3}$  und von diesem über  $\frac{1}{4}$  bekommen.

Henzius. Könia von Äthiopien, der im 38ten Jahrhunderte nach Erschaffung der Welt gelebt, war der erste, der diese Wurzel gebraucht hat. Er stärkt die ersten Wege, eröffnet

Die Verstopfungen des Unterleibes, wie schon Galenus an-  
gemerkt. Man braucht sie auch Wechselfieber zu heilen und  
die Würmer zu tödten: sie soll überdas im Podagra und wi-  
der den Stein dienlich seyn. Der berühmte Pringle hat ihre  
Wirkung wider die Fäulung, und der bekannte Plenk des Ex-  
trakts Wirkungen in den Drüsen - Krankheiten bewährt  
gefunden.

Außerlich macht man Meißel davon, um Wunden und  
Geschwüre zu erweitern, und man braucht sie auch zu Rei-  
nigung der Wunden.

Man verschreibt das Enzian - Extrakt des Dioscorides  
zu einem halben Quintchen. Die Brandenburger haben eine  
\* Essenz davon.

Hin und wieder, insonderheit in Deutschland braucht  
man die rothen Enzian - Wurzeln, von der *GENTIANA*  
*rubra* L. rother Enzian. Ich glaube aber nicht, daß die,  
welche man von der *GENTIANA cruciata* L. Kreuzenzian,  
nimmt, ihrer Wirkung nach von der vorigen zu unterschei-  
den sey, und darum wundere ich mich, daß man in einigen  
Verzeichnissen der Arzneyen beide zu halten anbefehle. Die  
Pariser rathen diese; die Coppenhager den Purpurfarbenen  
und Amarellen.

GRATIOLA, Gottesgnadenkraut, siehe Brechmittel.

HELENIUM, Alantwurz, siehe verdünnende Mittel.

JAPONICA TERRA, Cachou, Japonische Erde. Ist  
eine trockene harte Substanz, die äußerlich braunschwartzlich,  
innerlich rothbraun ausziehet, von Geschmack zusammenzie-  
hend, anfangs süß, hernach aber bitter ist.

Diejenigen Stücke, die, wenn man sie in dem Munde  
behält, nicht ganz zergehen, eben so wie die, die mit Sand  
und andern Unreinigkeiten vermengt sind, wirft man weg.

Man bringt sie nicht aus Japan, sondern aus Indien;  
und eben so unrecht ist es auch, wenn man sie eine Erde nennt:  
da sie nichts anders als der Saft ist, der aus verschiednem

Gattungen von der Sinnpflanze, MIMOSA L. und andern Pflanzen, welche eine rothe und zusammenziehende Rinde haben, gemacht wird, wie Jäger erzählt. Da man diesen Saft zu kauen pflegt, und die Indianer aus den Nüssen von der Arecanuß, ARECA Catechu L. auch ein Kaumittel machen, so ist der Ruf entstanden, als wenn die Japonische Erde diesen unsern Saft ausmache; da aber Augenzeugen, welche von der Areca reden, unser Präparat nicht erwähnen, und die Arecanuß, wie Garcin bezeuget, an verschiedenen Orten, woher man doch unser Arzneymittel bringt, nicht wächst, so glaube ich, man solle lieber der Erzählung von Augenzeugen, als Hypothesen, die erst in Europa erdichtet worden, Glauben bemessen.

Es läßt sich diese sogenannte Japonische Erde, wenn sie rein ist, im Wasser bennabe ganz auflösen, und auch der Brandtwein nimmit einen großen Theil davon an. Lewis. Neumann hat gesehen, daß das Wasser  $\frac{1}{16}$  davon und der Alkohol  $\frac{1}{4}$  auflöse.

Man hat dieses Arzneymittel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bey uns zu brauchen angefangen. Es dient insonderheit zum Zusammenziehen; im Brechen, Durchlauf, Verblutungen, Tripper, weisen Flusse hat Sagendorn und Wedel nicht zu verachtende Wirkungen davon gesehen. Ein zugleich stärkendes und auflösendes Arzneymittel thut auch in Krankheiten, welche vom Schleime herkommen, gute Dienste: und darum lobt man es so sehr in catarrhalischen Krankheiten. Sagendorn hat damit ein stinkendes Geschwür in der Nase und starken Husten geheilt; und es dient dieser Saft auch, die Verdauungskräfte wieder herzustellen. Man giebt ihn unter der Gestalt eines Pulvers zu zwanzig Gran und äußerlich braucht man ihn zu Zahnpulvern.

Ben uns macht man die Essenz mit Weingeist; die Würtemberger aber machen sie mit Quittengest: sie ziehet sehr zusammen. Die Täfelchen oder der präparirte Caschu

hat auſer dem Zucker noch viele wohlriechende Sachen bey ſich; die Würtemberger nehmen in größerm Verhältniſſe Zucker dazu, als die Unſern, die Pariſer thun auch Ambra und Zibet dazu. Man giebt dieſen Zeltlein die Geſtalt des Mäuſedrecks, damit man ſie bequem zwiſchen der Zunge halten kann, weil ihr Gebrauch hauptſächlich darinnen beſtehet, daß ſie den üblen Geruch aus dem Munde verbessern \* Die Würtemberger haben noch andere dergleichen, die Süßholzſaft und Tragantpulver bey ſich haben, welche ſie ſehr wider das Blutſpeyen anrühmen. \* Die Pariſer haben auch Täfelchen davon.

Zuweilen trifft man in den Kramläden \* Zeltlein von verſchiedener Größe, die etliche Zolle breit, eine Linie ohngefähr dick, von außen hochgelb, von innen bläſſer, weißlicht mit gewürzhaften, bitterlichten und etwas zuſammenziehenden Geſchmacke verſehen ſind, an: dieſe nennen ſie Catagamber; Jäger gedenkt deren ſchon um das Jahr 1684. Seba erzählt davon, daß ſie aus Taſchu mit Löpfererde vermiſcht, gemacht werden, indem man nämlich Waſſer zugieſet und es an der Sonnenhize zur Gährung bringt, den Schaum aber, der über der gährenden Feuchtigkeit ſchwimmt, ſammelt, und in rundlichten Modellen trocknet. Von dieſen Zeltlein nehmen einige ein halb Loth, weichen ſie etliche Minuten lang in Waſſer ein, und verordnen ſie in Krankheiten der Bruſt, des Nuzdes ꝛc. Du Buiſſon hat ſie mit gutem Erfolge in Zuſtänden, welche von der Bräune und Mundſäule zeugten, wie auch im Durchfälle und der rothen Ruhr gebraucht. Geoffroy gedenkt ſolcher \* Kücklein, welche die Größe und Geſtalt der Krähenaugen haben, und die aus der Japoniſchen Erde vermittelt verſchiedener hinzugethaner Gewürze gemacht werden. Sie werden auch von den Holländern verfertigt, und kommen unter dem Namen *Siri Gata Gamber* nach Europa.

IMPERATORIA, Meuterwurzel, ſ. verdünn. Mittel.  
LAURUS, Lorbeer, ſiehe Gewürze.

LILIUM CONVALLIUM, Mayenblümlein, s. Gewürze.

LUPINI, Ketzbohnen, siehe Hülsenfrüchte.

LUPULUS, Hopfen, siehe Gewürze.

\*MARRUBIUM, *μαράσιον*, Andorn. Davon hat man die Blätter in den Apotheken, die rundlicht, ausgekerbt, runzlicht, und unten mit Wolle überzogen sind, sie haben keinen Geruch sind bitter von Geschmack und zugleich etwas salzlicht.

MARRUBIUM, Andorn, hat eine lippichte Blume, die in einem bald in fünf, bald in zehn Theile geschnittenen Kelche sitzt; die Oberlippe hat zwey Theile, die untere drey, das mittlere Stück davon ist breiter ausgerändelt, die Saamen sind nackt. *Vulgare L.* gemeiner Andorn, Blackwell. T. 479. wird daran erkannt, daß die Blätter aekerbt, auf der obern Seite grün sind, und der Kelch in zehn Theile geschnitten ist.

Man findet diese Pflanze aller Orten in Europa, nur den nördlichsten Theil ausgenommen.

Neumann hat daraus  $\frac{2}{5}$  wässerichtes, nicht viel wirksames Extrakt bekommen; von dem geistigen  $\frac{5}{6}$  das grün war, bitter schmeckte und stark roch. Cartheusset erhielt mehr als  $\frac{1}{2}$  geistiges und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes.

Schwenkens Erfahrungen beweisen, daß das damit gekochte Wasser, aus der Ader fließendes Blut röther und flüssiger mache.

Diese Pflanze löset die dicken Säfte auf; deswegen lobt sie Galenus, wo Verstopfungen in den Eingeweiden, dem Unterleibe und der Gebärmutter sich befinden; äußerlich zum Abwischen in Augen, und Ohrenkrankheiten. Die Araber brauchten sie insonderheit in Brustkrankheiten, welche von zu zähem und vielem Schleime herkommen, und Borellus versichert, daß er unendlich viele Beispiele wisse, in denen die Andornblätter zur Beförderung der monatlichen Reinnungen, Stärkung des Magens, Wiederherstellung des Appetits, Dorrsucht und Bleichsucht gute Dienste gethan haben

Leontilius hat damit einen Wurm abtreiben gesehen; und der berühmte Linne versichert, daß er damit eine Salivation bey einem jungen Menschen, dem das Quecksilber, um ihn von der Venusseuche zu heilen, war gegeben worden, und die ein ganzes Jahr angehalten hatte, in kurzer Zeit gestillt habe. Die großen Männer Haller und von Saen haben in Lungengeschwüren ungemein gute Wirkungen davon gesehen, wiewohl man sich doch nicht immer darauf verlassen kann. Löfke und Haller fanden sie, wenn man nicht wohl auswerfen kann, bewährt.

\* Das destillirte Andornwasser des Val Cordus ist, obgleich Cartheuser davon sagt, daß es einen Geruch und einen Geschmack habe, so wie man es gemeinlich antrifft, vollkommen unwirksam. Man hat auch davon den \* Syrup des Dioscorides, *Syr. de Prasio*.

MENTHA, Münze, siehe Gewürze.

\* MATRICARIA der Barbaren, auch *Alacoe* und *Achaven*, *ματρίκιον*, *Matricaire*, *Metram*, *Mutterkraut*. Davon hat man die gefiederten Blätter in den Apotheken; jedes kleinere Blättchen sieht eyförmig aus und ist gekerbt. Sie sind ihrer Farbe nach weiß, haben keinen Geruch, aber einen etwas bitteren Geschmack.

MATRICARIA *Parthenium* L. wahres Mutterkraut, Blackwell T. 192. wird daran erkannt, daß die Blättchen eyförmig und eingeschnitten sind.

Diese in dem nicht gar nördlichen Europa einheimische Pflanze ist auch noch in den Preussischen Landen zu finden.

Wie Schröder schon angemerkt, so giebt sie, wenn man sie destillirt, ein Del. Neumann hat daraus  $\frac{3}{4}$  geistiges und über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract erhalten.

Man schreibt ihr allerhand Wirkungen zu, welche alle von ihren gerüchlichen Bestandtheilen herzukommen scheinen; und da diese in den getrockneten Pflanzen nicht mehr zugegen sind, so kann man sich auch nicht viel gutes davon versprechen.

Doch redet Haller von einer damit geheilten Wassersucht.

\* Das destillirte Wasser des Nic. Prápos. ist, wenn es aus dem Kraut gemacht wird, vollkommen unwirksam. Die Pariser breunen einen \* Geist daraus, der nichts besonders zu haben scheint.

MYRRHA, *σμύρνα*, bey den Aeoliern *μύρρα*, Myrrhen, sind so, wie man sie zu uns bringt, Stücke von verschiedener Größe, bald wie Haselnüsse, bald aber wie Baumnüsse; sie sind durchsichtig, innerlich braunroth, und zeigen, wenn man sie bricht, weiße Flecken, welche man Thränen oder Nägel, *Ungues*, *Amygdalas*, *Lacrymas* bey den Lateinern nennet; ihr Geschmack ist etwas scharf, aromatisch und sehr bitter, ihr Geruch stark und ganz eigen. Diese Gattung nannten die Alten, weil sie von sich aus dem Baume quillet, *σακκὴν*, oder von der Gegend her, aus welcher sie gebracht wird, *τραυλοδοτικὴν*; diejenige aber, die dunkeler gefärbt war und durch Verwundung des Baums erhalten wurde, *πλαστὴν*: heut zu Tage hat man beyde Sorten unter dem Namen auserlesene Myrrhen, *Myrrha Eleäa*. Diejenigen Stücke, welche ins schwarze fallen, trocken und mit Unreinigkeiten vermischt sind, und die man in den Kramläden in Sorten nennet, muß man wegwerfen.

Aus was für einer Pflanze der Myrrhen-Gummi komme, weiß man noch nicht.

Man bringt ihn in ledernen Säcken, die vier bis fünf Centner schwer wiegen, aus Arabien und Aethiopien zu uns. In diesen finden sich Stücke von sehr verschiedener Güte, vielleicht kömmt dieses von ihrem verschiedenen Vaterlande her? zum wenigsten theilten die Alten diesen Gummi nach seinem Vaterlande ab.

Er giebt  $\frac{3}{4}$  wässerichtes und  $\frac{1}{6}$  geistiges Extract; wenn man ihn destillirt, giebt er  $\frac{3}{8}$  sauren Geist und ohngefähr  $\frac{1}{2}$  angebranntes Del, und auf einem Pfunde Wasser, das man darüber abzieht, schwimmen drey Quintchen Del. Neumann. Soffmann hat die nämliche Menge gerüchiges Del; ich aber



habe nur einige Tropfen butterähnliches daraus erhalten. Cartheuser redet von  $\frac{7}{8}$  wässerichem und  $\frac{1}{2}$  geistigem Extrakte.

Dieser Gummi hat stark auflösenden und abwischende Kräfte. Galenus lobte ihn schon wider den Husten und die Engbrüstigkeit, und darum, weil er auch zugleich stärket, braucht man ihn mit Nutzen wo die Verdauungskräfte geschwächt sind, oder wo man die Verstopfungen des Unterleibes eröffnen will. Hippokrates rühmte ihn in Fiebern die mit Schlüssen begleitet sind, und in Schmerzen der Gebärmutter. Der berühmte Cartheuser sahe damit Milzsuchtige heilen, überdas ist er von allen Zeiten her wider die Fäulung gerühmt worden; und daher braucht man ihn auch mit Nutzen wider innerliche Geschwüre. So sahe Cartheuser in Blutspen, das eine darauf folgende Lungen- Vereiterung besorgen ließ, und Löscke in der Lungensucht selbst, wie auch in Geschwüren der Nieren, sehr guten Erfolg davon. Es geben auch viele den Morrhen- Gummi in hitzigen Krankheiten, und jedermann sieht daß er auch Wurmtreibend seyn müsse. Aber dabey ist nicht außer Acht zu lassen, daß er die Säfte in eine stärkere Bewegung setze. Galenus hat schon erinnert, daß damit die noch unzeitige Geburt abgetrieben werde, und Lebenwald hat davon Blut harnen gesehen. Da die Erfahrung gelehrt, daß das Erhitzen dieses Gummi von seinen harzigten Theilen herkomme, so verschreibt man weißlich nur das mit kaltem Wasser gemachte Extrakt zum innerlichen Gebrauche.

Man giebt ihn zu zwanzig Gran auf einmal, Hippokrates stieg mit der Dose über ein halbes Quintchen.

Außerlich braucht man ihn, wo man reinigen, wider die Fäulung verwahren und eine Wunde schließen will. Hippokrates rechnete ihn unter die Augenmittel, er verschrieb ihn auch in Geschwüren des Kopfes, im Ohrenwehe, dasvon dem darinnen sitzenden Schmalze herkömmt, in Verhärtung der Gebärmutter, zur Beförderung der monatlichen Reinigung ic. Cartheuser versichert, daß er auch in Weinkrebsen und an

den ebdartigen Geschwüren trefflich diene. Man thut ihn auch auf eine nicht unschickliche Art unter die Zahnpulver und die Alten brauchten ihn zur Schminke.

\* Das destillierte Myrrhen-Wasser der Würtemberger scheint nicht unwirksam zu seyn, man kann es als stärkend und erquickend ansehen. \* Der Myrrhen-Geist und \* Oel die bey den Pariseren gebräuchlich sind, haben vor andern angebrannten Oelen nichts voraus. Der Hamburger Myrrhen-Tinktur oder Essenz, enthält nach den verschiedenen Vorschriften die Myrrhen in verschiedener Menge: bey den Würtembergern und bey uns hat man zum innerlichen Gebrauche auch eine mit Alkali versetzt; es ist solche ein sehr erhitzendes Arzneymittel, das man nicht mehr als zu zwanzig Tropfen verschreiben muß. \* Vom flüssigen Myrrhen-Oel, (*Oleum Myrrha per deliquium*) sehe man die *Instit. Chem.* \* Des Rhazes schon gar zu weitläufige Vorschrift der Myrrhen Tafelchen, haben die Pariser noch weitläufiger gemacht. Am besten ist, man braucht ein so stark erhitzendes Mittel gar nicht.

\* OPOPANAX, *ἰσποπανάξ*. Ist ein dicker Saft, den man zu uns unter der Gestalt von Körnern bringt: die größten davon sind kaum so groß als eine Haselnuß, äußerlich sind sie gelb, innerlich weißlicht; ihr Geschmack ist bitter, und zugleich etwas fett und eckelicht; ihr Geruch balsamisch und nicht unangenehm. Man bringt aber auch unter diesem Namen große Stücke zu uns, in welchen die Körner mit Sand und andern Unreinigkeiten zusammen hängen.

Man liefert uns diesen Gummi aus dem Morgenlande.

PASTINAGA *Opopanax* L. Heilwurz, wird daran erkannt, daß ihre Blätter doppelt gefiedert sind.

Sie wächst in dem mittägigen Europa.

Diese Substanz hänget sich im Wasser an, und wenn man das Wasser darüber abzieht, so wird es gerüchig. Neumann hat daraus über  $\frac{1}{3}$  geistiges und  $\frac{1}{3}$  wässerichtes Extrakt erhalten.

Da es ein gummichtes Harz ist, so verdünnet es die Säfte, und wird mit gutem Erfolge in Krankheiten, welche von verstopften Eingeweiden oder verschleimter Lunge herkommen, gegeben.

Man giebt es zu einem halben Quintchen auf einmal.

Neußerlich braucht man es in allen Gattungen von Verhärtungen, um solche aufzulösen.

PAREIRA BRAVA der Neuern. Amerikanische Grieswurzel. Ist eine Wurzel oder Schoß, in Stücken von verschiedener Größe, so daß sie zuweilen einen Arm lang sind; diese bedecken unter einer runzlichten rothbraunen Rinde ein dunkelgelbes Holz, das ohne Geruch, aber bitter von Geschmack ist. Die Benennung davon kömmt aus dem Portugiesischen, bey denen Barra eine Kebe, und Brava wild heißt.

Die Pflanze davon dieses Holz kömmt, heißet Cissampelos, Grieswurzel, und hat Blüthen mit ganz getrennten Geschlechtern; die männlichen Blüthen haben nur ein Blatt, das keine Einschnitte zeigt, sie sitzen in einem vierblättrichten Kelche und haben vier Staubfäden; die Weibchen sitzen auf der Frucht, bestehen aus einem Blatte, drey Staubfäden und einer Beere mit einem Saamen. *Pareira* L. Brasilianische Grieswurzel, hat schildförmige Blätter.

Man findet sie in dem mittägigen Amerika.

Diese Pflanze wurde im Jahr 1688 aus Portugal durch den Hrn. Amelot, den französischen Abgesandten, nach Paris gebracht, und allda nachdem man Versuche damit angestellt, in die Apotheken aufgenommen.

Neumann hat daraus mehr als  $\frac{1}{4}$  geistiges und  $\frac{7}{8}$  wässriges, schwächeres Extrakt bekommen; ja es hat eben dieser gesehen, daß weder das Wasser, noch der Brandtwein wenn man sie darüber abziehet, etwas davon annehmen.

Dieses Holz ist ungemein auflösend. Piso lobte es schon zur Reinigung der Nieren und als harntreibend, welches man auch durch die Pariser Aerzte, bey Pomet, Schwettius, Locher

und Geoffroy bewährt findet; ja es haben die zwey letztern durch ihre eigenen Erfahrungen die Kräfte dieses Holzes in verstopften Eingeweiden und Engbrüstigkeit bestätigt. Man kocht ein halb Loth Holz mit anderthalb Pfund Wasser auf einen Schoppen ein.

\* Die Essenz davon ist bey den Württembergern Mode.

PERSICORUM FLORES & NUCLEI, Pflirschkernen und Blüthe, siehe Obstfrüchte.

\* PETASITES, *πετασίτης*, Pestilenzwurzel. Sie sind zasericht, Fingers dick, äußerlich braunroth, innerlich weiß, und haben einen scharfen und bitteren Geschmack.

TUSSILAGO, Suflattig, hat zusammengesetzte Blumen, die bald allein trichterförmig, bald auch noch von Zungenförmigen begleitet sind; ihr Kelch ist walzenförmig und hohlzelligartig, der Boden nackend und der Saame wollicht. *Petasites* L. Pestilenzwurz, Blackwell T. 222. wird daran erkannt, daß ihr Blumenstrauch eysförmig, und die Blumen nur trichterförmig sind.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa.

Das Wasser welches man darüber abziehet, ist gerüchig, und gibt auch ein gerüchiges Del. Cartheuser hat daraus etwa  $\frac{1}{4}$  wässerichtes und  $\frac{1}{8}$  geistiges Extract erhalten.

Galenus lobte diese Wurzel um Geschwüre zu heilen; sie soll auch wider die Fäulung dienen. Forestus bezeuget, daß solche in der Pest gute Dienste gethan habe; doch hat man noch keine gewisse Wahrnehmungen, welche von einer besondern Wirkung zeugten. Rajus hat angemerkt, daß, wenn man die Blätter davon auf die Glieder legt, welche mit dem Podagra behaftet sind, solche dadurch gute Linderung spüren.

PIX, Pech, siehe Harze.

POPULI OCULI, Pappelaugen, siehe Harze.

\* QUASSLÆ LIGNUM der Neuern. Quassiaholz. Unter diesem

Diesem Namen giebt man uns Stücke von einer Wurzel, die schwer, und sowohl ihrer Länge als ihrer Dicke nach verschieden sind; sie sind mit einer grauweißen Rinde bedeckt, die zuweilen Risse hat, sehr dünn ist, und innerlich weiß aussieht. Das Holz davon ist gelb und läßt sich in dünne Blättchen zersplittern; es hat keinen Geruch, aber einen ungemein bitteren Geschmack.

QUASSIA L. Bitterholzbaum, hat eine fünfblätterichte Blume und Kelch, fünf Sastaruben, zehn Staubfäden und einen Staubweg; die Frucht besteht aus fünf Saamengehäusen, die in einer fleischichten Hülle sitzen, und jede einen Samen enthalten *Dioica Ph. Suec.* Allein Aublet sucht zu beweisen, daß diese Pflanze zu denen mit halbgetrennten Geschlechtern gehöre.

Dieser Baum wächst in Surinam und dem mittägigen Amerika.

Der berühmte Schlegel hat daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract erhalten. Herr Daarmann hat  $\frac{1}{2}$  wässerichtes ungemein bitteres, und  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract bekommen.

Dieses Arzneymittel, welches zu Surinam wider faule Fieber stark im Gebrauch seyn soll, hat ein Nezer mit Namen Quassi, dem Hrn. von Dahlberg neuerlich entdeckt, welcher dasselbe dem berühmten Linne geschickt hat, von welchem es versucht und gelobt, und nachhero auch von andern Aerzten verschiednen worden ist. Der berühmte Schlegel hat dessen anhaltende Kräfte in den nächtlichen Schweißschwind süchtiger Personen, in zu starkem Eweichelstuße, in dem Harnstuße und in einer auskehrenden Ruhr erfahren; daß es auch den Magen zu stärken, sogar der Fieberrinde vorzuziehen sey, will der vortreffliche Tissot nach seinen Beobachtungen behaupten. Die Wahrnehmungen des Schrader, des erfahrenen Gefhner und des berühmten Schlegel, wie auch des Hrn. von Haller, bezeugen seine auflösende Kraft im zurückgetriebenen Zwerlein. Linne erweist, daß es in podagrifchen Schmerzen mit Nutzen verordnet werde; daß

nämliche thun auch die bekanten Valmont de Bomare und Schleger, welcher letztere auch guten Erfolg davon in der Lufftseuche, im Schlage und in der Wassersucht gesehen hat. Tissot führt Beispiele an, daß Würmer davon vertrieben worden; von seiner der Fäulung widerstehenden Kraft zeuget auch Schleger, jedoch erweisen die angestellten Versuche des Herrn Daarmann, daß es hierinnen der Fiebrerrinde bey weitem nicht beykomme. Der vortreffliche Tissot und die unter und angestellten Versuche thun auch dar, daß es in Ansehung der fieberheilenden Kraft weit unter die Fiebrerrinde zu stehen komme. Mit Recht werden ihm auch antiscorbutische Tugenden zugeschrieben.

Man giebt es am besten unter der Gestalt eines mit Wasser angemachten Trankes, indem man über ein Quinzen davon einen Schoppen Wasser gießet, und etliche mal des Tages einige Löffel voll nehmen läßt.

RHABBARBARUM, Rhabarbar, siehe Purgiermittel.

RUTA, Kautenkraut, siehe Gewürze.

SABINA, Sevenbaum, siehe Gewürze.

SALVIA, Salbey, siehe Gewürze.

SCHOENANTHUM, Cameelheu, siehe Gewürze.

SCORDIUM, *σκόρδιον*, le Chamaras, Lachenknoblauch.

Davon hat man die eysförmigen länglichten Blätter, die gekerbt und rauh anzufühlen sind; sie haben einen eigenen Geruch, der dem Knoblauche nahe kömmt, und einen bitteren etwas zusammenziehenden Geschmack.

TEUCRIUM *Scordium* L. Lachenknoblauch, Bladw. T. 477. hat eysförmige und länglichte Blätter; Blümchen welche mit Stielchen versehen sind, und wovon je zwey und zwey bey einander sitzen.

Er wächst in ganz Europa, nur den sehr nördlichen Theil ausgenommen.

Neumann hat  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt, und  $\frac{1}{3}$  geistiges mehr bitteres und wirksameres erhalten. Von jenem hat

Cartheuser über  $\frac{1}{3}$ , von diesem kaum  $\frac{1}{8}$  bekommen.

Er ist erst seit 200 Jahren in Deutschland bekannt worden.

Galenus erweist dessen Kräfte, der Fäulniß zu widerstehen, durch eine Wahrnehmung; und ebenderfelbe lobt ihn auch die Eingeweide zu eröffnen und die Abführungen zu befördern. Kleinknecht hat dadurch eine allgemeine Wassersucht heilen, und die monatliche Reinigung befördern sehen. Wegen den turmtreibenden Wirkungen wird er sehr vom Riverius gelobt. Wenn jemand dieses Kraut in faulartigen Krankheiten brauchen wollte, so mag er wohl, wie schon Galenus erinnert, eingedenk seyn, daß der Körper davon erhitzt werde. Außerlich wird es in Geschwüren und im heißen Brande gebraucht.

\* Das destillirte Lachentknolauch, Wasser des Val. Cord. hat, so wie es gemeinlich in den Apotheken aufbehalten wird, gar keine Kräfte, ob es gleich frisch einigen Geruch hat. \* Das Extrakt des Val. Cord. ist weniger wirksam als die Pflanze selbst. \* Der Syrup der Augspurger ist nicht zu verachten. \* Stahls Lachentknolauch, Essenz oder Tinctur hat die völligen Wirkungen der Pflanze, sie ist aber sehr hitzig. \* Die zusammengesetzte Essenz oder Hoffmanns *Diascordium liquidum* hat außer dem Lachentknolauch noch viele Ingredienzien und auch Opium; bey den Würtembergern ist der Campher ausgelassen. \* Dr. Stahls bezoardische Essenz führt auch außer diesem Kraute noch viele andere hitzige Sachen bey sich; in der hiesigen Vorschrift ist der Lachentknolauch ausgelassen. \* Die temperirte Stahlische Essenz ist weniger hitzig, als die vorige; man braucht aber nun, seitdem bewiesen ist, wie schädlich die hitzigen Mittel sind, diese Essenzen fast nicht mehr. Die stopfende Lachentknolauch, Katwerge, *Diascordium FRACASTORII*, ist eine weitläufige und unschickliche Zusammensetzung, zu welcher die Pariser und Straßburger auch noch Rosen thun; da nach und nach das Verhältniß des Weines und Honigs dabei abnimmt, so kann man, wie viel Opium dabey sey, nicht genau bestim-

men; nach der hiesigen Vorsthrift kommt auf ein Quintchen etwa  $\frac{1}{2}$  Gran. Es ist diese Latwerge merklich zusammenziehend; man draucht sie einzig und allein den Durchbruch damit zu stillen; mit Unrecht aber lobt man sie in Fiebern.

SERPENTARIÆ RADIX, Natterwurzel, s. Gewürze.

SIMAROUBA der N. Simaruba, Rinde. Unter diesem Namen bringt man uns eine Rinde, in kleinen Stücken, die eigentlich etliche Zolle breit, mehr als einen Schuh lang und nun in Stücke getheilt ist. Diese Stücke sind zähe und lassen sich schwer brechen; äußerlich sind sie etwas runzlicht, innerlich mehr weiß, haben keinen Geruch aber einen sehr bitteren Geschmack. Die Stücke Simaruba, Holz, welche man uns schickt, sind dick, leicht, weiß und unschmackhaft.

Die Simaruben, Rinde giebt ohngefähr  $\frac{1}{4}$  wässerichtes sehr bitteres Extrakt, das edelhaft riecht, und  $\frac{1}{8}$  geistiges. Cartheuser. Crellius hat daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt erhalten.

Im Jahr 1713 schickten die Jesuiten einem ihrer Brüder, Soleil, zu Paris einige Proben von dieser Rinde; diese wurden in einer starken Ruhr, welche im Jahr 1718 daselbst wüthete, auf Königlichen Befehl versucht, und 1723 wurden die guten Folgen davon aufs neue bewährt gefunden. Sie hat an den verschiedenen Orten, wo man sie versuchte, immer ihre Kräfte, die Ruhr zu stillen, bewiesen, wie Degner, Schwenk, Tissot, Grasshuis, Bönnicken und Werthoff dezeugen. Man hat sie auch in einem langwierigen Durchfalle und der Lienterie dienlich befunden, wie Schwenk, Tissot, Bönnicken und Jussieu melden; daß sie aber auch in Verblutungen der Gebärmutter helfe, haben du Buisson und Jussieu gesehen. Diese Rinde thut ihre Wirkungen nicht nur, weil sie zusammenzieht, sondern weil sie zugleich auch den Zunder dieser Krankheiten verbessert und abführet, wie Schwenk und Jussieu daher beweisen, daß bey ihrem Gebrauche die wässerichten Abführungen sich vermehren.



Man giebt die *Simaruba* - Rinde entweder unter der Gestalt eines Pulvers zu zwanzig Gran, oder welches besser ist, (denn Degner merket an, daß das Pulver schwer im Magen liege,) man kocht ein halb Loth Rinde, welche man klein geschnitten, mit zwey Pfund Wasser bis auf sechzehn Loth ein, und giebt alle drey Stunden acht Loth davon zu trinken.

**SQUILLA**, *Scilla*, σκίλλα, Meerzwiebel. Ist eine zimelartige Wurzel, welche sehr oft etliche Fäuste groß wird; aus ihrem Boden, der schmal und rund ist, gehen Rastern; oben macht sie einen weiten und bauchichten Körper, der kegelförmig zusammengeht, und aus dessen Spitze zuerst die Blumen, hernach die Blätter kommen. Unter etlichen Lagen von einer trockenen und rothen Haut finden sich die Schuppen der Zwiebel, die weiß und ein wenig röthlich sind, sehr bitter schmecken, wozu noch eine gewisse Schärfe kommen soll, die ich aber nicht habe darinnen entdecken können; das innerste oder das Herz derselben, τὸ μὲνίδιον des Hippokrates, ist gar viel weniger bitter als das andere.

**SCILLA**, Meerzwiebel, hat eine sechsblättrichte nasende Blume mit sechs Staubfäden, einem Staubwege und einer Capsel, welche drey Furchen und drey Fächer hat. *Maritima* L. eigentliche Meerzwiebel, Blackw. T. 591. wird daran erkannt, daß ihr Stengel als eine Aehre vor den Blättern zum Vorschein kömmt, und daß die Deckblätter gebogen sind.

Diese Pflanze wächst an den Ufern des mittägigen Europa, und des abendlichen Asiens und Afrika.

\* In einigen Apotheken hebt man auch eine Abart auf, die eine weiße Wurzel hat, und die Plinius das Männchen nennt; was sie aber vor der andern zum voraus habe, kann ich nicht einsehen.

Die Meerzwiebeln theilen sowohl dem Wasser, als dem Brandwein ihre Kraft mit; sie verlieren aber ihre Bitterkeit durch den Zusatz von Laugensalzen. Schulz hat daraus

ohngefähr reifnosel deutlich fcharfes Extrakt erhalten , und ohngefahr  $\frac{1}{2}$  wäfferichtet.

Die Meerzwiebeln gehören unter die älteften Arzneymittel , die wir haben , fie find vom Epimenides zuerft angewendet worden. Plinius bezeuget , daß Pythagoras von ihren Wirkungen ein ganzes Buch gefchrieben habe. Alle Schriftfteller fagen einmüthig , fie haben außer ihrer Bitterkeit auch noch eine Schärfe bey fich. Herr Hillefeld hat davon junge Katzen und ein Kaninchen umkommen gefehen. Um nun diefe Schärfe zu lindern , läßt man fie , nach des Dioscorides Vorfchrift , mit einem Mehkleifter umgeben , und im Ofen backen , welche Art aber Zwölffer aus Gründen , die mir nicht fonderlich gefallen , widerlegt. Man lobte fie von allen Zeiten her als auflöfend ; und fowohl die Neuern als die Alten empfehlen fie den Harn zu treiben und die Waffersucht zu heilen : ich will nur ftatt aller , die fie deswegen loben , den Dioscorides , Scribonius Largus , Hoffmann , Wagner , van Swieten , Cohaufen , Köhler , Jördens , Schuster und d'Apples , anführen. Daß diefe Wurzeln in der Engbrüftigkeit treffliche Dienfte leiften , haben Hefse , Ubrecht , Baumlin , Schulz , gefehen ; fo hat Wagner auch in Nierenschmerzen , die von Steinen oder von zu vielem Schleime herkamen , diefe Wurzeln bewährt gefunden. Ja Hippocrates verfchreibt fie fogar denen , die Eiter in der Bruft haben , und heißt fie äußerlich als Mutterzäpflein brauchen. Vogel erinnert , daß man fie in heißem Oele gekocht , oder mit Harze flüffig gemacht , wider Warzen und Froftbeulen mit gutem Erfolge aufschmieren könne.

Man giebt fie zu zehn Gran , und es ift zu merken , daß auch eine geringe Menge davon bey empfindlichen Leuten Uebelkeit und Ekel erzeuge.

Der Meerzwiebel - Effig kömmt aus des Pythagoras Schule her. Ein Aufguß bedarf nur 24 Stunden zu ftehen , und giebt denn ein vortreffliches , auflöfendes Mittel ab , das

in Halskrankheiten, die von zu vielem Schleime herkommen, gar wohl zum Gurgeln gegeben wird. Den Meerzwiebel-Honig, *Oxymel Scilliticum*, machen die Straßburger nach des Nicol. Präposit. Vorschrift; er ist angenehmer und wirksamer als der Meerzwiebel-Essig. Davon ist der Württemberger \* Meerzwiebel-Syrup nicht weit entfernt; der Londner Zucker, \* *Oxyfaccharum*, aber ist viel geringer. Ferner hat man auch davon einen Meerzwiebel-Honig des Bauderon; \* einen Wein, den Columella durch die Gährung, die Pariser aber durch den Aufguß machen. Bey den Württembergern findet man eine \* Meerzwiebel-Essenz; wo man aber auflösen will, gefallen mir die geistigen Arzneymittel niemalsen. \* Die Meerzwiebel-Latwerge oder die Brust-Latwerge gegen die Engbrüstigkeit, *Lohoch ad Asthma*, des Mesue wird in Brustkrankheiten zum Auflösen mit gutem Erfolge gegeben. Bey dem \* zusammengesetzten Pulver des Stahl wird nach dem Beispiele des Helmont zu der Meerzwiebelwurzel auch die Schwalbenwurzel gethan, aus was für einer Ursache aber, weiß ich nicht. \* Der Edimburger Meerzwiebel-Pillen können mit gutem Erfolge zum Eröffnen in Brustkrankheiten und Verstopfungen des Unterleibes gegeben werden. \* Von den Meerzwiebel-Zeltchen oder Täfelchen des Andromachus, sind die Vorschriften unterschieden; es ist eine ungereimte Zusammensetzung, welche man nur zum Theriak gebraucht.

SENNE FOLIA, Sennetblätter, siehe Purgiermittel.

SPICA NARDI, Spica Nard. siehe Gewürze.

\* TAMARISCUS, *Tamarix*, *μυρίκη*, *Tamaris*, Tamarisken. Davon braucht man die Rinden von den Stielen welche dünn und schmal sind, äußerlich braunroth, innerlich weiß aussehen; ihr Geschmack ist bitterlich und merklich zusammenziehend.

TAMARIX, Tamarisken, hat eine fünfblätterichte Blume. die auf einem in fünf Theile geschnittenen Nabel

sigt, fünf oder zehn Staubfäden, drey Staubwege, eine einfährige Frucht, die voll wollichter Saamen steckt. *Germanica* L. deutsche Tamariske, Blackwell, T. 331. wird daran erkannt, daß sie zweymal so viel Staubfäden als Blätter hat.

Man findet diese Pflanze in Oestreich, in Ungarn, in der Schweiz und auch bey uns.

Diese Rinde wird nach Galenus Vorschrift in Verstopfungen der Milz und allen daraus entstehenden Krankheiten gelobt. Man giebt sie zu einem halben Loth in einem Aufgusse.

\* Das durch die Linäscherung aus den Tamarisken gemachte Salz soll, wie Montet angiebt, wenn man es aus französischen Pflanzen macht, Glaubersches Wundersalz seyn, welches aber aus Pflanzen die in unserer Gegend wachsen, nicht erhalten wird.

\* **TANACETUM** der Barbaren, *Tanais*, Rheinfarn. Davon hat man in den Apotheken die Blätter, welche lang, grün, gefiedert und ausgezähnt sind; sie haben einen eigenen nicht gar angenehmen Geruch, und einen bitteren Geschmack.

\* Die Blumen sind trichterförmig, gelb, dem Geruch und Geschmacke nach den Blättern ähnlich.

**TANACETUM**, Rheinfarn, hat zusammengesetzte trichterförmige Blumen in einem halbkugelrunden Kelche, einen nackenden Boden und nackte Saamen. *Vulgare* L. gemeiner Rheinfarn, Blackwell T. 464. wird daran erkannt, daß die Blätter doppelt gefiedert und glatt sind.

Wächst aller Orten in Europa.

Nach Lewis Erfahrungen nimmt der Brandtwein den Geschmack und Geruch davon stärker an als das Wasser. Cartheuser hat aus den Blumen mehr als  $\frac{1}{4}$  wässerichtes, und ohngefähr  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract, das die Zunge merklicher angriff, erhalten.

Das Oel, welches man daraus bekommt, ist gelb, scharf und bitter.

Man lobt diese Pflanze insonderheit wider die Würmer, in Beschwerlichkeiten der Gebärmutter, wie auch zum eröffnen; bey uns aber ist dieses Mittel, weil es sehr eckelhaft ist, aus der Mode gekommen.

\* Das destillirte Rheinfarn-Wasser des Val. Cord. Bey den Würtembergern ist das \* destillirte Oel davon Mode. Man thut es zu etlichen Tropfen unter die wurmtreibenden Pulver. \* Die Würtemberger haben auch ein \* Extrakt davon.

TRIFOLIUM FIBRINUM, des Tabernämont. *Menyanthe*, Biberklee, Bitterklee. Davon nimmt man die Blätter, deren immer drey an einem Stiele beschaffen sitzen; sie sind enförmig, hart, ohne Geruch, aber von einem sehr bitterm Geschmacke.

MENYANTHES, Monatsblume, hat eine einblättrichte in fünf Theile geschnittene Blume, welche zotticht ist, und in einem Kelche sitzt, der fünf Theile hat; mit fünf Staubfäden, einem Staubweg und einer Capsel mit vielen Saamen. *Trifoliata* L. Biberklee, Blackwell T. 474. hat dreysache Blätter.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa.

Sie giebt nach Schröers Versuchen  $\frac{1}{3}$  wässerichtes Extrakt, und ein gerüchiges Oel.

Cordus war einer von den ersten, welcher von dieser Pflanze geredet. Pauli, Doläus, Willius und Schröder haben ihre Wirkungen im Scharbock erfahren; Vaughans Wahrnehmungen bezeugen, wie sehr sie die ersten Wege stärkt, und so giebt man sie auch mit dem besten Erfolge um den zu dicken Schleim zu verdünnen, und die verstopften Eingeweide des Unterleibs zu eröffnen. Schröder hat damit wässerichte Geschwülste heilen, Doläus die Wassersucht vertreiben, Willius Wechselfieber, Schulz und Doläus Glicterwehen stillen, und Willius Lähmungen heben sehen.

Man giebt diese Pflanze am besten in einem Aufgusse

von Wasser, so daß man ein Ldogen auf einmal in vier bis sechs Unzen Wasser einweicht.

\* Der Pariser destillirtes Biberklee-Wasser ist unwirksam. Sie haben auch \* ein Extrakt davon, welches nichts anders als der verdickte Saft ist. Die Augspurger haben davon eine \* Essenz, und die Würtemb. einen \* Brandtweihn.

\* VERBENA, *Verveine*, Eisenkraut. Scheint nicht der alten Römer ihre *Verbena* zu seyn, unter welchem Wort sie alle mögliche heilige Kräuter verstanden; auch nicht der Alten *περιστερα*. Die Blätter welche man heut zu Tage so nennet, sind länglicht eingeschnitten, so daß auch ihre Lappen wieder Einschnitte haben; sie sind grün und bitter von Geschmacke.

VERBENA, Eisenkraut, hat eine einblättrichte Blume, die in fünf ungleiche Stücke geschnitten ist; bald zween, bald vier Staubfäden, und einen Staubweg hat, ihre Frucht ist eine Capsel. *Officinalis* L. *Officinelles Eisenkraut*, Blackwell T. 41. wird daran erkannt, daß die Blumen vier Staubfäden haben, der Stamm einzeln und die Blätter vielfältig zerchliffen sind.

Es wächst aller Orten in Europa.

Was man bey den Alten von den Wirkungen des Eisenkrauts liest, gehört theils nicht zu unserer Pflanze, theils aber hat es großen Uberglauben zum Grunde. Sie hat vor allen andern bittern Mitteln nichts zum voraus.

\* Das destillirte Eisenkraut, Wasser des Val. Cord. ist vollkommen unwirksam.

VINCETOXICUM, Schwalbenkraut, siehe auflösende Mittel.

VOMICÆ NUCES der Barbaren, *Noix Vomiques*, Krähenaugen. Darunter versteht man runde, auf beyden Seiten zusammengedrückte Kernen, die auf einer Seite etwas erhaben, auf der andern hohl sind, äußerlich rötlich und weißgrau, innerlich hornfärbig aussehen und sehr bitter schmecken.

STRYCHNOS *Nux Vomica* L. Blackwell T. 395. hat eiförmige Blätter und den Stamm ohne Dornen.

Sie wächst in Indien.

Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  ohngefähr wässerichtes, und über  $\frac{1}{6}$  geistiges Extract erhalten.

Die Araber sind die ersten, welche von diesen Rüssen sprechen; van Rhede sagt, wenn man zwei Jahre hindurch täglich ein oder zwei Stücke davon esse, thue einem der Schlangenbiß nichts mehr. Fallopius erzählt, er habe von den Deutschen gehöret, daß man sie mit gutem Erfolge zu einem Quinchen in der Pest einnehmen könne. Wedel spricht von Wechselfiebern die damit geheilet worden, und dieses bestätigen die Sammler des Brandenburger Dispensatoriums, wie auch Muraltus und die Schaffhauser Aerzte bey dem König, welcher letztere auch versichert, daß sie in bössartigen Trippern das beste Mittel sind. Thebesius will ihre Wirkungen in der Wasserscheue und hypochondrischem Wahnsinn erfahren haben; Montinus erzählt, daß die Lappländer im Bauchgrimmen eine halbe Nuß in Brandwein mit gutem Erfolge einnehmen. Unterdessen zeigen doch Geßners, Wepfers, Lössius, van Seyde, Seuters und des berühmten Hillefelds 2c. Erfahrungen, daß Hunde, Katzen, Kaninchen 2c. davon gichterische Bewegungen bekommen und sterben. So führen auch Hoffmann, Sorbait und Seutter Beispiele von Menschen an, die davon Zuckungen bekommen haben und umgebracht worden sind. Da man nun sicherere Arzneimittel hat so glaube ich, daß ein vernünftiger Arzt dergleichen unsichere nicht brauchen solle; und obgleich außer denen Wahrnehmungen, von denen ich oben schon geredet habe, auch Mellichius, Gebauer, und alle die sonst das berühmte *Electuarium de Ovo* gelobt, bezeugen, daß man die Krähenaugen ohne alle Gefahr einnehmen könne, so glaube ich doch, daß man sie nur einig und allein um Thiere, Mäuse und Katzen umzu-

bringen, wozu man sie nun auch am meisten braucht, anwenden sollte.

ZEDOARIA, Zittwerwurzel, siehe Gewürze.

### β. Bittere Thierische Theile.

FEL TAURI, Ochsen-Galle, siehe Och.

\* LAPIS PORCINUS der Neuern, *Lapis Hystricis*, *Pedro del Porco* der Portug. bitterer Schweinstein. Es giebt davon zwei Gattungen in der Handlung, welche man nach dem verschiedenen Vaterlande bestimmt: der aus Malacca ist viel theurer als der Zeylanische; von jenen habe ich nur einen zu Gesicht bekommen, der etwa ein Loth wog, und den der Amsterdamer Kaufmann siebenhundert holländische Gulden hoch schätzte. Beyde Steine sind merklich bitter, und theilen dem Wasser, in das man sie thut, ihre Bitterkeit mit. Der aus Malacca ist bald rund, bald etwas länglicht, auf beyden Seiten zusammengedrückt und sieht hornfärbig, etwas mit roth gemischt, aus. Seine Oberfläche ist glatt und glänzend, und er theilt dem Wasser, in das man ihn thut, Schleim, gleichwie die Seife mit. Der Zeylanische, davon ich einen besitze, ist schwärzlich von Farbe; er hat die Consistenz von einem verdickten Saft, und eben so macht auch seine äußer, ste Oberfläche Schuppen, welche einige Schriftsteller Decken nennen. Er ist ebenfalls ungemein bitter, und theilt diese Bitterkeit dem Wasser mit. Er wiegt ohngefähr zwey Loth, und ich habe sechshundert Livres dafür bezahlt.

Man sagt, daß dieser Stein in der Gallenblase eines Igels, *ERINACEUS* L. der in jedem Kiefer zwey Schneidezähne und einige Hundszähne hat, gefunden werde. Der Malaccasische Igel, *Malaccensis* L. hat hangende Ohren und hält sich in Asien auf.

Die auschweifende Einbildungskraft der Orientalischen Völker eignete diesem Steine die stärksten Wirkungen wider



die Gifte zu, darauf versicherten alsdenn die Europäer, daß er in allen bössartigen und mit Ausschlägen begleiteten Fiebern die besten Wirkungen thue; zu seinem Rufe half noch der große Preis, um den er verkauft wurde, und was diejenigen ausbreiteten, welche ihn besaßen, um desto mehr damit zu gewinnen. Ich gestehe gerne ein, daß ich mit von dem Gallensteine eines Igels nicht vorstellen kann, was er vor andern zum voraus habe, noch daß eine verdickte Galle, die mit erdichten Theilen vermenget ist, so starke Wirkungen haben könne, als Decker, Mayer, Behrens &c. mit Erfahrungen davon haben bestätigen wollen. Sehr oft schreibt man einem Arzneymittel zu, was die Natur gethan, weil man es eben in dem Augenblicke brauchte, in welchem die Natur die Krankheit besiegte.

Man giebt etliche Grane davon auf einmal, oder legt den ganzen Stein eine Viertelstunde in destillirtes Wasser, und giebt diesen Aufguß zu trinken.

Man soll auch eine Gattung runder, brauner, sehr leichter Kugeln, die etwa anderthalb Zolle im Durchschnitte haben, in dieses Igels Magen finden, und diese hebt man in den Cabinettern unter dem Namen des falschen Igelsteins auf.

§. 25.

II. Gewürze.

Wir nennen Gewürze diejenigen festen Theile von Pflanzen, welche der Zunge einen scharfen, brennenden Geschmack verursachen, und die Nase mit ihrem Geruche reizen. Sie stärken, indem sie reizen, und durch ihren starken Geruch den Umlauf der Lebensgeister beschleunigen. Da also durch ihren Gebrauch das Herz und die Schlagadern stimulirt werden, so gehören sie unter die erhitzenden Mittel, und da sie das Geblüt auflösen und in stärkere Bewegung setzen, so treiben sie auf den Schweiß; und darum

werden sie, weil sie zugleich auch wider die Fäulung dienen, unter die gısttreibenden Mittel gerechnet. Der Mißbrauch der Gewürze verursacht, indem er den Umlauf des Blutes übermäßig vermehrt, hitzige Fieber, macht die ersten Wege steif und träge und erzeuget eine eigene Gattung von Schärfe. Ihre Kraft hängt von ihrem gerüchigen Oele ab, und darum ist leicht einzusehen, wie man sie concentrirt geben könne, und daß der Wein und der Brandtwein die besten Auflösungsmittel sind, wenn man sie unter der Gestalt eines Aufgusses geben will. Man thut die Gewürze sowohl wegen ihrer Annehmlichkeit, als auch weil sie den Magen stärken und die Winde treiben, sehr oft unter die Speisen. Sie werden angezeigt 1) wenn eine kalte Verdickung zugegen, 2) wenn die Schwäche von geschwächten Muskeln herkömmt, 3) wenn die Eingeweide ihre Stärke verloren haben, 4) in zu starken Ausleerungen der ersten Wege. Außerlich zur Zertheilung der Säfte, in Entzündungen, wenn ein Theil gequetschet, unterlaufen, geschwoollen oder mit einem kalten Fluße oder mit Gliederschmerzen behaftet ist; in Contusionen des Kopfes u. wie auch in gelähmten Gliedern.

\* ABROTANUM, ἀβρότανον ἄβρον, Aurone, Stabwurz. Davon hebt man die Stiele in den Apotheken auf, die mit borstenartigen weißen Blättern besetzt sind; sie riechen stark und angenehm, schmecken gewürzt und zugleich etwas bitter.

ARTEMISIA *Abrotanum* L. Stabwurz, Blackwell T. 555. hat einen aufrechten, staudigten Stamm und borstenartige Blätter.

Die Pflanze wächst wild in dem mittägigen Europa; bey uns bauet man sie in den Gärten, und sie steht unsern Winter vollkommen wohl auß.

Cartheuser hat daraus ohngefähr  $\frac{1}{3}$  wässerichtes und  $\frac{1}{3}$  geistiges sehr wirksames Extract erhalten. Lewis aber eine sehr geringe Menge gerüchiges Oel.

Hippokrates lobt diese Pflanze wider das Seitenstechen, und Galenus hat wahrgenommen, daß sie erhige, die Wärme tödte, die Säfte verdünne und zertheile; unrecht aber hat er, wenn er glaubte daß sie dem Magen schädlich sey, und daß die Asche davon mit Oele angemacht, wider das Haarausfallen, und zum Haarwachsen, diene. Man braucht sie heut zu Tage selten, nicht weil sie etwa keine Wirkung hat, sondern weil die heutige Mode andere Pflanzen von der nämlichen Wirkung eingeführet hat. Man lobt sie auch, die Wanzen zu vertreiben.

\* Das gekochte Stabwurzels-Oel des Schröders, würde gar viel besser durchs Einweichen, als durchs Kochen gemacht werden.

Man hat auch ein \* *ABROTANUM montanum*, ἀβρότανον ὄζυον, la Garderobe, Berg. Stabwurz, davon man die Arten Stielchen braucht, sammt den schmalen ausgezackten und weißen Blättern, die einen angenehmen Geruch, einen wenig gewürzten und bitterlichten Geschmack haben.

*SANTOLINA*, heilige Pflanze,, hat zusammengesetzte trichterförmige Blümchen, welche mit einem hohlziegelartigen und halbkugelförmigen Kelche umgeben sind, ihr Boden ist stoppelartig und die Saamen nackend. *Chamaecyparissus* L. gemeine heilige Pflanze, wird daran erkannt, daß die Blätter Zähne haben.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, und kann unsern Winter nicht wohl aushalten.

Sie hat keine so starke Wirkungen wie die vorige.

*ABSINTHIUM PONTICUM*, Pontischer Wermuth, siehe bittere Mittel.

*AGNUS CASTUS*, Keusch-Baum, siehe zusammenziehende Mittel.

\* *AMMI*, ἄμμι, κύμινον αἰθιοπικόν, Ammey. Unter diesem Namen findet man kleine erpförmige Saamen, die grau aussehen, Furchen haben, und an denen man keinen Geruch,

aber einen gewürzten und bitterlichen Geschmack findet. Man nennet sie nach dem Lobel. von Creta her. \* Der gemeine Ammey, Saamen ist klein, braunroth, gestreift, er hat keinen Geruch, aber einen etwas gewürzigen Geschmack.

Die ersten bekommen wir von dem SISON Sison, das dolden-, förmige Blumen, zwey Schäfte, wiewohl nur aus wenigen Blättchen bestehend, hat; die Saamen sind eiförmig und gestreift. *Ammi* L. *Ummi*, hat vielfach zusammengesetzte Blätter; diejenigen aber, welche die Scheide am Stiele ausmachen, sind länger als die andern.

Sie wächst in Italien, allwo sie im sechzehnten Jahrhunderte bekannt worden.

Die andere Gattung wird von dem Ammey, *AMMI*, genommen, das doldenförmige Blumen, zwey Hüllen aus vielen Blättern bestehend hat; die allgemeine Hülle ist in gefiederte Blätter gespalten, die Saamen sind gestreift. *Majus* L. großer Ammi, mit Blättern, woran die untersten gefiedert, sägenartig gezähnt, die obersten aber gleich breit, und sehr schmal sind.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, und man hat sie zu gleicher Zeit mit der vorigen zu brauchen angefangen.

Der Cretische Ammen giebt nur eine mittelmäßige Menge von gerüchigem Oele, ohngefähr  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt und eben so viel wässerichtes. Cartheuser. Lewis hat daraus eine ziemliche Menge Oel, ein bitteres wässerichtes Extrakt, und ein geistiges gewürziges erhalten.

Alle Schriftsteller sagen, daß der Cretische Ammen wirksamer als der gemeine sey. Galenus lobt ihn als Harntreibend; andere rathen ihn in Magenschmerzen an.

*AMOMUM*, *ἀμόμον*, Amömlein. Was die Alten unter diesem Namen verstanden, wissen wir gar nicht. Die Pariser aber geben an dessen Stelle die Cardamomen. Gemeinlich und war nach Clusius Vorschrift, versteht man unter dem Wort

Amömlin, Früchte von verschiedener Größe, die zuweilen kleiner, zuweilen größer als eine Erbse sind; sie sind castanienbraun, rund, mit einem Nabel versehen, runzlicht, und haben zwei Fächer, in deren jedem ein Saame sitzt, der zusammengedrückt, einfach ist, braunroth und rund ausseht, zugleich scharf und nach Nügelchen und Zimmet schmeckt, und auch einen diesen ähnlichen Geruch hat.

MYRTUS, Myrten, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, welche in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt; viele Staubfäden und einen Staubweg hat; sie macht eine Beere, mit drei Fächern, und ist mit dem Kelch gekrönt. *Pimenta* L. Jamaischer Pfeffer, Blackwell T. 353. hat einen doppelten Kelch, vierblätterichte Blumen, und eine Frucht mit zwei Fächern. Brown rechnet sie nicht unrecht, wie es scheint, zum Geschlechte des CARYOPHYLLUS, oder Gewürznügelin.

Sie ist in Jamaica einheimisch.

Man sammelt die Beeren davon, bevor sie völlig zeitig worden, und trocknet sie in der Sonne.

Sie geben ein im Wasser zu Boden fallendes Del, das dem Nelken-Oele sehr sich nähert. Das wässerichte Extract davon ist unwirksam, das geistige gewürzig, wie solches Lewis gewiesen. Neumann hat daraus  $\frac{1}{8}$  Del, das dem Nelken-Oele sehr nahe kam, mehr als  $\frac{1}{4}$  wässerichtes fast unwirksames Extract, und über  $\frac{1}{8}$  grünes, geistiges erhalten. Cartheuser redet von  $\frac{1}{25}$  Del, das er bekommen.

Diese Saamen scheinen ihrer Wirkung nach die Mitte zwischen den ordentlichen Nelken und den Mutternelken zu halten.

ANETHUM, *ἀνηθον*, Anet, Dill. Davon hat man die Saamen, welche ensförmig und braunroth sind; ihr einer Rand ist gelb, auf einer Seite sind sie ein wenig erhaben und deutlich gestreift; auf der andern platt, und man sieht die

Striefen nicht so deutlich; sie haben fast keinen Geruch, aber einen gewürzigen Geschmack.

\* Das Dillkraut besteht aus Blättern, die meergrün aussehen, sehr dünn eingeschnitten sind; der Geruch nimmt den Kopf ein, und der Geschmack ist gewürzig.

ANETHUM, Dill, hat doldenförmige Blumen, gar keine Hülle und eiförmige gestreifte Saamen. *Graveolens* L. gemeiner Dill, Blackwell T. 545 wird daran erkannt, daß seine Saamen etwas platt und gerändelt sind.

In Portugall und in Spanien wächst diese Pflanze wild, bey uns aber wird sie gebauet.

Ich habe daraus  $\frac{1}{6}$  gerüchiges Del erhalten. Lewis sagt, daß man, um sie einzuweichen, besser thue, Wein als Wasser zu nehmen.

Man brauchte sonst das Kraut davon, um die Speisen damit zu würzen. Hippocrates verordnete den Saamen insonderheit in Brustkrankheiten; er treibt auch die Winde. Dioscorides lobte es um das Schlucksen zu vertreiben, und Forestus will vortreffliche Wirkungen davon gesehen haben. Verionen, welche mit Zahnwehe geplagt sind, werfen ihn sehr oft auf Kohlen, und lassen den Rauch davon in den Mund gehen.

Man hat davon \* ein Del, indem man das Kraut mit Del kocht. Galenus verschreibt solches als schlafferweckend und zum zertheilen. Ferner hat man in den Apotheken ein durch die Destillation erhaltenes Del vom Val. Cordus. Bey den Parisern ist auch ein \* aus den Saamen durch die Preße erhaltenes Del Mode.

ANISUM, *ἀνισόν*, Anis. Der Saame den man bey uns unter diesem Namen aufbehält, ist von der Alten ihrem allerdings verschieden. Er ist nämlich rund, und da meistentheils zwey Körner an einander hängen, so ist er bauchicht: überdas ist er gestreift, aschgrau, hat einen eigenen angenehmen

Geruch, und einen merklich süßen Geschmack, der zugleich ein wenig scharf ist.

PIMPINELLA, Pimpinelle, ist eine doldentragende Pflanze, deren Blumenblätter herzförmig sind, ohne Hülsen, und mit gestreiften Saamen. *Anisum* L. Anis, Blackwell T. 374. hat dreymal gestaltene Wurzelblätter.

Diese Pflanze wächst in Aegypten und in Syrien wild; bey uns bauet man sie in großer Menge auf unsern Aekern; man hat sie auch häufig in Thüringen, ferner bey Tours in Frankreich und auch in Spanien, welcher letzter Anis von Alicant genannt wird, und kleiner von Gestalt, aber gewürziger als der andere ist.

Lewis sagt, daß der Brandtwein allen Geruch und Geschmack davon heraus ziehe. Er hat  $\frac{1}{4}$  destillirtes Oel und  $\frac{1}{8}$  durch die Presse erhalten. Neumann hat ohngefähr  $\frac{3}{2}$  destillirtes Oel bekommen: Ich  $\frac{3}{5}$  destillirtes und  $\frac{1}{8}$  ausgepreßtes grünes. Cartheuser hat  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, unwirksames Extrakt und ohngefähr  $\frac{1}{8}$  geistiges, wirksames heraus gezogen.

Man lobt den Anis sehr, weil er den Magen stärkt, die Blähungen vertreibt, und die dicken Säfte verdünnet; zuweilen thut man ihn als ein Gewürz zu Speisen, und auch dann und wann unter starke Exiermittel als windtreibend. Seurinus hat angemerkt, daß er zu zwanzig Gran neugebohrne Kinder gar wohl purgire.

Das destillirte Anis-Wasser des Val. Cord. ist ohne Zweifel wirksam. Das destillirte Anis-Oel des Valer. Cord. ist, wenn der Wärmemesser auf temperirt steht, weiß und so durchsichtig wie ein Crystall: man verfertigt es in großer Menge in Thüringen und von da wird es weit und breit in Europa verführt; es ist weniger scharf als andere gerüchige Oele, und man giebt es sowohl innerlich als äußerlich. Insonderheit ist es gut die Winde zu treiben, und Forestus hat ange-

merkt, daß, wenn man es auf Geschwülste schmiert, welche von Quetschungen herkommen, es sehr geschwind helfe. Des \* Charas durch die Presse erhaltenes Oel, wird sehr selten gebraucht. Der Anisbrandtwein wird als ein ohnfehlbares Mittel von einigen wider das Bauchgrimmen gegeben. Man bringt eine ziemliche Menge davon aus Mannheim zu uns, und verkauft ihn unter dem Namen Mannheimer-Wasser. Man hat ferner davon \* überzuckerten Anis, *Confectio Anisi simplex*. Bey den Augspurgern findet man einen \* *Laxicanis*, davon die Vorschriften nach den verschiedenen Apotheker-Büchern verschieden sind; alle kommen darin überein, daß sie Harze bey sich haben; es ist ein unsicheres Arzneymittel. Der Anisöl-Zucker der Augspurger ist bey dem Bauchgrimmen der Kinder sehr gebräuchlich. \* Von dem Schwefelbalsam mit Anisöl des Nynsicht sind die Vorschriften in Ansehung der Verhältniß des Schwefels zum Oele verschieden. Besser ist es, wenn man ein so edelhaftes Mittel nicht braucht. Der Salmiat-Spiritus mit Anis der Hamburger wird in Krankheiten der Brust und Eingeweide, wo auflösende und stärkende Mittel angezeigt werden, verschrieben. \* Die Anis-Species des Nynsicht sind ein Haufen von vielen Gewürzen, welche um die Kräfte der ersten Wege, die von verschleimter Feuchtigkeit verloren gegangen, wieder herzustellen, gut seyn sollen. \* Das *Elixir Proprietas* des Nynsicht hat, wenn es einige Kräfte besitzt, dieselbe dem Anisbrandtweine zu verdanken.

ANISUM STELLATUM der Neuern, *Anis de la Chine*, Stern-Anis. Unter diesem Namen hat man Früchte, die aus mehreren, zuweilen bis acht Fächern bestehen; sie sind braunroth, länglicht, unten erhaben, oben offen, horizontal, in Gestalt eines Sterns zusammen gewachsen, oft ungleich zusammen gedrückt. In jedem Fache liest ein runder Saame, der unter einer gelbgänzenden, zerbrechlichen Schale, einen



weißen Kern bedeckt, welcher einen eigenen Geruch und einen gewürzigen, süßen Geschmack hat.

ILLICUM Stern - Anis, hat eine vierblättrichte irreguläre Blume, welche auf einem süßspaltigen Kelche sitzt, sie hat viele Staubfäden, und Staubwege; die Frucht besteht aus Kapseln zuweilen bis auf zwölf, die einen Stern machen. *Anisatum* L. wird an gelblichten Blumen erkannt.

Dieser Baum wächst in Japan und in Florida.

Clusius war der erste, welcher von dem Stern - Anis geredet; er erzählt uns, daß er zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts aus den Philippinischen Inseln nach Europa gekommen sey. Elohholz sagt, er sey bey den Russen stark Mode, und werde *Badiani* von ihnen genennet.

Der Stern - Anis giebt ein gerüchiges Oel, etwa die Hälfte eines unwirksamen, wässerichten, und  $\frac{1}{4}$  eines geistigen, gewürzigen Extracts.

Man lobt ihn, weil er gewürzig ist, die Winde treibt, und wider den Gesank aus dem Munde dienen soll.

Zuweilen finden sich auch \* zusammengerollte Schaaalen, welche einen Finger dick und einen halben Schuh lang, runzlicht und grau sind, gewürzig süße schmecken, und eben so riechen, man nennet sie *Cortices Lavola* oder *Cort. Semin. Anisi*.

ANTOPHYLLI, Mutternägelein, siehe Nagelcin.

ARISTOLOCHIA LONGA, lange Osterlucey, siehe bittere Mittel.

ARTEMISIA, Armoise, Beyfuß. Hat eingeschnittene, gesäbete Blätter. Die Einschnitte sind etwas breit und ausgezähnt, unten sind sie filzig, und haben einen gewürzigen Geschmack.

ARTEMISIA *Vulgaris* L. gemeiner Beyfuß, Blackw. T. 431. hat einen staudigten Stamm, eingeschnittene Blätter, welche in Querstücker getheilt sind, die Blumen stehen aufrecht.

Man findet diese Pflanze allenthalben in Europa, und auch in Aſien.

Bayer hat ein gerüchiges Oel daraus erhalten: Lewis bezeuget, daß sie ein wässerichtes, bitteres Extract, das aber doch nicht gar zu stark schmecket, und ein geistiges gewürziges gebe; Cartheuser sagt, es wären alle beyde unwirksam.

Zippocrates behauptet, daß der Benfuß auf die Gebärmutter wirke, ob er aber jemalen die Frucht abgetrieben habe, weiſſe ich; doch bezeuget Zakutus, daß er damit eine zehn Jahr lang verhaltene Monatszeit geheilt habe.

\* Die Mora, womit die Morgenländer die Gliederschmerzen heilen, ist nichts anders als der Filz von den Blättern, welcher zurück bleibt, wenn man sie wohl trocknet und reibt; woraus sie eine Meißel machen. Die Wirkung dieses Arzneymittels rührt nicht sowohl vom Benfuß, als von der Hitze her, indem sie auf dem leidenden Theile verbrannt werden.

\* Das destillierte Keyfußwasser des Nicol. Präpos. ist eben so, wie das bey den Würtembergern, befindliche \* Extract, unwirksam. Bey den Pariseren hat man auch einen \* einfachen Syrup davon. Fernelius hat einen zusammengesetzten daraus gemacht, und diesen haben die Pariser noch mehr zusammenesetzt; die Würtembergern haben darinn das Augsburger Dispensatorium befolgt. Schröder hat auch ein \* destillirtes Oel davon.

\* CALAMINTHA, καλαμίθη, Calament, Bergmünze. Davon braucht man die Blätter die Stiele haben, sie sind eysförmig und lang, zotticht, stark gekerbt; wenn sie trocken sind, haben sie ein wenig Geruch, und schmecken gewürzig.

MELISSA, Melisse, hat in einem zweylippichten Kelche eine lippichte Blume sitzen, die Oberlippe ist gewölbt, die untere hat drey Einschnitte, doch ist der mittlere Lappen größer als die zwey andern. *Calamintha* L. Bergmünze,

Blackwell T. 166. wird daran erkannt, daß die Blume klein, die Blätter noch kleiner und weniger spizig sind.

Sie wächst in dem mittägigen Europa, in der Schweiz und in England.

Man findet hin und wieder auch Blätter von der MELISSA *Nepeta* L. Ackermünze, mit zweytheiligen aus den Winkeln der Blätter entspringenden Blumenstielen, welche länger sind als die Blätter. Diese sind kleiner als bey der vorigen Gattung, mehr eiförmig, und stärker sowohl an Geruch als an Geschmade. Diese Gattung wächst mit der vorigen an den nämlichen Orten.

Die Bergmünze giebt ein gerüchiges Oel, das wässerichte Extract davon ist unwirksam, das geistige gewürzig. Lewis.

Sie hat die nämliche Wirkung, die alle gewürzige Pflanzen haben; nachdem die Bachmünze, krause Münze und die Melissen Mode worden, verschrieb man diese weniger. Da der berühmte Haller gesehen hat, daß die Ackermünze Blasen ziehet, so erhellet, daß diese der Alten ihrer *Calamintha* am nächsten komme.

CALAMUS AROMATICUS der Barbaren, *ἀρωματικός* der Alten, Calmus. Unter diesem Namen kennen wir lange, zusammengedrückte Wurzeln, die sowohl der Länge als der Queere nach Striefen und Knoten haben; getrocknet sind sie gelbroth, innerlich weiß und schwammicht, lassen sich leicht brechen, riechen angenehm und gewürzig, ihr Geschmack ist bitter und reizet die Zunge.

ACORUS L. Calmus, Blackwell T. 446. trägt auf einem fäzgenartigen Kolben, vier Blumen mit sechs Blättern, hat eben so viele Staubfäden und einen Staubweg, die endlich dreyeckigte Kapseln machen.

Man findet diese Pflanze häufig in Europa, den allernördlichsten Theil ausgenommen, doch trifft man sie in Frankreich nicht weiter als im Elsaß an.

\* Hin und wieder findet man dünnere Calmus-Wurzeln, die rothbraun sind, angenehmer riechen, leicht bitter, gewürzig und weniger scharf schmecken; diese kommen von einer Abart die in dem morgenländischen Indien und in dem nördlichen China wild wächst, her, und die ist es, die wir die wahre Calmus-Wurzel nennen.

Neumann hat daraus kaum  $\frac{1}{8}$  gerüchiges Del, über  $\frac{1}{6}$  geistiges, sehr gewürziges Extract, und ohngefähr  $\frac{1}{2}$  wässriges, unwirksames erhalten. Cartheuser etwa  $\frac{1}{3}$  wässriges und ohngefähr  $\frac{1}{4}$  geistiges. Lewis versichert, daß der über die Calmus-Wurzel abgezogene Brandtwein nicht viel Geschmack noch Geruch bekomme.

Diese Wurzel ist sehr auflösend und stärket die ersten Wege, man lobt sie deswegen absonderlich in Magenkrankheiten, für dorrüchtige Weiber, denen die monatliche Reinigung ausgeblieben, in Brustkrankheiten, welche vom Schleime herkommen zc. Fallopius hat damit Personen, welche nicht harnen konnten, heilen sehen; und le Beau hat angemerkt, daß sie bey innerlichen Verblutungen treffliche Dienste gethan habe.

\* Das destillierte Wasser des Val. Cord. \* das daraus destillierte Del des Val. Cord. \* Die Calmus-Latwerge des Schröders hat, wiewohl nicht gar recht, den Pseudacorum bey sich, sie ist aus einer großen Menge gewürziger Arzneymittel zusammengesetzt und wird besonders für die ersten Wege gelobt. Bey den Würtembergern hebt man das wässrige und geistige Extract mit einander vermengt auf. Man hat auch diese Wurzel eingemacht, \* Conditum des Sylvii, und überzuckert *Confedio* des Schröders.

\* CARDAMOMUM, καρδάμμον, Cardamom. Unter diesem Namen finden sich trockene Bälgen, die bauchicht und innerlich durch drey Scheidewände in Fächer getheilt sind, und voll winklichter gewürziger Saamen stecken.

Der Krögere, *Majus* L. Blackwell T. 385. und 584. sind länglichte Bälgen, die einige Zolle in der Länge haben; sie sind birnenförmig und oben aufgerissen: sie sehen aschgrau mit braun gemischt aus, sind gestreift und zähe; in diesen stecken Saamen, welche nicht kleiner als der Coriander sind; sie bedecken unter einem eisengrauen Häutchen ein weißes Mark, das scharf und nach Campher schmeckt, und deren Saamen jeder mit der verlängerten Scheidewand eingewickelt ist.

Man bringt sie sehr häufig aus Syrien, Malabarien, Aegypten und von der morgenländischen Küste von Afrika zu uns, sehr oft werden sie mit dem Balge, in welchem die Paradißkörner stecken, verwechselt.

Dieser Cardamom giebt ohngefähr  $\frac{1}{3}$  wesentliches weißgrünes Oel,  $\frac{1}{5}$  wässerichtes nach Nelken schmeckendes Extrakt, und  $\frac{1}{2}$  geistiges ein wenig gewürziges.

Der Kunde, der aus Java oder der Mittlere des Lobels, ist in der Größe von Haselnüssen, mit dreyn stumpfen Winkeln, das oberste End gehet nicht stark in die Höhe und stehet nicht offen, der Beutel ist zerbrechlich, die Farbe bald mehr, bald weniger gelb; darinnen sitzen Saamen die winklicht, aschgrau, bräunlicht, innerlich weiß sind; sie riechen angenehm, schmecken bitter und nach Campher.

Wir bekommen sie aus Java und Malaga.

Der Zeylonische Cardamom, des Clusius großer, oder der mittlere des Matthioli, sind dreneckigte Bälgen, etwa einen Zoll lang; sie haben eine scharfe und dunkelbraune Spitze, gelbe, runzlichte, winklichte Saamen, die angenehm riechen, bitterlicht schmecken und weniger scharf sind als die vorigen.

Man bringt sie aus Aegypten, Persien, Indien und Java nach Europa.

Er giebt  $\frac{1}{7\frac{1}{2}}$  gerüchiges, dickes und süßes Del;  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract, worinnen man Salzf. iesse unterscheiden konnte, das weder Geruch noch Geschmack hatte, und  $\frac{1}{20}$  geistiges, scharfes und aromatisches.

Man braucht es besonders in Deutschland.

Der Kleinere, der Malabarische oder des E. B. sein Größerer, ist ein eine einzige Linie langes gelblichtes, etwas gestreiftes Bälgen, welches drey Winkel, und an einem Ende eine Warze hat; die darinnen sitzenden Saamen sind winklicht, runzlicht, bräunlicht und nähern sich sowohl dem Geruche als dem Geschmacke nach dem Campher. Dieser kommt von dem

AMOMUM, Cardamom, welcher eine irreguläre viermal eingeschnittene Blume hat, die in einem in drey Stücke geschnittenen Kelche sitzt, sie zeigt einen Staubfaden, einen Stambweg und eine Kapsel mit drey Fächern. *Cardamomum* L. Cardamom, Blackwell T. 584. und 585. wird daran erkannt, daß der Blumenstengel sehr einfach und mit besondern Blättern versehen ist.

Er wächst in Malabarien und auf Zeylon.

Ich habe daraus  $\frac{1}{20}$  helles, gerüchiges Del,  $\frac{1}{4}$  wässerichtes geläztes aber nicht gar heißendes, und  $\frac{1}{10}$  geistiges Extract, das gewürzig war, erhalten. Neumann hat  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Del,  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract und  $\frac{1}{2}$  resinöses daraus bekommen. Cartheuser aber  $\frac{1}{8}$  wässerichtes und sehr wenig resinöses. Löfbeck  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Del.

Ich rede nicht von den übrigen Cardamomarten, die, so viel ich weiß, niemals sind gebraucht worden: nur das will ich noch erinnern, daß der Hr. Herrmann bewiesen, Plinius habe zuerst des Zeylonischen Erwähnung gethan; daß Dioscorides und Aenus den runden verstehen, wenn sie nur schlechtweg von dem Cardamom reden, und daß der Araber ihrer der Große ist.

Hippokrates rechnet den Cardamom unter die Mittel, welche auf die Gebärmutter wirken, Dioscorides lobt ihn als Magenstärkend, die Würmer zu tödten und den Harn zu treiben, ja auch wir versprechen uns diese Wirkung davon als von einer gewürzigen Pflanze, insonderheit aber von dem runden; äußerlich braucht man ihn zum zertheilen, und man kauen ihn, um den Gestank des Mundes zu vertreiben.

Das destillirte Oel aus dem großen Cardamom, wird in den Apotheken Cajaput-Oel genennet, etwa vor fünf und fünfzig Jahren hat Lochner am ersten davon geredet; dieses Oel scheineth an den Platz desjenigen gekommen zu seyn welches die Indianer Cajepoet zu nennen pflegen, und das sie aus den Blättern der MELALEUCA *Leucodendra* L. Schwarzweiß erhielten; Beyer hat erfahren, daß es in Kopfschmerzen, Zahnwehe, zurückgeschlagenen Ausschlägen, und dem Schlagfluße trefflich diene, und im *Commerc. Norico* wird durch viele Erfahrungen bewiesen, daß dieses Oel Zuckungen fallende Sucht, Catalepsien lindere, starke Schweiß erzeuge, das vom kalten Fluße herkommende Zahnweh gleichsam bezaubere, wenn man ein paar Tropfen davon auf Baumwolle gethan in den Zahn legt, und daß Blindheit, zurückgetretenes Nodagra und der Magenkrampf damit geheilet werden: so hat auch Hr. Ramspeck vortreffliche Wirkungen davon in Gichtern und Schwindel gesehen. \* Man hat auch ein destillirtes Cardamom-Oel des Val. Cord. und bey den Brandenburgern \* eine Essenz.

CARUM, *καριον*, *Carvi* des Lonic. *Carvi*, Matten-Kümmel. Sind auf einer Seite erhabene, auf der andern hohle Saamen, die krumm, länglicht, gestriekt, schwärzlich sind, und einen besondern, gewürzigen, angenehmen Geruch und Geschmack haben.

CARUM *Carvi* L. Kümmel, *Blackwell* T. 529. hat keine Hüllen, schirmtragende Blumen die sehr regulär sind, und länglichte, gestreifte Saamen.

Er wächst überall in Europa, nur das mehr mittägige ausgenommen; er findet sich auch noch in der Lombardien; hin und wieder bauet man ihn.

Der Brandtwein wird schmackhafter, das Wasser aber gerüchiger davon; das geistige Extract ist gewürzig, das wässerichte fast unwirksam; es steckt etwa  $\frac{3}{8}$  gerüchiges Oel darinnen. Lewis. Ich habe  $\frac{1}{4}$  Oel daraus erhalten; Cartheuier über  $\frac{1}{8}$  geistiges Extract und etwa  $\frac{1}{8}$  wässerichtes.

Sonst als man die Wurzeln davon; Galenus lobt sie als Wind- und Harntreibend; heut zu Tage braucht man die Saamen, welche kräftiger sind als die Wurzeln. Der berühmte Linne erinnert daß die Schwedischen Mädchen davon bleich werden, und daß man sie in dreytägigen Fiebern nicht verachten sollte; bey uns kocht man einige Fingervoll in der Fleischbrühe und nimmt sie mit gutem Erfolge in Coliken, die von Winden herkommen; man thut sie auch, wie bey den Alten schon Mode war, zu stark blähenden Speisen; wer aber empfindlich ist, muß sich vor scharfen Sachen in Acht nehmen. Dieser Saame kömmt in windtreibende Elystiere und in zertheilende Ueberschläge.

\* Das destillirte Kümmelwasser des Val. Cord. \* Das durch die Presse erhaltene Oel der Pariser. Das destillirte Kümmel-Oel wird, weil es merklich scharf, selten innerlich gebraucht, äußerlich kömmt es unter windtreibende Elystiere und Salben.

\* CARYOPHYLLATA der Barbaren, *la Bénoite*, Benediktenwurzel. Giebt Wurzeln, welche aus einem etwas dicken Knopfe haarfeine Fasern gehen lassen, die äußerlich braunroth, innerlich weiß sind, sie kommen ihrem Geruche und Geschmacke nach den Nelken nahe, und äußern zugleich auf der Zunge etwas zusammenziehendes.

GEUM, Märzwurz, hat einen zehnmal eingeschnittenen Kelch, auf welchem eine fünfblättrichte reguläre Blume sitzt,



ſie hat viele Staubfäden und Staubwege, und nackte Saamen. *Urhanum* L. Gewürznelkenartige Märzwurz, Blackwell T. 253. hat Saamen mit hakenförmigen Granen; die Blumen ſtehen gerade in die Höhe; die Blätter ſind leuerförmig.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Die Wurzeln geben ein weißes, dickes, ſtarkriechendes Del, ein wäſſerichtes leicht zuſammenziehendes Extract, und ein geiſtiges, gewürziges und zuſammenziehendes. Lewis hat daraus  $\frac{1}{6}$  wäſſerichtes Extract erhalten.

Es ſcheinet daß die Wirkung dieſer Wurzeln eher daher daß ſie zuſammenziehen, als daß ſie gewürzig ſind, zu beurtheilen ſey; doch beweiſen des berühmten Hallers Wahrnehmungen, daß das letztere nicht völlig aus der Acht zu laſſen ſey, denn er hat in einem hitzigen Fieber, Wahnsinn davon entſtehen ſehen, und Ovelgun bezeuget, daß ſie Geiſtheit erzeugen. Linne ſagt mit dem Paracelſus, daß dieſe Wurzeln das Bier lange gut erhalten. Außerlich braucht man ſie zum zertheilen.

CARYOPHYLLI der Neuern Griechen, keinesweges des Plinius; *Cloux de Gerofles*, Gewürznelken, Nägelein. Sind Knospen, einige Zolle lang, woran das eine Ende ſtumpf und das obere in vier gleiche Stücke geſchnitten iſt, worauf ſehr oft ein kleines Knöpfchen ſißet, daß aus in einander gewickelten Blättchen beſteht, und alſo der wahrhafte Blumenknopf iſt; ſie ſind runzlicht, roſtfärbig, haben einen eigenen Geſchmack, welcher die Zunge brennt und einen beſondern, ſehr ſtarken Geruch. Die Abart, welche an den Seiten gleichſam etliche Flügel hat, wird Königs-Nelken genennet.

Diejenigen, welche fett, ſcharf an Geſchmacke ſind, und die Finger, wenn man ſie drückt, fett und feucht machen, ſind die beſten.

Man bricht diese Knospen ab, bevor sich die Blume öffnet, sie werden im Wein- und Wintermonate gesammelt und einige Tage hindurch geräuchert, wodurch sie eine braune Farbe bekommen, dann tröcknet man sie in der Sonne, und dadurch erlangen sie die Farbe, mit welcher sie uns geschickt werden.

Wenn man die Nelken am Baume zeitig werden läßt, so entsteht eine Frucht, die man getrocknet in unsern Apotheken unter dem Namen von Mutter-Nelken findet. *Antophylli* des *Nyrops.* *Caryophylli mares* beyh *Avicenna,* *Meres de Geroses,* sie sind etwa einen Zoll lang, bauchicht, gehen an beyden Enden ein wenig zusammen, haben unten ein kleines Stielchen, oben einen in vier Stücke geschnittenen Nabel, in dessen Mitte ein kleiner Griffel zu sehen ist, unter ihrer braunrothen und dünnen Schaafe sitzt eine schwarze glänzende Substanz, die durch eine Furche der Länge nach in zwei Höhlen getheilt wird, sie haben den nämlichen Geruch und Geschmack wie die Nelken, doch geringer.

**CARYOPHYLLUS L.** Gewürznelke, Blackwell T. 338. hat eine vierblättrichte Blume, einen vierblättrichten doppelten Kelch, viele Staubfäden, einen Staubweg, und macht eine mit einem Nabel versehene Kapsel, in welcher nur ein Saame befindlich ist.

Sonst wuchs dieser Baum auf allen Moludischen Inseln häufig, nachdem er aber allda kraft eines Vertrags den die Holländer mit dem Könige von Ternata im Jahre 1653 gemacht, aller Orten verheert worden, so wird er nun nirgend als in Amboina gebauet. Er soll auch in der Tartaren wachsen.

Die Nelken geben  $\frac{3}{2}$  helles Oel, das weniger scharf ist, als die ganzen Nelken;  $\frac{1}{2}$  geistiges sehr scharfes Extrakt so wenig riecht; der Brandwein wird schwächer, aber

weniger gerüchig als das Wasser davon. Lewis. Cartheuser hat daraus ohngefähr  $\frac{7}{8}$  gerüchiges Del,  $\frac{3}{8}$  geistiges Extrakt und ein wenig mehr wässerichtes erhalten. Neumann  $\frac{7}{8}$  gerüchiges Del, etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{8}$  geistiges Extrakt.

Sie vermehren, vermöge ihres starken Geruches, den Umlauf der Lebensgeister, vermöge ihres scharfen Geschmacks reizen sie die Fasern, und werden also mit allem Recht als Gewürze zu Speisen gethan, insonderheit aber braucht man sie in Krankheiten, welche von Schwäche der ersten Wege oder allzutiefern Schleime herrühren. Man muß sich aber bey ihrem Gebrauche wohl in Acht nehmen, daß sie nicht eine den Gewürzen eigene Schärfe ins Geblüt bringen. Man verschreibt sie zu zehn Gran und in Aufgüssen zu einem Quintchen. Außerlich braucht man sie in Aufschlägen auf den Magen.

Das destillierte Nelken-Oel des Wecker wird zu andern Arzneymitteln, um sie angenehm zu machen, gethan, und besonders bey angefressenen Knochen, gebraucht. Das \* destillierte Wasser scheint sehr unrecht aus der Mode gekommen zu seyn. \* Die eingemachten Nelken des Val. Cord. werden aus Indien zu uns gebracht.

Die Mutter-Nelken deren Avicenna zuerst gedenket, haben die Wirkungen der gemeinen Nelken, doch in geringerm Grade.

CASCARILLA der Neuern, Schackaville. Unter diesem Namen hat man zusammengerollte Rinden, die einige Zoll lang und eine Linie dick, äußerlich runzlicht und aschgrau, innerlich schwarz sind; sie haben einen eigenen Geruch, einen bitterlichten, gewürzigen und scharfen Geschmack; wenn man sie anzündet, riechen sie nicht unangenehm.

Wenn es wahr ist, was der Ritter Linne sagt, so heißt die Pflanze, davon diese Rinde kömmt, CROTON, Doplterbaum. Sie hat Blüthen mit halb getrennten Geschlechtern;

Die männlichen Blumen haben zuweilen fünf Blätter, und auch einen in fünf Theile geschnittenen Kelch; sie sind mit einer Saftgrube versehen, zuweilen haben sie zweymal so viel Staubfäden als Blätter, zuweilen sind auch noch mehrere da, und ihre Fäden sind verwachsen; die weibliche Blume ist der männlichen ähnlich, sie hat drey Staubwege und macht eine dreywinklichte Kapsel mit drey Fächern. *Cascarilla* L. *Cascarillen*-Rinde, wird daran erkannt, daß die Blätter lanzetenförmig, spitzig und unten filzig sind.

Dieser Baum wächst in dem mittägigen Amerika, besonders in Peru.

Boulduc hat daraus  $\frac{5}{8}$  resinoses Extrakt; Hoffmann  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Del,  $\frac{1}{3}$  geistiges, und über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt; Cartheuser etwa  $\frac{1}{3}$  wässerichtes, unwirksames und  $\frac{2}{3}$  geistiges, wenig schwachhaftes Extrakt erhalten. Wir gaben sie  $\frac{1}{4}$  wässerichtes und über  $\frac{1}{3}$  gerüchiges Del.

Stiffer hat zuerst am Ende des vorigen Jahrhunderts von dieser Rinde als von einem neuen Arzneymittel gesprochen; er sagt die Engländer thun sie unter den Rauchtoback und man verkaufe sie zuweilen anstatt der Chinarinde. De la Condamine bezeugt das nämliche, und erzählt, daß man zu Peru die Chinarinde *Cascarilla* nenne. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß die Spanier das nämliche thaten, weil bey ihnen alle dünne Rinden *Cascarillas* heißen. Aus dieser Zweydeutigkeit ist der Irrthum entstanden, der den Alpinus verführte, daß er bey einem epidemischen Fieber, das im Jahr 1694 und 1695 herum gieng, diese Rinde wider das Fieber brauchte. Ihm folgte gleich die ganze Stahlsche Secte, um so viel mehr, da sie der Chinarinde so feind war. Ich will auch gerne zugeben, daß ein stark auflösendes Mittel hin und wieder in einigen Gattungen von Fiebern helfen könne; allein es ist wider alle Erfahrung, wenn man vorgiebt, daß die *Cascarillen*-rinde ein eben so  
 allge

allgemeines Mittel wider die Fieber sey, als die Chinarinde. Da die Cascarilla stark auflöst und zugleich stärkt, so wird sie mit gutem Erfolge in Brustkrankheiten gegeben, und Boulduc hat wahrgenommen, daß sie in Durchbrüchen, Druckblattern, Milz- und Mutterwehe gute Dienste gethan habe. Man giebt sie unter der Gestalt von einem Pulver zu zwanzig Gran.

\* Das destillirte Cascarillen - Wasser der Pariser ist gänzlich unwirksam. Die Brandenburger haben eine \* Essenz davon. Bey den Parisern findet man ein mit Wasser gemachtes Extrakt. Bey den Würtembergern das geistige und wässerichte mit einander vermischt. Bey uns ist solches mit Wasser und mit Wein gemacht. Alle aber sind weniger wirksam als die Rinde selbst. Die Pariser machen auch einen Syrup damit.

CASSIA CARYOPHYLLATA des Piso, *Cannelle gerolée*, Nelkenrinde. Unter diesem Namen findet man Rinden, die einige Zelle lang, dünn, halb zusammengerollt, von innen fast schwarz, äußerlich heller, und hier und da mit Moos bewachsen sind. Sie haben den nämlichen Geruch und Geschmack wie die Nelken, doch viel schwächer.

MYRTUS *caryophyllata* L. Nelkenmyrte, hat dreymal gespaltene vielblumichte Blumenstiele und umgekehrte eiförmige Blätter.

Dieser Baum wächst in Indien wild, und man findet ihn auch in Martinique, Guadalupe und Grenada.

Der berühmte Jacquin sagt, daß er nach Lorbeeren und nicht nach Nelken rieche.

Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts fand man diese Rinde nur in den Cabineten.

Sie verhält sich zum Wasser und zum Brandtwein eben wie die Nelken. Sie giebt durch die Destillation ein Oel, das scharfer ist als das aus den Nelken; Lewis. Cartheuser hat aus einem ganzen Pfund Rinde nur einige Tropfen Oel,

das auf dem Wasser schwamm, erhalten. Zudem bekam er kaum  $\frac{1}{4}$  geistiges sehr scharfes Extrakt und  $\frac{1}{16}$  wässerichtes, das nicht gewürzig war.

Die Wirkungen davon sind fast die nämlichen, wie bey den Nelken, so daß man sie auch zuweilen unter jene, um desto mehr zu gewinnen, wirft.

\* CASSIA LIGNEA der Araber, *Κυλοκασία* beyh Myrepsus, Mutterzimmet. So nennt man etwa einen Zoll breite, und etwas dickere Rinden als die vorigen; sie sind flach, bald zusammengerollt, ihre Farbe ist dunkel wie Zimmt, auch ihrem Geruch und Geschmacke nach gleichen sie dem Zimmt nahe, doch sind sie viel schwächer. Wenn man sie käuert, so lassen sie auf der Zunge etwas klebriges zurück.

Man findet bey den Schriftstellern, und auch hin und wieder in den Läden noch verschiedene andere Rinden unter dem nämlichen Namen, weil, wie es scheint, man überhaupt alle verschiedene Gattungen von Lorberbäumen, die nach Zimmt riechen und schmecken, *Cassia Lignea*, nennet. Die unsrige kömmt, wie man sagt, von dem

LAURUS, Lorber, der eine sechsblättrichte Blume, neun Staubfäden, eine Saftgrube, einen Staubweg, eine Steinfrucht, mit einem Kern hat. *Cassia* L. Mutterzimmet, unterscheidet sich dadurch, daß seine Blätter lanzetförmig sind und drey Nerven haben. Es ist ein Baum des orientalischen Indiens.

Cartheuser hat aus einem ganzen Pfund Mutterzimmet nicht ein einziges Tröpfchen Oel erhalten, und nur etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, schleimichtes, gesalzenes und sehr wenig gewürziges Extrakt, und ohngefähr eben so viel schwaches, geistiges.

Man findet den Mutterzimmet in Malabar, in den asiatischen Inseln, insonderheit auf den Philippinischen.

Da diese Rinde gar viel schwächer ist als der Zimmet selbst, so braucht man sie heut zu Tage fast gar nicht mehr.

\* CATARIA der Barbaren, *Nepeta* des Plinius, herbe aux Chats, Katzenkraut. Davon braucht man die Blätter, welche filzig, stark gefleuret, eysförmig und zugespitzt sind, sie haben einen eigenen Geruch und unangenehmen Geschmack.

NEPETA, Katzenmünze, hat eine lippichte Blume, davon die Oberlippe einen Rand, die untere aber drey Einschnitte hat, der mittlere Lappen ist größer, die Blume sitzt in einem zweylippichten Kelche. *Cataria* L. gemeine Katzenmünze, Blackwell T. 455. hat ährenförmige Blumen mit Stielen, und ganze Blätter.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa, nur das ganz nördliche ausgenommen.

Sie giebt wenig gerüchiges Oel, das geistige Extract, welches man daraus erhält, ist angenehm; Lewis.

Man lobt sie in Krankheiten der Gebärmutter; der berühmte Linne empfiehlt sie Weibsbleuten, welche die Bleichsucht haben, gemeinlich braucht man den Saft an dessen Stelle.

CHÆROPHYLLUM, Petersilien, siehe Gemüse.

CHAMÆPITYS, Schlagkräutlein, siehe bittere Mittel.

CHINÆ CORTEX der Neuern, *Cortex Peruvianus*, Quinquina, Fiebersrinde. So wie man sie zu uns bringt, ist sie kaum über einen Finger lang, äußerlich ungleich, braunroth, sehr oft mit Moos überwachsen, innerlich glatt und eisengrau; sie hat einen eigenen gewürzten Geruch, ihr Geschmack ist bitter und zugleich merklich gewürzt. Die Rinden, welche weit bitterer, nicht zusammengerollt, dicker als eine Linie, oder nicht stark gewürzig sind, muß man wegwerfen; eben so muß man auch diejenigen aussuchen, die von außen weiß und von innen grau aussehen, zwar bitter und gewürzig schmecken, aber doch den der Chinarinde eigenen Geschmack nicht haben. Diese nennt man weiße Chinarinde.

CINCHONA, Fieberrinden-Baum, hat eine fünfblättrige Blume und Kelch, eben so viele Staubfäden, einen Staubweg, und eine Frucht mit zwey Fächern, die voll kleiner Saamen steckt, deren jeder sein besonderes Behältniß hat. *Officinalis* L. Officineller Fieberrinden-Baum, hat die Blumen buschweis' bey einander sitzen.

Diese Bäume wachsen auf den Gebürgen bey Lora in dem Königreiche Peru.

Man schälet die Rinde das ganze Jahr hindurch ab, und trocknet sie wohl in der Sonne.

Aus der Zusammenhaltung der von verschiedenen Schriftstellern gemachten Versuchen folgt, daß sie ohngefähr  $\frac{1}{3}$  gummichtes und  $\frac{1}{3}$  harziges Extract enthalte; ich habe  $\frac{1}{3}$  wässerich-tes und  $\frac{1}{3}$  harziges Extract daraus bekommen.

Die Einwohner von Amerika entdeckten im Jahre 1638 dieses vortreffliche Mittel der Gemahlin des Grafen von Cinchon, der damals Vice-König von Peru war; diese theilte, nachdem sie dadurch von einem hartnäckigen Fieber befreuet worden war, eine große Menge davon unter die Kranken aus, daher erhielt es den Namen des Pulvers der Gräfin; sie brauchte dazu die Jesuiten, die durch ihren General-Procurator, der aus Peru nach Europa zurück reiste, dem Cardinal von Lugos eine ziemliche Menge zusandten, in dessen Palaste, und hernach auch in dem Jesuiten-Kloster es alsdenn verkauft wurde; so bekam es den Namen des Cardinal Lugos- und Jesuiten-Pulvers. Im Jahr 1640 kam der Graf von Cinchon selbst nach Europa zurück, und sein Arzt brachte eine große Menge mit sich, und verkaufte sie sehr theuer; dieses machte daß die Kaufleute aus Gewinnsucht, anstatt der wahren Rinde, verschiedene andere verkauften, wodurch der Ruf dieses so vortrefflichen Mittels einen starken Stoß bekam. Unterdessen waren doch immer welche, die die wahre Rinde gehabt und mit gutem Erfolge gebraucht



haben. Im Jahr 1649 ward ein Blatt in Italiänischer Sprache von ihrer Güte bekannt gemacht; 1659 gab Sturm, ein Arzt zu Delft in Holland, und 1663 Badus, ein Arzt von Genua, öffentliche Zeugnisse von ihrer Güte. Weil aber die Aerzte nicht gern eine neue Methode zu heilen versuchen wollten, weil sie auch von den Fiebern und der Natur dieser Rinde falsche Begriffe hatten, und man die üble Mode hatte, nicht nach Erfahrung, sondern nach Theorien zu urtheilen; weil zudem dieses Mittels Kosten machte, daß man es kaum zu einem halben Loth verschrieb, und es oft verfälscht, gar die Wirkung nicht hatte, die man davon erwartete; so brauchte man es eine Zeitlang selten. Talbot, ein englischer Ritter, bequemte sich nach der Mode dieser Zeiten und verkaufte, es als ein Geheimniß, unter dem Namen von *Febrifugum Anglicum*. Ludwig XIV. wollte aber nicht daß ein so vortreffliches Mittel geheim bleiben sollte, er kaufte also das Geheimniß dem Talbot mit einer wahrhaftig Königlichen Freygebigkeit ab, und machte solches im Jahr 1682 bekannt; von dieser Zeit an, ungeachtet alles desjenigen, was durch verschiedene Vorurtheile verblendete Leute vorgaben, bewies sich unsere Rinde immer nicht nur in Fiebern, sondern auch in allerley andern Krankheiten, nicht sowohl als ein vortreffliches Arzneimittel, sondern auch als das einzige, wovon man ganz gewiß ist, daß es die Krankheit heben werde.

1

Man kann die vortrefflichen Wirkungen der Fiebrerrinde in fünf Hauptstücke abtheilen: 1) heilt sie die Anlage der Nerven, widernatürliche Spannungen anzunehmen; und also hebt sie die Fieber und alle periodische Krankheiten: 2) ist sie das kräftigste Magenmittel; sie stärket die ersten Wege und eröffnet die Verstopfungen; dient in der Gelsucht, Milzsucht und Wassersucht; zerstört auch die Nester der Würmer, wie Tort, Werlhoff und der berühm-

te Tissot angemerkt; 3) stärket sie die Blutgefäße, heilet alle Gattungen von Verblutungen, treibt die außengebliebene Monatszeit, verjagt die Gliederschmerzen, stillt die abmattenden und auszehrenden Ausflüsse und den weißen Fluß: 4) widerstehet sie auf eine ganz eigene Art der Fäulung des Geblütes, welches nebst andern auch der berühmte Pringle, Toracca und Mauth durch Versuche bewähret haben; Douglas war der erste, welcher in einer besondern Abhandlung im Jahr 1732 gezeigt hat, wie vortreflich diese Rinde im heißen Brand sey, und dieses haben sehr viele Beispiele in allen Gattungen von Krankheiten, welche mit einer Fäulung der Säfte begleitet waren, bewähret; ich kann davon, so wie auch vom vorigen, keine Beobachtungen anführen, weil ich sonst fast alle Aerzte, so Beobachtungen geschrieben haben, anziehen müßte: 5) man hat auch erfahren, daß diese Rinde die Eiterung vortreflich befördere, nach den Beobachtungen des Stripton in den Phil. Transactionen N. 426. und auf eine Art, die ich nicht zu erklären das Herz hätte, andern Verderbungen der Säfte widerstehe. So bezeugen Sydenham, van Swieten, der berühmte Pringle und der gelehrte Kräusenstein, daß sie zur Absonderung der Kruste, welche die Mundschwämme hinterlassen, besonders diene. Der berühmte von Haen hat gesehen, daß diese Rinde in der Krankheit, welche man den Wind-Dorn nennt, vortrefliche Dienste leiste, und eben so hat sie auch von Haen wie der berühmte Ritter und van Swieten, in krebsartigen Vereiterungen der Brüste vortreflich befunden. Der berühmte Fordyce und Fothergill haben, wie viel sie in Drüsenkrankheiten thun könne, gezeigt.

Auf was für eine Art aber diese Rinde ihre Wirkungen thue, getraue ich nicht zu entscheiden; doch will ich erinnern, daß man sehr Unrecht hat, wenn man glaubt, daß sie diese Wunder thue, weil sie zusammenzieht; denn des Blegny,

von Brunn, Albertini, Hoffmann, Berger und Löfbeck Wahrnehmungen bezeugen, daß sie immer die Ausleerungen verstärke, welches ich auch öfters gesehen habe. Zudem bezeuget auch Alfons Erfahrung, da er dieser Rinde Aufguß, wenn Vitriol dazu kommt, nicht schwarz werden gesehen, daß solche nicht unter die zusammenziehenden Mittel könne gerechnet werden. Brunner u. Schwenke haben beobachtet, daß dadurch Blut, das man durch das Aderlassen bekommen, röther und flüssiger werde.

Man giebt diese Rinde am besten unter der Gestalt eines Pulvers zu einem halben Quintchen auf einmal, und zwar viermal des Tages, so lang als die Krankheit währet: wenn die Fieber aufhören, so thut man wohl daran, wenn man doch noch einige Wochen damit fortfährt, und nur nach und nach die Anzahl der Gaben vermindert; zuweilen kann man auch andere Arzneymittel, welche auf den nämlichen Endzweck abzielen, damit versehen; doch ist zu merken, daß sehr oft, indem man andere Sachen dazu thut, welche diese Rinde verbessern sollen, ihre Eigenschaften dadurch verringert werden. Im heißen Brande verschreibt man sie in größerer und öfters wiederholter Dose. Wenn man sie aufgießet, wirkt sie schwächer, am besten nimmt man Wasser dazu. Sie hat aber auch ihre Wirkungen, wenn man sie, wie Helvetius anrathet, unter der Gestalt von Clystieren, oder wie es Alexander angiebt, als ein Bad braucht. Bey Kindern welche nicht einnehmen wollen, und wo man auch Clystiere und Bäder nicht anwenden kann, hat man neuerlich angerathen, die gepulverte Rinde in die Kleider zu nähen. Wenn das Fieber durch diese Rinde geheilt worden, so kann man, wenn die andern Umstände noch mehrere Abführung erforderten, lassernde Mittel immerhin geben, ohne einigen Rückfall zu befürchten, obgleich Sydenham und andere, anderer Meynung waren, weil sie annahmen, daß diese Rinde als

zusammenziehend wirke. Der berühmte Beaumé merkt nicht unrecht an, daß derjenige Theil von dem China-Pulver am wirksamsten sey, wovon der welcher am ersten unter dem Zerstoßen entsteht, als der unwirkzamere, geschieden worden.

Bei den Pariser findet man ein Extrakt, das mit Wasser gemacht wird; bei uns macht man es mit Brandtwein. Nach dem Württembergischen Dispensatorium vermischt man diese beide mit einander. Am allerbesten ist dasjenige, welches man auf des Grafen la Garaye Weise macht, und das man schon seit langen Zeiten in Frankreich unter dem Namen von Salz verkauft. Man giebt es bis zu zwanzig Gran. Die Pariser machen auch zwei Gattungen von Syrup daraus; zu einem thun sie, auf des Herrn Lemery Anrathen, den mit Wein gemachten Aufguss; dieses haben auch die Württembergischen aufgenommen; sie haben ein damit gemachtes Getränk, welches sie \* *Decoctum febrifugum* nennen; bei diesem sind Salze mit zugesetzt; so auch einen \* Fieberwein. Man hat auch eine Essenz oder Tinktur davon nach des Talbots Vorschrift; obgleich die Erfahrung gelehrt hat, daß es nicht sehr gut sey, wenn man Brandtwein zu diesen Aufgüssen nimmt. Allein und für sich gegeben, wird sie viel besser bössartige Fieber heilen, als es die \* zusammengesetzte \* Tinktur des Helwigs thut, und mich deucht immer, daß bei den Württembergern in dem *Elixir antifebrile* die Wirkungen dieser Rinde eher vermindert als vermehrt werden.

CINAMOMUM nicht aber *κιννάμωμον* der Alten, Cannelle, Zimmetrinde. Sind zusammengerollte sehr lange dünne Rinden, welche eine eigene braune Farbe haben, die äußerlich heller ist; einen eigenen sehr durchdringenden Geruch und angenehmen Geschmack, der zugleich ein wenig süß ist.

LAURUS *Cinamomum* L. Zimmetbaum, Blackwell T. 354. seine Blätter haben drey Nerven, welche bey dem Stiele des Blattes zusammenlaufen.

Er wächst auf Zeylan, in Malabar, auf den Moluccischen Inseln, in der Tartarey und auf Martinique.

Die Rinden von Zeylanischen Bäumen, sind besser als die andern. Die Wurzel von dem Baume giebt Campher, und ein gerüchiges Del, das vollkommen nach Campher riecht.

Es giebt der Zimmet kaum  $\frac{1}{28}$  destillirtes Del, daß sehr stark riecht, ganz gülden aussieht, und angenehm scharf und süß schmeckt. Lewis hat  $\frac{1}{6}$  geistiges aromatisches Extract erhalten. Neumann bekam über  $\frac{1}{8}$  geistiges, und ohngefähr  $\frac{1}{15}$  wässerichtes Extract. Cartheuser  $\frac{1}{8}$  wässerichtes, leicht zusammenziehendes und  $\frac{3}{16}$  harziges.

Da der Zimmet stark und durchdringend riecht, so wirkt er merklich auf das Gehirn, und dient deswegen sehr gut in allen Krankheiten, welche eine allzugroße Schwäche des Hirns und der Nerven zum Grunde haben. Man giebt ihn auch mit gutem Erfolg zur Stärkung der ersten Wege, und zwar, weil er zugleich den Schleim verdünnet und den Umlauf des Geblütes befördert. Er dient also insonderheit in denjenigen Krankheiten, welche man kalte nennt. Man thut ihn auch wegen seiner Annehmlichkeit sowohl unter Arzney, als unter Nahrungsmittel.

Das destillirte Zimmetwasser, davon hat schon Barcas ab Horto geredet; es ist allerdings wirksam, weil das Zimmetöl vorzüglich vor allen andern sich mit dem Wasser, womit man es destillirt, stark verbindet. Die Würtemberger ziehen das Kirschwasser über den Zimmet ab: bey uns braucht man an des ersten Stelle das Gerstenwasser. \* Die *Aqua Buglossata Cinamomi* ist nicht verschieden von den vorigen. \* Das Zimmet - Wasser mit Brandwein der

Pariser ist nicht viel von dem unterschieden, das man zu  
 Köln mit Weine macht; es ist sehr angenehm. Das \* Herz-  
 stärkende Zimmet-Wasser der Nürnberger ist von der *Aqua*  
*Cinamomi Buglossata* nicht verschieden. Das Zimmet-  
 Wasser mit Quittensaft wird insonderheit in Durchfällen  
 gelobt. \* Das temperirte Herztärkende Wasser der Augspur-  
 ger ist vom Zwölfer schon verbessert, und von den Ver-  
 fassern des Augspurger Dispensatoriums noch mehr ins enge  
 zusammengezogen worden, aber mit alle dem ist es doch noch  
 zu weilläufig. \* Das kalte Herztärkende Wasser der Nürn-  
 berger findet sich verbessert bey den Württembergern; jedoch,  
 da es Zimmet bey sich hat, so kann man es unmöglich unter  
 die kalten Arzneymittel rechnen. \* Die *Confectio Cinamomi*  
*Regia* der Würtberger ist ein gutes, erquickendes Arzney-  
 mittel, das zu Stärkung der ersten Wege sehr tauglich ist.  
 \* Die Zimmet-Species des Mesue sind eine Menge von Ge-  
 würzen, die wider den Schleim der ersten Wege dienen.  
 \* Schröders Zimmet-Tinktur ist ein angenehmes Arzney-  
 mittel. Der Augspurger Zimmet-Syrup wird ganz wohl  
 nach der Straßburger Vorschrift gemacht. Der Hippokras-  
 Wein des Kenodäus ist bey uns in etwas verändert; er ist  
 ein angenehmes Getränk, das man aber nicht oft als ein  
 Arzneymittel braucht. Die Species davon werden theils un-  
 ter stärkende Getränke gethan, theils zu Trauben gelegt, über  
 die man Wein schüttet, und so entsteht der Kebs. Das Zim-  
 metöl des Valerius Cordus, wird fast immer verfälscht,  
 weil das feine gar zu theuer ist. Es gehdrt mit unter die  
 Haupterquickenden Mittel; äußerlich legt man es auf Beine  
 welche vom Krebse angefressen sind: hieraus nun macht man  
 \* des Schröders Balsam; \* einen Zucker, den die  
 Augspurger verschreiben, und der am besten erst zu der  
 Zeit gemacht wird, wenn man ihn brauchen will. Man hat  
 auch noch ein Pulver, das man *Pulverem auratum germanicum*  
 oder, auch *Zellensem* nennt; es ist bey den Parisern

Mode; die Würtemberger lassen den Ambra aus; bey uns kommen Perlenmutter und Goldblätter dazu, dagegen weniger Del. Es ist ein Hauptmittel, zur Stärkung der Kräfte des Herzens.

CITRI CORTICES, Citronenschalen, siehe Obstfrüchte.

CONTRAJERVA der Neuern; Peruvianische Giftwurzel. Davon hat man Wurzeln, die viele Fasern haben; sie sind klein, rundlich, von außen braunroth, von innen bleich; haben einen etwas zusammenziehenden Geschmack, der ein wenig gewürzig ist, aber einen nur geringen Geruch.

DORSTENIA, hat eine vierblättrichte Blume mit vier Staubfäden und einem Staubwege, sie sind mit einer allgemeinen Hülle bedeckt, die wenn sie zeitig ist, fleischig wird. *Contrajerva* L. Blackwell T. 578 = 581. wird daran erkannt, daß sie keine Stacheln hat, und daß die Blätter in Quersstücke zertheilt und sägenartig eingeschnitten sind.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Amerika.

Die Spanier nennen alle den Giften entgegen gesetzte Pflanzen *Contrajervas*; und da viele Pflanzen diesen Ruf haben, so findet man auch bey den Schriftstellern viele Gattungen von *Contrajerva*. Dracken, ein Engländer, war der erste der im Jahr 1581 diese Wurzeln nach Europa brachte; aber erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sind sie in unsere Apotheken gekommen.

Lewis hat wahrgenommen, daß das Wasser davon klebricht werde. Lewis und Cartheuser versichern, daß das geistige Extrakt viel schwächer als das wässerichte sey, und Neumann redet von  $\frac{1}{3}$  wässerichem und  $\frac{2}{3}$  geistigem Extrakt.

Sonst da man glaubte, daß alle bösdartige Krankheiten einen gewissen Gift zum Grunde haben, wurde diese Wurzel sehr hoch geachtet; ihr Ruf ist aber samt dem Lehrgebäude gefallen.

Bei den Edimburgern hat man \* ein zusammengesetztes Pulver davon, das man in Krankheiten, die mit Ausschlägen begleitet sind, sehr lobt: Bei uns hat man einen Syrup davon, den man von dem Citronen-Safte her, insbesondere in eranthematischen Krankheiten anrühmen kann. Die Wiener haben einen \* zusammengesetzten Contrajerven-Syrup, eine unschickliche Zusammensetzung. Bei den Pariserern hat man \* eine Tinktur davon.

CORIANDRUM, *κοριαννον*, *κοριανδρον* der neuern Griechen, *Coriandre*, Koriander. Sind runde, hohle, gestreifte Saamen, die einen eigenen gewürzigen Geschmack haben, und einen Geruch, der bey den frischen dem Wangen-Geruche nahe kömmt, bey den getrockneten aber nicht unangenehm ist.

CORIANDRUM, Koriander, hat koldenförmige Blumen, mit beyden Hüllen versehen, die nur aus etlichen wenigen Blättchen bestehen; kugelfunde und hohle Saamen. *Sativum* L. zahmer Koriander, Blackwell T. 176. wird daran erkannt, daß die Früchte kugelfund sind.

In Italien und in dem gelobten Lande wächst der Koriander wild, in unsern Gärten aber wird er gebauet.

Er giebt nur wenig destillirtes Oel; und der Brandtwein zieht allen Geruch davon heraus. Lewis. Cartheuser versichert, daß das wässerichte Extrakt nur wenig, das geistige aber stark gewürzig sey.

Daß diese Saamen keinen Gift bey sich haben, wie Niskander und Dioscorides meynen, hat schon Hippokrates eingesehen; denn er versichert sie wären dem Magen angenehm; Er lobt sie in Krankheiten der Brust, der Leber und Gebärmutter, wie auch wider das unangenehme saure Aufstoßen. Tarzagus hat oft mit dem Koriander, den er vor dem Anfalle des Fiebers in Wein eingab, viertägige Fieber geheilet.

Man hat den \* Koriander verzußert in den Avotheken nach dem Schröder: er lehrt auch \* Wasser davon destilli-



ten. Man findet auch ein \*destillirtes Oel des Val. Cord. COSTUS, Costuswurzel, siehe bittere Mittel.

CROCUS, κρόκος, Safran, Safran. So nennt man gelbe Fäden, die unten schmaler sind, einen eigenen Geruch und gewürzigen Geschmack haben, und das Wasser worin man sie thut, gelb färben.

Den feuchten Safran, der die Finger, wenn man ihn darzwischen drückt, nicht färbt, oder der nur wenig oder nicht gehörig riechet, und unter dem weiße und hellgelbe Fäden sich finden, muß man wegwerfen.

CROCUS, Safran, hat eine sechsblättrichte Blume, eine einblättrichte Scheide, drey Staubfäden, einen Staubweg und eine Kapsel mit drey Fächern. *Sativus Officinalis* L. zahmer Safran, Blackwell T. 144 hat eine längere Röhre und verliert im Sommer seine Blätter.

Er wächst in Natolien und in dem Archipelagus; in verschiedenen Gegenden wird er gebauet; der orientalische und der östreichische Safran wird für den besten gehalten; der aus dem Gastinois ist nicht weniger gut: man glaubt fälschlich davon daß er sich nicht ganze Jahre hindurch aufheben lasse; der Italiänische, den man von Magliano her nimmt, ist weniger purpurroth, wenn man ihn aber in Pulver zerstoßt, so färbt er mehr als alle andere. Der Euanische ist mit Oel eingeschmiert und muß deswegen verworfen werden.

Er giebt  $\frac{2}{3}$  von einem geistigen, nicht stark riechenden Extrakte, und  $\frac{1}{3}$  wässerichtes; Neumann. Lewis hat daraus  $\frac{1}{3}$  geistiges, eben so viel wässerichtes, und  $\frac{1}{3}$  gerüchiges Oel erhalten.

Die Versuche, welche Alexander mit dem Safran gemacht, zeigen, daß er zu vier Scrupel gegeben, weder eine sonderliche Hitze, noch in dem Puls einige Veränderung gemacht habe, es hat sich auch der Harn nicht davon geändert. Er ist deutlich auflösend, darum rechnet ihn schon Galenus

unter die zeitigenden Mittel, und Serapio unter die Mittel, welche wider Brustkrankheiten dienen, wozu er auch noch heut zu Tag mit dem besten Erfolge gebraucht wird. So giebt man ihn auch insonderheit gern, um die Abführungen der Gebärmutter zu befördern. Allein man muß auch merken, daß er den Umlauf der Lebensgeister langsamer macht, wohl gar die Schmerzen stillt, und in größerer Menge gegeben, Rahnwiß, ja den Tod selbst verursacht. Die Araber bildeten sich fälschlich ein, daß er ein tödtliches Lachen zuwege bringe, welches auch Lusitanus, Camerarius und König durch Wahrnehmungen bestätigen wollen. Lusitanus und Borellus sagen sogar, daß einige nur allein vor dessen Geruche schon gestorben sind. Daß der Safran wider die Fäulniß diene, hat man von allen Zeiten her bewährt gefunden: zuweilen thut man ihn auch unter das Essen, und in das Getränk; man giebt ihn zu zwanzig Gran.

Außerlich braucht man ihn zum Auflösen und Schmerzstillen. Hippocrates lobt ihn in Augenkrankheiten, und er dient auch in Entzündungen, Geschwüren, Geschwülsten, welche von Gliederwehe oder von einem kalten Flusse herkommen.

Man hat davon ein Extrakt des Val. Cord. Bey uns ist das genüge gebräuchlich, ob es gleich weniger wirksam ist; man giebt es zu vier Gran. Zwölffers Tinktur wird äußerlich auch zum zertheilen gegeben. Des Schulz \* Tinktur oder mit Wein gemachte Essenz ist weniger erheizend als die vorige. Dioscorides hat auch ein \* destillirtes Oel davon. Bey den Würtembergern hat man auch einen \* Safran-Syrup, den man den Kindern als schmerzstillend verordnet. Das Safran-Pflaster (*Emplastr. Oxycroc.*) des Nicol. kömmt vom Zwölffer verbessert in die Apotheker-Vorchriften, aber so, daß fast keines die nämlichen Verhältnisse der dazu kommenden Stücke hat. Bey uns nimmt man

am wenigsten Safran dazu, und es wäre fast nicht nöthig zu erinnern, daß man ihn alsdenn erst dazu thun müsse, wenn die Masse bald kalt wird. Man lobt dieses Pflaster als auslösend in Verrenkungen, Bembrüchen, wenn ein Theil blau unterlaufen ist ic.

CUBEBÆ der Araber, *κέρυμβά, κέρυμβαιερ* der neuern Griechen, *Poivre à queue*, Cubeben. Sind runde Früchte, sowohl ihrer Größe als ihrer Gestalt nach dem Pfeffer ähnlich; sie sind runzlicht, bedecken ein braunschwarzes, innerlich weißes Korn: ihr Geschmack ist scharf und gewürzig; sie haben ein kleines und dünnes Stielchen.

Man zieht die größern, die einen bauchichten Kern haben, den andern vor.

Was aber die Pflanze betrifft, von welcher sie kommen, so weiß man nichts gewisses davon, als daß sie einen gewundenen Stengel hat, und in Java, Malabar, wie auch auf der Insel Bourbon wächst.

Sie geben wenig wesentliches Del, und es ist gar nicht scharf hingegen sind beyde Extrakte, die man damit macht, scharf Lewis. Neumann hat ohngefähr  $\frac{1}{3}$  geistiges und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt erhalten. Cartheuser  $\frac{1}{6}$  geistiges und  $\frac{2}{3}$  wässerichtes.

Außer dem, daß sie die nämlichen Wirkungen haben, die allen Gewürzen gemein sind, sollen sie nach dem Crato auf eine ganz vorzügliche Art wider den Schwindel helfen.

\* Die Pariser haben das destillierte Del davon; und \* Schröder diesen Saamen verzußert.

\* CULILAWAN CORTEX der Neuern, Culilawan. Rinde. Unter diesem Namen bringt man liniendicke, anderthalb Zoll ohngefähr breite, entweder platte oder erhabene zimmetfärbige Stücke zu uns, deren Bau locker ist, und die mit einem zarten, runzlichten Häutchen bedeckt, und von einem angenehmen, nelkenhaften, gewürzhaften Geruche und Geschmache sind.

*LAURUS Culilaban* L. Culilawan, Baum, hat Blätter mit drey Ribben, die eysförmig und zugespitzt sind.

Er wächst auf der Insel Amboina.

Diese Rinde gab nicht völlig  $\frac{1}{100}$  helles Del, welches nach Nelken und Sassafras roch;  $\frac{1}{3}$  geistiges, scharfes und klebrichtes Extract, und eben so viel wässerichtes, mäßig bitteres. Cartheuser.

Erst am Ende des vorigen Jahrhunderts fieng sie an bekannt zu werden, und scheint in Ansehung ihrer Kräfte zwischen den Mutterzimmt und die Nelken-Kassien zu gehören.

\* *CUMINI SEMEN*, *κίμινον*, Cumin, Römischer Kümmel. Ist ein großer Saamen von einem wenig angenehmen Geruche und Geschmacke; er ist länglicht, gestriekt, graugelb; der unserige aber ist von der Alten ihrem merklich verschieden.

*CUMINUM* L. langer Kümmel, ist eine doldentragende mit beyden Hüllen versehene Pflanze; ihr Eyerstoch ist größer als die Blume selbst, und die Saamen sind gestriekt.

Sie wächst in Egypten und in dem gelobten Lande wild, und wird in Sicilien und Malta gebauet.

Man erhält  $\frac{1}{2}$  riechendes Del daraus. Lewis. Ueber  $\frac{1}{3}$  wässerichtes Extract und kaum  $\frac{1}{3}$  geistiges merklich gewürziges. Cartheuser.

Als windtreibend giebt man ihn innerlich; äußerlich zertheilt er, und wird mehrentheils die Milch zurück zu treiben, in geschwollenen Hoden, und wo Theile unterlossen sind, gebraucht.

\* Das destillierte Kümmel-Wasser des Schröders. Das \* destillierte Del des Val. Cord. \* Das Pflaster der Hamburger haben die Würtemberger mit einem destillierten Oele vermehrt; man legt es, wenn die Gedärme von Winden ausgedehnt sind, auf den Unterleib.

\* CURCUMA der Barbaren, *κúρκων* *Indicón* des Dioscor. Curcuma oder Gilbwurzel; *Cyperis Indica* des Plinius; *Crocoma* der Araber; *La Terra Merita* der Franzosen. Sind knollichte, gelenkige Wurzeln, deren Gelenke theils walzenförmig, theils rundlicht sind; von außen sind sie bleich, von innen glänzend, safranfärbig, und haben Runzeln; ihr Geschmack ist scharf und gewürzig, der Geruch gelinde und fast unmerklich.

CURCUMA, Gilbwurz, hat eine vierblättrichte Blume, welche auf einem Kelche sitzt, einen Staubbeutel, fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Frucht mit drey Fächern und vielen Saamen. *Longa* L. lange Gilbwurz; Blackwell T. 396. wird daran erkannt, daß ihre Blätter mit vielen Nerven versehen sind.

Wächst und wird in allen feuchten Theilen Indiens gebaut.

Löber hat daraus  $\frac{1}{120}$  riechendes Del,  $\frac{1}{8}$  harzigtes Extract und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes erhalten. Neumann  $\frac{1}{3}$  wässerichtes und über  $\frac{1}{3}$  geistiges. Cartheuser kaum  $\frac{2}{15}$  gerüchiges Del, fast  $\frac{1}{4}$  bitteres und ziemlich salziges, wässerichtes Extract, ungefähr  $\frac{1}{3}$  geistiges, gewürzhafte aber zugleich eckelhafte. Wasser, das man mit diesen Wurzeln abkocht, wird goldgelb; die Säuren machen es Citronengelb; Laugensalze aber färben es dunkelbraun. Pörner.

Es stärken diese Wurzeln, vermöge ihrer gewürzigen Kraft, die ersten Wege, daher sie, wie Rumph bezeuget, das allgemeine Gewürz in Indien sind; sie verdünnen auch die zähen Säfte, und daher dienen sie in Verstopfungen der Leber. Bonnius hat sie in der Gelbsucht vielmal mit gutem Erfolge brauchen sehen, so wie Lower in Geschwülsten und Wechselfiebern.

Man giebt sie zu zwey Scrupel, und im Aufguss zu eben so viel Quinchen.

\* CYPERUS, κύπερος, κύπερον, le Souchet, Cyperus Wurzel. Man hat zwey Gattungen davon :

Die Kunden sind birnenförmig, von außen hellbraun, innwendig weiß, sie riechen schwach, schmecken merklich gewürzt und sind in der Größe von einer Olive.

CYPERUS, Cypergras, hat eine Aehre, deren Blumen ohne Kelch, in zwey Reihen wie Dachziegel auf einander liegen, sie hat drey Staubfäden und einen Staubweg. *Rotundus* L. runde Cypernwurzel, unterscheidet sich durch ihren dreyseitigen Halm, und durch die doppelt zusammengesetzte Blüthendolde, deren sehr schmale Blüthenähren wechselsweis sitzen.

Diese Pflanze wächst in Indien am häufigsten, insonderheit in Java, aber auch in Egypten und Syrien.

Sie giebt  $\frac{3}{8}$  geistiges und  $\frac{1}{4}$  wässerichtes Extrakt. Neumann. Cartheuser hat daraus  $\frac{1}{3}$  bitteres und gewürziges Extrakt und eben viel geistiges erhalten.

Die Wurzeln von dem Längen scheinen erst vor den Latino-Barbar. gebraucht worden zu seyn, sie riechen merklich stärker als die vorigen; sind dicker als ein Federkiel, haben Erkel und Knoten, von außen sehen sie rothbraun, von innen bleicher aus; an beyden Enden sind sie dicker, und schmecken weniger stark als die vorigen.

CYPERUS *longus*, lange Cypernwurzel, hat einen dreyseitigen, und blattreichen Halm; eine blattreiche und vielmals getheilte Dolde; nackte Blumenstiele und wechselsweis stehende Aehren.

Wächst in dem mittägigen Frankreich und in Italien; sie verträat auch unsere Winter. •

Cartheuser hat daraus etwa  $\frac{1}{3}$  wässerichtes, ungerüchiges Extrakt, das ein wenig scharf und bitter war erhalten, und über  $\frac{1}{4}$  geistiges, bitteres und gewürzhaftes.

Hippokrates brauchte die Cypernwurz äußerlich in Krankheiten der Gebärmutter. Galenus empfiehlt sie in Entzündungen der Nieren, Verstopfungen der Monatszeit und um den Harn zu treiben. Außerlich lobte er sie in alten offenen Geschwüren; heut zu Tage wird sie selten gebraucht.

\* Das destillirte Cypernwasser der Pariser.

\* **DICTAMNUS**, *δικταμνον*, *Diſtame*, Diptam. Man findet zwey Gattungen davon in den Apotheken; die eine von Creta, welche der Alten wahrer Diptam ist; die andere ist von den Neuern zugesetzt worden, und heißt der weiße.

Die Blätter des Cretischen Diptam sind rund, mit vielem weißen Filze überzogen, haben wenig Geruch aber einen deutlich gewürzten Geschmack, der ein wenig scharf ist.

**ORIGANUM**, *ὄριγανον*, hat Blumen mit Hüllen, deren Krone rachenförmig gebildet ist, die Oberlippe ist aufgetriſſen; die untere hat drey etwas ungleiche Einschnitte und nackte Saamen. *Diſtamnus* L. Diptam, Blackwell T. 462. wird an seinen filzigen Blättern und überhängenden Blumenähren erkannt.

Diese Pflanze wächst in dem mehr mittägigen Theile von Europa.

Neumann hat daraus  $\frac{5}{256}$  gerüchiges Oel,  $\frac{3}{16}$  geistiges und  $\frac{7}{24}$  wässerichtes nicht sehr wirksames Extrakt erhalten.

Hippokrates rühmt ihn zur Beförderung des Monatlichen und der Kindbetter Reinigung an; sonst gab man ihn zur Beförderung der Geburt. Da der Diptam, den wir haben, wenig gewürziges hat, so wird er auch sehr wenig gebraucht.

Des weißen Diptams Wurzeln sind länglicht, weiß, von innen etwas schwammicht, haben etwa die Dicke eines Federkiels, sind ohne Geruch und Geschmack, und machen das Wasser worinnen man sie einweicht, bitter.

**DICTAMNUS** L. Diptam, Blackwell T. 75 trägt auf einem fünfblätterichten Kelche eine Blume mit fünf ungleichen

Stücken, zehn Staubfäden, einem Staubwege und macht eine Frucht mit fünf Fächern.

Sie wächst in dem gemäßigten Europa; und ist auch noch in Sachsen anzutreffen.

Diese in Italien unter dem Namen *Fraxinella* bekannte Pflanze, fieng erst im sechzehnten Jahrhundert an den Namen *Diptam* zu bekommen.

Sie gab Cartheuser  $\frac{1}{2}$  etwas bittern, wässerichten Extractes.

Man braucht mit allem Recht diese Wurzeln, deren besondere Wirkungen durch keine glaubwürdige Erfahrung bestätigt sind, nicht mehr.

\* DORONICUM der Barbaren, *Doronic*, Genssenwurzel. Sind kleine, runde, zugespitzte Wurzeln, und nicht als Zweige von größern Wurzeln; von außen sind sie gelb, von innen weiß, haben keinen Geruch, sind süßlich von Geschmacke und ein wenig gewürzt.

DORONICUM, Genssenwurz, hat Blumen mit vermengten Geschlechtern, einen Kelch, der aus zwei Reihen von Blättern besteht; der Boden ist platt, nackt und die Samen gekrönt. *Pardalianches* L. größte Genssenwurz, Blackwell T. 239. wird an den herzförmigen Blättern erkannt.


Diese Pflanze wächst in den Gebürgen des mittägigen Frankreichs.

Neumann hat  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges, mehr süßes und gewürztes Extract daraus erhalten.

Des Maranta Erdichtung, welche auch Matthiolus unterstützet, daß nämlich diese Pflanze das ACONITUM *Pardalianches* der Alten sey, war Schuld, daß viele Schriftsteller diese Wurzel als giftig angesehen haben; Gefner hat aber dieses Märchen durch Versuche, die er an sich selbst anstellte, widerlegt. Da sich ihre Kräfte auf keine gründliche Erfahrung gründen, so braucht man sie nun nicht mehr.



\* **FILIPENDULA** der Barb. *ἰλιπένδουλα* der neuern Griechen, rother Steinbrech. Giebt faserichte Wurzeln, an deren Fasern kleine Knötchen hängen; von außen sind sie schwarzroth, von innen weiß; ihr Geschmack ist leicht gewürzt und etwas bitter, und ihr Geruch angenehm.

**SPIRÆA**, Spicerpflanze, trägt eine reguläre fünfblättrichte Blume, einen  fünf Stücke geschnittenen Kelch, viele Staubfäden, fünf und mehrere Staubwege und viele Kapseln. *Filipendula* L. rother Steinbrech. Blackwell T. 467. hat gefiederte Blätter, deren Blättchen einspörmig und sägenartig gezähnt sind, und Blumen die an Gipfeln der getheilten Stengel häufig sitzen.

Sie wächst allerwegen in Europa.

Sonst sah man diese Wurzeln als harntreibend, der Gebärmutter dienlich und dieselbe stärkend an, nun sind sie aus der Mode gekommen.

**FOENICULUM**, *μάρραβοῦν*, Fenouil, Fenchel. Davon braucht man die Wurzeln, Blätter und Saamen.

\* Die Wurzel ist weiß und spindelförmig, hat die Dicke von einem Finger, einen süßen und gewürzigen Geschmack, einen eigenen und durchdringenden Geruch.

\* Die Blätter sind lang, wie Haarröhren gestaltet, in lange Fäserchen zertheilt, und kommen dem Geruche und Geschmacke nach, den Saamen sehr nahe.

Die Saamen sind länglicht, platt und nur wenig erhaben, gestreift, haben einen eigenen Geruch, und Geschmack, welcher letztere gewürzhast ist und einige Süßigkeit hat. Diese Pflanze je nachdem sie unter einem heifern Erdsreiche aufwächst, desto größere und süßere Saamen bringt sie; daher pflegen die Schriftsteller den Belschen und Crestischen als süß anzurühmen.

**ANETHUM** *Faniculum* L. Fenchel, Blackwell T. 288. wird durch die länglichten Saamen, an welchen keine Ränder sind, vor andern kennbar.

In dem west-, und südlichen Europa, wie auch in England, wächst diese Pflanze wild; bey uns wird sie vielfältig gepflanzt.

Die Wurzeln geben  $\frac{1}{2}$  geistiges, gewürzhaftes Extract, das süß und doch etwas bitter ist; wässerichtes, unschmackhaftes aber nur wenig. Der Saame giebt  $\frac{1}{3}$  gerüchiges Del, das bey temperirter Luft sich verdichtet. Neumann hat von diesem an destillirtem Del  $\frac{1}{8}$ ; an ausgepresstem grünem  $\frac{1}{3}$ ; an resinosem Extract  $\frac{1}{2}$ ; und an wässerichem etwa  $\frac{1}{4}$  erhalten. Cartheuser sagt, er habe  $\frac{3}{8}$  harziges, und ein wenig mehr wässerichtes Extract davon bekommen.

Hippokrates lobt diese Wurzeln zum auflösen, Keußner sagt daß sie im Staare gute Dienste gethan; einige haben damit Wechselfieber vertrieben. Die Blätter verordnet man gar selten; dagegen sehr oft die Saamen, welche die Kräfte des Anis-Saamens besitzen, nur daß sie noch mehr gewürzhafte bey sich haben. Galenus lobte sie, um die Milch zu vermehren, und zum zertheilen; in dieser letzten Absicht pflegt man sie größtentheils in Augenkrankheiten zu verordnen.

Das abgezogene Wasser, welches nicht gut nach der Vorschrift des Nicol. Präpos. aus dem Kraute, sondern besser nach dem Val. Cord. aus dem Saamen bereitet wird, braucht man besonders in Augenkrankheiten. \* Der ver-zuckerte Fenchel des Schröder. \* Die Pariser haben ein ausgepresstes Del davon. \* Des Val. Cord. destillirtes Del wird gar selten verordnet. Bey uns hat man einen Fenchel-Öel, Zucker.

\* GALANGA der Barbaren, γαλάνγα, bey dem Myrsis, Galanga-Wurzel. Man hat zwey Gattungen davon in den Apotheken; die größere hat viele verdrehte und mit Knoten versehene Aeste, an denen man Cirkel wahrnimmt; äußerlich ist sie branuroth, innerlich bleicher; sie riecht gewürzig, nach Campher, und darnach schmeckt sie auch; ihre Länge ist von

etlichen Zollen, und ihre Dicke von einem; die Kleinere ist weniger dick und groß als die vorige, schmeckt auch schärfer, als jene.

Da Rumph, der diese Pflanze selbst untersuchte, versichert, daß ihre Blume vier Blätter und ihre Beere zwen bis drey herzförmige Saamen habe, so habe ich nicht das Herz, sie zu der MARANTA, Marantischen Pflanze des L. zu rechnen.

Sie wächst in Indien.

Von der kleinern Galanga-Wurzel, die man in unsern Apotheken findet, sagt Rumph man bringe sie aus China; man kann aber aus der *Hist. générale des Voyages* XVII. sehen, daß sie aus China nach Indien versetzt worden sey und nun daselbst gezogen werde.

Diese Wurzel giebt dreyimal mehr wässerichtes als harziges Extract und  $\frac{1}{2}$  destillirtes, wenig gerüchiges und scharfes Oel. Lewfs. Neumann hat daraus  $\frac{1}{7}$  destillirtes Oel,  $\frac{3}{8}$  wässerichtes, gewürziges Extract und etwa  $\frac{1}{12}$  geistiges erhalten Cartheuser etwa  $\frac{1}{3}$  wässerichtes Extract und  $\frac{1}{2}$  ungemein brennendes und scharfes.

Die Araber waren die ersten, welche diese Wurzel gebraucht haben; sie wirkt eben so wie ein jedes anderes Gewürz. Man hielt sie besonders für den Magen und die Mutter dienlich. Da die kleinere noch stärker gewürzt ist, so wird sie der größern vorgezogen. Der berühmte Plenck versichert, daß sie ihm äußerlich in Lähmung der Zunge und Schwinden der Glieder gedient habe.

Die \*Essenz der Würtemberger.

\*GRANA PARADISI der Neuern, *Malaghetta* der Barbaren, *Grain de Paradis*, *Paradieskörner*. Sind kleine, winklichte, gelbe Saamen, welche nicht stark riechen, aber auf der Zunge die Empfindung des Brennens verursachen. Die Schote in welcher sie enthalten sind, hat vieles mit den

großen Cardamomen gemein, und darum werden sie oft von Schriftstellern mit der Cardamom verwechselt.

Wie Linné versichert, so kommen unsere Saamen von dem *AMOMUM Grana paradisi*, Paradieskörner, die man an ihrem ästigen und sehr kurzen Schafte erkennet.

Man trifft diese Pflanze häufig in dem westlichen Afrika an.

Ihre Saamen geben wenig wohlriechendes Del; das wässerichte Extrakt davon ist scharf, das geistige brennend. Lewis. Cartheuser hat daraus über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt und  $\frac{1}{7}$  geistiges erhalten.

Es scheint dieses Arzneymittel von den Arabern zu uns gekommen zu seyn. Seiner Wirkung nach kömmt es dem Pfeffer sehr nahe.

*HYSSOPUS*, ὕσσωπος, *Physope*, *Isop*. Unserer ist von der Alten ihrem ganz verschieden, und erst durch die Araber in unsere Apotheken gekommen. Man findet davon die Blätter, die länglicht spitzig, ganz grün sind, und einen besondern gewürzigen Geruch und Geschmack haben.

*HYSSOPUS*, *Isop*, hat eine lippichte Blume, davon die Oberlippe gerade ausgerändelt ist; die Unterlippe ist in drey Theile geschnitten, so, daß die mittlere Lappe größer und gekerbt ist; die Saamen sind nackend. *Officinalis* L. *Effici-*  
*neller Isop*, Blackwell T. 296. wird daran erkannt, daß die Blumen alle auf einer Seite sitzen.

Er wächst in dem mittägigen Frankreich und in Sibirien wild, bey uns aber wird er in den Gärten gebauet.

Er giebt  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Del; ein sehr scharfes Extrakt; ein wässerichtes, das ein wenig gesalzen und bitter ist. Lewis. Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes,  $\frac{1}{4}$  geistiges Extrakt, und  $1\frac{1}{2}$  gerüchiges Del erhalten. Cartheuser  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Del, etwa  $\frac{1}{2}$  geistiges und  $\frac{1}{3}$  wässerichtes Extrakt.

Man lobt den *Isop* als eine die Säfte stark verdünnende Pflanze; ihre Wirkung ist insonderheit in schleimichten

Brustkrankheiten wahrgenommen worden. Riolanus und Boyle haben sie äußerlich aufgelegt, wo Theile unterlossen waren, und sie sehr dienlich befunden.

Man hat davon ein destillirtes Wasser des Val. Cord. Ein \* destillirtes Oel des Val. Cord. Bey den Parisern macht man einen \* einfachen Syrup davon. Bey den Würtembergern ist ein zusammengesetzter, Mode, welcher ein vortreflich auflösendes Arzneymittel ist, das man allerdings der ungereimten Vorschrift des Mesue vorzuziehen hat.

IRIS, Veil- oder Viole wurzel. Davon hat man heut zu Tage zwey Gattungen in den Apotheken: 1) Die Florentinische der Barbaren, welche die Alten schlechtweg Iris nennen, oder die man sonst von Phryen, Afrika oder Macedonien her benennet hat; 2) der Barbaren *Pseudacorum*, oder die Wasserlilie.

Die Wurzeln von der Florentinischen Iris, oder Viol- Wurzel, sind einen Zoll dick, ein wenig zusammen gedrückt, hin und wieder mit Knoten versehen, von innen leicht gelb, von außen weiß; ihr Geschmack ist scharf und etwas bitter; ihr Geruch nähert sich dem von den Viole. Man pflegt die Wurzeln, welche gerade und etwas lang sind, in den Läden lange Viol- Wurzeln zu nennen.

IRIS, Schwerdtlilie, hat eine sechsblättrichte Blume welche auf einer aus zwey Stücken bestehenden Blumenscheide sitzt, mit drey Staubfäden, einem Staubweg und einer Narbe, die in drey Stücke getheilt ist, und fast wie Blumenblätter aussieht; die Frucht ist eine dreywinklichte Capsel. *Florentina* L. Florentinische Violwurzel, Blackw. T. 414. hat eine härtige Krone, der Stengel ist höher als die Blätter und trägt nur wenige Blumen, welche auf dem Stengel selbst fest aufsitzen.

Diese Pflanze wächst in Italien, kann aber unsere Winter vollkommen wohl ausstehen.

Ich habe aus zehn Pfund getrockneten Biolwurzeln kein Del bekommen können: dem Lewis haben sie  $\frac{1}{5}$  Harz gegeben. Cordus hat daraus sehr wenig Del,  $\frac{1}{2}$  harziges und  $\frac{1}{5}$  wässerichtes Extract, das nach Pfäumen, Mark gerochen, bitter und ein wenig scharf war, erhalten. Neumann  $\frac{3}{8}$  wässerichtes und  $\frac{1}{8}$  geistiges Extract. Cartheuser etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  resinoses, sehr scharfes.

Der Saft von der Wurzel ist merklich scharf, deswegen brauchten sie viele Aerzte, welche den Dioscorides zum Vorgänger haben, den Stulgang zu befördern, und darum wurde sie auch unter die Wasser abführenden Arzneymittel gerechnet; in dieser Absicht aber wird sie heut zu Tage nicht mehr gebraucht, sondern man giebt sie, nachdem sie durch das Trocknen gelinder worden, als ein kräftig auflösendes Arzneymittel in schleimichten Brustkrankheiten. Sie dient auch trefflich, wenn man sie auf des Martini Anrathen Kindern giebt, denen allzuvieler Schleim in dem Körper Grimmen verursacht hat. Außerlich thut man sie mit gutem Erfolge unter die Kau- und Nieß-Mittel. Man mengt sie unter die Zahnarzneymittel, damit der an den Zähnen sitzende Schleim samt den andern Unreinigkeiten verdünnet und weggeschafft werde. Man thut sie ferner unter auflösende Aufschläge, und braucht sie auch zur Schminke. Die längern Wurzeln giebt man sehr viel, wiewohl nicht weise, zahnenden Kindern zu beißen.

Die Violentwurz, Species, welche man auch Violentwurz, Pulver nennt, der Augspurger, gefallen mir nicht, weil das dazukommende Traganth-Pulver die Wirkung der Violentwurz verhindert. Die Täfelchen des Weckers sind bey uns ein vortreffliches und angenehmes Mittel wider den Schleim in den Lungen, weil die Violentwurz darinnen vermehrt worden. Man hat auch noch ein \* destillirtes Wasser vom Val. Cord. und ein \* Del nach dem Plinius, welches völlig unwirksam ist. Schröder hat auch ein Extract davon.

Die Wurzeln, welche man *Radices Iridis Nostratis* heißt, kommen sowohl ihrem Geruche, Geschmacke als auch ihrer Gestalt nach, den vorigen sehr nahe. Außerlich sind sie braun und von innen bleich.

IRIS *Pseudacorus* L. Wasserlilie, Blackwell. T. 261. hat Blumenkronen ohne Bart, wovon die innern Blätter kleiner sind, als die Narbe (Stigma); Die Blätter sehen schwerdtförmig aus.

Diese Pflanze findet sich aller Orten in Europa.

Ihren Saft insonderheit haben die Neuern zum abführen des Wassers \*und zum purgiren gebraucht. Bar recht hat Fallopius, wenn er sagt die Iriswurzel solle nicht zum Abführen genommen werden, weil wir bessere Purgirmittel haben. Wolff in den Berliner Abhandlungen, Ramsley und Plater führen Wahrnehmungen von Wassersüchten an, welche damit geheilet worden. Ettmüller hat Spulwürmer damit abtreiben sehen.

Ben den Brandenburgern ist das \* Extrakt davon Mode.

JUNIPERUS, *ἄρνειδος*, Genevre, Wachholder. Davon hat man in den Apotheken das Holz, die Beeren und das Harz, welches man uneigentlich Gummi nennt.

Das Holz erhält man in Stücken welche etliche Finger lang, und einige Linien dick sind. Außerlich ist es mit einer grauen Rinde bedekt und innerlich eisenfärbig; das Holz selbst ist weiß, hat einen gewürzigen und durchdringenden Geruch, den auch der Rauch, welchen es giebt wenn man es anzündet, mittheilt; sein Geschmack ist ganz leicht gewürzig.

Die Beeren haben die Größe und Gestalt von Erbsen, und oben einen kleinen Nabel; sie sind schwarz, und bedecken ein süßes, schleimiges, gewürziges, braunes Mark und drey Saamen; ihr Geschmack ist angenehm.

Ihr Gummi ist des *Scrapio* *Sandarax* oder *Sandaracha*; er besteht aus Körnern von verschiedener Größe

und Gestalt, die durchsichtig, citronengelb und ohne Geruch sind; sie werden zwischen den Zähnen nicht lähe, und geben, wenn man sie anzündet, einen nicht unangenehmen Rauch. Man schiebt sie uns aus Afrika.

JUNIPERUS, Wachholder, hat ganz getrennte Blüten; die Männchen sind Käuzgen und haben keine Blätter, sondern drey bis acht Staubfäden; die Blumenkrone der Weibchen ist dreyblättricht mit drey Staubwegen; die Beeren sind kugelförmig und enthalten drey Saamen. *Communis* L. gemeiner Wachholder, Blackwell T. 187. wird daran erkannt, daß die Blätter immer zu dreyen beieinander sitzen, offen stehen, und scharf zugespitzt sind.

Er wächst aller Orten in Europa.

Erst im zwayten Jahr werden die Beeren zeitig. Der Gummi fließt in dem mittägigen Europa aus der oben angeführten Gattung: in Afrika soll er auch aus andern kommen. Der berühmte Linne sagt, daß ihn in Schweden die Ametsen in ihre Haufen zusammen tragen.

Ich habe aus dem Wachholderholze  $\frac{1}{16}$  wässerichtes, bitteres und gesalzenes Extrakt erhalten. Cartheuser empfien  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{3}$  geistiges Extrakt. Die Beeren gaben mir  $\frac{1}{32}$  gerüchiges Del. Cartheuser erhielt daraus etwa  $\frac{1}{4}$  Del, über die Helfste resinoses Extrakt, und eben so viel wässerichtes.

Das Wachholderholz verdünnet die Säfte stark und befördert so die wässerichten Abführungen. Der berühmte Scopoli hat wahrgenommen, daß es bey einem alten Mann, der allerhand catarrhalischen Zufällen ausgesetzt war, einen häufigen Harn, in welchem viel Schleim geschwommen, verursacht habe. Der nämliche hat auch venerische Krankheiten, welche mit den kräftigsten Mitteln nicht konnten geheilt werden, dadurch gehoben, welches auch schon Plater angemerkt hat. Bruch führt Beispiele von verderbten Säften



an, die Geschwüre verursacht hatten, von Brinde, von unterlaufenen Theilen, Verstopfung der Leber, böartigem Tripper, Gliederwehen ic. die damit vertrieben worden sind. Er sagt auch davon, daß man es mit gutem Erfolge in Geschwüren der Gebärmutter und der Nase brauche. Der Rauch davon giebt nicht nur einen guten Geruch der Luft, sondern verbessert auch ihre üblen Eigenschaften, heilt Geschwülste und kalte Flüsse.

Hippokrates rechnet die Wachholderbeeren unter die Mittel welche auf die Gebärmutter treiben, und Galenus erinnert, daß die Säfte dadurch verdünnet, die Verstopfungen der Leber eröffnet, und der Harn abgetrieben werde. Da sie zugleich magenstärkend sind, welches auch Zildanus bekräftigt hat, so thut man sie oft unter die Speisen; Aoverus und S. Paull haben damit Steine abtreiben sehen; und Wahrnehmungen, die Volckamer, Kiedlin, du Verney und van Swieten anführen, beweisen, daß sie in der Wassersucht treffliche Dienste thun. Kolutus will von allzulangem Gebrauche dieser Beeren eine Harnruhr haben erzeugen sehen, die sich mit dem Tode geendigt. Außerlich braucht man sie unter der Gestalt von einem Rauche in den nämlichen Fällen wie das Holz; und Rhunrad hat damit Ueberschläge wider das Kopfweh zu machen angerathen.

Der Sandarac - Gummi hat die Wirkung von allen Harzen: der Rauch davon verbessert die Luft, stärkt die Theile, an die man ihn gehen läßt; deswegen lobt man ihn in Flüssen und Geschwülsten. Hippokrates ließ den Rauch in die Naslöcher leiten wenn sie triefen.

\*Das destillierte Wachholderbeeren - Wasser ist ein nicht unwirksames Arzneymittel. Das aus den Beeren durch die Destillation erhaltene Oel des Tragus ist sehr bizzig; Welsch hat damit Bauchgrimmen heilen gesehen. Riverius hat angemerkt, daß es wider die Würmer diene. Viele verfi-

chern, daß, wenn man einige Tropfen davon in die Ohren legt, man die Taubheit dadurch heilen könne; ich hätte aber nicht das Herz, ihnen zu folgen. Das Wachholdermuß des Val. Cord. hat die Wirkungen vollkommen wie die Beeren; die Deutschen thun Zucker hinzu, und einige nennen dieses Muß ihren Theriak, weil es einen so vielfältigen Nutzen hat. Man lobt es auch als ein vortreffliches Mittel wider den Husten und die Heiserkeit: die Dose ist zu einem Loth. Der Wachholder-Spiritus des Schröders wird von den Würtembergern durch die Abstraktion gemacht. Man giebt ihn nicht gern innerlich, sondern äußerlich zum zertheilen. Die Wachholder-Elirir, *Elixir Malvaticum Juniperinum*, nach unserm Dispensatorium, ist des Schröders *Elixir Juniperinum*, bey dem man nach der Unsern Vorschrift nicht übel thut, wenn man anstatt des Wachholder-Spiritus, Malvasir-Wein nimmt; ein vortreffliches Arzneymittel nicht nur in den Nierenkrankheiten, wie solches Schröder anmerkt, sondern auch in dem Bauchgrimmen. Man kann es bis zu einem Loth auf einmal verschreiben. \* Die Wachholderbeeren, Tinktur der Pariser findet sich auch noch hin und wieder in den Apotheken; wie auch des Schröders Wachholder-Spiritus und \* angebranntes Oel des Mesue.

LAVENDULA der Barbaren, *σαχus* der neuern Griechen, *Spica*, *Spica Nardi* der Neuern, *Lavande*, *Aspic*, Lavendel, Spick. Davon findet man die Blätter und die Blumen in den Apotheken.

Die Blätter sind etwas fest, stumpf, nach der verschiedenen Abart, von welcher man sie nimmt, bald etwas breiter, bald etwas schmaler, sie sind weißgrau von Farbe, haben einen angenehmen Geruch und gewürzigen Geschmack.

Die Blumen, so wie man sie aufhebt, sitzen noch in ihren Kelchen, sie sind nicht gar groß, himmelblau, haben einen ungemeyn angenehmen Geruch und Geschmack.

LAVENDULA, Lavendel, hat eine lippichte Blumenkrone, die in einem regulären Kelche sitzt; die Oberlippe ist in zwey Theile getheilt, die untere in drey, die einander nicht vollkommen gleich sind; die Saamen sind nackend *Spica* L. Spick, Blackwell T. 294. und 295. wird daran erkannt, daß die Blätter völlig ganz, und die Blumenähren nackend sind.

Diese Pflanze ist in dem mittägigen Europa einheimisch; sie findet sich auch noch in der Schweiz; bey uns bauet man sie in den Gärten, besonders ader die Abart, die schmale Blätter hat.

Ich habe  $\frac{1}{25}$  gerüchiges Del aus den Blumen erhalten. Lewis aber  $\frac{1}{55}$ ; und Cartheuser wohl gar  $\frac{1}{2}$ . Ja es redet auch dieser letztere von  $\frac{1}{5}$  wässerichten, bittern und etwas gesalznen Extrakt, und von  $\frac{1}{4}$  geistigem, das balsamisch roch.

Diese Pflanze ist wegen ihres starken Geruches dem Haupte insonderheit gewidmet, und wird am meisten wider Nervenkrankheiten, doch selten innerlich gebraucht; mehr aber äußerlich in stärkenden und zertheilenden Aufschlägen.

Ein \* zusammengesetzter Syrup der Pariser \* das destill. Wasser des Val. Cord. Die Pariser heben von jeder Abart ins besondere destillirtes Wasser auf. Der Nürnberger Lavendel-Brandwein wird am besten von Montpellier zu uns gebracht; er ist sowohl in der Urzneykunst als zum riechen sehr gebräuchlich. Was des Val Cord. \* Conserve anbetrifft, eben sowohl als der Pariser ihre \* Lavendel-Tinktur, so können wir solche gar wohl in unsern Apotheken entbehren. Bey den Würtembergern hat man einen Lavendel-Eßig, der insonderheit zum waschen dienlich ist. Das destillirte Lavendel-Öel ist angenehm und nervenstärkend; es soll solches insonderheit den Insekten zuwider seyn: man macht damit des Schröders \* Lavendel-Balsam. Man hat auch noch davon bey den Pariser eine Lavendel-Blumen-

Domade; und bey den Württembergern sogenannte \* Eng-  
lische Tropfen, die man mit gutem Erfolge in Hauptkrank-  
heiten, welche allzuvieler Schleimigkeiten zum Grunde haben,  
geben kann. Das Spick-Oel, welches man zum Malen  
und zu Firnissen insonderheit braucht, ist, wie Grof-  
froy schon angemerkt, nichts anders als Terpentin-Oel,  
zu welchem man etwas wenig Lavendel-Oel gethan hat.

LAURUS, *δάφνη*, Laurier, Lorbeer. Davon hat man  
die Blätter und die Beeren.

Die Blätter sind grün, fest, lanzettförmig, uneinge-  
schnitten, mit vielen Nerven durchlaufen; sie haben einen ei-  
genen Geschmack, der gewürzig und etwas bitter ist, und  
der Geruch hat mit dem Geschmacke viel ähnliches.

Die Beeren sind eiförmig, schwarz, haben ein kleines  
Spizchen, sind ein wenig gerunzelt, und bedecken unter ei-  
nem zarten und zerbrechlichen Häutchen einen Kern, der ca-  
staniensfärbig ist, und sich leicht in zwey Theile theilen läßt;  
ihr Geruch ist ihnen besonders eigen und nicht gar angenehm;  
ihr Geschmack scharf, gewürzig, bitter und eckelhaft.

LAURUS *Nobilis* L. gemeiner Lorber, Blackwell  
T. 175. wird daran erkannt, daß er von ganz zertrenntem  
Geschlechte ist.

Dieser Baum ist in dem mittägigen Europa sehr gemein.

Ich habe aus den Beeren  $\frac{1}{8}$  fettes Oel, das grün war,  
die Dose von einer Salbe hatte, und stark roch, erhalten.

Was die Blätter anbetrifft, so erhitzen solche wegen ih-  
rem Gewürze, wie Galenus bezeuget; deswegen lobte man  
sie zu allen Zeiten, um die ersten Wege zu stärken, und thut  
sie auch noch heut zu Tage unter verschiedene Speisen, um  
solche damit zu würzen. Wie unrecht haben also Plinius,  
Dioscorides und ihre Nachfolger, wenn sie sie unter die Brech-  
mittel rechnen. Sehr selten verschreiben sie die Aerzte, son-  
dern man überläßt sie den Köchen. Hippokrates verschrieb  
sie äußerlich in der Halsstarre.

Was die Beeren anbetrifft, so erhitzen sie, wie Galenus schon angemerkt, noch mehr, und wirken besonders auf die Gebärmutter: sie sind vorzüglich als abtreibend berühmt, und man muß überhaupt ein so stark erhitzendes Mittel nicht brauchen. Man bestimmt die Dosis davon zu etlichen Gran, wenn man sie unter der Gestalt von einem Pulver, und zu zwanzig Gran, wenn man sie in Aufgüssen geben will. Hippokrates brauchte sie äußerlich zum reinigen.

Das \* aus den Blättern destillirte Lorbeerwasser ist bey den Parisern Mode; und eben so findet man auch bey ihnen ein \* über die Beeren destillirtes Wasser. Was das durch die Presse erhaltene Oel anlangt, so verschrieb Hippokrates solches in bössartigen Wunden. Man schickt es uns aus Italien, und lobt es als stark auflösend. Es wird unter Nervenstärkende Mittel verschrieben. Dioscorides hat auch ein \* durch Einweichen und Kochen gemachtes Oel. \* Valerius das durch die Distillation erhaltene. Was die \* Lorbeer-Latwerge des Rhases, die aus den Beeren gemacht wird, anbetrifft, so findet sich solche, wiewohl in verschiedenen Dosen, in einigen Apotheker-Vorschriften. Nach der unstrigen sind einige Stücke ausgelassen; hingegen ist ein wenig gemein Kochsalz dazu gethan: man kann solche in Elysiere, welche man in Leibschmerzen giebt, bey denen keine Entzündung zu befürchten ist, anrathen. Das \* Lorbeer-Pflaster des Mesue ist nach der Vorschrift von Bergamo verbessert: es ist stark auflösend, und wird, um die Winde zu treiben, auf den Magen gelegt.

LILIUM CONVALLIUM der Barbaren, *Maguet*, Mayenblümchen. Sind glockenförmige Blümchen, die, wenn sie frisch sind, sehr angenehm riechen, ohne den Kopf einzunehmen; getrocknet aber haben sie gar keinen Geruch und sind etwas bitter.

CONVALLARIA, Mayblume, macht eine nackte, einblättrichte Blume, die sechs Einschnitte hat, eben so viel

Staubfäden, einen Staubweg, und die Frucht ist eine Beere mit drey Fächern. *Majalis* L. gemeine Mayblume, Blackw. T. 70. hat eine glockenförmige Blumentrone.

Sie wächst allerwegen in Europa, auch in dem miltägigen.

Plumüller hat daraus wenig, Lewis gar kein gerüchiges Oel erhalten; beyde Extrakte, welche diese Blumen geben, sind bitter. Lewis und Cartheuser.

Die frischen Blumen erquickten mit ihrem angenehmen Geruche das Haupt, und stärken die von den Lebensgeistern herrührenden Wirkungen; weil sie aber getrocknet ihren Geruch verlieren, so verlieren sie auch zugleich die Wirkung auf die Nerven. Ihre Bitterkeit weist, daß sie einige Schärfe haben, und daher mag es kommen, daß sie, wie Schulz angemerkt, zuweilen purgiren, und auch, wenn man stark daran riechet, bisweilen nießen machen.

Was die Wirkungen der Beeren in fallenden Krankheiten und Fiebern anbetrifft, so hat Senkendorf solche durch einige Wahrnehmungen zu unterstützen gesucht.

Das \* destillierte Mayblümchen-Wasser des Valer. Cord. hat, wenn es auf die gewöhnliche Art gemacht wird, nichts besonders, eben so wenig als Schröders \* Mayblümchen-Wasser mit Wein. Man hat auch einen \* Bransteuin des Schröders, bey den Augspurgern ein durch die Einweichung gemachtes Oel, wie auch des Val. Cord. \* Conserve, die von der Blumen Geruche etwas beybehält.

MACIS, Muscatblüthe, siehe Muscatnüsse.

MAJORANA der Barbaren, *Marjolaine*, Majoran. Wenn es nicht der Alten *ἀμάρακος* und *αμψυχον* ist, so kommt er ihnen doch sehr nahe. Man findet die Blätter davon in den Apotheken, die eysförmig und weißlicht sind, einen eigenen Geruch und einen gewürzigen Geschmack haben.

ORIGANUM *Majorana* L. Majoran, Blackw. T. 319. hat rundlichte etwas haarige Blumenähren.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, bey uns aber wird sie in den Gärten gebauet.

Hoffmann hat  $\frac{1}{2}$  gerüchigtes Oel daraus erhalten, und auch meine und Cartheuserss Versuche treffen damit ein; letzterer hat aus des Majorans Blättern ohngefähr  $\frac{7}{8}$  wässerich-tes Extrakt bekommen.

Man schreibt dem Majoran Nerven- und Mutterstärkende Kräfte zu, doch verordnet man ihn sehr selten innerlich, öfters aber in stärkende und zertheilende Kopfsächchen, wie auch in Nieß- Pulver.

Man hat davon das \* destillirte Majoran- Wasser des Nic. Prap. das \* destillirte Oel des Val. Cord. welches man nur äußerlich brauchet; das \* gekochte Majoran Oel, das unwirksam ist; bey den Nürnbergern einen \* Balsam, welchen ich der Straßburger Majoran- Butter oder Salbe weit vorziehen würde; man brauchet ihn neben und unten in die Nase zu schmieren, um den darin sitzenden dicken Rog zu verdünnen.

\* MALABATHRUM, *ούζον*, Malabathrum; bey den neuern Griechen *ούζον Ινδικόν*, *Folium*. Unter diesem Namen hebt man große, gelbgrüne, steife und mit drey Ribben, welche am Ende zusammen laufen, versehene Blätter auf; sie haben fast keinen Geruch, schmecken gewürzhaft, fast wie Nelken; und haben zugleich etwas klebriges.

Man zieht die spannenlange den andern vor.

Commelin muthmaßet, man nehme diese Blätter vor dem in Malabar anzutreffenden Zimmetbaume des L.

Da wir so viele andere Gewürze haben, brauchet man diese Blätter nicht, sondern hebt sie nur auf, um sie in Zusammensetzungen zu thun, welche noch von den Alten herkommen, und auch darinnen setzt man oft den Mutterzimmt an ihre Stelle.

MELILOTUS, *μελίλωτος*, Steinklee. Davon brauchet man den obern Theil der Stengel samt den Blümchen; jener

ist mit Blättern besetzt, die zu drey und drey bey einander stehen, länglicht, rund, gekerbt, und oben gleichsam abgeschnitten sind; die Blumen-sehen gelb, buttervogelartig aus, haben einen eigenen nicht unangenehmen Geruch und einen etwas bittern Geschmack.

TRIFOLIUM, Klee, hat eine buttervögelartige Blume, die auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt; die Fahne ist länger als die übrigen Blätter, und die Schooten sind walzenförmig. *Melilotus Officinalis* L. Officineller Stein-  
klee, Blackwell T. 80. wird daran erkannt, daß die Schooten nackend und runzlicht sind, traubenförmig bey einander sitzen, und daß die Stielchen Furchen haben.

Er wächst aller Orten in Europa.

Da sein Geruch ein wenig eckelhaft ist, so giebt man ihn niemals innerlich; Galenus brauchte ihn zum reinigen und zeitigen, heut zu Tage verordnet man ihn, wo man zertheilen und Schmerzen stillen will; in Elysiere, in warme und kalte Aufschläge, zuweilen auch in Fußbäder zum ableiten.

Das \* destillierte Wasser des Val. Cord. ist nur wenig gerüchig, allein wie Linne vorgiebt, soll es andere riechende Sachen noch stärker riechen machen. Mesue hat ein damit eingeweichtes Oel. Vom Meliloten, Pflaster führt Galenus des Andromachus Zusammensetzung an; weil sie um den Magen zu stärken verschrieben worden, so finden sich viele Gewürze darinnen, an deren statt Mesue eine aus erweichenden und auflösenden Stücken bestehende unschädliche Vorschrift gesetzt, die entweder ganz oder verbessert in die Apotheker-Vorschriften aufgenommen ist; unter allen gefällt mir die Würtembergische am besten; sie ist merklich auflösend. Bey den Pariserern findet man ein \* einfaches Meliloten-Pflaster.

MELISSA der Barbaren, *μελισσόφυλλον* der Griechen, *Apiastrum* der Lateiner, *Melisse*, *Melisse*. Hat herzförmige



Blätter, die ein wenig rauh sind; ihr Geruch und Geschmack ist angenehm, und kömmt den Citronen nahe.

MELISSA *Officinalis* L. Officinelle Melisse, Bladwell T. 27. wird daran erkannt, daß die Blätter herzförmig sind.

Sie wächst in dem mittägigen Eurova: man findet sie auch noch in der Schweiz und bauet sie in unsern Gärten.

Sie giebt sehr wenig gerüchiges Del, etwa  $\frac{1}{2}$  nicht gar angenehmes geistiges, und  $\frac{1}{3}$  wässerichtes etwas anziehendes und bitteres Extract. Cartheuser.

Sie hat die allen gewürzigen Pflanzen gemeine Wirkungen; jedoch ist sie schwächer. Man lobt sie insonderheit in Hauptkrankheiten.

Das destillirte Melissen-Wasser des Nicol. Präpos. kömmt gemeinlich in die hauptstärkenden Mixturen. Das zusammengesetzte Melissen-Wasser des Lemery, so man gemeinlich Carmeliter-Wasser nennt, und wozu die Straßburger die Türkische Melisse, *Dracocephalum Moldavicum*, nehmen, ist ein gewürziger Brandtwein, den man in Kopf- und Herzkrankheiten mit gutem Erfolge verordnet. Bey den Würtembergern hat man auch \* Melissen-Wasser mit Wein, und \* Melissen-Wasser wider das Mutterwehe. Bey den Augspurgern ein \* Melissen-Brandtwein. Vom \* destillirten Melissen-Oele des Val. Cord. ist zu merken, daß wenn wahrhaftig das Wasser, wenn man es etliche mal über die Melissen abzieht, so kräftig wird, als Boerhaave verspricht, dieses Del öfterer sollte gebraucht werden. Man hat auch eine \* Conserve des Val. Cord. und einen \* Syrup des Schröders.

MENTHA, *μίνθη*, *Menthe*, *Münz*. Davon findet man in einigen Apotheken zwey Gattungen: Die Bachmünze, *Aquatica*, und die Krause, *Crispa*, die man auch Krausbalsam nennet.

\* Die Bachmünze besteht aus zugespizten eyförmigen Blättern, die kahl und etwas groß sind, gezackt, anbey

einen deutlich gewürzigen, angenehmen Geruch und Geschmack haben.

MENTHA, Münze, hat eine lippichte, weniger unreguläre Blume, die in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt; die Unterlippe ist in drey gleiche Stücke geschnitten, und ein wenig größer als die Oberlippe; die Saamen sind nackend. *Aquatica* L. Bachmünze, Blackwell T. 32. wird daran erkannt, daß die Blumenähren kopfförmig zusammengesetzt, die Blätter herzförmig, und die Staubfäden länger als die Blumentrone sind.

Sie wächst überall in Europa.

Der Krausbalsam oder die Krause-Münze besteht aus herzförmigen, runzlichten Blättern, deren Rand ausgezahnt und in Falten gelegt ist; sie haben einen eigenen starken Geruch, und merklich bitteren Geschmack; beide, sowohl der Geruch als der Geschmack, sind weniger angenehm als bey der Bachmünze.

MENTHA *crispa* L. Krause-Münze, Blackwell T. 290. 2. hat kopfförmige zusammengesetzte Blumenähren, herzförmige, rauhe Blätter; die Staubfäden sind so lange als die Blumentrone selbst.

Diese in Sibirien einheimische Pflanze wird in Europa aller Orten in den Gärten gebauet.

Cartheuser hat  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Del,  $\frac{1}{3}$  wässerichtes fast unwirksames Extrakt und ohngefähr eben so viel harziges, gewürziges daraus erhalten.

Diese Gattung pflegt man gemeinlich zu brauchen, obgleich nicht zu läugnen, daß sowohl die Bachmünze, als noch mehr die Pfeffermünze angenehmer und gewürziger sind.

Sippokrates sagt die Münze erhitze, treibe auf den Harn, stille das Brechen, eröffne die Verstopfungen, ja er versichert, daß sie den Mannsleuten die Zeugungskraft benehme, welches Angelus Sala weitläufig widerlegt und die Erfahrung auch nicht bestätigt. Linne versichert, daß dieses Kraut das Zusammenlaufen der Milch verhindere, so daß wenn Kühe viele

Mänze gefressen, ihre Milch fast keinen Käse gebe; so will er auch, worinnen er den Crato zum Vorgänger hat, wahrgenommen haben, daß sie in verhärteten Brüsten, die eine stockende Milch zum Grunde haben, trefflich diene, und er will sie auch bey zurück gebliebenen Kindbette-Neinigungen kräftig befunden haben. Man pflegt sie ferner wider das Bauchgrimmen entweder innerlich zu geben, oder auf den Unterleib zu legen.

Das destillierte Krausbalsam-Wasser des Nic. Präpos. wird von Sydenham wider das Brechen gelobet, und wenn ein destilliertes Wasser wirksam ist, so ist es gewiß dieses. Boerhaave sagt, daß wenn man es viermal über frisches Kraut abziehet, so sey es zur Stärkung des Magens, wenn zu viel Schleim darinnen ist, und dadurch Brechen entstanden, und in der rothen Ruhr ein unvergleichliches Arzneymittel, das sehr geschwind hilft, und dem keines vorgezogen werden kann. \* Das zusammengesetzte Krausbalsam-Wasser der Pariser ist ein gewürziges, geistiges Wasser, das in Windcoliken alles Lob verdienet; eben so angenehm und nicht weniger wirksam ist der Würtemberger \* magenstärkendes Melissen-Wasser. Man hat auch einen \* Melissen-Spiritus des Boerhaave. Ein \* destilliertes Oel des Val. Cord. und \* ein durch die Einweichung gemachtes des Val. Cord. das man auf den Unterleib schmieret oder auch in Clystiere thut. Der in dem Straßburger Dispensatorium befindliche \* Syrup wird nicht viel gebraucht. Der Würtemberger \* Essenz ist bey phlegmatischen Temperamenten und in kalten Krankheiten dienlich. Man findet auch eine \* Conserve des Val. Cord.

MOSCHATA NUX der Latin. Barb. *καρύον μυρτίκον*, Noix Muscade, Muscatnuß. Mit diesem Namen belegt man Kerne, welche gemeiniglich die Gestalt der Oliven haben. Die mehr länglichten nannte man ehemals Männchen; bisweilen kommen welche, die auf der einen Seite gedrückt und platt sind, unter dem Namen Muttermuscatnüsse vor: sie

sind von verschiedener Größe; äußerlich grau und gestrichelt, von innen purpurfärbig gesprenkelt; sie haben einen eigenen gewürzigen Geruch und Geschmack, sind einigermaßen bitter, haben keine Schärfe, und ihre ganze Substanz steckt voll Oel.

Der Baum, von welchem man diese Nüsse nimmt, hat, wie uns Rumph versichert, eine dreylätterichte Blumentrone ohne Kelch, mit einem Staubwege und einem Apfel, der unter einem herben und unessbaren Marke eine schwarze Nuß bedeckt, in welcher nur ein einziger Kern steckt. Blackwell T. 353.

Dieser Baum wächst auf allen Molukthischen Inseln, insonderheit in Banda und Borneo. Man findet ihn auch in dem mittägigen Amerika.

Die Nüsse werden dreymal des Jahres, nämlich im März, Junius und November gesammelt. Auch nimmt man davon die aus etwas engen Blättchen, wie ein Netz gewebte und darüber gezogene Decke hinweg; diese ist ölicht, hat einen eigenen Geruch und einen gewürzhaften, wenig scharfen und bitteren Geschmack: diese heisset *MACIS*, *Fleur de Muscade*, Muscatblüthe; sie hat eine karmesinrothe Farbe, welche aber durch das Trocknen an der Sonne sich in eine saffrangelbe verwandelt, und so wird sie mit Seewasser besprengt zu uns in Säcken, gegen die freye Luft gesichert, gesandt. Die Kerne aber tauchet man etliche mal unter Kaltwasser, und räuchert sie, so, daß sie ganz vom Rauche durchdrungen und auf diese Art unverfehrt erhalten werden.

Die Muscatblüthe hat  $\frac{1}{2}$  braunes, fettes Oel, das sehr gerüchig war, und die Festigkeit einer Salbhatte, gegeben; wie auch  $\frac{1}{4}$  gerüchiges Oel. Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Oel, über ein  $\frac{1}{4}$  geistiges und  $\frac{1}{4}$  wässerichtes Extract erhalten.

Die Muscatnüsse haben mir über  $\frac{1}{2}$  fettes, wohlriechendes, gelbes Oel, das die Consistenz des Unschlotts hatte, und  $\frac{1}{8}$  gerüchiges Oel gegeben. Neumann hat von jenem über  $\frac{1}{2}$ , von diesem etwa  $\frac{1}{32}$ ; an geistigem Extract  $\frac{1}{4}$  und an

wässerichtem ganz unwirksamen  $\frac{1}{6}$  erhalten. Cartheuser hat ohngefähr  $\frac{3}{4}$  fettes, und über  $\frac{1}{25}$  gerüchiges Del und mehr als  $\frac{1}{3}$  wässerichtes Extrakt bekommen.

Diese beyden Gewürze wurden zuerst von den Arabern gebraucht; sie haben die Kräfte der übrigen Gewürze, ja, da sie weniger scharf sind, so werden sie in Krankheiten der ersten Wege, wo eine Schärfe oder Krampf zu vermuthen ist, denselben mit Recht vorgezogen. Sie haben aber überdies auch einschläfernde Kräfte, so, daß sie in größerer Dosis eingenommen, nach Boissus, Lobel, Rumph, Schmid &c. Wahrnehmungen, Taumel, Bahnwiß, und den Schlag sollen erregt haben: eben daher ist es ganz begreiflich, warum sie in Erbrechen und Bauchflüssen mit so gutem Erfolge verordnet werden. Hoffmann wußte für Schwangere, welche von Erbrechen oder Husten angegriffen wurden, kein gewisseres Mittel als die Muscatnuß mit Zucker vermischt. Er setzt hinzu, daß eben dieselbe, wenn Alaun dazu gethan wird, die Anfälle der Wechselleber gar sehr zurückhalte.

Man giebt die Muscatblüthe zu zwanzig Gran, und die Muscatnuß zu einem halben Quintchen.

Die Pariser haben ein \* ausgepreßtes Muscatblüth-Öel. Val Lord. \* ein destillirtes. \* Die Muscatblüth-Ässenz des Jungken wurde vor Zeiten, da die Magentropfen üblich waren, stark verbraucht. \* Die Augsbürger haben einen Muscatblüth-Zucker. Es wäre zu wünschen, daß des Nic. Präpos. ausgepreßtes Muscatnuß-Öel, welches man in Holland, wo es feil gebothen wird, mit mancherley Fett zu verfälschen pflegt, von den Apothekern selbst verfertigt würde. Man giebt es innerlich zu zehn Gran; äußerlich schmiert man es, um Bauchgrimmen zu vertreiben und die Ausführungen der ersten Wege gelinder zu machen, über den Nabel; an die Schläfe aber, um Schlaf zu erwecken. Eben dieses Öel, wird, wenn es nach dem Schröder, vermittelst des Alcohol, der Farbe und des Geruchs beraubt

wird, zur Grundlage der Balsame, \* *Corpus pro Balsamo*. Man hat auch ein \* destillirtes Muscatnuß-Oel. Schröder hat einen Muscatnuß-Balsam. Die Brandenburger einen Muscatnuß-Syrup. Des Val. Cord. eingemachte Indische Nüsse sind die Aepfel selbst, welche mit Zucker überzogen zu uns gebracht werden; man ist sie zur Stärkung, und thut sie auch unter Latwerge, Morfellen etc.

MYRRHA, Myrthen, siehe bittere Mittel.

MYRTUS, *μύρτιν, μύρτιν*. Myrte, Myrten. Man braucht die Blätter und Beeren davon.

\* Die Blätter sind enförmig, zugespitzt, grün, haben einen eigenen gewürzigen sehr angenehmen Geruch, einen besondern gewürzigen und zugleich anziehenden und bitterlichten Geschmack.

\* Die getrockneten Beeren sind länglicht, haben einen Nabel, aus dessen Mitte ein Griffel heraus geht. Ihre Farbe ist schwarz, sie haben keinen Geruch, aber einen leicht zusammenziehenden Geschmack.

MYRTUS, Myrten, hat eine fünfblättrichte Blumenkrone, die in einem in eben so viel Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, einen Staubweg, eine Beere mit drey Fächer, die mit einem Nabel versehen ist. *Communis* L. gemeine Myrte, Blackwell T. 111. wird daran erkannt, daß die Blumen einzeln sitzen, und eine besondere Hülle haben.

Die Myrte wächst in dem mittägigen Europa und in Asien.

Die Abart, welche man gemeinlich die Italiänische nennet, ist die, welche man am gewöhnlichsten braucht; sie hat eyrunde, lanzenförmige, spitzige Blätter, die nicht gar enge sitzen.

Man lobt die Blätter als gewürzig und zusammenziehend, die Beeren nur als zusammenziehend; Hippokrates brauchte beyde in Krankheiten der Gebärmutter.

Man hat bey den Pariseru ein \* destillirtes Wasser davon und einen \* Syrup. Lemery hat einen \* Syrup aus den Sproßlein. Weder einen \* zusammengesetzten Syrup, den man gemeinlich dem Mesue zuschreibt, er ist dentlich zusammenziehend. Das \* Oel, worinnen die Blätter eingeweicht sind vom Val. Cord. ist der Pariser ihr *Oleum Myrtinum*. Ein \* Oel darinnen man die Beeren eingeweicht hat, ist das *Myrtinum* des Galenus.

\* NIGELLA der Barbaren, *μελάνθιον*, Gith des Plinius, Nielle, schwarzer Kümmel. Giebt kleine Saamen, welche auf allen Seiten scharf und winklicht sind, ihre Farbe ist schwarz, sie bedecken ein grünlichtes Mark, haben einen eigenen gewürzigen Geruch und einen scharfen, die Zunge reizenden Geschmack:

NIGELLA, Schwarzkümmel, macht eine reguläre fünfblättrichte Blumenkrone, die zweylippichte in einem Cirkel sitzende Saftgruben, viele Staubfäden, fünf bis zehn Staubwege, und eben so viele Capseln, als Griffel hat. *Sativa* L. zahmer Schwarzkümmel, Blackwell T. 558. wird daran erkannt, daß sie fünf Griffel, und rundlichte Capseln hat, die mit kleinen Haaren besetzt sind.

Er wächst in dem mittägigen Europa und in dem Morgenlande, wild, bey uns bauet man ihn in den Gärten.

Neumann hat daraus sehr wenig gerüchiges Oel,  $\frac{1}{2}$  fettes,  $\frac{1}{3}$  geistiges Extract und eben so viel wässerichtes erhalten. Cartheuser etwa  $\frac{1}{4}$  wässerichtes, unwirksames.

Galenus lobt diese Saamen wider die Würmer, zu Beförderung des Auswurfs und der monatlichen Reinigungen. Neufferlich läßt man sie im Schnupfen an die Nase halten. Heut zu Tage verschreibt man den schwarzen Kümmel nicht mehr innerlich, nur die Pandleute thun ihn statt anderer Gewürze unter die Speisen; und wir schnupfen Wasser auf, welches man darüber gegossen, wenn wir nießen wollen.

\* OCYMUM, *ὄκυμον*, *βασιλικόν* der neuern Griechen, *Baslic*, *Basilien*. Man findet die Blätter und die Saamen davon in den Apotheken.

Die Blätter sind eyförmig länglicht, weißlicht, haben einen eigenen angenehmen Geruch und Geschmack, der nicht scharf ist.

Die Saamen sind klein, länglicht, schwarz, widerlich von Geschmack und ohne Geruch.

OCYMUM, *Basilien*, hat einen zweylippichten Kelch, auf dem eine lippichte Blume sitzt, die untere Lippe hat vier Stücke, die obere ist ganz und gekerbt; in dem Kelche zeitigen die nackenden Saamen. *Basilicum* L. gemeine *Basilien*, *Blackwell* T. 104. hat glatte Blätter und mit Haaren eingefasste Kelche.

Diese Pflanze wächst in Asien wild, bey uns aber wird sie in den Gärten gebauet.

Weil die Alten mehrere Erdichtungen hatten als wenn das *Basilienkraut* Insekten erzeuge, so wiederrieth *Galenus* den innerlichen Gebrauch davon; in neuern Zeiten hat man sie ihres Wohlgeruchs wegen in die Speisen gethan, und niemals einen Schaden davon verspüret. *Hippokrates* lobte es innerlich zum stärken.

Der Saame ist völlig unwirksam.

ORIGANUM, *Cunila bubila* des *Plin.* *ὀρίγανον*, *Dosten*, *Wohlgemuth*. Man hebt davon zwey Gattungen auf; den Gemeinen, welcher des *Dioscorides* *πρασκλιωτικόν* zu seyn scheint, und den Eretischen, vielleicht *τραγορίγανον*; Die zweyte Gattung des nämlichen Schriftstellers,

Die Blätter vom gemeinen sind eyförmig, uneingeschnitten, haben einen eigenen, angenehmen Geruch, und einen gewürzigen Geschmack.

\* Unter dem Eretischen versteht man ziegelartige, prismatische, gelbe Köpfe, die sehr gewürzig riechen und die Zunge stark reizen.



ORIGANUM *Vulgare* L. gemeine Dosten oder Wohl-  
gemuth, Blackwell T. 280. hat rundlichte büschelförmig  
stehende Blumenähren.

Wächst allervvegen in Europa, nur den ganz nördlichen  
Theil ausgenommen.

ORIGANUM *Creticum* L. Cretischer Dosten, hat pris-  
matische Blumenähren, und Deckblätter, die zweymal län-  
ger sind als der Kelch.

Wächst in den südlichen Gegenden von Europa.

Zuweilen findet man auch \* Spanischen Dosten. Es  
sind eiförmige, spizige, raube Köpfe, die nach Saturnen  
oder Pfefferkraut riechen und schmecken; er kömmt von dem  
ORIGANUM *Marum* L. her, der im Archipelagus wächst,  
raube Blumenähren und filzige Blätter hat.

Ich habe von dem gemeinen Wohlgemuth 1336 gerüch-  
tes Del erhalten.

Hippokrates lobte den Wohlgemuth zum stärken und  
auflösen, besonders in innerlichen Geschwüren, er preciset ihn  
auch zum verdünnen und erhizen an; allein man braucht ihn  
nun sehr selten innerlich, öfters aber in zertheilende Auf-  
schläge und nervenstärkende Bäder; und da der gemeine ge-  
nug gewürzig ist, so fragt man nicht viel nach den ausländ-  
ischen Arten.

Man hat davonein \* destillirtes Del vom Val. Cord.

PIPER, πιπερι, *Poivre*, Pfeffer. Die Alten kannten  
schon drey Gattungen davon.

\* Den langen, der walzenförmig und etwa einen halben  
Finger lang ist; er stellt ein Käszchen vor, davon die Schup-  
pen verwachsen sind, sein Geruch ist gewürzig, wie auch sein  
Geschmack, welcher die Zunge brennt.

Den Schwarzen; es sind kleine, gerunzelte Körner,  
von innen weiß, sie riechen stärker als die vorigen, und ihr  
Geschmack ist sehr scharf. •

Den Weißen; dies sind Körner die den schwarzen ähnlich, glatt, weiß und gelinder sind als jene.

PIPER, Pfeffer, die Blumenkrone fehlt; der *Hort. Malabar.* giebt eine Krone mit drey, fünf auch sechs Einschnitten; er hat zweyen Staubfäden, drey Staubwege: *Longum* L. langer Pfeffer, Blackwell T. 356. hat herzförmige theils gestielte, theils feststehende Blätter.

*Nigrum* L. schwarzer Pfeffer, Blackwell T. 348. soll eiförmige siebennerveige glatte Blätter, und einfache Stiele haben. Da aber diese Gattung keine Käszchen macht, sondern Mehren, woran die Früchte fest und nahe bey einander sitzen, wie man sie bißweilen nach Europa bringt; so vermuthe ich, daß diese zwey Gewürze von Pflanzen herkommen die zu ganz verschiedenen Geschlechtern gehören.

Beide wachsen auf den Inseln von Asien.

Rumph bezeuget, daß man sowohl den langen, als den schwarzen Pfeffer unzeitig abnehme, weil er durch die Reise von seinem Gewürze verliere; er setzt hinzu, es würden diese Beeren, die getrocknet schwarz, und unzeitig, grün sind, wenn sie reif werden, gelb, alsdann reibe man sie in gesalzenem Wasser, um sie aufzubewahren zu können, bis das äußerste Häutchen abgehe, und endlich lasse man sie in der Sonne und im Rauche hart werden.

Leibis hat angemerkt, daß das Wasser wenig von dem Geschmack des Pfeffers annehme, der Alcohol ziehe ihn aber völlig heraus; er gab ihm  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, hitziges Extrakt und  $\frac{1}{2}$  geistiges sehr feuriges. Geister 309  $\frac{1}{2}$  mildes Oel, der ber. Gaub  $\frac{1}{4}$  und ich auch eben so viel heraus; ferner hat Gaub  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt daraus erhalten, in welchem die völlige Schärfe des Gewürzes enthalten war. Neumann redet von mehr als  $\frac{1}{4}$  Oele, von mehr als  $\frac{1}{2}$  geistigem Extrakte und  $\frac{1}{2}$  wässerichem, ohne Geruch und Geschmack. Cartheuser von  $\frac{1}{6}$  Oel, mehr als  $\frac{1}{2}$  geistigem und  $\frac{1}{2}$  wässerichem Extrakte.

Zu diesen erstgemeldten Gattungen von Pfeffer, hat man in neuern Zeiten noch einige andere zugesetzt, unter welchen man insonderheit braucht:

\* *PIPER Indicum* der Neuern, καλινδο, beyh Actuarius, den man gemeinlich den Spanischen zu nennen pflegt, weil ihn die Spanier, da er nach Europa kam, so häufig in ihren Gärten gepflanzet haben. Er macht Capseln, die nach den mancherley Abarten sehr verschieden sind, gemeinlich sind sie an einem Ende eiförmig, am andern zugespitzt und roth von Farbe; in ihrem Marke, das gelblich und trocken ist, sitzen nierenförmige zusamngedrückte Saamen welche beißend aber gar nicht gewürzig sind.

*CAPSICUM*, Indianischer Pfeffer, hat eine Blumenkrone mit fünf Einschnitten, einen ähnlichen Kelch, fünf Staubfäden, einen Staubweg und die Frucht steckt voll von einem trockenen Marke. *Annum L.* Jähriger Pfeffer, Blackwell T. 129. wird an dem krautartigen Stamm und einzelnen Blumenstielen erkannt.

Er wächst in dem mittägigen Amerika wild, und bey uns wird er in den Gärten gebauet.

Er giebt ein geistiges, unerträglich brennendes Extract. *Lewis.*

Hippokrates gab den Pfeffer sowohl innerlich als äußerlich zum auflösen. Galenus erinnert, daß er sehr erhitzend und lobt ihn auch in kalten Magenkrankheiten. Riverius sagt, daß er ihm im sauren Auflösen genutzt habe. Dioscorides giebt ihn vor dem Anfall der Wechselfieber, und auch iszt nehmen ihn die gemeinen Leute und Soldaten dazu, wiewohl sehr unrecht, wie van Swieten beweiset. Celsus sagt, daß er auf den Harn treibe und wider den Spulwurm diene. Heister schreibt ihm Heilheit erweckende Wirkungen zu: und mit Recht thut man ihn nach des Dioscorides Vorschrift, unter die Speisen.

Man verschreibt ihn zu zehn Gran.

Dioscorides lobt ihn äußerlich in Augenkrankheiten und zum Auflösen in Beschwerden des Halses: wer weiß nicht, daß man ihn mit Nutzen brauche, wenn das Zäpfchen im Halse verschwollen ist, wenn man das Ausspucken befördern, und den Zufluß von den Theilen ableiten will? Heister erinnert, daß man hohle Zähne gar füglich mit Pfefferkörnern anfülle.

\* Das destillirte Oel des Val. Cord.

Was den spanischen Pfeffer anbetrifft, so brauchen ihn die Aerzte wegen seiner großen Schärfe fast gar nicht; die Esigmacher nehmen ihn insonderheit, um schlechte Esige schärfer zu machen.

\* POLIUM, *πολίον*, *Polium*, *Poley*. Man findet zwei Gattungen in den Apotheken:

Der Berg-Poley giebt Stielchen mit länglichten etwas dicken Blättchen, am Ende sitzen Blumen-Büschlein; alles ist mit Filze bedeckt; er hat einen starken Geruch und einen stechenden und bitteren Geschmack. Unter dem Namen des Cretischen findet man in den Apotheken kleine, filzige Kelche, die fast keinen Geruch haben; mit ihnen sind viele, meistens nackte Stielchen, und ganz schmale oben gekerbte Blättchen vermenget, zuweilen auch länglichte Büschlein mit vier Winkeln, sonst riechen und schmecken sie wie der Berg-Poley.

TEUCRIUM *Polium* L. *Poley*, Blackwell T. 456. wird an seinen in Büschlein gesammelten Blumen und länglichten, stumpfen Blättern erkannt.

Dieser Poley wächst in dem mittägigen Europa.

TEUCRIUM *Creticum* L. hat haarfeine lanzenförmige Blätter und Traubenartig beisammensitzende Blumen.

Man findet diese Pflanze im Archipelagus.

Galenus lobt den Cretischen Poley zur Eröffnung der Verstopfungen des Unterleibes, zur Beförderung des Harnflusses und der Monatszeit, und Heilung der Geschwüre; da man aber so viele Gewürze hat, so braucht man ihn nicht mehr.

PULEGIUM, *πλίχων* oder *βλίχωνα*, *Pouliot*, *Poley*. Davon hat man die Stielchen samt ihren Blättern und Blumen: jene sind eyförmig, klein, stumpf, etwas gefeibt, haben einen eigenen Geruch und gewürzigen Geschmack.

MENTHA *Pulegium* L. *Doley*, *Blackwell* T. 302. wird daran erkannt, daß die Blumen in einem Quirel sitzen, die Blätter eyförmig und stumpf sind, und daß ihr Stamm kriechet.

Er wächst in dem nicht gar kalten Theile von Europa, doch soll er noch in der Mark und in Dänemark anzutreffen seyn.

Man brauchte ihn zu des Hippokrates Zeiten, zur Würzung der Speisen; er lobt ihn auch eben so wie Galenus, besonders in Krankheiten der Gebärmutter; Boyle rath ihm im gichterischen Husten der Kinder an, und der berühmte Haller sagt, daß er immer ohnfelbar damit, wenn er ihn im Wein eingeweicht und Stahl zugethan, die Verhaltung der Monatszeit geheilet habe.

Das destillierte *Poley*-Wasser des *Val. Cord.* wird insonderheit in mütterstärkende Mixturen verschrieben. Das \* destillierte *Poley*-Gel bey den Würtembergern.

ROSMARINUS, *λιβανωτίς σεφανωματική*, *αλόεξ έρον*, *ανθος* des *Actuarius*; *Rosarin*, *Rosmarin*. Davon braucht man die Blumen und Blätter.

Die Blätter sind länglicht, uneingeschnitten, auf der obern Seite dunkelgrün, unten weiß, sie haben einen gewürzigen Geschmack und eigenen Geruch.

Die \* Blumen werden samt den Kelchen aufbehalten, sie sind hellblau und an Geruche und Geschmacke viel geringer als die Blätter.

ROSMARINUS, *Rosmarin*, *Blackwell* T. 159. hat eine lippichte Blumenkrone, die in einem lippichten Kelche sitzt; die obere Lippe bestehet aus zwey Stücken; die untere, welche größer ist, aus dreyen; der mittlere Lappe ist der größte. Sie hat zweyen Staubfäden und nackte Saamen.

Er ist in dem mittägigen Frankreich sehr gemein, man findet ihn auch noch in der Schweiz; bey uns bauet man ihn in den Gärten, er muß aber in harten Wintern verwahret werden.

Der berühmte Lewis hat  $\frac{3}{100}$  gerüchiges Del, und ein schwaches und bitterlichtes, wässerichtes Extract daraus erhalten. Neumann sehr wenig gerüchiges Del, ohngefähr  $\frac{1}{3}$  geistiges und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract. Cartheuser  $\frac{1}{3}$  gerüchiges, grünes Del,  $\frac{1}{3}$  geistiges Extract und über  $\frac{1}{3}$  wässerichtes.

Galenus lobt den Rosmarin als auflösend, sonst rühmte man ihn wegen seines Geruches, in Hauptkrankheiten an; Melich sah in Durchfällen, von denen ein Auszehren zu befürchten war, und Schulz in dem weißen Flusse treffliche Wirkungen davon. Nun giebt man ihn selten innerlich, aber öfters äußerlich zum zertheilen und härken; die Blumen aber braucht man, weil sie unwirksam sind, fast gar nicht mehr.

Das \* destillierte Rosmarin-Wasser wird auf eine unrechte Art aus den Blumen gemacht. Mesue hat eine Rosmarin- \* Conserve. Nic. Præpos. einen \* Essig, den man zum waschen braucht. Mesue einen mit den Blumen gemachten Somp, \* *Mel anthosatum*, welchen man in windreibende Einsriere thut. Auch findet man \* Das destillierte Rosmarin-Del in den Apotheken, womit St. Jaques, ein Pariser Arzt, wie Pauli erzählt, indem er sechs Tropfen vor dem Anfalle des Fiebers gegeben, die Kranken geheilt hat; Sanaus hat damit einen starken Schmerz des Schambeins heilen sehen. Bey den Parisern findet man eine \* Rosmarin-Tinktur. Die \* Rosmarin-Species, des Nicol. sind ein Zusammengemische von Gewürzen, welche den dicken Schleim aufzulösen dienen können. Bocklers \* Hauptwasser ist ein gewürziger süßer Wein, davon die Rosmarin-Blätter das Hauptstück sind. Bey den Parisern hat man auch einen durch die \* Gährung gemachten Rosmarin-

\* Weist. 'Was den destillirten Rosmarin, Spiritus anbe-  
trifft, so erzählt Prevot, daß die Königin Elisabeth von  
Hungarn ihn als ein Geschenk eines Engels, womit sie vom  
Vodagra befreuet worden, mit eigener Hand in ihr Gebets-  
buch geschrieben habe, und daher werde er Hungarisch  
Wasser, genennet: äußerlich braucht man ihn mit gutem  
Erfolge zum erquickten, zertheilen und stärken; innerlich giebt  
man aber ein Mittel, das die Säfte so sehr beweget, nicht  
gerne. Hin und wieder thut man zu dem Rosmarin noch  
andere Gewürze, um das Hungarische Wasser zu machen.

RUTA, *ρίτον, ριγανον, Rue*, Raute. Man nimmt ihre  
Blätter, zuweilen auch ihre Saamen.

Die Blätter sind gepaart und oft eingeschnitten, die  
Kleinen Abschnitte rundlicht und blaugrün; ihr Geschmack ist  
scharf, bitter und nicht gar angenehm, der Geruch ist ihnen  
eigen und nimmt den Kopf ein; allein beyde werden durch  
das Trocknen viel schwächer.

Der \* Saamen ist klein, winklicht, schwarz, riecht  
und schmeckt fast wie die Pflanze.

RUTA, Raute, hat eine vierblättrichte Blumenkrone,  
welche in einem in eben so viele Theile geschnittenen Kelche  
sitzt, acht Staubfäden, einen Staubweg, eine Capsel mit  
vier Zellen, in welchen viele Saamen sitzen. *Graveolens L.*  
Stinkende Raute, Blackwell T. 7. wird daran erkannt,  
daß die Blätter vielfach zusammengesetzt sind.

Sie wächst in dem mittägigen Europa wild, auch noch  
in der Schweiz; bey uns bauet man sie, und sie verträgt un-  
sere Winterkälte gar wohl.

Lewis hat daraus  $\frac{1}{3}$  gerüchiges Del; auch ein geistiges,  
wirksames Extrakt, und ein wässerichtes, bitteres und warmes  
erhalten. Neumann ohngefähr  $\frac{1}{3}$  geistiges und über  $\frac{1}{2}$  wässerich-  
tes Extrakt. Cartheuser  $\frac{3}{5}$  gerüchiges Del, über  $\frac{1}{3}$  wässerichtes  
und  $\frac{1}{5}$  geistiges Extrakt. Wir haben die Raute  $\frac{1}{4}$  Del,  
das bey geringer Kälte aesehet, durch die Destillation gegeben.

Schon Pythagoras rühmte dieses Arzneymittel; Hippocrates lobte es zum auflösen, den Harn zu treiben und wider die Gifte; Galenus wider die Wunde. Ist giebt man es selten innerlich, aber äußerlich zum zertheilen; am meisten braucht der Pöbel die Rauten in bössartigen Krankheiten, wider den vermeinten Gift, und endlich dienen sie auch zum roth machen. Der berühmte Plenck hat mit Rauten im Wein gekocht, bössartige Nasen-, Geschwüre, und ein anderes welches am Zahnfleische saß, geheilet. Der Saame ist aus der Mode gekommen. Schwente hat gesehen, daß die Rauten aus der Ader gelassenes Blut verdünnen.

Das durch \* die Infusion gemachte Oel des Mesue hat nichts besonders zum voraus. \* Das destillirte Oel des Val. Cord. dient meistens den Rauten-Balsam des Schröders daraus zu machen, welchen man in Nervenkrankheiten zu loben pflegt. \* Der Rauten-Essig war sonst Mode, um sich vor schädlichen Ausdünstungen zu verwahren. Bey den Parisern findet man eine \* Tinktur davon, und bey den Würtembergern ein \* Extrakt.

SABINA, *Σάβινα*, *Sabina*, Sevenbaum. Giebt lange Blätter, welche aus kleinern ziegelförmigen bestehen; ihr Geruch ist stark und nimmt den Kopf ein, ihr Geschmack bitter und scharf.

JUNIPERUS *Sabina* L. Sadebaum, Blackwell T. 214. wird daran erkannt, daß die Blätter wechselsweise gegen einander über sitzen und an dem Stamme liegen.

Er wächst in dem mittägigen Europa, auch noch in der Schweiz; bey uns bauet man ihn in Gärten und er steht unsere Winter wohl aus.

Er gab dem Hoffmann über  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Oel, und dem Lewis ein wässerichtes, bitteres, brennendes, nicht stark riechendes Extrakt. Cartheuser erhielt daraus etwas mehr als  $\frac{1}{8}$  gerüchiges Oel, über  $\frac{1}{4}$  wässerichtes, und etwa ein  $\frac{1}{3}$  geistiges Extrakt.



Auch der Sevenbaum verdünnet das Blut, welches man aus der Ader gelassen. Schwenke.

Galenus erinnert, daß er auf die Gebärmutter treibe, so daß er nicht nur die monatliche Reinigung befördere, sondern auch die junge Frucht tödte und abtreibe; er sagt ferner, daß er den Harn treibe, und, äußerlich angelegt, die Haut entzünde; noch mehr, er reinige die häßlichsten Wunden und widerstehe der Fäulung. Ein Arzneymittel, welches so sehr erhitze, daß es das Geblüt aus den Lungen heraus quillen macht, wie Herr von Haller angemerkt, kann also auch leicht die Frucht abtreiben, wie Herr von Haller und Alberti bewiesen haben, wiewohl doch dieses nicht immer geschieht. Scopoli merkt an, daß es auch nicht immer die Monatszeit befördere. Ein kluger Arzt wird also am besten thun, wenn er dieses Mittel innerlich nicht braucht, und billig werden die Apotheker angehalten, daß sie es nicht ohne Unterschied an jedermann verkaufen sollen. Außerlich braucht man es noch heut zu Tage in den nämlichen Fällen, worinnen es Galenus anrühmet, und man legt es auch mit gutem Erfolge auf den Nabel, wenn man Würmer abtreiben will. Das Pulver davon streut man auf Hirschschwämme und vom Krebs angefreßene Beine.

\* Das destillirte Sevenwasser des Nic. Bräpos. Das \* destillirte Seven-Oel. Man hat auch ein \* Extrakt, welches doch nicht so wirksam ist als die Blätter.

SALVIA, *σάβιας*, Sauge, Salbey. Davon hat man sowohl die Blätter als die Blumen in den Apotheken.

Die Blätter sind eiförmig, länglicht, runzlicht, gekerbt und wollicht, sie haben einen eigenen Geruch und einen gewürzigen, bitterlichen Geschmack.

\* Die Blumen sind groß, himmelblau, haben mit den Blättern den nämlichen Geruch und Geschmack, doch schwächer.

SALVIA, Salbey, hat eine rachenförmige Blumenkrone, ihr Kelch bestehet aus zwey Lippen; die obere ist ganz, die

untere in drey Theile geschnitten, so daß der mittlere Lappe größer ist. Sie hat zween Staubfäden, deren jeder zwei Furchen zeigt. *Officinalis* L. *Officinaler Salbey*, *Bladw.* T. 10. u. 71. wird daran erkannt, daß ihre Blätter lanzettförmig, und Kelche spizig sind.

Er wächst in dem mittägigen Europa wild, in unsern Gärten wird er häufig gebauet, und unsere Winter schaden ihm nichts.

Er zieht sehr wenig gerüchiges Del, das wässerichte Extrakt davon ist etwas bitter und zusammenziehend, das geistige ist gewürzt und riecht fast wie Campher. *Lewis.* *Cartheuser* hat daraus  $\frac{1}{3}$  gerüchiges Del,  $\frac{1}{3}$  wässerichtes, und kaum  $\frac{1}{3}$  geistiges Extrakt erhalten.

Das Blut, welches man aus der Ader gelassen, wird dadurch verdünnet. *Schwenke.*

*Galenus* sagt von dieser Pflanze, daß sie erhitze, gelind zusammenziehe und auch merklich auflösende Kräfte habe; *Hippokrates* lobt sie in Krankheiten der Lunge und der Gebärmutter. *Aetius* erzählt uns, daß sie *Oxyphus* in Lungenkrankheiten gebraucht habe; und auch noch heut zu Tage verschreibt man sie dazu, wie auch wider nächtliche Schweiß die sich nach einer Krankheit äußern, bey welcher die festen Theile erschlaffet worden. In dem Ausflusse der Brüste der nach Entwöhnung des Kindes überbleibt, sagt *van Swieten*, daß er nichts kräftigers könne. Das Nahrung, als wenn der Salben von den Kröten vergiftet würde, glaubt *van* nicht mehr. Ist aber wohl die Entzündung der Augentlieder und der Augen selbst, welche *Cullen* auf den Gebrauch des Salben folgen sah, wirklich dem sonst unschuldigen Salben zuzuschreiben, oder hat sie andere Ursachen zum Grunde gehabt?

Da die Blumen merklich geringer an Geruche und Geschmack als die Blätter sind, so braucht man sie nicht mehr.

\* Das destillirte Salbey. Wasser des *Val. Cord.* Einige empfehlen, wiewohl unrecht, es über die Blumen ab-

zuziehen; Götz erzählt, daß ein damit genehter Lumpen, den man auf die Zunge gelegt, die Sprache hergestellt habe. \* Das zusammengesetzte Salbey-Wasser der Würtzemberger, wird, weil es ein stark gewürzter Weingeist ist, viel eher den Schlagfluß erregen als verhindern. Man hat noch einen \* Essig des Quercetan. Eine \* Conserve des Val. Cord. welche man auch besser mit den Blättern als mit den Blumen machen würde. Ein \* gerüchiges Oel des Val. Cord. Ein \* aufgegossenes Oel der Pariser. Einen \* Salbey-Spiritus und eine \* Tinctur der Pariser.

SASSAFRAS LIGNUM der N. *Sassafras*, Sassafras-Holz. Sind große und ästige Stücke Wurzeln, so man zu und bringt; sie bedecken unter einer runzlichten, eisgrauen und schwammichten Rinde, welche man auch abgesondert antrifft, ein bleiches Holz das nicht gar hart ist, und dessen Fasern, wenn es in die Quere geschnitten wird, leicht von einander gehen. Der Geruch davon ist stark und nähert sich dem Fenchel; der Geschmack ist gewürzt; sowohl der Geruch als der Geschmack sind bey der Rinde stärker als beym Holz.

LAURUS *Sassafras* L. Sassafrasbaum, Blackwell T. 267. hat Blumen mit getrennten Geschlechtern, ganze und dreylappichte Blätter.

Dieser Baum wächst in Florida, in Virginien, in Pennsylvania, in Carolina und in Canada häufig.

Ich habe aus diesem Holze  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Oel erhalten. Hoffmann etwa  $\frac{1}{10}$ . Smelin: wässerichtes Extract. Neumann  $\frac{1}{4}$  Oel,  $\frac{1}{2}$  geistiges und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract. Cartheuser  $\frac{1}{4}$  Oel, ohngefähr  $\frac{1}{2}$  geistiges und über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract.

Monardes ist der erste, der in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts davon gesprochen, und Nunting der erste, der diesen Baum in Europa gebauet.

Dieses Holz löset, vermöge seines starken Gewürzes, die Säfte stark auf, reizet die festen Theile, so daß sie sich öfterer

und kräftiger zusammen ziehen, darum lobt man es sonderlich in Catarrhen und rheumatischen Zufällen; es vermehrt die Ausdünstungen und wird in Haut- und Venerischen Krankheiten sehr gepriesen. Bey hitzigen Temperamenten muß man aber behutsam damit verfahren.

Man giebt die Rinde in einem Aufgusse zu einem Quintchen, das Holz zu ein und einem halben Quintchen.

Bey den Parisern hat man ein \* mit dem Holze und auch ein \* mit der Rinde destillirtes Wasser; beyde sind nicht unwirksam. Der Würtemberger \* zusammengesetztes Cassiafras-Wasser ist in kalten Zufällen des Magens nicht zu verachten. Schröder hat ein destillirtes Oel aus diesem Holze, welches man zu etlichen Tropfen mit andern Arzneymitteln vermischt, giebt. Der Würtemberger \* Extrakt ist nicht sehr wirksam. Von der Brandenburger \* Essenz sagt Bagliv, daß sie in einem Augenblicke die Binde vertreibt. Die Würtemberger haben auch eine \* zusammengesetzte Essenz davon und einen \* Syrup.

SATUREJA, vielleicht *Σύμβρα*? *Sariette*, Bohnenkraut. Liefert dünne Stiele, an denen kleine, lanzettförmige, spizige Blättchen sitzen; ihr Geruch ist gewürzig, der Geschmack sowohl der Blätter als der Stiele stark und scharf.

SATUREJA, *Saturey*, hat in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche eine rachenförmige Blumentrone sitzen; die obere und untere Lippe sind einander gleich, letztere ist in drey etwas ungleiche Theile getheilet und die Saamen sind nackend. *Hortensis* L. Garten: *Saturey*, Blackwell T. 419. wird an den zweyblumichten Blumenstielen erkannt.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild, wird aber in unsern Gärten häufig gebauet.

Der Brandwein ziehet alles gewürzige aus dieser Pflanze, das Wasser den Geruch und etwas wenig vom Geschmack. Sie giebt wenig gerüchiges Oel, ein wässerichtes Extrakt, das wenig zusammenziehend, und ein geistiges, das gewürzig

ist. Lewis. Cartheuser hat daraus etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt bekommen.

Die *Wurzel* ward vom Hippokrates zum nämlichen Endzwecke wie andere Gewürze gebraucht. Selten dienet der Saturey in der Arzneykunst, aber öfters zur Würze bey den Speisen; bey uns thut man ihn gemeiniglich zu den Bohnen, um ihnen einen angenehmen Geschmack zu geben.

\* Das destillirte Oel des Val. Cord.

\* SCHOENANTHUS des Aetius, *χοίνυς ἄρθο* Galen. *Squinanthos* und *Juncus odoratus* des Plinius, Cameel-Zeu, Bartgras. Es sind schlanke Halme, die gelb aussehen, oben schmal sind, und in viele parallele, haardünne Aeste sich endigen; sie sind mit stark zusammengerollten scheideförmigen Blättern bedeckt, worunter eine schwammichte Substanz sitzt, die scharf, etwas bitter und gewürzt schmecket.

ANDROPOGON, Bartgras, hat eine Rispe mit einzeln Blümchen; jedes aus zwey Bälgchen bestehendes Blümchen sitzt in einem in eben so viele Theile geschnittenen Kelche; am Ende von dem Bälgchen entspringt eine lange Granne; sie haben drey Staubfäden, zweyen Staubwege und einen Saamen mit Grannen. *Schoenanthus* L. Cameel-Zeu, wird daran erkannt, daß die Aehren der Rispe paarweise stehen, daß sie eine etwas haarige Spindel und gedrehte Grannen haben.

Man findet es häufig in dem öden Arabien.

Lewis hat daraus sehr wenig gerüchtes Oel, ein wässerichtes nicht gar angenehmes Extrakt und ein geistiges, merklich gewürztes erhalten.

Hippokrates verordnete es zum einsprigen in Geschwüren der Gebärmutter. Galenus zur Beförderung des Harnflusses und der monatlichen Reinigung, wie auch zu Eröffnung der Verstopfungen des Unterleibs und wider das Blutsteyen. Da wir aber so viele andere Gewürze haben, so brauchen wir dieses nicht mehr. Bohl hat das Pulver davon mit gutem Erfolge auf schwammichte Theile des Hirns streuen gesehen.

SERPENTARIA VIRGINIANA der Neuern, *Serpentaire*, Virginianische Schlangen-Wurzel. Sie hat einen dünnen Kopf, aus dem viele Zoll-lange Fasern gehen; sie sind weißgelb, riechen merklich nach Campher; ihr Geschmack ist sauerlich und bitter. Oft hängen auch noch Stämmchen mit ihren Blättern daran.

ARISTOLOCHIA *Serpentaria* L. Schlangen-wurzel, Blackwell T. 359. hat flache herzförmige, länglichte Blätter, einen scharfen gebogenen Stamm und einzelne Blumen.

Diese Pflanze wächst in Virginien.


Sie gab Cartheusern  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, balsamisches, nach Campher riechendes Extract und etwa  $\frac{1}{2}$  geistiges mehr scharfes.

Man steng diese Wurzel gegen dem Ende des vorigen Jahrhunderts bey den Engländern und Franzosen, und zu Anfange dieses bey den Deutschen zu brauchen an.

Die Amerikaner rühmten sie wider den Gift; und die Europäer sahen sie daher als ein gifttreibendes Mittel an; die Engländer brauchen sie stark in Krankheiten, welche mit Ausschlägen begleitet sind, um den Geist nach der Oberfläche der Haut zu treiben. Willis. und Wedel wollen wahrgenommen haben, daß sie den Lauf der Lebensgeister hemmen, und Pringle hat gesehen, daß die Wurzeln wider die Fäulung dienen.

Man giebt sie zu zwanzig Gran in Pulver und zu einem Quintchen in Wasser eingeweicht.

Bey den Württembergern hat man eine \* Essenz davon.

SERPILLUM, , *Serpolet*, Quendel. Giebt dünne Stengel, mit kleinen eiförmigen stumpfen Blättchen bekleidet, beide sind an Geruch und Geschmack gewürzig.

THYMUS, Thymian, hat eine rachenförmige Blumenkrone, welche in einem ähnlichen Kelche sitzt; die Oberlippe ist ausgeschweifet, die untere in drey fast gleiche Stücke geschnitten und die Saamen sind nackend. *Serpillum* L. Quendel, Blackwell T. 418. wird daran erkannt, daß die Blumen

Korfförmig, zusammengefehr sind, daß die Stengel kriechen und die Blätter eiförmig sind.

Der Quendel wächst überall in Europa.

Galenus erinnert, daß der Quendel die Monatszeit und den Harn treibe; heut zu Tage braucht man ihn selten innerlich. Linné sagt, daß er von zu vielem Trinken entstandenes Kopfweh hebe: äußerlich braucht man ihn zum zertheilen und stärken.

Das \* destillierte Quendel-Wasser des Val. Cordus. \* Nynsichts gesegnetes Quendel-Wasser ist weinicht und aromatisch, stärkt und löset auf; man giebt es zu einigen Löffeln auf einmal in kalten Krankheiten. Bey den Brandenburgern hat man einen \* Spiritus und Val. Cord. ein \* destilliertes Oel davon.

\* SESELI, *σίσιλιον*, *du Seseli*, Bergkümmel, Seselsaamen. Man hat davon den Cretischen und Marseiller; jenen nennet man bey uns Bergkümmel.

Der Cretische ist länglicht, auf einer Seite erhaben, auf der andern tief; er hat drey höhere Striefe, ist rothbraun, ohne Geruch, von einem starken aber etwas gewürzten Geschmack.

Der Marseiller ist weniger weiß als der vorige, und schmeckt merklich gewürzt.

Sehr oft giebt man in den Apotheken einen für den andern.

Der Cretische wird von dem TORMILUM, Drehkraut, einer dolde tragenden Pflanze, mit beeden Hüllen und glatten Saamen, mit erhabenen und geferbten Rändern genommen. *Officinale* *Officinelles*. Blackw. T. 426. wird durch ihre oval lanzettensförmige, uneingeschnittene Blätter, welche mit Stielen versehen sind, erkannt.

Wächst in dem Morgenlande, dem mittägigen Theile von Europa, und in der Schweiz.

Die andere Gattung wird von dem SESELI, Sesel, genommen, einer Pflanze, deren Dolde keine allgemeine, aber

eine aus wenigen Blättchen bestehende besondere Hülle und gestreifte Saamen hat. *Tortuosum* L. gedrehter Sesel, wird daran erkannt, daß ihre sehr schmale Blätter bündelweis densammen sitzen.

Sie wird in dem südlichen Theile von Europa angetroffen.

Oft braucht man an ihre Stelle die Saamen von andern doldentragenden Pflanzen.

Hippokrates rechnet den Bergkummel unter die der Gebärmutter dienlichen Mittel. Galenus preiset ihn den Harnfluß zu treiben, und in der fallenden Sucht und Enghrüstkigkeit an; weil man aber noch so viele andere gewürzhafte Saamen hat, so ist dieser nicht mehr gebräuchlich.

\* *SPICA NARDI*, *Spica Nard*, *σαίχου νάρδος*. Man hat zwei Gattungen davon:

Den Indianischen, Cretischen, Syrischen, welchen man auch *Maria Magdalena*-Blumen nennt, *νάρδος Ἰνδική*, *Spica Indica*. Es ist das Köpfschen einer Wurzel, das verschiedene auf einander liegende und zusammen gerinkelte Ribben von dünnen Blättern hat, eisenschwarzlich, stark und schimmlicht riecht; der Geschmack ist bitterlich.

Den Celtischen, *Spica Celtica*, *νάρδος κελτική*. Er besteht aus kleinen Wurzeln, die mit kleinen Blättern, wie mit Schuppen bedeckt sind, daraus gehen auch Ribben von trockenen Blättern; er riecht fast wie der vorige, ist merklicher bitter, etwas gesalzen und gewürzig.

*ANDROPOGON Nardus* L. Bartgras-Narden, hat stark getheilte und sprossende Blumenrispen.

Diese Pflanze wächst in Indien und in Syrien.

*VALERIANA Celtica* L. Celtischer Narden, trägt Blumen mit dreien Staubfäden und uneingeschnittene, eiförmige, länglichte, stumpfe Blätter.

Sie ist in den Alpen, dem mittägigen Europa und in der Schweiz einheimisch.



Neumann erhielt aus den Indianischen  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt,  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und sehr wenig gerüchiges Oel. Cartheuser etwa  $\frac{1}{4}$  geistiges Extrakt und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, gewürztes.

Galenus sagt von der Epica Nard, daß sie auf den Harn treibe und den Durchfall hebe; daß die Celtische schwächer als die Indianische sey, wiewohl ich dieses von unserer zu sagen das Herz nicht hätte; ist braucht man sie selten innerlich, manchmal aber in Bäder. Hasselquist erzählt, daß man in dem innern Theile von Afrika und in dem Kaiserthume Abissinien eine Pomme daraus mache und dazu so viel Epica Nard verbrauche, daß jährlich für mehr als 6000 Thaler aus Deutschland, über Venedig nach Egypten gehen.

Die \* Essenz davon ist bey den Würtembergern Mode.

\* STOECHAS, Stechasblumen, *συχάς, συχάς*. Man braucht davon die walzenförmigen Aehren, die aus vielen nahe bey einander sitzenden Kelchen bestehen, an ihren Gipfeln finden sich welke Blumen. Die Farbe davon ist aschgrau, der Geruch nicht stark, der Geschmack nähert sich dem von Lavendel, er ist gewürzt und mehr harzig.

LAVENDULA *Stachas* L. Stöchaskraut, Blackwell T. 241. hat schmale lanzettensförmige Blätter und Blumenähren, welche mit einem Bopse versehen sind.

Wächst in dem Morgenlande und dem mittägigen Europa.

Diese Blumen geben eine ziemliche Menge gerüchiges Oel; ein bitteres und ein wenig zusammenziehendes, wässerichtes Extrakt; das geistige aber ist gewürzt. Lewis. Neumann hat daraus wenig gerüchiges Oel, etwa  $\frac{1}{2}$  geistiges und  $\frac{1}{4}$  wässerichtes Extrakt erhalten.

Mesue nannte dieses Stöchaskraut das Arabische, und es behält noch heut zu Tage diesen Zunamen, um es von andern gleiches Namens zu unterscheiden.

Da die Arabischen Stöchasblumen, so wie man sie gemeinlich in den Apotheken findet, veraltet sind, so braucht

man sie nicht mehr, sondern man nimmt, wo man Verstopfungen des Unterleibs eröffnen, die Säfte verdünnen und die festen Theile stärken will, die Lavendelblumen, welche allerdings kräftiger sind, und die auch Galenus in diesen Fällen anrath, an ihre Stelle.

THYMUS, *θύμος*, *Thym*, *Thymian*. Davon braucht man die zarten Stielchen, die mit kleinen eiförmigen Blättern, und in Quirl stehenden Blümchen bekleidet sind, sie haben einen eigenen Geruch, einen gewürzigen, angenehmen, stechenden Geschmack und sind weißlich von Farbe.

THYMUS *Vulgaris* L. gemeiner Thymian, Blackwell T. 211. wird daran erkannt, daß die Blumen in einem Quirl um den Stengel herumstehen und die Blätter eiförmig sind.

Ich habe  $\frac{iii}{v}$  gerüchiges Del daraus erhalten. Lewis  $\frac{1}{12}$  zu dem noch ein wässerichtes, ein wenig gesalzenes Extrakt, und ein spirituoses, wenig gerüchiges, aber durchdringend nach Campher schmeckendes. Cartheuser erhielt etwa  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Del,  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und ohngefähr  $\frac{1}{2}$  resinoses Extrakt.

Was Hippokrates von andern gewürzigen Pflanzen sagt, sagt er auch vom Thymian; man braucht ihn mehr in den Küchen zum Würzen, als in den Apotheken.

Man hat davon ein \* destillirtes Wasser des Val. Cord. bey den Parisern einen \* Brandtwein und ein \* destillirtes Oel des Val. Cord.

VALERIANA der Barbaren, *Valerienne*, *Baldrian*. Davon hat man die Wurzeln in den Apotheken, welche aus einem dicken und kurzen Kopfe bestehen, in welchem sich ein Grübchen findet, daraus der Stengel entspringen war; sie läßt viele haarfeine Fasern gehen, ist äußerlich braunroth, innerlich weiß, riecht stark nach Erica Nard und schmeckt gesalzen.

• VALERIANA *Officinalis* L. Officineller Baldrian, Blackwell T. 271. wird daran erkannt, daß die Blumen drei Staubfäden haben, und alle Blätter gefiedert sind.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa; nur das mehr mittägige ausgenommen.

• Sie macht das Wasser womit man sie destillirt, sehr gerüchig, giebt aber kein Oel;  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, edelhaft süßes und scharfes und  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract. Lewis. Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und etwa  $\frac{1}{4}$  geistiges Extract bekommen. Cartheuser ohngefähr  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges.

Rabius Columna lobt diese Wurzel wider die fallende Sucht, nachdem er ihre Wirkung an sich selbst und an vielen andern bewährt besunden hatte, wozu auch noch die Wahrnehmungen des Marchant, Crüger, Lentilius, Schuchsmann, Saubages, Scopoli, und der berühmten Männer Störck, Tissot, Haller u. kommen; ja letzterer hat bemerkt, daß diese Wurzel, in allen Fällen, wo die Nerven allzu empfindlich sind, dienlich sey. Störck hat sie mit Nutzen wider die Würmer gebraucht; und Tabernamontanus und Stantke haben sie mit gutem Erfolge, die Augen zu stärken innerlich gegeben. Man verordnet das Pulver davon täglich zu einem Quäntchen.

\* Das destillirte Baldrian-Wasser ist allerdings wirksam. Der Würtemberger \* zusammengesetzte Essenz ist Herrmanns bezoardische Essenz, welche er in hitzigen Fiebern so sehr gelobt hat.

VANIGLIA der Neuern, Vanille, Vanillenbohne. Sind Schoten, welche zuweilen mehr als sechs Zolle in der Länge und einen halben in der Breite haben; beyde Ende sind verlängert und stumpf, die Schoten sind zusammengedrückt, der Länge nach gestreift, ein Rand ist dick, der andere scharf; sie sind dunkelbraun von Farbe, glänzen und sind zähe als wären sie ölicht, ihr Mark ist körnigt, ihr durchdringender

Geruch nähert sich einigermaßen dem von der Vrschingblüthe; ihr Geschmack ist gewürzig und erquickend.

EPIDENDRON, Scharozbaum, hat eine fünfblättrichte Blumenkrone, welche mit einer rachenförmigen in fünf Theile geschnittenen Saftgrube versehen ist; sie sitzt in einer freien Blumenscheide, hat zween Staubfäden, einen Staubweg und macht lange Schoten. *Vanilla* L. Vanillenwinde, hat einen kletternden Stamm, ihre Blätter sind eiförmig, länglicht und ohne Stiel.

Diese Pflanze wächst in Jamaika, in Cajenne und in dem mittägigen Amerika.

Wenn diese Früchte zeitig sind, bricht man sie ab und bestreicht sie mit Del, um sie zu erhalten. Zu Anfange des dorigen Jahrhunderts war sie noch wenig in Europa bekannt.

Sie giebt ein gerüchiges Del; der Brandtwein zieht allen Geruch heraus.

Man braucht sie sowohl wegen ihres starken Geruches, als wegen ihres Gewürzes, das Haupt zu stärken, und die verlohrenen Verdauungskräfte wieder herzustellen. Man giebt sie im Aufguss zu einem Quintchen. Am meisten braucht man sie in der Chocolate oder sonst zur Würze.

\* WINTERANUS CORTEX, gemeiniglich *Carella alba*, oder weiße Zimmetrinde, bey andern Wintersrinde. So nennet man eine dicke in Röhren gerollte Rinde, die äußerlich in die Quere gestriefet, und gelblicht, von innen weiß ist, und etwas scharf und gewürzig schmeckt.

WINTERANIA L. weißer Zimmetbaum, Blackw. T. 206. hat eine fünfblättrichte mit einer Saftgrube versehene Blume, einen dreyspaltigen Kelch, viele Staubfäden, einen Staubweg und trägt eine Beere mit drey Saamen.

Wächst in dem mittägigen Amerika.

Man erhält daraus ein wesentliches Del, welches man oft unter das Nelken-Del mischet, wie Brown versichert. Cartheuser hat über  $\frac{1}{77}$  etwas dickes Del, etwa  $\frac{1}{2}$  geistiges

ein wenig gewürztes Extract und etwa  $\frac{3}{4}$  wässerichtes, bitteres aus dieser Rinde erhalten.

Die ächte Wintersrinde besteht aus flachen nicht zusammengerollten Stücken. Sie sind dicker, als die von dem weißen Zimmt und haben die Farbe des Zimmets, einen angenehmen gewürzhaften Geruch und einen brennenden Geschmack. *Drymis Winteri* FORSTER Nov. act. Upsal.

Wilhelm Winter, ein englischer Admiral, brachte im Jahr 1579 diese Rinde von den Magellanischen Küsten nach Europa.

Sie wird besonders wider den Scharbock angepriesen, und als auflösend und zugleich stärkend in wässerichten Krankheiten und verstopften Eingeweiden gegeben. Die Dose ist zu einem halben Quintchen.

Das \* destillierte Wasser der Würtemberger.

\* ZEDOARIA, *Zedoire*, Zittwer. Sind etliche Zoll lange und einen kleinen Finger dicke Wurzeln, an denen man leichte Erhebungen und Runzeln wahrnimmt; sie sind von außen grau, von innen braunroth, haben einen eigenen campherartigen Geruch und scharfen, gewürzten, etwas bitteren Geschmack. Sonst sonderte man die runden Wurzeln von den andern, die man lange hieß, ab.

KÄMPFERIA *Rotunda* L. Zittwer, Blackwell T. 399. hat lanzettförmige mit Stielen versehene Blätter.

Diese Pflanze wächst in Madagascar und in Indien.

Sie giebt ein gerüchiges, dickes Del, Geoffroy. Nach Lewis ein wässerichtes, schwaches und eckelhaft bitteres Extract; und ein geistiges, hitziges, gewürztes, angenehm riechendes. Neumann hat daraus  $\frac{1}{11}$  gerüchiges Del, etwa  $\frac{2}{3}$  wässerichtes und  $\frac{1}{11}$  geistiges Extract erhalten. Cartheuser  $\frac{2}{3}$  wässerichtes und  $\frac{1}{11}$  geistiges.

Die Araber waren die ersten, welche diese Wurzel gebraucht haben.

Das \* destillierte Zittwerwasser der Würtemberger ist weinhältig. \* Das zusammengesetzte des Jungken ist ein unangenehmes Magenmittel, welches die Winde treibt. Das \* destillierte Oel des Val. Cord. \* Das Extrakt ist bei den Würtembergern aus wässerlichem und geistigem zusammengesetzt.

ZINGIBER, *ζινζιβερ*, Zinziber der Barb. Gingembre, Ingber, Ingwer. Sind bald mehr, bald weniger lappichte Wurzeln, welche Lappen verschiedentlich gestaltet und am Ende rund sind; sie haben überdieß bald größere, bald kleinere Runzeln, sind äußerlich gelblich, innerlich rothgelb, haben einen eigenen Geruch und einen scharfen, gewürzigen Geschmack.

Die rothen, nebst denjenigen, deren Oberfläche mit einer Rinde von Erde überzogen ist, damit man die Löcher nicht sehen möge, werden verworfen.

AMOMUM Zinziber L. gemeiner Ingber, Blackwell T. 402. hat, wie Brown anmerket, zween Staubfäden, einen scheideartigen Kelch, einen nackenden Schaft und lange Blumenähren.

Diese Pflanze wächst häufig in Indien, und nachdem sie die Portugiesen in das mittägige Amerika gebracht, wird sie nun daselbst häufig gebauet und nach Europa geschickt.

So wie man uns diese Wurzeln schickt, ist ihnen ihre Haut abgezogen und sie sind in Wasser gekocht.

Sie geben etwa  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Oel, das weniger scharf als die Wurzel selbst ist, und ein wässerliches, hitziges Extrakt. Gefner. Neumann hat daraus  $\frac{1}{12}$  gerüchiges Oel,  $\frac{1}{2}$  wässerliches und  $\frac{1}{12}$  geistiges Extrakt erhalten. Cartheuser  $\frac{1}{12}$  gerüchiges Oel,  $\frac{1}{2}$  wässerliches und  $\frac{1}{12}$  geistiges Extrakt.

Der Ingber kömmt seinen Kräften nach dem Pfeffer sehr nahe, doch wirket er, wie Galenus erinnert, schwächer als jener; da er verdünnet und reizet, so befördert er die Verdauung, und darum würzt man auch heut zu Tage die

Sveifen damit; zuweilen mischet man ihn mit Arzneymitteln, welche den in den ersten Wegen sitzenden Schleim verdünnen sollen. Man giebt ihn zu acht Gran. Außerlich kann man damit sicher und geschwind den an dem Zäpfchen hängenden Schleim vertreiben. Zeno befeuchtete die Ingberwurzel mit Speichel, hielt sie an die Augen und stellte damit die Schärfe des Gesichtes wieder her. Borrichius bezeuget, daß wenn man diese Wurzel in Pulver zerstoßen und mit Wasser angerieben an die Augenlieder schmiert, sie wider den bevorstehenden Staar trefflich diene; man thut sie auch unter Schleim abführende Mittel.

Man hat davon ein \* destillirtes Oel des Schröd. Ingber-Tafelchen des Sylvius. Bey uns gebackenen Ingber, den man mit gutem Erfolg, um die Verdauungskräfte wieder herzustellen, giebt. Eingelegten Ingber, des Val. Cord. den man aus Indien zu uns bringt; man verschreibt ihn zu anderthalb Quirnten denen, welche die ersten Wege geschwächt haben, und bey denen von hitzigen Mitteln nichts zu fürchten ist.

### §. 26.

## III. Harze.

Hierunter versteht man Substanzen, welche Feuer fangen, einen merklichen Geruch haben, und im Wasser sich nicht auflösen. Die meisten kann man durch die Hitze wie Oel flüssig machen. Alle, nur eine einzige ausgenommen, theilen dem Wasser, das man darüber abzieht, ein geräuchiges Oel mit, und nähern sich also den Gewürzen. (§. 25.)

### §. 27.

Die Erfahrung lehret, daß die Harze den Theilen, die damit überzogen worden, eine gewisse Steifigkeit mittheilen; man rechuet sie daher mit allem Recht unter die stärkenden

Mittel §. 22. Allein die Erfahrung lehret ebenfalls auch von alten Zeiten her, daß die Harze der Fäulung widerstehen, welche Wirkung daher rühret, weil sie die Körper vor dem Zutritte der Luft verwahren; weil sie in die Substanz oder Fibern dringen, sie fester verbinden und ihre Auflösung verhindern; endlich so theilen sie auch den Cästen eine Säure mit. Mit einer Seife versetzt, befördern sie die Eiterung verstopfter Theile, und verhüten dabey, vermög ihrer Kräfte wider die Fäulniß, die Verderbniß, deswegen sind sie auch als zeitigende Mittel (*Digerentia*) anzusehen. Da sie das neue unter dem Eiter hervordachsende Fleisch stärken, und die Wunde schließen helfen, so gehören sie auch unter die heilenden und Narbe befördernden Mittel (*Consolidantia, Traumatica, Epu- lotica*). Bey ihrem Gebrauche muß man aber merken, daß weil sie sich im Wasser nicht auflösen, und daher von unsern Cästen nicht aufgenommen werden können, man immer eine Seife zusetzen müsse, wenn man sie als ein Arzneymittel brauchen will.

## §. 28.

Man giebt die Harze 1) überall, wo die Gewürze angezeigt werden; 2) wenn Eingeweide stark geschwächt sind; 3) wenn Geschwüre innerlich im Körper sich befinden. Außerlich braucht man sie 4) wo weiche Theile von einander gegangen; 5) wo man Membranen stärken; 6) wo man stockende Säfte zertheilen will. Im vierten Falle braucht man sie insonderheit in der Gestalt eines Dampfes, und im letzten Falle zu Dämpfen, Aufschlägen in Pflastern und Salben. Der Mißbrauch der Harze verursachet 1) die nämlichen Uebel wie der von Gewürzen (§. 25.) 2) eine Steifigkeit; 3) die Krankheiten, welche von gehemmten Abführungen herkommen; 4) sie verhindern die gehörige Vereiterung und Reinigung der Geschwüre.



a) Aus dem Pflanzen-Reiche.

\* ALOES LIGNUM der Arab. *ألوخيخ*, *Agallochum* der Alten, Aloeholz, *Bois d'Aloes*. Unter diesem Namen bringt man Stücke Holz zu uns, von verschiedener Größe und Dicke, welche schwer, dunkelgelb oder schwarz von Farbe, u. schwarz gestriefet sind; ihr Harz das schwarz und nicht sonderlich schmackhaft ist, sitzt in gleichsam ausgefressenen Rächern; wenn man das Holz anzündet, so giebt sein Harz einen starken Geruch von sich, doch wird dieser Geruch bald von dem sich damit vermengenden Rauche des Holzes verfälschet.

Je mehr Harz in diesem Holze ist, je schwerer, je brauner und schwärzer es ist, desto besser soll es seyn.

Was aber den Baum anbetrifft, von dem dieses Holz genommen wird, so hat man keine befriedigende Nachricht davon; doch ist es wahrscheinlich, daß es in dem orientalischen Indien viele Gattungen von Bäumen giebt, die, wenn sie älter werden, ein Harz bringen, wie man an unsern Fichtenbäumen in Europa wahrnimmt, und daß man alle Bäume, welche Harz bey sich haben, überhaupt Aloes-Holz nenne; dasjenige Holz, welches das mehreste und angenehmste Harz bey sich führt, wird Calambac genennet, und bey den Indianern sowohl in ihrem Götzendienste, als zum Luxus verbraucher; die Stücke, welche weniger Harz haben, schickt man uns unter dem Namen *Garum*, *Aspalath-Holz*, *Agallochum*, *Lign. Aquile* &c. die sowohl in Ansehung der Farbe als des Harzes Menge sehr verschieden sind.

Da das bey uns gekaufte Aloe-Holz so verschieden ist, so sieht man, daß das Verhältniß seiner Bestandtheile auch verschieden seyn müße.

Hoffmann hat daraus kaum  $\frac{1}{15}$  geruchiges Del, das so dichte wie Butter war, erhalten. Neumann  $\frac{1}{2}$  fast harziges und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract. Cartheuser  $\frac{1}{2}$  geruchiges unwirksames und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes.

Man lobt den Rauch von diesem Holze als Haupt- und Herzstärkend; sonst gab man es auch innerlich, allein ganz gewiß ohne einigen Nutzen.

Man hat davon eine \* Resine des Angelus Sala, die unwirksam ist. Bey den Hamburgern eine \* Essenz, und bey den Pariseren ein \* destillirtes Wasser.

\* ANIME GUMMI der Neuern, Anime, Gummi. Sind Stücke von verschiedener Größe, citronenfärbig, durchsichtig und angenehm riechend. Die Stücke, welche hin und wieder mit einer harzigen und mehr schwarzen Rinde bedeckt sind, werden für schlechter gehalten.

HYMENÆA, Heuschreckenbaum, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, welche fast regulär ist, einen doppelten Kelch, davon der äußerste in zwey, der innerste in fünf Theile geschnitten ist; sie hat zehn Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Schote, die ein mehlichtes, fadenartiges Mark hat.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Amerika.

Amatus gedenket dieses Harzes zuerst, denn er sagt, daß es die Portugiesen aus Guinea und Manilla nach Europa bringen, und daß es in seinem Vaterlande *Animum* genennt werde. Plumier hat den Baum *Courbaril* genennet, und die Franzosen nennen auch das Holz selbst also. Nun kömmt alles aus Amerika.

Es läßt sich nur im Brandtwein auflösen, und giebt sehr wenig gerüchiges Oel. Lewis. Neumann hat es in Alcohol völlig aufgelöst und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract darinnen gefunden.

Man lobt den Rauch davon, selten aber verschreibt man diese Harze innerlich.

BENZOES GUMMI der Barb. *Afa dulcis* der Neuern, *Benjoin*, Benzoes, Gummi. Sind große Stücke Harz, die auf der Oberfläche noch die Eindrücke von dem geflochtenen Schilfe haben; sie bestehen aus rothbraunen Lagen, in welchen Kerne von verschiedener Größe, welche man Mandeln

oder Nägel nennet, sitzen; diese schmecken süß, riechen angenehm und das ganze Harz schmelzt an der Wärme.

Je heller die Stücke sind, je weißer und in je größerer Menge die Nägel sich darinnen finden, desto besser sind sie; die voll Unreinigkeiten und von den Kaufleuten verfälscht sind, nennet man in Sorten, *en Sortes*; so wie man auch andern Gattungen von schlechten Arzneimitteln diesen Namen giebt.

Man leitet diese Substanz, welche aus Sumatra, Java, Siam, Borneo, Madagascar zu uns gebracht wird, fälschlich von einem Virgianischen Baume her, dem LAURUS Benzoes L. Benzoebaum, der unsere Winter vollkommen wohl aushält. Der berühmte Linne leitet sie vom CROTON Benzoe, Dophierbaum, ab, den man daran kennen soll, daß seine gleichbreiten Blätter nackend, und mit rothen Adern versehen sind.

Grimm erzählt, dieses Harz laufe aus dem Gipfel eines sechsjährigen Baumes, wenn man ihn verwundet, und ein Baum gäbe nicht über drei Pfund Harz.

Erst da die Europäer nach dem Orient zu schiffen ansetzten, wurde dieser Gummi bekannt.

Er giebt mit Wasser behandelt, oder auch wenn man ihn in gehörigen Werkzeugen der Wärme aussetzet, ein ölichtes wesentliches Salz, das man Blumen nennet, und die gemeinlich  $\frac{1}{10}$  ausmachen. Wenn man gehörig destillirt, erhält man  $\frac{1}{2}$  etwas unreine Blumen,  $\frac{1}{2}$  Oel und etwa  $\frac{1}{2}$  sauren Geist. Neumann.

Selten giebt man ihn innerlich, meistens dient er äußerlich zum Räuchern.

Von den Benzoesblumen siehe die *Instit. Chem.* \* Das Oel daraus des Val. Cord. wird nun nicht mehr gebraucht. Des Schröders \* Tinktur ist eine Auflösung von Benzoe in Brandwein; etliche Tropfen davon in Wasser gethan, machen das aus, was man Jungfern-Milch nennet, welche man zum waschen braucht. Der Würtemberger \* einfache

Essenz ist Benzoe in Anisbrandtwein aufgelöst. Was die \* zusammengesetzte anbetrifft, da solche unumgänglich das Geblüt stark erhitzen muß, so möchte ich sie nicht in Brustkrankheiten geben, sie würde aber zum waschen besser seyn.

CAMPHORA der Barb. *Camphre, Campher*. Die Schriftsteller reden von verschiedenen Gattungen von Campher: \* eine wird aus der Wurzel von dem Zimmetbaum, *LAURUS Cinamomum* L. durch die Destillation mit Wasser erhalten, und in der Gestalt von kleinen sehr hellen Körnern, welche sich dem Geruch und Geschmack nach dem unsern stark nähern, zu uns gebracht. Die \* zwote kömmt von Borneo oder von Sumatra her und wird von der königlichen Residenz darinnen, Barros genennet; sie stellt größere Körner vor, wird hundertmal theurer als die dritte verkauft, wie erst neuerlich Dejean bey dem berühmten Haub bezeuget, und daher findet sich diese Gattung in den Apotheken nicht. Die dritte Gattung bringt man uns unter der Gestalt von kleinen, gelblichten Körnern, die zuweilen aneinander hängen und große Massen ausmachen; diese werden in Amsterdam auf die in der Chymie vorkommende Art in besondern Gefäßen sublimirt, und so bekommen sie eine auf einer Seite erhabene, auf der andern hohle Figur, werden weiß und glänzend wie ein Erystall, und haben oben ein Loch, aus der Ursache, welche in der Chymie gesagt wird, und sind sehr zerbrechlich. Er ist jündbar, daß er auch sogar auf dem Wasser brennet; sein eigener starker Geruch nimmt den Kopf ein; dem Geschmacke nach ist er ein wenig bitter und hinterläßt der Zunge etwas merklich kühlendes; er hänget sich gern an die Zähne, und läßt sich nur, wenn man ihn mit andern Substanzen versetzt, in Pulver zerreiben. Aus allen Auflösungsmitteln, wird er durch das Wasser niedergeschlagen, worinn er sich aber doch durch ein öfteres Schütteln völlig wieder auflösen läßt.

*LAURUS Camphora* L. Campherbaum, Blackwell T. 347. wird daran erkannt, daß seine Blüthen getrennte

Geschlechter und daß die Blätter, die eiförmig und länglicht sind, drey starke Ribben haben.

Dieser Baum wächst sehr häufig in Japan.

Man spaltet den Baum und kocht die Stücke und Blätter in einem Kessel mit Wasser; auf dem Kessel ist ein von innen mit Stroh bedeckter Deckel und so hängt sich der Campher an das Stroh.

Wir haben den Arabern dieses vortreffliche Mittel zu verdanken, und ob es gleich von vielen Seiten als erhitzend angesehen werden könnte, so waren doch diese schon scharffsichtig genug, um es in die Classe der kühlenden Mittel zu setzen. Der Geschmack nicht nur, sondern auch viele damit angestellte Versuche beweisen, daß es unsern Körper so wenig erhitze, daß es ihn vielmehr kühle. Hoffmann hat wahrgenommen, daß der Campher auch zu einem halben Quintchen gegeben, nicht erhitze; daß die Anzahl der Pulsschläge dadurch nicht vermehret, und daß eine gewisse Kälte im Magen dadurch empfunden werde; ja auch Lösecke hat gesehen, daß ein Scrupel die Pulsschläge verzögere; von einer halben Drachme eben derselbe Puls zunahm und der Kopf benebelt ward; und daß endlich von zween Scrupeln sogar Zuckungen erregt wurden. Cullen erinnert, daß starke Dosen davon Kälte und Bleiche verursachen. Diese Wirkung scheineth der Campher daher zu haben, weil er den Lauf der Lebensgeister hemmet, welches daraus abzunehmen ist, daß sein Geruch allein, den Kopf einzunehmen fähig ist, wie man täglich erfahren kann; weil der berühmte Menghini Zuckungen, ja den Tod selbst, bey vierfüßigen Thieren, Vögeln und Fröschen darauf erfolgen sah; und weil man Rasereyen, wie schon Paracelsus angemercket, und Kinneir, Triewald, Werlhoff, Bönnecken bekräftigen, damit geheilet, weil auch der berühmte Cullen, Zannes und Locher die fallende Seuche damit heilen gesehen, weil er dem Quecksilber seine Speicheltreibende und den drastischen Mitteln ihre starke Kraft auf den Stuhl zu treiben benimmt, wie Quincy,

Barry, Kaulin, Schreiber, Surham und Missa bezeugen; da er, wie Quincy anmerket, macht, daß die spanischen Mücken nicht reizen und die Wechselfieber, nach Barthes Wahrnehmungen, anhalten; auch Kübel bezeuget, daß er den Magenkrampf stille. Da man gesehen, was der Campher äußerlich für Wirkungen thut, so hat man ihn auch in ähnlichen Fällen innerlich zu geben angefangen, und zwar, wie die Erfahrung gelehret, mit sehr gutem Erfolge. We dienlich er in Entzündungen sey, sehen wir täglich, und es beweisen es auch des Craanen, Hoffmann, Werlhoff, Treu, Berger, Ulbrecht, Wolff, Douteau &c. Versuche. Der Campher verdünnet in diesen Fällen das zu dicke Geblüt, und Hoffmann sagt, daß wiederholte Erfahrungen ihm dieses bekräftiget haben, und zwar so wohl, daß er auch die venerische Zähne davon verdünnen gesehen. Was seine wider die Fäulniß dienenden Kräfte anbelanget, so haben sie Dringle und die *Essais pour servir à l'histoire de la putrefaction* vielfältig erwiesen, und daher kömmt es auch, daß Riverius, Werlhoff, Bössel, Weidbrecht, Rosen, Wagner, Säß, Sänel, Wolff, Vitalis, Trumpel, Schreiber, Zaller, der gelehrte Surham, Lyson &c. ihn mit so vielem Erfolge in Entzündungskrankheiten gegeben haben. Endlich ist auch aus Menghini Wahrnehmungen erwiesen, daß die Insekten durch den starken Geruch davon ihr Leben verlieren, wodurch wahrscheinlich wird, daß auch der Campher die Würmer vertreibe, und Prange hat dieses bestätigt.

Man giebt dieses Mittel in Entzündungskrankheiten zu drey Gran, etliche mal des Tages; in bössartigen Krankheiten zu zwanzig Gran, und bey Rasenden zu einem halben Quinten.

Außerlich, wo ein Theil unterlaufen oder entzündet ist, ist der Campher ohnfehlbar gut, und man legt ihn auch mit dem besten Erfolge auf Theile, welche vom kalten Brande bedrohet werden. Lösecke sagt aber, daß die Glandeln ihn

nicht wohl vertragen können. Wenn man ihn in die hohlen Zähne steckt, lindert er die Schmerzen.

Der Campher, Brandtwein oder des Quercetanus Campherirte Essenz; die Pariser haben zwei Gattungen davon, eine mit ordentlichem Brandtwein und eine andere mit rectificirtem; beide sind ohne Zweifel vortreflich zertheilend. Kolfinks \* Oel, welches man mit Hülfe der Thonerde bekommt, scheineth die nämlichen Wirkungen wie der Campher selbst zu haben. Das mit der Salpetersäure gemachte \* Oel des Lemery ist ein beißendes und äzendes Arzneymittel. \* Wedels bezoardisches Campher, Oel, oder vielmehr des Kolfinks, ist sowohl in innerlichen als äußerlichen Entzündungen ein treffliches Mittel; Whytt hat damit eine Brengeschwulst geheilet.

\* CARANNÆ GUMMI der Neuern, Caranna, Gomme de Caragne oder Caregne. Besteht aus großen grünschwarzen Stücken, denen äußerlich noch Schilf, darinnen sie eingewickelt waren, anhänget; ihr Geschmack ist nicht sehr harzig, und wenn man sie anzündet, riechen sie nicht unangenehm.

Man bringt dieses Harz aus dem mittägigen Amerika, von was für einem Baume es aber kömmt, weiß man nicht.

Monardes erzählt, daß das Caranna Harz um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zuerst nach Spanien gebracht worden sey; allein unser heutiges ist entweder viel geringer als des Monardes seines, oder es ist gar nicht das nämliche.

Das Wasser löset  $\frac{1}{2}$  davon auf, der Alcohol das übrige; es giebt viel gerüchiges Oel, und das wässerichte Extract davon ist bitter. Lewis. Cartheuser hat daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract erhalten.

Sonst diene es äußerlich zum auflösen und stärken, nun braucht man es gar nicht mehr.

COPAIBA BALSAMUM der N. *Beaume de Copapeus* oder Copaiha, Copaiha, Bals. Ist ein harziger flüssiger Körper, noch flüssiger als der Terpentin, seine Farbe ist blaß citro-

nengelsb, sein Geschmack scharf, bitter und hängt lang an der Zunge; er hat einen eigenen, gewürzigen aber nicht angenehmen Geruch.

Den Balsam, welcher mehr zähe und weniger durchsichtig ist, verwirft man.

Der Baum, von welchem er kömmt, heißet COPAIFERA L. weißer Balsambaum; hat vier Blumenblätter, zehn Staubfäden, einen Staubweg und trägt Nüsse.

Er wächst in dem mittägigen Amerika und zwar auf dem festen Lande.

Der berühmte Jacquin war der erste, der uns von diesem Baume einen genauen Begriff gegeben. Dieses Harz sickeret aus dem Stamme, nachdem man ihn verwundet, und Clusius bezeuget, daß solches zu Ende des sechzehnten Jahrhundert noch ziemlich selten in Europa war; erst zu Ende des vorigen ist es nach Europa gekommen.

Lewis hat daraus ohngefähr  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Oel, ich  $\frac{1}{3}$  das gar nicht grün war, und Cartheuser ohngefähr  $\frac{1}{4}$  erhalten.

Fuller versichert, daß der Harn dadurch bitter werde.

Diso und der berühmte Jacquin bezeugen, daß es die Indianer, die Wunden zu schließen, stark brauchen; es wird auch im Tripper gelobt; ja die Europäischen Pfuscher brauchen es nur allzu oft dagegen; allein wer steht nicht, daß ein so hitziges Arzneymittel fast immer in diesem Falle starke Beschwerden verursachen werde, insonderheit wenn es die üble Materie in dem nicht gereinigten Geschwür einschließt. Zoppe hat dieses Harz in Fisteln des Mittelfleisches und in hartnäckiger Verhaltung des Harns, Niedlin im weißen Fluße, und Valcareng in innerlichen Vereiterungen der Brust dienen gesehen. Man giebt es zu zehn Tropfen mit einer seifenartigen Substanz, besonders mit Zucker versetzt, wenn nämlich nach einer gegründeten Anzeige, Balsame zu brauchen sind; jedoch weil es immer die Säfte in eine widernatürlich starke Bewegung bringt, braucht man es nicht oft.



Ben und hebt man diesen Balsam in alcalisirtem Brandtwein aufgelöst, unter dem Titel von \* weißer Peruvianischer Balsam-Tinktur, auf, welches ein sehr hitziges Arzneymittel ist.

\* COPAL GUMMI. Copal-Gummi, *Gomme Copal*. Sind Stücke von verschiedener Größe; sie sind durchscheinend, hellcitronenfarbig, so hart, daß man mit Nägeln davon klauen kann; ohne Geruch oder Geschmack, und riechen, wenn man sie anzündet, angenehm.

Je hellgelber und härter die Stücke, je weniger Geruch sie haben, und je weniger sie im Brandtwein auflösbar sind, desto besser sind sie.

Da die Indianer, wie Hernandez bezeuget, allen Gattungen von Gummi den Namen *Copalli* belegen, so wundern wir uns gar nicht, daß man so viele Sorten Copal in den Läden antrifft.

Rhus, Sumach, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume, welche auf einem in fünf Stücke geschnittenen Kelche sitzt; sie hat fünf Staubfäden, drey Staubwege und macht eine Beere mit einem Saamen: COPALLINUM L. Copalbaum, unterscheidet sich mit seinen gefiederten, glattrandigen Blättern, und daß die Blumenstiele häutig und gegliedert sind.

Diese Pflanze wächst in Virginien.

Unter neun Bäumen, von welchen Hernandez sagt, daß sie den Copal geben, redet er nur von einer Gattung, die Blätter wie Sumach hat; man sagt aber gemeinlich, der Copal-Gummi komme aus dem mittägigen Amerika.

Des berühmten Macquero Muthmaßung, daß der Copal ein fettes durch eine Säure verdicktes Del sey, ist vortreflich. Es wird einig wieder die Würmer gebraucht.

ELEMI GUMMI der Lat. Barb. Elemi-Gummi, *Gomme Elemi*. Ist eine gelbgrüne trockene Substanz, die zwischen den Fingern weich wird, und einen eigenen dem Fenchel sich nähernden Geruch hat; sonst schickte man sie unter der Gestalt von

walzenförmigen Stücken zu uns, mit schilflichten Blättern umwunden, und diese Sorte meynet Geoffroy sey der wahrhafte, oder äthiopische; seit zehn bis fünfzehn Jahren aber stellt er große Massen vor, die in Körben eingeschlossen sind, doch kann ich zwischen beyden keinen merklichen Unterschied finden.

AMYRIS, Balsampflanze; hat eine vierblättrichte, in einem in vier Theile geschnittenen Kelche sitzende Blumenkrone; sie hat acht, oder wie der berühmte Burmann sagt, vier Staubfäden, einen Staubweg und trägt eine Steinfrucht, in welcher eine glänzende Nuß sitzt. *Elemifera* L. Elemistrauch, wird daran erkannt, daß die Blätter immer zu drey oder zu fünf bey einander sitzen und unten filzig sind.

Dieser Baum wächst in Neu-Spanien.

Giebt denn ein anderer Baum im Oriente, und wieder ein anderer im Occidente dieses Harz? Wenigstens ist der, welchen Rumph anführt, aus einem ganz andern Geschlechte, als der amerikanische.

Lewis sagt, dieses Harz lasse sich nur im Alcohol auflösen und gebe  $\frac{1}{12}$  gerüchiges Oel. Neumann bekam eben so viel Oel daraus,  $\frac{1}{12}$  Harz und  $\frac{1}{4}$  gummichtes Extrakt.

Man braucht dieses Mittel niemals innerlich; äußerlich wirkt es wie alle andere Harze, und ist das Hauptstück von dem Balsam des Arcäus, wozu die Würtemberger rothen Santel thun und weniger Fettigkeiten; es ist ein Hauptmittel, womit man die Wunden zu verbinden pfeget; diesem kömmt Minderers \* Wundbalsam sehr nahe, der noch mehr harzig ist. \* Das destillierte Oel des Schröders.

GALBANUM GUMMI, Galban-Gummi, s. auflös. Mittel.

GUAJACI RESINA, Guajak-Harz, s. Guajak-Holz.

JUNIPERI GUMMI, Wachholder-Harz, s. Wachholder.

\* LADANUM GUMMI, *du Ladanum*, Ladanum, *λάδανον*. Ist eine schwarze, harzige Substanz, die nur wenig riechet und keinen Geschmack hat; sie wird in der Wärme von der Hand weich, schmilzt nicht bey dem Feuer, giebt aber

einen angenehmen besonders riechenden Dampf von sich. Die Sorte, welche man uns von der Insel Candia schickt, ist in Kuchen gedrehet, und wird gemeinlich gedreht, in *Tortis*, genennet; zuweilen hängen auch noch mehrere solche Stücke zusammen. Die flüssige Gattung ist nur halb so theuer als jene; sie kömmt in ihrer Festigkeit, Extrakten gleich. Das Spanische kömmt in Stangen wie der Süßholzsaft gestaltet, vor. Das Barbarische ist weicher als die erste und dritte Sorte; bey allen aber wird man nur mit großer Mühe in Ansehung des Geruches und Geschmacks einen Unterschied finden.

**CISTUS**, Cistenröslein, hat eine reguläre fünfblätterichte Blumenkrone, einen Kelch mit fünf Einschnitten, deren zween sehr klein sind, viele Staubfäden, einen Staubweg und eine mit einem Kelch bedeckte Saamen-Capsel. *Creticus* L. Cretisches Cistenröslein, wird an seinem baumartigen Stamme, mit Spaten-eyförmigen Blättern, die gestielt, Nervenlose und rauh sind, erkannt.

Diese Pflanze wächst im Archipelagus.

Wie Tournefort angemerkt, schwizet dieses Harz aus den Blättern, und wird in Candia mit besondern Instrumenten, welche aus Ledern Riemen bestehen, davon abgetrazet und in kleine Kuchen gestaltet, womit sie schwarzen Sand vermischen.

Das *Ladanum* läßt sich im Alcohol völlig auflösen, dem Wasser theilt es seinen Geruch und Geschmack mit, und giebt ein gerüchiges Del von sich. Lewis. Cartheuser hat daraus  $\frac{1}{2}$  Harz, und etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und unwirksames Extrakt erhalten.

Es wird als erweichend, zeitigend und zusammenziehend, wie auch wider das Haarausfallen von Galenus gelobt: nun braucht man es gar nicht mehr, weil man reinere und wirksamere Harze hat.

\* Das Harz davon ist bey den Parisern gebräuchlich; das \* destillierte Del des Rhunradt.

\* LIQUIDAMBAR der Neuern, *Ambra liquida* der nämfl. *Ambre liquide*, Liquidamber, flüssiger oder weicher Amber. Ist ein schwarzer Balsam, dicker als der Peruvianische, sein Geschmack ist etwas scharf und riecht nach Storax.

LIQUIDAMBAR, Amber, hat in Käuzchen beisammen sitzende Blumen, deren Geschlechte halb getrennt sind, viele Staubfäden, zween Staubwege; die Frucht ist hölzern und kugelförmig, enthält Saamen mit häutigen Anhängen. *Styraciflua* L. fließender Amber, Blackwell T. 485. wird an seinen handförmigen Blättern erkannt.

Wächst in ganz Amerika.

Wie der berühmte Kalm anmerket, so geben die Bäume des mittägigen Amerika, wenn man ihre Rinde verwundet, dieses Harz.

Man lobte es sonst als balsamisch und wohlriechend; nun braucht man es nicht mehr, weil man den Storax an seine Stelle gesetzt.

MASTYX der Lat. Barb. *μασικη*, Mastiche des Plin. *da Mastix*, Mastyr. Stellt trockene zerbrechliche Körner, von verschiedener Größe vor, doch übertreffen sie niemals die Haselnüsse; sie sind durchsichtig und leicht citronengelb, haben einen eigenen nicht unangenehmen Geruch und Geschmack, der zugleich etwas gewürzig ist; sie geben zwischen den Zähnen, ohne zu zerspringen, nach, fließen auf den Kohlen und geben einen angenehmen Geruch.

Die kleinern, mittelst eines geringern Harzes an einander geklebten Körner, sind das, was man Mastix in Sorten nennet.

PISTACIA *Lentiscus* L. Mastixbaum, Blackw. T. 195. wird an seinen abgedrochnen gefiederten Blättchen erkannt.

Man findet diesen Baum in dem mittägigen Europa, in dem Archipelagge und in dem gelobten Lande häufig.

Auch das \* Holz von diesem Baume, den die Alten *Ξύλον*, *Lentiscum* nannten, hebt man in den Apotheken unter  
der

der Gestalt von bleichgelben Stücken von verschiedener Größe auf; die Rinde davon ist gerunzelt und lichtbraun; das Holz selbst hat weder Geruch noch Geschmack.

Der Mastix fließet aus den Bäumen, die man auf der Insel Chio bauet: wenn man die Rinde im August und im September verwundet, tropft er auf die Erde und wird allda hart. Die Menge von diesem Harze ist so groß, daß die Einwohner jährlich 300,000 Pfund zur Abgabe liefern, wie Tournefort erzählt.

Der Mastix läßt sich im Alcohol völlig auflösen; dem Wasser theilet er seinen Geruch, aber wenig gerüchiges Oel mit. Lewis. Neumann hat gar kein gerüchiges Oel,  $\frac{1}{2}$  Harz, und gar kein wässerichtes Extract daraus erhalten.

Das Mastixholz wurde sonst als zusammenziehend gelobt, und die Alten machten Zahnstocher daraus; da wir aber sicherere zusammenziehende Mittel haben, und es auch über die Zunge gar keinen Geschmack mittheilet, so braucht man es nicht mehr.

Man giebt den Mastix innerlich zum stärken, insonderheit wenn die ersten Wege geschwächt sind; sonst gab man ihn auch in geschwächten Lungen. Die Dose ist zu einem Scrupel.

Außerlich lobt ihn Galenus zum zertheilen in Entzündungen der Eingeweide; im Schnupfen läßt man den Rauch davon in die Nase und in Vorfällen an den Hintern gehen; die Türken brauchen ihn die Zähne zu beseitigen, und wider den stinkenden Athem, wie Sasselquist bezeuget; wir nehmen ihn zu Zahnpulvern.

In Brandtwein aufgelöst und auf ein weiches Leder gekriechen, hat ihn Cartheuser um die Schmerzen des Hüftenwehes zu stillen, mit dem besten Erfolge aufgelegt. Er dienet auch wider das Zahnwehe, wenn man ihn zerbeißet oder in den hohlen Zahn steckt.

Bei den Pariseren hat man eine \* *Aq. Summit. Lentisci.*  
Val. Cord. hat ein \* destillirtes Mastix, Oel. Pautus

Hegineta hat ein infundirtes Mastix-Oel, oder vielmehr Mastix in einem fetten Oele aufgelöst; man schmiert es um die Eingeweide zu stärken, auf den Unterleib. Bey den Auaspurgern giebt es ein Mastix-Wasser, das Zwölffer verbessert hat; bey uns ist Wein dabey. Der Würtemberger Composition ist weniger zusammengesetzt und hat Brandwein bey sich; ein vortreffliches Arzneymittel, das besonders wider das Brechen mit dem besten Erfolge gegeben wird. Die Dose davon ist zu einem Loth. Des Ubanus \* Mastix-Pillen sind ganz billig aus der Mode gekommen, sie enthalten  $\frac{1}{2}$  Aloe,  $\frac{1}{2}$  Mastix und  $\frac{1}{2}$  Lerchenschwamm. Der Würtemberger \* Mastix-Spiritus hat außer dem Mastix noch viele andere Gewürze bey sich; er ist in kalten Magenkrankheiten dienlich. \* Der Mastix-Syrup der Brandenb. ist allerdings ein Arzneymittel das gelobt zu werden verdient.

OLIBANUM der Lat. Barb. λίβανόν, Thus der Alten, Encens, Weihrauch. Besteht aus Körnern von verschiedener Größe, sie sind durchsichtig, citronengelb das ins röthlichte fällt, von irregulärer Gestalt, zerbrechlich, werden zwischen den Zähnen weich, haben einen eigenen Geruch, wenig Geschmack und geben einen angenehmen Rauch.

Die unsaubern Körner nennet man in Sorten.

Die Alten nannten die größern Körner Männchen; die, wo auf dem großen ein kleineres sitzt, Weibchen; und die kleinern, runden Körner Thus Orobaum; was von den größern sich abreibet, μάνα.

Was den wilden Weihrauch, *Olibanum Sylvestre*, anbetrifft, so wird davon unter dem Namen Sichtenharz gesprochen werden.

Man weiß noch nichts gewisses von dem Baum, welcher den Weihrauch giebt, und es ist noch nicht ausgemacht, daß es der Lycische Wachholderbaum, *Juniperus Lycia* L. sey, der immer drey bey einander sitzende, auf beyden Seiten wie

Holzziel ausgehende, eiförmige und spizige Blätter hat, und in Afrika und in Arabien wächst.

Sasselquist sagt, er werde in den beyden Arabien gesammelt, nach Mecca, von da nach Cairo gebracht, und denn meistens nach Marseille verkauft.

Er löst sich im Wasser auflösen, und Neumann hat etwa  $\frac{1}{2}$  Harz,  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt und kein gerüchiges Del daraus erhalten.

Hippokrates brauchte dieses Mittel sowohl innerlich als äußerlich zum stärken und reinigen; Galenus lobt es in Blutspenen und Durchbrüchen, und alle Alte folgten ihm; heut zu Tage giebt man es sehr selten innerlich, sondern weil es angenehm riechet, wenn man es auf die Kohlen wirft, so thut man es unter auflösende und stärkende Rauchpulver.

Die Pariser haben ein \* gerüchiges Del davon.

OPOBALSAMUM, *ὀπobάλσαμον*, Balsamum de Mecca, Baume de la Mecque, Balsam von Mecca der Neuern. Ist ein Balsam der flüssiger als der Terpentin und doch dicker als die übrigen flüssigen Balsame ist; er ist citronenfärbig und sticht ins rothe, riecht stark, ohngefähr wie Citronen, sein Geschmack ist bitterlich, und reizt die Zunge etwas weniger als der Copanbalsam.

AMYRIS *Opobalsamum* L. gemeiner arabischer Balsamstrauch, hat uneingeschnittene immer zu drey bey einander sitzende Blätter, seine Blumen sitzen einzeln auf den Seiten.

Dieser Baum wächst in Arabien, und wenn er sonst wo angetroffen wird, so ist er dahin versezt worden.

Sasselquist, der ein Augenzeuge war, meldet, daß er aus dem steinigten Arabien in einigen Tagereisen nach Mecca gebracht werde.

Schon die Alten klagten darüber, daß dieser Balsam oft verfälscht werde, darum sind alle Schriftsteller so weitläufig, um die Kennzeichen des unverfälschten anzugeben; jedoch hat man noch keines gefunden, auf welches man sich

verlassen könnte, denn auch der angenehme Geruch dieses Balsams hat seine Grade oder Stufen, und soll nach dem verschiedenen Alter mancherley seyn, wie Alpinus versichert; eben dieser sagt, daß er durch die Zeit dicker werde, wovon die Eigenschaft abhängt, daß ein Tropfen davon, ins Wasser gethan, ein Gewebe macht, das man mit dem Riele einer Schreibfeder wegnehmen kann; was das Zusammenlaufen der Milch antrifft, so thut solches wahrscheinlicherweis nur der frische, nicht aber der alte, bey dem die Säure schon verfliegen oder zu viel mit ölichten Theilen umgeben ist; eben so kann man sich auch kein flüssiges Harz vorstellen, das, wenn man es auf ein Tuch streichet, keinen Flecken hinterlassen sollte. Der Balsam von Mecca, der gemeinlich feil ist, scheint mit einem fetten Oele und, wie Hasselquist anmerket, mit dem Straußschmalze verfälscht zu seyn.

Dieser Balsam war von allen Zeiten in so großem Rufe, daß man das \* Holz von dieser Staude unter dem Namen *ἑλεβόλας*, die \* Frucht unter dem Titel *καρποβάλαμον*, und auch die Nissel davon aufbehalten; das erste stellt kleine, dünne Ruthen vor, welche eine runzlichte, grane Decke haben, ohne Geruch und Geschmack sind, wenn man sie aber anzündet, angenehm riechen. Die Frucht besteht aus rundlichten Capseln, welche kleiner als eine Erbse sind; man nimmt an ihnen vier erhabene Linien und oben ein kleines Stielchen wahr; sie sind runzlicht und graubraun, ohne Geruch, mit einem geringen balsamischen Geschmack versehen, und bedecken einen weißen Kern. Was die Nissel anbetrifft, so hat sie vor andern nichts zum Voraus.

Obgleich von allen Seiten her die Schriftsteller die Wirkungen dieses Balsams ungemein erheben, so scheint doch ein großer Theil davon, der ausschweifenden Einbildungskraft der Morgenländer zugehören, welche die Erfahrung nicht bestätigt. Die Seltenheit, ihn zu bekommen, trug auch viel zu seinem Ansehen bey; und da sich die Alten schon über seine



Versälschung beklaget haben, so hatten seine Anhänger immer eine Ausflucht und Entschuldigung, wenn er die Erwartungen nicht erfüllte. Da er angenehm ist und nicht so viel erhitze, so zieht man ihn in innerlichen Wunden andern Balsamen vor.

OPOBALSAMUM SICCUM. f. Peruvianisch. Balsam.

PERUVIANUS BALSAMUS, *Beaume de Perou*, Peruvian. Balsam der N. Gehört seiner Dichte nach in die Mitte zwischen den vorigen und den Copay-Balsam; riecht stark, ist schwarz purpurfärbig, und dem Geschmack nach leicht scharf.

Von was für einem Gewächse er herkomme, weiß man noch nicht. Er wird aus dem nördlichen und mittägigen Amerika und aus den Philippinischen Inseln zu uns gebracht.

Man sagt, man erhalte ihn, indem man Reiser von dem Baume mit Wasser kocht. Er sey aber \* weiß, und besser, wenn er für sich aus dem Baume, ohne daß man ihn verwundet, heraus läuft.

Obschon dieser Balsam gleich mit der Entdeckung von Amerika bekannt worden, so war er doch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts noch selten in Europa.

Bartholinus merkt an, daß ihn die fetten Oele nicht auflösen. Lehmann hat daraus  $\frac{1}{10}$  gerüchiges nach Benzoin riechendes Oel erhalten; und für sich destillirt, soll er dem Benzoin-Blumen ähnliche Crystallen gegeben haben. Hoffmann bekam  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Oel.

Es giebt auch trockenen Peruvianischen Balsam, den man auch *Opopobalsamum siccum* nennet ein trockenes, purpurfärbiges und gelbes Harz, das merklich nach Benzoin riechet; man bringt es in kleinen Kürbissen, so mit einer besondern trockenen Substanz zugestopft sind, zu uns.

Dieser Balsam hat die nämlichen Wirkungen wie der vorige, da er aber hitziger ist, giebt man nur sechs bis acht Tropfen davon auf einmal. Hoffmann lobt ihn im Tripper, und wo man die Gedärme stärken will. Schroed

hat damit die rothe Ruhr, Kiedlin den weißen Fluß und das Bauchgrimmen, Welsch vom Grietz herkommendes Bauchgrimmen, Lehmann schwürige Nieren, und Sydenham vom Blendunst entstandene Coliken in denen er vierzig Tropfen auf Zucker gegeben, geheilet. Außerlich dienet er zur Heilung der Wunden, Stärkung der ersten Wege und bey Verwundung der Sehnen und Membranen.

\* Der Hamburger Essenz des Peruvianischen Balsams ist ein sehr erhitzendes Arzneymittel, das man wenigstens bey uns nicht wohl geben darf; am wenigsten aber denen, welche innerliche Geschwüre haben. Hoffmanns balsamischer Syrup entsteht, wenn man in zu Syrup gekochten Zucker, mit Zucker abgeriebenen Balsam thut; er ist in innerlichen Geschwüren, wie auch in der vom Schleim herkommenden Engbrüstigkeit dienlich. Der über diesen \* Balsam destillierte Brandtwein des Hoffmanns ist sehr erquickend und stärkend.

\* PINI STROBILI der Barbaren, Splint, in Schweden Borke. Sind die zarten Kästchen welche von dem gemeinen Fichtenbaume, bevor sie ausschlagen, gesammelt werden; von innen sind sie grün, von außen mit braunrothen Schuppen bedeckt, walzensförmig von Gestalt, riechen und schmecken balsamisch. Besser würde man sie *Summitates* nennen, weil die Alten nicht die Kästchen, sondern die Frucht *σφόδρας* nannten.

*Pinus Sylvestris* L. gemeine Fichte, Blackwell T. 190. hat doppelte Nadeln, so aber wie sie aus der aus ihren Samen hervorkommenden Pflanze kommen, stehen sie einzeln.

Dieser Baum wächst aller Orten in Europa.

Man lobt sie besonders in scorbutischen Krankheiten, und S. Vauli, Mollenbröck, Michael, von Woenzel beym le Clerc, haben sie darin dienlich befunden.

Man weicht zwey Loth davon mit drey Schoppen Wasser vier und zwanzig Stunden lang ein, und giebt dreymal

des Tages einen halben Schoppen davon zu trinken, womit man einige Monate lang fortfährt.

Die \* Essenz ist bey den Hamburgern und das \* Extrakt bey den Würtembergern gebräuchlich.

PIX, *πικρα*, *πικρα*, Poix, Pech. Ist eine zähe, schwarze, harzichte Substanz, welche einen eigenen nicht gar angenehmen Geruch und bitteren Geschmack hat.

Man erhält es aus dem gemeinen Fichtenbaume, *PINUS Sylvestris* L. auf verschiedene Arten: entweder so, daß man in den Baum Einschnitte macht, und wie es bey Bourdeaur, in Canada, in der Provence und in Thüringen gewöhnlich, das heraus schwebende Pech sammelt und zuweilen mit Ruß schwarz färbet; oder man macht es wie sonst die Macedonier thaten, und wie jetzt in der Provence, desgleichen in Louisiana, Guienne, Schweden, Walliserland und bey uns gebräuchlich ist, aus den Säften, welche man durch eine absteigende Destillation aus dem Holze bekömmt und gehörig einkochet. Bey uns destillirt man das Pech in einem Ofen, der oben und unten eng ist, einen weiten Bauch hat, darunter legt man einen Koff, nebst einem Trichter, der sich in einen horizontalen Canal endiget, an dem ein Faß angemacht ist, um diesen aus Leim gefertigten Ofen, sitzt eine aus gleicher Materie gebildete Wand etwa einen Schuh weit davon, und umgiebt drey Seiten von dem Ofen, die vierte, vordere ist frey; der Ofen wird mit dem Holze angefüllt und alsdenn das obere Loch mit Leimen verstopft, darauf macht man Feuer zwischen den Ofen und die Wand, und so destillirt zuerst Wasser oder Phlegma, welches die Syrer, nach dem Plinius, *Cedrinum* nannten; darauf kömmt ein angebranntes Del, *Pix liquida*, oder *navalis*, *Goudron*, *Theer*, woraus man in einem eigenen Kessel durch das beständige Umrühren, das gemeine Pech kocht; dieses wird zu mancherley gebraucht, mit allerhand Substanzen vermischt und bekömmt andere Namen: *πικρα-λαβη*, *Pix Sutoria*, *Schuhpech*, *Oleum Pissinum*, *Wa-*

genschmier etc. Auf dem flüssigen Pech pflegt dünneres Del zu schwimmen, welches zuerst destillirt; dieses wird *πικρυνδος*, gelber Cheer, genennet.

Neumann hat daraus nicht viel mehr als  $\frac{1}{2}$  Harz, etwas mehr als  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt,  $\frac{1}{7}$  ohngefähr sauren Geist, und etwa  $\frac{1}{3}$  Del erhalten.

Da das Pech angebranntes Del bey sich hat, so verdünnet es die Säfte, und macht sie stärker laufen. Galenus rieth schon Engbrüstigen und mit Geschwüren behafteten flüssiges Pech an. Im Jahr 1744. wiederholte Berkley ein britanischer Bischof, die amerikanische Mode, das Pech mit viermal so viel Wasser vier Tage lang einzuweichen, oft zu rühren, und wenn es hell, innerlich wider die Kindervocken, um sie zu verhüten oder doch gelinder zu machen, zu geben: er fand dieses Getränk auch, zu zwölf Loth Morgens und Abends gegeben, in entzündeten Eingeweiden, Seitenstechen, Lungengeschwüren, epidemischen Fiebern, Engbrüstigkeit, schwachen Magen, Mutterbeschwerden, Milzkrankheit, vom Gries herkommenden Nierenschmerzen und Krankheiten der Haut dienlich. Ein Ungenannter in dem *Recueil Periodique* will den Magen gestärket, le Beau Geschwüre und Fisteln damit verbessert, und Zasselquist den Auffsatz und die Venusseuche dadurch geheilt haben. Diese Wirkungen scheinen daher zu kommen, weil die harzigten Theile durch die Säure im Wasser sich auflösen lassen, und so abstergiren, stärken und wider die Fäulung dienen. Bartholinus erinnert, daß man in Norwegen das flüssige Pech mit gutem Erfolge in bössartigen Fiebern gebe.

Außerlich lobte es Galenus in Zittermälern und harten unzeitigen Geschwulsten, zum abstergiren und auflösen; heut zu Tage thut man es in Pflaster, welche fest an die Haut kleben sollen. Was seine Wirkung zu Pechpflaster oder Kappen, die Haare damit auszurupfen, anbetrifft, so wird an einem andern Orte davon gehandelt.

\* Das destillirte Oel des Val. Cord. welches des Schröders *Oleum Templinum*, Tannzapfen-Oel ist, wird nun nicht viel mehr gebraucht.

\* POPULI OCULI, αἰγύλην κίχκος, *Bourgeons de Peuplier*, Pappelknöpfe, oder Knospen. Sind länglichte, gelbrothe Augen oder Knospen, die aus über einander liegenden Schuppen bestehen; sie enthalten einen zähen, klebrichten Saft, der angenehm riecht und bitter schmeckt; man muß solche sammeln, bevor die Blätter sich entfalten, denn sobald diese da sind, so haben sie weniger, ja gar keinen Saft.

POPULUS, Espe, hat ganz getrennte Blüthen; die Männchen bilden ein langes Käzchen, an dessen Schuppen viele Staubfäden sitzen; auch die weiblichen Blüthen bilden Käzchen, haben nur einen Staubweg und bilden Capseln die eiförmig sind und federichte Saamen halten. *Nigra L.* schwarze Espe, Blackwell T. 548. wird davon erkannt, daß die Blätter schief dreyeckigt, zugespitzt und gekerbt sind.

Dieser Baum wächst aller Orten in Europa, nur den ganz nördlichen Theil ausgenommen.

Wenn man die Pappelknöpfe mit Wasser kocht und hernach auspresset, so geben sie einen Saft; dem Wasser das man darüber abziehet, überlassen sie nur wenig riechendes Oel, und auch dem Brandtwein, den man darüber destillirt, theilen sie Geruch mit. Weiskmann.

ZippoKrates rechnete diese Knospen unter die auf die Gebärmutter wirkenden Mittel; heut zu Tage braucht man sie für sich nicht mehr, sondern thut sie unter

Die Pappel-Salbe, *Unguentum Populeum* des Myrsipus, die, wo man auflösen oder kühlen will, stark gebraucht wird; dazu kommen noch viele Stücke, welche ohne sie unwirksam zu machen, ausgelassen werden könnten, und auch die genannten Wirkungen scheinen eher von den saftigen und narcotischen Pflanzen, als von diesen Knospen

herzukommen. Der Würtemberger \* Vappel-Essenz gehdret unter die Wundmittel.

RESINA, *resin*, Resine, Harz. Ist ein verdickter, harziger Saft, den verschiedene zapfentragende Bäume in Europa geben. Man hat:

Das Weißharz, *Resina alba, vulgaris, Poix grasse, Poix de Bourgogne*, eine in großen Stücken vorkommende, weiße Substanz, die ins gelbe sticht; sie riechet, ist trocken, und wenn man sie anzündet, giebt sie einen nicht ganz angenehmen Rauch.

Man bekömmt das Weißharz aus der gemeinen Tanne, *PINUS Abies* L. Blackwell T. 198. die einzeln stehende, vier-eckigte, spitze Blätter hat.

Dieser Baum ist aller Orten in Europa gemein, nur den mittägigen Theil ausgenommen.

Man entblößt den Baum von einem Theile seiner Rinde, und so setzt sich das Harz an das nackte Holz an; dieses schmelzt man in einem Kessel voll Wasser, alsdenn presset man es durch ein Tuch, auf diese Art wird es rein und in Fässer gethan.

Gelbharz, *Resina Pini, Poix resine*, sind Stücke von verschiedener Größe, die zerbrechlich, trocken, gelb, durchsichtig sind, und wenn man sie anzündet, einen nicht unangenehm riechenden Rauch geben; die kleinern Stücke davon tragen die Ameisen in ihre Häusen, und diese nennet man wilden Weyhrauch, *Olibanum Sylvestre*.

Dieses Harz stiehet für sich aus der gemeinen Fichte, *PINUS Sylvestris* L. wenn sie alt ist.

Auf was für Art man noch verschiedene andere Sorten von Harzen aus Fichten, und Tannenbäumen erhalten könne, hat Hr. du Hamel gewiesen.

Hippokrates brauchte das Harz sowohl innerlich als äußerlich, um Geschwüre in den Eingeweiden zu heilen; heut zu Tage giebt man es nicht innerlich, sondern es wird außer-

lich aufgelegt, wo man stärken, verwahren oder zeitigen will; man nimmt es in Pflaster und Salben, um sie zugleich fest und haltbar zu machen.

Das gelbe Zugpflaster, *Emplastrum Citrinum* der Augspurger dienet, wo man Wunden und Geschwüre schließen will. Das \* Pflaster des Beza wider das Hust- oder Lendenweh ist sehr auflösend.

SAGAPENUM, *σαγαπέννον*, *Gomme Seraphique*, *Serapin-Gummi*. Giebt Körner die kleiner als Haselnüsse sind, ihre Farbe ist roth, gelb und sieht wie Horn aus; ihr Geschmack eckelhaft, bitter und nähert sich dem Koblauch; der Geruch ist widerlich; sie werden auf den Kohlen nicht flüßig, sondern machen selbst eine Kohle, und geben einen unangenehmen Rauch; wenn man sie aber in der Hand erwärmet, werden sie zähe. Die größern Stücke, welche man in einem blauen Tuche eingewickelt zu uns bringt, und welche dunkler gefärbet oder merklich unrein sind, heißen in Sorten.

Von was für einer Pflanze dieses Harz komme, weiß man nicht; die Alten glaubten es sey von einer doldentragenden, und die zuweilen noch daran hängenden Blätter und Saamen scheinen es auch zu bekräftigen.

Man bringt den Serapin-Gummi aus Alexandrien.

Das Wasser löset  $\frac{1}{2}$  davon auf, und er giebt auch etwas riechendes Oel. Lewis. Neumann erhielt  $\frac{1}{4}$  resinoses und ohngefähr  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt. Cartheuser  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{4}$  resinoses Extrakt.

Galenus sagt, er sey hitzig und abstergire; Mesue, daß er purgire; allein die Erfahrung hat dieses nicht bekräftiget. Am meisten lobt man diesen Gummi wider die Verstopfungen der Eingeweide, vermuthlich weil er als ein Gummi-Harz ein durchdringendes Oel hat.

Auch äußerlich brauchte man dieses Mittel zum auflösen.

Die \* Serapin-Allen des Quercetan. sollten eher von den Coloquinten-Täfelchen, die sie vor andern Ingredienzien

in großer Menge bey sich haben, ihren Namen bekommen. Sie haben  $\frac{3}{4}$  Coloquinten-Täfelchen und über  $\frac{1}{2}$  Scamonien bey sich.

STORAX, *صفاك*, Storax-Gummi. Man hat davon drey Sorten in den Apotheken:

\* Den in Körnern oder Zähren. Sind Massen von verschiedener Größe, ihre Farbe ist braunroth, sie sind zähe und fett anzufühlen, haben einen eigenen sehr angenehmen Geruch, und leichten scharfen Geschmack; diese Gattung nennet Geoffroy die gemeine, Charras Rohr, Storax, *Calamita*, gemeinlich heißet er Storax in Zähren.

Die Gattung, welche man *Storax Calamita* nennet, ist völlig von der Alten *Storax Calamita* verschieden. Unsere stellt Massen vor, die noch deutliche Merkmale von der Presse haben, sie sind mit Sand und Steinchen verunreiniget; es läßt sich solche zermalmen, hat mit der vorigen Sorte die nämliche Farbe, Geschmack und Geruch.

Der flüssige Storax oder Storax-Sonig, hat die Consistenz von einer dicken Salbe, ist unrein und trübe, dem Geruche nach aber der vorigen gleich.

Die zwo letztern Gattungen sind deutlich aus andern Substanzen, denen man den Storax Geruch mittheilet, durch die Kunst verfertigt; die erste, von welcher ich auch noch nicht versprechen will, daß sie unverfälscht sey, wird von dem Storaxbaume,

STORAX L. genommen, der eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone und Kelch hat; es sind viele Staubfäden daran, ein Staubweg und sie macht eine Steinfrucht mit zwo Nüssen.

Er wächst in dem mittägigen Europa, in Syrien und in Aethiopien.

Du Hamel sagt, er habe aus den Bäumen in der Provence dieses Harz schwißen sehen, und der berühmte Mazzeas



berühret, daß man es auch bey Tivoly in Italien, indem man den Baum verwundet, erhalte.

Lewis meldet, daß der feste Storax sehr wenig riechendes Oel und etwas wesentliches Salz gebe. Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  geistiges und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract erhalten.

Hippokrates brauchte den Storax um die Gebärmutter zu räuchern; Galenus um die von Feuchtigkeit herkommenden Brustkrankheiten zu vertreiben, wie auch die monatliche Reinigung zu befördern; nun braucht man ihn nicht mehr innerlich, sondern äußerlich zum räuchern, theils wegen seines starken Geruchs, theils weil er sehr balsamisch ist.

Der flüssige Storax, dessen die Araber am ersten gedenken, kömmt zu den äußerlichen balsamischen Arzneimitteln.

\* Das destillirte Storax-Oel, findet sich zwar in dem Pariser Verzeichniß, selten aber in den Apotheken. Die Pariser haben auch ein \* fettes Oel. In der *Pharm. Batean.* findet sich eine Tinktur. Die Pillen von Storax sind nach den verschiedenen Vorschriften mancherley: nach der Pariser enthalten sie  $\frac{1}{2}$  Opium; nach der Würtemberger  $\frac{1}{2}$  und nach der Straßburger  $\frac{1}{10}$ ; sie sind überhaupt ein dummes Zusammengeschmier, an dessen Stelle man besser Opium, und Safran-Extract mit einander vermischt, geben würde. Die Storax-Salbe des Venicher wird um Wunden wider die Fäulung zu bewahren und sie zu schließen, stark gebraucht. Der Pariser \* Storax-Pflaster ist wider den kalten Brand noch besser als die Salbe.

\* TACAMAHACA der Lateinischen Barbaren, Tacamahaca. Ist ein trockenes, goldgelbes Harz, das für sich angenehm riechet, wenn es aber angezündet wird, einen nicht so gut riechenden Duft von sich giebt; es hat keinen besondern Geschmack und läßt sich in der Wärme schmelzen. Man bringt es entweder in hohlen Kürbissen zu uns, oder in Klumpen: jene Gattung ist etwas bleich und wird von den Franzosen *en coques*, in Schalen, genennet; diese stellt Klumpen von ethischen Zollen

dar, welche braungelb sind und glänzen; oder die Klumpen sind sehr groß, und diese Sorte wird, weil wenig Harz mit vielen Unreinigkeiten vermischt ist, in Sorten, *en Masses*, genennet.

*POPULUS balsamifera* L. Balsam, Espe, wird an ihren eysförmigen, gekerbten Blättern und angenehm riechenden Knospen, welche viel Harz enthalten, erkannt.

Sie wächst in dem mittägigen Amerika, in Madagascar, und verträgt unsere Winter gar wohl.

Die gute Sorte läßt sich außer wenigen daran hängenden Unreinigkeiten, davon das Wasser einige annimmt, völlig im Alcohol auflösen.

Man braucht dieses wohlriechende Harz mit dem besten Erfolge wo man stärken will, besonders legt man es gerne äußerlich zum stärken auf den Magen, innerlich aber wird es niemalsen gegeben.

\* Der Pariser Spiritus davon, ist angebrannt; sie heben auch das \* angebrannte Oel davon auf. \* Schröders Tacamahaca-Pflaster ist bey den Würtembergern vermehrt zu finden; ein vortreffliches, magenstärkendes Mittel.

TEREBINTHINA, *terebinthina* (*intiva*) Terebenthine, Terpentin. Ist ein balsamischer, harziger, zäher Saft, von dickerer Consistenz, als alle balsamische Säfte waren, von denen wir bisher gesprochen haben; er hat einen eigenen Geruch, der nach dem verschiedenen Baume, von welchem er kömmt, verschieden ist, und den allen Harzen eigenen Geschmack; ist durchsichtig, weiß oder gelb in der Farbe.

Da die Alten das aus dem Terpentinbaum fließende Harz so beschreiben: es sey glasförmig, durchsichtig und behalte seine Flüssigkeit lange; so hat man nachher allerley Harzen, welche etwa diese Eigenschaften hatten, diesen Namen gegeben, und so mehrere Gattungen von Terpentin eingeführt.

\* Der von Chio, *de Cypero* bey den Barbaren; hat die Consistenz eines dickern Harzes, so daß er nicht zerfließet;

er ist durchscheinend, weiß, nur wenig gelb, weder scharf noch bitter, und riecht angenehm. Man nimmt ihn von dem Terpentibaume, *PISTACIA Terebinthus* L. Blackwell T. 478. den man daran kennet, daß die Blätter ungleich gepaart und die Blättchen eiförmig sind. Dieser Terpentin wird nach Dokoks Zeugniß erhalten, indem man die Schale des Baumes ablöset.

Er wächst in dem mittägigen Frankreich, in Asien und in Afrika.

Der Straßburger bey den Neuern; ist dicker als der Balsam von Mecca, zähe, durchsichtig, gelblicht; hat einen ihm eigenen Lannen-Geruch und einen harzigten, bittern Geschmack. Er kömmt von der

*PINUS Picca* L. Weißtanne, Blackwell T. 203. mit einzeln sitzenden Blättchen, die ausgerändelt sind;

Einem Baume, der in dem temperirten Europa, in Schottland und dem mehr mittägigen Deutschland noch gefunden wird.

Im Sommer setzen sich an die Oberhaut dieses Baumes kleine Blasen, welche man mit einem dazu bestimmten walzenförmigen Werkzeuge, das scharf ist, öffnet, und den darin enthaltenen Balsam heraus nimmt. Da aber jede Blase kaum etliche Gran Terpentin enthält, so können die Arbeiter auch in einem Tage nur sehr wenig zusammen bringen.

Der Venetianische Terpentin, ist dem Straßburger ziemlich ähnlich, doch er ist flüssiger und nicht so reich an balsamischem Geruche. Diesen giebt der

*PINUS Larix* L. Lerchenbaum, Blackwell T. 477. mit bündelweis zusammengesetzten Nadeln, die jährlich abfallen.

Er wächst in den nämlichen Orten mit der Weißtanne, wenn nämlich die Berge hoch genug sind; weil aber dergleichen im Elsaß nicht sind, so findet man ihn auch bey uns nicht.

Diese Sorte wird erhalten, indem man in den Baum mit einem Bohrer, vom May bis in den August, Löcher macht, und den Terpentin durch hölzerne Röhren, welche man in die Löcher steckt, in Kübel fließen läßt.

\* Der gemeine Terpentin der Neuern, hat eine dicke Consistenz, eine braunrothe Farbe, unangenehmen Geruch und ist nicht durchsichtig, sondern unsauber.

Er ist das Harz aus der gemeinen Fichte, *PINUS Sylvestris* L. das aus den Bäumen, von welchen man die Rinde abschälet, fließet. Statt dessen erhält man oft, die Unreinigkeiten des Harzes, welche während der Reinigung oben aufschwammen und mit Fichtenöl vermischt worden.

Der Canadische Balsam der Neuern, ist dicker als die andern Gattungen von Terpentin, nur den von Ohio angenommen, durchsichtig wie Glas; er hat nicht viel Geruch und ist scharf und bitter. Man erhält ihn aus der Tanne, die Fibenbaumartige Blätter, und den Geruch des *Gi-lead*-Balsams hat. *Kay*.

Der berühmte *du Samel* erinnert, daß der Terpentin  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Del gebe. *Neumann* redet von mehr als  $\frac{1}{2}$  und *Cartheuser* von  $\frac{1}{3}$  ohngefähr. Ich habe  $\frac{1}{2}$  daraus erhalten; was zurück bleibt, nachdem man das Wasser darüber abgezogen, hat die Consistenz von einem trockenen Harze und wird gekochter Terpentin genennet.

Der Terpentin hat die allen andern Harzen gemeinen Wirkungen, und da er weniger hitzig als jene ist, so ist er unsern Temperamenten zuträglicher; innerlich braucht man ihn zum reinigen und schließen der Wunden. Weil er dem Harn einen Beilchengeruch mittheilt, so ist einleuchtend, daß er auf die Nieren wirke und deswegen braucht man ihn besonders in Fehlern der Harngänge. Der Canadische Balsam wird, weil er weniger scharf als der Terpentin ist, zum innerlichen Gebrauche vorgezogen. Die Dose ist zu einem halben Quintchen. Außerlich dienet der Terpentin zum reinigen,

und kömmt fast in alle Pflaster und Salben; nicht nur wegen seiner Heilungskraft, sondern auch um sie weicher zu machen, und Harze und feste Körper mit einander zu vereinigen.

Das Terpentin-Oel des Hieronymus von Braunschweig, das zarte, desgleichen das mit Wasser destillirte, oder das bei einer vorsichtigen Destillation zuerst kömmt, wird von einigen Spiritus genennet; sie heißen dasjenige, was später geht, dicker und gefärbter ist, Oel. Man muß auch jenes, diesem in der Arzneykunst immer vorziehen. Es erhitzt, wenn man es innerlich giebt, und reizet vorzüglich die Harngänge, so daß die Breslauer Naturforscher auch von einer geringen Dose schon starke Bewegungen und Wirkungen haben entstehen sehen, und Stedtmann Harnruhren und starke Krämpfe in diesen Wegen davon wahrgenommen hat; daher brauchen es vernünftige Aerzte auch nun nicht mehr innerlich. Außerlich aufgelegt, löset es sehr stark auf und stärket die membranösen Theile, daher lobt man es auch besonders in kalten Flüssen und wo Nerven oder Flechten verwundet sind; der berühmte Plenk hat damit Ueberbeine geheilet. Wie sehr aber dieses Oel wider die Fäulung diene, zeigen überall die anatomischen Cabineter; man braucht es auch, wie Longe am ersten erwiesen, wider zerschnittene Blutgefäße, und also um Verblutungen zu stillen. Was das dickere Terpentin Oel anbetrifft, so könnten wir gar wohl dieses empyreumatische Mittel entbehren; man nennet es \* Balsam des Schröders. Das Reigenharz oder Colophonium, *Colophonia*, *κολοφωνία*, bleibt zurück, wenn man den Terpentin für sich destillirt; es ist trocken, zerbrechlich, von außen schwarz, innerlich braun, und wird zum äußerlichen Gebrauche auf die nämliche Art, wie das gemeine Harz, angewendet; man läßt den Dampf davon an die Vorfälle des Hintern und der Gebärmutter gehen. Der gekochte Terpentin des Schröders ist von einem großen Theile seines Oels entlediget worden, und folglich weniger hitzig als der Terpentin selbst. \* Was

die Starkeyanische Seife, *Sapo Tartareus*, *Corrector* STARKEY anbetrifft, so ist davon in den *Instit. Chem.* gehandelt worden. Die Digestiv-Salbe von Bologna, ist das allgemeine in allen Schäden dienliche Digestiv, welches die Wund-Ärzte nach ihrer verschiedenen Absicht, indem sie Basilicum-Salbe oder des Arcái Wundbalsam zuthun, mehr oder weniger verstärken. \* Die Terpentin Pillen der Brandenb. stärken und reinigen; sie sind nach den verschiedenen Dispensatorien verschieden abgeändert. Der Nürnberger \* Anhaltisches Wasser ist ein hitziges Arzneymittel, welches innerlich nicht sollte gegeben werden; äußerlich dienet es den Magen und geschwächte Glieder zu stärken. \* Des Riverius Balsamisches Wasser wird den Tripper eher verstärken als vermindern. Der Würtemberger \* Wundbalsam, ist in frischen Wunden und in Wunden von Flechten sehr dienlich.

\* TOLUTANUM BALSAMUM der Neuern, *Baume de Tolu*, Balsam von Tolu. Hat die Dicks vom Balsam von Mecca, eine Goldfarbe, riecht nicht unangenehm und schmeckt schärfer als der von Mecca. Man hat auch welchen, der trocken ist und in Kürbissen eingeschlossen zu uns gebracht wird.

TOLUIFERA L. Balsambaum von Tolu, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume, einen fünfspältigen Kelch, zehn Staubfäden und einen Staubweg.

Er wächst im mittägigen Amerika bey der Stadt Tolu in dem Gebiete von Carthagena.

Dieser Balsam giebt etwas gerüchiges Del, wie auch ein wesentliches Salz, eben so wie der Benzoe. Lewis.

Hernandez ist der erste, welcher davon spricht. Monardes preiset ihn sehr an; er kömmt seinen Wirkungen nach dem Balsam von Mecca nahe, welchen man aber vorziehet, weil er weniger scharf schmecket und angenehmer riechet.

\* Das dicke Del, wie auch die \* Tinktur und der \* Syrup davon, sind bey den Parisern gebräuchlich.

## B. Harze von Thieren.

CERA, κηρός, Cire, Wachs. Ist eine feste zähe Substanz, die in der Wärme flüssig wird, gelb von Farbe ist und einen eigenen Geruch hat. Sie wird aus dem Staube der Staubbeutel von Blumen, den die Bienen, APES, sammeln, gebildet. Die Biene ist ein mit vier häutigen Flügeln versehenes Insekt, davon die Weibgen und Zwitter einen stechenden Stachel und Schwanz, ein Maul mit Kiefern und einem Rüssel haben. *Melifica* L. wird daran erkannt, daß sie am ganzen Leibe wollicht, daß der Unterleib braun, und der erste Ring platt ist. Diese sammeln den Staub, bilden ihn in Kugeln, und tragen ihn an den hintern Füßen nach Hause; alsdenn überlassen sie andern die Arbeit, ihn abzuklauben, zu fressen und wieder von sich zu geben; sie bauen damit ihre Zellen, welche ihren Wintervorrath und ihre Brut aufzuheben dienen. Da der Staub aus den Staubbeuteln alsdenn erst zu Wachs wird, wenn er durch den Körper der Bienen gegangen ist, so erhellet, daß er dadurch eine wirkliche Veränderung leide.

Die Festigkeit, gelbe Farbe und der eigene Geruch des Wachses bestimmen seine Güte; am besten erhält man es aus den Zellen, wenn man sie, nachdem der Honig heraus genommen ist, in siedendes Wasser thut; das Wachs schwimmt sodann oben, und kann, wenn es kalt geworden, gar leicht weggenommen werden, und die Unreinigkeit setzt sich auf den Boden des Kessels. Diese thut man hernach unter eine warme Presse, und so erhält man das übrige Wachs, das noch darinnen zurückgeblieben war.

Es giebt eine Gattung Wachs, die bald mehr, bald weniger dunkelbraun aussieht, härter als das gemeine ist, und einen eigenen, nicht unangenehmen Geruch hat, welches die Bienen aus verschiedenen Baumrinden zu nehmen scheinen, um damit theils die Rigen der Stöcke zuzumachen, theils um

ihr Gebäude fest anzuhängen. Man nennt es *Stopwachs*, *Bienenharz*, *Propolis*.

Dasjenige Wachs, welches die Einwohner von Nordamerika aus den Beeren des Kerzenberrnstrauchs, *MYRICA Cerifera* L. kochen, scheint unter die fetten Oele zu gehören. Das Chinesische Wachs soll von einer eigenen Gattung Insekten an die Blätter eines gewissen Baums gehängt werden.

Das Wachs läßt sich im Wasser nicht auflösen, und wenn man es darüber destillirt, nimmt es den Geruch davon an; aber im Brandwein ist ein Theil davon auflösbar. *Lewis*.

Das Wachs innerlich gegeben, hat die Wirkung von allen Harzen, und da es kein gerüchiges Oel bey sich führt, so wird es nicht wie andere Harze die Säfte so stark erhitzen. Der berühmte *Jacobi* hat davon in geschwächten Lungen, gichterischen Husten, im Blutharnen und der rothen Ruhr vortreffliche Wirkungen gesehen. *Tiemerbrock*, *Valleriola* und der berühmte *Pringle* haben damit die stärksten Ruhren geheilet; man muß aber, wenn man das Wachs innerlich geben will, niemals ihm eine Seife bezusetzen, vergessen. Außerlich dienet es, wie alle Harze, zum auflösen, wider die Fäulung, zur Zeitigung der Wunden und ihrer Schließung; es ist der Hauptbestandtheil von allen Pflastern und Salben. Des ber *Pringle* Art, solches zu geben, ist, daß er dasselbe in einer Seife auflöset und mit Wasser die Auflösung verdünnet; man macht auch Hütchen daraus, um sie auf die aufgesprungenen Warzen der Brüste zu legen.

Das destillirte Wachs. Oel des *Val. Cord.* das man durch wiederholtes Destilliren verdünnet hat, muß man, da es angebrannt und sehr hitzig ist, innerlich nicht geben. Der berühmte *Boerhaave* lobt es bei aufgesprungener Haut, Winterbeulen, widernatürlich zusammen gezogenen Flechten und steifen Gelenken ungemein, und versichert auch, daß es, wenn man es den Kindern auf den Unterleib schmijeret, solche



zum Etul gehen mache. Das weiße Wachs des Galens wird gemacht, indem man das gemeine etliche mal schmelzet und der Sonne außsetzet; sehr oft ist es mit Unschlitt verfälschet; es ist härter als das gelbe, und hat den angenehmen Geruch des gemeinen nicht mehr; Hippokrates brauchte es äußerlich in erweichende Recepte; bey uns thut man es in Mastix die weiß aussehen sollen. Das grüne Wachs das man bey uns hat, besteht aus Harz, Terpentin, und  $\frac{1}{2}$  Grünswan; man braucht es insonderheit wider die Krähenaugen. Da das kühlende Pflaster oder Cerat des Galenus, glänzend weiß seyn soll, so ist es besser, wenn man statt des Rosen-Oels, Mandel-Oel dazu nimmt, so entsteht ein vorzüglich erweichendes und verflüssendes Mittel. \* Das Baumwachs der Würtemberger wird nur von den Gärtnern verbrauchet. \* Das rothe und grüne Petschier-Wachs der Würtemberger dienet um Siegel darauf zu drücken. Die \* rothe Lippen-Domade der Würtemberger wird wider aufgesprungene Leffen gebrauchet.

## 2. Harze aus dem Steinreiche.

AMBRA, *ἀμβρα* des Aetius, *Ambre gris*, grauer Ambra. Wird in Stücken von verschiedener Größe zu uns gebracht, ist grau von außen, und mit einer Rinde bedeckt; innerlich auch grau und mit Flecken und Striefen durchweht, besteht aus glatten Blättern, die zähe und zugleich zerbrechlich sind; allein kann man ihn nicht zu Pulver zerreiben; er hat einen ihm eigenen sehr angenehmen Geruch; beynabe keinen Geschmack; wird bey gelinder Wärme flüssig und fängt Feuer. Neumann führt Beispiele von sehr großen Stücken davon an.

Man fischet den Ambra aller Orten im Asiatischen Meere; oder man sammlet ihn an den Felsen woran er sich hänget.

Der Ambra ist ein wahrhaftes Pech, wie Avicenna schon erinnert und Neumann mit vielen Gründen erwiesen, woran viele Unreinigkeiten sowohl aus dem Pflanzen, als aus dem

Thierreiche hängen; zuweilen fressen ihn die Wallfische; manchmal wirft ihn auch das stürmische Meer an sehr entfernte Orte aus, und das gab Gelegenheit zu den verschiedenen Nachrichten über seinen Ursprung und Vaterland.

Nur die Gattung, welche man gemeinlich die Graue nennet, *Ambrosiaca* L. ist ächt. Man kennet sie daran, daß sie leicht, und so lange sie ganz ist, nicht stark riechet; daß sie aber gar stark und durchdringend riechet, wenn man sie auf eine glühende Platte leget, oder mit andern Substanzen vermischet; am Licht soll sie leicht schmelzen und im Feuer fast völlig verfliegen. Diejenige, welche Wallerius, *Unicolor*, einfärbig, und Linne die gemeine nennet, scheint durch die Kunst nachgemacht zu seyn.

Wasser, das man darüber destillirt, nimmt einen Geruch davon an. Lewis. Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  Oel,  $\frac{1}{12}$  sauren Geist und  $\frac{1}{12}$  Salz bekommen. Krietele  $\frac{1}{12}$  sauren Geist und etwa  $\frac{1}{2}$  Oel.

Erst bey den Arabern fieng der Ambra stark gebraucht zu werden an.

Da er angenehm riechet, so mischet man ihn gern mit andern Substanzen, um dieselben angenehmer zu machen, und man braucht auch wirklich nur sehr wenig, um eine große Masse wohlriechend zu machen. Innerlich gegeben, stärket er die Nerven, und wird auch besonders Geüßheit zu erregen gebraucht. Boswel hat gesehen, daß zehn Gran keine Veränderung im Körper verursachen, daß aber auf dreißig Gran die Pulsschläge stärker und häufiger geworden sind; daß ein gar nicht unangenehmes Zittern in allen Nerven darauf erfolgt sey, und daß alle Kräfte des Geistes dadurch angestrengt worden; daß man das Gehör darauf feiner, das Gesicht geschärfter, und wahrhafte Triebe zur Heilheit dadurch empfunden habe, ja daß sich diese Wirkungen deutlich eine ganze Stunde lang haben fühlen lassen. Sollte man daraus nicht schließen, daß nur die allzukleine Dose, in welcher man bisher den

Ambra gegeben, Schuld daran war, daß er oft die gehoffte Wirkung, die man sich mit allem Rechte davon versprach, nicht that?

Daß die Weiber, Mißsüchtige, und Leute von einer besondern Idiosyncrasic, den Geruch des Ambra nicht wohl vertragen können, ist bekannt.

Hoffmanns Ambra-Essenz; zu dieser nehmen die Pariser eine größere Portion Ambra, als die Würtemberger und wir; jene nehmen auch die schmerzstillenden Tropfen des Hoffmanns zu dem Auflösungsmittel, und thun Bisam hinzu. Hoffmann sagt, daß unter allen nervenstärkenden Mitteln dieses das vornehmste sey. Man hat davon auch \* Dippels balsamische Ambra-Essenz. Die \* trockne Ambra-Essenz der Augspurger, ist ein treffliches stärkendes Pulver, das man zu zwanzig Gran giebt. Die \* Königliche Ambra-Tinktur oder Essenz der Pariser ist ein Arzneymittel von sehr durchdringendem Geruche, das man sowohl um die Lebensgeister in einen stärkern Lauf zu bringen, als um sich wohlriechend zu machen, brauchet. Die \* Ambra-Species des Mesue müssen eher von den Gewürzen her, die sie bey sich haben, als von ihrem wenigen Ambra, der nach der hiesigen Vorschrift noch mehr verringert worden ist, beurtheilet werden. Der Würtemberger \* Ambra-Tafelchen sind ein sowohl wirksames als angenehmes, nervenstärkendes Arzneymittel.

BITUMEN, *Bitume*, *ἀσφαλτος*, Bergasfalt, Erdpech, Steinpech. So nennet man iko alle Substanzen aus dem Steinreiche, welche ein wahrhaftes Del bey sich führen. In der Arzneykunst brauchet man das schwarze, glänzende, das sich leicht zerzermalmen läßt, nicht gar angenehm riechet, und in der Wärme völlig flüssig wird. Sehr wahrscheinlich ist, daß diejenige Gattung, welche man in den Apotheken hat, durch die Kunst erzuset sey und größtentheils aus gemeinem Pech bestehe.

Das Steinpech kömmt unter verschiedenen Gestalten aus der Erde. Wenn es flüssig, schwarz, stinkend ist und etwas scharf schmecket, nennt man es schwarzes Stein-Oel oder Berg-Oel, \* *Petroleum* L. Wenn nun solches, bevor es aus der Erde quillt, durch die unterirdische Hitze in Dämpfe verwandelt worden, so bekömmt es eine flüssigere Gestalt, eine bald mehr, bald weniger rothe Farbe und einen deutlicheren Geruch und Geschmack; alsdenn ist es der Alten Naphtha, das \* *PETROLEUM rubrum* L. und wenn dasselbe unter der Erde noch mehr verdünnet worden und sehr wenig gefärbt ist, so heißet man es eigentlich heut zu Tage Naphtha, dergleichen man wie alle alte und neue Schriftsteller versichern, bey Babylon antrifft; Kämpfer hat es auch in Medien gefunden. Wenn das Berg-Oel so stark von der unterirdischen Hitze verdickt worden ist, daß es die Gestalt einer dickern Salbe erhalten, so nennet man es \* *πίσδαφατος*, ingleichem *μαλδος* bey den Alten und beyh Linne. Wenn es die Härte von Pech erhält, nennt man es *ἀσφαλτος*, *Asphaltum*, und sehr uneigentlich Gummi. Da es sonst in Menge, wie alle Alten sagen, aus dem todten Meere in Judäa kam, so pflegt man es auch Judenharz, Judenpech, *BITUMEN Judaicum* zu nennen. Wenn es denn so hart worden, daß es sich schleifen läßt, so benennet man es \* *Γαγάθ*, *γαγάθης*, *Gagates*, *Jay* oder *Jaiet*. Berg-Oel mit Thon vermischt, macht die Steinkohlen, *Lithantraces* L. *Charbons de Terre*. Mit Sand oder Kalkstein, die *Ampelites* L. *Mine d'Asphalt*, und wenn es nur in geringer Menge in den Kalkstein gedrungen, den Stinkstein, *BITUMEN suillum* L.

Neumann hat aus dem Asphalt, indem er ihn destillirt, sehr wenig Phlegma und  $\frac{1}{4}$  Oel, durch die Extraktion  $\frac{1}{2}$  hartziges Extrakt erhalten.

Die verschiedenen Gattungen Erd-Pech schwimmen entweder auf dem Wasser, oder sie werden aus der Erde gegraben. Man findet sie auch hin und wieder in Europa. Was das nicht

Schwarze Stein-Öel anbetrifft, welches man in den Apotheken, wenn es nur wenig roth ist, weiß nennet; so wird solches entweder aus verschiednen Arten von Bergfette destillirt, oder aus Italien gebracht, wo es zwischen den Felsen hervorquillen soll.

Wenn wir das, was oben vom Pech gesagt worden, bedenken, und dazu nehmen, was die Chymie von dem Ursprunge und der Destillation der Harze lehret, und daß die angebrannten Oele durch wiederholte Auflösung in Dünste verdünnet werden; wenn wir auch noch die Versuche dazu nehmen, welche ich mit unserm Bergtorfe gemacht, und in den *Mémoires de l'Académie de Berlin* in dem Jahr 1758 angezeigt habe: so wird die Vermuthung sehr wahrscheinlich, daß alle Erdpeche aus Bäumen und besonders aus Nadel-Hölzern, die unter der Erde vergraben liegen, ausschwißen, und daß sie nach dem verschiedenen Grade von Wärme, nach den verschiedenen Substanzen die dabey sind, bald die, bald eine andere Gestalt bekommen; wenn wir endlich bedenken, wie vielmal unsere Erde umgekehrt worden ist; welche starke Hitze beständig in dem Innern der Erde zugegen ist, und daß keine andere Substanz aus dem Steinreiche, als nur die Erdpeche, Oel bey sich führen, so wird diese Vermuthung desto wahrscheinlicher.

Daraus folgt nun, daß wir in der Arzneykunst diese Substanzen vollkommen wohl entbehren könnten, weil sie durch die vielen Unreinigkeiten, die sich unter der Erde daran hängen, immer verdächtig sind, und daß Pech und andre empyreumatische Oele, die wir selbst machen, die nämliche Wirkungen thun, weswegen man diese Substanzen lobet. Hippokrates brauchte den Asphalt zu Stul-Zäpfchen und zum räuchern.

\* MUMIÆ, *Mumies*, *Mumien*. Sind Theile des menschlichen Körpers, die mit Erdpeche eingemacht sind; ihre Farbe ist schwarz, sie riechen und schmecken wie Asphalt.

Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  harziges und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt erhalten.

Die Araber waren die ersten, welche dieses unsaubere Mittel in der Arzneykunst zu gebrauchen angefangen haben; es wäre hiebey unnöthig, auf diejenige Art zu achten, nach welcher die Aegyptier ihre Leichname wider die Verwesung verwahrten, denn diese Art von Mumien wird nur in Cabinetern aufbehalten, und kömmt nicht in die Apotheken. Die in den Läden vorkommenden Mumien, sind in Asphalt, Myrrhen, Aloe &c. eingeweichte und im Backofen getrocknete Leichname. Da nun ihre Wirkung von den Stücken, womit man sie einbalsamirt, abhängt, und wir diese selbst nach Belieben unsern Kranken geben können; so kann ich nicht einsehen, warum man Fleisch von Leichen, von denen man nicht weiß, an was für einer Krankheit sie gestorben sind, innerlich zu geben nöthig habe. Es ist also vernünftiger, wenn man ein so unsicheres, edelhaftes, ja wohl gar gefährliches Mittel niemals braucht.

Man hat davon in Paris \* einen Geist; ein \* Oel und ein \* flüchtiges Salz, das sie *Sal Volatile Gagatis* nennen. \* Clauders reinigende Mumien - Essenz, ist ein dummes Arzneymittel, das man ganz verwerfen sollte.

SUCCINUM, *ἤλεκτρον λίθος*, Glesum der alten Deutschen, *Carabe* und *Ambra* der Araber, denen auch die Franzosen folgen; im deutschen Bern- oder Agstein. Ist eine Art Erdpech, das man in Stücken von verschiedener Größe, irregulärer Gestalt, bald mehr, bald weniger gelber Farbe erhält; er riechet angenehm, giebt einen angenehmen Rauch von sich, einen leicht harzigen Geschmack, ist durchsichtig und zerfließet nicht.

Man theilet den Bernstein verschiedentlich ab: je durchsichtiger und je weniger ein Stück gefärbt ist, für desto kostbarer wird es gehalten; die ganz weißen und ungefärbten Stücke sind also die kostbarsten; auch macht die mancherley

Größe sie verschiedentlich theuer, daher hat man auch in der Handlung so vielerley Namen. Diejenigen, welche man Tonnenstein nennet, sind die größten; darauf kommen die Tannensteine, die größer als die Anäbel sind; darauf folgen in der Größe die Firnis; denn diejenigen, welche man Schlug nennet; und endlich die Sandsteine. Was abgethet, wenn man den Agtstein zu allerley Geräthe brechet, heißet geraspelter Bernstein.

Man sammelt die größte Menge Bernstein in Preußen, an der Küste des Baltischen Meeres, und findet ihn daselbst entweder in Sandhügeln, schichtweis auf einander liegend, oder er schwimmt im Meere, wenn er von diesen Hügeln weggeschwemmet ist, und wird mit besondern Instrumenten daraus geßichet; die Stücke, welche man in Hügeln antrifft, liegen Haufenweis auf einander; ihr Bett ist entweder Holz, darinnen Erdpech und verwitterte Kiese liegen, oder ein Schlamm. Man will den Bernstein auch schon zuweilen in andern Gegenden von Europa gefunden haben; allein wie oft giebt man nicht auch andern Substanzen, die nur der Farbe und Festigkeit nach dem Bernsteine gleich sehen, diesen Namen! Zum wenigsten ist diejenige Gattung, welche aus Westindien bisweilen auch aus Ostindien kommen soll, und daher den Namen hat, und die auch einige Lood-Gummi nennen, von dem wahrhaften Bernsteine sowohl dem Geruch als der dunkeln Farbe nach, ingleichen daß sie zerbrechlicher ist, und auch in Ansehung der chymischen Zergliederung, sehr verschieden; und sollte, da sie, wie der Hr. von Neuforn verächert, im Alcohol nicht auflösbar ist, dillig zum Copal-Gummi gerechnet werden.

Da der Bernstein ein Erdpech ist, so habe ich nicht nöthig von seinem Ursprunge weitläufig zu reden; und da er durch seinen angenehmen Geruch; seine Härte; dadurch, daß er im Wasser zu Boden fällt; und im Feuer, ohne sich in Bestandtheile zu zerlegen, nicht flüssig wird; deutlich von den übrigen Erdpe-

chen sich unterscheidet: so scheint als wenn eine besondere Gattung von Bäumen seinen Ursprung verursachen, ja er scheint auch nach chymischen Versuchen vor andern viele Säure bey sich zu haben. Daß aber der Bernstein anfänglich flüchtig gewesen, weisen uns die Substanzen, welche man darinnen eingeschlossen antrifft, wie schon die Alten bemerkt haben, so viel man aus dem Tacitus und Martialis sehen kann.

Neumann erhielt aus dem Bernstein  $\frac{1}{2}$  Geist,  $\frac{1}{2}$  Del, und  $\frac{1}{12}$  Salz. Neuforn aus einer geringern Sorte  $\frac{1}{2}$  Geist, über  $\frac{1}{2}$  Del und  $\frac{1}{12}$  Salz; aus einer etwas bessern aber mehr Geist, weniger Del und  $\frac{1}{12}$  Salz. Ich habe aus geraspeltem Bernstein  $\frac{1}{2}$  Del und ohngefähr  $\frac{1}{12}$  Salz bekommen. Daß die Säure, die man erhält, von pflanzenartiger Natur sey, hat der berühmte Pott gezeigt. Die Kochsalzsäure, davon man auch Spuren darinn findet, scheint sich von der See daran gehängt zu haben.

Was den großen Ruf anbetrifft, in welchem der Agtstein steht, besonders bey Haupt- und Nerven- Krankheiten, so scheint solcher aus dem sechzehnten Jahrhundert herzurühren; allein ich kenne keine einzige Wahrnehmung, die solchen zu bestarken im Stande wäre; und bin also völlig von der Meinung des berühmten Tralles, wenn er ausruft: wie unrecht lobt man doch den Bernstein als Schmerzstillend, und Haupt- und Nervenstärkend! Die Alten gaben ihn nur zum stärken und in kalten Flüssen. Wenn man ihn mit einer Seife versetzt, mag er wohl, weil die Erdreche den Harzen sehr nahe kommen, Wunden reinigen und schließen, und darum in innerlichen Geschwüren gut seyn; allein auch in diesem Falle scheinen ihm doch noch die Harze aus dem Pflanzenreiche vorzuziehen zu seyn. Der Rauch davon zertheilet, stärket, verbessert die Lust, und stärket die Nerven.

Errollus lobt das Agtstein- Del sehr, und auch Boerhaave ist dieser Meinung; es ist mir aber auch hier keine einzige Wahrnehmung bekannt, nach welcher es vor andern



angebrannten Oelen was besonders gethan hätte. In der Verbindung mit concentrirter Salpetersäure liefert das Bernsteindöhl ein Harz, das dem Moschus an Geschmack und Geruch sehr nahe kömmt. Von dem Bernstein-Salze redet Agricola mit zuerst, Boerhaave nennet es das vornehmste Mittel wider die Mutterkrankheiten und zum Harnreiben; je mehr es gereinigt ist, desto weniger wird es erhitzen, derowegen soll das, welches man brauchen will, ganz weiß seyn, und wird eine saure Seife angesehen werden können, wie an der ein ungesund stark riechendes Del hängen. Folglich wird es alle Gattungen von verdickten Säften auflösen und die Verstopfungen heben. Die Dose davon ist zu zehn Granen. Die Agstein-Essenz des Helmontius, welcher davon sagt, daß er nichts kenne, das dem Magen, den Eingeweiden, den Nerven, und wohl gar dem Hirn besser sey; es wiederholt dieses Boerhaave, und er lobt sie noch dazu in kalten Krankheiten. Daß der Brandtwein der harzichte, stark riechende Theile bey sich hat, stärkende Kräfte habe, daran zweifle ich nicht, ob aber diese Essenz wirklich das thut, was man sich davon verspricht, muß die Erfahrung entscheiden. Außerlich dienet sie Wunden zu schließen. Man hat auch eine Agstein-Essenz ohne Lauge-salz; die innerlich zu nehmende, wird am besten auf die von Hoffmann angezeigte Weise gemacht. \* Smellins Bernstein-Essenz hat den mineralischen, schmerzstillenden Liqueur zum Auflösungsmittel, sie ist ohne Zweifel vor allen andern in Haupt- und Hirn-Krankheiten dienlich. \* Die Agstein-Tafelchen, *Trochisci de Carabe* des Mesue, werden nach den verschiedenen Apotheker-Vorschriften verschieden abgemindert; nach der Vorschrift des Mesue haben sie etwa  $\frac{1}{2}$  Opium nach der Pariser ohngefähr  $\frac{1}{17}$ , nach der Würtemberger  $\frac{1}{2}$ ; eine dumme Composition, die alle Flüße stark stillet. Der \* Bernstein-Syrup, *Syrupus de Carabe*, sollte eher von Opium her, als von dem wenigen Bernstein-Geist der dabey ist, genennet werden. Die Würtemberger haben auch

einen \* Bernstein, Zucker; Schröder einen Balsam, den er ganz unrecht mit Wachs zu machen befehlt; man schmirt ihn auf den Wirbel und die Schläfe in Zufällen der Nerven. Der Salmiak-Geist mit Bernstein der Augspurger wird besser durch die Destillation, als durch die Digestion gemacht; man ziehet ihm mit allem Rechte das *Eau de Luce* vor, das gemacht wird, indem man mit dem Salmiak-Geist, Bernstein-Öel vermischet; es ist solches eine Seifenart, welche aus einem flüchtigen Laugensalze und sehr durchdringenden Öele bestehet, und wird zu Zertheilung der Säfte, und, wenn man ihn an die Nase hält, zum erwecken trefflich dienen. Der Hirschhorn-Geist mit Ugtstein des Michael. ist eine ammoniakalisches Salz, an welchem viel angebranntes Öel hänget; er löset daher die Säfte stark auf, und reizet die festen Theile; man giebt ihn mit Nutzen den Schweiß zu treiben, wenn aber das Haupt und die Nerven von entzündetem Geblüt angegriffen sind, wird er nicht wohl brauchbar seyn. Die Dose davon ist zu zwanzig Tropfen. Der \* weiße Hirschhorn-Geist mit Ugtstein der Würtemberger ist schwächer als der vorige, und nicht gehörig gesättiget. \* Die purgirenden Ugtstein-Pillen des Crato sind eine dumme Composition, davon Aloe die Basis ist. \* Die *Pilula de Succino austa* der Würtemberger sind einerley mit den vorigen, nur wird  $\frac{1}{2}$  Jalappen Harz hinzugesetzt, daher purgiren sie noch stärker. Was des \* Bussius bezoardischen Geist anbetrifft, so wird davon unter dem Titel Salmiak geredet werden.

SULPHUR, *ἰώρ, Soufre*, Schwefel. Ist eine feste Substanz, die sich leicht brechen läßt, und im Brechen krachet; sie hat einen ihr eigenen nicht gar angenehmen Geruch, schmelzt bey mittelmäßiger Wärme, und ist, wenn sie fließet, roth, flüchtig, fängt Feuer, und giebt eine blaue Flamme, die deutlich eine Säure verräth; für sich ist sie im Wasser nicht auflösbar, allein sie ist es in dem Öele und Brandtweine.

Man findet den Schwefel, entweder I. gewachsen, 1) in dichten Massen, die bald mehr, bald weniger gefärbt und durchsichtig sind, *Σειον ζωνον*, *Sulphur Vivum*, so ist er a) gelb, dergleichen bringt man aus Amerika, und den Schweizer Bergen; er findet sich auch in den feuerstehenden Bergen; b) roth; dergleichen der in Hungarn; 2) oder er hat die Gestalt von einem gelben Pulver, einen dergleichen trifft man bey dem Bad von Aachen an. II. Oder er ist mit Erde versetzt und theilet ihr allerley Farben mit. III. Oder er hat sich mit Metallen in die Form von Erzen begeben, davon bey jedem besonders wird geredet werden. IV. Oder er ist in Wasser aufgelöst, wovon bey den Schwefelwassern gehandelt worden ist.

Wenn man den Schwefel mit andern Substanzen versetzt antrifft, so kann man ihn davon bringen, entweder indem man die Erze röstet, und so macht, daß der durch die Wärme flüssig gewordene Schwefel in ein Loch zusammen läuft, das in den Haufen gemacht worden, woraus man ihn alsdenn mit Löffeln nimmt, und das ist der Schwefel, den man im gemeinen Leben Tropf. Schwefel, *Sulphur stillaticium* nennet. Oder man thut dergleichen Substanzen in Häfen, irdene Geschirre oder eiserne Retorten, und läßt ihn in die Vorlage herüber destilliren; wenn man ihn so erhalten, reiniget man ihn auf die in den *Instit. Chemia* angezeigten Arten, und giebt ihm die Gestalt von Walzen: so entsteht der gelbe oder lebendige Schwefel, *Sulphur fusum* der Barb. den man in den Apotheken, *Commune*, *Citrinum* oder *Vivum*, *Soufre à Canon* nennet. Die zurückgebliebenen Unreinigkeiten werden von den Neuern *Scoria Sulphuris*, *Sulphur caballinum* oder *gryscum*, Roß. Schwefel genennet, zuweilen auch wiewohl sehr uneigentlich, *Sulphur Vivum*.

Daß der Schwefel größtentheils aus der Bitriolsäure und nur wenigem entzündbarem Wesen bestehe, ist aus den *Instit. Chem.* bekannt.

Galenus schreibt dem Schwefel anziehende Kräfte zu, und lobt ihn äußerlich wider die Bisse von giftigen Thieren, wie auch wider Ausschläge, von denen er sagt, daß sie davon heilen, ohne daß man zu fürchten habe, daß sie zurück treten. Neuere Aerzte denken anders davon, und erinnern, daß man so die scharfe Materie, welche die gütige Natur sehr weislich an die äußern Theile geworfen, wieder hineintreibe, und also große Uebel verursache; daß man also den Schwefel entweder gar nicht, oder erst nachdem man den Körper genug ausgeführt und das Geblüt gereiniget, auf den Grund thun solle. Der berühmte Vogel beweiset sowohl aus dem Ansehen der Alten, als aus der Natur des Schwefels deutlich, daß der Schwefel nicht zurück treibe, und meynet, daß wenn üble Folgen nach dem Gebrauche des Schwefels wahrgenommen werden, wenn sie je Folgen davon waren, solche eher daher kommen, daß das Fett, damit man den Schwefel begleitet, die Schweiflöcher verstopft und so die Ausdünstung verhindert habe, als daß der Schwefel selbst Ursach daran sey. Die den angezündeten Schwefel, in einer mit Laugensalzartigen Ausdünstungen angefüllten Luft als dienlich angegeben haben, haben ohne Zweifel nicht daran gedacht, daß es weniger edelhafte Rauchwerke gebe, die auch zugleich der Brust nicht so nachtheilig sind; wenn aber einige den Schwefel-Dampf in Lungenkrankheiten anrathen, so beweisen sie damit die größte Unwissenheit in der Chymie.

Man hat den Schwefel auch von allen Zeiten her, mit dem besten Erfolge, innerlich gegeben. Dioscorides lobt ihn in Lungengeschwüren, und hierinn sind ihm alle Aerzte von allen Zeiten her gefolget. Man sagt daß er auflöse, abstergire und die Wunden schließe; dieses läßt sich auch aus seiner nahen Verwandtschaft mit den Harzen erklären. Daraus aber, daß diejenigen, welche Schwefel eingenommen haben, darnach riechen, wie Geoffroy, Koseen und der berühmte Baldinger anmerken, wie auch daß das Gold und Silber, welches diese

Diese Personen bey sich haben, schwarz davon werde; daraus, sagt ich, folgt deutlich, daß der Schwefel innerlich genommen in die kleinern Gefäße dringe: darum giebt man ihn auch auf eine sehr dienliche Weise, wo man die Ausdünstung vermehren will, und darum kann es auch wahr seyn, daß er in Gliederkrankheiten sich vortreflich erwiesen habe, und daher mögen auch seine Wirkungen in Hautkrankheiten kommen, die Hr. Pringle und Koseen mit Wahrnehmungen bekräftigen. Da der Schwefel auflösend ist, so treibt er auf den Stulgang und eröffnet die verstopften Eingeweide, wie Werlhoff wahr genommen hat. Der berühmte van Doeveren hat damit den Bandwurm abtreiben sehen. Es ist eine sehr bekannte Sache, daß der Schwefel die Wirkungen des Quecksilbers und des Spießglas, Königs bezähme; daß aber das nämliche geschehe, wenn man ihn auf dieselben in den Körper nimmt, ist noch sehr zweifelhaft: denn nur allein die Natur ist im Stande, den Schwefel dem Spießglas, König so einzuverleiden, daß er nicht mehr Brechen macht, und man kann in unserm Körper weder das hierzu erforderliche starke unter einander Reiben des Schwefels und des Quecksilbers, noch weniger aber eine Sublimation vermuthen; und sind auch je die Beispiele, welche Quetmaz vom Schwefel anführt, wahr, daß er nämlich die Kräfte des Quecksilbers gemindert habe, so kömmt es wahrscheinlicher Weise eher daher, weil der Schwefel den Schweiß treibet, wodurch die Wirkung des Quecksilbers von den Speicheldrüsen hinweg, an die Haut geleitet wird. Wenn man den Schwefel innerlich geben will, muß man immer seine Blumen, als den saubersten Schwefel, verordnen; man verschreibt ihn zu einem halben Quinthen.

Bey den Parisern hat man einen \* gewaschenen Schwefel, und auf dem Vorpohr \* geriebenen, *Cremor Sulphuris*, an deren beyder Stelle man ganz wohl die Schwefelblumen brauchen kann. Was die Schwefelblumen betrifft, so sehe man davon die *Insit. Chem.* Jungkens \* zusammengesetzte

Schwefelblumen, sind ein dummes Präparat. Von der Schwefelmilch, *Lac* oder *Magisterium Sulphuris*, und dem Schwefel-Balsam mit Anis-Öel, reden die *Instit. Chem.* Die Würtemberger machen einen \* Schwefel-Balsam mit süßem Mandel-Öel. Des Dr. Kulands Schwefel-Balsam verfertigen die Pariser nur mit Ruß, Öel und benennen ihn auch davon; unsere Vorschrift folgt des Schröders seiner, und darum ist noch Wein und Essig dabey; die Würtemberger folgen dem Schindler, und thun zu dem in Wein-Öel aufgelösten Schwefel noch Terpentin-Öel; man beachtet ihn insonderheit in Druckblättern. \* Terpentinischer Schwefelbalsam. Sowohl von dem \* Schwefel-Geist als dem \* Schwefel-Öel, und dem Polycrest-Salz des Glaser handeln die *Instit. Chem.* Der Pariser \* Brind-Salbe enthält etwa  $\frac{1}{2}$  Schwefel. Die Bernhards-Salbe der Augspurger hat  $\frac{1}{2}$  Schwefel. Die Pariser haben auch \* Schwefel-Täfelchen, wie auch \* zusammengesetzte, die beyde besonders in Brustkrankheiten dienlich sind. Den mineralischen Moth, wie auch den Zinnober handeln die *Instit. Chem.* ab. Man hat auch noch Dr. Kulands \* Schwefel-Pflaster. Der Würtemberger Vorschrift kömmt des Schröders seiner näher, bey uns kömmt weniger Balsam und Myrrhen dazu; Hr. Plenck hat es in bössartigen Drüsengeschwüren treffliche Dienste thun sehen. Beguin \* Schwefel-Tinktur; die Schwefel-Leber, davon die *Instit. Chem.* reden, und der Würtemberger \* Schwefel-Syrup, ist des Willis *Arcanum Beechicum*. Pringles Salbe, die aus Schwefel, Salmiac, weißer Nießwurz, und Fett besteht, ist ein sicheres Mittel bey einer Krätze die durch Ansteckung entstanden.

## §. 29.

## IV. Wohlriechende Mittel.

Körper, welche einen starken und nicht unangenehmen Geruch haben, ersetzen die verlorne Kräfte sehr merklich und

bald, wie die vielen Wahrnehmungen, die Hr. von Haller in großer Menge gesammelt hat, bekräftigen. Da nun stark riechende Körper auf die so weichen und nur mit der dünnen Hirnhaut bedeckten Nerven wirken; da sie so deutlich auf das gemeinschaftliche Sensorium wirken, und noch dazu ihre Wirkung so schnell, und der Zeitraum zwischen ihrem Gebrauch und der Wirkung so kurz ist, als daß der Geruch durch die gewöhnlichen Circulations-Wege hätte können ins Hirn gebracht werden: so halte ich die Vermuthung für sehr wahrscheinlich, daß nämlich die feinen Theile, welche den Geruch erwecken, gleich von den Nerven eingesogen, ins gemeinschaftliche Sensorium gebracht, und allda auf eine, vielleicht niemals zu bestimmende Art, den Einfluß des Nervensaftes in die Muskeln beschleunigen oder verhalten; ersteres geschieht, wie die Erfahrung gelehret, durch angenehme, letzteres durch widerlich riechende Mittel. In neuern Zeiten nennet man diese Mittel *αναντητικά*, erquickend; die Alten deuteten aber darunter Nahrungsmittel an, wodurch sich Personen nach ihrer Genesung erhohlen sollten. Allein man versteht unter diesem Worte auch noch andere Mittel, von welchen in dem folgenden Abschnitte wird geredet werden.

## §. 30.

Man giebt wohlriechende Mittel insonderheit gerne, wo allzustarke Entkräftungen eine augenblicklich schnelle Erholung erfordern; da aber das, was die wohlriechenden Mittel geben, sehr fein ist und bald verschwindet, so werden auch die dadurch erquickten Kräfte nicht lang ihre Stärke behalten, und die Mittel eher lindernd seyn, als der Anzeigung völlige Genüge leisten. Es wird also dadurch die Kraft der Nerven verstärkt, und da der verstärkte Umlauf alle Gattungen von Spannungen und Schmerzen verursacht, da sie auch deutlich auf das gemeinschaftliche Sensorium wirken: so erhellet, wie großer Schaden daraus entstehen könne, wenn

man sie zur Unzeit, oder in allzugroßer Menge brauchet, und fast alle Wahrnehmer geben uns dergleichen Beispiele, wovon man verschiedene bey den berühmten Männern Triller und Tralles gesammelt findet. Da es bey den Aerzten eine angenommene Meynung ist, daß das was die Nerven stärket, auch das männliche Glied erreget, so pflegt man auch die wohlriechenden Mittel in die Classe der Heilheit erregenden, Aphrodis. zu setzen.

### α Aus dem Pflanzenreiche.

Hierher gehören alle Gewürze, alle wohlriechende Obstfrüchte, und angenehm duftende Garze.

PRIMULA VERIS, *Paralysis* der Lat. Barb. *la primevere*. Schlüsselblumen, Himmelschlüssel. Sind trichterförmige gelbe Blumen, die auch getrocknet noch angenehm riechen, und süßlicht schmecken.

PRIMULA, Schlüsselblume, hat eine trichterförmige Blumenkrone, mit fünf Einschnitten, sitzt in einem fünfwinklichten Kelche, hat fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Capsel, die viele Saamen in einem Behältnisse enthält. *Veris* L. Frühlings-, Schlüsselblume, Blackwell T. 226. wird daran erkannt, daß die Blätter runzlicht und gekerbt, die Dolde gegen der Erde gebückt, der äußerste Umfang der Blumenkrone ausgehöhlet, und die Blumen klein und dunkelgelb sind.

Sie wächst aller Orten in Europa.

Cartheuser hat daraus über  $\frac{1}{2}$  wässeriches und etwa  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt erhalten.

Man verschreibt diese Blumen wegen ihrer Annehmlichkeit unter die hauptstärkenden Getränke; die Wahrnehmungen zeigen aber nicht, daß sie noch andere ihnen eigene Wirkungen haben.



Das destillirte Himmelschlüssel-Wasser des Val. Cord. hat, so wie es gemeiniglich feil ist, nichts besonders. Man hat auch eine \* Conserve des Val. Cord. und bey den Augspurgern einen \* Syrup davon.

\* RHODIUM LIGNUM der Neuern, *Bois de Roses*, Rosenholz. Sind Stücke von verschiedener Länge und Dicke, die unter einer grauen oft runzlichten Rinde, eine hölzerne, weiße Substanz bedecken, welche mit roth und gelben Striefen durchlaufen ist; sie riechen wie Rosen und sind verschiedentlich gewunden und ästig; je mehr dieses Holz gefärbt und je riechender es ist, desto besser ist es.

GENISTA, Ginster, hat eine schmetterlingsartige Blumenkrone, das Schiff ist größer als die übrigen Blätter; die Fahne ist ganz zurück gebogen, und sitzt in einem zweylippichten Kelche; sie macht eine rundlichte und aufgeblasene Schotenfrucht. *Canariensis* L. Canarischer Ginster, wird daran erkannt, daß drei Blumen immer drey und drey bey einander sitzen, wollicht sind und winklichte Neste haben.

Erst im fünfzehnten Jahrhunderte wurde es bekannt, und aus den Antillischen und Canarischen Inseln zu uns gebracht.

Es enthält  $\frac{1}{6}$  gerüchiges Oel; der Brandtwein, den man darüber abziehet, hat fast keinen Geruch; das harzichte Extrakt giebt einen angenehmen Dufft von sich; das wässerichte ist sehr wenig bitter. Lewis hat bis auf  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Oel,  $\frac{1}{2}$  geistiges und  $\frac{1}{4}$  wässerichtes Extrakt daraus erhalten. Cartheuser, Chambers und Neumann haben aus sehr vielem Holz kaum eine Spur von Oel scheiden können, und auch meine Versuche treffen damit überein; letzterer erhielt daraus  $\frac{1}{2}$  geistiges und über  $\frac{1}{16}$  wässerichtes Extrakt.

Man braucht dieses Holz selten, und es wird nur zum Räucherern in den Apotheken aufbehalten.

Das destillirte Oel der Hamburger ist immer mit vielem fetten Oele verfälschet; Neumann hat 3 fettes daraus abgesondert. Das \* destillirte Wasser riecht sehr angenehm.

ROSARUM FLORES, Rosenblüthen, siehe zusammenziehende Mittel.

TILIA, *Tilium*, Tilleul, Linde. Ihre gelbe Blumen sthen auf einem dreyspaltigen Stielchen, der aus der mittlern Ribbe des Blattes gehet, welches von ganz eigenem Bau länglicht, stumpf und uneingeschnitten ist; so lange sie frisch sind, riechen sie gar stark und angenehm; durch das Trocknen aber verlieren sie ihren Geruch.

TILIA, Linde, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, auf einem fünfmal getheilten Kelche sitzen, viele Staubfäden, einen Staubweg und eine Capsel mit fünf Fächern. *Europa* L. *Europäische Linde*, Blackwell T. 469. wird daran erkannt, daß sie kein Honigbehältniß hat.

Der Lindenbaum wächst aller Orten in Europa, nur den ganz nördlichen Theil ausgenommen.

Wasser darinn man sie einweicht, wird gelblicht und schmeckt davon.

Dieser auch den Alten schon so bekannte Baum, steng erst im sechzehnten Jahrhundert an in der Arzneykunst gebraucht und in Zuckungen gelobt zu werden; wie aber die getrockneten und als ungerüchigen Blumen auf die Nerven wirken können, ist nicht zu begreifen. Sollte denn die langwierige Epilepsie, von der Hoffmann erzählt, daß sie durch den Aufkuch dieser Blumen in Wasser geheilet worden, auch wirklich von den selben vertrieben worden seyn?

Das destillirte Lindenblüth-Wasser des Val. Cord. ist völlig unwirksam. Man hat auch eine \* Conserve des Val. Cord.

TUNICA der Lat. Barb. *Oeillet*, Nelke, Graoblume. Davon braucht man die eysförmigen, unien eng zusammen

gehenden Blumenblätter; sie sind dunkelroth, riechen angenehm nach Nelken und schmecken süß.

DIANTHUS, Nelke, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone, einen in fünf Theile geschnittenen Kelch, an welchem unten noch Schuppen sitzen; man findet bey ihnen zehn Staubfäden, zween Staubwege und eine Capsel mit vielen Saamen. *Caryophyllus* L. Blackwell, T. 85. Gartennelke, hat meistens einzeln sitzende Blumen, und kleine eysförmige Kelchschuppen.

Sie wachsen in dem mittägigen Europa wild, und die Kunst hat viele Abarten davon hervor gebracht.

Kuëlius hat bewiesen, daß es gar nicht der Alten *Das 230* sey.

Wasser, das man darüber destillirt, wird zwar riechend, allein es läßt sich kein ätherisches Del absondern. Das wässerichte Extrakt hat nur sehr wenig Geruch, das resinose aber einen sehr angenehmen. Lewis. Cartheuser, erhielt daraus über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt.

Man verschreibt diese Blumen sehr selten getrocknet, weil sie alsdenn fast gar keinen Geruch mehr haben.

Das destillirte Nelken-Wasser des Schröders wird zum Erquickten und um Krämpfe zu heben, oft verschrieben; so aber, wie es gemeiniglich verkauft wird, ist es unwirksam. Des Schröders Syrup braucht man zum nämlichen Endzwecke wie die Blumen, er ist wirksamer als jene. Quercetanus hat auch einen \* Nelken-Essig und Schröder eine \* Conserve.

VIOLA, *l.*, Violette, Viole. Davon findet man die Blumen, Blätter und Saamen in den Apotheken.

Die \* Blätter, welche die Barbaren *Folia Violaria* nennen, sind herzförmig, glatt, und haben lange Stiele.

die voll von einem rothen Saft sind; wenn sie sie geleet, sterben sie und vertrocknen; die Bälgen werden alsdenn mit den Nägeln von dem Baume abgetrahet, der freien Luft in einem Zimmer außgesetzt, mit Eßig besprüzet, damit sie nicht außschlupfen, und um sie, ohne daß sie sich erhitzen, zu trocknen, legt man sie auf Tücher und wendet sie etliche mal des Tages um; aber eben dadurch müssen viele Eyer die in den Bälgen enthalten sind, heraus fallen; diese nun werden mit einem Sieb von den Bälgen abgesondert und in Kügelchen gefaltet, welche man \* *Pastels d'Ecarlate* oder *Ecarlate des grains* nennet.

Da diese Insekten von einer auch nur wenig starken Kälte leiden, so ist die Erndte nach der Strenge des vorhergegangenen Winters größer oder geringer.

Ich habe daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, gesalzenes Extrakt erhalten. Cartheuser  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und eben so viel geistiges.

Galenus lobt die Scharlachbeeren als stärkend; die Araber waren die ersten, welche sie dafür ansahen; man verschreibt sie zu einem halben Quintchen in Durchbrüchen und Verblutungen, allein ich gesehe gerne, daß ich mir von getrockneten Bälgen nicht viel kräftiges verspreche. Viel wirksammer ist

Der Saft, den sie in dem mittägigen Frankreich aus den noch frischen Bälgen auspressen, sich setzen lassen, hernach mit gleichem Gewichte von Zucker mischen, damit er nicht verderbe, und so verlaufen; indem man nun zu diesem Saft noch  $\frac{1}{2}$  Zucker thut, wird der *Chermès-Syrup* gemacht. Bey den Würtembergern nimmt man noch eine stärkere Portion Zucker, *Coccinellen*, *Zimmet* und *Rosenwasser*. Die *Ukermès Confection* des *Mesue* hat man zu *Montpellier* zuerst verbessert. *Bartholinus* war der erste, welcher die *Ambra* und den *Visam*, der *Weiber* wegen, daraus außgestrichen; man hat also nun eine vollständige und unvollständige. Die

Diese Vorschrift ist vor andern einfach, und darum vorzuziehen, miewohl sie auch nicht völlig ohne Fehler ist; es soll ein in vielen Schäden dienliches Mittel seyn, das erquicket und zu einem halben Quincthen auf einmal gegeben wird. Bey den Augspurgern hat man auch \* *Kermes-Täfelchen*.

MOSCHUS, *Musc*, *Bisam*. Ist ein aus kleinen Körnern bestehendes Pulver, das eisengrau, bitter, und von sehr starkem Geruch ist; es ist zündbar und wird bald bloß, bald in Blasen eingeschlossen zu uns gebracht. Diese Blasen sind mit Haaren besetzt, und werden von Rußland her benennet, wenn sie weiß sind; von Tunquin aber, oder von China, wenn sie eine gelbe Farbe haben.

Die Tangutische und Sinesische riechen viel stärker als die andern.

Man untersuchet den Bisam ob er gut ist, indem man ihn auf ein glühendes Eisen leget, wo er sich völlig entzündet und fast völlig verzehren muß.

TRAGULUS, hat in dem obern Kiefer keine Schneidezähne, trägt auch keine Hörner; *Moschus* des Brisson. *MOSCHUS Moschifer* L. *Tartarisches Bisamthier*, wird daran erkannt, daß die Hundszähne im obern Kiefer aus dem Maule hervorgehen, und daß sich an dem Theil, wo bey andern das männliche Glied heraus kömmt, eine erhabene Geschwulst zeigt.

Man findet dieses Thier in der Tartarey, Sibirien und China.

Es ist diese Substanz eine Gattung Fett, das in einem besondern Beutel gesammelt wird; dadurch entsteht eine Geschwulst zwischen dem Nabel und den Hoden, die zwei Mündungen außer dem Körper hat, mit fleischichten Fibern bedeckt und von einer festen Membrane gebildet ist.

Der Alcohol benimmt dem Bisam allen Geruch, ohne doch selbst stark gerüchig zu werden; und Wasser, welches man über den Bisam abzieht, wird sehr gerüchig davon,

nicht aber der Brandtwein. Lewis. Neumann hat daraus  $\frac{2}{3}$  wässerichtes und  $\frac{1}{3}$  geistiges Extrakt erhalten.

Die Morgenländer, welche gerne wohlriechende Sachen haben, brauchten schon lange den Bisam; Aetius redet am ersten davon; die Araber und die Aerzte späterer Zeiten lobten ihn sehr, allein ohne eine gewisse Wahrnehmung von seinen Wirkungen in der Arzneykunst zu haben; erst in neuern Zeiten haben Wall, Parson, Owen, der berühmte Pringle, Sartzmann, Galeati, Zanetti, van Swieten, Medicus, Sebastiani, Morgenstern zc. bemerkt, daß er in Heilung gichterischer Krankheiten, Aberwitz, Irreden, zurückgetretenem Vodagra, tollen Hundsbisse, vortreffliche Dienste thue. Masse hat damit die fallende Sucht heilen gesehen; und Linne will Kinder, indem er ihnen Bisam an den Hals gehänget, wider die Blattern verwahret haben.

Die Dose ist von zehn bis zu dreßsig Gran, so daß man ihn immer mit einer Seife versetzt. Die Weiber aber und Milzlächtige können ihn oft nicht leiden.

\* ZIBETHUM der Lat. Barb. Civette, Zibet. Ist eine Substanz, welche die Dicke einer Salbe hat; der Geruch davon ist sehr stark und ihr eigen; die Farbe ist weiß, und je mehr sie ins braune sticht, desto schlechter ist der Zibet.

Die Herren Buffon und d'Aubenton haben angemerket, daß zwenerley Sorten von Thieren dieses Schmalz geben: die eine ist das Zibethier *VIVERRA Zibetha* L. welche in Äßen besonders einheimisch ist, *la Civette*. Die andere, Zibet der Franzosen, ist *MELES Zivetta* des Brisson. Sie haben in beiden Riefen sechs Schneidezähne, an allen Füßen fünf Zehen, mit kleinen schwachen Nägeln. Die erste Gattung unterscheidet sich von der andern an ihrer erhabenen Stirne, kleinern Gelenken, daß ihr Rücken mehr borstig und der Daumen von den übrigen Fingern mehr entfernt ist.

Man trifft die Zibetthiere an vielen Orten in Asien und in Afrika an.

Das Schmalz sitzt in zweyen Behältnissen, welche einen allgemeinen Schlauch haben, dessen Mündung sich zwischen den Geburtsgliedern und dem Hintern öffnet; viele Bälgen bedecken diese Behältnisse, und diese sind es, in welchen dieses Schmalz sich absondert, und welche ihn in den Behälter ergießen, woraus man es mit einem Löffel zu zwey bis dreymal in der Woche nimmt.

Sonst erhielt man vielen Zibet aus den Thieren, welche man in Holland nährte; da sie aber seit vielen Jahren umgekommen sind, so verkauft man jetzt dieses Schmalz sehr theuer.

Weder das Wasser, auch wenn eine Seife damit versetzt ist, noch der Alcohol lösen den Zibet auf, beyden aber theilt er seinen Geruch mit.

Dieses Schmalz scheint in den mittlern Zeiten in Europa bekannt geworden zu seyn; man giebt es niemalen innerlich, sondern thut es seines Geruches wegen zu äußerlichen Arzneymitteln; und man braucht eben so wie vom Ambra und Bisam sehr wenig davon, um eine große Masse wohlriechend zu machen.

### §. 31.

## V. Auf eine ganz eigene oder specifische Art stärkende Mittel.

Hierzu rechne ich diejenigen Arzneymittel, welche man gemeinlich für erquickend und stärkend ausgiebt, wiewohl solches weder aus ihrem Geruche noch aus ihrem Geschmacke abgenommen werden kann. Obgleich keine sichere Wahrnehmungen bewiesen, daß sie wirklich so sehr stärken, so führe ich sie doch darum an, theils damit ich Gelegenheit habe, zu erinnern, daß man nichts stärkendes davon erwarten solle;

theils um Dinge, die eine lange Zeit gelobet worden, rückt ganz zu übergehen; und endlich, damit ich sagen könne, was man sich davon zu versprechen habe.

### a. Aus dem Pflanzenreiche.

BORRAGO der Barbar. *Bourage*, Boretisch. Davon braucht man die Blätter und die Blumen.

Die Blätter sind eiförmig, länglicht, von darauf sitzenden Haaren rauh anzufühlen, und ohne Geruch und Geschmack.

Die Blumen sind radförmig, in fünf Lappen geschnitten, und haben weder Geruch noch Geschmack.

BORRAGO, Boretisch, hat eine radförmige, fünfblättrige Blume, mit fünf Erhöhungen, fünf Staubfäden, einem Staubweg und einem aus fünf Stücken bestehenden Kelche, in welchem Saamen wachsen, die unten breit sind und sich spitzig und scharf enden. *Officinalis* L. Officinelles Boretisch, Blackwell T. 36. wird daran erkannt, daß die Blätter eiförmig sind und wechselsweis am Stengel sitzen.

Nachdem diese Pflanze einmal aus Aleppo in die Europäischen Gärten gekommen, wird sie nun immer alda gebauet und wächst sogar wild.

Boulduc und Marggtaff haben aus dem Saft der Blätter dieser Pflanze Salpeter und gemeines Kochsalz erhalten; allein ich habe sonst wo schon angemerket, daß diese Salze den Pflanzen nicht eigen, sondern nur aus dem Boden, darinnen die Pflanze gewachsen, hinein gekommen sind.

Da bey der Wiederherstellung der Wissenschaften in Europa man diese Pflanze für der Alten ihr *Buglossum* angesehen, so schrieb man ihr munter und lustig machende Wirkungen zu; man rechnete die Blätter, ich weiß nicht warum, unter die kühlenden Mittel, und nachdem die Chymisten bewiesen hatten, daß Salpeter darinnen sey, so behaupteten sie die



kühlende Kraft mit noch mehrerer Wahrscheinlichkeit, allein es ist mir keine Wahrnehmung bekannt, welche diese Wirkung der Blumen oder Blätter unterstützt. Die Blumen werden zuweilen der Zierath wegen auf Salate gestreuet, und die Blätter in Frühjahr: Brühen gethan.

Man hat davon ein destillirtes Wasser des Nic. Pröp. einen \* Syrup des Val. Cord. welchen die Würtemberger mit den Blumen, die Pariser mit dem Saft machen; eine \* Conserve des Val. Cord.

BUGLOSSUM, *βυγλωσσον*, Buglosse, Ochsenzunge. Giebt ihre Blätter und Blumen in die Apotheken.

Die \* Blätter sind länglicht, schmal, haben ein spitziges Ende, sind mit Haaren bedeckt und ohne Geruch und Geschmack.

Die Blumen sind klein, trichterförmig, gleichfalls ohne Geruch und Geschmack.

ANCHUSA, Ochsenzunge, hat eine trichterförmige, fünfblätterichte Blumenkrone, die mit fünf Anhängen verschlossen ist; sie besitzt fünf Staubfäden, einen Staubweg und bucklichte Saamen, welche im Schooß des Blumentelches zeitig werden. *Officinalis* L. *Officinelle* Ochsenzunge, Blackwell T. 112. wird daran erkannt, daß die Blätter lanzettenförmig und wolkicht, die Blumenähren einseitig sind, und die Blumen wie Dachziegel auf einander liegen.

Galenus und alle ältere Schriftsteller mit ihm, behaupten, daß diese Blumen Munterkeit erregen, und er lobt sie auch wider den Husten. Man hat aber das nämliche von dieser Pflanze, wie von der vorigen, zu behalten.

Man macht davon ein \* destillirtes Wasser des Val. Cord. einen \* Syrup des Val. Cord. der eben so, wie der vorige, verfertigt wird; und eine Conserve des Mesue.

\* NINSING bey den Japanesern, *Ginseng* oder *Ginsing* bey den Chinesern, *Ninsing* oder *Ginsing*wurzel. Hat die Dike eines Kiels, ist etwas runzlicht, sieht sowohl der Farbe

als ihrer Durchsichtigkeit nach wie Horn aus; hat keinen Geruch, aber einen etwas süßen Geschmack.

*Sium*, Wassermert, hat Blumen die in einer Dose stehen, mit beyden Hüllen, und eysförmige, gestrieste Saamen. *Ninfi* L. *Ninfi*, Blackwell T. 514. wird an seinen gefiedereten Stengelblättern und daß der Blumenstengel in drey Theile getheilt ist, die Blumen aber traubenförmig sitzen, erkannt.

Diese Pflanze wächst in Corea, in dem nördlichen China und Japan.

Da diese Wurzel unten gespalten ist, so fand man zwischen ihr und den Menschen einige Aehnlichkeit, und es erdichtete alsdenn der Chineser ihre ausschweifende Einbildungskraft, daß man damit die natürliche Wärme, die Lebensquelle, wenn sie schwach zu werden anfängt, wieder anfeuern und erneuern könne; und daher kommt es, daß sie bey ihnen in so großem Ansehen steht. Die Europäer brachten mit der Wurzel auch diesen Aberglauben zu uns herüber, ja es fanden sich Aerzte, welche sie als ein ohnfehlbares Mittel wider den Tod angaben, und ohngeachtet ihrer außerordentlichen Kostbarkeit, (denn man verkaufte in Amsterdam die Unze zu 150 Gulden) den Kranken verordneten; nur schade, daß noch keiner, der sie gebraucht, vom Tode frey geblieben ist.

Im Jahr 1718 machte *Lastrou*, ein Jesuiter Vater, kund, er habe die nämliche *Ninfi* Wurzel in Canada gefunden; sie ist dicker und runzlichter als die Chinesische, nicht durchsichtig, aber etwas braun, welches von der verschiedenen Art, diese Wurzeln zu trocknen, herzukommen scheint; sie schmeckt anfänglich süß, hernach aber reizet sie die Zunge. Dieses ist die Sorte, welche man in den Läden unter dem Namen *Sin* sengwurzeln, und zwar gar viel wohlfeiler als die vorigen, zu verkaufen pfleget.

Man nimmt sie von der Krautwurzel, PANAX, welche in Dolden gesammelte Blumen, mit Hüllen und eine Beerenfrucht hat; *Quinquifolium* L. fünfblättrichte Krautwurzel, Blackwell T. 513. wird an ihren zu drey und fünf beyeinanderstehenden Blättern erkannt.

Diese Pflanze wächst in Canada und in Virginien.

Weder die Vernunft, noch die Erfahrung heißt uns von dieser Wurzel etwas besonders erwarten. Die Orientalische wird zu einigen Granen, und die Canadensische zu einem halben Quincthen verschrieben.

### B. Aus dem Thierreiche.

\* *ÆGAGROPIIÆ* der Neuern, Gemsenkugeln, *Ægagropila* oder *Bézoar d'Allemagne*. Sind Kugeln von verschiedener Größe und Gestalt, zuweilen größer als eine Faust; sie sind aus den Ueberbleibseln verschiedener Pflanzen zusammengefüg't und mit einer zähen, harten Decke, woran sich zuweilen eine steinartige Materie hängt, bedeckt. Die Farbe ist rothbraun oder schwarz; der Geruch ein wenig gewürzt, eben so wie der Geschmack, der auch zugleich ein wenig zusammenziehend ist.

Man findet die Gemsenkugeln in dem ersten und zweyten Magen der *CAPRA Rupicapra* L. Gems, den man an seinen kleinen, runzlichten Hörnern, die wie Hacken zurück gebogen sind, erkennt.

Sie bewohnen die höchsten Gipfel der Alpen Frankreichs, der Schweiz und der Carpatischen Gebürge.

Diese Ballen waren im sechszehnten Jahrhunderte unter dem Namen von Bezoarsteinen bekannt.

Da sie nichts anders als durch Krankheit erzeugte Substanzen eines Thieres sind, welches gern Steine lecket, und bey welchem der Ueberrest von Pflanzen, aus denen die Mäh,

rungsäfte alles wirksame ausgezogen haben, sich an einander hängen, und mit einer Rinde bedeckt wird; so können wir uns gar keine Wirkungen davon versprechen. Das Ansehen, welches alle aus Thieren genommene Steine hatten; der Traum, daß sie die vereinigten Kräfte von allen Alpen, Pflanzen haben; und die Muthmaßung, als ob deswegen die Gemise dem Schwindel nicht ausgesetzt wären, haben gemacht, daß die Aerzte diese Kugeln dem Haupte gewidmet haben. Da man nun eines bessern berichtet ist, so dienet dieses unwirksame Arzneymittel nicht mehr; und ist ganz deutlich, daß Welschs davon beobachtete Heilungen einen ganz andern Grund haben.

BEZOAR LAPIS der Lat. Barb. *Bezoar* der Fr. ist ein Wort, welches aus dem Arabischen entspringet, und *Bedezahar*, *Bezarahat*, *Bezoar* u. d. gl. geschrieben wird. Es hat nach den verschiedenen Schriftstellern eine sehr verschiedene Bedeutung: im weitläufigsten Verstande, heißet man ein jedes dem Gifte widerstehendes Arzneymittel also, und so verstanden es die Araber; im engern Verstande benennen sie alle Steine von Thieren so, die eine Wirkung in der Arzneykunst haben sollen; auf diese Art nahm man das Wort im sechszehnten Jahrhundert vermuthlich an, und begreift folglich ausser den Steinen, von welchen ich gleich reden werde, auch den Stachelschweinstein, den man aus einer Meerkuh bey Coromandel nimmt; den aus dem Crocodil, welchen sie *Caimanum* nennen, und den Affen-Bezoar. Oder die Araber nehmen das Wort im engsten Verstande, und benennen einen besondern uns unbekanntem Stein aus dem Mineralreich also; oder man versteht in der allerengsten Bedeutung, mit dem *Villa Nova*, einen besondern Stein aus einem besondern Thiere darunter.

Man hat heut zu Tage zwei Gattungen davon, in den Apotheken: den Orientalischen und den Occidentalischen.

Der \* Orientalische Bezoar ist der Gestalt und Größe nach verschieden: letztere besonders bestimmt den Preis; seine

Oberfläche ist glatt, gleichsam geschliffen und glänzend; die Farbe sticht ins schwarze mit etwas grün untermischt; er besteht aus über einander liegenden Blättern; in der Mitte ist meistens eine Höhle, worinnen eine fremde Substanz sitzt. Er brauset nicht mit den Säuren und ist ohne Geruch und Geschmack.

Der \* Occidentalische hat ungemein verschiedene Gestalten und Größen; er ist auch lagenweis zusammengesetzt, glänzet aber nicht und ist nicht so glatt; er brauset auch nicht mit den Säuren, ist bald mehr, bald weniger aschgrau, zuweilen etwas schwarz und ohne Geruch und Geschmack.

Der erste soll, wie man sagt, aus der *CAPRA Bezoardica* L. dem Bezoar-Bock, genommen werden, den man daran kennet, daß seine in die Höhe stehenden Hörner von unten bis fast ans Ende geringelt sind, und daß er an der Kehle eine Mähne hat. Man findet dieses Thier in Persien.

Weil der andere Bezoar nichts hat, worinnen er sich von andern Steinen von Thieren unterscheidet, so scheint es, als wenn die verschiedenen Steine, welche man zu dieser Classe rechnet, aus sehr verschiedenen Thieren genommen würden, welches auch *Ucosta* bezeuget.

Nach Neumanns Versuchen hat weder das Wasser noch der Brandtwein einige Wirkung auf den Orientalischen; er erhielt daraus  $\frac{7}{8}$  angebrannten Liquor, der aber nicht urinos war;  $\frac{1}{8}$  gelben, gesalznen, angebrannt riechenden Sublimat, und  $\frac{1}{12}$  Ruß; aus dem Occidentalischen aber empfeng er etwa  $\frac{1}{2}$  angebrannten, urinosen Liquor, und einige Tropfen emphyreumatisches Del.

Diese beyden Gattungen von Gewächsen scheinen von einer Krankheit zu entstehen, auf eine Art, welche die Pathologie lehret. Daß bey dem Orientalischen Bezoar die Oberfläche sehr glänzend ist, mag von dem besondern Futter, welches die Bezoarziege zu sich nimmt, herkommen. Daß viele für Orien-

talischen Bezoar ausgegebene Steine durch die Kunst nachgemacht sind, will ich gerne zugeben; die Gründe aber, die Neumann anführt, daß alle künstlich nachgemacht wären, können mich noch nicht überführen zu glauben, daß kein einziger von einem Thiere herkomme, und gar keiner ächt sey. Wie man aber wahre von nachgemachten unterscheiden könne, getraue ich mir nicht zu bestimmen, da Neumann sehr deutlich bewiesen, wie wenig alle bisher gemachte Proben hinlänglich sind; könnte ich in einem das Kennzeichen finden, das die Alten angeben, daß nämlich ein Thier, wenn es vergiftet und dem Tode nahe ist, und solche einnimmt, dadurch getretet wird, so wollte ich ihn höher als Diamanten schätzen.

Da die Pathologie zeigt, daß alle in den Thieren erzeugte Steine vorzüglich aus irdischen Theilen bestehen, so wird man vergeblich einige Wirkungen in der Arzneykunst davon erwarten. Die falschen Hypothesen, als wenn diese Steine die concentrirten Kräfte aller Pflanzen hätten, die dieses Thier frißt; als wenn aus Thieren genommene Arzneimittel etwas besonders hätten; der üble Begriff, daß Mittel darum, weil sie theuer verkauft werden, auch große Wirkungen auf den menschlichen Körper haben müssen; wozu noch kommt, daß man aus Gewinnsucht theure Waaren immer mit vielen Lobeserhebungen anpreiset, und darum viele Histörchen erdichtet; daß auch Aerzte sich haben anführen lassen, und daß andere sehr eifrig in schwer zu heilenden Krankheiten spezifische Mittel gesucht sind, sage ich, eben so viele Ursachen, warum man unwirksame Mittel als erquickend, gifftreibend, herz- und hauptstärkend &c. angegeben, wiewohl keine einzige gegründete Wahrnehmung angeführt werden kann; denn wer wird denen, welche Bauhin zusammen getragen, Glauben bemessen?

Wer die Bezoarsteine brauchen will, kann die Dose ganz herzhaft über ein halbes Quintchen erheben.

Der *Bezoar de Goa* des Bateus hat, wenn er je einige Kräfte besitzt, solche vom Bisam und dem Ambra.

CORALLIA, *κωράλια, κοράλλια, κωράλλια, Corailles, Corallen.* Unter diesem Namen hat man zwei Gattungen von Thierpflanzen, nämlich die rothen Corallen und die weißen.

Die Rothen sind eine steinartige, mit vielen Nesten versehene Substanz, die keine Löcher hat, roth von Farbe und ohne Geschmack ist.

Die Weißen unterscheiden sich von den rothen außer der Farbe auch darinnen, daß sie sehr viel kleine sternförmige Oeffnungen haben.

Wenn man die Corallen einige Zeit, nachdem sie aus dem Meer genommen worden, aufhebt, so hängt sich ihre äußerste Haut, welche man die Rinde nennet, an den Körper selbst, und man reibt sie mit einem Pimsenstein, um sie glatt und glänzend zu machen.

Die rothe Coralle ist der Polyp, Isis, mit vielen Köpfen, der in einem harten, steinern Gewächse sitzt; *Nobilis L. Blackw. T. 341.* unterscheidet sich dadurch, daß sein Gebäude an allen Seiten gleich dick ist, und die Nester keine Ordnung haben.

Man findet sie nirgends als in dem mittelländischen Meere.

In den Apotheken trifft man nur ganz kleine und dünne Stücke an; die größern überläßt man den Cabinetern und Steinschneidern.

Die rothen Corallen haben alle Eigenschaften der Kalksteine, und im Feuer wird ein vortrefflicher ungelöschter Kalk daraus. *Lewis.* Wenn man sie destillirt, geben sie über  $\frac{1}{2}$  urinösen Geist und kaum eine Spur von empyreumatischem Oele. *Neumann.*

Ob die Schriftsteller gleich von allen Zeiten her die Corallen sehr gelobet haben, so ist mir doch keine einzige Wahrnehmung bekannt, daß sie vor andern irdischen, thierischen Substanzen was besonders zum voraus haben; wenn einige

von darinnen enthaltenen Eisentheilen reden, wovon sie der rothen Corallen zusammenziehende Kräfte herleiten wollen, so kann solches durch keine Erfahrung bewiesen werden, und darum erwarten wir auch keine andere als absorbirende Wirkungen davon.

\* Die Corallen-Tinktur, welche Paracelsus besonders lobet, gehört nach den Erfahrungen einer neuern und gründlichen Chemie, unter die Träume der Alchymisten, welche sie von den Tinkturen überhaupt und von den Corallen ins besondere erdichtet haben. Die Pariser brauchen dazu, nach des Quercetanus Vorschrift, mit Saurachsaft verdünneten Brandtwein; die Würtemberger, welche des Ruhrads Meinung folgen, einen Brandtwein, der mit verdicktem Eßig gefärbet ist. Man hat davon noch ein \* Salz; eine Corallen-Auflösung des Schröders, die sich dem geblättern Weinsalze nähert, aber doch geringer ist. \* Schröders Magisterium, so fast völlig unwirksam ist. Einen Corallen-Syrup des Schröders, der vor dem Saurach-Syrup nichts zum voraus hat, der auch wohl noch gar geringer ist, weil durch die Corallen seine Säure vermindert worden. Die Pariser thun den Kernies-, oder Scharlachbeeren-Saft noch zu. Bei den Pariser hat man auch \* Täfelchen von den Corallen.

Die weissen Corallen sind eine MADREPORE, Madrepore, in der ein vielköpfiger Polyp sitzt, sie sind steinartig und mit gestreiften blätterartigen Sternen versehen; *Oculata* L. Augen-Madrepore, Blackwell T. 342 u. 343. unterscheidet sich durch ihren ästigen Wuchs, und auch dadurch, daß die Nester gewunden, und die Sterne eingesenket sind.

Man findet die weissen Corallen häufig in dem Indischen Meere.

Der ber. Pallas hat gesehen, daß auch Stücke von andern Gattungen von Madreporen, in denen Apotheken unter dem Titel von weissen Corallen vorkommen.



Sie haben einerley Wirkung mit den rothen.

MARGARITÆ, *Uniones*, μαργαρίται, *Perle* der Barb. *Perles*, *Perlen*. Sind bald mehr, bald weniger glänzende, weiße und runde Körperchen, die weder Geruch noch Geschmack haben, und aus übereinander liegenden Schuppen bestehen.

Je weißer, glänzender und größer die Perlen sind, desto kostbarer sind sie; die sehr großen, welche zehn Carate wiegen, oder davon doch jede schwerer als vier Grane ist, werden *Paragon* genennet; diejenigen, welche zum wenigsten drey Grane an Gewicht haben, heißen *Zahlperlen*, *Coronaria*, *Perles de compte*; die kleinern alßdenn *Lothperlen*, *Saatperlen*, *Textiles*, *Perles à l'once*, *Semence de Perles*. Die Perlen, deren Gestalt unregelmäßig ist, heißen *Baroques*; diejenigen, welche nicht recht glänzen, die milchfärbig sind, und die eine bucklichte Oberfläche haben, werden *Occidentalische Perlen* genennet, und die andern *Orientalische*.

Die Perlen sind, wie es scheint, in den Muscheln eben das, was die Steine oder sogenannte Augen in den Krebsen sind; man findet sie in vielen Gattungen von Muscheln, besonders oft aber in dem MYTILUS, Nießmuschel, die zwey Blätter, ein Schloß ohne Zähne hat, und in welchem nach der Länge eine Linie zu bemerken; *Margaritifera* L. die Perlentragende, wird daran erkannt, daß die Schaaalen flach gedrückt, platt, rundlicht, und mit einem halben Ohre versehen sind, und wellenförmige Runzeln haben.

Man findet sie in der Tiefe des Orientalischen Weltmeers, in dem Persischen Meerbusen und der Südsee, allwo sie die Taucher vom April an bis in den October fischen, denn in den übrigen Monaten finden sie sich nicht.

Die Occidentalischen Perlen, welche sich hin und wieder in verschiedenen Flüssen von Europa finden, trifft man in einer Muschel an, welche MYA, Mye, heißt; sie hat das eine Ende der zweyblätterichten Schaaale offen, das Schloß hat

einen dicken Zahn, der aber nicht an das andere Blatt gehet. *Margaritifera* L. Perlentrag. unterscheidet sich dadurch, daß die Schale vorne enger zugehet, und daß der Hauptzahn kegelförmig ist.

Die Schale von dem *MYTILUS Margarifer*, wird Perlenmutter, *Mater Perlarum*, *Nacre de Perle*, genennet: man hat Gattungen von verschiedener Größe; äußerlich sind sie graugelb, innerlich silberfärbig.

Die Perlen geben  $\frac{1}{7}$  urinose Feuchtigkeit, und ein wenig emphyreumatisches Oel; die Perlenmutter giebt  $\frac{1}{4}$  urinose Feuchtigkeit und nur wenig emphyreumatisches Oel, nach Neumanns Versuchen.

Die Araber waren die ersten, welche die Perlen gebraucht, und da sie theuer sind, so hat man sich auch große Kräfte davon versprochen, ihnen haupt, und herzstärkende Wirkungen zugeschrieben und sie wider Gift anpriesen. Von der Perlenmutter versprach man sich das nämliche; jedoch da sie weniger theuer, so sollten ihre Kräfte auch geringer seyn; weil aber, was die Araber von den Perlen gerühmt, durch die Erfahrung nicht unterstützt ist, so erwartet man nun, außer einsaugende Kräfte, keine andere mehr von den Perlen.

Des Avicenna \* hitzende Perlen, Species, haben ihre stärkende Kräfte nur von den Gewürzen. Die \* kühlende Perlen, Species der Augsp. haben die Würtemb. verbessert, und doch ist es noch immer eine dumme Zusammensetzung. Man hat auch noch davon \* Perlen, Täfelchen nach dem Pariser Dispensatorium und \* Perlenmutter, Täfelchen, welche beyde zum absorbiren dienlich. Schröders \* Perl Magisterium ist ein unwirksames Arzneimittel, und das nämliche gilt auch von dem ihm ähnlichen \* Perlenmutter, Magisterium der Würtemberger. Was des \* Paracelsus Perlen, Salz und der Würtemberger \* Perlenmutter, Salz und Auflösung anbetrifft, so haben sie sogar die einzige Arznekraft dieser Substanzen verringert.

## 7. Aus dem Steinreiche.

ARGENTUM, *ἄργυρος*, *Argent*, Silber. Ein weißes Metall, das eilsmal schwerer ist als Wasser; das in Ansehung des Feuers, worinnen es schmilzt, zwischen dem Gold und dem Spiesglaskönig, und seiner Härte nach zwischen das Gold und Eisen gesetzt werden muß; es läßt sich nach dem Gold am leichtesten ziehen; von den Säuren auflösen; verliert nichts im Feuer, und wird weder durch Bleiglas noch durch den Salpeter zerstöhret.

Man findet das Silber, entweder I. gewachsen oder gediegen, und zwar unter verschiedenen Gestalten und in Stücken von sehr verschiedener Größe; zuweilen sitzen in dem Gebirge so kleine Stücke, daß sie das Aug nicht bemerken kann, wie in des Justi alcalinischen Minerale: oder es ist II. mineralisirt und zwar so, daß es bald 1. schwarz aussieht und von einem 1) festen Gewebe ist, (1) das sich mit dem Messer zerschneiden läßt, und so der Schriftsteller Glaserz ausmacht, bey welchem  $\frac{3}{4}$  Silber; es ist solches mit Schwefel mineralisirt worden; (2) oder es läßt sich nicht schneiden, und ist  $\alpha$ ) zinkhaltig; so entsteht die Pechblende, ARGENTUM Zincosum L. oder  $\beta$ ) es ist kein Zink dabey und ist also des Justi sprödes Glaserz: 2) oder es ist das schwarze Silbererz von lockerem Gewebe, das schwarze Silbererz, ARGENTUM nigrum L. wenn es alldenn die Gestalt von (1) einem Pulver hat, so heißt es Silberschwärze, oder ruficht Erz nach dem Justi; wenn es aber (2) wie feine Haare aussieht, so wird es Federerz von Cronstädt genennet, und enthält gemeiniglich  $\frac{1}{100}$  Silber. Oder das mineralische Silber sieht 2. roth aus, und diese Röthe hat sehr verschiedene Grade; zinnoberfarbig ist das, welches man in Marienkirch antrifft; es bildet auch sehr verschiedene Gestalten, oft stellt es die schönsten Crystallen vor, heißet Rothgü-

deners, ARGENTUM Rubrum L. besteht aus Silber und Arsenik und enthält bis auf  $\frac{1}{2}$  Silber. Oder es sieht das mineralisirte Silber 3. grau aus, besteht aus Kupfer, Schwefel und Arsenik, die mit dem Silber versetzt sind, und die, je kupferhaltiger sie sind, desto schwärzer aussehen; A. die weißgraue Art ist entweder a) frey von Eisen, heißet weißgülden, ARGENTUM Album L. und wenn sie Crystallen formirt, wie man sie in Marienkirch antrifft, sind es die Glasköpfen; oder b) sie enthält Eisen, und macht so das weißgüldige Erz des Cronstädt, ARGENTUM Arsenicale L. B. Oder das mineralisirte Silber ist aschgrau, und heißet Fahlerz, ARGENTUM Cinereum L. man findet in dieser Gattung zuweilen bis  $\frac{1}{2}$  Silber. Oder C. hellgrau mit dunkelbraun vermischt, und hat eine körnichte Oberfläche, alsdenn heißt es Köstgewächs, enthält  $\frac{1}{2}$  Silber, das mit Arsenik, Eisen und Kupfer versetzt ist, und nur in Hungarn angetroffen wird. Oder aber es sieht 4. das Silbererz, ins gelbe, ist halb durchsichtig und weich, wird Horners oder Hornsilber genannt; Argentum Corneum L. enthält gemeinlich  $\frac{1}{2}$  Silber, welches durch die Kochsalzsäure mineralisirt worden, sehr oft findet man auch Schwefel darinnen; es wird aber selten gefunden. Oder es hat das Silber die Gestalt III. von einer Erde, welche 1) feste, thonartig, gelblich ist, sieht ins grüne und heißet insgemein Ganselötig-Erz; oder sie ist 2) locker, fett anzufühlen, roth, gelb, blau und wird Silbermullm genennet, enthält bey  $\frac{1}{100}$  Silber; oder sie ist 3) in steifen, dunkeln und glänzenden Schuppen, alsdenn heißt es Colophonien-Erz; oder aber es stellt 4) kleine, dunkelbraune und lockere Blättchen vor, die etwa  $\frac{1}{100}$  Silber enthalten: nur auf dem Harz hat man diese Sorte bisher angetroffen, und sie wird nach Hr. Lehmann, Blättel-Erz und gemeinlich Bergkork genennet.

Man findet das Silber in Amerika, und hier und da in Europa

Das gewachsene Silber ist immer mit Kupfer vermischt, und hat das feinste, das man uns von den Gruben bringet noch  $\frac{1}{7}$  Kupfer. Wie fein das Silber sey, kann man durch den Probierstein, die Cupellation und durch Hülfe des Salpeters erfahren. Man befreyet es von dem Gebirge, daran es hängt, durch die Amalgamation, Schmelzung und Cupellation.

Die Araber waren die ersten, welche das Silber in der Arzneykunst gebraucht haben; sie versprachen sich davon die nämlichen übertriebenen Wirkungen wie vom Gold, ob ihnen gleich auch hier sowohl die Vernunft als die Erfahrung widersprachen; man braucht die Auflösung des Silbers um die Haare schwarz zu färben. In Blätter geschlagen, dienet es bey verschiedenen Arzneymitteln zum Zierrath.

Von denen \* Silber-Crystallen, wie auch vom Höllestein wird in den *Inst. Chem.* geredet.

\* AURUM, χρυσός, Or, Gold. Ist unter allen Metallen das schwerste, und zwanzig mal schwerer als das Wasser. Es gehört in die Mitte von dem Silber und dem Kupfer in Ansehung des Feuers das es braucht, um in Fluß zu kommen, und wenn es fließt, sieht es smaragdfärbig aus; in Ansehung seiner Härte gehört es zwischen das Silber und das Eisen; läßt sich ungemein stark ausdehnen, so, daß ein Gran Gold sich in einen Faden von fünfhundert Schuhen ziehen läße; es läßt sich nur in Königwasser und Schwefelleber auflösen; im Feuer verliert es nichts; der Schwefel, das Bleyglas und der Salpeter haben gar keine Wirkung darauf.

Man findet das Gold niemals anders als gediegen, 1) meistens in Steinen, die im Feuer zu Glas brennen; zuweilen auch in Erzen; seine Figur aber und Dicke ist verschieden. 2) Zuweilen ist es in der Gestalt von Spreu mit dem Berg-, oder Flußsande vermischt. 3) Wird es in Metallminen gefunden, in so kleinen Stücken, daß man sie mit den Augen nicht unterscheiden noch erkennen kann, und diese Sorte

von Minern ist die, welche man gemeiniglich mineralisirtes Gold zu nennen pfleget.

Man bringt viel Gold aus Amerika und von der Afrikanischen Küste; aber auch Deutschland, Hungarn, Siebenbürgen und Siberien haben sowohl Steine als Minern die goldhaltig sind. Die meisten Sande in europäischen Flüssen enthalten Gold. Daß der Rhein Gold führe, weiß man schon lange; und auch unsere Breusch hat Gold bey sich.

Das Gold ist, so wie wir es von der Natur bekommen, niemals vollkommen rein und fein, wie Reaumur gezeigt.

Man kann es aber durch die Amalgamation, Schmelzung, Cupellation und durch Hülfe der Salpeter-, oder Schwefelsäure von den daran hängenden Substanzen befreien.

In der Arzneykunst soll man nur das allerfeinste brauchen.

Die Araber, und alle Goldmacher mit ihnen, zu welchen denn auch noch eine große Menge Aerzte getreten, die anders als ihre Vorfahren zu denken das Herz nicht hatten, schreiben dem Golde zuverlässig herzstärkende Kräfte zu, und loben es in der Milzsucht; dieß ist freylich von der moralischen Seite betrachtet wahr, daß es aber sonst auf unsern Körper einen Einfluß habe, kann weder die Vernunft einsehen, noch die Erfahrung bekräftigen. In Blätter geschlagen dienet es andere Arzneymittel zu zieren. Oft wird von Arzneymitteln gesagt, daß sie Gold führen, damit man sie desto theurer verkaufen könne; eine Auflösung von Zinn, zeigt gleich, ob ein Betrug darunter stecke.

Die \* Gold-Tinktur der Pariser, hat ihre Wirkung eintg und allein dem Rosmarin-Öel zu danken, an dessen Stelle man freylich vernünftiger Zimmet-Öel, oder Aether, brauchen könnte. Des Mylius \* Goldpulver, *Crocus solis*, ist in Ansehung seiner Wirkungen vom Gold nicht verschieden. Vom \* Anall-Golde handeln die *Inst. Chem.*

\* CRYSTALLUS, κρυσταλλος, *Crystal*, Kristall. Unter diesem Namen hat man in den Apotheken verschiedene. sehr

harte, durchsichtige, weiße, winklichte Stücke, welche weder Geruch noch Geschmack haben, im Feuer eben so wenig als im Wasser oder in einer Säure auflösbar sind, und sich nicht feilen lassen.

Diese Stücke kommen von dem Bergkristall der Schriftsteller; Cronstädts Quarzkristall, oder des Linne Bergkristall, Salpeter, *NITRUM Crystallus Montana* her.

Man trifft die Kristalle an vielen Orten in Europa an; oft besetzen sie die Höhlen von andern Steinarten, bisweilen findet man sie tief unter der Erde in Klüften, noch andere in Dammerde, und zuweilen endlich in Flüssen.

Alle sind sechsseitig, so daß sie an beyden Enden wie eine sechsseitige Pyramide aussehen, worzwischen eine sechsseitige Säule lieget; zuweilen fehlt diese Säule, oft auch die untere Pyramide; in noch andern wird die Anzahl der Seiten vermehrt, und noch an andern fehlt ein Winkel. Auch in der Größe und Farbe sind sie sehr verschieden; zuweilen sind noch andere Substanzen darinnen eingeschlossen; auch trifft man sie bald einzeln, bald zu etlichen besammen stehend an; die Künstler nennen ihre Farbe, Wasser.

Je größer, reiner, und von Eyalten oder flockigem Nebel freyer sie sind, desto kostbarer sind sie. Plinius nennet diese *Acenteta*; unsere Künstler heißen sie Mayländische Kristallen; die etwas schlechtern, halbe Waar; die noch geringern, Kottan, und die ganz kleinen, die nicht gefärbt, aber durchsichtig, falsche Diamante.

Matthiolus war einer von den ersten, welcher den Kristallen zusammenziehende Kräfte zugeschrieben; andere haben sie in den folgenden Zeiten als einsaugend, steintreibend u. angesehen. Wie kann man sich aber von einem Körper, der in keinem Auflösungsmittel auflösbar ist, einige Wirkung in der Arzneykunst versprechen? Die präparirten Kristallen, so wie man sie in den Apotheken findet, haben meistens

von dem Marmor, worauf sie gerieben worden, einige Theile an sich hängen.

\* LAZULUS der Lat. Barb. *Azur*, *Lazulstein*, *Lasurstein*, *κυανός λίθος* der Alten, oder auch ihr *Ceruleus*, wiewohl sie unter diesem Ausdrucke auch noch andere Steinarten verstanden.

CUPRUM *Lazulus* L. Kupferlasur des Linne, blauer Zeolit des Cronstädt, ist ein undurchsichtiger Stein, der sich schleifen läßt und in die Classe derjenigen gehöret, welche im Feuer zu Glas werden; er läßt sich im kochenden Vitriol-Öel auflösen, giebt mit dem Stahl keine Funken; ist sehr schön blau von Farbe, aber ohne Geruch und Geschmack; hat sehr oft gelbe Flecken, die zuweilen Goldsplitter, manchmal auch nur kieselartig sind.

Sehr selten findet man die wahrhaften Lasursteine in den Apotheken, sondern fast immer den Armenischen Stein, CUPRUM *Armenum* L. an ihrer Stelle, welchen man an den zu großen Stücken, an seiner Weiche, daß er mit den Säuren brauset, ein wahrhaftes Kupfererz ist, als von den Lasursteinen verschieden, immer wird erkennen können.

Man bringt ihn aus dem Morgenlande und aus Peru.

Sowohl Hr. Marggraffs als Cronstädt's Versuche beweisen, daß die Lasursteine nicht einmal eine Spur von Kupfer enthalten.

Da man oft den Armenischen Stein für Lasursteine genommen, so haben ihm viele, abführende Kräfte zugeschrieben, und ihn in der Milzsucht gelobet; im vorigen Jahrhunderte zählte man ihn auch unter die erquickenden und herzkärkenden Mittel; in den jetzigen vernünftigeren Zeiten sieht man ein, daß man gar wohl ein Mittel, dem sehr oft schädliche untergeschoben werden, und das, wenn es rein und lauter ist, keine besondere Kräfte haben kann, entbehren könne.



\* PRETIOSORUM QUINQUE LAPIDUM FRAGMENTA des Mesue; die fünf kostbaren Steine, nämlich die Granaten, Hyacinthen, Smaragden, Sapphire und Carneole.

GRANATUS der Barbaren; Grenat, Granat; ist ein durchsichtiger, dunkelrother Stein, der im Feuer sich schmelzen läßt und einer guten Feile nachgiebt; seine Winkel sind nicht bestimmt, und er ist immer eisenhaltig, zuweilen führt er auch Zinn bey sich.

Je durchsichtiger dieser Stein ist, und je mehr seine Farbe der Granatblüthe gleich kömmt, desto kostbarer ist er; je dunkeler er hingegen ist, desto weniger wird er geschätzt.

BORAX *Granatus* L. Granat des Cronst. wird daran von andern Kristallen unterschieden, daß er ohne einen fremden Zusatz im Feuer fließet.

Man bringt die Granaten aus dem Orient, Sachsen, Schlesien, Hungarn, Schweden und Spanien zu uns, die Böhmischen sind die härtesten.

HYACINTHUS, *Jacinte*, Hyacinthe, unser sogenannte Stein ist deutlich von der Alten ihrem verschieden. Er ist ein Kristall der im Feuer schmelzet und rothgelb von Farbe ist; je honigfärbiger er ist, desto weniger, und je röther er ist, desto mehr schätzt man ihn.

NITRUM *fluor purpureo-fulvum* L.

Man findet die schönsten Hyacinthsteine in Ostindien; allein man trifft auch welche in Portugal, Spanien, Böhmen, Schlesien, Sachsen und Hessen an.

SMARAGDUS, *εμάργδος*, *Emeraude*, Smaragd, ist ein Kristall der härter ist als der Granat, weicher aber als der Sapphir; er verändert im Feuer seine Farbe nicht.

BORAX *Gemma viridis* L. Smaragd des Cronst. wird an seiner grünen Farbe erkannt.

Diejenigen, welche man aus dem Orient zu uns bringt, worunter nicht nur die aus Indien zu rechnen, sondern auch die aus Peru und Brasilien, sind heller in der Farbe, als die Böhmisches, Schweizer und Englischen Smaragde.

SAPPHYRUS, *σαπφυρος*, ist von dem der Alten, welcher unser Lasurstein gewesen zu seyn scheint, deutlich verschieden: Sapphir, *Saphir*, ist ein blauer, seiner Härte nach dem Rubin ziemlich nahe kommender Kristall, welcher im Feuer seine Farbe verlieren soll.

ALUMEN, *gemma pretiosa, caeruleum* L. Sapphir des Cronst. wird an seiner blauen Farbe erkannt, und je dunkeler er ist, desto mehr schätzt man ihn.

Die kostbarsten kommen aus Ostindien, sonst findet man auch welche in Sachsen, Schlessen, Böhmen und Frankreich, die man Occidentalische nennet.

Sehr oft weist man an die Stelle der Sapphir einen blauen Flußspath des Cronst. *MURIA Chrysolampis* L.

SARDUS, *σαρδιος, σαρδιος Ἴδος, Carneolus* der Neuern, *Cornaline, Carneol.* Ist ein Kieselstein von verschiedener Größe, welcher durch Schleifen halb durchsichtig wird, und mehr oder weniger Fleischfarbig aussieht.

SILEX *Carneolus* L. Carneol des Cronst. wird daran, daß er einfarbig braunroth ist, erkannt.

Man nennet diejenigen, welche aus Asien und Amerika kommen, Orientalische; sie sind glänzender als die Europäischen, welche man in Hungarn, Böhmen, Schlessen, Sachsen ic. findet.

Die Araber, welchen hernach ihre Anhänger gefolget, loben diese Steine als sehr herzkstärkend. Sie setzen sie auch unter die zusammenziehenden und stärkenden Mittel; allein man siehet leicht ein, daß davon das nämliche Urtheil wie von allen Steinen, die im Feuer zu Glas werden, zu fällen sey, und daß man sich von ihrem metallischen Theile nichts versprechen

sprechen könne, theils weil noch nicht bewiesen ist, daß einer Darinnen stecke; theils auch, weil ihn doch die Kräfte unsers Körpers nicht würden heraus ziehen können.

Die Hyacinthen-Confection oder Müßlein, ist eine sehr ungereimte Zusammensetzung des Avicenna, welche von einigen verbessert worden ist; jedoch ist die zu Montpellier gebräuchliche des Renodäus noch dumm genug. Die Mayländer haben Bisam und Ambra zugethan, um sie vollständig zu machen. Unsere und der Würtemberger Zusammensetzung ist die nämliche wie die von Montpellier. Besser ist die Pariser, weil sie einfacher ist. Bey allen mißfällt mir aber sehr, daß ein saurer Syrup dabey ist. Man hebt die Ingredienzien davon auch trocken, unter der Gestalt eines Pulvers, und dem Namen von Hyacinthen-Species, auf. Man verspricht sich gelind zusammenziehende Kräfte davon, in Durchbrüchen, Verblutungen, abmattenden Schweißten u. Die Confection wird zu einem halben Quintchen, die Species zu fünfzehn Gran gegeben. \* Die Species de Gemmis frigida des Val. Cord. sind eine ungereimte und unnütze Zusammensetzung, welche die Würtemberger ein wenig verändert aufgenommen haben.

§ 32.

## VI. Zusammenziehende Mittel.

Unter diesem Namen versteht man alle noch übrige natürliche Körper, welche die Festigkeit der Fibern vermehren. Diese, weil der Grad ihrer Stärke sehr verschieden ist, werden darnach auch am besten abgetheilet, und man kann den selben gar wohl aus der Wirkung, die sie auf unsere Zunge haben, bestimmen; was die Fasern unserer Zunge nur ein wenig zusammen zieht, nennen wir *Subadstringentia*, gelind zusammenziehend, und geben denen den Namen von *Adstringentia*. Stark zusammenziehend, welche die Zunge stärker reizen.

## a) Gelind zusammenziehende Mittel.

Die gelind zusammenziehenden Arzneymittel scheinen das Verhältniß der erdichten Theile nur wenig zu vermehren, darum ist ihre Wirkung auch nicht sehr merklich. Meistens braucht man sie, wo die erweichenden Mittel, die angezeigt sind, machen, daß man eine zu starke Erschlaffung fürchten muß; oder wo die Krankheit zwar stärkende Mittel erfordert, aber weder stark reizende, noch stark zusammenziehende. Ueberhaupt sind ihre Wirkungen nicht sehr merklich, jedoch verursachen sie auch keine Gefahr, und ihre Dose ist nicht so eingeschränkt.

ADIANTUM, ἀδιάντον, καλλιευθρον, τριχουμανές, καλλιτριχον, πολύτριχον, *Capillus Veneris* der Barbaren, *Capillaire*, Frauenhaar. So nennt man in den Apotheken Pflanzen mit dünnen Stengeln, an denen kleine Blättchen sitzen, die keine vollkommene Blumen tragen.

\* *Adiantum album*, *Ruta Muraria* des Trag. *Sauvie*, Mauerraute, giebt zarte, runde und schlanke Stielchen, die fest, grasartig, weißlicht, oben ästig und mit drey Blättchen bekleidet, klein, gefeibt, rund und länglicht sind; darauf sitzen Saamenflecken, die, wenn die Blätter abgetrocknet sind, die ganze Oberfläche bedecken; sie haben eben so wie die Stielchen weder Geruch noch Geschmack.

ASPLENIUM, Milzkraut, hat Saamenflecken in Linien gegen den Ribben der Blätter zu sitzen. *Ruta Muraria* L. Mauerraute, Blackwell T. 219. hat keine gefiederte Blätter.

Diese Pflanze wächst häufig allerwegen in Europa, nur den nördlichsten Theil ausgenommen.

Die Pariser brauchen statt der Mauerraute, das *POLYPODIUM fragile* L. zerbrechliches Engelsfuß.

*Adiantum Americanum* der Neuern, *Adiantum Canadense*, *Capillus Veneris Canadensis*, besteht aus rothen, ästi-

gen Stielchen, an denen die Blätter paarweis sitzen; diese sind länglich, unten uneingeschnitten, oben sind sie mit tiefen Einschnitten gekerbt; ihr Geschmack ist süßlich und ein wenig zusammenziehend.

ADIANTUM, Frauenhaar, hat seine Saamenflecken unten an den Spizen der Blätter sitzen: *Pedatum* L. fußförmiges Frauenhaar, wird daran erkannt, daß seine Blätter ästig und auf der einen Seite rund und gekerbt sind.

Die Pflanze wächst in Jamaica, Virginiten und Canada.

*Adiantum Aurum* des Tabernimont. *Persemouffe*, golden Wiederthron, sind Stielchen, die unten selten ästig, aber mit schmalen und scharfen Blättchen völlig bedeckt sind: durchs Trocknen ziehen sie sich stark zusammen und werden rothfärbig, sie sind roth und lang, mit viereckichten Büchsen, worauf eine lockere Haube sitzt, die ausgestrizt ist.

POLYTRICHUM; ist eine Moosart mit ganz getrennten Geschlechtern, dessen Haube rauh ist: *Commune* L. gemeines Goldhaar, Blackwell T. 375. wird daran erkannt, daß die Blätter gekerbt und die Capsel viereckigt ist.

Diese Pflanze ist überall in Europa gemein.

\* *Adiantum nigrum* der Alten, *Capillare commune*, Frauenhaar, hat rothe Stielchen mit größern Blättern als bey den andern Gattungen; diese sind gefiedert, dreneckigt, auf beyden Seiten eingeschnitten und schmecken leicht zusammenziehend.

ASPLENUM *Adiantum nigrum* L. schwarzes Frauenhaar, Blackwell T. 220. hat doppelt gefiederte Blätter; die untersten Federn sind größer und lanzettförmig.

Man trifft diese Pflanze in dem gemäßigten Europa an, und sie wächst auch noch in Sachsen.

Ben uns pflegt man an ihrer Stelle die folgende zu brauchen, nämlich das

\* *Adiantum rubrum*: des Lonicer. *πριχοναρις*, *Trich-*  
F f 2

*manes*: besteht aus rothen Stengelchen, an deren beyden Seiten kleine, runde Blättchen sitzen; dem Geschmack nach kömmt diese Pflanze der vorigen gleich.

*ASPLENium Trichomanes* L. rother Wiederthyon, hat gefiederte Blättchen; die Federn sind rundlicht.

Wächst aller Orten in Europa in den Rissen der Klippen.

*Adiantum Verum* des *Tragus*, *Capillus Veneris* des *Sylvius*, gemeines Frauenhaar, hat fast ganz schwarze Stielchen, die ästig sind, und unten schmale, oben eiförmige Blättchen tragen, wo die Blätter umgeschlagen sind, und folglich haben sie auf der un rechten Seite weiße Flecken.

*ADIANtUM Capillus Veneris* L. wahres Frauenhaar, wird daran erkannt, daß es doppelt zusammengesetzte Blätter hat, deren Blättchen wechselsweis stehen, und deren Federn keilförmig und in Lärpchen zertheilt sind.

Diese Pflanze wird in dem mittägigen Frankreich, der Schweiz und in England angetroffen.

Da diese letzte Gattung und das Canadensische Frauenhaar angenehmer als alle andere sind, und dieses auch noch angenehmer als jenes ist, so könnte man ohne Zweifel mit dem Canadensischen allein zufrieden seyn.

Hippokrates lobt das Frauenhaar als auflösend und harntreibend; Galenus sagt, daß es den zähen und dicken Schleim, der sich auf der Brust sammelt, verdünne und zum Auswurf bringe. Von dieser Seite wird es auch noch heut zu Tage verschrieben; nach der Art und Proportion aber, wie man das Frauenhaar brauchet, wird man die davon entstehenden Wirkungen, eher vom Wasser, das zum Aufguß genommen wird, als von den schleimigten Theilen der Pflanze herleiten müssen. Sollte denn das Frauenhaar die Lungen zu stärken vermögen? Unrecht hatte Galenus, wenn er wider den Hippokrates behauptete, daß dieses Kraut verstopfe; eben so wenig ist es in der Erfahrung gegründet, wenn er vor-

giebt, es zermalme die Steine in der Harnblase und befördere den Wuchs der Haare. Es ist wahrscheinlich, daß der Standplatz der Stielchen und ihre Gestalt ihn zu dieser Meynung verleitet haben.

Der Syrup des Plant. ist wegen seiner Annehmlichkeit Lobens werth. Der \* zusammengesetzte Syrup der Auqspurger ist von den Brandenburgern verstärkt, und so in der Arzneykunst dienlicher geworden.

\* AGNUS CASTUS der Barbaren, *αγνος*, *Agnos*, Keuschbaum, Abrahamsbaum. Man braucht davon die filzigen, runden, kleinen Capseln, in welchen einige Saamen sitzen, welche gewürzig, fast wie Cardamomen schmecken.

VITEX, Keuschlamm, hat eine rachenförmige Blumenkrone, welche auf einem in fünf Stücke geschnittenen Kelche sitzt, jede Lippe hat drey Theile und die Capsel enthält vier Saamen: *Agnus Castus* L. wahres Keuschlamm, Blackwell T. 139. wird an seinen fingerförmigen, gekerbten Blättern erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa.

Die Atheniensischen Frauen legten am Feste Ithsmophoria, die Keiser von dieser Pflanze in die Betten und schlichen darauf, um sich zu reinigen und die Keuschheit zu bewahren; daher hat sie den Namen *αγνος*, (Keusch-Rein) bekommen. Man hat alsdenn von allen Zeiten her geglaubet, daß die Früchte davon, welche man die Saamen nennet, die Geilheit unterdrücken; ein einfältiges Märchen! Hippokrates rühmte den Saamen zum verdünnen, Galenus wider die Winde und Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes an, und sie werden dazu auch eher dienen, weil sie gewürzhast sind, als daß sie zusammenziehen sollten, wozu man sie in neuern Zeiten verordnet.

AGRIMONIA der Barbaren, *αγραμονια*, *Aigremoine*, Odermenning. Hat lange ungleich gepaarte Blätter, deren

## 414. Stärkende Arzneymittel.

Rände eingeschritten sind, von unten sind sie weißgrau, ohne Geruch, aber gefalzen von Geschmack.

AGRIMONIA, Odermenning, hat eine fünfblättrichte Blumenkrone mit einem doppelten Kelche, viele Staubfäden, einen Staubweg und der Kelch umgiebt die Saamen: *Eupatoria* L. Officineller Oderm. Blackwell T. 21. wird daran erkannt, daß die Blätter gefiedert und die Früchte mit Borsten besetzt sind.

Man findet ihn allerwegen in Europa.

Galenus rechnet dieses Kraut unter die eröffnenden und stärkenden Mittel. Forestus versichert, daß er innerlich damit Druckblattern und Borstalle des Aiterdarms geheilet, ja daß er damit die Steine in der Harnblase so zermalmet habe, daß sie mit dem Harn abgegangen sind, er will auch ein hölzartiges am Schenkel sitzendes Geschwür damit haben heilen sehen. Heut zu Tage braucht man es besonders äußerlich zum Gurgeln.

ALCHYMILLA des Zieron. von Braunschw. *Pied de Lion*, *Sinau*, *Frauenmantel*. Man hat davon in den Apotheken die Blätter, welche rund, gekerbt und unten weiß sind; sie haben keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack.

ALCHEMILLA, *Sinau*, trägt eine achtblättrichte Blumenkrone, vier Staubfäden, einen Staubweg und einen nackenden Saamen. *Vulgaris* L. gemeiner *Sinau*, Blackwell T. 72. wird an den laappichten Blättern erkannt.

Diese Pflanze ist allerwegen in Europa gemein.

Sie giebt nach Cartheuserss Versuchen  $\frac{1}{2}$  von einem wässerichten nach Honig riechenden und herb schmeckenden Extrakt, und etwa  $\frac{1}{4}$  harzigtes, herb und balsamisch riechendes.

Sie zieht gelind zusammen; daß sie aber die Gefäße schlicke, und den Brüsten und der Mutterscheide ihre Härts



wieder gebe, gehört unter die Nährchen von alten Weibern. Man verschreibt sie in innerlichen Verblutungen und Vereiterungen der Eingeweide.

\* Das *Emplastrum defensivum* des Fel. Wurz. soll von dieser Pflanze zusammenziehende Kräfte haben, und auf die Art den Zufluß von Säften gegen den Theil, auf den man es legt, hemmen.

\* ALKANNA der Araber, *ἀρχυσα*, *Anchusa* der Alten, *Orcanette*, rothe Ochsenzunge. Man braucht die langen, Federkiel dicken, faserichten Wurzeln, die unter einem blutrothen Häutchen, eine weiße Substanz bedecken und zusammenziehend schmecken.

*ANCHUSA tinctoria* L. rothe Ochsenzunge, wird an ihrem wollichten Ansehen, lanzettenförmigen, kumpfen Blättern und Staubfäden, die kürzer als die Blumencrone sind, erkannt.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, und unsere Winter schaden ihr nichts.

Cartheuser hat etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, rothbraunes, säuerlichtes und ein wenig herbes Extrakt, und  $\frac{1}{2}$  geistiges, ranzig riechendes, braunschwarzes daraus erhalten. Die Rinde davon färbet den Brandtwein und die Oele roth, nicht aber das Wasser, Lewis; oder wenigstens erst nach einer langen Digestion, Bergius.

Man braucht diese Wurzel nur zum Färben.

Die Alkanna, welche man die Orientalische nennet, läßt aus einem dicken Kopfe viele Blättchen, welche auf einander liegen, gehen; sie ist dunkeler roth, als die vorige Wurzel.

Man nimmt sie von der *LAWSONIA*, einer Pflanze, deren Krone vier Blätter hat, die in einem in vier Theile geschnittenen Kelche sitzt; sie hat acht Staubfäden und macht eine kugelförmige Capsel mit vier Fächern: *Inermis* L. Unbelehrt, wird daran erkannt, daß sie keine Dorneu hat.

Der Orient ist ihr Vaterland.

AURICULÆ JUDÆ des Clusius, *Fungi sambuci* des Traq. *Oreilles de Judas*, Golderschwämmchen. Sind hautartige, schwarzlichte und runde Schwämmchen, deren Oberfläche Furchen und Vertiefungen hat; oben sind sie rüchlich und unten glatt.

PEZIZA, Gallerte, ist ein einförmiger, hautiger, gabelartiger Schwamm; *Auricula* L. Blackw. T. 334. unterscheidet sich damit, daß er ohrförmig und schwarz von Farbe ist.

Man findet ihn im Herbst an verschiedenen Bäumen hin und wieder in Europa, den allernördlichsten Theil ausgenommen.

Clusius rechnet diese Schwämme unter die giftigen; man giebt sie auch niemals innerlich, sondern äußerlich zum Zertheilen, in Augen- und Halskrankheiten, in Wasser eingeweicht und auf den kranken Theil gelegt.

AURICULA MURIS des Lonicer. *Pilosella* des Jac. de Mannis, *Pes Cati* des Parckins; aber nicht *μυρς Ira* des Diosc. *Pieds de Chat*, Katzendäppchen. Man braucht die Blätter und Blumen davon.

\* Die Blätter sind unten schmaler und oben breiter, und elliptisch; auf der Oberfläche grün, auf der untern wollicht; sie haben keinen Geruch und einen nur wenig zusammenziehenden Geschmack.

Die Blumen sind trichterförmig, zusammengesetzt, sitzen in einem trockenen Kelche; ihre Farbe ist rosenroth und sie haben keinen Geschmack.

GNAPHALIUM, Kuhpflanze, hat trichterförmige, zusammengesetzte Blumen, die in einem trockenen Kelche sitzen, der aus, wie Hohlziegel auf einander sitzenden, Schuppen besteht; sein Fruchtboden ist nackend und die Saamen haben Haarkronen: *Dioicum* L. getrennte Kuhpflanze, wird daran

erkannt, daß der Kelch silberfärbig, der Stamm und die Blumenbüschgen einfach stehen.

Man findet diese Pflanze allerwegen in Europa.

Sie ist gelind stärkend, und die Blätter dienen zuweilen, die Blumen aber oft in Brusttränken.

Die \* Conserve der Pariser.

BELLIS, *Marguerite*, Zeitlosen, Maslieben. Davon hebt man die Blumen ganz auf; sie sind klein, gestrahlt, bald weiß, bald rosenroth, der Teller aber ist gelb; wenn sie getrocknet sind, haben sie keinen Geruch, aber einen leicht gesalznen Geschmack.

BELLIS, Maslieben, hat eine aus beeden Arten zusammengesetzte Blume; einen Kelch der aus zwey Reihen von Schuppen besteht; einen nackten Boden und nackte Saamen; *Perennis* L. beständige Maslieben, Blackw. T. 200. u. 530. wird an ihrem kahlen Schaft erkannt.

Man findet diese Pflanze überall in Europa, nur des nördlichsten Theil ausgenommen.

Ich habe daraus 3 gesalznen Extrakt erhalten.

Man lobt diese Blumen sonderlich in Brustkrankheiten; sie scheinen so zu wirken, daß sie verdünnen und stärken; doch möchte ich nicht die Heilung von einer Brustwunde, von welcher König redet, noch die von einer Schwindsucht, von der Wepfer spricht, den Zeitlosen allem zuschreiben. Viele verordnen, nach Minderers Vorschrift, Personen, die in der Hitze kalt Wasser getrunken haben, die Blätter von dieser Pflanze, wie Salat angemacht.

Das \* destillierte Maslieben-Wasser des Schröders ist unwirksam. Die \* Conserve davon ist bey uns Mode, wie auch der \* Syrup. Eine \* Tinktur bey den Augspurgern, die, wenn sie einige Wirkungen äufert, solche dem Vitriol Spiritus zu danken hat.

\* **BETONICA**, *Bernix*, *Letoine*, Betonien. Man hebt davon die Blätter und die Blumen in den Apotheken auf.

Die Blätter sind länglicht, tief gefeibt, runglisht, ohne Geruch und Geschmack.

Die Blumen sind wie Lippen gestaltet, purpursärbig, ohne Geruch und Geschmack.

**BETONICA**, Betonien, hat auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche, eine lipplichte Blume sitzen, deren Röhre gefrümmet ist; die Oberlippe steht aufrecht und ist ungeschnitten, die untere mittlere Lappe ist breiter als die andern, rund und ausgeschnitten: *Officinalis* L. *Officinelle* Betonien, Blackwell T. 46. wird an der unterbrochenen Blumenähre erkannt.

Sollte wirklich der ber. Lewis ein gerüchiges Del daraus erhalten haben? Neumann hat  $\frac{1}{2}$  wässerisches, unswachhaftes Extrakt und  $\frac{1}{2}$  etwas harzigtes daraus bekommen. Cartheuser  $\frac{1}{2}$  wässerisches, etwas gesalzenes, balsamisch und bitter schmeckendes und  $\frac{1}{2}$  harzigtes, ein wenig scharfes und balsamisches.

Galenus lobt die Betonien als auflösend, und rühmt sie daher auch in der fallenden Sucht und Krampfkrankheiten; daher mag es hernach gekommen seyn, daß sie die Neuern unter die Hauptmittel gerechnet; allein keine zuverlässige Erfahrung bekräftigt diese Wirkungen, und eben so ungewiß ist es auch, daß sie im Gliederreißen diene, wozu Sildanus sie besonders anpreiset.

An dem \* destillirten Betonien-Wasser des Nicol. Präpos. habe ich wenigstens niemals den geringsten Geruch finden können. Die \* Conserve des Valer. Cordus. Das \* *Emplastr. Lumin. Maj.* findet sich im Pariser Dispensatorium; im Würtemberger und Straßburger ist es, so wie es Kalde verbessert hat. Es hat seine Wirksamkeit eher von den dazu genommenen Harzen als von den Betonien. Wer wird

aber dem S. Pauli glauben, daß man mit diesem Pflaster eine Wunde im Hirn, bey welcher die Sichel entzwey war, und eine Vereiterung sich deutlich wies, geheilet habe?

\* CETERACH der Lat. Barb. *Ceterac*, Milzkraut. Besteht aus gefiederten kleinen Blättchen, die völlig mit rothfarbigen Flecken bedeckt sind; sie haben keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack.

ASPENIUM *Ceterach* L. Wahres Milzkraut, Blackw. T. 216. hat gefiederte Blätter, woran die Federn wechselsweis unter einander an der Basis zusammen hängen.

Wächst in dem mittägigen Europa.

Man rechnet diese Pflanze unter die Wundkräuter; ihrem Geschmack nach kömmt sie der Hirschzunge nahe. Morand erzählt, er habe treffliche Wirkungen davon in Nierenschmerzen gesehen; auch Hr. Cranz sagt, er kenne keine Pflanze, die dienlicher wäre, den Sand aus den Nieren abzuführen.

\* FILIX, *πίτερος, βλήχρον, βλήτρον*, bey den neuern Griechen auch *βλάλλον*, Fougere, Farnen. Man hebt davon die faserichten Wurzeln auf, die äußerlich schwarz, innerlich braunroth sind, und zusammenziehend schmecken.

POLYPODIUM, Engelsfuß, ist eine Pflanze, deren Saamengehäus in Gestalt von runden Punkten den Blättern auf dem Rücken sitzen, und mit den Rippen des Blattes gleich laufen: *Filix Mas*, Farnkrautmännchen, Blackw. T. 323. wird an seinen zweymal gefiederten Blättern, die stumpf und eingeschnitten sind, erkannt.

Wächst aller Orten in Europa.

Oft nimmt man auch die Wurzeln vom Skigelfarn, PTERIS, dessen Saamenflecken linienweis an dem Rande, auf der untern Fläche des Blattes sitzen; nämlich vom Adlerkraut, *Aquilina* L. Blackwell T. 325. das vielfach getheilte Blätter und ganze Federn hat, woran die lestern lanzettförmig sind.

Wächst überall in Europa.

Galenus schon lobte die Farren wider den Brandwurm; Scopoli aber hat sie unwirksam wider die Würmer befunden; auch lobt man sie in der Englischen Krankheit, sowohl zum innerlichen als zum äußerlichen Gebrauche. Olivier versichert, sie treibe auf die Geburt. In großer Hungerknoth hat man auch schon Brod daraus gebaden.

\* GALEGA der Barbaren, Geisraute. Giebt länglicht gefiederte Blätter, die schmal sind und weder Geruch noch Geschmack haben.

GALEGA, Geisraute, hat eine Schmetterlingförmige Krone, an welcher die Fahne und die Flügel einander fast gleich sind; die auf einem fünfspaltigen Kelche sitzt und eine lange, zusammengedrückte Hülse macht, die voll von Saamen ist: *Officinalis* L. *Officinelle Geisraute*, Blackwell T. 92. wird an ihren lanzettförmigen und glatten Blättern erkannt.

Diese Pflanze wächst in Spanien und in Italien wild, und kann unsere Winter sehr wohl ausstehen.

Weil man sie in der Pest 1576, welche die Lombarden verwüstete, mit gutem Erfolge, wie man vorgiebt, gebraucht hatte, so haben sie viele wider den Gift angelobt. Sie ist aber, weil keine gültige Erfahrung dieses unterstützet hat, wieder aus der Mode gekommen.

Das \* destillierte Geisrautwasser des Schröders ist völlig unwirksam.

HEDERA. Davon hat man zwei Gattungen in den Apotheken.

Die *Arborea*, *νεσός*, *Lierre*, *Ephew*; davon braucht man die Blätter, die Beeren und das Harz.

Die Blätter sind fest, zähe, herzförmig und grün; je nachdem die Pflanze verschieden alt ist, sind sie winklicht oder uneingeschnitten; sie haben keinen Geruch aber einen zusammenziehenden Geschmack.

Die \* Beeren davon sind schwarz, rund, mit einem Nabel versehen, und haben einen Griffel, der aus der Mitte des Nabels hervorraget.

Das \* Harz stellet große, runde Stücke vor, welche aus halb durchsichtigen Körnern zusammengesetzt sind und granatfärbig aussehen, daran viele Unsauberkeiten hängen; dieser Gummi ist trocken und leicht gewürzig von Geschmack.

HEDERA, Epheu, hat eine reguläre fünfblätterichte Blumenkrone, fünf Staubfäden, einen Staubweg, macht eine kugelförmige Beere, in welcher viele Saamen enthalten sind: *Helix* L. gemeiner Epheu, Blackwell T. 188. wird an den einfachen Blättern erkannt.

Man findet diese Pflanze allerwegen.

Auch der in Europa wachsende Epheu hat zuweilen Harz gegeben; dasjenige aber, das man in den Apotheken antrifft, wird aus dem Orient zu uns gebracht.

Neumann hat aus dem Epheuharz  $\frac{1}{2}$  resinoses Extrakt und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, woran viel resinoses hieng, erhalten; Cartheuser  $\frac{1}{2}$  gummoses und  $\frac{1}{2}$  resinoses.

Von der Wirkung der Beeren, weiß man nichts zuverlässiges. Vom Harze sagt man, daß es gelind anfreße und die Haare ausfallen mache; allein weder die Erfahrung, noch der Eindruck, welchen es auf die Zunge macht, können uns davon versichern. Stahl gab es innerlich zur Beförderung der monatlichen Reinigung. Die Blätter braucht man äußerlich, besonders zum Verband von Fontanellen. Viebel hat das Pulver von den Blättern, zu etlichen Scrupeln des Tages über gegeben, beim Schwinden der Kinder sehr dienlich befunden.

Die *Hedera terrestris* der Barbaren, *Lierre terrestre*. Tarette, Gundelrebe, giebt nierenförmige, gekerbte, leicht wollichte Blätter, die, wenn sie getrocknet sind, fast keinen Geruch haben, aber leicht gewürzig schmecken.

GLECHOMA, Gundermann, Blackwell T. 225. hat in einem zweylippichten Kelche eine rachenförmige Blumenkrone sitzen, deren Oberlippe in zwey, die untere, größere in drey Theile geschnitten und davon der mittlere Lappe der größte ist. Die Saamen sind nackend.

Diese Pflanze wächst überall in Europa.

Wasser, das man darüber destillirt, wird gerüchig; sie giebt nach Cartheusers Versuchen über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes sehr scharfes Extract, das geistige aber ist gelinder.

Sie empfiehlt sich dadurch, daß sie auflöset und stärket, daher man denn auch wahrgenommen, daß sie in Steinschmerzen gedienet habe, wie S. Pauli und Keusner angemerkt haben; eben so erzählt Ettmüller, daß sie in Wassersuchten, und Welsch, daß sie in Schwindsuchten heilsam gewesen sey. Auch Norton hat sie in Schwindsuchten, die vom Blutspenen herkommen, anbefohlen. Man giebt sie am besten in einem wässerichten Aufgusse.

Das \* destillirte Gundelrebwasser des Val. Cord. ist so, wie es gemeinlich in den Apotheken angetroffen wird, ohne Geruch. Bey den Parisern hat man eine \* Conserve davon. So hat man auch einen \* Syrup des Val. Cord. Das \* Gundelreb-Extract der Pariser verdiente wohl genauer geprüft zu werden.

HEPATICA, *Hepatique*, Leberkraut. Unter diesem Namen begriffen die Barbaren drey Gattungen von Pflanzen, eine nannten sie von den Brunnen her; die andere die *Edle*, und die dritte von der Lage der Blätter, die Sternförmige.

Die \* *Fontana*, *l'hepatique d'eau*, Steinleberkraut, besteht aus rundlichten Blättern, welche schuppenweis an einander hängen; oben sind sie grün, unten haben sie viele kleine Wurzeln; sind in Lappen getheilt und ohne Geruch.

MARCHANTIA, Marchantisches Afturmoos, ist eine Moosart, die Blüthen von halb getrennten Geschlechtern hat.



Die Männchen haben kleine Stiele, welche aus einem allgemeinen Kelche in der Anzahl heraus wachsen, in welche der Kelch Einschnitte hat. Jedes Männchen hat nur einen Staubfaden. Die Weibchen haben keine Stiele, ihre Blumenkrone ist nackt und unzertheilt. Die Saamen sitzen auf ihrem Boden. *Polymorpha* L. Steinförmiges M. A., wird daran erkannt, daß ihr Kelch acht bis zehn Einschnitte hat.

Diese Pflanze wächst überall unter dem Wasser.

Sie ist zusammenziehend, und da sie wie alle unter dem Wasser wachsende, auch zugleich etwas scharf ist, so loben sie viele Schriftsteller als eröffnend.

Die \* *Edle, Nobilis*, hat Blätter, die in drey Lappen geschnitten sind, und auf einem langen Stiele sitzen; sie sind eben so, wie ihr Stiel, mit Wolle überzogen, ohne Geruch und Geschmack.

ANEMONE, Anemone, hat eine vierblättrichte Blume ohne Kelch, mit vielen Staubfäden und Staubwegen und nackte Saamen: *Hepatica* L. Leberkraut, Blackwell T. 207. wird an seinen uneingeschnittenen, dreylappichten Blättern erkannt.

Diese Pflanze ist allerwegen in Europa gemein.

Da sie aber keine sonderliche Kräfte hat, so brauchen sie die Aerzte selten.

Man hat ein \* destillirtes Wasser des Schröders davon.

Die \* Sternförmige, *Stellata*, an deren Stelle brauchen einige die erste Gattung; gemeinlich aber folgt man dem Tabernämont. und nimmt an dessen Stelle die *Matri-sylva* des Trag. was die Franzosen *Muguet de bois* nennen, den Waldmeister; seine Blätter sind länglicht, zugespitzt, schmal, schmecken leicht gesalzen, riechen, wenn sie frisch sind, stark und angenehm; getrocknet aber geben sie wenig Geruch von sich.

ASPERULA, Waldmeister, hat in einem in vier Theile geschnittenen Kelche, eine trichterförmige, vierfaltige Krone sitzen, vier Staubfäden, einen Staubweg und macht eine aus zwei Capseln bestehende Frucht: *Odorata* L. wahrer Waldmeister, Blackwell T. 66. hat Blätter, deren immer acht und acht beisammen wachsen.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil und Holland ausgenommen.

Man lobt sie als eröffnend; selten aber braucht man sie in der Arzneykunst. Sie dient einigen im Weinaufguss.

HYPERICUM, *ἵππερικον*, Millepertuis, Johanniskraut. Davon hebt man die Blumen samt den Gipfeln der Stengel und obersten Blättchen auf; die Blumen sind gelb; getrocknet haben sie keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack; die Blätter sind eiförmig, ohne Geruch u. Geschmack.

HYPERICUM, Johanniskraut, trägt eine fünfblättrige, reguläre Blumenkrone, welche in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, drei bis fünf Staubwege und eine Capsel, welche viele Saamen enthält. *Perforatum* L. durchstochenes Johanniskr., Blackw. T. 15. wird daran erkannt, daß die Blätter eiförmig und durchlöchericht sind.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den sehr nördlichen Theil ausgenommen.

Hr. Gudd hat gezeigt, daß alle Auflösungsmitel roth dadurch gefärbt werden. Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, zusammenziehendes erhalten.

Hippokrates gab das Johanniskraut zum reinigen und eröffnen. Galenus lobte es, um Wunden und Geschwüre zu schließen, und diese Wirkung hat es auch zu allen Zeiten bewiesen; sie scheint von ihrem Parze herzukommen; auch noch heut zu Tage giebt man es innerlich, wo man entweder Wunden heilen oder Verstopfungen eröffnen will; man lobte

es darum besonders für Milzfüchtige, und nannte es *Demonum fuga*, Teufels-Scheu, und daher kam es, daß man es in der Folge der Zeit nach dem Paracelsus, zu den einfältigen Absichten gebrauchet hat. Da man wirksamere balsamische Mittel kennet, so giebt man nun diese Pflanze nicht mehr innerlich.

Die \* Johannis-Kraut-Tinktur des Angel. Sala, soll, wie es Bartholinus gesehen haben will, zum abtreiben der Spulwürmer dienen. Das \* Oel des Jac. v. Manlius hat Safran und Terrentin bey sich, und ist daher ein treffliches Wundmittel, wie auch zu vielen andern Schäden dienlich. Man hat auch ein \* einfaches Oel davon des Val. Cord. Bey den Würtembergern das wässerichte und geistige \* Extrakt mit einander vermischt. Einen \* Syrup des Quercet. und endlich einen \* Pforzheimer Magischen Balsam, der sich für diejenigen schicket, welche Arzneymittel wider die Zaubereyen suchen.

\* **LIGUSTRUM**, *Troësne*, *Sartriegel*. Ben uns nennen sie ihn Dintenholz, und hingegen den blutfarbigten Welsch-Kirschbaum *Sartriegel*. Man hebt davon die trichterförmigen Blumen auf, die eng und klein sind, wenn man sie eintrocknet, gelb werden, und alle ihre Farbe und Geschmack beym Eintrocknen verlieren.

**LIGUSTRUM**, L. *Sartriegel*, Blackwell T. 140. hat eine meistens vierblättrichte Krone und Kelch, zween Staubfäden, einen Staubweg und macht eine einsährige Beere.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Freylich hat man unrecht, daß man die unwirksamen Blumen als zusammenziehend in den Apotheken aufhebt, wozu allerdings die Blätter viel dienlicher wären. Welsch erzählt von einem Weibe, welche aus den in der Sonne mit etwas Olivenöl eine Weile eingeweichten Blättern, einen

Balsam zubereitet hatte, der in Italien sich wider geschwollene Drüsen und faule Geschwüre einen großen Ruf erworben hat.

Das gewißlich unwirksame Hartriegelwasser des Val. Cord. wird in Halskrankheiten und zur Stärkung des Zahnfleisches ungemein gelobet.

\* LINGUA CERVINA der Barbaren, nicht aber der Alten *σκολοπένδριον*, sondern eher ihr *ερωδις*, *Scolopendrium*, *Scolopendre*, *Langue de Cerf*, *Sirichzunge*. Man braucht davon die länglichten, etwas spitzigen, uneingeschnittenen Blätter, die steif sind, keinen Geruch haben, aber gelind zusammenziehend schmecken.

ASPLENUM *Scolopendrium* L. *Sirichzunge*, *Blackwell* T. 138. hat einfache, zungenförmige, ganz uneingeschnittene Blätter auf rauhen Stielen.

Wächst auf den Felsen in allen Theilen Europens, nur den mehr nördlichen ausgenommen.

Diese Blätter werden vom Galenus als zusammenziehend in Durchbrüchen und Nöhren gelobet. Wenn sie je eröffnen, wovon ich aber keine einzige zuverlässige Wahrnehmung weiß, so thun sie es, weil sie stärken.

Man braucht die frischen Blätter zuweilen in eröffnende Brühen; die getrockneten sind aus der Mode gekommen.


LYCOPODIUM des Dodon. *Pied de Loup*, *Bärlappe*. Man hat davon den Saamen in den Apotheken, welcher ein ungemein feines Pulver vorstellet; er ist gelb, ohne Geruch, hinterläßt der Zunge etwas zusammenziehendes und brennet, wenn man ihn in das Feuer wirft.

LYCOPODIUM, *Bärlappe*, ist ein Moos, welches mit Staub angefüllte Capseln trägt, die in den Winkeln der Blätter fest anhängen. *Clavatum* L. *Kelifförmiger Bärlappe*, *Blackwell* T. 535. wird daran erkannt, daß die Nester lang sind, die Blüthenöhren Stiele haben, und je zwey und zwey bey einander sitzen.

Er wächst in allen Bergwäldern von Europa.

Neumann erhielt daraus  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract, und eben dieser sah auch, daß das Wasser keine Wirkung darauf habe.

Garmann erzählt, daß die Weiber in Meissen diesen Saamen Kindern eingeben, wenn sie Uebelkeiten und von Blähungen herkommende Leibschmerzen haben; Gentilius und Wedel haben erinnert, daß dadurch die Schwierigkeit des Harnens gehoben werde, und letzterer merkt auch noch an, daß Steinschmerzen dadurch gelindert werden. Außerlich braucht man ihn nicht nur, wie man häufig bey uns thut, zum Aufstreuen in Frattreibungen, sondern auch um offene Geschwüre abzutrocknen, wie Helwig angemerkt. Des Bärlappen so berühmter Nutzen, den Polnischen Jovf zu vertreiben, gilt nicht sowohl vom Saamen als vom Moos selber.

MILLEFOLIUM, , Millefeuille, Schaafergarben. Giebt lange, grüne, wollichte Blätter, deren Lappen schmal geschnitten sind; ihr Geruch ist gewürzig, der Geschmack bitterlich und leicht gesalzen.

ACHILLEA, Achillenkraut, hat zusammengesetzte Zwitter und weibliche Blumen; ihr Kelch ist eyrund, länglicht und besteht aus Blättchen, die wie Dachziegel auf einander liegen; ihre Saamen haben keine Krone, der Boden ist mit Spreu bedeckt. *Millefolium* L. Schaafergarben, Blackwell T. 18. wird daran erkannt, daß ihre Blätter doppelt gefiedert ausgezackt sind, und nahe bey einander sitzen.

Wächst allerwegen in Europa.

Lewis sagt, daß je nachdem die Pflanze in einem verschiedenen Boden gebauet worden, sie bald ein blaues, bald ein grünes und bald ein gelbes Oel gebe; ich habe niemals kein anderes als gelbes und zwar nur in sehr geringer Menge daraus erhalten können. Cartheuser hat aus den Schaafergarben-Blumen etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, gesalzenes Extract und

ohngefähr  $\frac{7}{8}$  geistiges, scharfes und bitterlichtes erhalten. Neumann etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges.

Diese Pflanze war sonst, besonders um sich vor der West zu bewahren, berühmt, wie Kölichen bezeugt. Nach dem Stahl und Hoffmann hat man sie hernach in Verstopfungen des Unterleibes und daraus entstandenen widernatürlichen Krampf-Bewegungen empfohlen, und Hoffmann will viele, durch einen langen Gebrauch von dieser Pflanze, von langwierigen Steinschmerzen geheilet haben. Außerlich dienet sie um Wunden zu schließen, und dazu hat man sie von allen Zeiten her gebraucht.

Man sollte nicht sowohl die Blätter als die obersten Spitzen brauchen, und statt der *ACHILLEA Millefolium* L. Schaafergarbe, die *Nobilis* L. Edle, nehmen, die deutlich nach Campher riecht und schmeckt.

Man hat davon ein \* destillirtes Wasser des Nic. Præp. Bey den Würtembergern ein \* destillirtes Oel, einen \* Syrup des Val. Cord. und bey den Brandenburgern eine \* Essenz, woben Schulz allerdings recht hat, daß er ihr in Zufällen der Milzkrankheit einen wässerichten Aufguß vorzieht.

\* *MOMORDICA* der Barbaren, Balsam-Apfel. Ist ein in der Mitte bauchichter Apfel, der an beyden Seiten zusammengedrückt ist; er ist schön roth, hat viele kleine Knötgen und steckt voll Saamen.

*MOMORDICA*, Balsam-Apfel, ist eine Pflanze mit halb getrennten Geschlechtern, die Blumentrone hat fünf Einschnitte, eben so wie der Kelch, in welchem sie sitzt; die Männchen haben drey Staubfäden, die verwachsen sind; die Weibchen einen Staubweg; die Frucht ist trocken, hat drey Fächer und zerpringt, weil sie eine starke Schnellkraft besitzt. *Balsamina* L. gemeiner Balsam-Apfel, Blackwell T. 539. wird daran erkannt, daß die Apfel höhericht und eckicht, die Blätter handförmig und glatt sind.

Diese Pflanze wächst in Indien wild, und wird bey uns hier und da in den Gärten gebauet.

Erst im sechzehnten Jahrhunderte fieng sie an in Europa bekannt zu werden.

Schon von langen Zeiten her hat man ein fettes Oel, das man über diese Früchte goss, als schmerzstillend und zum schließen der Wunden angepriesen; allein es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses Oel etwas, außer ein wenig Schleim, aus der Frucht heraus gezogen habe.

Das \* Oel der Pariser betreffend, so hat Francus viele Wahrnehmungen gesammelt, welche beweisen, daß es die Wunden und Geschwüre zubeile; und Zerrmann beweiset, daß es in der rothen Ruhr, innerlich genommen, oft gedienet habe. Dellus bekräftiget das nämliche.

\* MUSCĪ, βρύα, ἴδινα, σπλάχνα, *Usnea* der Araber, *Mouffes*, *Moose*. Davon hebt man verschiedene Gattungen, wozu einige auch die Steinmoose zählen, in den Apotheken auf.

Das weiße Lichmoos, Baumlingenkraut, der Würtemberger; besteht aus ungleichen, ästigen Fasern, die keine Blätter haben, verschieden verdrehet und zusammengelegt sind, grau aussehen, und sich, wenn sie alt werden, mit einer Rinde überziehen.

Es ist *LICHEN plicatus* L. Zwetschenflechte, wird an seinem faserartigen, hängenden Ansehen, und daran daß es sehr ästig und weiß ist, erkannt. Es hängt insonderheit an den Buchbäumen.

Das Baummoos, *Muscus arboreus*, Schleenmoos der Würtemberger. Ist ein Steinmoos, das aus etwas breiten, verschieden ausgeschnittenen Blättern besteht, welche die Gestalt eines Dammbirschhorns haben; es ist weich, von oben sieht es blaugraulich, von unten wollicht und weiß; es schmeckt bitter, wenn es an Eichbäumen gewachsen, sonst ist es fade.

**LICHEN Prunastri** L. Winkelflechte, wird daran erkannt, daß es blättericht aussieht, und daß seine Unterfläche wollicht ist. Er wächst an verschiedenen Bäumen, besonders gerne aber an den Pflaumenbäumen.

Büchsertiges Moos der Pariser, sieht wie eine Rinde aus, die sich in Blätter verwandelt, welche oben grün und unten weiß sind; es stellt trichterförmige Becher vor, welche aschgrau sind.

**LICHEN pyxidatus** L. hüchsenförmige Flechte, wird an seinem trockenen Ansehen und daß die Becher gekerbt sind, erkannt. Dieses Moos hängt sich sowohl an die Erde als an Bäume.

Das gemeine Moos der Pariser, ist das **HYPRUM triquetrum** L. welches halbe Schuh hohe Stengel, die oben verschiedene Aeste haben, macht, woran dreneckichte, gelbe Blätter, ziemlich weit von einander entfernt sitzen. Es wächst allerwegen an den Stämmen von Bäumen und auf den Heiden.

Willis sagt davon, daß es in allen Gattungen gichterischer Husten ein sehr bekanntes Mittel sey.

Das Erdmoos, wie wir es gemeinlich nennen, besteht aus großen und breiten Blättern, die bald einzeln sitzen, bald auf einander liegen; sie sind ausgeschnitten und die Ränder davon unterwärts gebogen; oben sind sie grau, zuweilen stehen sie ins blaue, oft sehen sie dunkelgrün aus; unten sind sie mit einer sehr dünnen Wolle überzogen. Meistens liegt dieses Moos auf der Erde an Säunen und schattichten Orten von Wäldern; oft hängt es an Stämmen von Bäumen und bedeckt andere Moosarten; es hat einen eckelhaften, schimmelichten Geschmack. **LICHEN caninus** L. Hundsflechte, wird an seinem platten, lederartigen, stumpfen Ansehen erkannt, daß es Lappen hat, und daß seine Schilde Ränder haben. Morey legte im Jahr 1679 der Londner Akademie Erfahrungen vor, daß dieses Moos wider den Biß der wütenden Hunde diene, und da in neuern Zeiten auch Mead welche angeführt hat,



sind nun seine Wirkungen in dieser Krankheit in England sehr berühmt.

Das Menschen-Hirnschädelmoos, welches die Latiner *Usnea Cranii humani* nennen, deutet verschiedene Gattungen von Moosen und Steinmoosen an: denn alle, die auf erdichten Substanzen wachsen, können sich ja auch auf Hirnschalen setzen, die in der freyen Luft liegen; Berniz hat daher dieses Moos in das pflanzen- und rindartige abgetheilet. Allein es verdienet ein Arzneymittel, das sich auf Paracelsische Träume und eine andere lächerliche Erzeugung, als auf die durch Saamen, stüzet, nicht in Betrachtung gezogen zu werden. Es soll einen besondern Geiß haben, der in dem menschlichen Theile stecken soll, besonders wenn sie durch die Hände des Hensers das Leben verloren haben.

Man lobt alle diese Moosarten als zusammenziehend; bey uns sind sie nicht gebräuchlich, weil keine glaubwürdige Erfahrung etwas wahrhaftig heilsames darinnen zeigt. Hippocrates brauchte die Moose in Krankheiten der Gebärmutter.

Der \* Lichenmoos-Syrup des Fuller, versüßet, stärket, und ist balsamisch; man preiset ihn in Krankheiten der Gebärmutter an. Der Londner \* Pulver wider den wüthenden Hundstiß ist, wie viele Erfahrungen zeugen, oft ohne Erfolg gebraucht worden.

\* PERFOLIATA der Lat. Barb. *Percefeuille*, Durchwachs. Giebt seine Blätter und Saamen in die Apotheken.

Die Blätter sind eiförmig, länglicht, stumpf, glatt, uneingeschnitten, und ohne Geruch und Geschmack.

Die Saamen sind klein, schwarz, hart, ohne Geruch und schmecken herb, zusammenziehend.

BUPLEURUM, Hasenohrlein, hat dolben tragende Blumen, welche mit einem aus vielen Blättchen bestehenden Schaft versehen sind; gestrieste Saamen die eiförmig, länglicht, auf einer Seite erhaben, auf der andern platt sind.

*Rotundifolium* L. Durchwachs, Blackwell T. 95. wird an dem Mangel der allgemeinen Hüllen und den durchstochenen Blättern erkannt.

Man findet diese Pflanze in dem gemäßigten Europa, und sie wird auch noch in Sachsen angetroffen.

Sie soll in Brühen dienen, wenn man zusammenziehen will; allein alle Arzte wissen, wie wenig zu dieser Absicht die zusammenziehenden Mittel dienlich sind, und auch keine Erfahrung bestätigt diese Wirkungen, welche man dem Durchwachs zuschreibt; übrigens wird man zum Zusammenziehen die Saamen besser als die Blätter brauchen.

PLANTAGO, ἀρνόλασσον, σιλιβήρις, *Plantain*, Weegerich. Seine Wurzeln, Blätter und Saamen dienen in der Arzneykunst.

Die \* Wurzeln sind klein, lassen aus einem kleinen Knospe sehr viele Fasern gehen; ihr Geschmack ist etwas gesalzen und hinterläßt etwas süßes und fades.

Die \* Blätter nimmt man von zweyerley Gattungen, welche man schon seit sehr alten Zeiten in den Großen und Kleinen eintheilet: jener, den man auch Breitweegerich nennt, ist eiförmig, etliche Zolle breit, sitzt auf langen Stielen, ist glatt, hat sieben Rippen, fast gar keinen merklichen Geschmack, gar keinen Geruch; der Rand ist bald uneingeschnitten, bald hat er große Schwiße; dieser, der auch Spitzweegerich heisset, ist ganz deutlich lanzettförmig, schmal, lang, scharf, zugespitzt, hat fünf Rippen, ausgezahnete Ränder, aber weder Geruch noch Geschmack.

Die \* Saamen sind klein, roth, \* glatt, haben keinen Geruch aber einen schleimichten Geschmack.

PLANTAGO, Weegerich, hat eine Widertir, tellerartige, vierblättrichte, reguläre Krone, welche auf einem vierspaltigen Kelche sitzt, eben so viele Staubfäden, einen Staubweg und eine eiförmige Capitel mit zwei Fächern und vielen

Saamen: *Major* L. großer Wegerich, Blackwell T. 35. wird an seinen eyförmigen Blättern und schlanken Schäften erkannt; *Lanceolata* L. spitziger Wegerich, Blackwell T. 14. hat lanzettförmige Blumenblätter und eyförmige Blumenähren. Bey den Parisern trifft man auch *PLANTAGO media* L. mittlerer Wegerich, an, welcher ey- und lanzettförmige Blätter und einen schlanken Schaft hat.

Der Wegerich wird allerwegen in Europa angetroffen.

Der eingedickte Saft davon ist merklich salzig.

Diese Pflanze, welche Themison am ersten gebraucht haben soll, wird vom Galenus zur Eröffnung der Verstopfungen des Unterleibes, zur Heilung von Flüssen in Nieren und Verblutungen angepriesen; er sagt auch davon, daß sie die Geschwüre und ihre Gänge schliesse, und daß die Wurzeln davon in Zahnschmerzen dienlich sind. In neuern Zeiten lobt man sie auch in der Pest und in Fiebern, welches Verbez auch mit Wahrnehmungen zu beweisen sucht, die Erfahrung hat aber dieses nicht bewähret. Schulz versichert, daß man Auszehrungsieber damit geheilt habe. Man legt die frischen Blätter mit gutem Erfolg, wenn man von einem Insekto gestochen worden, auf.

Das destillierte Wegerich, Wasser des Val. Cord. ist völlig unwirksam. Der \* Syrup hat seine Kräfte einzig und allein vom Zucker. Das \* Extrakt der Würtemberger wird mehr auflösen als zusammenziehen.

\* *POLYGONUM*, *πολύγωνον*, *Centumnodia* der Barbar. *Sanguinaria*; *Sanguinalis* der Neuern, *Renouée*, *Trainasse*, Weggras. Man braucht davon die mit vielen kleinen Knoten versehenen Stielchen, an deren jedem ein paar eyförmige, länglichte Blättchen sitzen; sie schmecken gelind zusammenziehend.

*POLYGONUM Aviculare* L. Vogelwegetritt, wird an seinem hangenden Stiel und eyförmigen länglichten Blättern erkannt.

Wächst sehr häufig an den Landstraßen.

Auf des Galenus Ansehen lobte man etliche Jahrhunderte hindurch diese Pflanze als zusammenziehend und zertheilend; ja man hat Wahrnehmungen, daß sie nur unter die Achseln gelegt oder in den Händen getragen, Verblutungen gestillet habe; wer wird aber dergleichen Märchen glauben? Det ber. Scopoli sagt, er habe damit Ruhren geheilet.

PRUNELLA der Barbaren, Bonette, Prunellen oder Gottheit. Davon hebt man die Blätter auf, die länglicht, rundlicht, gekerbt und etwas rauh sind; ihr Geschmack ist gesalzen, aber weder zusammenziehend, noch bitter.

PRUNELLA, Prunelle, hat auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelch eine lippichte Blumenkrone sitzen, die Oberlippe ist uneingeschnitten, die untere aber hat drey Einschnitte, so daß das mittlere Stück davon das breiteste ist; die Saamen sind nackend: *Vulgaris* L. gemeine Prunelle, Blackwell T. 24. wird an seinen gekerbten Blättern erkannt.

Sie wächst allerwegen in Europa.

Man preiset sie als zusammenziehend; einige versichern, daß die Deutschen die ersten waren, welche sie in Gurgelwassern wider die Bräune gebraucht und daher benennet haben; so rühmte man diese Pflanze auch in Geschwüren und Wunden sowohl innerlich als äußerlich, und daher kam es, daß sie Matthiolus *Consolida minor* genennet; heut zu Tage ist ihr Hauptgebrauch im Gurgelwasser.

Das destillierte Prunellen-Wasser des Val. Cord. ist unwirksam, man braucht es in Gurgel- und Spülwassern. Bey den Württembergern hat man auch einen \* Syrup davon.

PULMONARIA, Lungenkraut. Matthiolus hat unter diesem Namen zwey Gattungen von Pflanzen in die Apotheken gebracht, nämlich das Gefeckte und das an den Bäumen wachsende.

Das Geseckte, *maculosa, la pulmonaire*, hat wollichte, re- und lanzettförmige Blätter mit weißen Flecken; auf der verkehrten Seite sind sie weiß; man findet weder Geruch noch Geschmack daran.

PULMONARIA, Lungenkraut, hat eine trichterförmige Blume, die in fünf Theile geschnitten ist, und davon der Schlund offen auf einem fünfspaltigen Kelche steht, fünf Staubkränzen, einen Staubweg und nackte Saamen: *Officinalis* L. *Officinelles Lungenkraut*, Blackwell T. 376. trägt die Krone in der nämlichen Höhe wie den Kelch, und hat eiförmige Blätter.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Es ist mir keine einzige glaubwürdige Wahrnehmung bekannt, welche beweiset, daß diese Pflanze wirklich die Lungen und das Blutspenen heile, wie es doch Matthiol. davor ausgiebt.

Das Lungenmoos, *Arborea, Pulmonaire de Chêne*, ist ein schorfartiges Moos, welches aus breiten und verschiedentlich eingeschnittenen Blättern besteht; es ist gelblich, auf einer Seite mit etwas Wolle bedeckt, trägt Erhebungen, die wie Blasen aussehen, und womit auf der andern Seite Vertiefungen überein stimmen; hat keinen Geruch, einen gesalznen und ein wenig bittern Geschmack.

LICHEN, Flechte, wird daran erkannt, daß die wahren Blätter fehlen, und die Fruchttheile schildförmig sind; *Pulmonarius* L. Lungenflechte, Blackw. T. 335. hat ein blätterförmiges Ansehen; auf einer Seite Grübchen und auf der andern Erhebungen.

Man findet dieses Moos an hohen Bäumen von allen Wäldern in Europa.

Neumann hat daraus etwa  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract, welches leicht ranzigt wird, und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes erhalten.

## 476 Stärkende Arzneymittel.

Diese Pflanze ist eher wegen ihrer Aehnlichkeit, als nach der Erfahrung, in Lungenkrankheiten gelobet worden; ihr Geschmack läßt uns eher auflösende Kräfte davon erwarten. Daß sie zur Heilung von veralteten Gelbsuchten gedienet habe, lehren des Breynius und des her. Linne Wahrnehmungen.

\* PYROLA der Barbar. *Pyrole*, Wintergrün. Sind runde, mit Stielen versehene, etwas gekerbte Blätter, welche einen zusammenziehenden Geschmack haben.

PYROLA, Wintergrün, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume, in einem fünfspaltigen Kelche sitzen; zehn Staubfaden, einen Staubweg und macht eine fünfzählige Capsel: *Rotundifolia* L. rundblätterichtes Wintergrün, wird daran erkannt, daß der Staubweg vor sich hängt.

Wächst allerwegen in Europa.

Es dienet innerlich zum stärken und zum zusammenziehen; äußerlich thut man es in BURGELWASSER und Einspritzungen, womit man Theile schließen will.

\* SANICULA der Lat. Barb. *Sanicle*, Sanickel, Bruchkraut. Sieht etwas harte Blätter, welche in verschiedentlich tiefe Lappen geschnitten, am Rande gekerbt und auf einer Seite bleich sind; sie schmecken gelind zusammenziehend und zugleich ein wenig gesalzen.

SANICULA, Sanickel, hat ihre doldenartige Blumen in Kugeln beisammen sitzen, beide Hülsen, und rauh anzufühlende stachelichte Saamen; *Europaea* L. Europäischer Sanickel, Blackwell T. 63. hat alle Blümchen fest aufsitzen.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sie wird sowohl innerlich als äußerlich in Wunden sehr gelobet, wie auch zur Stillung von Blutflüssen. Salerns versichert, er habe damit Schweiß treiben und ausgegossenes Blut wieder auflösen sehen.

\* Schröder hat ein über den Sanickel abgezogenes Wasser.

\* **SANTALUM** der Araber, *Bois de Santale*, Sandelholz. Man hebt davon drey Gattungen in den Apotheken auf, das weiße, das citronengelbe und das rothe; alle stellen große und dicke Stücke vor, das rothe insonderheit.

Das Weiße ist schwer, und hat weder Geruch noch Geschmack.

Das Citronenfärbige ist gelblich, und riecht durchdringend, wenn man es reibet.

Das Rothe ist von außen heller roth, von innen mehr blutfärbig; es schmeckt gelind zusammenziehend, und die Fasern davon sind merklich kraus.

**SANTALUM**, Sandelholz, hat eine vierblättrichte Krone und den Kelch auf der Frucht, acht Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Beerenfrucht.

Wächst in Indien, besonders in Timor.

Rumph sagt, das citronengelbe sey das Mark von dem Baume, welches von dem weißen, wie vom Splint umgeben werde: daß das rothe auch das Mark eines Baumes sey, kann man ganz leicht aus seiner Gestalt abnehmen. Der nämliche versichert, es komme von einem besondern Baume her. Man schickt es uns von Coromandel und den morgenländischen Gegenden von Afrika.

Das citronenfärbige giebt ein butterartiges Del, das seinem Geruche nach sich dem Ambra nähert; der Weingeist löset mehr davon auf als das Wasser; das rothe färbet kaum das Wasser, den Brandtwein aber stark. Lewis. Neumann hat aus dem citronenfärbigen  $\frac{2}{3}$  gerüchiges Del,  $\frac{1}{3}$  wässerichtes und  $\frac{1}{4}$  geistiges Extract erhalten; aus dem rothen  $\frac{2}{3}$  geistiges und über  $\frac{1}{3}$  wässerichtes. Cartheuser  $\frac{2}{3}$  gerüchiges Del,  $\frac{1}{4}$  wässerichtes und  $\frac{1}{4}$  geistiges Extract, aus dem citronengelben; aus dem rothen aber  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, gesalzen und zusammenziehend schmeckendes, und  $\frac{1}{2}$  etwa geistiges.

Die Araber waren die ersten, welche diese drey Gattun-

gen von Sandelholz in die Arzneykunst aufgenommen haben; sie lobten das citronengelbe wegen seinem angenehmen Geruche, den es in den orientalischen Gegenden insonderheit hat, als erquickend; da wir aber bessere herzstärkende Mittel kennen, so braucht man es selten mehr bey uns. Des rothen Holzes Wirkungen auf die Leber, scheinen sich auf die Aehnlichkeit der Farbe zu gründen; und weil man sich einbildete, die Erhitzungen hätten in der Leber ihren Sitz, so glaubte man ein den Leberkrankheiten gewidmetes Mittel müsse kühlend seyn. Bey einer vernünftigeren Pathologie ist auch dieses Mittel ausgestrichen worden, und wenn man es noch brauchet, so ist es nur um seiner Farbe willen.

Man hat davon bey den Parisern ein über das \* gelbe Sandelholz abgezogenes Wasser und ein \* destillirtes Oel. Das \* *Diatrion Santalon* des Myreps, ist eine dumme Zusammensetzung, welche man besser von den Rosen her, als von dem Sandelholz benennen würde; bey den Würtembergern haben sie den Namen *Species*, und bey den Parisern, welche sie einfacher gemacht haben, *Pulver*. Das Sandelpflaster, welches man auch das unbekante nennet, steht in dem Augspurger Apothekerbuche; es ist eine dumme Zusammensetzung, welche man als besonders auflösend ansiehet; hat es je Wirkungen geäußert, so ist es vom Safran. Der Wiener \* Sandelsalbe ist eine nicht zu lobende Zusammensetzung.

SCABIOSA der Lat. Barb. Davon trifft man die Wurzeln, Blätter und Blumen an.

Die \* Wurzeln sind fasericht, und bestehen aus kleinen Knöpfchen, an deren Seite der Keim eines frisch hervordringenden Stengels zu sehen ist, so daß man glauben sollte, es sey ein Stück abgebissen worden; aus diesen Knöpfchen entspringen sehr viele haarfeine, grau und braunrothe bittere Fasern.

Die \* Blätter sind eyförmig und länglicht, mit Haar bewachsen, ohne Geruch; ihr Geschmack ist krautartig und hinterläßt etwas bitteres auf der Zunge.



Die \* Blumen sind trichterförmig, blau und ohne allen Geruch oder Geschmack.

SCABIOSA, Scabiose, hat in vier bis fünf Theile geschnittene Blumenkronen, deren Stücke irregulär sind, jede Blume hat ihren eigenen Kelch, und ihrer viele sitzen in einem allgemeinen; sie haben vier Staubfäden, einen Staubweg und gekrönte Saamen: *Arvensis* L. *Ncker*, Scabiose, *Blackwell* T. 185. ist diejenige Gattung, von welcher man die Blumen und Blätter nimmt; man kennet sie daran, daß ihre Blätter doppelt gefiedert sind und die Lappen weit von einander stehen. Man trifft sie allerwegen in Europa an. Die Gattung, welche der Ritter *Linne* *Succisa* nennet, der *Barb.* *Morsus Diaboli*, oder auch kurz *Succisa*, *Mors de Diable*, *Teufels-Abbiß*, die *Blackwell* in der 142. Tafel abgebildet, giebt den Apotheken ihre Wurzeln; sie hat vierblättrichte fast reguläre Blumenkronen, lanzett. und eyförmige Blätter, die uneingeschnitten sind. Man findet sie auch überall in Europa, nur den nördlichsten Theil ausgenommen.

Man pfllegt die Pflanze und Blumen wider den Husten und in Wunden anzupreisen; die Blumen dienen besonders zu der letzten Absicht, und sie scheinen als lindernd zu wirken. Das dumme Märchen, daß der Teufel ein Stück von dieser Wurzel gebissen, war Ursache, daß einige, die mehr auf Erdichtungen als auf die Wahrheit halten, sie in den schwersten Krankheiten gegeben haben; allein die Erfahrung hat nichts daran entdecken können, das andere bittere Mittel nicht im nämlichen Grade besäßen.

Das \* destillierte Wasser des *Val. Cord.* hat vor gemeinem destillirtem Wasser nichts besonders. Bey den *Würtembergern* macht man mit den Blättern eine \* *Conserve*.

VERONICA der *Lat. Barb.* *Veronique*,  *Ehrenpreis*. Davon sind die Blätter eyförmig, gekerbt, leicht haaricht, gelind zusammenziehend und zugleich ein wenig bitter; diese Bitterkeit ist aber nicht unangenehm und hat etwas gewürziges.

VERONICA, Ehrenpreis, hat eine vierblättrichte Blumenkrone, die irregulär ist, einen ihr ähnlichen Kelch, zwey Staubfäden, einen Staubweg und macht eine herzförmige Frucht: *Officinalis* L. Officineller Ehrenpreis, Blackwell T. 143. wird daran erkannt, daß die Aehren auf der Seite stehn, die Blätter eyrund und gekerbt sind, und der Stengel niederliegend ist.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Sie giebt wässerichtes und reinoses Extrakt, beides in gleicher Menge, doch ist dieses vor jenc. . bitter, wie Lewis und Cartheuser bezeugen. Neumann erhielt daraus  $\frac{2}{3}$  wässerichtes und  $\frac{1}{3}$  spirituoses Extrakt, und durch die Destillation einen laugenartigen, urinösen Liquor,  $\frac{1}{3}$  feuerfestes Laugensalz, an dem eine ziemliche Menge Kochsalz hieng.

Diese Pflanze wird sehr oft gebraucht; die Deutschen thun sie fast in alle Brustthee; sie scheint so zu wirken, daß sie die Lungen stärkt und auf die Art den Auswurf befördert. Hoffmann redet von einem Husten, bey dem eine Schwindsucht zu befürchten war, der dadurch soll geheilet worden seyn; der berühmte Haller hat sie in nächtlichen Enghrüstigkeiten dienlich befunden; Hoffmann hat damit den Grind heilen, Ploner einen Stein aus den Nieren in die Harnblase treiben sehen; S. Pauli versichert, daß man bössartige Geschwüre, indem man diese Pflanze äußerlich gebraucht, damit geheilet habe. Unter allen europäischen Pflanzen scheint diese dem Thee am nächsten zu kommen.

Man hat davon eine \* Conserve des Val. Cord. Bey den Würtembergern ein \* Extrakt, ein \* destillirtes Wasser des Val. Cord. das gänzlich unwirksam. Bey den Augspurgern ein \* destillirtes Wasser mit Wein, von dem man sich abermals nichts besonders versprechen muß, und endlich nach dem nämlichen Dispensatorium auch einen \* Syru.

\* VIRGA AUREA des Matthiol. *Consolida Saracenicæ* des Thalius, *Verge d'or*, Hebräisch Wundkraut. Sind lange, schmale, süßige, gekerbte, etwas rauhe und hellgrüne Blätter; ihr Geschmack ist gelind zusammenziehend und ein wenig bitter.

SOLIDAGO, Goldruthen, hat zusammengesetzte Blumen von beiderley Arten, einen hohlziegelartigen, länglichten Kelch; einen nackenden Boden und mit Haarkronen versehene Saamen: *Virgaurea* L. gemeine Goldruthen, der Stengel ist winklicht, die traubenartigen Blumen sind büschelweis zusammengesetzt und stehen gerade.

Ist überall in Europa anzutreffen.

Diese Pflanze ist, wie Casalpinus bezeuget, von Andreas Doria, einem Genueser, aus Afrika nach Europa gebracht worden. Man muß aber nicht glauben, daß sie alsdann erst nach Europa gekommen sey; aber sobald der Herzog von Genua ihre Kräfte bewährt gefunden, so fieng sie von diesem Augenblicke an, als wundheilend gerühmt zu werden, und auch Dantedera und der bekannte Scopoli bekräftigen das nämliche, sowohl in Ansehung innerlicher als äußerlicher Wunden. Lischwitz führt eigene Erfahrungen an, daß die Harngänge dadurch von Sandkörnern befreuet, schwere Brustkrankheiten damit geheilet und Wunden geschlossen worden; Burggraff hat Blutharnen damit stillen gesehen.

\* VINCA PER VINCA, *καυαδακόν*, *Pervenche*, Junggrün, Sinngrün. Giebt eiförmige, länglichte Blättgen, die uneingeschnitten und hart sind; ihre Farbe ist dunkelgrün; sie haben keinen Geruch und schmecken sehr wenig.

VINCA, Junggrün, hat eine trichterförmige Krone, einen fünfzähligen Kelch, fünf Staubfäden, einen Staubweg, zwei Fruchtbläuge, die lang rund und spizig sind: *Minor* L. *Blackw.* T. 59. wird daran erkannt, daß die Blätter eiförmig und lanzettförmig sind.

Wächst in dem gemäßigten Theile von Europa und auch noch in Preußen.

Diese Blätter werden von einigen als zusammenziehend gelobt; allein ihr Geschmack zeigt, daß sie es nicht in einem hohen Grade seyn können; man thut sie zuweilen in Brustthee.

VISCUS, *Hæ*, *Gui*, Mistel. Unter diesem Namen hat man in den Apotheken kleine Reiser, die bald grad, bald krumm gebogen, bald auch ästig sind; ihre Rinde ist braun, roth und runzlicht, und bedeckt eine braungelbe, holzichte, leicht zusammenziehende Substanz.

VISCUM, Mistel, trägt Blumen mit halb getrennten Geschlechtern, vierblättrichten Blumenkronen, in welchen bey den Männchen vier Staubfäden, bey den Weibchen ein Staubweg sich findet; die Frucht ist eine kugelförmige Beere mit einem Saamen: *Album* L. weiße Mistel, Blackwell T. 184. hat lanzettförmige, stumpfe Blätter und Blumen, welche aus den Winkeln der Blätter entspringen.

Diese Schmaroz, Pflanze wird allerwegen in Europa, nur den sehr nördlichen Theil ausgenommen, auf verschiedenen Gattungen von Bäumen, und besonders bey uns auf Birnbäumen angetroffen.

Löfving merkt an, daß bey den amerikanischen Pflanzen die Geburtstheile völlig von den Europäischen verschieden seyn. Der berühmte Du Hamel hat vor andern ihren Wachsthum ins Licht gesetzt und gewiesen, daß es ein Nährgen sey, wenn die Alten glaubten, daß sie nur durch den Roth der Misteldroffel gesäet würde.

Cartheuser hat daraus über  $\frac{1}{2}$  salziges und bitterlichtes Extrakt, und etwa  $\frac{1}{3}$  resinöses, herbes und edlichtes erhalten.

Man behauptet der Mistel sey, je nachdem er auf einem verschiedenen Baume wächst, verschieden, und der vom Eichenbaume sey der allerbeste; es kann auch daher allerdings eine Verschiedenheit entstehen, so wie wir sehen, daß Bäume, je

nachdem sie auf andere gepropfet werden, Abänderungen leiden, und wie uns der Mistel selbst zeigt, da er, je nachdem er auf einem andern Baume gewachsen, der Farbe, Dicke ic. nach verschieden ist.

Hippokrates brauchte die Blätter von dem Mistel zum außsen; daß der Mistel selbst stärkende Kräfte habe, zeigt Weiskmann. Plinius erinnert, daß er in der fallenden Sucht diene, und Paracelsus preiset ihn in der nämlichen Krankheit stark an. Boyle spricht von einer epileptischen Frau, welche er damit heilen gesehen. Colbatch schrieb einen besondern Traktat, um dieses nämliche mit vielen Wahrnehmungen zu bekräftigen; ja auch Boerhaave, Cartheuser, Lösecke und Vogel geben dergleichen an. Allein ich gestehe, daß ich stark vermuthe, der Nutzen des Mistel gründe sich in Ansehung der Epilepsie auf den Aberglauben der Druiden, die, weil sie den Mistel für heilig hielten, wie Plinius bezeuget, auch glaubten, er werde darum in der heiligen Krankheit oder der Epilepsie dienen, und daß so sein Ruf durch Leute, die an Zaubereyen glauben, bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt worden. Da alsdenn zuweilen geschehen, daß er in Epilepsien gegeben worden, die entweder vorher gegebene Mittel oder die Natur selbst geheilet hat; so ist es gekommen, daß auch vernünftige Aerzte ihn hoch zu achten angefangen haben; man hat aber auch unendlich viele Proben, daß er ohne Nutzen gegeben worden.

Was die kleberichte Substanz betrifft, die man sonst aus den Beeren zu machen pflegte, so wird sie nun, wie der ber. Du Samel bezeuget, aus der Rinde verfertigt, und \* *Kis. Viscum, Glu*, Vogelleim genennet; so wie Galenus erinnert, brauchten ihn die Alten, wo sie einen Theil roth machen wollten; nun bedient man sich desselben in der Arzneykunst nicht mehr.

## a) Gelind zusammenziehende Mittel von Thieren genommen.

\* COCCIONELLA der Neuern, *Cochenille*, *Coccinell*.  
Man versteht unter diesem Namen etwa zwei Linien breite Insekten, die beyderseits gerunzelt aussehen, von innen purpurfärbig, von außen schwarzbraun und ohne Geruch sind; ihr Geschmack ist gelind zusammenziehend und zugleich widerlich empyreumatisch.

Hernandez hat zuerst davon gesprochen; von Reuscher hat so gar mit gerichtlichen Beweisen dab, was zu ihrer Natur, Sammlung und Fortpflanzung gehöret, bezeugt.


COCCIONELLA, *Coccinell*, ist ein Thier mit vier Flügeln, woran die obern rindig und gerändelt sind; seine Fühlhörner sind gegen außen dicker und abgestumpft; der Panzer ist auch gerändelt und der Unterleib platt: *Cacti* L. die Oberflügel sind schwarz und haben auf beyden Seiten einen rothen Fleck.

Man trifft es im Mexicanischen Reiche, in Carolina und auf St. Georgien an, und bey Antequera in der Landschaft Quaraca wird es insonderheit gezogen.

Diese Thierchen behält man den Winter hindurch in den Häusern auf; im Frühjahre setzt man sie in besondern Körben zu den verschiedenen Gattungen von *CACTUS* L. Welschdorn, auf welche sie kriechen; nach etlichen Tagen zeugen sie ihre Jungen, und nachdem die Weibgen gestorben, so nährt sich die Nachkommenschaft von diesen Pflanzen. Diese Leichname samt den Jungen von drey bis vier Monaten, und auch deren ihre eben so alte Nachkommlinge, kochet man in siedendem Wasser, oder tödtet sie auf glühenden Eisenplatten, um sie uns zuzuschicken; nur diejenigen behält man lebendig auf, welche das folgende Jahr zur Fortpflanzung dienen sollen.

Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt, etwas weniger geistiges, das röther war, erhalten; durch die Destillation über  $\frac{1}{12}$  Wasser,  $\frac{1}{2}$  urinösen Geist, etwa  $\frac{1}{12}$  flüchtiges Salz und über  $\frac{1}{2}$  angebranntes Oel. Man hat wahrgenommen, daß die Säuren ihre rothe Farbe erhöhen, die Laugesalze sie aber dunkeler machen.

Insonderheit lobt man diese Insekten als harntreibend; Stüsser hat sie zur Verminderung der Steine in der Harnblase; Lister in Harnverhaltungen, Struwe in allzustarkem Harnen dienlich befunden. Bey uns dienen sie insonderheit, um andere Arzneymittel damit zu färben.

\* ERINACEUS der Barb. , *Herinaceus* der Alten, *Herisson*, Igel. Ist ein vierfüßiges Thier, davon der ganze Körper, den Bauch und die Füße ausgenommen, welche mit Haaren bewachsen sind, mit braunen und schwarzen Stacheln bedeckt ist; wenn es sich fürchtet, so zieht es seinen Körper in eine ganz stachelichte Kugel zusammen; es läuft nur bey Nacht und schläft den Tag hindurch; seine Tazgen sind mit fünf Fingern, an welchen Nägel sitzen, versehen.

ERINACEUS, Igel, hat in jedem Kiefer zween Schneidezähne und auch einige Hundszähne, samt einem stachelichten Körper: *Europaeus* L. Europäischer Igel, wird an seinen aufrecht stehenden Ohren erkannt.

Man trifft diese Thiere allerwegen in Europa an, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Man ißt sie niemals; Avicenna lobte ihr Fleisch für Kinder, welche ins Bett pissen; die Lat. Barb. brannten sogar das Thier zu Asche, und lobten es in dem nämlichen Falle. Schändlich ist es, daß dieses Märhgen auch noch heut zu Tage geglaubt wird; vernünftiger rühmt Galenus diese Asche in unreinen Geschwüren und Auswüchsen an. Die Vohlen brauchen sowohl das Fleisch als die Asche wider den Fischtel. Zopf. Erndtel.

LACCÆ GUMMI der Araber, Gummi-Lack. Davon findet man gemeinlich drey Gattungen in den Apotheken.

\* Den Stocklack, *Lacca in baculis*, *Lacque en batons*, der eine dunkelrothe Rinde ist, die hölzerne, runde Stöckgen bedeckt; er riecht, wenn man ihn anzündet, angenehm, und besteht deutlich aus aneinander klebenden kleinen Zellen.

\* Den Lack in Körnern, *Lacca in Granis*, *Gomme lacque*, *ou en graines*, besteht aus irregulären, kleinen, schönen rothen Körnern, die weder Geruch noch Geschmack haben; im Feuer schmelzen sie nicht, sondern werden zu Kohlen; sie geben einen angenehmen Duft und lassen sich zwischen den Zähnen weich kauen.

\* Der Schellack, *Lacca in tabulis*, *Lacque en tables*, stellt große, dunkelbraune Stücke vor, die deutlich scheinen geschmolzen worden zu seyn; sie haben weder Geruch noch Geschmack, schmelzen bey der Wärme und geben einen nicht unangenehmen Duft.

Garcias ab Zorto hat gesehen, daß der Stocklack von Ameisen gesammelt und an die Nester von Bäumen gehängt werde, und Geoffroy bekräftiget dieses noch mehr, welcher auch zuerst gezeigt hat, daß der Stocklack eine Gattung von Wabben sey, darein eine gewisse Gattung Insekten ihre Junge legen, welche eigentlich dem Lack seine schöne Farbe mittheilen.

Was den Lack in Körnern anbetrifft, so versichern einige Schriftsteller, daß er aus einer indianischen Pflanze, CROTON *Lacciferum* L. Lackbaum, herkomme, die man daran kennet, daß die Blätter eiförmig und wollicht sind, daß sie Stiele haben, und daß auch die Kelche mit Wolle überzogen sind. Man bringt diese beyden Gattungen von Lack aus dem mittägigen Asien, besonders von Bengalen und Pegu.

\* Daß der Schellack von dem Stocklack, den man in Tafeln schmelzen oder fließen läßt, herkomme, und aus dem man die zum Färben nöthigen Substanzen gezogen, will ich



gerne glauben; das ist aber nicht wahrscheinlich, was andere meinen, daß er aus dem Lacc in Körnern gemacht werde, denn diese lassen sich nicht zusammenschmelzen.

Der Schellack ist im Brandtwein völlig auslösbbar, das Wasser aber hat keine Gewalt auf ihn.

Der Lacc in Körnern giebt  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt; durch die Destillation erhält man etwa  $\frac{1}{3}$  butterartiges Del, und  $\frac{1}{2}$  wässerichte Feuchtigkeit, die nicht salzig ist. Neumann.

Aller Lacc ist etwas gelb; man kann seine Röthe mit Säuren erhöhen und mit Laugensalzen verringern.

Die Araber sind sehr weitläufig in den Lobeserhebungen die sie dem Lacc geben; den in Körnern braucht man insonderheit zu Zahnpulvern; den Schellack nur um Siegelack zu verfertigen.

Die Lacc-Tinktur, *Tinctura G. Laccæ* des Nynsichs, hat Alaun bey sich; die Pariser haben unrecht, daß sie sie mit Brandtwein machen heißen, und nach unserm Dispensatorium kömmt zu viel Alaun dazu.

SEPIÆ OS der Lat. Barb. *οστία*, *Sepia testæ* der Alten, *Os de Sèche*, Blackfischbein. Ist eine aus verwachsenen Schuppen bestehende Muschelschale, die sehr weiß von Farbe und länglicht von Figur ist, an beyden Enden wird sie schmaler. Sie ist hart und in ihrer hohlen Seite sitzt eine weiße, lockere, ungerüchige Substanz, die eben so, wie die Muschel, selbst gesalzen schmeckt.

SEPIA, Blackfischbein, ist ein Wurm, der einen unbedeckten Körper hat; er hat Arme, und die eine Seite des Körpers macht das Bein aus: *Officinalis* L. *Officin.* Blackfischbein, hat zween Anhänge (*tentacula*), und einen Körper ohne Schwanz.

Diese pulverichte Substanz giebt  $\frac{2}{3}$  geistiges Extrakt,  $\frac{1}{3}$  wässerichtes, gesalzenes; wenn man sie destillirt,  $\frac{1}{2}$  urinos.

Feuchtigkeit und wenig emphysematisches Del; die Schaeale liefert das nämliche, auch wohl gar in der nämlichen Menge; durch die Destillation hat man  $\frac{1}{2}$  urinösen Geist und  $\frac{1}{2}$  angebranntes Del daraus bekommen, wie solches Neumann versichert, der denn auch gesehen, daß beide Substanzen in Säuren auflösbar sind.

Was seine zusammenziehenden oder harntreibenden Wirkungen anbetrifft, ferner, daß es im Ertriper helfen soll, so ist dieß durch die Erfahrung nicht bestätigt worden. Die reinigende Kraft, welche Galenus daran lobet, kömmt davon her, weil diese Substanz wie alle Muscheln, wenn man sie brennet, ätzend wird; mit allem Recht erwartet man von ihr, daß sie die Säuren einschleude. Der Hauptgebrauch des Fischbeins ist, die Zähne damit zu reinigen, und dazu dienet besonders seine schwammichte Substanz.

### b) Leicht zusammenziehende Mittel aus dem Steinreiche.

FERRUM, *σίδμος*, *Fer*, Eisen. Ist ein Metall, das achtmal schwerer als das Wasser ist, vor andern sich sehr schwer schmelzen läßt und eine starke Schnellkraft besitzt; es gehöret seiner Härte nach in die Mitte zwischen das Gold und das Kupfer, wird durch gehöriges Hämmern geschickt, dem Hammer nachzugeben, und läßt sich in sehr feine Fäden ziehen; der Salpeter und das Bleiglas zerstören es; im Feuer spritzt es Funken und macht eine schwarze Schlacke; es ist in allen Salzen, und auch wohl gar im Wasser auflösbar, darum wird es in der Luft rostig; es läßt sich vom Magnet anziehen; von zusammenziehenden Feuchtigkeiten wird es schwarz, mit Laugenialz aber, an welchem viel entzündbares Wesen hängt, blau; es läßt sich nur sehr schwer mit dem Quecksilber vereinigen, und durch den Zusatz von entzündbarem Wesen entsteht der Stahl, *Chalybs*, *Acier*.

Sehr selten findet man das Eisen gewachsen, doch soll man in Senegal ganze Felsen antreffen, die sich ohne weitere Zubereitung in Stangen schlagen lassen, wie die Herren Courtivron und Bouchu anmerken. Die Eisenerze werden sehr wohl in solche abgetheilet: I. welche die ordentliche Gestalt von einem Erze haben, und diese sind 1) entweder gelblich, und machen den Eisenkieß, *PYRITES crystallinus, figuratus, ferri, cupri* L. aus; 2) oder sie sind schwarz, und in das blaue stehend, und wieder A. körnigt, a. mit blätterichten Körnern, *FERRUM granosum & commune* L. schwarzer Glaskopf des Cronst. b. mit winklichten Körnern, *sidereum & arenosum* L. B. Oder sie sind völlig einförmig und lassen sich entweder a. vom Magnet anziehen, *FERRUM chalybeatum, rhombeum, seledum* L. Eisenerz, das roh vom Magnet gezogen wird, des Cronst., schwarzgraues des Waller. b. oder sie lassen sich vom Magnet nicht anziehen, lichtgraues Eisenerz des Waller. c. zuweilen lassen sie sich auch schleifen, *FERRUM chalybeatum* L. spiegelnd Eisenerz des Waller. C. Oder aber sie sehen wie Stalaktiten-Zapfen aus, Cronstädts schwarzer Glaskopf, *FERRUM hamarites nigrum* L. des Waller. zackichter Blutstein. D. Oder ihre Gestalt ist prismatisch, das ist der gemeine Wolfram, *Molybdæna spuma lupi* L. *Spuma lupi* der Schriftsteller. E. Oder ihre Gestalt ist cubisch oder auch achteckicht, *FERRUM tessellare, crystallinum* L. des Waller. Kristallförmiges Eisenerz. Oder aber das mineralisirte Eisen ist 3) weiß, und ist alsdenn Cronstädts Nispickel, *ARSENICUM album* L., der weiße Kieß anderer Schriftsteller. Zuweilen sieht das mineralisirte Eisen nicht eben wie ein Erz, sondern II. wie eine Erde oder Stein aus, und hat alsdenn die Gestalt entweder 1) von einem Pulver, das bald a. gelb, bald roth von Farbe ist, und heißt gemeiniglich Eisen-Ocher, *OCHRA ferri, martis* L. b. bald blau von Farbe, Cronstädts natürliches

Berlinerblau, c. bald wie ein schwarzer Sand aussieht, *Arena ferrea* L. Oder ihre Gestalt ist 2) von einem weichen Stein und stellt a. Blättchen vor, α) von rother Farbe, das ist der Kottel, *rubrica*, *argilla rubrica* L. β) von rostfärbiger Farbe; alsdenn macht es das Pfening- oder Blättel-Erz des Waller. γ) von schwarzer glänzender Farbe, ist der Eisenrahm, Eisenmann, *FERRUM talcosum*, *virens*, *squammosum*, *micaceum* L. Eisenglimmer des Waller. oder es stellt dieser weiche b. Steinkügelchen vor, und heisset darum Bohn-Erz, *Mine en feves*, rundes See-Erz des Waller. *FERRUM glomeratum* L. Oder es ist ihre Gestalt 3) die von einem harten Steine, der bald a) roth ist, und bald mehr, bald weniger ins blaue sticht, und wenn er α) edicht ist, Cronstädts eisenhaltigen Granat vorstellt; wenn er β) gestriekt und strahllicht ist, Blutstein, Glaskopf, *Hematites*, genennet wird, *Sanguine*; γ) von irregulärer Gestalt, so daß er (α) mit dem Stahl Feuer giebt, Cronstädts Sinopel; (β) oder er ist weicher, *MINERA lapidea* des Vogel; oder es ist dieser harte Stein bald auch b) gelb, und ist alsdenn der gelbe Blutstein des Cronstädts; o) bald weiß, und entweder α) winklichter Gestalt, ist des Cronstädts weiße Zinngraupe, würflichter Wolfram des Waller; β) oder ohne eine reguläre Gestalt, das Stahlerz, weiß Eisenerz des Waller. d) bald blau, das ist der Lazulstein; e) bald schwarz und winklicht, der gemeine Schörl; f) bald grau, α) Eisenanziehend, der Magnet; β) hart, daß man Metalle damit poliren kann, Schmyrgel, *Emeri*, *Smyris*; γ) weicher und looserer Zusammenziehung, lichtgraues Eisenerz des Waller. g) oder es ist dieser harte Stein des Waller, rostfärbig, Seeerz, Stufertz bey uns.

Die Pyriten, der Kottel, der Eisenrahm, der Lazulstein, der Magnet, Granat und Sinopel werden nicht um Eisen daraus zu erhalten gebraucht, theils weil man sie unter

ihrer natürlichen Gestalt theurer verkaufen kann, theils weil sie zu viele Mühe zu schmelzen kosten, und ein schlechtes Eisen geben.

Man würde kaum einen Ort auf unserer Erde finden, in welchem nicht viel Eisenerze zugegen sind; in Schweden trifft man viele an, die sich vom Magnet anziehen lassen, und die ungemein gutes Eisen geben. Bey uns sind die Eisenerze, Blutsteine, Ocher, Röttel, der schwarze Sand, die Bohnerze, die Stahlerze, die grauen und die steinartigen sehr häufig.

Daß man aus vielen Erdarten Eisen erhalte, nicht daß solches darinnen enthalten war, sondern daß es erst durch Kunst zubereitet werde, ist eine Sache, welche ich in meinen *Instit. Chem.* erinnert habe.

Eisen, welches, wenn es glühend ist, sich nicht hämmern läßt, wird Kothbrüchig genennet, und man sagt, daß es diesen Fehler von der daran hängenden Vitriolsäure habe. Das Eisen, welches, wenn es geschlagen wird, zerspringet, heißet Kaltbrüchig, und dieser Fehler wird dem Arsenik zugeschrieben.

Man weiß aus dem Apollodorus, daß schon Melampus das Eisen innerlich, zum stärken gegeben habe. Galenus wußte auch, daß das Eisen stärke, und die Kalle desselben zusammenziehen; Menghini Versuche, welche er an Menschen und Thieren gemacht, beweisen, wie sehr das Eisen die Fibern stärke; er sahe, daß es immer die Anzahl der Pulsschläge vermehrte. Auf was für eine Weise aber dieses geschehe, habe ich nicht das Herz zu entscheiden; doch dünket mir wahrscheinlich, daß dieses Metall den Zusammenhang der Bestandtheile unserer Fibern auf eine Art verstärke, die sich für unsere Natur am besten schickt, dahingegen andere nicht hinlänglich wirken, oder eine allzugroße Steife, die widernatürlich ist, mittheilen. So hat Sydenham wahrgenommen, daß mit der Bleichsucht behaftete Weibspersonen durch den Gebrauch des

Etabls den Puls verstärkt und vermehrt empfunden haben; daß dadurch die äußern Theile des Körpers erwärmet und die Farbe des Gesichts verstärkt werde. So hat auch van Swieten unzählige Fälle gesehen, in denen durch das Eisen allein die Dorrucht geheilet worden. Der ber. Tralles gab das Eisen sehr oft Personen von wässerichem und schleimichem Temperamente, und sahe es als das vornehmste unter allen bisher bekannten Hülfsmitteln, in dem Falle an, wenn die blutmachenden Theile zu schlaff oder die Säfte zu wässericht und zähe waren. Eben diese stärkende Kraft des Eisens macht auch, daß wo Eingeweide verstopft sind, und in allen davon abhängenden Krankheiten, man das Eisen mit großem Nutzen gebraucht hat, indem es bewirkt, daß die verstopften Eingeweide sich stärker zusammenziehen, und also die verdickte und darinnen eingeschlossene Materie weiter wegtreiben können. Da zudem durch desselben Gebrauch die Pulsadern gestärket werden, so wird dadurch die in den Säften sitzende Zähigkeit verdünnet; daher hat Werlhoff bey den ungleichen Anfällen der podagrischen Materie so vortreffliche Dienste davon gesehen. Unendlich viele Wahrnehmungen beweisen, daß man kein Mittel habe, welches gewisser und sicherer auf die monatlichen Reinigungen treibe, als dieses. Es verbessert auch die in unsern Säften herrschende Säure, tilget sie und stärket den geschwächten Magen, als die Ursache davon. Werlhoff und der ber. van Doevern bekätigen durch viele Wahrnehmungen, daß es auch die Würmer abtreibe.

Wenn man das Eisen innerlich einnimmt, so färbt es den Stulgang schwarz, und macht eckelhaftes, nach Knoblauch riechendes Aufstossen.

Man kann es ganz sicher zu zwanzig Gran geben; allein man muß sich wohl in Acht nehmen, daß nicht Unreinigkeiten am Eisenfeil sitzen, besonders von Kupfer; daß es auch in ein

genugsam feines Pulver verwandelt sey, und in einem wohl verschlossenen Glase aufbehalten werde, damit es nicht roste.

Was die Eisenerze anbelangt, die man als Arzneimittel brauchet, so muß man sie, da dieselben ein Eisen bey sich haben, dem fein entzündbarer Bestandtheil benommen ist, als zusammenziehende Eisenkalk ansehen. Daß der Magnet an die Zähne gehalten, das Zahnweh heile, hat Borellus schon angemerkt; und in neuern Zeiten haben verschiedene Schriftsteller das nämliche zu bestätigen gesucht, welche man in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen, bey Glaubrecht, Reichel und Ludwig angeführt findet, welche auch erzählen, wie sehr der Stahl in kalten Flüssen, Gliederschmerzen und andern Nervenkrankheiten dienlich sey.

Des Lemety \* Eisenmoor, *Aethiops Martialis*, ist, wenn er wohl zubereitet worden, in ein sehr feines Pulver verwandelte Eisenfeil. Der \* Stahlbalsam, *Beaume d'Aigüilles*, den die Pariser beschreiben, dienet äußerlich zum zusammenziehen. \* Kolsinck's mit Schwefel zubereiteter Stahl ist ein Eisenkalk der sich dem Vitriol nähert. \* *Bezoardicum Martiale*, *Pulvis Cachecticus* des Ludovici; *Antimonium diaphoreticum Martiale* der Würtemberger, davon reden die *Inst. Chem.* Der zusammenziehende Eisenkalk, wird bey uns, eben so wie bey den Pariser, auf Kolsinck's Weise gemacht, indem man dem Eisen durch das Feuer seinen entzündbaren Bestandtheil benimmt; die Würtemberger brauchen an dessen Stelle Vitriol den sie roth gebrannt haben. Kolsinck's \* *Crocus Martis aperiens cum sulphure* ist deutlich Vitriolhaltig. Der *Crocus Martis aperiens*, wird sowohl bey uns in Straßburg, als bey den Pariser so gemacht, daß man Eisen im Wasser rosten läßt, welches nach des Poterius Vorschrift ist; die Würtemberger folgen dem Stahl und schlagen aus dem Vitriol das Eisen mit Laugensalz nieder. \* Der Eisenkalk mit Schwefel und Salpeter, \* *Pulvis Cachecticus*

des Bädler, ist Eisenkalk mit Polychrestsalz vermischt. Man hat auch noch den \* *Crocus Martis Antimoniatus* des Stahls. Da alle Eisensafran Eisen sind, das eine Veränderung erlitten, so sind sie merklicher zusammenziehend als die Eisenfeil und müssen ihr, wo man gelinde stärken und zusammenziehen will, billig nachgesetzt werden. Der Augspurger \* Stahl-Latweg wurde sonst Dorrsüchtigen und zum treiben der monatlichen Reinigungen zu einem Quintchen auf einmal gegeben. Der Würtemberger \* eröffnende Stahlessenz, ist Brandwein, an welchem Gewürze und Eisen hängen. \* Der Würtemberger \* *Extractum Pomatum Martis* ist deutlich zusammenziehend: von den *Floribus Salis Ammon. Martialis* reden die *Inst. Chem.* Das \* mineralische Wundwasser. Dippels Wundbalsam ist von der Würtemberger zusammenziehenden Stahlintkur fast nicht verschieden. Die Stahlkugeln haben etwa vor dreßsig Jahren Mode zu werden angefangen; man braucht sie sowohl innerlich als äußerlich; sie enthalten Eisen mit daran hängendem Weinstein. Die eröffnenden Pillen des Stahls, und die Cachectischen Pillen der Würtemb. Der Pariser \* Stahlpillen enthalten Aloe, und darum gefallen mir des Sydenham seine besser; nur wäre zu wünschen, daß dieses so vortreffliche Mittel immer frisch gemacht würde, damit das Eisen nicht durch das vegetabilische Extrakt safranartig werde. Der *Pulvis Cachecticus* des Quercetan. dienet die festen Theile zu stärken, den Schleim zu verdünnen und die Säure zu heben; die Würtemberger machen es vollständig, indem sie Umbra und Perlen dazu thun; allein es gefällt mir nicht. Man hat auch bey den Pariser ein \* Stahlpulver; ein \* Stahlsalz des Riverius, das mit dem Eisenditriol viel überein kömmt. \* Die Stahl-täfelchen der Pariser, scheinen in allzugeringer Menge Eisen zu enthalten. Vom *Tartarus Chalybeatus* oder Stahlweinstein reden die *Inst. Chem.* Die \* Blutstein-Tinktur der



Pariser ist von der Nynsichtischen nicht verschieden. Die \* zusammenziehende Tinktur mit Stahl der Würtemberger, kömmt des Kolsincks schwarzen eröffnenden sehr nahe. Zu der \* *Tinct. Martis aperiente Tartarif.* des Lemery gießt man, um sie vor der Verderbung zu bewahren, etwas Brandtwein; statt dieser weilläufigen Arbeit könnte man nur Stahlweinstein im Wasser auflösen. Zu der \* Quitten-Tinktur mit Stahl des Wedels nehmen die Würtemberger spirituöses Zimmetwasser, die Straßburger thun; Brandtwein zu. Man hat auch eine \* Apfel-Tinktur mit Stahl des Kolsincks, wie auch eine blaue Stahl-Tinktur des Ettner; diese, wenn sie gemacht wird, wie es die Würtemberger empfehlen, wird nicht blau, und dienet nur zur Curiosität. Die \* *Tinct. Mart. helleborata* wurde sonst Milz-süchtigen besonders angepriesen. Des Nynsichts \* Stahl-tinktur, die eröffnende der Würtemberger, wurde vor den *Azoph.* des Paracelsus gehalten; wiewohl sie ein ganz artig eröffnendes Arzneymittel ist, so kann ich doch nicht läugnen, daß ich mich bey allen eröffnenden Sachen vor dem Brandtwein fürchte. Der Edinburger \* Magentropfen mit Stahl haben außer dem Eisen auch noch Gewürze und bittere Stücke bey sich, und sind ein gar nicht zu verachtendes Magenmittel. Der Würtemberger \* Stahl-tinktur mit malvatischem Wein und Pomeranzen; die Eisenvitriol-Tinktur des Ludovici, davon wird in den *Inst. Chem.* geredet; die Würtemberger thun Zimmetwasser dazu; die Straßburger; um der Farbe willen, Klapprosen: so entsteht ein angenehmes Arzneymittel, das man sonst zu Stärkung des Magens viel brauchte; diesem kömmt in Ansehung seiner Wirkung die aus Vitriol gemachte Stahl-tinktur des Zwölffers sehr nahe. Alle diese Tinkturen haben Eisen bey sich, das durch die Säuren ätzender worden, darum sind sie auch deutlich zusammenziehend, und bey uns wenigstens aus der Mode gekommen. Des Gallopius Stahl

wein wird von Boerhaave ungemein gelobet, und er ist auch wirklich zu Stärkung der blummachenden Gefäße ein vorzügliches Arzneymittel. Man giebt ihn zu einigen Unzen vor oder nach Tische.

\* **MARCASITA** oder *Bismuthum, Wismuthum* der Barb. *Marcasit, Bismuth.* Ist ein Halbmetall, weißer als Blei, spröde, läßt sich leicht zu Pulver stoßen; besteht aus etwas großen Würfeln; ist zehnmal schwerer als das Wasser; läßt sich weder mit dem Kobolt noch mit dem Zink zusammen schmelzen; wird unter allen Metallen am leichtesten flüchtig; ist in dem Salpeter, Kochsalz und Pflanzensäure auflösbar; läßt sich in geschlossenen Gefäßen unter metallischer Gestalt in die Höhe treiben und giebt ein gelbes Glas.

Man trifft dieses Metall entweder I. gediegen oder II. mineralisirt an; 1) so daß es wie Bleierz aussieht, (1) in Form von großen Schuppen, *Wismuthum iners* L. (2) oder von kleinen; diese Gattung ist gemein, *Wismuthum commune* L. 2) oder die Schuppen sind kegelförmig, *Wismuthum martiale* L.

Hier und da trifft man es in Europa an, meistens mit Kobolt versetzt.

Die Wirkung dieses Metalles auf den menschlichen Körper ist noch nicht bekannt, und wenn einige vorgeben, daß damit verfälschte Weine die Bleykolik erzeuget haben, so scheinen sie Bleyerze für Marcasit genommen zu haben; denn dieser kann, weil er der Pflanzensäure einen ägenden und herben Geschmack giebt, nicht zu dieser Verfälschung dienen.

Das Magistertum des Basil. Valent. der Franzosen *Blanc d'Espagne*, dienet zur Schminke; man will wahrgenommen haben, daß die Haut durch dessen öftern Gebrauch häßlich werde. Pott hat erfahren, daß es innerlich genommen, Bangigkeiten verursacht habe.

\* **PUMEX**, *κίονος, Pierre ponce, Bimsstein.* Ist verschiedentlich groß; leichter als Wasser; stark durchlöchert; nicht

nicht gar hart. Sein Ansehen verräth, daß er einmal einen gewissen Grad von Wärme müsse ausgestanden haben; der Geruch und Geschmack, welche man zuweilen an diesem Steine findet, sind ihm nicht eigen, sondern kommen vom Meere her, darinnen er geschwommen hat.

POMEX *Vulcani* L. Bimsenstein, wird in Seen angetroffen, in welche dieser Stein aus den feuersehenden Bergen geworfen wird, denn darinnen allein wird er erzeugt; diejenigen, welche zuweilen in Flüssen angetroffen worden, sind durch verschiedene Zufälle dahin gebracht worden.

Sie bestehen ganz deutlich aus verschiedenen Gattungen von Erden, welche bey einer sehr großen Hitze geschmolzen, und mit Wasser schnell wieder ausgelöscht worden sind.

Galenus lobt sie zum Puzen der Zähne, und die Wunden zu schließen; da wir nun aber von der Wiedererzeugung des Fleisches bessere Begriffe haben, so braucht man sie zu dieser Absicht nicht mehr, und ich glaube, daß sie auch wohl gar für die Zähne nicht viel tugen, weil nicht allein damit die daran hängenden Unreinigkeiten, sondern auch zugleich die steinartige Kruste, welche doch zur Erhaltung der Zähne so nöthig ist, abgerieben wird. Was soll man aber davon halten, daß einige diesen im Wasser unauflösbaren Stein in blutreinigenden Tränken zu geben, anpreisen?

\* STANNUM, *κασσίτερος*, *Plumbum album* der Alten, denn diese gaben den Namen *Stannum*, dem Zinn, welches man aus silberhältigen Erzen bekömmt; *Etain*, Zinn. Ist wenn man den Bismuth und den Zink ausnimmt, das leichteste unter allen Metallen; es ist weißer und hat eine stärkere Schnellkraft als das Zinn; schmelzt bey geringer Wärme; ist nach dem Zinn das weicheste Metall; und läßt sich in allen Säuren, wie auch im Laugen-salze, auflösen.

Man findet es I. gediegen in England und Schweden; II. oder als ein Erz: 1) ohne bestimmte Gestalt, bald (1) glän-

gend, das ist der Zwitter, MINERA hermaphrodita; oder (2) nicht glänzend, dieses ist das STANNUM amorphum L. 2) oder unter der Bildung von Erzkristallen, die bald (1) schwarz sind, welches die Graupen, das STANNUM crystallinum & granulatum L. bald (2) rothbraun, Cronstädts Granaten; bald (3) weiß, des Linne STANNUM spatiosum.

Dieses Metall wird in Amerika, England, Schweden, Sachsen, Böhmen und Schlesien angetroffen.

Alle Zinnerze halten Arsenik in sich, und dieses hängt so fest daran, daß man fast aus allem Zinn, auf die von dem ber. Marggraf angegebene Weise, Arsenik erhalten kann. Man muß zudem auch davon merken, daß es niemals ganz rein in den Läden angetroffen werde, sondern immer mit andern Metallen versetzt, wie ich in den *Inst. Chem.* gezeigt; davon hängen auch meistens seine Kräfte auf den menschlichen Körper ab; darum braucht man es auch nicht oft innerlich, ja es wäre freylich zu wünschen, daß ein fast immer mit schädlichen Substanzen verknüpftes Metall seltener möchte zu Eßgeschirren gebraucht werden.

Paracelsus hat zuerst das Zinn wider die Würmer angepriesen; Alston lernte diesen Gebrauch von einem holländischen, empirischen Weibe, und sah solches sogar im Bandwurm dienlich; er gab den ersten Tag zwey Loth klein gemachtes Zinn mit acht Lothen von einem Syrup; den folgenden und dritten Tag jedesmal ein Loth Zinn mit vier Lothen Syrup; den vierten purgirte er den Kranken gelinde. Auch Mead versichert, daß er schon seit einigen Jahren geraspeltes Zinn mit gutem Erfolge wider die Würmer gegeben habe; allein van Doeveren merket an, daß man nicht immer damit fortkomme.

\* Das Bezoardicum Joviale der Würtemberger, ist das mineralische Bezoardicum, woran sich etwas Zinnkalk gehänget. \* Des Poterius Pulver wider die Schwindsucht,

*Pulvis antihefficus* POTERII, wird in den *Inst. Chem.* abgehandelt; man lobt es in abmattenden Schweißten von Dorr-süchtigen; allein ist es nicht einfältig, daß man mit einem Spießglasfalle Schweißte stillen will?

ZINCUM der Neuern, Zink, Spilauter, Zinc, ist eine metallische Substanz, von welcher Paracelsus am ersten gesprochen, die sich weder hämmern noch zu Pulver reiben läßt; ihre Farbe sticht ins blaue; wenn man sie schmelzet, fängt sie Feuer und giebt eine grünlichte Flamme; endlich löset sie sich vöthlig in weiße Flocken auf. Der Zink färbet das Kupfer gelb; ist bey nahe siebenmal schwerer als das Wasser, läßt sich von allen Säuren, aber von keinem Laugensalze, auflösen.

Man findet den Zink entweder I. unter der Gestalt von einem Stein, und das ist der Gallmey, *αζδμῖζ*, *Cadmia*, *Lapis Calaminaris* der Lat. Barb. *Zincum Calaminare* L. es spielt solcher in verschiedenen Farben, und wird in Bohlen, England, Schlesien und Nieder-Deutschland angetroffen. Ich will hier kürzlich erinnern, daß bey den Alten das alles *Cadmia* hieß, was sich an die Seiten von Ofen gesetzt, in denen man metallische Substanzen schmelzet, und daß man erst im vierten Jahrhunderte diesen Namen denen Substanzen beygelegt, von welchen ich nun rede. Man findet auch den Zink II. unter der Gestalt von einem Erz, das 1) bald Crystallen vorstellet, *Zincum crystallisatum* L. 2) bald nicht crystallisirt ist, sondern entweder (1) compact oder derb ist, *Zincum Swabii, stibiatum, sterilum* L. (2) oder aber schuppicht, *Zincum rapax* L. Die crystallisirte Zinkminer, und die schuppichte nicht crystallisirte, werden selten gefunden, die nicht crystallisirte aber ist fast in allen Erzgruben unter dem Namen von Blende, *Galena sterilis*, anzutreffen.

Die größte Menge von Zink wird aus Ostindien zu uns gebracht; allein man macht auch welchen in Europa, zu Goslar in besondern Ofen, die Schlüter beschrieben hat.

Da der Zink im Feuer geschmolzen zu Blumen wird, so hängt er sich, wenn Substanzen, in welchen er enthalten ist, geschmolzen werden, sowohl an die Seiten des Geschirres als des Ofens. Da aber auf diese Art auch andere Substanzen, die in den Körpern enthalten waren, durch die Gewalt des Feuers mit in die Höhe geiagt werden, so ist der auf diese Art erhaltene Zink oft sehr verschieden. Von der *Cadmia fornacum* kann man nichts bestimmtes überhaupt sagen; in der Arzneykunst muß man sie deswegen auch nicht brauchen.

Das weiße Pulver, das sich an die Tiegel und Ofen hängt, in welchen man den Gallmey oder Zink schmelzet, war der Alten *πυρόλυξ*, und in der Folge der Zeit fieng man es Nil zu nennen an; heut zu Tage verfälscht man es mit einer weißen durren Erde. Wenn dieses Pulver nicht völlig ausgebrannt, grau ist, und da es sich an die Seiten der Ofen oder Stangen gehängt, die Form von Blättern hat, so wird es von den Arabern *Thutia* genennet, und scheint der Alten *σποδός* zu seyn; da sie nun diese von Alexandrien haben kommen lassen, so wird sie auch noch heut zu Tage von daher genennet.

Man braucht den Zink niemals unter der metallischen Gestalt in der Arzneykunst. Der Gallmey, die Thutien und die Zinkblumen werden äußerlich zum tröcknen und zum zusammenziehen angewendet, und so besonders in den Augenkrankheiten verbraucht; mit den Thutien bestreuet man auch fratte Theile. Da aber das weiße Nichts fast immer verfälscht und die Thutien öfters mit fremden Körpern vermengt sind, so draucht man an ihre Stelle besser die in der Apotheke gemachten.

\* Zinkblumen, von denen Gaub versichert, daß sie, täglich zu etlichen Gran gegeben, die fallende Krantheit heilen. Vom Pompholyk-Pflaster wird bey'm Bley geredet. Vom Gallmey-Pflaster gleichfalls beym Bley. Der \* Pariser Thutiensalbe kömmt der Augspurger Augensalbe nahe,

außer daß kein Campher dabey ist; ein vortreffliches Arzneymittel in dem Augentriefen, das von allzuvieler Feuchtigkeit herkömmt. Die \* Pompholyk-Salbe des Nicol. wird um Augenwunden und Geschwüre abzutrocknen und Augenschmerzen zu vertreiben gebraucht. Die weiße Pompholyk-Salbe der Augspurger, dienet in allen Gattungen von Augenkrankheiten; man würde nicht übel die einsaugenden Mittel davon austreichen. Der unsrigen \* Augensalbe treibt stärker zurück und ist meyr reinigend als die vorhergehende.

## §. 34.

## e) Stark zusammenziehende Mittel.

Da die stark zusammenziehenden Mittel fast alle, wenn sie ins Geblüt kommen, dasselbe gerinnen machen, so nennt man sie auch coagulirende, verdickende Mittel, *Incrassantia*, *Coagulantia*. Wenn sie die Mündung der Gefäße enger machen sollen, so nennet man sie *στενωτικά* und *συσπτικά*. Wenn sie die Haut dichter machen, so hat man ihnen den Namen *πυκνωτικά* gegeben oder *Condensantia*; und wenn man sie zum schließen von Wunden und Geschwüren braucht, heißen sie *Traumatica*, *επιδιτικά*, *Cicatrisantia*, *Sarcotica*. Auf Gefäße gethan, in denen fremde Säfte stocken, bekommen sie den Namen von zurücktreibenden Mitteln, *Repellentia*; wenn man aber damit Gefäße zusammenziehen will, damit sie keine schädliche Säfte annehmen, so nennet man sie vertheidigende, aufhaltende Mittel, *Defensiva* oder *Intercipientia*; am deutlichsten kann man die Art, wie diese Mittel wirken, aus ihrer Wirkung auf die Felle von Thieren abnehmen, welche damit zu Leber werden; es ist wahrscheinlich, daß sie den Leim aus den Fibern einsaugen.

## §. 35.

Stark zusammenziehende Mittel werden angezeigt, wo Säfte mit vieler Lebensgefahr ausgegossen werden, damit sie

indem sie die Gefäße zusammenziehen, den Fluß mildern oder gar anhalten; ferner braucht man sie auch mit Nutzen, wenn die Zertheilung durch das Zurücktreiben kann erhalten werden; hingegen verbietet man ihren Gebrauch in Fällen, wo man von den innwendig verhaltenen Säften größere Uebel zu befürchten hat, oder wenn die Verstopfung so weit gegangen ist, daß sie nur allein durch die Auflösung oder Vereiterung kann gehoben werden. Die Fibern werden durch diese Mittel eigentlich nicht gestärkt, sondern vielmehr steif, und daher hat man von dem übeln und unrechtmäßigen Gebrauche dieser Mittel, alles das zu fürchten, was zu steife Gefäße und stockende Säfte schaden können; besonders werden die Verdauungskräfte dadurch angegriffen, und Verstopfungen, insonderheit der Pfortader, dadurch erzeugt.

### α Aus dem Pflanzenreiche.

ACACIA, *acacia*, Prunier sauvage, Schlehen. Davon hat man den Saft, die getrockneten Früchte und Blumen in den Apotheken.

Der \* Schlehensaft; man hebt zweyerley Säfte unter diesem Namen auf: einen Aegyptischen und einen hiesigen. Der Aegyptische hat die Gestalt von runden Broden, die etwa ein halb Pfund wiegen; sie sind braunschwarz, zerfließen auf der Zunge, und schmecken herb und zusammenziehend.

Man bringt ihn aus Aegypten zu uns, alwo er, wie Dioscorides schon angemerket, und wie Hipinus und Zasselaquist versichern, erhalten wird, indem man die unreifen Früchte von der folgenden Pflanze auspresset.

MIMOSA, Sinnpflanze, hat eine fünfblättrichte Blumenkrone und Kelch, in welcher viele Staubfäden und ein Staubweg sitzen, und die eine länglichte Frucht macht: *Nilotica* L. wird daran erkannt, daß die Dornen offen, die Blätter zweymal gefiedert sind, zwischen den äußern Blättchen eine Drüse sitzt, die Blumenähren aber rund sind.



An die Stelle dieses Saftes haben die Araber zuerst den Unserigen gebrannt.

Er ist schwarzlicht, sonst aber dem Geschmack und den übrigen Eigenschaften nach dem vorigen ziemlich ähnlich, und man hebt ihn sonst entweder unter der Gestalt von Tafeln, oder in Blasen auf. Man hat auch die ganzen \* *Ucacten*, Früchte getrocknet; sie sind schwarz, klein, gerunzelt und herb von Geschmacke, weil man sie, um damit zusammen zu ziehen, unzeitig brauchet; denn wenn man sie zu Ende des Octobers abnimmt, sind sie ziemlich gelind, und werden von dem gemeinen Volke wie Steinobst gegessen.

Die Schlehen-Blumen sind weiß; getrocknet fallen sie ind gelbe; ihr Geruch ist angenehm und ihr Geschmack bitterlicht.

*PRUNUS Spinosa* L. dornichte Schlehenstaude, Blackwell T. 494. wird daran erkannt, daß die Blätter lanzettförmig und glatt, die Aeste mit Dornen besetzt sind.

Man findet diese Staude allerwegen in Europa, nur den nördlichsten und heißesten Theil ausgenommen.

Ich habe aus den Blumen  $\frac{1}{2}$  bitteres, wässerichtes Extrakt und  $\frac{1}{2}$  harziges, gesalzenes und bitteres erhalten.

Die unzeitigen Schlehen und beyde Gattungen von Säften, ziehen stark zusammen; Galenus erinnert, daß diese Früchte dem Magen schaden und Kopfschmerzen machen; Schwenkfeld hat rothe Ruhren damit heilen gesehen. Die Blumen purgiren gelinde, und haben diese Wirkung von ihrem Harze, weswegen der berühmte Vogel angemerktet, daß sie zuweilen auch Bauchgrimmen machen; bey uns pflegt man im Frühjahre ein Fingervoll davon in Molken einzuweichen und diese Arzney etliche Tage hintereinander einzugeben, um die im Winter gesammelten Unreinigkeiten abzuführen; die getrockneten Blumen werden in Laxirtränken verschrieben.

Das destillirte Schlehenblüth-Wasser des Hieronymi von Braunschweig, hat einen angenehmen Geruch nach

Kernen; man braucht es nach des Tragus Vorschrift in Brust-  
Krankh. ten. Der Schlehenblüth-Syrup des Wittichs, hat  
die nämlichen Wirkungen wie der Pfirsichblüth-Syrup.

ACETOSÆ RADICES, Sauerampfer. Wurzeln, siehe  
Gemüse.

AGARICUS QUERCUS der Pariser, Rischschwamm, ist  
oft etliche mal größer als eine Faust; auf der Seite, wo er  
am Baume anwächst, ist er bauchicht, sonst länglicht und  
rund, hin und wieder hat er kleine Erhebungen; seine untere  
Seite ist platt, und hat dunkelbraune Mündungen von kleinen  
Canälen; der übrige Theil ist mit einer dunkeln Haut bedeckt,  
die trocken und zähe ist, darunter sitzt ein dunkelrothes Fleisch,  
das aus nichts als aus kleinen Canälchen besteht, die hart  
an einander hängen, so daß man meinen sollte, es sey aus  
einem Stücke; in der Mitte und am Boden gehen die Canäl-  
chen weiter von einander; man merket keinen Geruch daran,  
aber einen zusammenziehenden Geschmack.

BOLETUS, Pfifferling, ist ein Schwamm, dessen Sub-  
stanz porös ist: Ignarius L. Feuerchwamm, wird daran  
von andern unterschieden, daß seine Farbe aschgrau, sein  
Fleisch dem Ansehen nach meistens einformig ist, und daß er  
keinen Stengel hat.

Man findet ihn häufig an den Stämmen von alten Bäumen.

Schon lange hat man das Fleisch von diesem Schwamme,  
das man durch öfteres kochen und hämmern erweicht, zum  
Zunder gebrauchet; zu diesem Endzweck thun einige Salpeter,  
andere Schießpulver, andere gar nichts dazu. Es ist auch  
schon lange bekannt, daß man den Zunder als eine einsau-  
grnde Materie auf zerschnittene Gefäße thue, damit er das  
Gebliit einsauge, und indem er sich fest an die Gefäße hän-  
get, denenselben Zeit lasse, sich zusammen zu ziehen und zu  
schlehen; doch hat im Jahr 1751 der bekannte Brossard,  
ein Wundarzt von Chartres, einer Stadt im Herzogthum

Beauce, von Seiten des verstorbenen Königs ein starkes Geschenk und jährlichen Gehalt bekommen, weil er gewiesen, daß dieser Schwamm zur Anhaltung des Blutes, das aus großen zerschnittenen Pulsadern siefet, diene; allein die weitläufige Zubereitung, die er angiebt, ist von der ganz gemeinen fast gar nicht verschieden. Daß dieses Brossardische Mittel wirklich dienlich sey, hat Morand, Saget, Warner, Sharp, Urell, Watson, Molinellus, Riverius, Kochard, Chabron, von Saen, Montet, Undouillet, Ford, Thornhill, Parson, Plenc 2c. mit ihren Wahrnehmungen bekräftiget; es haben auch Einige andere Schwämme, von was für einem Baume sie auch herkommen, dienlich befunden. Le Cat aber hat ihn, weil er sehr große Schmerzen daraus entstehen gesehen, verworfen.

AGRESTÆ SUCCUS, unreifer Traubensaft, siehe Trauben.

BISTORTA, *Bistorte*, Schlangen-oder Natterwurzel. Man hebt davon die zollthicken Wurzeln auf, die von außen dunkelroth und ins gelbe fallen; sie haben Runzeln in die Queere, sind krumm gebogen, und ihr Geschmack ist deutlich zusammenziehend.

POLYGONUM *Bistorta* L. Schlangenzwurz, Blackwell T. 254. hat einen einfachen Stamm mit einer einzigen Blumenähre; elliptische, lauzettförmige Blätter, deren Stielchen geflügelt sind.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sowohl der Brandtwein als das Wasser benehmen ihm keine zusammenziehenden Bestandtheile, und machen sehr herbe Extrakte. Lewis. Cartheuser hat daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt erhalten.

Man braucht diese Wurzeln in Aufgüssen und Tränken, womit man stark zusammenziehen will; die Dose ist auß

höchste anderthalb Quintchen; man braucht sie auch äußerlich.

\* **BOLETUS CERVINUS** der Lat. Barb. Hirschbrunst. Ist eine Gattung trüffelartigen Schwammes, bisweilen von der Größe einer Haselnuß; getrocknet hat er unter einer gelben, trockenen, zähen Haut, eine Menge schwarzes Pulver, ohne Geruch noch Geschmack.

**LYCOPERDON Cervinum** L. Hirschtrüffel, wird daran erkannt, daß er unter der Erde vergraben ist und Mehl enthält.

Man trifft ihn hier und da in Europa unter allen Gestalten an.

Matthiolus hat zuerst das Märchen angeführt, daß die Hirsche in der Brunst diesen Schwamm aus der Erde graben; andere haben es hernach noch verschönert, indem sie hiezu gedichtet haben, er werde sogar aus dem Saamen der Hirsche erzeugt, und daher hat man ihn als ein Mittel zur Heilheit angesehen. Allein er hat vor dem Bovist gar nichts voraus.

**BOVISTA** der Barb. *Crepitus Lupi*, *Vesse de Loup*, *Rubenvist*, *Bovist*. Unter diesem Namen versteht man eine lockere, schwammichte, sehr leichte, eisenschwarze Substanz, die keinen Geruch aber einen zusammenziehenden Geschmack hat; man findet sie in einer Gattung Schwammen, der

**LYCOPERDON Bovista** L. *Rubenvist*, heißt, und daran erkannt wird, daß er über die Erde hervorraget, von außen glatt ist und irreguläre Risse hat.

Er wächst allemwegen in Europa.

Man brauchte den Bovist schon lange zur Anhaltung von Verblutungen; es hängt sich diese einsaugende Substanz an die Wunde und verstopfet sie; der ber. la Fosse hat bey Pferden, denen er die Veine abgenommen, die daraus erfolgten Verblutungen gestillet; man hält ihn auch an die Nase, wenn sie blutet.

\* CUPRESSUS, *κωνόπιος*, *Cypres*, Cypressen. Man braucht davon die Früchte, welche die Alten *Globulos*, *σφαιρικά*, zu nennen pflegten; die Blätter und das Holz.

Die Nüsse oder Früchte sind rundlichte Kegel, die, wenn sie die Saamen fallen lassen, aus nägelförmigen Schuppen bestehen, so an einer allgemeinen Achse fest sitzen; sie sind oben grau, unten rothbraun; ihr Geschmack ist zusammenziehend und zugleich harzigt und gesalzen.

Die Blätter sind gefiedert, die kleinern Blättchen liegen wie Hohlziegel auf einander; oft sind sie wieder auf neue eingeschritten, ihre Farbe ist grün und ihr Geschmack harzigt, zusammenziehend, aber nicht bitter.

Das Holz hat unter einer rosthfarbigen Rinde, eine weißgelbe Farbe, ist ohne Geruch, und ich zum wenigsten habe nicht den geringsten Geschmack daran wahrnehmen können.

CUPRESSUS, Cypressen, ist eine Pflanze mit halb getrennten Geschlechtern; die Blumen haben Kärgchen; die Männchen vier Staubfäden, die Weibchen keine deutlichen Staubwege; sie giebt eine würkliche Nuß: *Sempervirens* L. Immergrüne Cypressen, Blackwell T. 127. hat viereckichte, wie Hohlziegel gestaltete Blätter.

Dieser Baum wächst in Asien und Griechenland wild; er verträgt auch unsere Winter sehr wohl.

Galenus pries die Cypressenfrüchte als zusammenziehend in Durchfällen an; in den folgenden Zeiten brauchte man sie wider die Fieber und zwar zu einem halben Quintchen zu Pulver gestoßen; heut zu Tage sind sie samt den weniger wirksamen Blättern und Holze aus der Mode gekommen. Hippokrates lobte den Rauch von den Epanen in Mutterkrankheiten.

CYDONIA, Quitten, siehe Obstfrüchte.

\* EQUISETUM, *ἵππουσίς*, *Prèle*, *Queue de Cheval*, Kaugewadel. Sind mit Knoten versehene Stiele, aus welchen sehr lange Borsten gehen, die von den Stielen nur der Dicke

nach verschieden sind; ihr Geschmack ist mittelmäßig anziehend und leicht gefalzen.

EQUISETUM, Rannenkraut, seine Fructificationen sind unvollkommen, kolbenartig, voll Saamen und sitzen ährenweis beisammen: *Arvensis* L. Ackerkannenkraut, Blackw. T. 217. wird an dem unfruchtbaren langblättrichten Schaft erkannt.

Man trifft diese Pflanze allerwegen in Europa an.

Die Pariser brauchen das EQUISETUM *hyemale* L. Winterkannenkraut.

Die Araber sahen diese Pflanze als zusammenziehend an, und lobten sie daher in Durchfällen und Ruhrten; allein Hr. von Haller hat eine Kuh davon an der Ruhr umkommen gesehen. Hovers Wahrnehmungen beweisen, daß sie deutlich auf die Nieren wirke, inaleichen weil das damit gefütterte Lastvieh Blut geharnet hat, wovon man in den Verhandl. der holland. Maatschapp. Beispiele findet; Hoffmann versichert, daß sie in den von Steinen herrührenden Nierenschmerzen diene; Burgmann und von Selwich in den Breßlauer Sammlungen bezeugen, daß sie bey einem Mädchen das Blutharnen vertrieben habe. Mit allem Rechte ist nun dieses Mittel, dessen Kräfte nicht völlig bestätigt sind, und welches ich eher für auflösend ansehen würde, als für zusammenziehend, aus der Mode gekommen.

FRAGARIA, Erdbeeren, siehe Obstfrüchte.

FRAXINUS, Eschenbaum, siehe bittere Mittel.

GRANATUM, Granate, siehe Obstfrüchte.

\* HYPOCISTIDIS SUCCUS, χυμός τῆς ὑποκιστίδος, Hypocisten-Saft. Ist seiner Consistenz, Farbe und Geschmack nach dem Acacien-Safte so ähnlich, daß man ihn kaum davon unterscheiden kann.

CYTINUS L. Hypocist, hat in einem zweyspältigen Kelche eine vierblättrichte Krone, acht Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Beerenfrucht mit vielen Saamen.

Wächst in dem mittägigen Europa neben den Eistenröschen.

Ist fast völlig im Brandtwein auflösbar. Lewts.

Hat die nämlichen Wirkungen wie der Acaciensaft.

JAPONICA TERRA, Japonische Erde, siehe bittere Mittel.

MALVA ROSEA oder ARBOREA, *Rose tremiere*, Prndts rose. Unter diesem Namen hebt man schwärzlichte, fünfblättrichte Blumen auf, die in einem doppelten Kelche sitzen, keinen Geruch aber einen zusammenziehenden Geschmack haben.

ALCEA L. Pappel, Blackwell T. 45. hat eine fünfblättrichte Blumenkrone, einen doppelten Kelch; der äußere hat sechs Einschnitte, der innere fünf; sie besitzt viele Staubfäden, welche in ein Päckchen verwachsen sind, einen Staubweg und hat ihre Saamen um einen allgemeinen Blumenboden herum liegen.

Diese Pflanze wächst in Asien wild, und ward erst im sechszehnten Jahrhunderte in Italien bekannt; unter allen Abarten, deren es sehr viele giebt, braucht man nur die schwarze in der Arzneykunst, als welche vor andern am meisten zusammenziehet.

Da sie zusammenziehet, so dienet sie hauptsächlich in Gurgelwassern, die den Schlund stärken sollen; man kocht in dieser Absicht anderthalb Lothe davon in einem Pfund Wasser.

\* MYROBALANI, *μυροβάλαναι*, nicht der Alten, sondern der Neuern Griechen; *Myrobalans*, Myrobalanen. Sind fleischichte, getrocknete Früchte, in denen eine Nuß enthalten ist, und die zusammenziehend schmecken. Die Araber und neuern Griechen reden von fünf verschiedenen Gattungen und man hebt auch fünferley in den Apotheken auf: die Citronengelben, *Citrina*, Blackwell T. 401, 3. sind rund, länger als ein Zoll, schwärzlicht, an beyden Ecken stumpf, gestriefet, zähe, bitter, herb und bedecken unter einem rauhen, winklichten,

stumpfen Steinchen einen hornfärbigen Kern: die Großen oder schwarzbraunen, *Chebula*, Blackwell T. 401, 2. sind größer als die vorigen; sie stellen einen Kreuzel vor und sind schwarzbraun: die Bellirischen, *Bellirica*, Blackw. T. 401, 1. sind einer rundlichten Muscatnuß ähnlich; ihre Farbe ist heller als der vorigen ihre, und sie haben ein Stielchen: die Aistfärbigen, *Emblica*, Blackwell T. 400. sind kleiner als die andern, irregulär sechsseitlich, haben eine schwarze Farbe und scheinen eher Stücke von einer Frucht, als eine ganze Frucht zu seyn: die Indiamischen, *Inda*, Blackw. T. 401, 4. werden auch schwarze genennet; sind ensörmig, länglich, nicht gestriefet, aber gerunzelt, schwarz von außen, mit einer pechartigen Substanz gleichsam angefüllet und unter allen die kleinsten.

Man glaubte sonst durchgängig, daß alle diese Gattungen von Myrobalanen vom nämlichen Baume kommen, und nur in Ansehung ihrer Zeitigung verschieden sind. Mesue. Es bestätigen dieses auch Kerner, Coeurdour und Bourdier, die es mit ihren Augen wollen gesehen haben; andere Augenzeugen, Garcia ab Horto, Kumph zc. widersprechen ihnen. Dieser Streit kann nur an dem Orte selbst (mit dem Auge, aber nicht in Europa entschieden werden. Nach Kumph bekommt man die Aistfärbigen von dem

PHYLLANTHUS, Blätterblume, einer Pflanze mit halbgetreunten Blüthen; die Krone ist nicht gefärbt und hat sechs Blätter; die männlichen Blumen tragen drey Staubfäden, die weiblichen drey Staubwege und eine Saftgrube; die Frucht ist eine Capsel mit drey Fächern: *Emblica* L. aschgrauer Myrobalanenbaum, wird daran erkannt, daß seine gefiederten Blätter Blumen tragen, der Stamm, Baum, und die Frucht beerenartig ist.

Java, Malacca und Macassar sind das Vaterland davon.



Die Araber waren die ersten, welche diese Früchte zu den Arzneimitteln gerechnet; sie sind merklich zusammenziehend, so daß die Indianer die Tücher damit nassen, die sie malen wollen, und daß, wie Alston anmerket, mit Vitriol Dinte daraus entstehet; sie brauchten sie daher, um den Purgirmitteln ihre Stärke zu benehmen. In neuern Zeiten, da man die *κυροβαλάνας* mit der Alten *φουροβαλάνας* verwechselt, hat man sie zuweilen unter die Purgirmittel gerechnet; nun sind sie völlig aus der Mode.

MYRTUS, Myrten, siehe Gewürze.

QUERCUS, *δρῦς*, *Chêne*, Eiche. Dieser Baum giebt uns seine Blätter, Eicheln und Galläpfel in die Apotheken.

\* Die Blätter sind länglicht, steif, haben gepaarte Lappen mit Schweifen; sie ziehen stark zusammen.

\* Die Eicheln, *βάλανος*, *Glandes*, *Glands*, sind eiförmig, länglicht und bauchicht; sie bedecken unter einer zerbrechlichen trockenen Schale, einen eiförmigen, sehr bittern und zusammenziehenden Kern.

Die Galläpfel, *Galla*, *κνικίδες*, *Noix de Galle*, sind runde, mit Knötchen besetzte Substanzen, die an einer Seite ein Loch haben; äußerlich weißlicht, bräunlicht und schwärzlicht aussehen und eine verschiedene Größe haben; innerlich sind sie bald mit einer schwammichten, bald einer derben und schwarzen Substanz angefüllt; ihr Geschmack ist herb und zusammenziehend; zuweilen geschieht es, daß die schwärzlichte Substanz einen besondern Körper formirt, der wie ein Kern, mitten in dem Galläpfel ganz frey von der schwammichten Materie liegt.

QUERCUS, Eiche, ist eine Pflanze mit halbgetrenntem Geschlechte; die Männchen haben sechs bis zehn Staubfäden und sitzen in einem Käßchen bey einander; die Blumenkrone der weiblichen besteht aus Blättern, die wie Hohlziegel auf einander liegen; sie hat nur einen Staubweg und macht eine

Eapfel mit einem einzigen Kern: *Robur L.* gemeine Eiche, Blackwell T. 487. hat halb gefiederte Blätter, deren stumpfe Einschnitte aber nicht völlig hinunter gehen, und bey denen die Winkel scharf sind.

Die Eiche wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil und die sehr hohen Berge ausgenommen.

Viele Gattungen von Gallinsekten, welche Linnäus *Cynips* nennet, ein Insekt mit vier häutigen Flügeln, dessen Weibchen im Schwanz einen Stachel hat, pflegen die zarten Theile der Eiche mit ihrem Stachel zu öffnen, in die Oeffnung ein Ey zu legen, dadurch der verwundete Theil mehrere Säfte an sich ziehet, sich aufblähet und eine Geschwulst machet; wenn der Wurm hernach ausgeschlupft, und seine gehörige Größe bekommen, so beißt er sich durch sein Gefängniß durch, und hinterläßt ein Loch, wodurch er gekrochen; stirbt aber der Wurm, bevor er ausfliegen kann, so bekommt der Gallapfel kein Loch, und diese Sorte hieß man sonst *duDavidæ*. Man braucht besonders gern die Galläpfel, welche am End der Stiele sitzen, und davon das Gallinsekt, schwarz von Farbe, grau an den Füßen ist, und dessen Schenkel dunkelbraun sind.

Je wärmer die Gegend ist, woher man die Galläpfel bedömmt, desto besser sollen sie seyn; daher zieht man die Orientalischen den Europäischen, und die aus Aleppo allen andern vor. Ob sie gut sind, kann ihr Gewicht, die daran zu entdeckenden Erhebungen, die sie gleichsam stachlicht machen, und daß sie, wenn man sie bricht, einen dunkeln Kern bedecken, äußerlich aber gelb aussehen, zeigen; die grauen, welche ins schwarze fallen, nennt man blaue.

Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt, und etwa  $\frac{1}{4}$  resinöses erhalten.

Galenus erinnert gar wohl, daß alle Theile vom Eichbaume zusammenziehende Kräfte haben, und preiset daher  
das

Das Dekokt davon in allen Gattungen von Flüssen an; von den Blättern aber sagt er, wie Hippokrates, sein Vorgänger, daß sie zertheilen; Renealme hat mit den Eichenblättern allein eine große Wunde zugeheilet. Galenus verordnet auch die Galläpfel zu einem Quinchen auf einmal in abwechselnden Fiebern; wie unrecht man sie aber in diesem Falle giebt, wird an einem andern Orte gezeigt. Hippokrates brauchte sie auch äußerlich in Mutterkrankheiten. Heut zu Tage verschreibt man keinen Theil mehr von der Eiche innerlich; die Blätter und die Galläpfel kocht man zuweilen im Wasser ab, zum äußerlichen Gebrauche; letztere zieht man vor, wo man stärker zusammenziehen will; die Rinde des Baumes hat Hr. Plenck in Schwachheiten, die der Wasserbruch hinterläßt, und in alten und faulenden Wunden wirksam befunden. Wenn man liest, daß die ersten Menschen Eicheln gegessen und davon gelebt haben, so ist dieses vermuthlich nicht von den Früchten der gemeinen Eiche, sondern von einer fremden Art zu verstehen, deren Früchte essbar sind, wie Parkinson anführt.

Man hat von den \* Blättern ein destillirtes Wasser des Val. Cord.

\* PENTAPHYLLUM, *πεντάφυλλον*, *Quinquefolium*, *Quinquefeuille*, Fünffingerkraut. Man braucht davon die Wurzeln und die Blätter.

Die Wurzeln sind fasericht; man bedient sich ihrer braunen, merklich zusammenziehenden Rinde.

Die Blätter sind in fünf, zuweilen in sieben Lappen getheilet; es sind solche verschieden groß, grün, gekerbt und nur leicht zusammenziehend.

POTENTILLA, *Potentille*, hat in einem zehnspältigen Kelche eine fünfblätterichte Krone sitzen; viele Staubfäden und Staubwege, nackte Saamen: *Reptans* L. kriechende *Potentille*, *Blackwell* T. 454. wird an den gefingerten Blättern, kriechenden Stielen, und daß auf jedem Stielchen nur

eine Blume sitzt, erkannt: *Anserina* L. Gänserich, hat 7 Kerbte, unten wollichte Blätter und einzeln sitzende Blumenstiele; auch diese Art wird von einigen gebraucht; ihren Geschmacke, eben so wie ihrer Wirkung nach, ist sie der vorigen völlig ähnlich.

Beide Pflanzen sind allerwegen in Europa gemein.

Galenus lobte diese Wurzel als abtrocknend; man thut sie zuweilen als zusammenziehend in Tränke; die Blätter sind weniger wirksam und darum nicht mehr gebräuchlich.

ROSA, ῥόδον, Rose, Kose. Man braucht von verschiedenen Gattungen die Blumen, von einigen auch die Früchte und die Auswüchse.

Von denen Essig-Rosen, *rosa rubra*, *Roses de Provins*, hebt man die aus ihren Kelchen, den die Alten *Alburnum* hießen, heraus genommenen Blumenblätter, auf, bevor sie sich noch völlig ausgebreitet haben; das waren der Alten *καλυκας*, und schneidet die untersten Spitzen davon ab; diese Rosen sollen dunkelroth, wohlriechend und von stark zusammenziehendem Geschmacke seyn; eigentlich soll man sie nehmen von der

ROSA, Kose, die eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone hat, auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden und Staubwege trägt, und deren Kelch sich in eine fleischichte mit einem Nabel versehenene Frucht verwandelt; *Gallica* L. französische rothe Kose, so man daran erkennt, daß die Blumen einzeln sitzen, die Kelchblätter in sechs paar kleinere Blätter geschnitten und alle Stiele, sowohl die von den Blättern, als die von den Blumen, mit weichen Stacheln besetzt sind. Diese Art findet sich bey *Provins*, einem nahe bey Paris gelegenen Dorfe.

Allein sowohl bey uns, als in Deutschland, braucht man an dieser Stelle die Blumen von der *Rosa sativa rubra* C. B. Blackwell T. 78. deren Kelchblätter weniger eingeschnitten

sind, und davon viele Blumen gemeinschaftlich bey einander wachsen; sie sind kleiner als die vorigen, und fallen auch weniger ins Schwarze.

Man bauet diese Gattung in den Gärten, und in den Weinbergen bey Mittelhaubbergen.

Was die kelbfarben Rosen anbetrifft, *Rosa pallida*, bleiche Rosen, so hebet man unter diesem Namen die Blätter von verschiedenen Gattungen bleicherer Rosen auf; ihr Geruch ist angenehm, ihr Geschmack süß und zugleich etwas anziehend.

*Rosa Damascena* L. Damascenische Rose, Blackwell T. 82. wird daran erkannt, daß die Blumen häufig an einander sitzen, daß sie weißroth sind, daß drey Theile ihres Kelchs eben so viel Paar kleine Einschnitte haben, und daß sich an den Blumenstielen Stacheln finden. Die *Rosa Centifolia* L. hundertblättrichte Rose, ist größer als die vorige, und hat röthre Blätter.

Beide Arten werden in den Gärten gezogen; letztere wurde im sechzehnten Jahrhunderte bekannt.

Die Blätter der weißen Rose unterscheiden sich von den vorigen, sowohl durch die Farbe, als durch den geringern Geruch den sie geben. Bey der Pariser weißen Rose sind die Blätter kleiner und riechen sehr angenehm.

*Rosa alba* L. weiße Rose, Blackwell T. 73. hat nahe bey einander sitzende Blumen, drey Theile des Kelchs sind eingeschnitten, und die Stacheln haben Blumenstiele. Bey den Parisern braucht man die *Sempervirens* L. immergrüne Rose, deren Blumen nahe bey einander, wie Traubenbeeren sitzen, der Kelch aber länglicht, mit Haaren bewachsen und zurück gebogen ist. Sie wächst in dem mittägigen Frankreich wild, und muß, wenn man sie in unsern Gärten fortbringen will, wider die heftige Winterkälte verwahrt werden.

Die \* gemeinen oder die Zucker-Rosen, *Rosa rubra vulgares*, welche die Würtemberger verschreiben, sind heller

roth, riechen stark, schmecken süß und etwas zusammenziehend.

*Rosa Canina* L. wilde Rose, Blackwell T. 8. hat die Blätter von ihrem walzenförmigen Kelch zurück geschlagen; drey davon sind paarweis geschnitt:n; die Blumen sitzen buschweis bey einander, und die Blumenstiele sind ohne Dorne.

Diese Gattung Rosen wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sie giebt auch ihre Frucht, *κνρσβχρσν*, unter welchem die Alten auch oft die Heidelbeeren verstanden, und die man gleichfalls *κνρσβ'δν*, Zagenbutten, oder ganz kurz Butten nennet; so wie man sie aufhebet, sind sie ihrer Länge nach aufgeschnitten, von den ihnen anhängenden Saamen und Wolle befreuet, fleischigt, schwarz und purpurfärbig, und haben einen sehr geringen Geruch und Geschmack. Die Zuckerbecker nehmen die Früchte von der rauhen Rose, *Rosa Villosa* L. deren Blätter auf beyden Seiten etwas wollicht sind; die Frucht davon ist viel größer und mit kleinen Stacheln besetzt; sie wird hin und wieder in den Gärten gebauet.

\* Der Schlafapfel, Schlafkuntzen, *Fungus Rosarum*, *Spongiola*, *Bedeguar* der Barbar. ist ein runder, innwendig hohler und mit vielen Vertiefungen versehener Schwamm, den ein netzförmiges Gewebe umgiebt; die Farbe davon ist rosenroth, er hat aber weder Geruch noch Geschmack. Dieses ist ein Auswuchs wie die Gallapfel, den eine Galläpfelmücke, *CYNIPS Rosa* L. verursacht, deren Unterleib eisensfärbig und hinterwärts schwarz, und die Füße gleichfalls eisensfärbig sind.

Die bleichen Rosen geben  $\frac{1}{1776}$  weißes wohlriechendes Del, das weiß ist und in mäßiger Wärme dick wird, wie ich in meinen *Instit. Chem.* gezeigt. Cartheuser hat  $\frac{1}{1717}$  daraus erhalten; Lewis hat gesehen, daß mehr gummiöse als resinöse Theile darinnen enthalten sind.

Die Rosen wirken aus mehreren verschiedenen Gründen auf den menschlichen Körper; durch ihren starken und angenehmen Geruch erwecken sie die Nervenkraft und erquickten; allein eben darum hat man auch wahrgenommen, daß sie den Kopf einnehmen und Schwachheiten erzeugen, wie Schenk, Hofser, Lemery, Ledel, Zünerwolf, Rhon zc. mit Wahrnehmungen bekräftigt haben. Daher denn auch die leibfarbenen Rosen, als welche vor andern angenehm und durchdringend riechen, besonders zum stärken gegeben werden; da aber die leibfarbenen Rosen zugleich viele seifenartige Säfte bey sich haben, so giebt man sie auch, wo man auflösen oder den Stulgang treiben will; zu diesem Endzwecke verschreibt man von den frischen eine Handvoll und von den getrockneten ein paar Lätzchen in Wasser eingeweicht. Bey uns dienen sie im nämlichen Falle wie die Schlehen- oder Wirsichblüthen. Was die rothen Rosen betrifft, welche die Alten allein gebrauchet (denn erst die Araber haben die bleichen eingeführet), so ist davon zu merken, daß sie, wie auch ihr Geschmack lehret, deutlich zusammenziehen; daß also Galenus Unrecht hat, wenn er sagt, daß sie schlaff machen. Man braucht sie sowohl innerlich als äußerlich, Theile zu stärken oder Ausleerungen anzuhalten, insonderheit dienen sie äußerlich zum zertheilen. Die weißen Rosen werden besonders in Augenkrankheiten, ich weiß aber nicht warum, angepriesen.

Die Rosenbutten sollen auf den Harn treiben, und daher in Nierenschmerzen und der Wassersucht dienlich seyn, wie Borellus, Schelhammer, Riedlin, Keisel, Bl Hofser zc. mit ihren Wahrnehmungen erweisen.

Da der Schlafäpfel harntreibende, zusammenziehende, schlafferweckende und wider den tollen Hundebiß dienende Kräfte durch keine glaubwürdige Wahrnehmungen bewährt sind, so braucht man sie nicht mehr.

Die Araber sind die ersten, welche des Rosenwassers erwehnt haben; es wird wegen seines angenehmen und durch-

dringenden Geruches, als Nervenstärkend und erquickend gegeben, und um seiner Annehmlichkeit willen auch zu andern Arzneymitteln gethan. Das weiße Rosenwasser des Val. Cord. braucht man besonders in Augewasser. Das \* über die rothen Rosen destillierte Wasser des Val. Cord. könnten wir so gut entbehren als das, welches die Pariser von den Kelchen abziehen. Das \* destillierte Rosen-Oel, wird, ob es gleich von Hoffmann als ungemein erquickend angepriesen ist, wegen seiner Theure nicht verschrieben, besonders da das Zimmt-Oel allerdings besser ist. Das unferdite Rosen-Oel des Mesue, wird bey den Pariser sowohl mit rothen als mit bleichen Rosen gemacht; bey uns und bey den Würtembergern nimmt man nur die bleichen; übel aber ist es, daß man das Oel zu kochen empfiehlt. Somerus spricht schon von diesem Arzneymittel; Hippocrates preißet es in Krankheiten der Gebärmutter an; Galenus lobt es um Entzündungen zu zertheilen, und dazu braucht man es auch noch heut zu Tage. *Ceratum refrigerans* des Galen. siehe *Cera*; Wachs. Vom *Unguento Nutrito*, siehe *Plumbum*, Bley. Rosen-Salbe des Mesue, die Costäus verbessert, und welche die Pariser und Würtemberger noch einfacher gemacht haben, wollen alle, aber mit Unrecht, gekocht haben; bey uns pflegt man in Rosenwasser gewaschenes Schweinschmalz, wozu man etliche Tropfen Citronen, oder Jasmin-Oel gethan, unter dem Namen *Pomade*, aufzuheben, anstatt der Rosensalbe zu geben, und besonders zur Schminke zu verbrauchen. Der Wiener \* einfache Rosen-Pomade gefällt mir zu diesem Endzweck sehr wohl. Die \* Damascenischen Rosentuchen, *Muche*, des Mesue sind nun nicht mehr gebräuchlich, da die Apotheker zur rechten Zeit aus den frischen Rosen so viel Syrup machen, als sie in einem Jahre brauchen. Die Manns-Christ-Täfelchen, *Tabula seu Rotula Manus Christi* des Guameri, werden, weil die Alten Verlen dazu gethan, und die Würtemberger Perleumutter, auch Perlen-Zucker, Sac-



*charum perlatum* genennet; Sylvius nannte sie Rosen-Zucker, *Saccharum rosatum*. Der \* einfache Rosen-Syrup des Val. Cord. ist von dem \* laxirenden des Avicenna nicht viel verschieden, und das ist eben auch der Pariser bleicher Rosen-Syrup. Des \* Montani laxirenden Rosen-Syrup haben die Pariser verbessert, unter dem Namen *Syrupus e Rosis pallidis c. fenna & agarico*, aufgenommen; da auf zwey Lothe von diesem Arzneymittel nur etwa ein Scrupel Sen- nenblätter und ein halber Scrupel Lerchenschwamm kömmt, und diese Purgirmittel auch noch durch windtreibende geschwächt werden, so wird dieser nicht viel stärker als der vorige auf den Stulgang wirken. Des Avicenna Rosen-Julep, war sonst besonders in Frankreich unter dem Namen von *Syrupus Alexandrinus* bekannt; man thut ihn seiner Annehmlichkeit wegen unter die Arzneymittel. Die \* Rosensaft-Latwerge des Myreps. wird von den Pariser unter der Gestalt von Täfelchen aufgehoben; ein dummes Arzneymittel, das von den geschwefelten Scammonien her zum Stul treibet; die Dose ist zu einem Loth. Den \* Rosen-Spiritus machen die Würtemberger und Pariser durch die Gährung; wir verfertigten ihn durch das Abziehen. Die \* bleiche Rosen-Conserve des Schröders wird zum purgiren gegeben. Die Rosen-Conserve hat Mesue unter dem Namen von Rosen-Zucker verschrieben; die Lat. Barb. welche die ersten waren, die den Namen Conserve ausgedacht haben, nahmen drey Theile Zucker, seit des Sylvius Zeiten nimmt man zwey; bey den Pariser folgt man dem Monardus und Costäus, der, nachdem er den Rosensaft durch ein Tuch laufen lassen, ihn mit Zucker, dem er die Täfelchen-Consistenz gegeben, vermischt, und so eine weichere Conserve gemacht hat, woraus man siehet, daß der Pariser \* *Conserva rosarum rubrarum omnitempore paranda* fast gar nicht davon abgeht; diese Conserve braucht man oft zum Käcken, und da sie Avicenna

Schwindlichtigen angepriesen, so hat man sie eine lange Zeit hindurch in dieser Krankheit gelobet: wenn man etliche Tropfen Vitriolsäure dazu thut, kann man sie noch zusammenziehender machen, und das ist alsdenn die \* *Conserva Vitriolata* des Schröders. Zu des Monardi Rosenzucker nimmt man heut zu Tage anstatt des Saftes, die in Pulver zerstoßenen Blumen; die Pariser nennen ihn *Conservam rosarum rubrarum solidam*, und machen ihn nach Zwölkers Vorschrift ein wenig säuerlich; da aber nur wenig Rosen dabey sind, so kann man, außer dem Geruche, nichts besonders, das von den Rosen abhängt, erwarten. Der aus \* trockenen Rosen gemachte Syrup des Mesue, bekömmt den Namen Julep; er ist des Aetius *υδροχάρων*; nach dieser Zeiten Gewohnheit ist Honig dabey; der Würtemberger Vorschrift gefällt mir aber gar wohl. Von dem Rosen-Honig, *Rhodomei* des Pallad. ist abermals die Würtemberger Vorschrift die beste; weil die Pariser statt des Wassers den Aufguß von den Kelchen dazu nehmen, so machen sie das Arzneymittel mehr zusammenziehend; man braucht es besonders, wo man ohne zu sehr schlaff zu machen, abzuweichen will, als in Mund- und Schlundkrankheiten. Den \* lazurenden Rosen-Honig des Welsh brauchte man sonst in Unstieren. Den Rosen-Essig des Nicol. Prapof. hält man denen, die in Ohnmacht fallen, weil er stark riechet, gern an die Nase; man braucht ihn auch zum waschen. Die Rosen-Tinktur des Schröders wird von den Würtembergern saurer gemacht; bey uns macht man durch Zuthung von Zucker einen Julep daraus; sie dienet den Durst zu löschten und zugleich die Kräfte wieder herzustellen. Das Buttenmüß des Schröders, wie auch die Butten-Conserven der Pariser, wird wegen ihrer Annehmlichkeit auch zum Nachtisch aufgestellt.

SANGUIS DRACONIS der Barbar. *Sang de Dragon*, Drachenblut. Ist ein Harz, das man in verschiedenen Massen zu uns bringt; die Farbe davon ist blutfärbig; es hat fast

keinen Geruch oder Geschmack, und giebt, wenn es angezündet wird, einen nicht unangenehmen Duft.

Das beste Drachenblut kömmt in Stücken von der Größe einer Haselnuß zu uns, und ist blutroth; darauf folgt dreienige Gattung, die groß, wie eine Muscatnuß, mit Binsen gebunden ist und wie Glieder zusammen hängt; unstreitig aber ist diejenige nachgemacht, welche Tafeln vorstellt und durch ihre Gestalt deutlich weist, daß sie geschmolzen worden; wie denn auch ihr Geruch zuverlässig von der Verfälschung zeuget.

In dem Orient und dem Occident finden sich verschiedene Gattungen Bäume, die dieses Harz geben; Hr. Cranz hat sich gar sehr darum verdient gemacht; ich will von dreien reden:

DRACENA, Drachenspflanze, hat eine sechsblättrichte Blumenkrone, so viel Staubfäden als Blätter, einen Staubweg, die Blume steht aufrecht und macht eine Beere mit drey Fächern: *Draco* L. Drachenblutbaum, wird daran erkannt, daß der Stengel baumartig, die Blätter fleischfarbig und spizig sind. Wächst in den Canarischen Inseln und im Morgenlande hin und wieder. PTEROCARPUS, Flügelfrucht, hat eine Schmetterling, artige Blumenkrone, die in einem fünfzackichten Kelche sitzt; die Schoote ist länglicht, platt und bedeckt Saamen mit Anhängen. Diese Pflanze wächst in Indien und in Amerika. CALAMUS, Rotang, hat eine nackte sechsblättrichte Blumenkrone, sechs Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Steinfrucht mit einem Kern. Diese Pflanze findet sich in Indien.

Man erhält das Harz theils indem man die Bäume verwundet, theils indem man die Früchte mit Wasser kocht und so das Harz heraus zieht.

Im Wasser läßt es sich fast gar nicht, viel leichter aber im Brandtwein und in Oelen auflösen. Lewis. Man hat gute Gründe zu glauben, daß dieses Harz nicht des Dioscorides *μαλάκας* sey, sondern zuerst von den Arabern eingeführt worden sey.

Man lobt das Drachenblut als zusammenziehend; gar dumm preiset man es an, wenn einer einen hohen Fall gethan; selten giebt man es innerlich, es dient meistens äußerlich in Zahnpulvern.

\* SUMACH der neuern Griechen, *ῥῶς*, *Rhus*, Schmach, Färberbaum. Man hat davon die getrockneten Früchte, die an einem Trappen hängen, roth und stark wollicht sind; sie enthalten schwarze, saure und sehr zusammenziehende Saamen.

RHUS, Sumach, hat in einem fünfspältigen Kelche eine vierblättrichte Krone sitzen, fünf Staubfäden, drey Staubwege und bekömmt eine Beere mit einem einzigen Saamen: *Coriaria* L. Färberbaum, Blackwell T. 486 und 541. wird an seinen gefiederten, stumpf gekerbten, unten flügeligen Blättern erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa und dem Orient, verträgt unsere Winter sehr wohl.

Man findet die kleinen Aeste und die Blätter zum Gebrauche der Färber, klein gemacht, in den Läden; Clusius bezeuget, daß man damit ganze Aecker in Spanien besäe, um immer genug zur Verfertigung des Leders zu haben. Die Saamen davon braucht man so, wie Galenus anrath, sowohl innerlich als äußerlich, wo man stark zusammenziehen will.

TERRA CATECHU, siehe bittere Mittel.

THEA der Neuern, *Thé*, *Thee*. Unter diesem Namen bringt man verschiedene zusammengerollte Blätter zu uns, die von verschiedener Größe, und bald heller, bald dunkeler grün sind; ihr Geschmack ist auch bald mehr, bald weniger zusammenziehend, und sie riechen entweder nach Rosen, oder nach Veilchen.

In der Handlung hat man sehr viele Arten, welche am bequemsten in zwei Hauptgattungen abgetheilt werden, nämlich in den Grünen und den Thee-Boe; jener hat grüne Blätter, die nach Veilchen riechen, und das Wasser, welches

man darauf gieſet, grün färben; dieſer iſt weniger zuſammengetrebet ſchwärzer, ſtärker zuſammenziehend, riecht nach Roſen und färbet die Eiſenaufloſungen ſchwarz.

THEA L. Thee, Blackwell T. 351 und 352. hat, wie Hr. Lettſome angemerket, eine ſechsbblätterichte Blumenkrone, welche in einem in fünf Stücke geſchnittenen Kelche ſißt, viele Staubfäden, drey Staubwege, und eine Capſel mit drey Fächern.

Der Theebaum wächst in dem nördlichen China und in Japan.

Augenzeugen, unter welchen Ten Ryne und Kämpfer die vornehmſten ſind, verſichern, daß die zarten Blättchen die beſten ſind; daß man ſie drey mal des Jahres erndtet; daß die von der letzten Erndte die ſchlechteſten ſind, und daß man ſie auf eiſenen Blechen beim Feuer trocknet; woraus denn erhellet, daß die Verſchiedenheit der Erndte und des Abtrocknens, Thee von verſchiedener Güte geben muß. Nimmt man nun noch dazu, daß auch die wilde Staude, eben ſo wie die gebaute und durch Kunſt gepflanzte, Thee gebe, und daß dieſe Staude in einem weiten Striche gezogen werde, wo alſo die Verſchiedenheit des Bodens verſchiedene Blätter hervorbringen kann, wie ſelber die Reiſebefchreiber bezeugen; ferner wie oft ſie verfäliſcht werden, ſo wird man ſich nicht wundern, daß die nämliche Staude Blätter, die ſo ſehr verſchieden ſind, gebe, welche man beſſer dem Geruch und Geſchmack als dem Namen nach beurtheilen wird. Damit man aber den völligen Geſchmack des Thees auch erhalte, ſo muß er in vortreflich gutem Waſſer, das gehörig ſiedet, in der rechten Doſe einige Minuten aufgegoſſen und aus porcellanenen Geſchirren getrunken werden.

Lewis hat geſehen, daß über Theeblätter deſtillirtes Waſſer ſeinen völligen Geruch bekomme. Lettſome hat daraus etwa  $\frac{1}{4}$  wäſſerichtes, bitteres, ſtyptiſches und adſtringirendes Extrakt bekommen. Neumann  $\frac{2}{3}$  wäſſerichtes und  $\frac{1}{3}$  geiſtiges.

Im Jahr 1666 sind die Theeblätter zuerst nach Europa gekommen, und haben sich durch ihre Annehmlichkeit so empfohlen, daß jährlich bey 5,000 000 Pfund zu uns gebracht werden; was sie noch mehr in Ansehen gesetzt, ist, daß Bontefoe und Waldschmidt sie durch ihr Ansehen gleich anfänglich unterstützet. Man hat hernach vieles für und wider das Theetinken geschrieben. Es ist nicht zu läugnen, daß sie durch ihren Geruch reizen können, und also vermögend sind, bey einigen besondere Vorfälle zu erzeugen, davon Hr. Lettsome viele Wahrnehmungen gesammelt hat; ich bin aber auch sicher, daß bey denen, die an diesen Trank gewöhnt sind, dieser Reiz nicht zu achten, wie unerdlich viele Beispiele zeugen. Ueberhaupt deucht mir, daß auf die Art, wie man gemeinlich den Thee zu trinken pflegt, die Wirkungen die darauf erfolgen, eher dem warmen Wasser, als den Theeblättern zuzuschreiben sind.

**TORMENTILLA, Tormentille.** Davon hat man die Wurzeln in den Apotheken, die Knöpfe und Knoten haben; allermwegen entspringen Fasern daraus, die äußerlich rostfärbig, innerlich bleichroth sind; ihr Geschmack ist sehr zusammenziehend.

**TORMENTILLA, Tormentille,** hat eine vierblättrichte, reguläre Blumenkrone, die in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden und Staubwege, die Saamen sind nackend: *Erecta* L. Aufrechte, Blackw. T. 445. wird daran erkannt, daß ihr Stengel gerade in die Höhe steht und die Blätter keine Stiele haben.

Wächst allermwegen in Europa, nur den nördlichen Theil ausgenommen.

Das stärkste zusammenziehende steckt in dem geistigen Extrakte; das mit der Tormentill-Wurzel abgekochte Wasser wird trüb und setzt seine harzichten Theile zu Boden. Lewis. Neumann hat daraus 3 harzichtetes und etwa 3 wässerichtetes

Extrakt, das gelinder anziehend war, erhalten. Cartheuser  
 3 wässerichtes sehr anziehendes.

Man braucht diese Wurzel mit Wasser gekocht sowohl innerlich als äußerlich, in allen Zufällen, wo stark zusammenziehende Mittel angezeigt werden. Die gisttreibenden Kräfte, welche man ihr vor Zeiten zuschrieb, haben sich durch die Erfahrung nicht bewährt befunden; den Gebrauch, welchen sonst die Veroneser, das Leder zu gerben, davon machten, wie Bartholinus bezeuget, haben neuere Versuche bekräftiget.

\* Das Extrakt des Val. Cord.

UVA URSI des Clusius, der diese Pflanze, und zwar mit vieler Wahrscheinlichkeit, für die *σαφύλην ἄρκυα* der Alten gehalten, Boufferole, Steinbeer. Sind kleine, eysförmige, länglichte, an einem Ende schmälere Blätter; sie sind glatt anzufühlen, etwas steif, oben grün, unten bleich, uneingeschnitten und zugleich bitter und zusammenziehend.

ARBUTUS, Erdbeerbaum, hat eine eysförmige, fünfblättrichte Blumentrone, und einen kleinen ihr ähnlichen Kelch, zehn Staubfäden, einen Staubweg, bekommt eine runde, oben leicht gedrückte und mit einem Fleck versehene fünffährige Beere: UVA URSI L. Bärentraube, wird an den gestreckten Stengeln und ganzen Blättern erkannt.

Wächst allerwegen in Europa, auch in dem wärmeren Theile.

Sie giebt 3 wässerichtes, sehr bitteres und adstringirendes Extrakt, und noch etwas mehr geistiges, sehr bitteres. Murray.

Linne bezeuget, daß die Aerzte von Montpellier zuerst diese Blätter in Krankheiten der Harngänge anbefohlen haben; und diese Kraft haben hernach die Herausgeber der *Formul. Medic.* des Barbeyrac, Werlhoff, Vogel, Taube, Pallas, von Zaen, Quer, Murray und Girardi mit vielen Wahrnehmungen bekräftiget; ja letzterer will sogar beweisen,

daß sie den Stein auflösen. Man giebt die Blätter in Pulver gestossen, bis zu einem Quinthen, viermal des Tages, oder man kocht ein halb Loth mit einem Schoppen Wasser.

### b. Aus dem Steinreiche.

ALUMEN, *σουλφία*, *Alun*, *Alaun*. Ist ein in großen Massen zusammengewachsenes Salz, das aus großen vielwinklichten Crystallen besteht; es ziehet die Zunge merklich zusammen; blähet sich, wenn es der Hitze ausgesetzt wird, auf, und verliert seine Durchsichtigkeit; ist in dreysigmal so viel Wasser auflösbar; verändert die blaue Farbe der Pflanzenäfte nicht, und theilet dem Wasser, worinnen es aufgelöst wird, einige Kälte mit.

Man findet den Alaun entweder unter seiner natürlichen Gestalt, und diesen scheinen die Alten besonders gebraucht zu haben; oder er wird durch die Kunst aus besondern Erden heraus gezogen. Die Alten reden von verschiedenen Gattungen von gewachsenem Alaun, welche sie entweder durch die Consistenz oder durch die Gestalt unterschieden haben. So reden sie von flüssigem Alaun, weil sie Wasser kannten, die in ziemlicher Menge Alaun bey sich führten; dergleichen giebt es keine in Europa; Tournefort aber hat auf der Insel Melos, und Gmelin in Sibirien, Alaunwasser entdeckt. Weil der Alaun, wenn er natürlich hervor wächst, verschiedene Gestalten annimmt, so nannten sie auch eine Gattung *εχιδόν*, gespaltenen; eine andere *τριχίτων*, haarförmigen; und wieder eine *σφύγγουλον*, runden; weil aber auch der aus den verwitternden Kiefern entstehende Vitriol weiß von Farbe und zusammenziehend von Geschmack ist, so läßt sich vermuthen, daß man oft diese zwei Substanzen mit einander verwechselt habe. Albertus Magnus gedenkt zuerst der Art, welche man *ALUMEN petrosum*, oder auch gemeinlich von dem Italiänischen Worte *Rocca*, Felsen, benennet. In diesen dunkeln



Jahrhunderten wurden auch einige Gypsarten für Alaun angesehen, weil beyder Gestalt fast ähnlich ist, und diese nennen sie, weil sie schuppicht sind, im Italiänischen *Scaglia* oder *Scajola*, Schuppen-Alaun; ja auch das feuerfeste Laugensalz wurde Alaun genennet und mit dem Zunamen *Catini* belegen; ja man sahe auf die Zeit sogar auch den Amiantstein für einen spaltigen Alaun an, und gab ihn dafür aus.

Aller Alaun, der sich nun in den Läden findet, wird aus besondern Erdarten gemacht, entweder aus Gattungen 1) von Selenit, die gelbgrau sind, und die erst, wenn sie geröstet und dadurch roth werden, Alaun geben. Man findet diesen Selenit zu Tolfa, bey Civita-Vecchia, und der Alaun, den man daraus macht, wird von Rom benennet; er sticht ins rothe; Brassavola hat schon davon gesprochen, und Hr. Sougerou de Bondaroy hat die Art, wie er gemacht wird, am besten beschrieben; 2) aus Steinkohlen, die bald verwittert, bald ganz sind; 3) aus gegrabenem und zu Stein gewordenem Holze; 4) aus Kiesen; 5) aus Schiefern; 6) auch aus Torf.

Es finden sich allerwegen in Europa häufige Alaunmütter.

Um den Alaun daraus zu erhalten, setzt man die Mütter einem gewissen Grade von Wärme aus, um die Säure desto kräftiger auf die Substanz wirken zu lassen, mit welcher sie Alaun geben soll; das so entstandene Salz wird hernach ausgelauget. Da aber die Erfahrung gelehret, daß wenn die Säure mit der Alaunerde gesättiget wird, alsdenn mit Mühe Erystallen entstehen, wenn nicht ein wenig Laugensalz dazu kömmt; so thut man in die Alaunlauge entweder faulen Harn oder Aschlauge. Die Erden, welche, indem sie an der Luft lagen, Alaun gaben, liefern nach einiger Zeit wiederum welchen, nicht weil sie auß neue Säure aus der Luft anziehen, sondern weil die Säure, die sie enthalten, wieder auß neue in Bewegung gesetzt wird, und die dem Alaun eigene Erde auflöset. Man hält den Römischen Alaun für den reinsten; allein auch

dieser ist mit Harn, wie Hr. Ferber bezeuget, begossen worden.

Der Alaun enthält über die Hälfte seiner Schwere Wasser,  $\frac{2}{3}$  Säure und  $\frac{1}{3}$  Erde; seine Säure ist die nämliche, wie die Bitriolsäure; die Erde aber ist von allen andern Erdsorten verschieden; thonartig ist sie nicht, wiewohl sie im Thone vorkömmt, und ihm einige ihr eigene Eigenschaften mittheilet. Marggraf.

Man wußte von allen Zeiten her, daß der Alaun stark zusammenziehe, und brauchte ihn daher äußerlich, sowohl zur Anhaltung von Blutflüssen, als zum zertheilen; er diente auch in Gurgelwasser. In neuern Zeiten fieng man an, den Alaun auch innerlich zu brauchen und zu acht bis zehn Gran auf einmal zu geben. Mynsicht versetzte ihn zuerst mit halb so viel Drachenblut, und trief ihn unter dem Namen von gefärbtem Alaun, *ALUMEN tinctum*, in Fiebern und Bauchgrimmen an. Helvetius hat zu vier Theilen Alaun einen Theil Drachenblut genommen, Pillen daraus gemacht und versichert, daß sie zu einem halben Quintchen gegeben, in allen Gattungen von Blutflüssen vortreffliche Dienste thun. Cullen hat durch Alaun mit Gewürzen versetzt und vor dem Anfalle gegeben, Wechselieber heilen sehen.

Der \* Zucker-Alaun, *Alumen Saccharinum* des Brasavola, ist Alaun mit Rosenwasser und Eyrweiß in kleine Pyramiden gestaltet; der Würtemberger ihrer ist stärker zusammenziehend und zertheilend; er kömmt mit viel Wasser aufgelöst, in Augenwasser wider die Entzündung. Der gebrannte Alaun des Dioscorid. ist, weil die darinnen enthaltene starke Säure nicht mit Wasser verdünnet ist, sehr heißend und wird um wild Fleisch wegzuzagen stark verbraucht; man streuet ihn unter der Gestalt von einem Pulver auf Wunden. \* Man hat auch Mynsichts gefärbten Alaun. Den \* Alaun-Spiritus, der von der Bitriolsäure nicht verschieden ist; und bey den Parisern

Parisern ein \* Alaun-Wasser, das nichts anders ist, als ein Quintchen Alaun, in einem Schoppen von unwirksamen destillirten Wassern aufgelöset.

BOLUS, βώλος, Bol, Bolus. Dieses Wort ist erst im sechzehnten Jahrhundert von gewissen Gattungen Erden gebraucht worden; das griechische Wort aber bedeutet jeden Erdenkloß: in neuern Zeiten giebt man denjenigen Arten von Thon, die etwas fettes im anfühlen und ansehen haben, bald den Namen von Bolus, bald heißet man sie gefegelte Erden.

\* Der weiße Bolus stellt große, länglichte Stücke vor, die etwa drey Zolle in der Länge und zwey in der Breite und Dicke haben; sie sind weiß und merklich fett.

Man schicket ihn uns aus Deutschland.

\* Der Armenische Bolus, ARGILLA bolus rubra L. ARGILLA Lemnia L. ist der, welchen man auch den Orientalischen nennet; es ist ein verhärteter bleichrother Thon, der glatt und fett anzufühlen ist. Gar wohl erinnert Ludwig, daß man unter diesem Namen sehr verschiedene Erden aufbehalte.

Man bringt ihn aus verschiedenen Gegenden von Europa zu uns.

\* Der rothe Bolus, ARGILLA bolus rubra L. stellt den vorigen ähnliche Stücke dar, doch sind sie fetter, wassergieriger und kürzer; ihre Farbe ist roth, und man bringt sie aus Deutschland zu uns.

\* Die Lemnische Erde; man hebt unter diesem Namen, wie Hr. Ludwig angemerket, ganz verschiedene Erden auf; die gemeine ist von des Plinius und Galenus seinet, welche roth wie Röthel seyn soll, ganz verschieden. Ich habe Stücke, welche völlig mit der Marga Lemnia, Lemnischen Erde des Ludwig, überein kommen, und die ich von einem Materialisten, unter dem Namen von Lemnischer Erde in Sorten, bekommen habe: die auserlesene besteht aus länglichten, rothgelben Stäbchen; sie macht die Finger staubig und ist

an einer Seite mit verschiedenen nahe beisammen stehenden Zeichen bezeichnet; allein man giebt den nämlichen Namen auch Massen von unbestimmter Gestalt, welche etwa die Größe von einer Haselnuß haben und gelbroth aussehen.

\* Die weiße Siegelerde stellt kleine, weiße Walzen vor, beschmieret die Finger, und ist mit drehen Bergen, worauf Bäume stehen, oder mit etlichen Bäumen und besondern Wappen bezeichnet.

\* Die Goldberger weiße Siegelerde, *ARGILLA bolus alba* L. hat die Gestalt einer etliche Linien hohen Walse, welche oben und unten platt ist, auf einer dieser Seiten sitzt ein Adler auf drehen Hügeln, samt einem Titel; man nennet sie auch von ihrer glänzenden Weiße Mondschmalz, und vom Herzogthum her, wo Goldberg liegt, Liegnitzer Erde. Bartholdus von Oshatz, der gegen dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts gelebet, hat sie zuerst bekannt gemacht.

\* Die weiße türkische Siegelerde stellt Täfelchen vor, welche auf einer Seite platt, auf der andern erhaben sind; sie sind so glatt, daß sie glänzen, ziehen auf der Zunge stark an, und sind auf ihrer platten Seite mit arabischen Buchstaben bezeichnet.

\* Die rothe Siegelerde wird in Massen zu uns gebracht, welche etwas größer sind als die weiße Siegelerde; ihre Farbe ist heller roth; es sind darauf dreu auf Hügeln stehende Bäume abgedruckt; über jenen steht eine Sonne, über diesen ein halber Mond und unten findet sich der Name.

\* Die rothe türkische Siegelerde wird von der weißen gleiches Namens, nur an der hellern Farbe unterschieden.

\* Die Schlesiße graue oder gelblichte, *ARGILLA bolus flava* L. wird unter der nämlichen Gestalt, wie die weiße Siegelerde zu uns gebracht; sie ist gröber anzufühlen: man sagt sie werde zu Striga ausgegraben. Montanus hat sie zuerst im Jahr 1570 zu brauchen angefangen.

Alle Erden, von welchen ich bisher geredet, sind thonartig, und folglich im Wasser nicht auflösbar; darum ist es vergebens, daß man sich Wirkungen davon in den zweyten Wegen verspricht; ja ich kann nicht einmal einsehen, was unauflösbare Körper in den ersten Wegen Gutes thun können; ich glaube vielmehr, daß sie die Eingeweide verstopfen, schwächen und beschweren werden. Der Aberglaube machte bey den Heiden die Lemnische Erde berühmt; sie sahen sie als ein besonderes Mittel wider die bössartigen Krankheiten und Gifte an, und man glaubte, dieser komme der Armenische Bolus am nächsten. Diesen alten Währchen stimmte man, weil sie von den Vätern der Arzneykunst herkamen, wie Orakeln viele Jahrhunderte hindurch bey: politische und andere Ursachen machten hernach, daß man unendlich viele Europäische Erden, als der Alten ihrer heiligen Erde völlig gleich, ausschrie. Die Chymisten gaben ihnen gleichfalls ein nicht geringes Ansehen, weil sie sie als Gold- und Silberhältig ansahen und sich also große Wirkungen davon versprachen. Ohne Zweifel kostete es nicht wenig Mühe, von sehr alten Zeiten her angepriesene, gelobte und verschriebene Körper, welche die Arzte sowohl als das gemeine Volk für etwas treffliches ansahen, in die Classe von den unwirksamen Mitteln zu setzen; doch hat endlich die Vernunft die Oberhand gewonnen, und vernünftige Arzte verschreiben sie nicht viel mehr. Wenn man sie zuweilen vertheidiget, so geschieht es, entweder weil man von einer darinnen verborgenen Säure sich kühlende Kräfte verspricht, oder weil man von ihrer Farbe urtheilet, sie seyen eisenhältig und folglich stärkend. Allein warum sollte man mit Substanzen, deren Kräfte noch nicht bewährt sind, und welche nothwendig den ersten Wegen schaden müssen, den Kranken beschwerlich fallen, insonderheit da wir so unendlich viele haben, welche gar viel gewisser kühlen und stärken?

Legt man sie äußerlich auf Wunden, so machen sie einen

Teig, welcher dieselbe verstopfet und die Verblutungen anhält; allein auch dazu sind uns sicherere Mittel bekannt, und die mit wenigern Unbequemlichkeiten begleitet sind.

CALAMINARIS LAPIS, Galmey, siehe Zink.

CERUSSA, Bleiweiß, siehe Blei.

LITHARGYRIUM, Silberglätt, siehe Blei.

MAGNES LAPIS, Magnetstein, siehe Eisen.

MUMIA, Mumie, siehe Bergharz.

OSTEOCOLLA, Beinbruch, siehe einsaugende Mittel.

PLUMBUM,  $\mu\epsilon\lambda\lambda\beta\delta\delta$ , Plomb, Blei. Der Alten *Plumbum nigrum*. Ist ein unvollkommenes schwärzliches Metall, das seiner Dichtigkeit nach zwischen dem Quecksilber und dem Silber in der Mitte ist; unter allen metallischen Körpern ist das Blei das weicheste und fließet bey einer Wärme von 550 Graden des Fahrenheitischen Wärmemessers; es läßt sich vom Wasser, von allen Säuren und Laugensalzen, ja auch von den fetten Oelen auflösen, und vermischt sich mit allen Metallen, nur das Eisen ausgenommen.

Man findet das Blei niemals gediegen, sondern entweder I. unter der Gestalt einer Erde, die bald 1) ungestaltet und (a) zusammenhängend ist und verschiedene Farben hat, diese ist des Waller. Bleierde; bald (b) locker, ist Cronst. Blei-Ocher; bald ist diese Erde 2) crystallisirt und entweder (a) spathförmig, und ist Cronstädts Bleyspath, *PLUMBUM spatiosum* L. oder (b) würflicht crystallisirt, das ist, was Linne *PLUMBUM crystallisatum* nennet, und diese sind wieder bald  $\alpha$ ) weiß und  $\alpha$ ) durchsichtig, der durchsichtige Bleyspath des Waller. oder b) weiß und undurchsichtig, der artige Bleyspath des Waller. bald sind diese Crystallen  $\beta$ ) grün, *PLUMBUM virens* L. von welchem ich erfahren, daß es wenig Kupfer bey sich habe, und von der Rochsalzsäure gemacht werde: bald sind sie  $\gamma$ ) roth, *PLUMBUM Rhombeum* L. diese Stücke sind sehr selten und werden bey Catharinenburg gefunden. Oder II. man findet das Blei in Erz gestaltet; bald unter der Gestalt 1) von

Würfeln, das ist der Bleyglanz, *Galena* der Schriftsteller, 2) bald stellet es fast unsichtbare Blättchen vor, die in dem Gebirge sitzen, Glanzerz, Wascherz des Waller. *PLUMBUM pauperum* L. 3) bald aber ist es gestriefet und die Strahlen sind α) entweder an einander haltend, das ist der Bleysschweif des Waller. *PLUMBUM striatum* L. β) oder fest an einander stoßend, das ist der strahlichte Bleyglanz des Waller. *PLUMBUM Basalticum* L.

Man findet die Bleyerze sehr häufig in Europa.

Galenus lobt zwar das Bley zwar zertheilen und abtrocknen ungemein; allein er merkt auch an, daß es, innerlich genommen, die Ruhr erzeuge. Dioscorides sagt, daß es Schluchsen, Husten, eine trockene Zunge, Erkältungen in den Armen und Füßen, Verlust der Sinne und der Beweglichkeit verursache, daß der Magen und die Gedärme davon beschweret werden und starke Schmerzen leiden; daß die Gedärme sogar davon verwundet und der Harn unterdrückt werde: Avicenna sagt ohngefähr das nämliche. Fernelius versichert, daß er vom Bley die rothe Ruhr mit sehr heftigen Leibes- schmerzen und der Gelbsucht habe entstehen sehen. Timäus von Guldenklee hat heftige Gedärmkrämpfe, Bangigkeiten, Zittern in den Gliedern und Schwächung in den Gelenken davon wahrgenommen. Außer diesen hat auch sonst noch ein ganzes Heer von Aerzten die übeln Wirkungen des Bleyes auf den menschlichen Körper wahrgenommen, unter welchen ich statt aller andern, nur den Rhodius, Borellus, Jägerschmidt, Göckel, Cumenius, Detharding, Cohausen, Vicarius, Zenzel, Hoffmann, Boerhaave, die Herren Tronchin, Tralles und Percival nennen will, außer welchen Alston und der ber. Triller noch viele andere anführen, aus deren Wahrnehmungen erhellet, daß das Bley oder seine Zubereitungen, ja auch nur der Dampf davon, die allerschlimmsten Arten von Coliken erzeuge, die von Poitou im Französischen,

und von den *Pistonibus* im Lateinischen ihren Namen hat; und daß es in geringerer Menge gegeben, ein Auszehren erzeuge, daß um so viel schnellere Schritte macht, je mehr Milchgefäße verstopft sind. Bey so vielen übeln und betrübten Folgen muß man sich also billig wundern, daß es noch Aerzte giebt, die desselben innerlichen Gebrauch zu vertheidigen suchen.

Außerlich gebraucht, dienet es sehr wohl zum Stärken, zertheilen und abtrocknen; besonders hat es der berühmte Goulard, Entzündungen und die rothe Rose zu zertheilen, Geschwüre zu reinigen, den Krebs zu heilen, wider Krankheiten, welche von allzugroßer Schläffigkeit der Sänder herkommen zur Linderung der rheumatischen Schmerzen, Heilung der Hautkrankheiten, eingeschlossnen Brüchen und venerischen Krankheiten, die einen gewissen bestimmten Ort nicht verlassen wollen, sehr dienlich befunden.

Man hat von dem Bley einige Zubereitungen, die nicht nur in der Arzneykunst, sondern auch zu allerhand Künsten gebraucht werden: als

Das Bleyweiß, *Λιθάργυρον*, *Cerussa*, *Cerusse*, ist Bley, welches der Effig in einen weißen Kalk verwandelt hat; schon Theophrastus redet von der Art, wie man es zubereitet; auf was für eine Weise es in Rotterdam gemacht werde, beschreibet Alston. Man hat drey Gattungen davon: nämlich das Venetianische, welches kegelförmige Brode vorstellet, und in blau Papier eingewickelt zu uns gebracht wird; das Holländische Bleyweiß, ist in größern Stücken und schlaffer eingewickelt; bey diesem ist sehr wenig Bleikalk, dagegen viele weiße Kalkerde; das Schieferwerk, *blanc de plomb*, stellt leicht zu zermalmende weiße Blätter vor; diese Gattung ist unter allen die reinste.

Hyppocrates brauchte das Bleyweiß in Entzündung der Gebärmutter.

Blätte, *Lithargyrium*, *Spuma Argenti*, *Λιθάργυρος*, *Litharge*. So nannten die Alten alle Unreinigkeiten, welche



vom Gold oder Silber, das man schmelzt, oben auf schwimmen; sie verstunden also darunter nicht nur was wir so heißen, sondern auch andere, von dem Glätz sehr verschiedene Substanzen. Bey uns nennet man Glätze, einen aus bald mehr, bald weniger röthlichten Schuppen bestehenden Körper, dessen Geschmack zusammenziehend ist und der aus Bley besteht, womit die vollkommenen Metalle auf den Treibherden gereinigt worden; es ist also Silberglätz ein Bleyglas, das alle unvollkommene Metalle aufzunehmen, besonders gern Kupfer; darum hat es sehr verschiedene Farben, worinnen es spielt; allein in den Läden trifft man nur das goldgelbe an: folglich zeigt man, wie unerfahren man in der Chymie ist, wenn man von Gold- und Silberglätz redet.

Menning, *μίντος*, *Minium*; bey den Alten, welche die Körper von ihrer Farbe her zu nennen pflegten, verstund man Cinnober unter diesem Namen, oder auch eine besondere rothfärbige Erde, wie aus dem Theophrastus, Plinius und Dioscorides zu ersehen ist. Unser Menning ist der Griechen *καδμύς*, und erst ist sechzehnten Jahrhunderte steng man das darunter zu verstehen an, was wir Menning heißen: nämlich einen Bleykalk, der in besondern Fabriken in Deutschland, England und Holland so lange geröstet wird, bis er schön roth worden.

Bley-Essig, *Acctum Lithargyrii* oder *Saturni*. Die Mayländer haben ihn zuerst gebraucht; warum man ihn aber zu machen, destillirten Essig nehmen solle, kann ich nicht einsehen; allerdings ist der Pariser Vorschrift zu loben, die statt Silberglätz das Bley selbst zu brauchen empfiehlt, weil jenes fast immer mit Kupfer verfälscht ist; ein vortreffliches äußerlich zertheilendes Mittel. Wenn man eine Stunde mit kochen fortfährt, und es also eindicket, so ist es alsdenn das *Extractum Saturni* des Bouvard, das in vielem Wasser aufgelöst ein ungemeyn gutes Mittel in Entzündungen und andern oben gedachten

Zusätzen ist; man nennet es alsdenn *Aqua Vegeto-Mineralis* des Houlard: wenn man zu Bley-Essig aufgelöseten Maun schüttet, so wird alles Milchfarbig und \* Jungfern-Milch, *Lac Virginis* genennet, die man nur zum schminken brauchet; läßt man aber den Bley-Essig so weit abrauchen, daß er in der Kälte in Crystallen anschießet, so entsteht auf diese Art der Bleyzucker, *Saccharum Saturni* des Basil. Valent. Man macht ihn gemeinlich in Holland, und verkauft ihn viel wohlfeiler als wir ihn bey uns zu verfertigen im Stande wären; wenn man ihn mit Wasser verdünnet, so hat er die nämlichen Wirkungen wie die andern Mittel; und wenn man etwas davon in Terpentin auflöset, so entsteht der Bleybalsam, \* *Balsamum Saturni* der Ph. Batean. den man in alten Geschwüren sehr lobet. Der Pariser \* Bleybutter ist von dem *Unguentum Nutritum* nicht viel verschieden. Das \* *Emplastrum Abbatis de Grace* ist von der gemeinen Bleyweißsalbe nur der Consistenz nach, und daß das gelbe Wachs es gelb gefärbet hat, verschieden. Das \* Pflaster wider die Leichdornen, siehe die scharfen Mittel. Das Bleyweiß-Pflaster, davon wird in den *Inst. Chem.* geredet. Das \* *Podagra-Pflaster*, *Emplastrum antipodagricum* des Jungken, haben die Würtemberger verbessert beschrieben. Das \* *Emplastrum Ceroneum* des Myreps. ist nach der Pariser Vorschrift verbessert, es enthält Bleykalk in sehr geringer Menge. Bey den Würtembergern hat man zwey *Emplastrum defensiva*, das eine hat Wepfer zum Erfinder, und ist allerdings besser als das andere; sie dienen vor der Entzündung zu verwahren und in alten Wunden. Das \* *Kümmel-Pflaster*, *Emplastr. de Cumino*, darüber siehe den Artikel Kümmel. \* *Mynsichts Mutterpflaster*, davon ist unter dem Namen *Galbani-Gummi* geredet worden. Das \* *Emplastrum de Linimento* der Leidner, wird eben so wie das *Unguent. de panno linteo* des Mesue auf Wunden und Geschwüre, um sie zu schließen, gelegt. Der Würtemberger *Menning-Pflaster* des Lemery

hat Campher bey sich; man legt es auf entzündete und verbrannte Theile. Nynsichts \* Bleyplaster, *Emplastrum de Plumbo* oder *Saturninum*, wird als zertheilend in allen Gattungen von Entzündungen und bössartigen Geschwüren angepriesen. Vom Froschplaster und vom Froschlaichplaster siehe Frosch. Vom Storappplaster siehe Storax. Das \* Diabotanum oder Kräuterplaster des Blondel. ist ein weitläufiges Zusammengeschmier, das aus mehr als sechzig Stücken bestehet, deren Wirkungen von sehr entgegen gesetzter Natur sind; man lobt es besonders wo Drüsen verschollen sind. Das Heildiadel-Pflaster, *Empl. Diachylon* des Paul. Aegineta; bey dem ist nach der Würtemberger Vorschrift die Menge Del, besser als bey den andern bestimmt; warum man aber zu einem Arzneymittel, welches abtrocknen, stärken und schließen soll, Schleime thue, kann ich nicht einsehen. Man hat auch Ziehdiadel-Pflaster, *Emplastrum Diachylum c. Gummatibus* des Sylvius. Bey den Würtembergern findet sich ein sogenanntes großes Diadel-Pflaster, *Diachylum magnum* des Mesue; sie thun Safran dazu und brauchen es, als stark auflösend, sehr häufig in Vereiterungen. So hat man auch des Galenus Dalmen-Pflaster, allein dasjenige, welches er *Diachalcyteos* nennet, zieht stärker zusammen. Das \* weiße Nichts-Pflaster, *Emplastr. Diapompholigos* der Haager, sollte, da es drey Theile Bley, gegen einen Theil vom weißen Nichts enthält, eher von jenem her als von diesem benennet werden; man lobt es zum kühlen und Schmerzen zu lindern. Das göttliche Pflaster, *Emplastr. divinum* des Nicol. Præpos. wird zum auflösen, stärken und heilen gebraucht; die Leidner waren mit von den ersten, welche den Magnet zugethan haben, um Eisen, das in der Wunde war, herauszuziehen, wiewohl auch Zwölffer dieses schon verlachtet. Das Kühl-Pflaster, *Emplastr. frigidum*, wird zum erweichen und zeitig machen, mit gutem Erfolg gebraucht. Das

*Balmey, Pflaster, Emplastr. gryseum* des Val. Cord. zertheilt und trocknet ab; der Pariser Vorschrift ist von der andern ihrer sehr verschieden, und daher kommt es, daß ihres sehr auflösend ist. Das \* Brust-Pflaster, *Emplastr. Mamillare*, wird mit gutem Erfolg, die in den Brüsten stockende Milch aufzulösen, gebraucht. Das \* *Emplastr. Manus Dei* des Charas, welcher vorgiebt, es sey von gewissen Matronen gemacht, und umsonst ausgeheilt worden, ist nicht viel von unserm sogenannten göttlichen verschieden. Vom Quecksilber-Pflaster siehe Quecksilber. Der Brandenburger \* Wunderpflaster, *Emplastr. Miraculosum*, kömmt Barbetto Seifen-Pflaster sehr nahe; Schulz rühmt es um Verstopfungen in der Leber aufzulösen, den Stulgang und die monatlichen Reinigungen zu befördern; Büchner sagt davon, man habe damit Kinder von Auszehrungen, welche Verstopfungen in den kleinen Gedrüsdrüsen zum Grunde haben, gerettet. Das schwarze Pflaster der Pariser, das \* Nürnberger-Pflaster ist fast das nämliche wie das Menning-Pflaster. Was das \* *Emplastrum de Opodeldoch* betrifft, so hat man sehr verschiedene Vorschriften davon, die uns Paracelsus hinterlassen; die Pariser haben D. Minderers seine angenommen, welche wahrhaftig Paracelsisch ist; die Würtemberger haben sie verbessert. Unser \* auflösendes Pflaster mag seinem Namen gemäße Kräfte haben. Was Barbetto \* Seifen-Pflaster betrifft, so muß man das Verhältniß der Bleykalke vermehren, wenn die gehörige Consistenz eines Pflasters entstehen soll; wenn man aber in unserm Straßburger Dispensatorium anstatt des Camphers, Schweinschmalz nehmen heißet, so ist es ohne Zweifel ein Druckfehler; ich würde wenigstens in Gliederschmerzen niemals ein Bleymittel verordnen; Kiedlin hat auch sehr betrübte Wirkungen von diesem Pflaster gesehen. In Crollo Stichpflaster, *Emplastr. Styptic.* einer unvernünftige Zusammensetzung, haben die Pariser verschiedenes

ausgestrichen; die Würtemberger haben sie noch mehr verbessert; man lobt es zum zertheilen und heilen, in Wunden und Geschwüren. Der braune Zug des Ehrnsinger, *Emplastr. Triapharmacum*, hat die nämliche Wirkungen wie das Bleypflaster. Des Lemery \* Bley-Magisterium dient zum schmelzen. Des Dioscorides \* gebranntes Bley ist eine Art von weißem Vitriol; die Pariser und Würtemberger brauchen an dessen Stelle den Bleykalk selbst. \* Gualt. Durchzug oder Sparadrap dienet zur Zertheilung der Milch in den Brüsten, wie auch in Geschwüren und Frattreibungen. Die \* Species zum Kochen wider den kalten Brand der Würtemberger, werden das thun, was ihr Name verspricht, wenn man sie so braucht, wie man es vorschreibt. Grammanns \* Tinktur wider die Schwindsucht betreffend, so thut man wohl, wenn man sich eines so unsichern Mittels nicht bedienet. Bey den Parisern hat man \* weiße Tafelchen. Ein \* weißes Augen-Pulver des Rhazes, welches Val. Cord. weißes Stef nennen, das zum zertheilen, versüßen und schmerzstillen in Geschwüren und Entzündungen der Augen besonders dienet. Die Menning-Tafelchen wider den Brand, siehe Quecksilber. Bey des Rhazes weißer Salbe, verordnen die Würtemberger Schweinschmalz, anstatt des Wachses und Oels; sie wird zum zertheilen und abtrocknen häufig gebraucht; allein die Bleyweiß-Salbe mit Campher der Augsburger wird, da der Campher stark zertheilet, der vorigen Salbe noch vorgezogen. Der Brandenburger \* Brandsalbe thut alles, was ihr Name verspricht. Von der \* Grindsalbe siehe Quecksilber. Das \* Silberglätt-Sälbchen der Augsburger, hat die nämlichen Kräfte wie das *Unguent. Nutrit.* Das \* Menning-Pflaster mit Campher des Kenod. trocknet und zertheilt noch stärker als das Bleyweiß-Sälbchen mit Campher. Das Nachtschatten-Sälbchen, siehe Nachtschatten. Das \* graue Dompfoli-Sälbchen, *Unguent. Diapomphol.* ist nur in

Ansehung der Consistenz von dem Pflaster gleiches Namens verschieden. Das \* rothe Pflaster zum abtrocknen, bey den Lyonern und Pariser, dienet in flüßigem Brind und in Abtrocknung von Geschwüren. Die \* braune Wundsalbe, *Unguentum fuscum de la Mere* der Pariser, wird zur Reinigung in unsaubern Geschwüren sehr dienlich befunden; sie kömmt des Lemery schwarzer Salbe sehr nahe. Man hat auch bey den Pariser eine \* Salbe wider die Druckblattern, siehe Süßholzsalbe. Stahls reinigende Salbe, wird wider den Brind gebraucht; allein man muß sich in diesem Falle vor allen zurücktreibenden Mitteln hüten. Das *Unguentum Nutritum*; das *Emplastrum ex Argenti spuma* & *Oxalzo* des Galen. Das *Unguent. Tripharmac.* des Mesue braucht man, Theile die jucken oder fratt sind, wie auch fließende Geschwüre zu heilen.

VITRIOLUM der Lat Barb. *καλιανθος*, *Atramentum Sutorium* der Alten, *Vitriol*, *Vitriol*. Ist ein Salz, das eine ihm eigene Säure und ein Metall enthält; sein Geschmack ist scharf und zusammenziehend.

Seine Farbe ist, je nachdem ein Metall darinnen enthalten, verschieden; grün ist sie, wenn der Vitriol Eisenhältig ist; blau, wenn Kupfer darinnen; weiß vom Blei oder Zink her.

Aller Vitriol, den man in den Kaufmannsläden antrifft, entsteht aus einer Kieffart, welche die Araber *Marchasita*; *Marcaist*, genennet; allein sie ist nichts anders als ein Erz, das aus Eisen und Schwefel bestehet, gelblicht von Farbe, aber ohne Geruch und Geschmack ist, so Linne *Pyritem crystallinum, figuratum, ferri* nennet; wenn nun dazu noch Kupfer kömmt, so ist dieses Erz schön gelb und heißet Kupferkies, *PYRITES Cupri* L.

Wenn in dem Kies eine innerliche Bewegung anfängt, so greifet die in dem Schwefel häufig enthaltene Säure das Eisen an, löset es auf, und so wird der ganze Bau des Kiesel

zerstört; es entsteht Vitriol, der unter der Gestalt eines zarten Pulvers wie Wolle sich an den Kieß setzet; endlich zerfällt der ganze Kieß in ein Pulver, das nach den verschiedenen fremden Körpern, die dabey sind, bald gelb, bald schwarz ist. Von diesen Farben her, womit sich der verwitternde Vitriol bedeckt, sind die Namen *Misy*, *Chalcites*, *Sory*, gekommen, an deren Stelle man nun ganz wohl den calcinirten Vitriol brauchet. Wenn unter der Erde der Vitriol auf die erst gesagte Weise sich gebildet hat, und unter der Gestalt eines Pulvers angetroffen wird, so ist dieses des Waller. schwarze Vitriol. Erde, und scheint der Alten *Melanteria* gewesen zu seyn; hat er die Härte eines Steins angenommen, so ist er des Wallerius Utrament oder Dintenstein, *VITRIOLUM Atramentarium* L. quillt er in unterirdischen Wassern aufgelöst, aus der Erde heraus, so entstehen die eisenhaltigen Sauerbrunnen; Cäment-Wasser werden sie aber genennet, wenn der Vitriol aus Kupferkieß entstanden. Wenn ein Theil Wasser schon unter der Erde davon gebracht worden, und der Vitriol sich in Höhlen und Rizen anhänget, so entsteht alsdenn das, was die Alten gewachsenen Vitriol nannten.

Man erhält aus den verwitterten Kießen den Vitriol durch das Auslaugen, und läßt ihn hernach auf die gewöhnliche Weise in die ihm eigenen Crystallen anschiesien.

Da man, wie Senkel angemerket, die Kupferkieße noch nicht dahin bringen können, daß sie verwittern, so ist aller blaue Vitriol, den man feil findet, entweder gewachsen oder aus Cäment-Wassern crystallisirt, oder aus Schwefel und Kupfer verfertigt, wie ich in meinen *Inst. Chem.* gezeigt; und da Galenus den beschrieben, welcher auf der Insel Eubrus gemacht wurde, so nennet man noch heut zu Tage allen blauen Vitriol, Cyprischen Vitriol.

Den grünen Vitriol pfllegt man gemeinen, *Vitriolum commune*, zu nennen, weil die Kieße die ihn geben, sehr gemein

find, und man sie fast an allen Orten, wo Vitriol gemacht wird, antrifft; da aber an den Eisentiefen oft Kupfer, und zwar bald in mehrerer, bald in weniger Menge hängt, so ist auch meistens im Eisenvitriol bald mehr, bald weniger Kupfer enthalten, einige nennen dergleichen Vitriol Zwitter-Vitriol; die Farbe davon ist blaulicht, und was uns davon überzeugen kann, ist die rothe Farbe, welche er dem Eisen mittheilet. Gar recht hat Senkel, wenn er erinnert, daß man den gemeinen oder Eisenvitriol nicht von seinem Vaterlande her benennen solle, denn da in demselben vielerley Gattungen von Riechen seyn können, so wird man auch am nämlichen Ort verschiedene Vitriole bereiten.

Der weiße Vitriol, welcher sich in den Material-Handlungen findet, wird zu Goslar bereitet, auf die Art, welche der Herzog Julius von Braunschweig, vor 200 Jahren angegeben und Schlüter beschrieben hat; man dörrt oder röstet nämlich die silber- und bleyhältigen Kammelsberger Erze, die immer zinkhaltig sind, laugnet sie mit Wasser aus, und läßt das Salz in Erystallen anschließen; man schmelzet alsdenn diese Erystallen in einem kupfernen Kessel und rührt sie, bis alles kalt geworden, mit einem hölzernen Spatel, so sehen sie alsdenn wie Zucker aus, und stellen große Massen vor; unter dieser Gestalt werden sie verkauft, und bey den Erzgruben Jäckelguth, in den Läden Galitzenstein genennet. Ich habe in meinen *Institut. Chemia* gezeigt, daß in dem weißen Vitriol Zink, Bley und Kupfer enthalten sey.

Neumann hat gesehen, daß in dem grünen Vitriol  $\frac{1}{2}$  Eisens,  $\frac{1}{2}$  Säure und  $\frac{1}{2}$  Wasser; in dem blauen  $\frac{1}{2}$  Kupfer,  $\frac{1}{2}$  Säure und  $\frac{1}{2}$  Wasser enthalten sey; allein es ist in diesen Proportionen nichts beständiges.

Von den Wirkungen des gemeinen und des blauen Vitriols ist in den *Instit. Chemia* geredet worden. Die Alten



brauchten den Vitriol besonders äußerlich zum weichen und zum zusammenziehen. Der weiße Vitriol dienet insonderheit in Augenkrankheiten, man nimmet einen Scrupel davon auf einen Schoppen Wasser; da Kupfer darinn enthalten ist, muß man ihn niemals innerlich geben.

Vom Vitriolwasser, Geist und Oele reden die *Instit. Chemia*, eben so wie vom Eisenvitriol, vom \* Todtenkopf des Vitriols oder von dem Colcothar, worunter einige, und zwar mit Unrecht, roth calcinirten Vitriol verstehen, den die Würtemberger *Terram Vitrioli dulcem* nennen. Der Pariser \* Vitriolsalz ist die *Gilla Theophrasti*, wovon die *Institut. Chemia* reden. Die *Gilla Theophrasti* der Würtemberger und Pariser ist des Crollius Vitriolsalz. Der Pariser \* versüßte Vitriolerde ist ein zusammenziehender Eisenocher. Vom Milzsalz, *Arcanum duplicatum*, wie auch vom vitriolirten Weinstein, siehe die *Institut. Chemia*. Mynsicht beschreibt das nämliche Salz unter dem Namen *Spiritus Vitrioli coagulati*. Vom Kabelianischen Wasser wie auch von Hoffmanns schmerzstillenden Tropfen handeln die *Inst. Chem.* \* Vom mineralischen Turbith siehe die *Inst. Chem.* Was des Papinius \* sympathetisches Pulver betrifft, so wundere ich mich, daß da in unserer vernünftigeren Krankheitslehre die Sympathien schon lange ausgestrichen sind, doch noch dieser calcinirte Vitriol angetroffen werde. Der Pariser \* *Aqua styptica* ziehet stark zusammen. Barbette \* reinigendes Augenwasser hat seine Hauptwirkungen vom weißen Vitriol; ein Loth davon enthält ein Gran Vitriol. Mynsichts \* Vitriol-Elixir ist ein vortrefflich stärkendes Magenmittel; die Würtemberger thun weniger Vitriolgeist dazu; der berühmte van der Bosch lobt es besonders wider die Würmer, und Hr. von Saen wider die Schwindsucht. Der \* Augenstein, *Lapis divinus* des Biron, wird in Wasser aufgelöst, in Geschwüren und Narben der Hornhaut ge-

braucht. In dem Verhältnisse sind die Vorschriften sehr verschieden. Crollius Wund- und Zellstein, davon haben die Pariser die Lemerische Vorschrift; unsere kömmt des Crollius feiner näher; man löset ihn in Zwölf Theile Wasser auf, wo man stärken, trocknen und zusammenziehen will. \* Denoti eröffnender Geist, *Spiritus Aperitivus*, ist ein dummes Arzneymittel, welches auf eine weitläufige Art Vitriol und Weinssteingeist mit einander vermischet. Drawizens \* Geist wider den Scharbock, ist der nämliche wie der vorige, wozu nur noch Löffelkraut-Spiritus gekommen. Von Würgens \* purpurfarbenen Salbe, siehe den Artikel Kupfer.



Jacob Reinhold Spielmanns

U n l e i t u n g

z u

Kennntniß

der

Arzneymittel.

---

Zweyter Theil.

---





### Drittes Hauptstück.

## Erweichende Arzneymittel.

§. 36.

Diejenigen Mittel, welche die allzustarke Steifigkeit der Fasern heilen, heißen erweichende Arzneymittel, *Emollientia*, μαλακτικά, oder auch *Relaxantia*, χαλαστικά; Galenus leitet die Härte ganz recht von der Austrocknung, Anfüllung, oder einem Zusammenwachsen her; die erste Ursache gehöret hieher, die zwei andern in andere Hauptstücke. Die von dem Austrocknen der Fasern herkommende Steife zeigt ein Uebermaaß von dem Element der Trockenheit, das ist, der Erde, und verlangt also die Wiederherstellung der Feuchtigkeit, und da die Gallerte oder Sulze dieses in unserm Körper ist, welcher der Schleim sehr nahe kömmt, die beyde aus Wasser und einem fetten Oele bestehen; so erhelet, daß also alles Wasser, Oel, Gallerte, und aller Schleim erweichen werde; unter denselben hat die Erfahrung gelehret, daß das Oel am meisten erweiche, und das in Dünste oder Dämpfe verwandte Wasser; hierauf folgen die Sulzen und Schleime, und endlich das Wasser, wenn es flüssig ist. Die Wärme befördert die Wirkung dieser Mittel, eben so wie die Ruhe; jene indem sie die Fasern ausdehnt und also den Eingang dieser Mittel befördert; diese, indem sie ihr allzu geschwindes Ausdampfen verhindert.

§. 37.

Wenn die erweichenden Mittel die Fasern der Lust, der Verdauungs-, der Harnwege schlaff machen, so werden sie Brustmittel, *Becchica*; Purgirmittel, *Cathartica*; harntreibende Mittel, *Diuretica*, genennet; wenn sie die Krämpfe

heben, und also Schmerzen stillen, Krampfhebende Mittel, *Antispasmodica*, Schmerzstillende Mittel, *ἀντισπασμωδία*; öffnen sie die Mündungen von verstopften Gefäßen und machen sie solche geschickt, daß sie sich von den gesunden absondern, so werden sie Pytermachende Arzneyen, *Digerentia*, *pus Moventia*, *Suppurantia*, genannt; schwächen sie die Theile, auf welche man sie legt, so heißen sie sie ableitende und abführende, *Derivantia* & *Revellentia*, und auf diese Art befördern sie alle Auswürfe. Sie werden auch eröffnen können, wenn die Verstopfungen in allzuengen Canälen oder Röhren ihren Grund haben; eben so werden sie auch kühlen, indem sie das Reiben verringern; wenn man sie wider catharralische Krankheiten anwendet, werden sie *Aperientia* genennet; diejenigen erweichenden Mittel endlich, welche das Wasser, worein man sie thut, schleimicht machen, heißen verdickende, *Inviscantia*, *incrassantia*.

Der Mißbrauch von erweichenden Mitteln, erzeugt die Krankheiten von schlaffen Fasern, und giebt, wie der berühmte Dringke lehret, eine Anlage zur Faulung.

## §. 38.

## c.) Aus dem Pflanzenreiche.

Die Getreyde (§. 10.) das Getörn (§. 11.) die Gemüße (§. 14.) welche nicht stark schmecken; die Obstfrüchte (§. 16.) welche süß sind; und die Kerne (§. 17.)

\* ACANTHUS, *ἀκανθῶς*, *Acanthe*, *Branche urfine*, *Branca urfina Italica* des Tragus, Bärentlauen oder Tazgen. Man hebt die Blätter sowohl des weichen, als des stachlichten in den Apotheken auf.

Des weichen seine sind groß, breit, tief eingeschnitten, sehen grünlichwarz glänzend aus, haben aber weder Geruch noch Geschmack.

Die vom stachelichten unterscheiden sich von den vorigen, theils durch ihr stachelichtes Aussehen, theils daß ihre Lappen kürzer und schmaler und ihre Farbe merklicher grün ist.

ACANTHUS, Bärenklaue, hat in einem fünfspältigen, rachenförmigen Kelche, eine lippichte Krone sitzen; die Unterlippe hat drey Lappen und die capselsförmige Frucht hat wenig Saamen: *Mollis* L. weiche Bärenklaue, hat tief eingeschnittene Blätter ohne Stacheln: *Spinosus* L. stachelichte Bärenkl. hat gefiederte, stachelichte Blätter.

Beide Gattungen wachsen in dem mittägigen Frankreich wild, aber sie vertragen auch unsere Winter sehr wohl.

Man brauchte diese Blätter äußerlich zum erweichen, nun bedient man sich an ihrer Stelle des Bärenklauenkrauts.

\* ALSINE, *αλσίνη*, Morgeline, Hünerdarm, Vogelkraut. Davon braucht man die kleinen, ensförmigen, silzichten Blätter, welche weder Geruch noch Geschmack haben.

ALSINE, Vogekraut, hat in einer fünfspältigen Kelche eine fünfblätterichte reguläre Blume sitzen, fünf Staubfäden, einen Staubweg; die Capsel enthält viele Saamen: *Media* L. wird daran erkannt, daß die Stiele in zween Theile gespalten sind.

Diese Pflanze ist allerwegen in Europa gemein.

Man kann sich nicht viele erweichende Kräfte davon versprechen; bey uns braucht man sie nicht mehr in der Arzneykunst.

ALTHAEA, *αλθαία*, *ισίονον*, Guimauve, Ivisch. Davon braucht man die Wurzeln, Blätter und Saamen.

Die Wurzeln sind fasericht, so daß aus einem Kouffe viele Fasern heraus gehen; sie haben die Dicke von Federkielen, sind weiß, äußerlich hellgelb und haben einen eigenen Geruch; in den Apotheken sind sie von ihren äußersten Häutchen befrehet.

Die Blätter sind herzförmig, scharf gekerbt, haben Stiele, auf beyden Seiten Wolle und weder Geruch noch Geschmack.

\* Die Saamen sind klein, nierenförmig, dunkel, ohne Geschmack und Geruch, und haben nicht vielen Schleim bey sich.

ALTHEA, Irbisch, hat eine einblättrichte reguläre Blumentrone, die in fünf Theile geschnitten ist, viele Staubfäden, die unten verwachsen sind, einen Staubweg, und sitzt in einem doppelten Kelche; der äußere hat drey Stücke, der innere fünf; die Saamen liegen in der Ründe und sind nierenförmig: *Officinalis* L. *Officiner Irbisch*, Blackwell T. 90. wird daran erkannt, daß die Blätter einfach und mit Wolle überzogen sind.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, Schweden und Ingermannland ausgenommen.

Die Wurzel giebt die Hälfte Schleim; Neumann hat daraus bey  $\frac{1}{4}$ , Cartheuser aber nicht viel über  $\frac{1}{2}$  erhalten. Neumann über  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt. Die Blätter geben nach Lewis Versuchen  $\frac{1}{2}$  Schleim, nach Neumanns über  $\frac{1}{2}$  und mehr als  $\frac{1}{2}$  resinoses Extrakt.

Der Irbisch erweicht von seinem Schleime her die festen Theile und verjühet die Säfte; darum wird er in Brustbeschwerden, Krankheiten der Gedärme und Harngänge mit gutem Erfolge gegeben; äußerlich dienet er zum verjühen, erweichen und wider die Schmerzen. Man verschreibt ein Loth von der Wurzel auf einen Schoppen Wasser zum Getränke.

Sernelius zusammengesetzter Irbisch-Syrup, wird sehr oft gebraucht, weil er außer dem Irbisch auch noch andere schlaffmachende Sachen bey sich hat, die auf eine besondere Art auf die Nieren wirken. Den \* ordentlichen Irbisch-Syrup könnte man wohl entbehren, weil jener wirksamer ist; in Tafelchen förmigt, macht er der Pariser \* Irbisch-Tafelchen, *Tabella de Althea*, von denen Lodel am ersten redet. Der Amsterdamer \* Irbisch-Tafelchen ohne Feuer, sind ein angenehmes Arzneimittel, das man jedesmat, wenn die Luftwege von einer Schärfe zum Husten gereizet werden, mit



Ruhen brauchen kann. Der Brust-, oder Ibschwurzel-Teig der Pariser, ist ein vortreflich verflüssendes Arzneymittel, welches man auch in Tafelchen gestaltet findet. Die Althee oder Ibschsalbe des Myreps. hat zuweilen um ihrer Farbe zu verschönern Curcuma bey sich; sie dienet zum erweichen und auflösen; man wird aber Mühe haben zu glauben, daß sie bey geschwächten Nerven und um Wunden zu schließen diene.

\* AQUILEGIA der Lat. Barb. *Ancoline*, *Ugley*. Man braucht die Blumen und die Saamen davon.

Die Blumen sind blau, ohne Geruch und Geschmack.

Die Saamen sind klein, und bedecken unter einer schwarzen, glänzenden Schale, ein wenig weißes und süßes Mark.

AQUILEGIA, *Ukoley*, hat eine Krone von zween Reihen Blättern; der einen Reihe ihre sind glatt, der andern ihre stellen Hörnchen vor, und diese nennt man heut zu Tage Saftgruben; man findet in jeder Blume viele Staubfäden, fünf Staubwege und eben so viele Capseln: *Vulgaris* L. gemeine *Ukoley*, Blackwell T. 409. wird an den einwärts gekrümmten Hornbehältnissen erkannt.

Man trifft diese Pflanze allerwegen in Europa an, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Lysfel und Schubert suchen durch verschiedene Versuche zu beweisen, daß der Saft vom *Ugley* zur Heilung von verschiedenen Schärffen diene. Wie man sich aber von Blumen, die gänzlich ohne Geruch sind, einige Wirksamkeit versprechen könne, kann ich nicht einsehen; eben so wenig kann ich mich überzeugen, daß der *Ugley*saamen, wie *Tragus* vorgiebt, und *Schräger* und *St. Pauli* mit Erfahrungen haben bestätigen wollen, in der Gelsucht wirksam sey; noch auch daß er nach *S. Pauli* und *Paulini* Vorgeben in den Blättern und Nasern sehr dienlich ist.

Die \* *Ugley*. Pillen der Pariser, nach des *Tragus* Vorschrift verfertigt, haben ihre Kräfte, wenn sie welche

haben, vom Safran: der Brandenburger \* *Agley*, Tinctur wirkt wegen des sauren Geistes, der dabey ist.

\* *BLITUM*, *βλιτον*, Blüte, Neger, Maier. Giebt eysförmige, länglichte, dunkelgrüne, gewellte Blätter, deren Geschmack flebricht.

*AMARANTHUS*, Amaranth, ist eine Pflanze mit halbgetreunten Geschlechtern, einer drey bis fünfspältigen Blume; in den Männchen giebt es so viele Staubfäden als Blätter; in den Weibchen drey Staubwege und die Frucht ist eine Capfel mit einem einzigen Saamen. *Oleraceus* L. hat drey und fünfspältige Kronen, und eysförmige ganz stumpfe Blätter.

Wächst von dem mittägigen Europa an, bis in Sachsen.

Auch von dieser Pflanze kann man sich keine sonderliche Kräfte versprechen.

\* *BONUS HENRICUS* des Trag. *le bon Henri*, guter Heinrich, Smerbel. Giebt dreyedichte, oben glatte, unten mit Staub bedeckte Blätter, die keinen Geruch haben, und gelind gesalzen schmecken.

*CHENOPODIUM*, Gänßfuß, hat eine fünfspältige nackte Blumenkrone, zween Staubwege und nackte Saamen, die im Kelche reifen: *Bonus Henricus* L. guter Heinrich, wird an seinen pfeilartigen, dreyedichten Blättern erkannt.

Diese Pflanze findet sich häufig in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Man lobt sie als erweichend; S. Pauli rath darauß gekochte Breyumschläge den mit *Podagra* behafteten Personen an, und *Dillenius* hat durch Hülfe der frischen Blätter eine wässerichte Geschwulst an den Füßen heilen gesehen.

\* *BRANCA URSLINA* der Barbar. *βουδαλίον*, *Berca*; Bärenkiau. Man braucht davon die großen, sitzigen und 3 federten Blätter, jedes Blättchen hat Lappchen; sie haben weder Geruch noch Geschmack.

*HERACLEUM*, Dorsf, ist eine doldentragende Pflanze, die beyde Hülsen hat; ihre Saamen sind blattartig, zusam-

mengedrückt und auf beyden Seiten gestriefet: *Sphondylium* L. Bärentlaukraut, Blackwell T. 540. wird an seinen stark gefiederten Blättern erkannt.

Wächst überall in Europa.

Die Vohlen und die noch mehr nördlichen Völker essen diese Pflanze als ein Gemüse; die Russen sollen einen Brandteuwein daraus brennen, wie Bmelin sagt. Lendtel versichert, daß das Gerüchte, als brauchen die Vohlen diese Pflanze wider den Wichtelkopf, falsch sey. Man rechnet diese Pflanze unter die erweichenden Mittel, weil Mainardes sie für der Alten *Acanthus* ausgegeben.

CANNABIS, *κάνναβις*, Chanvre, Hanf. Die \* Saamen davon sind eiförmig, an einer Seite schärfer; die zerbrechliche Schale ist aschgrau, sicht ins braunrothe und bedeckt einen weißen, süßen Kern, der auch noch mit einer zarten Haut umgeben ist. Der Geruch von dem frischen Hanfsaamen nimmt den Kopf ein.

CANNABIS, Hanf, Blackw. T. 322. hat eine Blumenkrone mit ganz getrennten Geschlechtern; die männlichen Blumen haben fünf Blätter, und eben so viele Staubfäden; die Weibchen zween Blätter und eben so viele Staubwege; sie machen eine Capsel mit einer Nuß.

Der Hanf wächst in Ostindien und dem mittägigen Rußland wild; hin und wieder in Europa wird er gebauet.

Man säet ihn gegen dem Ende des Aprils; je dicker man den Saamen austreuet, desto dünner werden die Stielchen, so machen es die Elsässer; auf der andern Seite des Rheins säet man ihn dünner, darum werden die Stiele höher und dicker; wenn alsdenn im August die Pflanzen oben gelb werden, so rupft man ihn aus, und läßt ihn entweder auf der Erde oder unter dem Wasser bis auf einen gewissen Grad faulen, das nennet man Kösen, *Rouir*, dadurch geht das Oberhäutchen und der Grundkörper, Parenchyma, weg, und man

Kann desto leichter die wahre Rinde von dem Holze scheiden. Dieses thut man entweder mit den Fingern oder mit einem hölzernen Instrument, welches man Knitsch, Bresche, *Broye*, nennet; die Holzstückchen, so dadurch nicht weggebracht worden, schafft man mit einem Mühlsteine, welchen man Reib nennet, weg; oder indem man ihn mit hölzernen Hämmern klopft; mit einer Sechel, theilt man alsdenn gänzlich alle noch an einander hängende Fasern der Rinde, und so sondert man endlich alles hölzigte und die kurzen Fäden ab, das ist alsdenn das Werk, *Ecoupe*, und wenn es länger ist, der Bärthel. So bereitet man den Hanf, daß er sich in Fäden spinnen läßt, die oft äußerlich, um andere Mittel aufzustreichen, gebraucht werden.

Der Hanfsaamen wirkt wie alle Kerne (§. 17.). Er giebt etwa  $\frac{1}{2}$  grünes Oel, das, wenn der Farenheitische Wärmemesser auf 0 steht, gerinnet; wenn de Le Boe Sylvius ihn in der Gelbsucht so sehr lobt, so scheint es daher zu kommen, daß er die Spannungen der Gallengänge hebet.

Das \* Hanfsaamen. Oel durch die Presse des Verny.

\* CYNOGLOSSUM, κυνόγλωσσον, *Langue de Chien*, Hundszunge. Die Wurzeln und die Blätter davon werden in den Apotheken aufgehoben.

Die Wurzeln sind länglicht, dicklicht, von außen dunkelroth, riechen, wenn sie frisch sind, nicht gar angenehm und schmecken fade.

Die Blätter sind länglicht, zugespitzt, weißgrau, ohne Geruch und Geschmack.

CYNOGLOSSUM, Hundszunge, hat in einem fünfspätigen Kelche, eine in fünf Stücke geschnittene, trichterförmige Krone sitzen, deren Schlund mit Schuppen besetzt ist; fünf Staubfäden, einen Staubweg und mit einer Kruste bedeckte Saamen, welche an den Griffel geheftet sind. *Officinale* L. *Officinnelle* Hundszunge, Blackwell T. 249. wird an dem

ey- und lanzettförmigen Blättern, daß die Krone so groß als der Kelch ist, und über die Staubfäden heraus gehet, erkannt.

Wächst überall in Europa.

Morsion hat zuerst diese zu allen Zeiten für unschuldig gehaltene Pflanze verschrien; Geoffroy, Fuller, Scopoli und Hr. Tralles beweisen alle durch Erfahrungen, daß sie nicht im geringsten schädlich sey. Hr. Geoffroy hat die Wurzel zu ganzen zwey Lothen und die Blätter zu einem Lächlein gegeben. Nach einer einzigen Erfahrung, die nicht einmal hinlänglich bewähret ist, kann man gar nicht eine immer für unschuldig gehaltene Pflanze als giftig ansehen. Man thut die Hundszunge äußerlich in Breynschläge.

Man hat einen \* Syrup des Fuller; Pillen vom Mesue unter dem Namen von Pillen wider alle Catarrhal- Krankheiten beschrieben, welche man sehr häufig, wo man Schmerzen stützen will, brauchet; sie äußern aber diese Wirkungen wegen des Mohnsaftes und des Bilsamsaamens; nach der Würtemberger Vorschrift ist über  $\frac{1}{2}$ , nach der Pariser  $\frac{1}{2}$ , von beyden darinn; allein diese lassen den Safran und den Sibirgeil aus, und empfehlen den Bilsamsaamen hinzuzuthun, den Mohnsaft aber auszulassen; sie heben aber die nach der Augsburger Vorschrift gemachte Hundszung-Pillen mit Safran und Sibirgeil, besonders auf.

FOENUGRÆCUM, Βενερας, καλλιμαρος, Fœnugrec, Bockshorn. Giebt den Apotheken seine gelbe Saamen, die eckelhaft riechen, bitter schmecken und irregulär viereckicht sind; sie haben auf einer Seite eine schiefe Furche.

TRIGONELLA, Trigonelle, hat eine Schmetterlingsförmige Blumenkrone, welche auf einem Kelche steht; die Seitenblätter sind so groß als die Fahne; die Schoote ist krumm, zusammengedrückt und enthält viele Saamen: *Fœnugracum* L. Bockshorn, Blackwell T. 384. hat Schooten ohne Stielchen, die fast immer einzeln sitzen und gerade in die Höhe stehende Stengel.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild, bey uns bauet man sie auf den Aekern.

Sie geben ½ Schleim; Cartheuser hat bey ½ daraus erhalten.

Man giebt diese Saamen den Menschen niemals innerlich; äußerlich thut man sie unter erweichende Mittel. Da ihr Geruch vermuthen läßt, daß sie stark eindringen werden, und auch ihr Geschmac stark auflösende Wirkungen verspricht (§. 7.); so braucht man sie besonders, wo man zeitig machen und zertheilen will. S. Pauli sagt, hysterische Personen sollen sie nicht brauchen.

GLYCYRRHIZA, γλυκύριζα, σικδική ρίζα, γλυκύμη, γλυκύμη, σικδικόν ῥίζον, *Radix dulcis*, *Liquiritia* der Barbaren, *Regolitia* bey den Petrusiern, *Reglisse*, Süßholz, Lactri-zenholz. Giebt der Arzneykunst länglichte, kriechende Wurzeln, die reißig aussehen und einen Zoll dick sind; äußerlich sind sie rothbraun, innerlich buchsgelbfärbig; ihr Geschmac ist merklich süß und etwas bitter; sie haben keinen Geruch; getrocknet sind sie von außen aschgrau, innerlich stark gelb; man zieht die, welche aus Spanien kommen, weil sie süßer sind, den andern vor.

Die, welche dünner als ein kleiner finger sind, und die ranzig riechen, wirft man weg; wenn sie ein Arzt verschreibt, nimmt man immer die trocken.

GLYCYRRHIZA, Süßholz, hat in einem zweyrippichten Kelche eine Blumenkrone sitzen, deren Flügel größer sind als die Fahne; das Schötchen ist eysförmig und enthält viele Saamen: *Glabra* L. wahres Süßholz, Blackwell T. 495. wird daran erkannt, daß die Blätter keine Anfüge oder Ohren haben, und daß die Schötchen glatt sind.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild, in England aber, in Deutschland bey Bamberg und in Lothringen wird sie häufig gebauet.

Die Wurzel giebt  $\frac{1}{2}$  sehr süßes, wässerichtes Extrakt, und  $\frac{1}{2}$  geistiges noch süßeres, Lewis und Cartheuser. Nach Neumanns Versuchen  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt.

Schon Theophrastus lobte sie als versüßend und auflösend, in Brust- und Nierenkrankheiten; im letztern Falle loben sie auch insonderheit S. Pauli und Maurit. Hoffmann. Die Alten brauchten sie überdieß um heftiger Mittel Stärke zu mildern; sie dient auch bey innerlichen Geschwüren; Theophrastus sagt, daß sie den Durst stille, welches von ihrer feifenartigen Natur kömmt. Außerlich streut man das Pulver davon auf die Rose, um die scharfen Säfte zu versüßen.

Der Süßholzsaft, *χυλισμα γλυκύβιζης*, *Succus Liquiritia*, *Jus de Reglisse*, wird in länglichten Stücken zu uns gebracht, die etwa sechs Zolle in der Länge und einen in der Dicke haben; sie sind schwarz, trocken, und glänzen, wenn man sie bricht; auf einer Seite sind sie platt, auf der andern erhaben, schmecken süß und sind in Lorbeerblätter eingewickelt. Wenn er angebrannt ist, und im Mund nicht völlig zerfließet, muß man ihn verwerfen. Der beste kömmt aus Spanien, wo er, wie Justien, als Augenzeuge, meldet, insonderheit in Catalonien aus den Wurzeln, welche man im Julius gesammelt, in Wasser gekocht, ausgepresset, beyin Feuer in die Gestalt eines Extrakts verdickt, und an der Sonne vollends ausgetrocknet wird. Er besitz die Kräfte der Wurzel mehr zusammen gezogen. Der \* Süßholz-Sirup des Mesue würde besser nicht gekocht. Die schwarzen Zusten- oder Süßholz-Täfelchen des Val. Cord. haben den Süßholzsaft zum Grunde; in unserm Dispensatorium sind sie sehr verbessert; der Pariser Voeschrift ist mehr zusammengesetzt aber zugleich wirksamer; es ist auch das Extrakt aus den Magsaamentköpfen dabey. Die gelben Zusten-Täfelchen der Hamburger. Der Pariser \* Zusten-Täfelchen. Die \* weißen Süßholz-Stängchen der Würtemberger, sind von dem weißen Süß-

kozhaft oder der *Confect. Rebeche* des Geoffroy nicht viel verschieden. Gelbe Süßholz, Stängchen der Würtemberger. Das \* gemeine Süßholz, Extrakt der Pariser, ist ohne Zweifel weniger wirksam als der Süßholzsafft. Unser Süßholz, Extrakt oder Brustleim, oder Pennichers *Succus Liquiritia gummatu Bleisium*, wird, indem man Eyweiß zuthut, von den Pariseren und Würtembergern weiß gemacht; jene nennen ihn *Massam liquiritia alba*; diese *Pastam Liquiritia*, *Reglisse*, *Brustleim*; er ist ungemein Mode im Husten, um die Schärfe, welche die Kehle reizet, zu mildern, so daß er die übrigen Zubereitungen fast verdrungen hat. Die \* dunkle Süßholz-Masse der Pariser ist mehr auflösend, aber weniger angenehm als der vorige. Was die Süßholzsalbe der Augspurger anbetrifft, so weiß ich nicht, warum man in den neuern Vorschriften das Eyweiß ausgelassen; sie trocknet, verflüset und zertheilt, mehr von dem Bleiweiß, Dompfholz und Campher her, als von dem Süßholze.

GUMMI ARABICUM, *κόμμι τῆ ἀράβου, κόμμι Ἰθακικόν, Gummi ex Egyptica Spina, Gomme Arabique, Gummi Harz*. Unter diesem Namen bringt man uns rundlichte Körner, von verschiedener Größe, so daß sie zuweilen Haselnüsse übertreffen; ihre Farbe ist hellgelb und bald mehr, bald weniger dunkel; innerlich sind sie glänzend; ohne Geruch und Geschmack; die Oberfläche davon ist runzlicht; sie zergehen im Wasser, machen es schleimicht, und wenn das Wasser abgedünstet, hinterlassen sie eine glänzende Kruste.

Je dunkeler die Körner gefärbt, desto schlechter sind sie, je heller und weißer, für desto besser halt man sie; zu diesen gehören die von Senegal gerechnet zu werden; zu der letztern ist *Gomme Turique* oder *Turis* zu rechnen.

Dieses Harz stiehet für sich aus der *MIMOSA Nilotica* L. Sinnpflanze, oder aus der *MIMOSA Senegal* L. Schotendorn, die immer drey bey einander sitzende Dornen hat, wovon der mittlere umgebogen ist; die Blätter sind zweymal gefiedert,



und die Blumen sitzen immer ährenweis bey einander. Ich meyne, daß wie bey uns vielerley Pflaumenbaum-Arten einen Gummi geben, so geben auch im Morgenlande nicht nur zwey, sondern mehrere Gattungen von *Mimosa* dieses Harz.

Es verdickt viermal so viel Wasser zur Dicke eines Syrupus, beyde Laugensalze schlagen es aus seiner Auflösung nieder. Lewis. Daß es als eine Seife angesehen werden könne, habe ich in meinen *Instit. Chem.* gezeigt, und French hat es mit vielen Wahrnehmungen bewiesen. Hasselquist merkt von dem arabischen Gummi an, daß er nähre; er dienet zum erweichen und versüßen in Brust- und Harnkrankheiten und man giebt es zu einem halben Quintchen auf einmal; äußerlich, wo man aufweichen will, wird es nicht wohl gebraucht, weil die Haut, die es hinterläßt, deutlich steif ist; man thut es in Augenwasser und streuet es in Geschwüre, die scharfe Säfte haben. Die Zertheilung des Quecksilbers durch arabischen Gummi in Wasser wird von Plenck sehr gelobet.

LILIUM, *λίλιον*, *Lis*, *Lilie*. Giebt uns ihre Wurzeln und ihre Blumen.

Man hebt von den zwiebelartigen Wurzeln die Schuppen von einander getrennt auf; sie sind bald mehr, bald weniger gekrümmt, fleischfärbig, zerbrechlich, ohne Geruch und Geschmack.

Die Blumenblätter sind, so wie man sie in den Apotheken findet, häutig und ohne Geruch und Geschmack; denn indem man sie trocknet, verlieren sie sowohl ihr fleischichtes Wesen als ihren Geruch.

Man nimmt sie von dem LILIUM, *Lilie*, deren Blumenkrone sechs Blätter hat, die eine Glocke vorstellt, deren jedes Blatt der Länge nach mit einer Linie bezeichnet ist; die Schalenstücke der Kapsel sind mittelst eines gitterartigen geschnittenen Haares mit einander verbunden. *Candidum* L. weißen *Lilie*, *Blackw.* T. 11. die man daran kennet, daß ihre Blät-

ter ohne Ordnung sitzen, die Blumenkrone eine aufrechte Glocke vorstellt und auf der innern Seite glatt ist.

Wächst in Syrien wild, bey uns pflanzt man sie in den Gärten.

Die Wurzeln geben 3 Schleim.

Niemals verordnet man sie innerlich; äußerlich braucht man sie öfters zum erweichen und vereitern; Goder hat mit dem aus dem Saft dieser Wurzel und Gerstenmehl gemachten Brode, Wassersüchtige geheilet.

Die frischen Lilienblumen wirken wie alle wohlriechende Sachen; sie erquicken, und wenn der Geruch davon zu stark ist, so benebelt er den Kopf; die trocknen sind völlig unwirksam.

Das destillierte Lilienwasser des Val. Cord. soll zur Schminke dienen, wie aber, weiß ich nicht. Das eingeweichte Lilien-Oel des Mesue betreffend, so wird das wenige schleimichte, das sich von den Lilien an das Oel hängt, nichts besonders machen.

LINARIA, *λίναριον*, *Linair*, Harnkraut. Davon hebt man die länglichten, schmalen Blätter auf, ihr Geschmack davon ist sehr gering, und sie haben gar keinen Geruch, wenn sie getrocknet sind.

ANTIRRHINUM L. Dorant, hat eine rachenförmige Blumenkrone, die Oberlippe in zwey und die untere in drey Theile geschnitten; der Gaumen ist erhaben; sie sitzt in einem fünfblätterichten Kelche und macht eine runde Capsel mit vielen Saamen; *Linaria* L. Leinkraut, Blackw. T. 115. wird daran erkannt, daß die Blumenkrone sich in einen Sporn endigt, und daß die Blätter sehr schmal, lanzettförmig sind und nahe bey einander sitzen.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Man sagt, daß sie schlaff mache und auf den Harn treibe; ich wollte mir eher davon versprechen, daß sie auflöse. Linne hat angemerkt, daß die Fliegen davon sterben; man legt sie in

in Del oder Milch gekocht äußerlich auf, wenn man Schmerzen an einem Theile hat.

Die Leinkrautsalbe der Hamburger wird in den Druckblattern stark gebraucht.

LINUM, *λίνον*, *Liz*, Flachsh, Lein. Giebt breit gedrückte Saamen, deren eines Ende spizig, das andere stumpf ist; sie bedecken unter einer gelbweißen, glänzenden Schale einen weißen und süßen Kern.

LINUM, Lein, hat in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche eine fünfblättrichte, reguläre Blumentrone sitzen, mit eben so vielen Staubfäden und Staubwegen; die Capsel hat zehn Fächer: *Ustatissimum* L. gemeiner Lein, Blackwell T. 160. wird daran erkannt, daß die Blätter wechselsweis am Stengel sitzen, lanzettförmig und glatt, die Kelche und Capseln aber spizig sind.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild; in andern Gegenden bauet man sie: man zieht den nordischen Saamen anderm vor.

Was die Art, den Lein zu spinnen und seine Rinde so zuzubereiten, daß man ihn spinnen kann, betrifft, so kömmt solche mit dem Hanf fast auf das nämliche hinaus.

Der Leinsaame giebt etwa  $\frac{1}{2}$  fettes Del und über  $\frac{1}{2}$  Schleim.

Hippokrates sagt, daß man den Leinsaamen essen könne; allein Tragus versichert, er habe gesehen, daß die Einwohner aus Seeland davon bleichsüchtig werden; es brauchte ihn auch Hippokrates sowohl innerlich als äußerlich, zum schlaff machen und reinigen; heut zu Tage giebt man ihn innerlich zum versüßen und schlaff machen, besonders in Krankheiten der Harngänge: äußerlich thut man ihn in schmerzstillende Elksiere und Uberschläge.

Das Leinöl des Mesue ist stark gelb, trocknet vor andern fetten Oelen geschwind, gerinnet bey einer Kälte, die den Fahrenheitischen Wärmemesser auf 0 herab drückt; mit verdickter

Salpetersäure versetzt, brennet es und scheint ganz deutlich etwas harziges bey sich zu haben. Costäus rieth es zu zwölf Loth auf einmal im Seitenstechen an; in Bauchgrimmen dient es, sowohl innerlich gegeben, als in Clystieren genommen, vortreflich; man braucht es auch in Clystieren, bey hartnäckigen Verstopfungen, und man schmiert es auch mit dem besten Erfolg auf schmerzende Druckblattern, und wo Muskeln mit Krämpfen behaftet sind.

\* MALVA, *μαλάχη*, *Malve*, Pappel. Giebt seine Wurzeln, Blätter, Blumen und Saamen den Apotheken.

Die Wurzeln sind fasericht, in der Dicke eines Fingers, und schmecken süß.

Die Blätter sind herzförmig, zusammengeringelt, in fünf kleine Lappen getheilt, weißgrau, ohne Geruch und Geschmack.

Die Blumen, so wie man sie aufhebt, sitzen noch in ihren Kelchen; sie sind bleichroth, und haben weder Geruch noch Geschmack.

Die Saamen sind klein, nierenförmig, ohne Geruch, und hinterlassen der Zunge einen etwas schleimichten Geschmack.

MALVA, Malve, der äußere Kelch ist drey-, der innere fünfspaltig; die Blume hat fünf gleiche Blätter, viele verwachsene Staubfäden, einen Staubweg; die Saamenumschläge sitzen um einen allgemeinen Behälter herum: *Rotundifolia* L. Gänse-Malve, Blackwell T. 22. wird daran erkannt, daß die Blätter Lappen haben.

Diese Pflanze ist überall in Europa gemein.

Die Pariser brauchen die MALVAM *Sylvestrem* L. Wald-Malve und die LAVATERAM *arboream* L. baumart. Lavat. Pflanze.

Die Wurzeln geben  $\frac{1}{2}$  trockenen Schleim; ihr geistiges Extrakt ist sehr süß. Lewis.

Dieses zu des Pythagoras Zeiten schon berühmte Gemüß, wurde auch bey den Griechen und Römern gegessen;

Galenus sagt davon, daß es zum Stuhl treibe. Hippokrates rühmte die Pappelwurzeln zum Schmerzstillen an. Da sie nun schon lange, insonderheit durch den Beinisch, aus der Anzahl der Gemüse ausgeschlossen worden, so braucht man sie auch nicht viel mehr in der Arzneykunst; indem man ihr, den ohne Zweifel wirksamern Fibus vorziehet.

Die \* Pappel-Conserve wird aus den Blumen gemacht und besonders von dem Amatus Lusitanus angepriesen. Die \* Pappelsalbe der Würtemberger.

NYPHÆA, *νυμφαλα*, *νεφελος* des Myreps. *Nenusar*, Seeblume. Man braucht davon die Blumen und die Wurzeln.

Die Wurzeln sind lang, zuweilen einen Arm dick, schwammicht, braun von außen, voller Knöpfe, das innere davon ist weißlicht und ihr Geschmack bitter.

Von den \* Blumen hebt man die Blätter auf, die weiß, länglicht und ohne Geruch und Geschmack sind.

NYPHÆA, Seerose, hat in einem aus vier Stücken bestehenden Kelche eine vielblättrichte Blumenkrone sitzen, die Capfel ist am Halse enger, trägt eine Krone und hat viele Fächer: *Alba* L. weiße Seerose, Blackwell T. 498. wird daran erkannt, daß die Blätter uneingeschnitten sind.

Cartheuser hat aus diesen Wurzeln  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract erhalten.

Sie wächst aller Orten in Europa im Wasser.

Die Wurzeln, welche man in Paris von der gelben Seerose nimmt, sind in etwas verfühend und schlaff machend, darum sagt Avicenna, daß sie kühlen und Schlaf erzeugen. Oetharding versichert, daß sie der Länge nach gespalten und auf die Fußsohlen gelegt, oft dreitägige Wechselfieber geheilet haben. Die getrockneten Blumen sind ohne Zweifel unwirksam.

Das destillierte Seeblumenwasser ist unwirksam. Der weißen Seeblumen-Zucker, *Lumin. Maj.* ist verfühend und schmerzstillend. Der \* Seeblumen-Syrup hat die Wirkung

gen von der Conserve. Das \* Seeblumen-Oel des de Sa-  
liceto. Seeblumen-Honig des Rhazes wird in schmerzstill-  
ende Clystiere gethan.

\* OLEUM NUCUM BEHEN, *Huile de Behen, Behenöl.*  
Ist ein fettes, helles, unschmackhaftes Oel, welches unter  
allen am wenigsten Geruch hat, und in gemäßigter Luft dick  
wird; die Behenkernen der Araber geben es, *Βάδωνι μυσκίνοι,*  
der Alten *Myrobalani*, welche die Größe von Haselnüssen  
haben, dreyeckicht sind und unter einer weißlichten, zerbrech-  
lichen Schale einen bitteren, fetten Kern bedecken, welcher  
mit einer schwammichten, schneeweißen Haut umgeben ist,  
und über  $\frac{1}{2}$  Oel enthält.

GUILANDINA, Schußerbaum, hat in einem fünfspälti-  
gen Kelche eine fünfblätterichte Krone sitzen, zehn Staubfäden,  
einen Staubweg, und macht eine rhomboidäische Hülsenfrucht:  
*Moringa L. Blackwell T. 386.* Behennußbaum, wird dar-  
an, daß er keine Dornen hat, und doppelt gefiederte Blätter,  
davon die untersten immer zu drey beisammen sitzen, erkannt.

Wächst in Syrien, in Aegypten, in Malabarien und  
in Jeylon.

Man sagt von diesen Nüssen, daß sie purgiren und alle  
Eingeweide unter einander werfen; sie sind nun aus der Mode  
gekommen.

Das Oel davon, welches man im 15 Jahrhundert zu  
brauchen anfieng, wirket wie alle fette Oele; die Nomade-  
macher brauchen es am meisten und zwar schon von undenkli-  
chen Zeiten her, indem sie durch Hülfe von Aufgüssen ihm den  
angenehmen Geruch von einigen Pflanzen mittheilen.

PSYLLII SEMEN, Stohlsaamen, siehe spezifische Pur-  
girmittel.

\* SARCOCOLLA, *σαρκόκολλη*, *Colle chair, Sarcocolle,*  
Fleischleim. Wird unter der Gestalt von minder großen oder  
kleinen Körnern zu uns gebracht; die allergrößten kommen ei-

ner Haselnuß gleich, sind runzlicht, gelbroth, und ohne Geruch: angezündet aber riechen sie angenehm; ihr Geschmack fällt aus dem eckelhaft-süßen ins bittere, und hinterläßt der Zunge einige Schärfe. Man braucht die Körner, welche nicht stark gefärbet und nicht unrein sind.

PENAEA, hat eine vierblättrichte Blume, welche ein zweyspältiger Kelch umgiebt, vier Staubfäden und einen Staubweg, der vier Flügel und also vier Ecken hat; die Frucht ist eine viereckigte Capsel, mit vier Fächern und zween Saamen: *Sarcocolla* L. Fleischleim, wird an seinen eysförmigen, platten Blättern erkannt.

Dieser Leim ist im Wasser völlig, im Brandtwein größtentheils auflösbar. Neumann hat daraus über  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes erhalten.

Galenus lobte ihn zur Abtrocknung und Schließung von Geschwüren; die Araber schrieben ihm stuhltreibende Kräfte zu; mit Milch gekocht, lobt man ihn in nassen Augenentzündungen, wie auch um die Flecken im Gesichte zu vertreiben. Er wirkt mehr, indem er auflöset, als indem er schlaff macht.

\* SATYRIUM, ist weit vom *Satyrium* des Dioscorides verschieden, *ῥαξίς, du Satyrium*, Stendelwurzel. Giebt kugelförmige, gelbliche, zähe Wurzeln, die weder Geruch noch Geschmack haben.

Man nimmt sie von allen Gattungen von *Orchis*, Knabenkraut, und *Satyrium*, Stendel, deren Wurzeln ungetheilt und knollicht sind.

Das Knabenkraut, ORCHIS, hat sechs ungleiche Blätter, deren größtes und unterstes zweylippicht und verschieden eingeschnitten ist; man findet zween Staubfäden und einen Staubweg, welche an der Mündung des obern Blattes angewachsen sind; die Capsel, welche sie macht, ist länglicht und

enthält viele Saamen: der Stendel, SATYRIUM, unterscheidet sich darinnen, daß er keine Spornen hat.

Man bringt uns auch die Stendelwurzeln aus dem Oriente, unter dem Namen von Salepwurzeln, welches Wort, wie Burbaum versichert, in der türkischen Sprache eine Stendelwurzel andeutet; sie sind auch von den unserigen, nur in der Art, sie zu trocknen, verschieden; diese besteht, wie Geoffroy sagt, darinnen, daß man von den noch frischen Wurzeln die Haut abnimmt, sie einige Stunden ins kalte Wasser legt, und nachdem man sie gekocht, an Fäden aufhänget und trocknet, wodurch sie zugleich bauchigt bleiben und einiger maßen glänzen.

Die Salepwurzeln geben  $\frac{1}{2}$  trockenen Schleim; Cartheuser sagt über  $\frac{1}{2}$ .

Man verschreibt nun die Stendelwurzeln nicht mehr viel, sondern die Salepwurzeln haben ihre Stelle eingenommen; sie erweichen und versüßen ungemein wegen ihrem Schleime; Degner hat sie in der Ruhr sehr dienlich befunden; Seba in epileptischen und andern gichterischen Bewegungen, und man kann aus dem *Journal de Médecine* T. XI. sehen, daß man in Frankreich Schwind- und Dorr-süchtige damit nährt. Von den Heilheit erweckenden Kräften dieser Wurzel will ich nicht reden, weil sie sich nur auf die Signaturen gründen.

Die Dose davon ist zu einem halben Quintchen, wenn man sie als ein Pulver brauchen will; zu einem ganzen, wenn man sie in Wasser oder Milch kochet.

Die \* Hochzeiter- oder Stendelwurzel, Lattweg des Nicolaus ist bey uns gebräuchlich; der Würtemberger Vorschrift ist einfacher und darum besser; ihre Kräfte hängen eher von den Gewürzen, welche dabey sind, als von der Stendelwurzel ab. Man hat auch bey den Parisern eine \* Conserve davon, und \* verzuickerte beyh. Val. Lord.

\* SEBESTEN des Averroes, *Mylxa* des Plinius, *Sebestes*, schwarze Brußbeeren. Sind runglichte, getrockneten



Nüssen ähnliche Früchte, in der Größe von Haselnüssen, die in einem dünnen, gelblichten, fast uneingeschnittenen Kelche sitzen; sie endigen sich in eine scharfe Spitze und bedecken mit einem dunkelbraunen, süßen Mark, ein längliches, sehr hartes Steingen, in welchem ein süßer Kern verborgen ist.

Man muß die auswählen, welche dick sind, ihren Kelch noch haben und süß schmecken.

CORDIA, Brustbeere, hat eine einblättrichte, meistens in sechs Theile geschnittene Blume, mit eben so vielen Staubfäden, als sie Einschnitte hat, einem Staubweg und einer kugelförmigen Steinfrucht, in welcher eine Nuss enthalten ist: *Myxa* L. schwarze Brustbeere, wird an ihren eiförmigen Blättern, die oben glatt sind, denen an der Seite sitzenden Blumenbüschgen, und mit zehn Striefen gezeichneten Kelche erkannt.

Diese Pflanze wächst auf der Insel Java und der Küste von Malabar.

Sie kommen ihrer Wirkung nach mit den getrockneten Nüssen überein; nun braucht man sie selten mehr; sonst that man sie unter andere süße Früchte in Brusttränke.

\* SIGILLUM SALOMONIS der Lat. Barbar. *Sceau de Salomon*, Weißwurzel. Sind faserichte, fast durchgängig gleich dicke Wurzeln; ihre Farbe ist gelblich, innerlich weiß, sie schmecken süß und sind in die Quere mit erhabenen Striefen bezeichnet.

CONVALLARIA *Polygonatum* L. Weißwurz, Bladwell T. 251. hat wechselsweis stehende, den Stengel umfassende Blätter, aus deren Winkel Blumenstiele sprossen, die wenige Blumen haben.

Wächst aller Orten in Europa, auch in Italien.

Sonst rühmte man sie, und zwar vielleicht mit allem Recht, als mildernd und reinigend; Hr. von Haller bezeuget, daß sie Werlhoff unter der Gestalt eines Brennumschlags in

Entzündungen der Gebärmutter aufgelegt habe. Hr. Cullen hat ein Loth davon in einem Schoppen Wasser gekocht, in Druckblattern und Verblutungen sehr dienlich besunden.

Man hat davon ein \* destillirtes Wasser des Val. Cord.

SILIQUE DULCES, *Silique*, *Silique graca*, καρίτις, καρπούβια, καρπούβια der neuern Griechen, *Carohes*, *Carouges*, *Johannisbrod*. Sind länglichte, platte Früchte, die bald mehr, bald weniger gekrümmet und runzlicht sind, auch viele Scheidewände haben, darinnen ein süßes, dunkelbraunes Mark sitzt, welches einen weißen Kern enthält.

Diesigen Früchte, welche hager sind, und wenn man sie schüttelt, klappern, wirft man weg.

CERATONIA L. *Soodbrodbaum*, *Blackwell* T. 209. hat bald Zwitterblüthen, bald ganz getrennte Geschlechter; eine fünfblätterichte Blumenkrone, mit fünf Staubfäden, einem Staubweg und einer schotenartigen Frucht.

Dieser Baum ist in dem mittägigen Europa und in dem Oriente sehr gemein, und trägt so viele Früchte, daß man die Lasthiere damit füttert.

Neumann hat daraus über  $\frac{1}{2}$  von einem wässerichten Extrakt und bey  $\frac{1}{2}$  geistiges erhalten. Cartheuser  $\frac{1}{2}$  wässerichtetes.

Diese Frucht hat die nämlichen Wirkungen mit den rothen Brustbeeren, und wird zugleich mit ihnen in Brusttränke verschrieben.

\* SYMPHYTUM, *συμυττον*, *Consolida Major* der Barb. *Grande Consoude*; *Schwarzwurz*, *Wallwurz*. Ueberläßt den Apotheken ihre Blätter und ihre Wurzeln.

Die Wurzeln sind länglicht, etliche Zoll dick, schwarz, von innen weiß, ohne Geruch und Geschmack.

Die \* Blätter sind länglicht, filzig und rauh.

SYMPHYTUM, *Beinwell*, hat eine in fünf Theile geschnittene, zugeschlossene Blume, die in einem fünfzinklichten Kelche sitzt, fünf Staubfäden, einen Staubweg und nackte

**Saamen:** *Officinale* L. *Officinelle* Wallwurz, Blackwell T. 252. hat Blätter mit herunterlaufenden Stielen.

Diese Pflanze wächst fast überall in Europa; allein sie scheint nicht bis ins mittägige Italien zu kommen.

Ich konnte aus diesen Wurzeln niemals keinen Schleim bekommen, sondern was ich erhielt, war  $\frac{1}{2}$  von einem wässerichten, braunen und merklich gesalznen Extrakte. Cartheuser spricht von  $\frac{1}{2}$  eines sehr zähen Schleimes den er heraus gezogen; Neumann von  $\frac{1}{2}$  wässerichtem und  $\frac{1}{2}$  geistigem Extrakt.

Da diese Wurzeln versüßen und schlaff machen, so rätly man sie in Blutspeyen, Nierenkrankheiten und Nuhren an.

Man hat davon einen \* Syrup des Jernel. welcher theils aus erschlaffenden, theils aus stärkenden Stücken bestehet, und im Brechen, Ruhr und Schwindsucht gegeben wird. Einen \* einfachen Wallwurz. Syrup des Lemery. Ein \* destillirtes Wasser des Val. Cord. und \* Tafelgen der Pariser.

**TRAGACANTHÆ GUMMI**, *τραγακάνθα*, *Gomme Adraganth*, Tragant. Ist ein weißer Gummi, der weder Geruch noch Geschmack hat, unter den Zähnen weich wird, und bald wie durch einander gewickelte Würmer oder Fäden, bald wie Körner aussieht.

Die gelbrothen und schwarzen Stücke, welche voll Unreinigkeiten sind, und von den Kaufleuten, in Sorten, genennet werden, soll man in der Arzneykunst nicht brauchen, sondern sie den Gerbern überlassen. Man hat mir zuweilen dergleichen Gummi unter dem Namen, *Gomme de Bassora*, zugeschickt.

**ASTRAGALUS**, Tragant, hat eine Schmetterling-förmige Blumenkrone, die in einem irregulären Kelche sitzt; die Flügel sind eben so groß als das Schiffgen, und die Schooten haben zwen Fächer: *Tragacantha* L. wahrer Tragant, Blackwell T. 264. wird daran erkannt, daß der Stengel holzig und die Blätter stachlicht sind.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa und den nahe an Äsen gelegenen Ländern.

In Äsen sind dieser Pflanze Stamm und Aeste voll Saft; er quillet entweder von sich selbst heraus, oder man erhält ihn durch einen Einschnitt.

Mit Wasser macht dieser Gummi einen so starken Schleim, daß er wegen seiner Zähigkeit für sich selbst zu Boden fällt.

Man verschreibt ihn, wo man versüßen und schlaff machen will; er ist der ordentliche Stoff fast zu allen Täfelgen.

Zu dem kühlenden Tragant-Pulver des Nicolaus, thut man bey uns Zibischwurzel, und läßt den Zucker aus; die Würtemberger thun auch die Saamen weg, und man sollte ihnen darinnen folgen; aller Orten läßt man den Campher aus: man braucht sie sehr oft in Brustkrankheiten. Das Tragant-Müßgen, das bey uns Mode ist, wird für Kinder Löffelgen vollweiß verschrieben, wenn sie starke Leibschmerzen haben.

TUSSILAGO, *Farfara* der Lat. Barb. *Farfugium*, *Tussicularis*, *βίχιον*, *Pas d'âne*, Koffhub. Giebt den Apotheken seine Wurzeln, Blätter und Blumen.

Die \* Wurzeln sind dünn, fasericht, weißlicht, ohne Geruch und Geschmack.

Die \* Blätter sind ziemlich groß, fast herzförmig und winklicht; ihre Oberfläche ist grün, die untere weiß, und ihr Geschmack ist leicht zusammenziehend.

Die Blumen sind trichterförmig, sitzen in einem in viele Stücke getheilten Kelche, sind gelb, wenig gerüchig und etwas süß.

TUSSILAGO *Farfara* L. gemeiner Fußlattig, Blackw. T. 204. hat einen einblümigen hohlziegel-förmigen Stengel, und fast herzförmige, winklichte und gezähnte Blätter.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa: die Blumenstengel kommen gleich im Frühjahre heraus und die Blätter später.

Diese Pflanze ist als erweichend und schlaff machend von allen Zeiten her im Husten gelobt worden. Der Rauch davon, durch eine Tobackspfeife in den Mund gelassen, soll das Zahnwehe stillen.

Das \* destillierte Koffhub-Wasser des Val. Cord. ist unwirksam. Man hat auch davon eine \* Conserve des Val. Cord. Bey uns einen \* Syrup, den man nach Schröders Vorschrift aus der ganzen Pflanze, bey den Pariseru und Würtembergern aus den Blumen macht. Die \* Koffhub-Lattwerge der Augspurger ist vortreflich versüßend, und wird in Brustkrankheiten löffelweis verschrieben.

VERBASCUM, φλόμος, πλόμος, *Thapsus Barbatus* der Barb. *Bouillon blanc*, Wollkraut. Siebt uns seine Blätter und Blumen.

Die \* Blätter sind lang, swizig, auf beyden Seiten wollicht, und leicht zusammenziehend von Geschmack.

Die Blumen sind, so wie man sie aufhebt, aus ihren Kelchen heraus genommen, radförmig, in fünf Theile geschnitten, süß schmeckend und leicht und angenehm riechend.

VERBASCUM, Königskerze, hat eine radförmige Blumenkrone, die in fünf ungleiche Theile geschnitten ist, und auf einem fünfblätterichten Kelche sitzet; fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine Capsel mit zweu Fächern: *Thapsus* L. Wollkraut, Blackwell T. 502. wird an seinen herunterlaufenden Blättern erkannt.

Wächst überall in Europa.

Ich habe mit Hr. Kislcr gesehen, daß Wasser, welches man über die Blumen destillirt, gerüchtig werde; daß sie einisges gerüchiges Del geben; daß man aus dem Saft Zucker erhalte; daß mehr als die Helfte angenehm riechendes und schmeckendes Extrakt daraus gezogen werden könne, und daß die Blätter  $\frac{1}{2}$  ähnliches, bitterlichtes geben. Neumann kömmt in Ansehung des Extrakts aus den Blumen mit unsern

Verfühen überein; er erhielt  $\frac{1}{2}$  geistiges, süßes Extrakt und aus den Blättern etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und ohngefähr  $\frac{1}{2}$  geistiges.

Man braucht die Blumen insonderheit, wo man versüßen und schlaff machen will; sie werden bey uns besonders häufig in Brustkrankheiten gebraucht; allein man muß sich wohl in Acht nehmen, daß die an den Kelchen sitzende Wolke nicht die Kehle reize und daß man den Aufguß nicht stark mache, denn sonst geht viel von der Annehmlichkeit verlohren. Lie bezeuget daß man mit Wollblumen abgekochtes Wasser bey Menschen und Thieren in Norwegen gegen die Schwindsucht zu gebrauchen pflege. Man thut sie auch mit sehr gutem Erfolg in erweichende und schmerzstillende Elysiere.

Wollblumen-Oel an der Sonne gemacht des Mathiol. wird als erweichend auf Druckblattern geschmieret. Das eingeweichte Wollblumen-Oel des Schröders.

### ℞. Aus dem Thierreiche.

AXUNGIA, Schmalz, siehe nährrende Mittel aus dem Thierreiche.

BUTYRUM, Butter, siehe Ochs.

EBUR, ἔλεφος, Ivoire, Helsenbein. Unter diesem Namen versteht man die Zähne des Elephanten, welche man die Fleischer nennet, wovon auf beyden Seiten des Rüssels einer aus der obern Kinulade hervortaget; weißend sind sie fünf Schuhe lang, doch reden die Schriftsteller auch von solchen, die zehn Schuhe in der Länge gehabt, und über hundert Pfunde sollen gewogen haben. Sie sind sehr weiß, werden aber mit der Zeit gelb, sind über sich gebogen und unten, wo sie in der Kinulade gestanden, sehr breit; man findet Striefe an ihnen und eine kegelförmige Ausböhlung, deren Durchschnitt zuweilen einen Schuh hat.

ELEPHAS L. Elephant, ist ein vierfüßiges Thier, das sowohl Stock- als Hundszähne hat, und mit einem Rüssel versehen ist.

Man findet ihn in Afrika und dem mittägigen Aßen.

Ich habe  $\frac{1}{2}$  trockene Sulze aus Helfenbein erhalten. Geofroy  $\frac{1}{2}$  die weniger fest war als die aus dem Hirschhorne. Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  trockene Sulze,  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt, etwa  $\frac{1}{2}$  urinösen Geist,  $\frac{1}{2}$  angebranntes Del und  $\frac{1}{2}$  flüchtiges Salz bekommen.

Dioscorides lobt das Helfenbein als zusammenziehend, aber weder sein Geschmak noch die Erfahrung bewähren diese Eigenschaft. Es hing mit dem Verfall der Wissenschaften erst häufiger gebraucht zu werden an, und ward in allen den Jahrhunderten, wo man die Arzneymittel nicht sowohl nach ihrer Natur als nach seiner Einbildungskraft beurtheilte, in Haupt- und Herzkrankheiten, wie auch in Verblutungen sehr angepriesen; heut zu Tage verspricht man sich nichts anders davon, als was man von allen andern Knochen wegen ihrer Sulze erwartet; meistens verschreibt man es zugleich mit dem Hirschhorn; es giebt zwar eine weißere Sulze als jenes, aber in geringerer Menge.

\* Geraspelt Helfenbein. \* Gebranntes Helfenbein wird unrecht von denen Lat. Barb. *Spodium* genennet, denn die Griechen hießen die Cadmien also; die Araber aber verschiedene Substanzen so, niemals aber das gebrannte Helfenbein. Vom weiß gebrannten gilt das nämliche, was ich von dem schwarz gebrannten Hirschhorne gesagt habe; warum man sich aber von dem schwarz gebrannten andere Wirkungen versprechen solle, als von einer ordentlichen Kohle, kann ich nicht einsehen. \* Ohne Feuer präparirtes Helfenbein, hat die nämlichen Kräfte, wie auf die nämliche Art zubereitetes Hirschhorn.

\* Begraben Helfenbein, *Ebur fossile*, *Ivoire fossile*, *Πλειστος όφιυκός*, das man auf eine dumme Art *Unicornu* nennet, hat man auch in den Apotheken; zuweilen trifft man ganze Zähne, manchmal auch nur Stücke an; meistens ist seine äußerste Decke schwarz oder grau; von innen ist es eine

beinichte Substanz, welche durch die Luft, Wasser zc. in Blättern von verschiedener Größe getheilet worden ist; es ist sehr weiß, brauset mit den Säuren und ist kalkartiger Natur.

Man hat diese Gattung von Helfenbein in verschiedenen Gegenden von Europa gefunden, auch wohl in großer Menge an solchen Orten, wo niemals Elephanten hingekommen sind; so findet man sie auch im Rhein samt den Stockzähnen dieses Thieres. Da es einerley ist, ob ein Bein in kurzer Zeit durch das Feuer, oder durch andere Umstände in längerer Zeit in Kalk verwandelt worden, so kömmt das gegrabene Helfenbein mit dem gebrannten in Ansehung seiner medicinischen Wirkungen auf das nämliche hinaus, es mag auch eine erhizte Einbildungskraft in den mittlern Jahrhunderten ihm noch so viele schweißtreibende, herzstärkende zc. Kräfte angedichtet haben.

\* HIPPOPOTAMI DENTES, *Dents du Cheval marin*, Wallroßzähne. Sind von ihrem Boden bis an die Spitze gekrümmet, und werden etwas schmaler; sie haben etwa zween Zolle im Durchschnitte; ihrer Länge nach mit der Krümme laufende Linien, durch welche am breiten Theile cirkelförmige gehen; die Spitze stellt endlich einen krummen Keel vor, dessen Wirbel wie ein Haken gebogen und vollkommen weiß ist. Der breite Theil öffnet sich in eine kegelförmige, etliche Zolle lange Höhle. Es sind diese Zähne die vor den Kiefer herausragenden Hauer.

HIPPOPOTAMUS L. und Brisson. Wallroß, Wasserpferd, ist ein vierfüßiges Thier, das in beyden Kiefern Schneidezähne, und sowohl an den Vorder-, als Hinterfüßen Klauen hat.

Man trifft es im Nil und andern Flüssen in Aßen an.

Neumann hat daraus; wässerichtes, sehr zähes und gesalzenes Extract erhalten.

Erst im vorigen Jahrhundert fieng man an diese Zähne



in der Arzneykunst zu gebrauchen. Man lobt sie, um die Verblutungen und unordentlichen Bewegungen der Säfte zu stillen; da aber keine einzige glaubwürdige Wahrnehmung diese Kräfte bestätigt, so ist dieses Mittel aus der Mode gekommen, eben so wie die Stockzähne der Meerkuh, *TRICHECHI Manati* L. die man sonst unter dem Namen von Seekehsteine aufhob.

\* *ICHTYOCOLLA*, *ιχθυόκολλα*, *Colle de Poisson*, Hausblase. Steht walzenförmige, gewundene Massen vor, welche ganz deutlich aus Blättern bestehen und einen Finger dick sind; sie haben eine ungemeine Zähigkeit, aber weder Geruch noch Geschmack.

Je weißer und durchsichtiger die Stücke sind, desto besser sind sie; je mehr sie dunkelgelb sind, desto schlechter.

Es ist hier nicht der Platz von den verschiedenen Leimen zu reden, welche aus allerhand Gattungen von Fischen auf eine jedem bekannte Weise gemacht werden, und zu welcher Classe auch der Alten ihre Hausenblase gehört; die wahrhafte wird aus den Luftblasen von Stören, *ACIPENSER* L. gemacht, deren innere wie Silber glänzende Häute zusammengerollt werden, damit sie sich an einander kleben, und wenn sie alsdenn ausgetrocknet sind, werden sie verkauft. Der Hausen, *Huso* L. giebt die geringste Sorte; der gemeine, *Sturio* L. eine mittelmäßige; der Sterlet, *Ruthenus* L. die beste.

Archangel ist der Ort, wo die meiste Hausenblase verhandelt wird.

Neumann hat daraus über  $\frac{1}{2}$  urinösen Geist,  $\frac{1}{2}$  angebranntes Del und  $\frac{1}{12}$  flüchtiges Salz erhalten.

Die Hausblase läßt sich im Wasser völlig auflösen, und theilet ihm Klebrigkeit mit, so daß man sie, um gebrochene Gläser und porcellanene Geschirre zusammen zu leimen, brauchen kann. Die Seide wird glänzend und der Wein hell davon.

Verdünnet man diese Auflösung mit Wasser, so verflücht und erschlaffet sie, daher dient sie in Durchbrüchen, Verblutungen ic. Fabricius hat von Hausblase, die er mit Wasser in eine dünne Sulze verwandelt, und wovon er einen Löffel voll, in Brühe gerührt, gegeben, in Durchbrüchen vortrefflichen Erfolg wahrgenommen. Man verschreibt sie auch in versüßende Elysiere.

LAC, Milch, siehe Ochs.

\* LACERTA, *lacerta*, Lezard, Eider. Ist ein Amphibium, das vier Füße und einen Schwanz hat.

LACERTA *agilis* L. der Springer, hat einen gelenkten, langen Schwanz, spizige Schuppen, eine Halskette, die unten aus großen Schuppen besteht, Füße mit fünf Zehen, und Nägeln.

Allen Orten in Europa findet man Eideren, doch sind sie in dem mittägigen Theil am gemeinsten.

Gemeiniglich sieht man diese Thiere als wundheilend an; allein wenn sie es thun, so ist es, weil sie erweichen und folglich die Eiterung befördern.

Das \* durch Aufguß gemachte Eider-Öel des Brassavol. wird bey uns nach Zwölffers Vorschrift mit Musöl gemacht und dieser Schriftsteller erzählt, daß es als ein vortreffliches Mittel in Brüchen gebraucht worden sey.

MEDULLA, Mark, siehe Ochs.

OESYPUS, Lämmerwolle, siehe Schaaf.

OVORUM ALBUMEN und VITELLUS, Eyweiß und gelb, siehe Hahn.

SEBUM, Unschlitt, siehe Ochs.

SPERMA CETI der Lat. Barbar. *Blanc de Baleine*, Wallrath. Ist eine weiße, fette Substanz, die einen eigenen Geruch und Geschmack hat; man bringt sie uns unter der Gestalt von trockenen, einigermaßen glänzenden Stücken, die aus Blättern zusammengesetzt sind.

Die Stücke, welche nur im geringsten gelb, oder rau-  
 hg sind, muß man nicht brauchen.

Man erhält ihn von verschiedenen Gattungen von Wall-  
 fischen, welche die Schriftsteller zu den *Balanis* oder *Cetis*  
 rechnen; besonders aus dem *PHYSETER*, Rachelot, der  
 Zähne in der untern Kinnlade hat; aber auch aus dem *MA-  
 CROCEPHALUS* L. Poifisch, *Cachelot* des Brisson, der einen  
 Rücken ohne Flossen und Röhren auf dem Rücken besitzt;  
 oder aus dem *CATODON* L. Witsfisch, der auch keine Rücken-  
 flossen hat, aber eine deutliche Röhre an der Schnauze zei-  
 get; oder aus dem *MICROPS* L. Kleinauge, der eine Rücken-  
 floße und scharfe Zähne hat; oder endlich aus dem *TURSIO*  
 L. Maifisch, der von den vorigen darinnen sich unterschei-  
 det, daß das Ende der Zähne platt ist.

Man findet diese Fische in dem Nordmeere, besonders  
 zwischen Norwegen und Amerika.

Der Wallrath wird in besondern Höhlen des Hirns ge-  
 funden, deren man bis acht und zwanzig zählt, eben so wie  
 in einem der ganzen Länge des Rückgrats hin liegenden Ca-  
 nale; so lange er im Fisch ist, hat er die Gestalt eines Oeles,  
 so bald er aber heraus kömmt, verdicket er sich und sieht wie  
 Schneeflocken aus; zuweilen schwimmt er auf der See, wenn  
 er nehmlich aus einem faulenden Thiere dahin kömmt, und da-  
 her ist sein Name gekommen. Wenn dieses Fett aus dem  
 Thiere genommen, so wird es mit Wasser, um das Geblüt  
 und Hirn abzusondern, gereinigt, und dieweil es noch flüssig  
 ist, durch ein Tuch geschüttet; hernach presset man es, um  
 alles fremde Oel, das dazu gekommen, wegzubringen. Das  
 Oel, welches ohngeachtet der Presse doch dabey geblieben,  
 schafft man mit einer scharfen Lauge weg, und damit diese  
 desto kräftiger auf die von der Presse zurückgebliebene Sub-  
 stanz wirken könne, so schneidet man ihn in Stücke. Den

auf diese Art gereinigten Wallrath trocknet man an der Luft und an der Sonne.

Merkwürdig ist es, daß dieses Fett mit dem feuerfesten Laugensalz sich nicht vereinigen läßt, und wie Neumann anmerket, in der Retorte ganz herüber geht und dadurch etwas flüssiger, aber nicht viel angebrannt wird.

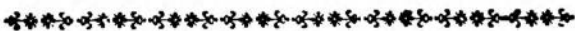
Der Wallrath hat die Wirkung von allen fetten Oelen; er dienet mit Nutzen wo man schlaff machen, versüßen und Spannungen heben will, in Brustkrankheiten, Schmerzen der Gedärme und der Harnwege. Außerlich braucht man ihn bei gesprungenen Lippen und Warzen, und um verdickte Milch zu verdünnen. Lang hat mit Recht angemerket, daß der Wallrath innerlich genommen, das judische Geblüt nicht verdünnet.

Man giebt ihm zu einem Quintchen auf einmal, mit einer Seife versetzt.

Mynsicht's Wallrath = Pflaster; die Würtemberger nehmen weniger Galbanum dazu; die Pariser lassen es ganz aus. Wo Milch die Brüste verhärtet hat, legt man es mit dem besten Erfolg auf.

### 2. Aus dem Steinreiche.

AQUA, Wasser, siehe §. 21.



## Viertes Hauptstück.

### Reizende Arzneymittel.

§. 39.

Wir nennen diejenigen Mittel, welche die Fasern unsers Körpers in eine stärkere Bewegung setzen, reizende Arzneymittel: dieses geschieht entweder 1) indem die den Fasern eigene Reizbarkeit vermehret wird; da aber der Grund der Reizbarkeit selbst noch unbekannt ist, so kann man, wie sie zu

vermehrten sey, eigentlich auch noch nicht angeben; weil man aber doch weiß, daß die Nervenkräfte so stark damit verbunden sind, daß wenn diese verstärkt, auch jene mehr ange-  
strengt werden, so gehören die stark riechenden Mittel, *Fragrantia* (§. 29.) in diese Classe. 2) Oder diese stärkere Reizung geschieht, wenn man an die Fasern selbst Reize thut, die stärker sind als die, an welche sie von der Natur gewohnt sind. Mittel, welche dieses thun, heißet man scharfe oder reizende Mittel, *Acria*. Wirken sie aber so heftig, daß sie, weil sie die Fasern zu sehr zusammenziehen, solche trennen, oder, weil sie stark auflösend sind, die festen Theile auflösen, so werden sie *Rodentia*, äzende Mittel genennet.

## § 40.

Da die reizenden Mittel die Wirkung der festen Theile vermehren, von dieser aber der stärkere oder geringere Umlauf der Säfte abhängt, so werden sie immer den Zufluß der Säfte gegen dem Theil auf den man sie legt beschleunigen, und deswegen verschiedene Wirkungen zuwege bringen. Die welche das Geblüt in allzuenge Gefäße locken, oder es in das zellige Gewebe ausgießen, werden rothmachende Mittel, *Rubefacientia*, *ῥοιζοῦσι* genennet. Wenn sie das Oberhäutchen von der Haut selbst trennen, und also die Säfte in den so gemachten Zwischenraum ausgießen, so heißen sie blasenziehende Mittel, *Vesicantia*, *ἰνδύουσι*. Scharfe Mittel, welche die allgemeinen Decken samt dem darunter liegenden Fleische zerfressen, nennet man *καυσικά*, *Adurentia*, *Exedentia*, brennende Arzneymittel. Wenn sie aber nur den Theil zernagen, äzende Mittel, *καθαρτικά*; verdicken sie aber die ausgegossenen Säfte zu einer Rinde, so nennet man sie *ἰχάρωτικά*, und wenn sie die Theile faul machen, *σπυρτικά*. Hat man die Absicht mit reizenden Mitteln die fremde Materie an einen gewissen Ort zu locken, oder die an einem gewissen Plage stillstehenden Säfte in Bewegung zu brin-

gen, so sind sie alsdenn *Medicamenta Attrahentia*, *ἐπιτρα-  
ξιμα* vielmehr *ἀνιτραξιμα*, ziehende Mittel. Wenn sie den  
Lauf der Säfte von den innern Theilen abziehen, nennet man  
sie ableitende, *derivantia*, und wenn sie die Bewegung des Ge-  
blütes in einen von den großen Schlagadern zähmen, heißen sie  
*Revellentia*. Ich will endlich noch hinzusetzen, daß die  
rothmachenden Mittel in größerer Menge gegeben, die näm-  
liche Wirkung thun, wie blasenziehende und ätzende Mittel,  
und das freßende Mittel, in geringerer Menge gegeben, Blä-  
sen ziehen und roth machen.

## §. 41.

Reizende Arzneimittel werden allemal angezeigt, wenn  
Fasern zu träge sind, wie auch in allen daher entstehenden  
Krankheiten; man braucht sie besonders gern in Krank-  
heiten, welche von der Anhäufung der Säfte an ein ed-  
les Eingeweide herkommen: denn indem sie diese gegen  
die äußern Theile locken, bringen sie solche von jenen weg,  
derowegen hat schon Celsus in Entzündung der Brust, äuf-  
serlich ziehende Mittel aufgeleget, und diese vortreffliche Hei-  
lungsbart findet sich durch unendlich viele Wahrnehmungen  
der größten Aerzte bewähret; zu dieser Art von Mitteln ge-  
hören nun auch das Schlagen mit Brennesseln, das Prü-  
geln, die Fontanelen, das Schnurziehen, *Setacea*, das  
Schröpfen, *Scarificationes*, das wirkliche Brennen, *Ustio-  
nes* oder *Cauteria actualia*, und ohne Zweifel verdienen  
auch die Elektrischen Schläge hieher gerechnet zu werden.  
Ferner, da die scharfen Mittel machen, daß die Säfte stär-  
ker durch die Gefäße desjenigen Theiles laufen, auf welche  
man sie legt, so werden sie auch angezeigt, wenn astjudicke Säfte  
in kleinen Gefäßen stocken; oder wenn diese zusammen gefallen  
sind, so braucht man sie mit großem Nutzen in Lähmungen und  
dem Auszehren; da endlich auch bekannt ist, daß wenn ein Theil  
stark gereizet wird, die andern sich gleichfalls kräftiger zusammen-

ziehen, so erhellet, daß sie auch mit Grunde zu den Mitteln gerechnet werden, welche die Kräfte stärken, und daß man mit allem Recht in Nerven, Fiebern, und wo man eine Crisis befördern will, seine Zuflucht zu ihnen nehme.

## §. 42.

Innerlich finden nur die weniger reizenden Mittel Statt, und sie dürfen auch alsdann schon nicht mehr gegeben werden, wenn von einem vermehrten Umlauf der Säfte etwas zu befürchten ist, oder wo die ersten Wege entzündet, fratt oder durch einen Krampf schon zusammen gezogen sind; man muß scharfe Mittel nur gemildert oder in sehr kleiner Dose geben; sie wirken wie starke Brechmittel, und in größerer Menge gegeben, erregen sie als reizende Gifte die heftigsten Zufälle, und sind tödtend; giebt man sie aber in so geringerer Menge, daß sie nicht im Stande sind brechen zu machen, so lösen sie die Säfte stark auf. Außerlich muß man sie nicht auf Wlähe legen, wo große Gefäße oder Nerven laufen, oder wo das Zellengewebe nur dünne unter den Decken liegt. Eben so muß man sie auch nicht brauchen, wo die Blutgefäße mit zu vielem Geblüt angefüllt sind; auch muß man sich in Acht nehmen, daß der Reiz, den sie erregen, nicht in den Anfall der Fieber falle. Was man bey den Brennmitteln für Vorsicht brauchen solle, lehrt die Wundarzneykunst. Das will ich endlich noch hinzusetzen, daß man zu unsern Zeiten roth machende und blasenziehende Mittel meistens in innerlichen Krankheiten da brauche, wo die Alten Brennmittel, Scarificationen oder Schröpfen verordnet haben.

## 2) Aus dem Pflanzenreiche.

ARMORACIA, Meerrettich, siehe Gemüse.

AROMATA, Gewürze, siehe §. 25.

ARUM, *Asper*, Racine de pied de Veaux, Aron. Ist eine knollichte, weiße, runde und mehlichte Wurzel, die

frisch ungemein scharf ist, getrocknet gelinder schmeckt und keinen Geruch hat; so wie man sie in der Apotheke braucht, hat man ihr das äußerste Häutchen abgezogen.

ARUM, Aron, hat eine Blumenkrone die ein Ohr vorstellet, ist kegelförmig, an einer Seite offen, an der andern ist sie hohl. Die Fruchtheile sitzen oben auf dem Stiele, der in die Blumenkrone gehet; sie bestehen aus vielen Staubfäden und Staubwegen und tragen Beerenfrüchte: *Maculatum* L. Gefleckter Aron, Blackwell T. 228. wird daran erkannt, daß er keinen Stamm hat und daß die Blätter spaltenförmig sind.

Diese Pflanze ist in dem gemäßigten Theile von Europa sehr gemein, weiter aber als in Sachsen trifft man sie nicht an.

Man gräbt diese Wurzeln im Frühjahre, ehe die Pflanze blühet.

Der aus den frischen Wurzeln gepresste Saft färbt den Violon, Syrup grün. Alle Säuren machen, daß er zusammenläuft; in der Wärme verdicket, wird er süß; wenn man die frischen Wurzeln destillirt, so geben sie  $\frac{3}{4}$  urinösen Geist,  $\frac{1}{2}$  ammoniakalischen und  $\frac{1}{10}$  angebranntes Oel; die getrockneten Wurzeln geben etwa  $\frac{1}{12}$  geistiges, eckelhaftes süßes Extrakt und bey  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, süßes und schleimichtes, und etwas bitteres, scharfes Oel, Geßner. Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  resinöses und etwa  $\frac{1}{4}$  wässerichtes Extrakt erhalten. Cartheuser  $\frac{1}{10}$  geistiges und  $\frac{1}{4}$  wässerichtes;

Die Engländer und die Einwohner von Youtou brauchen die Wurzel statt der Seife zum waschen, wie Rajus und Geoffroy es bezeugen.

Man lobte diese Wurzeln, die merklich scharf und feifenartig sind, von allen Zeiten her, um den Schleim zu verdünnen, und man hat darinnen den Hippocrates zum Vorgänger; freylich dienen sie, um den Schleim aufzulösen und



die Fasern zu reizen, damit er alsdenn ausgeworfen werden könne, wie Gesner, Müller, Zorzius es mit ihren Erfahrungen bekräftigen, wozu noch anderer Zeugniß kommt, daß man sie mit dem besten Erfolg in Magenkrankheiten, welche allzuvielen Schleim oder eine Schläffigkeit der Fasern zum Grunde haben, brauche. Man giebt sie zu einem halben Quintchen. Außerlich hieß sie Hippocrates zum reuigen auf Geschwüre streuen.

\* Mit Essig bereitete Aron, Wurzel des Helmont.

\* *Facula Ari* des Angelus Sala; beyden ist Birckmanns Magenpulver vorzuziehen, oder das was Quercetanus *Pulvis ad omnes ventriculi affectiones mirabilis* des Birckmannen nennet; der Pariser zusammengesetztes Aronpulver, *Pulvis ari compositus*, ist ein fürtreffliches Arzneymittel in allen Brust und Magenkrankheiten, welche vom Schleim herkommen, wie auch in Verstopfungen des Unterleibes. Kiedlin hat davon treffliche Wirkungen in allerley Arten von Magenkrankheiten gesehen.

\* CATAPUTIÆ SEMINA der Lat. Barb. Man hat eine größere und kleinere Sorte davon in den Apotheken.

Die Größern heißen Durgirkörner, *Semence de Chasse taupe*, καπρὸς τῆ κροτάρως oder τῆ κικίνως, *Semen Ricini* der Alten, Sie sind eiförmig, bedecken unter einer trockenen zerbrechlichen, schwarzen und grau gestreiften Schale ein weißes Mark, das außerordentlich scharf schmecket.

RICINUS, Wunderbaum, hat halbgetrennte Blüten; die männlichen sind in fünf, die weiblichen in drey Theile geschnitten; jene haben viele Staubfäden, diese drey Staubwege, und machen eine stachelichte Capsel mit drey Kächern: *Communis* L. gemeiner Wunderbaum, wird an den gekerbten, einer offenen Hand ähnlich sehenden Blättern erkannt.

Man trifft diese Pflanze in dem mittägigen Europa und in andern Gegenden der Welt an.

Ihre Saamen geben ohngefähr 3 Oel, das eine auf der Zunge und im Hals beißende Schärfe hat.

Galenus rechnet sie unter die Purgirmittel, und sagt, das Oel davon reinige noch besser als das Olivenöl. Mesue setzt die Dose dieser Saamen auf sieben Gran; vernünftiger ist es, wenn man ein Mittel, welches die ersten Wege leicht entzündet könnte, gar nicht braucht.

\* Das mit der Presse daraus erhaltene Oel, wurde von den Alten κβειον έλαιον genennet, und schon von den Arabern in der Colik gelobet. Man braucht es in Amerika, wie Bancroft und Fraser bezeugen, wider die Blencoliken; ja letzterer sagt, es habe auch in Nierenschmerzen und Herz Durchbrüche trefflich gedienet. In Bauchgrimmen verordnet man alle Stunde einen Löffel voll, bis ein Stuhlgang erfolgt; er versichert sogar, man könne einen kleinen Löffel voll davon neugebohrnen Kindern um den ersten Anfall, welchen man Kindspech nennet, abzuführen, herzhaft geben.

Die Kleinern heißen Springkörner, *Grains de l'Épurgé*, καρραι της λαδουρίδος, sind eiförmige, gar viel kleinre Körner als die vorigen, die unter einer trockenen braunschwarz gesprenkelten Schale, ein sehr scharfes, im Halße brennendes Mark bedecken.

EUPHORBIA, Springkorn, hat eine vier, bis fünfblättrichte Blume; der Kelch hat eben so viele Einschnitte als die Krone; viele Staubfäden, drey Staubwege und macht eine Capsel mit drey Fächern: *Lathyrus* L. Springkraut, wird an seiner vierspältigen Dolde erkannt.

Auch Galenus sagt, daß diese Körner äußerst heftig purgiren; mit allem Recht ist ein so brennendes Mittel nun aus der Arzneykunst verbannet worden.

CEPÆ, Zwiebeln, siehe Gemüse.

COCCULI, Fisch, Doll- oder Coccel Körner, *Coques du Levant*. Sind Erbsen große, graue, runzlichte bauchich-

te, nierenförmige Körner, die oft ein Stielchen haben und unter einer zähen Schale, einen sehr bittern und auf der Zunge brennenden Kern bedecken.

MENISPERMUM, Mondsaamen, ist eine Pflanze mit halbgctrenatem Geschlechte; sie trägt auf einem in zwey Theile geschnittenen Kelche eine vierblättrichte Blumenkrone mit vielen Staubfäden, oder zween Staubwegen und zeigt eine Beere mit einem einzigen Saamenskorn: *Cocculus* L. Fisch. Körner, hat herzförmige, krumm gebogene und spitzige Blätter.

Sie wächst in Indien.

Ruellius war einer von den ersten, der von diesem Saamen gesprochen, welchen die Venetianer nach Europa gebracht, so viel wir aber bewußt, so hat man keine einzige Wahrnehmung, daß er den Menschen giftig ist. Rumph sagt davon, daß er zu Stule treibe. Bey uns hat man ihn niemals innerlich gebraucht, sondern man streuet das Pulver davon auf Mäße, die voll Läuse sind, oder braucht ihn zum Fischfangen, denn diese sollen schwindlicht davon werden, und oben auf dem Wasser schwimmen.

\* COLCHICUM, *κολχικόν*, faule Fuden. Sind zwiebelartige, mit vielen Schuppen bedeckte Wurzeln; diese Schuppen muß man wegwerfen. Sie sind mit einem eigenen Häutchen bedeckt, haben die Größe von einer Nuß, theilen der Zunge einige Schärfe mit, ohne sie zu brennen, und sind zugleich etwas bitter. Auch der berühmte Cratchowit und der große Zaller haben nichts brennendes darinn wahrnehmen können.

COLCHICUM, Zeltlosen, hat eine sechsblättrichte Blumenkrone, sechs Staubfäden, drey Staubwege und macht eine Saamencapsel mit drey Fächern: *Autumnale* L. Herbstzeitlose, Blackwell T. 566. hat lanzettförmige Blätter, und die Blume kömmt vor den Blättern zum Vorschein.

Diese Pflanze wächst in dem temperirten Theile von Europa, man trifft sie aber nicht weiter als in Sachsen an.

Viele Schriftsteller, welche Haller zusammen gesammelt hat, versichern und beweisen durch die Erfahrung, daß diese Wurzeln innerlich gegeben, giftige Wirkungen äußern. Böriz war der erste, welcher von ihren Kräften in Krankheiten, die verstopfte Eingeweide zum Grunde haben, gesprochen; der ber. Störk hat solche hernach mit vielen Versuchen bekräftiget, wozu auch noch Collin, Pranchon zc. andere gesetzt haben. Gemeiniglich giebt man einen Essigmeth davon, der auf folgende Art zubereitet wird: Man weicht die frischen Wurzeln acht und vierzig Stunden lang mit zwölfmal so viel Essig ein, kocht diesen Aufguß mit zweymal so viel Honig, so lange, bis er wieder seine gehörige Dike hat; alsdenn giebt man des Tages anderthalb Unzen davon in verschiedenen malen wassersüchtigen und cachectischen Kranken ein.

Was man sonst vom Anhängen dieser Wurzel als einem Amulete in der Pest gesagt, wird nun mit größtem Rechte verlacht.

\* ERUCA, *εὐζωμορ*, *Roquette*, weißer Senf, Rauken. Sind kleine, runde, weiße, gelblichte Saamen, welche etwas scharf schmecken.

SINAPI, wilder Senf, hat eine kreuzförmige Blume, welche auf einem vierblättrichten Kelche sitzt; die Schote ist unten dick und endigt sich in ein langes Horn: *Alba* L. weißer Senf, wird an seinen rauh anzufühlenden Schotten so mit einem schiefen, sehr langen Schnabel versehen sind, erkannt.

Wächst in Italien, in Frankreich, in England und in Holland wild, und wird auf unsern Aekern gebauet.

Bey uns und in Deutschland, wie Brunfels sagt, brauchen sie diesen Saamen; an andern Orten den von der wil-

den Hauße, *BRASSICA Eruca* L. der braun ist und milder schmedet.

Sie sind weniger scharf als die Senfsaamen, und darum sind ihre Wirkungen auch geringer.

EUPHORBIVM, εὐφορβιον, Euphorbium. Unter diesem Namen hat man Körner von verschiedener Größe, die bald mehr, bald weniger rund und winklicht sind; ihre Farbe ist braungelb, der Geschmack sehr äzend und brennt die Zunge; wenn man sie anzündet, geben sie einen nicht unangenehmen Duft.

EUPHORBIVM *Officinarum* L. Officiner Euphorbium, Blackwell T. 339. hat einen nackenden, vieleckigten Stamm, und doppelte Stacheln.

Wächst in Afrika.

Das Euphorbium enthält eben so viel resinose als gum-mose Theile, die Schärfe aber steckt in den resinosen. Lewis. Neumann hat darauf  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und eben so viel geistiges Extrakt erhalten.

Dieses Arzneimittel ist von Juba, der kurz vor Christi Geburt gelebt, erfunden und zu Ehren seines Arztes so genennet worden; alle Schriftsteller von Galenus an, bis auf unsere Zeiten, sagen, es sey äzend; Tulpus hat zu einer bestimmten Zeit sich immer einstellende Zuckungen davon entstehen gesehen; Guldenklee widernatürliche Stulgänge mit den heftigsten Leibes Schmerzen, und Alexander Benedictus eine rothe Ruhr, welche den folgenden Tag den Tod brachte. Ob also gleich dieses Mittel von einigen in Umständen, wo scharfe Arzneyen angezeigt sind, gelobt wird, so wird doch ein vernünftiger Arzt Kranke, welche sich ihm anvertrauen, einer so starken Gefahr nicht aussetzen. Neufserlich thut man diese Körner zuweilen unter rothmachende und blasenziehende Mittel; einige mengen sie auch unter Niesmittel, allein auch dazu scheinen sie zu scharf zu seyn. Bar-

tholinus hat davon den Kopf aufschwellen, das Gesicht und den Schlund entzünden, und Harnstrenge entstehen gesehen; sehr oft streuet man das Pulver davon auf Knochen, deren Abblätterung man befördern will, oder wo man Nerven vernichten soll.

Da der Saft von den meisten Arten von Euphorbium die nämliche Schärfe hat, wie diejenige, von welcher ich eben gesagt habe, so muß man davon die nämlichen Wirkungen erwarten.

Der Pariser \* Euphorbium-Oel, wird nach Galenus Vorschrift, indem man Euphorbium in Oel kocht, gemacht; die Würtemberger folgen dem Mesue und thun auch noch sogar Wein dazu. Man schmiert in der Lähmung und andern Hauptkrankheiten, welche nicht von hitziger Natur sind, den Kopf damit. Das \* mit Citronensaft verbesserte Euphorbium-Oel des Quercet. scheint nicht seinem Titel gemäß zu wirken. Das \* Felsmilch-Extrakt, *Extr. Esula*, ist bey den Württembergern Mode; besser ist, man braucht ein so äzendes Arzneymittel gar nicht.

MEZERÆUM, nicht der Araber ihres; *Συμελαίον*, nicht aber des Dioscorides seine; vielleicht ist es das, was er *χαμδαία* hieß; *Daphnoides* der Alten; *Laureola* der Lat. Barb. *Bois gentil*, *Bois de Garou*, *Saint bois*, *Seidelbast*, *Kellerhals*. Davon braucht man die Rinde und die Körner.

Die Rinden sind dünne, gestreifet, rothbraun und scharf von Geschmack.

\* Die Körner, welche man nicht mit Recht für der Alten *κνιδίου κόκκος*, *Granum Gnidium*, *Kellerhals*, ansieht, sind rund, in der Größe von einer Erbse, und haben eine kleine Spitze; sie bedecken unter einer dunkelbraunen, gestreiften, und gebrechlichen Schaaale einen ölichten, gelben, sehr bitteren Kern.

DAPHNE, Lorbeerbaum, hat eine vierblättrichte Blumenkrone, acht Staubfäden, einen Staubweg und eine Beere mit einem Saamenkerne: *Mezerium* L. Kellerhals, Blackw. T. 582. hat aufrechtstehende Blumen ohne Stiele, deren allemal drey aus einem Punkte hervorbrechen, ästige Stämme und lanzettförmige, abfallende Blätter.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mittägigen Theil ausgenommen; man trifft sie auch noch in der Provence und bey Verona an.

Die Art, welche Linne *Laureola*, Blackwell T. 62 Seldebast nennet, unterscheidet sich von der andern damit, daß sie abwärtsabhängende, grüne Blumen hat.

Man trifft sie in dem gemäßigten Europa, in England und noch in der Schweiz an, und sie hält unsere Winter vollkommen wohl aus.

DAPHNE *Gnidium* L. wird daran erkannt, daß die Blumenähre am Ende nackt, die Blätter lanzettförmig und am Ende schmaler sind.

Wächst in dem mittägigen Frankreich.

Diese letztere Art ist diejenige, welche die Franzosen eigentlich *Garou* nennen, und von der M. M. L\*\* der Verfasser eines Traktätchens, *Essais sur les effets de l'écorce de Garou*, behauptet, daß ihre Rinde kräftiger sey als der andern ihre.

Die Pariser brauchen die Blätter von den zwei ersten Gattungen, und die Wurzeln von der letztern.

Alle Theile von diesen Pflanzen sind ungemein scharf; Tragus sagt, daß die Betrüger schon viele damit in die andere Welt geschickt haben. Wedel erzählt von einem Wasserfuchtigen, welcher sie genommen, daß er sehr heftig davon zum Stuhl getrieben worden, und sich sechs völlige Wochen lang erbrochen habe. J. M. Hoffmann hat von vier Beeren, die geessen worden, ein fast tödtliches Brechen

und Stulgang entstehen gesehen; diese Zufälle waren mit heftigem Brennen im Mund und Hals begleitet, darauf kam ein hitziges Fieber, äußerste Mattigkeiten und endlich gieng das Oberhäutchen von dem ganzen Körper ab. Der berühmte Linne hat ein Mädchen mit zwölf Gran von diesen Beeren bis auf den Tod, Blut brechen gesehen; und in den *Adis Helveticis* lesen wir, daß auf einige Beeren, die man gegessen, ein starkes Brennen auf der Zunge und in dem Magen, Brechen und heftiges Fieber samt dermaßen niedergeschlagenen Kräften erfolgt sey, daß man den Tod zu fürchten Ursach hatte. Es soll also ein vernünftiger Arzt ein so gefährliches Arzneymittel nicht verschreiben, und sich nicht mit des Hippokrates Ansehen entschuldigen wollen, weil diese Körner von denen, die derselbe *Grana Gnidia* nennet, allerdings verschieden sind. Matthioli erinnert, daß die Blätter von dieser Pflanze Blasen ziehen, und Petit sagt, es sey eine bekannte Sache, daß es die Wurzeln auch thun. Seit etlichen zwanzig Jahren braucht man in Frankreich die Rinde davon, statt einer Fontanelle, und ohne Zweifel ist sie bequemer und fast eben so wirksam; man nimmt von der Rinde frisch, oder wenn man sie nur getrocknet haben kann, im Essig biegsam gemacht, ein Stükgen, das etwa einen Zoll lang und sechs Linien breit ist, legt es auf den Arm, Schenkel oder auf die Waden, und befestiget es mit Leinwand und einer Binde, so entsteht ein Jucken, der Theil entzündet sich und zieht Wasser; den folgenden Morgen thut man die Rinde weg, und bedecket den Platz mit einem Blatte von Epheu, Kohl oder Mangold; hart neben den Platz, der erst belegt war, legt man wieder ein anders Stükgen Rinde, und so fährt man fort, bis man wieder an den ersten Ort gekommen; was man sonst hier zu bemerken hat, kömmt mit dem überein, was von den Fontanellen gi't. Der oben angeführte Schriftsteller zeigt, wie vortreflich es in schar-



fen Säften, die sich auf die Hände, Drüsen und Augen geworfen haben, in Brustkrankheiten, Lenden- und Kopfschmerz und einigen Gattungen von Grind geholfen habe; ja auch bey uns hat man sehr viele Beispiele, daß es in den nämlichen Krankheiten, in welchen sonst die Fontanelen gebraucht werden, dienlich gewesen. Ruffel sagt, daß zwey Loth Kinde, mit zwölf Schoppen Wasser auf acht eingekocht und zu sechszehn Lothen viermal des Tages getrunken, in Weinknoten, die etwas venerisches zum Grunde hatten, außerordentlich wohl gethan haben.

PIPER, Pfeffer, siehe Gewürze.

PYRETHRUM, *πύρεθρον*, *Racine de Pyrethre*, Bertram. Davon braucht man die etliche Zolle lange Wurzeln, die fasericht, und oben nicht viel dicker als unten sind; äußerlich sind sie grau, inwendig weiß, in der Dicke einer Schreibfeder, ohne Geruch, aber hitzig und brennend von Geschmack.

ANTHEMIS *Pyrethrum* L. Bertram-Chamille, Blackwell T. 390. wird daran erkannt, daß ihr Stamm einfach und einblümig ist.

Sie wächst in dem mittägigen Frankreich und dem nördlichen Afrika. In Thüringen und bey Magdeburg wird sie gebauet.

Sie giebt  $\frac{1}{10}$  reifnosess sehr scharfes Extrakt und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, weniger scharfes. Lewis. Neumann hat daraus  $\frac{1}{3}$  geistiges Extrakt und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes erhalten. Cartheuser  $\frac{1}{2}$  von diesem und etwa  $\frac{1}{4}$  von jenem.

Die von Tunis herkommenden Wurzeln sollen dicker und schärfer seyn.

Noch heut zu Tage folgt man des Galenus Rath und giebt sie in Zahnschmerzen, die von einem kalten Flusse herkommen zum Kauen, um die bössartige Materie abzuziehen. Er heißt sie auch in Oel einweichen und solches vor des Fiebers Anfall auf den Rückgrad schmieren. So rühmt

er sie auch Leuten, welche gelähmet worden, oder die den Verstand verloren haben, an.

\* ROS SOLIS der Neuern, *Herbe de la Goutte*, *Sonnenthau*. Erst im sechzehnten Jahrhunderte fiengen die Schriftsteller von dieser Pflanze zu reden an. Man heft davon die getrockneten, runden, filzigen, verbrämten Blätter auf; sie sitzen auf langen Stielen, schmecken säuerlich und herb; theilen dem Wasser, womit man sie kocht, einen zwar nicht starken, doch gesalzenen und scharfen Geschmack mit.

DROSERA, *Sonnenthau*, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume auf einem in eben so viele Theile geschnittenen Kelche sitzen, fünf Sta ubfäden und Staubwege, und macht eine Capsel mit vielem Saamen: *Rotundifolia* L. *rundblätterichter Sonnenthau*, *Blackwell* T. 432. hat eirkelförmige Blätter.

Wächst überall in Europa.

Des Paracelsus Schule hat diese Pflanze hoch geschätzt, weil sie die immer aus ihren Bläschen schwitzende Feuchtigkeit für einen Thau angesehen und ihr von Gestirnen herkommende Kräfte zugeschrieben haben; besonders rühmten sie solche Schwindstüchtigen an. Von der frischen Pflanze bezeugen Dodonäus und C. Bartholinus, daß sie Blasen ziehe; Borchius versichert, sie sey für Schaafse ein Gift, und das darüber destillirte Wasser sey nicht, wie die Goldmacher vorgeben, gelb. Vielleicht ist die getrocknete Pflanze auflösend.

Man hat davon bey den Pariseren einen einfachen Syrup und auch einen \* zusammengesetzten, den man in Engbrünstigkeit, die von zu vielem Schleim herkömmt, versuchen könnte.

SABADILLI SEMEN der *R. Semence de Sahadillum*, *Mexicanischer Laussaame*. Sind länglichte, gelbe Beutel mit drey Fächern, in welchen schwarze, spitzige Sädmen sitzen,

sthen, die der Zunge einen ungemein beißenden Geschmack mittheilen.

Von was für einer Pflanze dieser Saame genommen werde, hat der ber. Kaz beschrieben, und zugleich gezeigt daß sie eine Art vom Veratrum, Nieswurz, sey; man bringt ihn aus dem Mexicanischen Reiche.

Van der Beek redete im Jahr 1727 von diesem Arzneimittel, das man als eine sehr scharfe Substanz noch zu nichts anders, als Läuse damit zu tödten, gebraucht; indem man sie entweder mit einer Salbe vermischt, oder unter der Gestalt von einem Pulver aufstreuet; allein der berühmte Plenf sagt, daß einer davon toll geworden sey. Ranson versichert, daß sie zu einem Quintchen innerlich gegeben, in Nierenschmerzen gedient habe. Beym vortr. Schmucker findet man eine Wahrnehmung, daß der Bandwurm dadurch abgetrieben worden; indem man alle Morgen eine halbe Drachme gegeben, und jeden fünften Tag ein starkes Purgiermittel.

SINAPI, *σινάπι*, *Moutarde*, Senf. Sind sehr kleine, runde, rothe Saamen, die auf der Zunge sehr brennen, und auch zerstoßen die Nase reizen.

SINAPIS *nigra* L. schwarzer Senf, Blackwell T. 446. Hat glatte, viereckigte Schötgen, und ein kleines gerade stehendes Horn.

Man trifft ihn hin und wieder in Europa, bald wüth, bald gebauet an.

Veratti sagt davon, daß er das Geblüt gerinnen mache; er giebt laugenartige Bestandtheile. Macht auch, daß die Milch gerinnet, giebt  $\frac{7}{8}$  geistiges, etwas bitteres und blichtes Extract, und ein destillirtes, sehr scharfes Del Lewis.

Man braucht von Hippokrates Zeiten an bis auf den heutigen Tag mit Recht diesen Saamen um die Säfte aufzulösen; nach des Columella Vorschrift, thut man ihn in Brä-

hen, oder vermischt ihn nach des Joh. Bauhinus Methode mit eingekochtem Traubenmost, um ihn mit dem R. zu essen; denu indem er die zähen Säfte verdünnet und safern reizt, erwecket er den Appetit und befördert die Verdauung. Mead hat einen Wassersüchtigen, der täglich zweymal, morgens und abends einen Löffel voll davon genommen, heilen gesehen. Haller erzählt aus der *Galeria de Minerva*, daß ein Milchsüchtiger damit gesund worden. Daß der Senf im Scharbocke dienlich, kann man sowohl aus der Ordnung, in welche er im Pflanzenreiche gehöret, als aus dem Beyspiele der Einwohner von La Rochelle erkennen, wie Haller anmerkt.

Neußerlich braucht man ihn sehr oft zum ableiten, nemlich mit Sauerteig angemacht und auf die Fußsohlen gelegt, oder bey entzündeten Eingeweiden, das Geblüt an die äußern Theile zu führen.

\* Der Senfzucker ist bey den Würtembergern Mode.  
\* Der Pariser blasenziehende Salbe, *Unguentum Epispasticum alterum*, hat einige stark ätzende Stücke bey sich; in flüssiger Gestalt kann man sie nicht wohl anwenden.

STAPHIS AGRIA, *σαφίς ἀγρία*, *Uva taminea*, *herba pedicularia*, Lauskraut, Mauspfeffer, Stephans-Körner. Der Alten Beschreibungen sind viel zu kurz, als daß man bestimmen könnte, was sie für eine Pflanze unter diesem Namen verstanden. Heut zu Tage giebt man diese Benennung runden Saamen, die unten etwas breiter sind, und sich oben in ein Spizgen endigen; auf der platten Seite haben sie ihrer Länge nach eine Linie, und bedecken unter einer schwarzen runzlichten Schaaale einen ölichten, weißlichten, bittern und sehr brennenden Kern.

DELPHINIUM *Staphis Agria* L. Rittersporn, Stephans-Körner, Blackw. T. 265. wird daran erkannt, daß seine Honigbehältnisse aus vier Blättern bestehen, kürzer als

Das Blumenblatt sind, und daß die Blätter der Pflanze eine Hand vorstellen.

Man findet sie in dem mittägigen Frankreich und den übrigen heißen Theilen von Europa.

Der Alcohol zieht alle Schärfe aus diesem Saamen heraus; Lewis. Neumann hat über  $\frac{1}{2}$  fettes Del, etwa  $\frac{1}{7}$  geistiges Extract, und  $\frac{1}{7}$  wässerichtes daraus erhalten.

Sillefeld hat einen Hund davon sehn Zuckungen bekommen, auch wurden die ersten Gänge entzündet.

Am besten ist, man braucht ein so hitziges Mittel gar nicht innerlich, und man thut es auch nicht einmal, ohne Gefahr den Mund zu entzünden, unter die speicheltreibenden Mittel; sonst rechnete man es unter die rothmachenden, nun aber dient es nur noch in Salben wider die Läuse.

\* TIGLIA GRANA der Neuern; *Pignons d'Indes*, Purgirkörner. Sie gehören ihrer Größe nach in die Mitte zwischen die Springkörner und die großen Purgirkörner; haben drey stumpfe Winkel und eine breitgedruckte Seite; ihre Schale ist schwarz und mit gelbbraun gesprenkelt; der Kern, den sie bedeckt, hat ein zartes Häutgen und sie sind eben so scharf als die Springkörner.

CROTON *Tiglium* L. Purgirkörner; hat einen baumartigen Stamm, und eysförmige, glatte Blätter.

Wächst in Indien.

Auch in Ansehung der Kräfte schlagen sie mit den Springkörnern ein; Monardes aber redet am ersten unter dem Namen von *Pinea Purgantes* davon.

### β) Aus dem Thierreiche.

CANTHARIDES, *cantharidis*, *Mouches cantarides*; Spanische Mücken oder Fliegen. Sind Insekten, deren Körper lang, ganz grün und gelben ist; am Kopfe sitzen zwey schwarze Fühlhörner; die Flügeldecken sind grün, die

sam, haben viele Striefen; die Unterflügel sind dunkel, und jedes Insekt wieget etwa drey Gran.

MELOE, Käfer; hat vier harte und biegsame Oberflügel, haarartige, mit Gelenken versehene Fühlhörner; einen höckerichten Kopf und eine rundlichte Brust ohne Ränder: *Vesicatorius* L. blasenziehende Mücke, wird daran erkannt, daß ihre Oberflügel, die so lang als der Körper sind, die Unterflügel bedecken, der Körper selbst grün ist, die Fühlhörner aber schwarz sind.

Man trifft diesen Käfer allerwegen in Europa an, nur den nördlichsten Theil ausgenommen.

Der berühmte Linne zeigt mit dem Imperati, daß die Alten nicht den MELOEN *Vesicarium*, sondern den gebraucht haben, dessen Flügeldecken breite Bänder tragen, und den er MELOEN *nigrum* nennet.

Sie wohnen auf verschiedenen Bäumen, besonders gern auf dem Beinholz, Weiden- und Eschen-Bäumen; um den Mittag verkriechen sie sich in die Erde; man trifft sie besonders im Junius an, da sie sich paaren; zu andern Zeiten des Jahres würde man sie vergebens suchen.

Wenn man die Bäume schüttelt, fallen sie herunter; alsdenn sammelt und trocknet man sie auf dem Backofen.

Sowohl das Wasser als der Brandtwein beladet sich mit den wirksamen Theilen dieses Käfers. Lewis. Jäger hat  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract; Veratti etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges; Neumann  $\frac{1}{2}$  urinösen Geist,  $\frac{1}{2}$  angebranntes Del und über  $\frac{1}{2}$  flüchtiges Salz daraus erhalten. Alle Schriftsteller versichern mit Veratti, Alexander und Neumann, daß das geistige Extract Blasen ziehe, nicht das wässerichte; Jäger sagt, er habe das Gegentheil erfahren. Daß das flüchtige Salz aus den spanischen Fliegen nichts von des Thieres Kräften besitze, habe ich eben so wie Borrichius durch wiederholte Versuche gefunden. Sie haben mir über

7 urinösen Geist,  $\frac{1}{2}$  angebranntes Oel und 3 flüchtiges Salz gegeben. Veratti sahe, daß sie das Blut zum Gerinnen bringen, das Gegentheil aber hat der ber. Tralles bemerkt.

Galenus gab die spanischen Fliegen innerlich, um den Harn abzutreiben, und es haben auch Bartholinus, Spielenberg, v. Helwig, Xonge und Werlhoff dieses mit ihrer Wahrnehmungen bewähret; Hippokrates preiset sie in der Wassersucht, Gelbsucht und zu der Beförderung der monatlichen Reinigung an, und auch Werlhoff und Welsch versichern, daß sie ihnen wider die Wassersucht gute Dienste gethan haben. Spielenberg, Reimann und Werlhoff sagen, sie hätten sie nach Avicenna Anrathen, mit dem besten Erfolg in der Wasserscheue verordnet; ihren Gebrauch in Heilung des Trippers, haben Sachs v. Leventheim, Hannäus, Bartholinus, Lister, Werlhoff, Mead und der ber. Cullen heilsam befunden. Da dieses Mittel auf den Harn treibt, so hat man es auch, wie gewöhnlich, als Heilheit erweckend angepriesen. hauptsächlich Brunfield rathet diese Käfer innerlich an. Da sie aber ungemeyn scharf sind, so reizen sie, wenn man eine nur wenig starke Dose davon giebt, die ersten Wege und entzündet sie, und darum hat man sie von allen Zeiten her als ein Gift angesehen. Weil sie aber auf eine besondere Art den Zufluß der Säfte auf die Harngänge verstärken, so hat man auch von derselben innerlichem Gebrauche Verhaltungen des Harns, Nierenentzündungen und Blutharnen entstehen gesehen. Der ber. Kumpel hat viele Wahrnehmungen von Schäden, welche die innerlich gegebenen spanischen Fliegen angerichtet, zusammen getragen; die meisten sind aus dem Cicero, Plinius, Lang, Sildanus, Forestus, Bonett, Guldentlee, Dare, Gentilius, dem ber. Linne zc. genommen. Hippokrates hieß drey bis viere, denen man Kopf, Füße und Flügel, als weniger wirksame Theile, abgerissen, nehmen;

diese Dose macht, wie Brassavola ausgerechnet, sechs bis acht Gran; Werlhoffs Art; dergleichen starke Mittel zu geben, gefällt mir sehr wohl; er läßt alle Viertelstunde einen Gran einnehmen.

Außerlich brauchte Hippokrates die spanischen Fliegen zu zehn Gran in Mutterzäpfgen, wo die Reinigung ausgeblieben, in Muttererkickungen und der Wassersucht; Le Clerc erinnert, daß Aretäus und Archigenes die ersten gewesen, welche sie, um Blasen zu ziehen gebraucht. Um die von ihrem Gebrauche entstehenden Schmerzen und die Entzündung zu verringern, versetzt man sie mit einem erweichenden Mittel, und thut Campher dazu. Da sie aber auch nur äußerlich aufgelegt, schon zuweilen auf die Nieren wirken, und eine etwas zu starke Menge davon, heftige Schmerzen und Verschwürungen erzeugen kann, so muß man zum äußerlichen Gebrauch sich mit der Dose in Acht nehmen; niemals soll man mehr als ein halb Quinthen brauchen, und wohl gar nach des Kranken Alter, Temperament, Krankheit u. noch weniger; übel ist es also, daß man nur ein blasenziehendes Pflaster hat, welches man ohne Unterschied einem jeden, in allen nur möglichen Fällen aufsetzt; es ist besser gethan, wenn man, so oft ein dergleichen Arzneymittel soll gebraucht werden, die gehörige Menge verschreibt, und solche mit einem officinellen erweichenden Pflaster versetzt, womit man auch noch zugleich etwas Campher vermenget; und da, ohngeachtet man es auf die vorsichtigste Art auf die Haut legt, es doch öfters Spannungen in den Nieren erzeuget, so darf es, wenn diese Theile krank sind, niemals gebraucht werden, ja man muß immer Arzneymittel bey der Hand haben, welche die entstandenen Spannungen wieder heben.

Das spanische Fliegen-Pflaster, welches die Pariser *Emplastr. Epispasticum*, die Würtemberger und Strasburger *Vesicatorium* nennen, wird bey uns wie den Augspur-



gern gemacht; es enthält  $\frac{1}{2}$  spanische Mücken und ist ohne Noth weitläufig; der Würtemberger Vorschrist ist besser, weil sie einfacher ist, und hat etwa  $\frac{1}{2}$  Mücken. Der Pariser Pflaster kömmt eher auf der Alten Wechpflaster, Dropax, hinaus; es enth. lt etwa  $\frac{1}{2}$  spanische Mücken,  $\frac{1}{2}$  Euphorbium, aber keinen Campher. Dickson und Fothergill, führen viele Wahrnehmungen an, wie dienlich dieses Pflaster Personen, welche das Wasser nicht wohl halten können, auf das heilige Bein gelegt, werde. Der Pariser \* spanischer Fliegen-Teig besteht aus spanischen Fliegen, die mit fünfmal so vielem Sauerteig versetzt sind. Diese Art ist in Italien Mode und giebt sehr große Blasen; bey uns bedient man sich ihrer zuweilen auf dem Lande. Der Pariser \* spanische Fliegensalbe, ist nicht sehr lobens werth, weil die Salben leicht zu weit fliehn. \* Die spanische Fliegen-Tinktur der Edinburger.

\* FORMICA,  $\mu\upsilon\sigma\mu\omicron$ ,  $\mu\upsilon\sigma\mu\kappa$ , Fourmi, Ameise. Ist ein kleines, länglichtes, mit sechs Füßen und zwey Fühlhörnern versehenes Insekt, durchaus mit kleinen Härchen bewachsen, seine Farbe ist braun und schwarz; was man Eyer zu nennen pfleget, ist seine walzenförmige weiße Larve. Man braucht die braune, dunkle und schwarze des Linne, welche eine kleine Schuppe zwischen der Brust und dem Unterleibe hat; sowohl die Männchen als die Weibchen haben Pergament = Flügel.

In den Ameisen steckt eine Säure, wie der Geruch der Ameisenhäusen, das Brennen und der Schmerz lehret, welchen die Hand empfindet, wenn man sie hineinsteckt. Am besten aber kann man sich davon durch die chymische Zergliederung überführen.

Ich bekam  $\frac{1}{2}$  sauren, über  $\frac{1}{2}$  laugenartigen Geist und  $\frac{1}{4}$  angebranntes Del. Neumann erhielt  $\frac{1}{11}$  sauren Geist, über

$\frac{2}{3}$  urinosen und  $\frac{1}{3}$  angebranntes Del; ja er hat auch ein riechendes, und Marggraf ein fettes Del daraus gezogen.

Erst in neuern Zeiten fieng man die Ameisen zu brauchen an; nicht für sich, sondern ihre Häufen werden in Säcken auf Theile gelegt, die man reizen will, besonders auf gelähmte Glieder, und man thut sie auch in Bäder.

\* Rhumraths *Aqua Magnanimitatis* wird nach Hoffmanns Vorschrift mit allerhand Gewürzen gemacht; daß es aber eine heldenmäßige Tapferkeit mittheilen soll, ist lächerlich; auch ihre Heilbeit erweckende Kraft ist nicht besser begründet; äußerlich mag sie zum stärken dienen, und in gelähmten Gliedern noch dreuklicher seyn, als der Hamburger Ameisen-Spiritus, welcher in Flüßen häufig verbraucht wird. Das durch Aufguß gemachte Del des Ticol. Präpos. dienet, wo man reizen will; ohne Zweifel sollte man ihm das durch die Presse erhaltene vorziehen.

\* SCORPIUS, *scorpius*, *Scorpion*, *Scorpion*. Man giebt diesen Namen einem kleinen, kaum einen Zoll großen Thiere. Vorne an der Stirne haben beide Geschlechter ein Fühlhorn. Es besteht aus verschiedenen Gelenken und endigt sich in Scheeren. Auch der Schwanz hat Gelenke und einen krummgebogenen Stachel. Man bringt sie ganz jung und kaum etliche Linien lang, aus Italien zu uns, und diese hebt man in den Apotheken in Olivenöl eingelegt auf; ihre Farbe ist silbern, weil man sie uns jung schicket, denn die alten haben die Haut schon abgelegt, und sind also braun und schwarz.

SCORPIUS, *Scorpion*, hat keine Flügel, scheerenartige Fühlhörner und einen mit einem Stachel versehenen Schwanz: *Europaeus* L. Europäischer Scorpion; ich getraue mir nicht seinen besondern Charakter anzugeben, weil der Ritter Linne die Anzahl der Zähne an den kammartigen

Anhängen verschieden bestimmt, und der sehr genaue Kösef weniger zählt.

Es ist eine allgemeine Sage, daß der Scorpion ein giftiges Thier sey, und sein Stich den Tod mit sich bringe; allein schon Plinius sagt, der Europäische sey nicht giftig, und dahin gehen auch des Redt, Sallopius, Valisnerius, Maupertuis und Morgagni Wahrnehmungen, welcher letztere ganz recht hat, wenn er sagt, daß die Zufälle, welche auf den Stich von Scorpionen gefolget seyn sollen, entweder nur von einer verderbten und beängstigten Embildung herkommen, oder daß der Stich einen etwas großen Nerven betroffen. Daß hingegen die morgenländischen wirklich giftig sind, zeigen theils die Reisebeschreibungen, theils der Griechen und Araber Wahrnehmungen.

Das einfache Scorpionen-Oel des Mesue wird für das allgemeine Mittel wider diesen Stich angesehen, und wohl gar oft als ein Hülfsmittel in allen Gattungen von Giften, ja der Vest selbst angegeben; und Monardes ist heftig genug, zu versichern, daß er es etlichemal bewährt befunden habe. Daß es auf die Lenden geschmieret, oder in die Harnröhre gesprizet, die Steine in den Nieren und der Blase verkleinere, ist ein Traum der Araber. Das \* zusammengesetzte Oel des Matthiol. ist eine ungereimte Zusammensetzung.

VIPERA, ἰχίδια, Vipère, Viper. Ist eine Gattung von Schlangen, die meistens einen Zoll dick und anderthalb Schuhe lang sind, ihr Hals ist kurz und eng, der Kopf zusammengedrückt, der Schwanz dünn und rund; der Rücken ist gelblich, und mit rhomboideischen, grauen und schwarz gefleckten Schuppen, einer Kette ähnlich, bezeichnet; die beiden Seiten sind weiß, der ganze Bauch ist mit Quere liegenden, schwarzen Schilden bedeckt; der spitzig zugehende

Schwanz sieht kegelförmig aus. Sie haben einen eigenen Geruch, aber keinen Geschmack.

Je nachdem die Länder verschieden sind, so bedient man sich auch verschiedener Gattungen von Schlangen, die zum Geschlechte COLUBER, Hauschlange, gehören, die alle Schilde auf dem Unterleibe und Schwanzschuppen haben. Da aber die Anzahl der Schilde nicht immer zuverlässig ist, so glaube ich, es sey besser mit Klein die Vipern, nach denen beweglichen Angelzähnen, und jede nach ihrer Farbe und andern Umständen zu bestimmen: *Berus* L. Europäische Natter, ist braungrau, mit einem schwarzen Striche über den Rücken.

Man findet sie hier und da in Europa, auch in Schweden; da wir aber im Elsaß keine haben, so lassen wir sie aus der Schweiz oder aus Burgund kommen: *Vipera* L. Vipera, wird daran erkannt, daß ihr Körper in der Mitte dicker und fast viereckigt, der Bauch weiß, der Rücken eisen-grau und dunkeler gefleckt ist. Sasselquist sagt, daß man sie aus Aegypten nach Venedig schicke, um Theriak daraus zu machen; und Loeffling versichert, daß man in Spanien die geringe Gattung brauche, welche Linne *Ammodytes*, den Sandkreiser, nennet, deren Kopf mit kleinen Schuppen bedeckt, der Schwanz sehr kurz ist und die eine Schnauze haben, die wie ein Horn in die Höhe stehet.

Beccari hat daraus  $\frac{1}{2}$  grünlichte, durchsichtige, sehr angenehme Sulze bekommen; und eben dieser sagt auch, daß die Vipernbrühe das Gerinnen des wässerichten Theils des Geblütes verhindere. Zomberg hat daraus etwa  $\frac{1}{2}$  urinosen Geist,  $\frac{1}{2}$  Del und  $\frac{1}{2}$  flüchtiges Salz erhalten. Ich habe  $\frac{1}{2}$  trockene Sulze,  $\frac{1}{2}$  laugenartigen Geist,  $\frac{1}{2}$  Del und  $\frac{1}{2}$  flüchtiges Salz bekommen.

Daß der Vipernstich tödtlich sey, war zu allen Zeiten bekannt; Mead, der am genauesten die darauf folgende Zufälle angemerket und beschrieben, sagt, es entstehen an dem

verwundeten Theile heftige Schmerzen und eine Geschwulst, die sich von Anfang entzündet und hernach in den Brand übergeht, welcher sich auch den benachbarten Theilen mittheilet; diese Geschwulst sey mit Bangigkeiten, wie immer bey dem Brande geschiehet, begleitet; der Kranke breche hernach Galle von sich, der ganze Körper werde siegelfärbig, wie wohl andere Wahrnehmungen hievon keine Erwähnung thun. Was aber dasjenige ist, was den Vipernbiss so gefährlich macht, ist noch unbekannt; gewiß ist es nicht, wie viele mit dem Abbatius zu glauben pflegen, in dem hinter den Zähnen befindlichen Bläschen: denn des Kedi und Mead Versuche beweisen, daß der in dieser Blase befindliche Saft nicht giftig sey, sondern alsdenn erst tödtlich werde, wenn er in die Wunde kömmt.

Vicander ist der älteste Schriftsteller, bey welchem man die Vipern in Arzneymitteln findet, die wider die Gifte bestimmt sind. Andromachus nahm sie in seinen berühmten Theriac auf, und gab ihm daher den Namen; woher es denn gekommen, daß man alsdenn eine lange Zeit hindurch die Vipern unter die Gegengifte gerechnet. Es konnten sich aber diese auf ein nichtiges Lehrgebäude gründende Kräfte nicht durch die Erfahrung bekräftigen; merklicher aber ist ihre Wirkung in Hautkrankheiten, auch bey den größten und schwersten, wozu sie Musa bey dem Plinius, Galenus, Aretäus, Rhazes, Gatenaria, Porphyrius, Mead und ver. Saen angepriesen und mit Erfahrungen unterstützt haben. Außer dem haben auch die zwey letztern großen Männer gesehen, daß die Vipern in innerlichen Geschwüren nicht wenig dienen. Die ersten Aerzte welche die Vipern als ein Arzneymittel verordnet, gaben sie in Wasser gekocht wie Fische zu essen; in den mittlern Zeiten that man sie auf eine lächerliche Art unter das Hünerefutter, und gab die damit gefütterten Hünere den Kranken. Die beste Art ist, den Kopf

und Schwanz abzuschneiden, weil fast gar kein Fleisch daran ist, sie selbst in Stücke zu theilen und mit drey Schoppen Hühnerbrühe auf zweyen einzukochen; morgens trinkt man alsdenn den durchgeseiheten Theil, und fährt drey Wochen hintereinander damit fort; zuweilen thut man auch noch andere zur Krankheit schickliche Arzneymittel dazu.

Das **Dipernschmalz** ist fett, gelb und hat die Consistenz von einem dicken Oele; es wird von Platearius in Lähmungen, von Ludovici, Wedel und Sloane in Augenflecken und tiefen Geschwüren angepriesen.

Das \* **Dipernpulver**. Die Pariser folgen dem Michael de Sabitiis, und stoßen den Körper mit dem Herzen und der Leber zu Pulver; die Würtemberger den Körper allein. Das flüchtige Dipernsalz des Wepfer gab Ursache zu vielen Zwistigkeiten zwischen Tachenius und Zwölffer; es hat aber vor andern gleichartigen nichts voraus. Man hat auch einen \* **Geist** bey den Pariser und ein \* **Oel**. Die Brühe und \* **Sulze** aber muß man immer frisch machen. Der \* **stärkende Dipern-Syrup** der Pariser hat von den Gewürzen her seine Stärke. Die \* **Dipern-Tafelchen** des Galenus kommen nur in den Theriak.

Anstat der Dipern bedient man sich zuweilen auch noch der Schlangen; allein die \* **Lingeweide** und das \* **Schmalz** davon, die officinell sind, haben nichts besonders voraus.

## 2) Aus dem Steinreiche.

**ARSENICUM** der Lat. Barb. *ἀρσενικόν*, *Arsenic*, *Arsenik*. Ist eine salzichte Substanz, die, wenn sie rein, weiß ist, wenig scharf schmecket, und gehörig geschmolzen, ein Halbmetall giebt, das schwärzer als Bley ist. Sie ist flüchtig, riecht nach Knoblauch wenn man sie auf Kohlen legt, macht das Kupfer weiß, und ist in allen Auflösungsmittein, ja im Wasser selbst auflösbar, wie Wepfer schon anmerket.

Man findet den Arsenik entweder I. gewachsen, 1) unter der Gestalt eines Erzes a) in auf einander liegenden Schuppen, das ist der Scherben-Kobolt, *ARSENICUM testaceum* L. oder in b) parallelliegenden Fasern, die sehr leicht zu zermahlen sind, das ist Cronstädts, mürber und poroser Fliegenstein; des Wallerius, schwarzer Fliegenstein, oder kurz der Fliegenstein. Oder man findet ihn gediegen, unter der Gestalt 2) einer Erde, das ist Cronstädts, reiner Arsenik-Kalk, des Wallerius, Arsenik-Erde, oder das was man Schwaden nennet. 3) Oder er hat die Gestalt von weißen Crystallen, das ist *ARSENICUM nudum* L. II. Oder es ist der Arsenik mit andern Substanzen in wahrhafte Erze verwandelt, und stellt bald 1) Steine vor, die a) bisweilen gelb sind. Der Alten und Neuern *Auripigmentum*, *ἀψευρικόν*, *ἀρσενικόν*, *Pyrites Auripigmentum* L. *Auripigment*, *Orpiment*, b) bisweilen roth, und heißen alsdenn Kauschgelb, *σαυδορράχην*, *Sandaracha* der Alten; von beyden ist bewiesen, daß sie schwefelhaltig sind. Bald aber 2) Erze, und so hängt er entweder a) an Erzen, von welchen hier und da geredet worden; oder b) er hängt mit dem Kobolt in seinen verschiedenen Gattungen zusammen, oder c) mit dem Nickel und macht so den Kupfernichel, *CUPRUM Nicolai*, *CUPRUM Nickelum* L.

Der Arsenik findet sich allerwegen in Europa. Auf was für eine Art. man ihn in Sachsen aus den Erzen erhält und weiß macht, zeigt Köhler, und wenn man ihn brauchen will, muß er immer gereiniget seyn.

Daß der weiße Arsenik, von dem Avicenna am ersten redet, stark reizende Kräfte habe, und daß er, auch nur in geringerer Menge genommen, schon starke Leibes Schmerzen, Aufsaufen desselben, und eine Bleyfarbe über den ganzen Körper erzeuge, ja daß endlich der Brand und der Tod darauf folge, haben allzuöftere Erfahrungen gelehret, und ich

will statt aller nur den Wepfer, Müller, Hoffmann, Wolff, Ettmüller, Senkel, Stahl, Bonett, Forestus, Guldenlee, Sprögel und Morgagni anführen. Allein der Arsenik, auch nur äußerlich aufgelegt, zerfrisst nicht nur den Theil, worauf man ihn legt, sondern er wird auch eingesogen, und hat alsdenn eben so traurige Folgen, als wenn er wäre innerlich eingenommen worden, wie Wepfer, Sildanus, Amatus Lusitanus, Helmreich, Hodges, Diemerbroëk, Angelus Sala, Degner und Sprögel gesehen haben. Obgleich aber zu allen Zeiten der Arsenik als das gefährlichste Gift angesehen worden, so hat es doch immer Leute gegeben, die herzhaft genug waren, ihn innerlich und äußerlich zu verordnen. Avicenna gab ihn innerlich zu trinken in verschiedenen Krankheiten, und Lang bezeugt, daß der ungarische Leibarzt Wirth ihm darinnen gefolget. Myrepsus nahm ihn in sein Versisches Gegengift auf, welches er gegen die Fieber anpreiset; zu Ende des vorigen Jahrhunderts brauchten sie den Arsenik sehr häufig, um Wechselstieber zu vertreiben; Slevogt führt sehr viele Beispiele an, in welchen er die Wechselstieber damit geschwind, sicher und auf eine angenehme Art, versichert geheilet zu haben; und Molltor hat viele Versuche, eben so wie Jacobi, womit sie beweisen wollen, daß ein aus einem Theil Arsenik, zwölf Theilen Laugensalz, und hundert und acht und sechzig Theilen Wasser bestehender Trank, drey mal des Tages gegeben, Fieber geheilet habe. Was seinen äußerlichen Gebrauch anbelangt, so pries ihn Galenus wider die Milzkrankheit und in Einstieren gegeben, wider die Ruhr an. Im dreyzehnten Jahrhundert sieng man an ihn auf offene Krebsgeschwüre zu legen, und zwar auf des Guido und Theodorici Anrathen. Von denen, welche arsenikalische Mittel ohne Unterschied zum wegäßen gebraucht haben, will ich gar nicht reden, eben so wenig als von denienigen, welche ihn, nach dem Beispiele des Carpo, in der Pest angehänget ha-



ben. Ich wollte aber von einem Arzneymittel, von dessen betrübten Folgen alle Bücher mit Wahrnehmungen angefüllt sind, nichts brauchen, insonderheit da man keinen einigen Fall aufgezeichnet findet, wo man gewiß seyn kann, daß der Arsenik in Krankheiten, zu welchen man ihn anpreiset, mehr gethan hat als andere sicherere Mittel. Besonders da der Gebrauch davon, sich nur auf falsche Lehrgebäude oder auf Stellen von alten Schriftstellern gründet, die man, wie Heimreich gezeigt, unrecht verstanden. Und ob ich gleich gern zugebe, daß durch den Schwefel die Schärfe davon ein wenig bezähmet werde, und daß also das Auripigment, der Sandarach zc. gelinder sind als der weiße Arsenik, welches auch Hoffmann mit seinen Versuchen bewähret, so wollte ich doch auch niemanden, diese zu gebrauchen, anrathen, bis einmal zuverlässige Erfahrungen bewiesen, daß dieses Mittel besser sey als andere sicherere.

\* Der Arsenikalische Magnet des Angelus Sala dienet, um Hartmanns \* Magnetisches Pflaster zu machen, das man auf Vesibeulen legen heißet, den Gift heraus zu ziehen. Jungken sagt, er habe es in viertägigen Wechselstiefern auf das Milz gelegt, und in geklemmten Brüchen dienlich befunden. Vom \* rothen und gelben Arsenik, siehe man die *Institut. Chem.*

CUPRUM der Lat. Barb. χαλκός, *Es* der Alten, *Cuivre*, Kupfer. Ist ein rothes Metall, das einen eigenen Geruch und sehr widerlichen Geschmack hat; das geschmolzen schön glänzet, nach und nach erwärmet, mit Farben eines Regenbogens spielt; das so geschwind als andere, weniger edle Metalle, nicht zu Kalk wird, welchen man *Es ustum*, gebranntes Kupfer nennet. Was durch das Hämmern vom Kupfer abfällt, wird Kupferspäne, *Squama Aëris*, genennt. Das Kupfer ist in allen Auflösungsmitteln auflösbar, und seine Oberfläche verwandelt sich in der freyen Luft in einen grünen

Kalk, den man Grünspan oder Kupferrost nennet; im übrigen verhält sich dieses Metall zum Wasser, wie 9: 1.

Man findet das Kupfer I. gediegen, 1) unter trockener Gestalt, das ist der Schriftsteller gediegen Kupfer, 2) oder unter flüssiger, das sind die Cäment-Wasser, und daher kömmt das Cäment-Kupfer, wie sie es nennen, *CUPRUM Precipitatum* L. II. Unter der Gestalt einer Erde, die 1) zuweilen locker ist und entweder (1) himmelblau aussieht, das ist der Schriftsteller Bergblau, oder (2) grün, der Schriftsteller Berggrün; des Waller. Kupfergrün; der Würtemb. grüne Erde. Zuweilen ist diese Erde 2) gehärtet, a) grün, α) etwas weich, des Plinius *Chrysocholla*, Atlas- oder Sammet-Erz; β) läßt sich schleifen, des Plinius *Malachites*, Malachit; b) blau, ist der Armenische Stein der Schriftsteller; c) roth, *CUPRUM rubrum* L. rothes Kupfererz. III. Unter der Gestalt eines Erzes, 1) das dunkelblau aussieht, *CUPRUM Vitratum* L. Kupferglaserz; 2) oder grau, *CUPRUM Cinereum* L. grau Kupfererz; 3) oder weißlicht, *CUPRUM albidum* L. weiß Kupfererz; 4) oder rothgelb, des Waller. Leberschlag; 5) oder gelb, *CUPRUM fulvum* L. Kupfer-Ries; 6) oder in Farben, besonders der blauen und grünen, *CUPRUM purpureum* L. des Waller. grünlichtes Kupfererz. Außerdem trifft man auch in verschiedenen Silbererzen Kupfer an.

Man findet das Kupfer allerwegen in Europa sehr häufig.

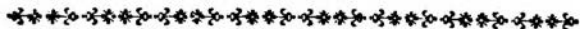
Schon Galenus erinnert vom Kupfer, daß es äße, und es haben auch die Wundärzte die daraus gemachten Zubereitungen äußerlich zum wegbeissen von widernatürlich auswachsendem Fleisch zu allen Zeiten gebraucht; wir wundern uns darum gar nicht, daß es innerlich genommen, nach der verschiedenen Menge, in welcher man es giebt, bald Uebelkeiten und Ekel, bald auch Brechen und Stulgänge, ja wohl gar noch

noch beträchtlichere Zufälle erregt habe. Ob also gleich das Kupfer schon von sehr alten Zeiten zu Küchengeräthen gebraucht worden, so ist doch wahrscheinlich, daß sie alsdenn besondere Kunstgriffe gehabt haben müssen es zu verwahren, daß es die Speisen nicht verunreiniget; wir aber können nicht behutsam genug darinnen seyn, weil wir so viele Beispiele von traurigen Zufällen haben, die das Kupfer erzeuget hat. Ich will von anendlich vielen nur folgende beyseßen: Avicenna erinnert schon, daß Speisen, welche man in kupfernen Geschirren aufhebt, voll Grünspan werden, und daß der Grünspan ein Gift sey; Ledel und Tachenius haben davon entstandenes Erbrechen und öftere Stulgänge wahrgenommen. Lazonius zeigt mit vielen Beweisen, daß starkes Brechen, Schmerzen und häufige Stulgänge auf den Genuß von Speisen erfolgt sind, die im Kupfer gekocht worden. Mauchart erzählt von starkem darauf erfolgtem Brechen, ja daß der Tod selbst daraus entstanden sey; und auch des Testi Erfahrung stimmt damit überein. Massa zieht viele Beispiele an, daß das Kupfer giftig, ja tödtlich sey; Cosnier und Sabus erzählen, daß die heftigsten Schmerzen und Zuckungen davon erzeugt worden, und daß in dem Kloster von Monte di St. Angelo im Königreiche Neapel, fast alle die darinnen waren, mit der Bleycolik sind behaftet worden, ja daß auch gar einer unter ihnen gestorben, weil sie Speisen aus Kupfergeschirren gegessen, von welchen das Zinn ab war, wie Scheuchzer erzählt; das nämliche von einem Kloster zu Beinville versichert uns der Herr Zwinger, und Suber von dem Neuenburger Kloster. Der berühmte Ramsay erzählt von vielen, daß sie davon Zuckungen bekommen und albern geworden sind; ja er will sogar den Scharbock der Seeleute von dem Kupfergeräthe, dessen sie sich bedienen, herleiten. Auch bey uns hat man nicht wenige Beispiele von dergleichen Unglücke. Da man nun so viele auffallende Beweise hat, daß das Kupfer dem menschlichen Kör-

per schädlich ist, so sollte man fast nicht glauben, daß es doch Schriftsteller gegeben habe, die in öffentlichen Schriften behauptet, daß man es ohne Schaden zum Eßgeschirren brauchen könne. Vernünftige Wundärzte werden ein Arzneymittel, das zugleich ähet und zusammenziehet, auch äußerlich nicht einmal brauchen. Wenn es jemals innerlich genommen, Dienste gethan hat, so würden solche von jedem andern drastischen Mittel, das starke Auswürfe erzeugt hätte, gleichfalls erfolgt seyn.

\* *Æs ustum*, gebrannt Kupfer, *Cuivre brûlé*, χαλκός καυμίνος des Dioscorides, wird sehr verschiedentlich verfertigt; dasjenige, in welchem Salz enthalten ist, wird noch beißender davon, dahingegen dasjenige, so Schwefel hält, sich mehr dem blauen Vitriol nähert; davon ist der Würtemb. \* *Crocus Veneris*, Kupfer-Ocher, nicht viel verschieden. Vom Grünspan, ἰός χαλκῶ, *Verd de Gris*, reden meine *Inst. Chem.* Man brauchte ihn sonst, um in böartigen Wunden die Unreinigkeiten wegzubringen. Die \* *Kupfer-Blumen* oder *Cry stallen*, *Flores aris*, *Æs viride crystallatum* des Basil. Valent. dienet mehr in der Malerey, als in der Arzneykunst. Der *Kupfer-Essig*, *Spiritus Veneris*, des Lemery ist ein eckelhaftes Arzneymittel, an dessen Stelle man auf andere Arten concentrirten Essig besser brauchen kann; er dient, um ihn als erweckend an die Nase zu halten. Die *Aegyptische Salbe* betreffend, so hatten die Alten die Gewohnheit alle Pflaster und Salben, die Kupfer enthalten, von Aegypten her zu benennen; Hippokrates brauchte sie äußerlich in Mitteln für die Gebärmutter; diejenige, welche man nun hat, ist nach des Mesue Vorschrift; sie dient in unsaubern Geschwüren, die Hohlgänge oder Fisteln haben, die Unreinigkeiten zu verzehren und die fernere Fäulung zu verhüten; einige brauchen sie auch wider Geschwüre im Munde; ich möchte ihnen aber nicht folgen.

\* Die Purpur-Salbe des Würz, ist weniger ägend, aber mehr zusammenziehend als die vorige. Des \* Lanfrancus Augenwasser hat Purwignent bey sich; dieß sehr beißende Mittel muß mit großer Vorsicht in den Augenkrankheiten gebraucht werden. Die \* *Aqua Ophthalm. Sapphir.* aus der *Pharm. Batean.* wird zum zertheilen in Augenkrankheiten gebraucht. Den \* grünen Nießer-Balsam des Du Clos braucht man zum reinigen in Geschwüren; er ist gelinder als die Egyptische Salbe. Vom \* *Ens Veneris* siehe die *Inst. Chem.*



## Fünftes Hauptstück. Stillende Arzneymittel.

§. 43.

Wir nennen diejenigen Mittel, welche der allzustarken Reizbarkeit abhelfen, stillende Arzneymittel, *Sopientia*; von denen, welche die Reize entkräften, ist hier nicht die Rede, eben so wenig, als von denen, die, indem sie die Spannungen heben, auch die Reizbarkeit vermindern, welche man *παρασπαστικά*, *Lenientia*, lindernde Mittel nennet; auch gehören die kühlenden Mittel, welche den Umlauf verringern und auf diese Art die Schmerzen stillen, nicht hieher; sondern wir betrachten hier nur diejenigen, die wegen der starken Verbindung zwischen der Reizbarkeit und der Empfindlichkeit machen, daß indem jene gemindert, auch diese verringert wird. Da nun von der allzustarken Reizbarkeit Schmerzen, und Spannungen entstehen, so nennet man diese Mittel auch *Antispasmodica* und *ἀνσπαστικά*, Spannungen- und Schmerzstillende. Die, welche die Sinne und die Bewegungen also hemmen und betäuben, daß der Schlaf davon entsteht, heißen *Hypnotica*, Schlaferweckend; *Narcotica*,

Betäubend, aber sind diejenigen Mittel, welche den Kopf so einnehmen, daß die innerlichen Sinne verlegt werden. Die Mittel aus dieser Classe verordnet man, wo Schmerzen zu sehr quälen, in allzuhaltendem Wachen, wo der Umlauf des Geblütes zu behende ist; und wo man Glieder sich wider Willen bewegen oder steif werden sieht. Hingegen muß man sie nicht brauchen, wenn die Gefäße des Hirns zu voll von Säften, oder in denen Augenblicken, wo die Natur mit der Entscheidung der Krankheit beschäftigt ist. Ueberhaupt aber, so muß man bey Kindern und Kranken sehr behutsam damit verfahren.

a) Aus dem Pflanzenreiche.

ACONITUM, *ἀκόνιτον*, Napellus der Araber, Aconite, Eisenhütchen. Davon braucht man heut zu Tage die Blätter, sie sind lang und haben tief eingeschnittene Lappen; unten findet man starke Rippen daran; im übrigen sind sie glatt, dunkelgrün, glänzend und ohne Geruch; so lange sie frisch sind, geben sie eine Weile, nachdem man sie gekostet, eine ziemliche Schärfe von sich, getrocknet aber haben sie keinen Geschmack.

ACONITUM, Sturmhut, hat eine irreguläre Blumenkrone; das oberste Blatt sieht wie eine Kappe aus, und steht auf zweien löffelförmigen Saftgruben; sie trägt viele Staubfäden, einige Staubwege und dazu gehörige Capseln: *Napellus* L. blauer Sturmhut, *Blackwell* T. 561. wird daran erkannt, daß die Lappen nach und nach breiter werden und glatt sind.

Diese Pflanze wächst auf den hohen Bergen von Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Der Saft davon stellt seiner Farbe nach dickes Bier vor, riecht unangenehm und schmeckt widrig; wenn man ihm die Dose eines Extractes giebt, so verliert er; an seinem Ge-

Wicht, und schmeckt gesalzen und leicht scharf; sein Geruch wird einnehmend, und zu der Zeit zieht er aus der Luft Feuchtigkeit an. Wenn man mit Wasser die Blätter extrahirt, so geben sie die Hälfte ihrer Schwere wässerichtes, widrig schmeckendes, fast nicht riechendes Extrakt; mit Brandtwein aber liefern sie  $\frac{1}{2}$  resinoses, dem Wasser ähnliches. Reinhold.

Die Alten brauchten das Wort Aconitum auf eine sehr unbestimmte Weise, und bezeichneten damit verschiedene Pflanzen, ja wohl gar Hahnenfüße (Ranunculos); es scheint auch des Sylvaticus Meinung noch nicht bewiesen, daß der Araber Napellus unsere Pflanze sey; folglich kann man auch nicht alles, was die Alten von dem Aconitum erzählen und anführen, hieher rechnen. Daß Thiere davon sich erbrochen, Zuckungen und Lähmungen bekommen, haben Wepfer, Zillefeld und Sprögel wahrgenommen, und die nämlichen haben auch in dieser Thiere Körper, die sie nach dem Tode geöffnet, weder Zeichen von einer Entzündung, noch von einer Zerfressung gesehen. Matthiolus und Caspar Bauhinus erzählen, daß Missethäter, denen man zum Versuche diese Pflanze gegeben, Schwindel, Ohnmacht und Zuckungen bekommen haben, und daß sie endlich an Schlassüchten gestorben sind; hiemit stimmen auch des Willisius, Baco, Gentilius und Noräus angeführte Beispiele überein. Die von ihren äßenden Kräften reden, wie auch dieicnigen, so versichern, daß man diese Pflanze ohne Gefahr als ein Gemüß essen könne, reden ohne Zweifel von einer ganz andern Pflanze. Hr. Störk war der erste, der diese offenbar schädliche Pflanze als ein Arzneymittel zu gebrauchen das Herz gehabt, und der endlich durch viele Erfahrungen bewiesen, daß sie in gehöriger Menge gegeben, auf eine sehr kräftige Art die Verdickungen des wässerichten Theils vom Blute verbessere, und solche, wenn sie in den Gefäßen der Bänder und Aponeurosen sitzt, zum aussdünsten zubereitet; welches

viele hartnäckige Flüsse, die damit geheilet worden, zeigen, wozu auch noch die Bemerkungen des Rosensteins, Rube und Ludwigs gehören, von welchen Reinhold spricht. Von den Wirkungen dieser Pflanze im Gliederreißen zeugen die Hallischen Versuche bey Böhmer und Andreas; Reinhold, Ludwig und der ber. Collin führen bey uns, in Leipzig und Wien angestellte an, welcher letztere auch Richter damit hat vertreiben gesehen; außer diesem hat sie Störk in verhärteten Drüsen, venerischen Krankheiten, Grund, Weinfäule, dem schwarzen Staar, Verhärtung der Gelenke und in Wechselfiebern dienlich gefunden. Man vermischt zween Grane eingedickten Saft, den Störk Extrakt nennet, mit einem halb Loth Zucker, und giebt von diesem Pulver morgens und abends täglich zehn Grane; man vermehrt auch noch wohl die Dose nach den Umständen; und dieser große Mann hat gesehen, daß man bis auf vier und sechs Gran des Tages, ohne was zu befürchten, steigen könne. Herr Kämpf hat mit einer Essenz, aus einem Theil Eisenhütchen, mit sechs Theilen Brandtwein eingeweicht, und zu vierzig Tropfen gegeben, Gliedererschmerzen und verhärtete Drüsen trefflich geheilet.

ASA FOETIDA der Lat. Barb. Teufelsdreck. Ist nicht der Alten Saft aus dem *είλαίον*, oder *Lasfer*, oder *Laserpizium*; er ist erst bey den Arabern aufgetommen, und von den Griechen im zwölften Jahrhunderte *σποροδολακταρ* genennet worden. Salmasius meynet, die Barbaren haben aus dem Wort *Lasfer* das Wort *Asa* gemacht, und es stinkend, *foetidum*, genennet, weil sie gefunden, daß der Alten *Lasfer* wohlriechend war.

Man verkauft unter diesem Namen Stücke von sehr verschiedener Größe; sie sind dunkel, zuweilen lichtgelb und durchsichtig; man findet sie sehr zähe, wenn man sie zwischen den Zähnen zerbeißet, leicht bitter und etwas scharf von Geschmack,



übrigens widerwärtig und stark nach Knoblauch riechend; so aussehende Stücke nennet man Teufelsdreck in Körnern, *in Granis, en Larmes*; sitzen sie Klumpenweis in zähen Massen, so heißen solche auserlesener; sind aber die Massen schwarz, trocken, fast ohne Geruch und ohne viele Körner, so ist es Teufelsdreck in Sorten.

FERULA, Bertenkraut, hat doldenartige Röhren mit beyden Schäften und ersörmige, zusammengedrückte, flache Saamen, die auf beyden Seiten drey Stricken haben: *Asa fetida* L. Teufelsdreck, wird an seinen ausgehöhlten stumpfen Blättern erkannt.

Diese Pflanze wächst in Persien.

Wie Kämpfer anmerket, fließet dieses Harz nur aus der Wurzel, wenn man sie verwundet, und zwar unter der Gestalt einer Milch, die erst durchs Trocknen an der Sonne dunkel wird; er sagt auch, daß ein Quintchen frischer Saft stärker rieche, als ein Centner Körner, wie man sie bey uns hat.

Es giebt  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract, etwa  $\frac{1}{2}$  geistiges und über  $\frac{1}{2}$  gerüchiges Del. Neumann. Cartheuser hat nicht viel mehr als  $\frac{1}{2}$  resinöses Extract daraus erhalten. Sowohl das Wasser als der Brandtwein, wenn man sie darüber abzieht, bekommen seinen Geruch.

Als ein stark riechendes Harz, löset der Teufelsdreck die Säfte stark auf, und ist also in allen von verstopften Eingeweiden herkommenden Krankheiten sehr dienlich; allein das flüchtige, das man daran riechet, und das, nach Millars Wahrnehmungen, Ursache ist, daß alle Ausführungen, bey einem, der Teufelsdreck genommen, darnach riechen, macht merklich den Umlauf des Nervensaftes geringer; darum sagt Boerhaave, daß man hysterischen Personen und schwachen Männern nichts bessers geben könne, als zu Willen gemachten Teufelsdreck, drey mal des Tages. Millars hat wahrge-

nommen, daß man ihn in gichterartiger Engbrüstigkeit Kindern mit dem besten Erfolge gebe; und Hirschel sagt, daß von Spannungen herrührende Zufälle trefflich damit geheilet worden. Was man vermuthen konnte, daß er die Würmer vertreibe, hat Wolf mit Erfahrungen bekräftiget. Die Dose ist zu zwanzig Gran etliche mal des Tages. Außerlich legt man ihn mit gutem Erfolg auf verhärtete Theile, oder hält ihn an die Nase, Spannungen zu stillen. Der ber. Plenk hat damit viele Drüsengeschwülste und Verhärtungen heilen gesehen.

\* BELLADONNA der Barb. Ist es des Theophrastus *μυρραγόρας*? des Dioscorid. *σφοδε μακρῆς*? Tollbeere. Man hebt davon die Blätter auf, die eiförmig, zugespitzt und ohne Geruch und Geschmack sind.

ATROPA, Wolfskirsche, hat eine fünfblätterichte Blume, in einem fünfspältigen Kelche sitzen, fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Beere, welche sich oben auf den Kelch setzt, zwey Fächer und viele Saamen hat: *Belladonna* L. gemeine Wolfskirsche, Blackwell T. 564. wird an ihrem krautartigen Stengel und eiförmigen, süßigen, uneingeschnittenen Blättern erkannt.

Wächst überall in Europa, nur Schweden und die mehr nördlichen Länder ausgenommen.

Die Blätter geben, wenn man sie destillirt, einen ammoniakalischen Geist; Alberti und Oettinger.

Thalio erzählt von einem, welcher von dem Kraut der Blätter in einen Todten-Schlaf verfallen. Lambergen und der ber. Zaen haben von Aufgüssen mit zwey oder drey Gran von den Blättern, Betäubungen, Schwindel und ein geschwächtes Gesicht entstehen gesehen.

Von den vielen Wahrnehmungen, die der Wurzeln und Beeren schädliche Kräfte beweisen, will ich gar nicht reden.

Ist es gewiß, so wie es wenigsten wahrscheinlich scheint, daß man gleich in den ersten Jahrhunderten, nachdem die Gelehrsamkeit in Europa wieder empor gekommen, unsere Pflanze zu den Nachtschatten gerechnet; so folgt, daß man ihre Blätter schon lange in der Arzneykunst gebrauchet. Gefner gab den Saft davon innerlich, um Bauchflüsse und Schmerzen anzuhalten, wie auch um Schlaf zu erzeugen. Junker brauchte die Blätter mit gutem Erfolge im Krebs, welches Alberti und Oettinger, Lambergen, Amoreur, Marteau, Collignon, van der Block, Ludwig und Cullen bekräftigen. Darluc hat große Drüsenverhärtungen am Halse, und ein mit einer Windwassersucht krank liegendes Weib damit heilen gesehen. In bössartigen Geschwüren und Nierenschmerzen hat Catacker vortreffliche Wirkungen davon wahrgenommen. Greding hat aus acht Theilen Extrakt und fünf Theilen Pulver, Pillen gemacht, welche zu anderthalb Gran morgens und abends gegeben, die hartnäckigsten Gelbsuchten geheilet haben. Gemeinlich gießt man auf einen Scrupel getrocknete Blätter zehn Unzen Wasser; in den ersten Tagen giebt man nur vier Lothe von diesem Aufgusse, steigt aber mit der Dose alle Tage, so lange, bis eine trockene Zunge oder Schwindel zeigt, daß nun die Natur kein Uebermaß mehr erlaube. Schon Galenus legte diese Blätter äußerlich auf vom Krebs angegriffene Theile, und Kajus bezeuget, daß Willugby sie mit dem besten Erfolge über verhärtete und vom Krebs angegriffene Theile geschlagen habe.

CAMPHORA, Campher, siehe Harze.

CHAMOMILLA, Camillen, siehe bittere Mittel.

CICUTA, *κίκυριον*, Ciguë, Schierling. Davon braucht man die dreymal gefiederten Blätter, die glatt sind, eckelhaft riechen und wenig schmecken.

COXIMUM, Schierling, hat doldenförmige Blumen, die mit beyden Schäften versehen sind, auf einer Seite erhaben

ne, auf der andern platte Saamen, mit gekerbten Striefen: *Maculatum* L. Blackwell 451. gefleckter Schierling, wird daran erkannt, daß seine Saamen keine Dornen haben.

Diese Pflanze wächst allenthalben in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sie giebt über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, gesalzenes Extrakt und  $\frac{1}{2}$  geistiges, unschmackhaftes und unwirksames, davon beide an der Luft feucht werden. Der aus der Pflanze ausgedrückte Saft verliert, wenn man ihm die Dicke eines Extraktes giebt,  $\frac{1}{2}$  von seiner Schwere, wird merklich gesalzen, etwas edelhaft und hat einen eigenen stinkenden Geruch, wie Hr. D. Ehrhardt gemiesen, welcher auch gesehen, daß sie einen ammoniakalischen Geist, angebranntes Del und flüchtiges Salz gebe.

Da die Aerzte in der Pflanzenkenntniß viele Jahre hindurch so unerfahren waren, daß die meisten eine jede doldenförmige Blumen tragende Pflanze, die zugleich schädlich war, Schierling (*Cicutam*), nannten, so habe ich nicht das Herz, was sie von dem Schierling schreiben, alles der Pflanze aufzubürden, die man iso also nennet; unterdessen kann doch nicht geläugnet werden, daß einiges davon hieher gehöre. Der bekannte Hajot hat von den Blättern Schlassüchten und Watson Schwindel, Schlassüchten, Zuckungen, ja den Tod selbst erfolgen gesehen; Hr. Ehrhardt verwirrte Reden und starke Schwachheiten. Außerlich gebraucht, hat sie sich viele Jahre hindurch als vortreflich auflösend bewiesen, so daß diese Pflanze auch in Verhärtung der Eingeweide gedienet. Zorn bezeuget, daß die Bauern die Blätter davon in einem krebsartigen Geschwür mit gutem Erfolge aufgelegt haben. Von Heers hat damit starke Geschwülste der Vorhaut geheilet; Sulzer eine verhärtete und allzuenge Vorhaut. Mazars von Cazelle den Staar; Störk, Nolanus 2c. fistulose Geschwüre, letzterer auch bössartige Geschwüre. Hr. Störk aber war der erste, der unsere Pflanze innerlich zu

geben, das Herz gehabt; allein ich kann nicht entscheiden, ob sie des Hippocrates und Galenus *καρδιου* sey, welche sie innerlich gegeben haben; und ob des Reneaulme Schierling, davon er die Wurzel zu einem halben Quinthen wider die Verstopfungen gegeben, hieher gehöre; und ob es die nämliche sey, die Petrus Spanus, ein Arzt des dreizehnten Jahrhunderts, der endlich unter dem Namen Johannes XXI den Päbstlichen Stul bestiegen, wider die fallende Krankheit anpreiset, wie Nolanus erinnert. Auf des berühmten Störck Ansehen fieng sie an hier und da gebraucht zu werden, so, daß man nun aus oft wiederholten und bewährten Erfahrungen weiß, daß sie, in gehöriger Dose gegeben, ungemein stark auflöse und die Verstopfungen öffne; ja auch wohl gar solche, die sich meistens auf die sonst gewöhnlichen und bekantten Mittel nicht geben. Fälle, in denen der Schierling verhärtete Drüsen eröffnet hat, hat Störck in Menge gesammelt; und auch Desmilleville, Landeutte Mazars von Cazelle, Cuerin, Kahn, Sulzer und Ludwig stimmen damit ein. Störck sah mehr als fünfzigmal den Krebs damit heilen, und Ludwig, Tissot, Locher, von Cotes, Porte, Garrouture, Renard, Coste, Mazars von Cazelle, Kutty, Nicolson, Cullen und Ottmanns Erfahrungen zeigen das nämliche; ja auch der Krebs an der Gebärmutter hat sich, wie Engelberg, Molnaris, Nolanus, Kahn und Lauth lehren, darauf gegeben. Daß Drüsenverhärtungen durch den Gebrauch dieses Mittels besser geworden, bezeugen nebst Störck, auch Tissot, Nolanus, Ludwig, Locher, Marteau, Velet, Sinant Neveu, Marteau, von Roquemont, Dupuy de la Portherie, Mazars von Cazelle, Kahn, Kutty, Farr. So hat Störck, Hartmann und Zudemann die Weinsäule damit heilen gesehen. Daß der Schierling alte bösdartige Geschwüre curire, bewähren nicht nur des Hr. Störck Wahrneh-

mungen, sondern es sagen des Nolanus, Locher, Bleshaar, Kahn, Kussy, Sothergill, Lauth, und Guerin ihre, das nämliche. Störk, Quarin, Nolanus, Sothergill, Larrouture sahen Schwindsuchten damit heilen; Hautkrankheiten, nebst Störk auch noch Nolanus und Sothergill. Störk versichert auch und beweiset mit vielen Beyspielen, daß er Verstopfungen eröffne, und die daraus entstehenden Krankheiten hebe, dahin denn auch die von Quarin, Nolanus, Hartmann, Zudemann, Auberlique, Lottinger, Farr, Guerin, Paris und Ehrhardt angestellten Versuche abzuwecken. Daß der Staar davon geheilet werde, hat Störk einigenthal gesehen, wie auch Chemin und Mazars von Cazelle, das nämliche haben auch Stacher und Ziegenhagen in Augentzündungen wahrgenommen; auch den schwarzen Staar hat Störk damit geheilet, und wie vortrefflich er in allen Gattungen von Gliederschmerzen und Flüssen sey, beweiset Störk mit vielen Beyspielen, womit auch des Quarin, Nolanus, Coste und Sothergills Versuche übereinstimmen; Bridault hat ein polyposes Gewächs in der Nase damit vertrieben; und bey Störk findet man Beyspiele, daß damit der Wechselbalg, Wassergeschwülste, lang anhaltende Kopfschmerzen und Bräunen, Herzweh und weiße Wassersucht geheilt worden; er hat auch damit erstorbene Theile sich absondern gesehen, und beweiset endlich mit vielen Beyspielen, wie dienlich der Schierling in der Venusseuche gewesen, und des Quarin, Nolanus, Hartmann, Zudemann, Lange, Locher Versuche ergeben das nämliche. Die fallende Seuche hat Störk, die Bauchwassersucht Guerin, den Schlagfuß und Taubheit Paris damit geheilet.

Da also eine so große Anzahl von Schriftstellern die trefflichen Wirkungen des Schierlings bestätigen, so vermögen einige Erfahrungen, in denen er ohne besondere Wirkung

gebraucht worden, nicht viel; sie zeugen entweder von einer Begierde, dem Hr. Störk zu widersprechen, oder kommen daher, daß man den wahren Schierling nicht bekommen: denn auch noch heut zu Tage ist hier und da die Unerfahrenheit der Kräuterkennniß sowohl bey Aerzten als bey Apothekern groß; theils hat auch der Schierling dieß mit andern, auch den besten Arzneymitteln gemein, daß er aus verschiedenen Ursachen nicht allezeit und in allen Umständen hilft.

Als man diese Pflanze innerlich zu geben anfing, so gab man den aus den Blättern gepreßten Saft gehörig eingedickt, und mit so viel Pulver von den Blättern versetzt, als erfordert wird, damit er in der Luft keine Feuchtigkeit mehr anziehet, und zwar zu zwey Gran, zweymal des Tages; man stieg alsdenn mit der Dose, und man findet bey Störk daß einige Aerzte bis auf anderthalb Lothe gekommen sind. Am besten ist, man fängt mit vier Gran an, vermehrt sie nach und nach um etliche, bis man augenscheinliche Besserung wahrnimmt; alsdenn fährt man acht Tage lang mit der nämlichen Menge fort, steigt wieder, bis endlich die Krankheit gehoben ist.

Das Schierling-Pflaster hat Crescentiensis durch Zuthung von Ammoniac, Gummi wirksamer machen wollen. Linne heißet hiezu den Wasserschierling nehmen. Es ist alerdings stark auflösend und wird mit gutem Erfolg in die Weichen, wo verhärtete Eingeweide sind, gelegt; Sildanus hat damit Hünereugen heilen gesehen. Bey den Parisern hat man ein \* Oel, das sowohl durch Kochen als Einweichen verfertigt wird.

CROCUS, Safran, siehe Gewürze.

CYNOGLOSSUM, Zunderszunge, s. Erweichende Mittel.

\* HYOSCIAMUS *ἰοσκιάμω*, *Jusquiamus* der Lat. Barb.

*Jusquiamae*, Bilsenkraut, Bilsam. Man braucht die Blätter und Saamen davon.

Wächst in dem mehr südlichen und abendlichen Theil Europens; übersteht aber unsere Winter sehr wohl.

Kristens rechnet man diese Pflanze zu den betäubenden, weil unsere Alten die *μανδραγόραν* des Theophrastus mit des Dioscorides seiner verwechselt haben. Es ist mir keine einzige glaubwürdige Erfahrung von ihren Wirkungen bekannt; deswegen kann ich auch von ihrem Nutzen auf den menschlichen Körper nichts entscheiden. Von ihren Kräften in der Zauberkunst, mag ich gar nicht reden. Hoffberg sagt, daß er vom Altraun, äußerlich aufgelegt, in verschwollenen Drüsen gute Dienste gesehen habe.

\* Das gekochte Altraun-Oel der Augspurger soll sehr schmerzstillend seyn.

MELILOTUS, Melilote, siehe Gewürze.

MOSCHATA NUX, Muscatnuß, siehe Gewürze.

PÆONIA, *γλυκύσιδη*, *παιωνία*, Pivoine, Gichtrose. Die Wurzeln, Blumen und Saamen kommen davon in die Apotheken.

Die Wurzeln sind knollicht, etliche Zolle lang und einen Zoll etwa dick; sie bedecken unter einer eisenschwarzen Haut ein sehr weißes Fleisch, das leicht zusammenziehend ist, edelhaft schmecket, und wenig Geruch hat; so wie man sie aufhebet, sind sie getrocknet, von ihrem Häutchen befreyet und in Scheiben geschnitten.

Von den \* Blumen hebt man die Blätter auf, sie sind dunkelroth, geringe von Geruch und ohne Geschmack.

Die Saamen sind rundlicht, schwarz; und bedecken ein weißes, süßes Mark.

PÆONIA, Pfingstrose, der Kelch und die Krone haben fünf Blätter, viele Staubfäden, bald drey, bald vier, bald fünf Staubwege, und zwei bis fünf Capseln: *Officinalis* L. *Officinelle Pfingstrose*, Blackwell T. 65, 245. wird daran erkannt, daß die Blätter in Lappen geschnitten sind.



Sie wächst in der Schweiz, dem mittägigen Frankreich, und in Italien wild; bey uns bauet man sie häufig in den Gärten, und sie übersteht gar wohl den Winter.

Das aus den Wurzeln gemachte wässerichte Extrakt ist fast ohne allen Geruch und Geschmack; das geistige ist bitter und zusammenziehend. Das wässerichte Extrakt aus den Blumen ist herb und zugleich bitter und süß; das geistige riecht angenehm und ist, wie Lewis erfahren, süß wie Zucker. Die Saamen geben  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, süßliches und etwa  $\frac{1}{2}$  geistiges, angenehm riechendes und schmeckendes Extrakt, nach Neumann, welcher auch aus den Wurzeln über  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt erhalten hat.

Hippokrates brauchte sowohl die Wurzeln als die Saamen in Krankheiten der Gebärmutter, desgleichen zur Eröffnung der verstopften Eingeweide. Galenus erzählt ein Märchen, daß nemlich die Wurzel, an den Hals gehänget, die fallende Sucht geheilet habe; dieses gab alsdenn Gelegenheit, sie in folgenden Zeiten als ein Specificum in dieser Krankheit anzusehen, ob es gleich keine einzige glaubwürdige Erfahrung bekräftiget; daß man sie bey Nacht graben solle, hat schon Theophrast befohlen, und die Sterndeuter haben in den mittlern Jahrhunderten noch viele Dummheiten von der Art, wie sie gesammelt werden mußte, hinzugesetzt; ja man stand in der Meynung, es kämen die Saamen und Blumen den Wurzeln, in Ansehung der Wirkung, nahe. Es fängt aber dieses Arzneymittel, das der Aberglaube erfunden, und die Wahrsagerey unterstützet hat, an aus der Mode zu kommen.

Man hat davon das \* destillierte Rictrosen-Wasser des Val. Cord. eben desselben \* Rictrosen-Zucker. Schröders \* Extrakt und Syrup der in Zuckungen besonders verordnet wird. Bey den Parisern \* ohne Feuer gemachte Tafelchen; es sind Sternkügeln, die man aus dem Pulver der Wurzel macht.

PAPAVER, *μῆκων*, Pavot, Mohn. Davon hat man seit den allerältesten Zeiten zwey Gattungen in den Apotheken, die, welche die Lateiner *Papaver Sativum* nennen, Pavot, Magsaamen, *μῆκων ἡμερὸς*, und das *Papaver Erraticum*, *μῆκων βοιῶς*, Coquelicot, Klapprosen.

Von der erstern Gattung nimmt man die Köpfe und Saamen auf.

Die Köpfe sind groß, rund, mit einem runden Deckel geschlossen, worunter viele Löcher sind, welche sich in eben so viele Fächer öffnen; ihr Geruch ist widrig, und wenn man sie trocknet, so verlieren sie viel davon.

Die Saamen sind weiß oder schwarz, zuweilen blaulicht, klein, ohne Geruch, schmecken aber süß.

PAPAVER, Mohn, hat eine vierblättrichte Krone, die auf einem zweyblättrichten Kelche sitzt, viele Staubfäden, einen Staubweg; die Capsel ist mit der Narbe gekrönt, und springt an den Löchern auf: *Somniferum* L. schlafmachender Mohn, Blackwell T. 482. und 483. wird an seinen den Stamm umfangenden und eingeschnittenen Blättern erkannt.

Man bauet ihn im Morgenlande und hier und da in Europa.

Die Köpfe geben  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt, die Saamen aber einen urinosen Geist.

In der Substanz der Köpfe steckt ein Saft, der das Opium oder den Mohnsaft ausmacht, von diesem her sind sie einschläfernd; die frischen aber sind wirksamer als die ausgetrockneten; von den trockenen verschreibt man einen Kopf, im Wasser abgekocht, auf einmal zu nehmen.

Den Saamen rechnet Hippokrates unter die Nahrungsmittel, und zu des Galenus Zeiten aß man ihn; dieses bezeugen auch viele neuere Schriftsteller, unter denen ich, statt aller, nur den Prosp. Alpinus, Döring, Zertodt, Matthiolus und Tralles nennen will; bey uns essen ihn die

Kinder wegen seiner Süßigkeit handvoßweis, folglich kann man sich keine andere, als die allen fetten Saamen gemeinen Wirkungen davon versprechen.

Den größten Ruf hat der aus dieser Pflanze gemachte Mohnsaft, *Opium*, welches der eingedickte, milchigte Saft ist, den die Magsaamen-Köpfe enthalten; sein edelhafter Geruch nimmt gern den Kopf ein; sein Geschmack aber ist scharf und bitter. So wie man ihn zu uns bringt, stellt er Stücke vor, die größer als eine Faust sind; er ist mit allerhand von Pflanzen herrührendem Urthe bedeckt und unwickelt, den man zwar nicht wohl bestimmen kann, von dem man aber doch sieht, daß es nicht die Blätter des Mohns sind.

Man verfertigt ihn besonders in Natolien, Persien und Egypten.

Die Farbe, die der Mohnsaft heut zu Tage hat, läßt vermuthen, daß er aus den mit Wasser abgekochten Köpfen zubereitet werde, und er folglich der Alten *μυροειδης* sey, welches denn auch der berühmte Condamine und Garcin bezeuget. Die vom Tillenius und von Haller angestellten Versuche zeigen, daß der Mohnsaft, den man aus den bey uns wachsenden Magsaamen-Köpfen macht, eben so kräftig sey als der, welchen man aus dem Oriente zu uns bringt. Die Araber priesen den aus Theben besonders an, und daher ist in den Apotheken dieser Beyname geliebet; verünnftiger aber wäre es, wenn man mehr auf seine Sauberkeit als auf das Vaterland Rücksicht nähme.

Alston erhielt  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, das nach Mohnsaft schmeckte und roch, daraus; als er ihn destillirte, bekam er einen urinosen Geist und ein flüchtiges Salz. Büchner und Schwarz haben  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt und über  $\frac{1}{2}$  geistiges daraus gezogen. Neumann etwa  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt und über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes. Daß der Mohnsaft dem Brandtewem und dem Wasser, wenn man sie darüber abziehet, seinen Geruch und Geschmack mittheile, wie

auch, daß er, wenn er gekocht oder geröstet wird, merklich geschwächt werde, hat Herr Tralles bewiesen; eben so wie er auch gezeigt, daß das geistige Extract stärker als das wässerichte wirke.

Le Clerc zeigt, daß man zu des Hippokrates Zeiten den Mohnsaft noch nicht viel gebraucht habe, sondern daß erst die Empiriker ihn stärker zu geben angefangen haben. Man hat zu allen Zeiten angemerkt, daß er die Werkzeuge der Sinne und der Muskeln so stumpf mache, daß ihre Verrichtungen merklich abnehmen; ja daß eine stärkere Dose die innern Sinne verwirre, die Muskeln erschlaffe und einen den Tod nach sich ziehenden Schlaf verursache. Es scheint sogar schon die Munterkeit und Herzhaftigkeit, welche eine geringere Dose davon zu erwecken pfeget, wirklich eine Gattung von Aberwitz zu seyn. Die ganze Galenische Schule und noch viele Neure schrieben diese Kräfte einem gewissen kühnenden Wesen des Mohnsafts zu; allein er ist so wenig kühnend, daß Tralles mit Erfahrungen gewiesen, daß die Bewegungen des Herzens und der Pulsadern sogar dadurch vermehret worden; gar viel wahrscheinlicher ist der meisten Neuern Meynung, daß der Mohnsaft so wirke, daß er das Geblüt auflöset, die Gefäße folglich ausdehnet und also das Hirn und die Nerven drückt. Da es aber sehr schwer einzusehen ist, wie ein oder zweien Gran Mohnsaft die Säfte so sehr verdünnen können, daß sie die Gefäße so stark ausdehnen, daß das nahe liegende Hirnmarkt gedrückt werde, so will ich lieber seine Kräfte von einem gewissen Dufte, welchen man durch den Geruch deutlich darinnen unterscheiden kann, und der unmittelbar von den Nerven in den Sinnenplatz gebracht wird, herleiten; besonders wenn ich bedenke, daß sobald dieses Dufstende durch das Rösten<sup>o</sup> oder Kochen weggejagt wird, er auch unwirksam wird, und daß der auf seiner Auflösung im Wasser schwimmende Schaum und die abgehenden Dünste noch stärker wirken, als wenn

man das Opium unter seiner ordentlichen Gestalt giebt. Außerdem hat auch Tralles gewiesen, daß er zur Geitheit reizt, und dieses kömmt daher, weil er auf die Einbildungskraft wirkt und sie erhöhet. Seine Kraft, Schweiß zu erregen, da er hingegen alle andere Ausleerungen anhält, scheint theils daher zu kommen, weil die Schließmuskeln der Hautgefäße erschlaffen, theils nach Hallers Versuchen die Reizbarkeit verringert wird; daher denn auch die Verrihtung der übrigen Eingeweide, die zum Abführen dienen, gestört wird.

Diese merkwürdigen Kräfte des Mohnsafftes zeigen nun, wie dienlich er in allen Krankheiten, welche mit Schmerzen und Krämpfen begleitet sind, seyn müsse. Niemand hat mit mehrerer Sorgfalt die Krankheiten, in welchen er mit gutem Erfolge gegeben wird, aufgezeichnet, als der berühmte Tralles, der auf eigene und der besten Schriftsteller Erfahrungen gegründet, versichert, man könne ihn mit großem Nutzen mit der Chinarinde versehen, um Wechselstieber anzuhalten; ihn im zweyten Fieber der Blattern, wenn nämlich starke Schmerzen sich einstellen, geben; wie auch in Mäscern, wenn Husten, gichterische Bewegungen, Schmerzen und Durchfälle den Kranken quälen; im heftigen Magenwehe und allen Gattungen von Bauchgrimmen, nur das von den Winden herkommende, ausgenommen; ferner in Entzündungen der Eingeweide; der Darmgicht; eingestverren Brüchen; Nierensteinschmerzen; Zuckungen und Epilepsien ohne Materie; in Brechen und Schluchzen, wenn sie nicht eben von Unreinigkeit herrühren; in catharrösen, krampf- und metastatischen Husten; in von Krämpfen erzeugter Engbrüstigkeit; Herzklopfen, welches von einer Schärfe oder zu starken Empfindlichkeit herkömmt; in mit starken Schmerzen begleiteten Ruhren; Schmerzen beim monatlichen Fluß; bey zu befürchtender frühzeitiger Niederkunft, wenn nicht schon Blut abgeht; in falschen Wehen; in zu starken

Kindbette, Reinigung, die von zurückgebliebener Nachgeburt entstanden. In Krämpfen der untern Kinnlade, dem Hundskrampf (Spasmus cynicus) und dem Rückenkrampf (opisthotonus) haben Sylvester, Clephane Maccaulay, Huf, Farr u. nachdem sie starke Dosen davon verordnet, den Mohnsaft trefflich helfen gesehen. Allein man muß vor diesem Arzneimittel, welches das Geblüt verdünnet, der Eäfte Umlauf vermehret, die Ausleerungen anhält und auf eine eigene Art ins Hirn wirkt, sich allerdings in vielerley Krankheiten hüten; so zeigt Herr Tralles, daß es in allen Verblutungen, anhaltenden und bössartigen Fiebern, Kopfschmerzen, Harnstrenge (dysuria), kalten Flüssen, Glieder-, Zahn-, und Ohrenschmerzen, der Milzsucht, Hypochondrie, Überwitz, hartnäckigen Husten, Schwangerschaft, Durchfall, übermäßigem Purgieren, Schwind- und Wassersucht nicht gegeben werden soll. Es erinnert auch dieser große Schriftsteller, und zwar, wie jedermann einsieht, mit größtem Rechte, daß man niemals das Opium brauchen müsse, wo man ganz deutlich einsieht, daß ein Reiz die Fasern angreife; und daß es endlich Kindern niemals gegeben werden dürfe.

Bei uns kann man die Dose nicht über einen Gran ohne Schaden ausdehnen; am besten ist, man verordnet alle Stunden einen halben Gran, bis man seine Wirkung zu verspüren anfängt.

Neußerlich will Hr. Tralles gar nicht, daß man den Mohnsaft brauche, weil man alldenn gar nicht gewiß ist, wie viel davon in den Körper kömmt, welches doch bey einem so starken Arzneimittel gar nicht aus den Augen gelassen werden kann; weil überdas dieses Mittel wegen seiner Schärfe reizet, und also die Schmerzen eher vermehret als lindert.

Ferner hat man von dem Mohn ein durch die Presse erhaltenes Oel des Mesue; bey den Parisern sind zwei

Gattungen davon: eine kömmt aus den weißen, die andere aus den schwarzen Saamen; das, so aus den letztern erhalten wird, heißet *Huile Locillet* bey den Franzosen: es ist so wenig schädlich, daß, wie Reichard bezeuget, die Kinder die von der Presse zurückgebliebenen Kuchen häufig essen; sonst dienen sie auch Vieh damit zu mästen. Der weiße Magsaamen-Syrup, der Alten *Diacodium*; bey den Pariskern folgen sie dem Galenus und brauchen die Köpfe ohne Saamen; er ist gelind schmerzstillend, so daß man ihn zu zwey und mehr Lothen geben kann. Des \* Montanus Mohnsaft-Syrup, *Syr. Diacodii*, ist der nämliche wie der obige, wozu noch einige erschlassende Stücke gesetzt worden, und wenn dazu noch etwas Safran kömmt, so entsteht der Wiener \* *Syrupus Diacodii crocatus*, Magsaamen-Syrup mit Safran.

\* Die *Aqua generalis* der Pariser, verdiente wohl in Rücksicht auf die so häufigen und verschiedenen Stücke, welche dazu kommen, ein flüssiger Theriak genennet zu werden. Vom \* Wasser wider das Mutterwehe hat man vielerley Vorschriften, davon mir keine gefällt; die Würtembergische ist am meisten windtreibend und am wenigsten erbigend. Der \* Schlafbalsam des Nynsichts ist von den Pariskern verbessert worden. Der Pariser \* Mutterwehe-Balsam besteht aus sinkenden Mitteln und Mohnsaft; unserer ist eher zu den Salben als zu den Balsamen zu rechnen. Zum \* Balsam wider die Zahnschmerzen, thun die Würtemberger, welche ihn nach Jungkens Vorschrift machen, etwa  $\frac{1}{2}$  Mohnsaft. Vom *Diascordium* oder der anhaltenden Knoblauch-Lattwerge siehe Lachenknoblauch. Wir Straßburger haben ein \* Pflaster wider die Zahnschmerzen; die Würtemberger haben auch \* eines. Die Pariser ein \* Magen-Pflaster. Des Ludovici \* schmerzstillende Essenz ist Mohnsaft, Extract in achtmal so vielen

Geist und Säure aufgelöset; ohne Zweifel ist der Würtemberaer und der Straßburger ihre besser, wo Mohnsaft in neun Theilen Zimmetwasser aufgelöset ist. Hofmanno Essenz wider das Gliederweh. \* Die zusammengesetzte Essenz von Skordien. Das \* schmerzstillende Extrakt der Würtemberger enthält etwa  $\frac{1}{2}$  Opium. \* Camerarius Bezgardisches Extrakt. Das Mohnsaft-Extrakt, das man auch mit Baracellischen Worten, *Laudanum* nennet, betreffend, so nehmen die Pariser das mit Wein gemachte, die Straßburger und Würtemberger das wässerichte; letztere machen auch welches nach Langelotts Vorschrift, indem sie den Mohnsaft mit einem gährenden Körper versehen, ihn mit gähren lassen und hernach eindicken; auch dieses nennen sie \* Opium-Extrakt. Man hat ferner davon \* schmerzstillende englische Tropfen bey den Pariser. Bey den Würtembergern ein \* *Laudanum* wider das Mutterweh, worinnen  $\frac{1}{4}$  Opium-Extrakt enthalten. Sydenhams Ruhe-Essenz, *Laudanum liquidum*; es ist schade, daß sich dieser große Mann von den Alten einnehmen lassen, und hitzige Sachen mit dem Opium versetzt hat; sie enthält etwa  $\frac{1}{2}$  Mohnsaft. \* *Laudanum Opiatum* der Würtemberger. \* *Laudanum Urinarium*, Michael, hat  $\frac{1}{12}$  Opium. Boeris, mit dem auch Hr. Tralles einstimmt, erinnert mit allem Rechte, daß das Opium selbst allen seinen Zubereitungen vorzuziehen sey, denn alles was man um es zu verbessern, zusetzet, ist entweder unwirksam oder gar schädlich, so daß man mit Rechte keines von den zusammengesetzten *Laudanum* brauchet. Die Zusammensetzungen von Nithridaten welche man nun hat, sind sehr verschieden; alle weichen von der ab, die uns Galenus aus dem Damokrates hinterlassen hat; alle sind wahrhaftig theriakartig; der Pariser ihre enthält etwa  $\frac{1}{20}$ ; der Straßburger und Würtemberger  $\frac{1}{12}$  Opium. Von der \* *Opiata Salomonis* giebt uns Joubert, eine dumme aus vielen Gewürzen und nur sehr wenigem Mohn-



saft bestehende Zusammensetzung. Das Orvietanum, welches dem Bateus vom Ritter Talbot mitgetheilet worden, ist bey den Württembergern gebräuchlich; es enthält Theriak, Nithridat und noch eine große Menge von sogenannten gifttreibenden Mitteln; die Pariser haben eine doppelte Vorschrift, davon die eine einfacher ist, diese nennen sie die bessere, *præstantiorem*. Man nennet in neuern Zeiten alle Lattwerge, welche dem Gifte widersiehen sollen, wie Paulini erinnert, von Orvieto her, einer in Romagna liegenden Stadt. Das \* *Philonium Romanum* ist von Philo aus Tarsus, der zu Augustus Zeiten gelebt hat, in einer eignen Elegie und figurirter Schreibart besungen, und von Galenus überliefert und erklärt worden; man verfertigt es nun nicht nach des Philo Vorschrift, sondern nach des Nicol. Präpof. der einiges verändert hat; es enthält ungefähr  $\frac{1}{2}$  Mohnsaft und  $\frac{1}{3}$  Bilsamsaamen. Von den Hundsungen, Pillen, siehe Hundszung. \* Sonneu, Pillen des Wildegans. *Pilula solares*, sind ein ungerichtetes Zusammengeschmelt, davon über die Hälfte Mohnsaft ist. Die Starkeyanische Pillen oder des Matthäi seine, sind nicht sonderlich gut, weil sie aus drastischen Stücken und einer stark erheizenden Seife, wozu Terbenthinöl genommen worden, bestehen; sie enthalten ungefähr  $\frac{1}{2}$  Mohnsaft und eben soviel von beeden Gattungen Nießwurz. Von den Storax. Pillen, siehe Storax. Die \* *Requies Nicolai* ist nach den verschiedenen Apothekerbüchern in Ansehung der Stücke, welche man dazu nimmt, verschieden; bey den Württembergern ist  $\frac{1}{4}$  Mohnsaft und über  $\frac{1}{2}$  Bilsamsaamen dabey. \* Das einsaugende Pulver des Wedels. Des \* Ludovici schmerzstillendes Pulver ist Mohnsaft, Extrakt mit zweymal soviel rothen Corallen vermischet; thut man auch noch rothen Sandel dazu, bis nur noch  $\frac{1}{2}$  Mohnsaft darinnen ist, so entsteht des Camerarius \* schmerzstillendes Pulver. Des Andromachus Theriak, ist die allerungereimteste Zusam-

mensetzung, dessen auf die allerunvernünftigsten Hypothesen sich gründende Lobeserhebungen Galenus in einem besondern Traktat zusammengetragen hat; wenn er einige Wirkungen hat, so ist es nur von den Gewürzen und dem Opium, das  $\frac{1}{16}$  davon ausmacht. Dieses zur Schande unserer Kunst gereichende Arzneimittel, das wider alle Regeln einer schicklichen Zusammensetzungskunst fehlet, und welches Plinius schon tadelte, hat noch heut zu Tage seine starke Anhänger; und ob es gleich wider keine Gattung von Gift dienet, so wird es doch als ein Hauptmittel wider die Gifte und giftigen Krankheiten angesehen, und nicht weniger von Aerzten als dem dummen Pöbel verordnet. Vom \* hunnischen Theriak hat Quercetanus den ersten Begriff gegeben; Greiff, ein Apotheker aus Tübingen, die Zusammensetzung erweitert; unsere ist fast eben dieselbe; sie ist noch abgeschmackter als die vorige; die Pariser bedienen sich der Hoffmannischen Vorschrift, die sie nur wenig abgeändert haben; sie enthält  $\frac{1}{16}$  Mohnsaft. Ferner haben die Pariser einen \* Theriak-Äff.g. Minderers \* Theriak-Wasser mit Bezoar ist wahrhaftig theriakartig. Der Pariser \* zusammengesetztes Theriak-Wasser, ist bey den Würtembergern noch mehr zusammen gesetzt. Das \* einfache Theriak-Wasser der Würtemberger, verdiente eher ein Spiritus genennet zu werden. Man hat ferner einen \* Theriak-Geist bey den Würtembergern, bey den Augspurgern einen \* Theriak-Geist mit Campher; unrecht thut man zu einer ohnehin schon zu weitläufigen Zusammensetzung noch mehr Ingredienzien. Des Ludovici \* bezoardische Tinktur, ist ein biziges Arzneimittel, welches ungefähr  $\frac{1}{16}$  Mohnsaft enthält. Die \* bezoardische Tinktur des Michael. Des \* Hoffmanns Tinktur wider das Zahnwehe. Von den \* Judentirsch-Täfelchen, siehe Judentirsche. Von den \* Bernstein-Täfelchen, siehe Bernstein. Das \* Unguent. hemorrhoid. extemp. der Pariser.

Von der Klapprose, *Papaver Rhæas*, dienen die Blumenblätter; sie sind roth, eiförmig, gering an Geruch und ohne Geschmack; dem Wasser, in welches man sie einweicht; theilen sie offenbar Schleim mit.

PAPAVER *Rhæas* L. Klapprose, Blackwell T. 560. wird daran erkannt, daß sie kugelförmig, glatte Capseln hat, und haarig aussieht.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Erst im sechszehnten Jahrhunderte scheinen diese Blumen zum Gebrauch der Arzneykunst aufgehoben worden zu seyn; es ist wahrscheinlich, daß sie mehr verflüßigen und schlaff machen, als daß sie eine besondere schmerzstillende Kraft haben sollten; man giebt sie in Brust- und Magenkrankheiten, welche eine Schärfe zum Grund haben.

Das \* destillierte Klapprosen-Wasser des Val. Cord. Der \* Klapprosen-Äßig des Schröder. Das \* Extrakt des Quercetanus. Die \* Klapprosen-Conserven oder Zucker des Schröders. Man macht auch einen Syrup des Quercetanus und eine \* wässerichte Tinktur, in welche man Vitriol-Geist thut.

SOLANUM, *σφόδρος κηκεῖος*, *Morelle*, Nachtschatten. Davon braucht man die Blätter, welche eine geschobene, länglichte Haut vorstellen; sie haben einen Stiel und sind winklicht gezackel, ohne Geruch und ohne sonderlichen Geschmack.

SOLANUM *Nigrum* L. gemeiner Nachtschatten, Blackwell T. 107. wird an seinem glatten Stamm, der keine Dornen hat, wie auch daran erkannt, daß die Blumen in einer Dolce beysammen stehen.

Diese Pflanze findet sich allerwegen in Europa, den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Ardoinus war der erste, der diese sonst immer für unschuldig gehaltene Pflanze, welche die Alten wie ein Gemüß aßen, und wozu sie die Indianer auch noch heut zu

Tage, wie Sloane bezeuget, brauchen, als ein Gift ausgegeben hat, und für ein solches halten sie auch fast alle Schriftsteller, die nach ihm kommen; wahrscheinlich ist es, daß alle Wahrnehmungen, die man von dem Schaden hat, welchen sie angerichtet haben soll, eher zur Wolfskirche, *Atropa*, gehören, die man auch zuweilen Nachtschatten genennet, als zu unserer Pflanze; und ich habe in der Streitschrift *de Venenatis Alsatia plantis* gezeigt, daß ein Ausguß von fünfzehn Gran Blätter, der Saft zu drey Quintacken, und der Saft von den Beeren zu einem halben Loth ohne Schaden sey gegeben worden. Was die Blätter anbelangt, so legt man sie zum zertheilen auf entzündete Theile; Wilugby bey Kasus versichert, daß er oft erfahren habe, wie trefflich sie in Verhärtungen der Brustdrüsen dienen.

Das \* Nachtschatten-Wasser des Val. Cord. Das Nachtschatten-Oel des Lemery wird besonders wider Entzündungen angepriesen; es dient sehr wohl, wo man sich verbrannt hat. Die Nachtschatten-Salbe, welche man bey uns braucht, ist in Brand-Schäden und alten Geschwüren sehr dienlich.

\* STRAMONIUM der Neuern, *Pomme Epineuse*, Stechapfel. Giebt uns seine großen, grünen, winklichten, in breite Lappen geschnittenen Blätter, die widerlich riechen.

DATURA, Stechapfel, hat eine fünfwincklichte Krone, mit einem ihr ähnlichen regulären Kelche, fünf Staubfäden, einen Staubweg; die Capsel hat vier Fächer und steckt voll nickensförmiger Saamen: *Stramonium* L. gemeiner Stechapfel, Blackwell T. 213. hat stachlichte, aufrechte Saamengehäuse und glatte Blätter.

Diese eigentlich in Amerika einheimische Pflanze, findet sich ist nur allzuhäufig überall in Europa.

Töderlin hat eine ganze Familie von Stechapfeln, welche man für Meer Kohl, Crambe, gegessen hatte, betäubet und verzuht gesehen; er erinnert, daß die Blätter auf ein Ge-

Schwürchen des Auges geleet, den Stern gelähmet haben; Büchner, Kramer, Swaine und Lobstein, haben auf den Gebrauch der Saamen Zuckungen, Schlag und Lähmungen folgen gesehen. Allein man hat auch erwünschte Folgen davon; Hr. Störk hat oft Wahnsinn damit geheilet, ein Arzt in den *Comment. Lips.* hat mehrere treffliche Wirkungen davon wahrgenommen. Odhel hat viele Versuche von Leuten aufgezeichnet, welche die fallende Sucht gehabt, denen er damit geholfen, oder doch Linderung verschafft, und Bergius erzählt Fälle von Irreden, Spannungen im Unterleibe und Zuckungen, in denen sie mit gutem Erfolge gegeben worden. Das Extrakt davon wird zu einem Gran auf einmal gegeben, und nach und nach kann man bis auf sechs steigen.

Bei den Parisern hat man ein \* durch Aufguß gemachtes Stechapfel-Oel.

### β) Aus dem Thierreiche.

\* ALCE, *אלון*, *Elan*, *Elend*. Giebt uns seine zweyspältige Klauen, die am Ende aller seiner vier Füße sitzen; sie sind schwarz, an Größe und Gestalt wie der Ochsen ihren ähnlich; man kann sie aber davon an ihrer hornfärbigen, schwarzen Farbe, und daß sie, wenn man sie schabet, keinen Geruch geben, erkennen.

CERVUS *Alces* L. Elendthier, wird an seinen bis ans Ende wie eine flache Hand aussehenden Geweihen erkannt.

Man trifft dies Thier in Bohlen, wie auch in den übrigen Theilen von dem nördlichen Europa, und in Asien und Amerika an.

Sie geben  $\frac{1}{2}$  harziges,  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, gesalzenes Extrakt. Neumann.

Prasimus Stella, welcher gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gelebet, war der erste, der diese

Klauen zum äußerlichen Gebrauche in Suchungs, Krankheiten angepriesen; die nach ihm kommenden Aerzte gaben sie hernach zum nämlichen Endzwecke innerlich. Die ganze Sache gründet sich auf ein dummes Märchen, als wäre dieses Thier der fallenden Sucht sehr oft unterworfen, und verzögere die Anfälle, indem es sich an den Ohren mit den Klauen kratzet. Die Erfahrung aber hat gelehret, daß weder dieses Thier der Epilepsie ausgesetzt sey, noch seine Klauen im geringsten diese Krankheit zu heilen vermögen.

CASTOREUM, *καστορέιον*, *Castoreum*, Bibergeil. Unter diesem Namen hat man zwey, unten an einander hängende Säckgen, die hernach von einander gehen; sie sind länglicht, werden nach und nach breiter und bauchigter; bestehen aus einer zähen und ledernen Haut, und bedecken eine schwarze, zähe Substanz, die einen eigenen den Kopf einnehmenden Geruch und bitterlichten Geschmack hat; sie ist entzündbar und hat viele häutichte Zellen. Je größer, bauchigter, schwerer und riechender die Säcke sind, desto besser sind sie; die darinnen enthaltene Substanz darf zwar trocken, nicht aber völlig dürr seyn; man nennet sie von Rußland, Preußen und Danzig her; und die man von dem an der Rhone lebenden Thiere nimmt, sind eben so gut, wie Geoffroy bezeuget. Der Canadensische Bibergeil, den man auch den Englischen nennet, hat kleinere Säckgen und enthält eine mehr dünne und weniger riechende Substanz. Oft füllt man die Säckgen mit eingedicktem Blute, dem man mit wenigem Bibergeil einen Geruch anhänget.

CASTOR, Biber, ist ein vierfüßiges Thier, mit Zähnen in beyden Kiefern; auf beyden Seiten hat es zwey Schneidezähne, keine Hundszähne, und einen platten schwärzlichen Schwanz: *Fiber* L. Biber, wird daran erkannt, daß sein Schwanz horizontal ist.

Man trifft dieses Thier sehr häufig in Europa und dem nördlichen Amerika an, wie auch in dem temperirten, an den Ufern der Flüsse.

Die Säcke, welche man unter dem Namen von Bibergeil verkauft, sitzen auf den zween Seiten der Harnröhre, nahe bey der Vorhaut und öffnen sich in jene, durch eine eigene Mündung. Wenn man sie aus dem Thiere genommen, so werden sie durch das Einträuchern vor der Fäulung verwahrt.

Sowohl das Wasser als der Brandtwein ziehen die wirksamen Bestandtheile heraus, letzterer darüber abgezogen be'dimmt wenig Geruch. Lewis. Er giebt  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, und eben so viel geistiges Extrakt. Smelin. Kasch hat, indem er ihn destillirt, ein flüchtiges Salz bekommen, eben so, wie der berühmte Model, der auch ein nach Judenhartz riechendes Del daraus destilliren gesehen. Neumann hat  $\frac{2}{3}$  wässerichtes und eben so viel geistiges Extrakt erhalten.

Außerdem so hat man auch Bibergeil-Schmalz, welches die Dicke einer Salbe hat, und nach Bibergeil riecht, wiewohl etwas geringer; dieses kömmt aus sechs zusammen gesetzten Drüsen, davon auf jeder Seite drey bey der Harnröhre sitzen, unter den Bläsgen die den Bibergeil enthalten, und die sich in die Harnröhre öffnen.

Hippokrates gab den Bibergeil in Krankheiten der Gebärmutter; Galenus sagt, daß Archigenes eine ganze Abhandlung davon geschrieben habe; er lobte ihn, die Bewegungen der Nerven zu stillen und die monatlichen Reinigungen zu befördern; überhaupt brauchen ihn die Aerzte im Zuckungen und Schmerzen, besonders in der Milckkrankheit und Mutterwehe sowohl äußerlich als innerlich. Schulz hat im Bauchgrimmen treffliche Dienste davon gesehen. Die Dose ist zu acht Gran, doch hat Alexander von einem halben Loth jedes stärkere Hitze entlehen noch die Anzahl der Pulschläge sich verändern bemerkt; in Clystieren giebt man ihn zu einem Quintgen.

Das Schmalz verschreibt man nur äußerlich in Nervensalben, welche geschwächte Theile stärken sollen.

Die Bibergeil-Essenz oder Tinktur ist von Sennert verbessert worden. Das \* destillirte Oel davon ist bey den Parisern gebräuchlich. Das \* gekochte mehr zusammengesetzte Oel des de Manliis besteht aus Gewürzen und reizenden Sachen; man lobt es in Lähmungen und dem Abzehen. Das Extrakt des Quercet.; bey uns ist das geistige, bey den Württembergern das geistige und wässerichte mit einander vermischt, Kode. Der Londner \* zusammengesetzter Bibergeil-Geist, ist des Sylvius ölichtes flüchtiges Salz, wozu man Bibergeil gethan; man braucht es in Mutterwehe.

HIRUNDINES, Schwalben, siehe Vögel.

LUMBRICI, *ἔντεα τῆς γῆς*, Vers de Terre, Regenwürmer. So nennt man Insekten, welche die Dicke eines Riels von mittelmäßiger Größe haben; sie sind etwa fünf Zolle lang, hellroth von Farbe, halten sich in Löchern auf, welche sie sich unter der Erde graben, und kommen bey Regenwetter daraus hervorgetrohen.

LUMBRICUS, Regenwurm, hat einen aus Ringen bestehenden schlanken, runden Leib, und hinten am Kopfe einen erhabenen Ring: *Terrestris* L. wird daran erkannt, daß er zwischen den Ringen Stacheln hat.

Man trifft sie allerwegen an.

Ich habe aus diesen Insekten  $\frac{1}{2}$  trockener Salze erhalten. Neumann  $\frac{1}{2}$  geistiges, über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt,  $\frac{1}{4}$  urinosen Geist,  $\frac{1}{2}$  angebranntes Oel und  $\frac{1}{2}$  flüchtiges Salz.

Galenus lobt die Regenwürmer äußerlich wo Nerven zerschritten sind; innerlich rühmt sie Ettmüller als harntreibend; Stahl und Hoffmann sagen davon, daß sie in Gliederwehe und Krämpfen dienen, aber sie setzen keine Ursache bey; da <sup>er</sup> nun keine Wahrnehmung, die Glauben verdient, bekannt ist, daß die Würmer wirklich gedient haben, so will ich sie auch nicht, da sie ohne dem edelhaft sind, viel anpreisen.

Man



Man giebt den Saft davon zu zwey Loth in schicklichen Brühen, und wenn sie getrocknet sind, zu einem halben Quinthen.

Das durch Aufguß gem. Del des V. Lord. wird in Nervenkrankheiten gelobt. Der Regenwurm: Geiſt hat in der Arzneykunst vor rectificirtem Weingeiſte nichts voraus. Des Krimüllers \* Regenwurm: Geiſt ohne Zusatz ist nichts als ein urinoser Geiſt, gleich denen, welche alle Thiere geben. Die \* Eſſenz wider die Gliederſchmerzen des Maur. Hoffmann ist die Sulze der Regenwürmer, in laugenartigem Weingeiſt aufgelöset und mit stillenden Mitteln verſetzt; man giebt ſie zu fünfzig Tropfen etliche mal des Tages; einige verſetzen ſie auch mit  $\frac{1}{2}$  Mohnſaft. Bey den Brandenburgern hat man eine \* Regenwurm: Eſſenz. Wepfers \* Pulver wider die Gliederſchmerzen gefällt mir nicht. Das flüchtige Regenwurmsalz der Würtemberger hat vor andern nichts voraus.

\* UNICORNU, μονόκερας, Licorne, Einhorn. Ist ein Zahn, deſſen eines Ende etwas breit ist; er bleibt lang walzenförmig und endlich wird er ganz dünn; ſeine Faſern ſind in Schlangenlinien gewunden. Zuweilen hat er mehr als acht Schube in der Länge. Die äußerſte Rinde ist gelblich, die übrige Subſtanz ist ſehr weiß.

Bartholinus und Wormius waren die erſten, welche gewieſen, daß das Einhorn nicht der Zahn eines vierfüßigen Thieres ſey, ſondern von einem Wallfiſch herkomme, dem

MONODON L. nämlich, welcher auf dem Wirbel eine Röhre, und einen langen aus dem obern Kiefer hervortragenden Zahn hat.

Wird bey Grönland gefunden.

Neumann hat  $\frac{3}{4}$  wäſſerichtes Extrakt,  $\frac{1}{2}$  urinosen Geiſt  $\frac{1}{11}$  Del' und  $\frac{1}{11}$  flüchtiges Salz daraus erhalten. Mir hat es  $\frac{1}{17}$  trockene Sulze gegeben.

Erſt im fünfzehnten Jahrhunderte ſieng man an, daß Einhorn in der Arzneykunst zu brauchen, und es beſonders wider die fallende Sucht und Biſte zu loben. Dieſe Erdich.

tungen wurden theils durch die Meinungen, daß das, was viel kostet, auch starke Kräfte haben müsse, theils durch die große Begierde, ein sicheres Mittel in Fleckfiebern zu haben, die man immer von einem Gift herleitete; theils durch die Gewinnsucht und dergleichen unterstützt, bis endlich Marini an ersten gewiesen, daß es seinen Erwartungen gar nicht entspricht, und daß man keine andere, als die allen Zähnen gemeinen Kräfte davon erwarten könne.



## Sechstes Hauptstück.

### Verdünnende Arzneymittel.

§. 44.

Die Arzneymittel, welche die Fehler der flüssigen Körper verbessern, verändern entweder ihre verdorbenen Eigenschaften, dies sind des Galenus *Alterantia*, verändernde Arzneymittel; oder sie schaffen sie aus dem Körper weg, welches die *Evacuantia*, abführende Arzneymittel sind. Diejenigen, welche der allzu großen Dichte der Säfte abhelfen, heißen *ἀραιωτικά*, *Attenuantia*, verdünnende Arzneymittel. Hieher gehören 1) diejenige Mittel, welche die wässerichten Theile in unserm Körper vermehren, die man in neuern Zeiten *Diluentia*, verdünnende Mittel genennet; 2) solche Mittel, die, indem sie die Zähigkeiten auflösen, die Säfte flüssiger machen, dieses sind der Alten *διαφορητικά*, *Resolventia*, auflösende Arzneymittel.

§. 45.

Die verdünnenden Arzneymittel sind in allen Gattungen von dicken Säften, was es auch für eine Dichte seyn mag, angezeigt; das Hauptstück von dieser Classe ist das Wasser, und die andern alle, welche hieher gehören, wirken allein von dem Wasser her, das sie haben.

## §. 46.

Diejenigen auflösenden Mittel, welche verursachen, daß die Unreinigkeiten, die wegen ihrer fetten und harzigen Natur, von unsern Säften oder den wässerichten Arzneymitteln nicht aufgelöst und aus dem Körper weggeschafft werden können, sich nun im Wasser aufhängen lassen und fortgebracht werden, heißen *σμηγματικά, ἰσχυτικά, Detergentia*, abwischende oder reinigende Mittel. Allein man nennt sie auch zuweilen *Aperientia*, eröffnende Mittel, wenn sie es dahin bringen, daß die verstopfende Materie aus den verstopften Orten weicht. Diejenigen auflösenden Mittel, die gefälzen schmecken, pfllegt man *τμητικά, Incidentia*, einschneidende Mittel zu nennen; die übrigen nur kurz *Resolventia*, auflösende Mittel.

## §. 47.

Die einschneidenden Mittel wirken auf eine ganz mechanische Art, so daß sie mit ihren steifen Theilen sich zwischen die dicken Theile der Säfte setzen, und auf diese Art ihr allzustarkes Anziehen verhindern; außerdem reizen sie die Gefäße; und indem sie solche stärker zusammen ziehen, werden sie stärker zwischen die Theile der dickern Säfte getrieben, wodurch geschicht, daß auch die wässerichten Theile in den von ihnen schlaffer gemachten dicken Bestandtheil hineindringen und ihn verdünnen können. Die einschneidenden Mittel sind insbesondere in allzustarken Verschleimungen angezeigt. Der übertriebene Gebrauch aber verursacht allerley Gattungen von Schärfen. Die auflösenden Mittel wirken nicht alle auf die nämliche Weise: einige von ihnen thun die Dienste von Auflösungsmitteln, andere verstärken die Kräfte der Gefäße auf einem gewissen Grad, heben so die Zähigkeit und machen, daß da alsdenn der dicke Theil nicht mehr so sehr zusammen hängt, wässerichte Theile dazwischen gesetzt werden können, die jene von einander geschieden halten. Nur eines von den auflösenden Mitteln scheint auf eine ganz mecha-

nische Art zu wirken. Je nachdem hernach eine Gattung vor Zäbigkeit zugegen ist, wird auch ein verschiedenes Ausföschungsmittel erfordert.

## 1. Einschneidende Mittel.

### a) Aus dem Pflanzenreiche.

AROMATA, Gewürze, siehe S. 25. Reizende Arzneymittel (viertes Hauptstück.)

ACETOSA, Sauerampfer, siehe Gemüse.

ACETOSELLA der Neuern, *Oxys* des Plinius, *Aleluja*, von dem Italiänischen *Lujula* her; *Oseille*, Sauerklee. Man hebt davon die Blätter auf, die immer zu drehen an einem Stiele sitzen; sie sind umgekehrt herzförmig, wollicht, etwas steif und schmecken sauer, durchs Trocknen aber verlieren sie völlig ihren Geschmack.

OXALIS, Sauerklee, hat eine reguläre fünfblätterichte Blumenkrone und einen ihr ähnlichen Kelch, zehn Staubfäden, fünf Staubwege, und macht eine fünfwinkelichte Capsel mit vielen Saamen: *Acetosella* L. gemeiner Sauerklee, wird an den zu dreyn beysammen sitzenden Blättern, die oben herzförmig sind, erkannt.

Wächst allerwegen in Europa.

Cartheuser hat daraus etwa  $\frac{1}{5}$  wesentliches Salz erhalten; Savary  $\frac{1}{15}$ , außer diejem bekam er auch  $\frac{1}{15}$  wässerich-tes und  $\frac{1}{17}$  resinofes Extract.

Diese Blätter dienen wegen ihrer Säure zur Verdünnung der dicken Säfte und die saule Schärfe zu verbessern, wie Francus in einem zu Ulm grassirenden Fieber gesehen. Die getrockneten Blätter sind unwirksam. Man braucht sowohl den ausgepreßten Saft, als die Blätter in Fleischbrühe eingeweicht.

Man hat davon die \* Conserve des Val. Cord. Den Syrup des Costäus. Das \* destillierte Wasser des V.

Cord. Ein wesentliches Salz, *Colles. Chym. Leidens.* Gemeinlich lassen dieses die Apotheker aus der Schweiz oder aus Schwaben kommen. Es unterscheidet sich von dem Weinstein sowohl durch die Größe als durch die Form der Crystallen, und auch darinnen, daß es weniger ölichte Theile und eine mehr concentrirte Säure hat; woher es denn auch kommt, daß es mit dem Alcohol eine Naphte, und mit fetten Oelen verzeht, eine Seife macht. Was seine Wirkungen in der Arzenekunst betrifft, so, sind davon meine *Instit. Chem.* nachzusehen.

ALLIUM, Knoblauch, siehe Gemüse.

ANGELICA, der Lat. Barb. *Angelique*, Angelikwurzel. Sind Wurzeln, welche einen dicken Kopf und viele daraus entspringende Fasern haben; sie sind etwa einen halben Schuh lang, übrighs dünn, runzlicht, von außen grauschwarz, von innen weiß, haben einen eigenen starken Geruch und gewürzten, eigenen Geschmack, der zugleich gesalzen und etwas bitter ist.

ANGELICA, Engelwurz, hat dolbenförmige Blumen, mit beyden Schäften; die Saamen haben einen Rand und drey erhabene Linien: *Archangelica* L. Engelwurz, Blackwell T. 496. wird daran erkannt, daß sie ein ungepaartes, lappichtes Blatt hat.

Sie wächst auf den Pyrenäischen und nördlichen Alpen Gebürgen wild; bey uns bauet man sie in den Gärten.

Linne hat wahrgenommen, daß die wild wachsende Pflanze doppelt so viel Harz bey sich führe als die gezogene, und daß sie auch stärker rieche und schmecke als diese.

Lewis erinnert, daß der Brandtwein viel mehr als das Wasser von dieser Pflanze ausziehe; daß sie ein die Zunge stark reizendes, gerüchiges Oel gebe, und ein wässerichtes, eckelhaft süßes, ein wenig scharfes Extract. Cartheuser sagte er habe  $\frac{1}{3}$  gerüchiges Oel,  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract und  $\frac{1}{3}$  geistiges daraus erhalten.

Die Säfte werden stark davon verdünnet und die festeren Theile gereizet, daher dient sie nicht übel in kalten und schleimichten Zufällen; sonst rühmte man sie in bössartigen Krankheiten sehr an, und man braucht sie auch als ein Kaumittel.

Bei den Pariseren hat man ein \* über die Pflanze und Blumen destillirtes Wasser: wie auch eines \* das über die Saamen abgezogen wird. Val. Cord. hat eines \* über die Wurzeln destillirt; er hat auch ein durch die \* Destillation erhaltenes Oel. Bei den Pariseren hat man auch eine \* Conserve. Was das \* Extrakt des Val. Cord. betrifft, so machen es die Würtemberger mit Brandtwein und folgen hierinnen den Brandenburgern. Bei den Würtembergern findet sich ein \* darüber abgezogener Geist. Quercetanus hat davon eine \* Lössenz.

APIUM, Lippich, siehe Gemüse.

ARMORACIA, Meerrettich, siehe Gemüse.

CALAMUS AROMATICUS, Calmus, siehe Gewürze.

CARLINA, Eberwurz, siehe bittere Mittel.

CEPÆ, Zwiebeln, siehe Gemüse.

COCHLEARIA der Neuern, *herbe aux Cuillerdes*, Löffelkraut. So nennet man an langen Stielen hängende Blätter, die rundlicht sind, gesalzen, scharf schmecken und einen eigenen Geruch haben; so lang sie frisch sind, sind sie dick, und haben die auf den Boden sehende Seite eingedrückt; durchs Trocknen verlieren sie ihren eigenen Geruch und Geschmack, nur die Bitterkeit bleibt ihnen übrig.

COCHLEARIA *Officinalis* L. Officinelles Löffelkraut, Blackwell T. 227. wird daran erkannt, das seine Wurzelblätter rundlicht sind.

Diese Pflanze wächst häufig an den Ufern von der Nordsee, wie auch in Corsika.

Sowohl das Wasser als der Brandtwein bekommen, wenn man sie darüber destillirt, Geruch und Geschmack davon; das gerüchige Oel, welches man daraus erhält, setzt

sich im Wasser zu Boden; das wässerichte und geistige Extract aber haben der Pflanze eigenen Geruch und Geschmack nicht.

Schon der Geschmack des Löffelkrauts zeigt, daß es stark einschneide, darum loben es viele Schriftsteller die Verstoppungen des Unterleibes zu eröffnen, und thnn es in dieser Absicht in eröffnende Kräuterbrühen und Säfte. Aus dem Lugalems erhellet, daß man diese Pflanze zu allen Zeiten besonders im Scharbock angepriesen habe; allein auch hier muß man die Periode dieser Krankheit wohl zu Rathe ziehen. Da ben uns der völlige Scharbock sehr selten beobachtet wird, so braucht man das Löffelkraut wider das Bluten und andere Fehler des Zahnfleisches, insonderheit äußerlich.

Das destillierte Löffelkraut Wasser des Forestus, dient nicht übel in Spülwassern. Der Löffelkraut Brandtwein des Mollenbrock wird in Paris auf die von diesem Schriftsteller angezeigte Weise gemacht, indem man nämlich Meerrettich dazu thut. Die Pariser haben auch einen \* flüchtigen Geist davon; Sennert einen \* Syrup; die Würtemberger ein \* Extract, und die Augsburgburger eine \* Conserve, welche man gar wohl statt der frischen Pflanze nimmt, wenn man solche nicht grün haben kann.

DAUCI SEMEN, Mörensaamen, siehe Gemüse.

ERUCA *ῥυζιμων*, *Roquette*, *Kauken*, *weißer Senf*. Liefert kleine gelbe runde Saamen, welche voll Del sind, und einen scharfen Geschmack auf der Zunge verursachen.

BRASSICA *Eruca* L. *Weißer Senf*. Hat den dreneckigten Griffel auf der Frucht sitzen und leiersförmige Blätter.

Sie wächst in den wärmern Theilen von Europa, bis in der Schweiz. Ben und ziehet man sie in Gärten.

Galen zählte sie zu den Gemüßen. Man lobet sie, die Heilheit zu reizen. Im übrigen so hat sie die Kräfte des gemeinen Senfs nur im geringern Grade.

\* ERYSIMUM, *ἑρυσιμον*, *Velarium* des Plinius, *Velar* der Franzosen, *Wegsenf*. Man braucht die starkgelappten

Blätter; die äußersten sind die größten, sie haben drey Einschnitte, sind mit Filz bedeckt und nur mit einem sehr geringen Geschmack versehen.

ERYSIMUM, Sederich, hat eine kreuzförmige Blume und eine vierwinklichte gerade Schoote: *Officinale* L. *Officinel*er Wegesenf, *Blackwell* T. 28. wird an den hart an den Aehren anliegenden Schooten und grob gezähnten Blättern erkannt.

Wächst allerwegen.

Ich wenigstens würde mir von einer völlig unschmackhaften Pflanze, die nur durch den Lobelius einen großen Ruf erhalten, keine sonderliche einschneidende Kräfte versprechen; und ich weiß nicht, ob man ihm glauben kann, was er sagt, daß viele, welche einen rauhen Hals gehabt, dadurch geheilet worden. Vernünftiger waren unsere Vorfahren, welche die Saamen gebraucht haben, die merklich scharf sind. Hippokrates rechnet diese Pflanze unter die Mittel für die Gebärmutter.

Des Geoffroy \* Wegesenf-Syrup: des Lobelius \* seiner, hat seine Kräfte, wenn er welche hat, andern Ingredienzien, die auch noch dazu kommen, zu verdanken. Die Pariser haben schon eine allzu weitläufige Vorschrift davon, die Straßburger noch eine weitläufigere.

HELENIMUM, *idém* des Diosk. und nicht des Theophrasts *Inula*, *Enula Campana* der Lat. Barb. *Aunée*, *Allant*. Giebt dicke, vielmal abgetheilte, lange Wurzeln, die von außen braunroth, wenn sie aber getrocknet werden, grau und innerlich weiß sind; sie schmecken scharf, bitterlich und haben einen eigenen nicht unangenehmen Geruch.

INULA, Allant, trägt in einem Kegelartigen Kelche eine zusammengesetzte Blume mit gemengten Geschlechtern; die Staubbeutel endigen sich unten in zween Borsten; der Fruchtboden ist naßend und die Saamen sind gekrönt: *Helenium* L. wahrer Allant, *Blackwell* T. 473. wird an seinen den Stamm umfangenden Blättern, die alle eyförmig sind, erkannt.



Wächst aller Orten in Europa, nur den mehr mittägigen Theil ausgenommen.

Lewis hat aus dieser Wurzel  $\frac{1}{2}$  dickes, gerüchiges Del,  $\frac{1}{4}$  geistiges Extrakt und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes erhalten. Neumann etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, über  $\frac{1}{2}$  resinoses Extrakt und etwa  $\frac{1}{12}$  wachsartiges Del. Cartheuser  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  resinoses.

Hippokrates rechnet diese Wurzel unter die, welche in den Krankheiten der Gebärmutter dienen; Galenus rühmt sie in Brustkrankheiten an, und ohne Zweifel ist sie auch im letztern Falle sehr dienlich, indem sie den allzudicken Schleim in den Lungen auflöset; oder wenn solche von einer andern Krankheit abhängen, so hilft sie, indem sie die Eingeweide des Unterleibes eröffnet, die Säfte auflöset und die festen Theile reizet. So treibet sie auch den Schweiß und wurde daher in den vorigen Jahrhunderten in bössartigen, mit Ausschlag begleiteten Krankheiten, ja in der Pest selbst sehr gelobet. Außerlich rühmt man sie den Grind zu heilen an.

Man hat davon ein \* destillirtes Wasser des Nic. Prap. auch \* eingelegte Mantwurzeln des Valer. Cordus. Eine \* Conserve und Extrakt des nämlichen. Bey den Parisern \* aufgekochenes Del und auch eine \* Salbe, wozu einige, nach Sylvius Vorschrift, Quecksilber nehmen; bey den Würtembergern und uns folgt man den Eöllnern und läßt es aus; man schmirt mit dieser Salbe Grindige.

\* IMPERATORIA der Lat. Barb. *Ostrutum* der nämli. Meisterwurz; *Racine d'Impératoire* oder *d'Otruche*; ist sie nicht das *εμύριον* der Alten, so kömmt sie ihm doch sehr nahe. Man braucht davon die etliche Zolle lange, zusammengedrückte, runzlichte Wurzeln, die in die Queere gleichsam in Gelenke getheilt sind; äußerlich sind sie aschfärbig, von innen weiß; ihr Geschmack ist gewürzig, scharf und bitter; sie hat einen ihr eigenen, der Angelikwurzeln sich nähernden Geruch.

IMPERATORIA L. Meisterwurz, Blackwell T. 279. hat doldenartige Blumen; die besondere Hülle hat wenige

Blätter; die Saamen sind gerändelt und mit zweyen Furchen versehen.

Wächst auf den Bergen Italiens, Frankreichs, der Schweiz, Deutschland, Dänemark und Schweden.

Sie giebt ein geistiges, bitteres und scharfes Extrakt, und ein wässerichtes, das wenig riecht und eckelhaft bitter ist. Lewis. Neumann hat daraus über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und etwa  $\frac{1}{3}$  geistiges erhalten.

Diese Wurzel löset stark auf und reizet die festen Theile, darum ist sie im Bauchrimmen, besonders wenn es von Winden herkömmt, ein göttliches Mittel, wie C. Hoffmann sagt; sie dient auch in von zu vielem und zähem Schleim herkommenden Brustkrankheiten, wie auch in allen denen, welche Verstopfungen des Unterleibes zum Grunde haben. Die Gift austreibenden Kräfte, welche man ihr zuschreibt, haben den Lehrsatz, daß bössartige Krankheiten mit schweißtreibenden Mitteln zu behandeln sind, zum Grunde. Corestus hat dadurch, daß er diese Wurzel zum kauen gegeben, Muttererstickungen gelindert. Wenn man sie auf Wunden streuet, so reiniget sie solche von ihren Unreinigkeiten.

\* *LIGUSTICUM*, *λυγιστικόν*, *Levisiticum* der Barbaren; *Liveche*, *Liebstöckel*. Man braucht die Wurzeln, Blätter und Saamen davon in den Apotheken.

Die Wurzeln haben etwa sechs Zolle in der Länge, von außen sind sie gelb, innerlich weiß; schmecken eigen, scharf, aber nicht unangenehm, gewürzig und zugleich einigermaßen süß.

Die Blätter sind gefiedert, enförmig, oben tiefer geröhnet; ihr Geruch und Geschmack aber ist gelinder als bey den Wurzeln.

Die Saamen, welche gelblicht sind, schmecken und riechen stärker als die übrigen Theile.

*LIGUSTICUM*, *Liebstöckel*, hat Blumen in Dolden sitzen, mit beyden Hüllen, länglichte, mit fünf Erhebungen

Bezeichnete Saamen: *Levisticum* L. Liebstöckel, Blackwell T. 275. wird an seinen vielfachen, oben eingeschnittenen Blumen erkannt.

Wächst auf den Italiänischen Gebirgen und bey Montpellier; auch in dem Dänischen Pflanzen-Verzeichniß wird sie angetroffen, und bey uns in den Gärten gebauet, wo sie die Winter ohne allen Nachtheil aushält.

Die Wurzel giebt ein wenig gerüchiges Oel und theilet alle ihre Kräfte dem geistigen Extrakte mit. Lewis. Cartheuser hat daraus  $\frac{1}{17}$  gerüchiges Oel,  $\frac{1}{4}$  wässerichtes, süßlichtes Extrakt und über  $\frac{1}{2}$  geistiges erhalten.

Diese Pflanze scheint ihren Wirkungen nach zwischen den Fenchel und die Meisterwurz zu gehören; insonderheit lobt man sie in Krankheiten der Gebärmutter, alwo sie so wirkt, daß sie die Säfte zugleich auflöset und die festen Theile reizet.

Das \* destillierte Liebstöckel-Wasser des Val. Cord. und die \* Pfenz der Würtemberger.

\* MEUM,  $\mu\epsilon\upsilon\mu$ , *Racine de Meum*, Bärwurz. (Giebt einige Zolle lang, einen Kiel dicke Wurzeln, welche haarfeine Fasern geben lassen; ihre Farbe ist dunkelbraun, innerlich weiß, ihr Geruch eigen, der Geschmack nicht unangenehm, anfänglich etwas süß und hernach gesalzen.

ATHAMANTA *Meum* L. Vogelnest B. Blackwell T. 525. wird an ihren glatten Blättern erkannt.

Wächst auf den Bergen des gemäßigten und wärmeren Europa; jenseits des Schwarzwalds aber wird diese Pflanze nicht angetroffen.

Galenus preiset diese Wurzel zum Harntreiben und zur Beförderung der monatlichen Reinigung\* an; sie scheint dieses ihrer Schärfe wegen zu wirken; was ihre auflösenden Kräfte betrifft, so nähert sie sich darinnen der Angelikwurzel, jedoch erthet sie weniger.

Das \* destillirte Wasser der Pariser.

NAPUS, Kürbisaamen, Kürbe, siehe Gemüse.

NASTURTIUM, Kresse, siehe Gemüse.

NICOTIANA der Neuern, *Tabacum* der nämli. *Tabac*, *Taback*. Davon braucht man die ensförmigen, länglichten Blätter, die wegen der besondern Art, wie man sie trocknet, gelb werden; sie haben einen eigenen Geruch und scharfen Geschmack, der durch die verschiedenen Zubereitungen noch schärfer wird.

NICOTIANA, *Taback*, hat eine einblättrichte, trichterförmige Blume, welche in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, eben so viele Staubfäden; einen Staubweg und macht eine bauchigte Capsel mit zweyen Fächern, welche in eyrunden Behältnissen viele Saamen haben; *Tabacum* L. *Taback*, *Blackwell* T. 146. hat lanzettförmige Blätter.

Diese in dem Peruvianischen Reiche einheimische Pflanze wurde von Philipp Hernandez von Toledo, dem Könige Philipp II. geschickt, und durch Nicotius, den Französischen Gesandten am Portugiesischen Hofe, im Jahr 1550 nach Frankreich gesandt; von dem Cardinal des H. Kreuzes kam sie nach Rom, und durch Drake im Jahr 1586 nach England. Nun wird sie allerwegen in Europa, wie auch in verschiedenen Gegenden von Amerika und Asien gebauet, und meistens von einer Antillischen Inseln her genennet. Für die Fürsten und viele Einwohner ist sie ein starkes Einkommen und Gewerbe, denn sie wird fast von jedermann gebraucht.

Diese Pflanze giebt saugensaltzige Bestandtheile, über  $\frac{1}{2}$  bitteres, auf die legt brennendes, unangenehm riechendes Extrakt, und  $\frac{1}{2}$  geistiges, bitteres, brennendes, wie Büchner und Krautknecht bezeugen. Harter versichert, daß Thiere, die mit *Taback*-Del umgebracht worden, im Herzen schäumendes, hellrothes und sehr verdünntes Geblüt gehabt haben.

Die vielen Sorten, welche die verschiedene Art wie der *Taback* zubereitet wird, hervorgebracht, müssen nach den verschiedenen Bereitungen beurtheilt werden.

Diese merklich scharfe Pflanze löset ohne Zweifel die Säfte stark auf; Dodonäus hat die Wassersucht dadurch heilen und Magnenus vieles Wasser abführen gesehen, und eben diese Schärfe ist auch Ursache, daß man Brechen und öftere Stulgänge davon wahrgenommen. Da man aber noch viele Arzneymittel von der nämlichen Wirkung hat, die zugleich weniger eckelhaft sind, so giebt man nun den Taback selten innerlich; selten streuet man ihn auch in alte, bössartige Geschwüre, um solche zu reinigen, besonders da Sehr wahrgenommen, daß das Pulver davon mit Butter vermischt, und auf einen Grindkopf geschmiert, Schwindel, Brechen und Geschwulst verursacht habe. Stedmann hat wahrgenommen, daß die Tabackblätter mit Essig in einen Brenumschlag verwandelt, Geschwülste in den Reichen geheilt haben; oft thut man sie zu einem Loth in Elysiere wider starke Verstopfungen, oder wo man Säfte von oben ableiten will. Der häufige Gebrauch, den Taback zu rauchen oder das Pulver davon zu schnupfen, ist von den Amerikanern entlehnet. Beide Arten haben vor der Pest gesichert, wie aus den von van Swieten gesammelten Wahrnehmungen zu erschen. Beym Rauchen hat man alles gute und alles widrige, das mit den Schleim abführenden Mitteln verbunden ist, zu erwarten; denen, die nicht daran gewöhnt sind, steigt der Taback in den Kopf, und macht bey zarten Personen oder solchen die zu viel rauchen, heftige Zufälle, von welchen Paulini und Selwig reden. Freylich muß man, wenn man die Wirkungen dieses Rauches beurtheilen will, auch auf die daran gethanen Brühen acht geben. Die Engländer ließen zuerst den Tabackrauch in den Hintern gehen; alle Beobachter sagen, daß es in starken Verstopfungen, Darmgicht und geklemmten Brüchen vortreffliche Dienste gethan habe. Das bequemste Instrument hiezu hat der ber. Haub angegeben. Das Tabackpulver geschnupft, ist ein Niesmittel; auch hier machen die verschiedenen Sachen, welche man dazu thut, allerhand Ab-

änderungen in der Wirkung. Das Taback-Rauen, welches in diesem Jahrhundert in England aufgekommen, muß nach dem, was überhaupt von den Raummitteln gilt, beurtheilt werden. Den wässerigten Abjud der Blätter braucht man wider die Filgläuse.

\* Das Tabackpflaster des le Mort ist höchst auflösend, und dienet auch in den Verstopfungen. Das \* Taback-Extrakt ist bey den Württembergern Mode; man giebt es zu sechs Gran als ein kräftig auflösendes Mittel in allzustarkem Schleime: was Eberhardts \* destillirtes Oel anbetrifft, so lehren die verschiedenen damit angestellten Versuche, daß es in Wunden von Thieren gethan, zuweilen unwirksam, zuweilen giftig gewesen; am besten ist, man braucht dieses angebrannte, eckelhafte Oel gar nicht. Das \* durch Aufguß gemachte Oel des Val. Cord. ist auflösend und reinigend. Man macht auch noch damit bey den Württembergern ein \* Niespulver: ein anderes, daß sie \* gesprenkelt nennen: noch eines wird bey uns gemacht; nnd heißt \* gefärbter Nies-Taback, Blümchen-Taback: noch eines bey uns hat den Namen \* grüner oder Schreeberger, Taback. Alle haben den Taback, wozu vielerley Gewürze gethan worden, zum Grunde. Man hat auch noch \* Species zum Taback-rauchen des Camerarius; andere \* die nach dem Württemberg Dispensat. gemacht werden. Einen \* Spiritus wider die Glieder-schmerzen des Bökler, ein ohne Zweifel auflösendes Arzneimittel, das zum vertreiben der Flüsse dienet. Bey uns findet sich Eberhardts \* Taback-Syrup; bey den Württembergern des \* Quercetanus seiner, verbessert und kräftiger; dieser ist auch bey den Parisern Mode; beyde dienen in von zähem Schleim herkommenden Krankheiten. Eberhardts \* Taback-Salbe und des Jouberts \* feine zusammengesetzte dienet in Hautkrankheiten und verschwollenen Drüsen.

NIGELLA, schwarzer Kümmel, siehe Gewürze.

\* *PERSICARIA* der Lat. Barb. Flöhkraut. Man findet die Blätter sowohl des Mildern als des Scharfen in den Apotheken.

Des Mildern feine, sind länglicht, elliptisch und lanzettförmig, etwas filzig, oft gefleckt, ohne Geruch und von einem geringen, säuerlichten und zusammenziehenden Geschmack.

Des Scharfen feine, sind den vorigen ähnlich, aber schmaler, niemals gefleckt und merklich zusammenziehend.

*POLYGONUM Persicaria* L. Flöhkraut, Blackwell T. 118. hat Blumenkronen mit sechs Staubfäden, einem Staubwege, mit Haaren bewachsen: *Hydropiper* L. Wasserpfeffer, Blackwell T. 119. unterscheidet sich von der vorigen Gattung dadurch, daß die Scheiden abgekürzt sind.

Diese Pflanzen wachsen allerwegen in Europa.

Von der mildern sagt Tournefort, sie sey das vortrefflichste Mittel im kalten Brande. Von der scharfen hat man keine hinlängliche Proben, daß sie in Wassergeschwulsten oder im Steine gedienet habe. Eben so wenig haben neuere Versuche die steintreibenden Kräfte, welche Schulz in einem besondern Traktat dem *POLYGONUM Amphibium* L. zugeschrieben, welches man gemeiniglich das Saure neunet, bestätigt.

Man hat davon ein \* destillirtes Wasser des Boyle. Ein \* durch Einäscherung gemachtes Salz der Pariser.

*PETROSELINUM* Petersilien, siehe Gemüse.

*RAPHANUS*, Rettich, siehe Gemüse.

*SCILLA*, Meerzwiebel, siehe bittere Mittel.

### β) Aus dem Thierreiche.

*MILLEPEDES*, *ὄβρις*, *ὄβρις*, *Cloportes*, Mauerekel, Kellerekel. Sind Insekten, die etwa einen halben Zoll in der Länge und etliche Linien in der Breite haben; oben sind sie grauschwarz, unten weiß; ihr Körper besteht aus Circeln, ist mit einer harten Haut überzogen, und schmeckt etwas gesalzen.

Die schwarzen und größern sind besser als die andern, und da, wenn man sie berührt, sie sich wie eine Kugel zusammenrollen, so wirft man unter den getrockneten diejenigen weg, welche in die Länge gestreckt sind; weil sich vermuthen läßt, daß sich nicht eines gewaltigen Todes, sondern von einer Krankheit gestorben sind.

ONISCUS, Affel, ist ein Insekt ohne Flügel, das zwey Fühlhörner und auf beyden Seiten sieben Füße hat: *Affelus* L. Kellereffel, wird daran erkannt, daß sein Körper eysförmig ist und sein Schwanz sich in zwey Theile theilet.

Man trifft es allerwegen in Europa an, in den warmen Gegenden ist es aber größer und schwarzer.

Sie geben  $\frac{1}{2}$  sehr eckelhafte Sulze; bey ihrer Destillation erhält man etwa  $\frac{1}{4}$  urinösen Geist,  $\frac{1}{2}$  Del,  $\frac{1}{7}$  flüchtiges Salz; das Laugensalz, welches man aus ihrer Asche herauszieht, riecht angenehm. Neumann hat daraus etwa  $\frac{1}{7}$  urinösen Geist,  $\frac{1}{11}$  angebranntes Del,  $\frac{1}{2}$  flüchtiges Salz, wie auch  $\frac{1}{10}$  geistiges und  $\frac{1}{7}$  wässerichtes Extrakt erhalten. Cartheuser  $\frac{1}{15}$  wässerichtes und etwa  $\frac{1}{3}$  wenig scharfes, geistiges Extrakt.

Galenus lobt diese Thiere als verdünnend; Dioscorides hat Verstopfungen in der Leber damit eröffnen und den Harn treiben gesehen, und dieses bekräftiget auch Ettmüller mit vielen Beyspielen. Man giebt sie mit sehr gutem Erfolge in allen Gattungen von verdickten Säften, sie mögen verschleimter oder melancholischer Natur seyn; auch beobachtet man, daß sie in Gliederschmerzen Vinderung geschafft haben; eben so hat Riverius gesehen, daß sie auch in verschwollenen Brüsten dienlich gewesen. Die frischen muß man immer den getrockneten vorziehen. Man giebt hundert und noch mehrere auf einmal, so daß man den Saft davon auspresset und in die Brüste thut.

Die \* Essenz der Würtemberger ist viel weniger wirksam als der Saft. Der Würtemberger \* Conserve ist überflüssig, weil



weil man die Maueresel das ganze Jahr hindurch frisch haben kann.

\* SCINCUS, *σκινξ*, *Scinc Marin*, Meerstinz. Ist ein vierfüßiges, etwa sechs Zolle langes Thier, aus welchem man die Eingeweide herausgenommen, und zu diesem Endzwecke der Länge nach den Bauch aufgeschnitten hat. Seine Haut ist überakt schuppicht und silberglänzend, das ins gelbe sicht; der Rückgrad erhaben und mit Querstriesen bezeichnet; der Schwanz an den Seiten zusammen gezogen und kurz; der Kopf sitzt am Körper fest an und ist kegelförmig; seine Stirn hat keine Schuppen; der untere Kiefer, welcher kleiner als der obere ist, stellet deutlich ein Dreieck vor. Seine vier Füße sind hautartig, die Zehen davon hängen mit einer Haut zusammen. Sie haben keinen Geruch, schmecken aber gesalzen.

LACERTA, *Widere*, *Scincus* L. Meerstinz, wird an seinem an der Spitze zusammengedrückten Schwanz und hautartigen Zehen ohne Nägel erkannt.

Man trifft dieses Thier in Aegypten und dem steinigten Arabien an.

Alle Jahrhunderte haben dem Galenus nachgesagt, daß die Meerstinz die Heilheit erwecken und Zasselquint versichert, daß man es noch heut zu Tage überall im Oriente glaube. Ich kann aber nicht begreifen, woher diese Kräfte welche keine einzige glaubwürdige Erfahrung bestätigt, kommen sollten. Da sie in Salz eingelegt zu uns geschickt werden, so mögen sie daher verdünnende Kräfte haben.

## 2). Aus dem Steinweiche.

\* BORAX, Barb. *βόραξ* der neuern Griech. von der Arab. *Baurach* her, weiln sie dieses Salz für eine Gattung Salpeter oder Baurach angesehen; *Tincar* der Araber, *Borax*, *Borax*. Ist ein Salz, welches man uns aus Indien unter der Gestalt von verschiedentlich großen und gebildeten Crystallen bringt; es scheinen solche fett zu seyn, und dem

Geschmacke etwas laugenartiges mitzutheilen; sie spielen in das Grüne und sind oft mit einer weißen, staubichten Kruste bedekt.

Sonst brauchte man den Borax aus Alexandria nach Venedig, allwo man ihn reinigte und nach Europa verkaufte, darum nennet man ihn gemeinlich von Venedig her, ob man ihn gleich die größte Menge in Holland reiniget.

Der reine Borax stellt große, würflichte Crystallen vor, die durchsichtig und stumpf sind, und viele Seiten haben; sie erfordern mehr als zwanzig mal so viel Wasser um sich auflösen zu lassen, zerfallen bey der Wärme in ein weißes Pulver, geben auf den Kohlen einen Schaum und sehen wie em Glas aus, befördern die Schmelzung von andern Körpern aus dem Steinreiche und dienen besonders das Gold zu löhern, daher glaubten einige fälschlich, daß der Borax der Alten *Chrysocolla* sey. Er färbet die blauen Pflanzensäfte grün. Der Borax brauset nicht mit den Säuren, sondern läßt sich dadurch in zween Bestandtheile in das Schmerzstillende Hombergische Salz und das Laugensalz aus dem Steinreiche zerlegen. Es schlägt die in den Säuren gemachten Auflösungen nieder.

Wie die Indianer den Borax machen, weiß man noch nicht zuverlässig; darinnen aber kommen viele Erzählungen überein, daß man ihn aus Wassern verfertige, welche man bey Kupferbergwerken antrifft, und es scheint sich dieses auch aus der grünen Farbe des rohen Borax, der grünen Flamme, womit das Hombergische Salz den Brandtwein anbrennet, und dem Kupferkönig, welchen der ber. Cadet aus dem Borax geschieden, zu bekräftigen.

Dieses Salz enthält  $\frac{1}{2}$  Wasser, Pott;  $\frac{1}{2}$  Hombergisches Salz, Kaas; und nach Baron  $\frac{1}{3}$ .

Als ein Salz schneidet er ein, und weil Deltheile haben, so ist er eine Seife; ich zweifle daher auch gar nicht, daß er zum reinigen dienen könne. Da wir aber noch viele Salze

haben, die diese Wirkung in einem viel höhern Grade besitzen, so braucht man ihn selten innerlich; und was einige sagen, daß er auf die Geburt treibe, ist von der Erfahrung nicht bestätigt; der Fall aber eines Arztes aus Sibirien, von dem Fallopius redet, weißet mehr was abtreibende Tränke, als was der Borax thun kann. Außerlich braucht man ihn zuweilen zur Schminke.

Vom Hombergischen Schmerzstillenden Salze reden die *Instit. Chem.* \* Mynsicht's Borax Species sind eine dumme Zusammensetzung.

NITRUM, *nitrov*, *Salpetre*, *Salpeter*. Ist ein Salz, das schiebartge oder vielmehr prismatische Crystallen hat, bitter der Zunge schmeckt, eiskige Kälte mittheilet und in Wasser auflöst, den Thermometer fallen macht. Wenn man es schmelzt und entzündbares Wesen dazuthut, so entsteht eine starke und brennende Bewegung, welche man Verpuffung (*detonatio*) nennet. Der Salpeter bestehet aus einer eigenen Säure und dem Pflanzen Laugensalze.

Der Alten Salpeter ist von unserm gänzlich verschieden, denn sie kochten ihn aus See- und Flußwassern; er zerfloß in der Luft, verpuffete nicht, und wurde schwarz, indem man ihn röstete. Isaac Ben Abram thut zuerst bey dem Scrapio von unserm Salpeter Erwähnung.

Der Alten Salpeter-Schaum, *Aphronitrum*, wie sie es nannten, und ihre Salpeter-Blumen, bedeuteten bey ihnen bald Wundersalz, bald feuerfestes Ammoniaksalz, bald auch Maurensalpeter.

Man bringt uns den Salpeter in großer Menge aus Morgenland, wo man ihn aus dem Boden auslauget; aus der Barbaren, wie Shaw bezeuget; aus Java, von den Küsten von Afrika, aus der Tartarey, aus Coromandel, aus Malabarien, und vom Ganges. Fließ aus dem Reiche des Großen Mogols. Man s. *Histoire des Voyages*.

In Europa ist er nicht so häufig anzutreffen, und immer muß er, bevor man ihn brauchen kann, noch zubereitet werden. Man macht ihn aus Mauren oder Erden, an welchen er entweder unter der Gestalt von Zapfen hänget, und alsdenn heißet er *Aphronitrum*, Salpeter, Schaum; oder er schlägt an den Mauren, unter der Gestalt einer weißen Rolle aus, das ist *Halonitrum*, *Salpetre de Houffage*; man erkennt ihn an dem Verpuffen und an seinem eigenen Geschmack; dieses ist der Goldmacher *Nitrum Embryonatum*.

Alle Erden, die Salpeter enthalten, sind einigermaßen locker, waren dem Zutritt der Luft und den Dünsten von faulenden Sachen ausgeföhrt, daher hat das Salz, das man daraus auslauget, meistens etwas urinoses, und läßt sich nicht gehörig crystallisiren, sondern es muß vorher mit feuerfestem Laugensalze, theils von dem urinosen, das daran hänget, theils auch von der Kalcherde befreuet werden. Es scheint, daß die zur salzigen Mischung geschicktesten Erdtheile, die wässerichten Dünste aus der Luft einsaugen, und damit eine Säure bilden, die, indem sie zugleich das brennbare Wesen aus faulenden Sachen aufnimmt, eine ganz besondere und eigene Natur bekömmt. Diese so entstandene Säure hänget sich an die Erde, in welcher sie erzeugt worden, als an ihre Mutter, und wird daraus auf die Art, von welcher ich oben geredet habe, geschieden. Darauf gründen sich hernach die Handgriffe, womit man die Vermehrung dieses Salzes in Europa zu befördern sucht, welche Prietsch und Simon besonders angegeben.

Was den Salpeter anbetrifft, den man oft im Brunnenwasser findet, so scheint er von dem Mörtel, womit die Behälter gefüttet worden, herzuleiten zu seyn. Seine erdigte Theile fangen die wässerichten Dünste auf und erzeugen die Säure. Das *φλογισόν* kömmt entweder aus der Erde her, oder aber es verschaffen es Unreinigkeiten, welche zufällig in den Brunnen gefallen sind. Was aber das Pflanz-

gen, Laugensalz, als den andern Bestandtheil des Salpeters, betrifft, so weiß ich nicht, ob man es auch von diesen Urreinigkeiten herleiten kann.

Man erhält den Salpeter aus seinen Müttern, indem man ihn in Hober thut, deren Boden einige Fulle dick mit Stroh bedeckt ist, welches den Unrath zurück hält: darauf legt man 1 Asche und  $\frac{1}{2}$  ungelöschten Kalk, alsdenn lauget man es mit Wasser aus und raucht die Lauge durch Hülfe der Wärme bis auf den gehörigen Punkt ab; man schüttet ferner scharfe Lauge zu, damit alle Kalktheile zurück bleiben und setzt solches zum erstallisiren bey. Was nach einigen Erstallisationen keinen Salpeter mehr giebt, heißet Mutterlauge, *Lixivium Nitri, Eau merc.* Man gießt diese wieder auf die Salpeter-Erden, und niemals pflegt man den Salpeter gänzlich daraus zu scheiden. In so gemachtem Salpeter hängt immer noch Kochsalz, daß man erst durch wiederholte Erstallisationen davon absondern kann.

Da der Alten Salpeter von unserm augenscheinlich verschieden ist, so läßt sich auch, was sie von seinen Wirkungen in der Arzneykunst gesagt haben, nicht auf unsern anbringen. Der unserige ist ein Mittelsalz, darum schneidet er ein; auch hat die Erfahrung gelehret, daß er eine besondere Kraft das Blut zu verdünnen habe, und daß besonders die Entzündungsdicke davon aufgelöset werde, daß das Blut seine gehörige Consistenz dadurch wieder erhalte, welches ein jeder an ausgelassenem Blute erfahren kann, und am ersten von Hoffmann angezeigt worden ist. Pringle hat erprobt, daß er vor andern Mittelsalzen sehr kräftig der Fäulung widerstehe. Außerdem lobt man auch den Salpeter als kühlend, und der ber. Alexander hat diese Eigenschaft an seinem eigenen Körper erfahren, denn er merkt an, daß etwa zwölf Minuten, nachdem er eingenommen worden, der Puls seine gehörige Anzahl Schläge äußere, und daß wenn man ihn zu anderthalb Quintchen giebt, er verschiedene Unbequemlich-

keiten erzeuge und die Pulschläge vermehre. Woher aber diese kühlende Kraft des Salpeters komme, ist noch unbekannt: daher, weil er das Wasser, darinnen man ihn auflöset, erkaltet, hätte ich nicht das Herz es herzuleiten, denn sobald die Auflösung vollbracht ist, steigt der Thermometer wieder an die alte Stelle; und der Salpeter kömmt ja nicht ganz, sondern aufgelöset in das Geblüt; zudem theilen das Ammoniak- und gemeine Salz, dem Wasser, in welchem man sie auflöset, noch eine beträchtlichere Kälte mit, und doch verringern sie die Hitze im menschlichen Körper so stark nicht als der Salpeter. Eben so wenig darf man dieses Kühlen von einem verdünnten Geblüte herleiten, denn auch die Laugensalze verdünnen, ohne deswegen merklich zu kühlen. Da der Salpeter das Geblüt verdünnet und kühlet, so dienet er in allen Erhitzungen und wird besonders unter die kramphhebenden Mittel gerechnet.

Die Dose ist zu einem halben Quintchen, wo aber Brust oder Magen angegriffen, muß man sie noch verringern.

Vom Scheidewasser, vom Königswasser, vom feuerfesten Salpeter und dessen Auflösung an der Luft, von der Magnesia, vom Salpeter mit Spiesglas und vom gereinigten Salpeter reden die *Inst. Chem.* \* Der Perl-Salpeter dient in Hitze, die eine saure Schärfe zum Grunde hat. \* Barchusens Rosen-Salpeter ist zum gurgeln dienlich. Der \* Salpeter mit Bleyzucker des Jungken, wird äußerlich um Entzündungen zu zertheilen, gebraucht. Die Salpeter-Tafelgen sind Brunellen-Salz, welchem man die Gestalt von Tafelgen gegeben. Das Hallische Antispasmodische Pulver; Stahl's Temperir-Pulver ist ein Mittel, das in sehr vielen Fällen dienlich ist; man braucht es in allen Aufwahrungen; es scheint aber vor gemeinem Salpeter nicht viel zum voraus zu haben. Bei unserm officinellen Antispasmodischen Pulver, hat man nur zum vorigen noch ein absorbirendes Mittel gesetzt. Vom Polychrest-Salz sehe man die *Inst. Chem.* Des Cuccetanus Brunellen-Salz.

Regulus mineralischer Crystall, davon scheint Basil. Valent. am ersten zu reden; es ist nichts anders als Salpeter, davon ein Theil in Schwefelsalz verwandelt worden; ich würde ihm aber immer den Salpeter vorziehen; man braucht es in Krankheiten des Schlundes. Vom Salpeter-Geiste und vom verflüchteten Salpeter-Geiste sehe man die *Instit. Chem.* Der Brandenburger \* wider die Leibschmerzen dienlicher Salpeter-Geist, ist ein dummes Arzneymittel. Die nach unserm Dispensatorium gemachte Tafelgen aus Salpeter und Zinnober, sind ein angenehmes Arzneymittel, das man den Durst zu stillen, den Schleim zu verdünnen und das erhitzte Gebüt zu kühl'n giebt: sie werden auch gar nicht übel, wenn man anstatt des Zinnobers Citronensaft nimmt.

SAL AMMONIACUS, *Sel Ammoniac*, *Salmiak*. Derjenige, den man jetzt in unsern Apotheken findet, scheint erst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts aufgefunden zu seyn.

Man bringt ihn uns unter der Gestalt von runden Stücken, welche etwa neun Zolle im Durchschnitte haben; sie sind auf einer Seite ausgehöhlet, auf der andern Seite sind sie erhaben und mit einem dicken, erhabenen Wipfel versehen; beide Oberflächen sind unrein, schwarz, und bedecken eine durchsichtige, salzige Substanz, welche der Zunge einen lebhaften Salzgeschmack mittheilet. Man verfertigt dieses Salz in Aegypten, mit Hülfe der Sublimation aus dem Ruß, den der Urath von Thieren giebt, welche viel Salz fressen, wie Lemery, Geanger, Hasselquist anmerken. Der ber. Gaud bezeuget, daß man ihn auch auf eben diese Art ohngefähr in dem Indostanischen Reiche verfertige; er redet auch von demjenigen, welchen man ohngefähr seit zwanzig Jahren zu Braunschweig macht; dieser ist sehr weiß, hat die Gestalt von Zuckerrüben und ich habe, als ich ihn untersuchte, gefunden, daß er nur darinnen von dem Aegyptischen

verschieden ist, daß er weniger flüchtiges Laugensalz bey sich hat.

Was den gewachsenen Salmiak anbelangt, der sich, wie der ber. Model bezeuget, bey den Salmucken an die Felsen hängt, so hat er graue Crystallen: er kömmt eben wie der gelbe und lockere, der an den feuerspendenden Bergen und bey Solfatara angetroffen wird, bey uns nur in die Cabinette und nicht in die Apotheken.

Ich habe in meinen *Instit. Chemia* gezeiget, daß der Salmiak aus der Kochsalzsäure und den urinosen Laugensalzen bestehe.

Ein ieder wird leicht einsehen, daß dieses Salz einschneiden werde, und daß es also in Krankheiten, die einen dicken Schleim zum Grunde haben, mit Nutzen könne gegeben werden. Nuys hat davon mit vielen Wahrnehmungen zu zeigen gesucht, daß es eine ganz eigene Kraft habe, die Wechselfieber zu heilen, und auch Wolff, Löfbeck und Jacobi bestätigen dieses. Da bey dieser Gattung von Fiebern der Gebrauch von einschneidenden Mitteln immer angezeigt ist, so wollte ich dieses Salz, von welchem zuverlässige Schriftsteller versichern, daß es auf eine specifische Art helfe, andern Mittelsalzen in diesen Fällen vorziehen. Die Dose ist bis zu einem Quintchen.

Da Uriage mit Erfahrungen gezeiget, daß es der Fäulung widerstehe, so thut man es mit Recht unter die Mittel wider den kalten Brand. Hr. Plenk hat davon gesehen, daß es auf eine specifische Art den Brind heile.

Das sogenannte \* Königlich-Dänische Brust-Elir nach dem Würtemberg. Dispensatorium, ist Salmiak-Spiritus mit Brandtwein, den man über Pflanzen, welche eher windtreibend als der Brust gewidmet sind, abziehet und mit Süßholzsafft versüßet; dieses Mittel wird in Krankheiten, die von Winden herrühren sehr dienlich seyn, und auch in Brustbeschwerden, die von dickem Schleim herkommen, ist



es wohl angezeigt. \* Ringelmanns Brust-, Elixir ist im Dänischen Dispensatorium beschrieben. Von dem *Ens \* Veneris* sehe man die *Instit. Chem.* Gmelins \* balsamische Essenz ist, wo die Fasern der ersten Wege geschwächt sind, sehr dienlich. Des Basil Valent. \* rothe Spieoglas-Blumen sind sehr drastisch. Von den Salmiak-Blumen mit Eisen; welche die Pariser hämatitische nennen, wird in den *Instit. Chemia* geredet. Der Würtemberger \* einfache Salmiak-Blumen sind von Schröders gereinigtem Salmiaksalz nicht verschieden. Man hat auch noch davon bey den Pariseren ein flüchtiges gewürztes Salz: bey den Würtembergern ein sogenanntes \* Englisches flüchtiges Salz, das ein vortrefflich erweckendes Mittel ist. Boerhaavens \* flüchtiges ölichtes Salz, wird wegen der Angelikwurz angepriesen. Der Würtemberger \* flüchtiges ölichtes Salz, das man auch des Sylvius ölichten Liqueur nennet. Ferner hat man bey den Pariseren einen flüchtigen, gewürzten und ölichten Geist. Nach dem Edinburger Dispensatorium einen Salmiak-Geist mit Gewürzen. Bey den Leipzigeren eine Magen-Tinktur. Alle diese sind eben so viele Salmiakgeiste mit Wein, an welchem die Oele von verschiedenen Gewürzen hängen; man giebt einen Scrupel auf einmal, wo die ersten Wege krank, aber nicht erhiket sind; äußerlich dienen sie entweder, um sie an die Nase zu halten, oder geschwächte Glieder damit zu schmieren. Des Bussius \* bezoardischer Geist, ist ein flüchtiges Laugensalz, an welchem angebranntes Del hänget; er löset das Geblüt stark auf, erhiket es und vermehrt die wässerichte Abführungen. Vom Salmiak-Geist mit Anis, von dem mit Kalch oder vom flüchtigen urinosen der Würtemberger, von dem Salmiak-Geist mit Weinstein Salz, von dem mit Brandteuwein, den die Pariser flüchtiges Ammoniak Salz nennen, sehe man die *Instit. Chemia*.

SAL COMMUNIS, *Sal punis* der Arab. *Sel marin*, *Sel commun*, Kochsalz. Ist ein würfelförmiges Mittelsalz, von

einem eignen Geschmacke, das auf den Kohlen vercrasset; (decrepitat), und aus einer ihm eignen Säure und dem mineralischen Laugensalze besteht. Man hat drey Gattungen davon: die eine grabt man aus der Erde; die andere giebt die See; und die dritte erhalten wir aus den Qu u n.

Das gegrabene, welches, wenn es helle Crystallen vorstellet, von den Lat. Barb. *Sal Gemma*, Steinsalz, *Set gemme*, genennet wird, liegt in den Klüften der Berge verborgen und wird ziemlich häufig in den andern Welttheilen, eben so wie in Europa gefunden; Siebenbürgen, Hungarn, Pohlen, Deutschland, England, Spanien: c. sind voll davon. Auf mechanische Art grabt man es aus der Erde und durch wiederholtes auflösen und crystallisiren reinigt man es.

Das Seesalz findet sich in allen Wassern, welche unter dem Namen des Meeres unsere Weltkugel umgeben, und die nach den verschiedenen Ländern, an welche sie grenzen, verschiedene Namen bekommen; je heißer der Himmelsstrich und je tiefer die See ist, desto mehr führt sie Salz bey sich. Man erhält es mit Hilfe der Ausdünstung, welche man in den nördlichen Gegenden mit Feuer befördert; in den miltägigen leitet man das Seewasser in große Behälter, und fest es so der Luft und der Sonne aus. Da in diesem Wasser auch zugleich Bittersalz und feuersees Ammoniaksalz enthalten ist, so wird dieses durch das Abdünsten erhaltene Salz erst rein, wenn man es etliche Jahre in Haufen liegen gelassen hat, denn alldern setzen sich die fremden Salze zu Boden. Das Seesalz, welches man aus den Behältern nimmt, steigt von der daran hängenden Erde grau und schwarz zu sehn. Wiederholte Auflösungen und Crystallisationen aber reinigen es.

Das Quellsalz, welches man auch gemeines Salz nennet, wird aus Salzquellen gemacht, die allerwegen häufig angetroffen werden. Man raucht in besondern Behältern dieses Wasser ab, und zwar bey mäßigem Feuer, damit die an-

hern Salze, samt dem Selenit sich zu Boden setzen und also sowohl Verlust als Verringerung vermieden werde. Die schwächern Salzwasser pflegt man, um das Feuer zu ersparen, in Gradierhäusern zu verdicken; vielleicht ist aber diese Methode nicht viel Lobens werth, man lese Hr. Haller. Für Ehemissen und Naturforscher ist es sehr wunderbar und bemerkenswürdig, daß man aller Orten, wo man Kochsalz findet, auch zugleich fast immer Selenit, Bundersalz und Schwefel antrifft.

Die Menge der Säure ist in verschiedenen Salzen verschieden; auch nimmt man wahr, daß sie ihrem Geschmack und der Kraft zu würzen nach, von einander sehr verschieden sind; soviel hat die Erfahrung gelehret, daß aus dem Seewasser verfertigtes, unter allen das schärfste sey.

Ein gutes Kochsalz muß weiß, von allem fremden Geschmacke frey seyn und an der Luft keine Feuchtigkeit anziehen.

Das Kochsalz hat, wie alle andere Mittelsalze, einschneidende Kräfte und wird bisweilen in der Absicht nicht übel an die Stelle der andern verordnet. Da man schon lange die Gewohnheit hat, das Fleisch damit einzusalzen, so folgt man dem Galienus und braucht es sowohl innerlich als äußerlich wider die Fäulnis; ja da derselbe auch gesehen, daß die Fasern steif davon werden, so erinnert er, daß der Körper davon ausgetrocknet werde. Der große Pringle hat durch seine sehr schönen Erfahrungen gemiesen, daß das Kochsalz den menschlichen Körper weniger als andere Salze vor der Fäulung verwahre, ja daß es, wenn es in geringerer Menge als wie 1. 8. zugehan wird, wohl gar zur Fäulung befördere. Aus diesem allem zusammengenommen erhellet, warum man mit allem Rechte das Salz zur Beförderung der Verdauung brauchet, denn indem es die Fasern der ersten Wege reizet, so macht es, daß sie sich kräftiger zusammenziehen; es verdünnet sowohl das Schleimichte der Speisen als der Verdauungsfläße, macht anbey, daß die Speisen geschwinder aufgelöst werden und

folglich die zur Nahrung dienlichen Theile abgeben. Neuseflich thut man das Kochsalz in zertheilende und der Fäulung widerstehende Bähungen, wie auch in reizende Elixiere.

Das \* verprasselte Salz, *Sal decrepitatus*, der Pariser. Das \* gereinigte haben die Pariser von nöthen, weil sie graues Seesalz brauchen. Von des Sylvius \* Digestiv- oder Siebersalz, vom Glauberischen Wundersalz und vom Salzgeist siehe die *Inst. Chem.* Der \* *Spiritus Salis coagulatus* des Mynsichts, ist Digestivsalz, worinnen das Laugenartige die Oberhand hat. Vom \* Glauberischen Salzgeiste; \* vom versüßten und dem \* *Spir. Vitriol. philosoph.* siehe die *Inst. Chem.*

SODA der Neuern, *de la Soude*, Potasche, Soda, *Alumen catinum* der Lat. Barb. Ist eine erdigte, gesalzene Substanz, in steinharten Massen von verschiedener Größe, graublau von Farbe, mit kleinen weißen Körnern und großen schwarzen auch vielen Löchern; der Geruch davon ist weder unangenehm noch nimmt er den Kopf ein; der Geschmack ist laugenartig und gesalzen.

Man hat orientalische und occidentalische Soda; jene wird in Aegypten, in Syrien, in Tunis, in Tripolis und in Astrakan verfertigt, und kömmt selten in die Läden; diese macht man in Spanien, in Italien, in England, in Frankreich und in Deutschland. Man hält die Orientalische für die beste und nennet sie entweder von Aegypten her, oder sie heißet *Rochetta Alexandrina*. Unter den occidentalischen Gattungen zieht man die von Alona den andern vor und nennet sie Spanische Soda, *Soude de Barille*; die von Carthage wird für die allerschlechteste gehalten.

Diejenige Soda, welche Feuchtigkeiten in der Luft anziehet, aufgelöset stincket, eine dicke grüne Rinde hat, sich leicht brechen läßt, oder mit kleinen Löchern durchbohrt ist, muß man nicht brauchen.

Man bereitet die Soda aus an der See wachsenden Pflanzen, welche man in Gräben verbrennt und die so erhaltene Asche bey fortgesetztem Feuer in große Massen zusammenschmilzt. Da es nun viele Geschlechter von Pflanzen giebt, die zu dieser Soda dienen, so findet man auch viele Gattungen davon. Die Erfahrung hat gelehret, daß die *SALICORNIA* L. Glaschmalz, und die *SALSOLA* L. Salzkraut, die beste Soda geben; daß die beste Alonensische aus dem *MESEMBRYANTHEMUM Nodiflorum* L. Afrikanische Nachtsfeige verfertigt werde, welche man, wie der ber. Justieu und Baster bezeugen, zu diesem Endzwecke zu säen pflegt. Die Alexandrinische Soda wird aus dem *MESEMBRYANTHEMUM Copticum* L. Coptische Nachtsfeige gemacht. Diese Pflanzen haben dies eigen, daß sie das Kochsalz in ihre Substanz aufnehmen; einige davon verändern dieses Salz gar nicht, wie der ber. Gaub bey der *SALICORNIA Europaea* L. Europäisches Glaschmalz, gesehen; andere setzen das Kochsalz so auseinander, daß, wenn diese Pflanze verbrannt wird, die Säure in die Luft gehet und der andere Bestandtheil des Kochsalzes zurück bleibt, nämlich das mineralische Laugensalz mit den Erdentheilen aus Pflanzen verbunden. Der ber. Du Hamel hat gesehen, daß die *SALSOLA*, Salzkraut, in von der See und Salzquellen sehr entfernten Gärten gebauet, nachdem man sie in Asche verwandelt, gemeines Kochsalz und Soda gegeben habe. Wenn man ohne Unterschied an der See wachsende Pflanzen verbrennt, so bekommt man Soda mit ordentlicher Pflanzen-Asche verunreiniget.

Jmlin hat gesehen, daß in der Soda, so wie man sie gemeiniglich verkauft, Pflanzen-Laugensalz, Mineralisches Laugensalz, gemeines Kochsalz, Schwefel, Kalch und glasartige Erden enthalten sind. Man braucht die Soda insonderheit in Glashütten und in Seifensiedereyen; in der Arzneykunst aber dient sie nicht oft. Enkelmann erinnert, daß

Seignette ein Apotheker von La Rochelle, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts gelebt, kristallisirte Soda unter dem Namen von Laugensalz; um rheumatische Krankheiten zu heilen, gebraucht habe, ja so gar nach der Gewohntheit dieser Zeiten, die Lobeserhebungen davon in besondern Zetteln drucken lassen. Es ist gar leicht einzusehen, daß das mineralische Laugensalz in Ansehung seiner Wirkung auf den menschlichen Körper von dem Pflanzen-Laugensalze nicht verschieden sey.

Von Seignette Purgir, oder Polychrestsalz siehe die *Instit. Chem.*

§. 48.

## II. Auflösende Mittel.

Bittere Mittel (§. 24.) Refinen (§. 26.) Brechmittel (§. 56.) Reizende Mittel (§. 41.) Einschläfernde Mittel (§. 42.)

ARNICA, Sehr ist der erste, welcher sich dieses Wortes bedienet, das ganz gewiß aus dem Wort *Ptarmica* entstanden ist, welches Gefner, der am ersten diese Pflanze gebraucht und sie benennt hat, gebildet zu haben scheint; *Reoine des Montagnes*, *Wolverley*, *Wulferley* Sie giebt sowohl ihre Blätter als ihre Blumen in die Apotheken.

Die Blätter sind eiförmig, länglicht, auf beyden Seiten weicht, süßlicht von Geschmacke, womit etwas, wie wohl wenig bitterliches verbunden ist; sie theilen dem Wasser, womit man sie kocht, einen Salzgeschmack mit.

Die Blumen, wie man sie aufhebt, sind aus ihren Kelchen heraus gerissen, gelb, merklicher bitter als die Blätter, und machen das Wasser bitter und scharf.

ARNICA, *Wolverley*, hat zusammengesetzte Blumen von beyden Arten; einen wie *Dachycael* gestalteten Kelch und an den Strahlen nackte Saamen: *Montana* L. *Berg-Wolverley*, wird an seinen unemgeschuittenen eiförmigen Blät-

tern erkannt. Da alle seine Saamen gekrönet sind, so sollte man billig diese Pflanze unter die Gemenwurzel rechnen.

Sie wächst allerwegen in Europa, nur den allernördlichsten Theil ausgenommen.

Die Blätter geben  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und etwa  $\frac{1}{4}$  geistiges Extrakt. Die Blumen  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und etwa  $\frac{1}{4}$  geistiges Extrakt. Neumann. Cartheuser hat aus den Blättern  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt und über  $\frac{1}{4}$  geistiges erhalten; aus den Blumen  $\frac{1}{2}$  geistiges, etwas brennendes und etwa  $\frac{1}{4}$  wässerichtes, bitteres. Im chymischen Journal ist im 3 Theil S. 100. an gemerkt worden, daß sie ein destillirtes Del gebe.

Joel sagt, die Bauren nehmen dieses Kraut samt den Blumen ein, wenn sie einen starken Fall g'han. Kenealm will erfahren haben, daß diese Pflanze auf den Harn treibe. Sehr aber war der erste, der mit vielen Wahrnehmungen bewiesen, daß sie in ergossenen und stockenden Säften treffliche Dienste thue, womit hernach auch die Beobachtungen einstimmen, die in den Berliner- oder Breßlauer-Abhandlungen eingerückt sind, eben so wie die, von welchen Alberti und la Marche reden, und die Gohl, Bruckner, Neuhold, Carl, die Herren Delius und Plencé anführen. Wir rathen also billig an, sie öfterer zu brauchen. Da sie aber innerlich gegeben, oft Ekel und Magenschmerzen verurjachtet, so muß man mit kleinern Dosen anfangen und bey empfindlichen, lieber das Kraut als die Blumen brauchen. Gemeinlich nimmt man auf ein Quintgen Kraut oder Blumen sechs Loth Wasser, das man aufgiefet, um es auf einmal zu geben.

BARDANA der Barb. *Lappa Personata* der Lat. Barb; *αράβισον*, *ἀράβισον*, *Glouteron*, Klette. Giebt dicke, äußerlich schwärzlichte Wurzeln, die süßlicht schmecken.

ARCTIUM. Klette, hat zusammengesetzte, trichterförmige Blümchen, am Kelche Schuppen, welche wie Dachziegel aufeinander liegen und die Spitze wie einen Angel zurückgebogen

gen haben; sie sitzen auf einem horstartigen Fruchtboden und geben Saamen die gestrieket und mit ein wenig Wolle gekrönet sind: *Lappa* L. gemeine Klette, Blackwell T. 117. wird daran erkannt, daß ihre Blätter Stiele haben.

Wächst allerwegen in Europa.

Sowohl das wässerichte als das geistige Extract sind etwas süß und zugleich etwas bitter und ein wenig gesäzen. Lewis. Neumann hat daraus etwa  $\frac{1}{2}$  wässeriches und  $\frac{1}{2}$  geistiges erhalten. Cartheuser über  $\frac{1}{2}$  von jenem und etwa  $\frac{1}{2}$  von diesem.

Galenus brauchte die Blätter von dieser Pflanze; die Wurzeln lobt man als auflösend; man hat dem Forestus erzählt, daß Wasser, worinn diese Wurzeln gekocht worden, starkes Gliederwehe geheilet habe, eine ähnliche Geschichte kömmt bey Alston vor. Des Formius Wahrnehmung, daß Heinrich der Dritte, König von Frankreich, durch Pena mit dem Tranke von dieser Wurzel geheilt worden sey, war, ob man gleich nicht weiß, woher Formius diese Historie genommen, obgleich Pena ihrer nicht gedenkt, und obgleich die Heilung, so wie er sie beschreibt, eher einem gebrauchten Dampfbade zuzuschreiben ist, Ursache, daß man die Klettenwurzel statt vieler aus der Fremde kömrender auflösender Hölzer und Wurzeln einige Zeit hindurch brauchte.

Das \*destillirte Klettenwasser ist bey den Parisern gebräuchlich.

BECCABUNGA der Barb. *Beccabunge*; *Bachbungen*. Giebt eyförmige, gezackte, glatte und fette Blätter, die wässericht schmecken.

VERONICA *Beccabunga* L. *Bachbungen* L. Blackwell T. 48. hat die Blumenbüschlein auf den Seiten sitzen und glatte, eyförmige Blätter.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Maurit. Hoffmann will erfahren haben, daß dieser Pflanze ausgepreßter Saft im Scharbock sehr kräftig sey; sonst



Sonst kömmt diese Pflanze ihren Wirkungen nach dem Vortitel sehr nahe; die getrockneten Blätter sollte man nicht aufheben.

Bei den Parisern hat man ein \* destillirtes Wasser davon, und einen \* aus dem Saft gemachten Syrup.

BETA, Mangold, siehe Gemüse.

BRASSICA, Kraut, siehe Gemüse.

\* CALENDULA, Ringelblume, siehe bittere Mittel.

CAPPARIS CORTICES, Capern. Rinde, siehe Gemüse.

\* CARDUUS MARIÆ der Barb. *Chardon Marie*; Frauendistel. Seine Blätter und Saamen sind in den Apotheken anzutreffen.

Die Blätter sind groß und breit, mit einem schönen, weißen Netz überzogen, in größere und kleinere Lappen geschnitten; haben einen stachelichten Rand; schmecken gesalzen und zugleich ein wenig bitter.

Die Saamen sind nicht so gar klein, walzenförmig, auf beyden Seiten ein wenig zusammengedrückt, und bedecken unter einer dunkelbraunen, glänzenden Schale ein weißes, süßes Mark.

CARDUUS, Distel, hat trichterförmige, zusammengesetzte Blumen, einen Kelch, dessen stachelichte Schuppen wie Hohlziegel auf einander liegen, und einen stachelichten Fruchtboden mit gesiegelten Saamen: *Marianus L.* Mariendistel, *Blackwell T. 79.* hat doppelt gefiederte, den Stengel umfassende, gelappte Blätter; die Kelchschuppen sind nicht haaricht aber lassen auf beyden Seiten einen kanalförmigen Stachel gehen.

Diese Pflanze wird im nördlichen Deutschland noch angetroffen.

Sonst lobte man die Blätter als außlösend in Verstopfungen. Die Saamen sahe man als ein Specificum wider das Seitenstechen an; allein ich kann nicht einsehen, was sie vor andern mildernden Mitteln voraus haben können.

Das Kraenditel-Wasser des Schröd. ist unwirksam.

\* CHEIRI der Lat. Barb. λευκόλον, κνήκε der Alten; *Leucojum Luteum*, oder *Viola lutea Keiri* der Barb. *Giroffée*; gelbe Viole, Nelken. Man braucht die Blumen, welche, wenn sie frisch sind, angenehm riechen, getrocknet aber allen ihren Duft verlieren; sie schmecken bitterlich, zugleich ein wenig gesalzen und sind gelb von Farbe.

CHEIRANTHUS, Leukoje, hat eine kreuzförmige Blume, welche in einem auf beyden Seiten höchrichten Kelche sitzt; eine zusammengedrückte Schoote, deren Ränder mit einem Zähnen besetzt sind, in welchen zusammengedrückte, gerändelte Saamen sich finden, und trägt einen in zwey Theile geschnittenen Staubweg: *Cheiri* L. Blackwell T. 179 gelber Veil, wird an den lanzettförmigen, spitzigen, glatten Blättern erkannt.

Diese Pflanze war sonst nur dem wärmern Theile von Europa eigen; da man sie aber allerwegen zu pflanzen angefangen und sie ihre Saamen gar leicht selbst austreuet, so wächst sie nun in vielen Gegenden wild; und wird auch noch in Preußen angetroffen.

Das darüber abgezogene Wasser ist gerüchig; das wässerichte Extrakt merklich gesalzen; Lewis.

Man kann aus dem Geschmack dieser Pflanze abnehmen, daß sie verdünnende Kräfte habe, und so scheinen diese Blumen den monatlichen Fluß befördern zu können; wenn man aber vorgiebt, daß man die unreife Frucht damit abtreiben könne, so gründet sich dieses eher auf Hypothesen als auf Wahrheit. Keusner sagt, er habe sie mit gutem Erfolge zur Verwahrung vor dem Schlag und der Lähmung gegeben.

Man hat davon ein \* destillirtes Wasser des Schröd. vom nämlichen eine \* Conserve und ein durch \* Aufguß gemachtes Oel des Aegineta.

CHELIDONIUM, χελιδόνιον, *Chelidoine*, Schöllkraut. Man hat zwey Sorten davon, ein großes und ein kleines.

Das Broke, ἰδ μέλι, κέρκιμα der neuern Griechen, giebt Wurzeln, die getrocknet einen Finger dick sind, in viele Fasern sich endigen, dunkelbraun von außen, und mit einem grauen Mark innerlich versehen sind. Ihr Geschmack greift die Zunge gelind an; frisch sind sie safranfärbig und geben einen eben so gefärbten, merklich scharfen Saft.

Die Blätter sind lichtblau, haaricht, halb gefiedert, so daß sich die Federn in einige Lappen theilen; frisch geben sie einen Saft, der die nämlichen Eigenschaften hat, wie der von den Wurzeln.

CHELIDONIUM, Schöllkraut, hat eine vierblättrige Blume, die in einem zweiblättrigen Kelche sitzt, viele Staubfäden und eine Schote mit vielen Saamen: *Majus* L. groß Schöllkraut Blackwell T. 91. hat die Blumenstiele in einer Dolde stehen.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Galenus lobt die Wurzel als auflösend in der Gelbsucht; und den Saft zum reinigen in Fehlern der Hornhaut. Da diese Pflanze verdünnet, so sieht man, woher es komme, daß sie den Schweiß treibet, welches, wie Lange bezeuget, die Braunschweiger wollen erfahren haben; der nämliche versichert, daß das mit Wein ausgezogene Extract zu zween Scrupel gegeben, in Verstopfungen des Unterleibes und in angehäuften Schleime in den Lungen vortreffliche Dienste gethan habe. Cramer erzählt, daß die Blätter als ein Thee genommen, mit Podagra und Steinen Behafteten viele Linderung gegeben haben.

Man giebt die frischen Wurzeln zu sechs Drachmen; die getrockneten zu zweyen, in Wasser eingeweicht.

Das \* destillierte Schöllkrautwasser des Nic. Prap. betreffend, so mögen auch gute Schriftsteller davon sagen, was sie wollen, so hat es doch vor gemeinem destillirten nichts zum voraus.

Das Kleinere, τὸ μικρόν, giebt nierenförmige, mit Stielen versehene, glatte Blätter, die einen geringen Geschmack haben, der sich dem Krebse nähert.

RANUNCULUS, Zahnenfuß, hat eine fünfblätterichte Blume, die auf einem in eben so viele Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden und Staubwege und nackte Saamen: *Ficaria* L. Scharbock-Zahnenfuß, Blackwell T. 51. wird an seinem aus drey Stücken bestehenden Kelche und vierblätterichten Blumentrone erkannt. Soll man ihn unter den Hahnenfüßen lassen?

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Wenn Galenus sagt, das kleine Schöllkraut sey schärfer als das große, so redet er von der Wurzel denn der ber. Krapff bezeuget, daß sie frisch eine Blase erzeuge; die Blätter sind so mild, daß man sie an einigen Orten, wie auch Linne versichert, als Salat isset. Man braucht die ganze Pflanze heut zu Tage nicht mehr.

CHINÆ RADIX der *R. Racine d'Esquine*, China-Wurzel. Sie ist gelenkig, hat Knöpfe und viele Erhöhungen, bedeckt unter einem braunrothen Häutchen ein weißes Mark, welches ins rothe sticht; übrigens hat sie weder Geruch noch Geschmack. Die zu leichten Stücke, welche entweder nur wenig oder schwammichtes Mark haben, sind unnütze; eben wie diejenigen, welche von den Kaufleuten mit rother Erde überschmieret worden, damit man die Wurmlöcher nicht sehe, wie schon Vesalius crinnert; eben so wenig braucht man diejenigen, welche man aus Amerika zu uns bringt, und die an ihrer schwarzen oder doch dunkelbraunen Farbe erkannt werden.

SMILAX, Stechwinde, ist eine Pflanze mit ganz getrennten Geschlechtern; die Blume hat sechs Blätter aber keinen Kelch; bey den männlichen Blumen findet man eben so viele Staubfäden als Blätter, bey den Weibgen drey Staubwege und eine Beerenfrucht; *China* L. China-Wurz,

Blackwell T. 433. wird an ihrem stachlichten, runden Stamm und eckigen, herzförmigen Blättern erkannt.

Diese Pflanze wächst in China häufig, und wie Brown bezeuget, in den Waldungen von Jamaika.

Die falsche China-Wurzel, *SMILAX Pseudochina* L. von welcher man die schlechtern Wurzeln nimmt, giebt sich durch ihren runden Stamm, der keine Dornen hat, und durch herzförmige Stammblätter zu erkennen.

Man trifft sie in Virginien und Jamaika an.

Sie giebt  $\frac{1}{2}$  von einem wässerichten, unschmackhaften Extrakte und  $\frac{1}{4}$  geistiges, das wenig Geschmack hat. Læwis. Wie Neumann gefunden, etwa  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt und über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes. Nach Juch und Ermel  $\frac{1}{2}$  geistiges, etwas balsamisches und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes unschmackhaftes.

Amatus erzählt von eben dieser Wurzel, daß sie die Portugiesen nach Europa gebracht haben. Desalvus bezeuget, daß die Venetianer gegen der Mitte des sechzehnten Jahr, hunderts sie zu brauchen angefangen, und zwar in Nervenkrankheiten, Glieder Schmerzen und der Liebesseuche. Hr. D. Boehm nennt eine ganze Reihe von Schriftstellern, welche sie in der Liebesseuche gegeben; er führt aber auch viele ber. Schriftsteller an, die sie ganz fruchtlos darinnen gefunden haben, unter welche auch Astruc und Geoffroy gehören. Da mir keine einzige zuverlässige Wahrnehmung bekannt ist, daß diese Wurzel allein, die venerische oder eine andere Schärfe geheilet habe, so gestehe ich gerne, daß ich nur von einem geruchlosen und unschmackhaften Arzneimittel keine sonderliche Wirkungen verspreche.

CICHORUM, Cichorie, siehe Gemüse.

DAUCUS, gelbe Rübe, siehe Gemüse.

EBULUS, siehe Zahnebutten, oder Zollunder.

ENDIVIA, Endivie, siehe Gemüse.

EUPATORIUM, Wasserdosten, siehe bittere Mittel.

ERYNGIUM, *ερίγγιον*, Chardon Roland; Mannstreue. Gibt den Apotheken ihre Soll dicken, faserichten Wurzeln, die äußerlich schwarz und mit Querstriefen bezeichuet, innerlich aber weiß sind und süßlich schmecken.

ERYNGIUM, Mannstreue, hat sänsblätterichte Blumen und Kelche, fünf Staubfäden, zween Staubwege, samt einer in zwen Theile sich öffnenden, erbförmigen Frucht: *Campesire* L. Feldmannstreue, Blackwell T. 297. unterscheidet sich an seinen den Stengel umfassenden, gefiederten, lappichten Blättern.

Wächst in dem gemäßigten Europa und wird auch noch in Sachsen angetroffen.

Galenus rühmt diese Wurzel als harntreibend an; S. Pauli zur Beförderung der monatlichen Reinigung; andere um die Heilheit zu erwecken; wir haben aber keine einzige genaue Wahrnehmung von ihren Kräften; ihr süßer Geschmack läßt vernuthen, daß sie auflöse. Man rechnet sie zu den fünf Kleinern eröffnenden Wurzeln.

Man hat sie \* eingelegt nach dem Val. Cord. und bey den Pariseru eine \*Conserve davon.

GALBANUM, *γαλβάνον*, Galban, Mutter-Gummi. Ist eine gummosse Resine, die zähe ist, sich ziehen läßt, braungelb ansieht, bitter und etwas scharf schmecket und einen eigenen starken Geruch hat.

Wenn er trocken, Haselnuß-große Körner vorstellet, äußerlich eien- und innerlich zährenfärbig ist, so nennen ihn die Franzosen *en Larmes*; zuweilen sind die Körner klein, gelblicht, halb durchsichtig. Auf diese folget eine geringere Sorte, in großen Massen, darum nennen sie solche *en Pains*; davon giebt es viele Gattungen, die desto besser sind, je weniger sie Unreinigkeiten haben, je weniger sie dunkel und schwarz aussehen und je mehr sie Zähren haben. Zuweilen trifft man auch ein flüssiges Persisches Galbanum an, welches die Consistenz von Terrentin hat; es hängen viele

schwarze Unreinigkeiten daran, welche mit der Zeit sich zu Boden setzen; es riecht wie ein Harz aber nicht wie Galbanum.

Der berühmte Linne sagt, daß Galbanum komme von einer Gattung Steinewich *Bubo* her; Hermann sagt, die Galbanum-Pflanze trage geflügelte Saamen, die nicht wollicht sind; ich wage es nicht, diesen Streit auszumachen.

Man bringt es aus Afrika.

Neumann sagt, es gebe etwa  $\frac{1}{3}$  essentielles Oel,  $\frac{2}{3}$  unschmackhaftes und ungerüchtes Harz  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, bitteres und scharfes Extrakt. Cartheuser hat daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes,  $\frac{1}{3}$  geistiges Extrakt und  $\frac{1}{6}$  essentielles Oel erhalten. Im Wasser läßt es sich aufhängen, der größte Theil davon ist im Brandtwein auflösbar.

Hippokrates preisset das Galbanum in Ranchwerke, die der Gebärmutter bestimmt sind, an. Galenus sagt, er erhalte; mir deucht, er habe die nämlichen Wirkungen wie der Ammoniak-Gummi, doch giebt man ihn innerlich nicht so gern als dieses, weil es einen gar zu starken Geruch hat und wegen seines riechenden Oels erhitze. Außerlich ist es ein sehr starkes Auflösungsmittel, welches in allen harten Geschwülsten trefflich dienet, und nicht übel hysterischen Personen auf den Nabel geschmieret wird.

\* Galbanum-Geist der Pariser. \* destillirtes Galbanum Oel des Schröd. und durch \* Aufguß gemachtes der Pariser, ist bey verhärteten Geschwülsten nicht zu verachten. Nymphs Mutterpflaster mit Safran, *de Galbano crocatum*; die Würtemberger nehmen nur halb so viel Galbanum dazu; es ist ein vortreffliches Arzneymittel in verhärteten Geschwülsten und wenn die Brüste voll Milch strogen und verhärtet sind; es dienet auch, wo man Schmerzen stillen will. Das Straßb. \* Kräenagen-Pflaster kann, da es stark auflöset, seinem Namen entsprechen.

GRAMEN, *ἄγρωγίς*, *Chicdent*, *Quecken*. Giebt lange gelenlichte, gelblichte Wurzeln, die süß schmecken, aber keinen Geruch haben.

## 680 Verdünnende Arzneymittel.

*TRITICUM repens* L. Quecken, Blackwell T. 517. wird an seinen vierblüthigen, scharfen Kelchen erkannt.

Es wächst allerwegen häufig in Europa.

Galenus rechnet diese Wurzeln unter die Anzahl der kalten; da ihr Saft seifenartig ist, so eröffnen sie und dazu werden sie besonders angepriesen. Lösecke hat Gallensteine damit auflösen sehen; sie kommen unter die meisten Trinkwasser.

Man hat davon das \* destillierte Wasser des Nicol. Präpof.

*GUAJACUM MAGNUM* der R. *Lignum Sanctum* der nämli. *Bois saint* oder *Guajac*; Franzosenholz. Ist schwer, sehr hart, grünschwarz, bitterlich und zugleich etwas scharf, angezündet riecht es nicht unangenehm; es ist mit einem gelblichten Splinte umgeben und mit einer Rinde von vielen Schuppen bedeckt. Die Farbe ist buchsgelb. Die Rinde viel schärfer als das Holz. So wie man es uns bringt, sind es Stücke, die etliche Zolle im Durchschnitte haben.

Wenn das Holz schwer, sehr schwarz und an der Rinde fest anhängt, ist es am besten.

\* Guajak-Satz, wird in großen Stücken zu uns gebracht, die aus gelbbraunen, durchsichtigen Körnern bestehen; es hängen viele Unreinigkeiten daran; es wird zwischen den Zähnen zähe, schmilzt am Feuer und giebt einen Rauch, den ich wenigstens nicht habe angenehm finden können; der Geruch davon ist gelind bitter.

*GUAJACUM*, Franzosenholz, hat eine Blume mit fünf gleichen Blättern, zehn Staubfäden, einen Staubweg und macht eine winklichte gedrückte Frucht: *Officinale* L. *Offic.* Franzosenholz, Blackwell T. 350. trägt zweymal gepaarte Blättgen.

Dieser Baum wächst in dem mittägigen Amerika.

Sonst nannte man dieses Holz, wenn es mehr gelb und weniger schwarz war, Heilig Holz; heut zu Tage weiß man



ganz gewiß, daß das verschiedene Alter des Baumes dieses Holz verschiedentlich färbe.

Das Holz giebt nach Lewis Versuchen  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, die Zunge sehr stechendes Extrakt, an welchem noch viel Harz hängen. Nach Neumann,  $\frac{1}{4}$  resinofes und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt. Nach Cartheuser  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, auf der Zunge brennendes und etwa  $\frac{1}{3}$  geistiges. Ich habe daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt, das sowohl dem Geruch als dem Geschmack nach dem Peruvianischen Balsam sich näherte, erhalten. Neumann hat aus der Rinde  $\frac{1}{2}$  resinofes,  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt bekommen; aus der Resine  $\frac{1}{2}$  resinofes Extrakt und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes.

Im Jahr 1508. wurde dieses Holz in Spanien und im Jahr 1517 in Italien bekannt; in die übrigen Theile von Europa kam es später. Die Spanier bekamen es von den Amerikanern als ein treffliches Mittel wider die Liebessteuche.

Was dieses Holz in Heilung von venerischen Krankheiten für Schicksale erlitten, beschreibt Hr. D. Boehm weitläufig: da es auf die Art, wie man es gab, die Säfte erhitzen mußte, und den flüssigen Theil davon zerstreuen, die festen Theile hingegen stark schwächen, und man nun ein gewisseres und sichereres Mittel am Quecksilber hat, so unternimmt man mit diesem Holz allein die Cur nicht mehr; weil es aber doch dem Wasser, womit man es kocht, balsamische und auflösende Kräfte mittheilet, so verschreibt man es auch in andern Krankheiten, die verdorbene, dicke Säfte zum Grunde haben, mit sehr gutem Erfolge, wenn man nämlich die gehörige Dose giebt. Sylvaticus, Riverius, Schenk, Schulz, Crüger, haben es in der Schwindsucht dienlich befunden; Lösecke in auszehrenden Fiebern. Man kocht drey Lothe davon mit vier Pfund Wasser auf ein Pfund ein.

Das Harz hat die nemliche Wirkung wie das Holz; die Dose ist zu einem halben Quintgen. In einer geistigen Flüssigkeit, dem Lassa, aufgelöst wird es nun im Gliederritzen sehr empfohlen.

Das \* destillirte Oel des Brendel, scheint mir niemals verfermt worden zu seyn. Der \* Kranzosenholz-Spiritus des Schröd. hat vor andern angebrannten Oelen nichts voraus. Die \* Resine davon ist unwirksam. Schröders \* Extrakt aber ohne Zweifel kräftig. Der nemliche redet auch von einem \* angebrannten Oele.

\* HERNIARIA der Barbaren; *Turquette, Herniole, Bruch-* oder *Harnkraut*. Man hebt von dieser Pflanze die noch zarten, gelenkigten Stielgen auf, an welchen eysförmige, zugespitzte Blättgen sitzen, die bald glatt, bald auch filzig sind und ein wenig scharf schmecken.

HERNIARIA, Bruchkraut, hat eine fünfblättrichte, reguläre, nackte Blume, ohne Kelch; fünf Staubfäden, zween Staubwege und Saamen-Capsel mit einem einzigen Saamen: *glabra* und *Hirsuta* L. Blackwell T. 320. glattes und zottichtes Bruchkraut, wird an den krautartigen Stengel' erkannt.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen; die zottichte wird in dem gemäßigten Europa angetroffen.

Erst im siebenzehnten Jahrhunderte wurde diese Pflanze bekannt, und ohne zuverlässige Wahrnehmungen in Brüchen angepriesen; da ihr Geschmack vermuthen läßt, daß sie einschneide, so wird sie vielleicht denen, welche Steine haben, einigen Nutzen verschaffen können; da wir aber auch dazu wirksamere und gewissere Arzneymittel haben, so ist diese Pflanze nun aus der Mode gekommen.

Man hat davon ein \* destillirtes Wasser des Camerar.  
LACTUCA, Lattich, siehe Gemüse.

LAPATHUM, *ῥέον, Rumex, Patience, Brind-* wurzel. Giebt faserichte, Zoll dicke, äußerlich schwarze, innerlich gelblichte Wurzeln, deren Geschmack etwas scharf und zugleich ein wenig zusammenziehend und bitterlicht ist.

RUMEX *acutus* L. gemeine Grindwurz, Blackwell T. 491. hat gezähnte Blumenblätter n, mit Körnern, und lanzettförmige, gekerbte Blätter.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Seine Extrakte sind bitter und zusammenziehend. Lewis.

Ich kann nicht finden, daß die Alten diese Wurzel innerlich gebraucht haben; igt dient sie häufig zum eröffnen, weil sie sowohl vermöge ihrer scharfen als ihrer bitteren Bestandtheile die dicken Säfte verdünnen und als zusammenziehend den verstopften Eingeweiden Stärke mittheilen wird: die Erfahrung hat auch gelehret, daß sie den Stulgang befördern. Dioscorides rühmt sie äußerlich gegeben in Krankheiten der Haut, und auch S. Pauli beweiset mit Erfahrungen, daß sie in diesen Fällen mit dem besten Erfolge gebraucht werden; allein man giebt sie bey diesen Gelegenheiten auch nicht übel zugleich innerlich und äußerlich.

Die frischen werden in Brühen zu einem Loth gegeben, und die getrockneten zu zwey Quintgen mit sechs Unzen Wasser auf drey eingekocht.

Das \* Grindwurz Extrakt des Val. Cord.

In Paris verschreibt man auch den Mönchs-Khababar, RUMEX *Patientia* L. Blackwell T. 262 und 489. Die rothe Grindwurz, RUMEX *Sanguineus* L. Blackwell T. 492. und die Wasser-Grindwurz, RUMEX *Aquaticus* L. Blackwell T. 490. wiewohl alle diese Wurzeln, theils unter sich, theils von der gemeinen Grindwurz nicht viel, in Ausübung ihrer Wirkungen, verschieden sind.

MANNA, Manna, siehe Purgmittel.

\* MERCURIALIS; λινόςσπυρίς, παρθενιον, ἰερὸν βοτάνιον; Mercuriale; Bingelkraut. Sieht länglichte, schmale, tief gekerbte Blätter, die weder Geruch noch Geschmack haben.

MERCURIALIS, Bingelkraut, ist eine Pflanze mit ganz getrennten Blüthen; die Krone hat drey Blätter; die Männchen viele Staubfäden; die Weibchen zwey Staubwege; die

Frucht hat zwey Fächer und eben so viele Saamen: *Annua* L. jähriges Bingelkraut, Blackwell T. 162. hat einen Stengel, der sich in zween Theile theilt, glatte Blätter und ährenförmige Blumen.

Wird auch noch im Preussischen angetroffen.

ZippoKrates lobt diese Blätter innerlich zum abführen und in der Wassersucht; äußerlich zum schlaff machen: auch Galenus verspricht Stul. treibende und äußerlich gebraucht, zertheilende Kräfte davon: es kann auch dieses von Blättern, die voll von seifenartigen Säften sind, billig erwartet werden. Bey uns siedet man sie in Butter und legt sie auf geklemmte Brüche. Getrocknet sind sie unwirksam.

Der \* Bingelkraut-Zonig der Augsb. dienet in reinigende Clystere. Der \* präservirende Syrup des Zwinger, *Syr. long. vit.* wird mit gutem Erfolge zum auflösen gebraucht, heilet und verhütet also allerhand Gattungen von Krankheiten. Daß aber ein Hauptmann, der dem Zwinger diesen Syrup mitgetheilet, und ein Bauer aus Calabrien, eben diesem Syrup es zu verdanken gehabt haben, daß sie über hundert Jahre alt geworden, ist noch nicht bewiesen.

NASTURTIIUM PETRÆUM der Unserigen; *Saxifraga* der Barbaren; *Cresson de Roche*; Steinkressen. Davou braucht man die Stengelgen, welche frisch, saftig sind; sie theilen sich nur oben, sind zart, mit kleinen nierenförmigen Blättgen besetzt, die meisten sind uneingeschnitten, haaricht, und sitzen auf kleinen Stielgen; ihr Geschmack ist scharf und gelind zusammenziehend.

CHRYSOSPENIUM L. Goldmilz, hat eine vier bis fünfblätterichte Blume, zweymal so viel Staubfäden und Staubwege; die Capsel hat zween Schnäbel und enthält viele Saamen: *Alternifolia* L. Goldmilz auf wechselweis stehenden Blättern, wird an der Art, wie die Blätter sitzen, erkannt.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Sie giebt durch die Destillation Laugensalzartige Bestandtheile, etwa  $\frac{1}{2}$  von einem wässerichten und  $\frac{1}{2}$  von einem geistigen Extrakte; sie liefert auch etwas wenig von einem essentiellen Salze. Pallas.

Erst zu unsern Zeiten hat man diese Pflanze in die Apotheken aufgenommen, man giebt sie oft wider den Husten und die Engbrüstigkeit, und zwar nicht übel, weil sie stark aussetzt, welches theils ihr Geschmack, theils der feuchte Ort, an welchem sie zu wachsen pflüget, anzeigen; sonst rühmen sie die Schriftsteller hin und wieder zur Eröffnung der Eingeweide des Unterleibes und zur Reinigung der Nieren an.

\* ONONIS; *ωνων*; *Arret de Bœuf*; *Zauhechel*. Man braucht die Wurzeln davon; sie sind lang, sähe, von außen braun, innwendig weiß und schmecken ein wenig scharf.

ONONIS, *Zauhechel*, hat eine Schmetterling-sförmige Blume in einem Kelche sitzen; davon einige Stücke so groß als die Blume selbst sind; seine Schöttnen sind aufgetrieben und sehen einer länglichten Raute gleich: *Spinosa* L. *flachlichte Zauhechel*, *Blackwell* T. 301. hat festaufsitzende Blumen und halb aufrechtstehende Stengel.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Galenus sagt, sie reinige und schneide ein, treibe auf den Harn und verringere die Steine; viele Schriftsteller schwägen dem Galenus nach, keiner aber bestätigt die Sache durch eigene Erfahrungen. Hr. von Zaen sagt, er habe einen Trank von *Zauhechelblättern* in Nierenschmerzen mit gutem Erfolge gebraucht.

\* PARIETARIA der Lat. *Barb. ixivn*; *Helxine* der Alten; *Casse-pierre*; *Glaskraut*, *Tag- und Nachtkraut*. Davon braucht man die ensförmigen, länglichten Blätter, die hier und da mit Haaren besetzt sind und auf langen Stielen sitzen; ihr Geschmack ist sehr gelind zusammenziehend..

PARIETARIA; Glaskraut, ist eine Pflanze mit halbgetrenten Blüthen; die Blumen haben eine allgemeine Hülle; die Krone vier Blätter und bey den Männchen vier Staubfäden, bey den Weibchen einen Staubweg; die Frucht hat nur einen Saamen: *Officinalis* L. *Officinelles Glaskraut*, hat wechselsweis stehende lanzett- und eiförmige Blätter.

Diese Pflanze ist allewegen in dem gemäßigten Europa gemein, wird aber nicht weiter als in Sachsen angetroffen.

Dioscorides lobt sie zum kühlen; zu des Paracelsus Zeiten pries man sie zur Verminderung der Steine an; vermuthlich mehr aus Einbildungen, weil sie mitten zwischen den Steinen wächst, als aus gründlichen Wahrnehmungen. Da sie weder Geruch noch Geschmack hat. würde ich mir auch keine sonderliche Kräfte davon verprechen.

Das \* destillirte Glaskrautwasser des Val. Cord.

PEUCEDANUM; *πευκέδανον*; *Queue de Porceau*; Haarstrang. Giebt faserichte, von außen braune, innerlich weiße Wurzeln, die, wenn sie frisch sind, einen weißen Saft von sich geben; ihr Geschmack ist gewürzig und nicht bitter; wenn man sie trocknet, haben sie einen eigenen Geruch, der nicht edelhaft ist und süßlichten Geschmack; das Wasser, womit man sie kocht, wird etwas scharf und bitter.

PEUCEDANUM, Haarstrang, hat doldenförmige Blumen mit beyden Schäften, gebreimte und tiefgestrieste Saamen: *Officinale* L. *Officineller Haarstrang*, wird an seinen fadenförmigen, etlichemal dreyfach getheilten Blättern erkannt.

Diese Pflanze wächst in dem gemäßigten Europa; aber man trifft sie nicht weiter als in Sachsen an.

Das geistige Extrakt schmeckt zusammenziehend, und riecht edelhaft. Delius und Wagner.

Hippokrates rechnet diese Pflanze unter die Mittel für die Gebärmutter. Galenus schreibt dieser Wurzel erhitzen- de und zertheilende Kräfte zu; mit Recht sagt jener, sie wirke

Urer Seife wegen, und Hr. Delius und Wagner versichern durch anacstellte Versuche, daß sie gelind auf den Stuhl treibe.

PILÆ MARINÆ; *σπαγγα θαλασσιας*; *Pelote de Mer*; Meerballen. Sind gelbe, leichte, runde Substanzen; welche von dem Abfalle der Wurzeln zusammen geballet sind, haben weder Geruch noch Geschmack.

Der ber. Pallas sagt mit Klein, diese Wurzeln wären Knöpfe des Meertangs, *ZOSTERÆ Marinae* L. welchen man in dem Baltischen und großen Weltmeere antrifft, die aufgeweicht und durch das Bewegen im Meer wieder zusammengeballet worden sind.

Ich habe daraus einen urinosen Saft und ein schwarzes Del erhalten.

Man braucht sie niemals für sich, aber man verbrennt sie zu den Kropfkrüchern.

PIMPINELLA der Lat. Barb. *Bourage*, *Buquetine*; Dimpnell. Giebt einen Finger dicke, weiße Wurzeln, die fasericht sind, und ziemlich scharf und seifenartig schmecken.

PIMPINELLA *Saxifraga* L. Stein-Dimpinelle, Blackwell T. 472. hat gefiederte Blätter, wovon die an der Wurzel stehenden rundlicht, die höher am Stamme befindlichen, gleich breit sind.

Wächst allerwegen in Europa.

Diese Wurzeln geben ein destillirtes Del und theilen dem Brandtwein alle ihre Wirkungen mit; das resinose Extract, welches man daraus erhält, ist sehr scharf. Lewis. Sie geben, wie Cartheuser versichert,  $\frac{1}{2}$  resinoses und etwa  $\frac{1}{3}$  gummoses Extract.

Man kann mit allem Rechte von einer seifenartigen und merklich scharfschmeckenden Wurzel erwarten, daß sie die Säfte auflöse und verstopfte Gefäße eröffne; die ersten, welche sie in der Arzneykunst gebraucht, rühmten sie wider den Stein an; sie ist, wie L. Hoffmann bezeuget, in Nürnberg um die monatliche und Kindbetter, Reinigungen zu befördern, sehr No-

de. Stahls Ansehen hat ihr aber am meisten aufgeholfen, nachdem er gezeigt, daß sie aller Orten, wo die Säfte zu verdünnen und die festen Theile zu stärken sind, dienlich sey. Borrichius und die Stahlianische Sekte versichern auch, daß sie, wo zu viel Quecküber im Körper zurückgeblieben, trefflich diene. Man giebt sie auch mit dem besten Erfolge in Krankheiten die vom Schleim herkommen.

In Substanz giebt man sie zu einem halben Quintgen und zu anderthalb Quintgen in Aufgüssen.

Obgleich die ganze Stahlianische Sekte die Essenz des Brandenburger hoch schäzet, so wollte ich doch, wo man auflösen will, den Brandtwein niemals anrathen. Der Brandenburger \* Extrakt ist unwirksam.

POLYPODIUM, *πυλοπώδιον*, *Polypode*; Engelsfuß. Giebt lange, dünne Wurzeln, welche verschiedene rauhe Knoten haben, sie bedecken unter einer braunrothen Rinde ein gelbgrünes Mark, das süß und zugleich ein wenig zusammenziehend ist.

POLYPODIUM *Vulgare* L. gemeines Engelsfuß, Blackwell T. 215. hat einfache Blätter, deren Federn länglicht und uneingeschnitten sind.

Diese Pflanze wächst allermwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Daß, das auf Eichen wachsende Engelsfuß besser als anderes sey, ist eine Fabel, welche Fallopius erdichtet hat.

Sie giebt etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, süßes Extrakt, und  $\frac{1}{4}$  geistiges, edelhaftes. Neumann. Cartheuser erhielt  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{4}$  geistiges daraus.

Wenn man diese Wurzeln kocht, werden sie bitter.

Galenus schreibt, seiner Hypothese zu Folge, dieser Wurzel austrocknende Kräfte zu; Dioscorides schlaffmachende. Aus dem Geschmacke kann man stark auflösende Wirkungen davon erwarten. Man thut sie nicht übel in eröffnende und abführende Tränke. Der ber. Poissonnier rath verrückten Leuten an, vierzehn Tage lang morgens ein Getränk von vier



dier Lothen Engelsfuß mit sechs Pfund Wasser auf diere eingekocht zu trinken, und wenn kein Stulganq darauf erfolgt, so sagt er, man solle ein Quinthen Engelsfuß-Wurzel und einen Scruvel Salpeter zuvor geben.

Das \* Extrakt Val. des Cord.

PORTULACA, Portulak, siehe Gemüse.

RAPA, Rübe, siehe Gemüse.

RUBIA, ἰσπυρδαύρον, ἰσπυρδοάρον; Garance, Röhhe. Giebt faserichte, Kiel dicke, ganz rothe Wurzeln, deren Geschmack bitterlicht und zusammenziehend ist.

RUBIA, Röhhe, hat zuweilen eine fünf-, zuweilen eine vierblättrichte Blume, die ein Rad vorstelllet, so viel Staubfäden als Blätter, aber nur einen Staubweg; immer sind zwö Beeren zusammen gewachsen und haben nur einen Saamen: *Tinctorium* L. Färber-Röhhe, Blackwell T. 326. wird daran erkannt, daß immer sechs Blattchen in einem Sterne stehen.

Diese Pflanze wächst in dem temperirten Europa; doch trifft man sie nicht weiter als im Elsaß an; hin und wieder bauet man sie, auch bey uns wird sie gepflanzet, und durch das Hauen werden die Wurzeln größer und röther.

Nach Steinmeyers Versuchen giebt sie  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, säuerlicht schmeckendes Extrakt und etwa  $\frac{1}{2}$  resinoses, herbes. Cartheuser hat  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt und  $\frac{1}{2}$  resinoses daraus erhalten.

Galenus merkt an, daß sie den Harn der Thiere, welche sie fressen, roth färbe, allein er sagt auch, daß ihre Knochen gleichfalls davon roth werden, welches hernach Boehmer weiter ausgeführet hat, woben auch von Gallers Versuche verdienen angemerkt zu werden. Es werden nämlich nur die Knochen, nicht aber die Knorpel und Sehnen davon gefärbet; ingleichem auch die durchdünstende Materie. Ich habe außerdem, mit Stemmeyer wahrgenommen, daß die ASPERULA *Cynanchica* L. die Bräune-Wurzel, und die

*Arvensis* L. der Acker, Waldmeister; das *GALIAM Verum* L. das wahre Labkraut, das *GALIAM Mollugo* L. Breitblättrich, tes L. das *GALIAM Aparine* L. Klebkraut, und die *VALAN- TIA Cruciata* L. kreuzförmige Vaillantische Pflanze die nämliche Wirkung haben. Da es also gewiß ist, daß diese Wurzeln deutlich bis in die Substanz der Knochen dringen, so erhellet, daß sie in den gefährlichsten Beinkrankheiten, die allda sitzende zudicke Säfte zum Grunde haben, mit Nutzen können gebraucht werden. Glissonius war der erste, welcher sie im Wechselbalse, (Rachitis), gegeben und angerühmt; es bezeugen auch Cosnier und Robert, so wie Levret benm Kössner, daß sehr viele, welche mit dieser schweren Krank- heit behaftet waren, durch diese Wurzel sind geheilet worden; daß sie eröffne, sagt Galenus; wie kräftig sie in der Gelb- sucht sey, hat auch Hoffmann bewiesen. Cosnier und Ro- bert habent ein iunges Mädchen von dem Ansprung oder Leib- äres (*crusta lactea*), damit befreyen sehen. Man rechuet sie unter die fünf kleinern, eröffnenden Wurzeln.

\* *RUSCUS*; *ῥυσσοειν*; *Brustus* der Lat. Barb. *Petit- houx*; Maudsdorn. Sind faserichte, einen Kiel dicke, weiße Wurzeln, welche süß und nur ein wenig scharf schmecken.

*Ruscus*, Maudsdorn, ist eine Pflanze mit ganz getkenn- ten Blüthen, und einer sechs-spältigen, mit Saftgruben ver- sehenen Krone; die Männchen haben drey Staubfäden; die Weibchen einen Staubweg und Beeren mit zween Saamen: *Aculeatus* L. eigentlicher Maudsdorn, Blackwell T. 155. ist mit nackten Blättern versehen, aus deren Oberfläche die Blume entspringt.

Wächst in dem mittägigen Eurova, auch noch in der Schweiz und verträgt unsere Winter sehr wohl.

Man preiset diese Wurzeln als auflösend; besonders nimmt man wahr, daß sie den Harn treiben. Riverius erzählt, daß eine Wassersucht damit sey geheilet worden. Man rech- net sie unter die fünf größern eröffnenden Wurzeln.

SACCHARUM, *σάκχαρ, σάκχαρον*, *Sal Indus* der Arab. *Sucre*; Zucker. Unter diesem Worte versteht man alles süßschmeckende wesentliche Salz; im eigern Verstande aber, und so, wie man es gemeinlich nennt, ist es das wesentliche, welches man aus einer besondern Pflanze zieht, sie heißet

SACCHARUM, Zuckerrohr, hat eine aus zweien Spelzen bestehende Blüthenkrone, die in der Welle steht; sie trägt drey Staubfäden, zweien Staubwege und einen Saamen: *Officinatum* L. Officineller Zucker, wird an seinen rispenförmig zusammengesetzten Blüthen erkannt.

Diese Pflanze wächst zwischen den zweien Bende-Zirkeln der alten und der neuen Welt wild, von da ward sie nach verschiedenen Gegenden von Asien, Afrika und Amerika gebracht, und wird nun daselbst häufig gebauet; ich lese, daß man sie nun auch im Königreiche Granada und in Sicilien zu bauen anfanget.

Vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts sollen die Portugiesen allen Zucker nach Europa gebracht haben; um eben diese Zeit die Engländer und erst im Jahr 1716 die Franzosen.

Die Alten nahmen nur den Zucker, welcher unter der Gestalt von Körnern aus den alten Pflanzen heraus geschwißet, und nannten ihn Indianisches Salz, *Salem Indum*. Die Art, wie man ihn heut zu Tage häufig macht und reinigt, ist von den Arabern entlehnet; man presset nämlich den Saft aus der Pflanze, den man *Vesou* nennet, und reinigt ihn mit einer scharfen Lauge, Kalchwasser und fetten Säften von den allzuvielen gummichten Theilen die daran hängen, damit er wie ein Salz anschießen könne, Man findet diese Zubereitung, die viele Handgriffe erfordert, bey dem berdu Samel beschrieben.

Der Zucker bekommt nach dem verschiedenen Grade seiner Reinigung eine verschiedene Farbe und Consistenz; wenn er noch nicht weiß ist, nennen sie ihn *Moscovade*; mehr gereiniget,

Cassonade, und in den Läden bey den Deutschen, Thomas, Zucker. Dieser ist nun nach dem verschiedenen Alter der Pflanze, nach dem verschiedenen Boden, in dem sie gewachsen, und dem Grade der Reinigung, den er bekommt, verschiedentlich gut, fest und färbig; je brauner er ist, für desto schlechter hält man ihn; so kann man auch den nicht brauchen, der, weil er zu feucht ist, an den Fingern hängen bleibt, oder angebrannt riecht. Diese Moscovade durch wiederholte Reinigungen weiß gemacht, und in kegelförmige Hüte verwandelt, wird Lumpenzucker, *Saccharum miscellaneum* oder *farinaceum* genennet. Je mehr er nun gereiniget worden ist, desto fester, härter, weißer und glänzender wird er. Bey den Deutschen und Holländern hat jede Gattung ihren besondern Namen, welche ich hier in der Ordnung, wie sie in der Feine auf einander folgen, hersetzen will: großer Melis, *Melissaum*, kleiner Melis; raffinirter Zucker; Boyerbrod und Canarien-Zucker: letzterer ist der Franzosen *Sucre Royal*. Bey jeder Reinigung des Zuckers bekommt man einen flüssigen Körper, der von den Hüten herab läuft und viele Schleimtheile bey sich hat; diesen nennt man Zucker-Syrup, *Melasse*, *Syrup de Sucre*; er ist schwärzlich, riecht und schmeckt unangenehm und ist unsauber. Man hat also unrecht wenn man ihn in flüssigen Zusammensetzungen anstatt des Zuckers brauchet. Dieser Syrup, eben so wie der Schaum, welchen man bey dem Rafiniren bekommt, giebt, wenn man ihn mit Wasser verdünnet und gähren läßt, hernach aber destillirt, einen brennbaren Geist, welchen man *Rum* nennet.

Der Zucker wird oft und verschiedentlich gebraucht; als eine schleimichte, süße Substanz nährt er. Piso bezeuget, daß die von der Zubereitung übrigen Unreinigkeiten hinlänglich sind, die Sklaven zu ernähren, und daß sie dabey die sechs Sommermonate hindurch die schwersten Arbeiten in den Mühlen verrichten. Da er zugleich seifenartig ist, so ist er ein Hauptmittel wider die Verdickung der Säfte und allen daraus

entscheidenden Beschwerden. Weil der Zucker mit Wasser verdünnet, leicht sauer wird, so sieht man, wie dienlich er in allen hitzigen Krankheiten ist, und dies um so viel mehr, da er auch zugleich der Fäulung widerstehet, welches man bey den Zuckerbeckern täglich wahrnimmt und der ber. Pringle beweiset: ja dieser große Mann meynet, es komme von dem Gebrauch des Zuckers her, daß man nun seltener den Ausschlag und andere faulende Krankheiten wahrnehme. Eben diese süße und schleimichte Substanz mildert auf eine kräftige Art alle Gestaltungen von Schärfe und macht die gezwungenen Fasern schlaff; so dient der Zucker mit Nuzen in Brustkrankheiten und in der Schwindsucht. Redi hat erfahren, daß er die Darmwürmer tödte. Man hat sich aber bey dem gereinigten Zucker nicht vor dem beißenden Kalk zu fürchten, der daran möchte hängen geblieben seyn, denn in dem Kalkwasser ist nichts caustisches, und im Zucker wird man nicht den mindesten Kalk antreffen können.

Außerlich wird er zum Leinigen in unreine Geschwüre gethan, auf schwammichtes Fleisch und Flecken der Hornhaut gestreuet; zum rauchern braucht man ihn, wo man zertheilen will, und thut ihn in Elysiere den Urath zu verdünnen.

Daß die Zähne davon schwarz, hohl oder angefressen werden, kömmt daher, weil er schleimig ist, da denn der Schleim sich an die Zähne hängen, und eine saure Gährung anfängt. Daß aber der Zucker Milzkrüchtigen und Scharböckigen schade, gründet sich, wie ich glaube, eher auf Hypothesen als auf grünliche Wahrnehmungen, denn es ist sehr widersinnlich, wenn man vorgiebt, daß eines von den besten Zertheilungsmitteln Schleim erzeuge. Man rechnet den Zucker auch unter die Niesmittel.

Da der Thomas-Zucker viele Schleimtheile enthält, so thut man ihn zu etlichen Unzen unter die Purgirmittel.

Wo sonst die Alten den Honig gebraucht haben, setzt man nun, auf Mesue's Rathen, den Zucker an seine Stelle, weil er die nämliche Wirkung hat und angenehmer ist.

Hier ist nicht der Ort von den verschiedenen Gattungen von Zucker, welche man aus dem *ARUNDO Bambos* L. Bambus, Rohr oder Schilf; dem *ACER Saccharinum* L. Zucker-Nußholder; dem *ACER rubrum* L. rothen Nußholder; aus dem *ACER platanoides* L. Ahorn gleichenden Nußholder; der *BETULA nigra* L. schwarzen Birke; der *JUGLANS alba* L. weißen Wallnuß; der *GLEDITSIA* L. Gleditschbaume; dem *ZEA* L. türkischen Korn; der *ASCLEPIAS nivea* L. weißen Aesculapischen Pflanze, bekömmet, zu reden, eben so wenig als von den Zuckersorten, welche man aus verschiedenen einheimischen Wurzeln erhält.

Man ist den Zucker häufig in Speisen, und er ist überdies die Basis von allen eingemachten Sachen, Conserven, Tafelgen, Zeltgen, Morsellen und von den meisten Syrupen.

Die Präparate davon sind der Candel-Zucker des *Nyzepe*s. aus dem griechischen *κάντιον* her, wodurch die Neuern eine spitze und winklichte Figur verstanden haben. Je schöner der Zucker ist, desto schöner wird auch der Candel-Zucker, den man daraus macht; der, den man aus Zucker macht, der noch nicht weiß worden, heißt rother Candel-Zucker. Gedrehten Windzucker, *Saccharum Penidium* der Araber, nennt man bey uns solchen, welchem man durch Kochen die Consistenz gegeben, die er haben muß, wenn man Tafelgen machen will, und dem man unter beständigem Ziehen, bis er kalt geworden, die Gestalt von weißen, undurchsichtigen Broden oder Fäden gegeben; er ist weniger angenehm als Candel-Zucker, und hat vor ihm nichts besonders voraus. Clarificirter Zucker, ist in Wasser aufgelöseter, welcher die Consistenz von einem Syrup bekommen. Der Würtemberger \*süße Essenz ist eine dumme Zusammensetzung. Die Bisam-Kugeln der Würtemberger betreffend, so weiß ich

nicht, wozu man in ein Mittel, das in den Hintern gesteckt wird, Moschus und Zibeth thut.

**SALSAPARILLA;** *Sarsaparille;* Salsaparill. Unter diesem Namen bringt man etliche Schuhe lange Wurzeln zu uns, die biegsam und deswegen oft in Cirkel gewickelt sind; ihre Dicke ist höchstens wie ein Gänsekiel; sie hat viele haarfeine Fasern und bedeckt unter einer bräunlichten Rinde eine mehlichte, weiße Substanz, die ein weißes, glänzendes Mark umgiebt; sie haben weder Geruch noch Geschmack.

Man bringt diese Wurzeln mit Weiden gebunden, welche aus einer kriechenden Wurzel gemacht sind, die der Salsaparille viel gleich kömmt.

Die dünner, äußerlich schwarzen, innerlich nicht gar weißen Wurzeln, die sich ihrer Länge nach nicht wohl spalten lassen, braucht man nicht.

**SMILAX** *Sarsaparilla* L. Sarsaparille, Blackwell T. 393. wird an seinem dornichten, eckichten Stamme und Blättern ohne Dornen, die eysförmig sind und drey Ribben haben, erkannt.

Man trifft sie in China und dem mittägigen Amerika an.

Das Wasser, welches mit dieser Wurzel kochet, färbt sich roth davon, und bekommt einen merklichen Geschmack. Gmelin und Gartner haben  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt daraus erhalten. Neumann  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, gesalzenes, bitterlichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges. Cartheuser  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{3}$  geistiges, balsamisches, etwas scharfes.

Diese Wurzeln sind zu Anfange des sechzehenden Jahrhunderts nach Europa gebracht und als ein vortreffliches Mittel wider die Liebesseuche angepriesen worden. D. Boehm hat alle Schriftsteller die sie loben, eben so wie diejenigen, welche sie verwerfen, gesammelt. Junter hat eine venerische Krankheit, welche mit Quecksilber nicht bezwungen werden konnte, mit Sarsaparill heilen gesehen; und Fordyce hat

viele Wahrnehmungen, da diese Krankheit dem Quecksilber und Guaiackholze nicht gewichen, endlich doch mit dieser Wurzel bezwungen worden ist; bey Störk findet sich auch eine ähnliche Wahrnehmung. Ich zweifle gar nicht daran, daß sie auflösen werde, denn sie theilet dem Wasser, womit man sie kocht, einen Geschmack mit, und daher wird sie mit Nutzen in allen Gattungen von verdickten Säften, Haut- und Gliederkrankheiten dienen können. Scultetus bezeuget, daß harte Geschwülste durch den anhaltenden Gebrauch dieser Wurzel sind geheilet worden. Damit sie aber alle ihre Kräfte dem Wasser überlasse, muß man sie lange kochen.

Das \* Extrakt der Würtemb. scheint nicht unwirksam zu seyn.

SAMBUCUS, *αμβά*, Sureau, Zolder. Man hat zwey Gattungen: den Hollunderbaum, *Arboreum*, und den Urtich, *Herbaccum*; *χαμνιάκην*; *Ebulus*; *Teble*. Von jenem nimmt man die Blätter, Blumen, Rinde und Beeren; von diesem nur die Beeren.

Die Zolderrinde ist der Splint vom Baume; er ist von außen grün, von innen weiß, der Geschmack ist zusammenziehend und herb.

Die \* Blätter sind groß, ungerad gefiedert, ey- und lanzettförmig, gefערbt und schmecken krautartig.

Von den Blumen hebt man den weißen Gipfel auf, der angenehm riechet und nicht stark schmecket.

Die \* Beeren, welche in den Apotheken angetroffen werden, sind rund, und süßlich an Geschmack; die vom \* Urtich, kommen ihnen sehr nahe.

SAMBUCUS, Hollunder hat eine radförmige Blume mit fünf Einschnitten, sie sitzt auf einem fünfblätterigen Kelche, hat fünf Staubfäden, drey Staubwege und eine rundlichte Beere mit zweyen Saamen: *Nigra* L. Schwarzer Hollunder, *Blackwell* T. 151. wird daran erkannt, daß die Blumen am Gipfel sitzen und daß der Stamm baumartig



ist; *Fbulus* L. *Uttich*, Blackwell T. 488. giebt sich durch seinen krautartigen Stamm zu erkennen.

Diese Pflanzen wachsen überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Die Blumen geben etwas weniged destillirtes, Del, das die Gestalt von Butter hat. Lewis.

Hippokrates räth die Blätter Wassersüchtigen und denen, bey welchen die Kindbetten, Reinigungen zu langsam fließen, an; er sagt auch davon, daß sie auf den Stuhl treiben. Welsch bezeuget, daß Rudolph II. sie äußerlich mit Nutzen auf die Druckblattern gelegt habe, und Gujard verflücht, daß sie ihm zu wiederholten malen zum Erweichen gedienet haben, ja daß er die frischen gewärmet, immer mit dem besten Erfolge in der Rose gebraucht habe. Reusner erzählt, daß ein Hirte, der die heftigsten Schmerzen von Druckblattern hatte, durch den Hollunder-Splint sey geheilet worden; Bruckmann sagt, er habe damit Wassersuchten geheilet, und Hr. von Zaller führt viele Schriftsteller an, welche mit einer Unze den Stulgang haben treiben gesehen, und dazu brauchen ihn auch oft unsere Bauren. Die Blumen reizen mit ihren süchtigen Bestandtheilen die Gefäße und verdünnen die Säfte; derowegen braucht man sie innerlich zum schweistreiben, äußerlich zum zertheilen. Werlhoff will gesehen haben, daß sie die Milch vermehren.

Die getrockneten Beeren, welche man gemeinlich *Grana Aëris* nennt, werden von dem Hippokrates wider die Wassersucht und die Krankheiten der Gebärmutter verordnet. Crollus hat sie, weil er zwischen ihnen und dem Unrath einige Gleichheit fand, in der rothen Ruhr gelobet, und daher kömmt es, daß man sie unter die anziehenden Mittel rechnet; allein weder ihr Geschmack läßt dieses vermuthen, noch kann man es mit einer glaubwürdigen Wahrnehmung bekräftigen.

Was die Theile des Attichs betrifft, so kommen sie dem Hollunder sehr nahe.

Des Quercetanus \* Zolder-Essig wird wegen seiner Annehmlichkeit angepriesen. Das destillierte Wasser davon riecht und schmeckt angenehm, man thut es nicht übel in Schweistreibende Mixturen. Das \* gekochte Gel des Mesue. Das Kob oder Muß der Augsburger, ist ein stark auflösendes Mittel, theils weil alles Mark von Früchten seifenartig, theils weil es zugleich säuerlich ist; es befördert die Auswürfe, und dienet in Brustkrankheiten und wo die Eingeweide des Unterleibes verstopft sind. Bey den Pariseren wird es ohne Zucker gemacht, eben so wie das Attich-Muß der Augsburger, welches ienem in der Wirkung gleichet. Man hat ferner davon einen \* Zulep bey den Würtembergern. Einen \* Honig bey den nämlichen, der in auflösenden Gurgelwasfern dienet. Der \* durch die Gährung gemachte Zolder-Geist des Schröders, ist, wo man zertheilen will, ein treffliches Arzneymittel; in der Pariser Vorschrift sind durch einen Druckfehler, statt Blumen, Beeren gesetzt worden. Die Augsburger haben auch einen \* Geist den man durch die Gährung aus den Blättern sowohl des Hollunders als des Attichs bereitet hat; allein es ist die Frage ob man jemals dieselben genommen hat. Die \* *Tragca Gran. aëtes*, oder das anhalt. Magen-Pulver des Wolff, wird bey den Pariseren unter dem Namen und unter der Gestalt von Tafelgen aufgehoben; sie haben eben so, wie die unferigen, die Muscatnüsse ganz ausgelassen; die Würtemberger haben die Menge davon oer-mindert, allein von eben dieser Muscatnuß her, scheinen sie besonders in Durchbrüchen zu dienen. Die \* Hollunder-Salbe welche bey uns Mode ist, wird, wo man sich gebrannt hat, angepriesen.

\*SAPONARIA; *Saponaire*; diese Benennung soll aus dem Deutschen, Seifenkraut, wie *Tragus* bezeuget, ents-

standen seyn. Sie giebt den Apotheken ihre Wurzeln und ihre Blätter.

Die Wurzeln sind ein wenig dicker als ein Kiel, fastrecht und bedecken unter einem gelblichten Häutgen, ein weißes und süßes Mark.

Die Blätter sind eysförmig, länglicht, grün, ohne Geruch und Geschmack; dem Wasser, worinnen man sie kocht, theilen sie einen geringen, gesalzenen Geschmack mit, der aber gar nicht bitter ist.

SAPONARIA, Seifenkraut, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume in einem fünfspältigen Kelche sitzen, zehn Staubfäden, zween Staubwege; die Capsel aber nur ein Fach aber viele Saamen: *Officinalis* L. *Officinelles* Seifenkraut, Blackwell T. 113. wird an seinem walzenförmigen Kelche und Blättern, die ey- und lanzettförmig sind, erkannt.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Diese Wurzeln geben  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract; beyde Gattungen sind süß. Neumann. Cartheuser hat  $\frac{2}{3}$  wässerichtes, scharfes und  $\frac{1}{3}$  geistiges, das noch stärker die Zunge angriff, erhalten.

Tragus sagt, die Bettel-Mönchen bedienen sich dieser Pflanze statt der Seife. Da ihre Blätter mit Wasser gerühret, demselben etwas flebrichtes mitzutheilen scheinen, und einen Schaum damit machen; so sagt Stahl, daß sie in der Liebesseuche nicht zu verachten sind; daß er sie aber, wie Neumann vorgiebt, der Sarsaparillen-Wurzel vorgezogen habe, ist schwer zu glauben.

SARCOCOLLA, Fleischleim, oder S. Gummi siehe erweichende Mittel.

\* SAXIFRAGA, Saxifrage; Steinbrech. Davon hebt man die Wurzeln, oder vielmehr die kleinen Knollen auf, welche unter einer braunen, haarichten Decke, sehr wenig weißes, ungerüchiges und unschmackhaftes Fleisch bedecken.

SAXIFRAGA, Steinbrech, hat eine fünfblätterichte reguläre Krone, zehn Staubfäden, zween Staubwege, macht eine Capsel mit zween Schnäbeln und vielen Saamen: *Granulata* L. Förmlicher Steinbrech, Blackwell T. 56. die Stammblätter sehen niereenförmig, die Wurzel wie Körner aus.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Ben den Alten und bey den Schriftstellern der vorigen Jahrhunderte hat man sehr verschiedenen Pflanzen den Namen Steinbrech gegeben; denn bald hieß man diejenigen so, die mitten zwischen den Steinen wachsen, bald diejenigen, von welchem man meinte, daß sie die Steine in der Harnblase verkleinern, und auch noch heut zu Tage geben die Pariser dem PEUCEDANUM *Silau* L. Silau, und der GYPSOPHILIA *Saxifraga* Mauer, Gypskraut, diesen Namen. Da alle Wirkungen, welche man sich von diesen Wurzeln verspricht, sich nur auf ihre Ähnlichkeit mit den Steinen gründet, so sind sie mit Recht aus der Mode gekommen.

\*SCROPHULARIA, der Barbaren; *Scrophulaire*; Kropf- oder Braunwurzel. Die Wurzel ist knollicht, äußerlich grau, höckericht, ohne Geruch, schmeckt süß und zugleich etwas scharf und bitter.

SCROPHULARIA, Braunwurz, hat eine unregelmäßige, fünfblätterichte, fast kannenförmige Blume, der unterste Lappen ist zurückgeschlagen; sie sitzen in einem zwelblüthigen Kelche; machen Capseln mit zwey Fächern und vielen Saamen: *Nodosa* L. Blackwell T. 87 knotige Braunwurz, wird an den herzförmigen Blättern, dem spizwüchlichen Stamme und traubenförmigen Blumen erkannt.

Wächst überall in Europa.

Neumann erhielt  $\frac{1}{2}$  wässerichtes,  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract, welches beides süß war. Cartheuser  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, bitteres, und eben so viel geistiges, noch stärker bitteres.

Man sagt, daß sie wider Kröpfe und Drüsengeschwülste dienen; allein es ist mir keine Wahrnehmung bekannt, welche diese Kräfte bestätigt; folglich fürchte ich, sie mögen nur die Signaturen zum Grunde haben; eben so sollen diese Wurzeln auch wider die Druckblattern helfen, wie Heers, Kiedlin u. mit Erfahrungen zu bekräftigen suchen.

Das \* Kropfwurzel, Pflaster der Würtemberger soll in bössartigen Wunden dienen.

\* SEMPERVIVUM; *αἰζων*, Jonbarbe; Hauswurzel. Davon braucht man gemeinlich die eiförmigen, länglichten Blätter, die dick, am Ende mit steifen Haaren besetzt, auf einer Seite erhaben, auf der andern etwas eingedrückt sind, wässericht, unschmackhaft und etwas herb schmecken.

SEMPERVIVUM, Hauslaub, hat eine fünfblättrichte Blume auf einem in viele Theile geschnittenen Kelche sitzen, fünf Staubfäden und viele Carpseln: *Tectorum* L. Dachhauslaub, Blackwell T. 366. die Blätter sind glatt und stellen eine Rose auf dem Boden vor.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Burkhardt war der erste, welcher angemerkt, daß der Saft von der Hauswurzel mit dem Alcohol gerinne. Cartheuser bekräftigt das nämliche; er sagt, dieser Saft laufe auch mit dem Laugensalze, nicht aber mit den Säuren zusammen.

Die Blätter haben seifenartige, reinigende Wirkungen, allein, da sie zugleich etwas herb sind, so zertheilen sie auch, darum lobt sie Galenus äußerlich in der Rose und in Entzündungen; Rhodius preiset sie in Geschwüren der Augenlieder an. Die Breglauer reden von einem, der ein Wölgen vor den Augen hatte, und damit geheilet worden; und der ber. Scopoli hat von blinden Druckblattern entstandene Schmerzen damit stillen und Sommersprossen im Gesichte damit vertreiben gesehen. Die Sauren geben bey uns den Saft von der Hauswurzel in Fiebern, und man meynet bey

und, daß ſie die Leichdornen oder Hünertaugen verzehren. Da die Wirkung der Pflanze von ihrem Saft abhänget, und man ſie das ganze Jahr hindurch frifch haben kann, ſo hat man nicht indthig ſie getrocknet aufzuheben.

Der \* Syrup iſt bey den Würtembergern Mode.

Die übrigen Gattungen von der Fettehenne *Sedum*, und der Hauswurzel, kommen in ihrer Wirkung dieſer ſehr nahe; einige davon ſind noch merklicher ſcharf.

\* SENECKA RADIX; *Racine de Seneka*; Senekawurzel. Iſt faſericht, etwas kürzer und dünner als der kleine Finger, ſie läßt aus einem dickern Kopfe verſchiedene etwas knotige Faſern gehen und bedeckt unter einer dickern, entweder braunen oder graugelben Rinde ein weißes Mark, das ohne Geruch iſt und eine Schärfe hat, welche die Mitte zwiſchen dem Wimpernell und dem Bertram hält.

POLYGALA, Kreuzblume, hat etne vier zuweilen auch mehrblättrichte, irreguläre Blume, in einem dreynspältigen Kelche ſitzen; acht Staubfäden, einen Staubweg und eine Capſel mit zweyen Fächern: *Senega* L. Klapper-Schlangerwurzel, wird an ſeinen vierblättrichten Kronen, einfachen krautartigen Stamme und breiten, lanzettförmigen Blättern erkannt.

Wächſt in Virginien, Penſylvanien und Maryland.

Hr. Burkhardt hat  $\frac{1}{2}$  wäſſerichtes, ſehr ſcharfes Extrakt,  $\frac{1}{4}$  mildes, geiſtiges daraus erhalten. Cartheuſer  $\frac{1}{2}$  von jenem und  $\frac{1}{2}$  von dieſem.

Tenent war der erſte, der in einem Brief vom Jahr 1742 dieſer Wurzel erwähnt. Die Amerikaner wußten ſchon von langen Zeiten her, daß ſie ein ſicheres Mittel wider den Stich einer Klapper-Schlange ſey; und weil dieſer Stich durch eine Lungenentzündung den Tod verursacht, ſo vermutheten die Aerzte, dieſe Wurzel werde in allen Lungenentzündungen dienen; ſie haben ſich auch in ihrer Vermuthung, wie Tenent, Gronovius, Lemery, Juſſieu und Bouvart mit

ihren Erfahrungen beweisen, nicht betrogen. Allein Bouvarts Versuche zeigen, daß diese Wurzel auch noch andere Verdickungen unserer Säfte als nur die Entzündungsbilde verdünne. Dieser bek. Bouvart hat auch Bauchwassersuchten damit gehoben und gesehen, daß diese Wurzel den Harn stark treibe. Gronovius rühmt sie in kalten Flüssen, Glieder- schmerzen und Wechselfiebern eben so gut als in schleichenden an. Man kocht zwey Lothe mit zwey Pfunden Wasser auf die Helfte ein, und giebt alle Stunden dem Kranken einen Löffel voll davon.

Du Samel hat am ersten bewiesen, daß unsere Kreuz- blumen, Polygalæ, ihren Kräften nach, der Senekawurzel sehr nahe kommen, und es beweisen dieses auch noch neuere Versuche.

\* VICTORIALIS der Barbaren; *Racine de Victorialis*, Sieg, oder Allermanns-Harnischwurzel. Man hat eine runde und eine lange in den Apotheken.

Die Runde ist oben zusammengezogen, bedeckt unter ei- ner grauen, netzförmigen, faserichten Decke, zweyen mit ein- ander verwachsene kleine Knollen, die auf einander sitzen. Der untere kleinere ist rund, beyderseits gedrückt; der obere bau- chigt; beyde sind weiß. Bey den getrockneten ist der Geschmack etwas süß.

GLADIOLUS, Schwerdel, hat eine irreguläre, sechsblät- terichte Blume in einer zweysächerichten Scheide sitzen, 3 Staub- säden, einen Staubweg; die Saamen- Capsel hat drey Ecke, eben so viele Fächer und enthält viele Saamen: *Communis* L. gemeines Schwerdel, wird an den schwerdtförmigen Blättern und weit von einander stehenden Blumen erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa, und wird auch noch in der Schweiz angetroffen.

Die Lange hat bey vier Zolle in der Länge, ist länglicht, oben ein wenig zusammengezogen, und läßt aus einer netzför- migen, der oben beschriebenen ähnlichen Substanz, den An-

fang des Stammes sehen. Weder Knollen noch einen Knoblauch Geschmack und Geruch kann ich daran entdecken.

*ALLIUM Viātorialis* L. Allermanns Sarnisch, Blackwell T. 544. hat die am Stengel sitzenden Blätter breit und lanzettförmig, einfache Staubfäden und eine nackte Dölde.

Wächst in Guyenne, der Schweiz, im Elsaß, in der Pfalz, und in Oestreich.

Der dumme Pöbel vergleicht diese Pflanze einem Manzer, und meynet daher, man könne sich mit dieser Wurzel wider Wunden verwahren, ohne von andern Wundern zu reden, die sich viele Leute davon versprechen, welche ihre Zuflucht zur Schwarzkunst nehmen.

*VINCETOXICUM*, auch *Hirundinaria* der Barbaren; *Dompte-Venin*; Schwalbenwurzel. Davon braucht man die großen Wurzeln, welche aus einem Kopfe viele zarte, dünne Fasern, die sehr biegsam und stark verdrehet sind, gehen lassen; sie sind weiß, haben einen merklichen Geruch, schmecken scharf und etwas bitter.

*ASCLEPIAS*, Aesculapische Pflanze, hat eine einblättrichte Blume, die auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, fünf Staubfäden, zween Staubbege, fünf Saftgruben, welche mit einem Deckel gedeckt sind, und macht zwei aufgeblasene Früchte, in welchen wollichte Saamen sitzen: *Vincetoxicum* L. Schwalbenwurz, Blackwell T. 96. hat ey. und herzförmige platte und glatte Blätter, und einen aufrechten Stamm.

Wächst aller Orten in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen, auch in England und Holland.

Neumann erhielt daraus  $\frac{1}{2}$  wässerliches und  $\frac{1}{4}$  geistiges Extrakt; von beyden sagt er, daß sie angenehm und süßlicht schmecken, ja daß das wässerliche noch angenehmer als das geistige sey; Lewis versichert, dieses sey angenehmer als jenes, und Cartheuser stimmt darinnen mit ihm überein; er erhielt  $\frac{1}{2}$  etwa wässerliches und  $\frac{1}{4}$  geistiges.

Sowohl



Sowohl der Geruch als der Geschmack zeigen, was diese Wurzel für eine Kraft habe; man kann nicht zweifeln, daß sie die Säfte verdünne, die festen Theile reize, die Verstopfungen hebe, und die wässerichten Auswürfe befördere. Dürer hat viele Wasserflüchtige mit dieser Wurzel und Elsner Drüsen damit geheilet.

Man hat davon Schröd. \* Extrakt und der Würtemb. \* Lixenz.

β) Aus dem Thierreiche.

MEL; μέλι; Miel; Honig. Hält die Mitte zwischen den festen und flüssigen Substanzen; seine Farbe ist weiß oder braungelb, der Geschmack süß und eigen, doch riecht er dann und wann nach den Pflanzen, aus welchen er gezogen worden.

Der weiße, und der gleichsam nur aus Körnern besteht, muß dem andern vorgezogen werden.

Es sammeln den Honig die Landbienen, APES Mellifica L. aus den Saftgruben von verschiedenen Pflanzen; sie saugen den süßen Saft mit ihrem Rüssel ein, und verbergen ihn in ihrem Magen; hernach brechen sie ihn wieder von sich und nähren sich theils davon, theils legen sie ihn in ihre Zellen, damit ihre Gesellen, während der Jahreszeit, in welcher es keine Blumen giebt, einen Vorrath haben. Diesen Honig nun erhält man, indem man die Häusgen zerbricht: der für sich heraus läuft, heißt Jungfernhonig, und ist der beste; darauf kommt anderer, welchen die Biene heraus treibt, der immer mit Wachs verunreinigt ist; und da, wenn man ihn auf diese Art ausläßt, die Zellen zuerst mit Wasser besprizet und dem Feuer ausgesetzt werden, so muß man ihn freylich als verändert ansehen; daher ist der an der Sonnenhize ausgelassene besser, angenehmer und weißer.

Obgleich gewiß ist, daß der Honig desto besser ist, je besser die Blumen sind, aus denen die Bienen den Honig saugen, und man auch darum den von Narbonne, der sehr weiß ist und nach Rosmarin schmecket und zu Courbiere, ei-

nem drey Stunden von Marbonne entlegenen Orte, gefamt, melt wird, für den besten hält, so nimmt man doch nun heut zu Tage keinen giftigen Honig mehr wahr, den die Bienen aus giftigen Pflanzen gefammelt hätten; was man von dergleichen giftigen Honig-Gattungen erzählt, gründet sich nicht auf Wahrnehmungen, sondern nur auf Hypothesen.

Wo die Alten Honig brauchten, nehmen die Neuern Zucker, mit welchem er auch völlig die nämlichen Eigenschaften hat, so daß, wo wir vom Zucker gesprochen, wir zugleich die Wirkungen des Honigs erzählt haben. Nur das kann man noch davon merken, daß da der Zucker durch die wiederholten Reinigungen, denen man ihn aussetzt, bevor man ihn brauchet, vielen Schleim verliert, von welchem doch seine verjüngende und seifenartige Kräfte abhängen, daß da, cum in der Arzneykunst der Honig dem Zucker vorgezogen werden solle.

Galenus erinnert, daß der Honig nähre, den Stulgang befördere und reinige. Hippokrates rief ihn auch äußerlich zur letzten Absicht an. Außerlich aufgelegt, zeitiget er die Geschwüre und öffnet sie; durch das Einfochen verdickt, steckt man ihn als ein Stulzäpfchen in den Hintern.

Das \* Honigwasser des Hieronym. scheint nichts besonders zu haben, und ich kann nicht einsehen, wie es die Haare zum Wachsthum bringen soll. Das \* wohlriechende Königl. Honigwasser der Pariser hat seine Annehmlichkeit den wohlriechenden Sachen zu verdanken, über welche der Brandtwein abgezogen wird, und gar nicht dem Honig. Der \* abgeschäumte Honig der Alten, ist, da der Honig, wenn man ihn kochet, viel von seiner Annehmlichkeit verliert, und ein guter Honig gar nicht gereinigt zu werden nöthig hat, mit allem Recht aus der Mode gekommen. Der \* Sydromel des Galenus, Melicraton des Hippokrates. *Aqua mulsa*, ist Honig mit  $\frac{2}{3}$  Wasser verdünnet, bey den Parifern mit zwey und zwanzig Theilen; die Würtemberg. neh-

men nur zwölf Theile Wasser dazu; man soll ihn jedesmal nur alsdenn versetzen, wenn man ihn wirklich brauchen will. \* Vom Weinmed siehe die *Infir. Chem.* \* Der *Phigmed, Oxymel simpl.* des Galen. ist in allen Verdickungen der Saft, besonders aber in der Entzündungsdicke ein vortreffliches Mittel, das man, mit Wasser verdünnet, in großer Menge zu trinken giebt. Der \* Honig, Heust hat vor andern saueren, angebrannten Geisten nichts voraus.

SANGUIS HIRCI, Bocksblood, siehe Schaaf.

SPONGIÆ; σπόνγιοι, σπόγγιοι; *Eponges*; Schwämme. Sind faserichte, aus vielen kleinen Löchern bestehende Substanzen von verschiedener Größe; diese Löcher sind die Mündungen von Canälen, in die der flüssige Körper läuft, in welchen man den Schwamm steckt und wovon er dick aufquillet; ihre Farbe ist bald mehr, bald weniger braun; sie haben einen eigenen Geruch der nicht gar angenehm ist, aber keinen Geschmack.

Je weicher sie sind, je kleinere Löcher sie haben, und je heller ihre Farbe ist, für desto besser hält man sie; diese feinere Gattung nennet man Badschwämme; da man hingegen die mehr harten und die größere Löcher haben, Kopschwämme heißet, und die kleinern Stücke davon Kropfchwämme, *Fragmenta Spongiarum.*

SPONGIA, Schwamm, der Wurm ist gallertartig, das Gewebe ist zellicht, hohl, fasericht; *Officinalis L.* Officiner Schwamm, wird an seinem weichen, zähen und larpichten Wesen erkannt.

Man findet ihn in dem mittelländisch, und im rothen Meere.

Durch die Destillation giebt er viel flüchtiges Laugensalz; in Asche verwandelt, viel mineralisches. Lewis. Neumann erhielt  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, gesalzenes, nach Schwämmen riechendes Extrakt daraus, und  $\frac{1}{2}$  geistiges, gleichfalls gesalzenes, er nahm, auch wahr, daß das Wasser, welches

man über die Schwämme abzieht, riechend werde, und daß sie sich von allen Säuren auflösen lassen.

Hippokrates brauchte die Schwämme zu Rauchwerken für die Gebärmutter; sie dienen in Wunden um die Verblutungen zu stillen, allwo sie eben so wie der Bovist und Lerschschwamm wirken, wozu sie auch Galenus anpreiset, und davon sagt, daß sie verbrannt scharf sind und darum zertheilen, welches denn auch die Zerlegung deutlich zeigt. Arnoldus de Villa Nova war der erste, der sie innerlich wider die Kröpfe gegeben, und alltägliche sehr häufige Erfahrungen lehren, daß sie wirklich dazu dienen; ob sie aber dieses von dem mineralischen Laugensalze her, oder specifisch thun, werden noch anzustellende Versuche lehren.

Die Dose davon ist zu zwey Scrupeln.

Schwammsteine, sind Lithophyten oder versteinerte Pflanzen die rauh anzufühlen sind, und sich leicht brechen lassen; sie haben augenscheinliche Merkmaale an sich, daß sie mit andern Sachen verwachsen waren, und meistens hängen auch noch andere Unreinigkeiten an ihnen; einige haben eine ausgehöhlte Oberfläche; sie riechen nach dem Meere, brausen merklich mit den Säuren, und beweisen so ihre kalthartige Natur.

Wer wird aber dem Galenus glauben, daß diese Steine die Nierensteine auflösen? Heut zu Tage werden sie verbrannt und zu den Schwämmen gethan, um die Kröpfe zu heilen.

Das Kropf-Pulver des Arnold. de Villa Nova, ist von den Augsburgern verbessert worden, und könnte noch mehrere Veränderungen leiden; man giebt es zu einem Quintgen; was aber dieser Schriftsteller sagt, daß man sich nach dem Laufe des Mondes dabey zu richten habe, wird von vernünftigen Leuten verlacht; man muß aber auch die Kranken nicht zwingen, es trocken zu nehmen; bey uns macht man Täfelgen davon, in welchen die Kräfte durch den Zusatz von Allzuvielm Zucker geschwächt werden. Die zubereiteten

Schwämme der Pariser sind ein vortreflich zur Erweiterung der Wunden und Geschwüre dienendes Mittel.

2) Aus dem Steinreiche.

ANTIMONIUM der Barbar. *سیم*, *سیبی*, Stibium der nämlichen; Antimoine; Spiesglas. Ist eine aus dem Steinreiche genommene, schwarze, wie Blei aussehende Substanz, die ihre glänzende Striese kennbar macht; sie besteht aus Schwefel und gleichen Theilen von einem eigenen Metalle.

Gemeinlich ist das Spiesglas mit erdigten Theilen verfest und wird alsdenn Spiesglas-Erzt genennet, und ist entweder nicht gestriest, welches Wallerius Stahl-Dicht nennet, oder es ist mit länglichten Striesen durchlaufen STIBIUM *striatum* L. strahllicht Spiesglas, oder aber es stellet Crystallen vor, STIBIUM *crystallifatum* L. kry stallförmiges Spiesglas oder es hat haardünne Fäden, Spiesglas-Federerzt des Waller. zuweilen enthält es auch Arsenik, und macht das STIBIUM *rubrum* L. rothe Spiesgl. aus; so ist es auch zuweilen gelb und zuweilen blau von Farbe.

Man trifft diese Erzte hier und da in Europa an; meistens sind die Hungarischen reiner als die andern und auch glänzender; die Goldmacher ziehen sie vor, weil sie solche für goldhältig ansehen.

Man erhält das Spiesglas aus dem Erzte auf eine einfache Art, welche Cramer sehr schön beschrieben hat. So wie man es gemeinlich verkaufet, ist es kegelförmig.

Da es noch nicht ausgemacht ist, ob der Alten *سیم* unser Spiesglas ist, so wage ich es auch nicht, von dem Gebrauche, den die Alten davon machten, zu reden. Basil. Valent. war der erste, der unser Spiesglas in der Arzneykunst eingeführet hat; er bediente sich aber nur der daraus verfertigten Zubereitungen, indem er glaubte das rohe wäre ein Gift; eben so priesen auch die Goldmacher nur das durch Hülfe der Chymie auf verschiedene Art zubereitete Spiesglas

in den Krankheiten an; da sie aber durch ihre Präparationen besonders den metallischen, allerdings giftigen Theil, erhielten, und also die aus Spießglas verfertigten Zubereitungen wahrhaftig drastisch wirkten, so waren die meisten in den vor gen Jahrhunderten blühenden Aerzte von der Meynung als sey das Spießglas ein aus den Apotheken zu verkennendes Gift. Das Pariser Parlement hat auch im Jahre 1666 durch ein öffentliches Edict den Gebrauch davon verboth'n; im Jahre 1666 hat es aber durch ein neueres Edict dieses Verboth wieder aufgehoben. Kunkel war einer von den ersten, welcher den innerlichen Gebrauch des Spießglases angerathen und der uns einige Wahrnehmungen angiebt, in denen schwere Gliederschmerzen und rheumatische Beschwerden damit geheilet worden, welches hernach Paulinus, Hoffmann, Fürstenau, Heissenius &c. mit eigenen Erfahrungen unterstützet; ja die letztern reden auch von Dörrsuchten und der fallenden Krankheit, die damit geheilet worden. Basl. Valent. und die *Philosoph. Transact.* erinnern, daß die Schaafe und Schweine mit Spießglas können gemästet und vom Ausfatz geheilet werden; und Paulinus merkt an, daß auch die Menschen fett davon werden; De Muralto erzählt, daß er die Liebedesche, und hartnäckige viertägige Fieber, mit Wasser, darinnen er Spießglas gekocht, geheilet habe. Auf was für eine Weise aber das Spießglas in das Geblüt kommen könne, will ich gerne gesehen, daß ich es nicht weiß; darum aber unterliche ich mich doch nicht, die von den besten Schriftstellern angeführten Wahrnehmungen in Zweifel zu ziehen; oft habe ich es ohne die geringste Unbequemlichkeit zu einem Quintgen geben gesehen; allein ich habe auch wahrgenommen, daß es oft bey Personen, die Unreinigkeiten in den ersten Wegen hatten, Wehigkeiten und Ekel erregt habe; sehr wohl setzt man ihm also ein einsaugendes Mittel bey, um die in denselben sich befindende Saure zu bezwingen.

Der Spiesglas-Moör des Ellers verdient allerdings dem mineralischen vorgezogen zu werden. Von des Poterius \* Mittel wider die Schwindsucht, *Antihecticum*; von dem schweißtreibenden Spiesglas, das die Pariser *Diaphoreticum minerale* nennen; von dem \* bezoardischen Mineral-Pulver; von dem Spiesglas-Butter; von dem mineralischen Chermes; von dem Spiesglas-Zinnober; von dem \* Spiesglas-Clyffus; und dem \* Metall, Safran, *Crocus Metallorum*, sehe man die *Instit. Chem.* Der Pariser \* lapirender Trank wider die Liebesseuche, scheint zu wenig Paritmittel zu enthalten. Das \* *Diaphoreticum Martiale*, oder schweißtreibendes Spiesglas mit Eisen. Die \* Spiesglas-Blumen des Helmont, sind eines der stärksten Brechmittel, das man kaum zu zwey Gran verschreiben kann. Die \* schneeweißen, glänzenden Spiesglas-Blumen des Basil. Valent. des nämlichen \* rothe, können auf eine so einfache Art, wie im Pariser Apothekerbuch vorgeschrieben ist, nicht gemacht werden; da sie allein von dem Spiesglas-König ihre Kräfte haben, so sind sie sehr bestia wirkend. Von der \* Spiesglas-Leber; der \* *Materia perlata*; dem *Mercurius Vita*, siehe die *Instit. Chem.* Die \* Spiesglas-Morsellen, *Morsuli Antimon.* des Kunkel, sollen; Spiesglas enthalten; nach seiner Vorschrift soll man des Tages dreymal, jedesmal vier Scrupel, davon nehmen. Vom Salpeter mit Spiesglas, siehe die *Institut. Chemia.* Des Lemery \* Spiesglas-Panacee, ist sehr drastisch; man verschreibt sie etwa zu acht und zwanzig Tropfen. Vom \* Spiesglas-König; vom \* eisenhaltigen *Regulus Antim. Martial.* vom \* schweißtreibenden, den man *Medicinalem* nennet; vom güldischen Spiesglas-Schwefel, *Sulphur auratum Antimonii*, siehe die *Instit. Chem.* Ferner hat man einen \* Brech-Syrup, *Syrupus Emeticus* oder des Angel. Sala *Oxyfaccharum vomitivum contra pestem*; wie auch des Zwölffers Brech-Syrup; beyde verschreibt man zu sechs Quintgen; vernünft,

tiger giebt man ihn in getheilten malen nach und nach, bis er seine erwartete Wirkung äußert. Vom Brechpulver, oder Brechweinstein; von der scharfen Spiesgl. Tinktur und der Tartarisirten die wenn Anisöl beygethan wird, die *Tinct. Antimon. Anisata* der *Pharm. Provinc. Austr.* ist; von der Metall. Tinktur oder *Lilium* des Parac. der Paris. vom \* Spiesgl. in Glas verwandelt, und dem mit \* Wachs versehenen *Vitrum Antimonii Ceratum*, siehe die *Instit. Chem.* Zudem \* Brechwein des Lemery oder *Aqua benedicta* des Kurlands, heißen die Pariser auf zween Schoppen Wein, acht Loth Metallsatzau nehmen; Lemery erinnert, es werde der Wein nicht weniger wirksam seyn, wenn auch nur zwey Lothe genommen würden. Die Dose ist zu zwey Lothe; allein auch hier wollte ich rathen, ihn nach und nach zu geben.

CINNABARIS, Zinnober, siehe Quecksilber.

MERCURIUS der Barbaren; *ἄργυρος*; *Argentum vivum*; *Argent viv*; Quecksilber. Ist eine metallische Substanz, die nur vom Gold und der Platina an Schwere übertrouffen wird; sie wird bey einer Wärme, die geringer als die Hitze des siedenden Wassers ist, flüchtig; bey sehr starker Kälte wird sie fest; die Wärme allein verwandelt sie in ein rothes Pulver; sie löset die meisten metallischen Körper auf, und ist selbst in Salzen auflösbar.

Man findet das Quecksilber entweder unter seiner eigenen Gestalt, gediegen, das ist der *MERCURIUS Virgineus*, *Viv argent vierge*; oder mit Schwefel in ein Erz verwandelt, welches man nach der Proportion des Schwefels zum Quecksilber und der beygemischten Erde, entweder nur Quecksilber-Erz oder Zinnober-Erz nennet, wenn es nämlich schön roth und mit keiner Erde verknüpft ist.

Es wird aus Schweden, Spanien, Hungarn, Oestreich, Udria, dem Herzogthum Triaul und Nien zu uns gebracht.

Quecksilber, das mit einem Häutgen bedeckt ist, und dessen Kügelgen nicht gehörig sitzen, noch sich leicht trennen



sondern Schweife machen, ist unsauber; und ob man gleich viele Arten es zu reinigen, angiebt, davon die meisten nicht hinlänglich sind, so ist die Destillation doch die beste, und muß man in der Arzneykunst kein Quecksilber brauchen, das nicht aus der Retorte getrieben worden. Am geschwindesten kann man seine Reinigkeit probiren, wenn man es in einem eisernen Löffel auf glühende Kohlen hält, denn das reine verfliegt völlig, und was fremdes daran war, bleibt im Löffel zurück.

Fast alle Alten rechnen das Quecksilber unter die Gifte; Galenus allein gesiehet, daß er keine Versuche damit angestellt habe, die ihm dessen giftige Natur bewiesen. Erst die Araber siengen es äußerlich zu geben an und im 16ten Jahrhundert brauchte man es zuerst innerlich, wie ich mit Hr. Ehrmann in der Streitschrift *de Hydrargyri preparatorum internorum usu* erwiesen.

Ich will, da von den Wirkungen des Quecksilbers in der Arzneykunst die Frage ist, zuerst von denen reden, die es auf die ersten Wege hat, und hernach von denjenigen, die es in die zweyten äußert. Das Quecksilber, wenn man es so, wie es die Natur giebt, verschlucket, läuft durch die Gedärme unverändert, so wie es eingenommen worden, durch, welches Avicenna schon angemerkt, und wovon nun unendlich viele Beyspiele vorhanden sind; indem es also durch die Eingeweide läuft, treibt es mit seinem Gewichte die zähen Unreinigkeiten ab, und andere darinnen vorkommende Hindernisse, und heilet Verschränkungen der Gedärme so beweisen Zwinger, Büchner und Kau, besonders aber der Hr. von Haen mit ihren Versuchen, daß dadurch Miserere und heftiges Brechen gehoben worden; allein in diesen Fällen muß man es zu drey und mehrern Unzen auf einmal einnehmen, ohne Zweifel wird es auf diese Art auch die Würmer abtreiben, wiewohl man es zu diesem Endzwecke besser auf verschiedene Weise zubereitet, verordnet. Dringt das Quecksilber einmal in die zweyten, so ist es höchst auflösend; denn

Da es sich in so kleine Kugelgen theilen läßt, so dringt es auch in die kleinsten Gefäße, in welche sonst kein Arzneymittel zu kommen vermag; und schafft die daselbst entstandenen Hindernisse weg; bedenket man hernach, daß es durch das Herz und die Pulsadern mit unsern Säften bewegt wird, so erhellet, daß es um soviel stärker in unsere kleinen Gefäße getrieben werden wird, je dichter es ist, denn es ist dreizehnmal schwerer als unsere Säfte, wie Nuschlenbrock anzeigt. Es verdünnet die Säfte auf eine mechanische Weise und hebt ihre Verschleimung so merklich, daß wenn man zu viel Quecksilber braucht, unsere Säfte auch widernatürlich dünne werden, in kleinere Gefäße treten und wohl gar aus ihnen treten; dieses geschieht am öftesten bey den Gefäßen des Mundes und des Schlundes, welches wir den Speichelfluß nennen, zuweilen aber auch in den Gedärmen durch einen Durchfall. Diese Erklärung von der Art, wie das Quecksilber wirkt, scheint die wahrscheinlichste, wiewohl nicht gelänguet werden kann, daß sie auch noch Schwierigkeiten hat. Unterdessen mag es wirken, wie es will, so ist doch soviel gewiß, daß wir kein stärker auflösendes Mittel kennen als das Quecksilber, darum dient es in allen Verdickungen der Säfte, nur diejenige, welche eine Entzündung zum Grunde hat, ausgenommen, weil bey einer ausnehmenden Hitze, und wo die Fasern durch die Krankheit gespannt sind, ein Arzneymittel nicht kann gestattet werden, welches das Reiben der Säfte noch vermehret. Wie wirksam das Quecksilber in Knochenkrankheiten sey, haben Martyn, Schreiber, Büchner und Neumann gezeigt. Seine vortrefflichen Dienste in Heilung der bössartigen Wunden, haben fast alle Aerzte wahrgenommen, unter denen ich statt aller, nur den Vallisnerius, Treu, Alberti und Savighorst nennen will; im Krebs-Schaden haben es der ber. Sanchez, die Verfasser von den *Nov. Litterar. Maris Balthici*, und Borrichius dienlich befunden. Petronius, Rhodius, Boyle, Borrichius, West-

phal zc. in den Augenkrankheiten, dem Staar, Blindheit zc. ; Wedel, Low, Surham, haben gesehen, wie sehr es in Flußschmerzen und Gliederweh diene; Willis, Ballonius, Borrichius, Benvenutus, Surham, Moreali haben es in allen Gattungen von Fiebern gut befunden. Willis hat eine Lähmung; Claunig einen Kropf damit vertreiben gesehen, und Bouchart, Grassius, die *Acta Med. Berolin.* Surham, Spies, Cataneus, Gale zc. zeugen, daß es sich in den Kinderblattern vortreflich beweiße. Arnus, Deckers, Sunson versichern, daß es in der Wassersucht besonders dienlich befunden worden sey. Willis und Lentilius erzählen, daß es Scharbockige mit gutem Erfolge gebraucht haben. Der damit geheilten Hauptkrankheiten erwähnen Bernitz, Ncoluthus, Budäus, Kolsind und Kiedlin. Mead spricht von Blasen- und Nierensteinen, die damit aufgelöset worden, und Hagg zieht viele Wahrnehmungen an, welche des Quecksilbers Wirksamkeit in der Wasserscheue zeigen. Endlich beweiset eine Erfahrung von ohngefähr 400 Jahren, und unendlich viele Schriftsteller sagen das nämliche, daß dieses Metall zum wenigsten das vornehmste und sicherste, wo nicht das einzige Mittel wider die Liebesseuche sey, und wenn ich Zeugnisse davon anführen sollte, so müßte ich fast alle und jede Schriftsteller, die diese Krankheit abgehandelt haben, hieher setzen.

Allein dieses so vortreffliche Mittel ist auch im Stande, die größten Uebel anzurichten, wenn es ohne reife Ueberlegung gebraucht wird, indem es unsere Säfte allzuviel verdünnet oder bald in die kleine Zellgen der Häute, welche das Mark der Nerven umgeben, oder in der Knochen ihre sich setzet und so die schrecklichsten Nerven- und Beinkrankheiten erzeuget. Was der Speichelfluß für Schäden mit sich bringe, zeigen verschiedene Schriftsteller, welche ich in angezogener Streuschrift angeführt habe, und beweisen, daß diese schädliche Behandlung nur allzulange in der Mode gewesen sey. Unter so vie-

len, welche die vom Queckſilber entſtandeneu Nerven-, und Knochenkrankheiten beſchreiben, will ich abermals ſtatt aller nur den Borrichius, Kamazzinus, Hoffmann, Thilemann und Ventilius nennen.

Auf was für Arten man das Queckſilber zubereiten könne, daß es im Geblüte auflösbar werde, lehrt die Ehy mie und iſt in der angeführten Streitschrift gezeigt worden.

Vom Zinnober, der Griechen *κιννάβαρις*, den die Alten *Minium* hießen, habe ich in meinen *Inſt. Chem.* gewieſen, daß er nicht wohl ins Geblüt dringen könne; man muß ihn niemals innerlich brauchen, ohne ihn zuvor durch die Sublimation gereinigt zu haben, weil oft fremdde Körper aus dem Steinreiche daran hängen.

Die Präparate ſind: der Spiegglas-Mohr: der mineraliſche Mohr, nach den verſchiedenen Diſpenſatorien nimmt man eine verſchiedene Menge Queckſilber zum Schwefel \* Bohls graues Waſſer iſt Queckſilber in Salpeterſäure aufgelöſet und mit dreßßig Theilen von einem wundheilenden Tranke verdünnet; man braucht es in allen böſartigen Wunden, um gelinde zu äßen. Der Würtemberger \* Mercurial-Waſſer wird in Hautkrankheiten gegeben, allein es erfordert viele Vorſichtigkeit. Des Charas Netz-Waſſer, *Aqua Phagedanica*, wird am beſten von den Wundärzten im Augenblicke, wenn ſie es brauchen, gemacht, und ſoviel äßendes Queckſilber-Sublimat dazu genommen als es die Umſtände anzeigen. Vom \* Arcanum Corallinum; dem durch Kunſt gemachten Zinnober; vom Spiegglas-Zinnober, ſiehe die *Inſt. Chem.* Der Würtemberger Queckſilber-Pflaſter, hat die nämlichen Kräfte wie des Vigo-Froſchpflaſter mit Queckſilber, wovon unter dem Artikel Froſch geredet worden. Das \* flüßige Queckſilber, oder der Parißer Mercurialwaſſer iſt Queckſilber in Salpeterſäure aufgelöſet, und mit dreßßig Theilen Waſſer verdünnet; man giebt es zu funfzehn und

mehreren Tropfen. Vom weißen Präcipitat, vom gelben, oder dem mineralischen Turbith; vom vor sich niedergeschlagenen Quecksilber, siehe die *Inst. Chem.* \* Beguins grün niedergeschlagenes Quecksilber, muß man, weil Kupfer dabey ist, nicht brauchen. Vom \* rothen Quecksilber, Präcipitat; vom ägenden Sublimat; vom versüßten, siehe die *Inst. Chem.* Das \* violette Quecksilber der Pariser, ist durch Kunst gemachter Zinnober, der, weil zu viel Schwefel dazu genommen worden, schwärzlich aussieht. Der Pariser \* *Opiata Mesenterica*, gefällt nur nicht. Von der Mercurial, Panacee siehe die *Inst. Chem.* Der Pariser \* Mercurial-Tafelgen, den Kranken geschieht gar wohl dabey, daß alle Quecksilber-Dämpfe aus der Mode gekommen. Bey Belloßs Mercurial-Pillen, findet sich das natürliche Quecksilber mit verschiedenen Purgirmitteln versetzt; sie haben einen starken Ruf, und sind hin und wieder etwas verschieden; bey den Pariser ist  $\frac{1}{2}$  von geschwefelten Scammonien,  $\frac{1}{2}$  Jalappen-Harz und  $\frac{1}{4}$  Quecksilber; bey uns enthalten sie geschwefelte Scammonien, Quecksilber, Jalappen-Pulver und Coloquinten, von jedem  $\frac{1}{2}$ : diesen hat man in Deutschland mit versüßtem Quecksilber gemachte Mercurial-Pillen an die Seite gesetzt. Zwölffers \* verbesserte Wurm-Tafelgen werden wider die Darmwürmer angepriesen. Der Pariser \* Wurmsucker oder der Edinburger verzuckertes Quecksilber, ist ein vortreffliches Arzneymittel, daß nicht nur wider die Würmer dienlich ist, sondern daß man in andern Krankheiten, wo das Quecksilber angezeigt ist, brauchen kann. Des \* *Secreta hermetische* oder Wurm-Zeltgen, werden mit gutem Erfolge die Würmer tödten und abführen; jedes Stück enthält etwa vier Gran Quecksilber und einen von geschwefelten Scammonien. Der Pariser \* Netz-Tafelgen sind sehr beißend. Des Lemery seine Netz-Tafelchen mit Menning sind verbessert bey den Pariser und viel gelinder als die vorigen. Man hat auch noch davon bey den Pariser

die \* Citronenfärbige Merkurial, Salbe wider den Brind. Stahls \* reinigende oder abwischende Salbe, siehe Bley. Eine rothe Augen, Salbe der Dänischen Pharmacopäa. Des Theodoric. Merkurial, Salbe, Unguent. Neapolit. Die Pariser nehmen Quecksilber und Schweinschmalz zu gleichen Theilen; indem sie zuvor das Quecksilber in Teypentin auflösen und es hernach zum Schmalze thun, so entsteht das was sie die graue Merkurial, Salbe nennen, und wir sowohl als die Würtemberger Neapolitan, Salbe heißen; nach der Pariser Vorschrift ist  $\frac{1}{2}$  Quecksilber; nach der Würtemberger  $\frac{1}{2}$ , nach unserer  $\frac{1}{2}$  dabey; da man heut zu Tage das Quecksilber vernünftiger als sonst brauchet, so zieht man diese Salbe zu den Einreibungen nun der vorigen vor; sie dient auch wider die Läuse und den Brind. Hr. Beaume merkt an, daß das Quecksilber das Schmalz gar geschwind ranzigt mache. Bey der Augsburger Laus, Salbe finden sich außer dem Quecksilber noch viele scharfe Stücke. Der Würtemberger \* Brindsalbe hat Bleykalk bey sich, und ich wollte darum mich nicht unterstehen sie in Krankheiten der Haut zu verordnen. Zellers \* Brindsalbe ist nicht zu verwerfen.



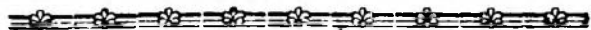
## Siebentes Hauptstück.

### Verdickende Arzneymittel.

#### § 49.

Die Alten suchten der allzustarken Dünne der Säfte durch verdickende Arzneymittel, *Incrassantia*, *παραστυνάζειν*, zu Hülfe zu kommen; sie rechneten die gummichten Substanzen in diese Classe, weil solche nach dem Maaße, wie sie sich im Wasser auflösen, solches dicker machen. Da man aber leicht einsieht, daß bey der großen Menge von Säften

die sich in unsern Gefäßen finden, eine dergleichen Verdickung nicht bewirkt werden könne; da sie auch nicht natürlich, sondern widernatürlich seyn würde, und man am besten die allzustarke Dünne von Säften dadurch heilet, daß man derselben Ursache aufhebt, so glaube ich, man könne dieses Hauptstück aus der Heilungslehre auslassen. Ich verpfehle mir gleichfalls nicht viel von der Wirkung der Säuren des Steinreiches, kraft welcher sie unsere serösen Säfte zu verdicken suchen und woher sie gerinnen oder zusammenlaufen machende Mittel genennet werden, denn man kann sie ja nur sehr verdünnet innerlich brauchen, wodurch sie also zu diesem Endzwecke untüchtiger werden, und es wäre auch diese so entstandene Dicke widernatürlich.



### Achtes Hauptstück.

## Einsaugende Arzneymittel.

§. 50.

Man nennt diejenigen Mittel, welche die saure Schärfe verbessern, ἀνακίνητρα, *Absorbentia*, Einsaugende Arzneymittel; daß nun hieher alle Laugensäfte gehören, weiß auch der unerfahrenste Lehrling in der Chymie. Ein zu Anfange des vorigen Jahrhunderts von Helmontius erfundenes und von Tachenius weiter ausgeführtes Lehrgebäude, da man in der Pathologie fast alles von einer Säure herleiten wollte, war Ursache, daß man diese Classe von Arzneymitteln fast in allen Gattungen von Fiebern und andern Erhitzungen des Geblütes als sicher angepriesen, und ob man ist gleich die Säure nicht mehr als die Ursache aller Fieber ansieht, so hat man doch meistens in Deutschland noch, gleich wenn ein Kranker über Hitze klagt, die Mode, sich an diese Mittel zu halten. Diese Lehre ist von den Schülern des Cartesius unterstützt und von Sylvius in

Holland, von Bontekoe, Waldschmidt, Ptmüller &c in Deutschland ausgebreitet worden. Auch die Aerzte, welche sich das Fieber unter einer gewissen Gährung vorgestellt, haben diese einsaugenden Mittel für vortreflich angesehen, weil ein jeder weiß, daß die Laugensalze dem Fortgange der Gährung Einhalt thun; andere nennen sie auch niederschlagende Arzneimittel, *Præcipitantia*.

## §. 51.

Da die Laugensalze unter die einschneidenden Mittel (§. 47.) gerechnet werden, so zählt man unter die Einsaugenden nur die Erden; kömmt je etwas davon in die zweiten Wege, so ist es so wenig, daß man sich gar keine große Wirkung davon versprechen kann; es können daher die meisten von denen nun zu erzählenden Arzneimitteln ihre Wirkung nicht über die ersten Wege ausdehnen, da selten in den zweiten eine saure Schärfe angetroffen wird, und werden darum nur alsdenn angezeigt seyn, wenn sich eine Säure in den ersten Wegen findet. Da sie aber durch den Canal der Eingeweide mühsam durchgehen, so setzt man ihnen gemeiniglich ein Mittelsalz bey, welches das aus der Vermischung eines Laugensalzes mit einer Säure entstandene Aufbrausen mindert, und den Unfug, den die Luft, wenn sie zu häufig unter diesem Brausen austritt, erregt, abwendet. Der Mißbrauch von einsaugenden Mitteln, belästiget nicht nur die ersten Wege, indem sie ihre Kräfte verschwenden, um schwere und stark widerstehende Stücke wegzuschaffen, sondern er schadet auch, indem sie mit dem Schleime der Eingeweide umwickelt, eine Gattung von Kleister ausmachen, der sich an die Seiten der Gedärme ansetzt, und allda Verstopfungen verursacht, die alsdenn die Mutter von den schwersten Krankheiten werden; zudem so befördern sie, wie Pringle und der her. Macbride bezeugen, die Fäulung; aus welchem allem erhellet, daß man sie auf eine schädliche Art gebe, wenn Personen zu sehr erhitzt sind.



## β) Aus dem Thierreiche.

CANCORUM CHELÆ & OCULI, Krebssehernen, und Augen siehe nährnde Mittel.

DENTES APRI, Sangzähne, siehe nährnde Mittel.

CONCHA; κόρυνη; Coquille; Muschel. So nennt man in den Apotheken das Gehäuse von Schalen tragenden Thieren; sie haben weder Geruch noch Geschmack, brausen mit den Säuren und werden im Feuer zu Kalch.

Man kann solche ohne Unterschied von allen Gattungen von Schalen-Thieren nehmen; bey uns braucht man die, welche Linne *MYA pictorum*, Mahler-Mieschmuschel nennt; sie ist eiförmig, länglicht und ihr Gewinde ist gekerbt.

Man trifft sie häufig in den Flüssen an.

Crolius war der erste, der die Muscheln wider die Wechselfieber angepriesen, nämlich zu zweien Scrupeln vor des Fiebers Anfalle eingebe, daher man sie auch in Pulver verwandelt, unter dem Namen von Crolius Specificum wider das Fieber aufhebet; sie haben aber vor andern einsaugenden Mitteln nichts voraus.

Die \* Muscheln mit Citronensaft, die bey uns Mode sind, haben die nämlichen Wirkungen wie die Krebsaugen mit Citronensaft.

CORALLIA ALBA, weiße Corallen, } s. die specifisch  
CORALLIA RUBRA, rothe Corallen } stärkende Mitt.

CORALLINA der Barb. Coralline, Mouffe Marine; Corallen oder Meermoos. Unter diesem Namen hat man ästige Stücke, an deren zarten Ästgen, kleine und gleichfalls zarte Blättgen paarweis sitzen; sie sind weiß, gebrechlich, riechen widerlich, nach der See und schmelzen gesalzen.

CORALLINA, Coralline; der Stamm ist knötig, haar dünn und kalkartig: *Officinalis* L. Officinelle Coralline, hat ein gefiedertes Ansehen.

Diese Substanz ist in dem Europäischen großen Weltmeere und in dem mittelländischen einheimisch; frisch solet sie mit mancherley Farben, am Ufer aber, wo sie der Luft und der Sonne ausgefetzt ist, verliert sie solche.

Der ber. Pallas hat aus nicht verwerflichen Gründen die Coralline wieder ins Pflanzenreich gethan; da ich keine eigene Versuche damit angestellet, so gründe ich mich auf des Linne und Ellis Ansehen.

Wenn man die Coralline verbrennt, so wird sie in ungelöschten Kalk verwandelt; Lewis. Sie giebt nach Neumanns Versuchen,  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract und durch die Destillation einen urmosen Geist.

In den mittlern Zeiten bekam sie den Ruf, daß sie wider die Würmer diene; da er sich aber weder auf Vernunft noch auf eine glaubwürdige Erfahrung gründet, so muß man sich keine andere als einsaugende Kräfte davon versprechen.

\* JUDAICUS LAPIS; *ἰουδαϊκὸς*; *Pierre Judaique*; Judenstein. Ist ein weißer, Oliven-ähnlicher Stein, der seiner Länge nach überall gestriefet und mit einem Stiele versehen ist; innerlich enthält er eine aus halbhellen Blättern bestehende Substanz, die man darum auch für einen Selenit anzusehen pflegt, wiewohl mit Unrecht, denn sie brauset merklich mit den Säuren.

HELMINTHOLITHUS *Judaicus* L. Judenstein, wird von Stacheln eines Meer-Igels, die sich in Steine verwandeln, gebildet.

Er wird hier und da in Europa angetroffen.

Man sahe ihn von allen Zeiten her als Steine außsend an; Galenus schrenkt seine Kräfte auf die Steine der Nieren ein; nun ist er mit allem Recht völlig aus der Mode gekommen.

LUCII PISCIS MANDIBULÆ, Zechtenkieser, siehe nährende Mittel.

**LYNCIS LAPIS** der Barb. *Belemnites* der nämll. *Alpschwarz*, *Pierre de Lynx*; Lurstein. Ist ein Stein der unten breit ist, und sich nach und nach in eine Spitze endiget; innerlich ist er bis in eine gewisse Tiefe hohl und kegelförmig, und besteht aus einer glänzenden Substanz, die striefenweis von der Achse gegen die Peripherie zuläuft; ihre Farbe ist schön gelb und nach ihrer verschiedenen Abart, bald mehr bald weniger hell; sie sind auch ihrer Länge und Dicke nach sehr verschieden, und riechen, wenn man sie reibet, nach Horn.

**HELMINTHOLITHUS** *Belemnites* L. Lurstein, von was für einem zu Steine gewordenen Thiere diese Steine herkommen, ist noch unbekannt; Linne sagt, es sey das *ALCYONIUM Lyncurium*, See-Pomeranz.

Diese Versteinung findet sich hier und da in Europa, sehr häufig aber im Elfaß.

Was man auch davon erzählt, gehöret entweder unter die Märgen, oder gründet sich auf die falsche Lehre von den Signaturen, daher brauchen sie Aerzte, welche Vernunft und Natur zu Rathe ziehen, nicht.

**MARGARITÆ**, Perlen, siehe Stärk. Mittel.

**OSTREARUM TESTÆ**, Aустern-Schaalen, siehe nährende Mittel.

**OVORUM TESTÆ**, Eyer-Schaalen, s. nahr. Mittel.

**PERCARUM LAPIDES**, Bärchingsteine, siehe nährende Mittel.

## 2) Aus dem Steinreiche.

**CALX**;  $\text{CaO}$ ; *Chaux*; Kalk. Ist eine erdigte Substanz, die bald weich wie ein Pulver ist, bald einen mürben Stein vorstellet, bald auch einen harten, der aber doch so fest niemals ist, daß er, wenn man Stahl daran schlägt, Funken giebt; er löset sich in den Säuren mit Brausen auf, und wenn er von allen fremden Körpern frey ist, so vermag auch das stärkste Feuer nicht ihn zu schmelzen.

Der Kalch, welcher sich unter der Gestalt eines Pulvers in die Ritzen der Berge sezet; heisset Mond-Milch, *Lac Luna*, *Agaricus mineralis* des Gesn. *CALX Gur* L. Gur-Kalch. Man hebt ihn in den Apotheken auf, und sehr oft hat man ihn als ein Geschenk des Himmels angesehen, in Hungernöthen gegessen, und ihn darum unterirdisches Mehl, *FARINA fossilis* geheissen, Brückmann. Die Kalchsteine, die mürb und locker sind, bestehen entweder aus weichen, nicht rauh anzufühlenden Theilen, welche die Finger beschmierem und heißen alsdenn *Creta*, *Craie*, Kreide; auch diese findet sich in den Apotheken. Sie machen ganze Lagen aus, und stellen eine Kette von Bergen vor; oder sie sind rauher anzufühlen, und sowohl der Gestalt als der Rauigkeit und der Farbe nach sehr verschieden, das sind die Tropf- oder Rindensteine. Diejenigen Kalchsteine, welche einen harten Stein vorstellen, sind entweder so fest, daß sie sich schleifen lassen, alsdenn werden sie Marmor genennet; oder sie bestehen aus Blättgen die winklichte Figuren darbieten und werden Kalchspatdrusen geheissen, oder sie haben keine gewisse und bestimmte Gestalt, das sind die gemeinen Kalchsteine, aus denen oft ganze Berge bestehen.

Wenn die Kalchsteine gehörig gebrennt werden, so verlieren sie ihre Härte, lassen sich leicht zermalmen und erlangen zugleich die besondere Eigenschaft, daß sie durch den Zutuß von Wasser sich stark erhizen, und die Thiertheile, auf welche man sie kreuet, wie Feuer verzehren; man nennet sie alsdenn ungelöschten Kalch, *азбѣсовъ*, *Calcem vivam*. Dieser ungelöschte Kalch zerfällt sobald als Wasser dazu kömmt, er mag es aus der Luft angezogen haben, oder es mag dazu gegossen worden seyn, in ein Pulver und verliert seine äßende Kraft, alsdenn heißt man ihn gelöschten Kalch, *Calcem extinctam*. Auf was für eine Art der ungelöschte Kalch entstehe, und was er für Eigenschaften habe, erzählt die Chymie. Da die Kalchsteine und die

Schaalen von Thieren in so vielen Stücken mit einander übereinkommen; da man oft Conchylien in den Kalchsteinen findet; da de la Haille angemerktet, daß er in dem Striche von Frankreich, den man *Pays d'Aunis* nennet, aus dem Schlamme der See und Conchylien nach sehr kurzer Zeit halbe Kalchsteine entstehen sehen; da ein so starker Geruch bey dem Kalchbrennen wahrgenommen wird; da, wie Hr. Schreiber erinnert, die bey Halle befindliche Kalcherde augenscheinlich aus Muscheln entspringen; da man, wie Meyer versichert, in den Kalchsteinen deutliche Spuren von gemeinem Kochsalze antrifft, und man in den ersten Bergen, so wie sie durch die Erichaffung erzeuget worden zu seyn scheinen, niemals keine Kalchsteine findet, so läßt sich vermuthen, daß die Kalchsteine aus zerstorhten Muscheln ihren Ursprung haben, und daß die aus nichts als Kalcherde bestehenden Berge, so häufig sie auch angetroffen werden, entstanden sind, indem das vom trockenen Lande zurückgetretene Meer, den Schlamm und die Muscheln liegen gelassen, die alsdenn mit der Zeit zu Steine geworden sind. Da nun an dem Kalche sowohl gleich bey seiner Erzeugung, als nachher, viele fremde Körper sich haben anhängen können, so sieht man, woher er sowohl seiner Farbe als der Consistenz und Güte nach, um guten ungelöschten Kalch daraus zu brennen, so verschieden ist; wenn hernach das Wasser von Kalchsteinen Theile abschwemmet und wieder fallen läßt oder absetzet, so entstehen die verschiedenen Kalcherden und Tropfsteine, die nach dem verschiedenen Abreiden und der davon abhängenden Verdünnung, in Ansehung ihrer Farbe, Härte und Dünne auch sehr verschieden sind.

Man braucht den Kalchstein selbst nicht in der Arzneykunst, und was man von den besondern Eigenschaften der Mondmilch vorgiebt, kömmt entweder von ihrer Aehnlichkeit her, welche das gemeine Volk zwischen ihr und der Milch von Thieren findet, oder gründet sich auf Aberglauben. Der ungelöschte Kalch mit andern Substanzen

versezt, dienet zum Haaraudreißen; wenn man ihn innerlich geben wollte, so würde er wie ein äzendes Gift wirken. Allein man muß sich auch hüten, daß man nicht, was dem ungelöschtem Kalche wegen seiner Elasticität eigen ist, auf allen und jeden Kalch ausdehne, und zwar oft auf solchen, von dem man deutlich sieht, daß er nichts weniger als äzend ist. Was die Kreide betrifft, so giebt man sie, und zwar mit dem besten Erfolge, wider saure Schärfen.

Das Kalchwasser, *Aqua Calcis viva*, *vivæ*. Ist Wasser, welches einige Erde von dem ungelöschtem Kalche aufgenommen hat, und sich der Natur der Salze sehr nähert. Hr. Meyer, der am genauesten die Versuche mit dem Kalche angestellet, heiß zu einem Theile ungelöschtem Kalch, fünf und zwanzig Theile Wasser nehmen; er erinnert aber dabei, daß dieses Mittel eben so kräftig seyn werde, wenn man auch sechzig Theile Wasser nehmen würde. Alston sagt, daß wenn man auch zwey hundert Theile Wasser zu einem Theile Kalch gießt, das Wasser doch nicht schwächer werde: er merkt zugleich an, daß Jahre lang aufgehobener ungelöschter Kalch eben so gutes Kalchwasser gebe, als wenn man ihn gleich, nachdem er aus dem Ofen genommen worden, Wasser zugegossen hätte. Dieses Wasser fixt, wenn man es nicht in wohl verschlossenen Gefäßen aufhält, das was es aus dem Kalche zu sich genommen, unter der Gestalt von Häutchen ab, welche anfänglich oben schwimmen, hernach aber wieder zu Boden fallen, und verliert zugleich alle seine Kräfte. Hippokrates lobt das Kalchwasser wider den weißen Ausfluß oder Mehlsteden: Batens war der erste, welcher es unter dem Titel von gesegnetem Wasser innerlich gegeben. Der berühmte Pringle und bekannte Macbride und der Verfasser der *Essais pour servir à l'histoire de la Putréfaction*, haben mit ihren Versuchen gezeigt, daß es der Faulung widerstehe; Alstons Erfahrungen beweisen, daß es die Würmer tödte und die Steine auflöse, welches letztere

auch Whytt, Bartholinus, Lucas und Walpole bekräftigen. Wilson hat auch rheumatische Fieber, schwere von zurückgetretenem Zipperlein entstandene Zufälle und Hautkrankheiten, wie seine Wahrnehmungen zeugen, damit heilen gesehen, und Maccauley Versuche beweisen das nämliche. Daß innerlich genommenes Kalchwasser geschwürige Eingeweide wieder zurecht gebracht habe, versichert Detharding und Molinarius hat, da er solches zugleich eingespritzt und zu trinken gegeben, ein Geschwür in der Blase damit zugeheilet. Brainger hat auch erfahren, daß es geschwürigen Gedärmen zu Hülfe komme. Endlich hat auch Haber angemerkt, daß es dickes entzündetes Geblüt verdünne. Hieraus erhellet also, daß wo man abwischen oder reinigen, vor der Fäulung verwahren, eine Schärfe verbessern oder Säfte verdünnen will, das Kalchwasser mit gutem Erfolge gebraucht werden könne. Man giebt es des Tages zu etlichen Pfunden, und thut gar wohl Milch oder andere zur Krankheit schickliche Stücke dazu.

Außerlich schlägt man es auf, wo man Geschwüre reinigen, Geschwülste zertheilen oder vor dem Brande verwahren will.

Man hat davon Schrödero \*Sapphirfarbiges Augewasser. Der Pariser \*abtröcknendes Augewasser das zum zertheilen in Augenkrankheiten dienet. Das ätzende Wundwasser, *Aqua Phagedanica*, siehe Quecksilber. Mynsichts \*gewürztes Kreiden-Pulver, *Species Diacreta*, ist eine abgeschmackte Zusammensetzung, die besonders im Sodbrennen zu einem halben Quintgen gebraucht wird. Des Camerarius \*Kreiden-Pulver; wird gemacht, indem zu dem vorigen noch Krebsaugen kommen.

\*GYPSUM; γύψος; *Gyps, Plâtre; Gyps*. Ist eine erdigte Substanz, die im Feuer in Pulver zerfällt, mit dem Wasser aber, ohne zu brausen, eine feste Masse bildet; sie besteht aus Kalch und der Bitriolsäure, und leuchtet, wenn man sie gehörig brennet.

Man trifft den Gyps entweder unter der Gestalt I. einer Erde an, ist des Cronstadsts Fuhr- oder Himmels-Mehl; oder II unter der Gestalt eines Steines a) der wenn er dicht ist und sich 1) schleifen läßt, der Alabaſter ist, *Alabaſtrum*, *αλαβαστρίτης*; er ist sowohl in den Farben als in der Durchsichtigkeit sehr verschieden; bald 2) läßt er sich nicht schleifen, ist des Linne thonartiger Gyps, *Gypsum argillosum* L. β) anderemal ist er schuppenartig, dies ist der gemeine Gypsstein des Cronst. und Linne; γ) ist er fasericht, wird von Cronst. Strahlgyps, vom Wallerius Alabaſtrit genennet, und ist *Stirium* L. δ) stellt er mehr oder weniger glänzende Blätter vor, des Matth. *Selenites*; des Plinius *Lapis specularis*; des Agricola *Glacies Maria*; SPATUM *speculare* L. blattrechter Kupferspath.

Da die Gypse alle, weder in unsern Verdauungsstätten aufgelöst, noch durch die Wärme unserer ersten Wege zerlegt werden können, so können sie auch keine Kräfte auf unsern Körpern äußern; eben so unrecht hat man auch wenn man von Substanzen, welche mit den Säuren nicht brausen, sich einsaugende Wirkungen verspricht.

Das \* Alabaſter-Sälbgen des Fioravent. wird zur Linderung von Kopfschmerzen, ich weiß aber nicht warum, angepriesen.

\* OSTEOCOLLA des Kennemann; *Osteocolle*; Beinbruchstein. So nennet man kalchartige, länglichte, rauh anzufühlende, weiße Steine. Entweder sind es ganz gemeine Tropfsteine, und das sind diejenigen, welche man gemeinlich in den Apotheken findet; oder es sind Stämme von Bäumen, welche in einem unfruchtbaren Boden gewachsen, mit der Zeit zerfressen und mit einer Kalcherde völlig angefüllt worden sind; diese haben eigentlich den Namen von Beinbruchsteinen und stecken, wie Hr. Gleditsch wahrnimmt, oft voll Sandes. Zuweilen versteht man aber auch unter diesem Namen kalchartige Versteinerungen, von walzenförmig-

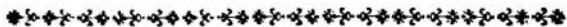


gen Stücken aus dem Pflanzenreiche, die, wie Hr. Guettard anmerket, von verzehrten Hölzern noch übrig geblieben sind.

Man trifft die zweite Gattung von Beinbruchstein, von der ich geredet habe, hier und da in sandichten Gegenden, unter dem Sande vergraben, an. Der lockere Boden bedeckte Etämme, ließ Wasser durchlaufen, sie auszehren, und füllte die Skelete mit Kalcherde an.

Aus dieser Geschichte von dem Beinbruchstein folgt, daß er ein Kalch sey, woran sich Sand und zuweilen noch andre fremde Körper gehänget haben. Hr. Marggrafs Zerlegung setzt die Sache in ihr volles Licht.

Matthiolius rühmte zuerst diese Steine an, um zerbrochene Knochen wieder zusammen zu heilen, der klügere Eras-  
tus zweifelte schon an dieser pöbelhaften Erzählung; in der heutigen Arzneykunst sind alle Mittel, die Knochen zusammen heilen sollen, schon lange verlachtet und verbannet; also können sie nur noch zum Einsaugen dienen, und da wir auch dazu überflüssig Mittel haben, und zwar solche die zugleich sauberer sind, so braucht man nun ein fast immer mit fremden Körpern verunreinigtes Mittel nicht mehr.



## Neuntes Hauptstück.

### Abführende Arzneymittel.

§. 52.

Man nennt diejenigen Mittel, womit man Säfte, welche in allzugroßer Menge in unserm Körper zugegen sind, abführt, oder womit man fremde Körper, welche die Ursache einer Krankheit sind, wegräumt, *καθαρτικά*, abführende Arzneymittel. Die Wundarzneykunst sorgt gemeinlich für das erste, und ist also hier die Rede nicht davon; die andern werden nach ihrer verschiedenen Natur und dem Theile, worinnen sie sich aufhalten, verschiedentlich abgeföh-

ret; muß die Kunst erst Oeffnungen dazu machen, so ist abermals hier nicht der Ort davon zu reden. Man theilet die abführenden Mittel am besten nach ihren Abscheidungswege ab, und da die Haut der ausgedehnteste ist, und dadurch die meisten fremden Säfte abgesondert werden, so will ich auch davon am ersten reden, und der andern in der Ordnung, wie sie im Körper aufeinander folgen, nach und nach erwähnen.

## § 53.

## I. Schweistreibende Mittel.

Die Alten nannten die Mittel, welche den Abgang durch die Haut befördern, *ἰσχυρῶτα* und *διὰ τοῦ πορῆται*: in neuern Zeiten heißet man Mittel, welche die unmerkliche Ausdünstung so gelind vermehren, daß sie nicht zu Schweiß wird, *Diaphoretica* oder *Diapnoica*. *Sudorifera*, Schweißtreibende aber nennen sie die, welche den Schweiß herauspressen. Weil man nun glaubte, die böartigen Fieber hätten ein Gift zum Grunde, das man durch den Schweiß wegreiben müsse, so gab man diesen letztern auch den Namen *Alexipharmaca*, Gifftreibende, oder *Bezoardica*, bezoardische Mittel. Die in diese Classe gehörigen Mittel wirken entweder so, daß sie 1) den Umlauf der Säfte verstärken, theils gehören also starke Leibebewegungen, theils äußerlich angebrachte Wärme, theils alle hitzige Arzneymittel hieher; oder so, daß sie 2) die natürliche Festigkeit der Haut schwächen, welches theils die Bäder thun, theils die erweichenden Mittel, von welchen ich im dritten Hauptstück geredet, wenn man sie nämlich äußerlich ansetzet; theils auch die stärkern einschläfernden Mittel des fünften Hauptstückes; oder so, 3) daß sie das Verhältniß des Wassers zu den übrigen flüssigen Theilen verstärken und dieses geschieht durch die verdünnenden Mittel des sechsten Hauptstückes. Die Schweißtreibenden Mittel sind angezeigt, 1) in allen Krankheiten, die eine unterbrochene Ausdünstung

zum Grunde haben; 2) wenn etwas Fremdes mit unsern Säften umlauffet; 3) wenn sich die Säfte alle bey einem gewissen Eingeweide häufen; 4) wenn Säfte in den Gefäßen der Haut stocken; 5) wenn sich die Entscheidung einstellt. Man hilft und befördert ihre Wirkung durch eine warme Diät und vieles Getränke von lau warmen Wasser. Die unmerkliche Ausdünstung befördernde Mittel sind unserm Körper niemals schädlich. Starke Schweiß hingegen, sie mögen durch die Diät oder Arzneyen ausgepreßet werden, sind immer nachtheilig; der ber. Haub beschreibt sehr nachdrücklich die daraus entstehenden übeln Folgen; am meisten werden sie denen schaden, welche ein trockenes und hitziges Temperament, oder verdickte Säfte haben, wie auch schwächlichen Personen und die mit einem Fieber behaftet sind.

§. 54.

## II. Schleimabführende Mittel.

Was die Alten *αποφλεγματισμικα* hießen, nannte man in den mittlern Zeiten *Arophlegmatizantia*, Schleimabführende Mittel, und verstund darunter Arzneymittel, die den Schleim aus den kleinen Hölen oder Bläschen der Schneiderschen Membrane oder den Luftgängen, entweder durch den Mund oder die Nase abführen. Je nachdem sie nun auf eine verschiedene Art gebraucht werden, oder auch nach dem Orte, aus welchem sie den Schleim wegschaffen, beneunet man sie anders. Man heißt *ῥίνα*, Niesmittel, die man durch die Nase zu sich nimmt; die Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts gaben ihnen den Namen *Nasalia*, *Ptarmica*. Werden sie in den Mund genommen, so nennet man sie Speicheltreibende Mittel, Kaumittel, *Masticatoria*, *Sialogoga*, *Salivantia*. Treiben sie den in den Luftwegen stehenden Schleim weg, so heißen sie *ῥαχιμα*, *Expectorantia*, Husten-Arzneyen. Diese Mittel wirken 1) so, daß sie den Schleim verdünnen, folglich gehören die verdünnenden Mit-

tel des sechsten Hauptstückes hieher; 2) so, daß sie die Häute schlaff machen, und auf diese Art, theils die Absonderung des Schlemmes, theils seine Ausleerung aus den Bläsgen befördern; dieses thun die erweichenden Mittel des dritten Hauptstückes; 3) so daß sie die Bälgchen reizen; von den reizenden Mitteln aber, haben wir im vierten Hauptstücke geredet; 4) so daß man die Bälgchen erschüttert, entweder durch Niesmittel, oder indem man feste Körper im Munde wälzet; 5) das Quecksilber, welches, wenn es in zu großer Menge gegeben wird, die Säfte so sehr verdünnet, daß sie durch die Speichelgefäße fortgehen, gehört nicht hieher; eben so wenig das Wasser, welches in den Mund tritt, wenn einem sehr eckelt, oder wenn man nach vorgestellten Speisen sehr stark gelüftet. — Die Speicheltreibenden Mittel werden angezeigt, 1) wenn Koz oder andere in der Schneiderschen Membrane oder den Luftgängen sitzende Materien Ungelegenheiten verursachen; 2) wenn sich die wässerichten Feuchtigkeiten gegen dem Kopfe zu ziehen; 3) wenn kalte Flüsse Zahn- oder Ohrenschmerzen verursachen; 4) um sich vor ansteckenden und allgemeinen Krankheiten zu verwahren. — Haub hat die vom Mißbrauche der Speicheltreibenden Mittel zu befürchtenden Uebel erzählt. Die Niesmittel werden wegen den großen Ungelegenheiten, welche sie in den Eingeweiden und durch die Erschütterung aller Höhlen und Kammern des Gehirns verursachen, wie Haller angemerkt hat, selten gebraucht, außer wenn ein fremder Körper in einer Nasen-Höhle sitzt, oder wo man das erstückte Herz stärker reizen will.

§. 55.

### III. Brechmittel.

Die Alten nannten alle Mittel, welche den Canal der Gedärme ausleeren, *καθαρτικά* oder auch *εμμετικά*, und unterschieden sie durch die Vorseß-, Wörter *αίω* und *καίω*; die

welche die Unreinigkeiten des Magens durch den Mund abführen, nannten sie auch *Emetica*, und in neuern Zeiten heißt man sie *Vomitoria*, Brechmittel. Die Physiologie weiset, daß man sich alsdenn breche, wenn der Magen entweder zu viel ausgedehnet oder zu stark gereizet wird; es wird allda auch gezeigt, daß, wenn man sich bricht, nicht nur der Magen durch seine Fasern zusammengezogen wird, sondern daß ihn auch das Zwerchfell und die Muskeln des Unterleibes stark zusammendrücken; daß dadurch das Athemholen unterbrochen und der Rückfluß der Säfte aus dem Hirn verzögert werde; daß die Gefäße des Rückgrades die großen Halspulsadern und die Drosseladern mit Blute aufschwellen, der Blutumlauf beschleuniget, und die Nerven gereizet werden: ich hielt dieses zu erinnern für nöthig, damit man desto deutlicher einsehe, in was für Fällen die Brechmittel angezeigt werden, und in welchen sie schädlich sind.

## §. 56.

Folglich werden die Brechmittel angezeigt, wenn eine fremdartige Materie im Magen oder in dem zwölf Fingernarm sitzt; oder wenn sich zähe Säfte mit Mühe durch den Kopf, Brust oder den Unterleib bewegen und verschiedene Krankheiten erzeugen; darum werden sie von großen Ärzten in den ausgetretenen Galle herkommenden Ungelegenheiten angewiesen, eben so wie in Brustkrankheiten die zähen Schleim zum Grunde haben; Boudou hat in das Haupt ausgegossenes Blut dadurch wieder einsaugen und Geistes Blindheit, welche von einem Druck auf den Sehnerven herkam, und eine andere, die zurückgetretenen Urin zum Grunde hatte, damit heilen gesehen. Weil man sich aber nicht brechen kann, ohne daß alle Theile des Körpers stark erschüttert werden, so muß man vollblütigen Personen, denen die Entzündungskrankheiten haben, oder doch dazu aufgelegt sind, denen, die Verblutungen ausgesetzt sind; die in de-

ersten Wegen oder sonst in einem Eingeweide ein Geschwür haben; schwachen Personen, Milzfüchtigen und mit Mutterkrankheiten behafteten, eben so wenig als denen, die leicht Ohnmachten bekommen oder die einen übelgestalteten Kopf oder Brust haben, nichts zu brechen geben, oder wenigstens doch mit der größten Vorsicht; und da durch das Brechen das Zwerchfell und die Muskeln des Unterleibs stark auf die Eingeweide drücken, so kann man sie auch schwangern Personen; denen, die einen Vorfall oder Bruch haben, oder die mit Galle- und Harnsteinen geplagt sind, nicht verordnen. Die Natur schließt selbst, die, welche nur mit starker Mühe sich brechen, und die man daher *Dysemetos* nennet, vom Gebrauche der Brechmittel aus. Man muß sie ebenfalls nicht brauchen, wenn eine Verstopfung des Leibes vorhanden ist, und also der Därme Wurmbewegung nicht gehörig von staten gehet.

## §. 56.

Die Brechmittel lassen sich sehr süglich in zwei Classen abtheilen 1) in solche, die den Magen ausleeren, indem sie ihn ausdehnen; 2) in solche, die den Magen stark reizen und auf diese Art seine Fasern widernatürlich zusammenziehen. Zur ersten Classe gehöret das Wasser, die Milch und die fetten Oele, welche man alsdann brauchet, wenn ägende Gifte den Magen zernagen, damit die Schärfe gemildert und aus dem Magen, ohne noch stärker zu reizen, weggeschafft werde. Die Arzneimittel, welche, indem sie reizen, Brechen erwecken, wirken entweder auf eine mechanische Weise: dahin gehöret die Reizung des Schlundes mit festen Instrumenten, oder mit einer Bürste, welches sonst üblich war; man erwecket zuweilen einen solchen Reiz, wenn man einen starken Eckel verspürt, indem man die Finger in den Hals steckt, welches jedoch die Aerzte nicht anrathen: oder diese Reize sind physisch, und äußern ihre Kräfte abermals,

entweder wegen einer ihnen eigenen Schärfe, oder auf eine spezifische Weise.

Die reizenden Brechmittel sind, wenn man sie in so geringer Menge giebt, daß sie nicht brechen machen, sondern in die zweiten Wege übergehen, stark auflösend und werden an vielen schweren Krankheiten mit dem besten Erfolge verordnet.

I. Scharfe Mittel. (S 42.)

II. Spezifische.

\* ASARUM; *ἀσπερ*; Cabaret; Haselwurz. Gibt den Apotheken seine Wurzeln und seine Blätter.

Die Wurzeln lassen aus einem kleinen Kopfe einige Fasern gehen; äußerlich sind sie etwas braun, innerlich weiß; sie haben einen eigenen, dem Baldrian nahe kommenden Geruch und scharfen Geschmack.

Die Blätter sind nierenförmig, oben dunkelgrün, unten mit etwas Filz bedeckt, sitzen auf langen Stielen und haben weder den Geruch noch den Geschmack merklich stark.

ASARUM, Haselwurz. hat eine dreispaltige Krone, zwölf Staubfäden, einen Staubweg, und eine sechsächerige Capsel: *Europaum* L. Europäische Haselwurz, Blackwell T. 383. wird an den stumpfen, nierenförmigen Blättern erkannt.

Wächst in allen Gegenden Europens.

Das Wasser, welches man über diese Wurzel abziehet, wird riechend; auch das wässerichte Extrakt hat Geruch; Scheffler.

Dioscorides sagt, diese Wurzel purgire eben so stark als die weiße Nieswurz; Galenus sagt nichts davon; Fallopius versichert, ihre Wirkung sey sehr langsam. Mesue gab sie zu einem Loth in Aufgüssen, zu zwey Quintchen in Substanz. In neuern Zeiten verordnet man nicht leicht mehr als vierzig Grane in Substanz, und zwey Quintgen im Aufguß, Coste und Willemet. Matthiolus bezeuget, daß die Deutschen mit einem Trank von Haselwurz die Fis-

ber heilen, welches auch Kulandus und Lentilius durch ihre Wahrnehmungen bestätigen. Alerius lobt sie als untrüglich in viertägigen Fiebern, und es finden sich viele, die ihm beypflichten. Da mir aber keine zuverlässige Wahrnehmung, welche diese spezifische Kraft bestätigt, bekannt ist, so glaube ich nicht, daß diese Wurzel vor andern Brechmitteln in dieser Krankheit etwas voraus habe. In kleinern Dosen gegeben, oder durch langes Kochen geschwächt, löset sie merklich auf; Kulandus und Scheffler haben Wassersüchtige damit heilen gesehen; hieraus erhellet, warum man ihr Schweiß, Harn- und die monatliche Reinigung-treibende Kräfte zugeschrieben hat. Koltsind, der dem Dodonäus folgt, verschreibt die Blätter zu acht Stücken in Wasser gekocht und ausgedrückt. Pitt, ein Apotheker von Worcester, hat sie zuerst um Niesen zu erwecken, gebraucht. Wie Colbatch versichert, so kiefet, wenn man vier bis fünf Gran zu schnupfen giebt, den folgenden Morgen viel Koth aus der Nase; auch Geoffroy sagt, er habe dieses oft erfahren, ja er versichert sogar, daß er auf diese Weise Lähmungen des Mundes und der Zunge habe heilen gesehen, und Desmars hat wahrgenommen, daß mit dem nämlichen Arzneymittel ein Geschwür des Kopfes sich durch die Nase geöffnet und ausgeleeret habe.

Man hat davon bey den Würtembergern ein \* Extrakt und bey den Parisern eine Tinktur.

\*BRYONIA, *Vitis alba*; *Брыонія*; *Couleurvée*; *Vigneblanche*; *Zaunrübe*. Man hebt davon die Arm- ja wohl gar Schensfel-dicke Wurzeln auf; frisch haben sie einen eigenen, nicht sehr angenehmen Geruch, der sich aber beym Trocknen verliert; der Geschmack ist merklich bitter und zugleich scharf. Außerlich sind sie gelblicht und haben sowohl der Länge als der Queere nach Striefen. Innerlich sind erhabene Striefen, welche aus dem Mark als dem Mittelpunkte an den Umkreis



Kreis gezogen, und von andern Circeln durchschnitten sind. Ihr Bau ist locker und schwammicht.

BRYONIA, Zaunrübe, hat bald halb, bald ganz getrennte Geschlechter, eine fünfspältige Krone und Kelch; entweder fünf Staubfäden oder einen Staubweg und macht eine Beere mit einem einigen Fach: *Alba* L. weiße Zaunrübe, Blackwell T. 37 und 533. wird an seinen hundartigen, steifen Blättern und allerwegen sitzenden rauhen Haaren erkannt.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Neumann hat  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt daraus bekommen und über  $\frac{1}{2}$  geistiges; Cartheuser von diesem  $\frac{1}{2}$ , von jenem  $\frac{1}{2}$ .

Die Alten sagen, man habe sonst die jungen Sproßchen von den Zaunrüben gegessen; allein des Dodonäus Vermuthung, daß Plinius, Galenus und Dioscorides die *Vitis alba*, mit der *Sylvestri*, welche des Ritters Linne TAMUS-Schmeerwurz ist, verwechselt haben, scheint nicht ungegründet zu seyn. Hippokrates bediente sich der Zaunrüben zum Einspritzen und Räucherungen der Gebärmutter; Galenus brauchte sie innerlich zum auflösen in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und äußerlich zum abwischen in Hautkrankheiten. Hercules Saroniâ hat sie, zu einem Quintgen in Substanz gegeben, die gefährlichsten Wassersuchten heilen gesehen. Arnoldus de Villa Nova führt eine Wahrnehmung an, welche beweiset, daß die fallende Sucht durch diese Wurzel gehoben worden ist, und es merkt auch Keusner das nämliche bey einigen Kindern an. Heut zu Tage braucht man ein so heftiges und eckelhaftes Arzneymittel selten mehr, es sey denn äußerlich zuweilen zum auflösen und reinigen.

Der Bodensaß des Saftes, \* *Facula* des Angel. Sala wird für müder als die Zaunrübe selbst gehalten. Das

\* Extrakt der Augäburger. Der \* Syrup der Brandenburger, mag zu etlichen Quintgen gegeben, stark auflösen.

\* ELATERIUM; *ελαιριον*; *Extrait de Concombres sauvages*; Efelskürbissensaft. Ist ein Saft, davon die Alten nur das zu brauchen pflegten, was sich zu Boden gesetzt hatte, darum war es bey ihnen grün; da wir ihn auf die ordentliche Art, nach des Mesue Vorschrift, eingedicket aufheben, so ist er schwarz, und schmeckt bitter; allein eine merkliche Schärfe habe ich nicht daran wahrnehmen können.

MOMORDICA *Elaterium* L. Efelsgurke, Blackwell T. 108. wird an dem Mangel der Habeln erkannt.

Wächst in dem mittägigen Frankreich wild, in unsern Gärten pflanzet sie sich durch ihre Saamen selbst fort.

Hippokrates redet von dem Efelskürbissensaft als von einem über und unter sich führenden Arzneymittel; dieses war den Alten sowohl bekannt, daß sie alle abführende Mittel *ελατήρια* nenneten. Hippokrates und Galenus lobten ihn, um die Gebärmutter zu leeren; letzterer verordnete ihn auch äußerlich, theils zum auflösen, theils um niesen zu erwecken. Lister, Keusner, Everard, S. Pauli &c. suchen mit Wahrnehmung zu bekräftigen, daß dieser Saft zur Heilung der Wassersucht sehr dienlich sey; allein er scheint diese Eigenschaft mit allen andern heftig abführenden Mitteln gemein zu haben. Da man nun gewiß versichert ist, daß die Heilung der Wassersucht nicht wohl mit drastischen Mitteln unternommen werde, so giebt man den Efelskürbissensaft auch in dieser Krankheit nur in sehr kleinen Dosen, das ist, mehr zum auflösen, als zum abführen. Die Alten verschrieben ihn in großer Menge. Everard versichert, daß er ohne Schaden zu sechs Quintgen verordnet worden sey. Heut zu Tage steigt man mit der Dose nicht leicht über dreßsig Gran.

Bey den Parisern hat man einen \* Sonig davon, *Mel Cucumerinum*, wie sie ihn nennen.

\* FRANGULA der Neuern; *Bourgene*; Faulbaum, Zapfenholz. Man hebt die Rinde davon auf; sie ist gelblich; nicht scharf aber etwas herb und zugleich ein wenig bitter.

RHAMNUS *Frangula* L. Faulbaum, Blackwell T. 152. wird daran, daß er keine Dornen und ungeschnittene Blätter hat, erkannt.

Wächst überall in Europa, nur den mehr mittägigen Theil ausgenommen.

Matthiolus sagt von dieser Rinde, daß sie den Stulgang befördere: Dodonäus versichert auch, aber nur von der frischen, daß sie Brechen und Stulgänge erzeuge. Die Dose ist zu zwey Quintgen. Ich habe aber nicht das Herz, von einem Arzneymittel, dessen Kräfte durch keine Wahrnehmung erwiesen sind, etwas gewisses zu bestimmen. Man thut es zuweilen in Grindsalben.

\* GRATIOLA der R. *Gratia Dei* der Barb. *herbe à pauvre homme*, *Gratiolle*; Gottes-Gnaden-Kräutlein. Giebt uns feine länglichte uneingeschnittene, gerippte, bittere Blätter, die nach und nach schmaler werden, und etwa einen Zoll lang sind.

GRATIOLA, Gnadenkraut, hat eine einblättrichte Krone, vier Staubfaden, davon zween unfruchtbar sind; der Kelch ist in viele Lappen geschnitten und die Saamentapsel hat zwey Fächer: *Officinalis* L. *Officin-Gnadenkraut*, Blackwell T. 411. wird an den gestielten Blumen und lanzettförmigen Blättern erkannt.

Wächst in den mittägigen Theilen Europens.

Diese Blätter geben  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges Extrakt Boulduc.

Fast alle Schriftsteller sind einmüthig in Ansehung der Stärke der Wirkung dieser Pflanze. Gefner hat, da er sie zu einem Scrupel in Substanz genommen, an sich selbst erfahren, daß sie nicht ohne Beschwerden, Brechen und Stulgang erzeuge. Boulduc bezeuget, daß er sie wider die Wur-

mer und Bauchwassersucht bewährt befunden habe, das letztere sagt auch Helwig. Bürckel erinnert, daß er allzuhäufiges purgiren habe davon entstehen gesehen. Linne sagt, wenn die Blätter zu alt werden, verlieren sie ihre Kräfte, und Kramer versichert, daß die Wurzel von dieser Pflanze, zu zween Scrupeln gegeben, wie die Hypecacuanha Wurzel wirke. Coste und Willemet haben gezeigt, daß diese Blätter in einem Aufsaß, zu drei Quentgen gegeben, eben so wie der Sennet abführen.

Das \* Extrakt der Pariser.

GUMMI GUTTÆ der N. ; *Gomme goutte* ; *Gumm-Gutt*. Ist ein gummichtes Harz, das man in großen, glänzenden, äußerlich safran gelben Stücken zu uns bringt; es hat keinen Geruch, aber einen etwas harzigen Geschmack, und ist, wenn man es zerbeißt, ein wenig zähe.

CAMBOGIA L. *Gummi-Gutta-Baum*, *Blackwell* T. 392. der Kelch und die Krone haben vier Blätter; viele Staubfäden, einen Staubweg, und machen einen achtsächri-chen Apfel.

Man trifft diesen Baum in China, in Camboga und auf der Insel Zeylon an.

Sowohl das Wasser als der Brandtwein lösen den größten Theil davon auf; allein jenes läßt fast alles, was es aufgelöst hatte, wieder fallen; verstärkt man die Auflösungs-mittel mit Laugenjälzen, so lösen sie das Harz völlig auf, und werden blutroth davon; Lewis. Neumann hat dar-aus 3 geistiges und 2 wässerichtes Extrakt erhalten. Cartheu-ser merkt an, daß es unter der Destillation nicht nur einen sauren, sondern auch einen urinosen Geist gebe.

Man hat dieses Arzneymittel im Jahre 1603 dem Clu-sius geschickt, und ihm davon erzählt, daß es die Indianer, die wässerichten Feuchtigkeiten damit abzuführen, brauchen; Lottichius, welcher in dem Jahre 1626 einen besondern Traktat davon geschrieben, führt viele Aerzte an, die es in der Wassersucht, Glieder-schmerzen, Engbrüstigkeit ic. mit gutem

Erfolge gebraucht haben. Höchstetter sagt, man könne seine Heftigkeit mit Brandwein verringern; die Würtemberger brauchen Essig dazu; andere bedienen sich zu diesem Endzwecke der Laugensalze; aber ein wohl überlegter Gebrauch ist auch hier das beste Verbesserungsmittel. Celsus sagt, die Indianer nehmen den Gummigutt zu fünfzehn bis zwanzig Bran. Höchstetter gab ihn Unerwachsenen zu drey Bran; nun verordnet man ihn Erwachsenen niemals über zehn Bran.

\* HELLEBORUS ALBUS; *ἑλιβορῶ λευκός*; *Veratrum*; *Elleboire blanc*; weiße Nieswurzel. Man braucht die walzenförmige, mit Erhöhungen und kleinen Knoten, welche der Ueberrest von Fasern sind, versehene Wurzel; sie ist länglicht, nicht sonderlich scharf, aber gesalzen und etwas bitter; äußerlich sieht sie aschgrau aus, von innen ist sie sehr weiß.

VERATRUM, weiße Nieswurzel, hat eine sechsblättrige, irreguläre Krone, mit eben so vielen Staubfäden als Blättern, drey Staubwegen und drey Capseln; *Album* L. Blackwell T. 74. gemeine Weiße N. wird daran erkannt, daß die Blumen wie Trauben besammen sitzen und sich aufrecht halten.

Sie wächst in dem gemäßigten Theile Europens und wird auch noch in Schlessen angetroffen.

Neumann hat daraus  $\frac{7}{8}$  wässerichtes und  $\frac{1}{8}$  geistiges Extrakt erhalten. Cartheuser ungefähr  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, das nur wenig scharf schmeckte und  $\frac{1}{4}$  geistiges.

Galenus sagt, so oft Hippokrates von der Nieswurzel ohne Besatz spricht, müsse man immer die weiße verstehen. Schulz hat gewiesen, daß diese der Alten *Melampodium* sey. Trevv erinnert auf Suchsens Ansehen, daß man vielleicht fälschlich unsere Pflanze für der Alten weiße Nieswurzel nehme, weil man nicht recht herausbringen kann, was für eine Pflanze die Alten also genennet haben. Wepfers und Herissant's Versuche beweisen, daß diese Wurzeln für die Thiere ein Gift sind. Fallopius hat das hef-

tigste Brechen daraus entstehen gesehen. Allzustarkes Uurgiren, Hirnkrankheiten, ja oft der Tod sind als Folgen davon, von Forestus, Dobilensky, Grassius, Muralto, Ledelius, Lentilius, Winter, Keimann, Borrichius, Lorry 2c. angemerkt worden, und wollte man noch mehrere Schriftsteller kennen, die von dem schädlichen Gebrauche dieser Wurzeln zeugen, so findet man sie von dem großen von Haller gesammelt, ich stimme daher gar gerne mit diesem vortrefflichen Manne ein, wenn er schreibt: „Da wir so viele sichere Mittel haben, so möchte ich ein Gift nicht gerne brauchen.“ Wollte jedoch einer diese Wurzel zu verordnen wagen, so müßte es niemals mehr als zu einem halben Scrupel seyn. Es thun sie auch einige in Niespulver, allein auch hier muß die Dose sehr klein seyn, weil sonst alle üble Folgen, die zu starkes Niesen nach sich ziehet, zu befürchten sind. Nicht unrecht wird sie unter Räusjesalben gemischt.

**IPECACUANHA, *Ipecacuana*, *Zypecacuanha*, Ind.**  
 Kuburwurzel. Ist eine etliche Zolle lange, verschieden gewundene Wurzel die nicht viel dicker als eine Linie ist, ihre Farbe ist äußerlich schwarzgrau, innerlich weiß, und hat Eirteförmige Runzeln, welche das haardünne, hellgelbe Mark umgeben; der Geschmack davon ist gesalzen; ich habe aber weder etwas schleimichtes, noch etwas butteres daran wahrnehmen können.

**VIOLA *Ipecacua* L. *Zypecacuanha*;** Viole, wird an ihren eiförmigen, länglichten und wollichten Blättern erkannt.  
 Barrere.

Ist die graue *Zypecacuanha* des Pomet, die zwey bis drey Linien dick und hellbraun ist, von der, welche ich hier beschrieben, die Pomet die Graue nennet, und die Lemery und Leibnitz für die beste halten, nur dem Vaterlande nach verschieden? denn diese bringt man aus Brasilien, jene aus Peru; ich will nichts entscheiden; nur dieß will ich anmerken, daß nämlich die weiße, von welcher die Schrift-

steller reden, eine reifige, von der wahren *Hypecacuanha* sehr verschiedene Wurzel sey.

Sie giebt  $\frac{1}{3}$  geistiges,  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt, nach Geoffroy Versuchen. Lewis hat daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{3}$  geistiges Extrakt erhalten. Neumann  $\frac{1}{4}$  acitisches und etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes; Cartheuser  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{3}$  geistiges.

Dieso erwähnte zuerst dieser Wurzel; ein Arzt, Namens Gras, brachte im Jahr 1672 etwas davon nach Europa und übergab sie einem Pariser Apotheker; im Jahre 1684 fand sie sich hier und da in den Läden; denn zum Beweise dienet ein Zettel, den Marktschreiner ausgetheilt haben, und den Wedel aufbehalten hat. Da hernach etwa im Jahre 1690 ein Kaufmann eine grosse Menge davon nach Paris gebracht hatte, so gesellte er sich, um desto mehr zu gewinnen, zu dem Helvetius, der den König Ludwig XIV. antrieb, daß er mit dieser Wurzel möchte in den Hospitälern Verinche anstellen lassen. Da man nun versicherte, daß sie ohne Unterschied alle Kranke, die einen Durchbruch, Blutfluß oder rothe Ruhr gehabt, geheilt habe; da auch Daquin, der andere Leibarzt, theils durch eigene, theils durch von andern angestellte Versuche gezeigt, daß sie auch bey ihnen den nämlichen Erfolg gehabt, (es sind die Worte des königlichen Edikts, das uns Leibniz mit der ganzen Geschichte aufbehalten) so beschenkte der König, dem seiner Unterthanen Gesundheit sehr angelegen war, den Helvetius reichlich, und befahl, daß er dieses Mittel allen Kranken öffentlich verkaufte. Der Kaufmann ward böse, daß Helvetius allein beschenkt werden, und gab auch andern Ärzten und Apothekern *Hypecacuanha*, wodurch denn geschah, daß dieses Mittel, welches Helvetius für sich behalten wollte, wie es zu diesen Zeiten Mode war, allgemein bekannt wurde; Brojean und König erzählen, daß man damals die Dose zu einem neuen *Loued'or* verkaufte. Tournesort bezeuget bey Pomet, daß es kein Mittel gebe, welches so geschwind und so sicher hilft wie die-

ses, und er ist der erste, welcher die graue als die gelindere den andern Gattungen vorziehen heißet. Wedel führt viele Versuche an, welche zeigen, daß sie in der rothen Ruhr trefflich gedienet habe, und setzt noch viele andere bey, in denen sie als ein Brechmittel mit Nutzen in andern Krankheiten gegeben worden. Auch Gohl, Stoschius und Bergmann sagen, daß sie dieselbe vielen in der Ruhr mit dem besten Erfolge verordnet haben. Scheuchzer hat in der im Jahre 1727 grassirenden Ruhr sie vortrefflich befunden; Büchner hat einigen mit dieser Wurzel ganz alleine geholfen; Kramer hat sie bey viel tausend Soldaten bewährt befunden; und wie wohl hat sie nicht in der Nimweger, Ruhr gedienet, wie Degner versichert. Ja Geoffroy sagt, daß sie oft in einem Tage die Ruhren gleichsam bezaubere. Aus allen diesen Wahrnehmungen, wozu man noch viele andere hätte beyfügen können, folgt, daß die *Hypecacuanha*, Wurzel ein vortreffliches Mittel zur Heilung von Ruhren sey; ob sie aber auf eine specifische Art wirke, wie man gemeinlich glaubet, oder ob sie nur in Ruhren, welche Unreinigkeiten zum Grunde haben, hilft, indem sie diese abführt, ist noch nicht ausgemacht; so viel ist gewiß, daß auch andere Brechmittel, in Durchbrüchen zur rechten Zeit gegeben, wie Kramer mit Wahrnehmen zeigt, trefflich dienen; und daß man in Ruhren, die keine Unreinigkeiten zum Grunde haben, diese Wurzel ohne Nutzen gebe; ja es lehrt auch eine vielfältige Erfahrung, daß sie in den andern meistens allein zur Heilung nicht hinlänglich sey. Die Aerzte haben sich in Acht zu nehmen, daß sie sich nicht durch den Namen, *Specificum*, verleiten lassen, ein Brechmittel bey zu besürchtender oder wirklich gegenwärtiger Entzündung zu geben, denn man mag von seiner gelinden Art zu wirken noch so viel plaudern, so wird solche doch nicht die unumgänglich nothwendigen Folgen des Brechens verhindern können. Geoffroy sagt, sechs Gran machen sehr wohl brechen, und zehn Gran nicht we-



niger als vierzig. Pye erzählt viele Fälle, in welchen zwey Gran in allem Alter etlichemal haben Brechen verursacht, und auch ich habe von fünf, von zehn, von fünfzehn Gran oft die nämliche Wirkung gesehen. Mir gefällt des Pringle Weine, die Brechmittel in getheilten Dosen zu geben; sehr wohl, er heißt alle Stunden fünf Grane Hypecacuanha geben, bis man sich bricht; meistens, sagt er, werde dieses auf die dritte Dose grähehen. Daß sie in kleinerer Dose wider alle Blutflüsse dienen, zeigt Bergius und die *Société de Medec.* 1779; ihrer Wirkung in krämpfigen Engrünstigkeit, erwähnen die *Phil. Transact.* und die *Med. Comment.* und ihre Kräfte wieder die Fäulniß zeigt Collin an.

§. 58.

IV. Purgirmittel. *Purgantia* der Barbar. καθαρτικά, sind, im engsten Verstande genommen, Arzneimittel, welche die Ausleerung durch den Stulgang befördern. Es wird dadurch nicht nur die Masse der Säfte überhaupt vermindert und die in den ersten Wegen befindlichen Unreinigkeiten abgeführt, sondern auch die Säfte, die in den Canal der Eingeweide gehören; und da an denselben drey große Aeste der absteigenden großen Pulsader gehen, so werden, wenn die Ausleerung dieses Canals vermehrt wird, auch die im Geblüte befindlichen Unreinigkeiten, sie mögen darinnen erzeugt oder durch die Einsaugungs-Gefäße dahin gebracht worden seyn, abgeführt werden. Die Hypothese, welche sich von dem Hippokrates und Galenus herschreibt, daß nämlich gewisse Substanzen bestimmte Säfte anziehen und abführen, woraus die Abtheilung der Purgirmittel in *Hydragoga*, *Phlegmagoga*, *Melanogoga*, entstanden, wozu man in den mittlern Zeiten auch noch die *Panchymagoga* gesetzt, ist durch eine vernünftigeren Physiologie verbannet worden; viel nützlicher und wichtiger ist hingegen die Abtheilung der Purgirmittel in Schwache oder Gelin-

de, und in Stärke. Man nannte jene zu des Galenus Zeiten *εὐλαφωτικὰ*, und in den mittlern Zeiten *Minorativa*, *Lenitiva* oder *Benedicta*. Am besten unterscheidet man die Purgirmittel nach der Art, wie sie in den ersten Wegen wirken: einige lösen, weil sie seifenartig sind, sowohl die in unsern Eingeweiden einheimischen, als die widernatürlichen Theile auf, verdünnen sie und reizen den Canal gelinde; diese kann man mit allem Rechte *Eccoprotica* nennen. Andere verdünnen zwar auch, was sich in den Eingeweiden findet, allem sie haben einen stärkern Reiz als die vorigen; man heißet sie in den neuern Zeiten *Digestiva*. Zudem so giebt es welche, von denen zwar die Erfahrung gelehret hat, daß sie auf den Stuhl treiben, von welchen man aber noch nicht deutlich weiß, wie sie wirken, das sind die specifischen Purgirmittel. Stärker als alle, von denen wir geredet haben, reizen einige, und zwar wegen ihres Harzes, das sie bey sich haben, daher man sie auch harzige Mittel, *Resinosa*, nennet.

## §. 59.

Purgirmittel werden angezeigt, wenn fremdartige Materien die ersten Wege beschweren: sind solche scharf, so wolle ich keine andere als die gelinden seifenartigen anrathen; sind die Unreinigkeiten zähe, so sind einschneidende Mittel, *Digestiva*, angezeigt. Allein man muß auch Purgirmittel geben, wenn fremdartige Materien ins Geblüt getreten, ja wenn sich sogar in weit von den ersten Wegen entlegnen Eingeweiden auf eine widernatürliche Weise Säfte gesammelt haben (§ 58.); in diesem Falle kann man, wenn es die übrigen Umstände erlauben, stärkere Purgirmittel verordnen. Zuweilen muß man auch mit diesen Mitteln etliche Tage fortfahren, um nach und nach das Fehlerhafte abzuführen, weil oft ein einziges Arzneimittel entweder nicht genug ausleeren, oder zu viel schwächen würde; man sagt von dieser Art zu purgiren, da man damit etliche Tage anhält, man habe *per epicrasin*, wie es Galenus nannte, purgiret. Allein man

giebt die Purgirmittel auch gar wohl, um die Säfte von oben gegen unten zu leiten, alsdenn sprizet man sie als Clystiere ein; gewiß ist es, daß sie auch, innerlich genommen, hierzu dienlich seyn werden.

§. 60.

Da durch die Purgirmittel, ohne Unterschied, alles, was in den Gedärmen ist, oder von allen Theilen des Körpers dahin stiehet, abgeführt wird, so sinden sie, wo die Kräfte stark gesunken sind, nicht statt, oder wo die Menge der wässerichten Säfte schon alle zu sehr vermindert ist; stark reizende können, wo ein Fehler in den ersten Wegen obwaltet, nicht dienen, oder wenn die Natur der Krankheit selbst zeigt, daß die Reizbarkeit der Fasern zu sehr zugenommen habe, folglich darf man sie in den Fieber, Anfällen niemals verordnen, und daher kömmt es auch; daß weder die Griechen noch die Römer, denen unsere gelinden, seifenartigen Mittel unbekannt waren, das Herz hatten, Purgirmittel in hitzigen Krankheiten zu geben. Die harzigten erwecken einen Reiz, der dem von Brechmitteln sehr nahe kömmt, und daher machen sie auch zuweilen brechen, und können folglich nicht gebraucht werden, wo Brechmittel schädlich wären (§. 56.). Da zudem bekannt ist, daß sie den Umlauf der Säfte vermehren, so kann man sie freylich in hitzigen Fiebern nicht verordnen.

a) Seifenartige Purgirmittel.

CASSIA FISTULA der Barbaren; *de la Cassie en batons*; Cassien-Rohre, Rohr-Cassien. Sind walzenförmige, theils gerade, theils auch gekrümmte Hülsen, die etwa einen Schuh in der Länge und einen Zoll in ihrer Dicke haben; ihre Farbe ist braunschwarz; sie sind leicht gebrechlich, und haben innerlich viele Scheidewände, die auch äußerlich gefühlt werden können, weil sie eben so viele Eitel an der äußern Oberfläche vorstellen. Zwischen diesen Scheidewänden sitzt ein schwarzes Mark, das die Dicke von Honig hat, süß schmecket, und rundlichte, harte, hochgelbe

Saamen enthält. Zuweilen bringt man uns auch runzlichte Röhre, deren Schaafe dicker und deren Mark schärfer ist; Geoffroy saar, daß diese aus dem Occidente kommen; allein Monardes und Rumph bezeugen, daß die Amerikanische, die aus den Inseln St. Dominique und St. Juan de Porto Ricco kommen, besser sind, als die, welche man aus dem morgenländischen Theile zu uns bringt; man hat mir erzählt, daß die Holländer ihre Cassien-Röhren nicht aus Indien holen, und daß alle, die seit etlichen Jahren nach Marseille gekommen, aus Martinique dahin gebracht worden sind. Ueberhaupt muß man alle Röhren, die runzlicht sind, die einen scharfen oder sonst fremden Geschmack haben, und die, welche, weil kein Mark darinnen ist, mit ihren Saamen klappern, wegwerfen.

CASSIA; Cassien, hat eine fünfblätterichte, irreguläre Blume, die auf einem in eben so viel Theile geschnittenen Kelche sitzt, zehn Staubfäden, einen Staubweg; die Frucht ist länglicht, und hat Scheidewände: *Fistula* L. *Sistul* C. Blackwell T. 381. wird an ihren zu fünf oder sieben Vaaren zusammengesetzten, eiförmigen und scharf zugespitzten Blättern, deren Stiele mit keiner Drüse versehen sind, erkannt.

Mehrenland, Egvpten, Indien, China und die Philippinischen Inseln sind ihr Vaterland, und wie Martyr bey Sloane versichert, soll sie von den Spaniern nach Amerika veretzt worden seyn.

Das Mark davon ist sowohl im Wasser als im Brandtewem auflösbar; Neumann.

Die Araber waren die ersten, welche dieses Arzneymittel gebraucht haben; Myrepsus gab ihm zuerst den Namen Cassien. Das aus den Hülsen herausgenommene und von den Saamen bestreute Mark ist eines der gelindesten Purgirmittel, das in kleinen Dosen gar wohl verordnet wird, wenn man mit Mühe zu Stule gehet; einige sagen, daß

Cassien. Mark wirke specifisch auf die Nieren, jedoch lehret die Erfahrung nicht, daß der Harn davon gefärbet werde. Man giebt es zu vier bis sechs Lothen, und verdünnet es gar wohl mit vielem Wasser, damit keine Gährung oder Winde dadurch erregt werden; will man nun den Stulgang offen erhalten, so verordnet man es zu zwey Lothen oder sechs Quintgen.

Die \* Latwerge von Cassia und Manna des Fuchs, die in unserm Dispensatorium sich findet, ist ein gelindes, seifenartiges Arzenemittel, das man zu vier und mehrern Lothen verordnen kann. Schröders Cassia-Mark wird mit Zucker versehen, damit es sich besser aufbehalten lasse; die Pariser nennen es gekochte Cassien und thun noch verschiedene Stücke dazu. Wird kein Zucker beygethan, so heißet es nach Fuchs Cassia-Blüthe.

MANNA von den Arabern her, die sie *Man* hießen; *de lu Manne*; Manna. Ist ein weißer, verdickter Saft, von dem man uns Stücke von verschiedener Gestalt und Größe schicket; sie ist merklich süß, ohne Geruch und sowohl im Wasser, als im Brandtwein völlig auflösbar.

Man unterscheidet die Manna auf sehr verschiedene Arten, ohne von dem Unterschiede der Bäume, die sie geben, zu reden; eben so wenig will ich davon sprechen, daß eine für sich, die andere, nachdem man den Baum verwundet, heraus läuft, und die daher *Forzata* oder *Forzatella* genennet wird: ich will auch übergehen, daß man die, welche auf des Baumes Blättern gesammelt wird, und *Manna di fronde* heißet, von der unterscheidet, die vom Stamme abgezaget wird, und daher den Namen *Manna di Corpo* bekommt; auch nicht von dem Unterscheid der von der Gestalt der Manna hergenommen wird, da man sie in *grumosa*, welche die Franzosen *Manne en Marons* nennen; in *bombycinam* und in *granulatam* unterscheidet, denn alle diese Abtheilungen finden nun bey den Kaufleuten nicht mehr statt. Heut zu Tage findet man vier Gattungen von Manna in

den Apotheken: 1) Diejenige, welche sie die Röhrenförmige, *Canellatam*, nennen; der Pariser ihre Länge; sie stellt einige Zolle lange Stücke vor, die einen Zoll etwa in der Dicke haben; sie ist auf einer Seite ausgehöhlet und röhrenförmig, daher ist ihr Name entstanden. 2) Die gemeine Manna, der Pariser Körnichte; sie ist in Stücken von verschiedener Größe, Gestalt und Dicke, und bald mehr, bald weniger unrein; je trockener, je weißer diese ist, und je mehr walzenförmige Körner sie darstellt für desto besser hält man sie. Man theilet diese von ihrem Vaterlande her, abermal aufs neue ab: für die beste hält man die, welche bey Giraci in Calabrien gesammelt wird; nach dieser kömmt die Sicilianische, welche von Capachi, einer in diesem Königreiche gelegenen Stadt, genennet wird; darauf kömmt die gemeine Calabrische, und die von Puglia, im Königreiche Neapel, oder auch die, welche aus der Gegend Morena d. s. Florentinischen Gebietes gebracht wird. Die von Ciraqui ist weniger weiß; die Sinesische ist unsauber, und stellt große Stücke vor; diejenige, so man in der Provinz Romagna sammelt, wird leicht sauer. 3) Diejenige, welche aus der gemeinen ausgesucht wird, indem man die großen und weißen Körner absondert, und die man auserlesene Manna nennet. 4) Endlich nennet man fette, dicke oder unreine Manna der Pariser, die weniger weiße und mehr unsaubere; sie ist sehr feucht, so daß sie oft wie ein Teig aussieht; sie entsteht entweder aus den vorigen Gattungen, wenn sie Alters oder anderer Ursachen wegen vordorben sind; oder man hat sie aus Betrügerey, aus Zucker oder Honig, wozu man ein wenig Manna, und zuweilen auch Ecommonien gethan, zusammen geschmieret, und darum sollte man sie in den Apotheken nicht dulden.

Die Manna schwebet aus verschiedenen Gattungen von *FRAXINUS L.* Eschen, bey der größten Sommerhize und dann wird sie abgekraxet; regnet es viel, so geben die Bäu-

me wenig oder gar keine Manna. Um die rohrförmige zu haben, schneiden sie Stücke von der Rinde des Baumes heraus, der Saft nimmt die Stelle der Rinde ein, und bekommt also die Gestalt der Wunde.

Allein auch andere Bäume geben einen süßen Saft, der die Gestalt von weißen Körnern annimmt, welchen man auch Manna nennet. Der Süßklee *Alhagi*, der in Persien angetroffen wird, giebt die Persische Manna, die sehr unsauber und nach *Tournefort's* Zeugniß viel schlechter ist, als die aus der Esche. Des *Linne* Lerchenbaum und noch viele Nadelhölzer geben auf ihren Blättern diejenige, welche *Laricea*, und diejenige, welche von *Briauçon*, *Brigantina* genennet wird. Was die flüssige Manna betrifft, von welcher die Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts sagen, daß man sie in Arabien und Syrien antreffe, so weiß man heut zu Tage nichts davon.

Man kann dieses gar nicht unangenehme Arzneymittel, welches die Araber am ersten gebrauchet, da es ohne zu reizen wirkt, in allen Krankheiten, ja so gar wo Fehler in den ersten Wegen selbst sind, wenn nämlich Purgirmittel angezeigt sind, ohne alle Gefahr geben; man kann damit in den heftigsten Fiebern, ja in der rothen Ruhr selbst, den Körper von den Unreinigkeiten befreien. In geringerer Menge gegeben, so daß es nicht den Stulgang zu treiben vermag, dringet es doch in das Geblüt, verdünnet, weil es feisenartig ist, die Säfte und mildert ihre Schärfe; mit dem besten Erfolge giebt man darum die Manna in Brustkrankheiten. Die Dose davon ist zu sechs Lothen, da sie aber leicht gähret, so muß man sie mit vielem Wasser verdünnen; gar wohl thut man auch ein windtreibendes Mittel dazu, um die Blähungen zu verhüten, oder giebt ihr mit Mandeln die Gestalt von einer Milch die nicht unangenehm schmeckt, dies ist die *Emuls. Laxat. det Ph. Provinc. Austriac.* Endlich will ich noch hinzusetzen, daß Manna mit Wasser gekocht, wenn sie kalt wird, eine feste Consistenz bekomme.

Das *Manna-Müffel*, unser<sup>s</sup> Dispensatoriums, wird Kindern gegeben, um den Urath, den sie mit zur Welt bringen, (*Kindspech*) abzuführen; die Würtemberger haben nicht unrecht, daß sie die *Iriswurzel* befehen. Schröders flüssige *Manna* gefällt mir gar nicht, wenn man sie, da sie zur Gährung für sich schon aufgelegt ist, lange aufgelöst aufbehält. *Wachholz Manna Syrup*, ist von den Württembergern auf verschiedene Arten geändert worden; da *Sennetblätter* dabey sind, so purgirt er stärker als die *Manna* selbst, aber nicht ohne zu reizen; man giebt ihn Kindern von einem Jahre zu zwey Lothen.

PASSULÆ, PRUNA. Meertrauben und Zwetschen, siehe *Gartenfrüchte*.

ROSARUM PALLIDARUM FLORES, bleiche *Rosenblätter*, siehe *stärkende Mittel*.

SACCHARUM THOMÆ, *Thomas-Zucker*, siehe *auflösende Mittel*

TAMARINDI der Neuern; *Oxyphanices* der N. Griechen; *des Tamarinds*; *Tamarinden*. Unter diesem Namen bringt man uns ein schwarzes, säuerlichtes *Mark*, in welchem verschiedene Fäden und Saamen sitzen, die auf einer Seite rund, auf der andern eckigt sind; diese Saamen sind glänzend und castanienfärbig.

Wenn sie trocken, schimmlicht, oder mit trockenen Kräutern verfälscht sind, so braucht man sie nicht.

Dieses *Mark* kömmt aus den Früchten der *Indianschen Tamarinde*, TAMARINDUS L. die *Blackwell T.* 201 abgebildet hat. Ihre Krone hat drey Blätter, der Kelch ist viermal getheilet; sie trägt drey Staubfäden und einen Staubweg; ihre Frucht ist eine länglichte, zusammengedrückte Hülse, deren Spitze stumpf und die bey den Saamen dick ist; sie hat zwey Decken, eine trockene und eine häutige, und zwischen diesen beyden sitzt ein weiches *Mark*.

Man



Man trifft sie in Indien, in Aegypten, in Arabien und auch in Amerika, wohin sie verſeſet worden, an; das Mark der Amerikanischen iſt reiner und weniger ſauer.

Auch dieſes Arzneymittel haben wir den Arabern zu verdanken; da es ſeifenartig iſt, ſo rechnet man es mit Recht unter die gelind abführenden Mittel, und verordnet es bis zu ſechs Lothen. Seine merkliche Säure macht es in hiſtigen und Gallenkrankheiten gleich brauchbar, entweder mit andern Purgirmitteln verſeſt, oder zu vieler Milch geſthan, welche dadurch in Molken, die in eben dieſen Krankheiten gleichfalls angezeigt ſind, verwandelt wird. Wenn man Tamarinden zu Manna thut, ſo wird der letztern Windblähung ſtark vermindert, und ſie wird alsdenn auch nicht ſo leicht Brechen erregen.

Die \* Tamarinden-Latwerge des Forſtius iſt eine ungereimte Zuſammenſetzung. Schröd. Tam. Mark gefällt mir nicht, weil das lange Kochen und der Zucker ſie gar viel geſchwächt haben. Ein Tam. Salz bey den Stockholmern.  
**β. Einſchneidende Purgirmittel.**

Hieher gehören die bittern Waſſer und die Salze, die man daraus erhält, wovon im 21ſten Abſchnitte geredet worden.

2. Speciſſche Purgirmittel.

ALOE; *aloe*; *Aloes*; Aloe. Iſt ein eingedickter ſchwarzer Saft, der einen eigenen edelhaften Geruch, und bittern, etwas ſcharfen Geſchmack hat. Er bekömmt nach ſeiner mehrern oder wenigern Reinigkeit verſchiedene Namen; der mehr ſaubere und röthere, wird von Socotora oder Succotra, Socotrinische Aloe, oder Aloe von Socotora, einer bey dem glücklichen Arabien gelegenen Inſel genannt; die gelbere heißet Leber-Aloe; und die kohlschwarze, trockene, die faſt keinen Geruch hat, Roß- oder Pferd-Aloe. Erſt die Araber haben dieſe Abtheilungen eingeführt, denn die Alten ſprechen nur von zweyen Gattungen; nemlich von einer Leberfärbigen, und einer andern die wie Roth, ausſieht.

ALOE, Mloe, hat eine Blume mit sechs Blättern, eben so vielen Staubfäden und einem Staubwege; sie macht eine Frucht mit drey Ecken und eben so viel Fächern: *Perfoliata Vera* L. durchstoehene wahre Mloe, Blackwell T. 229 wird an ihren gesteckten, stachelichten und flachen Blättern, wie auch daß sie einen Stamm hat, erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa, Arien und Afrika.

Mandiret den aus den Blättern gepreßten Saft ein, und je nachdem er mehr oder minder gereinigt und mit mehr oder weniger Vorsicht eingedickt worden, ist er verschieden rein, woraus denn folgt, daß der nämliche Saft gar verschiedene Gattungen von Aloe geben könne.

Dieser Saft läßt sich völlig in siedendem Wasser auflösen, sobald aber das Auflösungsmittel erkaltet, so fällt vieles Harz wiederum zu Boden. Die Socotrinische giebt  $\frac{1}{4}$  Harz und  $\frac{1}{4}$  wässerichtes Extrakt. Die Leber, Aloe  $\frac{1}{3}$  Harz und  $\frac{2}{3}$  wässerichtes Extrakt. Die Pferd, Aloe  $\frac{1}{2}$  Harz und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt, Lewis. Neumann hat aus der Aloe  $\frac{1}{12}$  harziges Extrakt und etwa  $\frac{7}{8}$  wässerichtes erhalten. Cartheuser etwa  $\frac{1}{3}$  wässerichtes.

Galenus sagt, die Aloe führe gelind zum Stule und stärke den Magen; er setzt noch dazu, daß sie Wunden und Geschwüre reinige und schlicke; allein er erinnert auch dabey, daß sie trockenen und hitzigen Temperamenten schädlich sey. Ueberhaupt ist sie sehr auflösend, und dienet mit gutem Erfolge in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, allein sie wirket auch zugleich stark auf die Blutgefäße, so daß Borrachius davon hat Blut harnen gesehen; insonderheit treibet sie auf die Druckblätter, Gefäße, die, wie die Erfahrung gelehret, stark davon gereizet werden, welches auch Mesue schon angemerket und Gallopius bewiesen hat. Eben so hat uns auch die Erfahrung belehret, daß der harzigste Bestandtheil insonderheit dieses thue, man muß daher immer das wässerichte Extrakt anstatt der ganzen Aloe

zum innerlichen Gebrauche verschreiben. Wir wollen gar gern dem Hegineta eingestehen, daß ein so stark auflösendes und bitteres Arzneimittel den Würmern könne entgegen gesetzt werden. Was endlich seine Kräfte wider die Fäulung betrifft, so sind sie von den ältesten Zeiten her bekannt.

Man verschreibt die Aloe zu zwey Quinichen zum purgiren; zum auflösen zu einem Scrupel.

Außerlich dient sie mit dem besten Erfolge wider den kalten Brand, und, wie Forestus versichert, wider das Ericfen der Augen.

Der Würt. \* *Aloes Infuccata* mit Saft. ver bef. der nämlichen ihre \* Gewaschene, *Lota*; des Fallop. seine mit \* Rosen-Saft, *Rosata*, versetzte; und der Würtemberger ihre mit \* Violens-Saft; sind eben so viele wässerichte Extrakte der Aloe, bey welchen die Schriftsteller der mittlern Zeiten das Hitzige der Aloe haben verbessern wollen. Der Pariser \* allgemeines Wasser, *Aqua generalis*, verdiente, weil die Ingredienzien darinnen gar sehr angehäufet sind, ein flüssiger Theriak genennet zu werden. Unser \* Augenwasser, dienet im Augentriefen. Des Commandeurs von Perné Balsam, ist ein bey allen kleinen Wunden nütliches Arzneymittel. Des \* Fioravent. Balsam, dienet auch in Wunden. Vom \* grünen Mezer-Balsam ist unter dem Titel Kupfer geredet worden. Die \* Hierapicra Latw. betreffend, so redet Valenus davon, als wenn sie andere vor ihm schon gebraucht hätten; er heißet auf neunzig Theile Aloe, fünf Theile Safran und sechs Theile von andern Gewürzen nehmen; die Alten brauchten sie oft in verstopften Eingeweiden des Unterleibes; nun dient sie zu Einstieren. Der Pariser \* stärkendes Augenwasser, kömmt, seiner Wirkung nach, dem gemeinen Augenwasser nahe. Des Paracelsus \* Magen-Elirir, ist von ihm beschrieben und, wie bey ihm gewöhnlich, prahlerisch angepriesen worden; allein er verschweigt dabey, was für ein Auflöschungsmittel man nehmen solle;

Crollius sagt, es sey Brandtwein und Vitriol, Geist; viele Dispensatorien befolgen ihn; die Pariser nehmen nur Brandtwein allein, und nennen das Arzneymittel, wenn sie Schwefel, Geist hinzuthun, \* Magen-Elirir mit einer Säure, *Elixir Proprietatis cum acido*. Man nennet es \* weißes Magen-Elirir, *Elixir Proprietatis album*, wenn man den Brandtwein darüber, wie Helmontius angiebt, abzieht. Thut man vor der Destillation allerhand Gewürze dazu und versüßet den übersteigenden Geist, so entsteht ein Magenwein, den die Pariser \* *Elixir de Garus* nennen: Boerhaave nimmt statt der Vitriolsäure, entweder Essig oder tartarisirten Weinstein, so entsteht sein \* Magen-Elirir mit oder ohne Säure, *Elixir Proprietatis BOERHAAVE cum acido & sine acido*. Wird an der Luft gedrosenes Weinstein-Öel dazu genommen, wie es Maets heißet, so entsteht das versüßte Magen-Elirir, *Elixir Proprietatis dulce*. Man rühmt alle diese Elirire zum auflösen und stärken an, und giebt sie, wo die Verdauungskräfte geschwächt sind, auch Boerhaave preist sie dazu an; da sie aber sehr erhitzen, und das Geblüt heftig gegen die Golderader treiben, so wird man behutsam damit umzugehen haben: ziehet man die Ingredienzien des Magen-Elirirs mit Wasser aus, welches Laugensalz enthält, so bekommt man Clauders eröffnendes Elirir, das allerdings den andern vorgezogen zu werden verdienet. Bey den Hamburgern thut man zu den andern Bestandtheilen der Magen-Elirire auch noch Rhabarbar und Wemsteinsalz; sie bedienen sich auch eines starken Weines, als eines Auflösungs-mittels und so bereiten sie das \* Magen-Elirir mit Rhabarbar, *Elixir Proprietatis Rhabarbarinum*; bey den Würtembergern wird dazu an die Stelle des Laugensalzes, Kochsalzsäure genommen. Des Helvetius Magen-Elirir, hat die Weinsteinsalz-Tinktur zum Auflösungs-mittel, und es wird etwas Zimmet-Öel hinzugethan. Der Würtemberger \* Wurmpflaster enthält starke Purgir-mittel, und muß

mit großer Behutsamkeit gebraucht werden. Das Aloe-  
 Extrakt des Val. Cord. muß, damit es von allem Harze  
 frey sey, mit kaltem Wasser gemacht werden. Der Lond-  
 ner \* Purgir-Mittel, *Extr. Cathartic.* ist sehr harzig;  
 man giebt es zu fünfzehn Gran; bey uns braucht man an  
 seine Stelle das *Extr. Catholicum*, Laxir-Extrakt, wel-  
 ches: Aloe,  $\frac{1}{2}$  schwarze Nieswurzel-Extrakt,  $\frac{1}{2}$  Coloquin-  
 then, etwa  $\frac{1}{2}$  Jalappen- und eben so viel Scammonien-  
 Harz enthält, davon ist aber der *Ph. Prov. Austr.* Zusammens.  
 sehr verschieden. Von dem \* bittern Costwurzel-Extrakte, ist  
 unter dem Titel Costwurzel, geredet worden. Des Crolius  
 allgemeines Purgir-Extrakt betreffend, das sie *Extra-  
 ctum Panchymagogum* nennen, so kömmt solches bey den  
 Würtembergern der Augsburger Vorschrift, bey uns des  
 Zwölffers seiner näher; es ist eine aus harzigten und spe-  
 cifischen Purgirmitteln bestehende Arznei, welche man zu  
 einem Scrupel verordnet; wenn es in Brandtwein aufge-  
 löset wird, so entsteht das \* Hallische Polychrest-Elirir,  
 das ich zum wenigsten nicht das Herz hätte in unserm Lande  
 anzupreisen. Die \* zusammengesetzten Schwefelblumen  
 sind eine unvernünftige Zusammensetzung; eben so unge-  
 reimt ist der Pariser \* *Opiata Mesenterica*: auch die \* er-  
 weichende Aloe-Pillen der Pariser gefallen mir nicht.  
 Bey den \* *Pilulis Aloephanginis*, ist die Hälfte Aloe, die  
 andere Hälfte besteht aus Gewürzen, Myrrhen, Mastix,  
 Safran u. dgl. Was die \* Englischen oder Frankfurter-  
 Pillen betrifft, so sind solche zur Nachahmung derer, womit  
 Fabricius ab Aqua Pendente, zwen und achtzig Jahre  
 alt geworden, und deren Verfertigung in der Ischorschiaini-  
 schen Familie ein Geheimniß bleibt, von einem Frankfurter  
 Arzt, Hartmann Bayer, verfertigt worden; man giebt  
 sie zu einem halben Quintchen. Stahls \* eröffnende Pil-  
 len enthalten Eisenfeile, sie sind in Milchrockspungen nicht  
 zu verachten, und können als eröffnend zu einem Scrupel

gegeben werden. Von den Ammoniak-Pillen, siehe Ammoniak-Gummi. Die \* Gold-Pillen des Nicol. sind eine ungeraimte Zusammensetzung; sie enthalten  $\frac{1}{2}$  Aloe und eben soviel geschwefelte Scammonien und  $\frac{1}{3}$  Alhondal-Täfelchen; man kann sie bis zu einem halben Quintgen geben. Der Würtemberger \* Pillen wider die Schwindsucht, scheinen zur Eröffnung der verstopften Eingeweide und Beförderung der monatlichen Reinigung dienlich zu seyn. Küffers Haupt-Pillen, eben so wie \* die, welche das Würtemberger Dispensatorium beschreibt, werden in wässerichten Hauptkrankheiten zum vortzuzen verrieben; es gefällt mir keine von beyden Vorschriften; die Dose davon ist zu einem halben Quintgen. Von den \* Stahl-Pillen, siehe Eisen. Die \* *Pilula Cochia*, stärkende Haupt-Pillen des Rhases, sind mit seinen eigenen Worten in unser Dispensatorium gesetzt worden; die Pariser haben sie ein wenig verändert; sie sind ohne allen Zweifel unvernünftig, und werden zum vortzuzen zu einem halben Quintgen verrieben. Der Augsburger \* Emanuels-Pillen werden aus den zum Magen-Curir gehörigen Stücken verfertigt. Die \* größern stinkenden Pillen des Mesue, sind eine ungeraimte Zusammensetzung, die etwa  $\frac{1}{4}$  Wolfsmisch-Wurzel,  $\frac{1}{4}$  Coloquinten,  $\frac{1}{2}$  Euphorbium, Gummi und  $\frac{1}{3}$  geschwefelte Scammonien enthält. Die \* *Pilula de Hiera cum Agarico* des Jungken, sind mit allem Rechte verworfen worden. Des Bontius \* Pillen wider die Wassersucht, enthalten etwa  $\frac{1}{2}$  Gummi-Gutt und  $\frac{1}{2}$  geschwefelte Scammonien; man giebt sie zu einem halben Quintgen; doch gefällt mir der Pariser Vorsatz besser, die  $\frac{1}{2}$  Gummi-Gutt nehmen. Die \* *Pilula Lucis Majoris* betreffend; so ziehe ich der Würtemberger Vorschrift vor, weil sie kürzer ist, als des Mesue seine, allein ich kann mir nichts besonders davon in Augenkrankheiten versprechen. Von den \* Mastyr-Pillen, siehe Mastyr. Die balsamischen Polychrest-Pillen, welche die Verstopfungen der Eingeweide

des Unterleibes eröffnen und besonders wider die Verhaltungen der monatl. Reinigung und goldenen Ader helfen sollen, hat Beccher in einen großen Ruf gebracht; darauf haben viele Aerzte in Deutschland als Stahl, Hoffmann und Richter, ähnliche Zusammensetzungen gemacht, durch ihren Namen den Pillen ein Ansehen gegeben und sich zugleich bereichert, indem sie die Verfertigung davon geheim gehalten. Dergleichen Vorschriften hat man auch noch heut zu Tage. Bey uns braucht man diejenige, welche Burghard zusammensetzt, die ohne Zweifel die beste ist, in Paris hat man sowohl die \* Stahlischen als die Beccherischen balsamischen Pillen. Bey uns sind auch noch die \* Polychrest-Pillen beygehalten worden, wiewohl sie weit weniger wirksam als die balsamischen sind; man giebt sie zu fünfzehn Gran des Tages, und fährt ganze Wochen lang damit fort. Die \* Pillen oder das Extract des Rudius, kommen dem Extract. Panchymagogum sehr nahe. Des Rufus seine \* Pillen kommen von dem Regneta her, welcher des Rufus Formel abgeschrieben; die Londner gehen davon ab und die Pariser geben unter diesem Namen des Emmanuel seine: \* *Pilula sine quibus* des Nikolai, sind eine abgeschmackte Zusammensetzung, die man wohl entbehren könnte. Von den \* Sonnen-Pillen des Wildegans, siehe Opium. Die \* Milz-Pillen der Würtemberger, scheinen in Verstopfungen der Pfortadern nicht unben zu seyn. Des Mesue \* Magen-Pillen. Von den Bernstein-Pillen, siehe Bernstein. \* Stulzäpfgen finden sich bey den Brandenburgern. Der Wiener Aloe-Tinktur, wird von den Wundärzten zum reinigen gebraucht; der ber. Plenck merkt davon an, daß sie innerlich genommen, gern Durchbrüche verursache. Nynsichts \* Magen-Elixir, ist eine einfältige Zusammensetzung. Vom Unguent. de Arthanita, siehe Cyclamen. Der Würtemb. \* Wurmsalbe, ist schwächer als jene, und auch gelinder als das Pflaster gleiches Namens.

ASARUM, Haselwurz, s. Brech-Mittel.

\* CARTHAMUS der Barbaren; *cartham.*; *Cnicus* der Araber; *Saffran batard*; Safflor. Man hebt die Blumen und Saamen davon an.

Die Blumen sind aus ihren Kelchen heraus genommen, trichterförmig, braun, haben eine hervorragende, gelbe Säule von Staubfäden, und keinen Geruch: sie färben den wässerichten Aufguß roth und theilen ihm einen gesalzenen Geschmack mit.

Die Saamen sind länglicht, am einem Ende braun und dicker, am andern schmaler; sie haben vier Winkel, sind weiß, glänzend und bedecken einen weißen Kern, worinn ich wenigstens nichts scharfes habe entdecken können.

CARTHAMUS, Bürstenpflanze, hat zusammengesetzte, trichterförmige Blumen, einen aus Schuppen, die wie Dachziegel auf einander liegen und spitzig sind, bestehenden Kelch, der einen blattartigen Anhang hat, einen haarichten Fruchtboden und nackte Saamen: *Tindorius* L. Safflor, wird an den eysförmigen, gekerbten und stachelichten Blättern erkannt.

Wächst in Aegypten wild, und wird nun hier und da in Europa gebauet.

Die Röthe, welche das Wasser, das man damit gekocht, ausziehet, wird durch Hülfe von Säuren schön rosenröthlich; man färbt Leinwand damit, allein diese Farbe ist in der Luft nicht dauerhaft.

Die Alten gaben den Safflor, wie Galenus bezeuget, zum abführen ein; ja auch die Araber reden viel von dem Vermögen des Safflor-Saamens zum Stuhle zu treiben, so daß ihre Nachfolger ihn in zwey Lothen unter der Gestalt einer Milch verordnet; nun sind sie völlig aus der Mode gekommen; ich sehe auch wirklich nicht ein, wie ein völlig süßer Kern den Stuhlgang stark befördern könne. Giebt vielleicht die im Oriente wachsende Pflanze schärfere Saamen, als die, welche man in Europa bauet?



Man hat davon ein \* Nüßgen, *Electuarium*, des Arnold. de Villa Nova. Ein \* Extrakt des Andernacus, beyde aber sind ungereimte Zusammensetzungen, welche aus der Mode gekommen sind.

COLOCYNTHIS; κολοκύνθη; *Coloquinthe*; *Coloquinthe*. So nennt man ein verschieden großes, trockenes Mark, das zuweilen eine Faust in der Größe hat, und hell, trocken, schwammicht, leicht und aus vielen Zellen zusammengesetzt ist, worinnen zusammengedrückte, länglichte, gelbe, mäßig bittere Saamen sitzen; der Geschmack des Markes ist sehr bitter, scharf und brennet den Schlund.

CUCUMIS *Colocynthis* L. *Coloquinten* = Gurke, Blackwell T. 441. wird an seinen vielmal gespaltenen Blättern und glatten kugelförmigen Äpfeln erkannt.

Diese Pflanze wächst bey dem griechischen Meere und in Syrien.

Sie geben  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, schleimichtes Extrakt; Lewis. Boulduc hat  $\frac{1}{2}$  geistiges und etwa  $\frac{1}{3}$  wässerichtes daraus erhalten. Neumann  $\frac{1}{2}$  geistiges und  $\frac{1}{3}$  wässerichtes. Cartheuser etwa  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{3}$  geistiges.

Die Wahrnehmungen von Zoyer, Stalpart van der Wiel, Tulpius und Plater beweisen, daß das Coloquinthen-Mark den Stulgaug stark treibe, und daß es, in größerer Menge genommen, die heftigsten Schmerzen erzeuge und Geblüt mit dem Stulgaug abführe. Die Griechen und Araber gaben es bis zu zwey Scrupeln; nun thut man es nur zu etlichen Gran in Pillen, um sie stärker treiben zu machen. Da man geglaubt, seine Zähigkeit sey die Ursache, warum es so heftig wirket, so hieß es Mesue mit Tragant-Gummi versehen und in Täfelgen verwandeln, die Alhandal-Täfelgen genennet werden; heut zu Tage aber giebt man dem Coloquinthen-Pulver diesen Namen.

Hippokrates brauchte dieses Mittel äußerlich, zum einsprützen in die Gebärmutter; wenn sie schwüurig war; einige

verlegen es gehörig, und legen es wider die Würmer, Kindern auf den Nabel; oder man thut es auch zu drey Quintgen in Elnsiere, die stark reizen sollen.

Man hat daraus ein \* wässerichtes Extract des Zwölffers. Bey den Würtembergern ein \* theils wässerichtes und theils geistiges. Ein \* zusammengesetztes Oel von Gruling, das man auf den Unterleib, um die Würmer abzutreiben, schmieret, oder wo man nicht wohl zu Stule gehen kann. Eine \* Resine des Zwölffers.

\* CUSCUTA der Barb. *επιθυμόν, καδύτας*; *Casuta* der Barb. *Epythymum*; *Colutra*, bey den Barbieren Cretische Thymseide. Sind sehr feine, lange Fäden, die mit verschiedenen Knötgen besetzt sind; und gelind scharf schmecken.

CUSCUTA, Flachsseide, hat eine fünfblättrichte Krone und Kelch, eben so viele Staubfäden als Blätter, zween Staubwege, eine fleischichte Frucht mit zween Fächern: *Europaea* L. Europäische Flachsseide, Blackwell T. 554. wird an den fest aussitzenden Blumen erkannt.

Sie wurzelt gerne auf andern Pflanzen, daher bekam sie sonst allerhand Namen; bey uns setzt sie sich am meisten auf Wolfsmilch-Arten.

Sonst schrieb man ihr purgirende Kräfte zu; nun achtet man nicht mehr darauf, weil man sicherere und kräftigere Purgarmittel hat.

\* CYCLAMEN; *Tuber terra*; *κακλάνθη*; *Pain de pourceaux*; Schweinsbrod. (Biebt knollichte, kugelförmige, etwas gedrückte Wurzeln, die äußerlich schwarz, innerlich weiß aussehen, schwarze Fasern aber keinen Geruch haben; der frischen Geschmack ist herb und scharf; die getrockneten haben fast gar keinen.

CYCLAMEN, Schweinsbrod, hat eine einblättrichte, fünfzählige Krone, deren Rand auswärts gebogen ist, fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine kugelförmige

*Beere: Europaum* L. Europ. Schweinsbrod, Blackwell T. 147. wird an seinen herzformigen Blättern erkannt.

Wächst in dem morgentl. u. mittägigen Theile Europens.

Sowohl Hippocrates als Galenus gaben diese Wurzel innerlich und äußerlich zum auflösen; verschiedene andere Schriftsteller rechneten sie zu den Purgirmitteln; dieses ist von der frischen, nicht aber von der getrockneten Wurzel wahr. Man giebt sie in Substanz zu einem Quintgen, in Aufgüssen zu einem Loth; da es aber ein unsicheres Mittel ist, so wird es nun nicht mehr gebraucht.

Die \* *Cyclamen-Salbe, Unguent. de Arthanita* des Mesue, enthält viele scharfe Purgirmittel; auf den Nabel geschmiert, vertreibt sie die Würmer und befördert den Stulgang; ich würde aber ein so drastisches Arzneymittel, besonders Kindern, für welche es doch insonderheit gelobt wird, nur mit der allergrößten Vorsichtigkeit verschreiben.

FRANGULA, Faulbaum, s. Brech-Mittel.

HELLEBORUS NIGER; *ἡλίβορος*; *Helebore noire*; schw. Nieswurzel. Gibt Wurzeln, welche aus einem dicken Kopfe sehr viele kleine, etliche Zolle lange Fasern gehen lassen; sie sind von außen schwarz, innerlich weiß, haben keinen Geruch, aber einen leicht scharfen Geschmack. Auch frisch aus der Erde gegraben, haben sie wenig Geruch.

HELLEBORUS, Nieswurz, hat eine fünfblätterichte Blume, mit vielen Staubfäden und Saftgruben, und fünf bis sechs Capseln: *Niger* L. schwarze Nieswurz, Blackwell T. 506. hat einen Schaft mit wenig Blumen und fußförmige Blätter.

Diese Pflanze wächst in den Pyrenäischen und Apenninischen Gebirgen, und wird bey uns hier und da in Gärten gebauet.

Sie giebt  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  resinoses Extract; Lewis Neumann hat daraus  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract erhalten. Beyde Extracte hängen so stark zusammen,

daß man sie immer mit einander durch beyde Auflösungsmit-  
tel erhält.

Es ist bekannt, daß die Alten die schwarze Nieswurzel häufig als ein stark bewegend und reinigendes Mittel gebrauchet haben. Wenn man aber die Alten liest, so muß man wohl bemerken, daß sie nicht nur die weisse, sondern auch gar verschiedene Pflanzen unter diesem Namen verstanden haben, hiezu kommt noch, daß auch die Wurzeln der nämlichen Pflanze nach ihrem verschiedenen Vaterlande, verschiedentlich wirksam sind; so hat Geoffroy bemerkt, daß die aus der Schweiz wirksamer als die Englischen sind und Tournefort bezeuget, daß die im Oriente gebaueten Wurzeln von unsern sehr verschieden und viel wirksamer sind; woraus denn folget, daß man nicht alles, was die Alten von der Nieswurzel Wirkungen gesagt, auf unsere ziehen könne. Soviel aber lehrt die Erfahrung, daß die Wurzeln, welche ich beschrieben, den Stuhlgang mit einiger Heftigkeit treiben, und daß sie in geringerer Menge gegeben, stark auflösen. Mead versichert, er habe sie fast allemal glücklich zur Eröffnung des monatlichen Reinigungen gebraucht; heut zu Tage giebt man sie selten allein oder in Substanz, sondern man thut sie zu Purgirkränken, damit sie heftiger treiben.

In Ausgüssen verschreibt man sie zu drey Quintgen.

Das schwarze Nieswurzel-Extrakt des Val. Cord. wird zu einem halben Quintgen als purgirend verordnet. Von dem \* Apfel-Syrup mit Nieswurzel, siehe Apfel. Die \* zusammengesetzte Nieswurzel-Tinktur der Würtemb. ist des Bateus *Tinctura Melampodii*, nur wenig verändert, die man närrischen Personen zu einem Quintgen auf einmal verordnet. Von der \* Weisentinktur mit Nieswurzel des Wedel, siehe Eisen.

\* HERMODACTYLUS; ἡρμόδακτυλον des Aegineta *Hermodattes*; Hermodatteln. Sind fast dreneckigte Wurzeln, die an beyden Enden zusammengezogen, auf einer

Seite platt, und mit einer Furche der Länge nach versehen sind; auf der andern sind sie erhaben, äußerlich gelblich, innerlich weiß, lassen sich leicht zerreiben und haben weder Geruch noch Geschmack.

Werden aus der Türkei zu uns gebracht.

Ich kann von der Pflanze, von welcher sie genommen werden, nichts gewisses sagen, denn die *IRIS tuberosa* L. Knollichte Schwerdlilie, welche man mit dem *Matthiolus* gemeinlich dafür ausgiebt, hat fingerartige, von der unsern sehr verschiedene Wurzeln, und der Charakter von dem *COLCHICUM Illyricum*, Illyrisen Zeitlose, wozu sie *Kauwolff* rechnet, ist noch nicht bestimmt. Die Alten scheinen die Wurzeln von den Zeitlosen unter dem Namen der *Hermodatteln* gebraucht zu haben.

*Neumann* hat daraus bey  $\frac{1}{4}$  harzigtes und über  $\frac{1}{2}$  wässriges Extract erhalten.

Da das Wort selbst, womit die Alten ihre Wurzel bezeichnet, weist, daß sie länglicht gewesen, unsere hingegen eher rund sind; da auch keine glaubwürdige Wahrnehmung bezeuget, daß unsere Wurzeln den Stulgang befördern; ja da sogar *Alpinus* versichert, daß sie viele Weiber, um fett zu werden, wie *Castanien*, essen, ohne daß darum ihre Stulgänge sich vermehren, so hat man gänzlich unrecht, daß man die Kräfte, welche die Alten den *Hermodatteln* zugeschrieben auch von unsern Wurzeln erwartet. Sie gehören also gar zur Classe von Arzneymitteln.

IRIS, Schwerdlilie, siehe Gewürze.

LILIUM CONVALLIUM, Mayenblümchen, s. Gewürze.

PERSICI FLORES, Pflirsichblüthe, siehe Obstfrüchte.

PEUCEDANI RADIX, Haarstrang-Wurzeln, siehe auflösende Mittel.

POLYPODII RADICES, Engelsüß-Wurzeln s. auß. N.

\* PSYLLIUM, *Ψύλλιον*; Herbe aux Puce; Flohsaamen. Sind Saamen, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Flöhen diesen Namen verdienen; sie sind länglicht, schwarz,

auf einer Seite platt, auf der andern erhaben; werden auf der Zungeweich, haben aber weder Geruch noch Geschmack.

PLANTAGO *Psyllium* L. Globlsaame, Blackwell T. 412. wird an seinem ästigen, krautartigen Stamme und gezähnten Blättern erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa wild.

Lewis sagt, der Aufguß von Brandtwein, den man auf diese Saamen macht, werde scharf; ich habe  $\frac{1}{2}$  trockenen Schleim daraus erhalten.

Da dieser Saamen merklich schleimicht ist, so muß man auch keine andere als erschlaffende und die allen Schleimen gemeine Kräfte davon erwarten, und diese sind es auch, die Galenus davon verspricht; erst die Araber hielten an, sie zu den abführenden Mitteln zu rechnen, und gründeten sich darinnen mehr auf Lehrsätze als auf Wahrnehmungen. Schon Gallopius sagt also mit Recht, „es werde kein vernünftiger Arzt diesen Saamen zur Beförderung des Stuhlgangs brauchen.“ Wenn man ihn heut zu Tage verschreibt, so geschieht es einzig und allein um seines Schleimes willen, womit er schlaff machet, versüßet, kühlt.

Das \* Globlsaamen-Nußgen des Meise, ist eine ungercimte Zusammensetzung.

RHABARBARUM; *ῥέον, ῥά*; *de la Rhubarbe*; Rhabarbar. Ist eine Wurzel, welche in etwas großen Stücken zu uns gebracht wird, von außen ist sie gelb, von innen wie Muscatnüsse gesprengelt, von einem eigenen Geruch und bitterm Geschmacke, der zugleich etwas herb ist.

Man hält diejenigen Stücke, deren gelbe Farbe ins rothe, die innere Röthe aber ins Rosenfärbige sicht, und die zugleich schwer sind, für die besten.

Hegimeta ist der erste, welcher der Rhabarbar und des Rhavontik's Erwähnung thut. Man war, nachdem die Wissenschaften in Europa wieder zu blühen anfingen, sehr

beschäftiget, der Alten ihre Rhabarbar wieder zu entdecken; allein alle Gattungen, welche man dafür ausgab, sind von des Dioscorides Rhabarbar sehr verschieden, welche schwarz, schwammicht und ohne Geruch war. Man behauptete, daß die Wurzeln, die man unter dem Namen von Rhabarbar aus dem Oriente gebracht, von der Pflanze sind, welche Crassus Ragusinus im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts aus Thracien erhalten; sie kömmt aber von dem

RHEUM, Rhabarbar, dessen Krone in sechs ungleiche Theile geschnitten ist, die neun Staubfäden und drey Staubwege trägt, und nackte, dreyseitige, mit Ränden versehene Saamen macht: *Rhaponticum* L. Rhapontik, Blackwell F. 252. unterscheidet sich mit semen uneingeschnittenen, unten gefurchten Blättern.

Ist in Thracien einheimisch, und verträgt unsere Kälte sehr wohl.

Da aber diese Wurzel von der wahren Rhabarbar durch ihre länglichte Gestalt und höhere gelbe Farbe, wie auch an Geruch und Geschmack verschieden ist, so haben sie solche daher Rhapontik genennet; gemeiniglich braucht man an ihrer Stelle, den

RUMEX *obtusifolius* L. stumpfblättrichten Ampfer, dessen Blätter herzförmig, länglicht, gekerbt, und mit ausgezackten, mit Körnern gezeichneten Saamencapseln versehen sind.

Man trifft ihn in dem gemäßigten Europa und noch in Preußen an.

Von dieser Pflanze bezeuget Smelin, daß ihre in Sibirien wachsenden Wurzeln, den Moscovitischen Rhapontik gebe; sie sind dicker als der gemeine Rhapontik, mehr rund, innwendig schöner gesprengelt, und von außen weniger gelb.

Da man nun einmal angenommen, daß man außen dig gelbe, innen röthliche Wurzeln, deren Geschmack bitter und etwas herb ist, anstatt der wahren Rhabarbar brauchen könne, so haben daher die Carthäuser- und Franciscaner-Mönchen zu den Zeiten des Tragus die Wurzeln der *RUMEX aquatica*, Wasser-Grindwurz des L. Blackwell T. 490. die man an ihren uneingeschnittenen, nackten Saamen-Klappen, und denen schmalen, herzförmigen Blättern erkennt, einer allerwegen in Europa gemeinen Pflanze an die Stelle des Rhabarbars gebraucht, daher man sie, um solche von den übrigen zu unterscheiden, Mönchs-Rhabarbar benennet hat: andere geben diesen Namen, wie Lobelius bezeuget, den Wurzeln der *RUMEX Patientia* L. Mönchs-Rhabarbar, die Blackwell T. 262 und 489. abgemalt hat, und an welcher man uneingeschnittene Saamen-Klappen, davon nur eine ein Korn und herzförmige Blätter hat, findet. Sie wächst in Ita'ien und verträgt unsere Kälte. Aber es verkunden noch andere unter diesem Namen die Wurzeln des Alpen-Ampfers, *RUMEX Alpinus* L. der uneingeschnittene und nackte Saamen-Klappen und herzförmige, stumpfe Blätter hat, welcher in Frankreich und in der Schweiz wild wächst; oder auch die, von der *CENTAUREA Rhaponticum* L. Glockenblume-Rhapontik, deren Kelch dürr und ohne Dornen, die Blätter aber eiförmig, länglicht, wollicht und mit Stielen versehen sind. Diese Pflanze wächst in der Schweiz und in Ita'ien.

Man versteht also sehr verschiedene Geschlechter von Pflanzen unter dem Namen Rhapontik und Mönchs-Rhabarbar; allein alle diese Wurzeln unterscheiden sich darinnen von der wahren Rhabarbar, daß ihre äußere Farbe entweder schwärzlich oder braungelb, ihre Gestalt länglicht ist, und daß sie keinen Geruch und einen merklich fremden Geschmack haben.



Der berühmte Hope behauptet, die wahre Rhabarber komme von der handförmigen Rhabarbar des Linne her, die man an ihren handförmigen Blättern unterscheidet, und die seit einigen Jahren in Schottland und der Pfalz gebauet wird. Mehrere Erfahrungen werden lehren, ob die bey uns in Europa gezogenen Wurzeln, in allen Stücken mit denienigen übereinkommen, welche man uns aus Asien bringt. Smelin, ein Augenzeuge, versichert die wahre Rhabarbar wachse nicht, wie man gemeinlich vor giebt, am Wolga, Fluß und an der Mauer, sondern im Chinesischen Reiche und der benachbarten Gegend von Tangut, unter dem 26sten und 39sten Grade nördlicher Breite, von da sie durch die Calmucken und Bucarischen Calmucken, die der Handlung wegen nach dem Wolga, Fluß reisen, nach Sibirien und Rußland gebracht wird. Die Einwohner von Groß-Bucari tragen sie in ganz Perien zum Verkaufe herum, von da sie in die mittelländischen Seehäfen kömmt; und die Chinesischen Bucaren bringen sie durch ganz China, bis nach Canton. Aus diesem erhellet, daß die Chinesische, Persische und Russische Rhabarbar immer die nämliche sey.

Smelin hat aus der Rhabarbar etwa  $\frac{1}{2}$  wässeriches Extrakt bekommen. Neumann  $\frac{1}{2}$  geistiges und  $\frac{1}{2}$  wässeriches; sehr wohl merkt er davon an, daß in den flüchtigen Theilen die purgirende Kraft siecke. Cartheuser redet von mehr als  $\frac{1}{2}$  wässeriches Extrakt, welches er daraus erhalten. Ich habe  $\frac{1}{2}$  wässeriches und eben so viel harziges Extrakt aus dieser Wurzel geschieden; allein es hieng so viel Schleim an diesem, daß das Wasser nicht im Stande war, es aus dem Brandtwein niederzuschlagen. Endlich muß man dieses noch merken, daß, je besser die Rhabarbar ist, desto weniger die daraus gemachten Wasser-Auszüge gefärbet sind, und desto weniger wässeriches Extrakt man daraus erhalte. Nach Kamm und Gerber nimmt das Wasser

daß man darüber abzieht, nicht aber der Brandtwein den Geruch davon an, und nach dieier Versuch giebt sie etwa  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract und  $\frac{1}{2}$  wässerich'es.

Da unsere Rhabarbar von der Alten ihrer merklich verschieden ist, so kann man nicht wohl, was jene davon gesagt, auf unsere anwenden. Die Araber waren die ersten, welche unsere gebrauchet und davon versichert haben, wie es denn auch wahr ist, daß man sie in allem Alter und in allen Krankheiten als gelind abführend, geben könne; auch Mesue hatte schon angemerket, daß ihre Purgirkraft von einem flüchtigen Bestandtheile abhängt, der sich durch das Kochen verliert. Allein es purgiret die Rhabarbar nicht nur, sondern sie verdünnet auch die zur Verdauung helfenden Säfte, besonders die Galle, und stärket die ersten Wege, darum wird sie sowohl, um die Verstopfungen des Unterleibes zu eröffnen, als die Verdauungskräfte zu stärken, und die allzuhäufigen Stulgänge anzuhalten, mit gutem Erfolge verordnet. Da aber der Harn davon gelb gefärbet, auch, wie Menzel und Tilling bezeugen, der Schweiß dadurch riechend und gefärbt wird, so erhellet, daß sie in die zweyten Wege dringet; Einige loben sie auch mit dem Paracelsus in Nierenkrankheiten, und Collin eignet ihr auch antiseptische Kräfte zu.

Man giebt diese Wurzel zu einem Quintgen in Substanz und zu zween in Aufgüssen.

Das \* Rhabarbar-Extract, welches Mesue unter dem Namen von Tafelgen beschrieben, ist als stärkend anzusehen. Die \* geröstete Rhabarbar war bey den Arabern schon im Gebrauche, da sie aber durch diese Zubereitung ihre abführende Kräfte verliert, und einige Schärfe annimmt, so brauchen sie vernünftige Leute nicht mehr. Vom Lichorien-Syrup mit Rhabarbar, siehe Lichorien. Des Deodat. \* Rhabarbar-Syrup, ist weniger

gut als iener. Die \* Khabarbar = Tafelgen der Pariser. Die Tinktur oder *Anima Khabarbari* des Mesue, enthält nach der Würtemberger Vorschrift auf ein Pfund Wasser, zwey Lothe Khabarbar; bey uns halb soviel; ohne Noth setzt man Weinstein Salz bey; ein vortreffliches Arzneymittel, das zum stärken, die Gallengänge zu eröffnen, und gelind zu purgiren löffelweis gegeben wird. Von der Edinburger \* zusammengesetzten Khabarbar = Tinktur, wird man vergeblich der Khabarbar eigene Kräfte erwarten dürfen.

SAMBUCUS, Hollander, siehe auflösende Mittel.

SARCOCOLLA, Fleischleim B. siehe Erweich. Mittel.

\* SPINA CERVINA der Barbaren; *Neprun*; Kreuzbeere, Wegdorn. Giebt Erbsen große, runde, schwarze Beeren, in denen nebst einigen Saamen ein Saft enthalten ist, der einen zusammenziehenden, säuerlichten und widerlichen Geschmack hat, und bleyförmig, schwarz und ins grüne stehend, aussieht.

RHAMNUS *Catharticus* L. Purgirender Wegedorn; Blackwell T. 135. hat Aeste, welche sich in einen Stachel endigen, und Blüthen, deren Geschlechter, ganz getrennet sind.

Man findet diese Pflanze überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Die getrockneten Beeren werden mehr zum färben, als in der Arzneykunst gebraucht; der daraus gepresste Saft mit Alaun versetzt und eingedickt, giebt, wenn man ihn, wie es der berühmte Du Hamel beschreibt, behandelt, eine Farbe, welche man Saftgrün, *Verd de Vessie*, nennet.

Der Kreuzbeeren = Syrup, *Syrup. Domesticus*, *Sirap de Neprun.* der Augsburger, zu zwey Lothen gegeben, purgiret; Sydenham preiset ihn besonders Wassersüchtigen an. Der \* Kob der Pariser.

VIOLARUM FLORES, Violeu-Blumen, siehe wohlriechende Mittel.

δ. Resinose Purgirmittel.

ACACIARUM FLORES, Schlehen-Blüthe, siehe zusammenziehende Mittel.

\* AGARICUS; der Araber, nicht der Griechen *ἀγαρίκος*; *Agaric*; Lerchenschwamm. Ist eine verschieden große, schwammichte, oft in allerley Knollen zertheilte Substanz; sie ist leicht, schneeweiß, zerfällt gern zwischen den Fingern, und bleibt daran hängen; ihr Geschmack ist scharf, bitter und eckelhaft.

Die Massen, welche schwerer und nicht recht weiß sind, werden verworfen, die Alten nannten sie Männgen.

BOLETUS Höcherschwamm, ist ein horizontaler, vom *PINUS Larix* L. Lerchenbaume, Blackwell T. 477. abgenommener Schwamm, der keinen Stiel, verschiedene Farben und ungestaltete Löcher hat.

Der beste kommt aus Aleppo.

Bevor man ihn in die Apotheken bringt, zieht man ihm seine verschieden gefärbte äußere Haut ab.

Das Wasser hat nicht viele Wirkung auf den Lerchenschwamm; der Brandwein aber zieht alles wirksame heraus: Geoffroy erhielt  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract daraus; Gmelin  $\frac{2}{3}$  Harz und über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extract; Neumann  $\frac{1}{2}$  geistiges und ungefähr  $\frac{1}{2}$  wässerichtes; Cartheuser ungefähr  $\frac{1}{2}$  geistiges Extract.

Galenus sagt, der Lerchenschwamm führe ab, und rühmt ihn als ein vortreffliches Mittel in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleides an; allein schon Dioscorides erinnert, daß er nur schwach und langsam purgire. Nun giebt man ihn niemals allein; zuweilen thut man ihn unter andere Purgirmittel, damit sie stärker wirken; da wir aber

abführende Mittel haben, deren Wirkung viel gewisser ist, so können wir ihn sehr wohl entbehren.

In Substanz giebt man ihn zu einem halben Quintgen; in Aufgüssen zu einem Lothe.

Das \* wässerichte Extrakt des Val. Cord. Das \* Resinose ist sowohl von den Augsbürgern als Würtembergern angenommen worden, es soll nur sehr gelind purgieren. Die \* Lerchenschwamm-Täfelgen sollen, wie Mesue versichert, von der Erfindung des Galenus seyn; allein schon Monardes konnte die Stelle nicht finden. Da sie vor dem Lerchenschwamme nichts zum voraus haben, so sind sie aus der Mode gekommen.

JALAPPA der Neuern; *Jalappe*; *Jalappe*. Unter diesem Namen bringt man uns kleine Scheiben, die meistens rund und in der Größe eines Thalers sind; zuweilen sind sie auch länglicht, grau, haben unter einer schwärzlichten, gerunzelten Rinde eine graue Substanz, welche mit schwarzen Striefen bezeichnet ist. Der Geruch davon ist eben so wie der Geschmack eckelhaft, zudem sind sie auch noch merklich scharf. Je schwerer sie sind, und je mehrere schwarze Striefen sie haben, desto besser sind sie.

MIRABILIS, Wunderblume, hat eine trichterförmige Blume, mit fünf gefalteten Einschnitten, fünf Staubfäden, einen Staubweg und einen Kelch, der die Krug umgibt: *Jalapa* L. *Jalape*, Blackwell T. 404. wird an seinen aufrechten, an den Spizen gesammelten Blumen erkannt.

Wächst in Asien und in Amerika.

Clossaus hat zuerst angemerkt, daß dieses die eigentliche Pflanze von der *Jalapa*-Wurzel sey, und wir sehen dieses auch bey denen, welche man bey uns einige Jahre hiezu durch gebauet. Miller aber giebt eine besondere Gattung von Wunden dazu an.

Gmelin hat daraus  $\frac{1}{2}$  Harz, fast  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt erhalten; Neumann über  $\frac{1}{2}$  Harz, und kaum  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt; Cartheuser  $\frac{1}{2}$  Harz und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt; Schaller über  $\frac{1}{2}$  Harz und  $\frac{1}{2}$  wässerichtes Extrakt; ich  $\frac{1}{2}$  Harz. Da diese Scheiben von verschiedener Güte sind, so wundere ich mich daher gar nicht, daß ihre Zergliederung so verschiedentlich ausgefallen sey.

Dieses Arzneymittel wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Kalapa, einer im Mexicanischen Reiche, etwa sechzehn Stunden von Vera-Cruz gelegenen Stadt gebracht, als ein vortreffliches Purgirmittel sehr häufig von den Aerzten gebraucht und daher auch von der Leipziger Fakultät beym Ammann als ein sicheres Arzneymittel angerühmt. Die Jalape purgieret ganz gewiß von ihrem Harze her, welches da es merklich scharf ist, wie Wepfer an Hunden gesehen, und wie Boerhaave daraus schließet, weil der Schlund davon wund geworden, allerdings unter die heftigern gerechnet zu werden verdient. Da aber diese Scheiben, in verschiedener Menge Harz bey sich führen, so geschieht es auch, daß die Schriftsteller in der Bestimmung der zu gebenden Dosen nicht einig sind, und man bemerkt, daß die nämliche Dose, welche viele anpreisen, bey andern die heftigsten Wirkungen verursacht habe; wenn man vorzüglich gehen will, so muß man die Wurzel selbst nicht über zweyen Scrupel verordnen; besser thut man, wenn man sie gar nicht giebt, sondern an ihrer Stelle dasjenige verschreibt, welches allein wirksam an ihr ist, nämlich

Das Harz: Man fieng gleich an, dieses zuzubereiten als die Wurzel aufkam, denn die Leipziger reden schon im Jahre 1634. davon, als von einem bekannten Mittel. Dieses Harz wirkt ganz deutlich, so daß es reizet; daher erregt es leicht Ekel, Brechen und Grimmen, und kann nicht gegeben werden, wo die Fasern der Eingeweide gespannt

sind; es wird auch immer schaden, wenn nicht eine Seife damit verbunden wird, die es in den Säften unserer Gedärme auflösbar macht, und also zu gehöriger Zeit aus diesem Canal wieder abführt, denn wenn auch nur eine kleine Menge zwischen den Falten sitzen bleibt, so reizet sie immerfort, und muß also übermäßige und schmerzhaft Stulgänge zuwege bringen; man hat viele Wahrnehmungen, welche von dem nachtheiligen Gebrauche dieses Mittels zeugen, deren Büchner und Coi viele gesammelt. Mit gutem Erfolge kann man es Kindern, Knaben, ja allen geben, deren erste Wege entweder voll zähen Schleimes stecken oder unempfindlich und schlaff sind: nicht übel setzt man es schwachen Purgirmitteln als ein Hülfsmittel bey, wenn es des Kranken übrige Umstände erlauben. Man giebt Kindern von einem Jahre bis zum achten, so viel Gran, als sie Jahre haben; vom neunten bis zum fünfzehnten können acht bis zehn verordnet werden, und bey Erwachsenen muß man niemals über achtzehn Gran steigen. Endlich will ich auch noch dieses hinzusetzen, daß man die Apotheker anhalten soll, dieses Harz selbst zuzubereiten, weil dasjenige, welches die Materialisten verkaufen, sehr oft, entweder nicht gehörig von dem wässerichten Extrakte befrehet, oder mit Geigenharz verfälscht ist.

Das \*harzichte und wässerichte Extrakt vermischt vom Zwölffer. Die \*Purgir-Morsellen der Würtemberger enthalten etwa  $\frac{1}{2}$  Harz. Nynsichts \*Jalappen-Species. Das gemischte \*Jalappen-Pulver, *Specific. Jalappin.* der Coppenhager, gefällt mir nicht, eben so wenig als das *Diacydor. Jalapp. arg.* und das *Diacydor. Jalappin.* des VAL. CORD. *Pulv. purg. Ph. Prov. Austr.*

\*MECHOACANNA der Neuern; *Racine de Mechoacan*; weiße Jalappe, Indianische Saunrübe. Man hebt unter diesem Namen Scheiben auf, welche der Gestalt und

776. **Abführende Arzneymittel.**

Diese nach, der gemeinen Jalappe sehr gleich sehen; doch sind sie zuweilen etwas größer, und mit einer grauen Rinde umgeben; die Substanz selbst ist weiß, mehr dicht als schwammicht, oft mit Eirkeln bezeichnet, zu denen auch zuweilen die graue Farbe der Rinde dringet. Sie haben keinen Geruch, aber einen gelinden, süßen Geschmack.

Monardes redete unter allen am ersten davon, und sagt, sie sey um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts nach Europa gebracht und von der Landschaft Mechoacan, die in Mexico liegt, benennet worden.

CONVOLVULUS, Wurde, hat eine einblättrichte Krone, die eine Glocke vorstellt, und gefaltet ist; mit fünf Zähnen versehen ist; sie sitzt auf einem fünfspältigen Kelche, trägt fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine rundlichte Capfel: *Mechoacanna* L. Indianische Jaunrübe, Blackwell T. 571.

Wächst in dem mittägigen Amerika.

Lewis sagt, es sey kaum  $\frac{1}{2}$  soviel Harz darinnen enthalten als in der Jalappe. Nach Cartheuser giebt sie  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, scharfes, und  $\frac{1}{4}$  resinoses Extract.

Man braucht nun ein Mittel, das träge und fast gar nicht wirket, selten mehr; herzhast kann man es zu dreym Quintgen verschreiben.

Die Württemberger haben das \* wässerichte und geistige Extract mit einander vermischet. Resine der *Pharm. Prov. Austr.*

PERSICORUM FLORES, Pfirsich-Blütze, siehe Obstfrüchte

\* SCAMMONEUM; *σκამωνία*; de la Scamionée, Scammoneum. Ist ein eingedickter Saft, der in dicken Stücken zu uns gebracht wird; er ist schwarzgrau, und



wird, wenn man ihn in Pulver zerstoßet, ganz grau; sein Geruch ist widerlich und der Geschmack merklich scharf.

Gemeinlich hat man zwei Gattungen davon, welche aber im Preise sehr verschieden sind: nämlich das Aleppische und das Smyrnische; jenes ist leichter und mehr grau; dieses schwerer, und hat breite, glänzende, schwarze Striefen; zuweilen findet man auch welches von Antiochien, das ganz schwarz, löchericht, zerstreuen und gleichsam angebrannt riechet. Das Aleppische wird zu Marasch, welches vier Tage's Reisen weit von Aleppo entfernt ist, verfertigt, wie Hasselquist bezeuget. Sherard versichert, daß das Smyrnische aus Galatien und Cappadocien dahin gebracht werde.

CONVOLVULUS *Scammonia* L. Purgir-Winde, hat weisförmige Blätter und runde, zween- oder dreypblümige Blumenstiele.

Wächst in dem westlichen Theile Afiens.

Russel, ein Augenzeuge, erzählt, daß man diesen Saft noch auf die Art sammle, die Dioscorides beschrieben. Man verwundet nämlich im Junius den Kopf der Wurzel ihrer schiefen Länge nach, sammelt in Muscheln oder andern dazu bestimmten Gefäßen den daraus laufenden milchfarbigen Saft und trocknet ihn bey der Sonne. Der Saft fließet zwölf Stunden lang; gleich nachdem er gesammelt worden, werfen die Bauren Mehl, Asche und Sand hinein; allein des Dioscorides Meynung, welcher auch noch heut zu Tage viele anhängen, daß Euphorbium dazu kommt, ist nach Russels Versicherung falsch.

Smelin hat daraus  $\frac{1}{2}$  Harz und etwa  $\frac{1}{3}$  wässerichtes Extrakt erhalten; aus Smyrnischem hat Neumann  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und  $\frac{1}{3}$  geistiges Extrakt bekommen.

Da Dioscorides von dem Scammonium sagt, daß es glänze, wie Leim außsehe, und er es zu einem Quinzen verordnet; da Mesue behauptet, es glänze wie ein Edel-

stern und rieche gut, so glaube ich, daß unseres von der Alten ihrem ganz verschieden sey. Die Araber sagten zuerst, daß das Scammoneum heftig wirke und gern beunruhige; sie suchten daher auf verschiedene Weise seine Heftigkeit zu verbessern; sehr klug braucht man nun an seine Stelle das gelinder wirkende Jalappen-Harz.

\* *Diagrydium*, worunter Cälius Aurelianus das Scammoneum selbst versteht, nannte man in der folgenden Zeit das verbesserte; man findet so Scammonien mit Quittensafft beym Galenus; mit Süßholzsafft bey Clossaus; mit Rosensafft bey Crollius; mit Schwefel bey d. m. Grafen von Warwick. Da alle diese Verbesserungen unnütze sind, so haben die Apotheker gar recht, daß sie pulverisirtes Scammoneum unter diesem Namen aufheben. Das Cornachinische Purgir-Pulver, ist ein Arzneymittel des Grafen von Warwick, das man auch *Pulvis de Tribus* oder *Cerberus triceps* heißet, und von Cornachinus in einem besondern Traktat zu Florenz im Jahre 1619 gedruckt, beschrieben worden; man braucht bey uns sehr wohl, anstatt des Scammoneum, das Jalappen-Harz. Sonst verschrieb man dieses Pulver sehr oft; man gab es zu einem halben Quintgen. Das \* Scammonien-Harz des Ung. S. soll schärfer noch als das Scammoneum selbst seyn; man thut also wohl, wenn man es nicht brauchet.

SENNA; *du Senné*; Sennet: Davon brauchet man sowohl die Blätter, als die Saamen-Capseln, welche man Bälgen, *folliculos* nennet.

Die Blätter sind eysförmig, länglicht, haben ihrer Länge nach eine Ribbe, sind an einem Ende spizig, schön grün von Farbe und ins gelbe flehend; sie haben einen eigenen Geruch, schmecken bitter, widerlich und etwas scharf; diese nennen die Aerzte Alexandrinische, die Kaufleute *de la Palte*, von einem Bosse her, den die nach Cairo gehenden

Baaren abgeben müssen, welcher *Apalto* genennet wird. Die Tripolitanische, die größer als jene, grün und stumpf sind, muß man nicht brauchen, eben so wenig als die Italiänische, die große Ribben haben; auch die Mochantischen sind nicht gut; sie sind schmaler, länger, spitziger; alle diese drey Gattungen riechen viel weniger als die Alexandrinische.

Die Bälgchen sind eysförmige, zusammengedrückte Eapfeln, in welchen viele länglichte Saamen sitzen; sie haben keinen Geruch, aber einen gesalzenen Geschmack, welcher der Blätter ihrem sich ein wenig nähert, man merkt keine Bitterkeit daran; dergleichen Bälgchen werden auch *de la Palte* genennet, und sind allerdings besser als die von Tripoli, welche kleiner, weniger grün sind und ins braunschwarze stehen.

*CASSIA Senna L.* Senne=Cassien, werden an ihren aus drey bis vier Paar fast eysförmigen Blättchen, bestehenden Blättern erkannt.

Sie wachset in Indien und im obern Theile von Egypten.

Neumann hat  $\frac{1}{7}$  geistiges Extrakt und über  $\frac{1}{2}$  wässerichtes, Cartheuser  $\frac{1}{2}$  wässerichtes und etwa  $\frac{1}{2}$  harzigtes aus den Blättern erhalten.

Serapio spricht zuerst von diesem Arzneymittel; die Araber und die Wiederhersteller unserer Kunst sagen, man solle die Bälgchen den Blättern vorziehen. Franciscus Alexander hat est wahrgenommen, daß die Blätter weniger als die Bälgchen den Stulgang befördern. Manardes zieht die Blätter den Bälgchen vor und diesem folgen viele in seiner Meynung. Alexander und Costäus scheinen mir die Sache gar wohl entschieden zu haben; daß nämlich die Bälgchen, wenn sie gehörig gesammelt worden, allerdings besser als die Blätter sind, daß diese aber jenen vorzuziehen sind, wenn sie vor Alter ihre lebhafteste Farbe verloren ha-

ben; die Franzosen verdienen also Lob, welche die Bälghen wieder in Ruf gebracht haben, besonders da sie weniger eckelhaft riechen und schmecken als die Blätter und auch weniger Grimmen erregen. Weil sie dieses thun, so schließet man, daß sie von ihrem Harze her wirken, und daß man sie also unrecht unter die gelinden Purgirmittel rechnen würde. Die darunter gemischten Stiele machen sehr leicht heftige Schmerzen, und müssen daher mit großer Vorsicht ausgelesen werden. Endlich muß man auch noch wohl merken, daß weder die Blätter noch die Bälghen sich kochen lassen.

Man verschreibt beyde zu einer halben Unze, bis sechs Drachmen in wässerichten Aufgüssen; übel verordnen sie einige in Substanz, wie Costäus anmerket.

Das \* wässerichte Extrakt des Val. Cord. ist unwirksam. Der Straßburger \* Species zum Kräuter-Säckel. *spec. pro Ptisan. Regia* war sonst stark im Gebrauche, wenn man purgiren wollte.

\* TURPETHUM der Neuern; *Turbith*; *Turbith*: Sind einer Linie dicke, fingerlange Rinden, welche der Länge nach Striefe haben; äußerlich sind sie hellbraun, von innen weiß und haben Striefe von schwarzem Harze, aber keinen Geschmack. Zuweilen hebt man die Wurzeln selbst auf, oder doch Stücke davon, die etliche Zolle in der Länge haben, und aus einem vier Zolle dicken Kopfe, in einem walzenförmigen Schwanz sich endigen, der einen Zoll dick ist; sie haben der Länge nach Runzeln und hier und da Grübgen.

CONVOLVULUS *Turpethum* L. *Turbith*, wird an dem herzförmigen, winklichten Blättern; geflügelten Stielen, und daß viele Blümchen auf einem Blumenstiele besamen sitzen, erkannt.

Wächst in Indien.

Neumann hat daraus über  $\frac{2}{3}$  wässerichtes und  $\frac{1}{3}$  geistiges Extract erhalten; Cartheuser  $\frac{2}{3}$  wässerichtes und  $\frac{1}{3}$  geistiges, scharfes.

Die Araber reden am ersten von dem Turbith; allein ihre Beschreibungen sind so verschieden und so kurz, daß man unmöglich errathen kann, was ihr Turbith gewesen ist. Die nun gebräuchlichen Wurzeln sind erst seit des Garcias ab Horto Zeiten Mode, und da sie ein unsicheres Arzneymittel sind, von deren Wirkungen man keine zuverlässige Wahrnehmungen hat, so sind sie mit allem Recht aus der Mode gekommen. Man gab sie sonst in Substanz zu einem Quintgen, in Aufgüssen zu einem Loth.

Das \* Turbith-Extract, ist bey den Württembergern das wässerichte und das geistige mit einander vermischt. Das \* Harz des Schröders. Der Hamburger, \* Turbith-Species, sind ein dummes Zusammengeschmier, das man wohl entbehren kann.

f. 61.

## V. Harntreibende Mittel.

Man nennet diejenigen Mittel, welche den Abgang durch den Harn befördern oder vermehren, *diuretica*, *Diuretica*, Harntreibende Mittel; sie wirken entweder so, daß sie die Menge des Wassers in den Säften vermehren, oder daß sie auf eine ihnen eigene Art das Blut in größerer Menge zu den Nieren hinführen, und da, wenn dieses geschieht, auch zugleich mehrere Säfte in die Geburtsglieder kommen, so bewirken sie auch zugleich Heilheits-Triebe und treiben die monatlichen- und Kindbetter-Reinigungen. Jene Classe von harntreibenden Mitteln wird angezeigt, wo eine fremdartige Materie sich mit in unsern Säften eingemischt hat, es mag eine Schärfe zugegen seyn, oder die Natur eine Entscheidung durch die Harnwege unternehmen.

Diese, welche man positive Mittel nennet, werden angedeutet, theils wenn Wasser auf eine widernatürliche Art sich irgendwo gesammelt hat, theils wenn die Nieren voll Unreinigkeiten stecken, oder wenn die Brust angegriffen ist. Da nun dadurch die Unsauberkeiten aus den Nieren abgeführt werden, welche Steine erzeugen und vergrößern könnten, so nennet man die unter diesem Titel begriffenen Mittel, auch steintreibende Mittel, *Lithontriptica*; auf diese Art kann man also steintreibende Mittel annehmen; daß es aber solche Mittel gebe, die schon verhärtete Steine wieder auflösen, ist dem Begriffe vom Steine, von den Mitteln selbst, welche man zu diesem Endzwecke anrath, und von den Theilen, in welchen die Steine sitzen, völlig zuwider. Positive harn-treibende Mittel kann man niemals verordnen, wenn die Harngänge zu enge sind, Sachen abzuführen, die in diesen Gegenden sitzen; und eben so wenig, wenn eine widernatürliche Spannung sie verschlossen, oder sonst ein Umstand ihren Durchgang verhindert hat. Eben so wenig darf man diese Mittel brauchen, wenn die Harngänge entzündet oder geschwürig sind. Zu viele harn-treibende Mittel erregen die Uebel, welche von geschwächten Nieren herkommen, die in der Pathologie beschrieben werden.

## §. 62.

Die erste Gattung von harn-treibenden Mitteln machen die verdünnenden Mittel des sechsten Hauptstückes aus. Zutworten gehören:

## α) Aus dem Pflanzenreiche.

ADIANTUM, Frauenhaar, siehe gelind zusammenziehende Mittel.

ALKEKENGİ der Araber; *ἀλκάνιστος*; *Vesicaria*; *Physalis Coquerets*; Judenkirschen. Sind runde, rothe Kir-

schen, die ein etwas weinichtes, nicht unangenehm schmeckendes Mark und viele Saamen enthalten.

PHYSALIS, Judenkirsche, hat eine fünfspaltiae, reguläre, einblättrichte Blume und Kelch, fünf Staubfäden, einen Staubweg, und macht eine Beere mit vielen Saamen, die in einem sehr aufgeblasenen Kelche sitzen; *Alkekengi* L. gemeine Judenkirsche, Blackwell T. 161. wird an den gepaarten, herzförmigen und ausgehöhlten Blättern erkannt.

Wächst in dem gemäßigten Europa, und wird auch noch in Sachsen angetroffen.

Wenn man die Beeren aus dem Kelche nimmt, so muß man Acht geben, daß sie ihn nicht berühren, weil er außerordentlich bitter ist, denn sonst wird auch die Beere edelhaft bitter.

Galenus rühmt diese Beeren zur Beförderung des Harnes an, und es stimmen damit alle Aerzte von allen Zeiten ein. Kayus führt Wahrnehmungen an, welche dieses beweisen; Martius hat einen mit diesen Beeren heilen gesehen, nachdem er einen sehr stinkenden Harn von sich gelassen hatte. Auch bey uns giebt man sie in Wasser gekocht in der Wassersucht.

Man hat davon des Mesue \* Täfelchen, welche die Würtemberger verbessert haben; man brauchte sie sonst in der Harnstrenge. Das \* destillirte Wasser des Nicol. Präpos.

ALLIUM, Knoblauch, siehe Gemüse.

AMMI SEMEN, Ammey-Saamen, siehe Gewürze.

ANANAS, Ananas, siehe Obstfrüchte.

APIUM, Eppich, siehe Gemüse.

ARMORACIA, Meerrettich, siehe Gemüse.

ARNICA, Wolverley, siehe verdünnende Mittel.

ASARUM, Haselwurz, siehe Brechmittel.

ASPARAGUS, Spargel, siehe Gemüse.

BALS. DE COPAIBA, Balsam von Copay, siehe Harze.

\* CALCITRAPPA der Barb. *Chausse trappe*, Wegsterndorn. Giebt fingerdicke, walzenförmige Wurzeln, die unter einer grauen Rinde eine weiße Substanz bedecken, welche wenig schmecket und keinen Geruch hat.

CENTAUREA *Calcitrappa* L. Sterndistel, wird an den dornichten Kelchschuppen, schmalen und gestielten Blättern die weit aus einander stehen, erkannt.

Wird nicht weiter als in Sachsen angetroffen; die Abart mit weißen Blumen ist bey uns sehr gemein.

Man kann schon bey J. Bauhinus lesen, daß diese Pflanze wider die Steine gelobt worden ist; ihren Haupttruf hat sie dem verstorbenen de Lamoignon de Baille zu verdanken, welcher ihre vortheilich. n Wirkungen, die er an sich selbst empfunden, in einem öffentlichen Schreiben bekannt gemacht hat, woher uns alsdenn Tournefort folgende Weise, diese Wurzeln zu gebrauchen, hinterlassen hat: Allemal den acht und zwanzigsten jedes Monats, wird ein Quintgen von der Rinde dieser Wurzel, die man im September gesammelt, in einem Glas Wein eingeweicht, getrunken; darauf nimmt man einen Trank, der aus einer handvoll Glazkraut, einem Quintgen Cassiafras und eben so viel Citr., samt einem halben Quintgen Zimmet besteht, die man die Nacht hindurch mit acht Unzen Wasser eingeweicht, morgens etwas kochen läßt und mit vier Loth Candell. Zucker versühet. Portalez und Teissonier haben angemerkt, daß man dieses Arzneymittel besser morgens und abends gebe, in den drey letzten Tagen jedes Monats; nun aber hat es vieles von seinem Ansehen verloren.

CARDAMOMUM, Cardamomen, siehe Gewürze.

CARVI, Kümmel, siehe Gewürze.

CEPA, Zwiebel, siehe Gemüse.

CERASORUM NUCLEI, Kirschchen - Kerne; siehe Obstfrüchle.



CETERACH, Zirschzunge, siehe gelind zusammenschneidende Mittel.

CHÆROPHYLLUM, Kerbelkraut, siehe Gemüse.

CICER, Kücher-Erbse, siehe Schootenfrüchte.

CITRULLI, Wasser-Melonen, siehe Obstfrüchte.

COLCHICUM, Saule Fude siehe Reizende Mittel.

COSTUS, Costus-Wurzel, siehe bittere Mittel.

CUCUMIS, Kürbis, siehe Obstfrüchte.

CYANUS, Korn-Blumen, siehe bittere Mittel.

CYNOSBATI, Rosenbutten, siehe zusammenziehende Mittel.

CYPERI RAD. Cypern-Wurzel, siehe Gewürze.

DAUCUS, Vogelneß, siehe Gemüse.

EBULIS, Urtich-Saft, siehe auflösende Mittel.

EQUISETUM, Ragenwedel, siehe zusammenziehende Mittel.

ERYNGIUM, Mannstreue, siehe auflösende Mittel.

FABÆ ST. IGNATHI, Ignat-Bohnen, siehe bittere Mittel.

FILIPENDULA, rother Steinbrech, siehe Gewürze.

FRAGA, Erdbeere, siehe Obstfrüchte.

FRAXINI SEM. Eschbaum-Saft, siehe bittere Mittel.

\* GENISTA; Genet, Pfrimmen. Man braucht die Blumen und die Saamen davon.

Die Blumen sind gelb, schmetterlingsförmig, getrocknet schmecken sie merklich bitter, haben aber keinen Geruch.

Die Saamen sind walzenförmig, oben etwas eingeschnitten, glänzend, gelb, und enthalten ein gelbliches Mark, welches, wie bey andern Schootenfrüchten, süß schmecket.

SPARTIUM, spanische Pfriemen, hat eine schmetterlingsförmige Blume und einen zweyspältigen Kelch, dessen

oberer Theil uneingeschnitten ist, der untere hat fünf Zähne. Der Krone Föhnen ist völlig zurückgeschlagen, und die Scheote walzenförmig und stumpf: *Scoparium* L. Besen- förmige Pfrimmen. Blackwell T. 244. hat dreifache und einzelne Blätter, winklichte Aeste ohne Dornen.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen; ist die gemeinste Zierrath unserer Berge; gegen der Schweiz aber werden sie nicht mehr ange troffen.

Schröder sagt, die Deutschen hatten sonst die Blumen, Knospen, mit Essig und Salz angemacht, wie die Capern gegessen; dazu dienen sie auch in Brabant und in England, wie Lobel versichert, wie auch in Auvergne und in Bre tagne, und niemand spüret Unbequemlichkeiten davon. Mead redet von einem Wassersüchtigen, welcher durch diese Blu men geheilet worden. Daß aber die Asche von der ganzen Pflanze eröffne und das Wasser abführe, wie jede andere Asche, hat Odelius erfahren.

Die Saamen sollen, wie Lobelius sagt, Brechen be wirken, ob es wahr ist, weiß ich nicht.

Man hat davon eine \* Conserve des Val. Cord. und ein \* gekochtes Oel des Lemery.

IRIS, Veil, siehe Gewürze.

JUNIPERUS, Wachholder, siehe Gewürze.

LAMIUM; *variosius*; *Urtica* des Cordus; *Ortie blan che*; Nessel. Giebt ihre Blätter und Blumen den Apotheken.

\* Die Blätter sind herzförmig, am Ende spitzig, mit ei nem kleinen Filz überzogen, und haben einen geringen Ge ruch und Geschmack.

Die Blumen sind lippicht, weiß, und völlig ohne Ge ruch und Geschmack.

LAMIUM, Taube-Nessel, hat eine lipprichte Krone, die Oberlippe ist ungeschnitten; die untere hat auf beiden Seiten einen Zahn; der Kelch fünf Einschnitte und die Saamen sind nackt: *Album* L. weiße Taube-Nessel, Blackwell T. 33. hat gestielte, herzförmige, spitzige Blätter und viele in einem Quirl sitzende Blumen.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Bis jetzt ist noch nicht bewiesen, daß diese Pflanze eigene und besondere Kräfte habe; wir brauchen sie, den Harn, die monatlichen- und Kindbetter-Reinigungen zu treiben, und wenn sie hierzu dienen, so ist es, weil sie erschläffet.

LAMIUM PLINII. Bey uns insonderheit hat diese Pflanze diesen uneigentlichen Namen; denn das *Lanium*, welches Plinius in Krankheiten anrath, ist das *Lanium Maculatum* L. gefleckte Taube-Nessel, eine von unserm *Lanium* sehr verschiedene Pflanze. Man nennet sie gemeinlich mit *Fuchsius*, *Melissophyllum*. Unsere Pflanze heißet Grieskraut, *Melisse de Montagne*. Man braucht davon die eiförmigen, spitzigen Blätter, die Stiele haben, mit Filz bedeckt sind, weder unangenehm riechen noch schmecken, aber merklich gewürzig sind.

MELITIS L. Melissenblatt, hat eine lipprichte Krone, deren Oberlippe ungeschnitten ist, die untere hat drey Einschnitte, die mittlere Lappe davon ist die größte; der Kelch ist glockenförmig, zweylippricht, und die Saamen sind nackt.

Wächst allerwegen in Europa, bis in Preußen hinein.

Hr. König sagt, er habe ein destillirtes Oel und ein essentielles Salz daraus erhalten.

Mit allem Recht verspricht man sich die allen gewürzhaften Pflanzen gemeinen Kräfte davon. Wiederholte Ver-

süchle erweisen, daß wirklich diese Pflanze zur Abführung des Sandes und Schleimes in den Nieren, und Beförderung der monatlichen Reinigung diene. Man giebt sie wie Thee.

LINARIA, Harnkraut, siehe erweichende Arzneymittel.

LYCOPodium, Bärlappe, siehe gelind zusammenziehende Mittel.

MELO, Melone, siehe Obstfrüchte.

MENTHA, Münze, siehe Gewürze.

MEU RADIX, Bärwurzel, siehe einschneidende Mittel.

\* MILIUM SOLIS der Barb. *λίθόσπερμον*; *Lithospermum*; *Gremil*, *herbe aux perles*; Meerhirs. Giebt uns feine runde, unten zusammengezogene, weiße und glänzende Saamen, die unter einer ein wenig dicken Rinde ein braunes, unschmackhaftes und ungerüchtes Mark bedecken, welches mit den Säuren brauset.

LITHOSPERMUM, Steinsaamen, hat eine fünfblättrige, trichterförmige Blume und ähnlichen Kelch; fünf Staubfäden, einen Staubweg, und nackte, glatte Saamen: *Officinale* L. *Officiner Steinsaamen*, wird daran erkannt, daß die Krone kaum über den Kelch heraus geht, und daß die Blätter lanzettförmig sind.

Wächst aller Orten in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Die Kraft, Steine zu vertreiben, die Dioscorides und noch viele andere Aerzte mit ihm, diesen Saamen zuschreiben, gründet sich einzig und allein auf seine Ähnlichkeit mit kleinen Steingen, und ist mit keiner einzigen glaubwürdigen Wahrnehmung bekräftiget.

Von dem daraus verfertigten Syrup, den man vom Ambrosius her nennet, hat Kramer vortreffliche Wirkungen in der rothen Ruhr gesehen.

NASTURTIUM, Kresse, siehe Gemüse.

\* NEPHRITICUM LIGNUM der Neuern; *Bois Nephretique*; Griesholz. Wird in großen, bleichgelben Stücken zu uns gebracht; es ist äußerlich hellbraun, von innen noch heller braun hat keinen Geruch, aber einen gelind zusammenziehenden Geschmack.

De: Wasser, worinnen man es einweicht, theilet es eines Opals Farbe mit, die golden aussieht, wenn man das Glas, worinnen dieser Aufguß enthalten, gegen ein Licht hält, blau aber, wenn man zwischen das Licht und das Glas stehet.

Linne sagt, dieses Holz werde von der *GUILANDINA Moringu*, Benußbaum, Blackwell T. 386. genommen; wie aber? dieser Baum wächst im Oriente, und wir bekommen unser Holz aus Peru? noch mehr, sogar bey den Schriftstellern, welche die Asiatische Bäume beschreiben, wird von diesem Holze kein Wort geredet.

Cartheuser erhielt daraus  $\frac{1}{2}$  wässrichtes und etwa  $\frac{2}{3}$  geistiges Extract.

Monardes und Hernandez riefen dieses Holz hauptsächlich an, um die Harnwege von den Unreinigkeiten zu befreyen; da aber diese Kräfte sich in Europa durch keine einzige glaubwürdige Erfahrung bestätigt finden, so ist es mit Recht aus der Mode gekommen.

ONONIS, Zaubechel, siehe auflösende Mittel.

PAREIRA BRAVA, Amerikanische Grieswurze, siehe bittere Mittel.

PERSICA, Pfirsich, siehe Obstfrüchte.

PETROSELINUM, Petersilien, siehe Gemüse.

PPER, Pfeffer, siehe Gewürze.

POLIUM, Poley, siehe Gewürze.

PORRUM, Lauch, siehe Gemüse.

RAPA, Rübe, siehe Gemüse.

## 790 Abführende Arzneimittel.

RIBESIA NIGRA, schwarze Johann. Beeren, siehe Obstfrüchte.

ROSARUM SPONGIA; Schlaf=Apfel, siehe zusammenziehende Mittel.

RUSCUS, Maysdorn, siehe auflösende Mittel.

RUTA, Kautte, siehe Gewürze.

SABINA, Sevenbaum, siehe Gewürze.

SAXIFRAGA, Steinbrech, siehe auflösende Mittel.

SCHOENANTHUS, Camelheu, siehe Gewürze.

SENEKA, Senekawurzel, siehe auflösende Mittel.

SERPILLUM, Quendel, siehe Gewürze.

SESELI, Bergkummel, siehe Gewürze.

SPICA NARDI, Spica Nard, siehe Gewürze.

SQUILLA, Meerzwiebel, siehe bittere Mittel.

TEREBINTHINA, Terpenthin, siehe Harze.

VINUM, Wein, siehe Trauben.

VIOLARUM SEMEN, Violaesaamen, siehe wohlriechende Sachen.

### β) Aus dem Thierreiche.

CANTHARIDES, Spanische Fliegen, siehe scharfe Mittel.

COCCIONELLA, Cochenille, siehe stärkende Mittel.

LEPUS COMB. siehe nährende Mittel.

LUMBRICI, Regenwürmer, siehe lindernde Mittel.

MILLEPEDES, Kellerschel, siehe verdünnende Mittel.

OVORUM PUTAMEN, siehe nährende Mittel.

### γ) Aus dem Steinreiche.

\* NEPHRITICUS LAPIS der Neuern; *Pierre Nephritique*; Griesstein. Besteht aus schwarzgrünen, glänzenden Bläschen, und läßt sich bearbeiten und drehen; er enthält Erze von Eisen und Kupfer, und ist im anfühlen gleich.

sam fett. Je nachdem mehrere oder wenigere fremde Sachen daran hängen, ist er mehr oder weniger rein, und höher oder geringer im Preise. Die schönsten sollen aus Amerika kommen. Sonst trifft man sie hier und da in Europa an.

Es ist *TALCUM Nephriticum* L. eine Gattung Talk, die dem Serpentinstein sehr nahe kömmt, auch darinn, daß er Magnese enthält.

Neumann hat angemerkt, daß die Säuren etwas davon auflösen und er durch die Destillation ein ammoniakalisches Salz und angebranntes Oel gebe.

Monardes ist der erste, der sagt, daß man diese Steine in Amerika antrefte, und daß sie auch nur in der Tasche getragen, in Nierenschmerzen dienen, viele suchen dieses auch mit Wahrnehmungen zu bestätigen, allein genauere Versuche weisen, daß dieses alles bloße Erdichtungen sind, so daß man sie mit vielem Grund aus dem Register der Arzneymittel austreichet.

NITRUM, Salpeter, siehe einschneidende Mittel.

§. 63.

Da die monatlichen- und Kindbutter-Reinigungen von so sehr verschiedenen Ursachen zurückgehalten, oder doch vermindert werden, so ist es unmöglich, positive treibende Mittel anzugeben; was aber die Arzneymittel betrifft, die den Zufluß des Blutes zu der Gebärmutter vermehren, so ist davon hier und da, besonders im vorhergehenden Paragr. geredet worden.





## R e g i s t e r.

A.	pag.		
<b>A</b>			
gemeiner	203	Atzklein, Essenz	413
Atal = Leber	ibid.	Atzklein, Del	413
Atalruppe	204	Atzklein-Villen, vurgirende	414
Atal = Schmalz	206	Atzklein, Täfelchen	413
Abrahamsbaum	204	Atoley	552
Acacienfruchte, getrocknet	453	Atabaiier	ibid.
Achillenkraut	503	Atabaker, Sälbchen	ibid.
Acker, Gauchheil	467	Atabastrit	ibid.
Ackerkanntkraut	240	Atant	648
Ackermünze	508	Atant, Conserve	649
Acker, Scabiose	295	Atant, Extrakt	ibid.
Acker, Waldmeister	479	Atant, Del	ibid.
Alderkraut	690	Atant Del, aufgegossenes	ibid.
Aepfel	459	Atant, Salbe	ibid.
Aepfel = Gallerte	92	Atant, wahrer	648
Aepfelsäure	93	Atantwasser, destillirtes	649
Aepfel, süße	96	Atantwurzeln, eingelegte	ibid.
Aepfel, Syrup	110	Alaun	526
Aepfel, Syrup mit Rieß-	93	Alaun, Erde	528
wurzel	ibid.	Alaun, Felsen	526
Aepfel, Syrup, zusammen-	ibid.	Alaun, flüssiger	ibid.
gesetzter	ibid.	Alaun, gebrannter	528
Aesche	202	Alaun, gefärbter	ibid.
Aetz = Täfelchen, der Paris.	717	Alaun, gespaltenner	526
Aetz = Täfelchen, mit Men-		Alaun, haarförmiger	ibid.
ning des Lemery	717	Alaunmütter	527
Aetz = Wasser des Charas	716	Alaun, runder	526
Affen = Bezoar	434	Alaun = Säure	528
Agallochum	373	Alaun = Spiritus	ibid.
Aglen	551	Alaun = Wasser	529
Agley = Blumen	ibid.	Alhandal, Täfelchen	761
Agley = Willer	ibid.	Allermanns, Harnisch	704
Agley = Saamen	ibid.	Alkanna, Orientalische	451
Agley, Tinctur	552	Alkermes, Confection	426
Agstein	410	Aloe	753
		durchstochene wahre	754
		Aloe, Extrakt	754. 757



# R e g i s t e r.

Aloe, Extrakt, wässerichte	754	Amnen	287.	288
Aloe, gewaschene	755	Ammey, Eretischer		288
Alcohol	373	Ammey, Saamen	238.	783
Alcohol - Essenz	374	Ammey = Saamen, gem.		288
Alcohol, Extrakt	373	Amni		ibid.
Alcohol: Del	ibid.	Amni, großer		ibid.
Alcohol: Refine	374	Ammoniak, Geist		239
Alcohol: wasser, destillirtes	ibid.	Ammoniak: Gummi: Syr.		ibid.
Aloe, mit Rosensaft vers.	755	Ammoniak: Harz		238
Aloe, mit Brokensaft	ibid.	Ammoniak: Harz: Extrakt		239
Aloe, Pillen, erweichende	757	Ammoniak: Del		ibid.
Aloe: Tinktur	759	Ammoniak: Pflaster		240
Aloe von Socotera	753	Ammoniak, Pillen	239.	758
Alven, Ampfer	768	Ammoniak: Salz, flüchtiges		665
Alraun	623	Amöbulein	288.	289
Alraun, Del	624	Ampfer		42
Alse	199	Stumpfbblätterichter		767
Althee	551	Amphibien		210
Amaranth	552	Amstel		188
Amber	384	Ananas	94.	783
Amber, flüssiger	ibid.	wahre		ibid.
Ambra, einfarbig	406	Andorn		266
Ambra, Essenz	407	gemeiner		ibid.
balsamisch	ibid.	Anemone		463
trockene	ibid.	Angelikwurzel		645
Ambra, Geist	406	Anhaltisches Wasser		402
Ambra, gemeine	ibid.	Anime: Gummi		374
grauer	405.	Extrakt		ibid.
Ambra: Del	406	Del		ibid.
Ambra: Salz	ibid.	Anis		291
Ambra: Species	407	Anisbrandtwein		292
Ambra: Tafelchen	ibid.	Anis, Del, Zucker		ibid.
Ambra: Tinktur, Königl.	ibid.	Anis: Species des Nymf.		ibid.
Ambra: Wasser, destillirtes	406	Anis, überzuckert		ibid.
Ameise	599	Anken		160
braune	ibid.	Ankentrostler		158
dunkle	ibid.	Apfel		91
Ameisen, Geist	ibid.	Apfel: Syrup mit Niesw.		763
Ameisen, Del	599.	Apfel: Tinktur, mit Stahl		495
Ameise, schwarze	599	Apfel: Wein		91
Ameisen: Spiritus	600	Apricosen	94.	95
Amerlung	31	Aprikosen: Kerne:		95
Amiantstein	527	Arack		27

# R e g i s t e r.

Arcanum Corallium	716	Arzneymittel, trockene	4
Arecanusß	264	verdickende	718
Aron	581	verändernde	642
Aron = Extrakt	582	verdünnende	ibid.
Aron, gefeßter	ibid.	warme	4
Aron, Geißt	ibid.	Afche	201, 202
Aron = Del	ibid.	Afche von Kröten	212
Aron = Pulver, zufammen-		Afchenröfchen	131
gefeßtes	583	Afchenschmalz	203
Aron, Saft	582	Aspalath = Holz	373
Aron, Wurzel, mit Effig		Äfel	656
berettete	583	Atlas = Erz	608
Arsenik	604	Atrament oder Dintenßein	521
Arsenik = Erde	605	Attich	697, 785
Arsenik, gelber	607	Attich = Ruß	698
Arsenik = Kalch, reiner	605	Auerhahn	188
Arsenik, rother	607	Augen = Madrepore	418
weißer	605	Augen = Pulver, weißes	539
Artifißen	83	Augenfalbe der Augßburg.	500
Artifchocke	61	Augenfalbe, rothe	718
Artifchocken, Extrakt	62	Augenfalbe, der Straßb.	501
Arzneymittel	2	Augenßein des Biron	543
abfuhr.	642, 729	Augentrost	258
aufföfende	642	Augentrost, officineller	ibid.
äußerliche	10	Augenwaßer, abtrocknend.	727
brennende	579	der Straßb.	755
draßtiche	8	des Lanß.	611
einfaugende	719	reinigendes	
erweichende	547	Barbetts	543
entermachend.	548	Sapphirfar.	
feuchte	4	biges	727
geheim	9	ßtärfendes der	
heroifche	8	Parifer	755
innerliche	9	Auripigment	605
kalte	4	Außer	217
magnetifche	9	effbare	ibid.
mechanifche	2	Außern = Schaalen	217, 723
nährende	2		
niederßchlag.	720	B.	
reizende	578	Bachungen	672
ßtärfende	214	Bachungen, Syrup	673
ßülende	611	Bachungenwaßer, deßtil.	ibid.
ßympäthetifche	9		

# R e g i s t e r.

Bachmünze	341.	342	Balsamisches Wasser des	
Bachstelze		189	Rivierius	402
Bad, von Nachen		226	Balsambaum, weißer	380
in dem Marggrasth.			Balsambaum von Tolu	402
Baden		ibid.	Balsampflanze	382
Badschwämme		707	Balsamstrauch, Frucht	388
Bäder		222	Balsamstrauch, gemeiner	
Bäder von Bourbon		226	Arabischer	387
warne		ibid.	Balsamstrauch, Holz	388
Bär		176	Balsamstrauch, Nispel	ibid.
Birbele		199	Balsam, Tinktur, weiße	
Bärenklau	548.	552	Peruvianische	381
Bärenklaue, weiche	548	549	Balsam von Mecca	387
stachelichte		ibid.	Balsam von Tolu	402
Bärenklaukraut		553	Balsam wider die Zahn-	
Bärenschmalz		176	schmerzen	631
Bärentraube		525	Bambus-Rohr od. Schilf	694
Bärlappe	466.	787	Barbe	199
Bärlappen, Extrakt		467	Barg	166
Bärlappe, keilsförmiger		460	Bartgras	361
Bärlich		202	Bartgrundel	204
Bärsching		ibid.	Basilien	348
Bärschingsteine	202.	723	Blätter	ibid.
Bärthel		554	Basilien, gem.	ibid.
Bärwurzel	651.	788	Saame	ibid.
Bärwurzel-Wasser, dest.		652	Bathengel	250
Balanghas		261	Baurilungenkraut	469
Baldrian	68.	366	Baumnioß	ibid.
Baldrian, Essenz		367	Baumwachs	405
Baldrian, Extrakt		ibid.	Baurach	657
Baldrian, officinell.		ibid.	Bdellium, Extrakt	244
Baldrianwasser, destill.		ibid.	Bdellium, Harz	ibid.
Balsam, Apfel		458	Becher, Blume	75
Balsam, Apfel, gemeiner		ibid.	gemeine	ibid.
Balsam, Apfel, Del		469	Beeren	85
Balsam, Canadischer		400	Behenkernen	564
Balsam, des Arcaus		382	Behennüße	245
Balsam des Comtour von			Behennußbaum	564
Perne		755	Behenöl	ibid.
Balsam des Fioravent.		ibid.	Beinbruch	132
Balsam, Espe		398	Beinbruchstein	728
Balsam grüner des Mez-			Beintwell	568
ger		755	Benediktenwurzel	300

# R e g i s t e r.

Bennuobaum	789	Betonien, Wasser, destill.	458
Benzoebaum	375	Benfuß, Draban oder Dra-	
Benzoë = Blumen	ibid.	gun	64. 293
Benzoë = Essenz	376	gemeiner	293
Benzoë = Gummi	374	Bezoar, aus dem Crocodill	434
Benzoë-Gummi in Sort.	375	Bezoar, Boë	435
Benzoë = Del	ibid.	Bezoardische Extract	632
Benzoë = Tinktur	ibid.	Bezoardischer Geist des	
Bergblau	608	Buisius	414
Bergrett	407	Bezoar, Occidentalischer	435
Berggrün	608	Orientalischer	434
Bergkork	442	Bezoarsteine	433
Bergkrystall	445	Biber	638
Bergkrystall Salpeter	445	Bibergeil	ibid.
Bergkummel	363 790	Essenz	640
Bergmünze	294	Extract	639. 740
Berg = Del	408	Geist, zusammeng.	640
Berg = Welen	352	Del	659
Berg = Stabwurz	287	geloht	640
Berg = Wölverley	570	Schmalz	639
Berlinerblau, natürliches	490	Bibertlee	281
Bernhardts = Salbe	418	Biene	403
Bernstein	410	Bienen = Harz	404
Bernstein = Balsam	414	Bier	22
Bernstein = Essenz,	413	Bilsam	621
Bernstein = Geist	412	Bilsam = Blätter	622
Bernstein, gerastelter	411	Bilsam = Del des Dioskor.	626
Bernstein = Del	412	der Pariser	ibid.
Bernstein = Willen	759	Bilsam = Pflaster	ibid.
Bernstein = Syrup	413	Bilsam = Saamen	622
Bern = Salz,	412. 413	Bilsam = Salbe	623
Bernstein = Tafelgen	634	Bilsenkraut	621. 622
Bernstein = Zucker	414	schwarzes	622
Bertram	591	Bimsenstein	496. 497
Bertram = Chamille	591	Bimtsich	82
Bertram = Extract	ibid.	Bimtsich = Blätter = Extract	83
Betonien	458	Bingelkraut	683
Betonien = Blätter	ibid.	Bingelkraut = Honig	684
Betonien = Blumen	ibid.	Bingelkraut, kühnes	ibid.
Betonien = Conserve	ibid.	Bingelkraut = Syrup präf.	ibid.
Betonien = Extract	ibid.	Birke, schwarze	694
Betonien = Del	ibid.	Birkebahn	188
Betomen, officinelle	ibid.	Birn	92

# R e g i s t e r.

Birnbaum, wilder	131	Bleyweiß, das Holländische	534
Birnen	130	das Venetianische	ib
Bisam	427	Pflaster	536
Bisam, Extrakt	428	Salbe mit Cam-	
Bisam, Kugeln	694	pher	539
Bisam, Sinesischer	427	Bleyzucker	536
Bisam, Thier, Tartar.	ibid.	Blicke	200
Bisam, Tangutischer	ibid.	Blumenkohl	54
Biomuth	496	Blümchen, Tabak	654
gediegen	ibid.	Blutstein	490
mineralisirter	ibid.	der gelbe	ibid.
Bittere Obstfrüchte	131	Tinktur	494
Bitterholzbaum	273	zuckiger	489
Bitterklee	281	Böcke	163
Bitterwasser	222. 224	verschnittene	164
Blackschabein	487	Bocksbart	83
Extrakt	ibid.	Bocksbart, mit dem Lauch,	
Officinell.	ibid.	blatte	83
Del	488	Bockdbeere	115
Bläuling	196	Bocksbhut, verdicktes	164 707
Blättelerg	442	Bockshorn	260. 555
Blätterblume	510	Bocksunschlitt	164
Blätterschwamm	65	Bohne	36
Blaukohl	54	gemeine	ibid.
Blende	499	Bohnenbluth = Wasser	34
Bleher	152	Bohnenkraut	360
Bley	532	Bohnen, welsche	33
Balsam	536	od. türk.	36
Butter	ibid.	Böhnerg	490
Blepe	200	Bolchen	207
Bley, Erde	532	Boll	31
Eisig	535	Bolus	929
Gebrauntes	539	der Armenische	ibid.
Glanz	533	der Orientalische	ibid.
strahllicht.	ibid.	der Rothe	ibid.
Magisterium	539	der Weiße	ibid.
Ocher	532	Borax	657
Pflaster, Nyns.	537	Borax, Species, Nyns.	659
Schweif	533	Borke	390
Spath	532	Boretzsch	430
astiger	ibid.	Blätter	ibid.
durchsichtiger	ibid.	Blumen	ibid.
Bleyweiß	532. 534	Conserve	431

# R e g i s t e r.

Boretſch, Officineller	430	Brunn- oder Grundwaſſer	218
Eſrup	431	Brummhahn	188
Waſſer, deſtill. ibid.		Brunnentreſſe	70. 71
Boriſt	506	Conſerve	71
Bonerbrod	692	Extrakt	ibid.
Brachvogel	190	Eſrup	ibid.
Brandmeiſe	ibid.	Waſſer, deſt	ibid.
Brandſalbe	539	Brustbeerbaum, rother	110
Brandtewein	124	Brustbeere	109. 566
von Ziberklee	282	ſchwarze	566. 576
deſtill. über den		Eſrup	110
Ver. Baſam		Brust. Elixir, Königlich,	
deſ Hoffm.	390	Dänisches	664
rectificirter	124	Kingeln.	665
tartariſirter	ibid.	Brustleim	558
Brandvogel	197	Brustmittel	547
Bratfiſch	200	Brustpflaſter	538
Braunwurz	685	Brustſteig	551
Bräune - Wurzel	689	Bubeniſt	505
Braunwurz, knotige	700	Buche	142
Braunwurzel, Extrakt	700	Buchweizen	19
Brechmittel	670. 732. 733	gemeiner	20
Brechpulver	124. 712	Büdinge	208
Brech, Eſrup	711	Buſbohne	33
Brechwein deſ Lemery	712	Burſtenpflanze	760
Brechweinstein	ibid.	Burzel	76
Breitwe gerich	472	Caamen	ibid.
Brennen	580	Eſrup	77
Breiſche	554	Waſſer, deſtillirt.	ibid.
Breſem	199	Butten	516
Breſſen	207	Butten Conſerve	520
Brod	15	Muß	ibid.
Brodpflaſter	17	Butter	153. 158 572
Brodrinde	15	Grüne	160
Brodwaſſer	17	Milch	ibid.
Brombeere	115	Rothe	ibid.
Broſame	16		
Bruchkraut	476		
Bruch, oder Harnkraut	682		
Bruchkraut, glattes	ibid.		
Waſſer, deſt.	ibid.		
Zottliches	ibid.		
Brücke	206		
		C.	
		Tabellſau	207
		gemeiner	ibid.
		Cacaobaum	137
		Cacao - Bohnen	136

# R e g i s t e r.

Cacao, Brasilianischer	137	Caprn, Extrakt	56
Butter	138	Rinde	246. 673
Extrakt	ibid.	Capucinerlein	72
Wahrer	137	Blumen	ibid.
Cament, Kupfer	608	Knospen	ibid.
Wasser	541. 608	Cappus	53
Caffee	138. 139	Caranna	379
Arabischer	139	Extrakt	ibid.
aus Bourbon	ibid.	Del	ibid.
aus Java	ibid.	Cardamom	296. 298. 784
aus Martinique	ibid.	der Große	297
aus Mokka	ibid.	der Kleinere	298
aus Surinam	ibid.	der Mittlere	297
Levantischer	ibid.	der Rinde	ibid.
Extrakt	140	der Seylomsche	ib.
Geist	ibid.	Cardobenedicten	247
Del	ibid.	Cardone	61
Cajaunt, Del	299	Carlsbad, Strudel	226
Calamback	373	Carmeliter, Wasser	341
Caldannen	152	Carneol	448
Calnus	245. 294. 646	Cascarillen, Rinde	304
des Linne	295	Cassia, Bluthe	749
Wurzel	296	Latwerge	ibid.
eingem.	296	Mark	ibid.
Cameelheu	274. 361. 790	Cassien	748
Extrakt	361	gekochte	749
Del	ibid.	Röhre	747
Camillen	617	Cassonade	692
Campher	376 617	Castane	142
aus der Wurzel vom		Castanten, Saft	133
Zimmetbaum		Catayamber	365
313. 376		Caviar	198
v. Baros	376	Celeri	47
Baum	ibid.	Extrakt	48
Campher-Brandtwein	379	Französischer	47
Del	ibid.	Cerat des Galenus	405
bezoardisch.	ibid.	Chagrillen, Rinde	248
Campherirte Essenz	ibid.	Chamille	251
Canarien-Zucker	692	edle	ibid.
Candelzucker, rother	694	Hunds	ibid.
Capaunen	182	Chamillen	250
Wasser	184	Gemeine	ibid.
Caperu	55. 56	Römische	ibid.

# R e g i s t e r.

Chamillen, Stinkende	250	Coccus	428
Chermes, mineralischer	711	Coccusbaum	143
Syrup	426	Coccusbaum butterartige	144
China, Pulver	311	Coccus, Extract	426
Rinde	253. 307	Coccusnuß Schale	143
Wurz	676	Coccus » Nüsse	ibid.
Extract	677	Colcothar oder Todtenkopf	
falsche	ibid.	des Nitriols	543
Chocolate	138	Colophonien = Erz	442
Eichorien	59. 253. 677	Colophonium	401
Blumen, Zucker	61	Coloquinten	761
Extract	ibid.	Extract	761. 762
Hollandische	60	Gurke	761
Syrup, einfacher	61	Del	762
zusammg. ib.		Reine	ibid.
mit Rha,		Commisßbrod	16
varvar	770	Conger	204
Wasser, destill.	61	Conserve, der Mayenbl.	338
Wurzeln, eingel.	61	der Ringelblume	246
Eisenröschen	383	von Augentrost	259
Eretisches	383	von Kagenäpp-	
chen	91	chen	457
Citronade	91	von Lavendel	315
Citrone	88. 89	von Taubentropf	262
gemeine	89	von Tausendgul-	
Citronen, Latwerge	91	denblumen	249
Citronenmark = Zucker	ibid.	Copaiba = Balsam	379
Citronen = Morjellen	ibid.	Copaiba, Del	380
Del	89	Copalbaum	381
gerüchiges	90	Copal = Gummi	ibid.
Del, Zucker	ibid.	Corallen	437
Saamen	89	Auflösung	438
Saft, Syrup	91	Geist	437
Schalen	315	Del, empyreum	ibid.
eingel.	91	Rothe	437. 721
Syrup	91	Salz	438
Wasser, ab-		Syrup	ibid.
gezogen	90	Tafelgen	ibid.
Spiritus	91	Tinktur	ibid.
Tafelgen	ibid.	Corallen, weiße	437. 721
Cochinille	790	Coralline	721
Coccinell	484	Officinelle	ibid.
Extract	485	Corinthien	117
Del, angebrant.	ibid.		

Cörper,



# R e g i s t e r.

<p><b>Cörper</b>, geschmacklose 6            starkriechende <i>ibid.</i>            von betäubendem            Geruch <i>ibid.</i></p> <p><b>Costus</b>, Del 257  <b>Costuswurze</b> 256. 317. 785  <b>Costwurze</b> 256  <b>Costwurze</b>, Extract 757  <b>Kreuzblume</b> 702  <b>Krysal</b>, mineral. Beg. 663  <b>Kubeben</b> 319                <b>Saamen</b> verzu-                kert <i>ibid.</i></p> <p><b>Kucumer</b> 100                <b>Saamen</b> 101                <b>Wasser</b>, destill. <i>ibid.</i></p> <p><b>Kulilawanbaum</b> 320  <b>Kulilawan</b>, Rinde 319  <b>Kurcuma</b> 321  <b>Kyclamen</b>, Salbe 763  <b>Kyper</b>, Gras 322  <b>Kypern</b>, Wurzel 322. 785                lange 322                runde <i>ibid.</i></p> <p><b>Kypressen</b> 507                <b>Blätter</b> <i>ibid.</i>                <b>Früchte</b> <i>ibid.</i>                <b>Holz</b> <i>ibid.</i>  <b>Kypresse</b>, immergrüne <i>ibid.</i>  <b>Kypressen</b>, Nüsse 257. 507</p> <p style="text-align: center;"><b>D.</b></p> <p><b>Dachhauslaub</b> 701  <b>Dachs</b> 176  <b>Dachschmalz</b> <i>ibid.</i>  <b>Dattelbaum</b> 103  <b>Datteln</b> 102                <b>Lattwerge</b> 103                <b>Wasser</b> <i>ibid.</i></p> <p><b>Diackel-Wasser</b>, großes 537  <b>Diamante</b>, falsche 445  <b>Digestiv</b>, Salbe von Ter-                pentin 402</p>	<p><b>Digestiv</b>, oder Fieber-Salz            des Sylvius 668  <b>Dill</b> 289. 290                <b>gemeiner</b> <i>ibid.</i>  <b>Dillkraut</b> <i>ibid.</i>  <b>Dintenhölzel</b> 465  <b>Diptam</b> 323                <b>der weisse</b> <i>ibid.</i>                <b>von Creta</b> <i>ibid.</i>                <b>weisser</b> 257. 323</p> <p><b>Distel</b> 247. 673  <b>Distelfink</b> 179  <b>Distel</b>, gesegneter 247  <b>Dobeler</b> 200  <b>Dorant</b> 560  <b>Dorngrundel</b> 204  <b>Dornschwämme</b> 65  <b>Dosten</b> 323. 348                <b>Spanischer</b> 349</p> <p><b>Draban</b> 64  <b>Drabeeren</b> 119  <b>Drachenblut</b> 520  <b>Drachenblutbaum</b> 521  <b>Drachepflanze</b> <i>ibid.</i>  <b>Dragun</b> 64  <b>Drehkraut</b> 363                <b>officinelles</b> <i>ibid.</i></p> <p><b>Drössel</b> 195  <b>Drossel</b> 187                <b>Marilandische</b> <i>ibid.</i></p> <p><b>Dünkel</b> 30  <b>Durchwachs</b> 471. 472                <b>Blätter</b> 471                <b>Saamen</b> <i>ibid.</i></p> <p><b>Durchzug</b>, oder Sparadr. 539</p> <p style="text-align: center;"><b>E.</b></p> <p><b>Eber</b> 166  <b>Eberwurze</b> 248. 646                <b>Stammlose</b> 248</p> <p><b>Edelkrebsse</b> 213  <b>Ehegärtel</b> 65  <b>Ehrenpreis</b> 479</p>
--	---

# R e g i s t e r.

Ehrenpreis	Conserve	480	Eisenocher	489
	Extrakt	ibid.	Eisenocher, zusammenzieh.	543
	Officineller	ibid.	Eisenrahm	490
	Syrup	ibid.	Eisen, rothbrüchig	491
	Wasser, dest.	ibid.	Eisen-Tinktur mit Nießw.	764
Eiche		511	Eisenvitriol	223. 543
gemeine		512	Tinktur	495
Eichelhaber		18	Elemi-Extrakt	382
Eichmoos, das weiße		469	Gummi	381
Eicheln		511	Del, destillirtes	382
Eichenblätter		ibid.	Elemistrauch	ibid.
Eichenmoos = Syrup		471	Elend	637
Eichschwamm		504	Elendthier	ibid.
Eider	576.	657	Elephant	572
Eider, Del		576	Elixir, eröffnendes, Claud.	756
Einhorn		641	Emanuel-Villen	758
Extrakt		ibid.	Ende	169
Geist		ibid.	der Hirschhörner	171
Del		ibid.	Endivie	64. 677
Salz		ibid.	Endivien	65. 257
Sulze		ibid.	Saamen	65
Eisen		488	Wasser, destill.	ibid.
Eisenerz		489	Engelsüß	459. 688
Lichtgraues	489.	490	Extrakt	688. 689
Kristallförmiges		489	Bemeines	688
Schwarzgraues		ibid.	Wurzeln	765
Spiegelndes		ibid.	Zerbrechliches	450
Weißes		490	Engelwurz	645
Eisenglimmer		ibid.	Conserve	646
Eisenhütchen		612	Essenz	ibid.
Essenz		613	Extrakt	ibid.
Extrakt		ibid.	Geist	ibid.
Saft		612	Del, destill.	ibid.
Eisen, kaltbrüchig		491	Wasser, dest.	ibid.
Eisentalch, mit Schwefel			Ente	194
und Salpeter		493	gemeine	ibid.
Eisentalch, der zusammenz.		ibid.	Entenschmalz	ibid.
Eisenties		489	Entrich	ibid.
weißer		ibid.	Entvogel	ibid.
Eisentraut		282	Enzian	249. 262
Officinell.		ibid.	gelber	262
Eisenmann		490	rother	263
Eisenmoör		493	weißer	163

# R e g i s t e r.

Erheu	460	Eselkürbsaft-Honig	738
Epheu, Beeren	461	Eselmilch, Extract	588
Blätter	460	Eise	393
Gemeiner	461	Essenz, balsamische, Bmel.	665
Harz	ibid.	von Benfuß	294
Eppich	47. 646. 783	Bezoardische, Stahl	275
Conserve	48	von Biberklee	282
Salbe, reinig.	ibid.	von Cardamom	299
Syrup	ibid.	von Cardobenedikt	248
Wasser, destill.	ibid.	v. Cascarienrinde	305
Wurzeln	ibid.	von Enzian	263
Erbfen	36. 37	von der Fieberrinde	312
zahme	37	v. d. Galangawurz.	127
Erdäpfel	38	von Grieswurz	272
Erdbeerbaum	525	v. Japonisch. Erde	264
Erdbeere	106. 785	v. Lachenknoblauch	275
egbare	106	von Meerzwiebeln	279
Erdbeeren	106. 508	von Myrrhen	270
Brandtwein	107	des Veruv. Bals.	300
Extract	106	von Safran	318
Syrup	107	Schmerstillende des	
Erdbeerenkraut, Wasser	ibid.	Ludovici	631
Erdbeeren-Wasser, dest.	ibid.	aus Eplint	391
Erde, grüne	608	Süße	694
Vermische	529	von Taubenkropf	262
Erdmoos	470	v. Tausenguldenbl.	249
Erdpech	407	Temperirt Stahl	275
Erdpeche	8	wider die Gliederichm.	
Erdrauch	243. 261	Hoffm.	632. 641
Erdtuffel	39	zusammengesetzte von	
Extract	244	Stordien	632
Knollichter	ibid.	Essig	124
Officinell.	261	destillirter	ibid.
Erndtrose	509	Med	707
Ervel	194	von Meerzwiebel	278
Erz, ruficht	441	v. der Ringelblume	246
Eiche	260. 750	Noien	514
hobe	260	Syrup	124
schwarze	393	Euphordium	587
Eichenbaum	260. 508. 785	Del	588
Eiselsaurke	738	verbessertes	
Eiselskürbsensaft	ibid.	mit Citronensaft	ibid.
Getrocknet	257		

# R e g i s t e r.

Eurhordium, Officinell.	587	Extrakt, von Jsoy	328
Extrakt, von Ammen	288	v. Katzenmünze	307
vom Andorn	266	von Koriander	316
von Anis	291	v. Krähenaugen	283
aus dem Asphalt	408	von Kümmel	300
d. Belliumharz.	244	v. Lachenkobl.	275
von Bergmünze	295	aus Lavendelbl.	335
von Benfuß	294	aus der Märzw.	301
von Biberklee	282	aus Majoranbl.	339
von Calmuswur.	296	Maracostinum	257
von Cardam.	297.	von Napenblum.	338
	298	von Meerzwiebel	278
von Cardoben.	247	von Nelissen	341
von Cascarillen,		von der Münze	342
Rinde	304	aus Muscatnuß.	344
von Chamillen	251		345
v. d. Chinarinde	312	aus Muscatnuß.	
von Costuswur.	256	Blüthe	344
von Cubeben	319	von Mutterklee	267
v. Culilawarr.	320	von Mutterzitt	306
von der Cypern-		von Myrthen-	
wurzel	322	Geist	268
von Dytam	323. 324	von Myrten	289
der Eberwur.	248	aus Nelken	302. 303
von Enzian	263	von Nelkenrinde	306
aus dem Epheu	461	aus der rothen	
v. Erdrauch	244. 261	Ochsenzunge	455
von den Fabis St.		der Osterlucen	242
Ignatii	260	v. Parad. Korn.	328
v. Fenchelsaam.	326	aus Pech	392
v. Fenchelwur.	ibid.	aus Pfeffer	350. 351
von der Fieber.	312	von Quassiaholz	273
von der Galanga-		von Rheinfarn	281
wurzel	327	der Ringelblume	246
von Galläpfel	312	von Rittersporn	256
von Gamänderl.	250	von Römischem	
v. d. Gemenw.	324	Kümmel	320
v. d. Hirnwur.	315	aus Rosenholz	421
aus der Hilbwur.	321	von Safran	317. 318
von Hrieswur.	271	aus Schlagkraut	253
von Heilwur.	270	v. Schlangenb.	255
von Husfarrich	272	aus Schlüsselbl.	420
v. Johannisbrod.	568	Schmerzstillend.	632

# R e g i s t e r.

Extrakt, von Schwarz-		Feige, gemeine	104
Kümmel	347	Feigenbaum	ibid.
von Seravin-G.	395	Feigen, Genuessische	ibid.
v. Simaroubar.	276	Smyrnische	ibid.
aus Splint	391	aus Cairo	ibid.
von Stabwurz	286	von Marseille	ibid.
des Stern-Anis	292	Feldhuhn	185
von Taufengul-		gemeines	ibid.
den-Blunien	249	Feldkresse	71
aus Niolwurzeln	330	Feldlerche	178
a. Wachholderh.	332	Feldmannstreue	678
a. Wallrofszähne	574	Fenchel	325
a. der Wasserlil.	331	Blätter	ibid.
v. Wurmsaam.	254	Del = Zucker	326
aus den Wurzeln		Saamen	325
v. Zimmetrinde	313	Verzuckert	326
aus weißer Zim-		Wurzel	325
metrinde	368	Ferklein	166
Enerdotter	183	Fettehenne	702
Ener- Vattwerge	184	Fette von Thieren	8
Ener- Del	ibid.	Feuerschwamm	504
Everschaalen	184. 723	Fichte	146
Enerweiß	183	gemeine 390. 394.	400
Engelb	576	Fichtenbaum, gemeiner	391
Epreiß	ibid.	Fichtenharz	386
		Fieberrinde	307
S.		Fiebertundenbaum	308
Färberbaum	522	Offic.	ibid.
Färberröthe	689	Fieberwein	312
Fahlerz	442	Fißz	193
Fangzähne	168. 721	Firnis	411
Farren	459	Füch-Doll. Cocceß Körner	584
Farrenkräuter	7	Fische	197
Farrenkrautmännchen	459	Fischerleim	ibid.
Fasan	186	Fischkörner	585
Faulbaum	739. 763	Fistul	748
Faule Fuden	585. 785	Flachß	551
Federerz	441	Flachßseide	762
Federkohl	54	Europäische	ibid.
Feigbohne	35. 266	Flechte	475
weiße	35	Büchsenförmige	470
Feige	104	Extrakt	475
		Fleisch	147

# R e g i s t e r.

Fleisch, Eingesalzen	149	Frauenbistel	673
Gebaden	ibid.	Blätter	ibid.
Gebraten	ibid.	Saamen	ibid.
Geräuchert	ibid.	Wasser	674
Gesotten	ibid.	Frauenhaar	450. 451. 782
Fleischbrühe	ibid.	gemeines	452
Fleischer	572	fußförmiges	451
Fleischleim	564. 565. 699.	schwarzes	ibid.
	771	Syrup	453
Extrakt	565	zusamen-	
Fliegenstein	605	gesetzter	ibid.
mürber und		wahres	452
poros.	ibid.	Frauenmantel	454
-schwarzer	ibid.	Frischlinge	168
Floekenblume	247	Frosch	210
Floekenblume-Rhapontik	768	Froschlach	ibid.
Flöhkraut	655	Del	211
mildes	ibid.	Wasser	211. 537
saurer	ibid.	Wasser, dest.	211
scharfes	ibid.	Frosch. Del, gekochtes	211
Salt	ibid.	Froschpflaster	537
Wasser, dest.	ibid.	des Vigo	211
Flohsaamen	564. 765. 766	mit Quecksil-	
Flohsaamen-Nußchen	766	ber des Vigo	
Flügelstern	459		211. 716
Flügelstern	521	Froschenschenkel	210
Flußbarsch	202	Früchte, apfelförmige	85
Flußbarbe	199	birnförmige	ibid.
Flußbrachsen	ibid.	bittere	ibid.
Flußschildekröte	213	obstartige und	
Flußschmerle	204	beerentragende	7
Flußspath, blauer, Cronst.	418	saure	85
Fluß, oder Bachwasser	219	süße	ibid.
Fontanelle	580	zusammenzieh.	ibid.
Forelle	203	Frühlings-Schlüsselblume	420
gemeine	ibid.	Fuchs	176
Franzosenholz	680	Fuchsklingen	177
Extrakt	681	Latwerge	ibid.
Del, dest.	682	Fuchs. Del	ibid.
Officinell	680	Fünfsingerkraut	513
Del, angebr.	682	Blätter	ibid.
Reine	ibid.	Wurzeln	ibid.
Epiritus	ibid.		

# R e g i s t e r.

G.

		Gartenmaar	41
		Gauchheil	240
Gabelhirsch	170	Extrakt	ibid.
Gagath	408	Gegenstand der Lehre von	
Galanga, Wurzel	326	den Arzneymitteln	1
Galban	678	Geigenharz	401
Galban, Gummi	382	Geiß	163
Galbanum, Extrakt	679	Geißböckchen	ibid.
flüssiges Verf.		Geissenmilch	164
sches	678	Geislein	163
Geist	679	Geißraute, Officinelle	ibid.
Gummi	262	Geißraute	460
Harz	679	Geißrautwasser, destillirt.	ibid.
Del, destillirt.	ibid.	Geist, beoard des Buss.	665
durch Aufg.		eröffnender, Venoti	544
gemacht.	ibid.	fluchtiger, gewürzter	
		und ölichter, der	
Galixenstein	542	Par.	665
Galläpfel	511	Geist, aus Mutterkraut	263
Galläpfelmücke	516	aus Nurrehen	270
Gallerte	147. 456. 547.	wider den Echarb.	544
aus dem Kalbf.	151	Gelkorns oder Gelirns 13.	548
aus d. Kalbsfuß.	ibid.	Gelbharz	394
aus d. Kalbsyerz.	ibid.	Gems	433
aus d. Ochsenfleisch	ib.	Gemsenkugeln	ibid.
Gallinsekten	512	Gemsenwurzel	324
Galmen	499. 532	Gemsenwurzel, größte	ibid.
Galmenpflaster	500	Gemüse	41. 548.
des D. C.	538	Gemuß, Arten	7
Galmander	250	Gemuß, Galbrian	68
Galmanderlein	ibid.	Gerste	20
Gans	178	gemeine	ibid.
Gänserich	514	geröllte	21
Gänsefuß	552	kleine	20
Gänseföthig, Erz	442	Gerstenbrod	ibid.
Gänsemaloe	562	Gerstenmehl	22
Gänsefchmalz	179	Gerstenscheim	21
Gartentresse	70	Gerstentranf	22
Gartenkerbel	58	Gerstenwasser	ibid.
Gartenmelde	51	Gerstenzuder	ibid.
Gartennelle	423	Gerstenkraut	615
Garten, Saturnen	360	Gejundbrunnen, erdigte	222
oder Weinberg		Getreyde	13. 17. 548
Schnecke	217		

# R e g i s t e r.

Gewächse, deren Blumen wie Rachen v. Thieren sind	7	Glasschmalz	669
Gewächse, deren Blume eine Dolbe oder Regenschirm vorstellen	7	Europäisch.	ibid.
Gewächse, kürbisartige	ibid.	Gleditschbaum	694
schootenartige	ibid.	Glücklein	182
so Milch geben	8	Glesum	410
welche dicke und fastige Blätter haben	7	Gnadenkraut	739
welche Käfigen haben	8	Extrakt	739. 740
Gewürze 234. 285. 420. 581	644	Officinelles	739
Gewürznägelein	289	Gold	443
Gewürznelken	301. 302	mineralisirtes	444
Gewürznelken, artige März- wurz,	301	Goldbärsch	202
Gicht, oder Morchelschw.	66	Golddistel	61
Gichtrose	624	Goldengunsel	245
Gichtrosen = Blumen	ibid.	schleichender	245
Extrakt	625	Goldhaar, gemeines	451
Saamen	624	Goldmilch	684
Syrup	625	mit wechselsweis ste- henden Blättern	684
Tafelgen	ibid.	Goldvillen	758
Wasser	ibid.	Goldpulver	444
Wurzeln	624	Goldruthe	481
Zucker	625	gemeine	ibid.
Gifte	2	Goldtinktur	444
Gilbwurzel	321	Gottesgnadenkraut	263
Gilbwurz, lange,	ibid.	Gottesgnadenkräutlein	739
Gilead, Balsam	400	Gotttheit	474
Ginsingwurzel	431. 432	Granate	108. 508
Ginster	421	gemeine	108
Canarischer	ibid.	Granatapfel	ibid.
Glanzerz	533	Granatapfel, Baum	ibid.
Glaserz	441	Granaten	447
sprödes	ibid.	Blumen	109
Glaskopf	490	Extrakt	ibid.
schwarzer des Tr.	489	Saamen	ibid.
Glasköpfen	442	Schale	ibid.
Glaskraut	685. 686.	Schalen. Extr.	ibid.
Officinelles	686	Syrup	ibid.
Wasser, destill.	ibid.	Wein	ibid.
		Granat	447
		des Cronst.	447. 498
		eisenhaltiger, Tr.	490
		Gräser	7
		Grasblume	422



# R e g i s t e r.

Graslauch	44		3.	
Graschnepfe	192			
Größling	205	Haarstrang		686
Gries	31		Extrakt	ibid.
Griesholz	788		Officin.	ibid.
Grieskraut	787		Wurzeln	765
Griesstein	790	Haas		174
Grieswurzel	271	Haasenfleisch		175
Amerikanif.	271.	Haasenschmalz		ibid.
	789	Haasen-Sprünge		ibid.
Brasilianische	271	Haasen-Sprünge. Extrakt		ibid.
Grillvogel	190		Geist	ibid.
Grindsalbe	418. 539.		Del	ibid.
Grindwurzel	682		Salz	ibid.
gemeine	683	Haber		17
Extrakt	ibid.		Gries	17
rothe	ibid.		Mehl	ibid.
Gründling	204. 205.		Racketer	ibid.
Grundpirnen	39	Haberschlehen		114
Grünkraut	82	Habertrank des Lowers		19
Grünspan	608. 610	Haberwurzeln		83
Grüz	13. 31	Haber, zahmer od. schwarz.		17
Grundel	204	Häseling		200
Guajak, Harz	382. 680.	Häjin		175
Holz	382. 680	Hafer		17
Guhr, oder Himmels,		Hagelwasser		221
mehl	728	Hagenbutten		516
Gummi, Gutt	740	Hahn		181
Baum	ibid.	Calectischer		182
Gummi, Harz	558	ungeschwänzter		ibid.
Gummi, Lack	487	welscher		ibid.
Gundelrebe	461	Hahnenfuß		676
Gundelreben. Extrakt	462	Hammelfleisch		265
Gundelreb. Conserve	ibid.	Hammelfüße		ibid.
Syrup	ibid.	Hanf		553
Wasser, best.	ibid.	Hanfsaamen		554
Gundermann	ibid.		Del	ibid.
Gurkaleh	724	Harnkraut		560. 787
Gurke	100	Hartriegel		465
zähme	ibid.	Hartriegelwasser des Val.		
Gyps	727	Lozd.		466
thonartiger	728	Harze		8. 234. 370. 394
Gypsstein, der gemeine	ibid.	angenehm duftende		420

# R e g i s t e r.

Harze aus dem Pflanzenreiche	373	Heidenkorn	19
aus dem Steinreiche	405	Heidnisch Wundkraut	481
von Thieren	403	Heuldiackel Waafer	537
Hafelhuhn	181	Heilig, Holz	680
Hafelnüsse	135	Heilige Pflanze	287
Hafelnuß, Holz	136	Heilmurz	gemeine ibid.
Del, ausgepreßt	ib.	Heinrich, guter	552
Hafelstaude	ibid.	Heizlein	166
gemeine	ibid.	Helfenbein	572
Hafelmurz	735. 760. 783	Extract	573
Europäische	735	gebranntes	ibid.
Extract	736	gegraben's	ibid.
Tinktur	ibid.	geraspeltes	ibid.
Hafenöhrllein	471	Del	ibid.
Hauhechel	685. 789	präparirtes ohne	ibid.
flächliche	ibid.	Feuer	ibid.
Hausblase	575	Sulze	ibid.
Extract	ibid.	Henne	182
Del	ibid.	Herbst, Zeitlose	585
Hausen	ibid.	Hering	208
Hausgans, zahme	178	Heringe, verschlossene	ibid.
Haushahn	181	volle	ibid.
Hauslaub	701	Hermodacteln	764
Haupt, Villen, Küffers	758	Herzgespann	246
stärkende	ib.	Herzkrichen	97
des Rhases	ib.	Henerlinge	201
Hauptwasser des Böckl.	354	Heuschreckenbaum	374
Hauschlange	602	Hierapicra, Latwerge	755
Hauschwalbe	189	Himbeeren	115. 116
Hausstaube	180	Himmelschlüssel	420
Hauswurzel	701. 702	Conferve	421
Syrup	702	Syrup	ibid.
Hecht	201	Wasser, dest. ib.	ibid.
Hechtfett	ibid.	Hindbeere	115
Hechtgalle	ibid.	gemeine	ibid.
Hecht, gemeiner	ibid.	Brandwein	116
Hechtenkieser	201. 722	eingelegte	ibid.
Hederich	648	Roob	ibid.
Heerschnepe	192	Syrup	ibid.
Heidelbeere	128	Wasser, destill.	ibid.
gemeine	ibid.	Wein	ibid.
Syrup	ibid.	Hippokrat, Wein	314

# R e g i s t e r.

Hirs	25	Holderblumen	696
Brod	27	Del, dest.	697
gemeiner	26	Holderbeeren	696
Hirsch	170	Holder, Essig	698
Hirschbrunst	506	Geist	ibid.
Hirschfleisch	171	Honig	ibid.
Hirschgeweyhe	ibid.	Fulep	ibid.
Gallerte	172	Muß	ibid.
Geist	ibid.	Del, gekochtes	ibid.
Del	ibid.	Wasser, destillirt.	ibid.
Hirzherzbein	172	Holderrinde	696
Hirschhorn, das guldiche	ibid.	Holdereschwämmchen	456
Gallerte	173	Höllenstein	443
mit Ei-		Hollunder	696 771.
tronenjaß	ibid.	Hollunderbaum	696
gebranntes	172	Hollunderbeeren, getrockn.	697
Geist	173	Hollundersalbe	698
mit Agt.	414	Hollunder, schwarzer	696
mit Agt-		Homburgisches Salt,	
stein, weißer	ibid.	schmerzstillendes	659
Geraspelt	172	Holzäpfelbaum, wilder	92
Del	173	Holzbirnen	131
Salt	ibid.	Honig	705
Wasser, mit		abgeschäumter	706
Citronen	ibid.	Geist	707
weiß gekocht	ibid.	Meerzwiebel	279
Hirschkalb	170	Honigwasser	706
Hirschkolben	171	wohlriechendes	
Wasser, dest.	173	Königlich.	ibid.
zu-		Hopfen	69. 266
sammengesetztes	ibid.	Extrakt	69. 70
Hirschkuh	170	Kerne	69
Hirschkreuz	173	Zapfen	ibid.
Wasser, dest.	174	Hornerz	442.
Hirschmark	173	Hornsilber	ibid.
Hirschpulver	ibid.	Hustattig	272
Hirschstange	171	gemeiner	570
Hirschtrüffel	506	Hülsefrüchte	13
Hirschunschlitt	174	Hulsen, oder Schootenfr.	32
Hirschzunge	466. 785.	Hund	162
Hohlwurzel	243	Hündinn	170
Holder	696	Hundsdrack	162
Holderblätter	ibid.	weißer	163

# R e g i s t e r.

Hundsblut-Extrakt	162	Ibisch	Officiner	ibid.
Hundsblut	470	Saamen		ibid.
Hundsblut-Arten	7	Salbe		551
Hundsblut	163	Schleim		550
Hundsblut	168	Syrup	Ordentl.	ibid.
Hundsblut	554. 621.		zusammeng.	ibid.
Hundsblut-Blätter	554	Tafelgen		ibid.
Officin.	554	Wurzeln		549
Willen	555. 633	Wurzel-Teig		551
Syrup	555	Ibidosyncrase		11
Wurzeln	554	Ieseb		200
Hünerdarm	549	Iesig		ibid.
Hünerdarm-Haut, innere	183	Iesuiten-Pulver		308
Hünerschmalz	184	Igel		485
Hungarisch-Wasser	355	Europäischer		ibid.
Husten-Artenen	711	der Malaccische		284
Tafelgen	557	Ignatius-Bohnen	259.	785
Hyacinthen	447	Ingber		370
Confection	449	eingelegten		371
Species	449	Extrakt		370
Hydromel	706	gebackener		371
Hypercacuanha	742	gemeiner		370
graue	ibid.	Del		ibid.
Viole	ibid.	destillirt.		371
Hyocisten-Saft	508	Ingwer		370
Hypocist	ibid.	Inggrün		481
		Insekten	8.	213
J.		Inseln-Cacao		137
Jäckelquith	542	Johannisbeere		93
Jacobswickeln	57	eingelegte		94
Jalape	773	Musi		94
Jalape	ibid.	Rothe		93
Jalape, Werke	775	Schw.	93.	789
Jalappen-Extrakt	775	Syrup		94
Harz	774	weiße		93
Pulver	775	Johannisbrod		568
Vurgir-Morsell	ibid.	Johanniskraut		464
Species	ibid.	durchkoch.		ibid.
Japonische Erde	263. 509	Extrakt	464.	465
Ibisch	549	magischen		
Blätter	549	Balsam		465
Extrakt	550	Del		ibid.
		Syrup		ibid.

# R e g i s t e r.

Johannis, Tinctur	465	Käs von Cassenas	161
Johannis, Nüsse	144	Französischer	ibid.
Johannistrauben	94	Geist	ibid.
Jier	202	von Glaris	ibid.
Jiop	328	Holländischer	ibid.
Officineller	ibid.	Del	ibid.
Judenharz	408	von Roquefort	ibid.
Judenkirsche, gemeine	783	Salz	ibid.
Judenkirschen	782	Wasser	ibid.
Täfelchen	634.	Käse	109
Wasser, dest.	783	Käsendäppchen	456
Judenpech	408	Blätter	ibid.
Judenstein	722	Blumen	ibid.
Jungfern, Heringe	208	Käsenkraut	307
Honig	690. 705	Käsenmünze	ibid.
Milch	375. 536	gemeine	ibid.
Del	129	KäsenSchmalz	170
		Käsenwadel	507
K.		Käsenwedel	785
Kabeljau, gemeiner	208	Kaulbärch	202
Kachelot	577	Kaumittel	731
Käfer	596	Kaiser, Salat	64
Kalb	151	Kaiser, Salat, Essig	ibid.
Kalch	723	Kellerefel	655. 656. 790
gelöschter	724	Kellerhalb	588. 589
ungelöschter	ibid.	Kerbel	58
Kalchsteine, gemeine	ibid.	Kerbelkraut	58. 786
Kalchswadrüsen	ibid.	Extrakt	58
Kalchwasser	726	Del	ibid.
Kaunchen	174	destillirt	59
Schmalz	ibid.	gekocht	ibid.
Kannenkraut	508	Wasser, dest.	ibid.
Kapern, stachlichte	56	Kermeskörner	425
Kapernöl	ibid.	Kermes, Täfelchen	427
Karpfe	204	Kerne	30. 548
gemeiner	205	Kernel	194
Karpfensteine	ibid.	Kerzenbernstrauch	404
Kartoffeln	39	Kesse	142
Englische	ibid.	Keuschbaum	453
Käs	153	Keuschlamme	ibid.
von Brie	161	wahres	ibid.
		Kibitz	193
		Kicher, Erbse	32. 785

# R e g i s t e r.

Richern	33	Knoblauch: Salz	45
Kieferwurm	206	jahmer	44
Kirsche	87. 88	Kochsalz	665
eingelegte	88	gegrabenes	666
größere, wilde	97	Königskerze	571
Gummi oder Harz	98	Königsnelken	301
Kernen	98. 784	Königswasser	662
saure	88	Körper, kalchartige	8
süße	97	Köschgewächs	442
Syrup	88	Kohl	53
Wasser, destill.	98	Kohlkopf	ibid.
durch die		Kohlmeiße	190
Gährung	ibid.	Kohl, Portulack	76
Wein	ibid.	Kohlraben	54
Welsche	125	Kopf: Salat	67
Klabber, Schlangenzur	702	Kopp	200
Klapprosen	626. 635	Koppel	194
Eßig	635	Koriander	316
Extrakt	ibid.	verzuckert.	ibid.
Syrup	ibid.	jahmer	ibid.
Tinktur	ibid.	Korn	27
Wasser, dest.	ibid.	türkisch	24. 694
Zucker	ibid.	Kornblume	257. 785
Klebkraut	690	Kernelle	125
Klee	340	gemeine	ibid.
Kleinaug	577	Kornzapfen	29
Klette	671	Krähenaugen	255. 282
gemeine	672	Krähenaugenpflaster	679
Extrakt	ibid.	Krähenfuß	72
Wasser, destillirtes	ibid.	Kräuterpflaster	537
Kleuen	13	Kraftwurzel	433
Kleuen- oder Hundsbrod	16	Kraftwurzel, fünfblättr.	ibid.
Klippisch	207	richt.	ibid.
Knabenkraut	565	Krammetsvogel	187
Knädel	411	großer	ibid.
Knallaold	444	Krausbalsam	341. 342
Knoblauch	41. 645. 783	Wasser, dest.	343
Extrakt	45	zusam.	
gemeiner	43	mengesetztes	ibid.
Geist	45	Kraut	53. 673
Larverge	631	Krebs	213
Del	45	Krebsaugen	214. 721
röbrichter	57	Täfelchen	215

# R e g i s t e r.

Krebsaugen mit Citronen.		Kunigundskraut	258
Saft	215	Kürbis	99. 101. 785
Krebsäheeren	721	Saamen	102
Pulver	215	Saft, Syrup	ibid.
Kreide	724	Kupfer	607
Kreiden, Pulver, des Cam.	727	Kupfer-Blumen od. Eryst.	610
gewürzt	ibid.	Kupfererz, graues	608
Kresse	68. 70. 205. 632	grünlichtes	ibid.
Indianische	70. 72	rothes	ibid.
Kleine Indianische	72	weißes	ibid.
Saamen	70	Kupfer, Essig	610
Wasser, destillirt.	ibid.	Kupfer, gebranntes	607. 610
wilde	ibid.	gediegen	608
Kreuzbeere	771	Kupferglas, Erz	ibid.
Kreuzbeeren, Syrup	ibid.	Kupfergrün	ibid.
Kreuz, Enzian	263	Kupferkieß	540. 608
Kriechente	195	Kupferlasur	446
Kriselbeeren	124	Kupfernickel	605
Kristall	444	Kupfer-Ocher	610
Kristallen, Mayländische	445	Kupferrost	608
präparirte	ibid.	Kupferspäne	607
Kropfpulver des Arnold.		Kupferspath, blättericht.	728
de Villa Nova	708	Kutt	202
Kropfschwämme	707	Kuttelfede	152
Kropf, oder Braunwurz.	700		
Kropfwurzel, Pflaster	701	L.	
Kröte	211	Labkraut, breitblättericht.	690
gemeine	ibid.	wahres	ibid.
Kröten, gedörte	212	Lachknoblauch	274
Krott	211	Lachs	209
Krumme	16	gemeiner	ibid.
Küchenohl	53	Lachsforelle	203
Kühe	150	Lachbaum	486
tragende	150	Lach, Extract	487
Kühmisch	153	Lach in Körnern	486
Kühlpflaster	405. 537	Lach, Del, destillirtes	487
Kümmel	299. 784	Lachrigenholz	556
langer	320	Lach, Lintur	487
Pflaster	536	Ladanum	382
Römischer	320	das Barbarische	383
schwarzer	347	Extract	ibid.
Künigle	174	süßiges	ibid.
Kunigundentkraut	257		

# R e g i s t e r.

Ladanum gedrehtes	383	Larix = Salz, Seignette	124
Harz	ibid.	Zwetschgen	115
Del	ibid.	Lazolstein	446
destillirtes	ibid.	Lazulstein	490
das Spanische	ibid.	Leber, Aloe	753
Lämmer	165	Leberschlag	608
Lämmerwolle	576	Leberkraut	462. 463
schwarze	165	edles	ibid.
Lammfleisch	ibid.	sternförmig.	ibid.
Lamprete	206	Wasser, dest.	463
Landbienen	705	Leber v. einem wüt. Hunde	163
Landfrosch, brauner	211	Leszen, Pomade	118
Lasurstein	446	Lehre von den Arzneymitteln	1
Lattich	682	Lein	561
Salat	67	Lein, gemeiner	ibid.
Latwerge von Calmus	296	Leinkraut	560
von Lachenknobl.	275	Leinkrautsalbe	561
von Lorbeeren	337	Lein = Del	561
von Meerzwieb.	279	Leinsaame	ibid.
Lavater, Pflanze, baumart.	562	Leinsaamen, Del	ibid.
Lauch	75. 789	Leiche	178
jähmer	76	Leichenbaum	399. 772
Laucke	200	Leichenschwamm	238. 772
Lauer	121	Leichenschwamm Extract	773
Laudanum wider das Mut-		Täfelg.	ibid.
terwehe	632	Leukoje	674
Lauskraut	594	Liebstöckel	650. 651
Lausalbe der Augsburger	718	Blätter	650
Lavendel	334	Essenz	651
Balsam	335	Extract	ibid.
Blätter	334	Del	ibid.
Blumen	ibid.	Saamen	650
Blumen = Pom.	335	Wasser, destill.	651
Brandtwein	ibid.	Wurzeln	ibid.
Essig	ibid.	Liegnitzer, Erde	530
Del, destillirtes	ibid.	Lilie	559
Tinktur	ibid.	Lilien, Arten	7
Laxiranis	292	Blumenblätter	559
Laxir = Extract	757	Del, eingeweichtes	560
Laxir, Latwerge, einfache	115	Wasser, destillirtes	ibid.
von Pflau-		weiße	559
men	ibid.	Wurzeln	ibid.
Meertrauben	118	Limonen = Syrup	91



# R e g i s t e r.

Linde	422	Märzwurz	300
Europäische	ibid.	Mauerebeifler	200
Lindenblüth, Conserne	ibid.	Magen. Elixire	755. 759
Wasser, dest.	ibid.	balsam.	132
Linsen	34	mit oder	
Ertraft	35	ohne Säure	756
Lippen, Pomade, rothe	405	Magen: Elixir, mit Rha-	
Liquidamber	384	barbarn	756
Liquor, angebrannter, aus		verhärtetes	ibid.
dem Orient. Bezoar	435	weißes	ibid.
Liquor, ölichter, des Sylv.	665	Magen, Villen	759
Löcherfchwamm	772	Pflaster	631
Löffelkraut	49. 646	Pulver. anhaltend.	698
Brandtwein	647	Birkm.	583
Conserve	ibid.	Tinktur	665
Ertraft	ibid.	Tropfen mit Stahl	495
Geist	ibid.	Magisterium	496
Del	ibid.	Magneffe	662
Officinell.	646	Magnet	490
Syrup	647	Arfenikalifcher	607
Wasser, dest.	ibid.	Magnetifches Pflaster	607
Löwenschwanz	246	Magnetftein	532
Salbe des		Magfaamen	626
Schröders	ibid.	Magfaamen Köpfe	ibid.
Löwenzahn	84	Syrup	631
Loock, Gummi	411	mit Sa-	
Lorber	265. 306. 336	fran'	ibid.
Lorberbaum	589	Mahler, Miefmufchel	721
Lorberen	336	Maler	552
Lorberblätter	336	Maioran	338
Lorber, gemeiner	336	Maioran: Balsam	339
Lorber, Pflaster	337	Maioran, Butter	ibid.
Lothyerlen	439	Malabathrum	339
Lumpenzucker	692	Malachit	608
Lungenflechte	475	Malve	562
Lungenkraut	474. 475.	Malz	22
das gefleckte	ibid.	Mandel	134. 374
Officinelles	475	Baum	133
Lungenmoos	ibid.	gemeiner	134
Luziern	723	Barbarifche	ibid.
		bittere	ibid.
M.		Cerat	135
Macrill	201		
Madrepore	438		

# R e g i s t e r.

Mandel: Cerat, kühlendes	135	Mark aus Stämmen oder	
Jordanische	134	Schäften	40
Milch	22	Marmor	724
Del	134	Maronen	142
bitteres	135	Maßholder, Ahorn gleich.	694
süßes	ibid.	rother	ibid.
Spanische	134	Maßlieben	457
Teig	135	beständige	ibid.
Mangold	52. 673	Conserve	ibid.
Blätter	52	Extrakt	ibid.
Englischer oder		Syrup	ibid.
Römischer	ibid.	Tinktur	ibid.
gemeiner	ibid.	Wasser, destill.	ibid.
mit der gelben		Maßrösch	577
Wurzel	ibid.	Maßrösch	384
rother	ibid.	Maßröschbaum	ibid.
weißer	ibid.	Maßrösch, Extrakt	385
Wurzeln	ibid.	Holz	384
Manna	683. 749	Del	385
auserlesene	750	destillirtes	ibid.
Berliner	23	infundirtes	386
fette, unreine	750	Willen	386. 758
flüssige	751. 752	in Sorten	384
gemeine	750	Spiritus	386
Latwerge	749	Syrup	ibid.
Müßel	752	Wasser	ibid.
Perüsche	751	Matten: Rummel	299
Polnische	23	Maueresel	655
Röhrenförmige	750	Conserve	656
Schwengel	24	Eisenz	ibid.
Syrup	752	Extrakt	ibid.
Mann: Christ. Tafelgen	518	Geist	ibid.
Mannstreue	678. 785	Del	ibid.
Mannstreue, Conserve	ibid.	Salz	ibid.
Mannstreue, eingelegt	ibid.	Sulze	ibid.
Marantische Pflanze	327	Mauer, Gypsstrauf	700
Marcast	495. 540	Mauerraute	450
Marchantisches Astermoos	462	Maulbeeren	111
steinförm.	463	Maulbeerbäum, schwarzer	112
Maria Magdalena: Blum.	364	Maulbeeren, Roob	ibid.
Martendistel	673	Syrup	ibid.
Mark	576	Wurzeln	ibid.
		Mausdorn	690. 789.

# R e g i s t e r.

Mauborn, eigentlicher	789	Melissen-Blatt	787
Mauspfeffer	594	Brandtwein	341
Mayblume	337	Conserve	343
gemeine	338	Eisen;	ibid.
Menenblümchen	266. 337. 765	Del, durch die Ein-	
Brandtew.	338	weichung gem.	ibid.
Wasser mit		Del, dest.	341. 343
Wein	ibid.	efficinelle	341
Maystich	199	Espiritus	343
Mars	24	Esyru	341. 343
Meerballen	687	Turkische	341
Meer-Str. S	788	Wasser, wid. das	
Esyru	ibid.	Mutierwehe	ibid.
Meerkrebs	213	Wasser, mit B	ibid.
Meermoos	721	magent.	343
Meerrettich	48. 49. 551. 646.	zusammen-	
	782	gef.	341
Extrakt	49	Melone	110. 111. 788
Del	ibid.	Melonenplebe	102
Wasser, dest.	50	Melonen- Saamen	111
Meerschwalbe	196	Wasser, dest.	ibid.
Europ.	196	Menning	535
Schwarze	197	Pflaster	536
Meersting	657	mit Cam-	
Meer-oder See. Spinnen	215	pher	539
Meertang	687	Tafelgen	ibid.
Meertrauben	118. 752	Menschen- Hirnschädeln.	471
Meerwasser	222	Mercurial- Vanacee	717
Meerzwiebel	277 655. 790.	Willen	ibid.
eigentliche	277	Willen, mit versüß-	
Meger	552	tem Queckülb.	717
Mehl	13	Salbe, die graue	718
unterirdisches	724	wid. den Brind	
Meise	190	citronensfarb.	ibid.
Meisterwurzel	265. 649	des Theod.	ib.
Extrakt	650	Tafelgen	717
Melbe	51	Wasser	716
Melicraton	706	der Paris.	716
Mellote	624	Merle	188
Melloten- Pflaster	340	Metall- Safran	711
Melis, großer	692	Tinktur	712
kleiner	ibid.	Metram	267
Melisse	294 340	Mezer- Balsam, grüner	611

# R e g i s t e r.

Americanischer Lausfrüchte	592	Mittel, gewürzte	5
Miesmuschel	439	gifttreibende	286. 730
Perlentrag.	ibid.	harntreibende	547. 781
Milch	576	harige	746
Milch: Cur	155	hauptstärkende	235
Milch: Wasser, gifttreib.	158	heilende	372
Milch: Zucker	153	herzstärkende	235
Milben	51	krampfhobende	548
Milzkraut	450. 459	lindernde	611
wahres	459	magenstärkende	235
Milz, Pallen	759	monatliche Reini-	
Milzsalz	543	gung treib.	235. 781
Mineral-Pulver, bezoard.	711	mutterstärkende	235
Mineralwasser	222	nährende	11
salzichte	226	Marbe befördernde	372
welche Eisen		nervenstärkende	235
führen	225	positive	772
Mispel	127	reinigende	643. 670
gemeine	ibid.	reizende	579
Mispeln, Wasser, destill.	128	rothmachende	579
Mispickel	489	salzige	6
Mist-Drossel, kleine	187	säure	6
Mistel	482	scharfe	5. 579. 735
Drossel	187	schlafersweckende	611
Ertrakt	482	schleimabführende	731
weiße	ibid.	schmerzstillende	548
Mithridat	632	schweißtreibende	730
Mittel, abführende	548	Spannungen = und	
ableitende	548. 580	schmerzstillende	611
abwischende	643	specifische	8. 735.
äzende	548. 579	speichelstreibende	731
aufhaltende	501	stärkende	429
auflösende	643. 670	starkriechende	234. 579
betäubende	612	starkzusammenzieh.	449
bezoardische	730	stentreibende	782
bittere	5. 234. 235. 670	süße	6
blasenziehende	579	verdickende	501. 548
einschlafende	670	verdünnende	642
einschlafende	643. 746	vertheidigende	501
eröffnende	643	wider die Schwind,	
erquickende	419	sucht des Votet.	711
Geist. erweck.	235. 781	windtreibende	235
gelind zusammenz.	449	wurmtreibende	ibid.

# R e g i s t e r.

Mittel, zeitigende	372	Münze, krause	341. 342
getheilende	235	Munne	409. 532
ziehende	579	Munien, Essenz	410
zurücktreibende	501	Extrakt	ibid.
zusammenzieh. 234	449	Geist	ibid.
zusammenlaufen ma-		Del	i id.
chende od. gerin-		Salz	ibid.
nende	719	Muscablüthe	338. 344. 623
Möhren	62. 63	Muscablüth-Essenz	345
Möhrensaamen	63. 647.	Del. ausgepr.	ibid.
Möhre, milde	63	Del. destill.	ibid.
Möhren-Wurzeln	ibid.	Zucker	ibid.
Möllelein	94	Muscatnuß	343 624
Mönchskopf	84	Balsam	346
Mönchs-Rhabarbar	683. 768	Männchen	343
Mohn	626	Del ausgepr.	345
Mohnsaamen, Del	630	destillirt.	346
Mohnsaft	627	Syrup	ibid.
Extrakt	627. 632	Muschel	721
Syrup	631	Muscheln mit Citronens.	ibid.
Mohn, schlasmachender	626	Mutter, Gummi	678
Mohr	166	Mutterkorn	29
mineralischer	418. 711	Mutterkraut	251. 267
Mohrenhuhn	182	wahres	267
Molken	153	Mutterlauge	661
süße des Hoffm.	158	Mutter-Muscatnüsse	343
Wasser, destill.	ibid.	Mutternägelein	293
Monatblume	281	Mutternelken	302
Mondmilch	724	Mutterpflaster	536
Mondsaamen	585	Mutterpflaster m. Safran	679
Mondschmalz	530	Mutterwehe-Balsam	631
Moos, buchsartiges	470	Mutterzimmet	306
das gemeine	ibid.	Mne	439
Moose	469	Mne, perlentragende	440
Moracillen	134	Myrobalanen	509
Morchel	66	Myrobalanenbaum, asch-	
Mojcovade	691	grauer	510
Mosi	119	Myrobalanen, asfärbig.	ibid.
Mora	293	die bellirich.	ibid.
Mücke, blasenziehende	596	die citrong.	509
Mücken, spanische	595	die indianisch.	510
Mühlquelle des Carlssb.	226	große ob. schwarz-	
Münze	267. 541. 788	drauen	510

# R e g i s t e r.

Myrrhen	268. 346.	Nelken = Del	423. 674
Myrrhen = Gummi	268	Nelken = Rinde	305
Myrrhen	289. 346. 511	Nelken = Syrup	423
Myrrhen = Beere	346	Nelken = Wasser, dest.	423. 674
Myrrhen = Blätter	ibid.	Nessel,	786
Myrte, gemeine	347	Blätter	ibid.
Italiänische	ibid.	Blumen	ibid.
Myrten = Del	346	Neunauge	206
Syrup	ibid.	Neunhacken	ibid.
zusammeng.	ib.	Nichts = Pflaster, weißes	537
Wasser, destill.	ibid.	Niederbronner, Bad	227
N.	.	Niesmittel	731
Nachtfeige, Afrikanische	669	Niespulver, geföbrenzelt	654
Coptische	ibid.	Niestaback, gefärbter	ibid.
Nachtkerze	80	Nieswurz	763
zweijährige	ibid.	weiße	741
Nachtschatten	39. 635	weiße gemeine	ibid.
gemeiner	635	Nieswurzel, Extract, schwarz.	764
Del	636	Nieswurzel, schwarze	763
Salbe	539. ibid.	Nieswurzel, Tinktur, zusam-	
Wasser	ibid.	mengesetzte	764
Nägel	268. 375	Ninü	432
Nägelein	301	Ninsing	431
Nahrungsmittel	2	Nudeln	14
Naphtha	408	Nüsse	133. 144
Narden	364	Nüsse, eingemachte	145
Narden, Bargarab	ibid.	Nüsse, eingemachte Indian.	346
Narden, Celtischer	ibid.	getrocknete	145
Narden = Essenz	365	Nußkern	133
Narden = Extract	ibid.	Nuß = Del	145
Narden, Del	ibid.	Nuß = Rob	ibid.
Nasensich	201	Nüsse, unzeitige	ibid.
Natter, Europäische	602	Nuß = Wasser, destillirt.	ibid.
Natterwurzel	276. 505	Nutzen der Lehre von den	
Neapolitan. Salbe	718	Arzneymitteln	1
Nelken	422. 423. 674	O.	
Nelken = Conserve	423. 674	Obst	85
Nelken, eingemachte	303	Obstfrüchte	548
Nelken = Essig	423	saure	86
Nelken = Extract	423. 674	süße	94
Nelken = Myrte	305		

# R e g i s t e r.

Obstfrüchte, wohlriech.	420	Del, von Dlytam	323
zusammenzieh.	125	dest. von Fenchels.	326
Ochß	150	ausgepreßtes von Fenchelsaamen	ibid.
Ochßengalle	152. 284	dest. v. d. Galangaw.	327
Ochßemagen	152	von der Gilbwurzel	321
Ochßemark	ibid.	von Husattich	272
Ochsen, Unschlitt	ibid.	mit jungen Hunden gekocht	163
Ochsenzunge	152. 431	von Fioy	328
Blätter	ibid.	dest. von Fioy	329
Blumen	ibid.	von Kagenmünze	307
Ochsenzungen, Conserve	ibid.	destill. von Koriander des Val. Cord.	317
Ochsenzunge, officinelle	ibid.	dest. aus Kümmel v. schwarz. Kümmel	300 347
rothe	455	destill. von Kümmel des Val. Cord.	320
Ochsenzungen, Syrup	431	dest. aus Kümmel v. schwarz. Kümmel	300 347
Wasser, dest. ib.		destill. von Kümmel des Val. Cord.	320
Odermennig	257. 258	v. Römisch. Kümmel	ibid.
Odermenning	453	durch die Presse erhalten aus Kümmel	300
officinell.	454	aus Lavendelblum.	335
Del, animalisches des Dipp.	174	durch Kochen aus den Lorberern	337
von Anis, destill.	291	gepreßt aus den Lorberern	ibid.
aus dem Asphalt	408	dest. v. d. Lorber. B.	ibid.
aus Balsam v. Tolu	402	dest. aus Maioran	339
von Bergmünze	295	gekocht aus Maior.	ibid.
von Benzof	294	von Mavensblumen	338
destill. von Benzof	ibid.	von Melusen	341
empyreumat. aus dem Occident. Bezoar	435	von der Münze	342
von Calmus	296	aus Muscatblüthe	344
von Calmuswurzel	ibid.	aus Muscatnüssen	ibid.
von Cardamom	297. 298	aus Myrthen	270
dest. von dem großen Cardamom	299	aus Myrthen. Geist	268
aus Cascariillenrinde	304	von Myrten	289
von Chamillen	251	aus Nelken	302. 303
destill. von Chamillen	253	destill. aus Nelken	ibid.
von Eretisch. Ammey	288	dest. von Nelkenrinde	305
von Cubeben	319	von Paradiß. Körn.	328
destill. von Cubeben	ibid.	destill. aus Pech	392. 393
von Cutilwanrinde	320	aus Peruv. Balsam	389
von Cucumer	321		
von Dill	290		
dest. von Dillkraut	290		

# R e g i s t e r.

<p> <b>Del, dest. aus Pfeffer</b> 350. 352                      und Wimpnell durch die                      Presse erh. 291                      ausgepresstes der Pur-                      girkörner 584                      dest. von Rheinfarn 281                      von den vier kühlen-                      den Saamen 100                      dest. von Safran 318                      von Safran 317                      Serapin = Gummi 395                      v. d. Stabwurz gek. 287                      eingew. mit Steinklee 340                      von Sternanis 293                      aus der Biolwurz 330                      dest. aus Wachholder-                      Beeren 332. 333. 334                      aus Wohlgemuth 349                      dest. aus Wohlgem. ibid.                      aus den Wurzeln der                      Märzwurz 301                      dest. v. Zimmetrinde 313                      aus weißer Zimmetr. 368                      eing. mit Melilot 340                 </p>	<p style="text-align: right; font-weight: bold;">D.</p> <p>                     Bäckelhering 208                      Balmenwein 143                      Balmen = Del 144                      Palm = Wasser ibid.                      Galen. 537                      Bappel 509. 562                      Bappelaugen 272                      Bappel: Blätter 562                      Bappel = Blumen ibid.                      Bappel = Conserve 563                      Bappel = Essenz 394                      Bappel = Extrakt 562                      Bappelknöpfe 393                      Bappelknospen ibid.                      Bappel = Saamen 562                      Bappel = Salbe 393. 563                      Bappel = Schleim 562                      Bappel = Stauden 7                      Bappel = Wurzeln 562                      Paradißkörner 327. 328                      Varmesan = Käß 161                      Vastinate 73                      zahme ibid.                      Vech 272. 391                      Vechblende 441                      Verleu 439. 723                      Verlen, der Hirschhörner 172                      Verlenmutter 440                      Auflösung ibid.                      Magisterium ib.                      Salz ibid.                      Täfelchen ibid.                      Verlen = Del, emphyreuma-                      tisches ibid.                      Verlen = Occidentalische 439                      Orientalische ibid.                      Verlen = Salz 410                      Verlen = Species, hitzende ibid.                      kühlende ibid.                      Verlen = Täfelchen ibid.                      Verlen = Zucker 518                 </p>
<p> <b>Delbaum</b> 128                      Europäischer ibid.  <b>Obrentaucher</b> 195  <b>Ofer</b> 223  <b>Oliven</b> 128                      Oliven = Del 129                      Oliven = Seife 130                      Opium = Extrakt 632                      Orvietanum 633                      Osterlucen 241                      Extrakt 242                      gemeine ibid.                      kleine 243                      lange 293                      runde 242                      Tinkturen ibid.                      Wurzel, lange 241                 </p>	
<p> <b>Otter</b> 175                 </p>	



# R e g i s t e r.

Perlhuhn	182	Pferschbaum	113
Perl, Magisterium	440	Pifferling	504. 754
Perl, Salpeter	662	Pfingstroje	624
Peruvianischer Balsam	389	Officinelle	ibid.
trock.	ibid.	Pfirschinge	112
Peruvianische Giftwurzel	315	nachte	ibid.
Pestilenzwurzel	272	Pfirsich, Blumen	ibid.
Peßnägel	93	Conserve	114
Extrakt	ibid.	Extrakt	113
Del	ibid.	Wasser,	
Saamen	ibid.	destillirtes	114
Wurzeln	ibid.	Pfirsichblüthe	272. 765. 776
Peterlein	47	Pfirsichblüthen. Syrup	114
starkriechender	ibid.	Pfirsichkernen	113. 272
Petersilien 74. 116. 307. 655	789	Pfirsichkernen, Del	114
Petersilien, Extrakt	74	Pfisterlein	193
Del	ibid.	Pflanze, Aesculapische	704
Saamen	ibid.	kreuzförmige,	
Saamen Ma-		Baillantische	690
cedonische	ibid.	weiße	694
Wasser, dest.	75	Pflanzen, bittere	236
Petschier, Wachs	405	die eine zusamen-	
Pfaffe	196	gef. Blume haben 7	
Pfaffenhütel	102	so eine kreuzförmige	
Pfaffenröhrlein	83	Blume haben 7	
Extrakt	84	welche rauh anzuf. 7	
Resine	ibid.	welche ihre Blätter	
Salz	ibid.	in einem Quirl haben 7	
Pfeffer	349. 591. 789	Pflaster, auslösendes	538
Pfeffer, Bad	227	des Beza	395
Pfeffer, jähriger	351	göttliches	537
Jamaischer	289	aus Kümmel	320
Indianischer	351	die Nürnberger	538
Pfefferkraut	68	rothes zum ab-	
Wasser, dest.	69	trocknen	539
Pfeffer, langer	349. 350	wider die Zahn-	
schwarzer	ibid.	schmerzen	631
Spanischer	351	Pflaumen	88. 114
weißer	350	gemeine	ibid.
Pfenning, oder Blättel		Pflaumen, Latwerge	115
Erz	490	Pforzheimer Magischer	
Pferd, Aloe	753	Balsam von dem Jo-	
Pferdnüsse	144	hanniskraut	465

# R e g i s t e r.

Pistimmen	262. 785	Polychrest = Salz	662
Blumen	ibid.	Blasens	418
besenformige	786	Polyp	438
Conserve	ibid.	Pomeranzen	95
Del, gekocht	ibid.	Blätter, Del	96
Saamen	785	Blumen-Salbe	
spanische	ibid.	od. Pomade	97
Picklinge	208	Blumen-Del	96
Pillen, balsamische	759	destillirt	97
eröffnende, Stahl	757	Blumen-Linkt.	97
Englische od. Frank-		Blumen-Wasser	
furter	ibid.	destill.	97
größere, sinkende	758	Blüth. Syr.	ibid.
von Meerzwieb.	279	Blüth, verzuck.	97
wider die Wasser-		Brandtwein	132
sucht	758	Brandtwein	
oder Extrakt des		durch Gährung der	
Rudius	759	Blumen gemacht	97
des Rufus	ibid.	Curasavische	131
wid. die Schwind-		Del, essentiell.	133
sucht	758	nasse	132
Starckenanische	633	Echaalen	ibid.
Pimpernell	75	Echaalen, Es-	
Pimpinell	291. 687	senz	132. 133
Pimpinellen = Essenz	688	Syrup	132
Extrakt	687. 688	trockene, einge-	
Del, dest.	687	machte, bittere	ibid.
Piniën	145	Wasser mit	
Del	146	Wein	ibid.
Pistacien	ibid.	Wasser, dest.	ibid.
wahre	ibid.	Zucker, bitter.	133
Del	146. 147	Pompholyt-Pflaster	500
Platter, Erbsen, zahme	37	Salbe	501
Plebe	101	Salbg. graues	539
Ploze	201	Salbe, weiße	501
Podagra, Pflaster	536	Pontischer Wermuth	287
Polev	352., 353. 789	Poplierbaum	303. 375
Cretischer	352	Porst	552
Del, destillirtes	353	Portulack	76. 689
Wasser, destill.	ibid.	Potasche	669
Polychrest, Elixir	757	Potentille	513
Polychrest, Pillen, bal-		kriechende	ibid.
sam.	758. 759	Potfisch	577

# R e g i s t e r.

Präcipitat, gelbes	717	Purgirmittel, specif.	746.753
weißes	ibid.	starke	746
Präparirte Caschu	264	Purgir, oder Polychrest:	
Prügelu	580	Salz	670
Prünelle	474	Purgirwinde	777
gemeine	ibid.	Purpurjalbe	611
Salz	662		
Entrup	474	O.	
Wasser, destill.	ibid.	Quartzkristall	445
Pulver, antipsaimodisch.	662	Quassiholz	272
antipsaf. Straß-	ibid.	Quecken	679. 680
burger	ibid.	Quecken, Wasser, dest.	680
des Card Lugos	308	Quecksilber	712
einäugende des		flüssiges	716
Wedels	633	gediegen	712
wider die Blie-		grün niederge-	
derschmerzen	621	geschlagenes	717
der Bräfsinn	308	Pflaster	716. 538
wider den wüt.		Präcipitat, ro-	
Hundsbiß	471	thes	717
der Jesuiten	308	violette	ibid.
von Meerzwieb.		vor sich niederge-	
zusammenges.	279	schlagenes	ibid.
schmerzst. Cam.	633	verzuckert	ibid.
Lud.	ibid.	Quellsalz	666
von Eimarouba,		Quellwasser	218
Rinde	277	Quendel	362. 790
wid. die Schwind-		Quendel, Del, destill.	363
sucht d. Poter.	498	Quendel, Spiritus	ibid.
sympathetisches	543	Quendel, Wasser, dest.	ibid.
wider die Rose	15	gesegnet	ibid.
zusammenges. von		Quint, Essenz	90
Gistwurzel	315	Quitten	125. 507
Purgir, Extrakt	757	Quittenbaum	126
allgem.	ibid.	Quitten, Brandtwein	127
Purgirförner	595	Brod	126
Purgirmittel	547. 745 757	eingelegte	ibid.
Cornachin.	778	Quitten-Latwerge	126
einschneidend.	753	einfache	ibid.
gelinde	745	durchsichtige	
reißnose	772	purgirende	127
schwache	745	gewürzte	126
seifenartige	747		

# R e g i s t e r.

Quitten, Del	127	Reh	168
Rob	126	Rehklein	169
Saamen	ibid.	Reher	195
Syrup	ibid.	grauer	ibid.
Tinkt. mit Stahl	495	Reis	26
Wein	127	Brod	ibid.
		Reinen	670
R.		Reulich	79. 655
		Saamen	79
Radies	79	Wasser, destill.	ibid.
Rahm	153	Rhabarbar	274. 766. 768
Ralle	191	Extrakt	770
Rapunzel	79. 80	geröstete	ibid.
ährichter	80	handsformige	769
irtelförmiger	ibid.	Syrup	61. 770
Ratavia	98	Tafelchen	771
Rauken	586. 647	Tinktur	ibid.
milde	587		zusam-
Rauschgelb	605		mengesetzte
Raute	71. 355	Rheinfarn	280
Rauten = Balsam	356	Rhapontik	767
Blätter	355	Moscowitischer	ibid.
Essig	356	Rheinfarn, gemeiner	280
Extrakt	355. 356	Ringelblume	245. 673
Kraut	274	Ringelblumen = Conserve	246
Del, dest.	355. 356	Extrakt	ibid.
durch Inf.	356	Officinelle	245
Saamen	355	Wasser, des-	
sinkende	ibid.	still.	ibid.
Tinktur	356	Ripsengras	24
Rebhun	186	Rittersporn	255. 594
rothes	ibid.	gemeiner	255
Rebkressen	68	Rob v. Kreuzbeeren	771
Rebs	78. 314	Roccambole	44
Regenpfeifer	190	Roggen	22. 28
Regenwasser	220	Aufguss	28
Regenwurm	640. 790	Balgchen	30
Extrakt	640	Extrakt	28
Regenwurm = Essenz	641	gerösteter	ibid.
Beist	ibid.	Rohr = Cassien	747
Del	ibid.	Rohrdommel	195
Salz	ibid.	Rohrhünlein	191
Sulze	640	Rohr = Storax	396

# R e g i s t e r.

Rosen	172.	514	Rogghub, Blätter	570
Blätter, bleiche		752	Blumen	ibid.
bleiche		515	Conserve	571
Blüten		422	Latwerge	ibid.
Bütten		785	Enrup	ibid.
Conserve		519	Wasser, destill.	ibid.
Damascenische		515	Wurzeln	570
Essig		520	Rosmarin	353
Frucht		516	Blätter	ibid.
Holz		421	Blumen	ibid.
Holz, Del, dest.		422	Conserve	354
Holz, Wasser, dest.		ibid.	Essig	ibid.
Honig		520	Extract	ibid.
Kuchen Da-			Geist	ibid.
mascensisch		518	Honig	ibid.
laxirender		205	Del	ibid.
hundertblätterichte		515	destillirt.	ibid.
immergrüne		ibid.	Epecies	ibid.
Julep	519.	520	Epiritus	355
Latwerge		519	Tinktur	354
leibfarbe		515	Wasser, destill.	354
Del, dest.		518	Rosschwämme	707
infundirtes		ibid.	Roschwefel	415
Pomade		ibid.	Rotang	521
rauhe		516	Rothaug = König	200
rotte Französische		514	Rothbemel	193
Salbe		518	Röthe	689
Salveter		662	Extract	ibid.
Epiritus		519	Rothel	200
Syrup, bleicher		ibid.	Rothlöcher	ibid.
einfacher		ibid.	Rothguldenerzt	441
laxirender		ibid.	Rothkraut = Syrup	55
Tinktur		520	Rothreuter	193
Wasser		517	Rottan	445
Wasser, dest.		518	Röttel	490
weiße		515	Rube	77. 689. 789
wilde		516	Rüben-Extract	77
Zucker		519	Französische	ibid.
Rosinen		117	gelbe	62. 677
Rosinenwein		121	od. Knollen, Celeri	47
Rosinlein		117	Rübsaamen	78
Rösichgewächs		442	Del	78. 79
Rogghub		570	Rübe	652



# R e g i s t e r.

Salpeter feuerfester	662	Sandelsalbe	478
Geist	663	Sandel, Species	ibid.
Geist, veräufter	ibid.	Sandel	476
Geist wider die		Sanickel, Europäischer	ibid.
Leibesfchm.	ibid.	Sanickel-Wasser, abgez.	ibid.
geremiat	662	Sandkreiser	602
Schaum 659.	660	Sandpfeifer	193
mit Epicogl.	662.	Sandsteine	411
	711	Sapphir	448
Täfelchen	662	Sardelle	208. 209
Täfelchen der		Sarsaparille	695
Strasburger	663	Sassafrasbaum	359
Salaparill	695	Sassafras, Essenz	360
Salaparill, Extrakt	696	Extrakt	359
Salz aus Cardob.	248	Holz	ibid.
von der Chinarinde	312	Del, destill.	359.
flüchtiges, ölichtes	665		360
	der	Erup	ibid.
Württemberg	ibid.	Wasser, dest.	ibid.
Geist	668	zusam-	
veräufter	ibid.	mengesetztes	ib.
Glauberischer	ibid.	Saturey	ibid.
gemeines	666	Extrakt	ibid.
gereinigtes	668	Del, dest.	360. 361
Indiansches	691	Saubohnen	33
Kraut	669	Saubohnen = Salz	34
Quellen	222. 666	Sauerampfer	42. 43. 644
von Tamarisken	280	Blätter	42
aus Tausendguldenbl.	249	Conserve	43
verprasseltes	668	Salz	ibid.
Sammeterz	608	Spanischer	43
Sammelhuhn	191	Syrup	ibid.
Sandarac = Gummi	331	Wasser, dest.	ibid.
Sandel = Extrakt	477	Wurzeln	42. 503
Sandelholz	ibid.	Sauerbronnen, eisenhält.	541
Citronfärb.	ibid.	Sauerklee	644
Del, destill.	478	Conserve	ibid.
rothes	477	Extrakt	ibid.
Wasser, abgez.	478	gemeiner	ibid.
das weisse	477	Salz	644. 645.
Sandel, Del	ibid.	Syrup	644
Wasser	478	Wasser, dest.	ibid.
Pulver	ibid.	Sauerkraut	55

# R e g i s t e r.

Sauerwasser	218. 222	Schalotten	44
Saurrauch	86	Scharbock-Hahnenfuß	676
Saurrauch = Beeren	86	Scharlachbaum	425
Extrakt	ibid.	Scharlachbeeren	ibid.
Gallerte	ibid.	Saft	426
gemeiner	ibid.	Scheidewasser	662
Muz	ibid.	Schelfisch	207
Resine	ibid.	Schellack	486
Syrup	ibid.	Scherben = Kobolt	605
Tafelgen	ibid.	Schieferweiß	534
Wurzeln	86. 245	Schierling	617
Savoyer = Kohl	53	Schierling = Extrakt	618
Scabiose	478. 479	gestecket	ibid.
Blätter	478	Geist	ibid.
Blumen	479	Oel	618. 621
Conserve	ibid.	Wasser	621
Wasser, destill.	ibid.	Saft	618
Wurzeln	478	Salz	ibid.
Scammoneum	776	Schiffen	32. 37
Aleppisch	ibid.	Schildkröte	213
Smyrn.	ibid.	Schildkröten = Syrup,	
Scammonien = Harz	778	stärkender	ibid.
mit Quittensf.	778	Schläge, Elektrische	580
mit Rosenf.	ibid.	Schlafavfel	516. 789
mit Schwef.	ib.	Schlaßbalsam	631
mit Süßholz,		Schlafkunzen	516
saft	ibid.	Schlagen mit Brennesseln	580
Schaaf	164	Schlagkräutlein	253. 307
Schaafstisch	165	Schlangen = Eingeweide	604
Gallerte	ibid.	Schlangenholz	254. 255
Schaafsmilch	165	Schlangenschmalz	604
Schaafgarben	467	Schlangenwurz	363 505
Edle	468	Extrakt	ibid.
Essenz	ibid.	Essenz	363
Extrakt	467	Virginian.	363
Oel, dest.	468	Schleenmoos	469
Wasser, dest.	ibid.	Schleqel	169
Syrup	ibid.	Schlehen	502
Schaalen Curakavische	132	Schlehenblumen	503. 772
Schaalen von Schnecken	8	Schlehenblüth = Extrakt	503
Schabzieger	161	Syrup	504
Schackarille	303	Wasser, dest.	503
Schad	300	Schlehenborn,	114
		Schlehen,	

Schlehen,



# R e g i s t e r.

Schlehenfäst	502	Schwalben-Wasser mit Blz	bergeil 190
Aegyptischer	ibid.	ohne Blz	bergeil ib.
Schlehenstaude, Dornichte	503	Schwalbenstein	ibid.
Schlethe	205	mineral.	ibid.
Schleim	547	Schwalbenwurj	704
Schling	411	Essenz	705
Schlüsselblumen	420	Extrakt	704
Schmack	522		705
Schmalz	572	Schwamm	65. 707
Schmarozbaum	368	Officinell.	707
Schmirgel	490	Schwammsteine	708
Schneck	216	Extrakt	707
Schnecken-Brühen	ibid.	Schwarzkümmel	347
Schnecken-Wasser, dest.	ibid.	zahmer	ibid.
Schneebeger: Taback	654	Schwarzwurj	568
Schneeqans	179	Blätter	ibid.
Schneewasser	210	Schwefel	44
Schneidetisch	201	Balsam mit Anis-	
Schneise	191	Del	418
Schnittlauch	76	Balsam mit Anis-	
Schnotfisch	200	Del, des Nyns.	292
Schmirziehen	580	Bals. mit süßem	
Schwülkraut	674. 675	Mandel- Del	418
Blätter	675	Balsam, Kul.	ibid.
großes	ibid.	Balsam, terpen-	
kleines	676	nischer	ibid.
Wasser, dest.	675	Blum u	417
Wurzeln	ibid.	zusammen-	
Schdyse	165	gefeszte	418. 757.
Schörl, der gemeine	490	Geist	418
Schoten	32	gelber	415
Schotendorn	558	geriebener	417
Schotten	153	gewaschener	ibid.
Schreiber	201	lebendiger	415
Schreypfen	580	Leber	418
Schubpoch	391	Milch	ibid.
Schuppen, Alaun	527	Del	ibid.
Schuckerbaum	564	Pflaster	ibid.
Schwaden	23. 25. 605	Syrup	ibid.
Schwämme	707	Tafelchen	ibid.
zubereitete	708	Tinktur	ibid.
Schwalbe	189. 640		
Schwalbentraut	282		

# R e g i s t e r.

Schwefel-Wasser	415	Siefalz	666
Schwein	166	Seewasser	219. 227
Schweinefleisch	167	Seichblumen	83
Schweineoth	ibid.	Seidelbast	588. 589
Schweine-Muttertheile	ibid.	Körner	588
Schweineschmalz	ibid.	Rinden	588
Schweinsbrod	762	Seif	130
Europ.	763	Seifenkraut	698. 699
Schweinstresse	72	Blätter	699
Schweinstein, bitterer	284	Ofticmelles	699
Schweine-Würste	167	Wurzeln	699
Schweizer-Käse	161	Wurz. Extr.	699
Schwerdel	703	Seifen-Öel	130
gemeines	ibid.	Willen	130
Schwertlilie	329. 765	Pflaster	538
Schwingel	23	Semmel	31
Schwitzbäder	230	Senekawurzel	702
Schwitzkästen	ibid.	Extrakt	702
Scorpion	600	Senne-Cassien	779
Europäischer	ibid.	Sennet	778
Morgenländisch.	601	Blägchen	779
Scorpionen-Öel, einfach	ibid.	Blätter	279
zusammen-	ibid.	Alexandr.	778
gesehtes	ibid.	Italiän	779
Scorzonere	80	Mochan.	779
Scorzoneren, Extrakt	81	Tripol.	779
Spanische	81	Extrakt	779. 782
Wasser, dest.	81	Senf	593
Wurzeln, eing.	81	Extrakt	593
Seeblume	563	Öel	593
Seeblumen-Extrakt	ibid.	schwarzer	593
Honig	564	weißer	586. 647
Öel	564	wilder	586
Syrup	563	Zucker	594
Wasser, dest.	563	Serapim-Gummi	395
Wurzel	563	Willen	395
Zucker, weißer	563	Sesel, gedrehter	364
Seeerzt	490	Seselsaamen	363
Seeerzt, rundes	490	Cretischer	363
Seekuhsteine	575	Marzeill.	363
See-Vomeranz	723	Sevenbaum	274. 356. 789
Seetroje	563	Sevenbaum-Extrakt	357
weiße	563	Seven-Öel, destill.	357

# R e g i s t e r.

Seidenwasser, destill.	357	Sommergerste	20
Siebengezeit	161	Sommer-Golch	19
Sief, weißes	539	Sommer-Roggen	28
Siegelerde, rothe	530	Sommer-Weizen	30
Türkische	530	Sonnenblume	38
Schleßische graue		Sonnen-Villen	633. 759
oder gelbl.	530	Sonnenthan	592
weiße	530	rundblätter	592
Goldberg.	530	Syrup	592
Türkische	530	Soodbrodbaum	568
Sieg., oder Allermanns,		Spaltfuß	197
Harnschwurzel	703	Spanferklein	166
Signatur	4	Spanische Fliegen	790
Silau	700	Spanischer Fliegen-Extr.	596
Silber	441	Geist	596
Crystallen	443	Del	596
Erzt, schwarzes	441	Wiaß.	598
gediegen	441	Salbe	599
gemachsen	441	Salz	596
Silberglätte	532. 534	Teig	599
Silberglätt-Sälbchen	539	Tinkt.	599
Silber, mineralisirt.	441	Spargel	50. 783
Silbermulin	442	Kohl	54
Silberschwärze	441	Officineller	50
Simarouba-Rinde	276	spizblätterichter	50
Sinau	454	Spaß	185
Extrakt	454	Species zum Kochen wider	
genueiner	454	den kalten Brand	539
Singdrossel	187	Species zum Krautertr	780
Singrün	481	Species zum Tabakrauch.	654
Sinnpflanze 264. 502.	558	Speck	167
Sinovel, Cronst.	490	Spelt	30
Sion	287	Sperberbaum	131
Smaragd des Cronst.	447	zahmer	131
Smaragden	447	Sperling	185
Smertel	552	Speyerlinge	131
Smrgel	490	Spiauter	499
Soda	668	Spica Nard	279. 364. 790
Alexandrinsche	668	Celtische	364
Alonensische	668	Indianischer	364
Occidentalsche	668	Spid	334
Orientalische	668	Spid, Del	336
Spanische	668	Spiegelmeise	190

# R e g i s t e r.

Epiervflanze	325	Stahl	488
Epiefe	169	Balsam	493
Epieglas	709	Erz	490
Blumen, rothe	665	Eisenz, eröffnende	494
schnee,	711	Kugeln	494
weisse, glänz.	711	Latwerg	494
Butter	711	Pillen	494. 718
Eloßfuß	711	Pulver	494
Erz	709	Salz	494
Federerz	709	mit Schwefelzuber.	493
in Glas verw.	712	Täfelchen	494
König	711	Tinktur, blaue	495
König, eisenhalt.	711	Tinktur mit malvat.	
König, schweift.	711	Wein u. Pomer. ibid.	
kristallförmiges	709	Tinktur, Nymf.	495
Leber	711	zusammen-	
mit Wachs verf.	712	ziehende	494. 495
Mohr	711. 716	aus Bitriol	
Morsellen	711	gemachte	495
Vanacee	711	Wein	495
rothes	709	Weinstein	494
Schwefel, güld.	711	Starkeianische Seife	402
schweiftreibend.	711	Staubschwamm	66
schweiftreib. mit		Stechapfel	636
Eisen	711	gemeiner	636
strahllichtes	709	Del	637
Tinktur	712	Stechwinde	676
Zinnober	711. 716	Stech- oder Stückel-Rüb.	77
Epiehirsch	170	Stein, Armenischer	446. 608
Epinat	82	Steinbeer	525
Koblartiger	82	Extrakt	525
Epizwegerich	472	Steinbeifer	204
Epilint	390	Steinbrech	699. 700. 789
Esrehe	192	körnichter	700
Espringer	576	rother	325. 785
Espringkörner	584	Steine, die fünf kostbaren	447
Espringkraut	584	Steine, zu Glas werdende	8
Esprer	196	Stem: Eichen-Toccus	425
Esaar	192	Steineppich	74
Esabmurg	236. 286	Macedonisch.	74
Esachelbeeren, krause	124	Steinackel	192
Esachelchweinstein	434	Steinklee	339

# R e g i s t e r.

Steinklee, Officineller	340	Storax gemeiner	396
Steinkohlen	408	Gummi	396
Steinkrebse	213	Honig	396
Steinkressen	684	in Körnern	396
Steinleberkraut	462	Del	397
Steinmoose	469	fettes destill.	397
Stern-Öel, schwarzes	408	Will n	397. 633
Steinpech	679. 407	Wäcker	397. 537
Stein, Vimpinelle	687	Salbe	397
Steinsalz	666	Salz	397
Steinsaame	788	Tinktur	397
Officineller	788	in Zähren	396
Steinsäuger	206	Stralsghyß	728
Stendel	565	Strandläufer	192
Stendelwurzel	565	Straußschmalz	388
Conserve	566	Strohwein	121
oder Hochzei-		Stuferz	490
ter Patwerg	566	Stulzäpfgen	759
Stephanskörner	594	Sturmhut	612
Sterlet	575	blauer	612
Sterne	196	Sublimat, ägendes	717
Sternanis	292. 293	aus dem Orien-	
Sterndistel	784	tal. Bezoar	435
Stichling	204	versüßten	717
Stichpflaster	538	Süßholz	556
Stier	150	Extrakt	557
Stierblut	152	gemeines	558
Stiergalle	152	Masse, dunkle	558
Stinkstein	408	Saft	557
Storknisch	207	weißer	557
Storklack	486	Salbe	558
Storkähne der Meerkuh	575	Stängchen, gelbes	558
Storchas. Blumen	365	weißes	557
Storchas. Extrakt	365	Errup	557
Storchaskraut	365	Läfelchen	557
Arabisches	365	wabres	556
Storchas. Del	365	Süßlee Albagi	751
Stör	198. 575	Sulze	147
gemeiner	575	Samach	381. 522
Stopwachs	404	Sumpfwasser	220
Storaxbaum	396	Syrup von Andorn	267
Storax-Extrakt	397	aus Balsam von	
flüssiger	396	Tolu	402

# R e g i s t e r.

<p><b>Syrup</b>, balsamischer 390  von Benzfuß - 294  von Cardobened. 248  von Cascarillentr. 305  von Chamillen 253  von Chinarinde 312  von ganz Citron. 91  v. der Histwurz 315  von Jop 329  von Lachentkobl. 274  von Labendel 315  von Meerzwiebel 279  von Safran 318  aus dem Saft fri-  scher Trauben 118  v. Taubentropf 262  von Taufengulden.  Blumen 249</p> <p style="text-align: center;"><b>T.</b></p> <p><b>Tabak</b> 652  Ertract 652. 654  Niespulver 654  Del, destillirtes 654  Del, durch Aufzug  gemachtes 654  Pflaster 654  Salbe 654  Spiritus wider die  Glieder Schmerzen 654  Syrup 654  <b>Tacamahaka</b> 397  Del, angebr. 398  Pflaster 398  Spiritus 398  <b>Täfelchen</b> 264. 698  von Meerzw. 279  von Myrrhen 270  weiße 539  <b>Tag, und Nachtkraut</b> 685  <b>Tamarinden</b> 752  Indianische 752</p>	<p>Latwerge 753  Mark 753  <b>Tamarisken</b> 279  deutsche 280  <b>Tamensteine</b> 411  <b>Tanne, gemeine</b> 394  <b>Tanne, mit Fibenbaumart.</b>  Blättern 400  <b>Tannzapfen = Del</b> 393  <b>Tartufflen</b> 39  <b>Taube</b> 180  junge 180  <b>Taubentropf</b> 261  <b>Taube-Kessel</b> 786  gefedte 787  weiße 786  <b>Tauchentlein</b> 195  <b>Taucher</b> 195  <b>Tausendgulden-Blumen</b> 249  <b>Tausendgulden-Kraut</b> 249  <b>Temperir - Pulver</b> 662  <b>Terpentin</b> 398. 790  Balsam 401  Baum 399  von Chio 398  gekochter 401  gemeiner 400  Del 400. 401  Witten 402  Spiritus 401  Straßburgisch. 399  Venetischer 399  Wundbalsam 402  <b>Teufels-Abbiß</b> 479  <b>Teufelsdred</b> 614. 615  Extract 615  <b>Teufelscheu</b> 465  <b>Thamwasser</b> 221  <b>Thee</b> 522. 523  <b>Theebaum</b> 523  <b>Thee-Boe</b> 522  Extract 523  grüner 522</p>
---	--

# R e g i s t e r.

Thee-Wasser, destill.	523	Tormentille	524
Theer	391	aufrechte	524
gelber	392	Tormentille-Extrakt	525
Therial	633	Wasser	525
Essig	634	Tragant	569
Geist	634	Müschchen	570
Geist mit Campph.	634	Pulver kühlend.	570
himmlischer	634	Täfichen	570
Wasser mit Bez.	634	wahrer	569
einfaches	634	Trank, tarrender wider	
zusammen-		die Liebesseuche	711
gesetztes	634	Trappe	184
Thier- Theile, bittere	283	Trappgang	184
Thiere, vierfüßige	150	Trauben	116
wilde, vierfüßige	167	Trauben, Ros	118
zahme	150	Trauben-Saamen	119
Thomas, Zucker	692. 752	Traubensaft, unreifer	505
Thranen	268	Trauben Salbe	118
Thymian	362. 366	Trauben, Spanische	116
Brandtwein	366	Treberren	119
Extrakt	366	Tresterwein	121
gemeiner	366	Trigonelle	555
Del	366	Tropfbad	229
Wasser, destill.	366	Tropfen, engl. schmerzst.	336
Thomseide, Ereische	762		632
Tinktur, aus Balsam von		schmerzstillende	
Jolin	402	Hoffm.	543
Bejoardische	634	Tropf- Schwefel	415
mit Chamillen	253	Tropfstein, oder Kalch-	
von der Fieber-		Wasser	222
Rinde	312	Tropf- oder Rindensteine	724
von der Gift-		Truffeln	66
wurz	315	Geist	66
aus Murrhen	270	Del	66
von Safran	318	Salz	66
wid. die Schwind-		Trusche	206
sücht	539	Turbith	780
von Wachholder-		Extrakt	781
beeren	334	Harz	781
wider das Zahn-		mineralisch.	543.
wech des Hoffm.	634		717
Tollbeere	616	Species	781
Tonnenstein	411	Tutien- Salbe,	500

# R e g i s t e r.

	U.		Bitriol, Elixir	543
Universal, Arzneyen	8		Erde, schwarze	541
Unschlitt	576		versüßte	543
Vanillenbohne	367		Geist	ibid.
Vanillen-Oel	368		gemeiner oder	
Vanillenswinde	ibid.		grüner	541
Weil	785		gewachsener	ibid.
Weil, gelbe	674		Oel	543
Weilwurzel	329		Salz	ibid.
	Florentinis.		Wasser	ibid.
	Iris		weißer	542
Viole	423		Vögel	177
Blätter	ibid.		Vogelkraut	549
Blumen	424. 772		Vogelkorn	483
Conserve	424		Vogelneß	62. 63. 652. 785
gelbe	674		Cretisches	63
Honig	425		Saamen-Extrakt	ib.
Julep	ibid.		Saamen-Oel	ibid.
Oel	ibid.		Vogelwegetritt	473
Saamen	424. 790		Vogelzunge	260
Species	330		Vorlauf	119
Syrup	424			
Syrup, laxirender	425		W.	
Wasser, destill.	ibid.		Wachholder	331. 332. 786
wohlriechende	424		Wachholderbaum, Lycich.	186
Wurz	329		Wachholderbeeren	331
Wurzeln, lange	ibid.		Wachholder, Elixir	334
Wurz, Pulver	330		gemeiner	332
Wurz, Tafelchen	ibid.		Gummi	331
Viper	601		Harz	382
Vipernbrühe	602. 604		Holz	331
Vipern, Geist	ibid.		Ruß	334
Oel	ibid.		Spiritus	ibid.
Pulver	604		Schrod.	ibid.
Salz	602. 604		Wachs	403
Schmalz	604		grünes	405
Sulze	602. 604		Oel, destill.	404
Syrup	604		weißes	405
Tafelchen	ibid.		Wachtel	180
Bitriol	540		gemeine	ibid.
Cyprischer, oder			Wachtelkönig	191
blauer	541		Wachtelschmalz	181



# R e g i s t e r.

Wagenschmier	391	Wasser, dest. von Kümmel	300
Wald, Malve	562		320
Waldmeister	463. 464	v. Koriander	316
wahrer	464	von Lachen-	
Waldschnepe	191	Knoblauch	275
Wallnuß	144	von Lavendel	335
weiße	694	aus den Lor-	
Wallrath	576	berblättern	337
Wallraths, Pflaster	578	• über die Lor-	
Wallroß	574	berer	ibid.
Wallroßzähne	ibid.	aus Majoran	339
Wallwurz	568	v. Mayenbl.	338
Extrakt	569	von Melissen	341
Officinellcs	ibid.	v. Mutterkr.	268
Syrup	ibid.	aus Myrrhen	270
Tafelchen	ibid.	aus Nelken	303
Wasser, dest.	ibid.	v. Rheinfarn	281
Wascherz	533	v. Ringelbl.	246
Wasser 217. 445. 578. 642		v. Rittersporn	256
Wasser, abgezogen von Fen-		von Steinklee	340
chelsaamen	326	von Tausendgul-	
v. Hüftattich	272	denblumen	249
allgemeines	755	v. d. Violett.	330
Carminativ.	252	v. Wachholder,	
destillirtes	233	beeren	333
dest. von Andorn	268	von Zimmetr.	313
dest. von Anis	291	aus weißer Zim-	
dest. von Auqentrost	259	metrinde	368
dest. von Sibirerlee	282	Wasserdosten	257. 258. 677
dest. von Bcyfuß	294	Wasserrösch, grüner	210
dest. von Calmus	296	Wasser, gesegnetes	726
dest. aus Cardoben.	248	granes v. Bohl	716
dest. von Cascaril-		Wasser-Grundwurz	683. 768
lenr.	305	Wasserhuhn	196
dest. von Chamillen	252	braunes	ibid.
dest. v. Cypernwurz	323	ruffärdiges	ibid.
v. Eichenbl.	513	Wasser, Kestenzolzer	226
v. Euenkraut	282	Wasserkilie	329. 331
von der Golden-		Wasser, Mannheimer	292
günsel	245	Wassermelonen	98. 99. 785
von Hüftattich	272	Wassermelonen-Saamen	99
von Isov	329	Wasser, de-	
von Kornbl.	257	stillirtes	100

# R e g i s t e r.

Wassermerk	82.	432	Wegsenf	647
Wasser, mineralische		218	Officinell	648
wider das Mutterweh		631	Syrup	ibid.
Wassernüsse		147	Wegsterndorn	784
Wasser, Petersthaler		225	Wegwart	66
Wasserseffer		655	wilde	ibid.
Wasserpferd		573	Wegweis	59
Wasser, von Nembieres		226	Blätter	60
Vormonter		225	Wurzel	ibid.
Kabelianisches		543	Weihrauch	386
Wasserralle, große		191	Extract	387
kleine		ibid.	Männchen	386
Wasser, Niplisauer		225	Del	387
salzigte		222	Weibchen	386
saure		ibid.	wilder	ibid.
Wasserschnecke		192	Wein	120. 790
Wasser, Schwalbacher		225	Wein- Cur	123
schwefelichte		222.	Weindrossel	187
		224	Weine, süße	120
Erdiger		226	Weinferncl	191
Eelzer		ibid.	Wein, von Meerzwieb.	279
aus Spaa		225	Weinmed	707
Eulzbacher		ibid.	Weinmuß	119
d. Taubentropf		262	Weine, rothe	122
überirdische		220	Weinstein	124
Badmiller		226	Erde, blätter.	ibid.
ohne Zusatz		218	die aufgelöste	
Wegedorn	110.	771	blätterichte	ibid.
purgirender		771	Del	ibid.
Wegerich		472	Pillen	239
Blätter		ibid.	Pulver, weißes	124
Extract		473	Salt	ibid.
großer	472.	473	Salt, das flüchtige	ibid.
kleiner		472	Tinktur	ibid.
mittlerer		473	Tinkt die scharfe	ib.
Saamen		472	mit Stahl zubereit.	ib.
süßiger		473	tartarisirter	ibid.
Syrup		ibid.	viterolisirter	543
Wasser, dest.		ibid.	Weinstock	116
Wurzeln		472	gemeiner	ibid.
Wegetritt		19	Weißdrossel	187
Weggras		473	Weißer Trank, Sydenh.	173

# R e g i s t e r.

Weißfisch	200	Windzucker, gedrehter	694
Weißforelle	203	Winkelflechte	470
Weißgülden-Erz	442	Wintergerste	20
Weißgüldige Erzte	ibid.	Wintergrün	476
Weißharz	394	rundblätter.	ibid.
Weißtanne	399	Winterhalb-Ente	194
Weißwurzel	567	Winterkannenkraut	508
Wasser, dest.	568	Winter Roggen, gemeiner.	28
Weizen	30	Winter-Weiz:n	30
Welschdistel	484	Winterstint e	368. 369
Welschkirichen-Rob	125	Wrsing	53
Wasser, dest. ib.		Witfisch	577
Wert	554	Wolgemuth	348
Wermuth	236	Eretischer	349
Conserve	237	gemeiner	ibid.
Essenz, einfache	ibid.	Wohlriechende Mittel	419
zusameng.	238	aus dem Pflanzenreich	420
Extrakt	236. 238	Thierreich	425
gemeiner	236	Wolfran, würflichter	490
Geist	237	gemeiner	489
Del	ibid.	Wolfskirche	616. 636
dest.	238	gemeine	616
gekochtes	ibid.	Wollblumen-Extrakt	571
Pontischer	236	Del	571. 572
Römischer	ibid.	Wasser, dest.	571
Salz	237	Wollkraut	ibid.
Syrup, einfach.	ibid.	Blätter	ibid.
zusameng. ib.		Blumen	ibid.
Wasser, dest.	ibid.	Wolverley	670. 783
Wein	238	Blätter	670
Werkzeuge der Lehre von		Blumen	ibid.
den Arznenmitteln	1	Extrakt	671
Wenbrauch, wilder	394	Del, dest.	ibid.
Wife	33	Wulferlen	670
Widder	164	Wundbalsam	382. 494
Widderfleisch	165	Wunderbaum	583
Wiederthon, goldener	451	gemeiner	ibid.
rother	452	aus dem Saamen durch die Presse	
Wiesenkarrer	191	erhaltenes Del	584
Wildbad	227	Wunderblume	773
Wildschwein	168		
Winde	776		
Windhaber	18		

# R e g i s t e r.

Wassermerk	82.	432	Begienf		647
Wasser, mineralische		218	Officinelles		648
wider das Mutterweh		631	Esrup		ibid.
Wassernüsse		147	Begsterndorn		784
Wasser, Vetersthaler		225	Begwart		66
Wasserpfeffer		655	wilde		ibid.
Wasserspferd		573	Begweisß		59
Wasser, von Vlemberes		226	Blätter		60
Vormonter		225	Wurzel		ibid.
Kabelianisches		543	Weihrauch		386
Wasserralle, große		191	Extrakt		387
kleine		ibid.	Männchen		386
Wasser, Niplisauer		225	Del		387
sälzige		222	Weibchen		386
saure		ibid.	wilder		ibid.
Wasserschnecke		192	Wein	120.	790
Wasser, Schwalbacher		225	Wein-Cur		123
schwefelichte		222.	Weindrossel		187
Edliger		226	Weine, süße		120
Selzer		ibid.	Weinkernel		191
aus Epaa		225	Wein, von Meerzwieb.		279
Eulzbacher		ibid.	Weinmed		707
v. Taubenkropf		262	Weinmuß		119
überirdische		220	Weine, rothe		122
Badwiler		226	Weinstein		124
ohne Zusatz		218	Erde, blätter.		ibid.
Wegedorn	110.	771	die aufgelöste		
purgirender		771	blätterichte		ibid.
Wegerich		472	Del		ibid.
Blätter		ibid.	Villen		239
Extrakt		473	Pulver, weißes		124
großer	472.	473	Salz		ibid.
kleiner		472	Salz, das süß-		
mittlerer		471	tige		ibid.
Saamen		472	Tinktur		ibid.
spiziger		473	Zinkt die scharfe		ib.
Esrup		ibid.	mit Stahlzuber.		ib.
Wasser, dest.		ibid.	tartarisirter		ibid.
Wurzeln		472	vitriolisirter		543
Wegetritt		19	Weinstock		116
Weggras		473	gemeiner		ibid.
			Weißdrossel		187
			Weißer Trank, Sydenh.		173

# R e g i s t e r.

Weißfisch	200	Windrufer, gedrehter	694
Weißforelle	203	Winkelflechte	470
Weißgülden-Erz	442	Wintergerste	20
Weißgüldige Erzte	ibid.	Wintergrün	476
Weißharz	394	rundblätter.	ibid.
Weißkanne	399	Winterhalb-Ente	194
Weißwurzel	567	Winterkannenkraut	508
Wasser, dest.	568	Winter Roggen, gemeiner.	28
Weizen	30	Winter-Weizen	30
Weißdistel	484	Winterbrinte	368. 369
Weißkirschen-Rob	125	Wrsing	53
Wasser, dest. ib.	ibid.	Witnisch	577
Wert	554	Wolgemuth	348
Wermuth	236	Eretischer	349
Conserve	237	gemeiner	ibid.
Essenz, einfache	ibid.	Wohlrichende Mittel	419
zusammeng.	238	aus dem Pflanzenreich	420
Extrakt	236. 238	Thierreiche	425
gemeiner	236	Wolfran, würflichter	490
Geist	237	gemeiner	489
Del	ibid.	Wolfskirche	616. 636
dek.	238	gemeine	616
gekochtes	ibid.	Wollblumen-Extrakt	571
Pontischer	236	Del	571. 572
Römischer	ibid.	Wasser, dest.	571
Salz	237	Wollkraut	ibid.
Syrup, einfach.	ibid.	Blätter	ibid.
zusammeng. ib.	ibid.	Blumen	ibid.
Wasser, dest.	ibid.	Wolverley	670. 783
Wein	238	Blätter	670
Werkzeuge der Lehre von		Blumen	ibid.
den Arzneimitteln	1	Extrakt	671
Wenbrauch, wilder	394	Del, dest.	ibid.
Wife	33	Wulferlen	670
Widder	164	Wundbalsam	382. 494
Widderfleisch	165	Wunderbaum	583
Wiederthon, goldener	452	gemeiner	ibid.
rother	452	aus dem Saamen durch die Presse	
Wiesenknarrer	191	erhaltenes Del	584
Wildbad	227	Wunderblume	773
Wildschwein	168		
Winde	776		
Windhaber	18		

# R e g i s t e r.

Wunder-Pflaster	538	Ziegen	169
Wundersalz; Glaubersich.	668	Zieger	160
Wundersalbe, braune	539	Ziehdiadel-Pflaster	537
Wund- und Heilstein	544	Ziemer	169
Wundwasser, abendes	727	Zimmetbalsam	314
mineralisch.	494	Zimmetbaum	313. 339
Würmer mit Schaalen	216	weißer	368
Wurm-Morsellen	254	Zimmet-Oel	314
Wurm-Pflaster	756	Zimmetrinde	312
Wurmpulver	254	weiße	368
Wurmsaamen	253. 254	Zimmet-Species	314
von Aleppo	254	Syrup	ibid.
der African.	ibid.	Tinctur	ibid.
der Indian.	ibid.	Wasser mit Brand-	
der Oriental.	ib.	terwein	313
überzuckert.	ibid.	Wasser, herzkär-	
Wurmsalbe	759	kendes	314
Wurm-Tafelchen	254	Zimmetwasser, kaltes herz-	
verbessert.	717	stärkendes	ibid.
Wurm-Zeltchen, oder her-		temperirtes	
met.	ibid.	herzkärkendes	ibid.
Wurm-Zucker	ibid.	mit Quitten	
Wurzeln	38	fast	ibid.
		Zimmet-Zucker	ibid.
3.	/	Zink	499
		Zinkblumen	500
		Zinn	497
		Erz	ibid.
		gediegen	ibid.
		Graupen	498
		weiße	490
Zahlperlen	439	Zinnober	418. 712. 716
Zapfenholz	739	durch Kunst gem.	716
Zaunrube	245. 736. 775	Erz	712
Extrakt	738	Zindrossel	187
Indian.	775. 776	Zisel	179
Syrup	738	Zittwer	369
weiße	737	Extrakt	369. 370
Zehen	43	Oel	369
Zeißig	179	destill.	370
Zeitlosen	456. 585	Wasser, dest.	ibid.
Zercolit, blauer	446	zusammengesetztes	ib.
Zibeben	118	Zimmetwurzel	284
Zibet	428		
Zibetthier	ibid.		
Zickelchen	163		
Ziegelstein-Oel	130		

# R e g i s t e r.

Zucker	279.	691	Zuckerwurzeln-Extrakt	82
Alaun		528	Zug, der braune	519
clarificirter		694	Zug-Plaster, gelbes	395
Mafholder		ibid.	Zwerchhuhn	182
von Meerzwiebeln	278		Zwetschgen	114. 752
Officiner		691	Zwischenflechte	469
rafinirter		692	Zwieback	16
Rohr		691	Zwiebel 57. 584. 646.	784
Rosen, oder gemeine	515		Zwiebeln, Extrakt	57
Syrup		692	Zwitter	498
Wurzeln	81.	82	Zwitter, Vitriol	542



# R e g i s t e r.

		1
<p><b>A</b>  <b>A</b>brotanum            236. 286                            montanum        287          Absorbentia            719          Absynthium            236                            Ponticum            287          Acacia                    502          Acaciarum Flores      772          Acanthus                548. 549                            mollis                549                            spinofus            ibid.          Acenteta                445          Acer Platanoides      694                            rubrum                ibid.                            saccharum            ibid.          Acetofa                 42. 644          Acetofæ radices        504          Acetofella              644          Acetum Lythargyrii    535                            Saturni                ibid.          Achates Chelidonium mine-                            ralis                    190          Achillea                 467                            millefolium        467. 468                            nobilis                468          Acidulæ                 222          Acini                    116          Acipenser               198. 575                            ruris                    198          Aconitum                612                            Napellus             612                            Pardalianches      324          Acorus                  295          Acria                    579          Adiantum                450. 782                            album                 450                            Americanum        ibid.                            aureum                451                            Canadense          450                            Capillus Veneris    452                            nigrum                451</p>	<p>Andiantum pedatum    451                            rubrum                451                            verum                 452          Adstringentia        449          Adurentia              579          Ægagropila            433          Æs                        607                            viride crystallifatum 610                            ustum                 607. 610          Æthiops Martialis    493                            mineralis            254          Agallochum            373          Agaricus                65. 238. 772                            campestris          65                            mineralis            724                            quercus              504          Agni                     165          Agnus castus            287. 453          Agresta                 118                            succus                505          Agrimonia              453                            Eupatoria            454          Ajuga                    245                            reptans               245          Alabastrum            728          Alauda                  178                            vulgaris              ibid.          Album græcum         163          Alburnum               514          Alce                     637          Alcea                    509          Alchymilla             454                            vulgaris              ibid.          Alcyonium Lyncurium 723          Aleluja                 644          Alexipharmaca        730          Alica                    31          Alimenta              2. 11          Alkanna                455          Alkekengi             782          Allium                  43. 44. 645. 783</p>	



# R e g i s t e r.

Allium Ascalonicum	44	Ammoniacum Gummi	238
cepa	57	Ampelites	408
fistulosum	57	Amygdalæ	134. 268
porrum	76	Amygdalus	113
fativum	44	communis	134
Schœnoprasum	76	Perlica	113
scorodoprasum	44	Amyris	382
victorialis	704	Elemifera	ibid.
Aloe	238. 753. 754	Opobalsamum	387
infucata	755	Anagallis	240
lignum	373	Arvensis	ibid.
lota	755	Ananas	94. 783
perfol. vera	754	Anas	194
rosata	755	Anser domesticus	178
Alofa	199	ferus	179
clupea	ibid.	boschas	194
Alpschoz	723	domellica	194
Alfine	549	Querquedula	ibid.
media	ibid.	minor	195
Alterantia	642	Anchusa	451. 455
Althæa	549	officin.	431
Althæa officin.	550	tinctoria	455
Alumen	526	Andropogon	361
catinum	668	Nardus	364
gemma pretiosa cœ-		Schœnarthus	361
ruleum	448	Anemone	505. 463
petrosum	526	hepatica	ibid.
saccharinum	528	Anethum	289. 290
tinctum	ibid.	fœniculum	325
Amaranthus	552	graveolens	290
oleraceus	552	Angelica	645
Ambra	405. 410	Anguilla	203
liquida	384	Anguræ	98
unicolor	405	Anima Rhabbarbari	771
Ambrosiaca	ibid.	Anime Gummi	374
Ambubeja	59	Animum	374
Ammi	287. 288	Anisatum	293
Majus	288	Anisum	291
Semen	783	stellatum	292
Ammodytes	602	Anser	178
Amomum	288. 298.	domesticus	ibid.
Gran. Paradisi	328	fylvetris	179
Zinziber	370	Anthelmintica	235

# R e g i s t e r.

Anthemis	251	Aqua pluvialis	220
cotula	ibid.	putealis	218
Pyrethrum	591	roris	221
Antihecticum POTERII	771	falina	222
Antimonium	709	stypica	543
diaphor. martiale	493	summit. Lentifci	385
Antirrhinum	560	Tophacea	222
Linaria	560	vegeto-mineralis Gou-	
Antispasmodica	548. 611	lardi	536
Antophylli	293. 302	viva	218
Aper	168	Aquilegia	551
Aperientia	548. 643	vulgaris	ibid.
Apes	403	Aquilina	459
melifica	403. 705	Aranza de Sina	96
Aphrodisiaca	235	Arbutus	525
Aphronitrum	659. 650	Arcanum Becchinum	418
Apiacon	53	duplicatum	543
Apiastrum	340	Archangelica	631
Apium	47. 646. 783	Archiocco	61
graveolens	47	Arctium	671
petroselinum	74	Lappa	672
Apocyna	7	Ardea	195
Apophlegmatizantia	731	Botaurus	195
Aqua	217. 578	cinerea	ibid.
partura	222	stellaris	ibid.
benedicta	712.	Areca	264
buglossata Cinnamomi	313. 314	Arena ferrea	490
calcis vivæ	726	Argentum	441
fluvialis	219	album	442
fontana	218	arsenicale	ibid.
fundi	ibid.	cinereum	ibid.
generalis	631. 755	corneum	ibid.
grandinis	221	nigrum	441
lacuum	219	rubrum	442
magnanimitatis	600	vivum	712
marina	222	zincosum	441
mulsa	706	Argilla bolus alba	530
Naphæ	97	flava	ibid.
nivalis	220	rubra	529
Ophthalm. Sapphir.	611	Lemnia	ibid.
palustris	220	rubrica	490
phagedænica	716. 727	Aricinia	54
		Aries	164

# R e g i s t e r.

Artica	30	Asparagus officin.	50. 783
Aristolochia	241	Asperifolia	7
Clematidis	241	Asperula	464
Cretica	ibid.	Arvensis	690
fabacea	243	Cynanchica	689
femina	242	odorata	464
longa	241. 293	Asphaltus	408
mas	241	Asplenium	450
Pistolochia	243	Adiantum nigr.	451
Polyrrhiza	242	Ceterach	459
rotunda	ibid.	scolopendrium	466
serpentaria	363	Trichomanes	452
Armeniaca Mala	94	Astragalus	569
Armoracia	48. 581. 646. 783	Tragacantha	ibid.
Arnica	670. 783	Athamanta	63
montana	ibid.	Cretensis	ibid.
Aromata	581. 644	Meum	651
Arfenicum	604	Atramentum futorium	532
album	489	Atriplex hortensis	51
nudum	605	Atropa	616. 636
Sandaracha	ibid.	Belladonna	616
testaceum	ibid.	Mandragora	623
Artemisia	64. 293	Attagen	181
Abrotanum	286	Attenuantia	642
Absinthium	236	Attrahentia	680
Dracunculus	64	Aurantia	95
Judaica	254	amara	244
Pontica	236	Auriculæ Judæ	456
vulgaris	293	Auricula muris	456
Arum	581	Auripigmentum	605
maculatum	582	Aurum	443
Arundo Bambos	694	Avellanæ	135
Asa dulcis	374	Avena	17
fœtida	614. 615	fatua	18
in granis	615	nuda	ibid.
Afarum	735. 760. 783	fativa	17
Europæum	735	Axungia	572
Afcalonium	44	Azur	446
▲sclepias	704		
nivea	694	B.	
Vincetoxicum	704		
Afellus	207	Baccæ	85
Asparagus	50. 783	Badiani	293

# R e g i s t e r.

Balanghas	261	Bicæ	170
Balaustia	108	Bismuthum	496
Balæna	577	Bistorta	505
Balnea Laconica	230	Bitumen	407
ficca	ibid.	Judaicum	408
fudatoria	ibid.	suillum	ibid.
Balsamum deCopaiba	379.784	Blitum	552
de Mecca	387	Boletus	504. 772
Saturni	536	cervinus	506
Barbo	199	igniarius	504
Bardana	671	Bolus	522
Baurach	657	Bonus Henricus	552
Bdellium Gummi	244	Borrago	430
Beccabunga	672	officin.	ibid.
Becchica	547	Borax	657
Bedeguar	516	gemma viridis	447
Bedezahar	434	granatus	ibid.
Behen nuce	245	Bos	150
Belemnites	723	Bovista	506
Belladonna	616	Brama	199. 207
Bellis	457	Branca ursina	552
perennis	ibid.	Italica	548
Benedicta	746	Brassica	53. 678
Benzoës Gummi	374	Cumana	53
Berberis	86	eruca	587. 647
vulgaris	87	napus	78
Berca	552	oleracea	53
Berus	602	rapa	77
Beta	52. 673	Broccoli	54
cicla	52	Bromelia	94
nigra	ibid.	Ananas	ibid.
Betonica	458	Bryonia	245. 716
officin.	ibid.	alba	717
Betta	52	Bubon	74
Betula nigra	694	Macedonicum	ibid.
Bezaar	414	Buglossum	432
Bezarahat	ibid.	Bugula	245
Bezoar Caimanus	ibid.	Bupleurum	475
lapis	ibid.	rotundifolium	472
Bezoardica	730	Butyrum	158. 572
Bezoardicum Joviale	498	coctum	160
Martiale	493		

# R e g i s t e r

C.		Capra	163
Cacao Barbiches	137	Ammone	164
Caraccas	ibid.	Bezoardica	435
Cacao nuces	136	hircus	163
Cachelot	577	rupicapra	433
Cactus	484	Capreolus	168
Cadmia	499	Capri	164
fornacura	500	Carabe	410
Caffea	138	Carannæ Gummi	379
Calamintha	294. 295	Cardamomum	296. 298. 784
Calamus	521	majus	297
aromaticus	245. 295	Cardiaca	235. 246
	646	Cardopatium	248
Calcarippa	255	Carduelis	179
Calcitrappa	784	Ligurinus	ibid.
Calendula	245. 673	Carduus	673
officin.	245	Benedictus	247
Callarias	207	Mariæ	673
Calva	136	Marianus	ibid.
Calx	723	Carenum	119
extincta	724	Carica	104
Gur	ibid.	Carlina	248. 646
viva	ibid.	acaulis	248
Cambogia	740	Carminativa	235
Camphora	376. 617	Carneolus	448
Cancer	213	Carotta	62
Aftacus	ibid.	Carthamus	760
Canceri Paguri	215	tinctorius	ibid.
Cancrorum chelæ	721	Carum	299
Canella alba	368	Carvi	299. 784
Canis	162	Caryocostinum	257
familiaris	ibid.	Caryophyllata	300
	176	Caryophylli	301
Canna <sup>lus</sup>	553	mares	302
au	595. 790	Caryophyllus	289. 302
Cantharig	450. 452	Cascarilla	248. 303. 304
Capillus Veneris	450	Cafeus	153. 160
Canadensis	450	Cassia	348
Capito	200	caryophyllata	305
Capones	182	fistula	747. 748
Capparis	55	lignea	306
cortices	246. 673	Senna	779
spinosa	56	Castanea	144

# R e g i s t e r.

Castor	638	Chalybs	488
Fiber	ibid.	Chamædrys	250
Castoreum	ibid.	Chamæmelum	ibid.
Casura	762	Chamæpitys	253. 307
Cataputiæ femina	582	Chamaras	274
Cataria	307	Chamomilla	250. 251. 617
Cathartica	547	nobilis	201
Catadon	577	Charadrius Pluvialis	190
Catus	169	Cheiranthus	674
Caulis	53	Cheiri	ibid.
Cauteria	580	Cheiri	ibid.
Cedrinum Phlegma	391	Chelidonium	674. 675.
Centaurea Benedicta	247	majus	675
Calcitrappa	784	Chenopodium	552
Cyanus	257	Chinæ Cortex	253. 307
Rhaponticum	768	radix	676
Centaureum minus	249	Chryfocolla	608. 658
lepton	ibid.	Chrifomela	94
Centrifcus	204	Chryfospelenium	684
Centumnodia	473	alternifolia	ibid.
Cepæ	57. 584. 646. 784	Chryftallus Acenteta	445
Cephalica	235	Cicatrifantia	501
Cera	403	Cicer	32. 33. 785
Cerafa	97	Cichorium	59. 60. 253. 677
Actiana	97	Endivia	65
Duracina	ibid.	Intybus	60
Cerahi	87	Cicuta	617
Ceraforum nuclei	784	Cinæ semen	253
Ceratonia	518	Cinamomum	312
Ceratum amygd.	135	Cinara	61
refrigerans.	ibid.	Dracunculus	ibid.
refrigerans	518	Scolymus	ibid.
Cerberus triceps	778	Cinchona	308
Cerussa	532. 534	<sup>or vulpes</sup> <del>is</del> <sup>com</sup>	ibid.
Cerva	170	Cinnabaris	712
Cervus	ibid.	Cissampelos l'artes	271
alces	637	Cistus	383
capreolus	169	Cretica	ibid.
nooilis	170	Citreum Malum	88
Ceterach	459. 785	Citri cortices	315
Cetis	577	Citrulli	98. 785
Charophyllum	58. 307. 785	Citrus	89
Chalcites	541	Aurantium	95

# R e g i s t e r.

Citrus Medica	89	Conserva vitriolata	520
Clavi Siliginis	29	Consolida	255
Clupea Encrasicolus	208	major	568
Harengus	208	media	245
Cnicus	760	minor	474
Coagulantia	501	regalis	255
Cobitis	204	Sarracenicæ	481
barbatula	ibid.	Consolidantia	372
Tania	ibid.	Contrajerva	315
Cochlea	216	Convallaria	337
Pomatia	ibid.	majalis	338
Cochlearia	49. 646.	Polygonatum	567
Armoracia	49	Convolvulus	776
Coronopus	72	Mechoacanna	777
officinalis	646	Scammonea	777
Coccionella	484. 790	Turpethum	780
Cacti	484	Copaiba Balsamum	379
Coccos	143	Copaifera	380
Nuces	ibid.	Copal Gummi	381
Cocculi	584	Corallia	437
Coccus	425	alba	721
Ilicis	425	officinal.	437
Cofea	138. 139	rubra	ibid.
Arabica	139	Corallina	ibid.
Colchicum	585. 785	officinal.	ibid.
autumnale	ibid.	Cordia Myxa	567
Illyricum	765	Coriandrum	316
Colocynthis	254. 761	fativum	316
Colophonia	401	Corni	125
Coluber	602	Cornu Cervi auratum	173
Colubrinum Lignum	254	philof. præpar.	173
Columba	180	Cornus	125
domestica	ibid.	mas	ibid.
Colutra	762	Corpus pro Balsamo	346
Colymbus	195	Corrector Starckey	402
auritus	ibid.	Corruda	50
Concha	721	Cortex Peruvianus	307
Condensantia	501	Lavola	293
Confectio Cinamomi	314	Semin. Anisi	ibid.
Anisi simplex	292	Corylus Avellana	136
Conium	617	Costus	256. 317. 785
maculatum	618	Cotonea	125
Conserva Rosarum rubrar.	519	Coturnix	180
		Cremer	153





# R e g i s t e r.

Daphne Gnidium	589	Drosera	592
Mezeræum	ibid.	rotundifolia	ibid.
Daphnoides	588	Ducia	228
Datura Stramonium	636	Duracina Cerasa	97
Dauci semen	647		
Daucus	62, 63, 677. 785	<b>E.</b>	
Carotta	63	Ebulus	677. 696. 785
Decoctum album SYDENH.	173	Ebur	572
Decoctum febrifugum	312	fossile	573
Defensiva	501	Eccoprotica	746
Defrutum	119	Elaterium	257. 738
Delphinium Consolida	255	Electuarium de Carthamo	761
Staphis Agria	594	Cathol simpl.	115
Dens Leonis	83	diaprunis Laxa-	
Dentes aprl	721	tivum	ibid.
Derivantia	548. 580	de Ovo	283
Detergentia	643	Elemi Gummi	381
Diabotanium	537	Elephas	572
Diachylon magnum	537	Elixir artifebrile	312
Diacodium	631	de Garus.	756
Diagrydium	778	Juniperinum	334
Dianthus	423	Malvatic. Juniper.	ibid.
Cariophyllus	ibid.	Proprietatis c. acido	756
Diaphoretica	730	cum acido	
Diaphoreticum martiale	711	& sine acido, Boerh.	ib.
minerale	ibid.	album	ibid.
Diapnoica	730	dulce	ibid.
Diafcardium	631	Mynf.	292
Fracastorii	275	Rhabar.	756
liquidum	ibid.	Elops	198
Diatrion Santalon.	478	Emenagoga	235. 770
Dictamnus	323	Embrocatio	229
albus	257	Emetica	733
Digerentia	372. 548	Emollientia	547
Digestiva	746	Emplastr. Abbat. de Grace	536
Diluentia	642	antipodagricum	ibid.
Discutientia	235	ex Argenti spuma	
Diuretica	547. 781	& Oxalæo	540
Doronicum Pardalianches	324	Ceroneum	536
Dorstenia Contrajerva	315	Citrinum	395
Dracæna Draco	521	de Cumino	536
Dracocephalum Moldavic.	341	defensivum	455. 525
Dracunculus	64		

# R e g i s t e r.

Emplastr.	Diachalcyt.	144.	537	Erysimum officinal.	648
	Diachylum cum			Efox Lucius	201
	Gummatibus		537	Eufragia	258
	Diachylon, P. Æg. ib.			Eupatorium	257. 258. 677
	Diapompholigosibid.			Cannabin.	258
	divinum		ibid.	Euphorbia Lathyris	584
	Epispasticum		598	Euphorbium officinal.	587
	frigidum		537	Euphrasia officinal.	258
	de Galbano croca-			Evacuantia	642
	tum		679	Exedentia	579
	gryseum		538	Expectorantia	731
	de Linimento		536	Extractum Catharticum	757
	Lumin. Maj.		458	Catholicum	ibid.
	mammillare		538	Esulæ	588
	manus Dei		ibid.	Panchymagog.	757
	miraculosum		ibid.	Pomat. martis	494
	de Opodeldoch.		ibid.	Saturni	535
	Oxycroc.		318		
	de Plumbo		536	<i>F.</i>	
	de ranis Vigonis c.				
	Mercur.		211	Fabæ	33
	stypticum		538	Fabæ St. Ignatii	259. 785
	Triapharmacum		539	Fæcula Bryoniæ	738
	Vesicatorium		598	Fæcula Ari	583
Emulsio violata			425	Fagopyrum	19
Encrasicolus			208	Fagotriticum	ibid.
Endivia	64.	257.	677	Fagus	142
Enula campana			648	Castanea	142
Ens veneris	611.	665		Farfara	570
Epidendron			368	Farfugium	570
Epithymum			762	Farina	13
Epulotica			372	fossilis	724
Equisetum	507.	785		Febrifugum Anglicum	309
	arvense		508	Felis Catus	170
	hyemale		ibid.	Fel Tauri	284
Erinaceus	284.	485		Fel Terræ	249
	Europæus		485	Ferrum	488
	Malaccens.		284	chalybeatum	489
Eruca	586.	647		chrysellinum	489
Ervum			34	glomeratum	490
Eryngium	678.	785		granosum & comm.	489
	campestre		678	hæmatites nigrum	ibid.
Erysimum			647	micaceum	490

# R e g i s t e r.

<b>Ferrum</b> rhombeum	489	<b>Fringilla</b> Spinus	179
selectum	ibid.	Fringillago	109
fidereum & arenos.	ibid.	Fructus Horæi	84
squammosum	490	Frumenta	13
talcosum	ibid.	Fru mentum Saracenicum	19
teffelare	489	Turcicum	24
virens	490	Fuga Dæmonum	465
<b>Ferula</b>	170. 615	Fulica	196
<b>Ferula</b> Afa fœtida	615	atra	ibid.
<b>Feltuca</b>	23	fusca	ibid.
fruitans	24	<b>Fumaria</b>	243. 261
<b>Ficedulæ</b>	189	bulbosa	244
<b>Ficus</b>	104	officinal.	261
Carica	ibid.	<b>Fungi</b> Sambuci	456
<b>Filices</b>	7	<b>Fungi</b> verni	65
<b>Filipendula</b>	325. 785	<b>Fungus</b>	65
<b>Filix</b>	459	Rosarum	516
Mas	459	<b>Furcarii</b> Cervi	170
<b>Flavido</b> Citrei Mali	89. 132	<b>Furfures</b>	13
<b>Flores</b> æris	610		
Naphæ	95	<b>G.</b>	
fal ammon. Martialis	494	<b>Gadus</b> Aegelfinus	207
<b>Fœniculum</b>	325	<b>Gadus</b> Lotta	206
<b>Fœnu</b> græcum	260. 555	<b>Gadus</b> Morhua	207
<b>Folia</b> violariæ	423	<b>Gagates</b>	408
<b>Folium</b>	339	<b>Galanga</b>	326
<b>Formica</b>	599	<b>Galbanum</b>	262. 678
<b>Fraga</b>	106. 785	Gummi	382
<b>Fragaria</b>	106. 508	<b>Galega</b>	460
Vesca	106	officinal.	ibid.
<b>Fragmenta</b> pretiosorum		<b>Galena</b>	533
quinque lapidum	447	sterilis	499
<b>Fragmenta</b> spongiarum	707	<b>Galium</b> Aparine	690
<b>Fragrantia</b>	579	Mollugo	ibid.
<b>Frangula</b>	739. 763	verum	ibid.
<b>Fraxinella</b>	324	<b>Gallæ</b>	511
<b>Fraxinus</b>	260. 508. 750	<b>Gallina</b> Corylorum	181
excelsior	260	<b>Gallinula</b>	196
femen	785	minor	ibid.
<b>Fresa</b>	32	<b>Gallus</b>	181
<b>Fringilla</b> Carduelis	179	domesticus	ibid.
domestica	185	eaudatus	ibid.

# R e g i s t e r.

Gallus Morio	182	Grualdum	18
Numida	ibid.	Guajacum Lignum	680
Gallo Pavo	ibid.	officinale	ibid.
Gambetta	193	Refina	382
Garum	373	Guilandina	564
Gasterosteus aculeatus	204	Moringa	ibid.
Generosa	8	Gummi ex Ægyptiaca spin.	558
Genista	262. 421. 785	Arabicum	ibid.
Genista Canariensis	421	Guttæ	740
Gentiana	249. 262	Gypsophila muralis	700
cruciata	263	Gypsum	727
lutea	262	Gypsum argiltofum	728
rubra	263		
Geum	300	<i>H.</i>	
Urbanum	301	Hæmatites	490
Gilla Theophrasti	543	Halonitrum	660
Ginsem	431	Harengus	209
Ginsing	ibid.	Hedera	460
Gith	347	arborea	ibid.
Glacies Mariæ	728	helix	461
Gladiolus	701	terrestris	ibid.
communis	ibid.	Helenium	263. 648
Glandes	511	Helianthus	38
Glechoma	462	tuberosus	ibid.
Gleditsia	694	Helix	216
Globuli Cupress.	507	Helleborus albus	741
Glycyrrhiza	556	niger	763
glabra	ibid.	Helmintholitus Belemnites	723
Gnaphalium	456	Judaicus	722
Dioicum	ibid.	Helxine	685
Gobio	205	Hepatica	462
Gramen	679	fontana	ibid.
Grana Actes	627	nobilis	463
cerealisa	13	stellata	ibid.
Gnidia	988	Heracleum	552
Paradisii	327	Herba pedicularia	594
Granatum	108. 508	Herinaceus	485
Granatus	447	Hermodactylus	764
Gratia Dei	739	Herniaria	682
Gratiola	263. 739	glabra	ibid.
Gratiola officinal.	739	hirsuta	ibid.
Grossula	93	Heroica	8
Grossus	104		

# R e g i s t e r .

Hidropiper	655	Intercipientia	501
Hinnulus	170	Intubus	59
Hippoleucos	193	fativus	64
Hippopotamus	ibid.	Inula	648
Hippopotami dentes	ibid.	Helenium	ibid.
Hircus	163	Inviscantia	548
Hirundo	189	Ipecacuanha	742
minor Rustica	189. 640	Iris	329. 765. 786
urbica	189	Florentina	329
Hirundinaria	704	Pseudacorus	229. 331
Hordæ	150	tuberosa	765
Hordeatum	22	Iris nobilis	437
Hordeum	20	Judaicus Lapis	722
crudum	21	Juglandes Nuce	144
distichum	ibid.	Juglans	ibid.
hexastichum	20	alba	694
mundatum	21	regia	144
vulgare	20	Jujubæ	109
Humulus	69	Juncus odoratus	361
Huso	575	Juniperi Gummi	382
Hyacinthus	447	Juniperus	331. 332. 786
Hydragoga	745	communis	332
Hymenæa	374	Lycia	386
Hyoſcyamus	621. 622	Sabina	356
niger	622	Juſquiamus	621
Hypericum	465	Juveni	150
perforatum	ibid.		
Hypnotica	611	K.	
Hypnum triquetrum	470	Kæmpferiana rotunda	369
Hypociftidis ſuccus	508	Karagni	15
Hyſſopus	328	Kermes	425
officinal.	ibid.		
I.		L.	
Jalappa	773	Lac	576
mirabilis	ibid.	ebutyratum	160
Japonica terra	263. 509	Lunæ	724
Ichthyocolla	575	ſchiſtum	360
Ulicium	293	ſulphuræ	418
Imperatoria	265. 649	Virginis	536
Incidentia	643	Lacca in baculis	486
Incrantantia	501. 548. 718	in granis	486

# R e g i s t e r.

Lacca in tabulis	486	Laurus	265. 306. 336
Laccæ Gummi	ibid.	Benzoes	375
Lacerta	576. 657	Camphora	376
agilis	576	Cassia	306
scincus	657	Cinamomum	312. 376
Lacrymas	268	Culilaban.	320
Lactuca	67. 682	Nobilis	336
agnina	68	Saffafras	359
astylida	67	Lavatera arborea	562
Eunuchion	ibid.	Lavendula	334. 335
Laconica	ibid.	Stœchas	365
Romana	ibid.	Lawsonia	455
rotundicaulis	ibid.	inermis	ibid.
fativa	ibid.	Lazulus	446
Ladanum Gummi	382	cæruleus	ibid.
in tortis	383	Legumina	13
Lagopus	181	Lenientia	611
Bonasia	ibid.	Lenitiva	746
Urogallus major	188	Lens	34
minor	ibid.	Lentifcus	384
Lamium	786	Leontodon	84
album	ibid.	Taraxacum	84
maculatum	787	Leonurus	246
PLINII	7 7	Cardiaca	ibid.
Lampetra	206	Lepidium	68
Lanfa	97	latifolium	68
Lapathum	43. 682	fativum	70
Lapis calaminaris	499. 532	Lepus	174. 790
Chelidonium	150	Cuniculus	174
divinus	543	timidus	ibid.
hystricis	284	Leuciscus	200
pocinus	ibid.	Leucojum luteum	674
specularis	728	Levisticum	650
Lappa perforata	671	Lichen	475
Lardum	167	caninus	470
Lasfer	614	plicatus	469
Lasferptium	614	Prunastri	470
Lathyrus fativus	37	pulmonarius	475
Laudanum	632	pyxidatus	470
liquidum, Syd.	632	Lignum Aquilæ	373
opiatum	ibid.	sanctum	680
urinarium	ibid.	Ligustrum	465
Laureola	588. 589	Ligusticum Levisticum	641

# R e g i s t e r.

Lilium	559	Macis	338-344. 623
candidum	ibid.	Macrocephalus	577
convallium	266. 337. 765	Madrepora	438
Linaria	560. 787	oculata	ibid.
Lingua avis	260	Magisterium oculor. cancr.	215
cervina	466	Magisterium sulphuris	418
Linum	561	Magnes Lapis	512
usitatissimum	ibid.	Majales	165
Liquidambar	384	Majorana	338
Liquidambar Styraciflua	384	Mala Armeniaca	94
Lithantraces	408	Mala dulcia	110
Lithargyrium	532. 534	Malabathrum	339
Lithontriptica	763	Malachites	608
Lithospermum	788	Malaghetta	327
officinal.	ibid.	Malicorium	108
Liquiritia	556	Malum	91
Lixivium	119	Medicum	88
nitri	661	Punicum	108
Locusta	68	Terræ	242
Lolium temulentum	19	Malva	562
Lomentum	32	Rosa f. arborea	509
Locch ad asthma	279	rotundifolia	562
Lora	121	sylvestris	ibid.
Lucii piscis mandibulæ	722	Mandragora	623
Lucius	201	Manna	23. 683. 749
Lumbricus	640	bombycina	749
terrestris	640	Briguntina	751
Lupinus	35. 266	canellata	750
albus	35	di corpo	749
Lupulus	69. 266	Forzata	ibid.
Lupus salictarius	69	di Fronde	ibid.
Lutra	175	granulata	ibid.
Mustela	ibid.	grumosa	ibid.
Lutum	233	Laricea	751
Lycoperdon	66	Maranta	327
Bovista	506	Marcafita	496. 540
Cervinum	ibid.	Marchantia	462
Lycopodium	466. 787	Polymorpha	463
clavatum	466	Marga Lemnia	529
Lyncis lapis	723	Margaritæ	439 723
<i>M.</i>		Marrubium	266
Macaroni	15	vulgare	266
		Massa liquiritiæ albæ	558

# R e g i s t e r.

Masticatoria	731	Menyanthes	281
Mattiche	384	trifoliata	ibid.
Mattyx	ibid.	Mercurialis	683
Mater Perlarum	440	annua	684
Materia perlata	711	Mercurius	712
Materies medica	1	Virgineus	ibid.
Matricaria	250. 267	Vitæ	711
Parthen.	267	Mesembryanthemum	Copt. 669
Matrifylva	463	Nocti	
Mays	24	florum	ibid.
Mechoacanna	775	Mespili	127
Medicamenta	2	Mespilus	ibid.
alimentofa	2	Germanica	ibid.
mechanica	2	Meum	651. 788
visceralia	234	Mezeræum	588
Medulla	576	Mica	16
Mel	705	Microps	577
anthofatum	355	Milium	25
Cucumerinum	738	Milium folis	788
Melaleuca Leucodendra	299	Millefolium	467
Melanopodium	741	Millepedes,	655. 790
Melanogoga	745	Mimofa	264. 503
Melanteria	541	Nilotica	502. 558
Meleagris	182	Senegal	558
Meles	176	Minera hermaphrodita	498
zivetta	428	lapidea	490
Melilotus	339. 623	Minium	535
officinal.	340	Minorativa	746
Melissa	341	Misy	541
officin.	294. 341	Miva	127
Nepeta	295	Molybdæna spuma lupi	489
Melissophyllum	787	Momordica	468
Melitis	ibid.	Balsamina	ibid.
Melo	110. 788	Elaterium	738
Meloe	596	Monodon	641
niger	ibid.	Mora	111
vesicatorius	ibid.	Morfuli Antimonii	711
Menispermum	585	Morfus diaboli	479
cocculus	ibid.	Morus	112
Mentha	267. 341. 342. 788	nigrâ	ibid.
aquatica	341. 342	Mofchata Nux	343. 623
crispa	341. 342	Mofchus	427
Pulegium	353	Mofchifer	ibid.



# I n d e x.

Motacillæ	189	Nepeta	307
Muchæ	519	Nephreticum lignum	788
Mumia	409. 532	Nephreticus lapis	790
Muræna Anguilla	204	Nervina	235
Muria Chryfolampis	418	Nicotiana	652
Musci	469	Tabacum	ibid.
Muscus arboreus	ibid.	Nigella	347. 654
Mustela fluviatilis	206	fativa	347
Mustum	119	Nil	500
Mya	439	Ninfi	432
Margaritifera	440	Ninling	431
Pictorum	721	Nitrum	659. 791
Myrica cerifera	404	Cryſtallus mont.	445
Myrrha	268. 346	embryonatum	660
Myrobalani	509. 564	fluor purpureo-ful-	
Belliricæ	510	vum	447
Chebulæ	ibid.	Nuçes	133
Citrinæ	509	Græcæ	134
Emblicæ	510	Moluſcæ	144
Indæ	ibid.	Perficæ	ibid.
Myrtilli	128	Ponticæ	135
Myrtus	289. 345. 511	Præneſtinæ	135
Caryophyllata	305	Regiæ	144
communis	346	Tarentinæ	ibid.
Myſtus	199	Nuciperfica	112
Mytilus	439	Nuclei	43
Margaritifera	439. 440	Nuclei Pinei	145
Myxa	566	Nucleus	133
N.		Nutrimenta	11
Nanfa	97	Nux vomica	282
Napellus	912	Nymphæa	563
Napus	77. 652	alba	ibid.
Narcotica	611	O.	
Nafalia	731	Ochra ferri	489
Nafus	201	martis	ibid.
Nafturtium	70. 652. 788	Oculi cancrorum	214
aquaticum	70. 71	Ocymum	348
Indicum	72	Ocymum Baſilicum	ibid.
Petræum	684	Oenothera	80
ſylveſtre	71	biennis	80
Nenufar	563	Oſypus	576

# R e g i s t e r.

Pinus	Pinea	146	Polium	352.	789
	strobili	390	Pollen		31
	sylvestris	390. 391. 394.	Polygala		702
		400	Senega		702
Piper		349. 591.	789	Polygonum	19. 473
	annuum	351		Amphibium	655
	Capficum	351		Aviculare	473
	Indicum	351		Biftorta	505
	longum	350		Fagopyrum	20
	nigrum	350		Perficaria	655
Pifa		36	Polypodium	459.	688
Pittacia		146	fragile		450
	Lentifcus	384	vulgare		688
	Terebinthus	399	Radice		765
	vera	146	Polytrichum commune		451
Piftaciæ Nuces		146	Poma		85
Pifum		37	Terræ		38
	fativum	37	Pomatium		92
Pix		272. 391	Pompejana Braffica		54
	liquida	391	Pomum	85.	91
	navalis	391	Populi oculi	272.	393
	futoria	391	Populus		393
Plantago		472	balsamifera		398
	Coronopus	72	nigra		393
	lanceolata	473	Porcus		166
	major	473	Porrum	75.	789
	media	473	Portulaca	76.	689
	Pfyllium	766	Oleracea		76
Plebeja cucurbita		101	Porzana		191
Plumbum		532	Potentilla		513
	album	497	anferina		514
	Bafalticum	513	reptans		513
	crystallifatum	532	Poterium		75
	nigrum	532	Sanguiforba		75
	pauperum	533	Præcipitantia		720
	Rhombeum	532	Præcocia		94
	spatofum	532	Primula		420
	ftriatum	533	veris		420
	virens	532	Propolis		404
Pluvialis		190	Pruna	114.	752
	aurea	190	Prunella		474
Poa		24	vulgaris		474
Polenta		21	Prunus		88

# R e g i s t e r.

Prunus Armeniaca	95	Pyrola	476
Cerasus	88	rotundifolia	476
domestica	114	Pyrus	91
insitiva	114	communis	131
spinosa	502	Cydonia	126
Pseudacorum	329	Malus	92
Psidium	108		
Psyllii semen	564	Q.	
Psyllium	765		
Ptarmica	670. 731	Quassia	273
Pteris	459	Quassia lignum	272
Pterocarpus	521	Quercus	511
Ptifana	21	coccigera	425
Pulegium	353	robur	512
Pulmonaria	474	Quinquefolium	513
arborea	475	Quinquina	307
maculosa	475		
officinal.	475	R.	
Pulvis ad omnes ventriculi			
affectiones mirabil.	583	Radices Iridis nostratis	331
Pulvis Ari compositus	583	Radicula	79
antihecticus	499	Radix dulcis	556
auratus Germanic.	314	Rallus	191
cachecticus, <i>Boecl.</i>	493	aquaticus	191
<i>Ludov.</i>	493	crax	191
<i>Quercet.</i>	494	Ortygometra	191
de Tribus	778	Rana	210
Pumex	496	Bufo	211
Vulcani	497	esculentia	210
Punica	108	temporaria	211
Granatum	108	Ranunculus	676
Purgantia	745	Ficaria	676
Pus moventia	548	Rapa	77. 689 789
Pusilla Gallus	182	Raphanus	79. 655
Pyra terræ	39	fativus	79
Pyrethrum	591	Rapum	77
Pyrites auripigmentum	605	Rapunculus	79
crystallinus s figu-		Recocta	160
ratus ferri	540	Regolitia	556
crystallinus	489	Regulus Antim. Martial.	711
cupri	489. 540	Relaxantia	547
ferri	489	Repellentia	501
figuratus	489	Requies Nicolai	633

# R e g i s t e r.

Refina	394	Rofarum spongia	789
alba	394	Rofmarinus	353
Pini	394	Rubefacientia	579
vulgaris	394	Rubeta	211
Refinofa	746	Rubi	115
Refolventia	642. 643	mora	115
Revellentia	548. 580	Rubia	689
Rhabarbarum	274. 766	Tinctorum	689
Rhamnus	110	Rubrica	490
Catharticus	771	Rubus	115
Frangula	739	Cæsius	115
Zizyphus	110	Fruticosus	115
Rheum	767	Idæus	115
Rheum Rhaponticum	767	Rum	692
Rhodium lignum	421	Rumex	42. 682
Rhodomel	520	acetofa	43
Rhus	381. 522	acutus	683
copallin.	381	Alpinus	768
Coriaria	522	aquaticus	683. 768
Ribes	93	obtusifolius	767
nigrum	93	Patientia	683. 768
rubrum	93	Sanguineus	683
uva crispa	124	Rufcus	690. 789
Ribesia nigra	789	aculeatus	690
Ricinus	583	Ruta	274. 355. 789
communis	583	Ruta graveolens	355
femen	583	Ruta muraria	450
Rochetta Alexandrina	669	Ruthenus	575
Rodentia	579		
Ros folis	592	S.	
Rofa	514	Sabadilli femem	592
alba	515	Sabina	274. 356. 789
canina	516	Saccharum	691
centifolia	515	farinaceum	692
Damascena	515	meliffæum	692
Gallica	514	miscellaneum	692
pallida	515	officinal.	691
fativa rubra	514	Penidium	694
fempervirens	514	perlatum	519
villosa	516	rofatum	519
vulgaris	515	Saturni	516
Rofarum flores	422	Thomæ	752
pallidarum pores	752		

# R e g i s t e r.

Sagapenum	395	Sapphyrus	448.
Sapo	40	Sarcocolla	564. 699. 771
Sal Ammoniacus	663	Sarcotica	501
communis	665	Sardina	209
decrepitatus	668	Sardus	448
Gemmæ	666	Sassafras	359
Indus	691	lignum	359
Oculorum cancrorum	215	Satureia	360
punis	665	Hortensf.	360
volatile Gagatis	410	Satyrinum	565. 566
Salicornia	669	Saxifraga	684. 699. 700.
Europæa	669		789
Salivantia	731	Granulata	700
Salmo	209	Scabiosa	478
Fario	203	Arvensis	479
Salar.	209	fuccifa	479
Thymallus	202	Scammoneum	776
Trutta	201	Scandix	58
Salfaparilla	695	Cerefolium	58
Salfola	669	Scarificatio	580
Salvia	274. 357	Scariola	64
official.	358	Schœnanthum	274. 789
Sambuccus	696. 771	Schœnanthus	361
arboreus	696	Schœnoprasum	76
Ebulus	697	Scilia	277. 655
herbaceus	696	maritima	277
nigra	696	Scincus	657
Sandaracha	331. 605	Scolopax	191
Sandarax	331	Callinago	192
Sanguinalis	473	Rusticola	191
Sanguinaria	473	Scolopendrium	466
Sanguis Draconis	520	Scordium	274
Hirci	707	Scoria sulphuris	415
Sanguiforba	75	Scorodoprasum	44
Sanicula	476	Scorpius	600
Europæa	476	Europæus	600
Santalum	477	Scorzonera	80
Santolina	287	Hispanica	81
Chamæcyparissus	287	Scrofa	166
Sapa	119	Scrophularia	700
Sapo Tartareus	402	nodosa	700
Saponaria	698	Sebesten	566
official.	699	Sebum	576

# R e g i s t e r.

<b>Scenae</b>	27.	28	<b>Smilax Pseudochina</b>	677
<i>cereale</i>		28	<i>Saraparilla</i>	695
<i>turgidum, f. cornut.</i>		29	<b>Soda</b>	668
<b>Sedum</b>		686	<b>Solanum</b>	39. 635
<b>Selenites</b>		728	<i>nigrum</i>	635
<b>Selenoides Brassica</b>		53	<i>Tuberosum</i>	39
<b>Sempervivum</b>		701	<b>Solidago</b>	481
<i>Tectorum</i>		701	<i>Virgaurea</i>	481
<b>Seneca</b>		790	<b>Sopientia</b>	611
<b>Seneca Radix</b>		702	<b>Sorba</b>	131
<b>Senna</b>		778	<b>Sorbus</b>	131
<b>Sennæ folia</b>		279	<i>domestica</i>	131
<b>Sepia</b>		487	<b>Sory</b>	541
<i>officinal.</i>		487	<b>Spartium</b>	785
<b>Sepiæ Os</b>		487	<i>Scoparium</i>	785
<i>testa</i>		487	<b>Spatum speculare</b>	728
<b>Serpentaria Virginiana</b>		362	<b>Species Diacretæ</b>	727
<b>Serpentiæ Radix</b>		276	<i>de gemmis frigi-</i>	
<b>Serpyllum</b>	362.	790	<i>dæ</i>	449
<b>Serum lactis</b>		153	<i>pro Prifan. Regia</i>	780
<b>Seseli</b>	363.	790	<b>Specificum Tartari pha-</b>	
<i>Tortuosum</i>		364	<i>ryng.</i>	124
<b>Setacea</b>		580	<b>Sperma ceti</b>	576
<b>Sialogoga</b>		731	<b>Sperniola</b>	211
<b>Sigillum Salomonis</b>		567	<b>Sphondylium</b>	553
<b>Silex Carneolus</b>		448	<b>Spica</b>	334. 335
<b>Siliquæ</b>		568	<b>Spica Nardi</b>	279. 334. 364.
<i>dulces</i>		568		790
<i>græcæ</i>		568	<i>Celtica</i>	364
<b>Simarouba</b>		276	<i>Indica</i>	364
<b>Similago</b>		31	<b>Spicæ</b>	43
<b>Sinapi</b>	586.	593	<b>Spina Cervinæ</b>	771
<i>alba</i>		586	<b>Spinachia</b>	82
<b>Sinapis nigra</b>		593	<b>Spinacia</b>	82
<b>Siri Gata Gamber</b>		265	<b>Spinacia Oleracia</b>	82
<b>Sisarum</b>		81	<b>Spiræa</b>	325
<b>Sifer</b>		81	<b>Spiritus Aperitivus</b>	544
<b>Sifymbrium</b>		71	<i>Salis coagulatus</i>	668
<b>Sium</b>	82.	432	<i>Veneris</i>	610
<i>Sisarum</i>		82	<i>Vitrioli coagulati</i>	543
<b>Smaragdus</b>		447	<i>Vitrioli philo-</i>	
<b>Smilax</b>		676	<i>saph.</i>	668
<i>China</i>		676	<b>Spodium</b>	573

# R e g i s t e r.

Spongia	707	Sulphur	414
official.	707	auratum Antim.	711
Spongiola	516	Caballinum	415
Spuma Argenti	534	Citrinum	415
Lupi	489	commune	415
Squama Aeris	607	fufum	415
Squararola	194	gryseum	415
Squilla	277. 790	stillaticium	415
Squinanthos	361	vivum	415
Stannum	497	Sumach	522
Amorphum	498	Suppurantia	548
crystall. & gra-		Sus	166
nul.	498	scrofa	166
spatofum	498	Symphytum	568
Staphis Agria	594	official.	569
Sterculia	261	Syrupus Alexandrinus	519
Sterna	196	de Carabe	413
Fiffipes	197	Diacodii	631
major	196	crocet.	631
minor	197	Domesticus	771
nigra	147	Emeticus	711
Stibium	709	Hordeatus	22
crystallifatum	709	long. vita	684
rubrum	709	& Rosis pallidis	519
ftriatum	709		
Stirium	728	<i>T.</i>	
Stœchas	365	Tabacum	652
Stomachica	235	Tabella de Althæa	550
Storax	396	Tabulæ manus Christi	518
calamita	396	Tacamahaca	397
Stramonium	616	Talcum Nephriticum	790
Strychnos colubrina	255. 283	Tamarindi	752
Stuphæ	230	Tamarindus	752
Sturio	575	Tamaris	279
Sturnus	192	Tamariscus	279
vulgaris	192	Tamarix	ibid.
Subadstringentia	449	Germanica	280
Subulo cervus	170	Tamus	737
Succinum	410	Tanacetum	280
Succus Liquiritiæ	557	vulgare	ibid.
gummatus		Taraxacum	83
Blefensium	558	Tartarus chalybeatus	494
Sudorifera	730		

# R e g i s t e r.

Taurus	150	Tonus	234
Taxus	176	Tordylium	163
Terebinthina	398.	officinale	ibid.
de Cypero	398	Tormentilla	524
Terra merita	321	erecta	ibid.
catechu	522	Totanus ruber	193
vitrioli dulcis	543	Tragacanthæ Gummi	569
Testudo	213	Tragea. Gran. Actes	698
Orbicularis	ibid.	Ophthalmica	259
Tetrao Bonasia	181	Tragus	163
Coturnix	180	Tragopogon	83
Perdix	185	Porrifolium	ibid.
Rufa	186	Tragulus	427
Tetrix	188	Moschus	ibid.
Urogallus	ibid.	Trapa	147
Teucrium	250.	Traumatica	372. 501
Creticum	352	Tribulus Aquaticus	147
Polium	ibid.	Trichechus Manatus	575
Scordium	274	Trichomanes	451
Thapsus barbatus	571	Trifolium	340
Thea	522.	fibrinum	281
Theobrama	137	Melilotum cœru-	
Cacao	ibid.	leum	161
Thermæ	222	Trigonella	555
Thus	386	Fœnugræcum	ibid.
Orobæum	ibid.	Trinca	206
Thutia	500	Tringa	192
Thymallus	202	Glareola	ibid.
Thymus	362.	Guinetta	193
Serpillum	363	Vanellus	ibid.
vulgaris	366	Triticum	30
Tiglia grana	595	æstivum s. trime-	
Tilia	422	stre	ibid.
Europæa	ibid.	hybernum	ibid.
Tincar	657	repens	680
Tinctura antimon. anisata	712	Spelta	30
G. Laccæ	487	Trochisci de Carabe	413
Martis aper. Tart.	495	Tropæolum	72
Martis hellebor.	ibid.	minus	ibid.
Melampodii	763	Trutta	203. 209
Toluifera	402	Tuber	66
Tolutanum Balsamum	ibid.	Terræ	762
Tonica	235	Tunica	422



# R e g i s t e r.

Turdus	187	Veronica officin.	480
Iliacus	ibid.	Verres	166
major	ibid.	Vervex	165
Merula	188	Vesicantia	579
minor	187	Vesicaria	782
Muficus	ibid.	Vicia	33
Pilaris	ibid.	Faba	ibid.
Viscivorus	ibid.	Victorialis	703
Turpethum	780	Vinacea	• 116. 119
Turfio	577	Vinca	481
Tufficularis	570	minor	ibid.
Tuffilago	272. 570	per vinca	ibid.
Farfara	570	Vincetoxicum	282. 704
Typhi cervor.	171	Vini Secci	121
		Vinum	790
		circumcidaneum	119
		paffum	121
		tortivum	119
		Viola	423. 424
Vacca	150	Ipecacua	742
Vaccinium	128	luctea Keiri	64
Myrtillus	ibid.	odorata	424
Valantia cruciata	650	Semen	790
Valeriana	68. 366	Violarum flores	772
Celtica	364	Vipera	600
officinal.	367	Virga aurea	481
Locufta Olitoria	68	Viscum	482. 483
Valerianella	ibid.	album	482
Vanellus	193	Viscus	ibid.
gryfeus	194	Vismuthum commune	496
Vaniglia	367	iners	ibid.
Vanilla	368	martiale	ibid.
Vaporaria	230	Vitellus	576
Velarum	647	Vitex	453
Venena	2	Vitis	116
Veratrum	741	alba	736. 737
album	ibid.	Apyrena	117
Verbaſcum	571	Ideæ fructus	128
Thapfus	ibid.	laciniata	116
Verbena	282	fylveſtris	737
officin.	ibid.	vinifera	116
Vermicelli	14. 15	Vitriolum	540
Veronica	479	Atramentarium	541
Beccabunga	672		

# R e g i s t e r.

Vitriolum commune	541	Uva	216
Vitrum Antimonii ceratum	712	Uvæ crispæ	124
Vitulus	151	Uva taminea	594
Viverra Zibetha	428	Uva ursi	525
Unguentum de Arthanita	759.	Vulpes	176
	763		
Diapomphol.	537	<i>R.</i>	
Epispasticum		Winterania	368
alterum	594	Winteranus cortex	ibid.
fuscum, de la		Wismuthum	496
Mere	504	commune	ibid.
hæmorrh. ext.	634	iners	ibid.
Neapolitan.	718	martialis	ibid.
Nutrit.	536. 540		
de panno lint.	536	<i>Z.</i>	
Populeum	393		
Tripharmac.	540	Zea	24. 694
Ungues resinaces	268	Mays	24
Unicornu	641	Zedoaria	284. 369
Unicornu fossile	573	Zibethum	428
Uniones	439	Zincum	499
Vomicæ Nuces	282	Calaminare	ibid.
Vomitoria	733	crystallifatum	ibid.
Urogallus	188	Rapax	ibid.
Ursus	176	stibiaturm steril.	ibid.
Meles	ibid.	Swabii	ibid.
Urtica	796	Zingiber	370
Usnea Cranii humani	471	Zinziber	ibid.
Usneæ	469	Zosteræ Marina	687
Ustiones	580	Zuccara violata	424
Uterina	235		



# R e g i s t e r.



<i>Abricots</i>	94	<i>Arret de bauf</i>	685
<i>Abfinthe</i>	236	<i>Arroche</i> 1	51
<i>Acanthe</i>	548	<i>Arsenic</i>	604
<i>Ache</i>	47	<i>Artichaut</i>	61
<i>Acier</i>	488	<i>Asperge</i>	50
<i>Aconite</i>	612	<i>Aspic</i>	334
<i>Agaric</i>	772	<i>Aunée</i>	648
<i>Agneaux</i>	165	<i>Avoine</i>	17
<i>Agnos</i>	453		
<i>Agripeaume</i>	246	<b>B.</b>	
<i>Aigre moine</i>	453	<i>Babeure</i>	160
<i>Ail</i>	43	<i>Barbeau</i>	199
<i>Airelles</i>	128	<i>Barbiches Cacao</i>	137
<i>Alcali de Rotrou</i>	184	<i>Baroques Perles</i>	439
<i>Aloès</i>	753	<i>Basilic</i>	348
<i>Alofe</i>	199	<i>Bartavelle</i>	186
<i>Alouette</i>	178	<i>Beaume d'Aiguilles</i>	493
<i>Ahun</i>	526	<i>Beaume de Copachreus</i>	379
<i>Amandes</i>	134	<i>Beaume de la Mecque</i>	387
<i>Ambre gris</i>	405	<i>Beaume de Perou</i>	389
<i>Ambre liquide</i>	384	<i>Beaume de Tolu</i>	402
<i>Amidon</i>	31	<i>Beccabunge</i>	672
<i>Anchois</i>	208	<i>Beccassè</i>	191
<i>Ancoline</i>	551	<i>Beccassine</i>	192
<i>Andouillers</i>	169. 172	<i>Belier</i>	164
<i>Anet</i>	289	<i>Benjoin</i>	374
<i>Angelique</i>	645	<i>Benoite</i>	300.
<i>Anguille</i>	203	<i>Bergamotte</i>	89
<i>Anis de la Chine</i>	292	<i>Betoine</i>	458
<i>Antimoine</i>	709	<i>Betoine des Montagnes</i>	670
<i>Argent</i>	441	<i>Beurre</i>	158
<i>Argent vif</i>	712	<i>Beurre fondu</i>	160
<i>Aristolochie</i>	241	<i>Bézoar</i>	434
<i>longue</i>	ibid.	<i>d'Allemagne</i>	433
<i>menue</i>	243	<i>de Goa</i>	436
<i>ronde</i>	242	<i>Biche</i>	170
<i>de vigne</i>	ibid.	<i>Bigarottes</i>	97
<i>Armoijè</i>	293	<i>Biscuit</i>	16

# R e g i s t e r.

<i>Bistorte</i>	505	<i>Buglosse</i>	431
<i>Bitume</i>	407	<i>Butor</i>	195
<i>Elaireau</i>	176		
<i>Blanc de Baleine</i>	576	C.	
<i>Blanc d'Espagne</i>	496		
<i>Blanc de plomb</i>	534	<i>Cabaret</i>	735
<i>Blanchette</i>	68	<i>Cachou</i>	263
<i>Bled</i>	13	<i>Caille</i>	187
<i>Bled ergotté</i>	29	<i>Calabasse</i>	101
<i>Bled noir</i>	19	<i>Calament</i>	294
<i>Bled de Turq. ou d'Espagne</i>	24	<i>Camonille</i>	250
<i>Blète</i>	552	<i>Camphre</i>	376
<i>Bluet</i>	257	<i>Canard</i>	194
<i>Bœuf</i>	150	<i>Cane</i>	ibid.
<i>Bois d'Aloés</i>	373	<i>Canelle</i>	312
<i>couleuré</i>	254	<i>géroflée</i>	305
<i>de Garou</i>	588	<i>Capillaire</i>	450
<i>gentil</i>	ibid.	<i>commune</i>	451
<i>Guajac</i>	680	<i>Capres</i>	55
<i>Néphrétique</i>	788	<i>Capucine</i>	72
<i>de roses</i>	421	<i>Carabe</i>	410
<i>saint</i>	680	<i>Cardon</i>	61
<i>de Santale</i>	477	<i>Carobes</i>	568
<i>Bol</i>	529	<i>Carottes</i>	62
<i>Bonette</i>	474	<i>Carouges</i>	568
<i>Bonne ou belle Dame</i>	51	<i>Carpe</i>	204
<i>Borax</i>	657	<i>Carvi</i>	299
<i>Bordelure</i>	200	<i>Casse en batons</i>	748
<i>Boues</i>	163	<i> Pierre</i>	685
<i>Bouillon blanc</i>	571	<i>Cerf</i>	170
<i>Bouquetine</i>	687	<i>Cerf de dix cors</i>	171
<i>Bourage</i>	430. 687	<i>Cerfeuil</i>	58
<i>Bourgene</i>	739	<i>Cerises</i>	87
<i>Bourgeons de Peuplier</i>	393	<i>Cerneaux</i>	145
<i>Boufferole</i>	525	<i>Cerusse</i>	534
<i>Branche urfine</i>	548	<i>Ceterac</i>	459
<i>Brebis</i>	164	<i>Chalottes</i>	44
<i>Breme</i>	199	<i>Champignon</i>	65
<i>Brochet</i>	201	<i>Chanvre</i>	553
<i>Brocheton</i>	ibid.	<i>Chapon</i>	182
<i>Broye</i>	554	<i>Charbonniere</i>	190
<i>Brugnon</i>	112	<i>Charbons de terre</i>	408
<i>Bugle</i>	245	<i>Chardon benit</i>	247

# R e g i s t e r.

Chardon mari	673	Coloquinthe	761
roland	678	Colfat	78
Chardonneret	197	Concombre	100
Chassis	93	Cog	181
Chat	169	de Bruyere	188
Chataigne	142	de Bruyere à queue	
d'eau	147	fourchue	ibid.
Chausse trappe	784	d'Inde	182
Chaux	724	Coquelicot	626
Chelidoine	674	Coquerets	782
Chêne	511	Coques du Levant	584
Chervi	81	Coquille	721
Chevalier rouge	193	Corailles	437
Chevraux	163	Coralline	721
Chevre	ibid.	Coriandre	315
Chevrettes	169	Cornaline	448
Chevreuil	168	Cornel	125
Chleon	67	Cornes	125. 131
Chicorée	59	Cornichons	101
blanche	64	Cornouilles	125
Chien	162	Couleuvrée	736
Chiendent	679	Courbaril	374
Chocolat de santé	138	Courge	101
Chou-brun	54	Craie	724
fleur	ibid.	Crapaut	211
de Milan	53	Crème	153
Choux	ibid.	Crème d'orge	21
raves	54	Cresson	70
Ciboule	76	d'eau	ibid.
Cidre	92	de roche	684
Cigue	617	sauvage	71
Ciutat	116	Croute	16
Cire	403	Crues	171
Citron	88	Crystal	414
Civette	428	Cuiffot	169
Cloporte	655	Cuivre	607
Cloux de Gerofles	301	brûlé	610
Cochenille	484	Cul blanc	192
Cochon	166	Cumin	320
de lait	ibid.	Cyprès	507
Coins	125		
Colle chair	564	D.	
de Poisson	575	Dagues	159
		Daguet	170

# R e g i s t e r

<i>Dattes</i>	102	<i>Esturgeon</i>	198
<i>Défenses</i>	168	<i>Étain</i>	497
<i>Dents du cheval marin</i>	574	<i>Etoupe</i>	554
<i>Diâclame</i>	323	<i>Etourneau</i>	192
<i>Dindon</i>	182	<i>Étuves</i>	230
<i>Domptevenin</i>	704	<i>Eufraise</i>	258
<i>Doronic</i>	324	<i>Eupatoire</i>	ibid.
<i>Dragon</i>	64	<i>Extrait de concombre sau-</i>	
		<i>vage</i>	718

## E.

<i>Eau</i>	217
<i>de grêle</i>	221
<i>de lacs</i>	219
<i>de Luce</i>	414
<i>de marais</i>	220
<i>de mer</i>	222
<i>nière</i>	661
<i>de neige</i>	220
<i>de pluie</i>	ibid.
<i>de poulet</i>	100
<i>de puits</i>	218
<i>de rivières</i>	219
<i>de roche</i>	218
<i>de rosée</i>	221
<i>de sources</i>	228
<i>Eaux aigres</i>	222
<i>amères</i>	ibid.
<i>Ecarlatte des grains</i>	426
<i>Echallottes</i>	44
<i>Ecrevisse</i>	213
<i>Elan</i>	637
<i>Elixir de Garus</i>	739
<i>Ellebore blanc</i>	741
<i>Emeraude</i>	447
<i>Emeri</i>	490
<i>Encens</i>	386
<i>Epautre</i>	30
<i>Épinars</i>	82
<i>Épine Vinette</i>	86
<i>Éponges</i>	707
<i>l'Épouantail</i>	197
<i>Éstragon</i>	64

## F.

<i>Faisan</i>		186
<i>Faon</i>	169.	170
<i>Far</i>		13
<i>Farine</i>		ibid.
<i>de bled</i>		31
<i>de bourgeois</i>		ibid.
<i>Fenouil</i>		325
<i>Fer</i>		488
<i>Fèves de marais</i>		33
<i>Figue</i>		104
<i>Filet</i>		169
<i>Fleur de farine</i>		31
<i>de muscade</i>		344
<i>Fenugrec</i>		555
<i>Fougere</i>		459
<i>Foulque</i>		196
<i>Fourmi</i>		599
<i>Fraïses</i>		106
<i>Fraïsier Ananas</i>		ibid.
<i>écarlate</i>		ibid.
<i>fresant</i>		ibid.
<i>Framboïse</i>		115
<i>Fresne</i>		260
<i>Froment</i>		30
<i>Fromage</i>	153.	160
<i>Fumeterre</i>		261

## G.

<i>Garance</i>		689
<i>Sarde robe</i>		287

# R e g i s t e r.

<b>Gurou</b>	589		<b>H.</b>	
<b>Gelinotte</b>	181			
<b>Genêt</b>	785	<b>Haase</b>		175
<b>Genevre</b>	331	<b>Hareng</b>		208
<b>Germandrée</b>	250	<b>Haricots</b>		36
<b>Gingembre</b>	370	<b>Hellebore noire</b>		763
<b>Giroflée</b>	674	<b>Hépatique d'eau</b>		462
<b>Glands</b>	511	<b>Henri le bon</b>		552
<b>Glouteron</b>	671	<b>Herbe aux chats</b>		307
<b>Glu</b>	483	<b>aux cuillerées</b>		646
<b>Comme</b>		<b>de la goutte</b>		592
<b>Adraganth</b>	569	<b>à pauvre Homme</b>		739
<b>Ammoniaque</b>	238	<b>aux perles</b>		788
<b>Arabique</b>	558	<b>potagère</b>		41
<b>de Bassora</b>	569	<b>aux puces</b>		765
<b>de Caragne</b>	379	<b>Herisson</b>		485
<b>Copal</b>	181	<b>Hermodattes</b>		764
<b>Elemi</b>	ibid.	<b>Herniole</b>		682
<b>goutte</b>	740	<b>Heron</b>		195
<b>lacque</b>	486	<b>Hirondelle</b>		189
<b>Seraphique</b>	395	<b>Houblon</b>		69
<b>Turique</b>	558	<b>Huile de Behen</b>		564
<b>Goudron</b>	391	<b>d'aillet</b>		631
<b>Goujon</b>	204	<b>vierge</b>		129
<b>Gouffes</b>	32	<b>Huitre</b>		217
<b>Graine de Paradis</b>	327	<b>Hyssope</b>		328
<b>Grains de Raisins</b>	116			
<b>d'Ecarlatte</b>	425			
<b>de l'Epurge</b>	584			
<b>Grande Consoude</b>	568		<b>L.</b>	
<b>hirondelle de mer</b>	196	<b>Jacinthe</b>		447
<b>Gratiolle</b>	739	<b>Jai &amp; Jay</b>		408
<b>Grebe à oreilles</b>	195	<b>Jalappe</b>		773
<b>Gremil</b>	788	<b>Joubarbe</b>		701
<b>Grenat</b>	447	<b>Ipecacuana</b>		742
<b>Grenouille</b>	210	<b>Ivette</b>		253
<b>Grive</b>	187	<b>Jujubes</b>		109
<b>Grossesilles</b>	93	<b>Ivoire</b>		572
<b>à maquerau</b>	124	<b>fossile</b>		573
<b>Gruau</b>	13. 31	<b>Jus de réglisse</b>		557
<b>Gui</b>	482	<b>Jusquiamo</b>		621
<b>Guimauve</b>	549			
<b>Guinette</b>	193			
<b>Gyps</b>	727		<b>K.</b>	
		<b>Kermes</b>		425

# R e g i s t e r.

L.	Lupins	M.	35
Labberdan	207		
Lacque en batons	486		
en tables	ibid.	Mâche	68
Ladanum	382	Manne	68. 749
Ladres	175	en marons	749
Lait caillé	160	Marcafins	168
coupé	154	Mare	119
de poule	184	Marguerite	457
Laitue	67	Mariolaine	338
pommée	ibid.	Maruette	191
Lampret	206	Mastix	384
Lamproix	ibid.	Matricaire	267
Langue de cerf	466	Mauve	562
de chien	554	Mauvis	187
Lapin	174	Melasse	692
Laproux	ibid.	Melisse	340
Lard	167	de montagne	787
Laurier	336	Melon	110
Lavande	334	d'eau	98
Laye	168	Menthe	341
Leger vin	121	Menyanthe	280
Legume	41	Mercuriale	688
Lentilles	34	Mere goutte	119
Levat	78	Mercin	171
Levraut	175	Meres de Geroftes	302
Lezard	576	Merife	97
Licorne	641	Merlan	207
Lierre	460	Merle noir	188
terreftre	461	Merluche	207
Lievre	174	Mefange	290
Limaçon	216	Meule	172
Limon	88	Meure de renard	115
Lin	561	Mie	16
Linaire	560	Miel	705
Lis	559	Millefeuille	467
Litharge	534	Millepertuis	464
Litourne	187	Millet	25
Liveche	650	Mine d'Asphalt	408
Loche	205	en fèves	490
Lotte	206	Mœurs	111
Loutre	475	Moineau franc	185



# R e g i s t e r.

<i>Morelle</i>	635	<i>Oranges</i>	95
<i>Morgeline</i>	549	<i>Orcanette</i>	455
<i>Morille</i>	66	<i>Oreilles de Judas</i>	456
<i>Mors de Diable</i>	479	<i>Orge</i>	20
<i>Morue</i>	207	<i>de Mars</i>	21
<i>Moucerons</i>	65	<i>mondée</i>	ibid.
<i>Mouches cantharides</i>	595	<i>quarrée</i>	20
<i>Mouron</i>	240	<i>Orgeade</i>	22
<i>Mousse marine</i>	721	<i>Orpiment</i>	605
<i>Mouffes</i>	469	<i>Ortie blanche</i>	786
<i>Moujt</i>	119	<i>Os de sèche</i>	487
<i>Moutarde</i>	593	<i>Oseille</i>	42. 644
<i>Mouton</i>	165	<i>Osteocolle</i>	724
<i>Muguet</i>	317	<i>Ours</i>	176
<i>de bois</i>	463	<i>Outard</i>	184
<i>Mumies</i>	409	<i>Oye</i>	178
<i>Musc</i>	427	<i>Oye sauvage</i>	179
<i>Myrobalans</i>	509		
<i>Myrte</i>	347		

P.

N.

<i>Nacre de perles</i>	440
<i>Naveau</i>	77
<i>Navet</i>	ibid.
<i>Nectarines</i>	112
<i>Nestes</i>	127
<i>Nerprun</i>	771
<i>Nielle</i>	347
<i>Noisettes</i>	135
<i>Noix</i>	144
<i>de Galle</i>	511
<i>Muscade</i>	343
<i>vomiques</i>	282
<i>Noyau</i>	133

O.

<i>Oeillet</i>	422
<i>Oignons</i>	57
<i>Olives</i>	128
<i>Ombre</i>	202
<i>Or</i>	443

Pain

	15
<i>de munition</i>	16
<i>de pourceau</i>	762
<i>de recoupe</i>	16
<i>Palte</i>	778. 779
<i>Panais</i>	73
<i>Paragons Perles</i>	439
<i>Pas d'ane</i>	570
<i>Passerage</i>	68
<i>Pastel d'Ecarlatte</i>	426
<i>Pates d'amandes</i>	135
<i>Paters</i>	17
<i>Patience</i>	682
<i>Pavies</i>	112
<i>Pavot</i>	626
<i>Pêches</i>	112
<i>Peintade</i>	182
<i>Pelote de mer</i>	687
<i>Percefeuille</i>	471
<i>Percefeuille</i>	451
<i>Perche</i>	202
<i>Perche de cerf</i>	171
<i>Perdrix</i>	185

# R e g i s t r e .

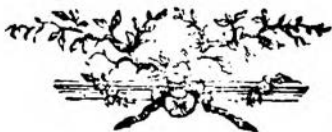
<i>Perdrix rouge</i>	186	<i>Poix de Bourgogne</i>	394
<i>Perée</i>	204	<i>grasse</i>	ibid.
<i>Perles</i>	439	<i>resine</i>	ibid.
<i>de compte</i>	ibid.	<i>Polium</i>	352
<i>à l'once</i>	ibid.	<i>Polypode</i>	688
<i>Perlures</i>	172	<i>Pomme</i>	91
<i>Perfil</i>	74	<i>épineuse</i>	636
<i>Pervenche</i>	481	<i>de terre</i>	39
<i>Petit houx</i>	690	<i>Porreau</i>	75
<i>Petit lait</i>	153	<i>Poularde</i>	183
<i>Petite Centaurée</i>	249	<i>Poule</i>	182
<i>Petite Grive</i>	188	<i>d'eau</i>	196
<i>Petite Sarcelle</i>	195	<i>Poulet</i>	182
<i>Pied d'alouette</i>	255	<i>Pouliot</i>	353
<i>de chat</i>	456	<i>Fourprier</i>	176
<i>de lion</i>	454	<i>Pouffin</i>	182
<i>de loup</i>	466	<i>Prêle</i>	507
<i>Pierre Judaique</i>	722	<i>Prime vere</i>	420
<i>de Lynx</i>	723	<i>Prunes</i>	114
<i>Nephritique</i>	790	<i>Prunier sauvage</i>	502
<i>ponce</i>	496	<i>Ptifanc</i>	13
<i>Pierrures</i>	172	<i>Pulmonaire</i>	475
<i>Pigeon</i>	180	<i>de chêne</i>	ibid.
<i>Pigeonneaux</i>	ibid.	<i>Pyrole</i>	476
<i>Pignons</i>	145		
<i>d'Indes</i>	595	<i>Q.</i>	
<i>Pimprenelle</i>	75	<i>Queue de cheval</i>	507
<i>Piquette</i>	121	<i>de pourceau</i>	686
<i>Pissenlit</i>	83	<i>Quintefeuille</i>	513
<i>Pistaches</i>	146		
<i>Pivoine</i>	624	<i>R.</i>	
<i>Plantain</i>	472	<i>Racine d'Esquine</i>	676
<i>Platre</i>	728	<i>d'Imperatoire</i>	649
<i>Plomb</i>	532	<i>de Mechoacan</i>	775
<i>Pluvier doré</i>	190	<i>de Meum</i>	651
<i>Poirée</i>	52	<i>d'Otruche</i>	649
<i>Poires</i>	130	<i>de pied de veaux</i>	581
<i>Pois</i>	36	<i>de Pyretré</i>	591
<i>chiche</i>	32	<i>de Seneka</i>	702
<i>goulus</i>	37	<i>de Victorialis</i>	703
<i>Poivre</i>	349	<i>Radis</i>	79
<i>à queue</i>	319		
<i>Poix</i>	391		

# R e g i s t e r.

Raisfort	48	Sariette	360
Raiponce	79	Sarrasin	19
Raisin	116	Sarsaparille	695
Raisins de Corinthe	117	Satyrium	565
de Damas	118	Sauge	357
aux rubis	ibid.	Saumon	209
Rasle	191	Saumoncaux	ibid.
d'eau	ibid.	Sauve vie	450
de gènet	ibid.	Saxifrage	699
Rave	77- 79	Scammonée	776
Reglisse	556. 558	Scinc marin	657
Renard	176	Scolopendre	466
Renouée	473	Scorpion	600
Resine	394	Scorzonere	80
Rhubarbe	766	Scrophulaire	700
Rhus	522	Seau de Salomon	567
Ris	26	Sebestes	566
Rocambole	44	Seigle	27
Roi des cailles	191	Sel Ammoniac	663
Romarin	353	commun	665
Roquette	586. 647	gemme	666
Roje	514	marin	665
tremière	509	Semence de chasse taupe	583
Roses de Provins	514	de perles	439
Ruë	355	de Sabadillum	592
S.		Semoule	17. 31
Sahine	356	Senné	778
Safran	317	Serpentaire	362
batard	760	Serpolet	ibid.
Saindoux	167	Sersifi	83
Saint bois	588	Seseli	363
Salpêtre	659	Smyris	490
de Houffage	660	Son	13
Salsifi	83	Sorbes	131
Sang de dragon	520	Souchet	322
Sanglier	168	Soucy	245
Sanguine	490	Soude	668
Sanicle	476	de barille	ibid.
Saphir	448	Soufre	414
Saponaire	698	à canon	415
Sarcelle	194	Sucre	691
Sarcocolle	564	royal	692
Sardine	209	Sureau	696

# R e a i s t e r.

<i>Syrop de Calabasse</i>	102	<i>Valerienne</i>	366
<i>d'orgeat</i>	22	<i>Vandoise</i>	200
<i>de Nerprun</i>	771	<i>Vanille</i>	367
<i>de Prasio</i>	267	<i>Vanneau</i>	193
<i>de sucre</i>	692	<i>Veau</i>	151
T.		<i>Velar</i>	647
<i>Tabac</i>	652	<i>Verd de gris</i>	610
<i>Tamarinds</i>	752	<i>de vessie</i>	771
<i>Tanais</i>	280	<i>Verge d'or</i>	481
<i>Tanche</i>	206	<i>Verjus</i>	118
<i>Taratouffe</i>	39	<i>Vermicelles</i>	17
<i>Tarette</i>	461	<i>Veronique</i>	479
<i>Taureau</i>	150	<i>Verrat</i>	166
<i>Terebenthine</i>	398	<i>Vers de terre</i>	640
<i>Théc</i>	522	<i>Verveine</i>	282
<i>Thym</i>	366	<i>Vesou</i>	691
<i>Tilleul</i>	422	<i>Vesse de loup</i>	506
<i>Topinambours</i>	38	<i>Vieux Brocards</i>	169
<i>Tortue</i>	213	<i>cerf</i>	171
<i>Touche</i>	228	<i>Vif argent vierge</i>	712
<i>Tourdelle</i>	187	<i>Vigneblanc</i>	736
<i>Trainasse</i>	473	<i>Vin cuit</i>	119
<i>Trippes</i>	152	<i>du pressurage</i>	ibid.
<i>Troesne</i>	465	<i>Vins de liqueurs</i>	121
<i>Trujie</i>	66	<i>mousseux</i>	123
<i>Truie</i>	166	<i>Violette</i>	423
<i>Truitte</i>	203	<i>Vipere</i>	601
<i>Saummonée</i>	ibid.	<i>Vitriol</i>	540
<i>Turbith</i>	780	Y.	
<i>Turquette</i>	682	<i>Yeble</i>	696
V.		<i>Yeux d'écrevisses</i>	214
		Z.	
<i>Vaches</i>	150	<i>Zedoire</i>	369
<i>pleines</i>	ibid.	<i>Zinc</i>	499
		<i>Zibet</i>	428



# R e g i s t e r.

Α Βράτονον ἄρρεν	286	ἀναοπίοντα	719
ἄδράγονον θῆλυ	287	ἀνδράχην	76
ἀγάλοχον	373	ἀνηθον	289
ἀγαρικόν	772	ἀνθεμις	250
ἀγλιθες	43	ἀνθος	353
ἄγνος	453	ἀνισον	290
ἄγρασις	679	ἀντισπαστικά	580
ἄγχουσα	455	ἀντιφύνα	548. 611
ἀδιαντον	450	ἄπια	130
ἀδράφαξις	51	ἀπιδεγματοισμοί	731
ἀηζών	701	ἀραιοτικά	642
αἰγίρου κόκκοι	393	ἄργυρον	441
αἰγίβαλος	190	ἀριστολόχεια	241
αἰξ	163. 193	ἄρην	ibid.
ἀκακία	502	κληματίτις	242
ἀκανθίς	179	μακρά	241
ἀκανθος	548	στρογγύλη Γ. θηλεία	242
ἀκόνιον	612	ἀρκείον	671
ἀκορος	295	ἀρκευθος	331
ἀκτη	696	ἀρκίλιον	671
ἀλαβασφίτης	728	ἀρκίος	176
ἀλεκτορές	182	ἀρνίς	165
ἀλίπτωρ	181	ἀρνόγλωσσον	472
ἀλθαία	549	ἄρην	581
ἀλικακάων	782	ἄρρενικόν	605
ἄλκη	637	ἄρσενικόν	604. 605
ἄλμυδες	129	ἄστος	15
ἄλοη	753	ἄσαρον	735
ἄλος ἐρση	353	ἄσπελον	724
ἄλσινη	549	ἄσπαραγος	50
ἄλφιτον	21	ἀσπερίας	195
ἄλωπηξ	176	ἄσφαλος	407. 408
ἄμύρακος	338	ἀτλαγᾶς	181
ἄμφοα	405	αὐτόπυρος ἄρτος	16*
ἄμμι	287	ἄχιλλεῖος	467
ἄμυδαλαῖ θάσσαι	134	ἄχραδες	131
ἄμυλον	31	ἄψινθιον	236
ἄμωμον	288		
ἀνακλητικά	419	B.	
		Βαλκνεῖα ξηρά	230
		βάλαντοι	511

# R e g i s t e r.

βάλανοι μυρεψικοί	564	γλοκύριζα	556
βάλανες	142	γλυκυσίη	624
βασιλικόν	348	γογγύλη	77
βάρβαρος	210	γύψον	727
βάτοι	115		
βδέλλιον	244	Δ.	
βετονική	458	Δαμάλας	150
βηχικά	731	δασύπους	174
βήχιον	570	δαῦκος	62
βλάλαν	459	δάφνη	336
βλάτρην	ibid.	δελφίνιον	255
βληχρόν	ibid.	δευτερίας οἶνος	121
βληχρῶνα	353	διφορητικά	742. 630
βλίτον	552	δίκταμον	323
βόες	150	οἶος ἄνθος	423
ἔγκυα	151	διουρητικά	781
βόραχ	657	δόλιχοι	36
βούγλωστον	431	δορκάδα	169
βούκερας	555	δορκός	168
βουνιάδες	77	δραστικά	8
βούς	150	δρῦς	511
βούτυρον	158	δύσλυτα	11
βεῖθος	356	θύσπεπτα	ibid.
βρύα	469	E.	
βρυώνια	737	Εγερσάχιλος	208
βρώμος	17	ἔγγελος	203
βρωτός ἄρτος	16	ἔθρις	165
βῶλος	529	ἐκδέρια	579
		ἐκκοπρωτικά	746
Γ.		ελαῖαι	128
Γαγάτης	408	ελαττήριον	738
γάλα	153	ἔλαφος	170
γαλάγλα	326	ἐλέγιον	648
γαλαξίας	198	ἔλεφας	572
γαλέαση	678	ὄρυκτός	573
γαλείοψις	786	ἐλλέβορος	763
γαλεξία	206	λευκός	741
γάργιρες	43	ἐλξίνη	685
γεντιάνη	262	ἐμῆροχη	229
γίγαρτα	116	ἐντερα τῆς γῆς	640
γλεῦκος	119	ἐνυδρίς	175
γλήχων	353	ἐπίθυμον	762
γλυκίσια	556	ἐπισπαστικά	579. 580
γλυκύμη	ibid.	ἐπουλοτικά	501

# R e g i s t e r.

ἰρέωνος	32	θύμον	366
ἰρευθόδανον	689		
ἰρικτά	32	ἰάτον	425
ἰρινασμός	105	ἰεΐσκον	549
ἰρινος	104	ἰδρωτικά	730
ἰρμυδάκιλλος	764	ἰξία	482
ἰρμου βοτάνιον	683	ἰξός	483
ἰρπυλλος	362	ἰον	423
ἰριφοι	163	ἰός χαλκοῦ	610
ἰρίβια	711	ἰππουρις	507
ἰρυθρόδανον	689	ἰσχάς	104
ἰρύσιμεν	647. 689	ἰχθυοκέλλα	575
ἰρωδιός	195		
ἰσχαρωτικά	579	Καδμεία	499
εὐζώμος	586. 647	καδύτα;	762
εὐλυτα	11	καθαριετικά	579
εὐπετώριον	257. 453	καθαριτικά	729. 732. 745
εὐπεπία	11	καλαμίνθη	294
εὐφόροδιον	587	καλλιπέρος	555
ἰχίδια	601	καλλιτρέχον	450
ἰχίτος	485	καλλιφυλλον	450
ἰψημα	119	κάλυκες	514
ἰψηρον	ibid.	κανθαίριδες	595
	Z.	κάνναεις	553
Ζεϊά δίκροκος	30	κάντιον	694
ζιγυθεις	370	κάπνος	261
ζυλοβάλασταμον	388	κάππαρις	55
	H.	κάπρος	168
Ηαρεῦσα	157	καρδαμίνη σίον	70
πέραντζια	95	κάρδαμον	70
ἠλεκτρον	410	καρδάμμωμον	296
ἠρίγγιον	678	κάρκινος	213
	Θ.	κάρρον	299
Θεῖον	414	καρούσσα	568
ἄπυρον	415	καρποβάλασταμον	388
Θέρμοι	35	καρποί τῆς λαβυρίδος	584
Θριδακίνη	67	καρπός τοῦ κρότωνος	583
Θριδαξ	ibid.	καρβωβία	568
Θρύμμα	15	κάρυα	133
Θύμαλλος	202	Βασιλική	144
Θύμβρα	360. 361	ἤρα λυατιά	135
Θυμίαια	588	κάρρον μυριλικόν	343
Θυμίαια ἀμμωνιακόν	238	κασώται	102





# R e g i s t e r.

λεπιδιον	68.	70	μόρα	ΥΙΓ
λευκόιον		674	μόσχος	151
λίβανος		386	μυρλός	16
λιβανωτίς στεφανωματική		353	μούκης	65
λυγύστικον		650	μούσ ιώτα	456
λίβεργυρος		534	μουρικά	279
λίθος		410	μύςμηξ	599
Ιουδαϊκός		722	μύρμος	ibid.
λίθοσπερμον		788	μυροβαλανοι	509. 511
λινοθύς		250	μόρρα	268
λινόζωσις		683	πλατήη	ibid.
λίνον		561	πλακίη	ibid.
λίβος		32	τριγλωδυτική	ibid.
	<b>Μ.</b>		μυρρίτη	316
Μαλακκικά		547	μύρτος	ibid.
μαλαχχη		562	μυξώδες	277
μαλθών		408		
μυνδραγύρας	616.	623	Νάρδος Ινδική	364
μάννα		386	κελτική	ibid.
μαρμαθρον		325	ναυτικός άρτος	16
μαργαρίτα		439	νηστα	194
μασλίχη		384	νίτρον	659
μελοϊνθιον		347	νεΨαρρον	563
μίλι		705	νυμφαίτα	ibid.
μίλιε		260		
μιλίλωτος		339	Ξυλοκασία	306
μεισοόφυλλον		340		
μέσπιλα		127	Οίς	164
μήκων		626	οίσωπυρα	166
ήμερός		ibid.	οίσυπος	165
βοιάς		ibid.	ολιγότροφα	11
μηκώσιον		627	όλόκυρον	253
μηλον άμενίικου		94	όλυθος	104
μεδικόν		88	όμφακίδες	512
μερσικόν		ibid.	όμφάκιον	118
μηλοπέπων		110	όνίσκοι	655
μηλοπλακους		126	όνου	ibid.
μηρον		651	όνος	207
μηροβάλετω		502	όνωης	685
μίλωτος		535	όξαλις	42
μίνθη		341	όξύγαλα	160
μόλιεδος		532	όξύλαπάδων	42. 682
μοσκιμύς		641	όξυμυρίτη	690
			<b>Ν.</b>	
			<b>Ξ.</b>	
			<b>Ο.</b>	

# Register.

ἑποκέλευσμον	387	πολύτριχον	450
ἑσπανάξ	270	πολύτροφα	11
ἑρίγανον	346	πομφόλυξ	500
ἡρακλειδικόν	ibid.	πράσιον	266
τραγοερίγανον	ibid.	πρόωτον	75
ἑρτυξ	180	πρότερος γλυκῆς	164
ἑρυσκ	26	προύμια	119
ἑρως	565	πτέρυς	114
ἑστυρις	560	πτισάνη	459
εὐκ	131	πτισάνης χυλός	13. 21
	Π.	πυκνωτικὰ	21
Παιωνία	624	πύρεθρον	501
πάρδαλος	194	πυρήν	591
παρηγορικὰ	611	πυρός	133
παρθέλιον	267. 683	σιτάκιος	30
πατρίλαϊος	170		ibid.
παχυντικὰ	718		P.
πεντάφυλλον	513	Ρα	766
πίπερι	349	ραφανίς	79
καψικόν	351	ράγρια	48
πίριδιξ	185	ράφανος	53. 79
περιπτερά	180	ρήον	766
περισπριεών	282	ρητίτη	394. 398
πίρηκ	202	ρόδον	514
πιτασίτης	272	ρόη σίδα	108
πιτροσίλιον	74	ρούς	522
πευκίδανον	686	ρύσιμα	643
πήγαγον	355	ρύτη	355
πίαρ	153		Σ.
πικρὴς	59	Σαγκάπηνον	395
πίον	153	σάκχαρ	691
πίσα	36	σάκχαρον	ibid.
πίσσα	391	σανδαράχη	605
πίσσαυτος	392	σάνθουξ	127. 535
πίσσις Φιλτος	408	σαντόνιον	253
πισσίλαικον	391	σάπφειρος	448
πισσίλαικα	146	σάξιδιος λίθος	ibid.
πίτιλα	391	σάρδιον	ibid.
πίτυρα	13. 31	σαρκικώλη	564
πλόμος	571	σαύρος	576
πόλιον	352	σέλιον	47
πολύγονον	471	σεμίδαλις	31
πολυπόδιον	688	σέρις ἡμερος	64

# R e g i s t e r.

θέσις	363	σίμιμη	ibid.
θηρία	487	σίχας	365
θηρική	579	σίχιας	365
σίδη	108	σίροδοι	145. 390
σίδηρος	253	σίροθός	185.
σίδηρος	488	σίρυχνος	κηπαίος
σίεως	100		μανικός
σίλβιον	614	σίυπτηρία	526
σίσηπι	593		σίρο, γύλος
σίραιον	119		σχιστός
σίταρον	81		τριχίτης
σίτιον	11	σίυπτικόν	501
σίμμομονία	776	σίύραξ	396
σίγκος	657	σίτάμινα	111
σίκλα	277	σίκον	104
σίκλακόν ξύλον	556	σίμψυτον	568
σίκλαπαξ	191	σίφίραι θαλασσίαι	687
σίκλαπέδριον	466	σίφακός	357
σίκλαδίον	274	σίφονδύλιον	592
σίκλαδίασκαρον	614	σίχινός	384
σίκλαδον	43	σίχιστόν	160
σίκλαπίος	600	σίχινου άνθον	361
σίκλακή δίξια	556		T.
σίκλαπύρος	447	σίκυροι	150
σίκλαματτα	643	σίμεινθίνη	298
σίμύρια	258	σίτυλλον	52
σίμύριον	649		σίκλακόν
σίπλάχια	469	σίτανος	ibid.
σίπλάγια	707	σίμπτικόν	723
σίπλάγοι	ibid.	σίπρακκίθια	643
σίπυός	500	σίπραγματτα	569
σίπυούλος	61	σίπυοί	102
σίμύλινος	338	σίρα, σπώγων	163
σίλαφίς άγρία	594	σίρα, σπυός	83
σίλαφύλη	116	σίριχός	147
		σίριχίτης	30
		σίριχός	187
		σίριχίτης	209
		σίριχίτης	450. 451
		σίριχίτης	11
		σίριχίτης	153
		σίριχίτης	T.
		σίριχίτης	469
		σίριχίτης	66

# R e g i s t e r.

ἰδρῶρυρον	712	χαλκός	607
ἰδρῶμηλον	92. 126	κεκαυμένος	610
ἰδρῶστατον	520	χαμαιόκη	696
ἰδωρ	217	χαμαιόαφη	481
ἰλη ἰατρικῆ	1	χαμαίους	250
ἰσκιᾶμος	621	χαμαίωραψ	ibid.
ἰσέριον	464	χαμαίλεον	248
ἰρῶς	153	χαμαιμήλω	250
ἰς	166	χαμαιπίτυς	253
ἰσωπος	328	χαμέλαια	588
		χελιδόνιον	674
Φάσας	33	μέγας	679
Φακί	34	μικρὸν	676
Φαλαρίς	196	χελιδών	189
Φάρμακον	2. 732	χελώνη	213
Φασίλιον	36	χην	178
Φασιανός	186	χοῖρος	166
Φιλιπίνδαυλα	325	ἀγριος	168
Φίλυρα	422	χόνδρος	31
Φλογιστὸν	660	χρυσομίτης	179
Φλόμος	571	χρυσός	443
Φοινύμοι	579	κύλισμα γλυκυρρίζης	557
Φοινίκης	102	κύλος τῆς ὑποκισίως	508
Φωκικόσαλας	102. 511		Ψ.
Φοινίξ ἑλίγη	143	Ψάρ	192
Φρῦνος	211	ψεύδιον	534
Φυλλίτης	466	ψύδιον	765
Φύλλον	339	ψωμός ἀγρος	16
Ἰνδικόν	ibid.		Ω.
		Ωκυμον	348
Χαλαστικά	X. 547	ῶρα	84
χαλκινθος	540	ῶτις	184



